

Dieser Band ist der hundertfünfundvierzigste des Gesamtwerks

Die Kunstdenkmäler der Schweiz

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK
mit eidgenössischen, kantonalen, kommunalen und privaten Subventionen

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band V

Der Bezirk Laufen

Richard Buser-Mengozi und Axel Christoph Gampp

Die Erarbeitung des Manuskripts sowie die Herstellung der Abbildungsvorlagen wurden durch den Kanton Basel-Landschaft finanziert.



Die Herausgabe dieses Kunstdenkmälerbandes wurde unterstützt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Blauen



Röschenz



Wahlen



Röm.-kath. Kirchgemeinde
4244 Röschenz



Röm.-Kath. Kirchgemeinde
4246 Wahlen



Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde Laufental



Projektleitung:
Ferdinand Pajor, Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Wissenschaftliche Begutachtung:
Dorothee Huber, Basel

Redaktionskommission:
Nicole Pfister Fetz, Zug (Präsidentin)
Armand Baeriswyl, Bern
Moritz Flury-Rova, St. Gallen
Michael Hanak, Zürich
Marc-Henri Jordan, Bern
Brigitte Moser, Zug
Thomas Müller, Zürich
Brigitte Pradervand, Olten
Marc Carel Schurr, Trier

Lektorat:
Sandra Hüberli, Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Satz/Gestaltung/Buchumschlag:
Philipp Kirchner, Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Korrektorat:
Christoph Blum, Basel

Fotolithos/Druck:
Gutenberg AG, Schaan FL

Papier:
Munken Lynx naturweiss

Bindung:
Schumacher AG, Schmittlen FR

ISBN 978-3-03797-791-0
ISSN 2235-0624
DOI-Nr. 10.30429/KDS-BL-V

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://www.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern



Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte **S.13**

Vorwort des Regierungsrats des Kantons Basel-Landschaft **S.14**

Vorwort der Autoren **S.15**

Einleitung

Das Laufental: eine Kultur- und Siedlungslandschaft **S.20**

Topografische Gegebenheiten **S.20**

Die Erschliessung der Landschaft in der Spätantike und im Mittelalter **S.20**

Verkehr und Industrialisierung und die Folgen für die Landschaft **S.21**

Voyage pittoresque – Bildspur entlang der Birs durchs Tal **S.25**

Sakralgeografie: Wallfahrtswege, Wegkapellen und Wegkreuze **S.28**

Geschichte **S.32**

Vom Frühmittelalter bis zum Ende des Fürstbistums: das Laufental als Grenzgebiet **S.32**

Revolution und Restauration: das Laufental als bernischer Amtsbezirk und

das 20. Jh. mit dem Kantonswechsel **S.35**

Wirtschaftsgeschichte **S.40**

Land- und Forstwirtschaft **S.40**

Gewerbe und Industrie **S.42**

Kunst- und Architekturgeschichte **S.45**

Siedlungsformen **S.46**

Typologien **S.47**

Sakralbauten **S.47**

Profanbauten **S.48**

Herrschaftsbauten **S.48** – Schulhäuser **S.48** – Pfarrhäuser **S.49** –

Gasthöfe **S.49** – Gemeindehäuser **S.50** – Bauernhäuser **S.50** –

Fabrikbauten **S.50** – Arbeiterwohnhäuser und Einfamilienhäuser **S.51** –

Villen **S.51** – Brücken **S.52** – Infrastrukturbauten **S.52**

Kulturschaffen im Laufental **S.53**

Dokumentation **S.56**

Blauen

Einleitung **S.59**

Lage **S.59**

Geschichte und Siedlungsentwicklung **S.60**

Röm.-kath. Kirche St. Martin, Emmengasse 6 **S.63**

Lage **S.63**

Baugeschichte **S.63**

Beschreibung **S.65**

Würdigung **S.68**

Röm.-kath. St. Josefskapelle, Zwingenstrasse 9 **S.68**

Ehem. Pfarrhaus, Hanfgartenweg 1, und ehem. Pfrundscheune, Hanfgartenweg 1A **S.69**

Ehem. Schulhaus, Dorfstrasse 15 **S.70**

Wohnhaus, Dorfstrasse 17/19 **S.72**

Haus Bühler, Obere Rütli 6 **S.73**

Bauernhaus, Dorfstrasse 4 **S.74**

Bauernhaus, Hanfgartenweg 2 **S.75**

Bauernhäuser Im Ochsen Garten, Dorfstrasse 7, Im Ochsen Garten 1, 3 und 4 **S.75**

Bauernhaus, Unterdorfstrasse 1/Dorfstrasse 20 **S.77**

Hof Kleinblauen, Kleinblauen 1, 1A und 3 **S.77**

Röm.-kath. Wendelinskapelle, Kleinblauen 3 **S.79**

Dokumentation **S.81**

Brislach

Einleitung S. 84

Lage S. 84

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 85

Röm.-kath. Kirche St. Peter, Breitenbachstrasse 9 **S. 89**

Lage **S. 89**

Baugeschichte **S. 89**

Beschreibung **S. 94**

Würdigung **S. 99**

Röm.-kath. Fichtenhof-Kapelle, Alter Fichtenhof 2 **S. 99**

Röm.-kath. Lourdeskapelle, Bühlweg 9 **S. 100**

Pfarrhaus, Breitenbachstrasse 10 **S. 102**

Schulhaus, Breitenbachstrasse 5 **S. 102**

Gasthof und Hotel Kreuz, Breitenbachstrasse 20/20A **S. 104**

Bauernhaus, Breitenbachstrasse 15 **S. 104**

Zehntenhaus, Breitenbachstrasse 23 und 23B, und Bauernhaus, Holzgasse 5 **S. 104**

Feldscheune, Schällhüslweg 1 **S. 107**

Wegkreuze **S. 107**

Dokumentation S. 107

Burg im Leimental

Einleitung S. 109

Lage S. 109

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 110

Schloss Biederthal, Schlossberg 3, 4, 4A, 5 und 9 **S. 114**

Lage **S. 114**

Geschichte und Baugeschichte **S. 114**

Beschreibung **S. 117**

Würdigung **S. 120**

Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer, Schlossberg 4 **S. 121**

Röm.-kath. Mariahilf-Kapelle, Badweg 21 **S. 124**

Röm.-kath. Friedhofskapelle, Geissberg 20 **S. 125**

Pfarrhaus, Dorfplatz 8 **S. 126**

Schulhaus, Dorfweg 20 **S. 126**

Ehem. Zollhaus, Badweg 26 **S. 127**

Ehem. Bauernhaus, Dorfplatz 10, und Bauernhäuser Dorfplatz 2/4
und Obergartenweg 3 **S. 129**

Ehem. Burgbad, heute Gasthaus, Badweg 24 **S. 129**

Milchhalle, Badweg 2 **S. 130**

Ehem. Trotte, heute Wohnhaus, Badweg 4 **S. 130**

Wegkreuze **S. 131**

Dokumentation S. 131

Dittingen

Einleitung S. 133

Lage S. 133

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 135

Röm.-kath. Kirche St. Nikolaus, Dorfstrasse 56 **S. 139**

Lage **S. 139**

Baugeschichte **S. 139**

Beschreibung **S. 142**

Würdigung **S. 144**

Röm.-kath. Marienkapelle, Auf dem Felde 4 **S.144**
Pfarrhaus, Dorfstrasse 58 **S.145**
Schulhaus, Schulweg 2, und ehem. Schulhaus, Dorfstrasse 42 **S.145**
Bauernhaus, Dorfstrasse 4 **S.147**
Bauernhaus, Dorfstrasse 55 **S.147**
Ehem. Flusskraftwerk, Neumattweg 2, und Arbeiterwohnhäuser, Neumattweg 1 und 3 **S.148**

Dokumentation S.149

Duggingen

Einleitung S.151

Lage S.151

Geschichte und Siedlungsentwicklung S.154

Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer, Kirchstrasse 19 **S.157**

Lage **S.157**

Baugeschichte **S.157**

Beschreibung **S.159**

Würdigung **S.162**

Schloss Angenstein, Angenstein 1 **S.162**

Lage **S.162**

Baugeschichte **S.162**

Beschreibung **S.166**

Würdigung **S.168**

Gutshof Angenstein, Angenstein 2 und 2A/2B **S.168**

Birsbrücke Angenstein **S.168**

Ehem. Zollhaus, Baselstrasse 6, und Gasthaus, Baselstrasse 2/2A **S.169**

Ehem. Florettspinnerei Angenstein, Apfelseestrasse 1 **S.170**

Schulhaus, Aeschstrasse 7 **S.171**

Ehem. Milchlokal, Grellingerstrasse 2 **S.171**

Bauernhaus, Grellingerstrasse 18 **S.172**

Dokumentation S.172

Grellingen

Einleitung S.176

Lage S.176

Geschichte und Siedlungsentwicklung S.176

Röm.-kath. Kirche St. Laurentius, Delsbergstrasse 14 **S.180**

Baugeschichte **S.180**

Beschreibung **S.183**

Würdigung **S.185**

Evang.-ref. Kirche, Schürmattweg 10 **S.185**

Lage **S.185**

Baugeschichte **S.185**

Beschreibung **S.186**

Würdigung **S.187**

Ehem. Schulhaus, heute Gemeindehaus, Baselstrasse 6 **S.187**

Ehem. Feuerwehrmagazin, Baselstrasse 6A **S.189**

Gasthof Adler, Delsbergstrasse 8 **S.189**

Ehem. Papierfabrik Ziegler, Bahnhofstrasse 19, 19A-D, 21, 23, 25, 27,
und Arbeiterwohnhäuser, Baselstrasse 61, und Villa, Birsweg 6 **S.190**

Ehem. Florettspinnerei Schappe, Industrie Büttenen 4, 5, 7-15, 17, 19,
und Arbeiterwohnhäuser, Delsbergstrasse 16, 18, 20, 22 **S.191**

Dokumentation S.193

Laufen

Einleitung S. 196

Lage S. 196

Namen und Erwähnungen S. 196

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 196

Ur- und Frühgeschichte S. 196

Römerzeit und Frühmittelalter S. 196

Gutshof Müschhag S. 196

Dinghof St. Martin S. 197

Stadtgründung und Verwaltungsgeschichte S. 198

Vorstadt S. 200

Siedlungsentwicklung S. 200

Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte S. 201

Altstadt S. 204

Gestalt und Stadtbefestigung S. 204

Stadtgestalt S. 204

Stadtbefestigung und Stadtmauer S. 206

Frühere Türme der Stadtbefestigung S. 207

Untertor (Baslertor, Martinstor, Nidertor), Amthausgasse 1 S. 208

Obertor (Delsbergertor, Zeitturm), Vorstadtplatz 1 S. 209

Wassertor, Hintere Gasse 36 S. 210

Rathaus, Hauptstrasse 2 S. 211

Lage S. 211

Baugeschichte S. 211

Beschreibung S. 213

Würdigung S. 214

Rathausplatz S. 215

Hauptstrasse S. 216

Südwestliche Häuserzeile S. 216

Nordwestliche Häuserzeile S. 217

Südöstliche Häuserzeile S. 218

Nordöstliche Häuserzeile S. 220

Helye-Platz S. 222

Ehem. Schulhaus, heute Museum Laufenthal, Viehmarktgasse 59 S. 222

Viehmarktgasse S. 223

Christkatholische Kirche St. Katharina, Viehmarktgasse 63 S. 224

Lage S. 224

Baugeschichte S. 224

Beschreibung S. 227

Würdigung S. 231

Amthausgasse S. 232

Wassertorgasse S. 233

Hintere Gasse S. 233

Amthaus, Hintere Gasse 52 S. 234

Lage S. 234

Baugeschichte S. 235

Beschreibung S. 236

Würdigung S. 237

Bauerngasse S. 237

Enge Gasse S. 238

Vorstadt und weiteres Stadtgebiet links der Birs S. 239

Vorstadt S. 240

Vorstadtplatz S. 240

Stadthaus (Roggenbach-Haus), Vorstadtplatz 2 S. 240

Ehem. Wachthaus, Vorstadtplatz 3 S. 243

Gasthaus Krone, Vorstadtplatz 6 S. 244

Birsbrücke S. 244

- Gasthof Ochsen, Delsbergerstrasse 12 **S. 246**
 Ehem. Fürstenmühle, Delsbergerstrasse 17/19, und Fürstenmühlescheune,
 Delsbergerstrasse 52 **S. 246**
 Alte Post, Delsbergerstrasse 37 **S. 247**
 Ehem. Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke BKW, Delsbergerstrasse 62 **S. 248**
 Ehem. Hotel Brauerei, Delsbergerstrasse 82 **S. 248**
- Weiteres Stadtgebiet links der Birs **S. 249**
 Wohnhaus mit ehem. Telegrafestation, Röschenzstrasse 13 **S. 249**
 Villa Roth, Röschenzstrasse 23 **S. 249**
 Röm.-kath. Kirche Herz Jesu, Röschenzstrasse 29 **S. 250**
 Lage **S. 250**
 Baugeschichte **S. 250**
 Beschreibung **S. 255**
 Würdigung **S. 259**
 Röm.-kath. Pfarrhaus, Röschenzstrasse 35 **S. 259**
 Ehem. Bauernhaus mit Waschhaus, Rennimattstrasse 75 und 77/77A **S. 260**
 Primarschulhaus, Rennimattstrasse 89 **S. 260**
 Gasthof zum Hirschen, Baselstrasse 10 **S. 260**
 Villa Kleiber, Allmendweg 18 **S. 261**
 Villa Bachofen, Allmendweg 62 **S. 262**
 Doppelwohnhaus, Allmendweg 49 **S. 262**
 Röm.-kath. Dreifaltigkeitskapelle, Allmendweg 70 **S. 263**
 Röm.-kath. Kapelle St. Josef (Spitalkapelle), Lochbruggstrasse 37 **S. 263**
- Stadtgebiet rechts der Birs S. 266**
 Röm.-kath. Friedhofskapelle St. Martin, Güterstrasse 3 **S. 266**
 Ziegelscheune, Mühlenweg 18/18A **S. 271**
 Ehem. Tonwarenfabrik, Ziegeleistrasse 28, Keramik Laufen AG, Langhagweg 40
 und Wahlenstrasse 42 **S. 271**
 Ehem. Korkfabrik, Korkstrasse 19, und ehem. Sprit- und Presshefefabrik, Korkstrasse 8 **S. 272**
 Wohnhaus, Wahlenstrasse 15 **S. 273**
- Bahnhofstrasse und Bahnhofensemble S. 273**
 Aufnahmegebäude, Bahnhofstrasse 45 **S. 274**
 Bahnwärterhaus, Breitenbachstrasse 3 **S. 274**
 Stellwerk, Güterstrasse 2, und Güterschuppen, Güterstrasse 32 **S. 274**
 Lokomotivdepot und Drehscheibe, Güterstrasse 44 **S. 275**
- Evang.-ref. Kirche, Schutzrain 5 S. 276**
 Lage **S. 276**
 Baugeschichte **S. 276**
 Beschreibung **S. 278**
 Würdigung **S. 281**
 Evang.-ref. Pfarrhaus, Schutzrain 7, und Kirchgemeindehaus, Schutzrain 15 **S. 281**
 Altes Schlachthaus, Seidenweg 55 **S. 281**
 Sekundarschulhaus, Brislachstrasse 50 **S. 282**
 Gymnasium, Steinackerweg 7 **S. 282**
 Ehem. Pfeifenfabrik, Schliffweg 12 **S. 283**
 Ehem. Seidentuchfabrik mit Lindengarten, Nauweg 15 **S. 284**
 Gebäude der Ricola AG beidseits der Birs **S. 285**
- Dokumentation S. 286**

Liesberg

Einleitung **S. 289**

Lage **S. 289**

Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 293**

Liesberg Dorf **S. 296**

Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul, Kirchgasse 6 **S. 296**

Lage **S. 296**

Baugeschichte **S. 296**
Beschreibung **S. 301**
Würdigung **S. 302**
Röm.-kath. Albachkapelle, Stutzweg 34 **S. 302**
Bauernhaus, Schulgasse 2/4 **S. 302**
Speicher, Schulgasse 5 **S. 304**
Ehem. Pfarrhaus, heute Dorfmuseum, Im Pfarrgarten 8 **S. 305**
Schulhaus, Dorfstrasse 15, und Kindergarten, Kindergartenweg 4 **S. 305**

Liesberg Station S. 305

Ehem. Mühle, Delsbergstrasse 7, und Gebäudegruppe Mühle, Delsbergstrasse 9 und 9A **S. 306**
Bauten des ehem. Zement- und Kalkwerks, Delsbergstrasse 17, 18 und 19B **S. 307**
Direktorenvilla, Baselstrasse 2 **S. 308**
Bauten der ehem. Portlandzementfabrik, Baselstrasse 16, 19, 20, mit Brücken **S. 309**

Liesberg Riederwald und Oberrütti S. 310

Röm.-kath. Bruder-Klaus-Kapelle in Liesberg Riederwald (Ortsteil Oberrütti),
Oberrüttistrasse 11 **S. 311**
Lage **S. 311**
Baugeschichte **S. 312**
Beschreibung **S. 313**
Würdigung **S. 315**

Dokumentation S. 315

Nenzlingen

Einleitung S. 317

Lage **S. 317**

Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 317**

Röm.-kath. Kirche St. Oswald, Kirchgasse 9 **S. 321**

Lage **S. 321**

Baugeschichte **S. 321**

Beschreibung **S. 324**

Würdigung **S. 326**

Röm.-kath. Kapelle St. Joseph, Grellingerweg 35 **S. 326**

Pfarrhaus, Kirchgasse 5 **S. 327**

Ehem. Schulhaus, Kirchgasse 8 **S. 328**

Bauernhäuser mit Ofen- und Waschhaus, Grellingerweg 9, 11 und 11A **S. 329**

Bauernhaus, Hauptstrasse 2 **S. 330**

Die beiden Dorfbrunnen, Hauptstrasse und Hauptstrasse/Blauenweg **S. 330**

Schulhaus mit ehem. Garage, Pfeffingerweg 9 und 9B **S. 331**

Dokumentation S. 331

Roggenburg

Einleitung S. 334

Lage **S. 334**

Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 334**

Dorf S. 337

Röm.-kath. Kirche St. Martin, Kirchgasse 11 **S. 337**

Lage **S. 337**

Baugeschichte **S. 337**

Beschreibung **S. 343**

Würdigung **S. 347**

Altes Schulhaus, Höhenackerweg 2 **S. 347**

Pfarrhaus, Kirchgasse 14 **S. 348**

Ehem. Zollhaus, Sägemühlestrasse 15 **S. 349**

Sägemühle S. 349

Sägemühle, Sägemühlestrasse 21/23, 25, 27/29, und Zollgebäude,
Sägemühlestrasse 20/22 **S. 349**

Wegkreuze **S. 350**

Dokumentation S. 351

Röschenz

Einleitung S. 354

Lage **S. 354**

Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 355**

Röm.-kath. Kirche St. Anna, Dorfplatz 3 und 3A **S. 359**

Lage **S. 359**

Baugeschichte **S. 359**

Beschreibung **S. 362**

Würdigung **S. 364**

Ehem. Schulhaus, heute Gemeindehaus, Dorfplatz 1 **S. 364**

Ehem. Bauernhaus «Sigristenhaus», Unterdorfstrasse 2/4 **S. 366**

Ehem. Pfarrhaus «Pfarrhöfli», Dorfplatz 4/4A **S. 367**

Ehem. Bauernhaus, Dorfplatz 6 **S. 368**

Ehem. Bauernhaus, Schindelhofstrasse 4 **S. 368**

Wohnhaus, Oberdorfstrasse 37, und Scheune, Oberdorfstrasse 37A **S. 368**

Ehem. Bauernhaus, Oberdorfstrasse 11 **S. 369**

Ehem. Bauernhaus, Oberdorfstrasse 60 **S. 369**

Ehem. Bauernhaus, Laufenstrasse 8 **S. 369**

Röm.-kath. Kapelle St. Apollinaris, Lützelstrasse 70 **S. 370**

Wegkreuz, Kreuzigungsgruppe und Lourdesgrotte **S. 371**

Dokumentation S. 371

Wahlen

Einleitung S. 373

Lage **S. 373**

Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 374**

Röm.-kath. Kirche St. Joseph, Kirchgasse 8 **S. 378**

Lage **S. 378**

Baugeschichte **S. 378**

Beschreibung **S. 381**

Würdigung **S. 384**

Schulhaus, Schulstrasse 1, Feuerwehrmagazin, Schulstrasse 1A, und Pfarrhaus,
Breitenbachweg 7 **S. 384**

Gasthof zur Traube, Laufenstrasse 41 **S. 385**

Ehem. Bauernhaus, Laufenstrasse 17 **S. 386**

Bauernhaus, Laufenstrasse 57 **S. 386**

Brunnen **S. 386**

Dokumentation S. 387

Zwingen

Einleitung S. 389

Lage **S. 389**

Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 390**

Schloss Zwingen S. 395

Schloss, Schlossgasse 2 **S. 395**

Lage **S. 395**

Baugeschichte **S. 395**

Beschreibung **S. 398**

- Umgebung des Schlosses **S. 401**
 - Garten **S. 401**
 - Vorburg, Schlossgasse 1/3 **S. 401**
 - Holzbrücke **S. 401**
 - Steinbrücke **S. 402**
- Abgegangene Bauten **S. 402**
 - Uhrturm (Zeitturm) **S. 402**
 - Westtor und Wälle **S. 402**
 - Schlossbrunnen **S. 402**
 - Schopf mit Remise, Ökonomiegebäude und Schäferei,
Ökonomiegebäude gegen Süden **S. 403**
- Würdigung Schloss Zwingen **S. 403**
 - Kapelle St. Oswald, Schlossgasse 5 **S. 403**
 - Ehem. Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen mit Direktionsgebäude,
Schlossgasse 4 und 15 **S. 405**
 - Ehem. Mühle, Dorfstrasse 18 **S. 406**
 - Mühlhüsi, Dorfstrasse 16/16A **S. 407**
 - Verkaufsmagazin mit Wohnung, Dorfstrasse 8 **S. 407**
 - Gasthof Löwen, Löwenplatz 1/3 **S. 408**
 - Primarschulhaus, Dorfstrasse 11 **S. 409**
 - Bauernhaus, Dorfstrasse 17 **S. 409**
 - Röm.-kath. Kirche Maria Empfängnis, Kirchweg 6 **S. 410**
 - Lage **S. 410**
 - Baugeschichte **S. 410**
 - Beschreibung **S. 411**
 - Würdigung **S. 413**
 - Pfarrhaus, Kirchweg 4 **S. 414**
 - Doppelkindergarten, Kirchweg 1 **S. 414**
 - Sekundarschulhaus, Friedhofweg 3/5/9 **S. 414**
 - Neues Primarschulhaus, Friedhofweg 11/11A **S. 415**
 - Wohnsiedlungsbauten im Hinterfeld **S. 415**
 - Ehem. Papierfabrik Laufen, Riedstrasse 2 **S. 416**
- Dokumentation S. 416**
- Anmerkungen S. 418*
- Abkürzungs- und Literaturverzeichnis S. 442*
- Register S. 448*
- Abbildungsnachweis S. 460*
- Die Autoren S. 460*

QR-Codes für 360°-Innenansichten: Kirche St. Katharina, Stadthaus (Roggenbach-Haus) und Kapelle St. Josef (Spitalkapelle) in Laufen **S. 460**

Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Mit dem fünften Band der «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft», der dem Bezirk Laufen gewidmet ist, findet diese Reihe ihren vorläufigen Abschluss.

Mit der Erforschung der baukulturellen Denkmäler des jüngsten Baselbieter Kantonsteils mit seinen 13 Gemeinden vermitteln die beiden Autoren Dr. Richard Buser-Mengozi und Prof. Dr. Axel Christoph Gamp abwechslungsreich die Eigenheiten dieser Kultur- und Siedlungslandschaft. Die wechselvolle Geschichte des Laufentals – zwischen dem Königreich Burgund und den elsässischen Herrschaftsgebieten, einstiges Kernland des Fürstbistums Basel, ab 1815 Teil des Kantons Bern und seit 1994 des Kantons Basel-Landschaft – findet ihren materiellen Ausdruck in einer vielfältigen Architektur.

Die einzelnen Gemeinden werden in ihrer Siedlungsentwicklung und anhand ausgewählter, ortsbildprägender Gebäude, wie der Schulhäuser in Röschenz oder Grellingen, der Infrastrukturbauten für die Eisenbahn oder der Fabrikareale in Dittingen oder Liesberg, eingehend gewürdigt. Eine umfassende Darstellung ist dem Bezirkshauptort Laufen und seiner kleinstädtischen Architektur bis hin zu Bauten des 20. und frühen 21. Jahrhunderts gewidmet.

Vor dem Hintergrund der jeweiligen herrschaftspolitischen und kirchlichen Machtverhältnisse wird ein besonderes Augenmerk auf die landschaftsprägenden mittelalterlichen Burgen und Schlösser in Zwingen, Duggingen oder Burg i. L. gerichtet, die ihre Bedeutung bis zum Ende des Ancien Régime behielten. Die Sakrallandschaft im katholischen Laufental ist geprägt durch zahlreiche Wegkapellen in Verbindung mit Wallfahrten nach Mariastein oder Lucelle. Von überregionaler Bedeutung sind die Kirche St. Martin in Roggenburg aus dem 13. Jh. mit bedeutenden Fresken aus dem 14. Jh. oder die barocke Pfarrkirche St. Katharina in Laufen mit den raumprägenden Stuckaturen des Vorarlbergers Andreas Moosbrugger und seinen Brüdern.

Richard Buser-Mengozi und Axel Christoph Gamp ist es gelungen, für ein bislang wissenschaftlich wenig aufgearbeitetes Gebiet anhand greifbarer Quellen in lebhafter und präziser Sprache ein kulturgeschichtliches und kunsttopografisches Grundlagenwerk des Laufentals mit seiner verbindenden Ader, der Birs, zu verfassen. Die GSK dankt den beiden Autoren herzlich für ihr grosses Engagement.

Mit dem Erscheinen dieses Buchs werden die behandelten Kunstdenkmäler in die Datenbank «KdS-online» eingepflegt, was deren Einordnung band- bzw. kantonsübergreifend innerhalb der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» ermöglicht.

Die Autoren wurden durch die kantonale Fachkommission unter dem Vorsitz der kantonalen Denkmalpflegerin Brigitte Frei-Heitz begleitet. Prof. Dorothee Huber wirkte als Gutachterin. Die GSK bedankt sich bei allen Personen, die mit ihrem Einsatz zum Gelingen des Werks beigetragen haben. Dank geht an den Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft, vertreten durch die Bau- und Umweltschutzdirektion unter Vorsteher Isaac Reber, welcher die erforderlichen finanziellen Mittel für das Baselbieter Kunstdenkmäler-Projekt bereitgestellt und die Entstehung des vorliegenden Bands mit Interesse begleitet hat.

Für die substanzielle Förderung dieses Bands dankt die GSK dem Bundesamt für Kultur BAK der Schweizerischen Eidgenossenschaft, der Emil und Rosa Richterich-Beck Stiftung, der Stadt Laufen und der Burgergemeinde Laufen-Stadt, den Gemeinden Blauen, Duggingen, Röschenz, Wahlen und Zwingen, den röm.-kath. Kirchgemeinden Laufen, Röschenz und Wahlen, der evang.-ref. Kirchgemeinde Laufental, der christkatholischen Kirchgemeinde Laufen sowie der Bildhauerei & Steinwerk Weber AG. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung SNF hat die Druckvorstufe sowie die Open-Access-Publikation unterstützt.

Nicole Pfister Fetz, lic. phil. I
Präsidentin der GSK,
Präsidentin der KdS-Redaktionskommission

Dr. Ferdinand Pajor
Vizedirektor der GSK,
Projektleiter KdS

Vorwort des Regierungsrats des Kantons Basel-Landschaft

Der erste Band der «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft» wurde 1969 veröffentlicht und befasste sich mit dem Bezirk Arlesheim. Hans-Rudolf Heyer konnte dabei auf Vorarbeiten von Ernst Stockmeyer zurückgreifen, der mit seinen Forschungsarbeiten bereits in den 1940er-Jahren begonnen hatte. Nach 53 Jahren wird nun die Erstinventarisierung des Kantons mit der Herausgabe des fünften Bandes «Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft V. Der Bezirk Laufen» abgeschlossen. In dieser Ausgabe werden also die Baudenkmäler des jüngsten Bezirks unseres Kantons in den Mittelpunkt gestellt und erhalten zum ersten Mal eine umfassende Darstellung und Würdigung.

In diesem Buch nehmen uns die beiden Autoren Richard Buser-Mengozi und Axel Christoph Gampp auf eine spannende Reise durch die 13 Gemeinden des Bezirks mit. In der Einleitung skizzieren sie sowohl die wechselvolle politische und wirtschaftliche Geschichte als auch die Kunst- und Architekturgeschichte des Bezirks und schaffen so die Grundlagen für das Verständnis der folgenden Gemeindetexte. Stimmungsvoll ist das kleine Kapitel über die Birs, in dem die Autoren die Leserschaft auf eine «Voyage pittoresque», eine «Bildspur entlang der Birs durch das Laufental», mitnehmen.

Einen Schwerpunkt des Bandes bildet der Bezirkshauptort Laufen. Die Autoren würdigen dabei nicht nur die historische Altstadt, unter anderem mit der christkatholischen Katharinenkirche oder dem Amthaus, sondern beziehen die Bauten der ganzen Stadt mit ein – von der Birsbrücke über die Bahnbauten und die Villen bis hin zu den zeitgenössischen Gebäuden der international tätigen Firma Ricola AG.

Die Dorfbilder der weiteren 12 Gemeinden sind durch Bauernhäuser geprägt. Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wurden die Ortsbilder – etwa in Grellingen oder Zwingen – durch Fabrikanlagen und Arbeiterhäuser erweitert und verändert. Ein besonderes Augenmerk haben die Autoren auf die Schulhäuser gelegt: Diese wurden für die damals kleinen Gemeinden oft in erstaunlicher architektonischer Qualität erbaut. Ortsbildprägend sind aber heute noch die Kirchen, sie haben deshalb einen Schwerpunkt in den jeweiligen Gemeindekapiteln erhalten.

Mit den Schlössern Angenstein in Duggingen, Biederthal in Burg im Leimental und Zwingen stehen im Bezirk Laufen gleich drei Herrschaftsbauten aus dem Mittelalter. Das Schloss Biederthal kann zudem als eine der besterhaltenen Burganlagen in der Nordwestschweiz, die bis heute in Privatbesitz und ständig bewohnt ist, bezeichnet werden.

Um eine solche Gesamtdarstellung erarbeiten zu können, recherchierten Richard Buser-Mengozi und Axel Christoph Gampp mit verdankenswerter Unterstützung der kantonalen Denkmalpflegerin Brigitte Frei-Heitz in Archiven und vor Ort in den Baudenkmälern selber. Sie lasen sich durch Inventare, Berichte zu (bau-)archäologischen Untersuchungen, führten Gespräche mit Hausbesitzerinnen und Architekten. Ihnen ist es gelungen, ihre Forschungsarbeit in einem spannend geschriebenen Text einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen. Die rund 500 Abbildungen, grösstenteils vom Fotografen Ariel Huber aufgenommen, ergänzen das Buch zu einem stimmungsvollen Ganzen. Für diese grosse Arbeit dankt ihnen der Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft herzlich.

Nun wünschen wir dem Buch eine grosse Aufmerksamkeit und den Leserinnen und Lesern eine interessante Entdeckungsreise durch bekannte und unbekannte Gebiete des Bezirks Laufen.

Regierungsrat Isaac Reber
Vorsteher Bau- und Umweltschutzdirektion

Vorwort der Autoren

Ein Kunstdenkmäler-Band zum Laufental wurde erstmals in den 1980er-Jahren angedacht. Damals tauschten sich Georg Germann, der damalige Direktor des Historischen Museums Bern, und Giuseppe Gerster, Laufener Architekt und Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, in einem Briefwechsel darüber aus. Es wäre ein Band der Berner Kunstdenkmäler geworden. Der Kantonswechsel 1994 brachte das Vorhaben zum Stocken. Reibungslos verlief allerdings die Übergabe des relevanten archivalischen Materials von der Denkmalpflege des Kantons Bern an die Baselbieter Denkmalpflege. Damit stand die wesentliche Grundlage für die Bearbeitung der 13 Gemeinden des neuen Baselbieter Bezirks in den vergangenen sechs Jahren bereit.

Ergänzt wurden diese Archivalien durch neuere Forschungen. Claudio Affolter ist das Bauinventar des Kantons Basel-Landschaft zu verdanken; Martin Furter der Band zu den Bauernhäusern der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt. Hilfreich waren Restaurierungsberichte und archäologische Untersuchungen zu verschiedenen Baudenkmalern. Ohne die zahlreichen Heimatkunden zu einzelnen Gemeinden und ohne das Laufentaler Jahrbuch hätte dieser Band in der vorliegenden Form ebenfalls nicht entstehen können. Manchen Hinweis lieferte darüber hinaus das vorzügliche Team der Denkmalpflege des Kantons Basel-Landschaft. Dankend seien in diesem Zusammenhang Brigitte Frei-Heitz, Daniela Stäuble, Katharina Deubelbeiss, Walter Niederberger, Philippe Allemann und Bettina Hunn sowie die Ehemaligen Konstanze Domhardt, Judith Bertram, Regula Paganoni und Sébastien Richard erwähnt.

Eine überaus glückliche Wahl war die offizielle Begutachterin des Bandes. Dorothee Huber begleitete jede Zeile des Manuskripts mit wohlwollender Aufmerksamkeit und sprachlicher Sensibilität. Ihr kann dafür nicht genug gedankt werden. Dorothee Huber war als Begutachterin Mitglied der kantonalen Fachkommission. Präsiert von der kantonalen Denkmalpflegerin Brigitte Frei-Heitz, gehörten ihr Walter Niederberger, Barbara van der Meulen, Mireille Othenin-Girard, Reto Marti, Dieter Leutwyler, Markus Jermann und Alex Imhof sowie vonseiten der GSK Ferdinand Pajor an. Sie alle waren für die Autoren hilfreich, da durch die ausgewogene Zusammensetzung die gemeindeweise vorgelegten Manuskripte aus verschiedenen Perspektiven gegengelesen wurden.

Historische Grundlagen zum Band erarbeiteten Franziska Schürch, Isabel Koellreuter und Sara Janner. In Form von mehrmonatigen Praktika bei der Denkmalpflege unterstützten Jürg Hirschi, Tabea Geissberger, Milka Guevara Tello, Deborah Stucky und Rahel Gugelmann die Autoren. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich für ihren grossen Einsatz gedankt.

Was wäre ein Kunstdenkmäler-Band ohne Bilder? Für die vorliegende Ausgabe hat Ariel Huber in Absprache mit den Autoren sämtliche aktuellen Aufnahmen geliefert und damit gleichzeitig eine ästhetisch überzeugende Momentaufnahme des kulturellen Erbes im Laufental geschaffen. Die Zusammenarbeit mit Ariel Huber war für die Autoren eine reine Freude.

Für die sorgfältig gezeichneten Pläne konnte der Berner Kunstdenkmäler-Planzeichner Rolf Bachmann gewonnen werden. Diese interkantonale Zusammenarbeit war nur durch administrative Flexibilität auf beiden Seiten möglich. Unser Dank geht daher nach Bern an Tatiana Lori und Barbara Imboden sowie nach Liestal an Brigitte Frei-Heitz und Michael Ruckstuhl.

Augenscheine und Fotoaufnahmen machten Zugänge ins Innere der Gebäude erforderlich. Den Hauseigentümerinnen und -eigentümern sowie zahlreichen Bewohnerinnen und Bewohnern sind wir für das Öffnen ihrer Türen überaus verbunden. Von den vielen seien stellvertretend erwähnt: Hans-Peter und Iris Jacobi-Balbach, Irene Schnyder, Pascal Jermann, Markus und Monica Jermann †, Alfred Richterich, Jonas und Gabriela Asprion-Schnyder, James Spain, Gaston Borruat, Guido Erzer und Arnold Kaiser.

Ein weiteres Dankeschön gebührt der Archäologie Baselland, den Staatsarchiven der Kantone Basel-Landschaft, Bern und Basel-Stadt sowie dem Archiv des ehemaligen Fürstbistums in Pruntrut. Im Laufental waren das Museum Laufental, die Archive der Einwohner- und Burgergemeinden sowie der Pfarreien wichtige Orte des Quellenstudiums. Zahlreiche Gesprächspartnerinnen und -partner haben unsere Forschungen mit Interesse unterstützt. Zu nennen sind besonders Giuseppe Gerster, Andres Moser †, Georg Germann †, Reinhard Vögtlin, Adrian Schmidlin, Erich Anklin, Pierre Gürtler, Bernhard Bucher, Heinz Schwyzer, Martin Richterich, Lukas Richterich, Roman Kurzmeyer, Rita Stadelmann, Rosmarie Lötscher, Silver Scherrer, Peter Hueber, Franz Hueber, Christina Borer-Hueber, Roland Bürki, P. Lukas Schenker OSB, Wolfgang Kapfhammer †, Adrian Weber, Paul Stadler, Marco Brandazza, Kurt Tschan, Mascha Bisping, Hansjörg Stalder, Isabel Haupt, Bettina Staub und Linard Candreia.

Hinsichtlich der Redaktion, Produktion und Kommunikation des Bandes sind die Autoren den Mitarbeitenden der Geschäftsstelle der GSK verbunden. Allen voran hat Sandra Hüberli als verantwortliche Redaktorin mit Kompetenz, Engagement und einer überdurchschnittlichen Prise Geduld entscheidend zum Gelingen des Bandes beigetragen. Sehr fruchtbar gestaltete sich darüber hinaus die Zusammenarbeit mit Ferdinand Pajor, Philipp Kirchner, Stephanie Ehrsam, Nicole Stephan und Saskia Ott Zaugg. Ihnen allen sind wir zu grossem Dank verpflichtet.

Möge dem Band eine freundliche Aufnahme im Laufental beschieden sein! Und möge das Interesse auch die Grenzen des Laufentals überschreiten. Vielleicht wird sich so der eine oder die andere zu einem Besuch dieser charaktvollen Kulturlandschaft anregen lassen. Die schönste Möglichkeit wäre eine *Promenade pittoresque*, eine Wanderung der Birs entlang, nach dem Vorbild der Romantiker. Die Einzigartigkeit und der Abwechslungsreichtum dieser Gegend haben sich ihnen so aufs Wunderbarste eröffnet.

Richard Buser-Mengozzi
Axel Christoph Gampp

Kanton Basel-Landschaft V
Der Bezirk Laufen

Der Bezirk Laufen

- Blauen S. 58
- Brislach S. 82
- Burg im Leimental S. 108
- Dittingen S. 132
- Duggingen S. 150
- Grellingen S. 174
- Laufen S. 194
- Liesberg S. 288
- Nenzlingen S. 316
- Roggenburg S. 332
- Röschenz S. 352
- Wahlen S. 372
- Zwingen S. 388

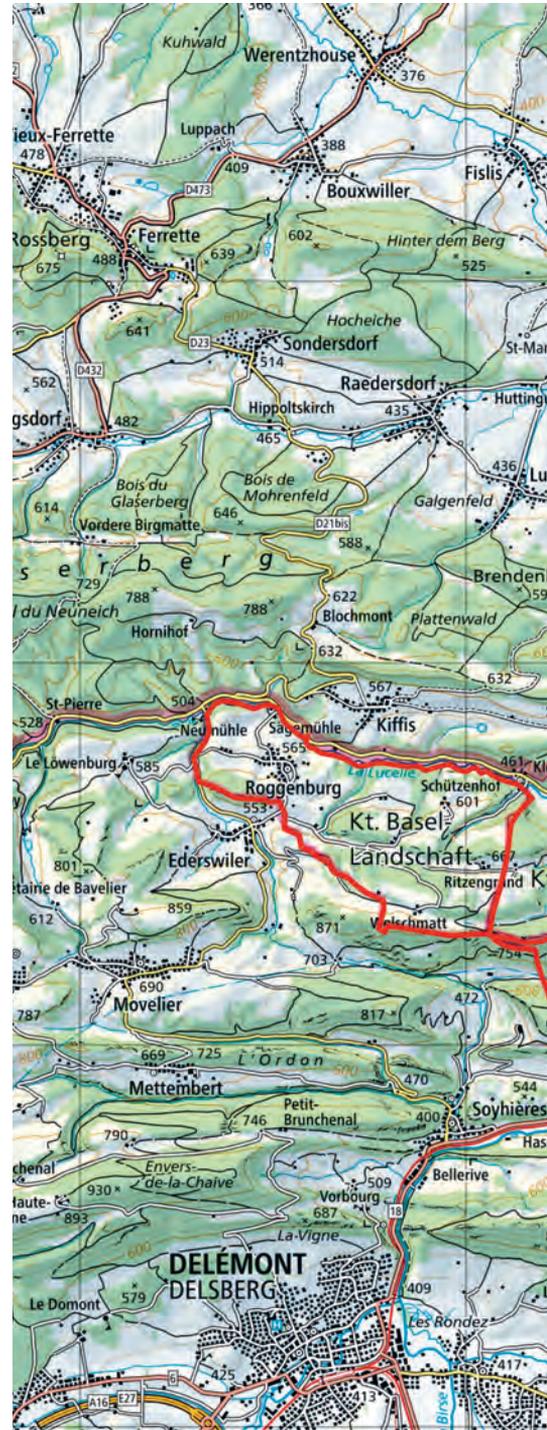
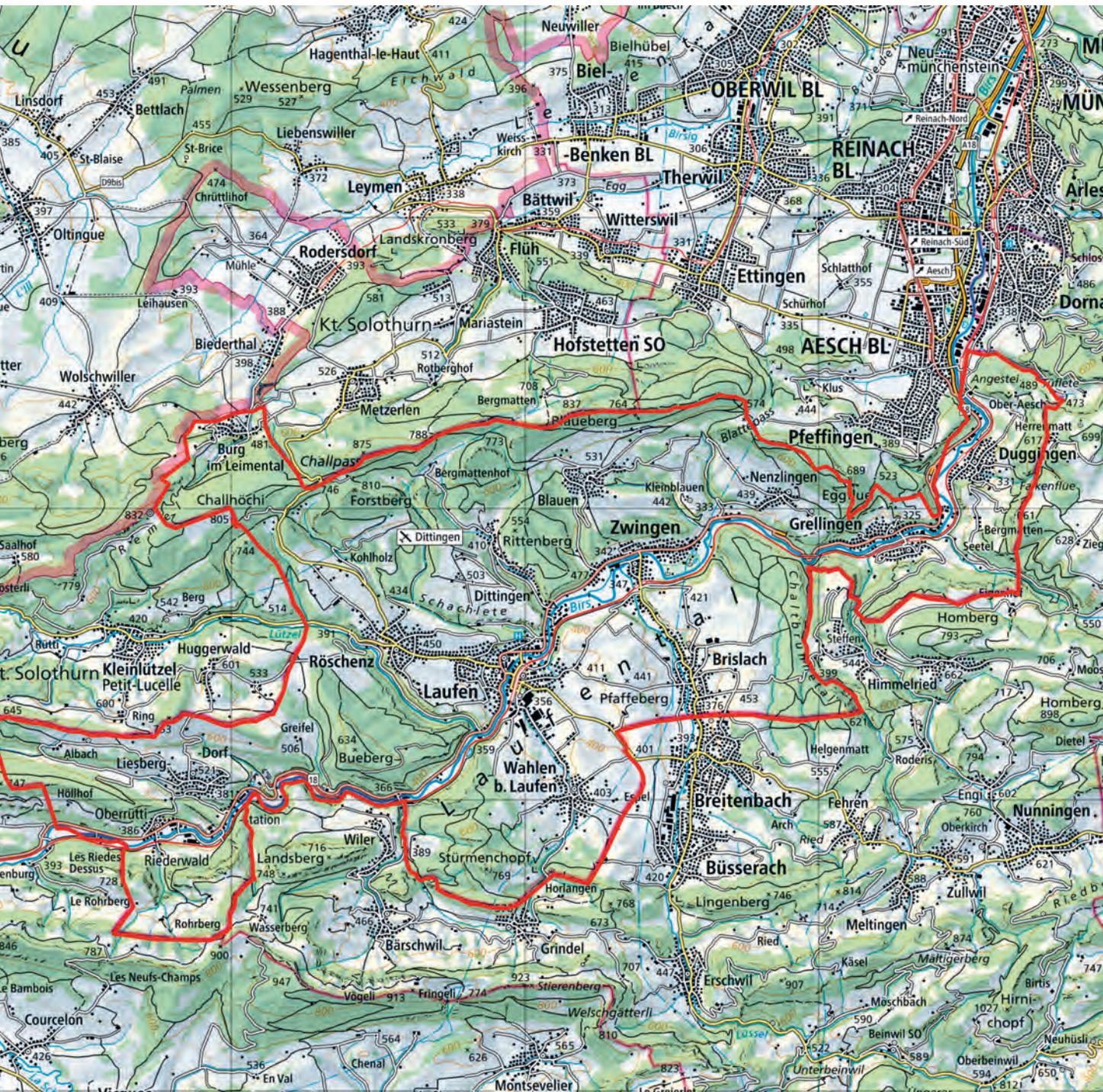


ABB. 1 Der Bezirk Laufen. Ausschnitt aus der Landeskarte 1:100 000. Datengrundlage Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern, 2022. Bearbeitung Rolf Bachmann, Bern, 2022.



Einleitung

Das Laufental: eine Kultur- und Siedlungslandschaft

Topografische Gegebenheiten

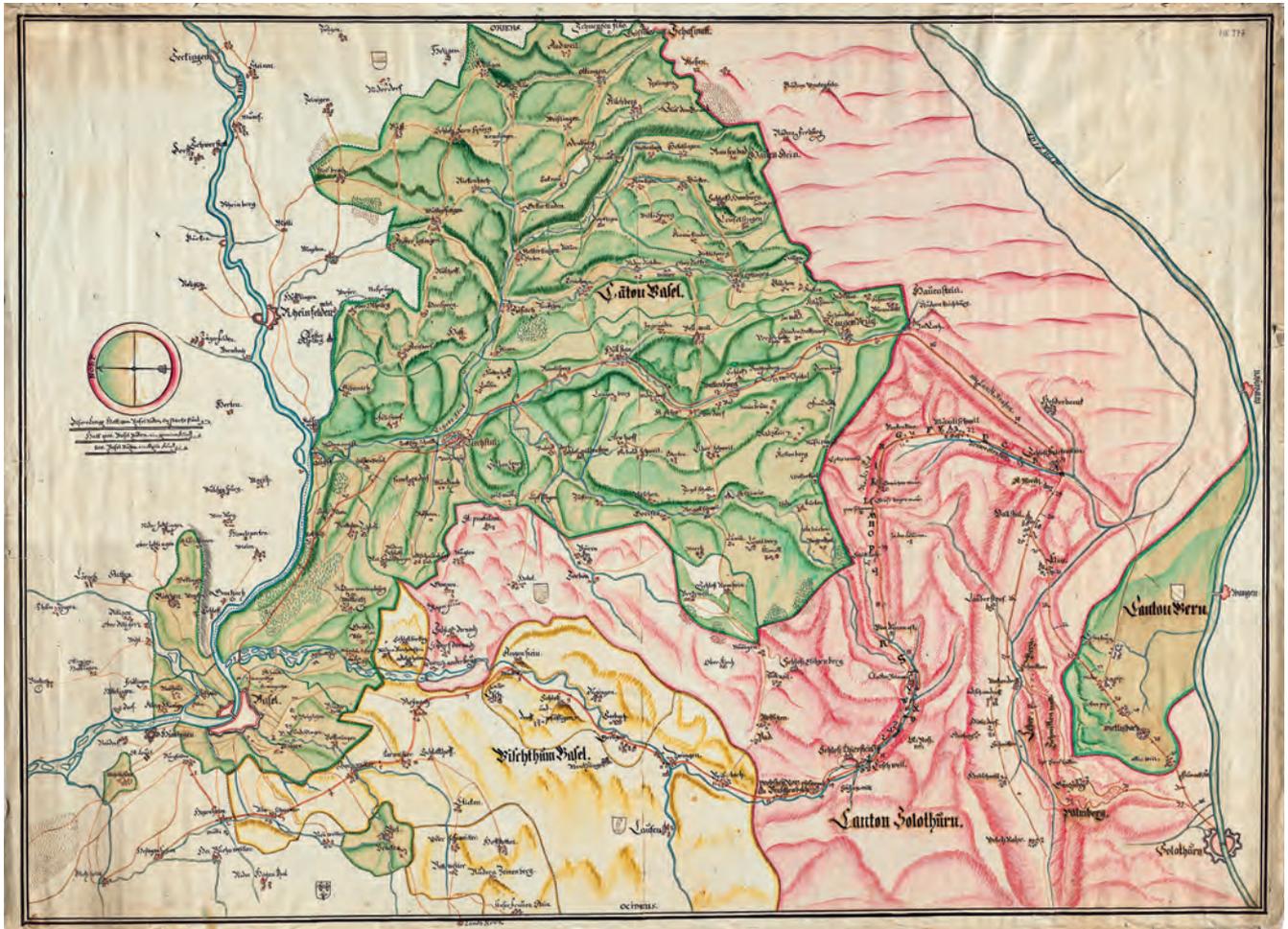
Der Bezirk Laufen im Kanton Basel-Landschaft setzt sich aus den Gemeinden Blauen, Brislach, Burg im Leimental, Dittingen, Duggingen, Grellingen, Laufen, Liesberg, Nenzlingen, Roggenburg, Röschenz, Wahlen und Zwingen zusammen. Seinen Namen hat er vom Hauptort, Laufen, erhalten. Mit der Gemeinde Burg greift der Bezirk aus politischen, nicht geografischen Gründen ins Leimental hinüber. Massgeblich geprägt wird er jedoch vom Laufental. Diese Feststellung klingt banal, aber die spezifischen geologischen Voraussetzungen sind es gar nicht. Die Gegend liegt an einer Nahtstelle zwischen den Jurafaltungen und dem Rheingraben. Unter dem geologischen Druck von Süden her (Faltenjura) entwickelten sich im Bereich des sogenannten Laufener Beckens vor allem von Südwesten nach Nordosten verlaufende Bergketten mit Tälern dazwischen. Durch das Laufental fliesst die bei Tavannes im Kanton Bern entspringende Birs, in die kurz vor Laufen die Lützel einmündet. Wo der Fluss Jurafalten durchstösst, entstehen relativ enge Durchbrüche, sogenannte Klusen. Der Bezirk Laufen wird dabei im Westen wie im Osten durch zwei von ihnen begrenzt: westlich die von Sohyères, östlich die von Angenstein **ABB. 1**. Dazwischen – bei Liesberg/Bärschwil – liegt eine dritte Klus. Eine Anzahl kleinerer zuflussender Gewässer ist unter den einzelnen Gemeinden verzeichnet.

Der Hauptort Laufen gibt mit seiner Lage auf 351 m ü. M. eine mittlere Höhe des Tales an, das von Westen nach Osten leicht abfällt. Häufig ist der Flusslauf von steilen Hängen flankiert. Der Bueberg auf Röschenzer Gebiet hat eine Höhe von 634 m ü. M., ihm gegenüber erhebt sich südlich der Birs auf Wahleiner Boden der Stürmenchopf mit 769 m ü. M. Die Challhöchi zwischen Burg i. L. und Röschenz bildet mit 805 m ü. M. die höchste Erhebung des Bezirks.¹

Die Erschliessung der Landschaft in der Spätantike und im Mittelalter

Für die Spätantike ist ein Verkehrsweg entlang der Birs rekonstruierbar **ABB. 5, 6**, der den ersten Teil der Juratransversale bildete.² Weit wichtiger war allerdings wohl der Weg über die Höhen und Pässe (vgl. dazu **ABB. 6**). Im gesamten Gebiet sind erst wenige römische Bauwerke ergraben.³ Die spärliche Besiedlung könnte ein Hinweis auf fehlende Infrastruktur sein. Im historischen Atlas der Region Basel sind zwar eine ganze Reihe von Gutshöfen entlang der Birs vermerkt, wirklich fassbar sind sie aber kaum.⁴

Das Laufental war auch im Frühmittelalter noch ausserordentlich dünn besiedelt.⁵ Damals geriet das Gebiet immer stärker zwischen zwei Fronten. Auf der einen Seite bildete sich seit dem 7. Jh. das elsässische Dukat der Etichonen aus, das als Herrschaftsgebiet im Sundgau und im Juravorland (Sornegau) lange nachlebte, auf der anderen Seite – gegen Süden – im 9. Jh. das Königreich Hochburgund. Dem Bistum Basel gelang es, sich zwischen den beiden auch als politische Grösse zu etablieren. Als entscheidend erwies sich in dieser Gemengelage, dass das zunächst unter den Schutz der Etichonen gestellte Kloster Moutier-Grandval 999 vom burgundischen König zurückgenommen und stattdessen dem Bischof von Basel verliehen wurde.⁶ In jedem Fall liegt der Bezirk Laufen, vor allem in seinem westlichen Ausläufer Roggenburg (S. 33, 335), in einer Grauzone zwischen dem Königreich Burgund und dem elsässischen Herrschaftsbereich, der um 1000 im Herzogtum Schwaben aufging.⁷ Das lokal bedeutender werdende Freiherrengeschlecht der Saugern zählt zum burgundischen Einfluss. Die im Hochmittelalter in der Region mächtigen Grafen von Thierstein waren mit diesen durch Heirat verwandt.⁸



2
ABB. 2 Strassenführung im Fürstbistum Basel 1730. Eingetragen ist die sogenannte Neue Landstrasse, die Basel mit dem Passwang verbindet. Sie erreicht bei Aesch die Birs, verläuft am linken Ufer bis Zwingen, wo sie den Fluss überquert und nun rechtsufrig bis Brislach führt. Dort zweigt sie auf die Passwangroute ab. Laufen wie auch alle weiter oben gelegenen Dörfer auf dem linken Ufer sind davon abgeschnitten. (ZBZ MK 377). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Die komplexe Herrschaftssituation im Hoch- und Spätmittelalter kann in zwei Sachverhalten zusammengefasst werden: Zum einen bildete sich immer stärker ein lokaler Adel heraus, wie die Herren von Ramstein oder die von Biederthal (Zwingen, S. 395, und Burg i. L., S. 111, 114f.), die gelegentlich recht selbstbewusst agierten, zum anderen versuchten die Bischöfe von Basel, langfristig das gesamte Birstal ihrer Herrschaft einzuverleiben. Die politischen Wirren, die sich daraus im Hoch- und Spätmittelalter ergaben, können hier im Einzelnen nicht referiert werden. Am Ende jedoch stieg der Fürstbischof zum Territorialherr eines zusammenhängenden Gebiets auf, das von Angenstein bis weit in den französischen Jura reichte.⁹ In diesem Gebiet nahmen Zwingen und die Stadt Laufen bis zur Französischen Revolution jeweils den Sitz einer bischöflichen Obervogtei auf. Die Obervogtei Laufen beschränkte sich dabei streng auf das Städtchen innerhalb seiner Mauern (S. 199). Diese Unterscheidung hat heute ihre Entsprechung in den beiden Burgergemeinden Laufen Stadt und Laufen Vorstadt. Das Verwaltungsgebiet der Obervogtei Zwingen umfasste mehr oder weniger den Rest des heutigen Laufentals, ohne Roggenburg und die Herrschaft Burg i. L.¹⁰ Im Zusammenhang mit der Herrschaftskonsolidierung in der Zeit der Gegenreformation ist auch der Versuch zu sehen, die Strassen zu verbessern **ABB. 2**.¹¹

Verkehr und Industrialisierung und die Folgen für die Landschaft

Flussläufe waren von der Antike bis in die frühe Neuzeit die einfachsten Verkehrswege. Auch die Birs hatte wesentlichen Anteil an der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Gegend, denn zumindest flussabwärts diente das Gewässer zum Flößen und wohl auch zum Warentransport **ABB. 3, 10–12**.



3

ABB. 3 Matthäus Merian d. Ä. Flösser auf der Birs bei Zwingen. Radierung, ca. 1620–1622. Die hier spiegelbildlich wiedergegebene Ansicht des Schlosses Zwingen zeigt, wie der Fluss auch ungeachtet allfälliger Übergänge für die Flösserei fahrbar blieb. (Schweizerische Nationalbibliothek GS-GRAF-ANSI-BL-25). Foto Schweizerische Nationalbibliothek.



4

ABB. 4 Nenzlingen. Glögglifels. Er steht am historischen Weg von Pfeffingen nach Nenzlingen auf dem Grenzpunkt der Gemeinden Pfeffingen, Grellingen und Nenzlingen. Sein Name dürfte von seiner glockenähnlichen Form herrühren oder aber von einer Glocke, mittels deren der Zoll in Grellingen gerufen wurde, um die Wegsperre zu öffnen. Der Felsen trägt Inschriften, die Kantonswappen BL und BE sowie ein aufgemaltes Gesicht, darüber eine derbe Aufforderung in Mundart: «Gang ewäg oder i ghei dir dr Glögglifels uf e Ranze». Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

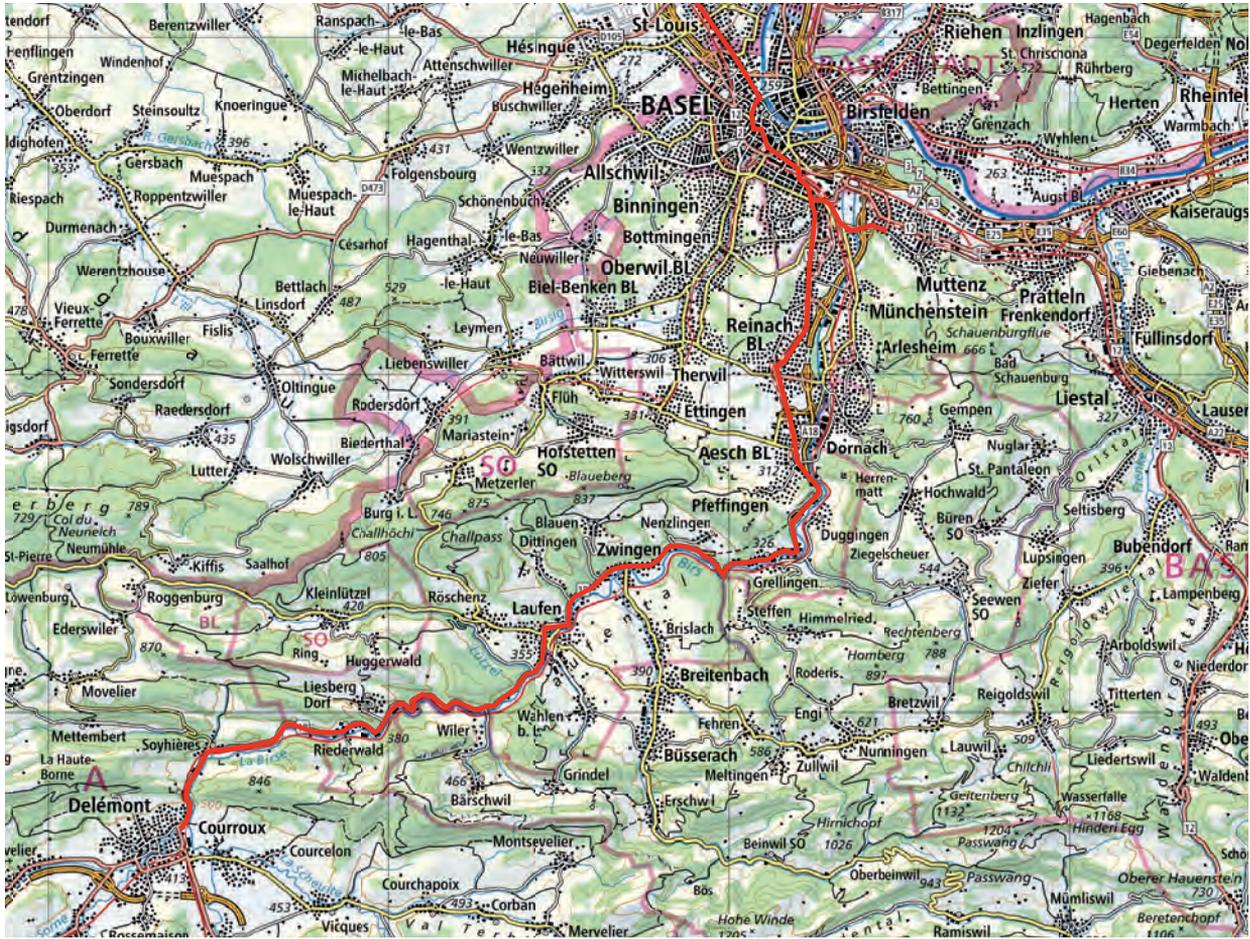
ABB. 5 Verkehrswege in der römischen Antike im Bereich des Laufentals. Von der Hauptachse entlang des Rheines zweigte gegen Süden dem Birslauf entlang ein Weg ab (rot markiert), der Richtung Delsberg führte. Wie und wo er die Birs überquerte, ist ungewiss. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern. Bearbeitung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

ABB. 6 Verkehrswege in der römischen Antike und im Mittelalter im Bereich des Laufentals. Die Wege unmittelbar entlang der Birs waren wohl weniger wichtig als die Wege über Pässe und Höhen, die v. a. für die Fernrouten zunehmend an Bedeutung gewannen. Von Basel aus ging der übliche Weg über den Blattepass zwischen Pfeffingen und Zwingen. Die Nord-Süd-Achse war dabei dominant. Sie fand ihre Fortsetzung im Fringelipass und im Welschgätterli auf dem Gebiet der Gemeinde Montsevelier. Grundlage in: AUBERSON 2002, S. 290. Umzeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

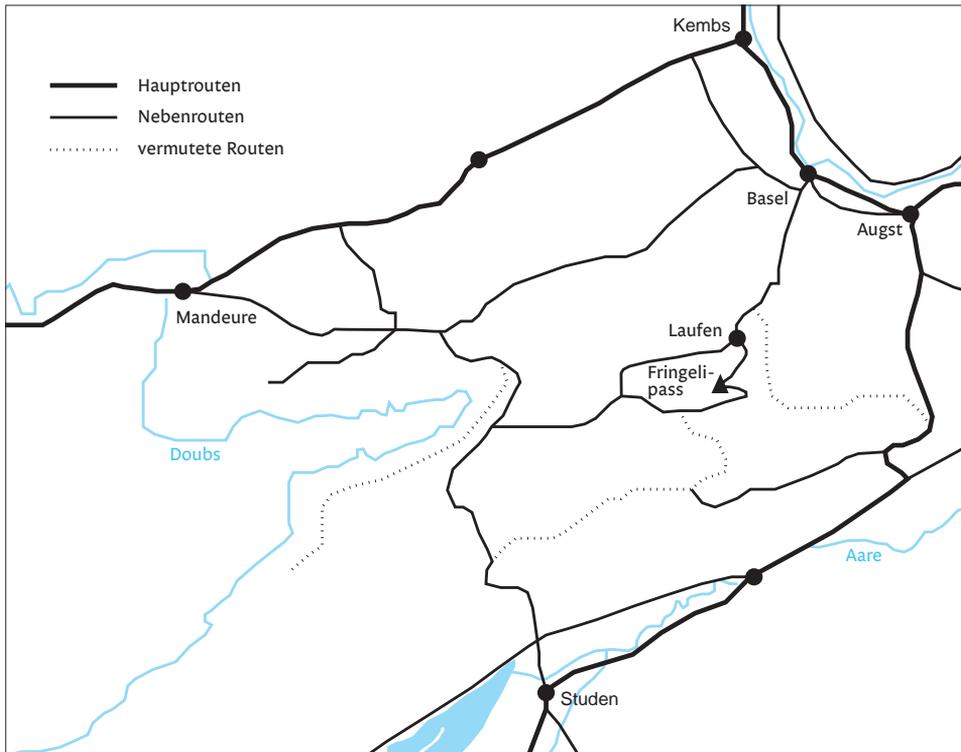
In die Gegenrichtung stellten die genannten Klusen ein grosses Verkehrshindernis für Uferwege dar, so dass insgesamt der Obere Hauenstein für die Verkehrsverbindung vor allem von Basel in Richtung Westschweiz weit wichtiger war als das Laufental.¹² Trotzdem ist bereits für die Antike ein Verkehrsweg entlang der Birs rekonstruierbar, der den ersten Teil der Juratransversale bildete **ABB. 5**.¹³

Während des Mittelalters wurde diese Strecke in ihrem nördlichen Anfang um eine parallele Wegführung ergänzt, die von Basel über Therwil und den seit der Römerzeit begangenen Chremer nach Blauen und schliesslich Zwingen führte, wo sich beide Routen vereinten **ABB. 4, 6**.

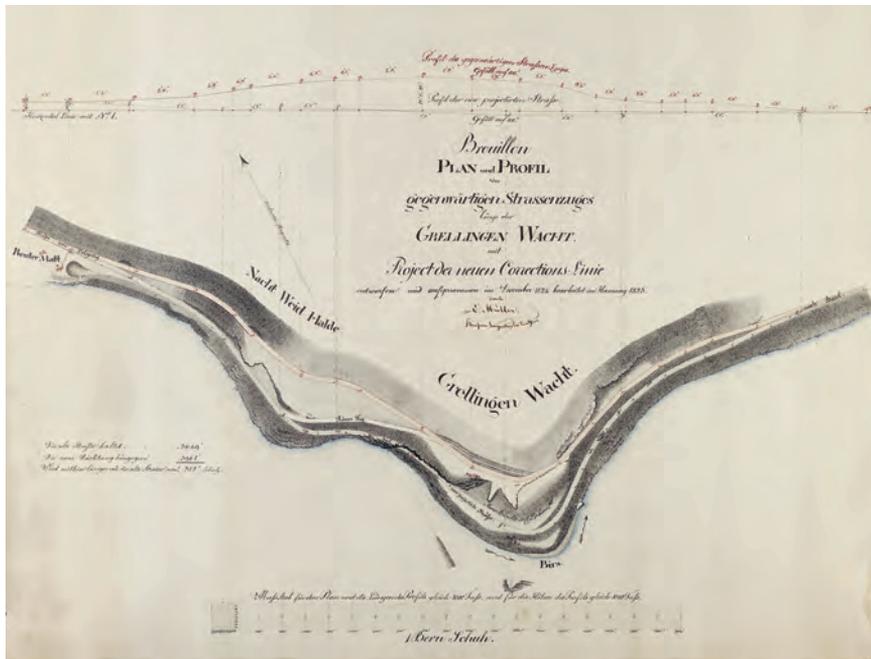
Für die Strasse entlang der Birs griff man auch im Laufental wie andernorts im Jura und in den Alpen auf den Bau von Brücken und Karrgeleisstrassen zurück, die seit der römischen Zeit bis ins 18. Jh. angelegt wurden.¹⁴ Der Ausbau der Birstalstrasse



5

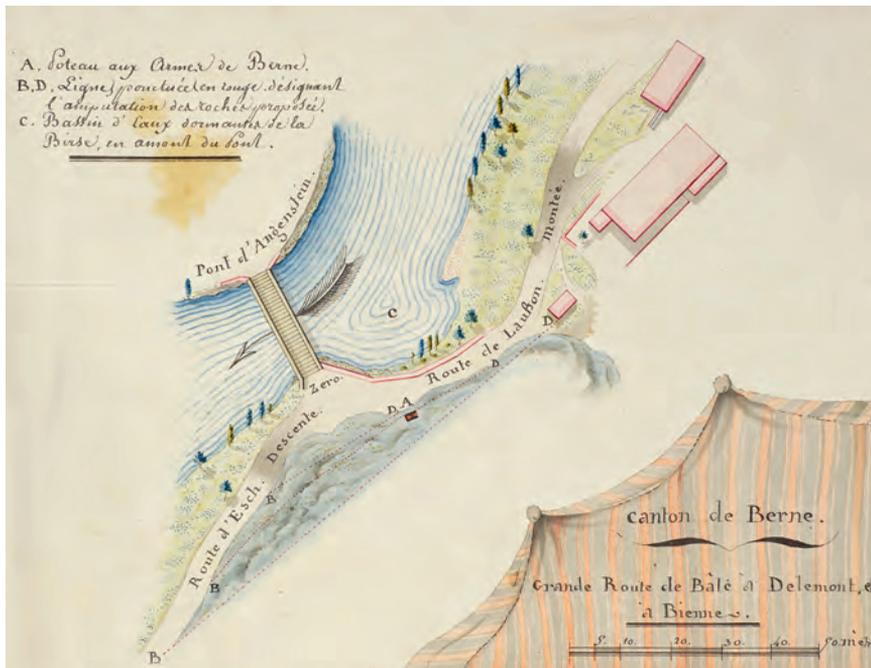


6



7

ABB. 7 Emanuel Müller. Brouillon. Plan und Profil des gegenwärtigen Strassenzuges längs der Grellingen Wacht mit Project der neuen Corrections-Linie. Lavierte Federzeichnung, 1824/25. Müller war als Strasseninspektor des Kantons Bern verantwortlich für die Begradigung der kurvenreichen Strasse bei Grellingen durch einen Einschnitt in den Felsen. (StABE AA VIII V 16). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



8

ABB. 8 Angenstein 1819/21. Der Plan entstand im Zusammenhang mit einem Projekt zur Begradigung der linksufrigen Strasse und sah vor, einen Teil des vorspringenden Felsens abzutragen. Gut zu erkennen ist das Zollhaus Zur Mücke. Die Scheune, heute Restaurant Angenstein, steht noch nicht; ebenso fehlt das Wohnhaus Baselstrasse 1. An dieser Stelle kreuzen sich bis heute verschiedene Strassen zwischen den beiden Talseiten. (StABE A V 1022). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

war den Fürstbischöfen ebenso ein Anliegen wie später dem Staat Bern. Im Rahmen seiner vor allem den Tiefbau betreffenden Infrastrukturpolitik im 1. Drittel des 19. Jh. verbesserte die Bernische Restaurationsregierung das jurassische Strassennetz und hielt 1831 fest: «dass sich daselbst ein ganz neues Strassensystem zum Vortheil des Landes ausgebildet hat».¹⁵ Für das Laufental war insbesondere der Abschnitt bei Grellingen aufwendig, wo die Strasse über 300 m lang in den Kalkfelsen eingeschnitten werden musste **ABB. 7**.¹⁶

Bauliche Zeugen dieser Massnahmen sind etwa die fünf noch erhaltenen Stundensteine,¹⁷ welche die Dauer des Weges bis nach Bern angeben, sowie die 1818/19 neu errichtete Steinbrücke über die Birse beim Schloss Angenstein **ABB. 8, 9**.



9

ABB. 9 Duggingen. Stundenstein bei der Brücke Angenstein. Die Stundensteine wurden gleich nach dem Anschluss des Jura an den Kanton Bern 1815 errichtet. Sie geben die Distanz nach Bern zum Zeitglockenturm, dem Referenzpunkt für Distanzen und Masse im alten Bern, in der alten französischen Einheit Lieues an. Unter Lieue versteht man die Strecke, die zu Fuss in einer Stunde zurückgelegt wird; von Angenstein sind es somit 23 Stunden, also rund 100 km. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Die Bedeutung der Verbindung von Basel nach Delsberg und von dort weiter via Pierre Pertuis nach Biel und Neuenburg illustriert der Ausbau des seit 1671 bestehenden Postkurses. Von 1734 an durchfuhr die Post das Birstal regelmässig zweimal pro Woche. Der Postkutschenbetrieb wurde bis zur Eröffnung der Jurabahn 1876 aufrechterhalten.¹⁸

Die Eröffnung der Eisenbahnstrecke durch das Laufental beruhte auf geopolitischen Veränderungen und hat den Bezirk geprägt: Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 war das Elsass deutsch geworden. Die direkte Verbindung aus der Schweiz nach Frankreich führte nun über deutsches Gebiet, was zusätzliche Zollkosten mit sich brachte. Um diese Zusatzkosten zu vermeiden, plante die Stadt Basel zusammen mit der Centralbahn eine neue Streckenführung. Zuerst hätte sie von Basel über Laufen und dann durchs Lützelthal nach Pruntrut/Porrentruy und von dort weiter ins französische Delle führen sollen. Bern wehrte sich dagegen und setzte eine Verlängerung der Strecke zugunsten eines Umwegs über das damals bernische Delsberg/Delémont durch. Gegen die Lützelthalbahn sprachen zudem militärisch-strategische Bedenken, so dass das Projekt Lützelthalbahn 1872 aufgegeben wurde und die Linie Basel–Laufen weiter über Delsberg–Glovelier–Saint-Ursanne–Pruntrut–Boncourt bis nach Delle, dem damals nördlichsten Grenzbahnhof zwischen der Schweiz und Frankreich, geführt wurde. Von Delle war der Anschluss ans französische Streckennetz über Belfort bis nach Paris gewährleistet.

Die Eisenbahnstrecke der Jurabahn wurde etappenweise von der COMPAGNIE DU JURA BERNOIS erstellt. Nach der Eröffnung der Strecke Basel–Delsberg am 23. September 1875 folgten die Bauetappen der Verbindung zwischen Biel, Moutier und Delsberg, die 1877 eröffnet werden konnte und eine Zugverbindung zwischen Basel und Biel ermöglichte.

Für die Bauarbeiten an der Eisenbahnlinie waren Heerscharen von Arbeitern nötig. Der weitaus grösste Teil unter ihnen stammte aus Italien.¹⁹ Der Bau der Eisenbahn war prägend für das Laufental: landschaftlich mit den Trassees, den Bahndämmen, Brücken und Tunnels, wirtschaftlich für die Baustoffindustrie **ABB. 33**. Das 1872 gegründete Cement- und Kalkwerk Liesberg und die Steinbrüche im Raum Laufen profitierten davon. Direkt auf die Bahn ging gemäss der 1940 vom Wirtschaftshistoriker Alban Müller vorgelegten Studie zur Industrie im Birstal einzig die 1875 im solothurnischen Bärschwil gegenüber Liesberg gegründete Hydraulische Kalk- und Gipsfabrik zurück. Die Bedeutung der Eisenbahn für die Laufentaler Industrie galt auch umgekehrt: Die Zementfabrik Zwingen auf der Nenzlinger Matte musste 1913 ihren Betrieb einstellen, da sie zu weit weg von der Bahnlinie lag und die Kosten für den Bahnanschluss damit zu hoch ausgefallen wären.²⁰

Nicht alle Gemeinden beteiligten sich gleich enthusiastisch am Bahnbau, manche verzichteten vorerst auf einen Zughalt. Zwingen hielt sich aufgrund der Fuhrhalter zurück und erhielt seinen Bahnhof erst zwölf Jahre nach der Eröffnung der Bahn. Noch später war Duggingen, das erst 1931 eine Haltestelle erhielt, gleichzeitig mit der Elektrifizierung der Bahnstrecke.²¹ Andere, einst wichtige Haltestellen wurden im Laufe der Zeit wieder aufgegeben, so Laufen Steinbruch und Liesberg Station.

Voyage pittoresque – Bildspur entlang der Birs durchs Tal

Die Birs²² fliesst mit einer Länge von rund 75 km von ihrer Quelle beim Col de Pierre Pertuis bis zu ihrer Mündung in den Rhein zwischen Basel und Birsfelden durch die Kantone Bern, Jura, Basel-Landschaft und Solothurn.

Die Birs wird erstmals 1101 lateinisch als «birse» erwähnt.²³ Ihr Name wird auf das keltische *Bersia* mit der Bedeutung «die schnell Fliessende» zurückgeführt. Auch der durch das Leimental fliessende Birsig hat diesen Namensursprung.²⁴

Bilder der Birs sind seit dem 17. Jh. bekannt, so von MATTHÄUS MERIAN D. Ä. (Schloss Angenstein **ABB. 10**, Zwingen und Laufen) und JAKOB MEYER (Abschnitt der Birs zwischen Angenstein und Münchenstein). Die grosse Zeit der Darstellungen der Birs und ihrer Landschaft liegt zwischen 1750 und 1830, dem Zeitalter der Aufklä-



10

ABB. 10 Matthäus Merian d. Ä. Schloss Angenstein mit Brücke. Radierung, um 1626. Ausschnitt aus Untrew trifft ihn eignen Heren. Die älteste bekannte Darstellung der Angensteinbrücke zeigt diese mit einem hölzernen Stützpfiler und gedeckt. Am schlossseitigen Birsufer ist vor der Brücke ein Kleinbau, vermutlich eine Kapelle, zu erkennen. Die Darstellung des Schlosses entspricht nicht dem materiellen Befund, sie ist von künstlerischer Freiheit geprägt. (ZBZ Graphische Sammlung STF XI, 9). Foto ZBZ.



11

ABB. 11 Emanuel Büchel. Facies Septentrionalis Petræ Pertusæ. Kupferstich, 1756. Der Felstunnel liegt oberhalb des nach ihm benannten Passes zwischen Sonceboz und Tavannes. Die römische Inschriftentafel stammt aus dem 3. Jh. und war ein beliebtes Reiseziel. (KKB). Foto Jonas Hänggi. KMB.

zung und der Romantik, als das «Pittoreske» zum originär ästhetischen Kriterium aufstieg.²⁵ Den Anfang machen die reich detaillierten Federzeichnungen EMANUEL BÜCHELS.²⁶ Der Zeichner BÜCHEL unternahm 1755 zusammen mit dem Theologen und Autor AUGUST JOHANN BUXTORF von Basel aus flussaufwärts bis zur Quelle der rund 73 km langen Birs unterhalb der Pierre Pertuis eine Reise **ABB. 11**.²⁷ Mehrere Stationen hielt BÜCHEL dabei zeichnerisch fest. Mit ihrer Präzision und Wirklichkeitsnähe sind sie die künstlerisch und historisch bedeutendsten Bilddokumente des Laufentals aus dem 18. Jh. (Abbildungen in den jeweiligen Gemeindekapiteln). BÜCHELS Qualitäten wussten schon seine Zeitgenossen zu schätzen, wie eine Passage von BUXTORF belegt: «Der Leser kan sich keinen deutlicern Begriff hiervon machen,



12

ABB. 12 Alexis-Nicolas Pérignon. *Vue totale de la cascade de Lauffen*. Kolorierter Kupferstich, 1780–1788. Im Zentrum stehen der Wasserfall, der Lauffen, und die Stromschnellen, die ein Mann mit seinem Boot umschiffet. Die Darstellung wurde von der Brücke stromaufwärts gezeichnet und gewährt einen präzisen Blick auf die Gewerbebauten Lauffens am linken und rechten Flussufer. (Pb). Reproduktion KD BL.

als wenn er seine Augen auf die in Kupfer gebrachte Zeichnung No. 3 wirft und sich also gleichsam auf denjenigen Stand begibt, wo der unvergleichliche Zeichner, Herr Emanuel Büchel sich befand, als er diese so merkwürdige Landeslage in meiner Gegenwart entwarf.»²⁸

Die malerische Reise entlang der Birs von Basel bis zur Pierre Pertuis und von dort weiter nach Biel erfreute sich in den folgenden Jahrzehnten grösster Beliebtheit, wie die zahlreichen Reisebeschreibungen und Veduten belegen, die oft zusammen herausgegeben wurden. Darunter sind jene von ALEXIS-NICOLAS PÉRIGNON (1780–1788) **ABB. 12**, PHILIPPE-SIRICE BRIDEL (1789), RUDOLF SAMUEL HENTZKY (mehrere Ausgaben zwischen 1808 und 1848), PETER BIRMANN (1802) und JULES-LOUIS-FRÉDÉRIC VILLENEUVES Veduten für DÉsirÉ RAOUL-ROCHETTES und GODEFROY ENGELMANN (1823–1832) als die für den Flussabschnitt zwischen Liesberg und Angenstein am ergiebigsten zu nennen **ABB. 13**.²⁹ RAOUL-ROCHETTES beschreibt, wie die Birs bei Grellingen in einem Wasserfall über die Felsen strömt und an einer Sägerei und landwirtschaftlichen Bauten vorbeifliesst: «Un peu avant d'arriver à Grellingen, la Birse, entrecoupée de rocs, fait une chute infiniment pittoresque, à l'agrément de laquelle la main de l'homme a encore ajouté un intérêt de plus. Un moulin à scie a été construit sur ces rocs même dont le lit de la rivière est hérissé; et de rustiques bâtiments, qui semblent jetés là tout exprès pour l'ornement du paysage, l'enrichissent du tableau de l'industrie humaine et de l'aisance pastorale.»³⁰

Das Interesse gilt bei den meisten Darstellungen des 18. und 19. Jh. vor allem den wilden Partien des Flusslaufs und der ihn umgebenden Felslandschaft. Die Gebäude, wie Mühlen und Brücken, dienen primär als Staffage für die Landschaftsdarstellung.

Parallel zur Erschliessung des Birstals durch die Eisenbahn 1875 und zur damit einhergehenden beschleunigten Landschaftswahrnehmung scheint das Interesse zumindest gemessen an der Anzahl Darstellungen abgenommen zu haben. Im 20. Jh. ist es vor allem der Zwingner Künstler AUGUST CUENI, der sich mit der Landschaft des Laufentals auseinandersetzt, wobei er in seinen Gemälden und Holzschnitten



13

den Fokus von der Birs auf die allgemeine Landschaft weitet.³¹ Ein Beispiel für eine aktuelle künstlerische Auseinandersetzung mit dem Flusslauf der Birs zeigt der Bildhauer PETER THOMMEN mit seinem Relief von 1995 im Obertor in Laufen.

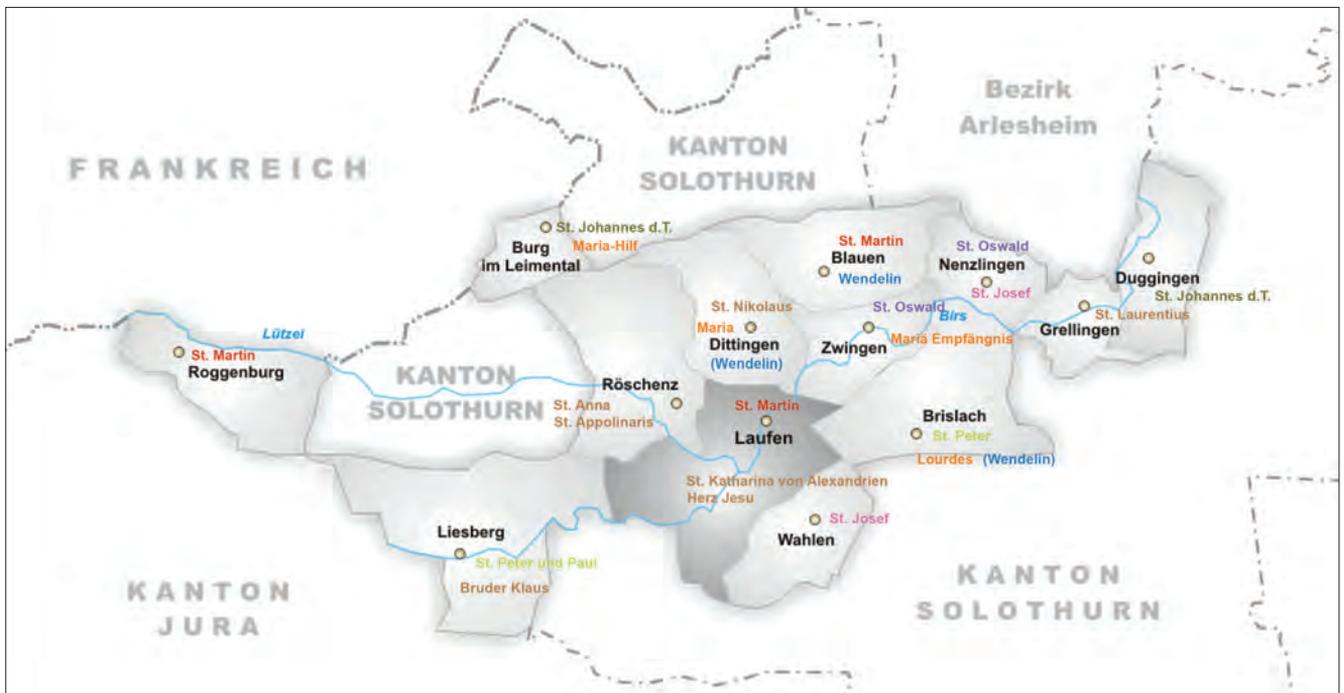
Sakralgeografie: Wallfahrtswege, Wegkapellen und Wegkreuze

Das Laufental als Sakrallandschaft wird geprägt von drei Klöstern ausserhalb seiner Grenzen: vom erwähnten Kloster Moutier-Grandval südwestlich davon um das Jahr 1000, im Mittelalter von der westlich gelegenen Abtei Lützel (Lucelle) und in der frühen Neuzeit vor allem vom nördlich liegenden Kloster Mariastein. Während Letzteres als Kloster bis heute fortbesteht, sind Moutier-Grandval und Lützel verschwunden. Moutier-Grandval prägten bis ins 12. Jh. die Benediktiner (danach wurde es ein Kollegiatstift), Mariastein ist bis heute ein Benediktinerkloster, in der Abtei Lützel waren Zisterzienser ansässig. Ordensgeistliche dieser Klöster wirkten allerdings kaum je im Bezirk, aber vor allem Lützel und in höherem Masse Mariastein waren das Ziel von Wallfahrten. Im Bezirk traten weitere Mönchsorden in den Pfarreien auf: die im Zuge der Gegenreformation herberufenen Jesuiten und gelegentlich die in Dornach beheimateten Kapuziner (siehe vor allem in Duggingen). Im Bezirk selbst gibt es kaum Wallfahrtskapellen. Die von Kleinblauen ist wahrscheinlich aus der frühen Neuzeit die wichtigste (S. 79ff.). In Brislach wurde spät, nämlich 1935, noch eine Wallfahrtskapelle am Ortsrand geweiht (S. 100ff.).

Zahlreicher sind hingegen die Wegkapellen ausserhalb der Ortschaften. Sie finden sich in Burg i. L., in Dittingen, in Liesberg, in Nenzlingen und Röschenz. Während jene von Burg i. L., Dittingen und Nenzlingen mit der Wallfahrt nach Mariastein in Verbindung gebracht werden können, müssen jene von Liesberg und Röschenz eher im Zusammenhang mit der Wallfahrt nach Lützel gesehen werden. Ihre Geschichte ist im Einzelnen schwer nachzuzeichnen; ausser derjenigen in Dittingen datieren sie wahrscheinlich alle in die frühe Neuzeit. Die Mariahilf-Kapelle von Burg scheint sich auf keinen näheren oder weiteren Ort zu beziehen und steht für sich, ihr Patrozinium an einem Fuhrweg vom Leimental her ist gleichsam selbstdeutend. In Blauen erhebt sich eine kleine Kapelle am südlichen Ortseingang. Ins frühe 19. Jh. datierend, war sie die Stiftung einer Bauernfamilie und bis jüngst in Familienbesitz.

Im Falle der Kirchen im Laufental liefern gelegentlich die Kirchenpatrone weiterführende Hinweise. Drei Kirchen (Blauen, Laufen und Roggenburg) sind dem fränkischen Heiligen Martin von Tours geweiht. Es ist anzunehmen, dass sich hier eine weit zurückreichende Kultpraxis im Patrozinium widerspiegelt. Nur in Roggenburg fand die Annahme durch Grabungen eine gewisse Bestätigung.

ABB. 13 Duggingen. Schloss und Brücke Angenstein. Kupferstich nach einer Zeichnung von Jules-Louis-Frédéric Villeneuve, 1824. Die kurz nach dem Bau der Steinbrücke entstandene Darstellung zeigt die neue Brücke. Im Geographisch-Statistischen Handlexikon der Schweiz für Reisende und Geschäftsmänner aus dem Jahre 1822 wird unter dem Eintrag «Angenstein» «eine neuerbaute steinerne Brücke» erwähnt. Die Darstellung zeigt den alten Weg nach Duggingen vor der Neuterrassierung der Strasse im 19. Jh. Der ursprüngliche Zugang zur Burg aus Süden ist hier nicht mehr sichtbar, dafür die von Ingenieur Joseph Kastner angelegte Aussichtsterrasse. (BPUN 58.C.1.9). Reproduktion Viatimages. BPUN.



14

ABB. 14 Karte des Laufentals mit Kirchenpatrozinien. Die ältesten gehen auf den hl. Martin, die jüngsten auf Maria Empfängnis zurück. Gleiche Farben markieren Wiederholungen. In hellbrauner Schrift sind diejenigen Patrozinien gehalten, die nur einmal vorkommen. Heiligennamen in Klammern bezeichnen die Präsenz von Heiligen in einem Kultort unter anderem Patrozinium. Zeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

Zweimal ist der hl. Oswald präsent: in Zwingen und in Nenzlingen. Sein Patrozinium ist eher erstaunlich und muss in erster Linie wohl aus dem Zusammenhang mit seiner Verehrung im Kloster St. Blasien verstanden werden, das bis Mitte des 12. Jh. Besitzer des Dinghofs in Laufen war, zu dem auch Zwingen gehörte. In Nenzlingen wird zudem ein spätmittelalterlicher Stifter gleichen Namens eine Rolle gespielt haben.

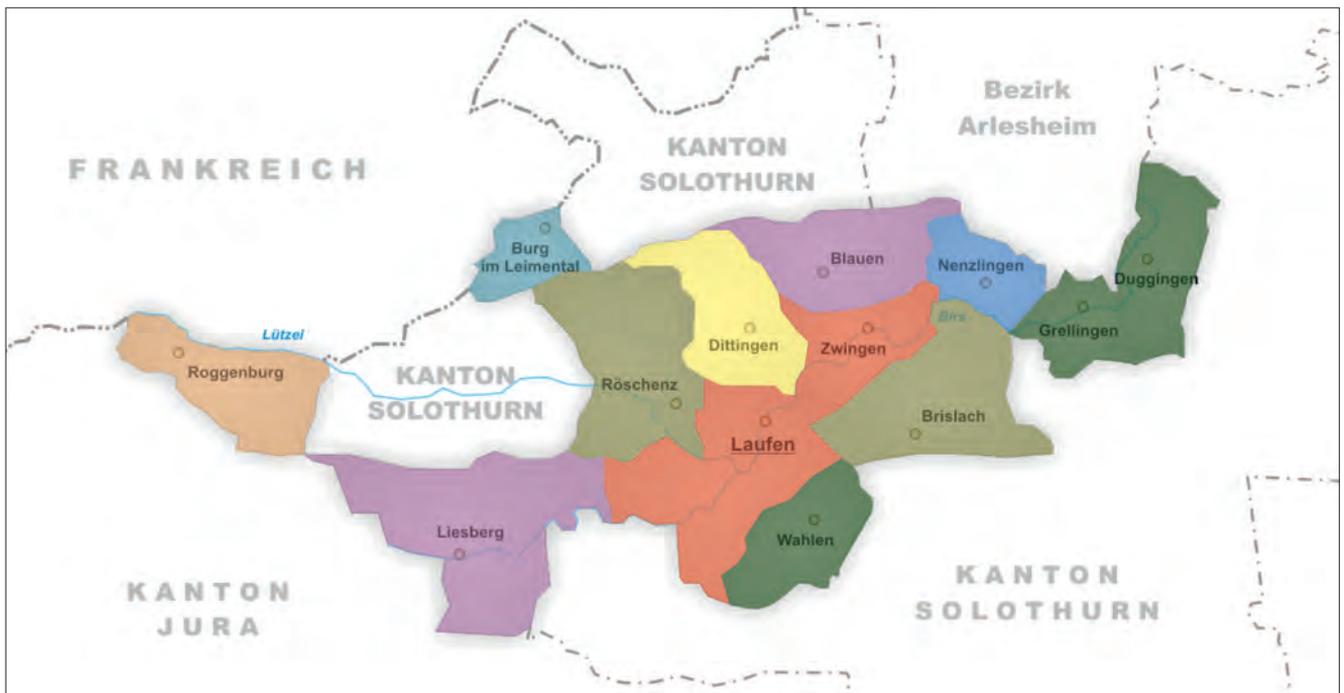
Der hl. Wendelin wird in Kleinblauen verehrt und war zunächst auch als Patron für die Lourdeskapelle in Brislach vorgesehen. Tatsächlich ist er dort auch vorhanden, ebenso wie in der Marienkapelle von Dittingen. Der Heilige wurde bei Viehseuchen angerufen, seiner Hilfe werden sich Viehbauern also gern versichert haben.

Ob die Wahl der Wegkapelle in Nenzlingen auf den hl. Joseph mit dessen Aufstieg im Zuge der Gegenreformation an sich oder vielleicht mehr mit seiner Rolle als Ehemann Mariens zu tun hat, lässt sich nicht ergründen. Da der vorbeiführende Weg aber auch zum Marienheiligtum Mariastein führt, wäre Letzteres gut vorstellbar.

Warum in Dittingen als einer der frühen Pfarreien St. Nikolaus präsent ist, bleibt offen. Der Heilige war im Mittelalter weit verbreitet, seine Wahl also keine Besonderheit.

Bei der Wahl des hl. Apollinaris, der hl. Anna in Röschenz und Johannes' des Täufers als Kirchenpatron in Burg i. L. dürften persönliche Präferenzen der jeweiligen Auftraggeber eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Johannes tritt im frühen 19. Jh. nochmals auf (Duggingen). Es scheint, als hätten die Gemeinden damals frei entscheiden dürfen. So ist auch Joseph zum weiteren Mal präsent (Wahlen). Ansonsten gehen die Patrozinien auf St. Peter (Brislach) oder gar St. Peter und Paul (Liesberg), St. Laurentius (Grellingen) und weisen damit auf eine gewisse Verbundenheit mit dem Heiligen Stuhl hin **ABB. 14**.

Die barocke Kirche innerhalb der Stadt Laufen wurde unter den Schutz der hl. Katharina von Alexandrien gestellt, der Grund dafür liegt im Dunkeln. Für die beiden letzten grossen Kirchenbauten des Bezirks wurden Bruder Klaus (Riederwaldkapelle in Liesberg) und Maria Empfängnis (Zwingen) als Patrozinien gewählt. Abschliessend lässt sich also innerhalb der Sakrallandschaft Laufen keine Präferenz ausmachen, was gleichzeitig auch andeutet, dass es keine überregionale prägende Kultradition gab.



15

Ungewiss ist, wie und wann das Christentum überhaupt Eingang ins Laufental fand. Vermutlich dürfte es unter fränkischem Einfluss Fuss gefasst haben. Darauf deuten jedenfalls die Martinspatroninnen hin, die überdies auch die ältesten Kirchgemeinden im Gebiet bezeichnen. St. Martin in Laufen gilt als Ursparrei des gesamten Bezirks. Von ihr abhängig waren neben Meltingen und Oberkirch auch die Pfarreien Röschenz, Dittingen, Zwingen und Wahlen. Hier haben zudem Funde Hinweise auf frühmittelalterliche Besiedlung erbracht (S. 196f.). Die Geschichte von St. Martin in Roggenburg lässt sich bis ins 12. Jh. zurückverfolgen. Diejenige von St. Martin in Blauen ist erstmals quellenmässig im 15. Jh. zu fassen. Ob es an den beiden Orten eine noch darüber hinausgehende Martinsverehrung gab, müssten ggf. Grabungen erweisen. Die Kirche von Blauen wurde ersterwähnt, als sie just für einige Zeit Laufen subordiniert wurde. Aber die Datierung des Pfarrhauses in Blauen ins frühe 17. Jh. lässt deutlich werden, dass sie mindestens im Verlauf des 16. Jh. wieder zu einer grösseren (ehemaligen?) Selbstständigkeit zurückfand. Parallel dazu wurde auch in Liesberg ein Pfarrhaus errichtet, so dass man für diese Gemeinde die gleichen Verhältnisse in Anschlag bringen darf.

Im Hochmittelalter trat mit St. Oswald ein zweiter Heiliger auf. Wie angedeutet, steht er in Bezug zum Kloster St. Blasien, das bis Mitte des 12. Jh. Zwingen, Laufen und weitere Orte des mittleren Laufentals besessen hatte. Ob mit seinem Patronium auch der Hinweis auf pfarreiliche Unabhängigkeit einhergeht, ist allerdings sehr zweifelhaft; die Schlosskapelle St. Oswald von Zwingen wird Mitte des 14. Jh. erstmals erwähnt. Im Falle von Nenzlingen spielen andere erwähnte Gründe wohl die Hauptrolle.

Grundsätzlich waren die Pfarreien bis weit ins Hochmittelalter sehr grossräumig gefasst. In den einzelnen Gemeinden wurde gelegentlich die Messe in kleinen Kapellen gelesen. Derartige Kapellen lassen sich für Grellingen und Duggingen nachweisen, ihre Datierung lässt sich jedoch nicht bestimmen.

Demzufolge würde die Pfarrgeschichte des Laufentals in Laufen mit St. Martin beginnen. Im 12. Jh. wurden grössere Kirchenbauten, die auf Eigenständigkeit der Pfarreien hindeuten, in Roggenburg und Dittingen errichtet. Im 16. Jh. trat Blauen in den Kreis fassbarer Pfarreien ein. Nenzlingen, zunächst nach Pfeffingen pfarrgenössig, wurde im 17. Jh. in die Pfarrei Blauen inkorporiert, bevor das Dorf Mitte des

- Ursparrei Laufen (fränkisch?)
- Roggenburg (Kirchenbau 12. Jh.)
- Dittingen (Pfarrei mit eigenem spätmittelalterlichem Kirchenbau)
- Nenzlingen (Kapellenbau im 15. Jh.)
- Blauen und Liesberg (eigene Pfarrhäuser in der frühen Neuzeit)
- Burg i. L. (selbständig spätes 18. Jh.)
- Röschenz und Brislach (selbständig 1802)
- Duggingen, Grellingen und Wahlen (selbständig nach 1834)

ABB. 15 Entwicklungs-
geschichte der römisch-katholischen
Pfarrgemeinden im
Laufental. Gelegentlich lässt
sich das Jahr der Selbstständig-
keit nicht genau fassen, so in
den Fällen von Blauen und
Liesberg, die beide seit dem
17. Jh. eigene Pfarrhäuser haben,
aber nicht unbedingt damals
schon selbstständig waren.
Burg i. L. mit seinem Familien-
kanonikat stellt eine Besonder-
heit dar. Zeichnung Rolf Bach-
mann, Bern, 2022. KD BL.

ABB. 16 Burg i. L. Geissberg 20. Das Wegkreuz von 1829 mit dreipassförmigen Kreuzenden komplettiert den idyllisch anmutenden Friedhof. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



16

ABB. 17 Liesberg. Riederwald. Wegkreuz von 1925. Das Wegkreuz mit der französischsprachigen Inschrift «Mon Jésus misericorde» dürfte im Zusammenhang mit der gleichzeitig erbauten neuen Brücke entstanden sein. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



17

ABB. 18 Brislach. Zwingenstrasse/Hofmattweg. Wegkreuz von 1763. Es ist das älteste datierte Wegkreuz der Gemeinde und vertritt mit seinen reich profilierten Kreuzarmen den barocken Typus. Es hat keinen Corpus und trägt die Inschrift «IHS // IESUS MARIA IOSEPH // 1763». Das Kreuz steht am nördlichen Ortseingang zur älteren Siedlung des Dorfes an der Mündung des Hofmattwegs in die Zwingenstrasse auf einem Plätzchen, dessen Pflasterung 2006 erneuert worden ist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



18

ABB. 19 Burg i. L. In der Klus. Wegkreuz von 1950. Das abseits des Dorfes hinter der Klus zwischen Birsigbach und Südfuss des Schlossbergs auf einem Postament errichtete Kreuz aus Zement ist scharfkantig und schlicht. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



19



20

ABB. 20 Roggenburg. Hauptstrasse. Missionskreuz von 1901. Das Kreuz erinnert an die Missionen in den Jahren 1901 und 1941. Am Sockel ist die Inschrift «O, süßes Herz Jesu sei meine Liebe! 300 Tage Ablass!» zu lesen. Das Steinkreuz steht auf einem buckligen Sockel an der Strassenkreuzung am südlichen Ortseingang. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

18. Jh. mit einem eigenen Kirchenneubau ein deutliches Bestreben nach Unabhängigkeit markierte, die allerdings im streng kirchenrechtlichen Sinne erst im frühen 19. Jh. vollzogen wurde.

Burg i. L. hat in der Geschichte der Pfarreien im Bezirk eine Sonderstellung, denn hier kam es im ausgehenden 18. Jh. zu einer Kaplaneistiftung durch den Ortsherrn, was der Gemeinde Züge einer Pfarrei verlieh und sie auch als Kirchgemeinde unabhängig machte.

Die grössten Veränderungen brachte das frühe 19. Jh. in zwei Etappen. 1802 zwang das Konkordat zwischen Papst Pius VII. und Napoleon alle Bischöfe mit Territorien auf französischem Staatsgebiet, ihre Bistümer zu resignieren. Das Laufental war damals französisch. Nach der Resignation des letzten Fürstbischofs von Basel, Franz Xaver von Neveu, fiel das gesamte Gebiet an den Bischof von Strassburg.³² Dieser beauftragte einen Vertrauten, Sigismund Moreau, sich des Gebiets Delsberg und damit auch der dortigen deutschsprachigen Pfarreien anzunehmen. Moreau entfernte umgehend jene Priester, die den Eid auf die französische Verfassung abgelegt

hatten. Im Zuge einer allgemeinen Neubesetzung der Pfarrstellen witterten einige Gemeinden die Chance, sich aus übergeordneten Pfarrsprengeln loszulösen.³³ Gleich 1802 wies Brislach allen übrigen den Weg. Wenig später bemühten sich Röschenz und Nenzlingen mit Erfolg um die Loslösung von Laufen. In beiden Pfarreien standen auch schon relativ geräumige Kirchenbauten aus dem 18. Jh. bereit, ähnlich übrigens wie in Liesberg, wo sich Vergleichbares zugetragen haben muss, quellenmässig aber nicht fassbar wird. Nun wuchs der Reigen der unabhängigen Pfarreien stetig an. Die sogenannten Badener Artikel von 1834 regelten das Verhältnis von Bischof und bernischer Obrigkeit, welcher der Bezirk Laufen seit dem Wiener Kongress unterstand.³⁴ Im Zuge dieser Neuordnung der Zuständigkeiten beantragten nacheinander Wahlen, Grellingen und Duggingen die pfarreiliche Selbstständigkeit, verbunden mit einem eigenen Kirchenbau. Bis 1837 war jede Gemeinde im Laufental als katholische Kirchgemeinde selbstständig **ABB. 15**.

Während des Kulturkampfes kam 1870 in Laufen in St. Katharina eine christkatholische Gemeinde hinzu. Die Formierung eigener reformierter Kirchgemeinden war erst das Resultat des frühen 20. Jh.

Zur Sakrallandschaft zählen auch die zahlreichen Wegkreuze, die in jeder Gemeinde vorkommen. Sie bestehen grösstenteils aus Kalkstein, seltener aus Holz oder Zementkunststein. Die meisten von ihnen sind mit einem Corpus ausgestattet, der häufig jünger als das Kreuz selbst sein dürfte. Die ältesten datieren ins 18. Jh. und zeigen den Typus mit den dreipassförmigen Kreuzarmenden **ABB. 18**: eine Form, die sich das ganze 19. Jh. hindurch bis ins 20. Jh. hält **ABB. 16, 17**. Im fortgeschrittenen 19. Jh. kommen einfachere Kreuzformen auf, und der traditionelle Kalkstein wird mitunter durch Zementkunststein ersetzt **ABB. 19**.

Der Anlass zur Errichtung eines Wegkreuzes reicht vom Orientierungspunkt in der Landschaft über Kreuze am Pilgerweg (Röschenz, S. 371) oder zum Gedenken an Unglücksfälle, wie in Brislach (S. 107) oder Röschenz **ABB. 441**. Ein Ereignis wie die erste Messe (Primiz) eines aus dem jeweiligen Ort stammenden Priesters (Wahlen, S. 374) kann ebenfalls ein Grund für die Errichtung eines Kreuzes sein. Eine eigene Gattung sind die sogenannten Missionskreuze. Sie erinnern an innerpfarreiliche Volksmissionen, wie sie etwa in Roggenburg in den Jahren 1901 und 1931 durchgeführt wurden, wobei die Pfarrgeistlichen meist von Patres unterstützt wurden **ABB. 20**. Bildstöcke wiederum sind seltener im Laufental, dafür gibt es zwei Lourdesgrotten (Röschenz, S. 371, und Wahlen, S. 377).

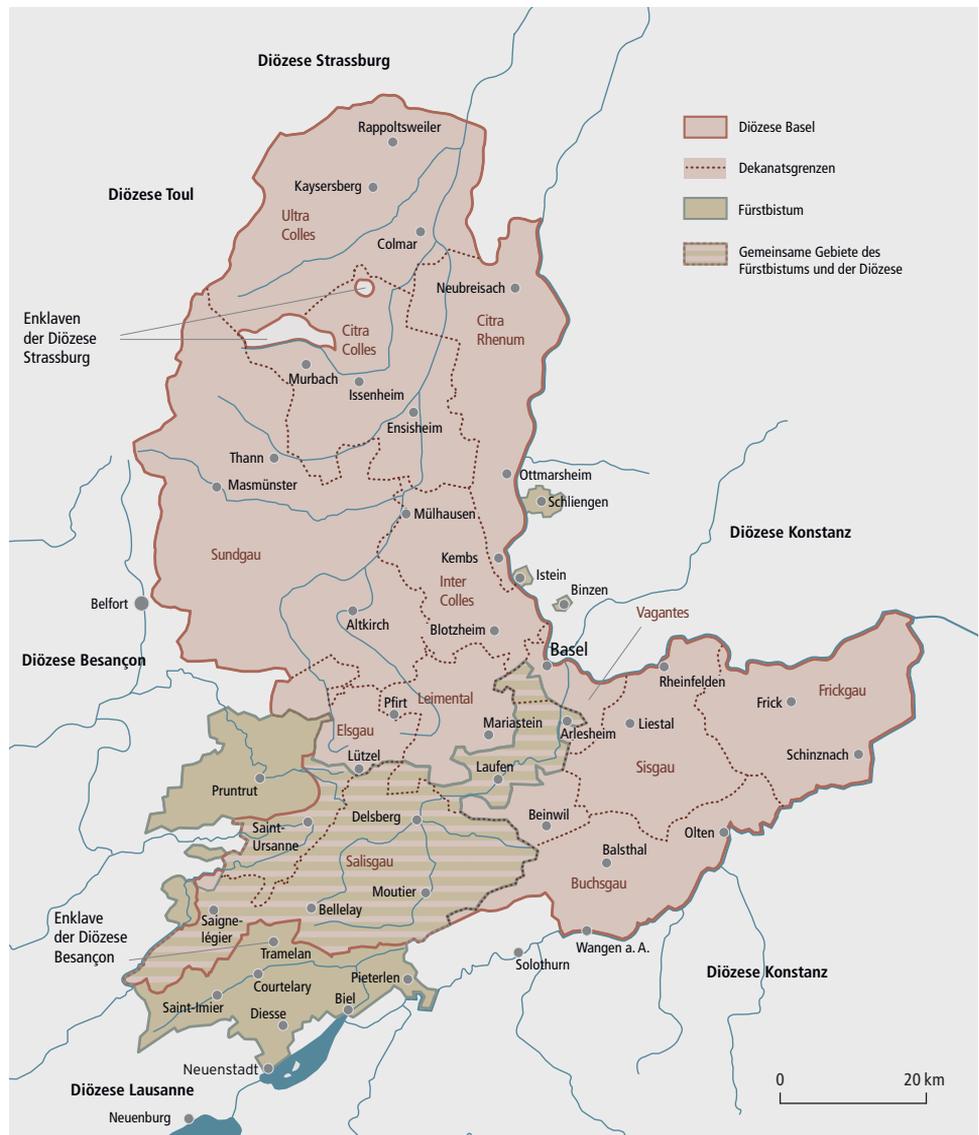
Geschichte

Zur Geschichte des Bezirks Laufen existiert bis anhin keine monografische Publikation. Es gibt zwar eine Reihe von Beiträgen zur Geschichte einzelner Orte, der Überblick bleibt aber ein Desiderat. Er kann auch in diesem Rahmen nur skizzenhaft dargestellt werden. Den derzeit besten Überblick liefert der Historiker Andreas Cueni in einer kleinen Schrift aus dem Jahre 1994 auf drei [sic!] Seiten.³⁵ Im Folgenden wird darauf zurückgegriffen, wo nicht einzelne Informationen aus anderem Zusammenhang entnommen werden können.

Vom Frühmittelalter bis zum Ende des Fürstbistums: das Laufental als Grenzgebiet

Die Anfänge einer Besiedlung des Laufentals sind nur schwer zu fassen. Spuren der Altsteinzeit lassen sich vornehmlich auf dem Gebiet von Grellingen finden (S. 176). Noch im 1. Jh. v. Chr. ist die Gegend Terra incognita. Besiedlungen sind nicht nachweisbar.³⁶ Aus dem weitgehenden Dunkel in ein Halbdunkel tritt die Gegend, als sie erst Teil der *Provincia Germania Superior* und mit der ausgehenden Antike unter Diokletian der Unterprovinz *Maxima Sequanorum* mit vier Verwaltungseinheiten zugeschlagen wird. Das Laufental zählte zur *Colonia Augusta Raurica* mit dem Zentrum Augst, war aber weitgehend bedeutungslos **ABB. 5, 6** und nach heutigem Erkenntnisstand dünn besiedelt (S. 20).³⁷

ABB. 21 Bistum und Fürstentum Basel vor der Reformation. Zu erkennen ist, dass sich die beiden Bereiche nur selten überlappen, im Wesentlichen in der Südwest-Nordost-Achse durch das Laufental. In der frühen Neuzeit wird sie zu einer Hauptschlagader des Fürstbistums. Bei ihrer Konstituierung spielen früheste Schenkungen (Moutier-Grandval) eine gewichtige Rolle. Karte nach Pro deo. Das Bistum Basel vom 4. bis ins 16. Jahrhundert. Jean-Claude Rebetez et al. (Hg.). Pruntrut 2006, S. 10, Abb. 1. Umzeichnung Daniela Hoesli, 2018. DpfBS. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMAN et al. Das Basler Münster. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 10. Hg. von der GSK. Bern 2019, S. 39.



21

Die politischen Bewegungen des Frühmittelalters führten dazu, dass das gesamte Gebiet bis Basel unter merowingischen Einfluss geriet und dass in wohl mehr als nur geistlicher Hinsicht der Bischof von Basel an Bedeutung gewann.³⁸ Als nach dem Tod Karls des Grossen dessen Reich zerfiel und das Königreich Burgund als eines der Nachfolgeterritorien aus der Aufspaltung hervorging, wurde das Gebiet des Laufentals Hochburgund zugeschlagen. Als Gegengewicht zu Burgund konnten die Etichonen im Elsass ihre Macht stärken,³⁹ so dass das Laufental – zwischen zwei unscharf konturierten Herrschaftszonen gelegen – in eine herrschaftliche Grauzone fiel. Das hat den Aufschwung des Gebiets keinesfalls begünstigt. Das bedeutendste kulturelle und wirtschaftliche Zentrum im gesamten geografischen Raum war das im hintersten Teil des Birstals gelegene und um die Mitte des 7. Jh. gegründete Kloster Moutier-Grandval (Münster-Granfelden).⁴⁰ Als dieses durch Schenkung König Rudolfs III. von Burgund an den Bischof von Basel gelangte, war damit eine Anbindung, aber auch eine besondere Betonung der Südwest-Nordost-Achse innerhalb des sich nun ebenfalls als Herrschaftsgebiet ausformenden Bistums vorgezeichnet, die sich in allen folgenden Jahrhunderten halten sollte **ABB. 21**.

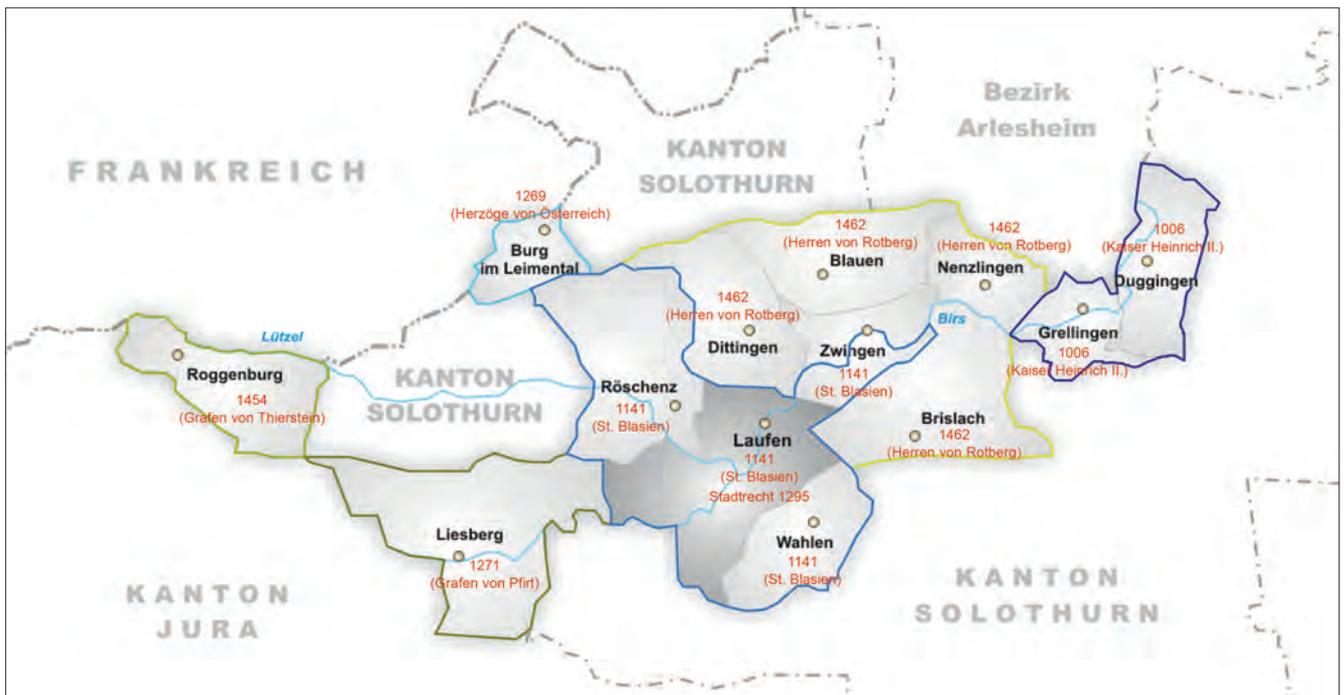
Diese Achse wuchs allerdings über mehr als 450 Jahre heran. Die ältesten beiden heute noch existierenden Gemeinden im Bezirk, Duggingen und Grellingen, kamen

durch Schenkung Kaiser Heinrichs II. 1006 zum Bistum, der sich offenbar aus dem Konkurrenzverhältnis zum König von Burgund zu diesem Schritt veranlasst fühlte.⁴¹ Dem Kloster St. Blasien konnte der Bischof von Basel in einem längeren Rechtsstreit 1141 den Dinghof Laufen abgewinnen, zu dem Laufen selbst sowie die Dörfer Röschenz, Wahlen und Zwingen zählten.⁴² In die konsolidierten Verhältnisse kam erst über hundert Jahre später wieder Bewegung, als 1269 vom Herzog von Österreich die Herrschaft Burg und vielleicht zwei Jahre später von den Grafen von Pfirt Liesberg hinzugekauft werden konnten.⁴³ Damit war ein Zustand erreicht, der 200 Jahre lang währte. Dem Bischof musste freilich das in der Hand der Herren von Rotberg befindliche Gebiet mit den Dörfern Dittingen, Blauen, Nenzlingen und Brislach ein Dorn im Auge gewesen sein, denn es verhinderte die Arrondierung des Laufentals zu einer einheitlichen Herrschaft **ABB. 22**. 1462 gelangte endlich auch dieser Teil an den Fürstbischof, dessen weltliche Herrschaft sich seit dem 10. Jh. besonders in diesem Bereich manifestierte **ABB. 21**.

Das Fürstbistum Basel

Im Gegensatz zum Bistum Basel, dem der Bischof von Basel in geistlicher und seelsorgerischer Hinsicht vorstand, bezeichnete das Fürstbistum Basel die weltliche Herrschaft des Bischofs.

Als erster Bischof von Basel taucht quellenmässig Mitte des 4. Jh. Justinian auf. Wie zahlreiche seiner Nachfolger hatte er seinen Amtssitz in Augst. Ab dem 8. Jh. wird der Sitz nach Basel verlegt und der Einflussbereich in den Jura und in den Sundgau hinein erheblich ausgedehnt. Rhein, Aare und der Felsdurchgang bei Pierre Pertuis bilden natürliche Grenzen. In karolingischer Zeit wurde das Basler Bistum zum Suffragan des Erzbistums Besançon. Mit der Schenkung der Abtei Moutier-Grandval durch den Burgunderkönig Rudolf III. im Jahre 999 wird der Grundstein für einen eigenen weltlichen Herrschaftsbereich gelegt. Die Kaiserstreue unter Bischof Burchard von Féris im Investiturstreit zahlt sich für die Arrondierung des Herrschaftsgebietes ebenso aus wie die stete Kaiserstreue der nachfolgenden Amtsinhaber. Namentlich im 13. Jh. gewinnt der Bischofsstaat immer weitere Konturen, nicht zuletzt durch Übernahme und Aneignung von feudalem Besitz lokaler Adeliger. Im 13. Jh. kamen insbesondere der Elsgau (Ajoie), der Sornegau mit Delsberg und das Erguel hinzu, so dass nun das Gebiet vom Rhein bis an die Burgundische Pforte und vom Elsass bis an den Bielersee dazugehörte. Mit dieser Blütezeit begann aber gleichzeitig der allmähliche Zerfall, der mit dem Aufstieg der Stadt Basel zur eigenständigen ökonomischen und politischen Macht einherging und durch die Reformation noch beschleunigt wurde. In der Gegenreformation konnte Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee den Herrschaftsbereich in reduzierter Dimension konsolidieren und damit die Basis für das Fortbestehen bis zur Französischen Revolution schaffen. Im 17. und 18. Jh. kamen weder Territorien hinzu, noch gingen solche verloren. Der Bezirk Laufen bildete in gewisser Hinsicht das Herzstück, denn er verband die Residenzen in Pruntrut und Delsberg mit dem Sitz des Domkapitels in Arlesheim und den Gebieten im süddeutschen und elsässischen Raum. Dabei waren der geistliche und weltliche Einflussbereich nur partiell deckungsgleich, ganz gewiss aber im Bezirk Laufen **ABB. 21**. Vor dem Einmarsch der Franzosen floh der letzte amtierende Fürstbischof Franz Joseph Sigismund von Roggenbach. Sein Gebiet wird Frankreich zugeschlagen. Als im Wiener Kongress sämtliche geistlichen Herrschaften eliminiert werden, wird auch das Fürstbistum aufgelöst und sein Territorium zwischen dem Elsass, Baden, Basel und Bern aufgeteilt. Das Bistum als geistlicher Bereich entsteht neu in veränderten Grenzen.



22

ABB. 22 Der Bezirk Laufen wurde im Verlauf des Hoch- und Spätmittelalters in der Hand des Fürstbischofs vereinigt, teils durch Schenkungen, teils durch Rechtsstreite, teils durch Hinzukäufe. Die Karte nennt das Jahr, in dem die entsprechende Gemeinde ans Fürstbistum kam, und in Klammern den Vorbesitzer. Die Skala von Dunkelblau bis Hellgrün markiert den historischen Verlauf. Zeichnung Rolf Bachmann, Bern 2022. KD BL.

So erstaunt es denn auch nicht, dass dieses Territorium das Rückzugsgebiet des Fürstbischofs nach der Reformation wurde. Damals wurde die Residenz zunächst nach Pruntrut verlegt, später kam Delsberg als weiterer Herrschaftssitz hinzu. Das Laufental nahm partiell den neuen Glauben an, doch es blieb ein vorübergehendes Unterfangen. Denn mit der 1575 erfolgten und 1576 von Rom bestätigten Wahl des energischen Bischofs Jakob Christoph von Blarer hielt die Gegenreformation im Bezirk Einzug. Bestehende reformatorische Tendenzen wurden in diesem Gebiet eliminiert. 1591 berief von Blarer die Jesuiten nach Pruntrut. In ihnen fand er ein schlagkräftiges Instrument zur Durchsetzung seiner religiösen Vorstellungen. Seither und bis heute ist das Laufental katholisch geprägt, wenngleich mit dem Zuzug Auswärtiger im Verlauf der Industrialisierung auch protestantische Kirchgemeinden gegründet wurden, die heute einen nicht wegzudenkenden Platz im kulturellen Gesamtbild der Region haben.

Das Gebiet des Laufentals litt also nicht unter anhaltenden religiösen Spannungen, wurde aber von ihnen doch einmal stark in Mitleidenschaft gezogen. Im Dreissigjährigen Krieg hielt gegen Ende des Jahres 1636 Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar an der Spitze des von ihm befehligten Heeres im Laufental Einzug, besetzte die Schlösser Angenstein und Zwingen und liess sich auch durch die eidgenössische Tagsatzung nicht zum Abzug vor dem März 1640 bewegen.⁴⁴ Damals wurde alles zerstört, was nicht niet- und nagelfest war. Vor allem die Kirchen (siehe z. B. Dittingen, S. 141), aber auch das Schloss Zwingen wurden geplündert und verwüstet. Erst in der Zeit nach dem Westfälischen Frieden 1648 kehrten wieder Ruhe und wirtschaftlicher Aufschwung ins Laufental ein. In den letzten Dezennien des 17. und in den ersten des 18. Jh. wurden die zerstörten Kirchen wiederhergerichtet. Im weiteren Verlauf des 18. Jh. kamen einige wenige neue Sakralbauten hinzu (Nenzlingen, St. Katharina in Laufen), die öffentliche Bautätigkeit insgesamt hielt sich aber in engen Grenzen.

Revolution und Restauration: das Laufental als bernischer Amtsbezirk und das 20. Jh. mit dem Kantonswechsel

Die Ideen der Französischen Revolution führten auch im Fürstbistum zu Aufruhr. 1791 bat Fürstbischof Franz Joseph Sigismund von Roggenbach Kaiser Leopold II. um Hilfe gegen die aufwieglereiche Stimmung, die sich namentlich gegen die fürstbi-

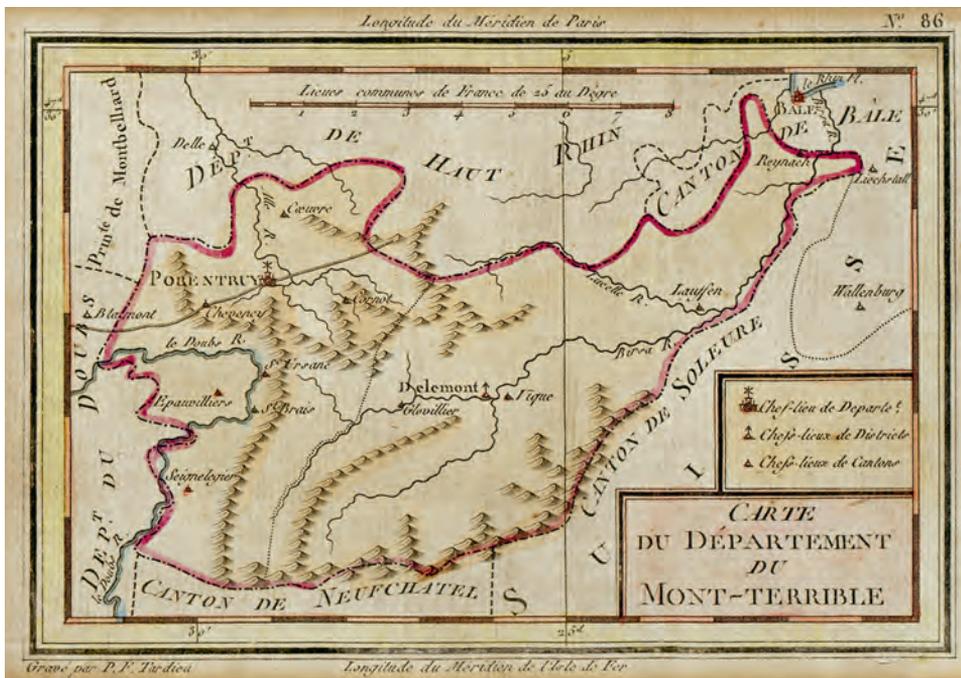


ABB. 23 François-Simon Mentelle. Carte du Département du Mont-Terrible. In: Atlas des quatre-vingt-huit départements de la République Française. Paris, um 1794. Auf der Karte sind Pruntrut als Hauptort des Departements, Delsberg als Hauptort des Distrikts und Laufen als Hauptort des Kantons eingetragen. (MJAH). Foto MJAH.

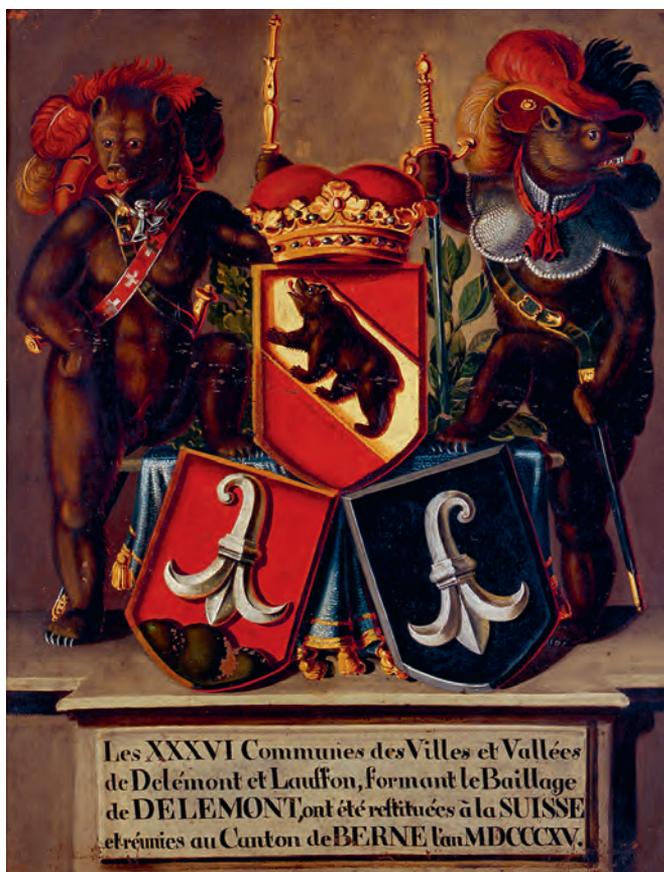
23

schöfliche Einschränkung der allgemeinen Wildjagd richtete.⁴⁵ Nachdem am 20. April des darauffolgenden Jahres der französische Konvent dem habsburgischen Kaiserreich den Krieg erklärt hatte, floh der Fürstbischof erst von Pruntrut nach Bellelay, dann nach Biel, um sich schliesslich nach Ausrufung der Raurachischen Republik in Konstanz niederzulassen, wo er 1794 verstarb. Bereits im April 1792 marschierten die französischen Truppen im Fürstbistum ein. Das fürstbischöfliche Territorium wurde zur Republik Raurach deklariert, in der insgesamt 21 Gemeinden zwischen Schönenbuch und Laufen den *Canton de Lauffen* bildeten.⁴⁶ Den ereignisreichen, mitunter kriegerischen Jahren entsprechend wechselte die administrative Zugehörigkeit des Laufentals in rascher Folge: Die Raurachische Republik und mit ihr der Kanton Laufen gingen 1793 im nach dem jurassischen Mont Terri (Pultberg) benannten *Département du Mont-Terrible* auf. Es war mit seiner Fläche von 1100 km² und weniger als 40 000 Einwohnerinnen und Einwohnern das kleinste Département Frankreichs **ABB. 23**.

Seine Kleinheit war der Grund, weshalb das *Département du Mont-Terrible* 1800 unter Napoleon Bonaparte zusammen mit den Gemeinden des ehemaligen Kantons Reinach dem grösseren *Département du Haut-Rhin* angegliedert wurde und fortan die beiden Arrondissements Delsberg und Pruntrut umfasste.⁴⁷

Der Winter 1813/14 erwies sich für das Laufental und den Jura als besonders schlimm: Nach ihrem Sieg über die Franzosen besetzten die Alliierten auf ihrem Vormarsch Richtung Frankreich nun ihrerseits das Birstal und verursachten durch die zahlreichen Requisitionen materielle Not und durch den eingeschleppten Typhus elende Zustände. Um weiteren Beschlagnahmungen durch die Alliierten zu entgehen, wandten sich im Mai 1814 die Meier der Kantone Laufen und Delsberg an Basel und erinnerten an das alte Burgrecht mit der Bitte, dieses zu erneuern und das Birstal beim Beitritt zur Eidgenossenschaft zu unterstützen. Dabei schwebte den Vertretern ein unabhängiger Kanton in der Grösse des ganzen ehemaligen Fürstbistums vor. Als sekundäre Variante war man bereit, das Laufental und das Delsberger Becken an den Kanton Basel anzuschliessen. Sorgen bereiteten der Bevölkerung des Birstals zudem die territorialen Begehrlichkeiten des Kantons Solothurn: Dieser verwies auf die zwischen Frankreich und dem Laufental eingeschlossenen solothurnischen Gemeinden des Leimentals. Da Solothurn als reaktionärer Ort galt und die Landschaft

ABB. 24 Wappentafel zum Beitritt der 36 neu im Amt Delsberg zusammengeschlossenen Gemeinden zur Schweiz und zum Kanton Bern, 1815. Die Ikonografie ist vielschichtig: Die Wappen Delsbergs und Laufens formieren sich zusammen mit dem Berner Wappen zu einer bekrönten Wappentafel. Flankiert wird sie von zwei den Stand Bern repräsentierenden stehenden Bären als Schildhalter. Der Hinweis auf die Schweiz ist durch die Schweizerkreuze auf dem Schulterband des hinter dem Delsberger Wappen stehenden Bären gegeben. (MJAH). Foto MJAH.



24

entsprechend benachteiligte, sollte ein Anschluss dorthin vermieden werden. Die politische Zugehörigkeit des ehemaligen Fürstbistums stand auf der Agenda des fast zehn Monate dauernden Wiener Kongresses, auf dem unter dem Vorsitz des österreichischen Aussenministers Fürst Klemens Wenzel von Metternich Europa nach den Koalitionskriegen gegen Napoleon Bonaparte neu geordnet wurde. Am 20. März 1815 wurde am Kongress über die Kantonszugehörigkeit des ehemaligen Fürstbistums entschieden. Dabei kam ein Grossteil des einstigen bischöflichen Jura samt dem Laufental zum Kanton Bern. Für diese auf den ersten Blick nicht gerade naheliegende Zuteilung gibt die jüngere Forschung zwei Gründe an: Nachdem Bern 1803 durch die napoleonische Mediationsakte den Aargau und die Waadt verloren hatte, trachtete es 1815 nach einer Wiedereingliederung des ehemals bernischen Aargaus und der Waadt. Da sich insbesondere die Aargauer diesem Ansinnen unter Androhung von Waffengewalt widersetzen, zog es der Kongress vor, Bern als Kompensation für seinen beträchtlichen Gebietsverlust von 1803 den Grossteil des neu zu verteilenden Fürstbistums en bloc zuzuschlagen und Begehrlichkeiten anderer Kantone zu vermeiden, die es im Falle einer weiteren Zerstückelung des ehemaligen Fürstbistums gegeben hätte. Ebenso wichtig, wenn nicht gar das Hauptargument für Bern war dessen militärische Überlegenheit gegenüber den kleineren Nachbarkantonen an der Grenze zu Frankreich. Bern bot die beste Garantie für die militärische Sicherung der jurassischen Durchgänge nach Frankreich **ABB. 24**.⁴⁸

Eine erste Folge der neuen Kantonszugehörigkeit für das Laufental war die Wiederherstellung der Bürgergemeinden, die 1793 von Frankreich aufgehoben worden waren.⁴⁹ Andere von Frankreich eingeführte Veränderungen vermochte Bern nicht mehr rückgängig zu machen: Die von Napoleon bestimmten Grundsätze des *Code civil* blieben im Erb-, Sach- und Obligationenrecht gültig. Ein wichtiger Punkt war die vollständige Anerkennung der katholischen Konfession des Grossteils der juras-

sischen Bevölkerung durch das reformierte Bern, die der Wiener Kongress vorgegeben hatte.

Wenig Verständnis ernteten die Laufentaler für ihren Wunsch nach einem eigenen Amtsbezirk innerhalb des Kantons. Die Stadt Laufen und die Gemeinden der ehemaligen Vogtei Zwingen kamen zusammen mit Duggingen, Grellingen und Burg i. L. zum Bezirk Delsberg. Roggenburg hatte schon in bischöflicher Zeit zur Vogtei Delsberg gehört und kam wie seine französischsprachigen Nachbargemeinden zu diesem Amtsbezirk, dem es bis 1976 angehören sollte. Die Gemeinden des Laufentals, die sich als deutschsprachige Minderheit im französischsprachigen Amt nie ganz heimisch fühlten, reichten wiederholt Vorstösse bei der bernischen Obrigkeit ein, etwa 1831 in einer Eingabe an den Verfassungsrat des Kantons Bern für die Schaffung eines eigenen, deutschsprachigen Bezirks Laufen.⁵⁰ Ein erstes Entgegenkommen bildete ein eigenes Amtsgericht, das Laufen ab ca. 1825 zugestanden wurde und das, aufgeteilt auf die beiden Untergerichtsbezirke Laufen und Blauen, bis 1846 bestand. In diesem Jahr nutzten verschiedene Grossräte, wie der spätere Nationalrat Niklaus Kaiser aus Grellingen, die Gunst der Stunde. In der vom Grossen Rat revidierten kantonalbernischen Staatsverfassung von 1831 war fortan keine Zahl der Amtsbezirke mehr festgeschrieben. Dadurch konnte sich Laufen von Delsberg lösen und wurde von Bern zu einem eigenen Amtsbezirk erhoben.⁵¹ Der Gesetzgeber hielt in seinem Dekret vom 3. September 1846 fest, dass er «in Berücksichtigung der Stammes- und Sprachverschiedenheit zwischen dem Gerichtsbezirk Laufen und dem übrigen Theile des Amtsgerichts Delsberg, beschliesst: «Der Gerichtsbezirk Laufen, bestehend aus den Kirchgemeinden Blauen, Brislach, Burg, Laufen, Liesberg, Nenzlingen, Duggingen, Grellingen, Röschenz und Dittingen, bildet fortan einen eigenen Amtsbezirk.»⁵² Zwingen war damals noch nach St. Martin in Laufen kirchgenössig, Wahlen war seit 1839 eine eigene Kirchgemeinde, wird jedoch im Dekret nicht eigens aufgeführt und war wohl wie Zwingen unter Laufen subsumiert. Der nach seinem Hauptort benannte Amtsbezirk umfasste somit zwölf politische Gemeinden.

Der Sonderbundskrieg, der letzte Bürgerkrieg der Schweiz, liess 1847 die konfessionellen Spannungen in der Schweiz unschön zutage treten. Die Verfassung von 1848 begünstigte eine Trennung zwischen Kirche und Staat. Die daran wenig interessierten katholischen Gebiete waren bereits arg in der Defensive, als das Erste Vatikanische Konzil zusätzlich Öl ins Feuer goss mit dem 1870 verabschiedeten Infallibilitätsdogma (Unfehlbarkeit des Papstes). Es war für die reformierten Kantone nicht nur vollkommen unverständlich, sondern vor allem völlig inakzeptabel. Wo immer es ging, griffen die reformierten Kantonsregierungen die katholische kirchliche Hierarchie an und suchten deren Macht und Einfluss zu begrenzen.⁵³ Am schärfsten waren die Spannungen in Genf, wo der vom Papst eingesetzte Vikar des Landes verwiesen wurde, sowie im Bistum Basel, wo Bischof Eugène Lachat am genannten Dogma festhielt. Als er einen unbotmässigen Priester entliess, setzten die Diözesanstände (die Vertreter der im Bistum vereinten Kantone) ihrerseits 1873 Bischof Lachat ab. In keiner anderen Gegend waren die nun aufkeimenden Spannungen so gross wie im Berner Jura als einem mehrheitlich katholischen Gebiet in einem überwiegend reformierten Kanton. Die Berner Regierung erliess am 1. Februar 1873 den Aufruf an alle katholischen Geistlichen, den amtlichen Verkehr mit dem abgesetzten Bischof zu unterlassen. Der Widerstand der jurassischen Priester, der sich in einer Protestnote niedergeschlagen hatte, hatte umgehend die Suspendierung aller 97 Unterzeichneten am 18. März 1873 zur Folge. Damit war ihnen auch untersagt, in öffentlichen Gebäuden (mithin auch in Kirchen) irgendeine Funktion auszuüben. Anfang 1874 wies man gar die Renitenten aus den Bezirken Biel, Delsberg, Freiberge, Laufen, Moutier und Pruntrut aus.⁵⁴ Die Berner Regierung ersetzte sie durch staatlich approbierte katholische Geistliche, die sie aus allen deutschsprachigen Ländern heranzog. Von ihnen wollte allerdings die ortsansässige katholische Bevölkerung nichts wissen. Sie hielt ihren ehemaligen Priestern die Treue, was zu heimlichen Messen an dafür wenig geeigneten Orten führte (siehe z. B. Gemeindekapitel Laufen, S. 227). Ebenfalls

infolge des Unfehlbarkeitsdogmas war es innerhalb der katholischen Kirche selbst zur Spaltung gekommen. Die sogenannte christ- oder altkatholische Seite weigerte sich, das Dogma und damit schliesslich auch die Suprematie des Papstes anzuerkennen. Diese Reformkatholiken fanden bei der bernischen Regierung ein offenes Ohr, weswegen sie in Laufen die katholische Hauptkirche St. Katharina übernehmen durften. Erst die Vereinigte Bundesversammlung hob 1875 die bernischen Massnahmen auf; damit konnten die römisch-katholischen Geistlichen in ihre angestammten Pfarreien zurückkehren.⁵⁵ In der Folge wurde mancherorten, etwa in Laufen oder in Zwingen, mit dem Neubau römisch-katholischer Kirchen begonnen; in Laufen schon deswegen, weil St. Katharina als einzige Kirche des Bezirks in der Hand der Christkatholiken verblieb.

Die Industrialisierung im Laufental löste eine Zuwanderung von Arbeitskräften und ihren Familien aus verschiedenen Ländern aus. Dadurch stieg der Anteil der Reformierten in der grossmehrheitlich katholischen Bevölkerung: In der Stadt Laufen war um 1870 nur jeder Zwanzigste reformiert, um 1900 bereits jeder Fünfte.⁵⁶ Dieser Zuwachs äusserte sich in der 1898 gegründeten reformierten Kirchgemeinde und im Pfarramt Laufen sowie im Bau der 1903 eingeweihten reformierten Kirche.

Politisch hatte das Laufental wie der ganze Jura einen schweren Stand im Kanton Bern. Für das Laufental kam neben seiner Sprachminderheit im französischsprachigen Berner Jura erschwerend hinzu, dass seine stärkste Partei, die katholisch-konservative, im mehrheitlich reformierten Bern auf kantonaler Ebene kaum eine Rolle spielte.

Das Laufental orientierte sich in vielerlei Hinsicht zunehmend nach Basel. Diese Tendenz wurde durch den Bahnbau 1875 verstärkt und machte das Laufental zu einer wichtigen Region des Wirtschaftsraums Nordwestschweiz mit dem Zentrum Basel. Die im französischsprachigen Kantonsteil vehement vorgebrachten Forderungen nach einer Loslösung von Bern fielen daher auch im Laufental auf fruchtbaren Boden, wengleich hier die sprachliche Verbindung mit dem deutschsprachigen Kantonsteil die Sezessionsbegehren etwas milderte.

Ein wichtiger Schritt in der politischen Entwicklung war das 1970 als Zusatz zur bernischen Verfassung vom Berner Stimmvolk angenommene Selbstbestimmungsgesetz, wonach sämtliche sieben jurassischen Bezirke ihre Kantonszugehörigkeit selbst wählen konnten. Für den deutschsprachigen Amtsbezirk Laufen wurde für den Fall einer Abspaltung des französischsprachigen Jura vom Kanton Bern die Möglichkeit geschaffen, sich einem anderen bestehenden Kanton anzuschliessen, nämlich Basel-Stadt, Basel-Landschaft oder Solothurn.⁵⁷ Diese Option wurde nach der Abstimmung von 1974, als sich ein Teil des Berner Jura für die Schaffung eines eigenen Kantons aussprach, aktuell und resultierte 1975 in der Laufentaler Entscheidung, dem neu zu gründenden französischsprachigen Kanton Jura fernbleiben zu wollen. Die deutschsprachige Gemeinde Roggenburg reagierte sofort und wechselte vom bisherigen Amtsbezirk Delsberg, wo es zusammen mit Ederswiler eine sprachliche Exklave gebildet hatte, zum Amtsbezirk Laufen. Damit erreichte dieser die geographische Ausdehnung des heutigen Baselbieter Bezirks Laufen.

Die nächste Etappe waren zwei Eventualabstimmungen über die Beitrittsmöglichkeiten zu einem der drei Nordwestschweizer Kantone, da eine weitere Aufteilung des Bezirks auf mehrere Kantone vermieden werden sollte. Bei dieser Ausmarchung ging 1980 der Kanton Basel-Landschaft als Wunschkandidat für einen Kantonswechsel hervor, so dass die Laufentaler Stimmbevölkerung 1983 zwischen Bern und Basel-Landschaft wählen konnte, wobei der 1978 gegründeten «Aktion Bernisches Laufental» das Probaselbieter Abstimmungskomitee «Ja zur besten Lösung» gegenüberstand. Die Abstimmung fiel bei einer Stimmbeteiligung von bemerkenswerten 93% mit 56,7% Nein-Stimmen zugunsten der Bernstreuen aus. Nur die vier Gemeinden Blauen, Dittingen, Grellingen und Nenzlingen stimmten einem Kantonswechsel zu. Die Probaselbieter gaben sich nicht geschlagen und formierten sich 1984 neu zur «Laufentaler Bewegung».



ABB. 25 Heinrich Leonhard Brunner und Johann Claudius Aubry. Atlas von neun geometrischen-verkleinerten Grundrissen [...], welche zusammen das ganze Zwingen und Stadtlaufenamt, jeder aber einen Bann in sich halten [...]. Feder, Aquarell auf Papier, 1767–1778. Blatt des Brislacher Banns. (StABE Atlanten 117). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

25

Den Ausschlag zur Annullierung des Abstimmungsresultats gab der Kanton Bern selbst, als 1985 aufgedeckt wurde, dass der Kanton das probernische Lager im Vorfeld der Abstimmung heimlich mit einem sechsstelligen Betrag unterstützt hatte. Nachdem der bernische Grosse Rat auf die von der «Laufentaler Bewegung» vorgebrachte Abstimmungsbeschwerde nicht eingetreten war, zog die Bewegung ihre Beschwerde weiter vor das Bundesgericht. Dieses hiess sie in zwei Urteilen gut und forderte die Wiederholung der Abstimmung.⁵⁸ Sie fand am 12. November 1989 statt und brachte bei einer noch höheren Stimmbeteiligung von 93,6% mit 51,7% Ja-Stimmen die knappe Zustimmung für den Kantonswechsel. Eine Differenz von 307 Stimmen gab den Ausschlag. Nur noch fünf der dreizehn Gemeinden sprachen sich für den Verbleib bei Bern aus, darunter allerdings der Hauptort Laufen mit einer knappen Mehrheit von 215 Stimmen.⁵⁹

Der Beitritt zum Kanton Basel-Landschaft wurde nach den dafür notwendigen Abstimmungen im Kanton Basel-Landschaft und in der eidgenössischen Volksabstimmung auf den 1. Januar 1994 vollzogen. Seither bildet der Bezirk Laufen als fünfter und bevölkerungsmässig zweitkleinster Bezirk den südwestlichen Zipfel des Kantons. Im Norden und Süden grenzt er grösstenteils an den Kanton Solothurn, während die beiden westlichsten Gemeinden an den Kanton Jura stossen. Lediglich Blauen, Nenzlingen, Grellingen und Duggingen stossen mit ihren Grenzen an einen Nachbarbezirk, nämlich Arlesheim.

Wirtschaftsgeschichte

Land- und Forstwirtschaft

Das Laufental bot seit jeher gute wirtschaftliche Voraussetzungen: Die Wälder an den Jurahängen wurden vor allem während der Zeit des Fürstbistums intensiv bewirtschaftet, wobei die Birs als Transportweg für die Holzflösserei nach Basel diente. Den römischen Gutshöfen nach zu schliessen, wird seit römischer Zeit auf dem sandig-lehmigen Boden Ackerbau betrieben. Insbesondere im Gemeindegebiet Brislach sowie an den Hängen und Terrassen des Blauen konnte die Landwirtschaft auf Acker



26



27

ABB. 26 Roggenburg. Grenzstein von 1689. Der älteste datierte Grenzstein im Roggenburger Bann markiert die Grenze zwischen dem Fürstbistum und dem Stand Solothurn. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 27 Wahlen. Bachmatt. Grenzstein Nr. 98. Er zeigt das Solothurner Wappen mit der Jahreszahl 1755. Auf der anderen Seite sind das fragmentarisch erhaltene Wappen des Fürstbischofs Joseph Wilhelm Rinck von Baldenstein und eine verwitterte Jahreszahl zu sehen. Steine dieses Typus kommen im Laufental zahlreich vor und stammen aus der Zeit zwischen 1753 und 1761. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

und Weide gedeihen. Im Vergleich zu anderen Juragegenden kam dagegen die Pferdehaltung im Laufental nur begrenzt vor, ebenso spielte der Rebbau eine geringe Rolle.⁶⁰ Für die Landwirtschaft waren die drei grössten Fliessgewässer des Laufentals als Mühlenstandorte bedeutend: Zusätzlich zur Birs wurden entlang den ihr zufließenden Lützel und Lüssel Mühlen und weitere wassergetriebene Gewerbe wie Sägereien oder Schmieden errichtet, meist an eigens dafür abgeleiteten Mühlekanälen.

Bis zum frühen 19. Jh. herrschte auch im Laufental der dreijährige Fruchtwechsel mit Brache vor. In jährlichem Wechsel wurde auf der einen Zelge Winterfrucht (Dinkel, Weizen), auf der zweiten Sommerfrucht (Hafer, Roggen) angebaut, während die dritte brachliegen gelassen wurde. Innerhalb der Dörfer dienten Gärten und Hofstätten dem Anbau von Gemüse, Obst, Kräutern und Nutzpflanzen wie Hanf und Flachs.

In den Juratälern war als Organisationsform das Gewinnflursystem üblich. Die einzelnen Bauern eines Dorfes sprachen sich gemeinsam über Aussaat, Pflege und Nutzung der Böden ab. Das Gewinnflursystem ist als kollektives Wirtschaftssystem zu sehen, wobei nicht alle Involvierten gleichberechtigt waren.⁶¹

Eine gute Vorstellung der Land- und Forstwirtschaft vor der Agrarmodernisierung des 19. Jh. vermitteln die detaillierten Flurpläne und Güterbeschreibungen des Archivadjunkts und Hoffeldmessers HEINRICH LEONHARD BRUNNER und des Feldmessers JOHANN CLAUDIUS AUBRY. Die Arbeiten wurden 1767 von Fürstbischof Simon Nikolaus von Montjoye-Hirsingen in Auftrag gegeben und dauerten bis 1778. Nachdem einzelne Blätter schon vorher erschienen waren, wurde das Konvolut aus neun grossformatigen Plänen 1780 in einem Atlas publiziert **ABB. 25**.⁶² Im Zuge dieser Aktion wurden auch diverse Marksteine zur Bezeichnung verschiedener Grenzen aufgenommen oder gesetzt **ABB. 26, 27**.

Bei den Wäldern war die Unterscheidung zwischen dem bischöflichen Hochwald und den übrigen, von den Burgerschaften der einzelnen Gemeinden genutzten Wäldern wichtig. Die Festschreibung der fürstbischöflichen Privilegien in der Waldordnung war einer der Hauptstreitpunkte in den «Landestroublen», den langwierigen Auseinandersetzungen um die erweiterten fürstbischöflichen Privilegien auf der Landschaft zwischen 1726 und 1740. Das an den Jurahängen geschlagene Holz wurde auf der Birs Richtung Basel geflösst, wo es als Brenn- und Bauholz verwendet wurde. Die Abtei Lützel unterhielt einen Holzlagerplatz am St.-Alban-Teich vor Basel für den Handel mit dem von seinen Wäldern im Jura auf der Lützel und der Birs geflössten Holz.⁶³

Vom Holzreichtum profitierte auch das auf Holz angewiesene Gewerbe im Laufental und im Delsberger Becken, wie die Eisenschmelzen und Ziegeleien sowie später die Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen.

Die Abkehr von der Dreizelgenwirtschaft und dem Gewinnflursystem erhielt zwar durch die von Bern bereits 1816 erlassene Verordnung zur Auflösung des bisherigen Zelgensystems und durch das Verbot des allgemeinen Weidegangs auf privaten Grundstücken der ehemals bischöflichen Ämter⁶⁴ eine gewisse Verbindlichkeit, vollzog sich aber gerade im Laufental nur zögerlich, da noch lange an den alten Nutzungstraditionen festgehalten wurde. Entsprechend wurde auch noch im 19. Jh. grundsätzlich nur innerhalb des Dorfsetters gebaut, Aussiedlerhöfe blieben die Ausnahme. Diese Siedlungsstruktur der eng zusammengebauten Dörfer hielt sich bis ins 20. Jh. hinein.⁶⁵

Eine weitere Besonderheit der Landwirtschaft im Laufental ist die extrem kleinteilige Parzellierung des Bodens ausserhalb der Dörfer, die noch während der Agrarmodernisierung des 19. Jh. durch das im *Code civil* festgehaltene Prinzip «nulle reste indivisible» verstärkt worden ist, wonach bei Erbfolgen der Grundbesitz immer weiter geteilt und damit die einzelnen Parzellen kleiner und vor allem schmaler wurden, was zu den sogenannten «Hosenträger-Parzellen» geführt hat. Das Extrembeispiel verkörperte noch in der Mitte des 20. Jh. die Gemeinde Nenzlingen, wo sich um 1940 83 Grundbesitzer das insgesamt rund 150 ha umfassende Kulturland auf 1500 verschiedene Parzellen aufteilten, was eine mittlere Parzellengrösse von zehn Aren

ergab.⁶⁶ Nenzlingen war denn auch die erste Laufentaler Gemeinde, die 1981/82 die Güterzusammenlegung abgeschlossen hatte.⁶⁷

Trotz der beachtlichen Industrialisierung des Laufentals blieb die Landwirtschaft im Vergleich zum übrigen Baselbiet gegenüber dem zweiten Sektor überdurchschnittlich bedeutend,⁶⁸ was sich auch in der Vielzahl bäuerlicher Bauten des späteren 19. und frühen 20. Jh. zeigt.

Gewerbe und Industrie

Die Böden des Laufentals bieten nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch für Gewerbe und Industrie gute Voraussetzungen: Die Böden sind reich an Eisen, Lehm und Kalk. Mit den Eisenvorkommen hängt auch die Gründung des Klosters Moutier-Grandval um 640 zusammen.

Eisenerz (Bohnerz) wurde spätestens seit der Zeit um 500 in der Nähe des Bännlifelsens (Gemeinde Wahlen) abgebaut oder zumindest verhüttet.⁶⁹ In Wahle's Nachbargemeinde Büsserach wurden Reste eines Gehöfts aus dem 7./8. Jh. entdeckt, in dem Eisen hergestellt und verarbeitet wurde, wie ein Rennofen und eine Schmiedesse sowie Eisenschlacken bezeugen.⁷⁰ Das waldreiche Laufental lieferte zudem das Brennholz für die Eisenverhüttung in Gemeinden wie Erschwil oder Courrendlin (Choindez). Der Holzverbrauch für die Gewinnung von Eisen war beträchtlich, doch der zunehmende Holzschwund war nicht der Hauptgrund für das Erliegen der Eisengewinnung in der Region, sondern die «geringe Mächtigkeit»⁷¹ der Bohnerzlager im unteren Birstal. Für das Laufental selbst war das eisenverarbeitende Gewerbe von Bedeutung: Neben Hammerschmieden, Hufschmieden, Zeug- und Waffenschmieden waren vor allem die Nagelschmieden weit verbreitet. Im Adressbuch der Republik Bern von 1836 sind allein für Dittingen siebzehn Nagelschmieden aufgeführt.⁷²

Für die Steinhauerei und die Steinindustrie bietet das Laufental dank seinem Aufbau mit Verwerfungen und Überschiebungen in den oberen Juraschichten verschiedenartige Kalksteine, die schon in der Römerzeit geschätzt wurden. Im Laufental lassen sich drei wesentliche Gesteinsschichten unterscheiden: der Lias (schwarz), der Dogger (braun) und der Malm (weiss). Die Malmschichten liefern die als Bausteine beliebten weissen Kalksteine. Im Laufe der Jahrhunderte dürfte in jeder Ortschaft des gesamten Birstals Stein gebrochen worden sein.⁷³ Den härtesten fand man in Laufen, Brislach und Röschenz, wo neben Dittingen und Liesberg die grössten Steinbrüche lagen. Für diesen qualitätsvollen Stein, der farblich in verschiedenen Abstufungen von weiss über gelblich bis sogar rötlich (aus der Roten Grube in Röschenz) vorkommt, hat sich der Name Laufner Kalkstein eingebürgert. Um diesen freizulegen, ist zuerst eine etwa 4–16 m dicke Schicht aus Humus und Steinschutt zu entfernen. Wenn es das Material zulässt, werden die Kalksteine als Steinblöcke aus dem Bruch herausgearbeitet und zu Steinhauerwerkstücken weiterverarbeitet oder in 2–8 cm dicke Platten geschnitten. Die Reste werden als Vorlagesteine für Wege und Mauerstein verkauft **ABB. 28**.

Aus dem Steinhauerwerk hat sich in der 2. Hälfte des 19. Jh. eine Steinindustrie entwickelt, die entschieden von den nach 1876 bestehenden Transportmöglichkeiten durch die Eisenbahn profitierte. Zahlreiche Steine aus dem Laufental wurden 1879–1885 für den Bau der Wettsteinbrücke in Basel verwendet. Den Höhepunkt erreichte die Steinindustrie Anfang des 20. Jh. dank den Grossaufträgen für die Neubauten in Basel, wie das Aufnahmegebäude des Bundesbahnhofs 1905–1907, die Post am Bahnhof 1905–1907 (1975 abgebrochen) und den Badischen Bahnhof 1910–1913, sowie in Winterthur für das Museums- und Bibliotheksgebäude von 1913–1916. Zu dieser Zeit waren rund 400 Steinhauer und Tagelöhner in den Steinbrüchen um Laufen beschäftigt.⁷⁴ Darunter waren auch Gastarbeiter aus Italien, wie die ehemalige für sie erbaute Kantine beim Steinbruch in Brislach bezeugt. Die einheimischen Steinhauer blieben in ihren Dörfern wohnhaft, wo sie mit ihrer Familie unter meist kargen Lebensbedingungen landwirtschaftlichen Nebenerwerb betrieben.⁷⁵ Dieser Doppelerwerb der Einheimischen aus Lohnarbeit in der Industrie und bäuerlichem Nebenerwerb im

ABB. 28 Steinproben bei der Station Laufen Steinbruch. Die zu groben Blöcken behauenen Kalksteine stehen zur Probe und zum anschließenden Wegtransport durch die Bahn bereit. Foto 1944. SBB Historic (R_0714_08).



28

Eigenheim war auch in anderen Branchen, wie der Zement- und Papierherstellung, die Regel,⁷⁶ weshalb sich im Laufental gemessen an seiner industriellen Bedeutung nur vereinzelt Wohnhäuser für Arbeiterfamilien finden.

Während des Ersten Weltkriegs und in den Jahrzehnten danach sank die Nachfrage nach Laufner Kalk für Bausteine deutlich. Die Bauwirtschaft begann vermehrt auf andere Materialien wie Granitsteine aus dem Alpenmassiv und den billigeren Eisenbeton sowie den Zementkunststein zu setzen. Bei Letzterem kam das Laufental mit seinen Zementwerken wieder zum Zug. Der Laufner Kalkstein blieb jedoch weiterhin ein geschätztes Material, etwa um Fassaden repräsentativ zu verkleiden. Paradebeispiele dafür sind der Völkerbundpalast in Genf, erbaut 1929–1938, das Verwaltungsgebäude der Firma F. Hoffmann-La Roche in Basel (Bau 21 auf dem Firmengelände) nach Plänen des Architekten OTTO RUDOLF SALVISBERG von 1935/36 und jüngst der vollständig mit Steinplatten aus Liesberger Kalk ausgestattete Erweiterungsbau des Kunsthauses Zürich nach Projekt von DAVID CHIPPERFIELD, erbaut 2015–2020.

Den Anfang für die Gips-, Kalk- und Zementfabrikation machten das 1872 gegründete Cement- und Kalkwerk Liesberg und die gleichzeitig mit der Bahn 1875 gegründete Hydraulische Kalk- und Gipsfabrik im benachbarten Bärschwil. In den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jh. folgten die Portlandzementfabrik Laufen (1886) und die Laufentaler Portlandzementfabrik Zwingen AG (1898). Der Bahnanschluss war nicht nur für den Wegtransport der Erzeugnisse wichtig, sondern auch für die Anlieferung der für die Brennöfen nötigen Kohle aus dem Ausland, die über Basel und von dort ehemals mit dem Fuhrwerk und später per Bahn ins Laufental kam.⁷⁷

Die lehmreichen Böden wiederum wurden seit der Römerzeit für die Ziegelbrennerei und eventuell auch für Keramik genutzt. Im 17. und 18. Jh. gab es vermutlich in jedem grösseren Dorf des Fürstbistums eine Handziegelei.⁷⁸ Noch in den



ABB. 29 Papierfabrik Laufen. Flugaufnahme um 1930. Die jüngste der drei Papierfabriken steht auf dem Areal der früheren Dittinger Zementfabrik auf Zwingner Boden. Die Fabrikationsgebäude sind längsparallel zur Eisenbahn angeordnet. Im Vordergrund sind die beiden Reihenarbeiterwohnhäuser sowie das kleine, ursprünglich für die Zementfabrik errichtete Flusskraftwerk an der Birs erkennbar. (KD BL). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

29

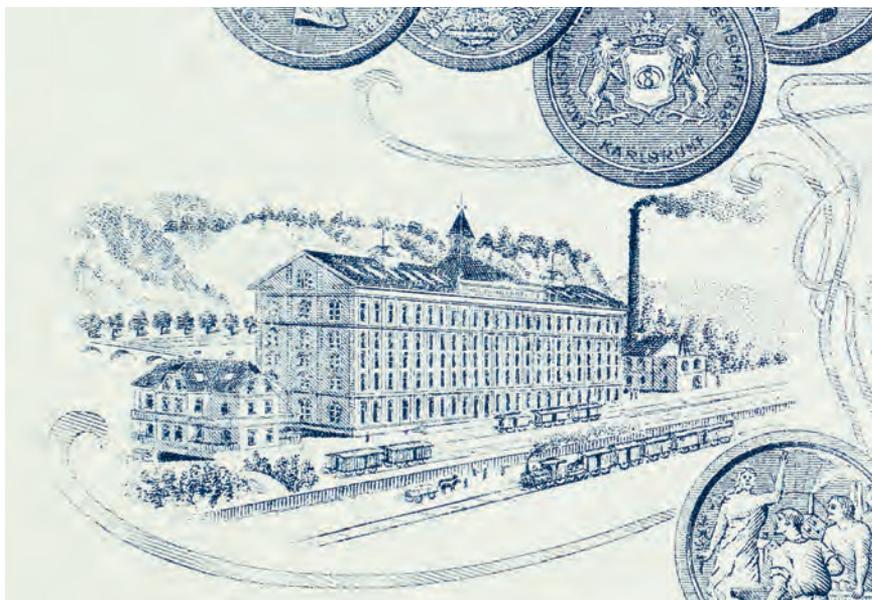
1870er-Jahren standen allein in Laufen vier Handziegeleien. Die gute Qualität der in Laufen gebrannten Ziegel wurde weitherum geschätzt und gab 1892 den Ausschlag zur Gründung der Tonwarenfabrik Laufen,⁷⁹ der heute weltweit erfolgreich tätigen Keramik Laufen AG.

Die Zement- und die Ziegelindustrie waren auf Gastarbeiter aus Italien und Polen angewiesen. Zu Beginn wurde die Arbeit in den Zementfabriken im Winter unterbrochen, so dass die Gastarbeiter die kalte Jahreszeit in ihrer Heimat verbringen konnten, um im Frühling wiederzukehren.⁸⁰

Aufschlussreich ist ein Blick auf die Verteilung der Beschäftigten auf die verschiedenen Industriebranchen. Im Jahre 1910, während der Blütezeit der Bau- und Baustoffindustrie im Laufental, arbeiteten über die Hälfte aller im zweiten Sektor Tätigen in diesem Bereich, wobei unter den rund tausend Beschäftigten die Berufe Steinhauer, Ziegel- oder Backsteinbrenner sowie Arbeiter in der Tonröhren-, Kalk, Zement- und Gipsherstellung am häufigsten vorkamen. Etwas weniger Personal brauchte die Papierindustrie mit damals hundert Arbeitern in Grellingen, die grossen Papierfabriken in Zwingen und Laufen gab es zum Zeitpunkt dieser Erhebung noch nicht.⁸¹

Für die Papierindustrie waren andere Faktoren ausschlaggebend: Die Qualität des Birswassers für die Papierherstellung dürfte schon im 15. Jh. bekannt gewesen sein, als die erste Papiermühle am von der Birs gespiesenen St.-Alban-Teich entstand. Die Erfindung des Buchdrucks und die Humanisten, die von der 1460 gegründeten Basler Universität angezogen wurden, steigerten die Nachfrage nach Papier insbesondere in Basel. Spätestens seit dem 16. Jh. bestand auch in Laufen eine Papiermühle, die Bischof Melchior von Lichtenfels 1572 Peter Jakob aus Montbéliard als Erblehen gab.⁸² Diese Mühle bestand bis ins 18. Jh. Rund hundert Jahre später nahm man mit der 1861 gegründeten Papierfabrik in Grellingen die Papierproduktion wieder auf. Ihr folgten 1913 die Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen und 1928 auf dem Areal der früheren Zementfabrik die Papierfabrik Laufen AG **ABB. 29**. Die Papierfabrik in Grellingen unter dem Namen Ziegler AG konnte sich am längsten auf dem internationalen Markt behaupten, musste jedoch 2016 ihre Produktion ebenfalls einstellen. Die grossflächigen ehemaligen Fabrikareale der Papierindustrie werden heute unterschiedlich umgenutzt: Auf dem Areal der Papierfabrik Laufen haben sich in den bestehenden Gebäuden verschiedene Gewerbebetriebe angesiedelt, während die Bauten der Papierfabrik Zwingen fast gänzlich abgebrochen wurden, um einer neuen Wohnüberbauung Platz zu machen. Das Schicksal der landschaftsprägenden Bauten der Papierfabrik in Grellingen ist ungewiss.

ABB. 30 Laufen. Delsbergerstrasse 177. Fabrikgebäude, erbaut 1898 als Jurassische Mühlenwerke, Presshefe- u. Teigwarenfabrik Laufen, später Juramill und Biomill genannt. Briefkopf. Das Gebäude wurde durch Brände 1921 und 1969 teilweise zerstört. Zuletzt wurde in der verkleinerten Fabrik Futtermittel hergestellt (bis 1993). Seit 2004 wird der Bau industriell, gewerblich und kulturell genutzt. (StABL). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.



30

Mit der Baustoff- und Papierindustrie sind die wichtigsten Industrien des Laufentals genannt. Weiter kamen vor: Schappespinnereien (Duggingen und Grellingen), Seidentuchweberei (Laufen), Nahrungsmittelindustrie (Laufen) **ABB. 30**, Bekleidungsindustrie (Laufen) und eine einzige Uhrenfabrik (Wanduhrenfabrik Angenstein in Duggingen). Auf diese Betriebe und weitere Einzelfälle, wie etwa Aluminiumfabrik (Laufen) oder Korkwarenfabrik (Laufen), wird in den Gemeindekapiteln eingegangen. Insgesamt entsteht für das Laufental und Laufen selbst das Bild einer Randregion mit einem vielseitigen und wirtschaftlich vielgestaltigen Zentrum.

Trotz des sich seit dem letzten Viertel des 20. Jh. zuspitzenden Wandels der Industrie durch die Globalisierung mit ihrer Tendenz, ausserhalb der Schweiz zu produzieren oder die Firmen gleich ganz ins Ausland zu verkaufen, haben sich im Laufental mit Ricola und Keramik Laufen zwei international erfolgreich tätige Firmen gehalten. Aufgrund der Nähe zur Stadt Basel und der guten Verkehrsinfrastruktur ist namentlich das untere Laufental zwischen Laufen und Duggingen für Betriebe attraktiv geblieben und erfreut sich als Wohnort für Berufspendlerinnen und -pendler zunehmender Beliebtheit.

Kunst- und Architekturgeschichte

Es wurde bereits angedeutet, dass aus vorchristlicher Zeit wenig relevante Überreste vorhanden sind. Der älteste aufgehende Bau des Bezirks ist wahrscheinlich St. Martin in Roggenburg, gefolgt von St. Nikolaus in Dittingen. St. Martin in Blauen harret noch einer genaueren Untersuchung. Aus dem Hoch- und Spätmittelalter haben sich nur Profanbauten erhalten: die Burgen Angenstein, Zwingen und Burg i. L. sowie Teile der Stadtbefestigung von Laufen. Unter den Zeugnissen vormoderner Architektur datiert die grösste Anzahl in die Zeit der Gegenreformation und des Barock. An öffentlichen Bauten sind es die Kirche von Nenzlingen, die Kapelle von Kleinblauen, die Schlosskapellen von Zwingen und Burg i. L., die Katharinenkirche in Laufen und das Roggenbach-Haus (heute Stadthaus) in Laufen.

Hinter all diesen erhaltenen Gebäuden des 16., 17. und 18. Jh. stehen die verschiedenen Fürstbischöfe als Auftraggeber und Bauherren. Bei manchen Bauten haben sie direkten Einfluss genommen, meistens bedurfte es aber zumindest ihrer Zustimmung und finanzieller Mittel, um einen öffentlichen Auftrag vergeben zu können. Wie genau damals das Hofbauamt strukturiert war, bedurfte weiterer Abklärungen. Im Falle von Zwingen tritt der fürstbischöfliche Architekt PIERRE-FRANÇOIS PARIS in Erscheinung. Er ist allerdings kaum fassbar.⁸³

Bei der Ausstattung dieser Bauten treten immer wieder gleiche Namen auf. Es sind dies die Maler JEAN-FRANÇOIS⁸⁴ und FRANÇOIS IGNACE (IGNAZ) TAVANNE⁸⁵ aus Delsberg sowie die alle derselben Familie FÜEG zugehörigen Schreiner und Bildhauer URS, FRIEDRICH JOSEPH und HANS-GEORG.⁸⁶

Die skizzierte Auftraggeberstruktur hat in einem Falle spezifische Charakteristika der frühen Neuzeit erhalten, nämlich unter Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach (Fürstbischof 1656–1693). Im Versuch, die Obervogtei in seiner Familie erblich zu machen, widerspiegelt dessen Regierung damals allgemein verbreitete nepotistische Tendenzen. Ausserdem wurde die Verwandtschaft mit Immobilien in Laufen, Kleinblauen und Brislach ausgestattet (siehe unter den jeweiligen Gemeinden). Ähnliches hat keiner seiner Nachfolger je wieder geschafft. Der bischöfliche Adel ist im Bezirk als Auftraggeber absent. Unterhalb der fürstbischöflichen Ebene ist die Auftraggeberschaft stark von den Gemeindestrukturen geprägt. Entsprechend sind auch kaum Bauten von exorbitanter Grösse oder Ausstattung zu verzeichnen. Mit der Stärkung der Gemeinden im frühen 19. Jh. kam es zu einem Bauboom bei den Sakralbauten: Die Kirchen von Röschenz (1827), Grellingen (1835–1837), Wahlen (1836–1838) und Duggingen (1838/39) entstanden in relativ kurzer Zeit oder wurden – wie im Falle von Liesberg (1838) – den neuen Kirchen baulich angeglichen.

Die Profanbauten sind im Laufental bis weit ins 19. Jh. hinein bäuerlich geprägt. Selbst in der Stadt Laufen kommen bäuerliche Bauten vor, wenngleich bereits viele Häuser wohl seit der Stadtgründung nur für Wohn- und Gewerbezwecke ohne Scheune bestanden haben dürften. Ebenso sind in den Dörfern neben den Mühlen weitere Gewerbebauten ohne bäuerlichen Ökonomieanteil, wie Nagelschmieden und Schmieden, anzutreffen. Das 19. Jh. gibt der Profanarchitektur des Laufentals die wichtigsten Impulse: seien es die vom Kanton Bern geforderten und geförderten Schulhäuser oder die im Zusammenhang mit der Industrialisierung entstehenden Fabriken, Arbeiterwohnhäuser, Direktorenvillen sowie Infrastrukturbauten, wie Kleinkraftwerke und Brücken. Auch die Architekturströmungen des 20. Jh. kommen im Laufental vor, wobei der Laufener Architekt ALBAN GERSTER auch den Profanbau des fortgeschrittenen 20. Jh. prägt. Bei Architekturwettbewerben wechseln sich Architekturbüros aus der Region Basel mit solchen aus der Region Bern gemäss der geografisch-politischen Eigenheit zu annähernd gleichen Teilen ab.

Siedlungsformen

Die Siedlungen der Dörfer richten sich wie andernorts grundsätzlich nach den topografischen Gegebenheiten. Entlang der Bachläufe und der ihnen folgenden Strassen entstand das Bachzeilendorf Dittingen, beim ebenfalls langgezogenen Dorf Brislach war die parallel zur Lüssel verlaufende Strasse von Zwingen nach Breitenbach massgebend. Weitere Strassendörfer mit länglicher Ausdehnung sind Wahlen, Grellingen, Duggingen, Röschenz, Zwingen und Burg i. L. Ihnen stehen die in mehrere Richtungen gebauten Haufendörfer auf den Hangterrassen entgegen, wie Blauen und Liesberg Dorf und – etwas weniger ausgeprägt – auch Nenzlingen und Roggenburg. Ein Spezialfall ist das sich entlang der Birs entwickelnde Industriegebiet von Liesberg Station. Ganz anders erscheint hingegen die Stadt Laufen mit ihrem geometrischen Stadtgrundriss. Seit der Industrialisierung im fortgeschrittenen 19. Jh. lässt sich eine Ausdehnung der Siedlungen über die alten Dorfkerne hinaus beobachten. Diese Tendenz wurde durch das Aufkommen des Automobilverkehrs seit den 1950er-Jahren nochmals verstärkt und äussert sich vor allem im unteren Laufental in Einfamilienhausquartieren für Wegpendlerinnen und Wegpendler Richtung Basel. Die Dorfkerne sind dabei vielerorts intakt geblieben und erfreuen sich zunehmender Wertschätzung durch die Bevölkerung und eines sanften Tourismus.

Typologien

Sakralbauten

Wie weiter oben vermerkt, hat der Kirchenbau im Bezirk Laufen eine jahrhundertalte Geschichte. Dabei haben sich sehr früh charakteristische Elemente ausgebildet. Schon das älteste aufgehende Gotteshaus, St. Martin in Roggenburg, zeigt Elemente, die in der Folge typologisch bezeichnend werden: Es handelt sich um einen Saalbau mit eingezogenem Chor und mittigem Fassadenturm **ABB. 399, 400**. Vor allem der Fassadenturm ist eine Besonderheit. In anderen Bezirken des Kantons findet sich Derartiges in mittelalterlicher Zeit kaum. Wie der Fall Roggenburg eindringlich belegt, können Vorbilder aus dem Herzogtum Elsass herangezogen werden, wo dieser Typus schon vorhanden und verbreitet war. Einmal mehr macht sich die besondere geografische Lage des Laufentals zwischen zwei grösseren Herrschaftsgebieten bemerkbar. St. Nikolaus in Dittingen hingegen ist sehr viel mehr dem Basler und Baslerbieter Kirchenbau verpflichtet mit seinem Turm, der am Ende des Schiffes neben dem eingezogenen, polygonalen Chor aufgeht **ABB. 143, 144**. Während das Schiff älter ist, sind diese Teile erst unter der Herrschaft des Basler Fürstbischofs kurz vor der Reformation neu errichtet worden. Zunächst scheint die Typologie in diese Richtung weiterzugehen: Als St. Martin in Blauen zu Beginn des 18. Jh. anstelle eines älteren Baues neu errichtet wurde, kamen ebenfalls der polygonale Chor und der Chorflankenturm zum Einsatz. Natürlich wüsste man gern, ob hier über älteren Fundamenten aufgebaut und also der früheren Form gefolgt wurde. Der Entwurf zu St. Oswald in Nenzlingen sah auch den polygonalen, eingezogenen Chor und einen angefügten Bau zu seiner Seite vor. Freilich wurde daraus nur die eingeschossige Sakristei ausgeführt, einen eigenen Turm hat die Kirche nie erhalten. Sowohl St. Martin in Blauen als auch St. Oswald in Nenzlingen zeichnen die Eingangsfassade durch einen kleinen Portikus aus. Das entspricht gegenreformatorischen Vorstellungen, wie sie Karl Borromäus formuliert hat und wie sie an vielen Orten der Schweiz Anwendung gefunden haben.⁸⁷

Doch erst nach dem Wiener Kongress, als das katholische Laufental dem reformierten Kanton Bern zugeschlagen wurde, entwickelte sich aus den Vorformen ein klar fassbarer Typus. Den Anfang setzt St. Anna in Röschenz **ABB. 420, 428**. Der dortige Baumeister JOHANN JAKOB BEGLE hatte sich kurz zuvor in der weiteren Umgebung einen Namen gemacht durch den Neubau der Kirche von Seewen im Kanton Solothurn 1821.⁸⁸ Vielleicht haben ihn die Röschenzer deswegen ausgewählt. Jedenfalls hat der viel zu wenig fassbare Baslerbieter Baumeister JOHANN JAKOB BEGLE⁸⁹ den entscheidenden Typus entworfen: einen Saalbau mit mittig angeordnetem, leicht inkorporiertem Fassadenturm und einem eingezogenen halbrunden Chor. Dieser Typus wird nun bei allen folgenden Kirchenbauten wegweisend. Wie BEGLE zu seiner zukunftssträchtigen Idee kam und ob die Berner Bauverwaltung, der damals alle Pläne vorgelegt werden mussten, ein Wort mitgeredet hat, ist schlichtweg nicht mehr zu eruieren. Aber alle folgenden Entwürfe folgen in fast sklavischer Weise dem seinen, obgleich die entwerfenden Baumeister wechseln und die zuständige Berner Bauverwaltung sich gelegentlich wenig schmeichelhaft über die Entwürfe äussert (siehe dazu Grellingen, St. Laurentius, S. 181), die ganz offensichtlich von ihr nicht gefördert wurden. Aber der Wunsch, es angrenzenden Gemeinden gleichzutun und damit auch den gleichen Typus Kirche zu haben, scheint im Bezirk übermächtig gewesen zu sein.⁹⁰

Eine Rolle könnte dabei der im Laufental (Angenstein) nachweisbare und für die Berner Obrigkeit in dieser Zeit tätige Architekt JOHANN DANIEL OSTERRIETH gespielt haben: 1825 wandte er das Schema einer Fassade mit mittigem Turm und Eingangshalle im Erdgeschoss für die reformierte Kirche in Wangen an der Aare⁹¹ an und griff dabei auf eine lange Tradition im bernischen Kirchenbau zurück.⁹² Noch Anfang des 20. Jh. war dieser Baugedanke aktuell. Unter den Kirchenbauten im Laufental vertreten unter veränderten Vorzeichen die reformierte Kirche und die römisch-katholische Herz-Jesu-Kirche, beide in Laufen, den Typus des mittigen Fassadenturms mit Eingangshalle. Die Herz-Jesu-Kirche in Laufen überformt den

Typus neogotisch und bezieht sich mit dem Schiff auf grössere Kathedralbauten des Mittelalters **ABB. 279–283**. Damit kommt eine spezifische Sakralbautypologie im Laufental zu ihrem Ende.

Mit der Spitalkapelle in Laufen und den nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erbauten römisch-katholischen Kirchen von Riederwald (Gemeinde Liesberg) und Zwingen hat das Laufental zudem Anteil an der Sakralarchitektur der 1950er- und 1960er-Jahre.

Profanbauten

Herrschaftsbauten

Der Bezirk Laufen kennt grundsätzlich ganz wenig Herrschaftsbauten. Die Herrschaftssitze Burg i. L., Angenstein und Zwingen verdanken ihre Form den jeweiligen topografischen Gegebenheiten, Gemeinsamkeiten lassen sich nicht ableiten.

In der frühen Neuzeit konzentrieren sich herrschaftliche Bauten in Laufen: das Amthaus, die Amthausseune und das Roggenbach-Haus (heute Stadthaus). Aus diesen wenigen Beispielen lässt sich keine Typologie herleiten. Die Form ist wenig spezifisch: in der Regel bestehend aus einer dreigeschossigen Kubatur über rechteckigem Grundriss, gedeckt von einem Walm- oder Halbwalmdach.

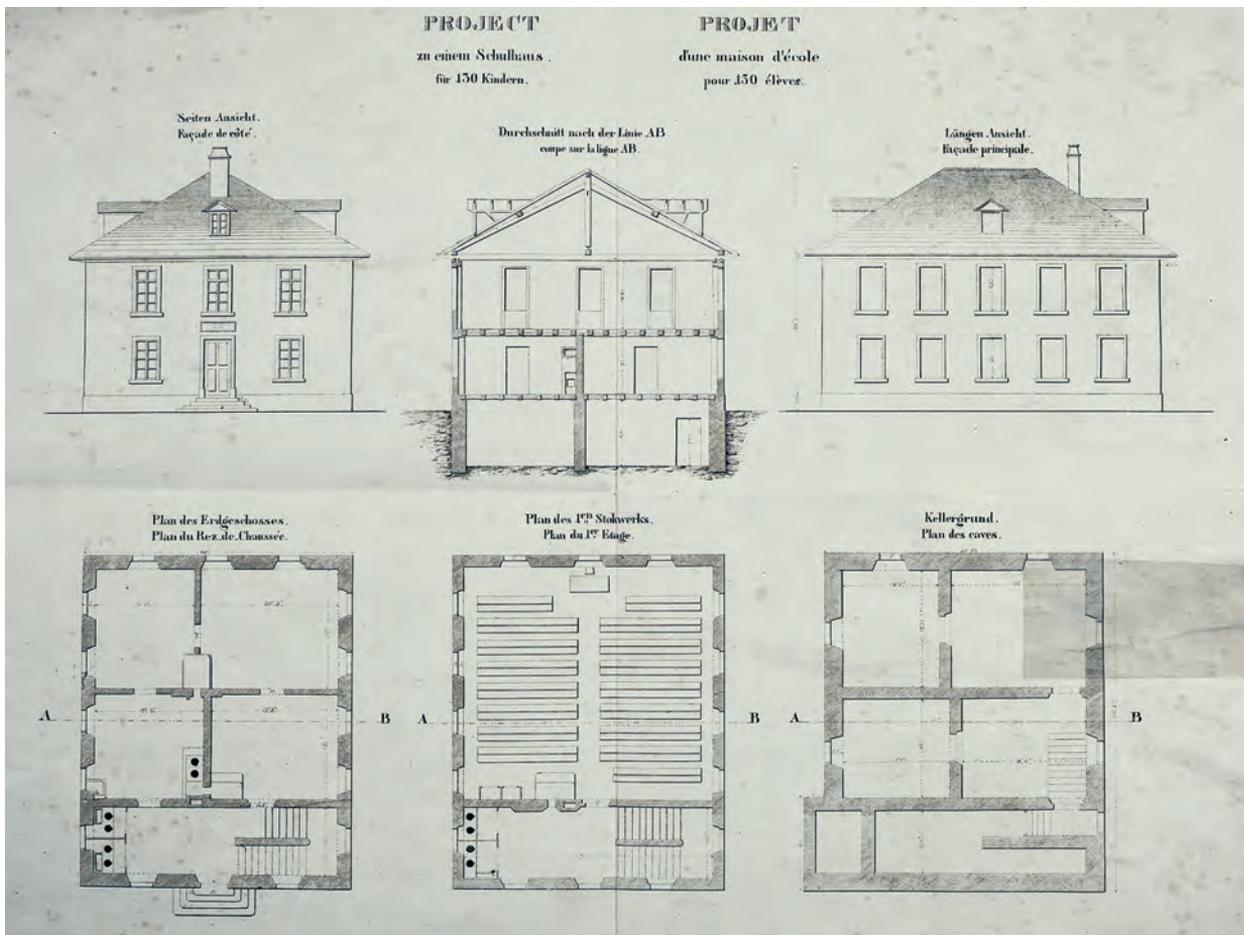
Merkwürdigerweise hat der bischöfliche Hofadel in Delsberg und Pruntrut – anders als die Basler Oberschicht – nie nach eigenen Sommersitzen getrachtet. Herrschaftliche Landhäuser gibt es im Bezirk nicht.

Schulhäuser

Der Schulunterricht fand bis ins 19. Jh. nicht in eigens dafür errichteten Gebäuden statt, sondern in temporär genutzten Zimmern in Wohn- oder Gewerbebauten, wie die Beispiele in Burg oder Laufen (S. 126, 130f. und 217) zeigen. Diesem aus Sicht von Johann Heinrich Pestalozzi und weiteren Pädagogen unzulänglichen Zustand setzte der Kanton Bern 1835 mit seinem Primarschulgesetz ein Ende. Er verpflichtete sich und sämtliche Gemeinden, ein der Schule «gewidmetes Lokal mit dem oder den nötigen, zweckmässig eingerichteten, hinlänglich geräumigen Schulzimmern und einer anständigen Wohnung für den Lehrer»⁹³ bereitzustellen.

Auf dieses Gesetz hin oder kurz davor entstanden die Schulhäuser in Röschenz, Nenzlingen, Blauen und Brislach sowie Laufen. Sie sind in ihrer kubischen Erscheinung mit knappem Walmdach Ausdruck eines biedermeierlich anmutenden Klassizismus **ABB. 420**. In den drei erstgenannten Gemeinden wurden sie zu Wahrzeichen des Ortes, wie ihre Darstellungen auf Ansichtskarten belegen. Die an die Gemeinden eingereichte Entwürfe für Schulhausneubauten zeigen die Schwierigkeiten der neuen Bauaufgabe und dürfte mit ein Grund für die ab 1837 vom Erziehungsdepartement herausgegebenen Musterpläne gewesen sein, die jedoch für die Gemeinden nicht verpflichtend waren **ABB. 31**.⁹⁴

Eine zweite Serie von Schulhäusern entstand in der 2. Hälfte des 19. Jh., so in Dittingen, Duggingen, Liesberg (später ersetzt) und wiederum in Laufen. Die Gebäude sind einer spätklassizistischen Auffassung verpflichtet und wirken feingliederiger als ihre früheren Pendanten. Auch die Schulhausarchitektur des 20. Jh. ist im Laufental vertreten, wobei Grellingen mit seinem prachtvollen Jugendstil-Schulhaus den Auftakt macht (S. 187ff.). Ein gutes Beispiel für die 1920er-Jahre ist das Schulhaus in Liesberg mit der dezente Art-déco-Elemente aufweisenden Fassade und der gleichzeitig erstellten Turnhalle (S. 305). Ähnliches ist auch in Wahlen zu finden. Die nüchterne Architektursprache der Nachkriegszeit sprechen der Erweiterungsbau des Schulhauses in Laufen sowie die Sekundarschulhäuser von ALBAN GERSTER in Laufen (abgebrochen) und in Grellingen. In Laufen steht mit dem Gymnasium zudem ein Beispiel für die Schulhausarchitektur der 1970er-Jahre, während das Kindergartengebäude in Zwingen und das neue Sekundarschulhaus in Laufen Beispiele für die Schulhausarchitektur des frühen 21. Jh. darstellen.



31

ABB. 31 Karl Emanuel Lutz (zugeschrieben). Project zu einem Schulhaus für 130 Kindern. Projet d'une maison d'école pour 130 élèves. Bernischer Musterplan von 1837. (StABE BB IIIb 299/2). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Pfarrhäuser

Auch das Pfarrhaus im Bezirk Laufen hat zu keiner typologischen Ausformulierung gefunden. Der Grund dafür liegt im Umstand, dass es gar nie zu einer eigentlichen Bauaufgabe geworden ist. Nur die Pfarrhäuser von Blauen und Liesberg wurden als obrigkeitliche Bauten 1619/20 von der fürstbischöflichen Verwaltung errichtet. Sie unterscheiden sich typologisch aber wenig von der umgebenden Bauernhausarchitektur. In anderen Dörfern wurden den Pfarrherren wohl bestehende Bauernhäuser als Wohnhäuser zugewiesen. Erst im frühen 19. Jh. kam es zu zwei herrschaftlicheren Ausformungen in Brislach (1812) und Nenzlingen (1815), doch diese beiden weisen keinerlei typologische Züge auf.

Zu Beginn des 20. Jh., nach dem Kulturkampf, wurden in manchen Orten (Burg, Laufen, Röschenz, Zwingen) eigene Pfarrhäuser errichtet, die allerdings dem Vorbild gängiger Wohnhaus- oder Villenarchitektur angeglichen sind und nichts Spezifisches erkennen lassen.

Gasthöfe

Ähnlich wie bei den Pfarrhäusern hat sich auch bei den Gasthöfen im Laufental keine eigene Typologie ausgebildet. Viele entsprechen einem Bauernhaus oder einem Stadthaus (Laufen). Bemerkenswerte Einzelbauten sind die «Mücke» in Duggingen, der «Adler» in Grellingen, das «Kreuz» in Brislach, der «Löwen» in Zwingen und die «Mühle» in Liesberg, während in Laufen der «Hirschen», der «Ochsen», die «Sonne/Soleil» und der «Löwen» zu nennen sind. Sie überragen ihre Nachbarbauten in der Regel und sind allesamt zur Strasse orientiert. Im Zuge der Industrialisierung und des Aufkommens von Vereinen in der Gründerzeit entstanden im späten 19. Jh. neue

Gastwirtschaften, die zum Teil wieder verschwunden sind (Duggingen, Zwingen, Laufen). Einige wenige Restaurantsäle aus der Zeit zwischen 1900 und 1940 haben sich in Roggenburg («Rössli»), Liesberg Dorf (Haus Ochsen­gasse 7)⁹⁵ und Brislach («Kreuz») erhalten. Mit dem «Bad» in Burg ist einer der ganz wenigen noch stehenden traditionellen Hotelbauten im Bezirk vertreten. Frühere Hotelbauten aus der Zeit um 1900 gegenüber den Bahnhöfen, wie das Hotel Jura in Laufen oder das Hotel Bahnhof in Zwingen, sind ersatzlos verschwunden oder komplett verändert worden (Liesberg Station).

Gemeindehäuser

Für eine Gemeinde zentrale Funktionen wie Archiv, Feuerspritzenaufbewahrung oder Arrestlokal wurden seit dem 19. Jh. meist im Erdgeschoss der Schulhäuser untergebracht, wie ein Blick auf die bauzeitlichen Grundrisse belegt. Eigene Gemeindehäuser kamen als Bauaufgabe nur in der Stadt Laufen vor, dort allerdings mit dem 1822 vollendeten Rathausumbau höchst prominent. Das Rathaus von Laufen mit seiner konvex in den Stadtraum ausschwingenden Fassade darf als einer der bedeutendsten Profanbauten des Bezirks bezeichnet werden.

Bauernhäuser

Bauernhäuser waren über lange Zeit im landwirtschaftlich geprägten Laufental mit Abstand die häufigste Baugattung. Bevorzugt wurde der traufseitig orientierte Vielzweckbau, wie er für das Baselbiet, den Jurasüdfuss und das Fricktal typisch ist. Bemerkenswert ist die Entwicklung der Dachkonstruktionen: In Laufen Vorstadt (Delsbergstrasse 2) und in Röschenz (Oberdorfstrasse 60, S. 369) lassen sich schwach geneigte Tätschdächer aus dem 16. Jh. nachweisen, ehe die steileren Satteldächer im Laufental vorherrschend werden. Das Bedachungsmaterial scheint im tonreichen Laufental früher als andernorts bereits aus Ziegeln bestanden zu haben. Parallel dazu lässt sich auch im Laufental ab dem 17. Jh. die bauliche Entwicklung vom Holz- zum Steinbau verfolgen. Im 19. Jh. wird das Mittertennhaus, in der Regel dreiraumtief mit seitlichem Hausgang und mittig gelegener Küche, vorherrschend **ABB. 32**. Die Fassaden, namentlich im Bereich des Hauseingangs, spiegeln den Stil ihrer Bauzeit. Sie gehen von bäuerlichem Spätbarock (Dittingen, Brislach) über klassizistische (Zwingen, Blauen) Beispiele bis hin zu den vom Historismus beeinflussten Fassaden (Brislach, Laufen) und Bauten aus den 1920er-Jahren (Röschenz). Die jüngeren Bauernhäuser im Dorf haben in der Regel einen gegenüber dem Wohnteil geringer bemessenen Ökonomieteil, Ausdruck einer Industrialisierung des Laufentals, welche die Landwirtschaft zum Nebenerwerb werden liess.

Erwähnenswert sind auch die zumindest für Blauen und Dittingen nachweisbaren Bauernhäuser der Tauner, im Taglohn arbeitende Bauern ohne eigenen Grundbesitz (S. 61 und 137f.).

Auffällig ist, wie selten Speicher vorkommen. Im ganzen Bezirk Laufen hat sich lediglich ein Holzspeicher in Liesberg erhalten. Dort, wo Felder und Weiden abseits des Dorfes liegen, sind Feldscheunen entstanden, so in Liesberg und Brislach. Frei stehende Scheunen kommen in den Dorfkernen von Röschenz und Burg i. L. vor. In Duggingen steht zudem ein Rebhäuschen. Von der im frühen 20. Jh. zunehmenden Bedeutung der genossenschaftlich organisierten Milchwirtschaft kündeten die beiden erhaltenen Milchhäuschen in Duggingen und Burg.

Fabrikbauten

Fabriken haben sich im Laufental oft an Standorten früherer Gewerbebauten wie Mühlen in Flussnähe entwickelt. Als Bautypus sind bei den seit der 2. Hälfte des 19. Jh. erbauten Gebäuden schlichte Massivbauten mit regelmässig angeordneten hohen Fenstern und schwach geneigten Satteldächern verbreitet. Um die Jahrhundertwende finden sich Sheddächer (Laufen). Durch die Verwendung verschiedenfarbiger Backsteine tritt ein gewisser Gestaltungswille zutage (Zement- und Kalkwerk Liesberg,

ABB. 32 Brislach. Breitenbachstrasse. Ansicht von Nordwesten. Die in der ursprünglichen Bebauungsstruktur des Strassenzeilendorfs stehenden Bauernhäuser verkörpern exemplarisch den Mittertennentypus und zeigen mehrheitlich Fassaden aus der 2. Hälfte des 19. Jh. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



32

Korkfabrik Laufen). In der Regel scheinen die Fabrikbauten nicht von Architekten entworfen, sondern von Technischen Büros nach rein funktionalen Kriterien geplant worden zu sein (Papierfabrik Grellingen). Die Verwaltungsgebäude sind mitunter aufwendiger gestaltet als die Bauten der Produktion, so etwa die Büros der ehemaligen Papierfabrik Laufen oder der Zementfabrik Liesberg.

Die Fabriken, namentlich die Tonfabrik in Laufen und die Zementfabriken in Liesberg, haben durch ihren Abbau des Gesteins die Landschaft bleibend verändert. In Liesberg ist daraus eine eigene Kulturlandschaft aus Felsformationen, stillgelegten und weiterhin genutzten Steinbrüchen sowie grossvolumigen Bauten und Infrastruktur, wie Eisenbahn und Brücken, entstanden, die zunehmend als Einheit wahrgenommen wird.⁹⁶

Manche der ehemaligen Fabrikbauten konnten umgenutzt werden: Die Florettspinnerei Angenstein dient heute als Schulgebäude, in den Laufner Fabriken für Kork und Pfeifen sowie der Seidentuchweberei wurden Wohnungen eingebaut, während der Schlachthof Laufen als Musikschule und Veranstaltungsort dient und die Fabrikareale der Papierfabrik Laufen, der Zementfabrik Liesberg und der Schappe Grellingen verschiedenen Gewerben Raum bieten. Die leeren Hallen der inzwischen fast vollständig verschwundenen Holz- und Papierfabrik Zwingen boten 2015 Raum für eine der Erinnerung an den Industriestandort gewidmete Kunstaussstellung.⁹⁷

Arbeiterwohnhäuser und Einfamilienhäuser

Im industrialisierten Laufental gibt es überraschend wenig Arbeiterwohnhäuser. Das hat mit dem weit verbreiteten landwirtschaftlichen Nebenerwerb und den dafür erforderlichen Haustypen zu tun. In Grellingen sind eigene Arbeiterwohnhäuser für die Schappeindustrie entstanden, in Liesberg Station für die Zementindustrie. Speziell für Saisonarbeiter wurden Kantinen errichtet, so in Brislach beim Steinbruch und in Liesberg beim Kalkwerk, wohingegen sich die einheimischen Arbeiterinnen und Arbeiter jeweils aus dem Rucksack verpflegten, weshalb sich der Ausdruck «Rucksackbauer» eingebürgert hat.⁹⁸ Aus den 1920er-Jahren sind die von der Holz- und Papierfabrik Zwingen erstellten Reihenhäuser zu erwähnen. Der Einfamilienhaus-Boom erfasste nach 1950 auch das Laufental und hat in der Masse der anspruchlosen Bauten vereinzelt architektonisch bedeutende Werke hinterlassen; allen voran ist das Haus Bühler in Blauen der Architektin LISBETH SACHS zu nennen (S. 73f.).

Villen

Wo Fabriken stehen, stehen in der Regel auch Direktorenvillen. Im Laufental ist dies in Duggingen (Florettspinnerei), Grellingen (Papierfabrik) und Liesberg (Zement-



33

ABB. 33 Grellingen. Eine der beiden Eisenbahnbrücken über die Birs beim Chessiloch. Die Brücken gingen auf den französischen Ingenieur Alexandre Gustave Eiffel zurück, der mehrere Ingenieurbauten für die Jurabahn entwarf. Eiffels Eisenfachwerkbrücken wurden 1925/26 durch die heutigen steinernen Bogenbrücken ersetzt. (KD BL). Ansichtskarte, 1. Viertel 20. Jh. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2022.

werk) der Fall. Die Architektur folgt dabei den für diesen Bautypus im fortgeschrittenen 19. Jh. gängigen Stilen zwischen Spätklassizismus, Neorenaissance und Neobarock sowie ab 1900 Jugendstil und Reformstil, wobei auch eine entsprechende Gartengestaltung dazugehörte, auch wenn diese wie in Liesberg zwischen Strasse und Birs eingezwängt war und eine aufwendige Terrassierung erforderlich machte.

In Laufen hat sich am nach Süden orientierten Hang ein ganzes Villenquartier ausgebildet mit hervorragenden Vertretern der Architektur um 1900. Vereinzelt Villen stehen auch anderswo in Laufen (Villa Roth, S. 249f., Villa Gilardoni auf Saal **ABB. 213**). Deren Erbauer waren neben Industriellen und Unternehmern auch Ärzte (mit integrierter Praxis) oder Notare. Für das fortgeschrittene 20. Jh. steht stellvertretend die Villa Hofmann in Burg i. L. (S. 113).

Brücken

Das Birstal ist reich an Brücken und Stegen. Von den frühen Flussübergängen in der Nähe von Schlössern wie Angenstein und Zwingen sowie Siedlungen sind namentlich durch den Ausbau von Strasse und Schiene seit dem 19. Jh. neue Brücken entstanden oder alte ersetzt worden **ABB. 33**. Eine aktuelle Liste kommt auf 44 Flussübergänge im Abschnitt zwischen Liesberg und Duggingen.⁹⁹ In Zwingen stehen die ältesten Brücken (S. 391, 394, 401f.), in Angenstein eine Steinbogenbrücke von 1818/19 nach Entwurf des bedeutenden Architekten JOHANN DANIEL OSTERRIETH (S. 168f.) und in Liesberg eine Schmalspurbahnbrücke aus Eisenbeton des bedeutenden Ingenieurs ROBERT MAILLART von 1935 (S. 309f.) sowie zwei Strassenbrücken aus Spannbeton des Ingenieurs HEINZ HOSSDORF aus den Jahren 1961 und 1963 (S. 310).

Infrastrukturbauten

Als Infrastrukturbauten sind Flusskraftwerke (Dittingen) und Transformatorenhäuschen (Dittingen, Laufen und Liesberg) sowie Wasserreservoirs (Brislach) zu nennen. Auch die zahlreichen Dorfbrunnen aus Kalksteinen zählen dazu und sind oft in dichter Folge anlässlich einer Erneuerung der Wasserversorgung entstanden, so etwa in Dittingen und Wahlen. Aus dem Bereich des Verkehrs sind die Zollhäuser in Angenstein, Roggenburg und Burg sowie das intakte Bahnhofensemble in Laufen mit Empfangsgebäude, Güterschuppen, Drehscheibe, Lokomotivdepot und Stellwerk erwähnenswert. Militärische Bauten haben sich in Form einer ausgeklügelten Bunkeranlage an dem bis zum Zweiten Weltkrieg strategisch bedeutenden Engpass von Angenstein sowie in Form von Panzersperren erhalten.

ABB. 34 Wahlen. Bännlifelsen. Fragment eines Bleimodells für eine Scheibenfibel, 10. Jh. Das Modell diente zum Guss von Gewandfibeln aus Metall. Es zeigte ursprünglich vier Menschenköpfe, die jeweils von Ungeheuern flankiert sind. Bei der Darstellung könnte es sich um das Thema Daniel in der Löwengrube handeln. (ABL). Foto ABL.



34

Kulturschaffen im Laufental

Aus dem Mittelalter lassen sich für den Bezirk Laufen keine Handwerker namentlich fassen. Es ist aus dieser Zeit wenig vorhanden (das prominenteste Beispiel unter Burg i. L., S. 124f.). Ein überregional bedeutendes Zeugnis mittelalterlichen Kunstschaffens im Laufental ist das beim Bännlifelsen in der Gemeinde Wahlen gefundene Fragment eines Bleimodells für eine Scheibenfibel aus dem 10. Jh. **ABB. 34**. Für die mögliche Existenz von Hafnereien im Laufental spricht die in Laufen gefundene reliefverzierte Blattkachel aus der 2. Hälfte des 15. Jh. **ABB. 35**.

In der frühen Neuzeit vergab die fürstbischöfliche Verwaltung gern wiederkehrend Aufträge an dieselben Handwerker oder Künstler. Weiter oben wurden bereits die Maler JEAN-FRANÇOIS und FRANÇOIS IGNACE (IGNAZ) TAVANNE aus Delsberg sowie die Schreiner und Bildhauer URS, FRIEDRICH JOSEPH und HANS-GEORG FÜEG erwähnt (S. 46). Der Ruhm all dieser Künstler hat sich nur innerhalb der Grenzen des ehemaligen Fürstbistums verbreiten können. Darüber hinaus wirkend war vielleicht der Stuckateur ANDREAS MOOSBRUGGER, der – von der Stuckierung der Domkirche in Arlesheim her kommend – 1754 in der Katharinenkirche von Laufen den Stuck schuf. Alle anderen Handwerker oder Künstler sind nur in einem einzelnen Fall nachzuweisen und als Individuen kaum fassbar. Eigentliche Bauunternehmer, die für grössere Projekte regelmässig herangezogen wurden, kennt der Bezirk Laufen in der frühen Neuzeit nicht. Gearbeitet wurde, wo immer möglich, mit lokalen Kräften, gelegentlich leistete die Gemeinde auch Fronarbeit, wenn es um Kirchenbauten ging.

Im frühen 19. Jh. machte sich bei der sakralen Ausstattung der in Oensingen ansässige URS JOSEF SÄSSELI oder SESSELI unentbehrlich, der in Röschenz, Nenzlingen und Blauen klassizistisch angehauchte Ausstattungsstücke liefern konnte, vom Kerzenleuchter bis zum ganzen Altar. Er hat gelegentlich mit dem Maler MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN zusammengearbeitet. Vielleicht hat er ihn für den Bezirk empfohlen. Jedenfalls konnte DESCHWANDEN, der damals ein ausgesprochen teurer, aber ganz den Geschmack seiner Zeit erfassender Maler war, in Brislach, Wahlen und in St. Katharina in Laufen Gemälde ausführen. Ob ihm ein Gemälde in Nenzlingen auch zuzuweisen ist, bedarf weiterer Untersuchungen.



ABB. 35 Laufen. Reliefverzierte Blattkachel, 2. Hälfte 15. Jh. Fundort: Rathausplatz. Die Kachel zeigt einen Engel, der das Stadtwappen hält. (ABL). Foto ABL.

35

Zur gewohnheitsmässigen Ausstattung von Sakralbauten im 19. und frühen 20. Jh. zählte eine farbige Verglasung. In Liesberg, Röschenz, Brislach und Wahlen ist sie in der Kirche nicht mehr vorhanden und überhaupt nur in Fragmenten erhalten. In Brislach zeichnete dafür verantwortlich EMIL SCHÄFER aus Basel, in Wahlen die Basler Firma OSKAR BECK. Grellingen war etwas extravaganter und bestellte seine Glasfenster Anfang des 20. Jh. bei RICHARD ARTHUR NÜSCHELER in Paris. Nach Nenzlingen lieferte der Winterthurer Glasmaler MAX DAGOBERT MEYNER. Er könnte allenfalls auch verantwortlich sein für die Glasmalereien von Liesberg und möglicherweise ebenfalls für jene von Roggenburg. Für die Herz-Jesu-Kirche von Laufen wurden Glasfenster beim bayerischen Hofglasmaler FRANZ XAVER ZETTLER in München bestellt.

Aus der 2. Hälfte des 20. Jh. sind die Glasmalereien in der Kirche Dittingen von HANS STOCKER und LEO STECK¹⁰⁰ sowie die Fensterzyklen in Röschenz von MARINO FORGIARINI, in Zwingen von LUKAS DÜBLIN und in der reformierten Kirche Laufen von BETHA SARASIN besonders erwähnenswert. HANS STOCKER schuf die Glasbilder für die Spitalkapelle Laufen (S. 263ff.), das Primarschulhaus in Laufen und das Sekundarschulhaus in Zwingen (S. 414f.).

Mit dem Übergang des Laufentals an Bern kommt der damals wichtigste Architekt Berns auch in den Jura. Bis 1830 war der Architekt JOHANN DANIEL OSTERRIETH mit den Bauaufgaben als obrigkeitlicher Bauinspektor¹⁰¹ betraut und führte gemäss dem damals modernen Wettbewerbswesen auf eigene Rechnung und nicht wie seine Vorgänger als angestellter Werkmeister Architekturentwürfe aus. Nachweislich aus seiner Hand stammt die Steinbogenbrücke beim Schloss Angenstein.

In den 1830er-Jahren führte KARL EMANUEL LUTZ diese Funktion als Kantonal Ingenieur für Hochbauten weiter, in den 1840er-Jahren übernahm es de facto der Architekt LUDWIG HEBLER, der die Pläne für die Schulhäuser in Blauen und Brislach mitgestaltete. Für die zweite Jahrhunderthälfte ist der Architekt FRITZ LÖW aus Arlesheim im Laufental fassbar (Schulhaus Dittingen).

In den Jahren des Baubooms im Laufental zwischen der Eröffnung der Jura-
bahn und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs tauchen Projekte namhafter Basler
Architekten, wie PAUL REBER, GUSTAV DOPPLER, EMANUEL LA ROCHE und WIL-
HELM BACHOFEN-DENNLER, auf, von bernischer Seite sind es EDUARD RYBI & ERNST
SALCHLI (Direktionsgebäude Holz- u. Papierfabrik Zwingen), RENK & VUILLEUMIER
aus Moutier und Tavannes (Schulhaus Grellingen) sowie CHARLES KLEIBER, eben-
falls aus Moutier. Aus dem Laufental selbst stammen die seit den 1920er-Jahren
fassbaren GEBRÜDER SCHERRER aus Zwingen, THEOPHIL STEINER (Schulhäuser
in Liesberg und Burg) sowie die während Jahrzehnten prägende Figur ALBAN GER-
STER (siehe Kastentext), beide Laufen. Die weltweit berühmten Basler Architekten
JACQUES HERZOG und PIERRE DE MEURON sind im Laufental als wiederholt für die
Ricola AG tätige Architekten mit ihrem Frühwerk ebenso präsent wie mit aktuellen
Bauten (Kräuterzentrum Laufen). Von zurückhaltender Art und ebenso bedeutend
sind die Werke des Landschaftsarchitekten DIETER KIENAST (Garten in Laufen) und
des Architekten MICHAEL ALDER (Wohnsiedlung in Zwingen).

ALBAN GERSTER (1898–1986)

ALBAN GERSTER¹⁰² wurde in eine prominente Industriellenfamilie (Keramik
Laufen) hineingeboren. Das mag ihm manche Tür geöffnet haben, als er nach
dem Studium der Architektur an der ETH Zürich, der Archäologie und der Kunst-
geschichte 1923 ein Architekturbüro in Laufen eröffnete. Wiewohl ihm ein ho-
hes archäologisches und kunsthistorisches Interesse nicht abzusprechen ist
(er ergrub unter anderem die römische Villa bei Laufen, S.196, war beteiligt an
der Renovation der Jesuitenkirche in Pruntrut oder von St. Katharina in Lau-
fen, S. 227, und war langjähriges Mitglied der Eidgenössischen Kommission
für Denkmalpflege), so hat er an den Sakralbauten des Bezirks Laufen wenig
konservierend gewirkt. Ist sein Eingriff in St. Oswald in Nenzlingen (S. 321ff.)
noch als zurückhaltend zu werten, so hat er mit grosser Kraft «purifiziert» in
Dittingen (S. 139ff.), Grellingen (S. 180ff.), Liesberg (S. 296ff.), Röschenz (S. 359ff.)
und Wahlen (S. 378ff.). Damit war er freilich ein Kind seiner Zeit. Auch in an-
grenzenden Bezirken, bspw. im vornehmlich reformierten Bezirk Waldenburg,
geschah Ähnliches. Überall wurde das teils jahrhundertalte, von GERSTER als
veraltet empfundene kirchliche Mobiliar entfernt (nachdem er es als «künstle-
risch wertlos» deklariert hatte), teilweise massiv in die Bausubstanz eingegriffen
und überall ein Sakralraum gestaltet, den GERSTER selbst im Falle von St. Peter
und Paul in Liesberg als «schönes technisches Bild» charakterisierte. Zweifels-
ohne ging es ihm darum, einen Anschluss an die Moderne und womöglich auch
an eine katholische Kirche im Aufbruch zu suchen, wie sie sich dann im Zweiten
Vatikanischen Konzil auch selbst definiert hatte und wie sie vor allem durch die
reformierte Kirche praktiziert wurde (siehe etwa die entsprechenden Beispiele
im Bezirk Waldenburg). Aus heutiger Sicht sind die Räume weitgehend at-
mosphärefrei. Gelegentlich wurde später versucht, die massiven Eingriffe wieder
zu mildern. Wo er allerdings ohne ältere Vorgaben bauen konnte, entstanden –
wie in der Riederwaldkapelle in Liesberg (S. 311ff.) oder in der Spitalkapelle von
Laufen (S. 263ff.) – Sakralräume mit einer höchst raffinierten, den Eindruck des
Sakralen versinnbildlichenden Lichtregie unter Verwendung modernster Bau-
materialien. Augenscheinlich lag darin seine besondere Stärke. Im Profanbau hat
ALBAN GERSTER vielerorts gewirkt, wobei er für die Industrie (Zementfabrik Lies-
berg, S. 309, Papierfabrik Laufen in Zwingen, S. 416, und Tonwarenfabrik Laufen,
S. 271f.) ebenso tätig war wie für den Bau von Schulhäusern (Sekundarschulen
in Grellingen, S. 178, und Laufen, S. 282, Kindergarten in Laufen, S. 200) und von
städtischen Geschäftshäusern (Geschäftshaus Spindler in Laufen S. 221). Eine
umfassende Würdigung seines weitverzweigten Gesamtwerks steht noch aus.¹⁰³



ABB. 36 Laufen. Ziegelei-
strasse 50. Aufzugsturm an
der Postauto-Garage. Čeněk
Pražák. Alle Richtungen.
Imprägnierter Beton und
Dispersion, 1985. Foto Ariel
Huber, Lausanne, 2022.

36

Im Bereich der bildenden Kunst des 20. Jh. darf sich das Laufental dank zahlreicher zugezogener Künstlerinnen und Künstler sehen lassen. Offenbar verbinden sich hier inspirierende Umgebung mit einer – auch dank der Industrialisierung – ansässigen kunstsinnigen Käuferschaft. Namen wie ČENĚK PRAŽÁK (Kunst am Bau) **ABB. 36**, OWSKY JOAN KOBALT (Bildhauerei), CELESTINO PIATTI (Grafik) und HUGO JÄGGI (Fotograf) stehen stellvertretend für Zugezogene; BENJAMIN ANKLIN (Fotograf), HANS SCHALTENBRAND (Fotograf), AUGUST CUENI (Maler) und ALFRED RICHTERICH (Plastik) stehen für seit jeher im Laufental wirkende Künstler. Erwähnenswert sind die Dorfansichten des Laufentals, die der französische Künstler GEORGES OUDOT in einer Serie Lithografien um 1970 geschaffen hat. ■

Dokumentation

Literatur

HÄNGGI 1922. – MERZ 1923. – STÄHELIN 1931. – BIRSTHALER 1934. – AMWEG 1937. – MÜLLER 1940. – STÄHLI 1944. – MÜLLER 1953. – BÜTTNER 1971. – MARTIN-KILCHER 1980. – JUNKER 1982. – Lehrblätz Laufental 1993. – CUENI 1994. – HAGMANN 1994. – FREI-HEITZ 1995. – BITTERLI-BRUNNER 1997. – FURTER 1999. – SALATHÉ 2000. – Geschichte BL 2001. – AUBERSON 2002. – MEYER 2002. – SCHNEEBERGER 2005. – JABL 2007. – TANNER 2007. – ELISABETH SCHNEEBERGER. «Zu jeder Schule gehört ein derselben gewiedmetes Lokal». Schulhausbau im 19. Jahrhundert. In: BeMoZ, S. 438–439. – REBETEZ 2016. – Namenbuch 2017. – TANNER 2017. – BONNEFOIT et al. 2018 – STARCK 2018.

Bild- und Plandokumente

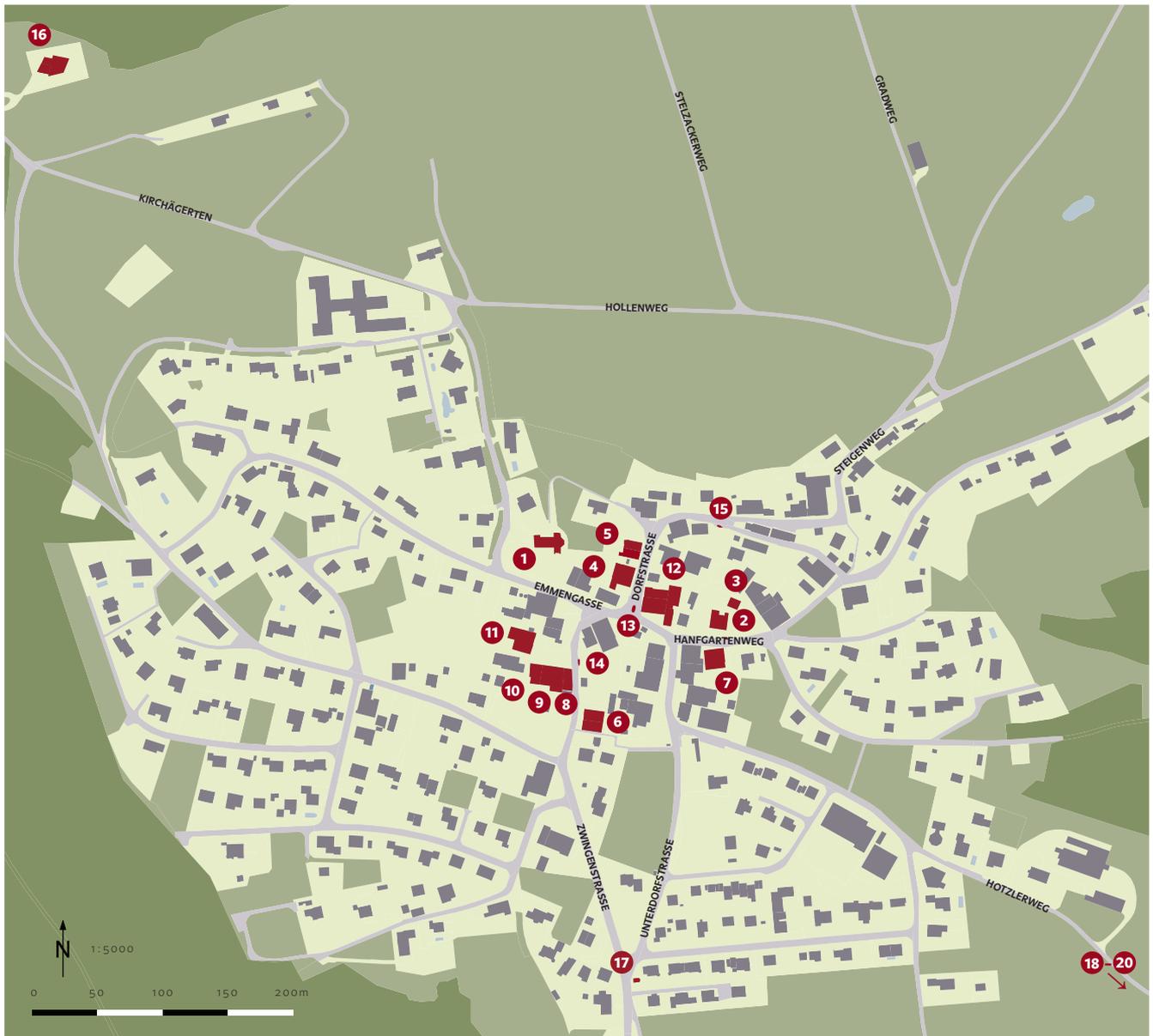
- 1. MATTHÄUS MERIAN D. Ä. Flösser auf der Birs bei Zwingen. Radierung, ca. 1620–1622. Schweizerische Nationalbibliothek GS-GRAF-ANSI-BL-25 **ABB. 3.** –
2. MATTHÄUS MERIAN D. Ä. Schloss Angenstein mit Brücke. Ausschnitt aus Untrew trifft ihrn eignen Heren. Radierung, um 1626. ZBZ Graphische Sammlung STF XI, 9 **ABB. 10.** – 3. JAKOB MEYER. Graphisches Verzeichnuss der Situation des Birsflusses, sambt angrenzender Landschaft von dem Schloss Angenstein an, biss unter Mönchenstein. Kolorierter Plan, 1:5000, 51×136 cm, 1665. StABL KP 5001. – 4. ANONYMUS. Strassenführung im Fürstbistum Basel. 1730. ZBZ MK 377 **ABB. 2.** – 5. EMANUEL BÜCHEL. Facies Septentrionalis Petrae Petrusæ. Kupferstich, 1756. In: BUXTORF 1756, Tafel 1. KKB **ABB. 11.** – 6. HEINRICH LEONHARD BRUNNER und JOHANN CLAUDIUS AUBRY. Atlas von neun geometrischen-verkleinerten Grundrissen [...], welche zusammen das ganze Zwingen und Stadtlaufenamt, jeder aber einen Bann in sich halten [...]. Feder, Aquarell auf Papier, 1767–1778. StABE Atlanten 117 **ABB. 25.** – 7. ALEXIS-NICOLAS PÉRIGNON. Vue totale de la cascade de Lauffen. Kolorierter Kupferstich, 1780–1788. Pb **ABB. 12.** – 8. BRIDEL 1789. – 9. FRANÇOIS-SIMON MENTELLE. Carte du Département du Mont-Terrible. In: Atlas des quatre-vingt-huit départements de la République Française. Paris, um 1794. MJAH **ABB. 23.** – 10. BIRMANN 1802. – 11. HENTZY 1820. – 12. ANONYMUS. Wappentafel zum Beitritt der 36 neu im Amt Delsberg zusammengeschlossenen Gemeinden zur Schweiz und zum Kanton Bern, 1815. MJAH **ABB. 24.** – 13. ANONYMUS. Angenstein, Plan im Zusammenhang mit einem Projekt zur Begradigung der linksufrigen Strasse. 1819/21. StABE A V 1022 **ABB. 8.** – 14. JULES-LOUIS-FRÉDÉRIC VILLENEUVE. Schloss und Brücke Angenstein. Kupferstich, 1824. BPUN 58.C.1.9 **ABB. 13.** – 15. ROCHETTE/ENGELMANN/VILLENEUVE 1824. – 16. EMANUEL MÜLLER. Brouillon. Plan und Profil des gegenwärtigen Strassenzuges längs der Grellingen Wacht mit Project der neuen Corrections-Linie. Lavierte Federzeichnung, 1824/25. StABE AA VIII V 16 **ABB. 7.** – 17. KARL EMANUEL LUTZ (zugeschrieben). Project zu einem Schulhaus für 130 Kindern. Projet d'une maison d'école pour 130 élèves. Bernischer Musterplan, 1837. StABE BB IIIb 299/2 **ABB. 31.** – 18. ANONYMUS. Ansichtskarte der Eisenbahnbrücke über die Birs beim Chessiloch, Grellingen. 1. Viertel 20. Jh. KD BL **ABB. 33.** – 19. ANONYMUS. Papierfabrik Laufen. Flugaufnahme, um 1930. KD BL **ABB. 29.** – 20. ANONYMUS. Steinproben bei der Station Laufen Steinbruch. Fotografie, 1944. SBB Historic R_0714_08 **ABB. 28.** – 21. Briefkopf der Jurassische Mühlenwerke, Presshefe- u. Teigwarenfabrik Laufen. StABL **ABB. 30.** – Cueni 1983.

Blauen

Emmengasse 6, röm.-kath. Kirche St. Martin [1] S. 63
Hanfgartenweg 1, ehem. Pfarrhaus [2] S. 69
Hanfgartenweg 1A, ehem. Pfrundscheune [3] S. 69
Dorfstrasse 15, ehem. Schulhaus [4] S. 70
Dorfstrasse 17/19, Wohnhaus [5] S. 72
Dorfstrasse 4, Bauernhaus [6] S. 74
Hanfgartenweg 2, Bauernhaus [7] S. 75
Dorfstrasse 7, Bauernhaus [8] S. 75
Im Ochsen Garten 1, Bauernhaus [9] S. 75
Im Ochsen Garten 3, Bauernhaus [10] S. 75
Im Ochsen Garten 4, Bauernhaus [11] S. 75
Unterdorfstrasse 1/Dorfstrasse 20, Bauernhaus [12] S. 77
Dorfplatz (2'606'051, 1'255'498), Guter Brunnen [13] S. 63
Dorfstrasse (2'606'009, 1'255'458), Wendelbrunnen [14] S. 63
Nenzlingerweg/Steigenweg (2'606'116, 1'255'562), Steigenwegbrunnen [15] S. 63
Obere Rütli 6, Haus Bühler [16] S. 73
Zwingenstrasse 9, röm.-kath. St. Josefskapelle [17] S. 68
Kleinblauen 1, Bauernhaus [18] S. 77
Kleinblauen 1A, Scheune [19] S. 77
Kleinblauen 3, röm.-kath. Wendelinskapelle [20] S. 79

ABB. 37 Blauen. Siedlungsplan 1:5000. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

-  Gebäude im Text behandelt
-  Gebäude innerhalb des Bandgebiets



37

Einleitung

Lage

Das Gemeindegebiet reicht vom Grat des Blaubergs im Norden bis zur Hard von Zwingen im Süden. Die Nachbargemeinden sind im Uhrzeigersinn Hofstetten-Flüh, Ettingen, Pfeffingen, Nenzlingen, Zwingen und Dittingen. Das Dorf liegt 531 m ü. M. auf einer Hangterrasse des Blaubergs. Es setzt sich aus einem kompakten bäuerlichen Kern und umgebenden Einfamilienhausquartieren zusammen. Nördlich des Dorfkerns dehnt sich die seit den 1980er-Jahren aufgrund ihrer botanischen Artenvielfalt geschützte Blauenweide aus, die bis zu den bewaldeten Hängen des Blaubergs hinaufreicht. Sie besteht aus artenreichen Magerwiesen, die von Linden und Eichen gesäumt werden sowie einer Hecke, die das Weideland vom übrigen Kulturland abgrenzt. Berühmt sind die reichen Bestände an Kirschbäumen, die das Dorf zur Blütezeit als weisser Flor umspielen.



38

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Die Bedeutung des Ortsnamens ist nicht abschliessend geklärt. Gemäss heutiger Forschung ist der Name vom Berg auf den Ort übergegangen und nicht wie früher vermutet umgekehrt. *Blaue(n)* ist auch für andere Berge als Name bezeugt und bedeutet «Der blau schimmernde Berg». Der Ortsname stünde in diesem Fall für «Die Siedlung, die nach dem blau schimmernden Berg benannt ist».¹

Die frühesten Siedlungsspuren reichen bis in die Römerzeit zurück, beschränken sich jedoch auf die Nähe der römischen Heerstrasse. Von Zwingen kommend führte sie bergaufwärts etwa 2 km östlich des heutigen Dorfes Blauen nahe des Weilers Kleinblauen zum Blattepass.² Eine Siedlung in der Lage des heutigen Ortes wird erst ab der Zeit des alemannischen Landesausbaus (7.–9. Jh.) vermutet, womöglich gar erst im Hochmittelalter (1050–1250).³

Die erste schriftliche Erwähnung ist «Blakwan» in einer Bulle des Papstes Eugen III. von 1147.⁴ Der Ort wird dort als Besitz der Benediktinerabtei Beinwil genannt.⁵ Die päpstliche Bulle diente als Vorlage für ein 1152 ausgestelltes Diplom des deutschen Königs Friedrich I., worin er den Schutz der Klöster St. Alban in Basel und Beinwil bestätigte, und ein weiteres Mal 1194 für eine Bulle des Papstes Coelestin III.⁶ Wie die anderen sieben reichsfreien Dörfer am Blauberg kam es 1408 als Reichslehen in die Hände der Herren von Rotberg und Rudolfs III. von Ramstein. Nachdem das Geschlecht der Ramsteiner erloschen war, verkaufte Ritter Bernhard von Rotberg 1462 das Lehen der vier freien Dörfer Blauen, Brislach, Dittingen und Nenzlingen an den Basler Bischof Johann von Venningen. Somit wurden die vier Dörfer Teil der Vogtei Zwingen und teilten fortan deren Geschick.⁷ Nach dem Übergang des Laufentals an den Kanton Bern wurde Blauen 1816 zum Hauptort des Untergerichtsbezirks Blauen innerhalb des Amtsbezirks Delsberg und blieb es, bis das Laufental 1846 zu einem eigenen Bezirk wurde.⁸

Blauen bietet mit seinen Geländeterrassen am sonnigen Südhang des Blaubergs gute Voraussetzungen für die Landwirtschaft, sowohl für Ackerbau und Viehzucht als

ABB. 38 Heinrich Leonhard Brunner. Gemeindebann Blauen (Ausschnitt). 1770. Die kirchlich-obrigkeitlichen Bauten werden nur orthogonal als Dach angegeben. Es gibt vier Wegkreuze, zwei an den beiden wichtigsten Dorfeingängen, eines in der Dorfmitte und eines vor der Kirche. (StABE AA IV 526). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 39 Blauen. Dorfplatz. In der Mitte des Dorfes steht der Gute Brunnen. Er wurde 1843 errichtet. Seinen Namen hat er von seiner Zuverlässigkeit als Wasserspender auch in Trockenperioden, wenn die anderen Dorfbrunnen versiegten. Er besteht aus einem über 5,5 m langen und 2,7 m breiten, achteckigen Becken und einem Brunnenstock. Die Seitenwände aus Laufner Kalkstein tragen Reliefs, darunter auch ein gekröntes Berner Wappen mit der Inschrift MDCCCXXXIII. Eine ringförmige Kopfsteinpflasterung umgibt ihn. Links im Bild ist das Milchhäuschen der 1906 gegründeten Milchgenossenschaft zu sehen. Der Ständerbau dahinter ist eine ehemalige Zimmereiwerkstatt von 1922. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



39

auch für Obst- und Weinbau. Schon in vorindustrieller Zeit kamen zur Landwirtschaft Nebenerwerbe, wie Steinhauerei, ländliches Handwerk und textile Heimarbeit, hinzu. In die Bauernhäuser eingebaute Werkstätten für die Bearbeitung von Holz, wie Drechslerei und Zimmerei, zeugen davon. Die frühere Taunersiedlung an der Südseite des Steigenwegs ist verhältnismässig jung: Auf dem BRUNNER-Plan von 1770 steht an dieser Stelle erst ein Schopf; auf dem BODENEHR-Plan von 1847 sind die Häuser der ohne eigenen Hof arbeitenden Tagelöhner (Taunerhäuser) vorhanden **ABB. 38**.

Mit der Industrialisierung im fortgeschrittenen 19. und im 20. Jh. fanden die Blauener Bauern im Tal ihr Auskommen in der Industrie, während die Industriebetriebe im hoch über der Birs gelegenen Dorf nie Fuss fassten.

Die grösste Firma in der Gemeinde war die Schweizer Baudokumentation AG. Sie vermittelt seit 1930 zwischen den Herstellern von Bauprodukten und Bauschaffern und hatte von 1968–2007 ihren Sitz hier. Die vier kreuzförmig zueinander stehenden Trakte für Verwaltung und Produktion in der Kirchägerten wurden 1968 in Fertigbauweise erstellt.⁹

Blauen hat sich in den letzten Jahrzehnten zur Wohngemeinde entwickelt, jedoch weniger rasch als andere Orte des Laufentals. 1990 lag der Anteil der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen noch bei 12%.¹⁰

Durch das Gemeindegebiet von Blauen verlaufen zwei historische Verkehrswege. Der ältere, auf eine römische Heerstrasse zurückgehende Weg führt rund 2 km östlich des Dorfes vom Blattepass beim Weiler Kleinblauen ins Tal bei Zwingen.¹¹ Der Abschnitt ist ein Teilstück der von Basel nach Delsberg über den Blattepass führenden Route. Sie wurde von den Römern angelegt, um die Talenge bei Grellingen zu umgehen.¹² Die Bedeutung dieses Weges nahm bereits im frühen Mittelalter zugunsten der Birstalroute ab. Doch wie der für 1713 bezeugte Aufbau des Blattewirtshauses¹³ belegt, wurde der Weg über den Pass weiterhin bis ins 19. Jh. als Verbindung zwischen dem Laufental und dem Birseck genutzt.¹⁴

Ein zweiter Weg war die alte Verbindungsstrasse von der Strasse im Tal hinauf zum Dorf. Sie hat sich als Forstweg erhalten. Vermutlich hatte der Weg schon in keltischer Zeit als Zugang zum Blattepass existiert und wurde in römischer Zeit zum Fahrweg ausgebaut. Ab der Kreuzung Rittenbergweg/Dorfstrasse folgen die Dorfstrasse und der Steigenweg ihrem Verlauf. Vom Steigenweg führte diese Strasse wie heute zum Blattenweg als zweite Verbindung zum Blattepass.



ABB. 40 Blauen. Blick von Süden. Die abwechslungsreiche Dachlandschaft wird vom Grün der Gärten und der Bäume belebt und von der erhöht über dem Dorf thronenden Kirche geprägt. Im Hintergrund sind die Wiesen des Naturschutzgebiets zu sehen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

1864 plante J. B. NEYERLIN eine neue Strasse mit zwei Kehren,¹⁵ die 1867 vollendet wurde.¹⁶ Bis heute führt sie als Abzweigung von der Basel-Laufen-Strasse nach Blauen (Zwingenstrasse).

Blauens Ortsbild ist von regionaler Bedeutung.¹⁷ Wie in keiner anderen Gemeinde des vorderen Laufentals hat sich hier der bäuerliche Dorfkern gut erhalten. Das innere Ortsbild zeichnet sich durch seine annähernd orthogonale Bebauungsstruktur aus, die sich aus den beiden parallel zueinander verlaufenden Strassen in Hangrichtung (Dorfstrasse und Unterdorfstrasse) sowie den mehrheitlich quer dazu verlaufenden Wegen, wie Rittenbergweg, Im Ochsegarten, Emmengasse und Hanfgartenweg, ergeben. Bei mehreren Häusern haben sich die für Bauernhäuser charakteristischen Vorplätze erhalten, so an der Emmengasse, im Ochsegarten und an der Unterdorfstrasse. Die meisten Häuser stehen traufseitig zu den Gassen und Plätzen, ihre Fassaden stammen in der Regel aus dem 19. Jh., der Kern und die Dachstühle sind oft älter. Giebelseitig zur Strasse orientierte Häuser sind selten. Sie entsprechen dem älteren Haustypus mit entlang des Firstes voneinander getrenntem Wohn- und Ökonomieteil (Dorfstrasse 7). Zwischen den Höfen liegen von Hecken gefasste Gärten und *Hosteten* (Hofstätten). In Blauen haben sie sich besonders gut südlich des Dorfplatzes zwischen der Dorfstrasse und der Unterdorfstrasse erhalten – eine für die Qualität des inneren Ortsbildes wertvolle Freifläche **ABB. 40**. Zum Ortsbild gehören auch mehrere Wegkreuze und die drei Brunnen: Guter Brunnen (Dorfplatz) [13] **ABB. 39, 60**, Wendelbrunnen (Dorfstrasse) [14] und Steigenwegbrunnen [15]. Sie alle stammen in ihrer heutigen Erscheinung aus dem mittleren 19. Jh. und wurden 1986 sachgerecht restauriert.¹⁸ ■

Röm.-kath. Kirche St. Martin, Emmengasse 6 [1]

1726 wurde in Blauen die Kirche neu errichtet. Im rechteckigen Schiff mit polygonalem Chorabschluss setzt sich eine spätmittelalterliche Tradition fort. Lage und Patrozinium lassen vermuten, dass die weitgehend unerforschte Vorgeschichte weit zurückreicht.

Lage

St. Martin liegt auf einer Terrasse in leicht erhöhter Lage nordnordwestlich oberhalb des Dorfes Blauen. Der Kirchenbezirk ist ringsum umfriedet. Gegen Norden steigt der Hang dahinter an, gegen Süden und Osten fällt er steil ab. Der Zugang erfolgt heute von Westen her, ursprünglich lag der Haupteingang auf der Südseite. Wie in Dittingen und Nenzlingen umgibt die Kirche seit dem Spätmittelalter ein Friedhof. Er flankiert den Bau nördlich und südlich und setzt sich an der Südwestseite über die Kirche hinaus fort.

Baugeschichte

Die Baugeschichte von St. Martin ist erst ab 1726 zu verfolgen. Die Vermutung, dass sich an gleicher Stelle aber seit langem ein Vorgängerbau erhoben hat, begründet sich einerseits durch die topografische Lage oberhalb des Dorfes, andererseits durch das Patrozinium. Dem in Tours wirkenden fränkischen hl. Martin wurden in anderen Teilen des Baselbietes

(Roggenburg, Kilchberg) auch Kirchen geweiht. Jeweils sind es fränkisch-alemannische Gründungen, die ins Frühmittelalter datieren.¹⁹ Ein Beweis für diese Vermutung liesse sich allerdings nur durch Grabungen erbringen, was bis dato noch nicht geschehen ist.

Den ersten quellenmässigen Nachweis der Kirche erbringt das *Registrum Cathedralium* im Jahre 1441.²⁰ Damals gehörte Blauen zur Herrschaft Zwingen und war damit Herrschaftsgebiet der Ramsteiner. Nach deren Erlöschen im Mannesstamm ging der Ort 1462 in den Besitz des Bischofs von Basel über und wurde nun von Laufen aus verwaltet.²¹ Die Kirche wurde damit zur Filialkirche der Laufner Kirche St. Martin. Die historische Abfolge macht aber deutlich, dass hinsichtlich des Patroziniums keine Übernahme von dieser Seite erfolgt sein kann, sondern es sich aller Wahrscheinlichkeit nach beiderorts um fränkisch-alemannische Stiftungen handelt. In die Spätgotik werden grosse Teile des Glockenturms datiert **ABB. 41**.

Tatsächlich unterscheidet sich dessen Baumaterial von demjenigen der später angebauten Kirche.²² Zu einem Vorgängerbau gehören aber auch Teile der Nordwand, zumindest um das dortige Sakramentshäuschen herum.

Einer reformierten Phase nach 1525 setzte sechzig Jahre später Fürstbischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee ein Ende.²³ Ab 1607 sind Stiftungen für St. Martin quellenmässig erfasst.²⁴ 1725

ABB. 41 Blauen. Emmengasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Der Neubau von 1726 ist weitgehend erhalten. Er ersetzt einen Vorgängerbau. Seit wann sich hier eine Kirche erhebt, ist ungeklärt. Aus der älteren Bausubstanz wurde der spätgotische Kirchturm in den Neubau integriert. Aufnahme von Südwesten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 42 Blauen. Emmengasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Blick ins Kircheninnere nach der Renovation von 1883. Damals wurde die Kirche neogotisch ausgestattet mit zwei Seitenaltären, einem Hauptaltar und der Kanzel. Auf der Aufnahme aus den 1930er-Jahren ist der Hauptaltar einem monumentalen Wandgemälde gewichen, wohl mit einem auferstandenen Christus. Teil der Renovation war auch eine ornamentale Ausmalung, wie sie in den Fensterlaibungen zu erkennen ist. Den Triumphbogen überhöht ein Medaillon, das offenbar Gottvater zeigte. In: NÜNLIST/ MEMBRES 1938, S. 50.



41



42

erteilte der damalige Fürstbischof Johann Konrad II. von Reinach-Hirtzbach die Erlaubnis zu einem Neubau, zu dem sich aber weder Pläne noch Bauabrechnungen erhalten haben.²⁵ Somit bleiben Baumeister und beteiligte Handwerker unbekannt. Bauuntersuchungen haben ergeben, dass der Initialbau westlich um 3 m kürzer war.²⁶ Über dessen Erstausstattung liegen keine Angaben vor.²⁷

Der heutige Hochaltar kam erst 1745 hinzu. Mit seinem Altarblatt wendet er die Verehrung von Martin hin zur Gottesmutter Maria, wohingegen der ehemalige Titelheilige weitgehend marginalisiert wurde.

Untersuchungen anlässlich der Renovation von 2001 haben Spuren einer frühneuzeitlichen Bemalung zutage gefördert. Oberhalb der Seitenaltäre

an der Triumphbogenwand wurden strahlenähnliche Motive ausgemacht.²⁸ Ehedem waren zusätzlich Rebenblätter zu sehen, namentlich um das Sakramentshäuschen herum, die aber schon 1945 beseitigt wurden.²⁹ Ein über dem Häuschen aufgemalter Kelch verdeutlichte den eucharistischen Zusammenhang mit dem Weinlaub.

Im 19. Jh. erfuhr der Bau zwei Eingriffe in die ältere Bausubstanz und erhielt eine weitgehend neue Innenausstattung, die aber inzwischen in den wesentlichen Punkten wieder eliminiert ist.

1845 wurde das Schiff um 3 m gegen Westen verlängert und damit der ehemals auf drei Seiten freistehende Glockenturm in den Bau integriert; seine Westwand und die heutige, versetzte Eingangsseite verlaufen nun bündig **ABB. 43**.³⁰ Damals wurde auch der ursprünglich südseitige Haupteingang hierher versetzt.³¹ Im Inneren stammen aus dieser Phase grosse Teile der spätklassizistischen Stuckierung: der Deckenspiegel mit dem Auge Gottes im Schiff, ein Rundmedaillon im Chorgewölbe sowie Profilstäbe am Übergang zwischen Wand und Decke. Für eine neue Orgel wurde eine Orgelempore über zwei massiven Achteckpfeilern eingezogen. In diesen Jahren lieferte der auch für Nenzlingen tätige Oensinger Bildhauer URS JOSEF SÄSSELI oder SESSELI zwei Kerzenstöcke, was eine mögliche Neuausstattung mit liturgischem Gerät impliziert.³²

Der zweite Eingriff erfolgte 1883. Damals wurden die barocken Altäre entfernt und durch neogotische ersetzt **ABB. 42**. Aus welcher Werkstatt sie herrühren, ist aufgrund der derzeitigen Quellenlage nicht zu eruieren. In den gleichen Kontext gehörte auch eine neogotische Kanzel.

Die 1895 angefügte Südsakristei verhält sich symmetrisch zur Nordsakristei aus der Bauzeit der Kirche 1726.³³ Im gleichen Jahr wurde eine neue Orgel eingebaut. 1949 auf neunzehn Register erweitert, wich das Instrument 2002 einem neuen.

1949 kam es zur letzten Umgestaltung des Inneren. Damals wurde die neogotische Ausstattung wieder beseitigt und die Kirche in ihren mobilen Ausstattungsteilen rebarockisiert. Der Initiator, der damalige Pfarrer ANTON BÜRGE, bleibt in seiner Beschreibung, woher er die einzelnen Teile hat, ausgesprochen vage.³⁴ Der seinen Vorstellungen entsprechende Grundriss der Kirche mit Datierungen berichtet davon, dass die Seitenaltäre 1949 gekauft und 1953 ergänzt worden seien.³⁵ Ein 1956 erworbener Kreuzweg wurde im Folgejahr restauriert.

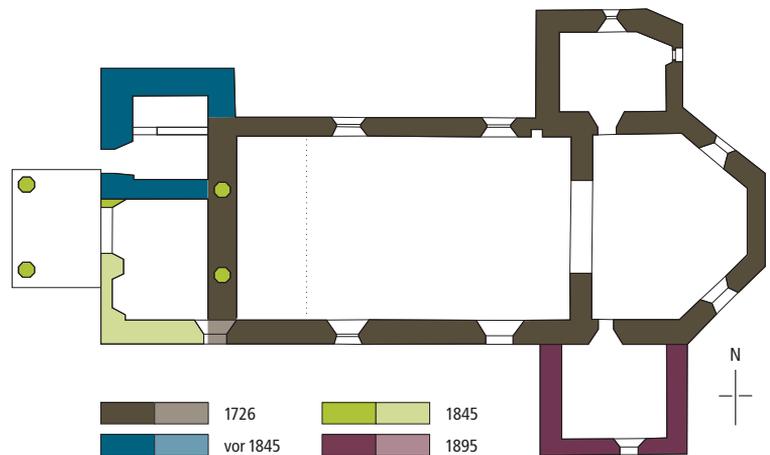
Mit der Innenrenovation 2001 wurde die Kirche in den heutigen Zustand überführt **ABB. 45, 46**.³⁶ Damals fand auch die Empore mit der Orgel zu ihrem heutigen Erscheinungsbild.

Beschreibung

Äusseres

Auf einer Fläche von etwa 16 auf 9 m erhebt sich das Kirchenschiff von St. Martin. Durch einen Triumphbogen abgeschnürt, folgt der gleich breite, nicht ganz 6 m tiefe Chor mit $\frac{3}{8}$ -Abschluss **ABB. 43**. Das Schiff war ursprünglich beidseitig mit je zwei Rundbogenfenstern geöffnet, der Haupteingang lag unter dem Fenster auf der Südseite gegen den Chor. Seit der Verlängerung 1845 ist der Kirchturm an der Nordwestecke in den Bau integriert, die Südseite um ein weiteres Fenster geöffnet. Die Durchfensterung des Chores rahmt den Hochaltar auf den abgewinkelten Wänden. Türen in den Seitenwänden leiten in die beiden Sakristeien unter Schleppdach, die je durch schmale, hohe Öffnungen erhellt werden.

Der Glockenturm, wohl aus dem 15. Jh., wurde vom Vorgängerbau übernommen. Umlaufende Gesimse deuten drei Geschosse an, dessen oberstes sich allseitig in gekuppelten Rundbogenfenstern öffnet. Ein Satteldach mit leichter Würge bildet zwei Giebelfelder an der West- und Ostseite aus, das ostseitige mit einem Zifferblatt besetzt. Zwei Dachkreuzen an den Enden des Turmfirns antwortet ein drittes chorseitig auf dem Satteldach der Kirche, bevor dieses über der Polygonale des Chores abgewalmt wird.



43



44

Der heutige, erst 1845 geschaffene Haupteingang mit seiner spätklassizistischen Eingangstür an der Westwand liegt unter einem reich profilierten Vordach über zwei hölzernen Stützen. Das Vordach umringen seitlich und über dem First drei kleine Rundbogenfenster, ein viertes im Giebel komplettiert sie. Hier wie auch im Inneren der Kirche wurden die Grabplatten früherer Pfarrherren eingelassen.

Inneres

Die von der Westwand vorspringende, über den Glockenturm betretbare Empore ruht auf zwei achteckigen Pfeilern. Deren stark stilisierte Kapitellzonen bilden Eier- und Perlstäbe sowie aufgemalte Palmettenfriese. Ehedem schwang die Brüstung gegen das Schiff aus, heute ist sie begradigt und zwischen Lisenbändern mit Scherengittern geöffnet. Das Motiv mag bei der letzten Restaurierung von den Fragmenten einer Ausmalung an der Südwestecke der Empore, wohl aus dem späten 19. Jh., übernommen worden sein, wo auf der Decke florale Motive mit Zickzackbändern gekoppelt werden, darunter zieht sich ein Scherengittermotiv hin **ABB. 44**.

Zur pasticciohaft zusammengewürfelten Ausstattung des Schiffes zählen zunächst zwei Seitenaltäre **ABB. 45**. Mit ihren tordierten, weinrankenbe-

ABB. 43 Blauen. Emmengasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Bauphasenplan ohne Massstab gemäss einer Tafel von 1953 im Kircheninneren. Die Datierungen stimmen mit den Untersuchungen des ADB überein. Umzeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

ABB. 44 Blauen. Emmengasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Fragment der Bemalung in der Südwestecke der Empore. Das Fragment gibt Auskunft über die farbliche Innenraumgestaltung im Nachgang zur Neuausstattung von 1883. Es wurde anlässlich der Renovation 2001 freigelegt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



45

ABB. 45 Blauen. Emmengasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Blick gegen den Chor mit den beiden Seitenaltären am Triumphbogen. Der Hauptaltar von Urs Josef Füg aus dem Jahre 1745 ist ursprünglicher Bestand, die beiden Seitenaltäre, datiert um 1660 und wurden nach 1949 im Zuge der Rebarockisierung angekauft. Woher sie stammen, ist ebenso wenig bekannt wie, wohin der Hauptaltar in der Zeit der neogotischen Umwandlung verbracht wurde. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

setzten kompositen Säulen über Voluten und den gesprengten und durchbrochenen Rundbogengiebeln mit je einem zentralen Okulus dürften sie aus einem Innerschweizer Kontext stammen. BÜRGE datiert sie um 1660.³⁷ Ob die schwarze Einfärbung und die Hervorhebung der Reliefs durch Gold der ursprünglichen Fassung entsprechen, lässt sich hier nicht klären. Chorseitig flankiert beide eine Art reich geschweiftes und ornamentiertes barockes Gesprenge, im oberen Teil einen Cherubkopf integrierend. Anstelle des Altarblattes steht auf der Evangelienseite eine Madonna mit Kind, nach Bürges Angaben spätgotisch und oberrheinischer Provenienz.³⁸ Von einer Kanzel her rührt die Taube des Heiligen Geistes im Okulus darüber.³⁹ Dem entspricht auf der Südseite ein aus dem Kunsthandel erworbener hl. Joseph, darüber im Okulus ein Christus als Schmerzensmann. Beide lassen sich von blossem Auge nicht datieren. Ob sie barock oder barockisierend sind, ist derzeit nicht zu klären. BÜRGE war ohnedies der grössere Zusammenhang wesentlich: Seinen Angaben zufolge ergaben die Okulusbilder zusammen mit der Darstellung Gottvaters im Chorbogen das Bild der Dreiei-

nigkeit.⁴⁰ Letztere Darstellung fehlt heute, ist aber auf älteren Fotografien zu erahnen **ABB. 42**.

Den Hochaltar hatte 1745 der damalige Pfarrer von Blauen, Georg Ignaz Müller, gestiftet. Eine Kartusche über dem Altarblatt erinnert daran. Der Altar soll aus der Werkstatt des URS JOSEF FÜEG in Pruntrut stammen.⁴¹ Über dem Kastenaltar mit reicher vergoldeter Ornamentik auf der Frontseite geht ein frei stehendes kompositen Säulenpaar auf, je seitlich hinterfangen durch Pilaster der gleichen Ordnung. Die blaue Lüsterfassung findet ein Echo in der Rahmung des Altarblatts. Der weitere Aufbau ist als Stuckmarmor gefasst: die hinterfangenden Teile der Säulenordnung, das verkröpfte Kranzgesims und der Auszug. Neuerlich rahmen seitlich rokokohafte, reich geschweifete und weitgehend à jour gearbeitete Gesprenge. Etwas gedrunken sitzen auf den Verkröpfungen evangelienseitig Ignatius, der Namenspatron des Stifters, und epistelseitig Franz Xaver. Im Auszug ist der Titelheilige Martin zu finden. Das Altarblatt selbst ist eine Kopie des ursprünglichen, das zusammen mit dem Altar in die Huggerwaldkapelle nach Kleinlützel verkauft wurde und anders als der



46

Altar selbst auch dort verblieben ist. Maria ist als Apokalyptische Frau wiedergegeben, flankiert von Engeln, deren vordere zwei die Worte lesen lassen: «Tota pulchra es, Maria» bzw. «Et macula non est in te» (Vollkommen schön bist Du, Maria, und es ist kein Makel an Dir).⁴² Für die merklich erkennbare Kopie zeichnet ein Maler HAGA aus Rorschach verantwortlich.⁴³

Das Tabernakel trägt eine Statuette des Auferstandenen und zeigt auf den Türen ein *Noli me tangere*. Zum Auferstandenen streben von der unteren Altarraumung zwei kerzentragende Engel empor.

Der Volksaltar im Chor wurde nachvatikanisch aus barocken Altargesprenge gebildet und farblich dem Hauptaltar angepasst.⁴⁴

Die Seitenwände des Chores besetzen zwei je dreiplätzig Chorgestühle **ABB. 46**.

Im Schiff hängt auf der Epistelseite eine Darstellung des mantelteilenden Martin **ABB. 47**.⁴⁵ Ferner wurde ein vierzehnteiliger Kreuzweg durch Rahmung in zweimal sieben Stationen zusammengefasst und links und rechts an den Wänden verteilt. Angeblich stammt er aus der Innerschweiz; eine Datierung ins 18. Jh. ist glaubhaft.⁴⁶

Unmittelbar neben dem auf der Evangelienseite vor dem Seitenaltar in die Wand eingelassenen Sakramentshäuschen erhebt sich ein Taufstein aus rotem Sandstein, möglicherweise ein Relikt der neogotischen Ausstattung, darüber in barocker Rahmung die geschnitzte Darstellung der Dreieinigkeit, ebenfalls ein Ankauf von Pfarrer Bürge.⁴⁷ Auf der gegenüber-



47

liegenden Seite besteht die Kombination aus einem Kreuzifix mit dem Relief Gottvaters darüber.

Über allem wacht an der Decke das Auge Gottes im Strahlenkranz, die umspielenden, cherubimbesetzten Wolken eingelassen in eine ovale, spätklassizistische, von Girlanden umgebene Rahmung mit Lorbeeremotiv.

Gänzlich apart sind die beiden Konsoltische mit ihren Hermenpilastern neben dem Eingang.

Ein Beichtstuhl in der Südwand mit Relief einer büssenden Maria Magdalena in Stuck darüber wurde anlässlich der letzten Renovation beseitigt.

Glocken

In Blauen gab es bereits zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges Glocken, die in den Kriegswirren gestohlen wurden.⁴⁸ Im frühen 18. Jh. wurde bei WEITNAUER in Basel eine Glocke bestellt (Dm. 70 cm, Ton c²), 1827 eine weitere bei SCHNEGG ebenda (Dm. 87 cm, Ton b¹).⁴⁹ Beide wurden 1928 durch ein neues Geläut der Firma RÜETSCHI AG in Aarau ersetzt, bestehend aus vier Glocken. – 1. Christkönigsglocke. Dm. 141 cm, Ton d¹. – 2. Marienglocke. Dm. 117,5 cm, Ton f¹. – 3. Martinsglocke. Dm. 101,5 cm, Ton g². – 4. Wendelinsglocke. Dm. 87,5 cm, Ton b¹.⁵⁰

Orgel

Die Orgel des Orgelbauers ROMAN STEINER in Fehren, 2002, ersetzt ein älteres Instrument. Der Prospekt der zweimanualigen Orgel mit seinen verschiedenen hohen, symmetrisch angeordneten Pfeifenfeldern

ABB. 46 Blauen. Emmengasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Blick in den Chor mit dem dreiplätzig Chorgestühl der Evangelienseite. Die Tür führt in die Nordsakristei. Eingelassen ins Chorgestühl ist die Grabplatte von Pfarrer Johannes Burger aus Laufen (†1655). Darüber erhebt sich, von zwei Putti flankiert, über einer Konsole eine Statue des hl. Sebastian. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 47 Blauen. Emmengasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Das angeblich aus der Schule des Hans Bock stammende und um 1630 datierte Gemälde mit der Darstellung des Titelheiligen in bergiger Landschaft, der seinen Mantel für einen davor knienden Bettler teilt, soll im Vorgängerbau das Hauptaltarblatt gewesen sein. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 48 Blauen. Emmen-
gasse 6. Röm.-kath. Kirche
St. Martin. Liturgisches
Gerät. V.l.n.r.: Monstranz,
gestiftet 1759 von Pfarrer Ge-
org Ignaz Müller; Ziborium,
datiert 1611; zwei Reliquien-
behälter und drei Rokoko-
monstranzen, wohl aus-
gehendes 18. Jh. Foto Ariel
Huber, Lausanne, 2021.



48

orientiert sich an Barockorgeln. Die Orgel mit mechanischer Schleifwindlade hat folgende Disposition: Hauptwerk Prinzipal 8', Rohrgedackt 8', Octave 4', Blockflöte 4', Nasat 2 $\frac{2}{3}$ ', Rohrflöte 2', Terz 1 $\frac{3}{5}$ ', Mixtur III-IV 1 $\frac{1}{3}$ '; Positiv Holzgedackt 8', Rohrflöte 4', Octave 2', Dulcian 8'; Pedal Subbass 16', Offenflöte 8', Trompete 8'; Koppelung II-I, I-Ped, II-Ped. Tremulant auf das ganze Werk.

Kultgeräte

Das Prunkstück bildet zweifelsohne eine Monstranz, die Pfarrer Georg Ignaz Müller, der Stifter des Hochaltars, 1759 testamentarisch der Pfarrei vermachte.⁵¹ Noch älter ist ein vergoldetes Ziborium mit Jahreszahl 1611 und unidentifizierbarem Wappen. Zu erwähnen sind ferner drei silberne Monstranzen, wohl 18. Jh., sowie ein Paar klassizistischer Reliquienbehälter in Pyramidenform mit Reliquien unterschiedlichster Heiliger **ABB. 48**.

Würdigung

Trotz seiner wechselhaften Geschichte bildet St. Martin in Blauen doch das aussagekräftige Beispiel einer Dorfkirche der frühen Neuzeit im Bezirk Laufen. Wenngleich vieles an der heutigen Ausstattung zusammengewürfelt erscheint, ergibt sich dennoch ein stimmiges Bild von Grösse und Ausstattung eines solchen frühneuzeitlichen Bauwerks. Die Kirche hat für nachfolgende Bauten, etwa St. Oswald in Nenzlingen oder sogar St. Katharina in Laufen, gewiss eine Vorbildfunktion gehabt.

Röm.-kath. St. Josefskapelle, Zwingenstrasse 9 [17]

Das Baujahr der Kapelle ist im Portal eingemeisselt: 1835 **ABB. 49**. Bauherr war der wohl vermögende Landwirt Michael Fuchs. Wer den Bau ausführte, ist nicht bekannt. Anlass zur Errichtung auf eigenem Land gab eine unheilbare Erkrankung der Gattin. Es handelt sich also um keine Exvotokapelle, sondern um eine mit erhoffter apotropäischer Qualität: Die Nachkommen sollten vor dem gleichen Leiden bewahrt werden.⁵²

Zwei Jahre nach Fertigstellung ersuchte der Bauherr beim Bischof um die Bewilligung, in der Kapelle Messen lesen zu lassen. Dem Ansuchen wurde 1839 unter der Bedingung stattgegeben, dass ein mobiler Altar (damals als *Altare portatile* bezeichnet) installiert werde.⁵³ Ein solcher konnte aus dem Kloster Mariastein gewonnen werden, so dass am 19. März 1839 die erste Messe gelesen wurde.⁵⁴

Die Kapelle befand sich seit der Gründung im Besitz der Erbauerfamilie Fuchs ungeachtet des Umstands, dass Grund und Boden den Besitzer wechselten. Es wurde darin namentlich in Jahrzeitenmessen der Verstorbenen der Familie gedacht. Im Jahre 1991 überliess die Familie Fuchs die Kapelle der Kirchgemeinde. Diese veranlasste 2016 eine umfassende Sanierung und Restaurierung.⁵⁵ Dabei wurde der von unten eindringenden Feuchtigkeit entgegengewirkt, von ihr in Mitleidenschaft gezogene Teile ersetzt, der originale Kalksteinboden wieder freigelegt, die als ursprünglich nachweisbare Farbgebung



49

rekonstruiert, der vorhandene Stuck gesichert, das Altarretabel restauriert und das Dach weitgehend erneuert.⁵⁶

Der nunmehr öffentliche Sakralraum ist in den Zyklus der religiösen Jahresfeste eingebunden (Fronleichnam, Christi Himmelfahrt).⁵⁷

Der Raum über einer annähernd quadratischen Grundfläche von etwas über 3 m Seitenlänge wird an seiner Ostseite in eine halbrunde Apsis überführt. Den Übergang markiert im Inneren eine Altarstufe. Die Gesamtlänge beträgt 5,25 m. Die westliche Eingangsseite zeichnet das Rundbogenportal aus. In dessen Kämpfersteinen ist die Jahreszahl 1835 eingehauen. Den Schlussstein ziert ein etwas verwittertes Relief von Kelch und Hostie. Das viereckige Fenster im Giebelfeld dient zur Belüftung des Dachstuhls. Seitliches Licht fällt über zwei Rundbogenfenster ein. Das auf der Nordseite besitzt noch die originale Bleiverglasung. Die Apsis ist unbefenstert, sie nimmt den Altar auf **ABB. 50**. Handelte es sich ehemals um einen *Altare mobile*, so ist dieser einem *Altare fixum* gewichen, bestehend aus einem vorspringenden Sarkophagaltar, der Mensa und dem Altaraufbau.⁵⁸ Dessen übergiebelte, von flammenden Urnen überhöhte Kleinarchitektur mit beidseitig je zwei flankierenden ionischen Pilastern neben dem Altarblatt schmiegt sich in die Apsis ein. Der Stuckmarmor wechselt vom Hellgrau des Sarkophagaltars mit roter



50

Einlage hin zu anthrazitfarbenen rahmenden Teilen. Akzente setzt eine vergoldete Ornamentik.

Das Altarblatt zeigt die Heilige Familie. Aufgrund der Grösse des Jesusknaben lässt es an die Episode denken, als Joseph und Maria ihn als Zwölfjährigen im Tempel wiederfinden (Lk 2,41ff.).

Seit der jüngsten Restaurierung ist der Innenraum in leichtem Gelbton gehalten, die feinen Stuckfriese zwischen Wand und Flachdecke heben sich weiss davon ab.

Das schützende Satteldach mit Aufschiebling ist auf der Apsisseite abgewalmt. Dort sitzt ein Kreuz auf. Auf der Westseite sind die Freibinder mit einer Ründi verschalt. Das eher im Bernbiet als im Laufental typische Motiv wirkt hier umso origineller und verleiht dem kleinen Bau innerhalb der Dorfstruktur eine Sonderstellung.

Ehem. Pfarrhaus, Hanfgartenweg 1, und ehem. Pfrundscheune, Hanfgartenweg 1A [2], [3]

Der Bau des Pfarrhauses und der Pfrundscheune markiert den Beginn der Unabhängigkeit der Pfarrei St. Martin in Blauen von jener in Laufen. Im Juni 1619 wies Fürstbischof Wilhelm Rinck von Baldenstein den Landvogt in Zwingen an, dass «die beede Pfar-

ABB. 49 Blauen. Zwingenstrasse 9. Röm.-kath. St. Josefskapelle. Der 1835 datierte Bau mit seiner charakteristischen Ründi ist das einzige erhalten gebliebene Beispiel einer Wegkapelle in der Region. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 50 Blauen. Zwingenstrasse 9. Röm.-kath. St. Josefskapelle. Der Altar besticht durch seinen bunten Stuckmarmor und das nazarenisch geprägte Altarblatt mit der Heiligen Familie. Bezeichnenderweise fehlt dem Kleinaltar das Tabernakel, was noch auf seine erste Form als *Altare mobile*, als beweglicher Altar, hinweist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



51

ABB. 51 Blauen. Hanfgartenweg 1A. Ehem. Pfrundscheune. Die Scheune bildet zusammen mit dem Pfarrhaus einen typischen Pfarrhof von hoher Stimmigkeit. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

häuser zue Blauwen, und Liesperg völlig erbauet werden». ⁵⁹ Damit wurde offenkundig ein Pfarrer vor Ort eingesetzt. ⁶⁰ Das Pfarrhaus [2] stammt von 1619/20. Seine Funktion als Wohnhaus des römisch-katholischen Pfarrers hatte es bis Mitte der 1960er-Jahre inne. 1963 wurde der gesamte Pfarrhof an einen privaten Käufer veräussert und dafür 1964/65 in der Nähe der Kirche St. Martin ein neues Pfarrhaus erbaut. ⁶¹ Seither wird das alte Pfarrhaus als privates Wohnhaus und die Pfrundscheune als Werkstatt genutzt. Das Innere wurde 1984 (Erdgeschoss), 1991 (Erd- und 1. Obergeschoss) und 2010/11 (Dachgeschosse) umgebaut und renoviert.

Die besondere Funktion des Hauses verdeutlicht schon seine Stellung im Dorf. Es steht von der Strasse zurückversetzt und leicht erhöht in einem umfriedeten Garten. Laut BRUNNER-Plan von 1770 war das Haus ursprünglich traufseitig zur Strasse orientiert und hatte ein Walmdach statt des heutigen quer zum Strassenverlauf ausgerichteten Satteldachs **ABB. 38**. Eine nähere Untersuchung des Dachstuhls könnte hinsichtlich dieser Frage Aufschluss bringen.

Das nur in seiner östlichen Hälfte unterkellerte Haus steht auf einem annähernd quadratischen Grundriss. Die beiden Vollgeschosse und die beiden Dachgeschosse bestehen aus verputztem Bruchsteinmauerwerk und liegen unter einem steilen geknickten Satteldach. Das Haus wird durch einen auffällig breiten Mittelgang erschlossen. Entsprechend symmetrisch gestaltet ist die dem Hanfgartenweg zugewandte Giebelseite.

Zum Pfarrhaus gehört die nordöstlich davon stehende, gut erhaltene Pfrundscheune [3], die aus der gleichen Zeit wie das Pfarrhaus stammt **ABB. 51**. ⁶² Der quer zur Firstrichtung des Pfarrhauses

stehende Bau zeigt das Bruchsteinmauerwerk an den beiden Giebelseiten unverputzt. Die Scheune wird von einem knapp aufliegenden, steilen Satteldach gedeckt, das als Sparrendach mit einer Firstpfette konstruiert ist. An der südlichen Traufseite hat sich ein stichbogiges Torgewände aus Kalkstein erhalten. Die anderen Öffnungen auf dieser Seite sind jünger, aus Backstein gemauert und dürften auf den Umbau des Stalles 1952–1954 in ein Vereinslokal zurückgehen.

Ehem. Schulhaus, Dorfstrasse 15 [4]

Baugeschichte. Vor dem Bau des Schulhauses wurde in einem Privathaus am Steigenweg unterrichtet. 1840 reichte die Gemeinde Blauen beim Erziehungsdepartement der Republik Bern ein Projekt für die Reparatur eines bestehenden, als Schulhaus genutzten Hauses ein. Das Erziehungsdepartement forderte darauf beim Baudepartement ein Gutachten an. Dieses kam zum Schluss, «der Herr Schulkommissär möchte vielleicht trotz Burger und Gemeinderath einen Neubau durchsetzen». ⁶³ Offenbar gelang das, lag doch drei Jahre später ein Projekt für einen Schulhausneubau vor, was jedoch beim Baudepartement auf Widerstand stiess. Der mit der Einschätzung beauftragte Berner Architekt LUDWIG HEBLER rügte das «von offenbar schlechtem Geschmack gezeichnete Äussere» und das «weder vortheilhaft noch bequem disponierte Innere». Besonders stossend war daran, dass das Regierungsstatthalteramt Delsberg «der Gemeinde und dem Unternehmer mehrere in der jüngsten Zeit erbaute Schulhäuser des Amtsbezirks zum Muster gegeben» habe. Weiter führte HEBLER aus, dass «in jener Gegend für Konstruktion und Landesbedürfnis niemand so gut Auskunft geben kann, als Herr Reg: Statth: Quiquerez». Damit kommt der Ingenieur und Amateurarchäologe AUGUSTE QUIQUEREZ ins Spiel. HEBLER stellte QUIQUEREZ drei wohl von ihm selbst korrigierte Grundrisse zur Verfügung, «über deren Anwendung oder Veränderung» der Regierungsstatthalter QUIQUEREZ «gantz seine Hand wird gelassen werden müssen». ⁶⁴ Es ist somit denkbar, dass die im Gemeindearchiv vorhandenen Pläne des Schulhauses von LUDWIG HEBLER und AUGUSTE QUIQUEREZ stammen **ABB. 53**. ⁶⁵

Die Gemeinde liess unter Aufsicht und Leitung von AUGUSTE QUIQUEREZ ein den geforderten Korrekturen entsprechendes neues Projekt entwerfen und sandte dieses wiederum an das Erziehungsdepartement zur Begutachtung ein. Jetzt fand es Zustimmung. Lediglich eine gewisse Vereinfachung bei der Ausführung von Elementen wie den Fenstergehäusen sei um der Kostensenkung willen zu prüfen.



52

HEBLER verteidigte das Blauener Projekt gegenüber dem vom Schulkommissariat geäusserten Vorwurf, Blauen baue ein viel teureres Schulhaus, als es die Nachbargemeinde Nenzlingen kürzlich getan habe.⁶⁶

Um die Kosten zu senken, gingen die Blauener einen eigenen Weg: Anstatt bei der Bauausführung Kompromisse zu machen, verpflichtete sich ein Grossteil der männlichen Einwohnerschaft zu Gratisarbeiten. Diese wurden in einem glücklicherweise erhalten gebliebenen Akkordbuch festgehalten.⁶⁷ Mit den Vorbereitungsarbeiten begann man 1844; letzte Arbeiten wurden gemäss Akkordbuch noch 1849 ausgeführt. Am Bau selbst steht die Jahreszahl 1846 auf dem Türsturz des Haupteingangs.

Die ursprüngliche Disposition des Hauses umfasste gemäss den Plänen im Erdgeschoss Keller Räume zur Lagerung von Holz und Feuerspritzen sowie eine Waschstube. In den beiden Obergeschossen befanden sich je ein Schulzimmer bzw. die Gemeindestube und eine Lehrerwohnung.⁶⁸

1886 suchte ein Brand das Schulhaus heim.⁶⁹ Im Zuge der Wiederherstellung fügte man im Folgejahr an der Westseite einen Anbau für die Toiletten hinzu.⁷⁰ 1937/38 wurden die beiden Lehrerwohnungen vergrössert, das Dach renoviert sowie die WC-Anlagen vollständig erneuert.⁷¹ Die Pläne dazu lieferte die Bauunternehmung ALFRED und REINHARD SCHERRER aus Zwingen. Ein Umbau des Inneren und eine Renovation des Äusseren fanden 1975/76 statt.⁷² Bis zur Fertigstellung eines Neubaus im Sodacker im Jahre 2004 diente es weiterhin als Schulhaus. 2011/12 sind vier Wohnungen und eine Dachwohnung eingebaut worden. Die äussere Kubatur und Fassadengestaltung blieben dabei weitgehend er-

halten, während die Westseite durch einen neuen, hölzernen Laubentrakt ergänzt wurde.⁷³

Beschreibung. Der über einem Kalksteinsockel aufgehende Bau mit drei Vollgeschossen und Kniestock unter knapp vorkragendem Vollwalmdach erinnert in seinen Proportionen an einen italienischen Palazzo **ABB. 52**. Oberhalb des Sockels sind alle Mauerflächen verputzt. Dabei hebt sich das gebänderte Erdgeschoss von den flach verputzten Obergeschossen ab. Die Eingänge und Öffnungen im Erdgeschoss der Hauptfassade sind bis auf die Eingangstür in der Mittelachse rundbogig. Die Gewände sind dabei aufwendig profiliert und nicht aus dem ortsüblichen Kalk-, sondern aus Berner Sandstein gehauen. Ebenso ist das klassizistische Portal in der Mitte fein profiliert und mit einem hohen Türsturz sowie aus dem Gurtgesims hervortretender Türverdachung ausgestattet. Die Obergeschosse werden von kolossalen Sandsteineckpilastern ionischer Ordnung gerahmt. Sie tragen das Konsolgesims mit Zahnschnittfries und den vielen Dachkonsolen. Das Vollwalmdach wird gekrönt von einem Dachreiter für die Schulhausglocke. Die Glocke von 1848 ist gemäss Inschrift ein Werk des Glockengiessers JOHANN JAKOB SCHNEGG aus Basel. Sie ist reich verziert mit Blumen- und Früchtereliefs sowie Marien- und Christusdarstellungen. Der Durchmesser der Glocke beträgt 70 cm.

Würdigung. Deutlicher als in anderen Gemeinden hat das Schulhaus in Blauen für das Dorf einen prägenden Charakter.⁷⁴ Seine prominente Lage in der Ortsmitte, vor allem jedoch seine für einen ländlichen Schulhausbau des 19. Jh. überraschend aufwendige Fassadengestaltung und das beträchtliche



53

ABB. 52 Blauen. Dorfstrasse 15. Ehem. Schulhaus. Der sorgfältig restaurierte und im Inneren transformierte Bau hat in seinem Äusseren den Charakter des Schulhauses bewahrt. Im Erdgeschoss befindet sich die Gemeindeverwaltung. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 53 Blauen. Dorfstrasse 15. Ehem. Schulhaus. Ludwig Hebler und Auguste Quiquerez (zugeschrieben). Plan zum Schulhaus von Blauen von 1845. Der farbenfrohe Plan zeigt wesentliche Merkmale des ausgeführten Baues. Insbesondere die Öffnungen im Erdgeschoss entsprechen dem Gebauten. Hingegen fehlen die Oberflächengliederungen, wie die Bänderung und das Gurtgesims im Erdgeschoss sowie die Eckpilaster. Das Hauptportal könnte von Augustin-Charles Davillers Cours d'Architecture (Paris 1825, Erstausgabe 1691) inspiriert sein. (GdeA Blauen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 54 Blauen. Dorfstrasse 17/19. Wohnhaus. Das Haus bildet zusammen mit dem benachbarten Schulhaus in der Nähe des Dorfplatzes einen unverzichtbaren Bestandteil des Dorfkerns. Vor der Strassenbiegung gelegen und gegen Norden nach Abbruch der Scheune umgeben, akzentuiert es innerhalb des Kernes die Stelle, wo die Dorfstrasse nach markanter Rechtskurve ansteigt, um sich weiter oben in den Steigenweg und den Nenzlingerweg zu verzweigen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



54

Volumen machen es zu einem architekturhistorisch bedeutenden Vertreter seiner Gattung. Zusammen mit dem ihm bei aller Vereinfachung ähnlichen Nachbarhaus Dorfstrasse 17/19 und dem vor dem Schulhaus stehenden und gleichzeitig mit diesem geschaffenen Guten Brunnen bildet es den Kulminationspunkt innerhalb des an sich schon bedeutenden Ortsbildes von Blauen.

Wohnhaus, Dorfstrasse 17/19 [5]

Das zweigeschossige Wohnhaus auf Hochparterre von 1877/78 nimmt innerhalb des Dorfes eine Sonderstellung ein: Als Pendant zum drei Jahrzehnte zuvor errichteten Schulhaus lehnt es sich in seiner Fassadenflucht und Kubatur an dieses an und sticht als Gebäude ohne Ökonomieteil aus der bäuerlichen Umgebung heraus **ABB. 54**. Für den Landwirtschaftsbetrieb stand eine Scheune an der Nordostecke des Gebäudes. Sie war älter als das Wohnhaus, existiert aber heute nicht mehr.

Die Erklärung für die aussergewöhnliche Erscheinung des Hauses liefert der Bauherr Gregor Schmidlin: Er plante, darin eine Gastwirtschaft einzurichten. Dieses Vorhaben kam jedoch nie zur Ausführung, womöglich weil Fridolin Stachel gleichzeitig das Restaurant Linde, das später seinen Familiennamen Stachel tragen sollte, am Hotzlerweg 3 erbaute und 1878 eröffnete.⁷⁵ Das Hochparterre mit

zweiläufiger Freitreppe und die verschiedenen, zum Teil gewölbten Keller sprechen von der Absicht, ein Gasthaus zu erstellen.

Der über einem das Gefälle ausgleichenden Hochparterre aufgehende kubische Massivbau ist symmetrisch gegliedert. Traufseitig zur Dorfstrasse hin ausgerichtet, zeigt der Bau mit seinen zwei Vollgeschossen eine durchgestaltete Ostfassade mit fünf Achsen und einem mezzaninartigen Kniestock. Aufwendig gestaltet ist die Eingangspartie: Der Treppensockel der zweiläufigen Treppe mit filigranem Schmiedeeisengeländer belichtet mit seinen beiden stichbogigen Fensteröffnungen die innen verlaufende Kellertreppe. Der spätklassizistische Hauseingang besteht aus einem sorgfältig gehauenen, feingliedrigen Türgewände aus Laufner Kalkstein mit der Inschrift «18 Gregor Schmidlin 77». Demgegenüber trägt der Sturz des heutigen doppelten Kellerfensters unter der Freitreppe die Inschrift «18 A S 78». Möglicherweise wurde der Kellereingang nachträglich vermauert, als die Idee des Gasthauses aufgegeben wurde.

Die Fenstergewände des Hauses sind aus Kalkstein gefertigt. Die beiden Giebelseiten sind regelmässig befenstert, die dem Garten hinter dem Haus zugewandte Westseite verfügte seit jeher über eine zweigeschossige Holzlaube, die heute zum Teil eingewandert ist.

Im Inneren ist der Keller bemerkenswert: Eine Holztreppe führt vom Mittelgang im Erdgeschoss



55

hinunter zu einem Treppenpodest unterhalb der beiden Fenster der Freitreppe. An dieser Stelle befindet sich ein Schüttstein. Vom Podest führen weitere Stufen in den leicht gewölbten Mittelgang des Kellers, der analog zum Gang des Erdgeschosses das Haus quer zum First durchläuft. Er gewährt Zutritt zu insgesamt vier Gewölbekellern. Die beiden vorderen haben Zugänge mit rundbogigem Türsturz, die hinteren beiden hingegen solche mit geradem. In den meisten Kellern hat sich ein bauzeitlicher Gussboden erhalten.

Die ursprüngliche Disposition des Hauses sah drei Wohnungen vor: In der südlichen Haushälfte lagen zwei Wohnungen übereinander, in der nördlichen Haushälfte gab es eine zweigeschossige Wohnung. In den grösstenteils erneuerten Räumen haben sich Einzelheiten wie eine sparsam stuckierte Gipsdecke erhalten.

Haus Bühler, Obere Rütli 6 [16]

Mit dem Haus Bühler von 1969/70, benannt nach der Bauherrschaft, steht ein bedeutendes Zeugnis der Schweizer Architektur dieser Zeit auf Blauer Boden. Das Werk der Architektin LISBETH SACHS ist gut erhalten und ein wertvolles Beispiel für die Wohnkultur der 1960er-Jahre.⁷⁶

Baugeschichte. Das akademisch tätige Ehepaar Kristin und Alfred Bühler-Oppenheim⁷⁷ liess sich

1969/70 von der in Zürich tätigen Architektin LISBETH SACHS ein Haus ausserhalb der Bauzone bauen.⁷⁸ Für Ferienhäuser ausserhalb der Bauzone galt damals im Kanton Bern ein anderes Zonenreglement, das mitunter experimentelle Holzhäuser ermöglichte.⁷⁹ Bei der Erstellung überliess die Architektin nichts dem Zufall. Sie lebte 1969 während mehrerer Monate auf der Baustelle.

Beschreibung. Die Lage entspricht der ursprünglichen temporären Nutzung als Wochenendhaus: Abseits des Dorfes auf einer aussichtsreichen Hangterrasse am Waldrand steht das grossflächig verglaste Haus mit weitem Umschwung von rund einer halben Hektare aus Rasen und Wiesen an einer Waldecke **ABB. 55**.

Der Grundriss lässt sich als ein zum Tal hin sich öffnender, viertelkreisförmiger Fächer beschreiben. Die Konstruktion besteht auf der West- und Nordseite aus unverputztem Mauerwerk aus Kalksandstein-Formsteinen und Zweischalenmauern, während die Ost- und die Südseite gänzlich aus Glas und Holz gestaltet sind. Vier gespreizte Doppelstützen aus Holz, sogenannte Rundholzklauen⁸⁰, tragen die äussere Dachpfette (Hetzer-Binder). An dieser wiederum hängt der Unterzug für das Gebälk der grossen Halle im Erdgeschoss **ABB. 56, 57**. Die Stützen tragen auch den durchlaufenden Balkon. Sie ermöglichen, dass die Wände zur Talseite hin auf beiden Geschossen vollständig und ohne Stützen verglast werden konnten. Die Rundholzklauen haben, indem

ABB. 55 Blauen. Obere Rütli 6. Haus Bühler. Ansicht von Süden. Die beiden stumpfwinklig zueinander stehenden doppelgeschossigen Glasfassaden werden im Erdgeschoss von einer durchgehenden Terrasse und im Obergeschoss von einem durchgehenden Balkon umfassen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



56

ABB. 56 Blauen. Obere Rütli 6. Haus Bühler. Der Gesellschaftsraum im Erdgeschoss hat zwei Fussbodenniveaus: Um den Backsteinkamin herum ist ein Sitzpodest angeordnet. Ursprünglich lagen dort orangefarbene Kissen für eine grosse Anzahl von Gästen bereit. Foto um 1970. gta-Archiv (LS, 114-065). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 57 Blauen. Obere Rütli 6. Haus Bühler. Das Foto des Rohbaus zeigt die Tragkonstruktion mit doppelten Rundholzstützen, die nach oben zangenartig zusammenlaufen. Foto 1969. gta-Archiv (LS, 114-065). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

sie das Anlehnen der Holzstruktur an die massiven Mauern veranschaulichen, einen hohen ästhetischen Wert.⁸¹ Das Pultdach über dem viertelkreisförmigen Grundriss ist ein diagonal geknicktes Schrägdach. Als Bedachungsmaterial dienen Eternitplatten.

Die äussere Erscheinung ist von der Nord- und Westseite her kubisch kompakt und mural geschlossen, von der als Hauptansicht verstandenen Süd- und Ostseite hingegen transparent und zeltartig leicht.

Die Erschliessung des Hauses erfolgt über eine überdachte Treppe an der Westseite des Gebäudes, die zur mehreckigen, hohen Eingangshalle im 1. Obergeschoss führt. Eine zweite Treppe leitet von dort ins Erdgeschoss mit dem grossen Raum für Gesellschaften an der Nordostseite. Der Fussboden ist mit Jurakalkplatten belegt, die Wände bestehen aus unverputzten Kalksandstein-Formsteinen, die Decke ist von radial verlaufenden Holzbalken getragen **ABB. 56**. Eine den ganzen Raum umfassende Glasfront gibt die weite Aussicht frei. An der Nordseite schliesst die Küche an. Sie wird von einer Natursteinmauer abgeschlossen, die sich ohne Unterbruch nach aussen fortsetzt. Dieses Ineinanderfliessen von Innen und Aussen ist ein Leitmotiv in SACHS' skandinavisch inspirierter Architektur.⁸² Diesem Prinzip folgt auch in Blauen der Fussboden: Innen wie aussen wurden Platten aus dem gleichen Jurakalkstein verwendet.

Das gegenüber dem öffentlichen Erdgeschoss private Obergeschoss besteht aus zwei separaten Wohnschlafzimmern mit dazwischenliegendem Badezimmer und einem Gästezimmer. Ein zweites Gästezimmer befindet sich im Dachgeschoss. In diesen Räumen sind die Oberflächen mehrheitlich aus Holz und zum Teil nicht mehr bauzeitlich.



57

Würdigung. LISBETH SACHS war nach ihrem Studium bei OTTO SALVISBERG an der ETH Zürich in Stockholm bei SVEN IVAR LIND und in Helsinki bei ALVAR AALTO tätig. Das Haus Bühler zeigt denn auch eine typologische Verwandtschaft mit AALTOS Villa Oksala in Korpilahti, Finnland. Am nächsten steht dem Haus Bühler allerdings das kurz zuvor von LISBETH SACHS erbaute Ferienhaus *Im Schilf* am Hallwilersee in Aesch LU.⁸³ Hier wie dort spielen Rundhölzer als Stützen eines polygonalen Baukörpers und das Ineinanderfliessen von Innen und Aussen eine grosse Rolle.

Bauernhaus, Dorfstrasse 4 [6]

Das Haus am südlichen Dorfrand steht schräg gegenüber der Häusergruppe des Ochsegartens und markiert den Beginn des Dorfkerns. Anders als seine Nachbarbauten im Ochsegarten ist es mit seinem Wohnteil nach Süden orientiert; der ehemalige Ökonomiebereich wendet sich an der Nordseite dem Dorf zu. Das Bauernhaus dürfte zu den ältesten Häusern Blauens gehören. Auf dem BRUNNER-Plan von 1770 ist es bereits in der heutigen Aufteilung und Orientierung erkennbar **ABB. 38**. Erbaut wurde es zwischen 1768 und 1770.⁸⁴ Eine grössere Umbauphase fand 1840 statt. 2005 wurde der Wohnteil sachgerecht umgebaut und renoviert; der baufällig gewordene Ökonomiebereich wurde 2017 saniert.⁸⁵

Der in gemischter Konstruktion errichtete Bau besteht im Wohnteil aus zwei teilweise unterkellerten Vollgeschossen und zweieinhalb Dachgeschossen. Unter gleichem First schliessen sich das in Ständerbauweise errichtete Tenn und der wiederum

gemauerte Stall an. Die südliche Giebelseite hat drei Fensterachsen und in den Dachgeschossen mehrere vertikale Lüftungsschlitze sowie einen nachträglich angefügten Balkon. Die Eingangspartie an der Westseite zeichnet sich durch qualitätsvolle Kalksteingewände und den auf 1840 datierten Türsturz aus. Auch die Fenstergewände sind aus Kalkstein.

Das Innere ist gut erhalten und sanft modernisiert worden. Ein Gang führt quer zum First durch das Haus hindurch. Er verläuft entlang der Brandmauer zwischen Wohn- und Ökonomieteil. Eine Holzterasse führt hier in das 1. Obergeschoss. Ursprünglich lagen zwei geschossweise genutzte Wohnungen von gleicher Disposition übereinander: Von Westen nach Osten folgten die Stube, die Küche und eine Kammer. Die Stube im Erdgeschoss hat eine Gipsdecke mit einfachen Stuckaturen, wie sie auch im Haus Dorfstrasse 17/19 vorkommen. Im Obergeschoss hat sich die Balkendecke in Stube und Küche erhalten. In der Stube steht ein Trittofen aus dem frühen 20. Jh. mit Sitzplatten aus Speckstein und braun glasierten Kacheln **ABB. 58**. Der Ofen wurde von der Küche aus eingefeuert und auch zum Backen genutzt. In den zu Wohnzwecken ausgebauten Dachgeschossen hat sich der wärschaft gezimmerte Dachstuhl mit zweigeschossigem, liegendem Stuhl erhalten.

Im ehemaligen Ökonomieteil finden sich nur noch Teile des ursprünglichen Dachstuhls. Die Bruchsteinmauer zum Wohnteil und die Mauer zum Stall sind erhalten. Das Haus erinnert in seinem Volumen und seiner Gliederung an das Bauernhaus Kleinblauen 1.

Bauernhaus, Hanfgartenweg 2 [7]

Der zweigeschossige Massivbau mit seinem hohen Gerschilddach gilt als ehemalige Zehntenscheune.⁸⁶ Dafür sprechen seine Lage gegenüber dem Pfarrhaus und sein voluminöser Dachraum mit zweigeschossigem, liegendem Stuhl. Die Deckenbalken mit nachgotischer Fase im Inneren und die durchgehende Fensterbank mit reichem Rillenprofil an der auffallend breiten Laube machen eine Entstehung des Hauses im 17. Jh. wahrscheinlich. Das Gebäude hatte ursprünglich einen annähernd quadratischen Grundriss im Umfang des Kellers. Die Wohngeschosse waren dabei nur drei Fensterachsen breit. Um 1900 wurde das Haus verbreitert: Der östlich an das Wohnhaus anschliessende Ökonomieteil wurde um einen anderthalbgeschossigen Anbau unter Schleppdach verlängert. An der Westseite wurde die Holzlaube eingewandert; später folgte der südliche Bereich im Erdgeschoss unter der Laube. Die auffallend breite Holzlaube an der Westseite des Hauses birgt beme-



58

ABB. 58 Blauen. Dorfstrasse 4. Bauernhaus. Ofenkachel. Die braun glasierten Kacheln zeigen stilisierte Enziane und vertreten den vom Jugendstil geprägten Heimatstil, wie er Anfang des 20. Jh. populär war. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

kenswerte Details, wie die lange, profilierte Fensterbank und die Kalksteinsockel unter den Laubenpfosten, die in ihrer unteren Hälfte mit Rundungen dekorativ behauen sind.

Das Haus wurde früher von zwei Familien geschossweise bewohnt.

Bauernhäuser Im Ochsen Garten, Dorfstrasse 7, Im Ochsen Garten 1, 3 und 4 [8-11]

Die ehemaligen Bauernhäuser Im Ochsen Garten bilden eine Häuserzeile von vier aneinandergebauten Einheiten. Im rechten Winkel treten zwei weitere Bauten und ein ehemals frei stehendes Ökonomiegebäude hinzu **ABB. 59**. Damit entsteht ein Hofraum. Der Name Ochsen Garten ist seit 1585 fassbar.⁸⁷ Gebräuchlich ist auch der Name *Schofbei egge*.⁸⁸ Der BRUNNER-Plan von 1770 verzeichnet schon sämtliche Gebäude **ABB. 38**. Das heutige Erscheinungsbild geht mehrheitlich auf die 2. Hälfte des 19. Jh. zurück. Die Fassadenzier der Häuser Im Ochsen Garten erinnert an die Fassade des ehemaligen Schulhauses (Dorfstrasse 15, S. 70ff.) und dürfte von ihr inspiriert worden sein.

Der Kopfbau zur Dorfstrasse hin (Dorfstrasse 7) [8] ist, anders als die meisten Häuser des Dorfes, in Firstrichtung in Wohnhaus, Scheune und Stall unterteilt. Die giebelständige Ausrichtung deutet auf ein hohes Alter des Gebäudes hin.⁸⁹ Ursprünglich war auch der Wohnteil von der Giebel- und nicht wie heute von der Traufseite her erschlossen. Der würfelförmige Massivbau des Wohnteils wird von zwei hölzernen Dachgeschossen und dem südseitigen



59

ABB. 59 Blauen. Im Ochsen Garten. Bauernhäuser. Blick von Osten. Die Häuserzeile im Süden steht quer zur Dorfstrasse. Bis weit ins 19. Jh. markierte sie den südwestlichen Rand des Dorfes. Bei allen Wohnhäusern handelt es sich um Massivbauten aus Bruchstein mit hohen, steilen Satteldächern. Dabei tragen die vier verschieden hohen Firste wesentlich zur malerischen Erscheinung des Ensembles bei. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

Ökonomieteil überfangen. Südlich ist um 1900 ein Wagenschopf angebaut worden.⁹⁰ Das Dach ist zur Dorfstrasse hin mit einem Gerschild abgewalmt, was ebenfalls für das hohe Alter des Hauses spricht.⁹¹ Es wurde Anfang des 21. Jh. tiefgreifend umgebaut, wobei Teile des als ebenerdiger Keller genutzten Ökonomieteils erhalten geblieben sind.

Das Nachbarhaus (Im Ochsen Garten 1) [9] setzt sich aus einer geräumigen Scheune und einem daran angebauten Wohnhaus zusammen. Die Scheune ist vom Wohnteil durch firsthohe Brandmauern getrennt. Sie ist eine Ständerkonstruktion mit zweigeschossigem Dachstuhl, bei dem ein stehender einem liegenden aufsitzt. Die nördliche Traufseite mit dem Scheunentor und der Stalltür war ursprünglich ganz in Holz konstruiert. Heute ist sie im östlichen Bereich, dem früheren Stall, grösstenteils gemauert und verputzt. Der dreigeschossige Massivbau des Wohnteils mit geknicktem Satteldach überragt seine Nachbarbauten. Ursprünglich war der First weniger hoch: Im Dachgeschoss hat sich der alte Dachstuhl erhalten, der von einer neueren Konstruktion überfangen wird. Die reich befensterte Nordfassade wird von zwei Kolossalpilastern gerahmt, deren Kapitelle rautenförmig reliefiert sind. Die steinernen Tür- und Fenstergewände sind in der für die Region Basel typischen Art rot gefasst und heben sich so vom hellgelben Verputz ab. Das Erdgeschoss bietet Raum für die Erschliessung, eine Werkstatt und ei-

nen rückwärtigen, leicht eingetieften Keller. In den beiden geschossweise getrennten Wohnungen im Obergeschoss liegen die Wohnräume im Norden und die Küchen im Süden. Quer zum First verlaufende Deckenbalken charakterisieren in beiden Geschossen die sanft renovierten Räume.

Den Abschluss in westlicher Richtung bildet das Haus Im Ochsen Garten 3 [10], ein zweigeschossiger Massivbau über einem halb eingetieften Keller, der durch ein Rundbogenportal und wenige Treppenstufen von der Traufseite her erreicht wird. Das Haus ist heute sowohl traufseitig wie giebelseitig erschlossen. Sein Volumen wurde durch mehrfache Anbauten an der West- und Südseite vergrössert. Bemerkenswert ist das geknickte Dach mit der sorgfältig gestalteten Dachuntersicht, deren Rautenmotive und Zahnschnitt gut zum Nachbarhaus passen. Der Keller ist geprägt von einer kräftigen Eichenholzkonstruktion aus profiliertem Pfosten und mehreren Deckenbalken. In den beiden Wohnungen haben sich Deckenbalken erhalten, die im 1. Obergeschoss quer zum First verlaufen und über zwei Raumtiefen reichen, während sie in der Stube im 2. Obergeschoss in Firstrichtung konstruiert sind.

Rechtwinklig zu dieser Häuserreihe steht das Haus Im Ochsen Garten 4 [11]. Es ist um ein Geschoss niedriger als seine Nachbarhäuser. Der Ökonomieteil ist gleich hoch wie der Wohnteil und durch eine firsthohe Brandmauer von diesem abgetrennt. Quer



ABB. 60 Blauen. Unterdorfstrasse 1/Dorfstrasse 20. Bauernhaus. Ansicht von Südwesten. Das mächtige Haus prägt als Eckbau mit seinem Volumen den Dorfplatz. An seine Ostmauer ist das Nachbarhaus Hinteres Gärtli 1 angebaut. Dieses Nachbarhaus lässt mit seiner breiten Giebelseite ein tieferes Haus erahnen, doch besetzt nur gerade eine Fensterachse die Traufseite. Vor dem Bauernhaus steht der als Dorfzentrum anzusprechende sogenannte Gute Brunnen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

60

zum First sind Stube, Küche und ein ebenerdiger Keller hintereinandergereiht. Bemerkenswert ist der im Wohnteil erhaltene, teilweise erneuerte zweigeschossige Dachstuhl, der neuerlich einen liegenden Stuhl mit einem darüberstehenden kombiniert. Die Jahreszahl 1847 am Türsturz bezieht sich auf eine spätere Bauphase des Hauses mit einem Kern wohl vor 1700.

Bauernhaus, Unterdorfstrasse 1/ Dorfstrasse 20 [12]

Das Bauernhaus steht zentral am Dorfplatz **ABB. 60**. Schon auf dem BRUNNER-Plan von 1770 ist sein mächtiges Volumen erkennbar. Die Aufteilung auf zwei verschiedene Adressen ist jüngerer Datums. Das grosse Volumen lässt sich durch die Eigentumsverhältnisse des Hauses erklären: Bis zu drei verschiedene Parteien teilten sich den Wohnteil und den Stall, wofür auch die mehreren auf dem BRUNNER-Plan sichtbaren Hauseingänge sprechen. Die Konstruktion des Gebäudes besteht aus Bruchsteinmauerwerk und einem mehrheitlich in Ständerbauweise errichteten Ökonomieteil. Eine Schwelle aus Eichenholz zwischen Wohn- und Ökonomieteil zieht sich quer zum First über die gesamte Hausbreite hin. Der Bau war entlang des Firstes eigentümlich aufgeteilt; die Abfolge Wohn- und Ökonomieteil

verläuft entsprechend wie beim Mittertennhaus quer zum First. Das substanziell mehrheitlich erneuerte Haus ist aufgrund seiner zentralen Stellung und seines beachtlichen Volumens ein Hauptbestandteil des Dorfkerns.

Hof Kleinblauen, Kleinblauen 1, 1A und 3 [18-20]

Als Johann Konrad von Roggenbach 1658 zum Fürstbischof gewählt wurde, bildete seine Wahl den Ausgangspunkt einer grossangelegten Begünstigung der eigenen Familie. Dazu gehörte das Störenlehen Zwingen, dazu gehörte aber auch die Ausstattung mit weiteren einträglichen Quellen in der gleichnamigen Herrschaft.⁹² Zu diesen zählte das Hofgut Kleinblauen. Es liegt abseits des Dorfes weiter südöstlich Richtung Nenzlingen an einer alten Strasse zum Blattepass. Bereits 1660 errichtete hier Johann-Franz von Roggenbach, Bruder des Fürstbischofs, einen Hof mit einer Kapelle. Der Hof gehörte bis Ende des 18. Jh. zum Schlossgut Zwingen.⁹³ Danach kam er in Privatbesitz und wird bis heute landwirtschaftlich genutzt. Bezeichnenderweise war der Hof mit herrschaftlichen Privilegien ausgestattet, wie dem Schlagen von Brennholz in den Hängen sowohl des Nenzlinger wie des Blauener Banns oder der Eichelmast für zwei Schweine in den Wäldern beider

ABB. 61 Blauen. Kleinblauen 3. Röm.-kath. Wendelinskapelle. Die 1666 geweihte Kapelle ist dem Schutzpatron des Viehs, dem hl. Wendelin, dediziert. Sie ist Teil einer finanziellen und sakralen Ausstattung der Familie von Roggenbach, die ihr ihr Verwandter, Fürstbischof Johann Konrad, zuteilwerden liess. Im Hintergrund ist das Bauernhaus (Kleinblauen 1) zu sehen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



61

ABB. 62 Heinrich Leonhard Brunner. Gemeindebann Blauen (Ausschnitt). 1770. Spätestens seit 1770 bestand der Kleinblauen-Hof aus drei Bauten: Bauernhaus, separates Ökonomiegebäude und Kapelle. (StABE AA IV 526). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



62

Gemeinden. All dies hält ein Brief vom 22. September 1664 fest.⁹⁴

Das Bauernhaus (Kleinblauen 1) [18] war als Wohnung für einen Verwalter gebaut worden. Es dürfte kurz vor der Kapelle von 1666 entstanden sein. Auf dem BRUNNER-Plan von 1770 ist das Gut in seiner heutigen Anordnung zu sehen **ABB. 62**. Ein Ökonomiegebäude, wohl eine Scheune, steht annähernd firstparallel neben dem Bauernhaus. Diese Stellung

erklärt sich auch aus der früheren Wegführung: Auf dem Plan von 1770 ist zu erkennen, dass die Strasse zum Blattepass eine Variante bot, die durch das Hofgut hindurchführte **ABB. 38**. Nach 1800 scheint sie aufgegeben worden zu sein; der BODENEHR-Plan von 1847 zeigt sie nicht mehr. Die Kapelle steht etwas weiter südlich abgewinkelt zu den beiden bäuerlichen Häusern. Die beiden Letzteren schaffen eine torartige Situation. Die Stellung der drei Bauten zueinander erzeugt eine räumliche Qualität, zu der auch die beiden Brunnen beitragen: ein Kalksteinbrunnen, der wohl aus dem 19. Jh. stammt, und gleich daneben ein Brunnen des 20. Jh. mit grossem Zementbecken, das als Feuerweiher gedient haben dürfte.

Das nicht unterkellerte Bauernhaus besteht aus zwei Vollgeschossen und zwei Dachgeschossen unter steilem Satteldach **ABB. 61**. Der Massivbau ist verputzt, und seine Fensteröffnungen werden grösstenteils von Gewänden aus Kalkstein gerahmt. In der Mitte des 20. Jh. kam es zu einem ostseitigen Anbau, wobei das Dach verlängert wurde. Ebenso wurde der ganze Ökonomie teil damals erneuert und die Eingangssituation an der Westseite dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend mit dekorativ angeordneten Natursteinen ausgestattet. Von dort gelangt man durch eine historistische Haustür auf den quer zum First verlaufenden Gang. In der Südostecke des Erdgeschosses liegt die Stube mit Teilen einer hölzernen Wohnausstattung aus dem späten

19. Jh. und einem Kachelofen, dessen weisse Kacheln mit wirklichkeitsnahen Blumenmotiven bemalt sind. Die übrigen Räume im Erd- und Obergeschoss sind modernisiert. Der stehende Dachstuhl des über zwei Dachgeschosse reichenden Sparrendachs mit zahlreichen Verzapfungen hat sich gut erhalten.

Bei der benachbarten Scheune (Kleinblauen 1A) [19] handelt es sich um einen intakt erhaltenen landwirtschaftlichen Ökonomiebau in gemischter Bauweise, dessen heutige Form aus dem frühen 20. Jh. stammen dürfte und der den seit dem 18. Jh. nachweisbaren Ökonomiebau ersetzt hat.

Röm.-kath. Wendelinskapelle, Kleinblauen 3 [20]

Baugeschichte. Der Bau einer Kapelle neben einem Gutshof ist im Bezirk Laufen eine Besonderheit. Hier lässt sie sich mit zusätzlichen Privilegien erklären, in diesem Fall einer Pfründe und einem damit verbundenen *ius patronatus*, d. h. dem Recht, sie an einen der Familie genehmen Geistlichen, hier einen Kaplan, zu vergeben.⁹⁵ Ein Streit im frühen 18. Jh. zwischen dem damaligen Besitzer von Kleinblauen, Johann Franz Peter von Löwenberg, und dem Pfarrer von Blauen dreht sich genau um dieses Thema.⁹⁶ Das Patronatsrecht war eines derjenigen Privilegien, welche die fürstbischöfliche Familie von Roggenbach eng mit dem Standard adeliger Herrschaft in Europa verbanden.

Das Patrozinium wird aus den historischen Umständen erklärt: 1666 soll die Gegend von einer Viehseuche heimgesucht worden sein. Dass in diesem Kontext der hl. Wendelin als Beschützer des Viehs zum Patron gewählt wurde, erstaunt nicht.⁹⁷

Die Baugeschichte ist in Umrissen erkennbar. Das Glockenjoch am Dachreiter nennt die Jahreszahl 1666, ebenso der Triumphbogen im Inneren der Kirche. Anscheinend liess es sich der Fürstbischof nicht nehmen, die Weihe dieser Familienkapelle selbst zu vollziehen. Als Datum ist der 8. August 1666 bekannt.⁹⁸ Dem Ereignis wurde durch Stiftung eines Messkelchs zusätzliche Bedeutung verliehen **ABB. 64**.

Der Bau blieb seither von Eingriffen weitgehend verschont **ABB. 61**. Ein drohender Abriss in der Napoleonischen Ära konnte erfolgreich abgewendet werden. Wechsel der Eigentümerverhältnisse standen immer im Zusammenhang mit Handänderungen des Hofguts selbst, das zuletzt in die Hände der Familie Schmidlin kam. Sie veranlasste auch die Renovation 1920, deren inschriftlich auf der Rückseite der Leuchterbank gedacht wird.⁹⁹ 1867 wurde das ehemalige Altarblatt durch das heutige ersetzt.¹⁰⁰ Das ursprüngliche ist verschollen. Für die letzte Renova-



63

tion 1984 zeichnete die Denkmalpflege des Kantons Bern verantwortlich.¹⁰¹

Beschreibung. Die Wendelinskapelle mit einer Gesamtlänge von 10,45 m ist in das Schiff und den durch einen Triumphbogen abgeschnürten Chor gegliedert **ABB. 63**. Ihre Breite beträgt 4,5 m. Der Chor bildet einen $\frac{3}{8}$ -Schluss. Je zwei hohe Rundbogenfenster erhellen das Schiff, der Chor kennt keine Quelle natürlichen Lichtes. Die Fensterrahmen sind auf der Aussenseite mit einer Hohlkehle profiliert **ABB. 61**. Auf der Mitte des gegen den Chor abgewalmten Satteldachs mit Aufschiebling sitzt ein allseitig mit Schallöffnungen versehener Dachreiter auf. Seine hohe Spitze wird von einem Kreuz bekrönt. Giebelseitig schützt ein hölzernes Vordach mit seinen beiden Pfeilern, wohl aus dem 19. Jh. stammend und möglicherweise einen ähnlichen Vorläufer ersetzend, den Eingang. Die hochrechteckige Öffnung darüber belüftet den Dachstock, der von der Ostseite im

ABB. 63 Blauen. Kleinblauen 3. Röm.-kath. Wendelinskapelle. Blick gegen Chor und Altar. Der Innenraum ist von einer Grisaillemalerei geprägt, welche die gebauten Formen mit klassischem Architekurrepertoire akzentuiert. Sie wurde anlässlich der letzten Innenrenovation 1984 aufgefrischt. Zu Seiten des Triumphbogens wird an das Baujahr 1666 erinnert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



64

ABB. 64 Blauen. Kleinblauen 3. Röm.-kath. Wendelinskapelle. Dem Bau der Kapelle wurde mit der Stiftung eines Messkelchs durch Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach zusätzliche Bedeutung verliehen. Der 1666 datierte Kelch verbindet auf der Unterseite des Fusses das fürstbischöfliche und das Familienwappen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 65 Blauen. Kleinblauen 3. Röm.-kath. Wendelinskapelle. Zu Seiten des Altars hängen zwei Klosterarbeiten, einmal den hl. Franziskus, einmal den hl. Johannes Nepomuk darstellend und von reicher Ornamentik umgeben. Wahrscheinlich sind sie ins 19. Jh. zu datieren. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 66 Blauen. Kleinblauen 3. Röm.-kath. Wendelinskapelle. Votivgaben in der auch als Wallfahrtsort aufgesuchten Kapelle. Die sehr einfach geschnitzten Votivgaben evozieren menschliche und tierische Gliedmassen. Von der ursprünglich sehr grossen Anzahl ist vor Ort nur ein Bruchteil erhalten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



65



66

Kircheninneren betretbar ist. Auch die Eingangstür im nachgotisch profilierten Rahmen stammt aus dem 19. Jh.

Der Tonplattenboden des Schiffes wird von jenem des Chores durch eine Altarstufe getrennt, die auf der Höhe des spitzbogigen Triumphbogens verläuft. Dieselbe Grisaillemalerei, die dessen Rahmung in behauenen Stein vortäuscht, fügt den Fenstern eine Übergiebelung und eine reich abgestufte Fensterbank hinzu. Eine beinahe phantastische Architekturornamentik evoziert sie um das Eingangsportal herum, wo eine sich in zwei diagonalen Schenkeln nach aussen öffnende Bekrönung von einem Dreiecksgiebel überhöht wird, so dass ein rautenförmiges Muster entsteht. Das Portal ist von den gleichen

in die Wand eingelassenen Kerzenhaltern mit umringendem Lorbeerkranz flankiert, von denen sich auf jeder Längswand drei und zu Seiten des Triumphbogens zwei weitere finden. Sämtliche Wandflächen sind im Putz marmoriert, im oberen Drittel etwas dunkler als im unteren. Die Ecken werden durch aufgemalte Stützen freier Ordnung akzentuiert. Über allem zieht sich eine Flachdecke mit Bandrippen in Längsrichtung hin.

Das Schiff besetzen auf jeder Seite vier Kirchenbänke mit barock geschwungenen Wangen.

Über dem neuen Kastenaltar geht die barocke Architektur in strenger schwarzer Einfärbung auf, beidseitig von Rankenwerk flankiert **ABB. 63**. Zwei hohe Postamente rahmen eine ornamentier-

te Predellazone und tragen je eine tordierte, mit Wein umrankte Säule korinthischer Ordnung. Auf das mehrfach profilierte, verkröpfte Hauptgesims folgt ein Okulus zwischen amorph geschwungenen und gegen das Vegetabile umgedeuteten Giebel-elementen. Während dort der hl. Franziskus zu sehen ist, Namenspatron des Bauherrn Johann-Franz von Roggenbach, zeigt das Altarblatt den knienden Wendelin, wie er sich über die Interzession des Bischofs Eligius an die Madonna wendet.¹⁰² Das Blatt in halbrunder Rahmung mit Rankenwerk lässt darüber in seitlichen Zwickeln Platz für das Wappen des Auftraggebers Roggenbach (linke Seite) und dasjenige seiner Gattin Maria Jacobea, geborene Münch von Rosenberg (rechte Seite).¹⁰³

Sämtliche Gemälde wurden 1867 ersetzt, dabei wahrscheinlich den Vorgängern thematisch folgend. Beim hl. Franziskus hat der Maler signiert: «JEAN AMBERG, peintre et sculpteur, Dagmarsellen, 1867».¹⁰⁴ Ihm ist wohl auch das Altarblatt zuzuschreiben.

Zu Seiten des Altars sind in eigenen Rahmen zwei Klosterarbeiten zu sehen: Das auf Pergament gemalte Bildnis des hl. Franziskus (links) bzw. des hl. Johannes Nepomuk wird von floraler Ornamentik umspielt, die teilweise gestickt, teilweise durch aufgenähtes farbiges Papier gebildet wird **ABB. 65**. Eine Datierung ins 19. Jh. erscheint plausibel.

Glocke. Die vorhandene Glocke wurde 1810 vom Baron Karl von Klöckler aus Altkirch gestiftet, der das Hofgut damals besass. Die von WEITNAUER in Basel gegossene Glocke nennt den Stifter und den Giesser.¹⁰⁵ Da die Glocke an einem eichenen, 1666 datierten Glockenjoch hängt, muss sie an die Stelle einer Vorgängerin getreten sein.

Votivgaben. Als Wallfahrtsort beherbergt die Kapelle eine Anzahl hölzerner Votivgaben **ABB. 66**. Waren es 1940 allerdings noch deren 94, zusammengesetzt aus 20 Rinderbeinen, 4 Pferdefüssen, 7 weiteren tierischen Körperteilen, 48 Nachbildungen von menschlichen Beinen und 15 von Armen und Händen, so hängen heute in der Kapelle gerade noch 12 in zwei Bündeln, zusammengesetzt aus menschlichen und tierischen Gliedmassen.¹⁰⁶ Es handelt sich um einfache Schnitzarbeiten, die den gemeinten Körperteil äusserst rudimentär erfassen.

Kultgerät. Die Bedeutung der Kapellenstiftung steigerte Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach durch Stiftung eines Kelches, der sich nach allen Besitzerwechseln des Gutes heute in Händen der Familie Schmidlin befindet, die ihn vor einiger Zeit hat neu vergolden lassen **ABB. 64**.¹⁰⁷ Das klassisch in Fuss, Nodus und Kupa gegliederte Stück trägt an der Unterseite des Fusses das Wappen des Fürstbischofs. Im geviertelten Schild tritt dem Bischofsstab auf zwei Diagonalfeldern in den entgegengesetzten

jenes der von Roggenbach hinzu; in der Helmzier begegnen einander Mitra, Krummstab und Schwert, Insignien des Fürstbischofs und die Büffelhörner des Roggenbach'schen Wappens.

Dokumentation

Archive und Inventare

AAEB. – BIB. – GdeA Blauen. – GERSTER/JERMANN 1986. – ILIGE. – ISOS. – IVS. – StABE. – StASO.

Literatur

NÜNLIST/MEMBRES 1938. – LACHAT 1967 (1). – JERMANN 1981. – MARTI 2000. – WIGGENHAUSER 2006. – KULLY 2008. – HASCHÉ/HANAK 2010. – GÜRTLER/BUCHER 2011. – BARBARA VAN DER MEULEN. Die Wegkapelle St. Josef in Blauen. o. O. 2016. – Namenbuch 2017. – HARTMANN SCHWEIZER 2020.

Bild- und Plandokumente

– 1. HEINRICH LEONHARD BRUNNER. Gemeindegann Blauen. 1770. StABE AA IV 526 **ABB. 38, 62**. – 2. LUDWIG HEBLER und AUGUSTE QUIQUEREZ (zugeschrieben). Pläne für ein neues Schulhaus. 1845. In: Acord beim Schulhausbau in Blauen. GdeA Blauen **ABB. 53**. – 3. A. BODENEHR. Plan der Gemeinde Blauen. 1847. StABE Planschrank 320. – 4. J. B. NEYERLIN. Plan über Anlegung eines neuen Weges für die Gemeinde Blauen vom Dorf Blauen bis auf die Landstrasse bei Zwingen. 1:1000. 1864. StABE AA VIII V Strassen 91.a. – 5. ANONYMUS. Blauen, Kirche St. Martin, Blick ins Kircheninnere. Fotografie, 1930er-Jahre. NÜNLIST/MEMBRES 1938, S. 50 **ABB. 42**. – 6. ALFRED und REINHARD SCHERRER. Pläne für Wohnungseinbau im Schulhaus. 1938. GdeA Blauen.

Gemeindewappen

Auf goldenem Grund ein schwarzer Balken und schwarzer fünfzackiger Stern im oberen Feld. Das Wappen wird mit den Herren von Rotberg bei Mariastein in Verbindung gebracht.¹⁰⁸

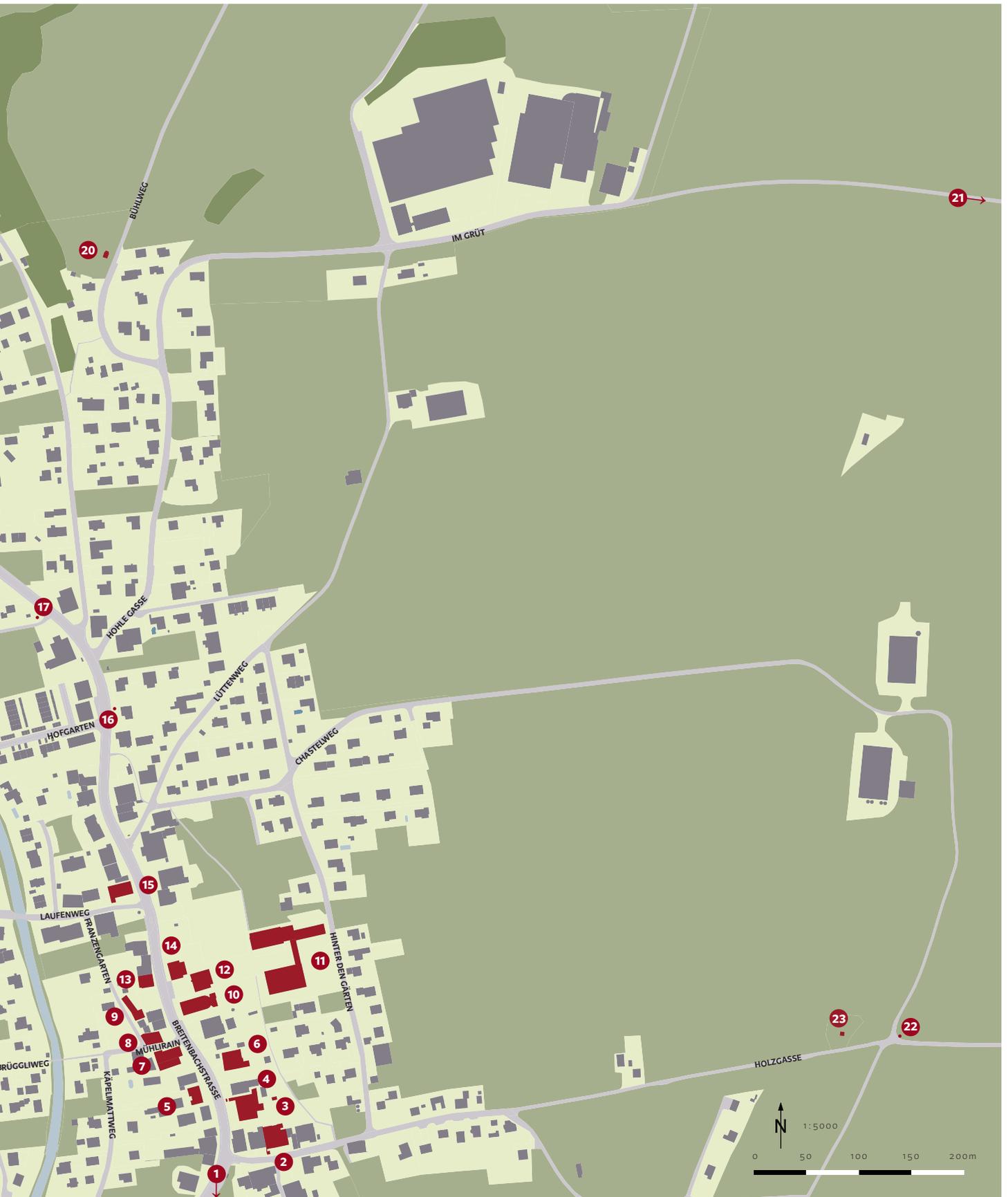
Brislach

- Breitenbachstrasse, Wegkreuz (2'607'885, 1'251'648) [1] S.107
Holzgasse 5, Bauernhaus [2] S.106
Breitenbachstrasse 23B, ehem. Waschhaus [3] S.106
Breitenbachstrasse 23, Zehntenhaus [4] S.104
Breitenbachstrasse 24, Bauernhaus [5] S.88
Breitenbachstrasse 15, Bauernhaus [6] S.104
Breitenbachstrasse 20/20A, Gasthof und Hotel Kreuz [7] S.104
Mühlirain 2, Wohnhaus mit Werkstatt [8] S.88
Franzengarten 7, ehem. Sägerei [9] S.88
Breitenbachstrasse 9, röm.-kath. Kirche St. Peter [10] S.89
Hinter den Gärten 14/14A, neues Schulhaus [11] S.103
Breitenbachstrasse 7, ehem. Bauernhaus [12] S.103
Breitenbachstrasse 10, Pfarrhaus [13] S.102
Breitenbachstrasse 5, Schulhaus [14] S.102
Laufenweg 2, Bauernhaus [15] S.87
Zwingenstrasse (2'607'829, 1'252'188), Wegkreuz [16] S.107
Zwingenstrasse/Hofmattweg (2'607'756, 1'252'281),
Wegkreuz [17] S.107
Zwingenstrasse 75, ehem. Kantine [18] S.88
Gedenkkreuz (2'607'424, 1'252'838) [19] S.107
Bühlweg 9, röm.-kath. Lourdeskapelle [20] S.100
Schällhüslweg 1, Feldscheune [21] S.107
Holzgasse/Chastelweg (2'608'579, 1'251'878),
Wegkreuz [22] S.107
Holzgasse 47A, Wasserreservoir [23] S.87
Grenzstein (2'607'240, 1'251'392) [24] S.84
Alter Fichtenhof 2, röm.-kath. Fichtenhof-Kapelle [25] S.99

ABB. 67 Brislach. Siedlungsplan 1:5000.
Rolf Bachmann, Bern, 2022.

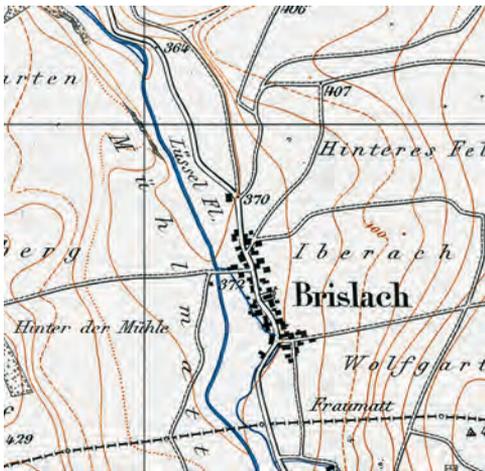
-  Gebäude im Text behandelt
 Gebäude innerhalb des Bandgebiets







68



69

ABB. 68 Brislach. Blick von Osten auf das Dorf im Talboden des Lüsseltals. Das von Süden nach Norden verlaufende Strassendorf ist umgeben von Äckern und Weiden mit Obstbäumen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 69 Auf der Siegfried-Karte von 1877 ist gut zu sehen, wie der von der Lüssel abgeleitete Mühlebach nur den südlichsten Zipfel des Dorfes durchfließt, bei der Verzweigung der Breitenbachstrasse mit der Holzgasse nach Westen weicht und den Rückseiten der Häuser entlang das dort angesiedelte Gewerbe antreibt. Karte 1:25 000. Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

Einleitung

Lage

Brislach liegt im Lüsseltal zwischen den Gemeinden Breitenbach im Süden und Zwingen im Norden. Das sich weitende Tal bildet hier das Zentrum des Laufener Beckens. Von Breitenbach her durchfließt die Lüssel in annähernd gerader Richtung das Gemeindegebiet von Süden nach Norden in einem seit 1908 tiefliegenden Bachbett westlich des Dorfes.

Die Gemeinde grenzt im Uhrzeigersinn an die Dörfer Nenzlingen, Grellingen (Punktberührung), die beiden Solothurner Dörfer Himmelried und Breitenbach sowie an Wahlen, Laufen und Zwingen, was sich in mehreren Grenzsteinen manifestiert [24].

Das Dorf liegt auf dem schotterreichen Talboden auf einer Höhe von 376 m ü. M. Die Gesamtfläche beträgt 942 ha, wovon gut ein Drittel Wald und Gewässer ist.¹ Der höchste Punkt der Gemeinde liegt auf 618 m ü. M. beim Littstelchöpfli am Homberg im südöstlichen Zipfel des Gemeindebanns an der Grenze zu Breitenbach, der tiefste im Chessiloch auf 321 m ü. M.²



70

ABB. 70 Heinrich Leonhard Brunner. Brislachener Bann (Ausschnitt). 1778. Der nach Süd-südosten orientierte Plan zeigt die der Dreifelderwirtschaft geschuldeten Zelgen «bey Sanct Peter», «auf Hägenberg» und «hinter der Mühle». Das Dorf liegt am rechten Rand der Zelge «bey Sanct Peter». Das «Fichten Hofgut» ist im südwestlichen Zipfel des Gemeindebanns zu erkennen. Die lockere Bebauungsstruktur und erste Ansätze der Verdichtung des Strassenzeilendorfs sind hier sichtbar. Im Süden, in Richtung Breitenbach, ist das Dorf am dichtesten bebaut und biegt vor dem Dorfausgang nach Osten in die heutige Holzgasse ein. (StABE AA IV 514). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

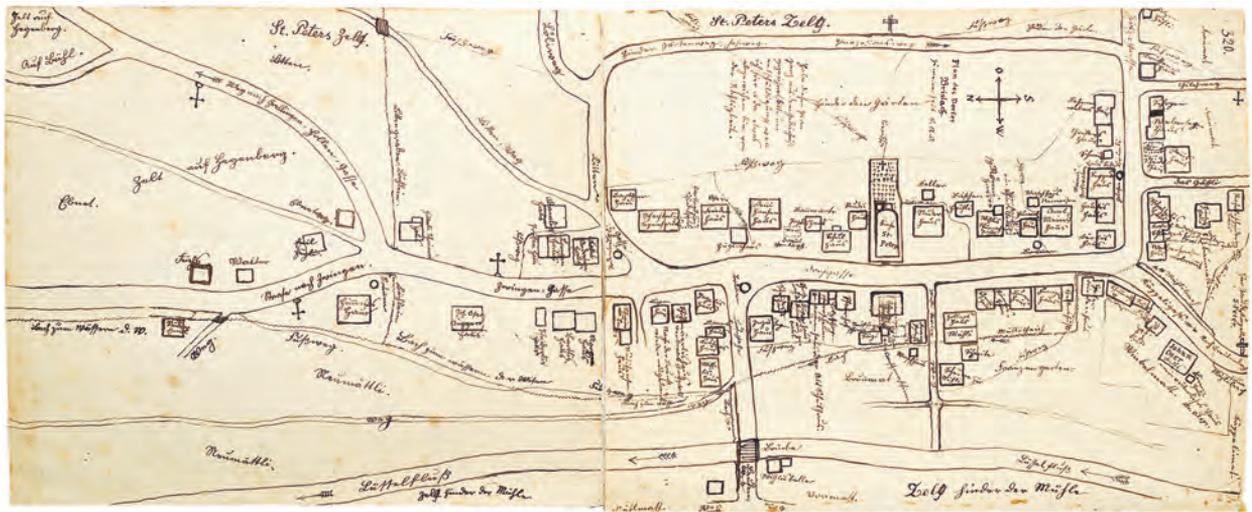
Brislach ist sanft in die Landschaft eingebettet **ABB. 25, 68, 70**: Nach Osten steigt das Weid- und Ackerland vom Dorf zu den bewaldeten Hängen des Chaltbrunnentals hinauf. Dessen geologische Formation aus Juramalmkalken mit unterirdischen Quellen hat eine Karstlandschaft im Kleinformat entstehen lassen.³ Nach Südwesten steigt das Acker- und Wiesland an zum Pfaffeberg, auch Fichtenhöhe genannt.⁴ Nach Nordwesten weitet sich die Ebene des Beckens beidseits der Lüssel Richtung Zwingen.

Neben der Lüssel fliessen weitere Gewässer auf Brislachener Boden. Bis zur Mündung des von Meltingen herkommenden Ibachs in die Birs im Chessiloch bildet er die Kantonsgrenze zu Solothurn und trennt Brislach vom östlich gelegenen Himmelried. Einen Dorfbach hatte Brislach nie: Der Ort liegt östlich der Lüssel; ihr wird südlich des Dorfes der Mühlebach abgeleitet, der ursprünglich zum Antrieb mehrerer Gewerbe an der rückwärtigen Seite der Häuserzeile diente. Dort entwickelte sich ein kleines dörfliches Gewerbeviertel **ABB. 69**.

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Bereits aus der Alt- und Mittelsteinzeit sind in der Kohlerhöhle und in der Schellochhöhle (auch Bättlerloch, Härdmannlihöhle oder Bettlerküche genannt) im Chaltbrunnental menschliche Spuren nachzuweisen, wovon vor allem der Skelettfund in der Nachbargemeinde Nenzlingen (S. 317f.) zeugt.⁵

Für die Römerzeit sind am Hang rund 1 km westlich des Dorfes gegen Laufen (zu Wolfen/Fichtenhof) Reste eines Gutshofs nachgewiesen. Er dürfte im Zusammenhang mit der Strasse aus dem Birstal in Richtung Pierre Pertuis gestanden haben. Weitere Funde aus der Römerzeit wurden in der Höhle Bettlerküche gemacht. Ein möglicher



71



72

frühmittelalterlicher Siedlungsname für diesen Ort ist Iberach (SIEGFRIED-Karte).⁶ Frühmittelalterliche Funde fehlen bisher.⁷ Der Name erscheint heute als Flurname auf der aktuellen Landeskarte als «Iberech».

Wann das Dorf entstanden ist, lässt sich nicht ermitteln. Die erste urkundliche Erwähnung in einer undatierten Pergamenturkunde von Papst Alexander III., inzwischen als Fälschung enttarnt, stammt gleichwohl vom Ende des 12. Jh. Somit ist der dort geschriebene Name «brisilaco» als Erstnennung anzusehen.⁸ In der Urkunde geht es um Güter des um 1124 gegründeten Klosters Beinwil in Brislach und Wahlen. Das Dorf gehörte jedoch damals zusammen mit Blauen, Dittingen, Nenzlingen, Metzleren, Hofstetten und Witterswil zur Herrschaft der sieben freien Dörfer am Blauen,

ABB. 71 Brislach. Übersichtsplan der Gemeinde von 1898, gezeichnet von Br. Alois Oser OSB. Der Plan gibt eine vollständige Übersicht über die bestehenden Häuser, deren Eigentümer-schaften und deren Nutzung. Ebenso werden Brunnen, Weg-kreuze, Gewässer und Flurna-men verzeichnet. In: OSER 1898, S. 319–321. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 72 Brislach. Luftaufnahme aus Westen, um 1924. Das Dorf ist bis auf den quer zur Hauptstrasse stehenden Laufenweg (links im Bildvordergrund) und die ebenfalls quer von der Strasse nach Osten führende Holzgasse (rechts im Bildmittelfgrund) mit je einer Häuserzeile pro Strassenseite bebaut. Der aus Holzgasse und Fraumattweg bestehende südliche Dorfteil, im Volksmund «Zipfel» genannt, gilt als der älteste Bereich des Ortes. Das Zentrum mit Kirche sowie den mit Walmdächern gedeckten Schulhaus und Pfarrhaus sticht aus der Dachlandschaft der mit Satteldächern gedeckten Bauernhäuser heraus. Die Häuserzeilen werden an ihren Rückseiten ausnahmslos von Obstbäumen gesäumt. Diese Hosteten (Hofstätten) haben sich namentlich auf der weniger überbauten Ostseite des Dorfes da und dort bis heute erhalten und tragen wesentlich zur Qualität des äusseren Ortsbildes bei. Foto Ad Astra Aero Photo AG, Zürich, um 1924. GdeA Brislach. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.



73

ABB. 73 Brislach. Laufenweg 2. Bauernhaus von 1860. Ansicht von Süden. Das nach einem Brand in kleineren Dimensionen wiederaufgebaute Haus verkörpert das Mittertennhaus in spätklassizistischer Formensprache, wofür vor allem die mit feiner Sägezier ausgestattete Gimwand und der feingliedrige, grau gefasste hölzerne Tennstorsturz mit minimaler Bogenform sprechen. Das Haus steht mit seiner Giebelseite quer zur Hauptstrasse und bildet mit seiner Traufseite den Auftakt zum Laufenweg. Ihm gegenüber liegt der stattliche Dorfbrunnen, der zusammen mit dem Hausplatz eine platzartige Situation und ansatzweise ein zweites Dorfzentrum bildet. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

die als Reichslehen den Herren von Rotberg gehörten.⁹ Die Dörfer Blauen, Brislach, Dittingen und Nenzlingen wurden 1462 aus der Rotberger Herrschaft herausgelöst und von Bischof Johann von Venningen durch Kauf in seine kurz zuvor errichtete Vogtei Zwingen eingegliedert. Hundert Jahre später, 1567, zählte Brislach 27 Haushaltungen und 1580 135 Seelen. Die Bevölkerungsentwicklung dürfte bescheiden gewesen sein und durch die Verheerungen des Dreissigjährigen Krieges stagniert haben oder sogar rückläufig gewesen sein. Der Bauernhausforscher Martin Furter erkennt in seiner Studie zur Siedlungsentwicklung in Brislach keine Veränderungen im Baubestand bis zur Bevölkerungszunahme im 17. und vor allem im 18. Jh., ausser einer zunehmenden Verdichtung in der lockeren Bebauung, um das Raumangebot innerhalb des Dorfetters zu vergrössern.¹⁰ Das führte zu Anbauten und Aufstockungen der bisherigen Häuser, wie das bspw. auch für Röschenz nachgewiesen ist (S. 356). In der 2. Hälfte des 19. Jh. suchten mehrere Brände das Dorf heim.¹¹

Für Brislach selbst war die von Zwingen zum Passwang führende Strasse massgebend.¹² Die Bebauung des Dorfes richtete sich seit jeher primär an der Strasse und nicht an der weiter westlich fliessenden Lüssel aus **ABB. 71, 72**. Die in der ursprünglichen Bebauungsstruktur des Strassenzeilendorfs stehenden Bauernhäuser zeigen mehrheitlich spätklassizistische Fassaden aus der 2. Hälfte des 19. Jh., wie das Bauernhaus Laufenweg 2 [15] **ABB. 73**. Die Jahreszahlen über den Türstürzen der Hauseingänge aus diesen Jahrzehnten bezeugen die Wiederaufbauten nach den Bränden. Alle Bauernhäuser stehen traufständig zur Strasse. Trotz der um 1970 verbreiteten Zwingen-/Breitenbachstrasse haben sich die Hausplätze und Vorgärten grösstenteils erhalten. In der Regel sind nie mehr als drei Gebäude aneinandergelagert, dann folgt wieder ein kurzer Abstand zwischen den Häusergruppen. So kommt es im Bereich der Hauptstrasse nicht zur Gassenbildung, sondern vielmehr zu einer dem leicht gekurven Strassenverlauf folgenden Reihung der einzelnen Häuser. Von besonderer räumlicher Qualität ist der Abschnitt zwischen der Kirche und der Holzgasse östlich der Hauptstrasse: Der Hinter den Gärten genannte Fussweg gibt den Blick frei auf die baumbestandenen Grünflächen hinter der östlich der Breitenbachstrasse verlaufenden Häuserzeile.

Eine präzise Vorstellung von der Einwohnerschaft Brislands im späten 19. Jh. vermittelt der von Br. ALOIS OSER 1898 in seinem Manuskript gezeichnete Ortsplan **ABB. 71**, auf dem das Dorf aus insgesamt 79 Häusern besteht.¹³ Kurz darauf wurde die Wasserversorgung des Dorfes modernisiert, wovon noch heute ein Wasserreservoir [23] von 1905 an der Holzgasse zeugt **ABB. 74**, und die Lüssel kanalisiert.



ABB. 74 Brislach. Holzgas-
se 47A. Eingangsbau zum Was-
serreservoir von 1905. Ansicht
von Südwesten. Als Hochbau
gewährt er den Zutritt zum
unterirdisch in den Hang einge-
tieften Reservoir. Der mit einem
schwach gebogenen Tonnen-
dach überwölbte Zementbau
ist als Infrastrukturgebäude
ein Zeuge der um 1900 moder-
nisierten Wasserversorgung
des Dorfes. Foto Ariel Huber,
Lausanne, 2021.

74

Das Bauerndorf Brislach war dank der Mühle auch Ort des landwirtschaftlichen Gewerbes. Der Bau einer Mühle wird auf das Jahr 1615 angesetzt, als der Zwingner Vogt Jakob von Hertenstein ein entsprechendes Gesuch an den Bischof von Basel richtete. Die Mühle war seither unter verschiedenen Besitzern durchgehend bis in die 1930er-Jahre in Betrieb, ehe sie 1942/43 tiefgreifend umgebaut und mit dem Restaurant Kreuz (Breitenbachstrasse 20/20A) verbunden wurde. Seit dem 19. Jh. befand sich im Gebäudekomplex der Mühle auch eine Schmiede; der Schmied und seine Familie lebten im Haus gegenüber (Mühlirain 2) [8]. Der ehemalige Bachlauf ist heute noch durch blaue Markierungen im Bodenbelag des Mühlirains sichtbar. Weiter bachabwärts folgte die Sägerei (Franzengarten 7) [9], deren Holzkonstruktion auf einem Erdgeschoss aus Bruchstein bis heute steht. In diesem gegenüber dem Niveau der Breitenbachstrasse tiefer liegenden Bereich sind die Spuren des einstigen Gewerbeviertels Brislachs auszumachen.

Ein weiteres Gewerbe in Brislach war der seit den 1830er-Jahren nördlich des Dorfes an der östlichen Seite der Zwingenstrasse geöffnete Steinbruch. Für den Transport der Steine aus dem unteren Lüsseltal war von 1875 bis 1908 eine Eisenbahn mit normaler Spurbreite bis zum Bahnhof Zwingen in Betrieb. Die Eisenbahnwagen wurden von Pferden gezogen, mitunter sei auch die Dampflokomotive aus dem Steinbruch in Laufen dafür eingesetzt worden.¹⁴ Brislacher Steine wurden in Basel im Bahnhof SBB und im Badischen Bahnhof verbaut.¹⁵ Nach 1910 nahm die Nachfrage nach dem Brislacher Stein rapide ab, und andere Steinbrüche in der Region, etwa jene in Dittingen und Laufen, waren gefragter. Als baulicher Zeuge des Steinbruchbetriebs hat sich das Bauernhaus an der Zwingenstrasse 75 [18] erhalten, das um 1860 als Kantine und Herberge für die italienischen Gastarbeiter erbaut worden war und um 1925 in ein einfaches Bauernhaus umgebaut wurde. Der Steinbruch selbst dient heute als Werkhof einer Transport- und Aushubfirma sowie 1972–2008 als Standort des Zeughauses der Stadt Basel.¹⁶

Die Industrialisierung setzte in Brislach erheblich später ein als in anderen Dörfern des Laufentals. Noch Mitte des 20. Jh. entstanden im Dorf neue Bauernhäuser, so jenes an der Breitenbachstrasse 24 [5] aus dem Jahre 1945, das nach einem Brand in der schlichten Formensprache der 1940er-Jahre wiederaufgebaut worden ist. Die Struktur des Dorfkerns hat sich bis heute erhalten. Die Bauten des fortgeschrittenen 20. und frühen 21. Jh. greifen vom Dorf aus in unterschiedlicher Intensität in alle vier Himmelsrichtungen aus. Viele Brislacherinnen und Brislacher fanden eine Beschäftigung in den Industrien ausserhalb ihres Wohnorts zwischen Delsberg und Basel. Erst 1963 schied man im Grütt Land als Industriezone aus, damit einher ging die Entwicklung des Einfamilienhausquartiers links der Lüssel, das mit neueren Brücken erschlossen wurde.¹⁷ Nach Süden ist die Bebauung Brislachs inzwischen mit jener der Nachbargemeinde Breitenbach stellenweise verschmolzen. ■



ABB. 75 Brislach. Breitenbachstrasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Peter. Die Kirche ist gegenüber dem Strassenniveau leicht erhöht. Ein eigentlicher Bezirk um die Kirche wurde nicht ausgeschieden. Der Umstand macht sichtbar, dass der Bau spät ins bestehende Dorfgefüge eingepasst wurde. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

75

Röm.-kath. Kirche St. Peter, Breitenbachstrasse 9 ^[10]

Die Kirche von Brislach steht stilistisch am Übergang vom Spätbarock zum Klassizismus. In wesentlichen Elementen des Grund- und des Aufrisses tradiert sie ältere Formen, aber gleichzeitig bringt sie mit den abtrennenden Zungenmauern zwischen Chor und Schiff ein wegweisendes neues Motiv ein. Am wichtigsten ist jedoch die sozioökonomische Ausgangslage: Zum ersten Mal wird hier im Bezirk Laufen eine Kirche durch die Gemeinde initiiert und auch ausgeführt. Vorher entstanden alle Bauten mittels Finanzierung durch den Fürstbischof.

Lage

St. Peter liegt an der leicht von Norden nach Süden mäandrierenden Hauptverkehrsachse von Brislach **ABB. 75**. Von Zwingen nach Breitenbach und weiter gegen den Passwang führend, erhält diese Strasse im Dorf den Namen der nachfolgenden Ortschaft: Breitenbachstrasse. Die angrenzende Kirche ist chorseitig gegen Ostnordost exponiert. Eine exakte West-Ost-Ausrichtung trat offenbar hinter dem Wunsch zurück, die Fassade einigermaßen parallel zur Fahrbahn auszurichten. Die nachfolgende Baugeschichte verdeutlicht, dass die Kirche erst spät zu

ihrem Bauplatz inmitten des bestehenden Dorfes gefunden hat. Sie steht am östlichen Wegrand und wendet ihre Fassade der Strasse zu und nicht den Chor, was bei einem Bauplatz westlich unweigerlich der Fall gewesen wäre. Dadurch wird augenscheinlich, wie sorgfältig ihr Ort ausgewählt wurde.

Gegenüber der Fahrbahn liegt der Kirchgrund leicht erhöht. Er wird durch eine bossierte Mauer neueren Datums mit seitlichen Freitreppen von der Strasse getrennt.

Baugeschichte

Die Baugeschichte von St. Peter in Brislach ist mit der Pfarregeschichte aufs engste verbunden. Ehemalig bildeten Brislach und Breitenbach eine Pfarrei. Kirchgenössig waren beide in die südöstlich des Dorfes auf Breitenbacher Gebiet liegende Rohrkapelle. Der heutige Kapellenbau datiert ins 19. Jh., aber er erhebt sich an Stelle eines älteren Vorgängers, der womöglich ins 12. Jh. zurückgeht.¹⁸

Das gemeinsame Pfarreileben verlief laut Quellen nicht immer reibungslos.¹⁹ In Brislach gab es ausserhalb des Dorfes eine ältere, abgegangene Kapelle zu Ehren des hl. Petrus.²⁰ Sie lag östlich der Strasse nach Breitenbach. Das sie weiträumig umgebende Terrain klingt im Flurnamen Käpelimattweg nach. Das kleine Gotteshaus hat Br. ALOIS OSER OSB in einer Skizze festgehalten **ABB. 76**, die aber auf Schil-

ABB. 76 Br. Alois Oser OSB. Skizze der abgegangenen Sankt-Peter-Kapelle in Brislach. Federzeichnung auf Papier. Br. Oser vermerkt unter der Zeichnung: «Die St. Peters Kapelle in Brislach, wie sie mir von alten Leuten beschrieben wurde.» Die Kapelle entspricht mit dem kleinen Schiff, dem polygonalen Chor und einem Klebdach auf Stützen vor dem Eingang, einer typischen Kapelle, wie sie zwischen Spätgotik und Barock im Bezirk verschiedentlich errichtet wurde. In: OSER 1898, S. 788. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



76

ABB. 77 Br. Alois Oser OSB. «Die Pfarrkirche St. Peter in Brislach, gebaut im Jahr 1803». Federskizze auf Papier. Br. Oser gibt die neue Kirche im Grossen und Ganzen mit allen Details wieder, die auch heute noch zu finden sind: die mit Vierpässen verzierte Fassade mit dem kleinen Vorzeichen, die vier Rundbogenfenster des Schiffes und ein fünftes, das schon zum Chor gehört, wo auch der Glockenturm anschliesst. Er kam erst 1820 hinzu. Die Zeichnung hält also den damaligen Zustand fest. Dazu gehört auch die Umfriedung, wohl mit einer Hausteinmauer, die sich gegen die Strasse mit zwei Pfeilern öffnete, davor eine sich verbreiternde Freitreppe, um den Niveauunterschied zu überbrücken. Im Osten schloss der Friedhof an, der über einen eigenen Zugang erschlossen war. Zwischen Turm und Chorrundung schob sich ein auf der Zeichnung nicht sichtbares Beinhaus. Es ist nicht mehr vorhanden. In: OSER 1898, S. 766. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

derungen und nicht auf eigener Anschauung basiert. Quellen lassen vermuten, dass der Bau erst im Zuge der Gegenreformation um 1570 errichtet wurde.²¹

Dieses Patrozinium wurde nun auf den Bau einer eigenen Kirche im Dorf übertragen. Die Brislacher verfügten dabei über ein gehöriges Mass an Bauernschläue und nutzten äusserst geschickt einen historischen Moment. Im Zuge der Revolution und der anschliessenden Restauration war das alte Fürstbistum Basel aufgelöst worden. Das Konkordat zwischen Papst Pius VII. und Frankreich von 1802 zwang alle Bischöfe mit Territorien auf französischem Staatsgebiet, ihre Bistümer zu resignieren. Der letzte Fürstbischof von Basel, Franz Xaver von Neveu, musste dem auch nachkommen.²² In der Folge fiel Brislach mit dem gesamten Laufental ans Bistum Strassburg unter dem amtierenden Bischof Jean-Pierre Saurine. Dieser wiederum beauftragte einen Vertrauten, Sigismund Moreau, sich des Gebiets Delsberg und damit auch der dortigen deutschsprachigen Pfarreien anzunehmen. Moreau bemühte sich sofort, jene Priester zu entfernen, die während der Revolutionszeit den Eid auf die französische Verfassung abgelegt hatten. Im Zuge dieser Neuordnung und einer allgemeinen Rochade unter den Seelsorgern konnte sich Brislach nicht nur das Recht sichern, zur eigenständigen Pfarrei erhoben zu werden, sondern auch noch den von Hause aus begüterten Pfarrer Johann Martin aus Biederthal im Elsass an sich zu ziehen.²³

Damit war die Ausgangslage geschaffen, um mit einem neuen Kirchenbau beginnen zu können **ABB. 77**. Nun konnte es nicht schnell genug gehen. Bereits 1802 wurden Steine gebrochen, am 27. November gleichen Jahres erging an den Maurermeister JOSEPH ZÜND aus dem Bregenzer Wald eine Zahlung für 238 Klafter Mauer.²⁴ Das wären bei einem Klafter à 1,8 m über 400 m Mauer. Die Rechnung schlüsselt

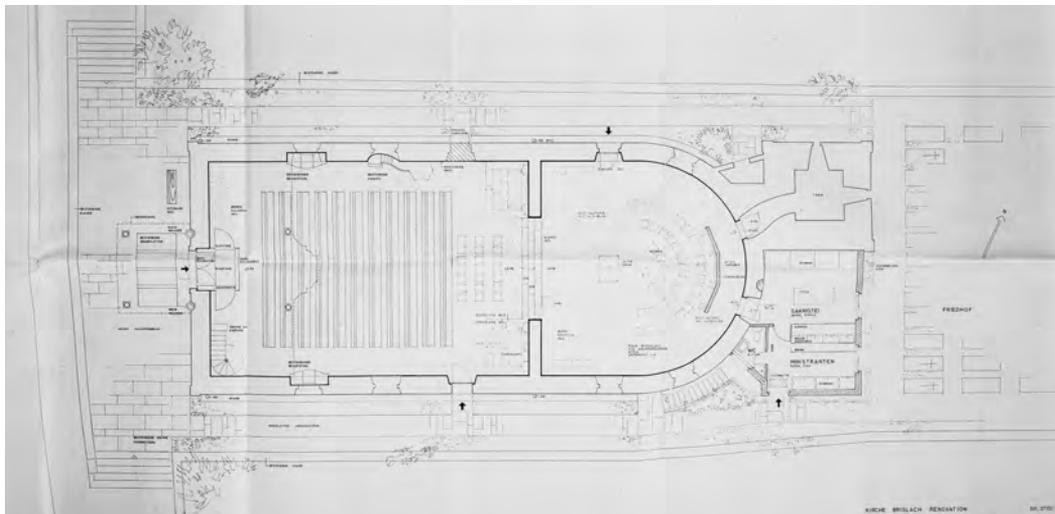


77

nicht auf, welche Höhe an Mauer damit abgegolten wurde, aber man darf doch davon ausgehen, dass der Rohbau im Winter 1802/03 schon fortgeschritten war. Ein planender Architekt oder Baumeister ist nicht aktenkundig. Es ist möglich, dass der genannte Baumeister in der Tradition der Bregenzer Schule auch gleich projiziert hat.²⁵ Im Frühjahr 1803 wurde mit Ziegeln weitergebaut.²⁶ Im Juni ging es dann schon um die Innenausstattung. Hier findet sich nachstehender Eintrag: «Den 6. Brachs [Brachmonat, i.e. Juni], da der Altar im Kor gekauft worden für Fazir und Nutzen bezahlt 2 Batzen dem alten Mayer und Durs Eglin allein 2Pf. 18b 4 s.»²⁷ Es scheint, als seien die Genannten für eine Vermittlertätigkeit entschädigt worden. Denn nun erscheint der Altar selbst: «Item den Kauf des Altars im Kor dem Mayer von Roggenburg Jaquemai 180 Pf.»²⁸ Sofort nach dem Kauf, der die beträchtliche genannte Summe gekostet hatte, wurde der Altar mit zehn Mann abgeholt und anschliessend vom Nunninger Schreiner JOSUA HÄNGGI während vier Tagen wieder aufgerichtet.²⁹

Nicht ganz verständlich ist ein anderer Eintrag unter gleichem Datum: «Item da die Canzell zu Roggenburg geholt worden.» Der Betrag für den Transport ist mit 17 Batzen ausserordentlich gering, überdies sind keine Kaufausgaben verzeichnet. Tatsächlich ist die Kanzel von Brislach zwar kein Zwilling zu jener von Roggenburg, wohl aber ein naher Verwandter (S. 92).

In der weiteren Baugeschichte kann nur der Anfang mit Angaben aus der damaligen Buchhaltung präzisiert werden. Für die fernere Geschichte steht eine einzige Quelle zur Verfügung, nämlich die Dorfchronik des Br. ALOIS OSER OSB.³⁰ Ihr ist zu entnehmen, dass die Kanzel, das grosse Kreuz im Triumphbogen, die Kreuzwegstationen und der



78

Taufstein das Geschenk einer Privatperson waren **ABB. 85.**³¹ Das vermag auch zu erklären, warum bei der Kanzel nur der Transport, nicht aber ein Kaufpreis in den Rechnungsbüchern der Gemeinde verzeichnet ist. Angeblich soll der Roggenburger Altar schon 1810 erstmals ersetzt worden sein (S. 92).³² Darüber finden sich aber ansonsten keine weiteren Angaben. Damals seien auch die beiden Seitenaltäre gestiftet worden.³³ In diesem Zusammenhang mag ein Eintrag im Rechnungsbuch erhellend sein: Im November 1804 reiste eine Delegation der Gemeinde nach Arlesheim, um die dortigen Altäre zu besichtigen.³⁴ Weil die heutigen Nebenaltäre sowohl von der Form als auch vom Material (Stuckmarmor) eine Ähnlichkeit zu jenen im Dom von Arlesheim haben, kann davon ausgegangen werden, dass sie hier als ferne Vorbilder Pate standen.

1820 finanzierten weitere Private den Turmbau.³⁵ Der Baumeister ist nicht bekannt, Oser vermerkt den Brislacher Schreiner N. HÜGLI ADAMLIS als Schöpfer des geschweiften Helms.³⁶ Zwei Glocken, die bis anhin unter dem Kirchenvordach hingen, wurden nun dorthin transferiert, eine dritte gesellte sich 1825 hinzu.³⁷ Die kleineren wurden allerdings schon 1864 wieder eingeschmolzen, die grösste bildete mit drei neuen das Geläut.³⁸

1821 wurde eine erste Orgel, damals schon mit neun Registern, gestiftet.³⁹ Ausserdem wurde für die Karwoche 1828 ein Heiliges Grab aus ephemeren Material angefertigt, von dem sich keinerlei Spuren erhalten haben, das aber in seinen Ausmassen nicht unbedeutend gewesen sein muss.⁴⁰ 1856 kam der jetzige Hochaltar in die Kirche.⁴¹ Das Altarblatt schuf MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN 1857.⁴² Der Altar kostete 700 neue Schweizer Franken, das Gemälde hingegen 1600 neue Schweizer Franken.⁴³ Der Maler hat zeitgleich auch für andere Kirchen der Region

Werke geschaffen; wie beliebt er war, verdeutlicht der genannte Preis.

Der Altar bestand aus zwei Teilen: der heute noch vorhandenen oberen Retabelzone und einer eigentlichen Altarzone mit Predella und Tabernakel. Der Retabelteil war an der Rückwand montiert in einer Höhe, dass darunter die Tür zum Turm Platz fand. Der Altar stand leicht gegen das Schiff versetzt und liess damit den Zugang zur Tür frei.

Br. OSER vermerkt, dass 1872 «Guttäter die zwei Nebenaltäre samt Kanzel und Taufstein erneuert und dem neuen Choraltar angepasst» hätten. Gelegentlich wurde daraus eine Neustiftung der Seitenaltäre abgeleitet, was aber mit ziemlicher Sicherheit als falsch gelten darf.⁴⁴ Vielmehr muss von einer Renovation ausgegangen werden.

1887 wurde der Kreuzweg erneuert, die alten Tafeln wurden aber behalten und vom Maler AMBERT «neu bemalt», wie Br. OSER festhält.⁴⁵

Von einer farbigen Verglasung, die der Basler Glasmaler EMIL SCHÄFER 1896 lieferte, hat sich gar nichts erhalten. Auf den vier Fenstern des Schiffes waren die hll. Petrus, Paulus, Joseph und Fridolin in Lebensgrösse zu sehen.⁴⁶

Wohl auch in jener Zeit wurde das Deckenmedaillon mit einer «Verklärung Christi» ausgemalt.⁴⁷ Man kann sich gut vorstellen, dass es sich um die Fassung RAFFAELS gehandelt haben könnte, die auch in Hochwald und Seewen SO die Decke zierte.

Das Zweite Vatikanische Konzil endete am 8. Dezember 1965. Schon zwei Tage früher wurde in Brislach eine Baukommission gebildet. Ganz offenkundig war das Ziel, die neuen Vorstellungen augenblicklich umzusetzen. Aus einem Wettbewerb unter vier Architekten ging HANS PETER BAUR als Sieger hervor **ABB. 78.**⁴⁸ Sohn des bekannten Architekten HERMANN BAUR, der sich gerade als Entwerfer von

ABB. 78 Brislach. Breitenbachstrasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Peter. Projekt der Renovation durch Hans Peter Baur, Grundriss, 1973. Die Renovation sah als wesentlichsten Teil den Neubau einer Sakristei am Chorende, neben dem bestehenden Turm vor. Für den Zugang musste der Hochaltar von der Rückwand gegen das Schiff verschoben und freigestellt werden. Im Gegensatz zu anderen Renovationen im Bezirk, die Alban Gerster verantwortete, zeichnet sich der Eingriff von Baur durch eine bemerkenswerte Zurückhaltung und einen für die damalige Zeit gewissen Respekt für das Vorhandene aus. (PFA Brislach). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Kanzel und Altar. Das Verhältnis von Roggenburg und Brislach

Kanzel

Wie ist das alles zu deuten? Seit längerem kursiert die Vermutung, der heutige Altar in Roggenburg stamme aus der Ende des 18. Jh. aufgehobenen Abtei Lützel (Lucelle). Die Kanzel von Roggenburg ist aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls in Lützel vom dortigen Schreinermeister HENRY angefertigt worden **ABB. 81**. Tatsächlich stand nach dem Abriss der Klosterkirche eine Kanzel zum Verkauf, die aber ganz anders aussah und überdies zwei Treppenläufe hatte.⁴⁹ Allein die heute in Brislach montierte muss auch aus einem anderen Zusammenhang stammen. Gewiss war sie nie in Roggenburg selbst verwendet worden, denn in Roggenburg setzt der Treppenlauf rechts des Korbes an, man besteigt sie also vom Altarraum her. Das entspricht dem Usus. Kanzeln werden in der Regel auf der Evangelienseite angebracht. Diejenige von Brislach wurde zwar auch evangelienseitig montiert, sie ist aber vom Schiff her zu besteigen, was übrigens den Weiterzug der Fensterlaibung erzwang **ABB. 79**. Entscheidend dürfte sein, dass sich in Brislach der Treppenlauf vom Schiff her zum Chor emporwindet, als sei die Kanzel ehemals an einem Freipfeiler oder mindestens an einer Zungenmauer angebracht gewesen **ABB. 82**. Ob das in der Klosterkirche Lützel selbst gewesen ist oder an einem anderen Ort, lässt sich schlichtweg nicht mehr eruieren.

Es scheint also, als habe die Kanzel tatsächlich in Zweitverwendung nach Brislach gefunden. In den Detailformen entspricht sie ihrem Geschwister von Roggenburg: Der Treppenlauf ist von aufsteigenden Panneaus flankiert, die Panneaus des Kanzelkorbs sind in den Ecken halbrund eingebuchtet und mit Muschelmotiven besetzt. Der Deckel entspricht insofern noch stärker der Entwurfszeichnung für jenen von Roggenburg **ABB. 80**, als es der dortige tatsächlich tut: Über der hexagonalen, gegen unten von Lambrequins gesäumten Platte mit breitem, von Engelsköpfen besetztem Fries geht eine Haube auf, gegen oben mit einem floralen, à jour gearbeiteten Gesprenge dekoriert und auf dem Zenit von einem Engel bekrönt. Dieser Aufbau fehlt in Roggenburg, ist aber auf der Vorzeichnung zu sehen und in Brislach realisiert.

Altar

Die Frage des Altars ist noch weit komplizierter als jene der Kanzel. In der Chronik von Br. Oser OSB findet sich der Hinweis, es habe sich um einen Altar gehandelt, der bar jeglicher Fassung in Roggenburg gelagert worden, eigentlich aber für die Abtei Bellelay bestimmt gewesen sei.⁵⁰ Es fragt sich, ob hier nicht verschiedene Sachverhalte durcheinandergebracht wurden. Nach Bellelay führen die Roggenburger tatsächlich, allerdings um dort liturgische Gewänder «dem Bedienten des

Prälatten des ehemaligen Kloster Bailelée», also dem Bedienten der Geistlichen von Bellelay, abzukaufen.⁵¹ Wo es in der dort längst vollendeten und vollständig ausgestatteten Klosterkirche noch eines Altars bedurft hätte, ist ohnehin fraglich.

Der Eintrag im Rechnungsbuch spricht vom «Altar im Kor». Das könnte auf ein ganz anderes Problem hinweisen. Der Theologe Albert Membrez weiss zu berichten, dass der Altar in Roggenburg von den Gebrütern BRETON geschnitzt wurde.⁵² Deren Hauptwerk allerdings ist der Altar in deren Heimatort Boncourt, der aus einem Haupt- und zwei Nebenteilen besteht und $\frac{3}{8}$ der spätgotischen Apsis besetzt. Ein solcher Aufbau ist nicht untypisch für die BRETON. In Faverois in der Franche-Comté findet sich ein ganz ähnlicher, aber in den Dimensionen kleinerer Altar **ABB. 83, 84**.⁵³ Spezifisch ist für alle die Retabelrahmung mit einem Hochrechteck, dessen oberes Ende aus einem Mittelbogen auf zwei Schultern gebildet wird.

Rein hypothetisch ist vorstellbar, dass in Roggenburg ein derartiges Modell vorhanden war, das ebenfalls das Chorrund ausfüllte. Vom Moment an, als dort im Chorscheitel die neue Sakristei angebaut wurde (aus Sicherheitsgründen, weil in eine seitliche eingebrochen worden war), könnte der grosse, dreiteilige Altar gegen das Schiff verschoben worden sein; er war aber in jedem Falle zu gross für den Aufstellungsort. Als sich die Gelegenheit bot, aus der Abbruchmasse von Lützel einen in den Dimensionen passenderen zu bekommen, könnte eben der grössere, alte nach Brislach verkauft worden sein. Dass er nicht gefasst war, stimmt mit dem Altar von Boncourt überein; der ist nämlich auch holzsichtig, mit wenigen gezielt eingesetzten Farbakzenten und Vergoldungen.

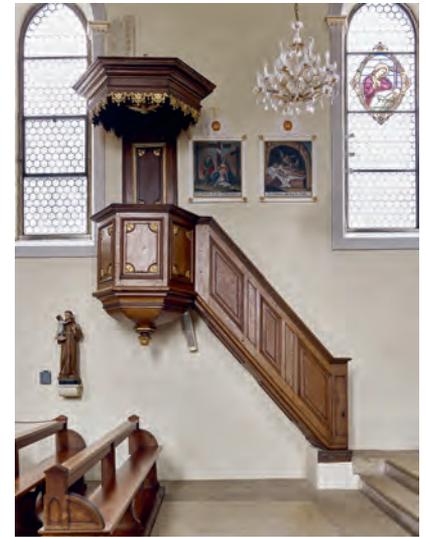
Für eine solche Hypothese spricht, dass der Chor in Brislach besonders weit gerundet ist. Im Grunde führt er die Breite des Schiffes weiter. Der Ankauf eines grossen Altars dürfte also für die Planung der Architektur schon eine Rolle gespielt haben. Ein dreiteiliger Altar konnte sich hier ausgezeichnet einschmiegen. Nun ist aber der ursprüngliche Altar gar nicht mehr vorhanden. Nach der Chronik von Br. OSER ist er nur ganz kurz, nämlich bis 1810, vor Ort verblieben und wurde dann ein erstes Mal ersetzt. 1856 wurde auch diese Variante durch eine neue verdrängt.⁵⁴ Die ganze Vorgeschichte spielt aber eine Rolle, weil der bis heute vorhandene Altar von 1856 ganz offensichtlich auf typologische Vorbilder, wie sie hier aufgeführt wurden, Bezug nimmt, nicht nur in der Dreiteiligkeit des Aufbaus, sondern auch in der typischen Form des Altarretabels. Man mag sich also vorstellen, dass der letzte hier aufgestellte und noch immer vorhandene Altar in den grossen Dimensionen wie in den Einzelformen einen fernen Abglanz desjenigen Altars vermittelt, der ehemals in Roggenburg gestanden haben könnte. Mit seiner Sonderform ist er im gesamten Bezirk Laufen ein Einzelfall geblieben.



79



80



81



82



83



84

ABB. 79-81 Vergleich der Kanzel von Brislach (links), des Kanzelentwurfs für Roggenburg (Mitte) und der Kanzel von Roggenburg (rechts). Der Vergleich zeigt die stilistische Nähe der drei Objekte, aber auch, dass die Kanzel von Brislach wohl in Zweitverwendung zu ihrem finalen Aufstellungsort fand. Die Anbringung lässt einen improvisierenden Charakter erkennen, zu dem auch passt, dass die Rückwand des Kanzelkorbs offenbar

am Ursprungsort zurückblieb. Sehr ähnlich bei den beiden Vergleichsbeispielen sind vor allem die Ausformulierungen der Panneaus am Korb. Es wäre durchaus möglich, dass der Schreiner Henry aus Lützel für beide verantwortlich war. (Kanzelentwurf: AAEB 26/8). Fotos Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 82 Brislach. Breitenbachstrasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Peter. Wegen des geschwungenen Treppenaufbaus musste in Brislach tief in die Aussenmauer eingeschnitten und das Fenstergewände bis zum Erdboden heruntergezogen werden, was insgesamt einen wenig glücklichen Eindruck hinterlässt und deutlich zu belegen scheint, dass es sich hier um eine Zweitverwendung handelt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 83, 84 Vergleich zwischen dem Altar von Faverois (links) in der Franche-Comté und jenem von Brislach in seiner ursprünglichen Form von 1856. Der Altar von Faverois ist ein Werk der Gebrüder Breton aus Boncourt im Jura. Es ist vorstellbar, dass der erste, von Roggenburg angekaufte Altar, der ebenfalls ein Werk der Breton gewesen sein soll, eine ähnliche Struktur hatte, die in der Retabelzone des Altars von 1856 aufgegriffen wurde und dort fort-

lebt. Typisch ist für alle Werke der Breton die Form des Altarblatts, dessen Rahmen im Zenit eine Archivolte bildet, seitlich flankiert von Architraven. (Altar von Faverois: Foto Ministère de la Culture – Médiathèque de l'architecture et du patrimoine, Dist. RMN - Grand Palais / image Médiathèque du Patrimoine; Altar Kirche St. Peter: Sakristei Kirche St. Peter, Brislach. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2022).



85

ABB. 85 Brislach. Breitenbachstrasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Peter. Blick in die Kirche vor der Innenrenovation von 1974/75. Das Bild gibt den Zustand ab 1856 wieder. Der damals aufgestellte Altar folgt der Rundung des Chores und wird seitlich von zwei Wandbildern flankiert, deren Inhalt nicht zu eruieren ist. Verschwunden sind die beiden Engel zu Seiten des Triumphbogens und die Kommunionbank aus Schmiedeeisen. Von den Evangelistendarstellungen in den Deckenmedaillons sind noch Fragmente vorhanden. Alles Weitere findet sich bis heute in unveränderter Form vor Ort. In: NÜNLIST/ MEMBREZ 1938, S. 50.

Sakralräumen einen Namen gemacht hatte, war HANS PETER in Brislach für Planung und Umsetzung gleichermaßen verantwortlich. Die gesamte investierte Summe belief sich auf 1 123 505 Franken, über sie wurde erst 1977 abgerechnet, als offenbar sämtliche Arbeiten getätigt waren.⁵⁵

Nachdem am 1. März 1974 die Kirchgemeindeversammlung dem Voranschlag zugestimmt hatte, konnte Ende September 1974 mit den Arbeiten begonnen werden.⁵⁶ Unter den eingeleiteten Massnahmen sind die Erneuerung der Empore inklusive ihrer Wendeltreppe,⁵⁷ eine vollständige Neuverglasung aller Fenster⁵⁸ sowie die Restaurierung aller älteren Altäre (Seiten- und Hauptaltar)⁵⁹ durch die Malerin (nicht Restauratorin!) FRANÇOISE HAAS aus Sierentz (Elsass) zu nennen. Im Zuge dieser «Restaurierung» kam es auch zu einer Neuplatzierung des Kreuzwegs.⁶⁰ Evangelienseitig wurden drei Stationen im Wandfeld vor der Kanzel zu einer Gruppe formiert, epistelseitig in zwei Gruppen deren sechs. Zwei weitere Dreiergruppen sind chorseitig am Triumphbogen montiert worden, sie hingen ursprünglich auch im Schiff.

Der Restaurierung ist ebenfalls die Freilegung der zwischenzeitlich übertünchten Evangelisten in den vier Ecken der Decke zu verdanken.⁶¹

Die *Verklärung Christi* im Deckenspiegel wurde ebenso zum Verschwinden gebracht wie zwei Engel zu Seiten der Triumphbogenkartusche und die beiden altarflankierenden Gemälde im Chor. Die gesamte Mensazone des alten Altars ist seither verschollen, das Retabel wurde direkt im Chor auf dem Boden platziert.

An den Seitenaltären wurden die Altarblätter vertauscht, der Tod Josephs hängt jetzt evangelienseitig, der Tod Mariens epistelseitig, was angesichts der

Höherwertigkeit der Evangelienseite und des Marien-tods liturgisch fragwürdig ist.⁶²

Offenbar war in Fragen der Farbgebung die Basler Künstlerin DOROTHY HOFMANN beratend tätig.⁶³ Eine neue Orgel wurde durch die Firma PETER PLUM aus Marbach am Neckar errichtet, allerdings – wie es scheint – im älteren, nur leicht modifizierten Orgelgehäuse, denn dessen Renovation ist eigens ausgewiesen.⁶⁴

Einen neuen Volksaltar, einen neuen Ambo, ein neues Bronzetaabernakel, einen bronzenen Kerzenständer und ein neues Taufbecken fertigte der Bildhauer PIERINO SELMONI in Mendrisio an.⁶⁵ Auf seinem Vorschlag basiert auch die Form der Kirchenbänke.⁶⁶ Der gesamte Boden wurde mit Jurakalk belegt.⁶⁷

Das äussere Erscheinungsbild sollte auftragsgemäss nicht verändert werden. Allerdings wurde ein Seiteneingang auf der Evangelienseite, der sich auf der Höhe des Seiteneingangs gegenüber befand, zugemauert und dafür dort ein neuer auf Chorhöhe geöffnet.

Das Zimmermannswerk des Turmhelms war von Fäulnis befallen und musste vollständig ersetzt werden. Bei dieser Gelegenheit wurde der Helm selbst neu aus Kupfer gestaltet.⁶⁸

Am meisten sticht am Aussenbau die Sakristei ins Auge. Sie ersetzt offenbar eine ältere, deren Erbauungsdatum nicht eruiert werden kann.⁶⁹ HANS PETER BAUR hat im Grundriss den gegen Norden leicht ausschwingenden Grundriss des Turmes mit einem gegen Osten ausschwingenden Korpus gespiegelt **ABB. 78**. Im Aufriss ist die Verwandtschaft allerdings weit schwerer nachzuvollziehen. Die Sakristei zeichnet sich im Inneren durch eine besonders funktionale Gliederung aus.

Am 7. Dezember 1975 wurde die renovierte Kirche durch den Basler Bischof Anton Hänggi eingeseget, am 22. August 1976 erfolgte die Orgelweihe. Seither hat sich die Kirche von Brislach weder im Inneren noch im Äusseren verändert.

Beschreibung Äusseres

St. Peter in Brislach wurde über einem Rechteck mit halbrundem Chorabschluss errichtet **ABB. 75, 78**. Vier hohe Rundbogenfenster bringen auf jeder Seite Licht ins Innere, in der Rundung des Chores folgt auf jeder Seite ein weiteres. Dass im Inneren zwischen dem dritten und dem vierten gegen Osten eine Zungenmauer eine Zäsur bildet, lässt sich am Äusseren nicht erahnen, wie auch der Chor in keiner Weise eingezogen wurde.

Die schlichte Eingangsfassade zeichnet ein Rundbogenportal unter einem kleinen Vorbau aus.

Das Portal, mit toskanisierenden Pilastern betont und in den seitlichen Zwickeln auf 1803 datiert, wird von zwei Weihwasserbecken flankiert. Der gesamte Vorbau über hölzernen Stützen mit Flachtonne und Halbwalmdach schützt auch vier Grabplatten verschiedener in Brislach investierter Pfarrer seit dem frühen 19. Jh. Zwei weitere Epitaphien sind in die Fassadenwand eingelassen.

Fensteröffnungen sind an der Fassade auf zwei Registern angeordnet. Von der Form her handelt es sich jeweils um die Durchdringung eines Quadrats mit einem Vierpass. Portal, Sockel, die Fensterrahmen und die Eckquaderungen sind aus Jurakalk. Er rahmt auch sämtliche Rundbogenfenster auf den Längsseiten und dem Chorrund. Unter dem vierten Fenster auf der Evangelienseite und unter dem dritten Fenster auf der Epistelseite befinden sich Seiteneingänge, epistelseitig ein älterer Eingang ins Schiff, evangelienseitig einer neueren Datums in den Chor. Den Chorscheitel markiert ein Okulus. Nördlich des Chores schliesst der Turm an, ebenfalls mit Eckquaderung und insgesamt drei Stockwerkgesimsen. Während die unteren Geschosse nur schmale Lichtschlitze kennen, öffnet sich das vierte Geschoss auf alle Seiten mit gekuppelten, segmentbogenförmigen Schallfenstern, über denen mittig je ein Zifferblatt sitzt. Über ihnen wird die Helmtraufe aufgewölbt, bevor sich der Kupferhelm zu einer kleinen, geschlossenen Laterne aufschwingt. Die pyramidale, polygonale Spitze bekrönt ein Kreuzifix über einer Messingkugel.

Östlich des Chorscheitels antwortet dem Turm die Sakristei **ABB. 78**, ein eingeschossiger Bau, dessen zwei ostseitige Fensteröffnungen merkwürdig an der Traufe zu hängen scheinen. Sein Halbwalmdach zeigt im Neigungswinkel eine Verwandtschaft mit dem Satteldach des Schiffes, dessen untere Partie durch Aufschieblinge markiert ist.

Unmittelbar vor dem Abgang ins Untergeschoss der Sakristei auf der Epistelseite wird in einem weiteren Epitaph des ersten Pfarrers von Brislach, Johann Martin, gedacht.

Inneres

Der Saalbau geht in voller Breite in den Chor weiter **ABB. 78, 85, 87**. Zwei Zungenmauern schnüren das Presbyterium ab und bieten gleichzeitig Platz für zwei Seitenaltäre. Im Triumphbogen hängt seit der Erstweihe ein Gekreuzigter, darüber eine von Engeln getragene Kartusche, umspielt von floralen Motiven. Auf der Nordwand schwingt sich die Kanzeltreppe mit ihrem aus einzelnen Panneaus zusammengesetzten Geländer empor **ABB. 79, 82**. Die marmorisierende Fassung arbeitet mit den Grundakkorden Violett für die strukturgebenden und Hellblau für die füllenden



86

Elemente. Goldenes Schnitzwerk belebt die Ecken, goldene Filets rahmen die Panneaus. Der polygonale Korb verjüngt sich gegen unten, um in einem grossen vergoldeten Pinienzapfen auszulaufen. Das hohe Hauptgesims des Schalldeckels ziert ein Lambréquin, überhöht wird er von einer Art vergoldeter Brüstung mit Sprengwerk, eine pyramidale Form verbergend, deren Spitze ein posaunblasender Putto besetzt.

Auf die Anbringung der Kreuzwegstationen wurde weiter oben schon eingegangen, im Schiff sind neun davon zu sehen **ABB. 88**, sechs weitere befinden sich an der Rückseite des Triumphbogens im Chor.

Unterhalb der Kreuzwegstationen sind in charmannten Rokokomedaillons Apostelkerzen befestigt. Jedes Medaillon weist durch ein spezifisches Attribut auf einen der Apostel hin **ABB. 86**.

Bis vor das jeweils erste Fenster von Westen her stösst die Empore ins Schiff vor, getragen von zwei marmorierten Pfeilern **ABB. 88**. In ihrer Mitte schwingt sie leicht aus, dort sitzt das Orgelpositiv, während das Hauptwerk an der Westwand zwischen den beiden kleinen Fenstern in Segmentbogenlängen aufgeht.

Der Deckenspiegel ist mit einem Vierpass besetzt. Die ausgeschiedenen Ecken nehmen in vier Medaillons Darstellungen der vier Evangelisten auf. Sie wurden im 19. Jh. übermalt, seit den 1970er-Jahren ist wieder die ursprüngliche, allerdings nur fragmentarisch erhaltene Fassung sichtbar.

Links und rechts des Triumphbogens gehen an den Zungenmauern zwei identisch aufgebaute Stuckaltäre auf, die ihre fein aufeinander abgestufte Farbgebung und ihr spätbarockes Formengut prägen. Der Form nach handelt es sich um gegen unten verjüngende Sarkophagaltäre mit vorgelagerter Altar-

ABB. 86 Brislach. Breitenbachstrasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Peter. Apostelmedaillon im Schiff. Die kleine Säge auf der rechten Seite weist dieses Medaillon als jenes für den Apostel Simeon aus, in dessen Martyrium dieses Werkzeug eine eminente Rolle gespielt hat. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



87

ABB. 87 Brislach. Breitenbachstrasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Peter. Blick gegen Osten in den Chor. Er schliesst sich in der Breite des Schiffes daran an und wird einzig durch zwei Zungenmauern mit Triumphbogen dazwischen und einigen Altarstufen abgegrenzt. Die ursprüngliche Ausstattung wurde bei der Renovation in den frühen 1970er-Jahren weitgehend unberührt belassen, einzig der Hauptaltar wurde gegen das Schiff orientiert. Im Unterschied zum Projekt von Hans Peter Baur (siehe **ABB. 78**) wurde ein Mittelgang zwischen den (neuen) Bänken beibehalten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

stufe. Der Stuckmarmor, in pastosen Tönen zwischen Rötlich, Gräulich, Ockerfarben und Schwarz gehalten, schwingt seitlich etwas aus, weswegen die begrenzenden Partien schräggestellt sind. Das schwarz akzentuierte, verkröpfte Hauptgesims springt an diesen Stellen kräftig vor. Darüber bäumt sich ein Auszug mit hochovalen Medaillon auf, dessen untere Voluten ebenso Vasen besetzen wie dessen Abschlussgesims. Die altarbegrenzenden Lisenen auf hohen Postamenten gehen an ihrem unteren Ende ebenfalls in Voluten über. In ihrer bewegten Dynamik sprechen sie eine spätbarocke Sprache, einzig die bekrönenden Vasen verweisen auf den Klassizismus. Der Schöpfer dieser liebenswürdigen Architektur ist nicht bekannt. Glaubhaft erscheint aber, was die Quellen andeuten: dass eine Reise nach Arlesheim und womöglich in den dortigen Dom entscheidende Anregungen geliefert hat.

Der Altar der Evangelienseite ist seit der letzten Renovation Joseph gewidmet, das unsignierte Altarblatt stellt seinen Tod dar. Im Auszug erscheint der hl. Blasius. Auf der Epistelseite sind im ebenfalls unsignierten Altarblatt als Pendant zum Tod Josephs

der Tod und die Himmelfahrt Mariens zu sehen. Den Auszug besetzt der hl. Sebastian.

Bemerkenswert sind die Reliquiare in Pyramidenform zwischen den klassizistischen Kerzenleuchtern. Auf dem Marienaltar ist zusätzlich eine kleine Marienfigur aufgestellt, eine Holzskulptur mit einer für den Schweizer Barock typischen Lüsterfassung im goldenen Strahlenkranz.

Der Chor wird vom Hochaltar dominiert **ABB. 84, 87, 89**. 1856 aufgestellt, wurde erst im folgenden Jahr das neue Altarblatt von MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN eingesetzt. Das Blatt zeigt die Schlüsselübergabe Petri.

Auf die Grundstruktur des Altars wurde weiter oben schon eingegangen. Wesentlich für das Erscheinungsbild ist seine Dreiteilung. Die Mitte besetzt in einem nach oben hin halbrund ausgebuchteten Rahmen das Altarblatt, überhöht vom engelumfleuchten Auge Gottes. Seitlich tragen blau gefasste komposite Säulen ein nicht ganz klassisch ausgeformtes Gebälk, die eigentlich obligaten drei Faszien unter dem Fries fehlen. Darauf sitzen je zwei scheinbar miteinander kommunizierende Putti.



88

Der gesamte Altar wird von grüner und schwarzer Marmorierung dominiert, davon hebt sich das Blau der Säulen wirkungsvoll ab, durch Vergoldung akzentuierte Ornamente unterstreichen die Festlichkeit der Architektur. Einzig die Kapitelle zeigen weissen Akanthus.

Zur Altarausstattung gehörte ehemals eine Mensa. Sie wurde im Zuge der Renovation der 1970er-Jahre entfernt. Im Chor bildet seither ein Volksaltar des Tessiner Steinmetzen PIERINO SELMONI mit Ambo, Taufbecken und Osterleuchter ein neues Zentrum. Alle prägen schlichte kubische Formen ohne jegliche Ornamentik **ABB. 87**.

Glocken

Nach Br. Alois Oser OSB hing im Kirchturm zuoberst noch lange Zeit die Glocke aus der abgegangenen Peterskapelle.⁷⁰ Auf ihr waren im Relief Maria, Jesus und Johannes zu sehen. Die Inschrift besagte: «Hans Heinrich Witnauer hat mich gegossen in Basel im Jahr 1675».⁷¹ Aus Anlass des Kirchenneubaus wurden zwei weitere Glocken gespendet, die von DAVID MORITZ in Soultz-Haut-Rhin im Elsass gegossen wurden.

Die eine trug die Inschrift: «Mich hat giessen lassen die Erwürdigen Brüder Jakob, Johan und Friedolin Oser Amtmeiers von Brieslach. Ich heisse Maria, meine Paten sind Joseph Oser und Maria Anna Hügli, geb. Burger.» Eine vierte Glocke wurde in Basel gegossen vom Glockengiesser SCHENK.⁷² Die Glocke hiess laut Inschrift «Joseph». Von diesen vier Glocken überdauerte nur die grösste, von MORITZ gegossene. Alle anderen wurden eingeschmolzen für das neue Geläut von 1864, das sich aus vier Glocken zusammensetzt: der eben genannten, einer grösseren, auf «Maria» geweihten, einer dritten mit Namen «Joseph» und einer vierten, die dem hl. Fridolin dediziert ist. Die drei neuen Glocken lieferte 1864 die Giesserei GEBR. RÜETSCHI in Aarau.⁷³ Wohl aus Pietät wurde auch die Glocke aus der Peterskapelle am Ort belassen.⁷⁴ Das heutige Geläut setzt sich wie folgt zusammen: – 1. RÜETSCHI Aarau 1864. Dm. 121 cm, G. 1050 kg, Ton f'. – 2. DAVID MORITZ 1825. Dm. 92 cm, G. 520 kg, Ton a'. – 3. RÜETSCHI Aarau 1864. Dm. 75 cm, G. 300 kg, Ton c''. – 4. RÜETSCHI Aarau 1864. Dm. 60 cm, G. 130 kg, Ton f'''. – 5. WEITNAUER Basel 1675.

ABB. 88 Brieslach. Breitenbachstrasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Peter. Blick gegen die westliche Eingangswand mit der Orgelempore. Die Orgel wurde im Zuge der Renovation ab 1974 nur modernisiert, das Gehäuse dafür leicht erweitert. Im Grunde genommen blieb aber das ältere Orgelgehäuse weitgehend unberührt erhalten. Es dürfte sich auch an der Position der Orgel selbst wenig verändert haben. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



Orgel

Nach der Stiftung einer ersten Orgel 1821 wurde das Instrument 1885 vollständig erneuert.⁷⁵ Der Orgelbauer war MAX KLINGLER aus Rorschach. Wahrscheinlich wurde aber das ursprüngliche Gehäuse, das womöglich 1821 auch schon in Zweitverwendung aufgestellt worden war, damals beibehalten. Dabei wurde allerdings das Rückwerk gar nicht in die Renovation einbezogen, es war vor der letzten Renovation leer.⁷⁶ 1976 wurde eine neue, ins bestehende Gehäuse eingebaute Orgel eingeweiht. Das Gehäuse wurde dafür leicht vergrößert und vom Restaurator ROBERT BRONOLD aus Lauda-Gerlachsheim (D) überhaupt erstmals mit einer marmorisierenden Fassung versehen.⁷⁷ Die bestehende Orgel fertigte PETER PLUM aus Marbach am Neckar an. Sie wurde letztmals 2001 revidiert **ABB. 88**.

Zweimanualige Orgel mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition Hauptwerk Rohrflöte 8', Prinzipal 4', Koppelflöte 4', Gemshorn 2', Sesquialter 2²/₃' + 1³/₅', Mixtur III 2', Tremulant; Rückpositiv Singend Gedackt 8', Quintade 4', Prinzipal 2', Cymbel II 2' Tremulant; Pedal Subbass 16', Spillflöte 8'; Koppelung II-I, II-P, I-P, 2 freie Kombinationen.

Kultgeräte

Brislach besitzt mehrere ältere liturgische Geräte **ABB. 90**. Hervorzuheben sind neben den pyramidalen Reliquiaren auf den Seitenaltären und den dortigen klassizistischen Kerzenstöcken – 1. Eine grosse silberne und teilvergoldete Monstranz, Beschaumarke S unter Pinienzapfen für Augsburg 1807.⁷⁸ Die ovale Custodia flankiert von zwei kannelierten, stark stilisierten Säulen, über alles ziehen sich Weinmotive, teils mit frei schwingenden Trauben, darüber ein segnender Gottvater und die Taube des Heiligen Geistes, das Ganze überhöht von einem Kreuz. Dort, neben Gottvater und um die Custodia herum, sind rote und weisse Steine eingelassen. Wahrscheinlich ausgehendes 19. Jh. – 2. Vergoldeter Messkelch im passenden Futteral, darin auch eine dazugehörige Patene. Die Kuppe und der Fuss sind mit floralen und Palmettenmotiven verziert; Meistermarke HM unter Glocke sowie M unter Pinienzapfen(?), dann für Augsburg 1801.⁷⁹ – 3. Silberner Messkelch mit vergoldeter Kuppe, Meistermarke D A mit Monstranz zwischen den Buchstaben (Meister nicht identifizierbar), sowie ein Minervahaupt, wohl für Frankreich 1838.⁸⁰ Die spätbarocken Formen des Kelches wie auch der Einzelformen der Dekoration kontrastieren mit den drei Medaillons im Fuss, darstellend Christus, Maria und wahrscheinlich Petrus.

89



90

Würdigung

St. Peter in Brislach ist in mehrerlei Hinsicht bemerkenswert: wegen der Umstände seiner Erbauung, wegen der merkwürdigen Verwendung von älterem liturgischem Mobiliar und schliesslich auch wegen der Renovation in den 1970er-Jahren durch HANS PETER BAUR, der andere Wege beschritten hat als der sonst überall wirkende ALBAN GERSTER. Alle die genannten Sachverhalte geben der Kirche von Brislach ein ganz einzigartiges Gepräge. Insbesondere der Eingriff von BAUR unterscheidet sich stark von zeitgleichen Eingriffen an anderen Kirchen des Bezirks. BAUR war zwar der planende Kopf des Unternehmens, aber er zog – wo er selbst an die Grenzen seiner Kompetenz kam – immer qualifizierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bei. Der relativ hohe Standard der Renovation ist massgeblich auch diesem Umstand geschuldet. Gerade im Reigen der modernisierten Kirchen sticht jene von Brislach hervor.

Röm.-kath. Fichtenhof-Kapelle, Alter Fichtenhof 2 [25]

Die Fichtenhof-Kapelle **ABB. 92** befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Alt-Fichtenhof. Sie erhebt sich südwestlich des Dorfzentrums, markiert aber gleichzeitig den südlichsten Punkt des Gemeindebanns.

Der Fichtenhof gehörte wie das Gut Kleinblauen (S. 77ff.) und in gewisser Weise auch das Schloss Zwingen (S. 395ff.) zu den Gütern, mit denen Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach (regierend 1656–1693) den Stand seiner Familie auf Zeit zu sichern gedachte.

Erst 1777 konnte die Familie aber einen Streit mit der Gemeinde Brislach um Besitz- und Nutzungsrechte in diesem Gebiet letztinstanzlich für sich entscheiden. Die angestammte Stierenweide an exakt dieser Stelle war damit für die Brislacher dahin. Es ist gut vorstellbar, dass die Erbauung der kleinen Kapelle im Folgejahr 1778 im Zusammenhang mit dem Rechtshändel zu sehen ist. Die öffentliche Kapelle wäre gleichermaßen Ausdruck der geordneten Besitzverhältnisse wie aber auch eine Gabe, um die aufgebrachten Dorfbewohner zu besänftigen. Vielleicht steht mit dem Verlust der öffentlichen Stierenweide sogar das Patrozinium auf «Unseren lieben Heiland zur Wies» in Verbindung.⁸¹

Weil die Kapelle nie eine Tür hatte und ursprünglich immer offen stand, wurde sie zu Zeiten der Französischen Revolution als Wachtposten zweckentfremdet.⁸² Danach diente sie wieder der Volksfrömmigkeit. Ehedem konnte man das an verschiedenen Exvoten im Inneren ablesen, die heute



91

aber alle verschwunden sind. Im Verlauf des 19. Jh. wurden die Fenster und die Türöffnung vergittert, jedoch nie verglast oder durch eine Tür verschlossen. 1969 wurde die Kapelle restauriert.⁸³

Der oktagonale Bau mit einem Längsdurchmesser von etwa 3,4 m bei einer Diagonalen von etwa 3,8 m ist nach Nordnordwest ausgerichtet. Der Eingang befindet sich auf der Südsüdostseite und zeigt das Roggenbach-Wappen. Kleine Lichtöffnungen besetzen die geraden Flanken. Den Bau überhöht ein kreisrundes Dach mit bekrönendem Metallkreuz. Sämtliche Ecken und Öffnungen sind auf der weissen Wand sandsteinfarben nachgezeichnet. Das Innere wird merkwürdigerweise von einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen Grate in den Diagonalen des oktagonalen Grundrisses enden **ABB. 91**. Dem Eingang gegenüber wurde eine schlichte Steinplatte als Mensa eingemauert. Darüber nimmt eine Nische einen Christus an der Geisselsäule auf. Die Wandnische ist von illusionistischer Malerei umrahmt: Zwei komposite Säulen auf Postamenten tragen ein diagonal vorspringendes Gebälk, auf dem über Voluten ein Baldachin aufsteigt. Seitlich setzt sich die gemalte Festarchitektur im oberen Teil in einer scheinbar ephemeren Dekoration aus Stoff fort, während die Postamente in einer Mauer mit Endvolute auslaufen. Die übrigen Innenwände der Kapelle sind in einem grünlichen Ockerton gehalten, von dem sich mit gelber Rahmung und sandsteinfarbenen Laibungen die Fenster absetzen.

Die Fichtenhof-Kapelle ist die einzige spätbarocke Wegkapelle, die im gesamten Bezirk weitgehend intakt überdauert hat.

ABB. 89 Brislach. Breitenbachstrasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Peter. Retabelzone des Hochaltars aus dem Jahre 1856. Das Altarblatt von Melchior Paul von Deschwanden zeigt die Schlüsselübergabe Petri und spielt damit auf das Kirchenpatrozinium an. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 90 Brislach. Breitenbachstrasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Peter. V. l. n. r.: vergoldeter Kelch mit Futteral, darin die dazugehörige Patene; grosse silberne und teilvergoldete Monstranz und silberner Kelch mit vergoldeter Kupa. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 91 Brislach. Alter Fichtenhof 2. Röm.-kath. Fichtenhof-Kapelle. Im Zentrum einer Wandnische steht der «Heiland zur Wies». Wie sein Vorbild in der Wieskirche in Bayern handelt es sich um einen Christus an der Geisselsäule. Um seine Wandnische herum breitet sich eine freskierte Festarchitektur aus. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



92

ABB. 92 Brislach. Alter Fichtenhof 2. Röm.-kath. Fichtenhof-Kapelle. Der kleine Barockbau datiert ins Jahr 1778 und ist eine Stiftung der Familie Roggenbach. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Röm.-kath. Lourdeskapelle, Bühlweg 9 [20]

Die Lourdeskapelle liegt ziemlich genau nördlich des Ortskerns von Brislach **ABB. 93**. Die Hauptverkehrsachse biegt dort, der Talsenke folgend, nach Westen ab, gegen Osten zu steigt der Hang an. Die Kapelle liegt denn auch oberhalb des Dorfes. Der angrenzende Bühlweg schneidet sich tief ins Gelände ein, weswegen der kleine Sakralbau über eine einläufige Freitreppe von der Strasse her zu erreichen ist.

Aufgrund einer Erbschaft von Maria Anna Hügli standen eine Parzelle und Mittel zur Erbauung einer Kapelle zur Verfügung, eigentlich zu Ehren des Bauernheiligen Wendelin.⁸⁴ 1935 wurde von der Kirchgemeinde beschlossen, dem testamentarisch festgelegten Ansinnen nachzukommen, das Patrozinium allerdings nicht mehr Wendelin, sondern der Muttergottes von Lourdes zu weihen. Der damalige Ortspfarrer Emil Rieger vertrat die Ansicht, dass der Bauernheilige nicht mehr so wichtig sei, weil die Viehseuchen abnahmen. Das Bischöfliche Ordinariat entschied, der Bau sei beiden zu weihen. Planender Architekt war ALBAN GERSTER von Laufen, der hier seinen frühesten Sakralbau im Bezirk realisierte. Bereits nach einem Jahr Bauzeit stand die Kapelle. Nun wurde das Wetterglöcklein vom Kirchturm der Brislacher Pfarrkirche transferiert und im Dachreiter aufgehängt. Pfarrer Rieger begab sich nach Lourdes, um eine dort geweihte Marienstatue zu erstehen. AUGUST CUENI, Kunstmaler in Zwingen, freskierte in der Altarnische den zweiten Patron, Wendelin, zur einen Seite der Muttergottes, zur anderen auf eigenen Vorschlag den hl. Antonius **ABB. 94**.

Die Kapelle hat sich unverändert erhalten, eine Renovation ist seit der Erbauung nicht verzeichnet.

Die Kapelle über rechteckigem Grundriss mit eingezogener Altarnische hat eine Nordostexposition. Ihr Äusseres ist dem Heimatstil verpflichtet, indem die Wände mit Buckelsteinen durchsetzt sind, häufig in Zweier- oder Dreiergruppen angeordnet, die auch die Ecken akzentuieren und als Keilsteine die Rundbogen über den Fenstern formen. Im kleinen Dachreiter hängt bis heute das erwähnte Wetterglöcklein aus dem Brislacher Kirchturm, das wohl ins beginnende 19. Jh. zu datieren ist.

Auf der südwestlichen Seite schützt ein hölzernes Vordach über zwei Stützen die Eingangspartie. In den grossen Segmentbogen dringen von beiden Seiten halbhohe Zungenmauern gegen den mittigen Durchgang vor. Mit ihrer vorgelagerten Stufe dienen sie gleichzeitig als äussere Betbänke. Ein hölzernes Gitter versperrt den Zugang, gewährt aber den Blick auf den Altar. Seitliches Licht fällt über je zwei Rundbogenfenster ein. Die Altarnische nimmt eine vollplastische Statue der Muttergottes von Lourdes ein, von zwei freskierten Heiligen flankiert. Der Holzdecke antwortet ein Tonplattenboden, dessen Fluss von der Altarstufe aus Jurakalkstein unterbrochen wird. Aus Jurakalkstein ist auch der schlichte Altar. Links und rechts des Mittelgangs sind je zwei kurze Kirchenbänke aufgereiht.

Die Bedeutung der Kapelle ist vor allem beim Architekten zu suchen. In seiner weiteren Karriere wird ALBAN GERSTER dem katholischen Kirchenbau des Bezirks Laufen einen unverwechselbaren Stempel



ABB. 93 Brislach. Bühlweg 9. Röm.-kath. Lourdeskapelle. Der Bau über einer Grundfläche von 7 auf 4,5 m (ohne Vordach) ist eine testamentarische Stiftung, eigentlich an den hl. Wendelin, heute jedoch ihm und der Madonna von Lourdes geweiht. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 94 Brislach. Bühlweg 9. Röm.-kath. Lourdeskapelle. Blick ins Innere der Kapelle gegen die Altarnische. Den Raum deckt eine Holzdecke mit akzentuierten Balkenlagen. Der schlichte Blockaltar in der eingezogenen Nische weist eine niedrige Predelzone auf, darüber steht in einer Nische die Madonna von Lourdes, ihr zu Seiten die hll. Antonius (links) und Wendelin (rechts). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

93



94

Schulhaus, Breitenbachstrasse 5 [14]

Baugeschichte. Die Baugeschichte des Schulhauses von Brislach lässt sich anhand eines Gutachtens des Berner Architekten LUDWIG HEBLER und der Ausführungen des Br. Alois Oser OSB in seinem Manuskript nachzeichnen. Im Dorf bestand bis in die Mitte des 19. Jh. kein Schulhaus. Der Unterricht fand wie andernorts in Privathäusern statt.⁸⁵ Um 1845 befasste man sich in Brislach mit dem Vorhaben, ein Schulhaus mit genügend Schulzimmern, einer Lehrerwohnung und Räumen für die Gemeinde zu erbauen. Wie der Plan ausgesehen hat, ist nicht bekannt und lässt sich nur anhand des Gutachtens erahnen, das LUDWIG HEBLER im Auftrag der Berner Baudirektion am 11. September 1845 verfasste. HEBLER legte seinem Gutachten einen eigenen Plan bei, der sich wie so oft bei ausgeführten Bauten nicht erhalten hat. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich die Ausführung fünf Jahre später an diesem Plan orientierte. Dafür spricht die offensichtliche Nähe der Fassadengestaltung in Brislach zu jener des Schulhauses in Blauen, für dessen architektonischen Entwurf HEBLER zum Zeitpunkt des Gutachtens nachweislich verantwortlich war. Der mit rund 18 000 Franken veranschlagte Bau war für die sich selbst gegenüber Bern als «mittellos» bezeichnende Gemeinde eine ungeheure Summe. Um den Bau zu finanzieren, verkaufte die Burgergemeinde Brislach den stattlichen Alt-Fichtenhof für 40 000 Franken. Einen weiteren Vorteil hatte Brislach durch den gemeindeeigenen Steinbruch, aus dem die Bau- und Hausteine bezogen werden konnten. Gemäss Oser standen auch genügend Sand und Holz zur Verfügung, und für die Dachziegel wurden jene des am Standort des Schulhauses abgebrochenen Gebäudes verwendet. Oser listet die Namen der Verantwortlichen und der Handwerker auf: Die Bauleitung übernahmen die Ortsansässigen JOHANN OSER, FRANZ JOSEF TSCHECHELTIN und JOHANN STU- DER SOHN, die Steinhauerarbeiten führten die GEBRÜDER GRIMM aus Brislach aus, die Maurerarbeiten die GEBRÜDER JEGER von Breitenbach. Den Dachstuhl zimmerte JAKOB ÜBELHART aus Welschenrohr, für die Schreinerarbeiten war NIKOLAUS SCHMIDLI von Wahlen zuständig. Als Schlosser wurde JAKOB PFLUGI von Breitenbach verpflichtet, als Gipser FRANZ ANKLIN von Zwingen, und das Schmiedeeisen fertigte PETER TSCHECHELTIN aus Brislach an. Das in den Jahren 1850 und 1851 erbaute Schulhaus wurde am Neujahrstag 1852 feierlich bezogen.⁸⁶

Ein Brand im Schulhaus in der Nacht vom 22. auf den 23. Mai 1879 verlief glimpflich: Lediglich ein grosses Stück vom Fussboden musste herausgerissen werden, um den Brand löschen zu können.⁸⁷



95

ABB. 95 Brislach. Breitenbachstrasse 10. Pfarrhaus. Ansicht von Osten. Das unterkellerte Haus ist als Hochparterre konzipiert und über eine fünfstufige Freitreppe erreichbar. Das Eingangportal setzt sich zusammen aus der sechsfeldrigen Holztür mit Oblicht, dem Kalksteingewände und dem stichbogigen Türsturz mit eingemeisselter Jahreszahl. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

aufdrücken (S. 55). Hier findet sich sein frühestes nachweisbares Sakralgebäude in diesem geografischen Raum, das durch den Hauch von Heimatstil auch eine unverwechselbare formale Lösung fand.

Pfarrhaus, Breitenbachstrasse 10 [13]

Das Pfarrhaus wurde zehn Jahre nach der Pfarrkirche 1812 in Sichtweite zu ihr auf der anderen Strassenseite erbaut **ABB. 95**. Zu dem dreiaxigen Wohnhaus gehörte eine an der Nordseite angebaute Pfarrscheune. Das traufständig zur Strasse orientierte Haus besitzt rückwärtig einen grosszügigen Garten, in dem früher ein schmucker Gartenpavillon stand. Die Gartenseite des Gebäudes wurde vor 1924 durch einen Anbau mit Terrasse und Laube verändert. Die ursprüngliche Raumdisposition im Inneren ist bis auf das veränderte Treppenhaus im Grossen und Ganzen erhalten geblieben. Die Innenausstattung mit verschiedenen Holzböden und zum Teil stuckierten Gipsdecken ist zwar zum grossen Teil nicht mehr bauzeitlich, doch aus dem fortgeschrittenen 19. und frühen 20. Jh. stammend und von gestalterischer Qualität. Die Pfarrscheune wurde 1980 abgebrochen und durch das Pfarreiheim ersetzt. Das Pfarrhaus hebt sich mit seinem Mansarddach von den anderen Häusern des Dorfes ab und erinnert mit seiner symmetrischen, dreiaxigen Fassade an seine Pendants in Nenzlingen (S. 327f.) und Röschenz (S. 367).



ABB. 96 Brislach. Breitenbachstrasse 5. Schulhaus von 1850/51. Ansicht von Westen. Der Dachreiter für die Schulhausglocke ist in neogotischer Formensprache gehalten. Ein ähnliches Glockentürmchen besitzt das alte Schulhaus in der Nachbargemeinde Zwingen. Ein bemerkenswertes Detail ist die Gestaltung der Bogenzwickel der beiden Rundbogenportale mit einem Kranz aus golden gefassten Holzpfählen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

96

Gut hundert Jahre nach der Errichtung des Schulhauses kam es zum bisher grössten Umbau, verbunden mit einer Gesamtrenovation: 1953 erhielt das Schulhaus an der Ostseite einen rückwärtigen zweigeschossigen Anbau mit eigenem Treppenhaus und mehreren Serviceräumen, wie Waschküche und Toiletten. Der Entwurf dazu stammte von den Laufner Architekten OTTO SCHMIDLIN und W. VITT.⁸⁸ Auch die Oberflächen der Räume im Inneren des Ursprungsbaus wurden verändert; die Raumdisposition blieb dabei ebenso erhalten wie der bemerkenswerte bauzeitliche Dachstuhl. Eine jüngere Zutat sind die auffälligen Fensterläden mit ihrer barockisierenden Ziermalerei; auf älteren Fotografien ist das Schulhaus ohne Fensterläden und später mit einfacheren Fensterläden zu sehen. Die letzte Aussenrenovation datiert von 1998/99.⁸⁹

Lage. Das Schulhaus steht nahe der Strasse und definiert zusammen mit der etwas weiter südlich in gleicher Flucht stehenden Kirche das Dorfzentrum **ABB. 96**. Die Nähe von Kirche und Schulhaus erinnert an Röschenz. Zwischen Kirche und Schulhaus steht das um eine Haustiefe von der Strasse zurückversetzte ehemalige Bauernhaus (Breitenbachstrasse 7) [12], das 1987 tiefgreifend umgebaut wurde und

seit her Sitz der Gemeindeverwaltung ist. Die drei Volumina begrenzen einen hofartigen Raum, der als Dorfplatz wirkt. Hinter dem Schulhaus dehnt sich in östlicher Richtung das neue Schulhaus (Hinter den Gärten 14/14A) [11] mit mehreren Trakten aus. Es ist 1960/61 nach Plänen des Ingenieur- und Architekturbüros OTTO und RUDOLF SCHMIDLIN, Laufen, erbaut worden. An der westlichen, fensterlosen Giebelseite der Turnhalle befindet sich ein Wandbild von JACQUES DÜBLIN, das seit dem Anbau einer Theaterbühne an die Turnhalle (2015) verdeckt ist.⁹⁰

Beschreibung. Das Schulhaus vertritt in seiner klaren Kubatur und dem knappen Walmdach den Klassizismus des fortgeschrittenen 19. Jh. Auf einem kräftigen Sockel aus gehauenen Kalkstein erheben sich die drei Vollgeschosse über längsrechteckigem Grundriss. Das die leichte Hanglage ausgleichende Erdgeschoss wird strassenseitig durch zwei Rundbogenportale und ein Hauptportal über dreistufiger Freitreppe erschlossen. Die fünffeldrige Eingangstür mit reicher Holzschnitzerei und Oblicht wird von einem sorgfältig gehauenen Kalksteingewände flankiert und einer auf Konsolen ruhenden Verdachung mit abwechslungsreich ornamentierter Untersicht bekrönt. Ein profiliertes Gurtgesims grenzt das Erd-



97

ABB. 97 Brislach. Breitenbachstrasse 20/20A. Gasthof und Hotel Kreuz. Ansicht von Südosten. Die beiden ineinandergeschobenen Baukörper des Gasthofs und des Saalanbaus prägen das Ortsbild an dieser Stelle und bilden ein wichtiges volumetrisches Pendant zur gegenüberliegenden Kirche. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

geschoss von den reich befensterten Obergeschossen ab, während Ecklisenen mit vor- und zurückspringenden Stossfugen die drei Geschosse verklammern.

Die Rundbogenportale führen in die ursprünglich zu Gemeindezwecken dienenden kellerartigen Räume, während die Schulzimmer und die Lehrerwohnung in den Obergeschossen lagen. Der durchgehende Mittelgang erschliesst das Innere mit seinen symmetrisch angeordneten Räumen, das 1953 veränderte Treppenhaus liegt an der Rückseite des Gebäudes. Im obersten Geschoss ist die als liegender Dachstuhl konzipierte bauzeitliche Dachkonstruktion dank dem Verzicht auf Raumeinteilungen vollständig einsehbar.

Würdigung. Das Schulhaus ist in mehrfacher Hinsicht mit dem kurz zuvor erbauten Schulhaus in Blauen (S. 70ff.) verwandt. Beide gehen in ihrem Entwurf mindestens teilweise auf den Berner Architekten LUDWIG HEBLER zurück, was sich namentlich im Erdgeschoss mit den beiden Rundbogenportalen, in den durch Ecklisenen gefassten Geschossen sowie dem nobel zurückgestutzten Vollwalmdach zeigt. Das klassizistische Schulhaus in Brislach ist einer der architekturgeschichtlich bedeutungsvollsten Bauten des Laufentals.

Gasthof und Hotel Kreuz, Breitenbachstrasse 20/20A [7]

Spätestens seit 1878 bestand der Gasthof Kreuz, wie die Behandlung des Gesuchs zur Erstellung einer Kegelbahn durch die Baudirektion in Bern belegt.⁹¹ Der Gasthof liegt prominent gegenüber der Kirche und trägt zur Zentrumsfunktion dieses Ortsteils bei **ABB. 97**. An seiner Nordseite führt der Mühlirain in

das kleine Gewerbegebiet, dessen ehemalige Mühle direkt an den Gasthof anschliesst und mit ihm die Adressierung teilt. Dem in der Formensprache eines spätklassizistischen Bauernhauses erbauten Gasthof wurde 1933 anstelle des bisherigen Ökonomieteils ein Saal auf Kosten der Freiluftkegelbahn angebaut und der Betrieb seither zum Hotel erweitert.⁹² Der gegenüber dem ursprünglichen Gebäudeteil etwas wuchtige Saalanbau mit grosszügigen Reihenfenstern und seinem auffälligen Walmdach vertritt eine Mischung aus Heimatstil und klassischer Moderne und ist als Saal eines Gasthofs inzwischen auch von typologischem Wert. Zum Haus gehört das Wirtshausschild aus dem fortgeschrittenen 19. Jh. Es vereint klassizistische und barocke Formensprache zu einem harmonischen Ganzen. Mit dem von einem Raubvogelkopf gehaltenen Namenssymbol steht es in der langen Tradition der sprechenden Wirtshausschilder.

Bauernhaus, Breitenbachstrasse 15 [6]

Das Haus gilt als das älteste bekannte Gebäude Brislachs. Am Anfang stand ein turmartig hohes, viergeschossiges Haus über annähernd quadratischem Grundriss aus Bruchsteinmauerwerk. Sein Dachstuhl dürfte gemäss der dendrochronologischen Datierung frühestens 1563/64 entstanden sein **ABB. 99**.⁹³ Volumen und Entstehungszeit lassen an die sogenannten *maisons hautes* denken, wie sie in der Ajoie vorkommen.⁹⁴ Im 17. Jh. wurde das Turmhaus dann auf zwei Seiten durch ein grösseres Haus mit L-förmigem Grundriss erweitert. Dabei kam es zu den zwei parallelen Dachfirsten und zwei nebeneinander aufragenden Giebeln an der Südseite **ABB. 98**. Die rückwärtigen Anbauten zum Garten hin sind wohl erst im 19. und 20. Jh. hinzugekommen.

Im Inneren des Hauses mit seinen zwei aus parallelen Dachfirsten resultierenden südlichen Giebelseiten ist ein Türmchen inkorporiert, dessen Holzteile gemäss dendrochronologischer Untersuchung im Winter 1563/64 geschlagen wurden.

Zehntenhaus, Breitenbachstrasse 23 und 23B, und Bauernhaus, Holzgasse 5 [2-4]

Der Name des Zehntenhauses [4] deutet auf frühere obrigkeitliche Nutzungen hin. Dafür spricht neben dem stattlichen Volumen auch das vermutlich hohe Alter des in das 17. Jh. zurückreichenden Gebäudes **ABB. 100**. Auf einem Balken im Ökonomieteil steht gemäss Überlieferung die Jahreszahl 1665, die jedoch



ABB. 98 Brislach. Breitenbachstrasse 15. Bauernhaus. Ansicht von Südosten. Das zwei parallele Firste aufweisende Bauernhaus ist eines der auffälligsten Gebäude des ganzen Bezirks und mit seinem Kern von 1563/64 das älteste bekannte Gebäude der Gemeinde. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

ABB. 99 Brislach. Breitenbachstrasse 15. Bauernhaus. Dachstuhl, nach 1563/64. Die zweigeschossige Konstruktion setzt sich aus zwei stehenden Dachstühlen mit einem Dielenboden dazwischen zusammen. Dieser Boden ist mit Holznägeln befestigt. Die grossen Abstände zwischen den Sparren und die steile Neigung deuten auf eine ursprüngliche Bedachung aus Stroh hin. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

98



99

ABB. 100 Brislach. Breitenbachstrasse 23. Zehntenhaus. Ansicht von Südwesten. Die Geschichte des nach seinen früheren Funktionen als Zehntenhaus und Amtmeiershaus bezeichneten Gebäudes reicht ins 17. Jh. zurück. Es prägt mit seinem beachtlichen Volumen das Ortsbild des Oberdorfs. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



100

heute aufgrund von Verbauungen nicht mehr sichtbar ist.⁹⁵ Gemäss Oser wurde der 1662 von Hofstetten nach Brislach zugezogene Johann Oser 1677 zum Amtmeier des Landvogts von Zwingen ernannt. In seiner Hausmonografie geht der Bauernhausforscher Martin Furter davon aus, dass der Wohnteil des aus dem 17. Jh. stammenden Hauses im 18. Jh. seine äussere Erscheinung erhalten habe.⁹⁶ Spätestens in dieser Bauphase wurden zwei hintereinanderstehende Häuser zu einem Haus zusammengefasst, was sich an den beiden voneinander unabhängigen Kellerräumen fassen lässt. Ebenso spricht das gegenüber dem Ökonomieteil erhöhte Dach des Wohnteils für eine spätere Erhöhung.

Der gemauerte Wohnteil mit seiner ebenmässig proportionierten vierachsigen Strassenfassade, die von Kalksteinelementen gegliedert ist, steht unter einem steil aufragenden Satteldach, das als Sparrendach mit zwei übereinander angeordneten liegenden Stühlen konstruiert ist. Der Hauseingang über einer vierstufigen Freitreppe dürfte mit seinem klassizistischen Türgewände noch jünger sein und auf das 19. Jh. zurückgehen. Auffallend ist der zutage tretende Keller unter dem Wohnteil. Er wird von aussen durch einen Kellerhals sowie eine rundbogige Tür und von innen über eine Holztreppe erschlossen. Das Haus ist von West nach Ost durchgehend unterkellert. Eine Kuriosität bildet der als Konsole für die Balkendecke des strassenseitigen Kellers eingemauerte Grenzstein von 1754. Die Wohnungen im als Hochparterre konzipierten Erdgeschoss und im Obergeschoss sind dreiraumtief, wobei die Küche in der Mitte liegt. Zwischen Wohnungen und Stall verläuft im Erdgeschoss ein durchgehender Hausgang.

Der als Bohlenständerbau errichtete Ökonomieteil bestand ursprünglich aus zwei Ställen und einem dazwischenliegenden Tenn, wobei der südliche Stallteil wohl anlässlich des Umbaus in eine Werkstatt nachträglich massiv ausgeführt wurde. Er teilt sich das Dach mit dem Wohnteil, während das Tenn und der nördliche Stall von einem eigenen Dach mit tiefer liegendem First gedeckt sind.

Das Haus steht von der Strasse zurückversetzt und weist einen teilweise gepflasterten Hausplatz mit Lindenbaum und im Bereich der Ökonomie einen angebauten Schweinestall unter Schleppdach sowie im rückwärtigen Bereich zum Garten hin mehrere Anbauten und einen frei stehenden Kleinbau aus Bruchsteinmauerwerk (Breitenbachstrasse 23B) [3] auf, der früher als Waschhaus und Remise verwendet wurde.⁹⁷

Das Zehntenhaus darf dank seines Volumens und der sorgfältig gestalteten Fassade sowie seiner auch nach den kleineren Umbauten von 1979 und 1983 sowie dem 1995 belichteten Dachgeschoss im Wesentlichen unveränderten Raumdisposition im Inneren und auch wegen der intakten Nahumgebung gemäss heutigem Wissensstand als das architekturhistorisch bedeutendste Bauernhaus der Gemeinde bezeichnet werden.

Von ähnlicher Machart bei bescheidenerem Volumen ist das Bauernhaus Holzgasse 5 [2]. Das Mittertennhaus erinnert mit seinem höher gelegenen Hauseingang, dem vor dem Haus durchführenden Kellerhals und der sorgfältigen Gestaltung der Kalksteingliederungen daran. Die Stichbogen über Tür und Fenstern lassen sich dem bäuerlichen Spätbarock zuordnen und in das 1. Viertel des 19. Jh. datieren.

Feldscheune, Schällhüslweg 1 [21]

Die Schällhüsl genannte Feldscheune dürfte im letzten Viertel des 18. Jh. oder im frühen 19. Jh. erbaut worden sein; auf dem BRUNNER-Plan von 1778 ist sie noch nicht eingetragen. Das Häuschen steht am Wegrand allein auf weiter Flur **ABB. 101**. Diese Flur war als Weideland von einer kilometerlangen Hecke, einem Lebhag, umgeben, wovon Teilstücke erhalten sind.⁹⁸ Um 1900 wurden die Weiden zu Äckern umgewandelt, und das Häuschen diente fortan Ackerbauern als Unterstand. 1975 baute man einen Kamin und eine Holzdecke unterhalb des Giebels ein. In der Nacht vom 20. auf den 21. September 1984 kam es zu einem Vandalenakt, dabei brannte der Dachstuhl aus. Im Winter 1984/85 reparierte man Dach und Kamin und brachte ein handgeschmiedetes Eisentor des Brislacher Schlossers MARTIN HÜGLI an.⁹⁹



101

Wegkreuze [1], [16], [17], [19], [22]

In Brislach stehen mehrere Wegkreuze im Dorf. Das älteste von ihnen stammt von 1763 [17] und vertritt den barocken Typus (S. 32) **ABB. 18**. Ein Pendant mit gleicher Inschrift von 1764 steht weiter ortseinwärts an der Zwingenstrasse [16]. Gleichfalls im 18. Jh., 1780, wurde an der Kreuzung Holzgasse/Chastelweg [22] ein Wegkreuz errichtet. Es markiert eine Wegkreuzung oberhalb des Dorfes auf freiem Feld und wurde gemäss Inschrift am Sockel 1950 renoviert. Die Inschrift an den Kreuzarmen bedeutet «IE[SUS] MA[RIA] IO[SEPH]». Jüngerer Datums ist das Wegkreuz von 1941 an der Breitenbachstrasse [1]. Dieses schlichte Wegkreuz aus Kunststein markiert die Stelle der verschwundenen Sankt-Peter-Kapelle kurz vor der Gemeindegrenze zu Breitenbach. Am nördlichen Ortseingang steht ein Steinkreuz [19] in einer Felsnische oberhalb der Strasse. Es gedenkt des am 12. Hornung [Februar] 1834 ermordeten Urs Borer aus Büsserach.

Dokumentation

Archive und Inventare

AAEB. – BIB. – FSI. – GdeA Brislach. – ILIGE. – ILIMO. – ISOS. – Klosterarchiv Mariastein. – LEUTWYLER O. J. – Pfa Brislach. – StABE. – StABS.

Literatur

OSER 1898. – NÜNLIST/MEMBRES 1938. – MÜLLER 1940. – SEMPLICI 1986. – Brislach 1991. – SCHWABE/BEUGGER 1991. – STUDER 1997. – FURTER 1999. – MARTI 2000. – STUDER/FISCHER 2003. – WIGGENHAUSER 2006. –

SEMPlici 2009. – JERMANN 2013. – KONTIC 2013. – Namenbuch 2017.

Bild- und Plandokumente

– 1. SEBASTIAN WALTER MAYER. Roggenburg, Grund- und Aufriss der Kanzel, 26.4.1735. AAEB 26/8 **ABB. 80**. – 2. HEINRICH LEONHARD BRUNNER. Brislacher Bann. Aquarell und Feder, 1778. StABE AA IV 514 **ABB. 70**. – 3. THEODOR GERSTER. Ansicht der Gemeinde Brislach von Westen. Bleistiftzeichnung, 1843. Pb, Reproduktion KD BL. – 4. Br. ALOIS OSER OSB. Übersichtsplan der Gemeinde Brislach. Federzeichnung, 1898. In: OSER 1898, S. 319–321 **ABB. 71**. – 5. Br. ALOIS OSER OSB. Skizze der abgegangenen Sankt-Peter-Kapelle in Brislach. Federzeichnung auf Papier, o.J. In: OSER 1898, S. 788 **ABB. 76**. – 6. Br. ALOIS OSER OSB. Die Pfarrkirche St. Peter in Brislach, gebaut im Jahr 1803. Federzeichnung auf Papier, o.J. In: OSER 1898, S. 766 **ABB. 77**. – 7. AD ASTRA AERO PHOTO AG. Luftaufnahme der Gemeinde Brislach aus Westen. Fotografie, um 1924. GdeA Brislach **ABB. 72**. – 8. ANONYMUS. Altar der Pfarrkirche St. Peter in Brislach. Fotografie, o.J. Sakristei Kirche St. Peter, Brislach **ABB. 84**.

Gemeindewappen

Auf Gold zwei gekreuzte Lilienstäbe in Rot. Das Wappen lehnt sich an die Ramsteiner an. Zur Unterscheidung vom Zwingner Wappen bezieht es sich nicht wie dieses auf die Freiherren, sondern den Zweig der Edelknechte. Das Wappen wurde 1946 offiziellisiert.¹⁰⁰

ABB. 101 Brislach. Schällhüslweg 1. Feldscheune. Ansicht von Südwesten. Das Bruchsteinmauerwerk umfasst ein Quadrat von 5 auf 5 m. Der zweigeschossige Bau wird von einem geknickten Sparrendach gedeckt und besitzt Tür- und Fenstergewände aus gehauenen Kalkstein. Die gepflegte Nahumgebung mit Pflasterung und Baumbestand macht den Kleinbau zu einem Referenzpunkt in der offenen Landschaft. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Burg im Leimental

- Rittmatte 40, Wohnhaus [1] S. 113
In der Klus (2'600'151, 1'256'139), Wegkreuz [2] S. 131
Burgstelle Alt-Biederthal [3] S. 115
Burgstelle Schönenberg [4] S. 115
Schlossberg 3, 4, 4A, 5 und 9, Schloss Biederthal [5] S. 114
Schlossberg 4, röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer [6] S. 121
Dorfweg 26, Bauernhaus [7] S. 113
Dorfweg 24B, Schuppen [8] S. 113
Dorfweg 24, Restaurant Ackermann [9] S. 113
Dorfweg 24A, Ofenhaus [10] S. 113
Dorfweg 22, Wohnhaus [11] S. 113
Dorfweg 13, Scheune [12] S. 113
Dorfplatz 2/4 und Obergartenweg 3, Bauernhäuser [13] S. 129
Dorfplatz 8, Pfarrhaus [14] S. 126
Dorfplatz 10, ehem. Bauernhaus [15] S. 129
Dorfweg 20, Schulhaus [16] S. 126
Badweg 2, Milchhalle [17] S. 130
Badweg 4, ehem. Trotte, heute Wohnhaus [18] S. 130
Geissberg 20, röm.-kath. Friedhofskapelle [19] S. 125
Im Friedhof am Geissberg (2'600'500, 1'256'456), Wegkreuz [20] S. 131
Badweg 21, röm.-kath. Mariahilf-Kapelle [21] S. 124
Badweg 24, ehem. Burgbad, heute Gasthaus [22] S. 129
Badweg 26, ehem. Zollhaus [23] S. 127
Grenzstein (2'600'396, 1'256'757) [24] S. 111

ABB. 102 Burg im Leimental. Siedlungsplan 1:5000.
Rolf Bachmann, Bern, 2022.

-  Gebäude im Text behandelt
 Gebäude innerhalb des Bandgebiets



102



Einleitung

Lage

Burg liegt am westlichsten Punkt des Leimentals auf einer Höhe von 477 m ü. M. (Dorfmitte) **ABB. 103.**¹ Von dort aus ist durch eine Jurakluse der Remel erreichbar. Es ist die kleinste der dreizehn Gemeinden des Bezirks und hat eine Fläche von 283 ha, davon sind vier Fünftel Wald und Gehölz.² Südöstlich grenzt der Ort auf einer Länge von 1,5 km an die Gemeinde Röschenz. Südwestlich und östlich stösst das Gemeindegebiet an die beiden Solothurner Exklaven Kleinlützel und Metzerlen, während es nördlich in einer spitz zulaufenden Form an die französischen Gemeinden Wolschwiller und Biederthal stösst **ABB. 104.**

Geografisch gehört Burg nicht zum Laufenen, sondern zum Leimental. Dieses verläuft zwischen der nördlichsten Jurakette und den südlichen Hügeln des Sundgaus



103

von Südwesten nach Nordosten. Der Birsig durchfließt das ganze Tal in einer Länge von rund 20 km von Burg bis Basel, weshalb es in jüngerer Zeit auch als Birsigtal bezeichnet wurde. Der Name Leim hingegen bezieht sich auf den Leim (geologisch Löss), einen besonders fruchtbaren Lehmboden. Im Leimental ist der Ackerbau denn auch verbreiteter als im karger Laufental.

Der Name Burg ist jung und kam erst im 16. Jh. auf, vorher hiess das Gebiet Biederthal oder Biedertan. Die erste urkundliche Erwähnung als «Biederdan» findet sich in einem Vergleich von 1141 zwischen dem Bischof von Basel und dem Benediktinerkloster St. Blasien im Südschwarzwald, der vom Stauferkönig Konrad III. bestätigt wurde. Unter den Zeugen traten die Brüder Kuno und Hermann von Biederdan auf. Der Name Burg ist erstmals auf einer Karte im Atlas des niederländischen Kartografen JOAN BLAEU nachweisbar. Das Schloss selbst trug zusätzlich den Namen Burgtal, der zu Burg verkürzt und im 17. Jh. auf das gesamte Dorf am Fuss des nördlichen Schlossfelsens übertragen wurde.³

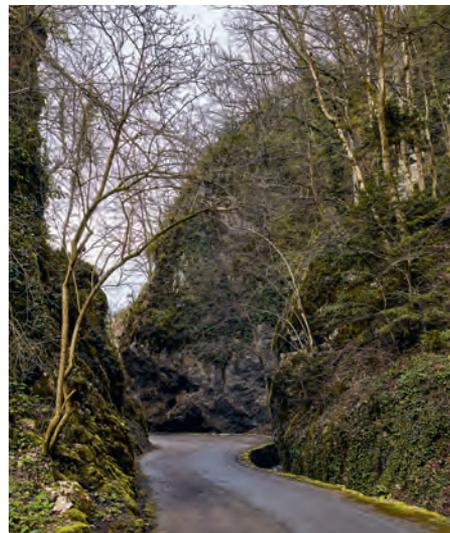
Geschichte und Siedlungsentwicklung

Der Weg von Kleinlützel über den Remelpass in die Klus von Burg **ABB. 105** und von dort weiter zum Blauen und über den Challpass dürfte schon in römischer Zeit begangen worden sein. Dafür sprechen Münzfunde in der Nähe des Remelpasses. Diese Verkehrslage hat wohl auch den Ausschlag für den Bau mehrerer Burgen gegeben.

ABB. 103 Burg i. L. Flugaufnahme von Nordosten. Vom Grenzort Burg gehen im Unterdorf vor der Klus vier Wege in verschiedene Richtungen: Durch die Klus, links im Bild, führt die Strasse hinter dem Schlossberg Richtung Remelpass. Unter der nördlichen Seite des Schlossbergs führt der Dorfweg vom Unterdorf ins Oberdorf und von dort weiter Richtung Frankreich nach Wolschwiller. Der kürzere Weg nach Frankreich ist jener in Fließrichtung des Birsig-Zuflusses vom Unterdorf zur Zollstation beim Burgbad in die Gemeinde Biederthal, unten rechts im Bild. Der obere Weg ist ein Feldweg. Nach Osten, links unten im Bild, steigt die Strasse an zum Friedhof im Wald und führt von dort über die offenen Felder der Nachbargemeinde Metzerlen zum Pilgerort Mariastein. Foto Swissair Photo AG, 1985. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/ Stiftung Luftbild Schweiz (LBS_L1-851060 / CC BY-SA 4.0).



104



105

ABB. 104 Burg i. L. Grenzstein Bern-Frankreich von 1817. Der Grenzort Burg ist reich an Grenzsteinen. Der bernisch-französische Grenzstein steht dafür stellvertretend und als historischer Zeuge der 1815 neben politischen auch aus militärisch-strategischen Gründen vom Wiener Kongress beschlossenen Zugehörigkeit des ehemaligen Fürstbistums zum Kanton Bern. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

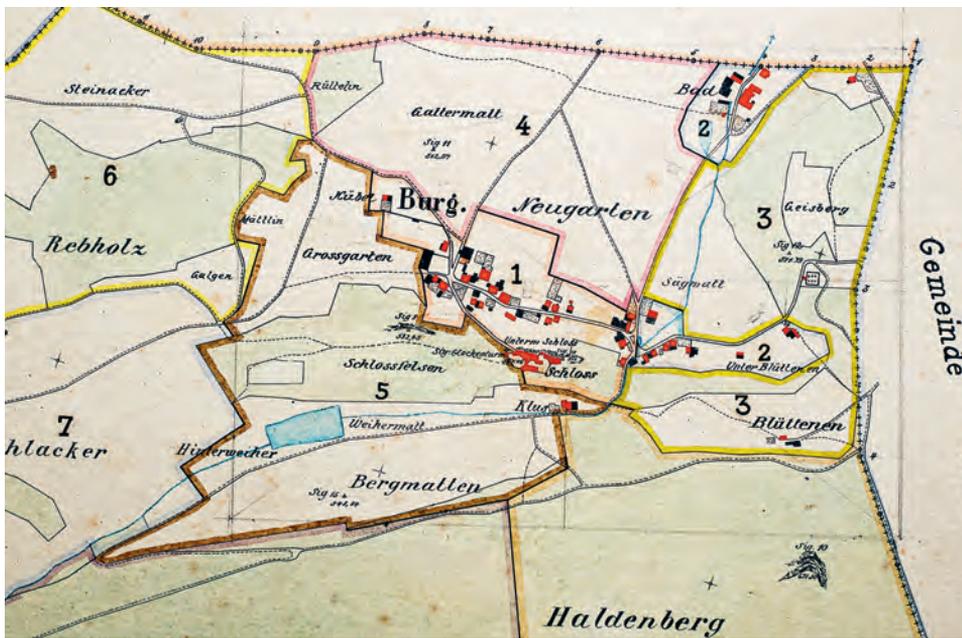
ABB. 105 Burg i. L. Blick von Süden in die Klus. Die Klus ist durch den Zufluss des Birsig entstanden, der auf 650 m ü. M. am Fuss des Galgenfeld genannten Nordhangs des Remelpass entspringt. Die vom Remelpass kommende Strasse führt in elegantem Schwung dem Flusslauf entlang durch die Enge. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Neben dem heute bestehenden Schloss Biederthal sind auf dem Schlossberg zwei weitere Burgstellen nachweisbar: die Burg Alt-Biederthal [3] am westlichen Ende des Felsgrats des Schlossbergs, auf der die Brüder Kuno und Hermann von Biederdan gewohnt haben dürften und deren Anfänge mindestens bis ins 12. Jh. zurückreichte. Unweit davon weiter östlich und näher zum Schloss Biederthal befand sich auf dem höchsten Punkt des Felsgrats die gemäss dem Burgenforscher Werner Meyer einst weitläufige Burganlage Schönenberg [4]. Mit ihr kommen die Grafen von Pfirt ins Spiel, die Meyer als die Erbauer dieser zweiten Burg um 1230 ausmacht. Alt-Biederthal dürfte zu diesem Zeitpunkt schon weitgehend zerstört gewesen und seine Steine zum Bau von Schloss Biederthal [5] verwendet worden sein. Auf Schönenberg lebten die nach diesem Ort benannten Truchsesse der Grafen von Pfirt. Die Burg Schönenberg wurde durch das Erdbeben von Basel 1356 zerstört und nicht wiederaufgebaut.⁴

Seit dem 11. Jh. stossen im Leimental verschiedene Herrschaftssphären aufeinander: Der untere Teil des Tales im Nordosten gehörte während Jahrhunderten zum Fürstbistum Basel, der obere im Südwesten hingegen zur Grafschaft Pfirt. Dazwischen lag die Herrschaft Rotberg. Aus dieser Herrschaft gelangten 1515 die Dörfer Metzerlen, Rodersdorf und Hofstetten-Flüh an die Stadt Solothurn. Kurz darauf erwarb Solothurn auch die ehemals thiersteinischen Dörfer Bättwil und Witterswil.⁵ Gleichzeitig stritten sich die Stadt Basel und der Fürstbischof um die damals wessenbergische Herrschaft Biederthal (S. 116).⁶ Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 kam das Gebiet der ehemaligen Grafschaft Pfirt von Habsburg zu Frankreich. Seither verläuft die Landesgrenze durch das Leimental [24] **ABB. 104**. Burg war die einzige Gemeinde des oberen Leimentals, die als kleinste Herrschaft des Fürstbistums bei diesem blieb, und somit auch die einzige Gemeinde in der Region, die 1815 zum Kanton Bern und damit zum Amtsbezirk Delsberg, später Laufen, geschlagen wurde.

Es ist davon auszugehen, dass in Burg die namensgebende Burg vor dem Dorf entstanden ist. Die ältesten bekannten Bauten des Ortes aus der Zeit vor 1700 hängen jedenfalls mit ihr zusammen: Es sind dies das als ehemaliger Meierhof geltende Bauernhaus Dorfplatz 10 und eine bis 1999 bestehende Lehenscheune westlich davon **ABB. 106**. Das bei der Klus liegende Unterdorf weist wiederum mit der Öltrotte (Badweg 4) ein Haus auf, das im Kern mindestens auf das 18. Jh. zurückgeht. Es zeugt vom einst in Burg rege betriebenen Gewerbe. In der walddreichen Gegend war vor allem die Holzverarbeitung von grosser Bedeutung. Drechsler, Rechen- und Bürstenmacher sowie Waldarbeiter zogen zum Teil von weit her mit ihren Familien nach Burg und wurden hier sesshaft.⁷

Die Landwirtschaft spielte dank der fruchtbaren Lössböden des Leimentals auch in Burg eine Rolle, wobei die Äcker der Burgtaler Bauernfamilien mitunter im Bann



106

ABB. 106 Burg i. L. Übersichtsplan der Gemeinde von 1907 (Ausschnitt). Hier sind die Siedlungsschwerpunkte der Gemeinde erkennbar: im Süden der Schlossberg oberhalb der Klus, nordwestlich davon das Oberdorf und weiter östlich das tiefer liegende Unterdorf mit der Strassenkreuzung nördlich der Klus sowie an der Landesgrenze im Norden das Burgbad. Der Birsigbach durchfliesst am südwestlichen Fuss des Schlossbergs in der Weiherrmatt einen Weiher, der als Wasservorrat für Trockenzeiten diente. Die Landesgrenze stöszt zu dieser Zeit nicht an Frankreich, sondern ans Deutsche Kaiserreich an, zu dem das Elsass nach dem Frankfurter Frieden 1871 bis zum Abschluss des Versailler Vertrags 1919 gehörte. Rechts des Schriftzugs «Grossgarten» ist die bis 1999 bestehende Lehenscheune zu sehen. Im Bereich Bad ist gegenüber dem rot eingezeichneten Bad links der Strasse der nach 1945 abgebrochene Mühlekomplex eingetragen. An der Grenze steht das zum Zeitpunkt der Planaufnahme frisch erstellte Zollhaus. (GdeA Burg Abt. II.B). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



107

ABB. 107 Burg i. L. Ansicht aus Nordosten. Aufnahme vor 1877. Bei dieser vermutlich ältesten Fotografie von Schloss und Dorf sind die beiden Dorfteile erkennbar: das untere Dorf in der linken und das obere in der rechten Bildhälfte. Beim Schloss schliesst sich an den vorderen Hauptbau der in der 1. Hälfte des 19. Jh. errichtete zweigeschossige Belvederetrakt an. Auffallend an den Häusern im Dorf sind die in Sichtfachwerk konstruierten Giebelseiten. Die Aufnahme dürfte vom Geissberg aus aufgenommen worden sein und zeigt die beliebte Ansicht des Schlosses, wie es über der Klus thront. Foto Auguste Quiquerez, vor 1877. Universitätsbibliothek Basel (Nachlass Quiquerez H I 21a). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2022.

der Nachbargemeinde Biederthal lagen, was in Kriegszeiten zu Erschwernissen führte. Eine inzwischen abgebrochene Mühle stand bis 1945 am Badweg gegenüber dem Bad nahe der Grenze **ABB. 106**.⁸

Nach Holz- und Landwirtschaft war Burgs dritter Erwerbszweig der Kurtourismus, der mit den Gebäulichkeiten des ehemaligen Burgbads (Badweg 24) seine Spuren im Dorf hinterlassen hat und für den im frühen 20. Jh. für eine kurze Zeit auch das Schloss Biederthal genutzt wurde.

Für die Kunstgeschichte hat Burg als Geburtsort der Malerin ELISABETH GEYER eine Bedeutung. Sie schuf sakrale Gemälde im barocken Stil für Klöster und Kirchen im Kanton Solothurn.⁹

Ein Blick in die Bevölkerungsstatistik zeigt, dass in Burg nach einem anfänglichen Rückgang zwischen 1850 und 1950 die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner



108

ABB. 108 Burg i. L. Dorfweg 26. Bauernhaus. Ansicht von Osten. Das im Kern spätbarocke Bauernhaus zeigt eine in Burg häufige Anordnung des Ökonomie- teils: Unter eigenem Dach und vom Wohnhaus zurückversetzt, entsteht vor den Tenn- und Stalleingängen ein Hausplatz, der in diesem Fall auch dem Wohnteil dient. Dieser liegt auf der Giebelseite, was eine zusätzliche typologische Besonderheit darstellt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 109 Burg i. L. Dorfweg 13. Scheune von 1854. Ansicht von Norden. Die Scheune repräsentiert die in Burg mehrfach vorkommenden frei stehenden Ökonomiebauten. Die Mischkonstruktion auf der Traufseite spannt sich zwischen zwei Bruchsteinmauern unter Teilwalmdach. Die Holzkonstruktion der Heubodenwand ist abwechselnd diagonal und waagrecht gegliedert, was ebenso auf Gestaltungsabsicht hinweist wie der Zahnschnittfries am Sturz des mit «Mansstörli» ausgestatteten Tenntors. Der traufseitig zur Strasse orientierte Bau steht dem Restaurant Ackermann (Dorfweg 24) gegenüber und ist in den steilen Hang des Schlossbergs eingetieft. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



109

seit den 1960er-Jahren wieder ansteigt, was auf die seither neu errichteten Einfamilienhäuser zurückzuführen ist. Die Bebauung des 20. Jh. hat sich primär weiter in die Ebene nach Norden und an den westwärts ansteigenden Hang entwickelt. Auch neue landwirtschaftliche Bauten entstanden, so etwa Im Steinacker und am Südfuss des Schlossbergs hinter der Klus. Erwähnenswert ist die Villa des Chemikers Albert Hofmann. Durch das von ihm 1943 entdeckte halluzinogene Rauschmittel LSD wurde Hofmann weltberühmt. Der aus Baden stammende und in Basel tätige Forscher liess sich 1967/68 nach Plänen des Architekten WENDEL GELPKE¹⁰ ein grosszügiges, zweigeschossiges Einfamilienhaus (Rittimatte 40) [1] aus Beton und Glas unter Flachdach in der Waldlichtung Rittimatte über dem Dorf erbauen. Der Architekt war der Bruder von Hofmanns Freund Rudolf Gelpke.¹¹ Hofmann zog 1968 mit seiner Familie von Bottmingen nach Burg und lebte hier vier Jahrzehnte bis zu seinem Tod im Alter von 102 Jahren.¹² Ebenso wusste der aus Solothurn stammende Fotograf HUGO JÄGGI Burg als Wohnort zu schätzen.

Die Häuser des Dorfkerns sind von der Siedlungsentwicklung ab 1960 grundsätzlich nicht tangiert worden. Sie haben jedoch fast alle tiefgreifende Umbauten und Renovationen erfahren. Nach dem vorherrschenden Geschmack des ausgehenden 20. Jh. wurden die Gebäude Sundgauer Fachwerkhäusern angeglichen. Allerdings ist das auf Sicht belassene Fachwerk in Burg schon früher wesentlich häufiger anzutreffen als in den zum Steinbau tendierenden Dörfern des Laufentals **ABB. 107**. Eine weitere Besonderheit der Burgtaler Bauernhäuser liegt in ihrer Aufteilung: Bei mehreren Bauten ist der Ökonomie teil vom Wohnteil zurückversetzt, so dass vor dem Tenntor und der Stalltür ein kleiner Hausplatz entsteht. Dies ist bei der engen Strassenführung am Hang, etwa am Dorfweg, von Vorteil und zeigt sich exemplarisch am Bauernhaus Dorfweg 26 [7] **ABB. 108**. Zusammen mit dem Anbau unter Pultdach (Dorfweg 24B) [8], dem weiter vom Dorfweg zurückversetzten Restaurant Ackermann (Dorfweg 24) [9] sowie dem Ofenhaus (Dorfweg 24A) [10] und dem daran anschliessenden Haus Dorfweg 22 [11] entsteht eine hofartige Platzsituation als seitliche Erweiterung des ansteigenden Dorfwegs. Mitunter stehen die Ökonomie teile als Scheunen gänzlich getrennt vom Wohnhaus, wie etwa bei der Scheune am Dorfweg 13 [12] **ABB. 109**. In einer sonst der Vielzahlbauweise verpflichteten Hauslandschaft kommt hier die Einzelbauweise vor. Den engen Platzverhältnissen entsprechend, stossen die meisten Bauernhäuser mit ihren Fluchten ohne nennenswerte Umfriedung oder gar Vorgärten direkt an die Gasse. Zur Qualität des inneren Ortsbildes tragen mehrere Kalksteinbrunnen mit länglichen Trögen bei, die alle im 20. Jh. überarbeitet oder neu aufgestellt worden sind. ■



110

ABB. 110 Burg i. L. Schlossberg 3, 4, 4A, 5 und 9. Schloss Biederthal. Ansicht von Norden. Die Burganlage erstreckt sich auf einem Felsporn über der Gemeinde Burg. Sichtbar sind scheinbar unverbundene Bauteile, die aber bei näherer Betrachtung und im Grundriss Teil einer kohärenten Einheit sind. Die ältesten Partien datieren in die Zeit unmittelbar nach dem Basler Erdbeben 1356. Nachfolgende Jahrhunderte haben Neu- und Umbauten mit sich gebracht. Die Lage verleiht dem Ensemble im ganzen Bezirk Laufen etwas Einzigartiges. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

Schloss Biederthal, Schlossberg 3, 4, 4A, 5 und 9 [5]

Schloss Biederthal ist die ausgedehnteste Burganlage im gesamten Bezirk Laufen und zugleich die am besten erhaltene. Zu einem gewissen Teil ist das dem Umstand geschuldet, dass sie nie Sitz eines bischöflichen Verwaltungsbeamten wurde, sondern immer in Privatbesitz verblieb und so in einer gewissen Unberührtheit von den politischen Geschehnissen überdauern konnte. Ihre durchaus romantische Lage machte sie auch im 19. und 20. Jh. begehrenswert. Bei allen wechselnden Besitzverhältnissen liess eigentlich jeder Besitzer eine gewisse Sorgfalt im Umgang erkennen, weswegen vieles an originaler Bausubstanz erhalten geblieben ist.

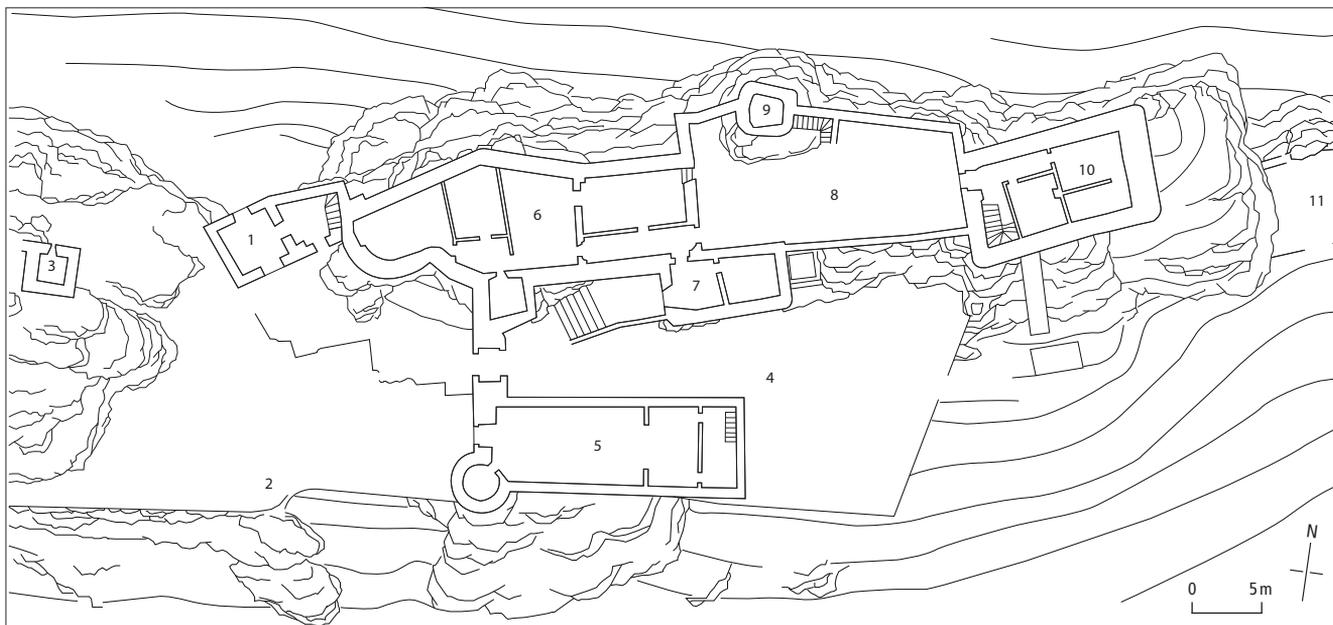
Lage

Schloss Biederthal erhebt sich auf einem schroffen Felsporn. Es handelt sich dabei um den vorderen, östlichen Abschnitt einer insgesamt als Schlossfelsen, bezeichneten Erhebung. Die Anlage mit ihren verschiedenen Teilen besetzt in ihrer West-Ost-Ausdehnung allerdings nicht die vorderste Spitze, son-

dern eine Art Hochplateau knapp westlich davon. Die nördliche Seite des Sporns fällt gegen Burg ab, die südliche gegen ein kleines Tal, genannt Chlus, zu dem eine enge Schlucht (eben: Klus) den Zugang gewährt. Der Name Schloss Biederthal lässt einen historischen Bezug zur weiter nördlich liegenden Gemeinde Biederthal im Sundgau erkennen.

Geschichte und Baugeschichte

Die Anfänge des Baues liegen im Dunkeln. Ganz gewiss war die Lage strategisch günstig, denn die am Fuss der Burg liegende Klus bot den einzigen Zugang zum fernerem Remelpass, der seinerseits ins Tal der Lützel und also nach Lützel führt **ABB. 110**.¹³ Spätestens mit der Gründung des dortigen Zisterzienserklosters zu Beginn des 12. Jh., dessen Lage unscharfen und sich erst allmählich ausformenden territorialen Verhältnissen im komplexen Grenzgebiet zwischen Sundgau, Sornegau und Ajoie zu verdanken ist, gewann der gesamte topografisch-politische Raum an Aktualität. Zu ihm zählte auch Burg, so dass die gleichen Gründe für die Errichtung von Schloss Biederthal gesprochen haben mögen. Die Quellenlage ist undurchsichtig. Im 12. Jh. könnten die Herren von Biederdan im Besitz der Anlage ge-



111

wesen sein.¹⁴ Jedenfalls übertrug nach deren Aussterben Kaiser Friedrich Barbarossa das Lehen 1168 an die Grafen von Habsburg.¹⁵ Damals soll sich der Bau allerdings nicht an heutiger Stelle, sondern weiter westlich davon erhoben haben, wo die Felsen steil abfallen (Alt-Biederthal) [3]. Ob sich dort Reste einer höchst einfachen Burganlage erhalten haben, ist aufgrund der Fundlage umstritten, ebenso deren mögliches Alter.¹⁶ Sämtliche Quellen vor der Mitte des 13. Jh. beziehen sich auf diese abgegangene Burg. Östlich davon erhob sich im 13. Jh. eine etwas grössere und auch nur in geringen Resten erhaltene Anlage: Schönenberg [4], damals im Besitz der Grafen von Pfirt.¹⁷

Gemäss dem aktuellen Forschungsstand wurde die Burg Alt-Biederthal im Laufe des 13. Jh. vom heutigen Schloss Biederthal abgelöst. Eine Rekonstruktion des Baubestands von Schloss Biederthal muss bis auf weitere archäologische Untersuchungen hypothetisch bleiben. Nach Werner Meyer ist von einem Baubeginn in der Mitte des 13. Jh. auszugehen. Den ältesten Teil bildet der Palas mit seinen abgerundeten Ecken im Osten **ABB. 111** (10). Ihm ist gegen Westen ein Hof vorgelagert (8), dessen nördlicher Bering mit einem Rundturm verstärkt ist (9). Westseitig schliesst sich ein etwas späterer Baukomplex an den Hof an (6). Gegen Süden riegelte ein Bering mit Eckturm den Felsen ab und scheidet so eine Art Vorburg aus (4). Seit dem 18. Jh. ist hier eine Schlosskapelle inkorporiert, zuvor handelte sich um ein Ökonomiegebäude (5). Der Zugang erfolgte ursprünglich von Osten über in den Felsen gehauene Treppen. Ein ausgehauener Halsgraben (11) zeigt Spuren von Traversen.

Werner Meyer weist einen Verkauf der Burg im Jahre 1269 an den Bischof von Basel aus, mit dem eine neuerliche Belehnung zunächst an die Herren von Biederthal, später aber an die Herren von Ratsoldorf einherging.¹⁸ Sie galten eigentlich als Vassallengeschlecht der Habsburger.¹⁹ Indem sie aber mehrere befestigte Orte in der Gegend besaßen, waren sie für die territoriale Sicherung besonders prädestiniert, was sich der Basler Bischof offenbar zunutze machte. Durch die schon erwähnte Abtei Lützel hatte damals der Weg über den Remelpass an Bedeutung gewonnen. Wie sich die Bauphasen bis zum heutigen Bestand im Einzelnen entwickelten, muss offenbleiben, die älteren Vorstellungen des Architekten und frühen Burgenforschers Max Alioth haben eine stark spekulative Note.²⁰

Gegen Ende des 14. Jh. ging das Lehen an die Familie von Wessenberg über, die 1386 an der Seite der Habsburger in der Schlacht von Sempach kämpfte. Im Nachgang zu deren Niederlage wurde auch das Stammschloss Wessenberg im Aargau geschleift, die Familie übersiedelte auf ihre Besitzungen im Sundgau.²¹ Im späten 14. oder frühen 15. Jh. konnten sie Burg Biederthal aus den Händen des Bischofs von Basel als Lehen empfangen. In der Regel wird Egli von Wessenberg, der mit einer Münch aus dem Basler Adelsgeschlecht verheiratet war, als erster Lehensnehmer angesehen.²²

Wahrscheinlich wird man einen weiteren Ausbau der Burg in die Zeit nach dem Erdbeben von Basel 1356 und womöglich überhaupt erst in die Zeit der Belehnung der Wessenberger datieren dürfen. Es ist leicht vorstellbar, dass die heimatlos gewordenen Wessenberger die durch das Erdbeben ruinöse

ABB. 111 Burg i. L. Schlossberg 3, 4, 4A, 5 und 9. Schloss Biederthal. Grundriss der Anlage. Zeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

- 1 Torhaus
- 2 äusserer Hof
- 3 Viereckturm
(heute Glockenturm der Kirche)
- 4 innerer Hof
- 5 Kirche
- 6 mittlerer Wohntrakt
- 7 Treppenturm
- 8 oberer Hof
- 9 Rundturm
- 10 Palas
- 11 östlicher Halsgraben
mit Traversen (Querwall)



112

ABB. 112 Burg i. L. Schlossberg 3, 4, 4A, 5 und 9. Schloss Biederthal. Zeichnung von Daniel Burckhardt-Wildt, wohl spätes 18. Jh. Burckhardt-Wildts Ansicht von Nordosten zeigt den Palas sowie den oberen Hof mit dem Turm, der mit seinem Dachreiter als Glockenturm der Kapelle diente. Dazwischen schob sich der eigentliche Kapellenbau, der heute nicht mehr erhalten ist, aber in späteren Umbauten an dieser Stelle fortlebte, bis im ausgehenden 20. Jh. alle Spuren von ihm beseitigt wurden. (HMB Inv. 1986.173.a). Foto Ph. Emmel. HMB.

Anlage für sich herrichteten und dabei gleichzeitig vergrösserten. Wahrscheinlich wurde erst damals der westliche Halsgraben angelegt **ABB. 111** (2). Der bereits vorhandene Treppenturm (7) wurde mit der Südfassade zu einer Einheit verschmolzen. Es gewährte neu ein Torbau Zugang, hinter dem der ansteigende Weg bis zur Westflanke verlief, wo er wieder nach Osten umwendete und in eine Zugbrücke vor dem Treppenturm mündete. Die Westseite wurde durch einen hohen Anbau über annähernd quadratischem Grundriss mit einem niedrigeren Anbau verstärkt. Ein Erker akzentuierte die südwestliche Ecke. Er muss in der Folge zu jenem bastionsartigen Turm (9) ausgebaut worden sein, der sich noch heute dort erhebt.

Als die Wessenberger 1520 versuchten, den Besitz an die Stadt Basel zu veräussern, wurde das durch den Bischof vereitelt, der genau in dieser Gegend versuchte, sein Territorium zu arrondieren.²³ Der zeitgleiche Versuch der Basler, sich das Lehen gewaltsam einzuverleiben, scheiterte.²⁴

Im Besitz der Herren von Wessenberg verbleibend, erfuhr die Burg im ausgehenden 16. Jh. eine Umwandlung hin zu einer frühneuzeitlichen Schlossanlage. Dabei wurde die gesamte Orientierung der Burg verändert. Der Zugang von Osten verlor an Bedeutung. Neu betrat man die Burg von Westen, am Rand des westlichen Halsgrabens, über einen 1577 datierten Torbau **ABB. 111** (1), der den Zugang zu einem dahintergelegenen, neu geebneten Plateau vor der Vorburg gewährte (2). Die Westmauer der Vorburg wurde mit einer zweiten Toranlage mit der Jahreszahl 1578 geöffnet, die den Zugang zur Vorburg, dem unteren Innenhof, sicherte (4). An sie grenzte, eine starke Südflanke bildend, ein Ökonomiegebäude mit Eckturm (5) im Südwesten. Dieser

zweigeschossige Bau wurde 1784 im Obergeschoss zu einer Kapelle umgewandelt.

Die Baugeschichte des 17. Jh. liegt weitgehend im Dunkeln. Sicher ist, dass der damalige Burgbesitzer, Franz Hartmann Ludwig von Wessenberg, 1681 von Kaiser Leopold I. in den Reichsfreiherrnstand aufgenommen wurde mit dem zusätzlichen Titel «zu Ampringen».²⁵ Der somit in der Adelhierarchie Aufgestiegene erhielt Ende des 17. Jh. 900 Gulden vom Fürstbischof als Darlehen auf zwanzig Jahre.²⁶ 1710 folgten weitere Arbeiten an der Burg.²⁷ Der adelige Burgherr, übrigens gleichzeitig Mitglied des Basler Domkapitels, erwies sich in jeder Beziehung als streitbar.

Zum einen wollte er mit einigen Verschwörern die Burg Landskron dem französischen König Ludwig XIV. entreissen, zum anderen legte er sich mit dem Fürstbischof wegen der Niederen Gerichtsbarkeit in Burg an.²⁸ Am Ende ereilte ihn das höchste Verdikt im Basler Domkapitel: Er wurde 1715 aus dem Kapitel ausgeschlossen und floh nach Freiburg i. Br.²⁹ Mit grösster Wahrscheinlichkeit dürfte die grosszügige Durchfensterung der Burg mit teilweise gestaffelten Fenstern auf ihn zurückgehen, weswegen sie um 1700 zu datieren ist. Damit einher ging auch eine Erneuerung der Dächer, wie eine dendrochronologische Untersuchung erbrachte.³⁰

Testamentarisch stiftete der streitbare Domherr noch eine Kaplanei für sein Schloss.³¹ Das Schloss verfügte seit unbekannter Zeit über eine Kapelle, die den oberen Hof nach Norden hin abschloss **ABB. 112**. Der dortige Turm mutierte zum Glockenturm. Mit dem Ableben des Franz Hartmann Ludwig von Wessenberg ging Schloss Biederthal an eine andere Linie des Hauses Wessenberg, die inzwischen am sächsischen Hof Karriere gemacht hatte.³² Deren Interesse an Burg hielt sich naturgemäss in engen Grenzen. Zum Ende des 18. Jh. wurde vom Burgbesitzer das Obergeschoss des südlichen Ökonomiegebäudes **ABB. 111** (5) an die Einwohner von Burg als Kapelle abgetreten.³³ Damit konnte gegen den Widerstand des Pfarrers von Rodersdorf, wohin die Bürger zuvor kirchengenössig gewesen waren, nun eine eigene, selbstständige Pfarrei um die Kapelle herum errichtet werden.

Der Französischen Revolution und den nachfolgenden Wirren trotzten die Wessenberger als Besitzer des Schlosses, aber noch in Napoleonischer Zeit stiessen sie es ab. 1810 kauften es die Colmarer Kaufleute Jacques Javal und Peter Weichelshausen. Über deren Motivation kann man nur spekulieren; womöglich wollten sie aus Handelsgründen einen Fuss in der Helvetischen Republik haben. 1826, längst unter den Bourbonen, veräusserten sie den Besitz an Emanuel La Roche-Merian. Der Kaufmann und Appellationsrat, überdies Banquier im familien-

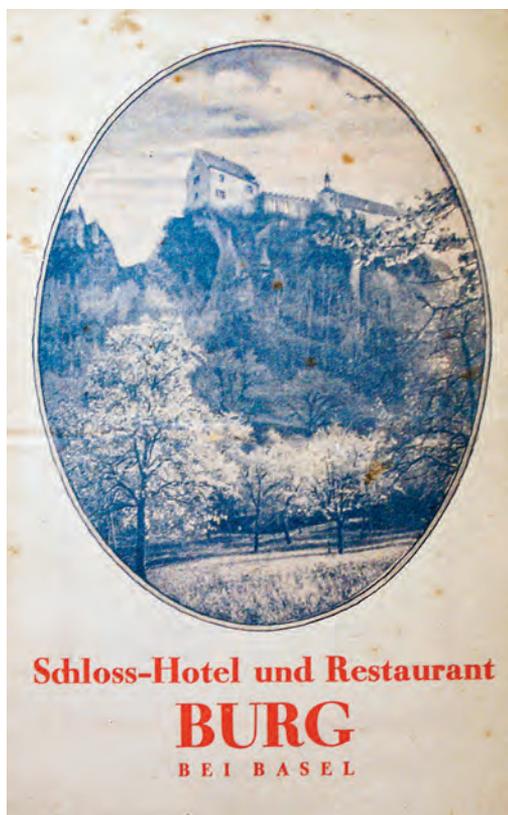
eigenen Bankhaus, hat wohl jenen neofeudalen Ansprüchen gefrönt, die sich auch einige seiner Zeitgenossen zu eigen gemacht und deswegen Landsitze und Burgen in der Basler Umgebung erworben haben.³⁴

Die protestantische Familie hinterliess auf dem Schloss insofern Spuren, als sie offenbar die ehemalige Kapelle im oberen Hof durch ein zweigeschossiges «Sommerhaus» ersetzte.³⁵ Nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1854 handelte es sich allerdings mehr um eine Loggia, die folgendermassen geschildert wird: «Zwischen beiden [i.e. den älteren Wohnbauten; Anm. d. Verf.] steht ein neuerer Anbau, zum Theil in gothischem Styl sehr elegant ausgeführt. Mit besonderem Vergnügen verweilen wir in einer an den Hof angrenzenden Säulenhalle, welche nach der nördlichen Seite eine beinahe endlose und reizende Aussicht darbietet.»³⁶ **ABB. 107, 114**

Vielleicht als Ersatz für den Abbruch der Kapelle wurde der Gemeinde Burg 1834 die Erlaubnis erteilt, nahe der kleinen Kirche einen Glockenturm zu errichten **ABB. 111 (3)**.³⁷

Emanuel's Sohn Karl Daniel La Roche-Gemuseus hatte offenbar wenig Interesse an dem Besitz. Er trennte sich 1855, also nur wenige Jahre nachdem er ihn geerbt hatte, davon. Der nachmalige Käufer, Carl Alfred Haussmann, hatte damals das Schloss schon mehrere Jahre als Wohnsitz gemietet.³⁸ Nach dessen Ableben 1878 ging es von seinen Erben auf die Bank Isaak Dreyfus & Söhne über, die aber als Institution keinerlei Interesse an der Anlage erkennen liess, sondern sie parzellierte und so verkaufte. Die zahlreichen, bei der Historikerin Sara JANNER im Detail aufgelisteten Besitzerwechsel nennen den Pfarrer von Burg, Alphons Frossard, ebenso wie vermögende Investoren.³⁹ Nachdem schon 1898 die Ärztin Hilperts-Theysen versucht hatte, im Schloss ein Lungensanatorium zu eröffnen, damit aber in Konkurs gegangen war, griff ab 1931 ein Naturarzt Schönenberger-Seiler die Idee wieder auf. Wahrscheinlich wurde damals das Schloss in ein Hotel umgewandelt. Der Hotelprospekt preist die Qualität der Lage und der Burg als Ort der Rekonvaleszenz **ABB. 113**.

Nach neuerlichen, zahlreichen Besitzerwechseln, die zum Teil gar nicht im Einzelnen zu benennen sind, gelangte Schloss Biederthal 1977 in die Hände der heutigen Besitzerfamilie. Sie hat die Anlage ab den 1980er-Jahren umfassend saniert, die Dachstöcke zu Wohnraum ausgebaut und vor allem im westlichen Gebäudetrakt **ABB. 111 (6)** Wohnungen eingerichtet. Der letzte Eingriff stammt von 2000–2006 nach einem Projekt der Architekten DANIEL BUCHNER und ANDREAS BRÜNDLER, wobei der Dachstock des östlichen Wohntrakts (10) zu Wohnzwecken ausgebaut worden ist.



113

Beschreibung

Die als Höhenburg auf einer 126m über dem Dorf liegenden Felskante⁴⁰ konzipierte Anlage reiht sich entlang des Felsspornes von Osten nach Westen mit ihren Hauptansichten im Norden und Süden auf. Entsprechend der Topografie erstreckt sich die Anlage der Länge nach über den Felssporn und weist beträchtliche Niveauunterschiede auf, wobei die aussichtsreiche Nordseite höher liegt als die Südseite.

Die auf grösstenteils unregelmässigen Grundrissen stehenden Volumen erzeugen ein ansprechendes Wechselspiel von scharfkantigen Kuben, abgerundeten Hauskanten und Rundtürmchen **ABB. 110, 114**. Ebenso lebendig ist die Dachlandschaft der sämtlich mit Ziegeln gedeckten Dächer, deren unterschiedlich hoch gelegene, in West-Ost-Achse verlaufende Firste sich zusammen mit den Mauerkronen zu einer abwechslungsreichen Gebäudesilhouette formieren. Das Bruchsteinmauerwerk ist unterschiedlich stark verputzt und tritt manchenorts roh zutage.

Die Höhenburg wird vom Dorf aus durch einen steilen Weg erreicht, der entlang der Nordflanke des Spornes zum Torhaus führt. Der Weg ist in seinem oberen Teil mit Rundkieseln gepflastert und führt unter dem Torhaus **ABB. 111 (1)** von 1577 hindurch. Unter dem Torbogen verläuft der Weg teilweise in Stufen, um das Ausgleiten der Pferde an dieser Stelle zu ver-

ABB. 113 Burg i. L. Schlossberg 3, 4, 4A, 5 und 9. Schloss Biederthal. Der Prospekt aus der Zeit nach 1931 zeigt zwischen dem Palas und dem Turm des oberen Hofes die noch stehende Mauer im Erdgeschoss der neogotischen Belvedere-Architektur aus der Zeit der Familie La Roche sehr deutlich. (KD BL). Reproduktion KD BL.



114

ABB. 114 Burg i. L. Schlossberg 3, 4, 4A, 5 und 9. Schloss Biederthal. Luftaufnahme von Norden. Die einzelnen Bauten stapeln sich entsprechend dem Geländeverlauf. Links im Bild steht der vermutlich älteste Teil der Anlage **ABB. 111** (10). Zwischen ihm und dem grossen Wohntrakt liegt der obere Burghof (8) mit dem Rundturm (9). Dieser ist durch eine befensterte Mauer mit

dem grossen Wohntrakt (6) verbunden. An der abgerundeten Westseite dieses Traktes schliesst das Torhaus (1) an. Hinter diesem liegen der äussere Burghof (2) und die firstparallel zum grossen Wohntrakt stehende Kirche (5) mit ihrem inkorporierten Rundturm. Etwas abgesetzt von der Burg erhebt sich der Glockenturm (3). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 115 Burg i. L. Schlossberg 3, 4, 4A, 5 und 9. Schloss Biederthal. Ansicht von Westen. Die über Jahrhunderte gewachsene Anlage wirkt dank der Bauweise mit grösstenteils verputztem Bruchsteinmauerwerk und den steilen Ziegeldächern zumindest auf den ersten Blick homogen. Unterschiede lassen sich vor allem an den Fenstern ausmachen, die von spätgotischen Staffelfen-

stern am mittleren Wohntrakt über grossflächige Rechteckfenster des 19. Jh. bis zu den Dachlarkarnen aus dem frühen 21. Jh. im Dach des mittleren Traktes **ABB. 114** reichen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 116 Burg i. L. Schlossberg 9. Schloss Biederthal. Östlicher Wohntrakt. Ansicht von Westen. Die grossflächigen Fenster

mit profilierten Gewänden stammen aus unterschiedlichen Bauphasen und heben sich von den gotischen Staffelfenstern des mittleren Wohntrakts ab. An der westlichen Giebelseite zum oberen Burghof hin schmücken eine 1994 erneuerte Sonnenuhr sowie das Zifferblatt einer im Dachgeschoss eingebauten mechanischen Uhr die Fassade. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

meiden.⁴¹ Nach dem Torhaus mündet der Weg in den nach Norden weiterhin abfallenden äusseren Hof.

Das Torhaus ist ein dreigeschossiger Massivbau mit einem rundbogigen Durchgang, der direkt zum nach Süden weiter ansteigenden äusseren Hof führt, auf dem ehemals zwei Lindenbäume standen. Das Torhaus schmiegt sich mittels eines nachträglich angefügten Annexbaus an den grossvolumigen mittleren Wohntrakt, ohne jedoch mit diesem durch eine Öffnung verbunden zu sein **ABB. 115**. Das Torhaus birgt über dem Tordurchgang eine kleine Pförtnerwohnung, die über eine steinerne Aussentreppe an

der Südseite des Annexbaus über dessen 1. Obergeschoss erreicht wird. Das Torhaus und der Annexbau werden von einem geknickten Satteldach mit Vollwalm an der westlichen Giebelseite zusammengefasst. An den Traufseiten weisen Schiessscharten auf die ursprüngliche fortifikatorische Nutzung hin, während die rechteckigen Fenster an den beiden Traufseiten grösstenteils nachträglich, wohl im Zuge der Einrichtung der kleinen Pförtnerwohnung, entstanden sind. Die Giebelseite ist fensterlos geblieben. Ihr entlang führt eine steinerne Aussentreppe zur westlich des Schlosses liegenden Anhöhe mit

dem Glockenturm von 1834 **ABB. 111** (3). Etwas abseits von der Schlossanlage gelegen, kommt ihm dank seiner exponierten Stellung eine Wahrzeichenfunktion zu. Der Viereckturm besteht aus grob verputztem Bruchsteinmauerwerk und ist im Bereich der Glockenstube mit einer hölzernen Ständerkonstruktion unter ziegelgedecktem Pyramidendach mit Wetterfahne ausgestattet. Das mächtige Zifferblatt an der dem Dorf zugewandten Nordseite kam erst hundert Jahre nach der Erbauung des Turmes hinzu. Dabei handelt es sich um das alte Uhrwerk des Spalentors in Basel, das 1932 dort entfernt und 1942 auf Initiative der Burgenfreunde beider Basel hier eingebaut worden ist. Die rote Scheibe hinter den goldenen Ziffern ist eine spätere Zutat. Das dreistimmige Glockengeläut der Giesserei RÜETSCHI, die beiden grossen von 1926 und die kleinste von 1881, erklingt in den Tönen b' d'' und f''. Gemäss einer Darstellung von 1840 besass der Turm ursprünglich ein anderes Zifferblatt, das jedoch später wieder entfernt wurde, womit der Turm mehrere Jahrzehnte jeglichen Zifferblatts entbehrte, wie Fotografien aus dem frühen 20. Jh. belegen.

Den heute platzartig wirkenden äusseren Hof **ABB. 111** (2), der ursprünglich als Zwinger auch nach Süden durch Mauern gefasst war, begrenzen der westliche Teil des mittleren Wohntrakts mit seiner aus einem Turm hervorgegangenen Rundung und nach Osten die überdachte Schutzmauer mit dem Tor von 1578. Südlich des Tores bildet diese Mauer zugleich die nordwestliche Giebelseite der Kapelle und endet im südlich anschliessenden Rundturm, dem einstigen Eckturm der Vorburg. Der Tordurchgang führt in den inneren Burghof (4). Von diesem führt ein Fussweg der nördlichen Kapellenmauer entlang am heute verbauten Sodbrunnen vorbei in Richtung des östlichen Halsgrabens (11) und von dort weiter hangabwärts Richtung Klus. Der innere Hof wird bestimmt von einer steinernen Freitreppe, die Zugang zum erhöht liegenden Portal des Treppenturms (7) gewährt.

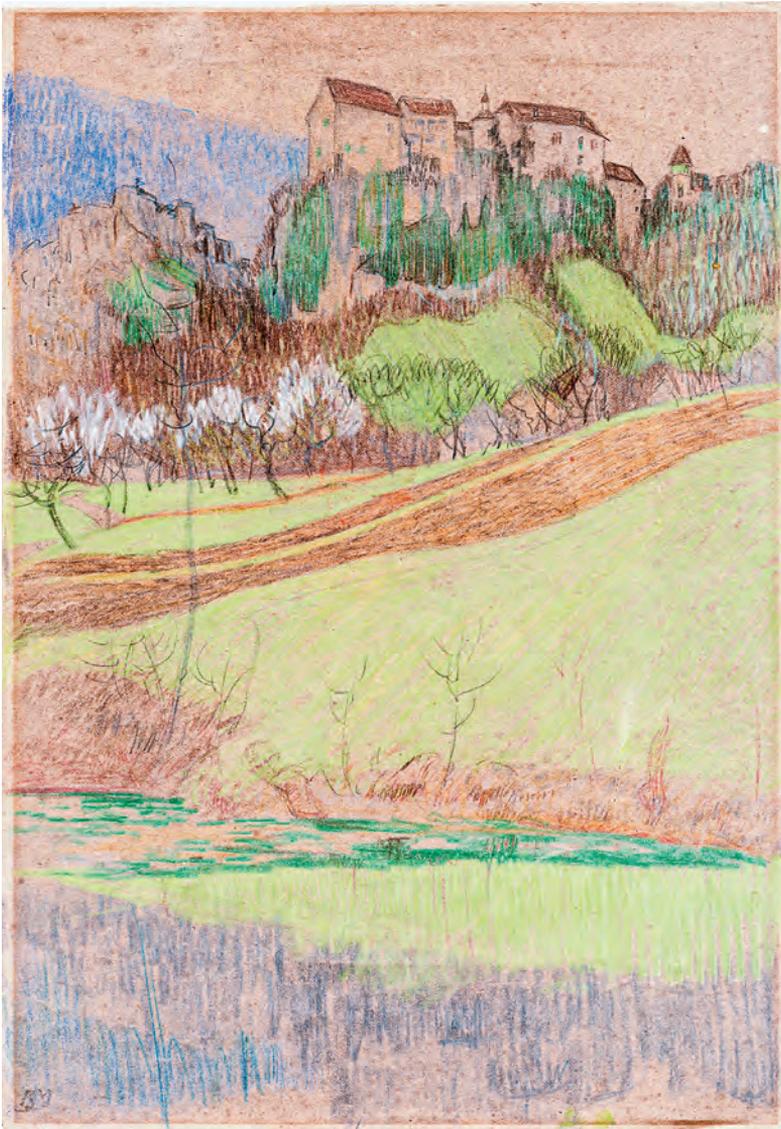
Der kräftige Rotanstrich des profilierten Rundbogenportals dürfte jüngeren Datums sein, ebenso das in Grün gefasste, ziegelgedeckte hölzerne Walmdächlein darüber. Das Portal führt zur steinernen Wendeltreppe des Treppenturms, der die beiden Obergeschosse und das jüngst zur Wohnung ausgebaut Dachgeschoss des mittleren Wohntrakts **ABB. 111** (6) erschliesst. Beide Wohnungen erstrecken sich ohne grössere Raumaufteilung über das ganze Geschoss, jene im Dachgeschoss wird von der gut erhaltenen Holzkonstruktion des liegenden Dachstuhls aus dem Ende des 17. Jh. geprägt. Die Befensterung mit teilweise nachgotischen Staffelfenstern dürfte auf die Bauphase des späten 17. Jh.



115



116



117

ABB. 117 Burg i. L. Ansicht des Schlosses von Nordosten. Kreidezeichnung von Burkhard Mangold, um 1910. Die Zeichnung dürfte ein Entwurf für Mangolds Werbeplakat für die Birsigtalbahn sein, das die gleiche Ansicht zeigt. Wie zahlreiche Künstler vor und nach ihm wählte Mangold die Blickrichtung aus Nordosten, die das Schloss dank seiner dem Felsverlauf entsprechenden Stafflung in die Höhe am eindrucklichsten zur Geltung bringt. (Pb). Reproduktion KD BL.

zurückgehen. Auf der Höhe des 1. Obergeschosses zweigt ein kurzer Gang von der Treppe ab und führt zu einem Rundbogenportal an der Ostmauer des mittleren Gebäudetrakts, die den oberen Burghof **ABB. 111** (8) begrenzt. Südlich wird dieser Hof von der Rückseite des Treppenhauses und einer in dessen Flucht stehenden Gartenmauer gefasst. Ihr gegenüber liegt auf der Nordseite die durch den Abbruch der letzten Wand des neogotischen Sommerhauses übrig gebliebene, etwa hüfthohe Mauer. Eine Stein-
 treppe führt zum scheinrechten Portal des Rundturms (9). Vermutlich im späten 16. Jh. wurde er mit einem Kegeldach samt Dachreiter mit kleinem Glockenstuhl ausgestattet und diente bis zum Bau der Kirche als Glockenturm der einstigen Schlosskapelle.

Im oberen Burghof führt ein Gartenweg aus Natursteinplatten zum spitzbogigen Eingang des östlichen Wohntrakts, des im Kern wohl ältesten

erhaltenen Teiles der Burg **ABB. 111** (10). Auf einem längsrechteckigen Grundriss stehend, umfasst er das dreiseitig zutage tretende Kellergeschoss, zwei Vollgeschosse und ein Dachgeschoss unter knapp aufsitzendem Teilwalmdach **ABB. 116**.

Im Inneren erschliesst eine Holz-
 treppe aus dem frühen 20. Jh. die einzelnen Geschosse, die bis auf einen Kamin aus dem späten 18. Jh. in der Stube des 2. Obergeschosses und den stehenden Stuhl des Sparrendachs mehrheitlich der Renovation von 1983/84 entsprechen.

Würdigung

Die zum Schloss ausgebaute Burg Biederthal gilt zusammen mit dem Schloss Angenstein als der einzige intakt erhaltene Zeuge des burgenreichen Gebiets um den Blauen.⁴² Die Burg, wohl im fortgeschrittenen 13. Jh. entstanden als dritte Anlage auf dem gleichen Felssporn, diente in erster Linie als Wohnsitz ihrer verschiedenen Besitzer; ihre Verteidigungsfähigkeit stand an zweiter Stelle. Sie findet ihren Ausdruck primär in der Höhenlage der Burg oberhalb der Klus. Typologisch steht Schloss Biederthal beispielhaft für den frühneuzeitlichen Ausbau einer hochmittelalterlichen Burganlage zum Schloss als verwaltungsrechtliches und ökonomisches Herrschaftszentrum, wobei der Standort gegenüber einer oder gar zwei Vorgängeranlagen leicht verschoben ist, wie sich das auch an anderen Beispielen nachweisen lässt.⁴³ Burg war die kleinste Herrschaft innerhalb des Fürstbistums. Nach dessen Untergang und mehreren Besitzerwechseln erkannte Emanuel La Roche-Merian das Potenzial und den Reiz der Anlage als temporärer Wohnsitz. Die unter ihm im 2. Viertel des 19. Jh. veranlassten baulichen Ergänzungen, wie das Sommerhaus und der Viereck-
 turm, sowie die Veränderungen der Nahumgebung im Sinne des englischen Landschaftsgartens zeugen von der damals aktuellen Burgenromantik. Das erhabene auf dem Felsen thronende Schloss hat schon früh Zeichner und Künstler angezogen. Die älteste bekannte bildliche Darstellung des Schlosses dürfte die aus Norden aufgenommene Zeichnung des Baslers DANIEL BURCKHARDT-WILDT sein **ABB. 112**. Die Ansicht von Norden, oft mit dem sich unter der Burg an den Felsen schmiegenden Dorf, wurde dabei wesentlich häufiger von den Kunstschaffenden gewählt als jene von Süden mit der Traufseite der Kirche. Eine weitere wichtige Episode in der Geschichte der Anlage war jene ihrer Zwischennutzungen als Kurhotel und Ausflugs-gaststätte im 1. Viertel des 20. Jh. Die zunehmende touristische Bedeutung der Burg und des Leimentals ging einher mit der 1887 begonnenen und 1910 vollendeten Birsigtalbahn zwischen Basel und Rodersdorf **ABB. 117**. Dank des grossen En-

agements der heutigen Besitzerfamilie und ihrer Vorgänger ist die Burg bei allen Veränderungen des 19. und 20. Jh. intakt erhalten geblieben.

Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer, Schlossberg 4 [6]

Lage. Die römisch-katholische Kirche St. Johannes der Täufer ist Teil von Schloss Biederthal. Sie nimmt das Obergeschoss eines Gebäudes ein, das zugleich die Südwestecke der Anlage markiert. Der dazugehörige Glockenturm steht über einer kleinen Erhebung westlich davon frei am äussersten Rande des Felsvorsprungs gegen Burg zu **ABB. 111**.

Baugeschichte. Die Baugeschichte der Kirche von Burg ist Teil der Baugeschichte des Schlosses Biederthal (S. 114ff.). Die Kirchenstiftung wurde mit Urkunde vom 28. November 1784 durch Philipp Carl von Wessenberg getätigt und gleichen Jahres am 23. Dezember von Fürstbischof Franz Joseph Sigismund von Roggenbach bestätigt.⁴⁴ Darin wird vermerkt, dass die gestiftete Kaplanei unter dem Schutz des hl. Johannes des Täufers steht. Die Stiftungsurkunde besagt allerdings nicht, wo der Kaplan seine liturgischen Aufgaben zu erfüllen hatte. Offenbar muss parallel mit dem Akt das obere Geschoss eines älteren Baues an der Südwestecke der gesamten Schlossanlage zur Kirche bestimmt worden sein **ABB. 111** (5). Das Untergeschoss ist vom ehemaligen Osthof zu betreten, der um dieses Niveau tiefer lag. Noch heute sind dort aus älterem Bestand zwei leicht profilierte Holzpfeiler zu finden, alle anderen Balken wurden erneuert. Im Giebel des Halbwalmdachs ist an dieser Seite ein kleines Fenster mit der Jahreszahl 1788 überschrieben. Es wäre also vorstellbar, dass der Bau jedenfalls im oberen Geschoss erst nach der Stiftung in seine heutige Form überführt wurde. Denn älteren Datums ist zweifelsfrei der Unterbau. Allerdings lässt sich zwischen oberer und unterer Hälfte keine Baunaht erkennen. Gewiss irrig dürfte die auch schon vertretene Auffassung sein, im unteren Teil habe sich früher die reine Schlosskapelle befunden, denn der Ort der ehemaligen Schlosskapelle ist hinreichend bekannt **ABB. 112**.⁴⁵ Die 1784 eingerichtete Kirche hat in dieser Form unverändert überdauert. Im Jahre 1980 wurde sie einer umfassenden Renovation unterzogen.

Beschreibung. Typologisch ist die Kirche St. Johannes der Täufer ein schlichter Saalbau auf annähernd rechteckigem Grundriss von etwa 19,5 auf 7 m. Gegen Osten weitet sich das Rechteck leicht. In der Längsachse lassen sich drei Raumglieder unterscheiden: das Schiff, ein durch einen Triumphbogen abgetrennter Altarraum und dahinter eine enge



118

Sakristei über die gesamte Breite, die zudem eine Treppe zu den Emporen im Presbyteriumsbereich aufnimmt. Die Altarwand mit zwei seitlichen Durchgängen trennt Sakralraum und Sakristei.

Betreten wird die Kirche durch ein Portal unter Segmentbogen, dessen (Sandstein?-)Rahmung aus Haustein von unregelmässiger Machart durch einen Schlussstein akzentuiert wird. Ursprünglich farblich mit dem Mauerverputz kontrastierend **ABB. 118**, verschmilzt heute ihr ockerfarbiger Anstrich weitgehend damit. Seit der Renovation von 1980 schützt ein Klebdach den Eingang vor Witterung.

Das Schiff wird erhellt durch zwei Fenster auf jeder Seite, alle – wie auch Portal und Triumphbogen – unter Segmentbögen. An der Aussenseite sind sie mit gräulichem Sandstein gerahmt. Ihre Laibungen weiten sich konisch gegen das Innere. Bis zur ersten Fensterachse im Westen krägt eine Empore vor, der ins Schiff vordringende, sich aber vor allem aussen deutlich bemerkbar machende Eckturm mit Spitzdach nimmt die Treppe auf. Indem die schlichte Stuckdekoration des Schiffes kurz vor der Empore endet, liegt der Schluss auf der Hand, die Empore sei seit Beginn Bestandteil des Ganzen und kein späterer Einbau oder gar Resultat einer sekundären Verlängerung.

Das Schiff ist flachgedeckt. Die Decke geht mit Hohlkehlen zur Wand über, ihre Mitte besetzt ein aufstuckierter Vierpass, aus dessen Mitte der Kronleuchter herabhängt.

ABB. 118 Burg i. L. Schlossberg 4. Fassade der röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Aufnahme vor der Renovation von 1980. Die Kirche ist im Obergeschoss eines älteren Baues untergebracht, der den Hauptzugang zu Schloss Biederthal ab 1578 flankiert und also ebenfalls in dieser Zeit erbaut worden sein muss. Dafür spricht auch der fortifikatorisch gedachte Turm an der Südwestecke. Vor der Renovation fehlte noch das heutige Klebdach über dem Eingang. Foto Albert Jansen, Mitte 20. Jh. Schweizerisches Burgenarchiv Basel. Reproduktion KD BL.

ABB. 119 Burg i. L. Schlossberg 4. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Blick gegen den Altarraum im Osten. Die Emporen, durch Balustraden begrenzt, waren aller Wahrscheinlichkeit nach für die Familie von Wessenberg vorgesehen, die von hier der Messe beiwohnen konnte. Prägend für den Altarraum war früher der Hochaltar an der hinteren Wand. Heute konkurriert mit ihm der Volksaltar aus der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, der allerdings in seiner klaren Kubatur versucht, eine klassizistische Note beizubehalten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



119

Zwischen den beiden Fenstern der Nordseite wurde ein Eingang vermauert. Die Vermutung, hier handle es sich um einen direkten Zugang für die Schlossbewohner, dürfte wohl richtig sein, zumal er hinter dem grossen Eingangstor auf Seiten des Schlosshofs liegt. Zwei kleinere Emporen flankieren den Altarraum hinter den Zungenmauern des Triumphbogens auf halber Raumhöhe **ABB. 119**.

Das bedeutendste Ausstattungsstück ist der klassizistische Hochaltar aus Holz mit aufgemalter Marmorierung und vergoldeten Ornamenten. Seine Datierung ins ausgehende 18. Jh. ist möglich, wenn gleich seine etwas ungelenke Formgebung auch ans

19. Jh. denken lassen könnte. Da aber keine spätere Umwandlung der Kirche quellenmässig bezeugt ist, ist von einem ursprünglichen Bestand auszugehen. Über einem Sarkophagaltar geht ein Auszug auf, dessen Predellenzone ein halbrundes Tabernakel inkorporiert.

Das Altarblatt wird von zwei Pilastern mit korinthisierenden Kapitellen flankiert, seitlich gefolgt von zwei hochrechteckigen Feldern. Darüber verläuft ein verkröpftes Gebälk mit geschweiftem, reich ornamentiertem Giebel, dessen Mitte das dreieckige Auge Gottes in Strahlenkranz besetzt. Ein kleines Kreuz überhöht den Aufbau. Von durchaus bemerk-



ABB. 120 Burg i. L. Schlossberg 4. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Votivtafel mit Kreuzigung Christi und Mitgliedern des Hauses Wessenberg. Die Stiftungsinschrift am unteren Rand besagt: «Tubert von Wessenberg, und Scholastica von Wessenberg, geborne von Sickingen, sein eheliche gemahell Haben dies zu Ehren des Allerhöchsten auch zuo fründliche Angedenken Ihrer RESPECTIVE geliebten Elteren und geschwisterigen Durch Hanns Georg Kestner mahlen lassen ANNO 1628.» Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

120

kenswerter Qualität ist das Gemälde mit Maria, dem schlafenden Jesusknaben und dem kleinen Johannes dem Täufer zu seiner Seite **ABB. 121**. Der qualitativ merkwürdig abfallende Johannes gibt zur Vermutung Anlass, eine fremde Bildquelle nur mit Maria und dem Jesusknaben hätte als Vorlage gedient und Johannes hätte wegen seines Patroziniums noch hineinkomponiert werden müssen.⁴⁶

Am Triumphbogen hängt ein Kruzifix, das sich nahtlos in den spätklassizistischen Innenraum einfügt. Deutlich älter ist auf der Epistelseite des Triumphbogens eine Mondsichelmadonna. Sie kam im Nachgang zur Renovation 1980 als Geschenk des

damals amtierenden Pfarrers Emilian Brunner hinzu und wird ins 18. Jh. datiert.⁴⁷ Es könnte gut sein, dass sie sogar noch ein Jahrhundert älter ist. Auf der Evangelienseite hat Pfarrer Brunner einen Bruder Klaus, geschnitzt von Holzschnitzer PAUL STUDER in Flüeli, aufstellen lassen.

An der Epistelseite zieht sich ein moderner Kreuzweg von WERNER OKLE aus Wil hin. Evangelienseitig hängt oberhalb des vermauerten Eingangs eine Kreuzigung Christi mit insgesamt vierzehn Familienmitgliedern des Hauses Wessenberg **ABB. 120**.⁴⁸

Recherchen im näheren und weiteren geographischen Umfeld haben keinerlei Anhaltspunkte zu



121

ABB. 121 Burg i. L. Schlossberg 4. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Altarblatt. Der unbekannte Künstler in der Nachfolge eines Anton Raphael Mengs oder eines Pompeo Battoni war jedenfalls Teil der Raffael-Rezeption im ausgehenden 18. Jh. Im Raum Basel hätte der damals allerdings seit zehn Jahren verstorbene Joseph Esperlin vielleicht als einziger möglicher Vertreter gelten können. Bis auf Weiteres bleibt der Name des Schöpfers verborgen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 122 Burg i. L. Schlossberg 4. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Unter den drei besonders wertvollen Kelchen sticht jener links hervor, der zur Stiftung der Kapelle gehört und als feine Augsburger Silberschmiedearbeit die Rokokodekoration aus der 2. Hälfte des 18. Jh. um Frucht motive anreichert. Der mittlere Kelch wurde der Vorgängerkapelle im oberen Hof gestiftet, er ist eine Basler Arbeit des 17. Jh. Der rechte Kelch ist eine Augsburger Arbeit aus dem frühen 18. Jh. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



122

dem signierenden Maler HANS GEORG KESTNER oder KÄSTNER ergeben. Das erstaunt, denn auch wenn die Malerei nicht von höchster Qualität ist, so muss es sich doch um einen so bekannten Maler gehandelt haben, dass das adelige Haus auf ihn zurückgreifen wollte.⁴⁹

Auf der Vermauerung des Seiteneingangs hängt ferner ein Gemälde mit Johannes dem Täufer, wie er Christus im Jordan tauft. Das Gemälde von höchst bescheidener Machart, das noch aus dem 17. Jh. stammen mag, könnte womöglich aus der früheren Schlosskapelle hierhergebracht worden sein. Jedenfalls steht es in keinem erkennbaren Zusammenhang zur restlichen Ausstattung.

Kultgeräte. Die Kapelle von Schloss Biederthal besitzt drei Kelche von beträchtlichem Rang **ABB. 122**. – 1. Messkelch, H. 25 cm, Silber vergoldet, Beschaumarke S(R?), darunter Augsburg sowie IAS (JOSEF ANTON SEETHALER, Augsburger Silberschmied). Das Stück ist Bestandteil der Kapellenstiftung. – 2. Messkelch, H. 23 cm, Silber vergoldet, schlecht lesbare Beschaumarke Basel sowie I.F.B (JOHANN FRIEDRICH I. BRANDMÜLLER, Basler Goldschmied). Auf dem Fuss sind vier Silberplättchen mit Wappen aufgelötet: eines mit dem Wappen des Stifters, Johannes Franziskus Köhl, der den Kelch der Kapelle in Burg 1713 schenkte, und Angaben zu den Umständen der Stiftung. Ferner das Wappen der im Moment der Schenkung bereits verstorbenen Maria Franziska von Eptingen, Äbtissin in Olsberg (1631–1707), mit Äbtissinnenstab über dem Wappen und der Beischrift «INITIUM» (Anfang), merkwürdigerweise das Wappen der Familie von Hasenburg, die bereits im 15. Jh. erloschen war, mit der Beischrift «MEDIUM» (Mitte)

sowie das Wappen von Franz Hartmann Ludwig von Wessenberg zu Ampringen, dem streitbaren Domherrn, mit der neu erworbenen Freiherrenkrone und der Beischrift «FINIS» (Ende). Der arkane Sinn der damit angedeuteten Abfolge ist nicht erklärbar. – 3. Kelch mit Deckel, Gesamthöhe 32 cm, Silber vergoldet, Pinienzapfen mit Buchstaben I, d. h. Augsburg, frühes 18. Jh.

Röm.-kath. Mariahilf-Kapelle, Badweg 21 [21]

Die Mariahilf-Kapelle liegt ziemlich genau nördlich des Dorfkerns von Burg an der Strasse nach Biederthal. Im Zusammenhang mit dem später errichteten Bad (Badweg 24) erhielt die Strasse ihren heutigen Namen. Es ist die Hauptverbindungsachse zum Leimental und damit in den Sundgau. Die Wegkapelle ist nach Norden ausgerichtet und damit an alle auf Burg hin Vorüberziehenden.

Die Geschichte der Wegkapelle liegt im Dunkeln. Vom heutigen Gebäude wird angenommen, es sei erst im 19. Jh. an der Stelle eines Vorgängerbaus errichtet worden. Auf eine Entstehung mindestens im 16. Jh. gibt es allerdings einen Hinweis. Im Historischen Museum Basel werden drei Lindenholzstatuen aufbewahrt, die 1927 angekauft wurden.⁵⁰ Die alle leicht über 1 m grossen Figuren zeigen Anna Selbdritt **ABB. 124**, die hl. Barbara mit Kelch und die hl. Agnes mit Buch. Sie datieren um 1520, wurden im ober-rheinischen Gebiet im Umkreis der Werkstatt des MARTIN HOFFMANN, wahrscheinlich vom Bildhauer HANS DOBEL geschnitzt, waren ursprünglich farbig



123

gefasst und standen in der Mariahilf-Kapelle in Burg. Die Vorstellung geht dahin, die Figuren hätten ihren Weg nach Burg erst im Zuge der Bilderzerstörung der Basler Reformation gefunden, seien also dort gerettet und nicht eigens für Burg geschaffen worden. Daraus liesse sich ableiten, dass die Kapelle womöglich zeitgleich zur Reformation oder jedenfalls in der 1. Hälfte des 16. Jh. errichtet worden war. Vielleicht hat sie oder zumindest ein Vorgängerbau auch schon länger an dieser Stelle gestanden. Denn die drei Statuen haben mit dem Patrozinium auf Mariahilf nichts zu tun.

Umgekehrt ist ein solches für eine Wegkapelle, wo sich Vorbeiziehende des Schutzes der Gottesmutter versichern wollen, nicht untypisch und schon gar nicht im Umfeld der Wallfahrtskirche Mariastein mit ihrem Marienpatrozinium.

Der Bau auf rechteckigem Grundriss von bescheidenem Ausmass von 4,3 auf 3,7 m wird durch ein schlichtes Satteldach gedeckt **ABB. 123**. Zugang und einzige Belichtungsquelle ist die Tür mit Fensterfeld in hölzernem Türrahmen. Das schlichte Innere nimmt eine Betbank vor einem Tischaltar jüngsten Datums auf, darauf eine Madonna aus Gips, ein kleines Altarkreuz und dahinter ein einfaches, modernes Kreuzifix an der Wand. Eine Stufe erhöht die Altarzone. Die Bodenplatten aus Laufner Kalksteinplatten sind ebenfalls neu.

ABB. 123 Burg i. L. Badweg 21. Röm.-kath. Mariahilf-Kapelle. Dem schlichten Bau, der im ausgehenden 19. Jh. erneuert wurde, ist nicht anzusehen, dass er eine Zeit lang drei bedeutende Holzskulpturen des 16. Jh. beherbergte. Die Spuren jener Zeit sind weitgehend getilgt. Eine auf älteren Aufnahmen festgehaltene Altarwandausstat-

Röm.-kath. Friedhofskapelle, Geissberg 20 [19]

Die Friedhofskapelle liegt am Geissberg, einer Erhebung nordöstlich des Dorfkerns, die für die Verbindungsstrasse von Burg nach Metzleren namensgebend war. Seit wann hier ein Friedhof genutzt wird, ist nicht bekannt. Weil Burg erst Ende des 18. Jh. eine eigene Kirche erhielt und also eine Bestattung in Kirchnähe vorher nicht möglich gewesen war, ist vorstellbar, dass an dieser Stelle schon früher bestattet wurde. Der Kapellenbau wäre deswegen schon ins 17. oder 18. Jh. datierbar.

Zur Baugeschichte der Friedhofskapelle sind keine Angaben möglich. Typologisch entspricht sie



124

tung mit illusionistischer, barockisierender Architekturmalerei lässt sich ebenfalls nicht mehr rekonstruieren. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 124 Darstellung der Anna Selbdritt, Oberrhein, evtl. Basel, um 1520. Werkstatt des Martin Hoffmann, ggf. geschnitzt durch Hans Dobel. Die Figurengruppe

ist eine von drei Lindenholzskulpturen um 1520, die einst in der Mariahilf-Kapelle in Burg aufgestellt waren. Durch Ankauf gingen sie 1927 in den Besitz des Historischen Museums Basel über. (HMB Inv. 1927.217). Foto Maurice Babey. HMB.



125

ABB. 125 Burg i. L. Geissberg 20. Röm.-kath. Friedhofskapelle. Die typische kleine Wegkapelle lässt sich nicht genau datieren, wurde aber mit grösster Wahrscheinlichkeit im 17. oder 18. Jh. errichtet. An Vorüberziehende richtet sich der Memento-mori-artige Spruch über dem Eingang: «Eile nicht, Wanderer / Bete für mich / bald wird ein anderer / wenn Du liegst, wo ich / Beten für Dich». Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 126 Burg i. L. Dorfplatz 8. Projektplan zum Pfarrhaus, vor 1910. Der Plan zeigt die östliche, dem Dorfplatz zugewandte Traufseite mit dem Haupteingang. Für die auf male- rische Wirkung abzielende Bauweise des frühen 20. Jh. ist der Wechsel von Material

und Struktur kennzeichnend. Hier wird dieser Effekt durch das im Unterschied zum Obergeschoss gebänderte Erdgeschoss, die historistischen Fenster- rahmungen und namentlich durch den Quergiebel mit dekorativ ausgeführter Dachkonstruktion erreicht. (GdeA Burg II.B). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 127 Burg i. L. Badweg 26. Ehem. Zollhaus, um 1905. Ansicht von Nordwesten. Das ostseitig in den Hang eingetieft Haus tritt zur Strasse mit einem kräftigen Kalksteinsockel und einem zur Landesgrenze hin geradezu wehrhaft anmutenden Eckpfeiler zutage. Das grosszügig verglaste Vorzimmer des Zollbüros hat an der Nordseite eine Fenstersprossung im Jugendstil. Das Fenster

mit schiefelechtem Sturz im Erdgeschoss an der Ecke zum Garagenanbau ist eine spätere Zutat. An der Nordwand des Obergeschosses war ursprünglich die Inschrift «Schweizerisches Nebenzollamt Burg» angebracht. Dass in deutscher Sprache auf den Zoll hingewiesen wurde, erklärt sich aus der Zugehörigkeit des benachbarten Elsass zum Deutschen Kaiserreich zwischen 1871 und 1919. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

anderen Wegkapellen in Liesberg, Blauen oder Röschenz. Weil jene in die Zeit vor 1800 datieren, wäre Gleiches auch hier vorstellbar. Gewissheit könnte mangels schriftlicher Quellen nur eine dendrochronologische Untersuchung verschaffen, die aber bislang nicht erfolgt ist.

Die Friedhofskapelle auf einer Grundfläche von 4,5 auf 3,6 m ist eine typische Wegkapelle **ABB. 125**. Ihr Eingang ist auf den vorbeiführenden Weg ausgerichtet, weswegen sie auch leicht von der üblichen strengen Ausrichtung gegen Osten abweicht. Der Friedhof hinter ihr liegt bereits auf deutlich höherem Niveau. Die Seitenwände tauchen kontinuierlich in den Berg ein, die Rückwand ist weitgehend in den Hang eingebettet. Auf Friedhofsniveau erscheint nur das Giebfeld mit einer Türöffnung zum Dachgeschoss.

Strassenseitig gewährt eine Tür mit Fensterfeld Einlass. Ihre graue Sandsteinrahmung ist leicht profiliert. Zwischen Klebdach und Sturz ist ein Singspruch zu lesen. Das Satteldach mit Aufschiebling deckt einen Innenraum von einfachster Ausstattung. Die segmentbogenförmige Holzdecke mit ihren Längsplanken und Stäben dürfte deutlich jünger als der Bau selbst sein. Zwei seitliche hochrechteckige Fenster mit besonders feiner Profilierung lassen Licht ins Innere, wo ein schlichter Tischaltar aus dem Ende des 20. Jh. steht, darüber hängt ein Marienbild, ebenfalls in diese Zeit datierbar. Tischaltar und Bodenplatten sind aus dem gleichen graugesprenkelten Stein gefertigt.

Pfarrhaus, Dorfplatz 8 ^[14]

Mit dem Pfarrhaus und dem Zollhaus (Badweg 26) hielt die Bauweise des frühen 20. Jh. Einzug in Burg. Das 1910⁵¹ nach Plänen **ABB. 126** eines nicht bekannten Architekten erbaute Haus hat trotz purifizierenden Renovationen und späteren Anbauten sein äusseres Erscheinungsbild samt der bauzeitlichen Haustür bewahrt. Zum weit vom Dorfplatz zurückversetzt stehenden Haus gehörte ein weitläufiger Pfarrgarten mit einer Umfassungsmauer, die in Teilen erhalten ist. Das Pfarrhaus zeugt vom Willen der römisch-katholischen Kirchgemeinde St. Johannes in Burg, ihrem Pfarrer ein standesgemässes Wohnhaus zu bieten.

Schulhaus, Dorfweg 20 ^[16]

Ein Schulhaus bestand in Burg seit 1842.⁵² Vorher war auf dem grossen Boden über der Öltrotte (Badweg 4) unterrichtet worden.⁵³ 1936⁵⁴ baute die Ge-

meinde ein neues Primarschulhaus anstelle des Vorgängers in der Neugarten genannten Senke zwischen Ober- und Unterdorf. Für den architektonischen Entwurf war der Laufner Architekt THEOPHIL STEINER verantwortlich, der wenige Jahre zuvor das Schulhaus für Liesberg (S. 305) geplant hatte.⁵⁵ Das Gebäude in Burg zeigt sich mit dem ungegliederten durchgehenden Verputz und den einfachen Fenstern mit waagrecht betonten Sprossen vom Neuen Bauen beeinflusst, während das schwach geneigte Satteldach mit vorspringenden Pfettenköpfen und das Richtung Nordwesten versetzte Bauvolumen traditionellere Elemente sind. Im Erdgeschoss werden die beiden ungleich grossen Schulzimmer über einen Vorplatz mit Garderobe erschlossen. Im Obergeschoss ist die Wohnung für die Lehrperson und ihre Familie untergebracht. Hier sind die Fenster ersetzt worden. Der frei stehende Bau ist von Pausenplätzen umgeben. Bei aller Schlichtheit der heutigen Erscheinung ist das Schulhaus ein gutes Zeugnis für die in den späten 1920er- und frühen 1930er-Jahren im Kanton Bern vielerorts zwischen Neuem Bauen und Heimatstil changierende «zauernde Moderne».⁵⁶

Ehem. Zollhaus, Badweg 26 [23]

Das Zollhaus wurde um 1905 als Ersatz für ein nicht näher spezifiziertes Feldhäuschen⁵⁷ erbaut. Das unterkellerte Haus steht auf einem annähernd quadratischen Grundriss und ist als Hochparterre konzipiert **ABB. 127.** Das bis ins Dachgeschoss hinauf massiv gemauerte Haus präsentiert sich mit abwechslungsreich gegliederten Fassaden. Es geht in Konstruktion und Gestaltung dem wenig später errichteten Pfarrhaus (Dorfplatz 8) voraus. Sein Erdgeschoss, das der öffentlichen Funktion als Zollbüro diente, ist mit markanten Eckbänderungen in Kalksteinen akzentuiert und durch ein kräftiges Gurtgesims vom privaten Obergeschoss abgesetzt. Die gemeinsame Nutzung von Zollbüro und Wohnung in einem Gebäude verleiht dem Zollhaus typologische Besonderheit.

Das Erdgeschoss war ursprünglich quer zum strassenparallel verlaufenden First aufgeteilt in zwei Büroräume in der nördlichen sowie Küche und Wohnraum in der südlichen Hälfte. Das Haus wird von den beiden Traufseiten her erschlossen: Von der Strasse führt eine Freitreppe aus Beton in den verglasten Vorraum des Zollbüros, während rückseitig der Wohnbereich durch ein Treppenhaus unter Quergiebel mit bauzeitlicher Holztür betreten wird. Der Keller wird durch eine bauzeitliche Decke aus Stahlträgern und Hourdisplatten (Tonhohlplatten)



126



127

ABB. 128 Burg i. L. Dorfplatz 10. Ehem. Bauernhaus. Ansicht von Südwesten. Dem gemauerten Wohnteil schliesst sich ein jüngerer Ökonometeil mit massivem Erdgeschoss und darüberliegender hölzerner Konstruktion unter weit herabgezogenem Satteldach an. Der First dieses Daches liegt fast gleich hoch wie jener des 1706 erhöhten Wohnteils. Der prominent in der Mitte des Oberdorfs stehende Bau hängt historisch mit dem Schloss Biederthal zusammen und prägt mit seinem Volumen das Ortsbild entscheidend. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



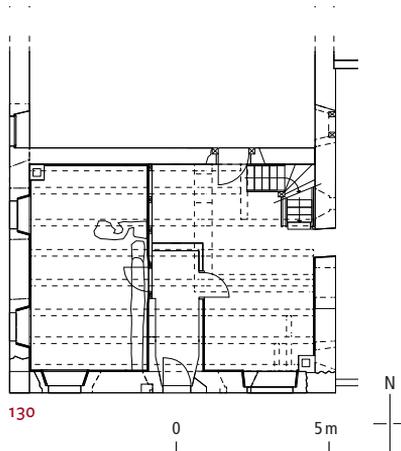
128

ABB. 129 Burg i. L. Dorfplatz 10. Ehem. Bauernhaus. Bauphasenplan der südlichen Giebelseite. Vorlage in: JABL 2019, S. 89. Umzeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.



129

ABB. 130 Burg i. L. Dorfplatz 10. Ehem. Bauernhaus. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Zeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.



130

ABB. 131 Burg i. L. Dorfplatz 10. Ehem. Bauernhaus. Steinernes Allianzwappen Wessenberg-Ampringen an der Westseite. Das Wappen kann frühestens 1660 entstanden sein, als sich Humbert von Wessenberg und Katherina Walpurga von Ampringen vermählten. Gemäss der Inschrift «RENOV. 1933 J. B. E. von und zu RHEIN» wurde es 1933 von Baron Eugène von und zu Rhein restauriert. Das wessenbergische Familienwappen mit dem schwarzen Balken und den drei roten Scheiben lieferte die Inspiration zum 1946 offiziellisierten Gemeindegewappen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

- spätgotisches Gebäude
- spätgotisches Gebäude ergänzt
- Änderungen am spätgotischen Gebäude
- Erhöhung und Umbau 1706
- Gebäude modern



131

gedeckt. Im Erd- und Obergeschoss hat sich die Holzausstattung mit Parkett- und Riemenböden, Balkendecken sowie der Holzterrasse ins Obergeschoss erhalten.

Das Haus steht von der Strasse zurückversetzt und definiert die räumliche Situation an der Landesgrenze mit seinem Vorplatz sowie dem von einer Kalksteinmauer eingefassten Garten an der Südseite. Die Gartenmauer setzt die Flucht des südlich vom Zollhaus stehenden Burgbades (Badweg 24) fort und bezieht die beiden historisch bedeutenden Bauten optisch aufeinander.

Ehem. Bauernhaus, Dorfplatz 10, und Bauernhäuser Dorfplatz 2/4 und Obergartenweg 3 [13], [15]

Das ehemalige Bauernhaus (Dorfplatz 10) [15] dürfte nach dem Schloss das älteste erhaltene Gebäude des Dorfes sein. Das Allianzwappen Wessenberg-Ampringen an der Westseite **ABB. 131** verweist auf das späte 17. Jh., und die dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhls hat eine Bauphase im Jahre 1706 ergeben. Der Kern des Hauses mit seinen spätgotischen Fenstergewänden ist älter und nicht näher datierbar. Der südwestliche Teil des Hauses steht über einem annähernd quadratischen Keller. Das Haus verfügt über ein beträchtliches Volumen und ist durchwegs qualitativ gebaut. Wegen der Nähe zur 1999 verschwundenen Lehenscheune weiter westlich und des sorgfältig gestalteten, reliktarig erhaltenen Türgewändes in der Mittelachse der dem Schlossberg zugewandten südlichen Giebelseite ist die Funktion eines mit dem Schloss zusammenhängenden Meierhofs wahrscheinlich.⁵⁸

Gemäss der 2019 anlässlich der Restaurierung des Hauses vorgenommenen Bauuntersuchung ergibt sich eine relative Chronologie für die Baugeschichte **ABB. 129**.⁵⁹ An einen spätgotischen, anderthalbgeschossigen Kernbau aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern wurde nördlich ein grosser Ökonomiebau angefügt. Das dürfte zu ungewissen Zeitpunkten in mehreren Etappen erfolgt sein. Auf 1706 ist die Erhöhung des Daches zur Gewinnung eines zusätzlichen Geschosses datiert. Die konstruktive und zeitliche Nähe des Daches zu jenem des mittleren Schlosstrakts verweist auf den damaligen Schlossbesitzer, Freiherr Franz Hartmann Ludwig von Wessenberg, als Auftraggeber dieser Baumaassnahme. Die Veränderungen des 20. Jh., wie die Hocheinfahrt an der westlichen und der Wohnungsausbaus an der östlichen Traufseite, haben das Gebäude kaum beeinträchtigt. Mit seinem Volumen und seiner Stellung am Dorfplatz markiert es den Kern des Oberdorfs **ABB. 128, 130**.



132

Sein historisch-räumliches Pendant hat das Haus eingebüsst. Bis 1999 stand die Lehenscheune im Zentrum des Oberdorfs als optischer Abschluss des steilen Dorfwegs am Westrand des Dorfplatzes **ABB. 106**. Die Scheune war typologisch bedeutend. Als reiner Ökonomiebau bot sie zwei durch jeweils ein Tenn abgetrennten Ställen und einem Holzlagerplatz. Die Konstruktion bestand aus verputztem Bruchsteinmauerwerk und war von einem Satteldach mit liegendem Dachstuhl gedeckt. Die Haupteingänge lagen auf der strassenzugewandten östlichen Traufseite, nach Süden war das kellerlose Gebäude in den Hang eingetieft.⁶⁰

Oberhalb des Dorfplatzes am Hang stehen die ehemaligen Bauernhäuser Dorfplatz 2/4 und Obergartenweg 3 [13]. Das mehrere Bauphasen umfassende Konglomerat geht in seinem Kern gemäss der Inschrift «C17 HIII SH 56 J» am hölzernen Tennsturz auf das mittlere 18. Jh. zurück und akzentuiert den südlichen Rand des Dorfplatzes und den Beginn des Weges zum Schloss hinauf.

Ehem. Burgbad, heute Gasthaus, Badweg 24 [22]

Einer Legende des 19. Jh. zufolge bestand das Bad damals schon seit «400 Jahren».⁶¹ Ein frühes schriftliches Zeugnis des Bades ist im Tagebucheintrag zum 12. August 1779 des aus Sachsen stammenden Reisechriftstellers Carl Gottlob Küttner zu lesen.⁶² Das Bad wurde von einer Quelle im Garten des Bades gespeist, deren mineralienhaltiges Wasser sowohl zum Baden als auch zum Trinken als gesund beschrieben wird.⁶³ Das Bad liegt nahe der Landes-

ABB. 132 Burg i. L. Badweg 24. Badgasthaus von 1925/26. Ansicht von Nordwesten. Der helle Verputz kontrastiert mit den rot gefassten Tür- und Fenstergewänden, die an den Farbklänge der traditionellen Baselbieter Häuser erinnern. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 133 Burg i. L. Badweg 24. Burgbad. Die Aufnahme zeigt rechts im Bild das Bad in seinem Zustand vor 1925. Links davon ist die stattliche Mühle zu sehen, deren Rad vom Birsigbach betrieben wurde. Sie wurde nach 1945 bis auf die Grundmauern abgebrochen. Ansichtskarte, um 1900. KD BL. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.



133

grenze und wies vor dem Brand am 17. November 1925⁶⁴ beachtliche Dimensionen auf **ABB. 133**. Danach wurde es in reduzierter Grösse in der sachlichen Formensprache der 1920er-Jahre wiederaufgebaut **ABB. 132**. Der Badebetrieb wurde im 20. Jh. aufgegeben und das Haus einer rein gastronomischen Nutzung zugeführt. Der Bau von 1925/26 besteht aus Haupttrakt, Querbau und Anbau, die L-förmig angeordnet sind. Anders als beim Vorgängerbau mit seinen behäbigen Walmdächern beherrschen nun die scharf und spitz zulaufenden Giebel der steilen Satteldächer das Bild. Die werbewirksame grossformatige Anschrift «Gasthaus zum Bad Burg» an der Westseite dürfte aus der Bauzeit von 1925/26 stammen. Stilistisch steht das Bad bei allem Unterschied in den Dimensionen dem wenig später erbauten Laden an der Dorfstrasse 8 in Zwingen (S. 407f.) nahe. Das Bad ist geschickt zwischen Hang und Strasse eingebettet: An seiner Südseite dehnt sich eine Terrasse für das Gartenrestaurant aus, während die zur Strasse gewandte Westseite durch einen kleinen Vorgarten mit Einfriedungsmauer vom Verkehr getrennt wird.

Das Bad hat eine tourismusgeschichtliche Bedeutung. Seine Existenz dürfte wesentlich zu den um 1900 aufkeimenden Ideen, aus Schloss Biederthal einen Luftkurort zu machen,⁶⁵ beigetragen haben.

Milchhalle, Badweg 2 [17]

Die gemäss Inschrift am Türsturz 1927 erbaute Milchhalle steht im Unterdorf an der Wegkreuzung des Badwegs mit den vom Geissberg herab- und aus der Klus hinausführenden Strassen **ABB. 134**. Die

Hanglage gleicht das Gebäude durch einen tiefen Unterbau Richtung Nordosten aus. Zur sich platzartig weitenden Kreuzung ist der verputzte Massivbau mit seiner Südwestfassade traufständig orientiert. Zwei seitliche Treppen führen auf eine durch ein weit vorkragendes Pfettendach vor der Witterung geschützte Plattform zur Anlieferung. Die dortige Eingangstür ist von zwei hochrechteckigen Fenstern flankiert. Trotz seiner bescheidenen Grösse prägt das Milchhäuschen durch seine Lage das Ortsbild des Unterdorfs. Wie sein Pendant in Duggingen (S. 171f.) ist es ein wichtiger Zeuge der genossenschaftlich organisierten Milchwirtschaft des frühen 20. Jh.

Ehem. Trotte, heute Wohnhaus, Badweg 4 [18]

Die Trotte ragt mit ihren drei Voll- und zwei Dachgeschossen aus einer Senke nördlich der Strassenkreuzung vor der Klus empor und markiert dank des unverbauten Spickels zwischen Badweg und der vom Geissberg herabführenden Strasse den Ortseingang zum Unterdorf. Seit 1747 war eine Konzession für die Ölpressung mit dem Haus verbunden, es dürfte auch in dieser Zeit erbaut worden sein. Zu Öl gepresst wurden hier Nüsse und Raps, bis der stets von der Familie Höfler geführte Betrieb um 1800 aufgegeben wurde.⁶⁶ Die Familie Höfler stammte aus dem Südschwarzwald. Ihr Name wird mit dem spätestens seit 1749 Wessenberg'schen Schlossgut Aulfinger (Stadt Geisingen) in Verbindung gebracht. 1747 übernahm ein Anton Höfler das Amt des Schlossmeiers in Burg.⁶⁷ Er oder ein Verwandter von ihm dürfte der Bauherr der Trotte gewesen sein. Im 19. Jh.

wurde auf dem grossen Boden ein Schulzimmer eingerichtet.⁶⁸ Auf der SIEGFRIED-Karte von 1877 fliesst der Birsigbach unter dem Haus hindurch. Vor 1907 wurde sein Lauf an dieser Stelle vom Haus wegversetzt. Das Gebäude wurde 1980 tiefgreifend umgebaut. Erschlossen wird das Haus primär an der westlichen Traufseite vom Badweg aus. Allerdings werden die Wohnungen heute vom Tenn hinter dem stichbogigen, erneuerten Tor aus erreicht. Die Trotte ist bei allen Veränderungen ein wichtiger und das Ortsbild an dieser Stelle prägender Zeuge des früheren Gewerbes in Burg.

Wegkreuze [2], [20]

Auf dem Gemeindebann von Burg stehen zwei Wegkreuze. Das Kreuz von 1829 ist in den Friedhof am Geissberg [20] integriert **ABB. 16**, dasjenige von 1950 steht an landschaftlich reizvoller Lage am Birsigbach hinter der Klus [2].

Dokumentation

Archive und Inventare

AAEB. – BIB. – GdeA Burg. – ILIGE. – ISOS. – IVS. – LEUTWYLER O. J. – SBA. – Schweizerisches Burgenarchiv der Burgenfreunde beider Basel. – StABE. – StABL. – StABS. – StASO. Eine detaillierte Zusammenstellung der Quellen und Literatur zu Schloss Biederthal findet sich in JANNER 2008.

Literatur

DIETLER 1861. – GOHL 1862. – QUIQUEREZ 1864. – STURZENEGGER 1901. – BAUMANN 1945. – ALIOTH/BAUMANN 1949. – HERMANN HILTBRUNNER et al. Leimental. Hg. vom Verkehrsverein des Birsig- und Leimentals. Basel 1965. – BAUMANN 1980. – MEYER 1981. – Kirche Burg 1984. – JERMANN 1985. – GERSTER 1996. – MARTI 2000. – PETER HEINRICH VON WESSENBERG. Die Geschichte der Wessenberg. In: Laufentaler Jahrbuch 2002, S. 29–36. – WIGGENHAUSER 2006. – Namenbuch 2017. – JABL 2019.

Bild- und Plandokumente

– 1. BLAEU 1667. – 2. DANIEL BURCKHARDT-WILDT. Schloss Biederthal, Ansicht von Nordosten. Zeichnung, spätes 18. Jh. HMB Inv. 1986.173.a. **ABB. 112**. – 3. HENTZY/ROSENBERG. Ansicht des Schlosses von Nordosten von Maler Rosenberg. Erstmals veröffentlicht in: HENTZY 1820. KKB 1820. – 4. ANTON WINTERLIN 1822. – 5. JOHANN FRIEDRICH WAGNER. Ansicht der Schlossanlage von Norden. In: ders. Ansichten von Burgen,



134

Schlössern und Ruinen der Schweiz, Kanton Bern, um 1840. Schweizerische Nationalbibliothek. – 6. AUGUSTE QUIQUEREZ. Burg i. L. Ansicht aus Nordosten. Fotografie, vor 1877. Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Quiquerez H I 21a **ABB. 107**. – 7. ANONYMUS. Übersichtsplan der Gemeinde Burg i. L. 1:5000. 1907. GdeA Burg Abt. II.B **ABB. 106**. – 8. ANONYMUS. Projektplan zum Pfarrhaus. Vor 1910. GdeA Burg II.B **ABB. 126**. – 9. BURKHARD MANGOLD. Burg i. L. Ansicht des Schlosses von Nordosten. Kreidezeichnung, um 1910. Pb **ABB. 117**. – 10. ANONYMUS. Burgbad, Ansichtskarte. Fotografie, um 1900. KD BL **ABB. 133**. – 11. GABERELL. Aufnahmen von Fotograf Gaberell, Thalwil. Zwischen 1925 und 1950. Schweizerisches Burgenarchiv Basel. – 12. ALBERT JANSEN. Aufnahmen von Fotograf Jansen, Zürich. Zwischen 1925 und 1950. Schweizerisches Burgenarchiv Basel **ABB. 118**. – 13. ANONYMUS. Prospekt Schloss-Hotel und Restaurant Burg. Nach 1931. KD BL **ABB. 113**. – 14. M. ALIOTH. Schloss Biederthal, Rekonstruktionszeichnung des Ausbaus im 15. Jahrhundert. 1949. Schweizerisches Burgenarchiv der Burgenfreunde beider Basel, Planarchiv Nr. 244. – 15. ERNST EMIL SCHLATTER. Schloss Burg im Leimental. Farbstift auf Papier, 1. Hälfte 20. Jh. Pb. – 16. GERSTER 1996. – 17. CHRISTIAN ADOLF MÜLLER. Zeichnungsmappe. o.J. StABS PA 866.

Gemeindewappen

In Silber ein schwarzer Balken, begleitet von drei Scheiben. Das 1946 für die Gemeinde geschaffene Wappen geht auf das Familienwappen der Wessenberger zurück.

ABB. 134 Burg i. L. Badweg 2. Milchhalle von 1927. Ansicht von Norden. Beide Giebelseiten sind mit ihren in den grobkörnigen Putz eingeritzten Zierlinien und der aufgemalten Aufschrift «Burg Milchhalle» ausgezeichnet. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Dittingen

- Dorfstrasse 56, röm.-kath. Kirche St. Nikolaus [1] S. 139
Dorfstrasse 58, Pfarrhaus [2] S. 145
Friedhofbrunnen (2'604'337, 1'254'585) [3] S. 139
Dorfstrasse 55, Bauernhaus [4] S. 147
Dorfstrasse 54, ehem. Nagelschmiede [5] S. 147
Dorfstrasse 48, Bauernhaus [6] S. 138
Schulweg 2, Schulhaus [7] S. 145
Metzerlen-Kreuz (2'603'438, 1'256'272) [8] S. 135
Dorfstrasse 42, ehem. Schulhaus [9] S. 145
Dorfstrasse 39/41, Bauernhaus [10] S. 138
Obermattweg 9, Wohnhaus [11] S. 139
Brunnen (2'604'419, 1'254'433) [12] S. 139
Dorfstrasse 37, ehem. Milchhäuschen [13] S. 139
Hübelweg 11, Haus Zum Pulverturm [14] S. 139
Dorfstrasse 18, Bauernhaus [15] S. 139
Dorfstrasse 16, ehem. Restaurant Rössli [16] S. 136
Dorfstrasse 13, ehem. Restaurant Hörnli [17] S. 136
Dorfstrasse 4, Bauernhaus [18] S. 147
Dorfstrasse 5, Wohnhaus [19] S. 139
Auf dem Felde 4, röm.-kath. Marienkapelle [20] S. 144

ABB. 135 Dittingen, nördlicher Dorfteil. Siedlungsplan 1:5000.
Fortsetzung des Planes auf der folgenden Seite. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

-  Gebäude im Text behandelt
 Gebäude innerhalb des Bandgebiets



135

Einleitung

Lage

Dittingen liegt in einem Seitentälchen der Birs. Die Landschaft wird von fruchtbaren Feldern und Weiden geprägt. Sie steigen bis auf den Taleingang allseitig zu den bewaldeten Hängen des Rittebergs, des Sanggruebehübels, des Pfifferbiels und des Buechholz an.¹

Der Dorfkern (Dorfmitte 404 m ü. M.) befindet sich am oberen Ende des von Norden nach Südosten verlaufenden Tälchens und wird von der erhöht liegenden Kirche und dem Schulhaus bekrönt **ABB. 137, 141**. Die jüngeren Bauten reihen sich entlang der nach Südwesten orientierten Rittebergholle an der Ostflanke des Tales. Zur Birs hin erstreckt sich im Bereich des Dittigerangg und der Lochbrücke ein ehemaliges Industrieareal.

Im Südwesten der Gemeinde an der Grenze zu Laufingen und Röschenz erhebt sich ein spornartiges Hochplateau. Die Flurnamen Vorder-, Ober- und Hinterfeld verweisen auf die Dreizelgenwirtschaft. Nach Süden fällt das Plateau steil ab zum Schachletetal. Dessen Steinbrüche sind für die Entwicklung des Ortes bedeutend.²



136

- Baselstrasse 2, Restaurant Rank [21] S.138
 Neumattweg 1 und 3, ehem. Arbeiterwohnhäuser [22] S.149
 Neumattweg 2, ehem. Flusskraftwerk [23] S.148
 Baselstrasse 23, ehem. Restaurant Kreuz [24] S.138

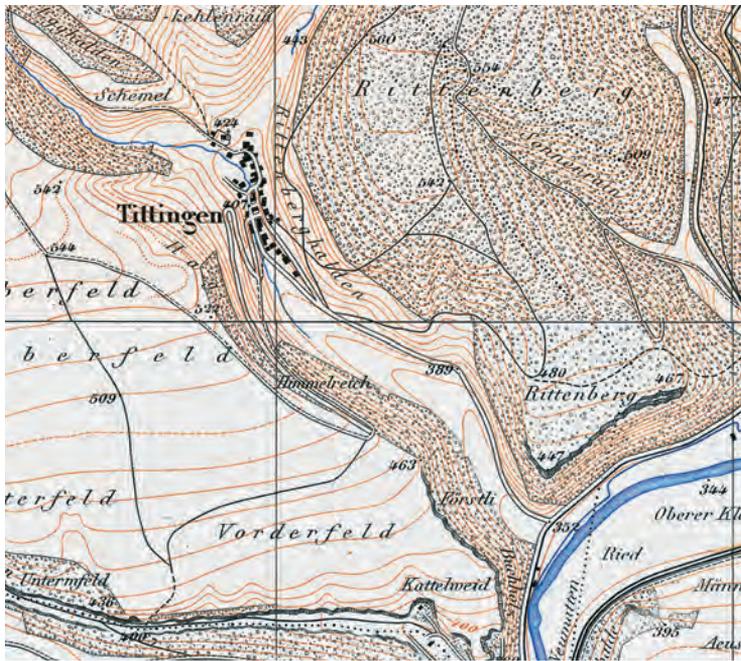
ABB. 136 Dittingen, südlicher Dorfteil.
 Siedlungsplan 1:5000. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

- Gebäude im Text behandelt
 Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Die Nachbargemeinden sind im Uhrzeigersinn Metzerlen, Blauen, Zwingen, Laufen und Röschen. Dittingen grenzt an den Kanton Solothurn, was durch mehrere Grenzsteine aus dem mittleren 18. Jh. und durch das Metzerlen-Kreuz zwischen Brunnenberg und Blauenberg markiert ist (S. 135).

Drei Bäche fliessen auf Dittinger Boden: Der Schlegelbach entspringt im Gebiet Hinterblauen an der Grenze zu Röschen. Im Unterlauf markiert er als Schachletenbach die Grenze zu Laufen. Der Chälenbach vereint sich im Dorf mit dem Feischternaubach zum Dittigebach. Er floss früher offen durch das Dorf und teilte sich weiter südlich in zwei Läufe auf beiden Talseiten. Heute fliesst der Dittigebach im Dorf unterirdisch, südlich davon folgt er dem früheren Lauf an der östlichen Talseite.

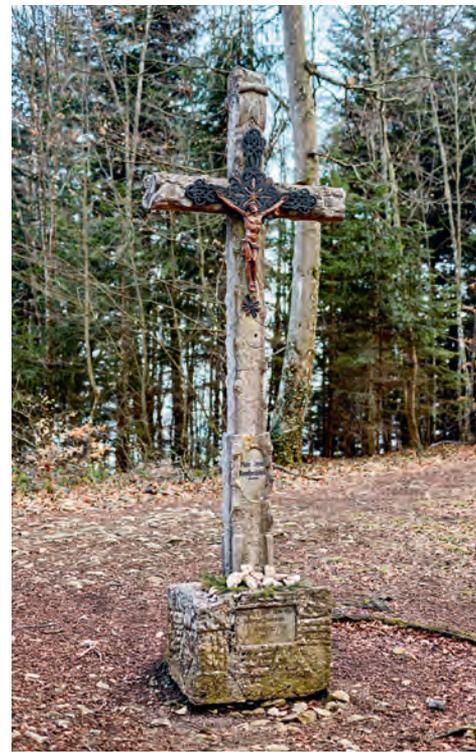
Dittingen wird vom Durchgangsverkehr der Basel-/Laufenstrasse nicht erreicht, war jedoch seit jeher durch einen Weg und spätestens seit 1870 durch eine erste



137

ABB. 137 Dittingen. Siegfried-Karte von 1877. 1:25 000. Die Struktur von Dittingen lässt sich im nördlichen Bereich als Haufendorf, im südlichen Bereich als Bachzeilen- oder Strassendorf beschreiben. Vor dem 20. Jh. war die hier angewendete Schreibweise Tittingen für Dittingen geläufig. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

ABB. 138 Dittingen. Metzlerlen-Kreuz. 1919 gemäss Inschrift von der Bildhauerfirma Weber in Röschenz geschaffen. Das Kreuz steht in einer Waldlichtung auf der Kantonsgrenze Basel-Landschaft/Solothurn am Pilgerweg zum Kloster Mariastein. Das Kreuz trägt am Sockel die Inschrift «BESCHÜTZE O GOTT DEIN VOLK DURCH DAS ZEICHEN DES HL KREUZES» und am Schenkel «Mein Jesus Barmherzigkeit». Eine Sitzbank aus Granit gehört dazu, deren Inschrift an der Rückenlehne sich auf die Stifter des Kreuzes bezieht: «Dieses Kreuz wurde von Wohltätern d. G. Metzlerlen, Mariastein, Blauen, Dittingen erstellt.» Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



138

(heute: Alte Strasse)³ und ab 1907 durch eine zweite Strasse (heute: Hauptstrasse)⁴ daran angeschlossen. Seither führen zwei Strassen vom Dittigerang ins Dorf. Der höher gelegene Weg, heute die Alte Strasse, war die ursprüngliche Verbindung von der Basel-/Laufenstrasse ins Dorf.

Durch Dittingen führen zwei Wege zu historischen Passübergängen:⁵ die Blattepass-Route und die Challstrasse nach Metzlerlen-Mariastein. Letztere dient auch als Pilgerweg. An ihrem höchsten Punkt an der Kantonsgrenze steht das Metzlerlen-Kreuz [8] **ABB. 138**.

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Die ältesten Siedlungsspuren in Dittingen stammen aus der Römerzeit und betreffen den Steinbruch am Blauenweg im Bereich Chäle. Die Steine aus Nérinée-Muschelkalk wurden vermutlich auch für *Augusta Raurica* gebrochen. Die heute noch erkennbaren Wege von den Steinbrüchen Richtung Blauen dürften römischen Ursprungs sein.⁶

Der Ortsname wird im Zusammenhang mit drei zinspflichtigen Personen als «Titingen» erstmals in einem nach 1294 geschriebenen Güter- und Abgabenverzeichnis des Basler Cluniazenserklusters St. Alban erwähnt.⁷ Gemäss der aktuellen Forschung verweist der Name auf eine frühalemannische Sippe, benannt nach einem Oberhaupt namens *Dieto*.⁸ Am Hangfuss östlich des Dorfes wurden im 20. Jh. mehrfach beigabenlose Gräber aus dem Frühmittelalter entdeckt.⁹

Vom 6. Jh. an wird Dittingen politisch zum Dinghof St. Martin in Laufen und kirchlich zur Martinskirche daselbst gehört haben. Spätestens seit 1152 war Dittingen nicht mehr Gut des Dinghofs St. Martin, sondern des Klosters Beinwil, dessen Besitzungen König Friedrich in diesem Jahr bestätigte.

Als eines der sieben reichsfreien Dörfer am und um den Blauen (Blauen, Brislach, Dittingen, Nenzlingen, Metzlerlen, Hofstetten und Witterswil) kam Dittingen 1408 als Reichslehen des Königs Ruprecht von der Pfalz zu Hans Ludmann von Rotberg und an zwei von ihm bestimmte Lehensnehmer, die Ritter von Ramstein. Nach mehreren Wechsellern ging es 1462 an den Basler Bischof Johann von Venningen¹⁰ und damit zur neu gegründeten Vogtei Zwingen über.¹¹



139

ABB. 139 Dittingen. Dorfstrasse 18. Bauernhaus. Das Haus mit datiertem Tenntorbogen von 1830 und älterem Wohnteil ist ein charakteristischer Vertreter des auch in Dittingen vorherrschenden Mittertennhauses. Das geknickte Dach sitzt an der Giebelwand knapp auf; zur Traufseite hin ist es als Vorschärm abgestuft. Ein Vorplatz mit umfriedetem Garten vermittelt zwischen Privathaus und öffentlichem Gassenraum. An die Ökonomie angebaut ist das um 1900 entstandene ehemalige Gasthaus Rössli (Dorfstrasse 16). Seine späthistoristische Architektur setzt einen urbanen Akzent in die bäuerliche Hauszeile. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



140

ABB. 140 Heinrich Leonhard Brunner. Gemeindebezirk Dittingen (Ausschnitt). 1780. Der detaillierte Plan gibt Aufschluss über die ursprüngliche Bebauung Dittingens: Die Häuser sind locker gruppiert, die Gärten von Hecken und Zäunen umfriedet. (StABE Atlanten 117). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Nach der Gründung des Klosters Mariastein im Jahre 1648 setzte eine Wallfahrt ein, deren Weg durch das Dorf führte. Dittingen konnte jedoch kaum davon profitieren, ein 1696 an Fürstbischof Wilhelm Jakob Rinck von Baldenstein gestelltes Gesuch, ein Wirtshaus errichten zu dürfen, wurde abgelehnt.¹² Wirtshäuser sind in Dittingen erst seit dem späten 19. Jh. nachweisbar: Innerhalb des Dorfes waren es der «Sternen» («Stellis») im Haus Dorfstrasse 55, das «Hörnli» (Dorfstrasse 13) [17] und diesem gegenüberliegend das «Rössli» (Dorfstrasse 16) [16] **ABB. 139**.

Wegen Dittingens Lage am Ende eines Tales ist die Ackerfläche beschränkt. Die Landwirtschaft ist auf intensive Nutzung der Gärten innerhalb des Dorfes und auf Viehzucht angewiesen. Die Gärten dienten der Selbstversorgung und dem Anbau von Nutzpflanzen wie Flachs und Hanf. Gemessen an der Einwohnerzahl hatte Dittingen im 18. Jh. die grösste Gartenfläche aller Gemeinden des Laufentals **ABB. 140**.¹³ Die zwischen den Bauernhäusern gelegenen Gärten haben sich bis heute erhalten und tragen wesentlich zur Qualität des inneren Ortsbildes bei. Der Rebbau spielt im Gegensatz



141

ABB. 141 Dittingen. Flugaufnahme von Norden. Eingebettet in ein Tal, gilt Dittingen als Jurafaltendorf. Der beschränkten Bodenfläche wusste die Dittinger Bevölkerung während Jahrhunderten mit der Rodung von Waldflächen für die Viehhaltung und der Nutzung des Waldes in den oberen Lagen zu begegnen. An verschiedenen Stellen, so etwa in der rechten oberen Bildhälfte, sind die landschaftsprägenden Hecken zu sehen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

zu anderen Dörfern des unteren Birstals keine Rolle.¹⁴ Die steilen Hänge ausserhalb des Dorfes rodete man zu Weideland. Es reicht weit hinauf bis zu den Bergmatten, die sich von der Flühmatt bis nach Röschenz ausdehnen.¹⁵ Von der Viehhaltung zeugen die gut erkennbaren Viehtritte an den Hängen. Nördlich des Dorfes dehnt sich die Dittingerweide im Uhrzeigersinn vom Schemel im Westen über die Chäle und weiter südlich die Ritteberghollen bis zur Marderholle aus, die Teil der seit 1984 geschützten Kulturlandschaft am Südhang des Blauen ist, da sie die traditionelle Struktur der Allmenden zeigt. Dieses geschützte Gebiet umfasst die Weide selbst sowie die Hecke und den angrenzenden Waldstreifen **ABB. 141**.¹⁶ Ein kulturhistorisch erstrangiges Landschaftsmerkmal ist der stellenweise erhaltene Dorffetter in Gestalt einer Hecke (Lebhag). Die Hecke, durchmischt mit einzelnen Bäumen, von Kräuterpflanzen gesäumt, schied die Allmenden vom Privatland. Die ursprüngliche Aufteilung des Gemeindegebiets in Privatparzellen innerhalb des Etters und die der Dorfgemeinschaft dienenden Allmenden des früheren Gewinnflursystems (S. 41) ausserhalb des Etters ist bis heute sichtbar geblieben.¹⁷

Der reiche Waldbestand ermöglichte den Verkauf von Holz und dessen Flössen auf der Birs nach Basel. In Dittingen wurde vor Ort aus Holz Kohle für die Eisenverhüttung andernorts im Jura hergestellt, der Flurname Chäle verweist auf die Köhlerei.¹⁸ Spätestens seit dem 19. Jh. befand sich eine Sägerei am Talausgang zwischen linkem Birsufer und der Basel-/Laufenstrasse.¹⁹

Die Bevölkerungsentwicklung lässt sich grob anhand der Haushaltszählungen nachzeichnen. 1581/86 werden für Dittingen 10 Häuser mit rund 50 Personen genannt.²⁰ 1771 hatte sich die Einwohnerzahl auf 151 Einwohner verdreifacht.²¹ Das Bauerndorf zählte 1793 43 Haushalte,²² die sich auf rund 20 Häuser aufteilten.²³ Dass sich mehrere Haushaltungen unter einem Dach befanden, dürfte also die Regel und nicht die Ausnahme gewesen sein, wofür auch die Raumdisposition in den Bauern-



142

häusern Dorfstrasse 4, 18 und 55 spricht. Diese kleinräumigen Wohnsituationen spiegeln den hohen Anteil an Taunern, die im 17. und 18. Jh. mehr als die Hälfte der in der Landwirtschaft Tätigen ausmachten.

Die Zunahme der Bevölkerung im 18. Jh. führte zu vermehrtem handwerklichem Gewerbe in Form von Nagelschmieden und textiler Heimarbeit.²⁴ Zu den Handwerksbetrieben im Dorf gesellte sich in der 2. Hälfte des 19. Jh. der intensiverte Steinbruch hinzu. Ein sprechendes Beispiel für die Steinhauerei in Dittingen ist die geschwungene Steintreppe aus dem späten 18. oder frühen 19. Jh. am Haus Dorfstrasse 48 [6].

Nachdem im späten 18. Jh. der Laufner Stein dem am Blauenweg im früheren römischen Steinbruch gewonnenen Dittinger Stein den Rang abgelaufen hatte, führten grosse Bauprojekte der Stadt Basel, wie die Errichtung der ersten Wettsteinbrücke 1877–1879 und der ersten Johanniterbrücke 1880–1882, zu einer erhöhten Nachfrage nach gutem Kalkstein. Auf diese Nachfrage reagierte die Dittinger Burgermeinde mit der Eröffnung eines neuen Steinbruchs in der Schachlete nahe der Basel-/Laufenstrasse.²⁵ An dieser Strasse bildete sich aufgrund des Transports der gebrochenen Steine und der 1892 gegründeten Basler Cementfabrik Dittingen ein neuer Siedlungsschwerpunkt im Bereich Lochbrugg und Dittigerangg zwischen Birs und Eingang ins Dittinger Tal. Heute noch erhaltene bauliche Zeugen dieser Entwicklung sind das kleine Flusskraftwerk der Zementfabrik von 1892 (Neumattweg 2) sowie zwei auf den Strassenverkehr ausgerichtete Gaststätten: das «Kreuz», später «Lochbrugg», von 1866 (Baselstrasse 23) [24] und der «Rank» von 1895 (Baselstrasse 2) [21].²⁶ Die Blüte der Dittinger Steinbrüche folgte im 1. Drittel des 20. Jh. Der Bekanntheit des Dittinger Kalksteins zuträglich war die Landesausstellung 1914 in Bern. Die Firma CUENI & CIE., später JURASSISCHE STEINWERKE CUENI & CIE AG, konnte den Stein in der ganzen Schweiz vermarkten. Prominente Bauwerke aus dem hellen Dittinger Kalkstein sind der Bahnhof Basel SBB, der Völkerbundpalast in Genf und die

ABB. 142 Dittingen. Dorfstrasse. Blick nach Nordosten. Bei der platzartigen Einmündung des Obermattwegs und des Hübelwegs staffeln sich verschiedenartige Bauten und öffentliche Einrichtungen: Zuvorderst steht das ehemalige Milchhäuschen, das 1953 verändert und seit 1959 als Pumpstation genutzt wird (Dorfstrasse 37). Dahinter folgt ein überdeckt aus drei Einheiten zusammengefügtes Bauernhaus (Dorfstrasse 39/41) [10]. In diesem Haus sollen der Tradition nach die in der Reformationszeit aus dem Kloster Engenthal bei Muttenz vertriebenen Zisterzienserinnen Zuflucht und vorübergehenden Aufenthalt gefunden haben. Auf dem Platz steht einer von insgesamt neun Brunnen Dittingens. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

römisch-katholische Herz-Jesu-Kirche in Laufen.²⁷ Noch heute wird in der Schachlete, die teils auf Dittinger Boden liegt, Kalkstein gebrochen.²⁸

In Dittingen entwickelte sich die Siedlung ab der Mitte des 20. Jh. vor allem ausserhalb des Dorfkerns an der östlichen Talseite am Hang des Rittebergs durch den Bau von Einfamilienhäusern. Die frühesten Bauten sind mitunter im Chaletstil errichtet (Chalet an der Dorfstrasse 5 [19] und das Chalet von 1950 am Obermattweg 9 [11]). Dittingen definierte schon 1964 in einem Zonenplan einen geschützten Dorfkern und eine Bauzone südöstlich des Dorfes an der Ostflanke des Tales, eine planerische Lösung, die Dittingen ein Ortsbild von regionaler Bedeutung bewahrt hat.²⁹

Die Qualität des Ortsbildes von Dittingen liegt sowohl im inneren wie im äusseren Bereich. Das ursprüngliche Dorf setzt sich aus dem Kirchhügel, dem Haufendorf am Fusse dieses Hügels und dem sich im Tal hinziehenden Bachzeilen- oder Strassendorf zusammen. Die Häuser stehen im Bereich des Haufendorfs locker gruppiert inmitten eingefriedeter Gärten. Dem Haufendorfcharakter entsprechend gibt es auch von der Strasse weit zurückversetzte Häuser, wodurch eine vielfältige und lockere Bebauung entsteht. Den Übergang vom Haufendorf zum Strassendorf markiert der kleine Dorfplatz, den die Einmündung des Obermattwegs und des Hübelwegs in die Dorfstrasse bildet. Seiner zentralen Lage entsprechend ist er mit einem Brunnen [12] und dem ehemaligen Milchwäuschen (Dorfstrasse 37) [13] ausgezeichnet **ABB. 142**. Vom Platz talauswärts reihen sich die Häuser traufständig entlang der Dorfstrasse und dem annähernd parallel zu ihr verlaufenden Hübelweg. Die Gebäude stehen in der Regel für sich, an einzelnen Stellen kommt es zur Zeilenbildung aus zwei bis drei Häusern. Die ältere, bäuerliche Bebauung ist durch mitunter weit von der Strasse zurückversetzte Häuser gekennzeichnet, was grossflächige Gärten auf den Hausplätzen ermöglicht (z. B. Bauernhaus Dorfstrasse 18 [15] **ABB. 139**).

Die Bauernhäuser werden ergänzt durch Bauten mit kleinerem Volumen, die dem Handwerk dienen. Ein eindrückliches Beispiel dieser Bauweise ist das über quadratischem Grundriss hoch aufgehende Haus Zum Pulverturm am Hübelweg 11 [14]. Zum Ortsbild gehören elf steinerne Wegkreuze, das älteste stammt von 1829, das jüngste von 1943,³⁰ und die neun Brunnen, zwei davon datiert 1864.³¹ Ein weiterer Brunnen [3] steht auf dem Friedhof bei der Kirche: Er ist das Werk der Künstlerin JOAN OWSKY KOBALT und wurde 1976/77 vom Steinhauer PETER SCHMIDLIN ausgeführt.³² ■

Röm.-kath. Kirche St. Nikolaus, Dorfstrasse 56 [1]

Der Chor der aufgehenden Kirche ist inschriftlich auf 1506 datiert. Quellenmässig und durch Ausgrabungen ist ein älterer Bau fassbar. Dieser wird über die folgenden Jahrhunderte immer weiterentwickelt. Er erlebte eine heute verschwundene Barockisierung und wurde durch ALBAN GERSTER in den 1960er-Jahren in die heutige Form gebracht.

Lage

St. Nikolaus erhebt sich auf einer Terrasse etwas nordwestlich des Dorfkerns **ABB. 143**. Die Kirche ist vom Friedhof auf drei Seiten umgeben, die vierte Seite besetzt der Eingang gegen Westen, wo das Terrain weiter ansteigt. Eine hohe Kirchhofmauer sondert den Bezirk vom Dorf ab.³³

Baugeschichte

Die Lage von St. Nikolaus ähnelt sehr der benachbarten Kirche St. Martin in Blauen (S. 63ff.). Dort geht man von einem älteren Bestand aus, sowohl wegen der topografischen Situation als auch wegen des Patroziniums. Beide Aspekte sprechen auch in Dittingen für einen Vorgängerbau **ABB. 144**. Entsprechende Grabungen haben stattgefunden, wurden aber nie wissenschaftlich aufgearbeitet und publiziert.³⁴ Gewiss ist einzig, dass ein Bau vor 1418 durch Quellen bezeugt wird.³⁵

Durch eine Inschrift gesichert ist das Datum der Tür in den Turm: 1506. Möglicherweise wurde zum gleichen Zeitpunkt der Chor mit einem $\frac{3}{8}$ -Abschluss südöstlich daran angefügt.

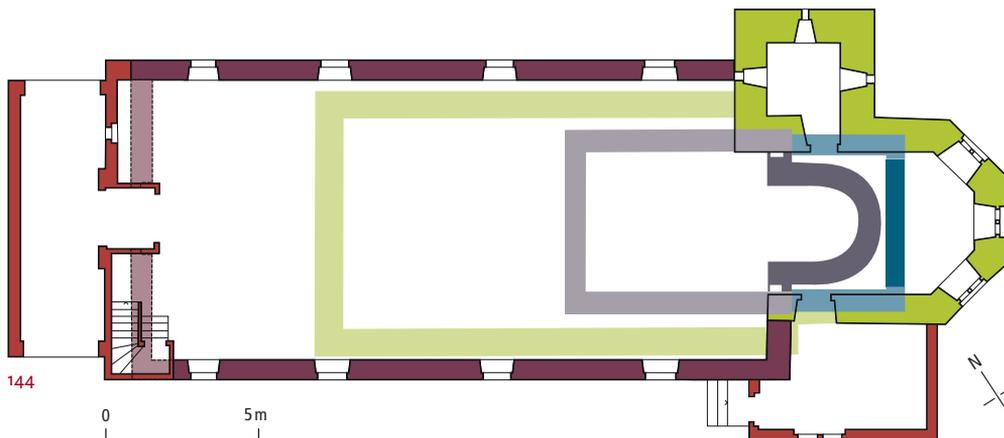
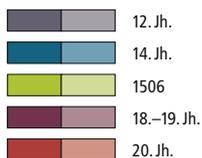
Warum 1506 mit dem Bau einer grösseren Kirche begonnen wurde, ist nur zu vermuten. Damals war das Gebiet im Besitz des Bischofs von Basel und markierte gemeinsam mit den benachbarten

ABB. 143 Dittingen. Dorfstrasse 56. Röm.-kath. Kirche St. Nikolaus. Die Kirche besetzt einen spornartigen Ausläufer des Rittbergs nordwestlich oberhalb des Dorfes Dittingen. Die heutige Situation mit Umfriedung ist neueren Datums. Auf Ansichten des 18. Jh. ist sie ebenso wenig verzeichnet wie der darin eingeschlossene Friedhof. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



143

ABB. 144 Dittingen. Dorfstrasse 56. Röm.-kath. Kirche St. Nikolaus. Abfolge der Bauphasen nach Alban Gerster. Gerster ist für den letzten Umbau der Kirche 1965 verantwortlich. Aus jenem Anlass wurden Grabungen vorgenommen, deren Ergebnisse aber nie wissenschaftlich aufgearbeitet wurden. Gerster rekonstruiert einen kleinen, einschiffigen Vorgängerbau von der Breite des heutigen Chores mit halbrunder, eingezogener Apsis. Zeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.



144

Gemeinden Röschenz, Burg i. L. und Blauen die äusserste Grenze des bischöflichen Territoriums. Möglicherweise lassen sich Kirchenbauten in diesen Kontext setzen. Wie das Schiff dieser Kirche ausgesehen hat, bleibt ungewiss. Für den Chor hat GIUSEPPE GERSTER eine 2006 publizierte Analyse vorgenommen, aus der hervorgeht, dass klare Proportionen sowohl den Grund- wie den Aufriss bestimmten.³⁶ Wahrscheinlich waren alle Wände des Polygons ursprünglich befenstert. Eine später, vielleicht wie in Roggenburg im 17. Jh. am Chorende angebaute Sakristei hat zur zeitweiligen Vermauerung der mittleren drei geführt **ABB. 145**.

Zur eigenständigen Pfarrei wurde Dittingen erst 1804 erhoben, zuvor war der Ort nach Laufen pfarrgenössig.³⁷ Aus der Reformationszeit ist allerdings bekannt, dass einmal wöchentlich in Dittingen gepredigt wurde.³⁸ Die Gegenreformation nahm 1588 ihren Anfang, wie in einem entsprechenden Schreiben des Jesuitenpaters Iodocus Itaeus vermerkt ist.³⁹ Im Zuge einer Gebietsreform wurde Dittingen nun in spiritueller Hinsicht entschieden Laufen zugeschlagen, die Kirche aber offenbar weiterhin gelegentlich durch einen Kaplan besucht.⁴⁰ Damals wurde sie auch renoviert, es waren drei ältere Altäre vorhanden, die Ende des 16. Jh. wiederhergestellt



145

wurden.⁴¹ Diese allerdings wurden, wie überhaupt das gesamte Innere, durch schwedische Truppen im Dreissigjährigen Krieg zerstört. Das damalige Inventar spricht von «verschlagenen Fenstern, Stüelen, Altären und verlorenen zwei Glocken».⁴² Erst 1660 konnte die Kirche neu geweiht werden. Als einziger fixer Gottesdienst im Jahreslauf blieb jener am Pfingstmontag übrig.⁴³ Trotzdem wurde die Kirche weiterhin in Stand gehalten. Über eine neue Kirchentür wird etwa 1682 abgerechnet,⁴⁴ in den Jahren zwischen 1692 und 1705 wurden sowohl Chor wie Dach neu eingedeckt,⁴⁵ wenig später die Ziegel des Daches durch Blech ersetzt.⁴⁶ Der auch für Nenzlingen tätige Maler JEAN-FRANÇOIS TAVANNE malte 1733 eine Kirchenfahne;⁴⁷ Kirchenbänke wurden 1741 beim Laufner Schreiner HANS BEAT FÜEG, aus der bekannten Altarbauerfamilie, bestellt.⁴⁸

Die Erhebung Dittingens zur eigenständigen Pfarrei 1804 scheint Anlass zum Neubau des gesamten Schiffes gegeben zu haben. Dafür kam in dieser Zeit, nach Ende des Fürstbistums, aber vor der Zugehörigkeit zum Kanton Bern, die Gemeinde selbst auf. Ein Gemeindebucheintrag vom 5. Januar 1825 vermerkt jedenfalls den Neubau im Jahre 1804 als ein Fronwerk der einheimischen Bevölkerung.⁴⁹ Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde an jenen Typus der Landkirche angeknüpft, der in den benachbarten Gemeinden Nenzlingen und Blauen bereits stand: ein Bau mit je drei Stichbogenfenstern auf jeder Seite, der Eingang wie in Blauen unter dem ersten Fenster auf der Ostseite gegen den Chor. Dies ist einer älteren Fotografie zu entnehmen **ABB. 145**.

Ein Blick in das Innere vor dem Umbau 1963–1965 zeigt einen Haupt- und zwei Seitenaltäre **ABB. 146**. Letztere waren schon vor dem Umbau beseitigt worden, der Hauptaltar wurde hingegen erst aus Anlass der Kirchenrenovation abgebaut.⁵⁰ ALBAN GERSTER, der für die damaligen Massnahmen verantwortlich zeichnete, kann seine Aussage, das Stück stamme von der abgegangenen Abtei in Lützel, nicht belegen.⁵¹ Er hatte vorgesehen, den Altar an anderem Ort wieder aufzustellen.⁵² Ob diese Absicht realisiert wurde und wo er sich derzeit befindet, ist unbekannt.



146

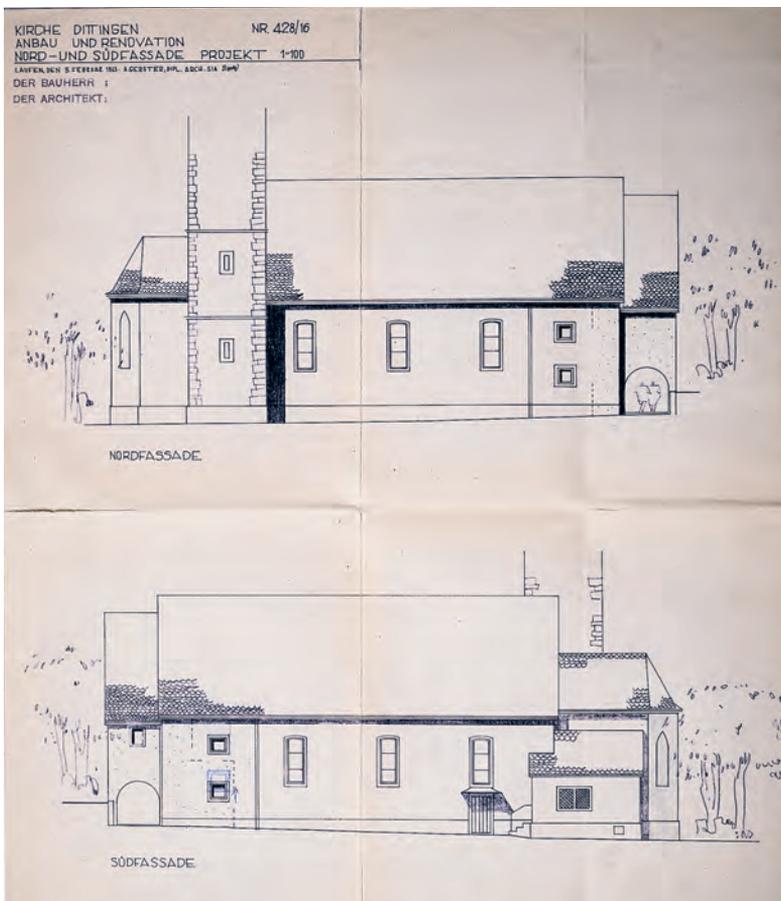
In jedem Falle handelte es sich um einen barocken Altar, soweit erkennbar mit einer Statue besetzt anstelle eines Altarblatts. Die zentrale Partie wurde von gekuppelten Säulen flankiert, gegen aussen in barockem Rankenwerk auslaufend. Ein durchbrochener und gesprengter Giebel nimmt einen Auszug auf, dessen Form schwer zu erfassen ist. Der barocke Grundcharakter kontrastiert deutlich mit demjenigen der Seitenaltäre. Sie können erst nach einer Erweiterung des Schiffes aufgestellt worden sein, zumal sie die Wandflächen neben dem Triumphbogen vollständig ausfüllen. Ganz offensichtlich sind sie klassizistischer Prägung. Säulen einer schlichten Ordnung auf Posamenten tragen ein verkröpftes Gebälk, über den Säulen mit Urnen geziert. Eine Giebelzone fehlt, Stuck deutet die himmlische Sphäre mit Wolken, Strahlen und wahrscheinlich Cherubimköpfen an. Während der Hauptaltar dem Allerheiligsten Herzen Jesu geweiht war, war der Seitenaltar auf der Evangelienseite der Jungfrau Maria, jener auf der Epistelseite dem Titelheiligen Nikolaus dediziert.⁵³ Die Kanzel mit schlichtem klassizistischem Schaldeckel und architektonisch gegliedertem Korb antwortet den beiden Altären. Die verantwortlichen Handwerker sind quellenmässig nicht fassbar.

Nach der Verlängerung des Schiffes um eine Emporenzone 1865 erfuhr 1936–1938 der Chor eine Umgestaltung.⁵⁴ Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden damals die diagonalen Wände befenstert.⁵⁵ Zu diesem Zeitpunkt wurde erstmals der Kirchhof umfriedet.⁵⁶

Noch entschiedener rückte man dem alten Chor 1954 zu Leibe, als im Zuge einer rekonstruierenden Denkmalpflege die alte Sakristei entfernt wurde. Nun konnte das einzige original erhaltene Masswerkfenster an der Ostwand wieder freigelegt werden. Seine Originalfragmente sind in der Eingangszone vermauert. In Angleichung dazu wurden die drei mittleren Fenster mit neuem Masswerk gefüllt.⁵⁷ Damals wurde auch der neue Altar bei GODI MÜLLER, Luzern, nach Entwürfen von ALBAN GERSTER in Auftrag gegeben. Das Tabernakel schuf JOST ZEIER in Basel.⁵⁸ Der Glas-maler LEO STECK füllte das Chorscheitelfenster mit

ABB. 145 Dittingen. Dorfstrasse 56. Röm.-kath. Kirche St. Nikolaus. Ansicht 1930er-Jahre. Das Schiff von 1804 umfasste drei Fensterachsen. Es wurde an den spätgotischen Chor mit Glockenturm angefügt und 1865 nochmals um eine unbefensterte Emporenzone gegen Westen erweitert. Im Osten war zeitweilig axial an den Chor die Sakristei angebaut, weswegen der Chor nur durch seitliche Fenster erhellt wurde. In: NÜNLIS/ MEMBREZ 1938, S. 48.

ABB. 146 Dittingen. Dorfstrasse 56. Röm.-kath. Kirche St. Nikolaus. Blick ins Kircheninnere vor dem Umbau von 1963–1965. Damals wurden die Fenster auf den schrägen Wänden des $\frac{3}{8}$ -Abschlusses wieder geöffnet, so dass der Hochaltar im hellen Gegenlicht erschien. Die beiden Seitenaltäre können erst mit dem Neubau des Schiffes in dieser Grösse hinzugekommen sein. Sie lassen sich stilistisch ins frühe 19. Jh. datieren. Die vorliegende Aufnahme muss nach 1936 entstanden sein, als der Chor renoviert wurde. In: NÜNLIS/ MEMBREZ 1938, S. 48.



147

ABB. 147 Dittingen. Dorfstrasse 56. Röm.-kath. Kirche St. Nikolaus. Umbauplan von Alban Gerster, datiert 5. Februar 1963. Aufriss des Aussenbaus von Norden und Süden. Zu den bestehenden drei Fensterachsen gesellte sich eine vierte im Bereich der Schiffsverlängerung von 1865. Die beiden kleinen Fenster übereinander zeugen davon, dass im Inneren die Gesamthöhe durch die Empore unterteilt wird. Der Kirche im Westen vorgelagert ist die Portalzone mit Durchgang im Erdgeschoss und Orgelempore im Obergeschoss. (Privatarchiv Dittingen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Glasmalereien. Die Renovation tendierte stark zu einer Purifizierung, wurden doch sämtliche bisherigen Altäre abgebaut, dafür eine spätgotische Madonna angekauft.⁵⁹ Offenkundig ging es um eine Regotisierung des Raumes. Eine neue Sakristei wurde auf der Südseite angefügt am Übergang zwischen Schiff und Chor. Sie ist sowohl vom Chor als auch von aussen her zu betreten. Augenscheinlich muss damals im Chor auf der Höhe des Turmzugangs im Norden eine Tür im Süden eingebrochen worden sein.

Der heutige Zustand ist allerdings geprägt vom Umbau der Jahre 1963–1965, für den der Architekt ALBAN GERSTER massgeblich verantwortlich zeichnete **ABB. 147**. Am 10. Dezember 1962 legte er einen ersten Kostenvoranschlag über 226 000 Franken vor, hinzu kamen eine neue Bestuhlung und der Bodenbelag, was zu einer Gesamtsumme von einer Viertelmillion Franken führte.⁶⁰ Die im Februar 1966 vorgelegte Endabrechnung belief sich, ohne das Ingenieur- und das Architektenhonorar, auf 243 594 Franken.⁶¹

Wie der Bau im Einzelnen voranschritt, lässt sich nicht ermitteln. Rekonstruieren lässt sich aus den mit dem Kostenvoranschlag einhergehenden Plänen aber, wo die entscheidenden Eingriffe stattfanden: Die Emporenzone von 1865 wurde befens-

tert, der Eingang durch eine eingeschossige Vorhalle geschützt, deren westliche Mauer direkt in den Hang eingebettet ist **ABB. 147**. Die ältere Empore wurde ersetzt, die Treppe dazu unmittelbar hinter dem Eingang an der Südseite angebracht. Im Obergeschoss fand eine neue Orgel Aufstellung.

Der scheinbar den Mauerbestand wenig verändernde Eingriff hinterliess seine grösste Wirkung in der Innenraumgestaltung. Nunmehr waren sämtliche älteren Altäre eliminiert, das Schiff wurde mit einem neuen Tonplattenboden belegt und neue Kirchenbänke aufgestellt. Eine Holzdecke überspannt seither das Schiff.

Ausserdem erfuhr der Turm einen leichten Umbau in der Dachzone, um – wiederum im Sinne einer rekonstruierenden Denkmalpflege – eine Annäherung an ein verloren geglaubtes Ideal zu erreichen. ALBAN GERSTER entwarf dafür ein neues Turmkreuz.⁶²

Im Anschluss an die Umbaumassnahmen wurde in die Fenster der Kirche ein neuer Zyklus von Glasscheiben nach Entwürfen von HANS STOCKER eingesetzt. Die Innenausstattung rundete 1979 ein Kreuzweg aus Bronze des Bildhauers REMO ROSSI ab.⁶³ Schliesslich wurde der Altar von 1954 von der Ostwand gegen das Schiff verschoben, um den neuen liturgischen Anforderungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gerecht zu werden.⁶⁴

Beschreibung

Der Innenraum des heutigen Baues zeigt im Schiff die Masse 9,2 auf 21,7 m. Die Seiten besetzen je drei Fenster mit flachen Stichbögen. Unter den beiden östlichsten waren Eingänge intendiert, so jedenfalls hat sie ALBAN GERSTER auf seinen Plänen noch eingezeichnet. Realisiert wurde aber nur jener auf der Südseite **ABB. 147**. Die vierte Fensterachse wird durch die Empore in zwei quadratische Öffnungen unterteilt.

Auf der Nordseite drängt am Übergang zwischen Chor und Schiff der Turm etwas ins Schiff vor, dessen Länge verkürzt sich dort um etwa 1 m **ABB. 148**. Der Turm wird von der nördlichen Seitenwand ungefähr mittelaxial getroffen, so dass eine Hälfte ins Innere dringt, die andere sich nach aussen abzeichnet. Auf quadratischem Grundriss von 4,6 m Seitenlänge aufgehend, ist er an seiner Aussenseite durch umlaufende Gesimse in drei Zonen unterteilt. Die beiden unteren Zonen sind durch schmale Fensterschlitze erhellt, im Erdgeschoss gegen Norden und Westen, im Mittelgeschoss ursprünglich auf drei Seiten, das Westfenster wurde aber anlässlich des Kirchenneubaus 1804 vermauert. Gekuppelte Schallöffnungen besetzen alle vier Seiten der obersten Zone. Auf der Höhe der Giebel unter dem Käsessen ist die Westseite mit dem Zifferblatt ausgezeichnet.



148

Die Innenmauer des Turmes wird vom eingezogenen Chor fortgesetzt, der nur noch halb so breit ist wie das Schiff. Der $\frac{3}{8}$ -Abschluss ist durch Spitzbogenfenster mit Masswerk geöffnet. Das mittlere zeichnet die oben erwähnte Glasmalerei von LEO STECK aus dem Jahre 1955 aus, die in sechs Feldern Szenen der Vita Christi zeigen. Die beiden flankierenden Fenster hat HANS STOCKER wohl um 1965 mit Farbkompositionen gefüllt, sie sind undatiert.⁶⁵ Die hohen Fenster ragen in die Zwickel des gotischen Gewölbes hinein, dessen Grate bis unter die Spitzbogenansätze heruntergezogen sind. Hier ist in der Südwand eine Nische eingelassen, wohl ein ehemaliges Sakramentstabernakel, das aber anlässlich der Renovation 1962 versetzt wurde.⁶⁶

Ein Vorjoch unter Kreuzgratgewölbe nimmt den Zugang zum Turm mit der Datierung 1506 im Scheitel auf, gegenüber führt die Tür in die Sakristei. Dieser kleine, etwas längsrechteckige Raum bildet auf dem Grundriss ein Gegengewicht zum Turm, weil seine Mauern gleich weit über jene des Schiffes hinausragen. Indem die Sakristei mit ihrem Eingang an der Westwand und ihrer Befensterung gegen Süden aber ein eingeschossiger Bau unter Schleppehdach ist, setzt sich der Eindruck im Äusseren nicht fort.

Den Kern der künstlerischen Ausstattung des Schiffes bildet der Zyklus der Glasbilder nach Entwürfen HANS STOCKERS.⁶⁷ Einsetzend mit der Darstellung des hl. Wendelin auf der Nordseite beim Eingang, folgen dort der hl. Franziskus und der hl. Christophorus. Ihnen antworten auf der Südseite, erneut beim Eingang beginnend, der hl. Antonius von Padua, die hl. Caecilia und schliesslich der Titelheilige Nikolaus von Myra. Sämtliche Fenster sind signiert und datiert und enthalten neben dem Namen des bzw. der Dargestellten auch Angaben zu den Lebensdaten.⁶⁸

Die vier kleinen Fenster um die Empore herum nehmen in der unteren Zone die vier Evangelistensymbole auf, darüber findet sich eine Darstellung mit Maria, die den Jesusknaben in die Höhe hält. Schliesslich besetzt die Westwand eine Taufe Christi.

Glocken

Die Glocken von Dittingen lassen sich weit zurückverfolgen. Quellenmässig lässt sich die erste Glocke ins ausgehende 16. Jh. datieren.⁶⁹ Mitte des 18. Jh. wurde sie entweder ersetzt, oder es kam eine zweite hinzu.⁷⁰ Neuerlich ist die Beschaffung einer Glocke 1821 ein Thema.⁷¹ Ob unter der napoleonischen

ABB. 148 Dittingen. Dorfstrasse 56. Röm.-kath. Kirche St. Nikolaus. Blick gegen den Chor. Die Raumkante links ist Teil des ins Kirchenschiff vordringenden Turmes. Am Altar auf der Epistelseite fand eine spätgotische Madonna in einer Inszenierung aus den Umbaujahren 1963–1965 Aufstellung. Deutlich zu sehen sind im Chor die weit heruntergezogenen spätgotischen Rippen, welche die Fenster tief ins Gewölbe einschneiden lassen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



149

ABB. 149 Dittingen. Dorfstrasse 56. Röm.-kath. Kirche St. Nikolaus. V. l. n. r.: Versehkreuz mit Ölbehälter, Strahlenmonstranz und Kelch mit Patene, alle wohl spätes 19. oder frühes 20. Jh. Ein älterer Bestand ist nicht mehr fassbar, obwohl in älteren Quellen liturgisches Gerät erwähnt wird. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

Besetzung die alten Glocken eingeschmolzen wurden, ist nicht zu beantworten. Ein Geläut aus mehreren Glocken wurde erst 1884 installiert.⁷² 1950 kamen zwei weitere Glocken hinzu, so dass sich der heutige Bestand wie folgt darstellt: – 1. Gegossen 1884 durch CAUSARD in Colmar. Dm. ca. 110 cm, Ton ges'. – 2. Gegossen 1950 durch RÜETSCHI AG in Aarau. Dm. ca. 100 cm, Ton as'. – 3. Gegossen 1884 durch CAUSARD in Colmar. Dm. ca. 90 cm, Ton b'. – 4. Gegossen 1950 durch RÜETSCHI AG in Aarau. Dm. ca. 75 cm, Ton des''.

Orgel

1865 baute die Firma KUHN & SPAICH eine Orgel in der Kirche ein.⁷³ Sie wurde 1968, im Nachgang zur Renovation von 1965, durch eine Orgel des Orgelbauers HANS J. FÜGLISTER, Grimisuat, ersetzt. Zweimanualige Orgel mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition Hauptwerk Rohrgedackt 8', Prinzipal 4', Nachthorn 2', Mixtur 2' (3-4f.), Trompetenregal 8'; Positiv Gedackt 8', Rohrflöte 4', Prinzipal 2', Terz 1 $\frac{3}{5}$ ', Quinte 1 $\frac{1}{3}$ ', Cymbel 1'; Pedal Subbass 16', Prinzipal 8', Choralbass 4', Rauschpfeife 2 $\frac{2}{3}$ ', Posaune 8'; Koppelung II-I, I-Ped, II-Ped.

Kultgeräte

Aus älterer Zeit haben sich in Dittingen keine Kultgeräte erhalten. Unter den nennenswerten neueren sind hervorzuheben **ABB. 149**: – 1. Strahlenmonstranz mit Lunula, H. 60 cm, wahrscheinlich Weissblech vergoldet, der Strahlenkranz und das überragende Kreuz mit farbigen Glassteinen besetzt, reich ornamentierter Fuss, ohne Meistermarke und Datierung, wohl spätes 19. Jh. – 2. Versehkreuz mit Ölbehälter, H. 23 cm, wahrscheinlich Weissblech vergoldet, ohne Meistermarke und Datierung, wohl spätes 19. Jh. – 3. Kelch und Patene, H. 20 cm, evtl. Silber mit Vergoldung; der Fuss mit farbigen Glassteinen besetzt, Knauf und Kupa durch florale Ornamente ausgezeichnet. Die Patene mit Vierblatt auf Unterseite, darin das Monogramm IHS. Meistermarke fünfblättrig mit Raute, wohl ausgehendes 19. oder frühes 20. Jh.

Würdigung

St. Nikolaus in Dittingen ist aufgrund mangelhafter Quellenlage in seiner historischen Entwicklung nicht in der Akribie zu erfassen, die der Bau verdient hätte und die seine Stellung erst richtig hervortreten liesse. Anzunehmen ist nämlich, dass der spätgotische Kirchenraum in etwa die Dimensionen vorgab, die für Kirchenbauten der angrenzenden Gemeinden Blauen und Nenzlingen im 18. Jh. ideal erschienen. Als es 1804 zu einem Neubau des Schiffes kam, dienten gewiss umgekehrt jene benachbarten als Referenzbauten. Das somit modernste Kirchenschiff der Region dürfte seinerseits nun wieder Vorbildcharakter für die Kirchen von Duggingen, Grellingen und Wahlen gehabt haben. All das lässt sich aber nur in Umrissen erkennen. Hätte ein Brand im Pfarrhaus 1923 nicht wesentliches Aktenmaterial vernichtet, würde man wohl klarer sehen.

Röm.-kath. Marienkapelle, Auf dem Felde 4 [20]

Oberhalb von Dittingen, umgeben von den verschiedenen Partien des Dittinger Feldes, liegt eine kleine Feldkapelle **ABB. 151**. Sie soll ursprünglich dem hl. Wendelin geweiht gewesen sein, später ging das Patrozinium auf die Muttergottes über.⁷⁴ Im Kern datiert der Bau ins Jahr 1858. Anlässlich einer umfassenden Renovation 1958 entwarf ALBAN GERSTER den neuen Altar und stützte das weit vorgezogene Walmdach mit zwei toskanischen Säulen.⁷⁵ Der etwa 7 m lange und 4 m breite Bau mit rundem Chorabschluss kennt eine rund 2 m tiefe Atriumszone, flankiert von zwei halbhohen Bruchsteinmauern. Auf ihnen erheben sich jene beiden Säulen toskanischer Ordnung.

Der Kapellenraum wird durch zwei seitliche Thermenfenster erhellt und in der Mitte durch eine Altarstufe unterteilt. Die Altarmensa besetzt die abschliessende Rundung; darüber ein schlichtes Kreuz neueren Datums. Zwei flankierende Gemälde von AUGUST CUENI von 1940 zeigen die Muttergottes mit Jesusknaben auf der Evangelien- und den hl. Wendelin auf der Epistelseite. Eine Gipsstatue der Muttergottes von Lourdes bezeugt, dass sich hier um 1900 eine entsprechende Verehrung entwickelte. Daran erinnerten ehemals auch Votivbilder, die aber nicht mehr vorhanden sind. Bis zum Altar verläuft ein Brusttäfer aus Kalkstein, der obere Rand ist ornamental ausformuliert.

Pfarrhaus, Dorfstrasse 58 [2]

Der Vorgängerbau des Pfarrhauses entstand zwischen 1780 und 1847. Bis auf eine mutwillige Verwüstung des Gebäudes durch den damaligen Pfarrer im Jahre 1873⁷⁶ ist nichts Näheres dazu bekannt. Im Januar 1923 brannte das Haus vollständig nieder.⁷⁷ Das neue Pfarrhaus ist noch im gleichen Jahr erbaut worden.⁷⁸ Die Ausführung besorgte die Firma CUENI & CIE. in Laufen.⁷⁹ Auch der architektonische Entwurf könnte von dieser Firma stammen. Das heutige Äussere entspricht weitgehend dem Bau von 1923 **ABB. 150**.

Das Pfarrhaus erhebt sich nordwestlich der Kirche auf einer Hangterrasse. Das Haus steht mit seinem First quer zum Hang und tritt zur Kirche hin mit einem in den Hang eingetieften Keller als Hochparterre zutage. Es besitzt auf drei Seiten einen Zugang; jener zur Kirche hin ist am aufwendigsten gestaltet: Der auffällig tief zurückversetzte Hauseingang wird über eine hohe Steintreppe erreicht, deren Stufen an der Stirnseite profiliert sind. Die Treppe ist von symmetrisch aufeinandergefügt Blöcken eingefasst, die an den Innenseiten flach gehauen, an den äusseren Seiten jedoch bucklig sind. Der verputzte Backsteinbau steht auf einem Betonsockel und ist mit zahlreichen Tür- und Fenstergewänden aus Laufner Kalkstein, wohl aus einem Steinbruch in Dittingen, gegliedert. Bemerkenswerte Einzelheiten sind die Lambrequins aus grünem Metall und das neobarocke Türgitter in der südwestseitigen Haustür. Die Grundrissdisposition des Gebäudes von 1923 hat sich erhalten; die allermeisten Oberflächen und Einrichtungen sind jedoch im Laufe des 20. Jh. verändert worden. Der stehende Stuhl des Sparrendachs ist bauzeitlich. Das Pfarrhaus zeichnet sich durch eine abwechslungsreiche Gestaltung in einem neobarock inspirierten Heimatstil aus.



150



151

Schulhaus, Schulweg 2, und ehem. Schulhaus, Dorfstrasse 42 [7], [9]

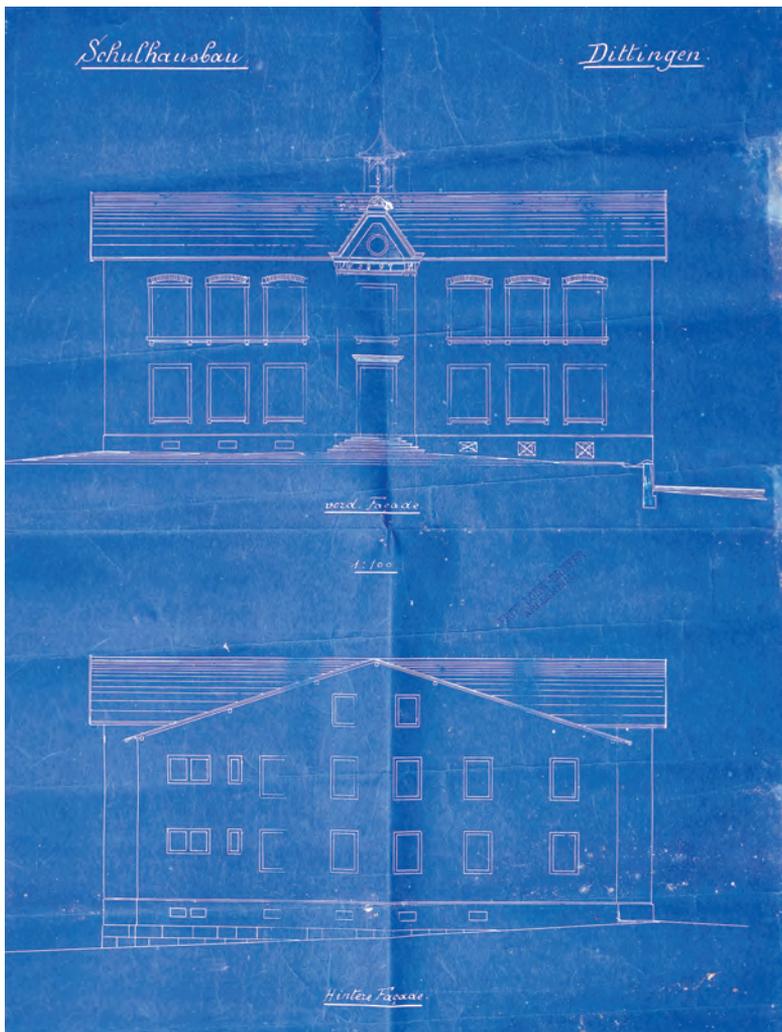
Das erste Dittinger Schulhaus wurde 1827 an der Dorfstrasse 42 [9] erbaut.⁸⁰ Das Gebäude ist heute ein Doppelwohnhaus. Bereits 1839 hielt das Erziehungsdepartement des Kantons Bern die Gemeinde an, «ihre allzu engen Schulzimmer vermittelst den anstossenden Kabinette und Stiegenhäuser erweitern zu lassen und denselben eine zweckmässige Einrichtung zu geben».⁸¹ Inwieweit dies geschehen ist, lässt sich nicht mehr eruieren. Wie aus den Protokollen und Korrespondenzen hervorgeht, genügte das Schulhaus von 1827 mit eventuell späteren Er-

ABB. 150 Dittingen. Dorfstrasse 58. Pfarrhaus. Das Pfarrhaus zeigt Motive des Heimatstils, wie das geknickte Gerschilddach mit der weit ausladenden Dachuntersicht der Längsseiten. Auffällig ist der von Blöcken aus Laufner Kalkstein gefasste Hauseingang unter dem geschweiften Vordach. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 151 Dittingen. Auf dem Felde 4. Röm.-kath. Marienkapelle. Der bescheidene Bau mit seinem Rundbogenportal unter der offenen Vorhalle wurde Mitte des 19. Jh. errichtet, wahrscheinlich anstelle eines Vorgängerbaus. Im Jahre 1958 wurde er durch Alban Gerster massgeblich vergrössert. Das Marienpatrozinium dürfte mit der Lage am Pilgerweg nach Mariastein im Zusammenhang stehen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



152



153

weiterungen, in dem neben der Lehrerwohnung auch die Gemeindeverwaltung untergebracht war, den Anforderungen nicht mehr.⁸² Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern drängte auf eine Erneuerung des Schulhauses. Die Gemeinde entschied sich 1896 für einen Neubau mit Turnplatz [7].⁸³

Mit der Projektierung beauftragte sie den Arlesheimer Architekten FRITZ LÖW. Das 1897 bei den kantonalen Behörden eingereichte Projekt fand deren weitgehende Zustimmung, wie ein Vergleich der Pläne mit dem ausgeführten Bau zeigt **ABB. 153**. Noch im gleichen Jahre war das Schulhaus gemäss Inschrift am Türsturz vollendet.

Wie wichtig der Gemeinde dieser Neubau war, zeigt sich schon an seiner prominenten Platzierung oberhalb des Dorfes als Gegengewicht zur Kirche: Diese beiden Bauten bekrönen das Dorf zum Ende des Tales hin. Die heutige Nahumgebung des Schulhauses ist im Nordwesten von der 1971/72 erbauten Turnhalle mit Hallenbad⁸⁴ sowie dem 1994 neu gestalteten Schulplatz geprägt. Der Dachreiter für die Schulhausglocke fehlt heute.

Die bewusst als Schauseite gestaltete Hauptfassade **ABB. 152** zum Dorf hin kontrastiert mit der eigentümlichen Rückseite des Schulhauses unter breitem Quergiebel, die in ihrer Schlichtheit an ein Jurabauernhaus erinnert.⁸⁵ Diese beiden längsseitigen Fassaden stehen je für einen Baukörper, wobei der vordere, repräsentative Trakt für die Schulzimmer und der hintere für die Lehrerwohnungen und die Aborte bestimmt ist. Heute sind die ehemaligen Lehrerwohnungen zu Büros umgebaut und die Oberflächen im Inneren verändert, während sich die

Erschliessung mit den Innentreppen und der Gang erhalten haben. Das Schulhaus ruht auf einem vollständig zutage tretenden Keller, der aus sorgfältig gefugten Hausteinblöcken aus Dittinger Kalksteinen zusammengesetzt ist und mehrere Zugänge an der Ostseite aufweist. Der Massivbau ist verputzt und mit zahlreichen rechteckigen Fenstern gegliedert, die alle von Gewänden aus Dittinger Kalkstein gerahmt werden. Für die Steinhauerarbeiten sind KARL SCHMIDLIN & JOSEF HALBEISEN, Dittingen, sowie NICLAUS JERMANN nachgewiesen.⁸⁶

Das Dittinger Schulhaus entspricht mit seiner Vielgestaltigkeit und den Materialwechsellern an der Hauptfassade der Architektur um 1900. Die Fassade nimmt mit ihrem Mittelrisalit im Kleinen vorweg, was wenige Jahre später an der Hauptfassade des Schulhauses in Grellingen im grösseren Massstab zum Ausdruck kommen wird.

Bauernhaus, Dorfstrasse 4 [18]

Das Haus markiert den alten südlichen Dorfeingang und steht von der heutigen Strasse durch einen grossflächigen Hausplatz mit umfriedetem Garten weit zurückversetzt. Seine Rückseite stösst an den Hang. Es ist in den 1770er-Jahren entstanden. Die Jahreszahl am Sturz des Tenntors ist fragmentarisch erhalten (177?). Eine zweite Jahreszahl im Inneren deutet auf einen Einbau der oberen Treppe im Jahre 1833. Seine im alten Dorfkern exponierte Lage bezeugt die im fortgeschrittenen 18. Jh. neue, vom Flurzwang losgelöste Bewirtschaftung der Agrarflächen, die zum Bau von neuen Bauernhäusern am Rand oder ausserhalb des Dorfetters geführt hat.⁸⁷

Dem aus Bruchsteinen gemauerten Wohnteil schliesst sich die mehrheitlich in Ständerbauweise errichtete Ökonomie an. Ursprünglich gab es einen vermutlich aus dem 19. Jh. stammenden Anbau an der nördlichen Giebelseite des Hauses. Der Verlauf seines Satteldachs ist im Grundputz sichtbar. Der Anbau dürfte eine der in Dittingen mehrfach vorkommenden Nagelschmieden beherbergt haben. Dafür sprechen die Mörtel-, Schlacke- und Holzkohlenfunde im Hang hinter dem Haus. Sie dürften von einem Eisen verarbeitenden Handwerk stammen.⁸⁸ Im Haus lebten ursprünglich zwei Familien; entsprechend gab es zwei Ställe mit einem Tenn in der Mitte.⁸⁹ Die beiden Wohnungen werden von einem Quergang erschlossen und sind drei Räume tief: Stube, Küche und eine weitere Raumschicht, die im Erdgeschoss zwei in den Hang hineingebaute Keller und im Obergeschoss zwei Kammern umfasste. Eine Wand aus Fachwerk trennt die Wohnungen vom Ökonomieteil. Dieser ist in jedem Geschoss durch



154

eine seitliche Tür im Hausgang direkt von den Wohnungen her zugänglich. Ein Teil der Riemenböden, Balkendecken und Zimmertüren sind original, die anderen sind um 2010 rekonstruiert worden. Dank der sorgfältigen Renovation und teilweiser Rekonstruktion hat das Haus seine Struktur und etliche bauzeitliche Substanz bewahrt. Im Inneren steht auf jedem Geschoss in der vorderen Stube ein Kachelofen, der jeweils von der Küche aus eingehetzt wird. Erhalten sind auch die Nischen für Kienspäne in den Stubenwänden, deren Rauch in die Küche abgezogen wurde.

Eine Rarität sind die fragmentarisch erhaltenen Verzierungen im Bereich der Oberkante eines Flügels des Tenntors **ABB. 154**.⁹⁰

Bauernhaus, Dorfstrasse 55 [4]

Das Bauernhaus steht am oberen Dorfrand und ist nach 1780 entstanden **ABB. 155**. Zeitweise wurde darin eine Gaststätte namens Sternen oder Stellis betrieben. Die Lage des Hauses an einem nach Westen abfallenden Hang bringt es mit sich, dass das Kellergeschoss unter dem Wohnteil ganz zutage tritt. Der zur Talseite hin hoch aufragende, verputzte Massivbau steht unter einem knappen Sparrendach mit liegendem Stuhl.⁹¹ Die grösstenteils ersetzten Fenstergewände bestanden ursprünglich aus Eichenholz.⁹² Der Ökonomieteil ist weitgehend aus Holz konstruiert und geht gemäss Inschrift am stichbogigen Tenntorsturz auf das Jahr 1806 zurück. Aus der Bauzeit hat sich ein barockes Türblatt erhalten; im Inneren hat es in jedem Geschoss einen Kachelofen mit Verbindung zu den Nischen für die Kienspäne. Auch im Keller steht ein Ofen, der zum Aufheizen des Waschwassers diente. In den Stuben sind die vermutlich bauzeitlichen Balkendecken noch vorhanden. Das Haus bildet zusammen mit dem an der anderen Strassenseite liegenden Bauernhaus mit ehemaliger Nagelschmiede (Dorfstrasse 54) [5] eine torartige Situation unterhalb der Kirche.

ABB. 152 Dittingen. Schulweg 2. Schulhaus. An der Hauptfassade und den Seitenfassaden sind die Entlastungsbögen oberhalb der Fenster des Obergeschosses aus unverputztem rotem Backstein ausgeführt. Eine weitere Betonung des Obergeschosses stellen die durchgehenden Fensterbänke dar, während die Fenster des Erdgeschosses einzelne Bänke aufweisen. Die Mittelpartie ist als Risalit unter Quergiebel gestaltet und mit Dekor aus Dittinger Kalkstein verziert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 153 Dittingen. Schulweg 2. Schulhaus. Fasadensichten des Projekts von Fritz Löw, 1897. Hinter der repräsentativ gestalteten Frontseite liegen die Schulzimmer und das Treppenhaus, während hinter der Rückfassade die Lehrerwohnungen und die Aborte angeordnet sind. (GdA Dittingen 4.471). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 154 Dittingen. Dorfstrasse 4. Bauernhaus. Tenntor. Die Verzierungen am Tenntor aus den 1770er-Jahren bestehen aus kleinen Karrees, die mit Grafit gezeichnet und rot und schwarz ausgemalt sind. Ihre Bedeutung ist bislang nicht entschlüsselt. Womöglich sind es die letzten Relikte einer einst umfassenderen Fassadendekoration. Foto ABL.



155



156

Ehem. Flusskraftwerk, Neumattweg 2, und Arbeiterwohnhäuser, Neumattweg 1 und 3 [22], [23]

Das kleine Flusskraftwerk (Neumattweg 2) [23] ist der letzte bauliche Zeuge der 1892 als Basler Zementfabrik Dittingen gegründeten Zementfabrik **ABB. 156**. Es entstand im gleichen Jahr als dessen Wasserwerkanlage.⁹³ Die Basler Zementfabrik war das erste Industrieunternehmen auf Dittinger Boden und stand am rechten Birsufer im Ried. Ab 1910 lieferte das Wasserkraftwerk auch dem Dorf Strom. Das Dittinger Kraftwerk hatte ein Pendant in Zwingen. Beide Kraftwerke wurden um 1950 stillgelegt und jenes auf Zwingner Boden anschliessend abgebrochen, während das Dittinger Kraftwerk als Pferdestall genutzt wurde und heute als Handwerker- und Künstleratelier dient.⁹⁴

Die Zementfabrik wurde bereits 1913 wieder geschlossen.⁹⁵ Einer der Gründe für die Schliessung dürfte die Konkurrenz durch die 1912 gegründete Neue Liesberger Portlandzementfabrik gewesen sein.⁹⁶ Auf dem Areal entstand von 1928 an die Papierfabrik Laufen AG. Sie belieferte primär die Buchdruckereien Konzett & Huber in Zürich sowie Emil Birkhäuser & Cie in Basel, die an der Gründung durch den Direktor der Holzstoff- und Papierfabrik Zwin-

gen, Otto Erzer, mitbeteiligt waren.⁹⁷ Die bedeutenden Bauten der Papierfabrik stehen grösstenteils auf Zwingner Boden (S. 416). Zu Dittingen gehören neben dem Kleinkraftwerk die beiden Doppelwohnhäuser (Neumattweg 1 und 3) [22]. Sie wurden um 1930 als Arbeiterwohnhäuser mit Geräteschuppen erbaut und sind dank sanfter Renovation erhalten geblieben.⁹⁸ Die Papierfabrik bestand bis 1972.

Dokumentation

Archive und Inventare

AAEB. – BIB. – Brunnen-Inventar Dittingen. – GdeA Dittingen. – ILIGE. – ILIMO. – ISOS. – IVS. – PfA Dittingen. – Privatarchiv Dittingen. – StABE. – StABL. – Wegkreuz-Inventar Dittingen.

Literatur

GALLUSSER 1961. – LACHAT 1964. – LACHAT 1964/65. – LACHAT 1970. – HEINZ BUSER. Das Frauenkloster. In: Laufentaler Jahrbuch 1989, S. 37–38. – FREI-HEITZ 1995. – FURTER 1999. – RENTZEL/SEDLMEIER 1999. – MARTI 2000. – Heimatkunde Dittingen 2005. – SCHNEEBERGER 2005. – WIGGENHAUSER 2006. – JABL 2009. – Namenbuch 2017.

Bild- und Plandokumente

– 1. HEINRICH LEONHARD BRUNNER. Gemeindebann Dittingen. 1780. StABE Atlanten 117, Blatt 4 **ABB. 140**. – 2. CARL VICTOR HANTZ. Plan der Gemeinde Dittingen. Undatiert, wohl 1847. StABE Planschrank 323. – 3. FRITZ LÖW. Fassadeansicht des Projekts für ein neues Schulhaus. 1897. GdeA Dittingen 4.471 **ABB. 153**. – 4. ANONYMUS. Dittingen, Ansicht der Kirche St. Nikolaus. Fotografie, 1930er-Jahre. In: NÜNLIST/MEMBRESZ 1938, S. 48 **ABB. 145**. – 5. ANONYMUS. Dittingen, Kirche St. Nikolaus, Blick ins Kircheninnere vor dem Umbau von 1965. Fotografie, nach 1936. In: NÜNLIST/MEMBRESZ 1938, S. 48 **ABB. 146**.

Gemeindewappen

In Silber auf grünem Boden ein schreitender, schwarz gekleideter hl. Wendelin mit goldenem Nimbus, goldenem Stab, goldener Tasche und goldenen Sandalen zwischen zwei grünen Bäumen mit roten Stämmen.⁹⁹

ABB. 155 Dittingen. Dorfstrasse 55. Bauernhaus. Ansicht von Süden. Das hoch aufragende Volumen begrenzt zusammen mit der Kirche und dem Pfarrhaus den Dorfkern nach Norden. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 156 Dittingen. Neumattweg 2. Ehem. Flusskraftwerk. Das verwinkelt angelegte kleine Kraftwerk mit dem turmartig ausgebildeten Transformatorenhaus vermittelt dank seiner intakten Lage an der Birs bis heute seine ursprüngliche Funktion. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Duggingen

Kirchstrasse 19, röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer [1] S. 157
Kirchstrasse 16A/16B, 18/18A und 20, Bauernhäuser [2] S. 155
Seewenstrasse 1, Dienstgebäude [3] S. 156
Grellingerstrasse 18, Bauernhaus [4] S. 172
Kirchstrasse 13, ehem. Laden [5] S. 156
Kirchstrasse (2'612'572, 1'255'780), Dorfbrunnen [6] S. 156
Grellingerstrasse 2, ehem. Milchlokal [7] S. 171
Aeschstrasse 1, Gasthof Sternen [8] S. 156
Aeschstrasse 7, Schulhaus [9] S. 171

ABB. 157 Duggingen, südlicher Ortsteil. Siedlungsplan 1:5000.
Fortsetzung des Planes auf der folgenden Seite. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

 Gebäude im Text behandelt
 Gebäude innerhalb des Bandgebiets



157

Einleitung

Lage

Das Dorf Duggingen liegt auf einer Höhe von 320 m ü. M. (Dorfkern) und erstreckt sich über eine Fläche von 585 ha. Es grenzt im Uhrzeigersinn an die Solothurner Gemeinden Dornach, Hochwald, Seewen und Himmelried sowie an Grellingen, Pfeffingen und Aesch. Duggingen ist die nördlichste Gemeinde des Laufentals. Das Dorf befindet sich auf einer fruchtbaren Juraterrasse am rechten Ufer der Birs südlich der Klus von Angenstein, die zur Gemeinde gehört. Die Klus von Angenstein mit dem gleichnamigen Schloss markiert von Norden her den Taleingang. Die verkehrsgeschichtlich bedeutende Lage Angensteins verdeutlicht das Ensemble aus Schloss, Brücke und ehemaligem Zollhaus. 1815–1994 war Angenstein Grenzort zwischen den Kantonen Bern und Solothurn sowie dem Kanton Basel (bis 1831) bzw. Basel-Landschaft (bis 1994).¹ Mehrere erhaltene Panzersperren und Bunker aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs in Angenstein bezeugen die militärische Bedeutung der Klus.

Ruine Bärenfels (2'613'258, 1'256'940) [10] S. 154
 Ober-Aesch, Bauernhof [11] S. 155
 Baselstrasse 1, Wohnhaus [12] S. 171
 Baselstrasse 6, ehem. Zollhaus [13] S. 170
 Baselstrasse 2/2A, Gasthaus [14] S. 170
 Birsbrücke Angenstein (2'612'464, 1'256'921) [15] S. 168
 Angenstein 1, Schloss Angenstein [16] S. 162
 Angenstein 2 und 2A/2B, Gutshof Angenstein [17] S. 168
 Apfelseestrasse 1, ehem. Florettspinnerei Angenstein [18] S. 170

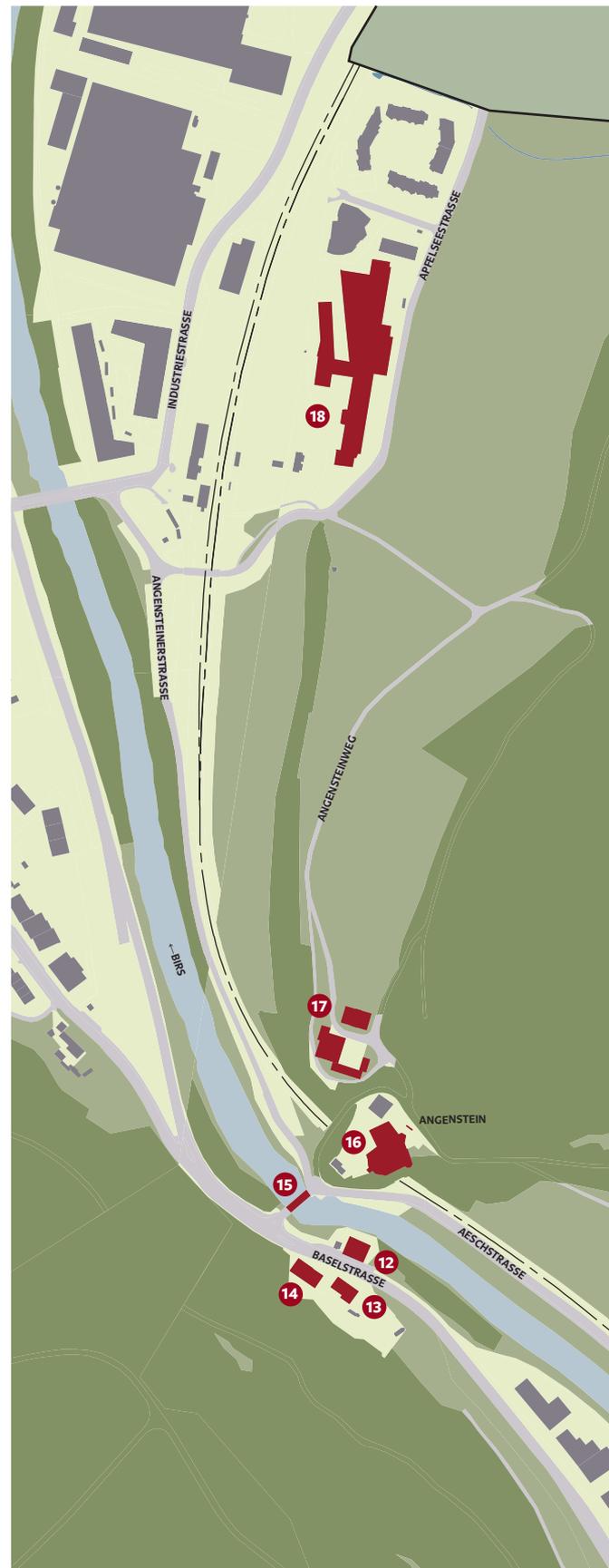
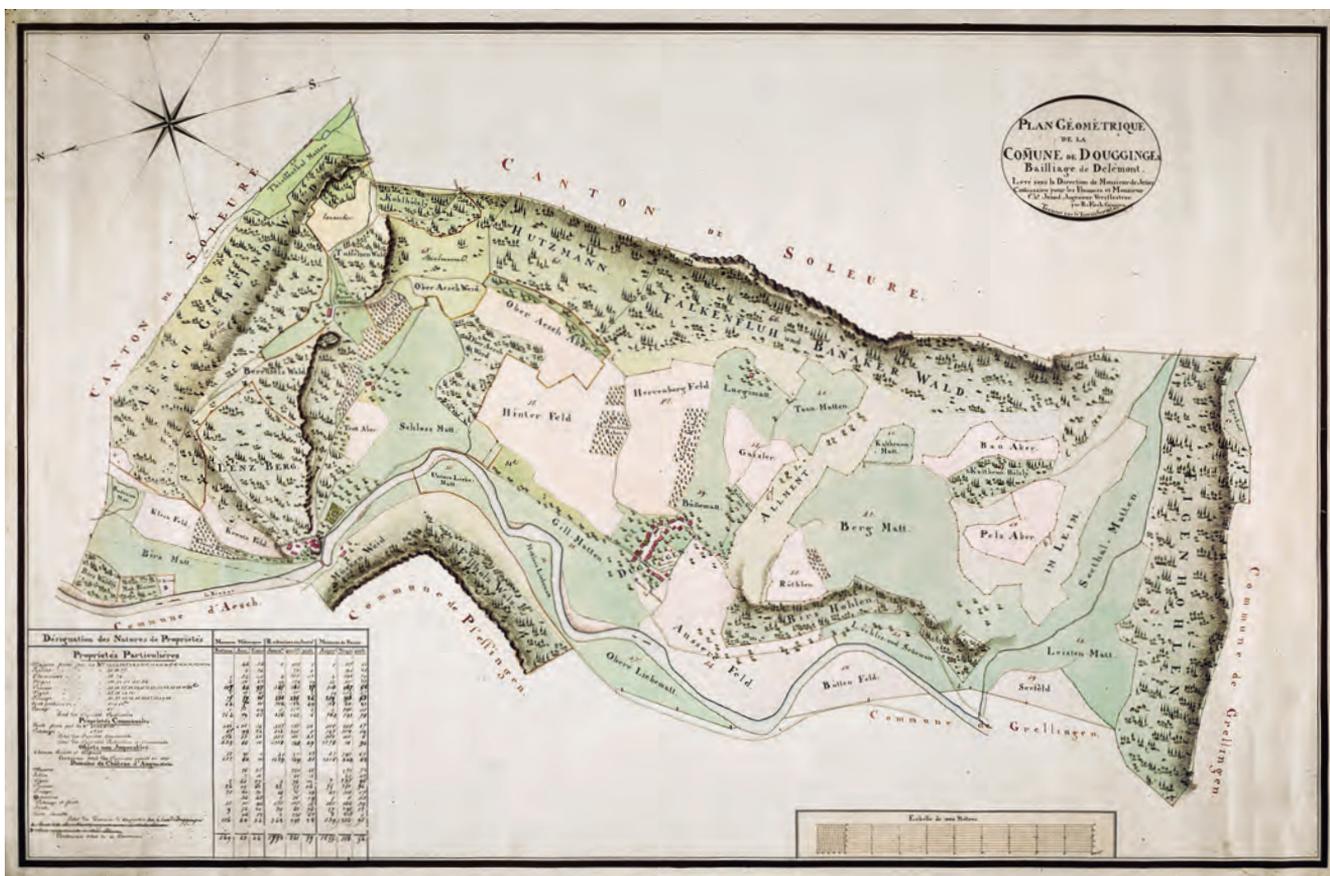


ABB. 158 Duggingen, nördlicher Ortsteil. Siedlungsplan 1:5000.
 Rolf Bachmann, Bern, 2022.

- Gebäude im Text behandelt
- Gebäude innerhalb des Bandgebiets





159

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes als «Tukingen» datiert auf 1289.² Als Schreibweise kommen auch «Tuggingen» und «Duckhingen» vor; französisch heisst es *Douggingen*. Der Name geht auf den altdutschen Personennamen *Tuco* oder *Tukko* zurück.³

Der Anfang des 20. Jh. erforschte Abri oberhalb der Hauptstrasse auf der linken Birsseite ca. 50 m nördlich der Angensteinbrücke ist heute nicht mehr erkennbar. Ebenso ist die unweit davon liegende Stelle mit teilweise jungsteinzeitlichen Funden⁴ seit dem Kahlschlag von 2009 nicht mehr feststellbar.⁵

Spuren einer möglicherweise spätrömischen Siedlung sind das 1925 entdeckte Frauen- und Kindergrab im Areal der ehemaligen Florettspinnerei und vereinzelt Münzfunde.⁶ Auf einen früheren Siedlungsort an der Birs könnte der 1562 erwähnte Schauwinger-Brunnen⁷ deuten. Ein mittelalterlicher Siedlungsplatz war Ober-Aesch: Auf dem Felskamm östlich von Angenstein stand die Burg Bärenfels [10]. Sie dürfte im 13. Jh. etappenweise entstanden sein. Ihre Gründung war eine Folge der Erschliessung der vom Hof Ober-Aesch aus bewirtschafteten Güter und war im 13. Jh. Sitz der Herren von Aesch, eines ritterlichen Ministerialengeschlechts der Herren von Thierstein. Sie umfasste drei verschiedene, architektonisch nicht miteinander verbundene Gebäudekomplexe (alte, mittlere und neue Burg), die gemäss dem Burgenforscher Werner Meyer aber eine einzige Wehranlage bildeten.⁸ Nach mehreren Besitzerwechseln kam die Burg im späten 14. Jh. an die Herren von Bärenfels.⁹ Im Erdbeben von Basel 1356 wurde die Burg zerstört. Ob oder wie weit sie danach wiederaufgebaut wurde, ist unbekannt. Im 15. Jh. wurde sie verlassen und dem Zerfall preisgegeben.¹⁰ Von der Burg haben sich Mauerreste, Turmspuren und in den Fels geschrotete Strukturen, wie Gräben, Balkenlöcher, ein Tor, eine Felsenkammer, sowie in den Felsen gehauene

ABB. 159 Robert Fisch. Katasterplan Duggingen. 1820. Der Plan zeigt die verschieden genutzten Flächen: Neben Wäldern und Äckern sind auch mehrere Rebflächen eingetragen. Ferner finden sich ein Bienengärtchen und ein umfriedeter Garten mit zwei sich kreuzenden Achsen beim Schloss Angenstein, das unten links auf der Karte eingetragen ist. Der Garten ist heute noch in der Topografie ablesbar. Der Plan verzeichnet hingegen keine Bäche. Somit fehlt auch der Dorfbach, der bis in die Mitte des 20. Jh. offen durchs Dorf floss. (StABE AA IV Laufen 1). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



160

ABB. 160 Duggingen. Kirchstrasse 116A/16B und 18A/18B. Die zwei aneinandergebauten ehemaligen Bauernhäuser sind charakteristische Mittertennhäuser. Das untere Haus verfügt noch über den ursprünglichen Grundriss: Der Hauseingang durchquert das Haus und teilt es in die Ökonomie und den Wohnteil. Dieser besteht im Erdgeschoss aus einer strassenseitigen Stube und dahinterliegender Küche. Von der Küche aus wird der Stubenofen beheizt. Der Ökonomieteil ist geprägt durch das rundbogige Scheunentor und den von Anfang an gemauerten Stall. Das Haus wurde 1869 erbaut und ist ein typischer Vertreter des bäuerlichen Spätklassizismus. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

Treppenstufen erhalten. Hinweise auf eine wohl mit der Burg zusammenhängende Siedlung in Ober-Aesch geben Verträge von 1445 und 1562.¹¹ Die Siedlung Ober-Aesch besteht heute noch aus einem Bauernhof [11].

Westlich davon, in der Klus am östlichen Fuss des Länzbergs, liegt das Schloss Angenstein. Es hat mit dem Dorf selbst wenig zu tun: Duggingen war von 1004 bis 1815 Teil der Vogtei Pfeffingen; aus diesem Grund wurde die Herrschaft grösstenteils von Pfeffingen und nicht von Angenstein her ausgeübt. Zusammen mit Grellingen war es das erste Dorf des Laufentals, das durch Kauf in den Machtbereich der Basler Fürstbischöfe gelangte.¹² Lediglich über die Nutzung von Wald, Weide, Acker, Weg und Wasser (Fischfang) bestanden Vereinbarungen zwischen den Besitzern von Schloss Angenstein und der Dugginger Bevölkerung. Darüber unterrichtet der Vertrag¹³ von 1562 zwischen Wendelin Zipper, Schlossherr von Angenstein, und den Dörfern Duggingen und Nieder-Aesch.¹⁴ Dieser Vertrag sowie Einträge in den Rechnungsbüchern der Vogtei Pfeffingen geben Auskunft über den seit dem 15. Jh. nachweisbaren Rebbau in Duggingen. Eine Trotte stand in Ober-Aesch. Nach dem starken Rückgang des Rebbaus Ende des 19. und während des 20. Jh. wird seit 1983 auf dem Rebberg im Wolfstal wieder Weinbau betrieben. Als baulicher Zeuge davon hat sich in den Chrütz-Räben ein Rebhäuschen erhalten.¹⁵ Ansonsten fehlen in Duggingen wie generell im Baselbiet bauliche Hinweise auf den früher neben dem Ackerbau und der Viehwirtschaft betriebenen Weinbau.¹⁶ Korn wurde ebenfalls angebaut: 1624 wurde die Errichtung einer Mühle im Seetel bewilligt. Nach mehreren Bränden baute man sie im späten 19. Jh. nicht mehr auf.¹⁷

Das früheste bildliche Zeugnis für die Ortsgestalt Duggingens ist der Katasterplan von 1820 **ABB. 159**. Wie andernorts im Laufental hat die früher gepflegte Dreizelgenwirtschaft zur Anlage eng zusammengebauter Dörfer geführt.¹⁸ Gut zu erkennen ist die Bebauung entlang der heutigen Grellingerstrasse/Kirchstrasse. Sie hat sich in der Struktur bis heute erhalten **ABB. 160**. Die ehemaligen Bauernhäuser Kirchstrasse 16A/16B, 18/18A und 20 [2] sind typische Mittertennhäuser. Die Häuser im südöstlich des Dorfkerns gelegenen Oberdorf kamen erst während des 19. Jh. dazu. Die Bauernhäuser dort sind in der Regel kleiner als jene an der Kirchstrasse und bezeugen die auch in Duggingen im Laufe des 19. Jh. häufiger werdende Kombination einer



ABB. 161 Duggingen. Kirchstrasse. Dorfbrunnen. Der Kalksteinbrunnen mit Stock von 1859 erlitt beim Hochwasser des Dorfbachs 1940 Schäden. Ursprünglich stand der Stock an der Schmalseite des Troges. Mit dessen Ersatz wurde diese Disposition geändert. Der Trog selbst ist auffallend niedrig. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

161

ausserhäuslichen Tätigkeit in der Industrie mit kleiner Landwirtschaft als Neben-erwerb und für den Eigenbedarf.¹⁹ Zur Qualität des Ortsbildes tragen die Brunnen [6] **ABB. 161** und die zahlreichen Wegkreuze bei.

Der Dorfkern besteht aus der von Nordosten nach Südwesten verlaufenden Grel-lingerstrasse und der orthogonal dazu verlaufenden Kirchstrasse. Die wesentlichen Merkmale des heutigen Ortsbildes sind bereits hier vorhanden: Die platzartig weite Kirchstrasse wird von traufständigen Bauernhäusern gesäumt. Sie sind mehrheitlich aneinandergebaut. Dabei liegen die Fassadenfluchten mitunter nicht auf einer Linie, sondern sind versetzt angeordnet.

Für das um 1900 aufstrebende Dorf bezeichnend sind der heute noch bestehende Gasthof Sternen (Aeschstrasse 1) [8] und der ehemalige Laden (Kirchstrasse 13) [5] der Birseckschen Produktions- und Konsumgesellschaft (später Allgemeiner Consum-verein Basel) von 1907.²⁰

Die Lage an der Birs ist auch für Duggingens bauliche Entwicklung massgebend: Eine Brücke beim Schloss Angenstein gab es spätestens seit dem 15. Jh. Bis heute ist es ein wichtiger Flussübergang. Mit der 1863 gegründeten Florettspinnerei Angenstein wurde Duggingen nach Grellingen zur zweiten Industriegemeinde des Laufentals. 1880 folgte die Schnapsbrennerei in der unteren Liebmaten. 1899–1929 wurden an diesem Standort Wanduhren der Marke Angenstein hergestellt.²¹ 1875 wurde die Bahnlinie Basel–Delsberg eröffnet; in Duggingen hielt die Eisenbahn jedoch erst 1931 Einzug. Der Zugshalt und die Anbindung an das Nationalstrassennetz förderten die Entwicklung zur stadtnahen Wohngemeinde mit hohem Pendleranteil. Seit den 1960er-Jahren sind viele Wohnhäuser ausserhalb des Dorfkerns entstanden – eine Entwicklung, die in den letzten Jahren durch die verstärkte Anbindung auf Schiene und Strasse an die Wirtschaftsregion Nordwestschweiz mit dem Zentrum Basel noch stärker geworden ist.

Duggingen spielte zusammen mit Grellingen eine wichtige Rolle für die Was-serversorgung der Stadt Basel: Von 1865 bis 2003 wurde das Quellwasser aus den beiden Gemeinden durch eine 21 km lange Leitung nach Basel ins Wasserreservoir im Bruderholz und ins städtische Leitungsnetz geleitet. Von der baulichen Infrastruktur hat sich in Duggingen das Dienstgebäude (Seewenstrasse 1) [3] erhalten. Das Haus an der Gemeindegrenze zu Grellingen wurde 1910 nach Plänen der Architekten EDUARD VISCHER & SÖHNE erbaut.²² ■

Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer, Kirchstrasse 19 [1]

Die römisch-katholische Kirche St. Johannes der Täufer wurde 1838/39 erbaut, noch bevor Duggingen zur eigenständigen Pfarrei wurde. Lange Zeit gehörte das Dorf zum Sprengel Pfeffingen und verfügte nur über eine kleine, dem hl. Jost geweihte Kapelle aus dem 18. Jh. am gleichen Ort.

Lage

Die frei stehende, südorientierte Kirche St. Johannes der Täufer liegt an einer der beiden Hauptachsen des Dorfes, der von Nordwesten gegen Südosten ansteigenden heutigen Kirchstrasse **ABB. 162**. Am Chor führt die nordostwärts abzweigende Brunngasse vorbei. Vor der Kirche entsteht durch die zurückspringende Fassade der angrenzenden Liegenschaft Kirchgasse 11, 13 und 17 ein kleiner Vorplatz, der eine Fernsicht auf den Fassadenturm begünstigt.

Baugeschichte

Im frühen 18. Jh. liess sich in den Wäldern von Duggingen der Eremit Joseph Weiss aus Blotzheim nieder, der mit dem Dorf in enger Verbindung stand.²³ Er sorgte für den Bau einer Heilig-Jost-Kapelle.²⁴ Nach dem Katasterplan von 1820 erhob sie sich in einer leichten, platzartigen Erweiterung der Kirchstrasse **ABB. 159**. Der Bau, wohl von bescheidenen Dimensionen, besass einen Dachreiter mit Uhr und Glocke, die HEINRICH WEITNAUER in Basel 1771 goss.²⁵ Für die Kapelle malten der Hüniger Maler ANTONI MAYER und der Arlesheimer Maler GABRIEL WINTER je zwei Altarbilder, HANS GEORG ANDREASSEN lieferte einen Altarriss, der von lokalen Schreibern ausgeführt wurde.²⁶ Die Messe lasen entweder die Pfarrer von Pfeffingen oder Kapuziner aus Dornach.²⁷

Die Geschichte des Neubaus von St. Johannes ist nur im Kontext der eidgenössischen Ereignisse zu verstehen. Der erste Bischof des 1828 neu errichteten Bistums Basel, Joseph Anton Salzmann, geriet in den 1830er-Jahren ins Spannungsfeld zwischen Kirche und Staat, das sich 1847 im Sonderbundskrieg entladen sollte.²⁸ Diesem vorausgegangen waren 1834 die sogenannten Badener Konferenzartikel, die eine weitgehende Kontrolle des kirchlichen Lebens durch die staatliche Administration zum Ziel hatten.²⁹ Der Kanton Bern sah sich mithin befugt, in die Obliegenheiten des Bistums einzugreifen. Dazu gehörte die Schaffung einer eigenen Pfarrei Duggingen, denn der Ort war seit dem Wiener Kongress bernisch, wohingegen Pfeffingen zunächst an Basel fiel und mit der Kantonstrennung an Basel-Landschaft ging. 1841 wurden diesbezügliche Verhandlungen mit Liestal

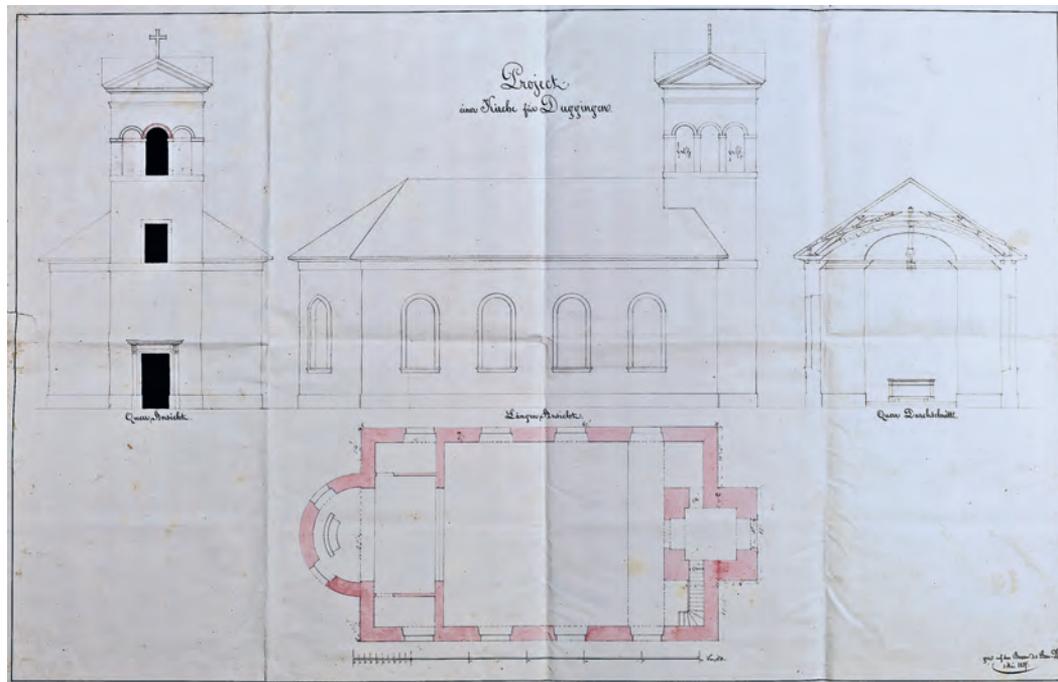


162

aufgenommen, die 1845 erfolgreich abgeschlossen werden konnten. Damals wurde Duggingen in kirchlicher Hinsicht zwar mit Laufen verbunden, erhielt aber einen eigenen Pfarrer.³⁰ Auf dieses Resultat hatte die örtliche Bevölkerung schon seit Abschluss der Badener Konferenzartikel hingearbeitet, indem sie einen Vikar als Lehrer besoldete, der ab 1838 als Stellvertreter des Pfarrers von Pfeffingen amtierte. Wie stark dabei die Badener Konferenzartikel leitend waren, belegt die für den eigentlichen Kirchenbau zusammenhangslose Datierung des Portalsturzes auf 1834.³¹ Erst 1837 richtete die Gemeindeversammlung nämlich ein Baugesuch an die Baudirektion in Bern.³² Darin wird um die Möglichkeit zur Vergrößerung der Kapelle gebeten, denn um die Kosten tief zu halten, sollten Teile des Vorgängerbaus darin aufgehen. Den Grundriss für die Vergrößerung lieferte gleichen Jahres der Gipsermeister JOSEPH IMHOF aus Laufen.³³ Dieser Entwurf wurde allerdings von den Berner Behörden als mangelhaft verworfen und durch einen vom Baudepartement gezeichneten ersetzt **ABB. 163**,³⁴ auf dessen Basis 1838 eine offizielle

ABB. 162 Duggingen. Kirchstrasse 19. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Ansicht von Westen. Die 1838/39 errichtete Kirche nimmt im dörflichen Gefüge eine dominierende Stellung ein, steht sie doch dort, wo die nordwestliche Bebauung der Kirchgasse merklich zurückspringt und sich zu einer kleinen Platzanlage weitet. Für die Ausführung des Baues verantwortlich zeichneten der Baumeister Böglin aus Liestal sowie die Zimmerleute Franz Jakob Zeugin aus Duggingen und Victor Schärer aus Seewen SO. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 163 Duggingen. Kirchstrasse 19. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Plan des Büros des Berner Baudepartements vom 3. Mai 1837, der weitgehend umgesetzt wurde. An die Stelle des Walmdachs trat allerdings ein Satteldach, was den Fassadenprospekt veränderte. Zudem liegt das Kranzgesims des Chores höher als jenes des Schiffes. Merkwürdigerweise wurde auf die abfallende Hanglage im Plan nicht Bezug genommen, was vermuten lässt, ein gängiger Kirchentypus sei hier zur Anwendung gelangt. (StABE BB IIIa 39). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



163

ABB. 164 Duggingen. Kirchstrasse 19. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Grund und Aufrissentwurf des Zimmermeisters Victor Schärer aus Seewen SO vom 3. Juni 1838 für den obersten Abschnitt des Turmes. Der Entwurf entspricht weitgehend dem ausgeführten Bau. (StABE BB IIIa 39). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Baubewilligung erteilt wurde.³⁵ In einem zweiten Schritt wurde für den geplanten Glockenturm ein geänderter Abschluss ab Höhe der Schallöffnungen gutgeheissen **ABB. 164**.³⁶

Die Kirche selbst war 1839 fertiggestellt.³⁷ Die Oberaufsicht lag beim bernischen Bezirksingenieur, der den Neubau 1841 abschliessend begutachten konnte.³⁸ Im Äusseren hat sich dieser Bau – soweit durch Abbildungen belegt – nicht gewandelt. Verändert hat sich sein Inneres **ABB. 165**.³⁹

ABB. 165 Duggingen. Kirchstrasse 19. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Innenausstattung der Kirche vor der Renovation von 1950. Der vorherrschende klassizistische Eindruck verdankt sich im Wesentlichen den Altären, die wahrscheinlich von der abgegangenen Dorfkirche Arlesheim hatten übernommen werden können. Deutlich sichtbar sind die Emporen hinter den Zungenmauern des Triumphbogens. Unter jeder der beiden Emporen befand sich ein Sakristeierraum. In: NÜNLIST/ MEMBRES 1938, S. 49.

Im eingezogenen Chor besetzte ursprünglich ein klassizistischer Hochaltar gut $\frac{2}{3}$ der Rundung. Gekuppelte Säulen, wahrscheinlich korinthischer Ordnung, flankierten unter durchlaufendem, verkropftem Gebälk ein Altarblatt. Über der Verkröpfung lassen sich Vasen erahnen. Im Zenit der Chorrundung trat über dem Gebälk durch einen von Stuckwolken und Puttenköpfen umrahmten Okulus Licht ein. Leichter Stuckflor umzog das Rund der flankierenden Chorfenster. Die Decke besetzte ein malteserkreuzförmiges Ornament, offenbar ebenfalls von Stuckwolken umspielt, das die Annahme zulässt, das Zentrum habe eine Taube des Heiligen Geistes besetzt. Ein solches Motiv würde im Zusammenhang mit dem Patrozinium Sinn ergeben und auch eine Ahnung aufscheinen lassen, was auf dem verlorenen Altarblatt dargestellt gewesen sein mag: die Taufe Christi im Jordan durch Johannes den Täufer.⁴⁰ Inwiefern ein ursprüngliches Altarblatt durch eine noch heute in der Kirche befindliche und auf 1879 datierte Darstellung Johannes' des Täufers ersetzt wurde, lässt sich nicht klären.⁴¹

Von diesem Chor war das Schiff durch eine Zwischenachse getrennt. Ursprünglich ragte beidseitig ein Sockelgeschoss bis zur Höhe des eingezogenen Chores vor, das sich im Obergeschoss über einem gekehlten Gesims zu Emporen öffnete, im Erdgeschoss aber zwei Nebenräume aufnahm, wovon einer dem Pfarrer, der andere den Ministranten als Sakristei diente.⁴² Geländer mit einfachen Stabbalustern sicherten die Emporen. Der erweiterte Presbyteriums-bereich war vom Schiff durch einen hohen, bis auf Chorbreite eingeschnürten Triumphbogen abgetrennt. Schiffseitig ragten davor zwei Altäre auf mit je einer Statue im Zentrum. Flankierende korinthische Säulen trugen ein gerades Gebälk, darüber eine geschweifte, in Mittelvoluten auslaufende Vergiebelung. Die Nordwestwand besetzte mittig eine polygonale Kanzel mit Schalldeckel. Dunkle Felder auf der Höhe der Predigeröffnung lassen einen stuckgerahmten Kreuzweg vermuten, wahrscheinlich der heute noch in der Kirche auf Augenhöhe vorhandene.

Da in der gleichzeitig erbauten Kirche von Aesch BL Kirchenbänke aus der nach 1814 abgebrochenen Dorfkirche von Arlesheim wiederverwendet wurden und die Altäre, die Kanzel und ein Taufstein von Duggingen durch den «Stuckedor» (wohl: Stuckateur) FALLER aus Arlesheim herangeschafft wurden, liegt die Vermutung auf der Hand, diese Ausstattungsstücke von Duggingen stammten ebenfalls aus der Arlesheimer Kirche.⁴³

An der Innenfassade wurde eine leicht vorspringende Orgelempore von feinen Pfeilern getragen, wahrscheinlich aus Gusseisen.

Aussen wurde 1885 das ursprüngliche Portal durch eine zweite Umrahmung vergrössert, deren Sinn sich nicht enthüllt. Vom Akt selbst zeugt die Jahreszahl im äusseren Türsturz.⁴⁴ Möglicherweise sind die beiden neogotischen Türflügel damals eingesetzt worden.

Das meiste des ursprünglichen Bestands ist im Zuge einer Kirchenrenovation 1950 verschwunden: Der Triumphbogen wurde ebenso beseitigt wie sämtliche Altäre, die chorseitig anschliessenden Emporen und die Stuckierung. Heute erscheint der Raum in seiner schlichten Kubatur. Die Sakristei wurde als eigener Baukörper damals angebaut.⁴⁵ Wie in der Dugginger Kirche auf die Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils reagiert wurde (Freistellung des Altars), ist im Einzelnen nicht zu überprüfen. Eine letzte Innenrenovation wurde 2016 abgeschlossen, die heutige Ausstattung ist ihr geschuldet.

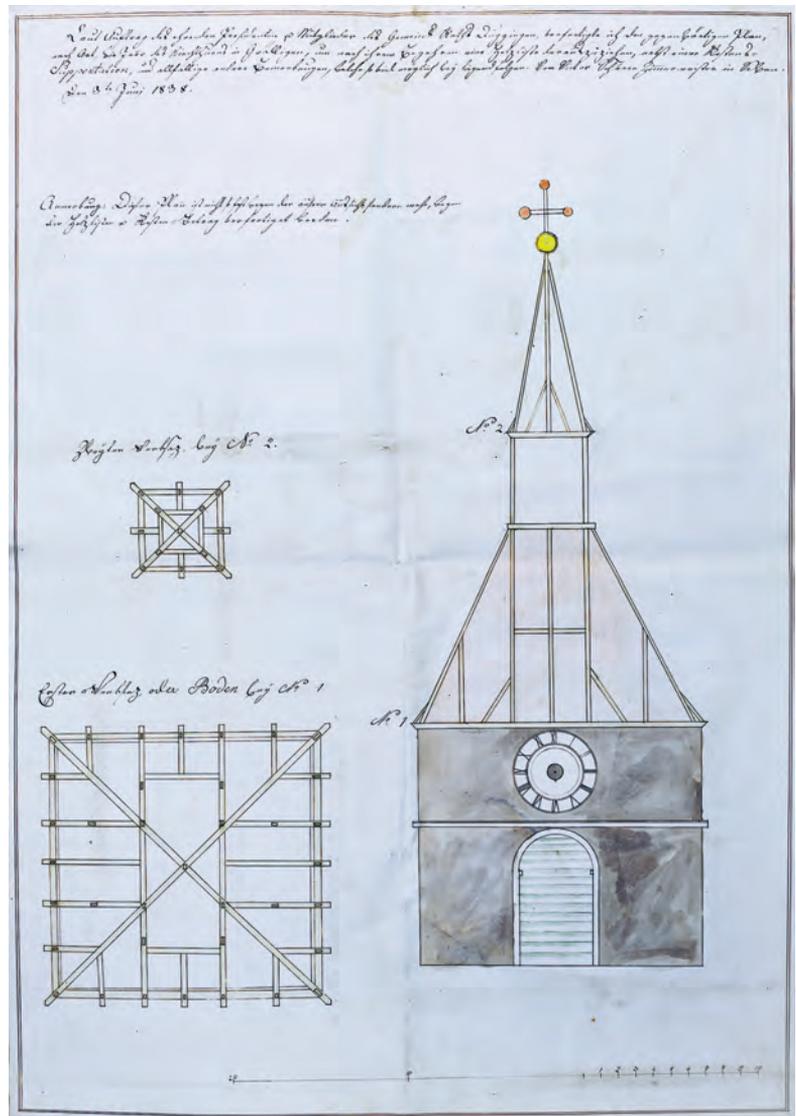
Beschreibung

Äusseres

Die Kirche von Duggingen ist ein längsrechteckiger Saalbau unter Satteldach **ABB. 162**. An das Schiff von 18 m Länge mit eingemittetem, leicht vorspringendem Fassadenturm schliesst ein 4 m tiefer, eingezogener Chor an. Die Hanglage wird ausgeglichen durch einen Sockel, der fassadenseitig gegen 2 m erreicht, um gegen den Chor fast vollständig zu verschwinden.

Die Fassade prägt der vorspringende Glockenturm. Zum Portal führt eine mehrstufige Treppe hinauf. Der innere der zwei Türstürze ist auf 1834, der äussere auf 1885 datiert. Auf zwei seitlichen Konsolensteinen liegt das Balkenwerk eines Klebdachs auf. Turm und Dachstuhl werden durch halbrunde Öffnungen belüftet, zwei im Turm, je eine in den seitlichen Partien, die oberen drei auf identischer Höhe. Über dem First des Schiffes setzen im Turm vier grosse, von Zifferblättern bekrönte Schallöffnungen an. Einem gekappten Walmdach verleihen Aufschieblinge aus der Ferne eine leicht geschwungene Kontur. Den Turmabschluss bildet eine dachreiterartige, metallene Spitze auf quadratischem Grundriss mit weiteren vier kleinen Schallöffnungen, bekrönt von einem Kreuz über Kugelsockel und mit einer Wetterfahne.

Das anschliessende Schiff umfängt den Turm seitlich bis zu seiner halben Tiefe. Gegen Südwesten öffnet es sich durch vier regelmässig verteilte Rundbogenfenster. Unter dem zweiten vom Chor her führt ein Nebeneingang ins Schiff. Die gegenüberliegende Seite ist hingegen nur durch zwei Fenster in der nordwestlichen Hälfte besetzt. Den halbrunden Chor, dessen Kranzgesims um etliches höher liegt als die Traufe des Satteldachs, belichten zwei seit-



164



165



166

ABB. 166 Duggingen. Kirchstrasse 19. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Der Chor wurde letztmalig 2016 umgestaltet durch den Balsthaler Künstler Norbert Eggenschwiler. Er fertigte aus Holz (Douglasie) Altar, Ambo, Taufbecken und zwölf Kerzenständer, die die Apostel symbolisieren. Alle Masse sind durch zwölf teilbar (bspw. Altar: 144×96×96 cm). Die Oberflächen wurden mit der Motorsäge bearbeitet und mit weissem Öl, dem weissen Marmorweiss beige-mischt wurde, mehrfach

lasieret, was den Charakter von Stein evoziert. In den diagonal verlaufenden Nuten im Holz wird an die Struktur der Glasfenster von Hans Joachim Albert angeknüpft. Das Wandbild will im Blau den Himmel einfangen, vor dem vier Platten die vier Elemente symbolisieren, dazwischen ergibt sich eine Kreuzform. Damit möchte der Künstler dem Gedanken Ausdruck verleihen, dass Gott sich überall befindet und nicht fassbar ist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

ABB. 167 Duggingen. Kirchstrasse 19. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Exvotobild eines unbekannten Malers von 1797, das an eine Wallfahrt zur Kapelle St. Jost in Blatten LU erinnert, mit der sich die Hoffnung verband, die Gemeinde möge von einer grassierenden Viehseuche verschont bleiben. Möglicherweise ist im Hintergrund die Kapelle St. Jost mit kleinem Dachreiter dargestellt. Von ihr ist im Text darunter die Rede. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 168 Duggingen. Kirchstrasse 19. Röm.-kath. Kirche St. Johannes der Täufer. Liturgisches Gerät. Das liturgische Gerät stammt wahrscheinlich zum Teil aus Altbestand. Archivalisch lässt sich aber kein Ankauf festmachen. Erhalten haben sich v. l. n. r.: Ziborium, wohl 2. Hälfte 19. Jh.; Versehlaterne mit Glöckchen, um 1900; Turmonstranz, wahrscheinlich um 1860; Custodia mit Agnus Dei, um 1900; Kelch, spätes 19. Jh. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

liche, etwas kleinere Rundbogenfenster sowie der erwähnte mittelaxiale Okulus. Die polygonale Chorkalotte ist von einer Wetterfahne bekrönt. Auf der Nordwestseite mündet die Sakristei unter Satteldach in die Kirche ein. Ihre Firsthöhe korrespondiert annähernd mit der Traufhöhe des Kirchendachs. Die Sakristei wird von Nordwesten her betreten und von einem Giebelfenster sowie je einem Fenster auf der Nordost- und Südwestseite belichtet.

Inneres

Ein Vestibül im Glockenturm mit eigenem Deckenspiegel, besetzt von einem Fresko neueren Datums, leitet in den schlichten Saalbau über. Bis zum zweiten Fenster ragt von Nordwesten her die Orgelepore auf ihren filigranen Pfeilern in den Raum hinein. Ein originales Bildfeld ist mit einem später datierten Fresko besetzt.

Überspannte den ursprünglichen Bau eine Stuckdecke, so prägt das Bild heute eine Holzde-

ABB. 169 Duggingen. Angenstein 1. Schloss Angenstein. Die Hangburg erhebt sich auf einem Felssporn, der die Birs in eine Klus zwingt. Im Zentrum der Anlage steht der Donjon, der ins letzte Drittel des 13. Jh. datiert werden kann. Die Anbauten entstanden zwischen dem 16. und dem 19. Jh. Bergseitig wird die Anlage durch einen Halsgraben gesichert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 170 Duggingen. Angenstein 1. Schloss Angenstein. Grundriss der gesamten Anlage 1:400. Der Ausbau fand in mehreren Phasen ab der Mitte des 16. Jh. statt. Letzte Anbauten datieren ins frühe 19. Jh. Das meiste wurde beim Brand 1984 schwer in Mitleidenschaft gezogen, die Innenausstattung wird deswegen hier nicht behandelt. Zeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

Würdigung

Die Kirche St. Johannes der Täufer hat wegen ihrer Purifizierung an kunsthistorischer Bedeutung verloren. Kirchenpolitisch verdient jedoch der präzise kontextualisierbare Bau Aufmerksamkeit. Er ist in typologischer Hinsicht Teil eines grösseren Ensembles, das die Kirchen in Grellingen, Liesberg, Röschenz und Wahlen einschliesst.

Schloss Angenstein, Angenstein 1 [16]

Bei Schloss Angenstein handelt es sich im Kern um eine aus dem späteren 13. Jh. stammende Burg. Die Anlage diente im Verlauf der Geschichte verschiedenen Zwecken. Errichtet zur territorialen Sicherung, wurde sie aufgrund veränderter politischer Verhältnisse zur Grenzfestung und mutierte schliesslich zum privaten Herrnsitz. Eine bis ins 18. Jh. damit einhergehende Schutzfunktion für den Landesherrn wurde nach Auflösung des Fürstbistums Basel obsolet. Seit dem 19. Jh. ist sie reiner Wohnbau. Eine lange Folge von Zerstörungen und Wiederaufbau hat im heutigen Erscheinungsbild tiefe Spuren hinterlassen.

Lage

Schloss Angenstein wurde auf einem Felssporn errichtet **ABB. 169**. Der Name beschreibt die Lage des Baues genau, stammt doch die Vorsilbe «Angen» vom althochdeutschen «angi» («engi»), was eng meint.⁵⁰ Angenstein bezeichnet mit anderen Worten die Burg auf dem Felsen beim Engpass. Der westliche Ausläufer des Länzbergs zwingt die Birs hier in eine Klus, was ihn strategisch bedeutsam macht, da man von ihm aus nordwärts das flache Birstal gegen Arlesheim und Basel, südwärts den oberen Birsverlauf gegen Duggingen kontrollieren kann. Wahrscheinlich führte ehemals der Verkehrsweg von Norden nach Süden über den Bergrücken am Schloss vorbei. Er endete allerdings in Grellingen, da die Enge im Chesiloch bei Grellingen bis ins frühe 18. Jh. ein unüberwindliches Hindernis darstellte. Das fernere Laufental war bis zu jenem Zeitpunkt einzig via Aesch BL über den Blattepass zu erreichen. Vergessen werden darf freilich nicht, dass mit der Birs als Flösserweg ein wesentlicher Teil der Holzzufuhr nach Basel gerade an dieser Stelle kontrolliert werden konnte.

Später wurde am Fuss des Hügels eine Strasse angelegt, die den Fluss genau vor dem Schloss Angenstein überquert. Seit 1875 durchstösst der Eisenbahntunnel der Bahnlinie Basel–Delsberg den Felssporn.⁵¹ Der Tunnel ist einer der kürzesten des schweizerischen Schienennetzes.

Baugeschichte

Die materiellen Anfänge des Burgbaus sind in Angenstein mit den Grafen von Pfirt verbunden, allerdings durch schriftliche Quellen kaum belegt. Sicher ist, dass die Grafen von Pfirt im Reigen hochmittelalterlicher Gebietsarrondierungen adeliger Geschlechter neben den Habsburgern, den Frohburgern oder den Zähringern eine wichtige Rolle spielten. Sie sahen sich 1271 gezwungen, ihr gesamtes Gebiet dem Bischof von Basel zu verkaufen und es von ihm als Lehen wieder in Empfang zu nehmen.⁵² In der Folge errichteten sie den Kern der heutigen Anlage, vielleicht anstelle eines Vorgängers, von dem allerdings bislang keine Spuren zum Vorschein kamen.⁵³

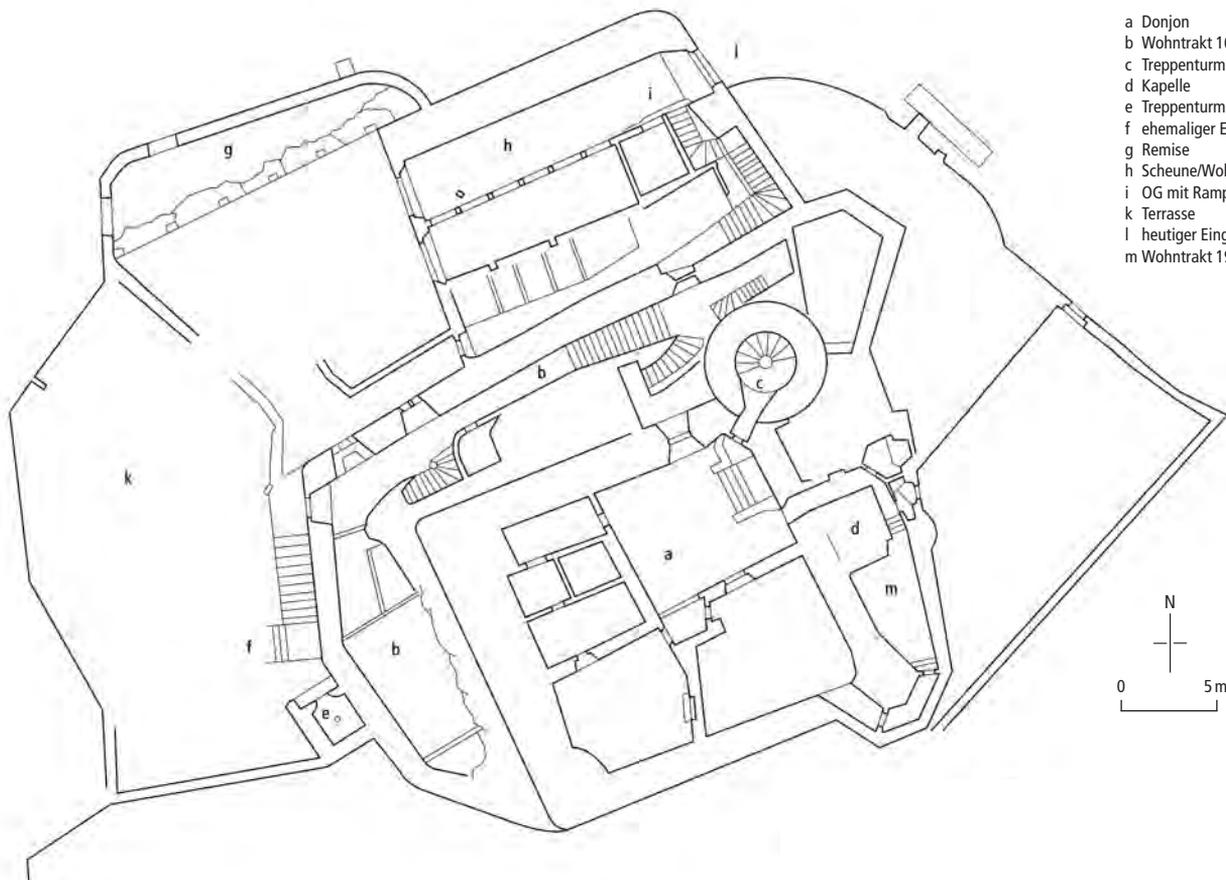
Gemäss der Rekonstruktion der ersten Bauphase des Archäologen DANIEL GUTSCHER handelte es sich um einen vierstöckigen Donjon mit einer Grundfläche von 15,5 auf 18,5 m, dessen oberstes Geschoss mit einem vorkragenden umlaufenden hölzernen Wehr- oder Laubengang versehen war, dessen Balkenlöcher noch heute zu sehen sind. Die teilweise erhaltenen Kragbalken datieren dendrochronologisch auf das Jahr 1286. Die Rekonstruktion eines Berings ist hypothetisch, der ursprüngliche Zustand nicht bekannt.⁵⁴ Formal handelte es sich um eine Wohnturmburg, dem Typus nach um eine Spornburg, die bergseitig mit einem Halsgraben gesichert war **ABB. 170**.

Angenstein gelangte mit dem gesamten Pfirter Lehen im Erbgang und durch Heirat 1334 in die Hände der in diesem Gebiet immer dominanter werdenden Habsburger.⁵⁵ Der Bischof, mit dieser Entwicklung unzufrieden, teilte das Lehen und übergab eine Hälfte den Grafen von Thierstein, die auf der gegenüberliegenden Seite der Birs schon die Burg Pfeffingen besaßen, während die andere bei den Habsburgern blieb.⁵⁶ Als Afterlehen gelangte die Anlage in die Hände der Münch von Landskron, fiel aber 1460 wieder gänzlich an die Thiersteiner.⁵⁷ Zwischenzeitlich wurde der Donjon vom Erdbeben von Basel 1356 stark beschädigt, die gesamte Südwestfassade mit Teilen der angrenzenden Seitenfassaden stürzte ein.⁵⁸ Die Baunaht zwischen dem älteren Mauerwerk und demjenigen des Wiederaufbaus von 1364 lässt sich von blosserem Auge erkennen.⁵⁹ Dabei wurde der Donjon gegen Südwesten erweitert und um ein Wehrganggeschoss erhöht.⁶⁰ Die Anlage war wahrscheinlich mit einem grossen Walmdach gedeckt.

Verschiedene Belegungen in den folgenden Jahrzehnten spielen für die Baugeschichte eine marginale Rolle, dokumentieren aber, dass im Schloss Geschütze und Munition gelagert wurden, denn unvorsichtiger Umgang damit legte 1494 das Schloss in Schutt und Asche.⁶¹ 1517 brannte das Schloss



169



- a Donjon
- b Wohntrakt 16. Jh.
- c Treppenturm zum Wehgang
- d Kapelle
- e Treppenturm
- f ehemaliger Eingang
- g Remise
- h Scheune/Wohnbau 1661
- i OG mit Rampe 19. Jh.
- k Terrasse
- l heutiger Eingang
- m Wohntrakt 19. Jh.

170



171

ABB. 171 Duggingen. Angenstein 1. Schloss Angenstein. Wohngebäude mit Scheune von 1661, Ansicht der hofseitigen Fassade. Das linke Tor führt vom heutigen Schlosseingang über eine Rampe in den Schlosshof. Die gotisierenden Fenstergewände stammen von 1826 und zeigen einen undogmatischen, verspielten Umgang mit der älteren Formensprache. Ähnliche Formen finden sich an den Fenstern der anderen Wohntrakte. Rechts das Tor in die Obergeschosse des Wohnbaus von 1661. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

neuerlich, in den Flammen kam die Lehensfamilie von Lichtenfels um.⁶² Nun verloren die Grafen von Thierstein endgültig das Interesse an ihrem Besitz, der gleichen Jahres mit kaiserlicher Genehmigung an das Domstift von Basel verkauft wurde.⁶³ Allerdings wurde auf Druck von Solothurn die Ruine zunächst nicht wiederaufgebaut. Tatsächlich konnte nachgewiesen werden, dass im 16. Jh. sämtliche Balkenlöcher der Ruine mit Mörtel verschlossen, deren Lagen aber mit Kreuzen kenntlich gemacht wurden, um sie bei einem Wiederaufbau neuerlich verwenden zu können.⁶⁴ Die Stadt Basel hatte dem Bischof für den Kauf die notwendige Summe vorgestreckt, wohl mit dem Hintergedanken, der Geistliche Herr werde das Geld nicht zurückerstatten können, so dass die Herrschaft in städtischen Besitz übergehe.⁶⁵ Diesem Ansinnen machte die Reformation einen Strich durch die Rechnung, die Burg blieb im Besitz des Hochstifts. Bischof Melchior von Lichtenfels übertrug das Lehen 1557 an seinen Stiftskanzler Wendelin Zipper mit der Auflage, den ruinösen Bau wieder aufzurichten.⁶⁶ Der Zeitpunkt war gewiss mit Bedacht gewählt. 1547 hatte der Bischof in desaströser

finanzieller Lage unter anderem die Ämter Birseck, Zwingen und Laufen mit Vorkaufsrecht an Basel verpfändet.⁶⁷ Die Stadt drohte weit ins Gebiet des Hochstifts vorzudringen, und das in einem Moment, als der Augsburger Religionsfrieden 1555 der Stadt sowohl politische Selbstständigkeit als auch Glaubensfreiheit garantierte. In diesem Kontext erlangte die Burg Angenstein neue strategische, wenngleich nicht unbedingt militärische Bedeutung. Neben der Stadt Basel beobachtete auch die Regierung in Solothurn, die mehrfach versucht hatte, des Besitzes habhaft zu werden, jedes Geschehen vor Ort genau. Zipper trachtete konsequenterweise nicht primär danach, den Donjon wieder fortifikatorisch zu nutzen, sondern die Burg als Wohnbau zu gebrauchen.⁶⁸ Zu diesem Zweck wurde um 1560 auf der Nordwest- und der Nordostseite ein dreigeschossiger Bau von maximal 5 m Tiefe errichtet, den topografischen Gegebenheiten folgend und also von leicht unregelmäßigem Grundriss **ABB. 170**.⁶⁹ Auf die beiden unteren Geschosse, in Stein hochgezogen, wurde ein weiteres in Fachwerkbauweise gestellt und mit einem vom Donjon wegspringenden Pultdach gedeckt. Zipper ist auch der Verantwortliche für den Kapellenbau, der sich an der Südostseite an den grossen Treppenturm anschmiegt.⁷⁰ Das Patronat lautet bis heute auf die hll. Wendelin und Anna, die Namenspatrone des Erbauerpaars. Der runde Treppenturm, offenbar gleichzeitig hochgezogen, machte einen neu eingerichteten, gedeckten Wehrgang auf den Mauern des Donjons zugänglich, mit dem ein fortifikatorisches Element – gut verdeckt – doch noch Einzug hielt.⁷¹ All diese Anbauten drängten sich aber noch immer auf dem Sporn, dessen höchste Erhebung der Donjon besetzt. Ohne neue Erkenntnis muss davon ausgegangen werden, dass der Eingang sich an der Westseite im neuen Wohntrakt befand, dort ist er noch heute über einige Stufen zu erreichen.

Nach den Untersuchungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern hat erst Zippers Enkel Johann Jakob, der 1611 sein Erbe antrat, den Baugrund durch Substruktionen in grossem Stile erweitert.⁷² Zunächst liess er zu Seiten des neuen Eingangs einen Treppenturm auf rechteckigem Grundriss ansetzen, der, vom Felsgrund ausgehend, alle Geschosse des Neubaus miteinander verband.⁷³ In einem zweiten Schritt wurde unmittelbar daneben eine bollwerkartige Struktur errichtet, die gegen Nordwesten in einer grossen Rundung ausschwang, auf der ein Fachwerkhaus aufsass und in deren Umfassungsmauer drei Schiessscharten eingelassen waren. Steil gegen die Birs abfallend, öffnete sich am Fuss westseitig ein Tor mit vorgelagertem Zwinger, der über einen Weg von der Birsbrücke her zu erreichen war. Es ist unklar, wie die Höhendifferenz vom Eingangstor zur

Terrasse im Bollwerk hat überwunden werden können. Mit dem Bollwerk geht der sichtbare Versuch einher, dem Schloss eine fortifikatorische Funktion zurückzugeben. Es ist leicht vorstellbar, dass hier Geschütze gegen Basler Gebiet aufgeföhren werden konnten. In der Tat hat das Schloss in diesen Jahren zum letzten Mal militärisches Interesse auf sich gezogen. Während des Dreissigjährigen Krieges nahm Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar an der Spitze eines schwedischen Heeres 1637 die Burg ein. Die Soldaten zogen erst 1640 wieder ab.⁷⁴ Anscheinend war die Anlage danach in desolatem Zustand. Folgt man den Untersuchungsergebnissen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, so wurde im Zuge der Schadensbeseitigung an der Nordseite das grosse Wohngebäude mit Teilwalmdach errichtet.⁷⁵ Als Bauherr kommt ein weiterer Johann Jakob, Urenkel des Wendelin und Sohn des vorgeannten Johann Jakob, in Frage, der 1661 die Anlage erbt. Damit war die Bausubstanz für die folgenden 150 Jahre arrondiert.

Durch Erbgang traten ab Mitte des 18. Jh. andere Familien in die Nachfolge der Zipper. 1798 wurde alles an den Strassburger Ingenieur Joseph Kastner veräussert.⁷⁶ Gemäss dem Theologen und Historiker Markus Lutz liess er die Terrasse frei räumen und sie damit zu einer Aussichtsterrasse aufwerten.⁷⁷ Ausserdem wurde dort 1826 eine Remise errichtet.⁷⁸ Kastner zeichnete auch für eine neue Innenausstattung der Kapelle im klassizistischen Stil verantwortlich. An sie angrenzende Gemäuer wehrhaften Charakters, die im 18. Jh. bis an das Bodenniveau der Kapelle aufragten, dienten nun als Sockel für einen darüber aufgehenden Wohntrakt mit Erker gegen Südosten zu.⁷⁹ Dem grossen Wohnbau mit Scheune von 1661 wurde eine Rampe unterlegt, die von einem neu errichteten Schlosstor an der Südostseite zur Terrasse hochführt.

Von Kastner gelangte Schloss Angenstein über mancherlei Erbgang und Verkauf 1951 in den Besitz des Kantons Basel-Stadt, der es 1953 renovierte. Die Motivation für den Schlosskauf dürfte weniger das damals in schlechtem Zustand befindliche Schloss selbst als vielmehr der dazugehörige Gutshof und das Kulturland gewesen sein, verfolgte doch Basel nach dem Zweiten Weltkrieg die Strategie, sich Landwirtschaftsbetriebe ausserhalb der Stadt zu sichern.⁸⁰ Bei der Renovation griff man erheblich in die Innenausstattung der Kapelle ein, der Stuck und weitere Ausstattungselemente wurden beseitigt und gemäss Projekt von Architekt MARTIN H. BURCKHARDT ein Raum von nüchterner Atmosphäre geschaffen.⁸¹ 1984 wurde Angenstein zum dritten Mal in seiner Geschichte von einem verheerenden Brand heimgesucht, der die Zipper'schen Anbauten im Inneren



172



173

ABB. 172 Duggingen. Angenstein 1. Schloss Angenstein. Zeichnung von Emanuel Büchel mit der Aufschrift «Schloss Angenstein, von Mittag anzusehen. Gezeichnet den 8. [septem]bris 1754. im Bistum Basel». Die Bauten aus der Mitte des 16. Jh. mit dem eckigen Treppenturm aus dem Anfang des 17. Jh. schmiegen sich an den Donjon an, der deutlich die Balkenlöcher des ehemaligen Kraggeschosses zeigt. Der Hauptzugang befand sich zumindest im 17. und 18. Jh. auf der Südwestseite. Sowohl das Haupttor als auch der vorgelegte Zwinger sind am

linken Rand der Anlage gut zu erkennen. Büchels Darstellung ist auch für das ehemalige Zollhaus aufschlussreich: Es ist am linken Bildrand zu sehen. Das Haus daneben verschwand bereits vor 1820. (KKB Slg. Falkeisen, Depositum der Evang.-ref. Kirche Basel-Stadt Inv. 1886.7. 3.37). Reproduktion Jonas Hänggi, 2021. KMB.

ABB. 173 Duggingen. Angenstein 1. Schloss Angenstein. Zeichnung von Emanuel Büchel mit der Aufschrift «Schloss Angenstein, von Abend anzusehen. Gezeichnet den 8. [septem]bris 1754. im Bistum Basel».

Die Ostseite prägt der halbrunde, bollwerkartige Vorbau, auf dem ein einfacher Fachwerkbau aufsitzt und an den hangwärts das Herrenhaus mit Scheune von 1661 anstösst. Der Weg zum Schloss stieg von der Brücke gegen Westen zum Zwinger an. (KKB Slg. Falkeisen, Depositum der Evang.-ref. Kirche Basel-Stadt Inv. 1886.7. 3.36). Reproduktion Jonas Hänggi, 2021. KMB.



174

ABB. 174 Duggingen. Angenstein 1. Schloss Angenstein, Wohntrakt nach 1562 an der Nordseite des Donjons, Ansicht der hofseitigen Fassade. Der dreigeschossige Wohntrakt besteht aus verputztem Bruchsteinmauerwerk und im 3. Geschoss aus Fachwerk. Die Fenstergewände mit ihren Zitaten aus der Gotik und der Renaissance sind

eine Schöpfung des frühen 19. Jh. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 175 Duggingen. Angenstein 1. Schloss Angenstein. Zeichnung von Franz Lederle, 1891. Ansichten aus Südosten sind selten, da die meisten Darstellungen den Blick vom linken Birsufer aus bevorzugen. Gut zur Geltung kommen hier

die vielfältigen Fensterformen und der lebendige Verlauf der Schlossmauern. Im Vordergrund sind die heute noch bestehende Gartenmauer und am rechten Bildrand der um 1820 aufgestellte Brunnen zu sehen. (StABS Bild 10, 112). Foto StABS.

weitgehend vernichtete. Hausschwamm verursachte im Nachgang dazu weitere Zerstörungen. 1988 kam es zu einer umfassenden Sicherung und Sanierung der Anlage. Im Donjon wurden erdgeschossige Einbauten aus der Zeit Kastners entfernt, die Bauten aus dem 16. und 17. Jh. wiederhergestellt, teilweise gar wiederaufgebaut und vor allem der Versuch unternommen, der Kapelle wieder das Aussehen des frühen 19. Jh. zurückzugeben.



175

Beschreibung

Das Charakteristikum des Schlosses ist sein Donjon, der seit 1494/1517 eine leere Hülle ist. Ein niedriger Einbau kam erst im 19. Jh. hinzu. Der viereckige Grundriss des Donjons misst 18,5 auf 15,5 m. Das rund 2 m dicke Mauerwerk besteht aus lagerhaftem Bruchstein und im oberen Bereich aus Tuffstein. Ein wohl nach 1364 umgestalteter Wehrgang schliesst den Donjon nach oben ab. Das einstige Dach, gemäss den Darstellungen des 17. Jh. ein Pyramidendach, setzte an der inneren Mauerkante an. Die noch erhaltenen spitzbogigen Fensteröffnungen gelten als bauzeitlich und stützen in ihrer frühgotischen Form eine Spätdatierung des Donjons in das 4. Viertel des 13. Jh. Sie bestehen aus einfach gefasten Sandstein- und Tuffgewänden. Die rechteckigen Fensterausbrüche sind später, vielleicht beim 1364 unternommenen Wiederaufbau nach dem Erdbeben von Basel hinzugekommen. Unklar ist die Frage nach einem Hocheingang. An den Innen- und Aussenseiten haben sich Balkenlöcher erhalten. Erstere geben Auskunft über die Lage der vier Geschossbalkenlagen, Letztere weisen auf einen umlaufenden Laubengang hin. An den Donjon schmiegen sich Wohn- und Ökonomiebauten aus mehreren Jahrhunderten an, und an seiner Nordostecke ist der runde Treppenturm zum Wehrgang angefügt. Einzig die Südwestseite ist fast gänzlich sichtbar **ABB. 173, 174**. Die unverputzten und kahl wirkenden Mauern des Donjons kontrastieren mit den weiss verputzten Anbauten, die in den oberen Geschossen teilweise aus Fachwerk bestehen. Die grosszügige Terrasse mit der Remise erhielt ihr heutiges Aussehen im frühen 19. Jh. Sie markiert das Ende der Entwicklung von der Burg über das

frühneuzeitliche Wohnschloss hin zur romantischen Schlossanlage mit Bezug zum Aussenraum. Dieser Wandel manifestiert sich auch im geänderten Zugang zur Burg: Während diese noch im 18. Jh. durch eine Zwingeranlage von Südwesten zugänglich war **ABB. 172**, wurde im frühen 19. Jh. an der Südostseite im Ökonomiebau von 1661 ein neues Rundbogenportal geöffnet. Von dort steigt der Weg über eine Rampe im Sockelgeschoss des Gebäudes in den Schlosshof an **ABB. 171**. Beim Portal hängt eine Lampe in Form eines stilisierten Baselstabs.⁸²

Das Innere des Ökonomiebaus birgt im 2. Obergeschoss einen grossen, wohl bauzeitlichen Raum mit rekonstruierter Unterzugsdecke und nachgotisch gefasten Holzpfosten, der als Saal gedient haben könnte. Darüber befindet sich das Dachgeschoss mit stehendem Dachstuhl.

Der Schlosshof wird nordseitig von einer 1826 errichteten, 1990 rekonstruierten Remise gesäumt, während zwei brusthohe Mauern an der Nordwestseite eine Aussichtsterrasse abgrenzen. Über den quaderförmigen Treppenturm mit geknicktem Pyramidendach wird der Wohntrakt aus dem mittleren 16. Jh. betreten, der sich an die nordöstliche und nordwestliche Seite des Donjons schmiegt. Heute sind darin zwei Wohnungen eingebaut; der Treppenturm dient in den beiden obersten Geschossen seit jeher als erkerartige Erweiterung der Wohnzimmer. Über einen kleinen Innenhof hinter dem nordöstlichen Wohntrakt führen Treppen in den weiten, himmelwärts geöffneten Donjon, der heute wie ein Innenhof mit hohen Mauern wirkt.

Ein Portal mit flankierendem *Ceil-de-Bœuf* und der Jahreszahl 1826 gewährt von Westen den Zugang zur Kapelle. Im Kern älter, wurde sie 1826 im Zuge des Neubaus des angrenzenden Wohntrakts neu gestaltet. Ihre nördlichen Nebenräume aus dem 19. Jh. sind um das Rund des Treppenturms mit Spindel-treppe zum Wehgang herum angeordnet, was der Südostseite mit ihren vielfältigen Fensterformen eine abwechslungsreiche Aussenansicht verleiht

ABB. 175.

Die Anräume waren zuvor durch eine Wand vom Hauptraum getrennt gewesen, bis sie 1826 mit der Kapelle verbunden worden sind.⁸³ In den kleinen Zentralraum mit polygonalem Chorabschluss ist auf der Süd- über die West- bis zur Nordwand eine Empore eingebaut. Sie erhebt sich über dem über-eck verlegten Steinplattenfussboden auf schlanken Säulchen mit korinthischen Kapitellen, in deren Seitenmitten jeweils eine Lyra prangt **ABB. 176**. Die purifizierende Restaurierung der baufällig gewordenen Kapelle im Jahre 1953 ersetzte die korinthischen Säulchen der Empore von 1826 durch einfache Säulen mit Deckplatte, ebenso wurde die Marmorierung



176

der Wände übermalt. Der weisse Anstrich mit der Marmorierung wurde bei der Renovation 1988–1991 nach Befund rekonstruiert, ebenso die Maserung der klassizistischen Holzmöblierung.⁸⁴ Das Relief an der Stirnwand des Steinaltars mit dem Lamm Gottes geht auf die Purifizierung der Kapelle von 1953 zurück und ist ein Werk des Bildhauers CARL GUT-KNECHT.⁸⁵ Die drei Fenster des Chorpolygon sind mit Kopien des Triptychons von 1562 ausgestattet. Die Originalscheiben wurden 1942 vom Bernischen Historischen Museum erworben, dies auch wegen des bereits 1929 monierten verwehrten Zustands der Kapelle und der Kriegsgefahr.⁸⁶

Zum Abschluss der Renovation von 1988–1991 entschied sich der Kanton Basel-Stadt als Schlosseigentümer, Kopien von den weiterhin im Bernischen Historischen Museum aufbewahrten Glasmalereien herstellen zu lassen **ABB. 177**. Dieser Auftrag wurde von CLAUDIA WELZ von der BAYERISCHEN HOFGLASMA- LEREI GUSTAV VAN TREECK, München, 1991 ausgeführt.

Zwei seit dem Brand von 1984 verschollene Glocken kamen 2010 in einer Grube im Wald bei Pfeffingen wieder zum Vorschein. Von den beiden unterschiedlich grossen Bronzeglocken ist die kleinere mit der Jahreszahl 1826 datiert.⁸⁷

ABB. 176 Duggingen. Angenstein 1. Schloss Angenstein, Kapelle. Seit der Renovation von 1988–1991 präsentiert sich die Kapelle wieder als stimmungsvoller Raum mit harmonischer Farbgebung, der nahe am Zustand von 1826 ist. Für den Umbau der Kapelle von 1826, der unter anderem den Einbau der Empore brachte, ist als Architekt Johann Daniel Osterrieth denkbar: Osterrieth stammte wie der Bauherr Joseph Kastner aus Strassburg und war 1818/19 mit dem Bau der Birsbrücke beim Schloss betraut. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 177 Duggingen. Angenstein 1. Schloss Angenstein, Kapelle. Weihnachtsfenster von 1562. Es ist Teil des aus drei Glasgemälden bestehenden Fensters und wurde in Basel von einem bis heute unbekanntem Maler geschaffen. Die Glasmalereien gehen auf eine Stiftung des Basler Fürstbischofs Melchior von Lichtenfels und von zehn Mitgliedern des Basler Domkapitels zurück. Sämtliche Stifter werden in den Malereien namentlich erwähnt und dargestellt. Womöglich war die Motivation zur Stiftung zusätzlich durch das Andenken an den tragischen Tod der Familie von Lichtenfels bei der Feuersbrunst von 1517 begründet. Die dreiteilige Glasmalerei bezieht sich auf die drei kirchlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



177

Würdigung

Schloss Angenstein ist eine ausgesprochen kompakte Anlage. Dies dürfte auch dem Felskopf geschuldet sein, der hoch und schmal aufragt. Zusammen mit der Birsbrücke und dem Zollhaus auf der gegenüberliegenden Seite ergibt sich eine verwaltungsgeschichtlich bedeutende Einheit.⁸⁸ Die Schlossbauten gruppieren sich um den Donjon, einen frühgotischen Wohnturm, dessen Typologie auf das Elsass verweist. Die seit dem 17. Jh. ununterbrochenen künstlerischen Darstellungen des Schlosses auf Kupferstichen, Zeichnungen und Fotografien sprechen für seine malerische Lage **ABB. 10, 13, 172, 173, 178, 180**. Die fortifikatorische Bedeutung ergibt sich primär aus dieser Lage und weniger aus der Burg selbst. Dafür spricht auch die unterhalb der Schlossterrasse 1939/40 erbaute und in den 1960er-Jahren durch geschickte Trompe-l'Œil-Malerei, die einen frühneuzeitlichen Bau mit Butzenscheiben vortäuscht, getarnte Bunkeranlage zur Sicherung der Birsbrücke. Die Anlage war Teil der Sperrstelle Angenstein.⁸⁹

Als bischöfliches Lehen und später gänzlich Privateigentum war es nie ein bedeutender Herrschaftssitz. Sein eher privater Charakter kommt in der intimen Schlosskapelle von 1560 ebenso zum Ausdruck wie in den Ausbauten des 17. und namentlich des frühen 19. Jh.

Gutshof Angenstein, Angenstein 2 und 2A/2B [17]

Ein vermutlich als Scheune dienendes Gebäude ist auf der MEYER-Karte von 1665 zu sehen **ABB. 178**. Der Gutshof hat sein heutiges Erscheinungsbild im 19. und 20. Jh. erhalten. Vor 1862 entstand die klassizistische Villa (Angenstein 2), vermutlich für den damaligen Schlossbesitzer und Direktor der Florettspinnerei Bertsché.⁹⁰ Die rechtwinklig dazu stehende Scheune (Angenstein 2A) wurde 1957 nach einem Brand neu erbaut,⁹¹ das gegenüberliegende ehemalige Waschhaus (Angenstein 2B) hat Teile aus dem 19. Jh. bewahrt.

Die Villa mit längsrechteckigem Grundriss weist zwei Vollgeschosse auf einem zum Teil unterkellerten Hochparterre auf. Das markante Walmdach sitzt knapp auf und ist von mehreren, wohl bauzeitlichen Lukarnen durchbrochen. Die glatt verputzten Fassaden sind mit Ecklisenen und einem durchgehenden Gesims gegliedert. Ein Risalit betont die Mittelachse.

Der Bau ist zweigeschossig organisiert und verfügt über einen repräsentativen Haupteingang und einen Dienstboteneingang. Im Inneren überraschen eine grosszügige Eingangshalle mit geschwungener Holzterrasse und einem dekorativen Fliesenfußboden sowie ein neobarocker Rahmen für eine Glastür mit heraldischer Glasmalerei, die zwei helmgezierte Wappen (Basel-Stadt und ein steigender goldener Löwe auf schwarzem Grund) zeigt.

Die Räume haben in der Regel Parkettböden und Gipsdecken mit Stuckaturen. Im Haus befinden sich drei zylindrische Kachelöfen aus der Bauzeit. Einen Hinweis auf den grossbürgerlichen Lebensstil der Bewohner gibt ein Küchenlift, der die in der Küche im Erdgeschoss zubereiteten Speisen ins Obergeschoss beförderte, wo das Esszimmer lag. Das Haus ist ein gutes Beispiel für die spätklassizistische gehobene Wohnkultur auf dem Land.

Birsbrücke Angenstein [15]

Eine Brücke über die Birs in der Enge von Angenstein bestand seit dem 15. Jh.⁹² Urkundlich fassbar wird die Brücke im Vertrag des Wendelin Zipper von 1562: «Dessgleichen auch soll er, herr doctor Wendell, sei-

ne erben unnd nachkommen, zue Angenstein die hohe bruckhenn, so zue Angenstein über die Bÿrß gehet, zu erbawuen unnd zu erhalten schuldig sein». ⁹³ Ihre ursprüngliche Gestalt ist dank Abbildungen aus dem 17. und 18. Jh. überliefert: Es handelte sich womöglich ursprünglich um eine gedeckte Holzbrücke mit einem ebenfalls hölzernen Mittelpfeiler auf einem Bachfelsen **ABB. 10**. Spätestens seit 1665 fehlte dieser Pfeiler, und die Brücke war ungedeckt **ABB. 178**. Zu dieser Zeit bereits vorhanden waren die Stützmauern an den Uferböschungen. Die reduzierte Brücke gab Ende des 18. Jh. Anlass zur Sorge und wurde mehrfach mit Hilfskonstruktionen aus Holz und Stein gestützt. RUDOLF SAMUEL HENTZY fiel das auf seiner 1795–1798 zu Fuss unternommenen Reise entlang der Birs auf. ⁹⁴ Noch unter französischer Herrschaft wurde ein Projekt für eine erneuerte Holzbrücke ausgearbeitet, das nicht ausgeführt werden sollte **ABB. 179**.

Nach dem Übergang an Bern 1815 liess die neue Obrigkeit den für sie tätigen Architekten JOHANN DANIEL OSTERRIETH ein Projekt für eine Steinbrücke ausarbeiten. Dabei spielte der damalige Besitzer von Schloss Angenstein, Ingenieur JOSEPH KASTNER, eine wichtige Rolle: KASTNER, der wie OSTERRIETH aus Strassburg stammte, beteiligte sich an den Baukosten, die grösstenteils von Bern, repräsentiert durch den in Delsberg residierenden Oberamtmann Johann Rudolf Wurstemberger, übernommen wurden.

Die Steinbrücke wurde 1818/19 in ihrer heutigen Form erstellt. Ein Halbkreisbogen spannt sich zwischen den vermutlich älteren gemauerten Widerlagern über die Birs, die an dieser Stelle nur ca. 19 m breit fliesst **ABB. 13**. Der verwendete Kalkstein stammt aus der nahen Umgebung. Die Brücke wurde 2001/02 fachgerecht restauriert. Die Sanierungsmassnahmen betrafen auch die rechtsufrige Stützmauer Richtung Bahnhof Aesch. Wo der Kalkstein zu ersetzen war, kam Dietfurter Kalkstein zur Anwendung. ⁹⁵

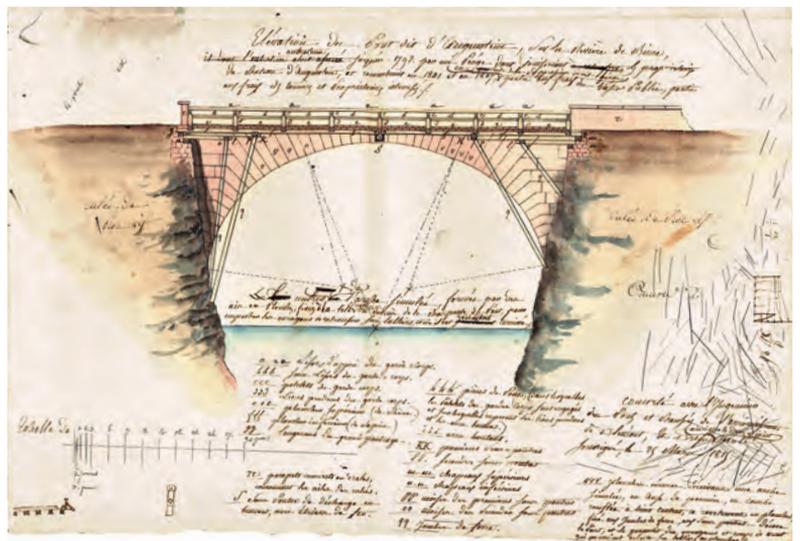
Die Steinbrücke Angenstein ist ein guter Vertreter der Infrastrukturbauten, wie sie Bern im 1. Viertel des 19. Jh. auf dem ganzen damaligen Kantonsgebiet förderte. Mit dem von Bern für öffentliche Aufgaben gern betrauten Architekten OSTERRIETH ist zudem der bedeutendste Berner Architekt seiner Zeit in Duggingen nachweisbar.

Ehem. Zollhaus, Baselstrasse 6, und Gasthaus, Baselstrasse 2/2A ^{[13], [14]}

Der Zoll war ein mit dem Schloss Angenstein verbundenes bischöfliches Lehen. Ein Zoll ist für das 15. Jh. wahrscheinlich und für das 16. Jh. belegt. Spä-



178



179

ABB. 178 Jakob Meyer. Schloss und Brücke Angenstein. Geographische Verzeichnuss der Situation des Birsflusses, sambt angrenzender Landschaft von dem Schloss Angenstein an biss under Mönchenstein (Ausschnitt). Kolorierte Karte von 1665. Hier erscheint die Brücke bereits ohne Dach und Mittelpfütze. Es ist denkbar, dass die reduzierte Form der Brücke eine Folge der Verheerungen durch schwedische Truppen im Winter 1637/38 war. Am rechten Bildrand ist ein Gebäude des Mückenzolls zu sehen. (StABL KP 5001_0001). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 179 Duggingen. Birsbrücke Angenstein. Projekt zur Verstärkung der früheren Holzbrücke, 1815. Das noch während der französischen Herrschaft erarbeitete Projekt sah vor, die bestehende Holzbrücke durch zusätzliche Verstrebungen zu verstärken und eine neue Fahrbahn mit Holzgeländer zu erstellen. Was auf den ersten Blick nach einer Steinkonstruktion aussieht, ist gemäss den Angaben auf dem Plan eine verputzte Holzverschalung der Konstruktion. (ARCJ 140 DT 13.2). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.



180

ABB. 180 Duggingen. Baselstrasse 1, 2/2A und 6. Ehem. Zollhaus und Gasthof. Rechts zu sehen ist das Haus Baselstrasse 1. Es ist gemäss einer datierten Fotografie vor 1862 entstanden und erscheint auf dem Briefkopf der Wanduhrenfabrik Angenstein. Seine ursprüngliche Funktion ist unklar. An das jäh abfallende Hangufer der Birs gebaut, tritt das Haus zum Fluss hin mit vier Vollgeschossen und einer Terrasse auf hohen Stützmauern zutage. Zur Strasse hin ist das Haus zweigeschossig. Das Erdgeschoss ist als Rustika verputzt; ansonsten ist der klassizistische Bau mit seiner auf Symmetrie bedachten Fassade schmucklos und wirkt durch sein hohes Volumen und das knapp darauf aufsitzende Vollwalmdach. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

testens seit 1564 befand sich eine Gastwirtschaft an diesem Ort. Der Zoll wurde bis 1793 für den Unterhalt von Strasse und Brücke erhoben. 1815–1848 befand sich im Wirtshaus zur Mücke ein bernischer Unterzollposten; das bernische Hauptzollbüro lag in Grellingen.

Nach der topografischen Lage am Muggenberg hiess die Zollstation Mücke, und auch der Wirtshausname leitet sich davon ab. Die französische Aufschrift *Mouche* ist am Gebäude noch vorhanden.

Das ehemalige Zollhaus (Baselstrasse 6) [13] geht im Kern auf 1715 zurück; sein Volumen ist erhalten geblieben **ABB. 180**. Das aus Bruchsteinen gemauerte Gebäude verfügt über einen hohen ebenerdigen Keller, der um eine Raumtiefe vor das Haus gerückt ist und so Platz für die Treppe und den Vorplatz vor dem 1. Obergeschoss bietet. Die Tür- und Fenstergewände sind aus Kalkstein und heben sich von dem heute unverputzten Bruchsteinmauerwerk ab, was dem Bau eine rustikale Erscheinung verleiht. Das stattliche Volumen und das geschleppte Dach mit Gerschild, ursprünglich mit Dachstangen bekrönt, zeichnen den Bau als obrigkeitliche Architektur aus. Das Haus ist seit 1975 vom Basler Galeristen Balz Hilt kontinuierlich renoviert und im Inneren stark verändert worden, wobei weniger denkmalpflegerische Erhaltung als vielmehr persönliche Zuwendung und Interpretation die Maxime waren.⁹⁶

Das Haus hat eine ortsbildrelevante Stellung und ist Teil des als Grenort historisch bedeutenden Ensembles aus Schloss, Brücke sowie Zoll- und Gasthaus. Der heutige Gasthof Angenstein (Baselstrasse 2/2A) [14] wurde Mitte des 19. Jh. als Scheune erbaut. Das Scheunentor ist in der südlichen Haushälfte noch ablesbar, die nachträglich zu Wohnzwecken ausgebaut wurde. Die heutige Erscheinung der nördlichen Haushälfte geht auf den Wiederaufbau nach dem Brand von 1876⁹⁷ zurück.

Ehem. Florettspinnerei Angenstein, Apfelsestrasse 1 [18]

Die Florettspinnerei war nach Grellingen der zweite Industriebetrieb des Laufentals. Ausgehend von der Schappe Arlesheim der Firma Alioth entstanden in Grellingen und Angenstein kurz nacheinander zwei weitere Schappespinnereien. In Angenstein waren es Conrad Bertsché-Kissing und Léon Perret, die unter der Firma C. Bertsché & Cie. auftraten. Das Gebäude wurde 1862⁹⁸ errichtet und der Betrieb 1863 aufgenommen. Für den Antrieb der Transmissionen (1889 durch Turbinen ersetzt) wurde von der Birs auf der Höhe der Wiedenmatt ein Oberwasserkanal abgezweigt, der bis ins Gemeindegebiet von Dornach und Aesch reichte, um dort als Unterwas-

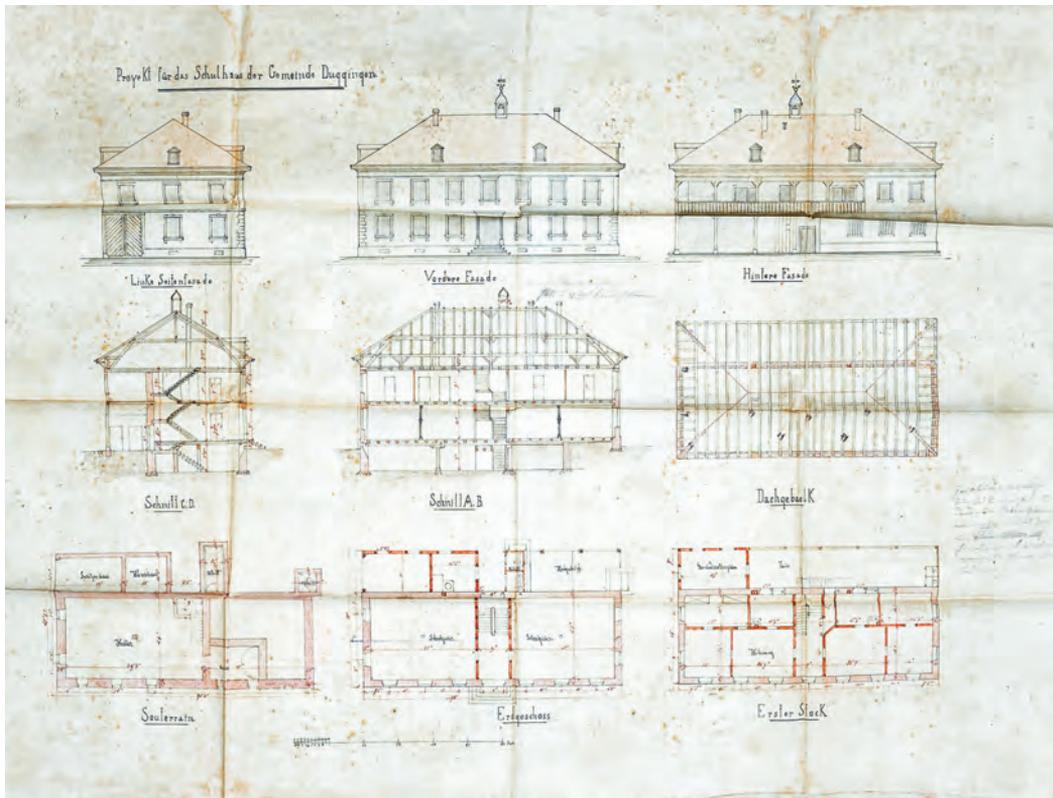


ABB. 181 Duggingen. Aeschstrasse 7. Schulhaus. Bauplan von 1877. Im Schulhaus befanden sich pro Geschoss ein Schulzimmer und eine Wohnung. Im rückwärtigen Bereich war Platz für ein Gemeinderatszimmer, ein Spritzen- und ein Waschhaus. (GdA Duggingen Schulhausbau 5.100). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

181

serkanal wieder in die Birs zu münden.⁹⁹ Der aus mehreren Trakten zusammengesetzte Industriebau wurde in Bruchsteinmauerwerk errichtet, das im Inneren partiell bis heute unverputzt ist. Auf der historischen Aufnahme ist der Kanal zu sehen, der unter dem Gebäude mit der Turbine hindurchfloss. Ein zweiter Nebenkanal konnte nach Bedarf genutzt werden. Die Fabrik in Angenstein diente der Kämmererei; das so gewonnene Garn wurde in Arlesheim weiterverarbeitet.¹⁰⁰ Die Spinnerei war bis 1932 in Betrieb.¹⁰¹ 1951 wurden die Seitentrakte nach einem redimensioniert ausgeführten Projekt der Basler Architekten SUTER UND SUTER aufgestockt.¹⁰² Nach verschiedenen gewerblichen Nutzungen wurde 1984–1986 die Rudolf-Steiner-Schule Birseck in den ehemaligen Spinnereigebäuden eingerichtet und der Kanal trocken gelegt.

Schulhaus, Aeschstrasse 7 [9]

Die erste Schule in Duggingen befand sich im Anbau des früheren Pfarrhauses im Oberdorf.¹⁰³ Der Zustand dieses Schullokals gab Anlass zur Klage.¹⁰⁴ 1876 entschied sich die Gemeindeversammlung für einen Neubau ausserhalb des Dorfes. Initiiert wurde der Neubaugedanke vom damaligen technischen Direktor der Florettspinnerei Angenstein, Johannes

Schwab-Chéron, dem späteren Präsidenten der Baukommission. 1877 war der Bau nach Plänen des Architekten F. BOHNI und unter der Leitung des Zimmermeisters JOSEF SCHMIDLIN ausgeführt **ABB. 181**.¹⁰⁵ Trotz eines purifizierenden Umbaus nach einem Projekt von 1969¹⁰⁶ hat das Schulhaus äusserlich sein Volumen und Teile seiner Fassadengestaltung bewahrt. 1996 kam ein Erweiterungsbau aus Stahlbeton nach Projekt des Architekten PETER GSCHWIND hinzu.¹⁰⁷

Der spätklassizistische Putzbau unter Vollwalmdach ist auf seiner Längsseite siebenachsig und steht auf einem unterkellerten Hochparterre. Ecklisenen, Gesimse und Fenster- sowie das Türgewände sind aus Sandstein. Das Erdgeschoss ist durch eine Rustizierung vom Obergeschoss optisch abgesetzt. Das Schulhaus erinnert deshalb und wegen seiner Dachform an das Wohnhaus Baselstrasse 1 [12] **ABB. 180**.

Ehem. Milchlokal, Grellingerstrasse 2 [7]

Die Milchlokale stehen für das Aufkommen der Milchwirtschaft, die auch in Duggingen frühere Landwirtschaftsformen wie den Rebbau ablöste. Ähnlich wie die genossenschaftlich organisierten Käsereien organisierten sich die Milchproduzenten in Genossenschaften. Die Milchgenossenschaft Duggingen

ABB. 182 Duggingen.
Grellingerstrasse 2. Ehem.
Milchlokal. Der von 1905
stammende Kleinbau er-
hielt in den 1930er-Jahren
eine neue Tür mit Stahl-
rahmen im Stil der klassi-
schen Moderne. Foto Ariel
Huber, Lausanne, 2019.



182

konstituierte sich wohl mit dem Zweck, ein Ladenlokal zu erbauen. Dieses entstand 1905 an der Grellingerstrasse. Erbaut wurde es vom ortsansässigen Zimmermeister CONSTANTIN SALADIN.¹⁰⁸ Seiner ursprünglichen Funktion gemäss genutzt wurde es bis 1979.¹⁰⁹

Das Milchhäuschen ist mit einer Grundfläche von 4 auf 4 m ausgesprochen klein **ABB. 182**. Seine Stellung im Ortsbild ist jedoch bedeutend. Entsprechend seiner Funktion als Sammel- und Ausgabestelle liegt es zentral an der Einmündung der Kirchstrasse in die Hauptverkehrsachsen. Der Betonbau unter Satteldach mit Aufzugsgiebel wird von Lisenen aus altrosa bemalten Backsteinen akzentuiert.

Das Milchhäuschen ist ein guter Vertreter dieser selten gewordenen Gattung und prägt das innere Ortsbild entscheidend.

Bauernhaus, Grellingerstrasse 18 [4]

Das Bauernhaus Grellingerstrasse 18 ist das substanziell älteste und volumetrisch grösste Bauernhaus im Dorf. Am einstigen südwestlichen Dorfeingang gelegen, bestimmt es mit seiner markanten südwestlichen Giebelseite das Ortsbild an der Kreuzung Grellingerstrasse, Gehrenweg/In den Gärten.

Im Kern dürfte das Haus auf das späte 18. Jh. zurückgehen, wie die teilweise noch vorhandene Innenausstattung nahelegt. Das Haus besteht aus Bruchsteinmauerwerk unter einem mächtigen Sparrendach. Das Mauerwerk aus Bruchsteinen tritt an

der unverputzten Nordwestseite zutage. Die Fenstergewände sind aus Holz. Das Tenntor ist qualitativ und hat einen hölzernen Sturz.

Bemerkenswert ist die Raumaufteilung: Seit Beginn liegen zwei identisch organisierte Wohnungen übereinander. Entsprechend war auch die Nutzung des Ökonomieteils für zwei Betriebe organisiert: Das Tenn wird auf jeder Seite von einem separat zugänglichen Stall flankiert. Die Trennmauer zwischen Wohn- und Ökonomieteil zeigt nachträglich vermauerte Fensterdurchbrüche. Es scheint sich also um eine frühere Aussenmauer zu handeln, wobei heute unklar ist, wo sich einst der Ökonomieteil befunden hat.

Dokumentation

Archive und Inventare

BIB. – GdeA Duggingen. – KD BL. – ILIGE. – ISOS. – StABE. – StABL. – StABS.

Literatur

MERZ 1909. – SARASIN/STÄHELIN 1918. – NÜNLIST/MEMBRES 1938. – MÜLLER 1940. – C. A. MÜLLER. Schloss Angenstein. Sonderdruck aus Heimatkalender und Jahrbuch der Arbeit. o.O. 1960. – MEYER 1981. – GUTSCHER 1991. – GUTSCHER 1992. – GUTSCHER 1994. – RENÉ GILLIÉRON. Duggingen: Wanduhrenfabrik Angenstein. In: Laufentaler Jahrbuch 1996, S. 41–43. – MARTI 2000. – VON BLARER/VÖGTLIN 2003. – GUTSCHER 2006. – REINHARD VÖGTLIN. Duggingen: Zollhaus Angenstein. In: Laufentaler Jahrbuch 2006, S. 44–49. – WIGGENHAUSER 2006. – BORER-HUEBER 2011. – Heimatkunde Duggingen 2014. – BITTERLI/JAQUEMET/LOVISA 2017. – Namenbuch 2017.

Bild- und Plandokumente

Einleitung: – 1. ROBERT FISCH. Katasterplan von Duggingen. 1820. StABE AA IV Laufen 1 **ABB. 159**.
Kirche: – 2. BERNER BAUDEPARTEMENT. Plan des Büros des Berner Baudepartements für die Kirche St. Johannes in Duggingen. 3. Mai 1837. StABE BB IIIa 39 **ABB. 163**. – 3. VICTOR SCHÄRER. Entwurf für den obersten Abschnitt des Turmes, Grund- und Aufriss. 3. Juni 1838. StABE BB IIIa 39 **ABB. 164**. – 4. ANONYMUS. Innenausstattung der Kirche vor der Renovation von 1950. In: NÜNLIST/MEMBRES 1938, S. 49 **ABB. 165**.
Schloss Angenstein: – 5. MATTHÄUS MERIAN D. Ä. Schloss Angenstein mit Brücke. Radierung, um 1626. ZBZ Graphische Sammlung STF XI, 9 **ABB. 10**. – 6. EMANUEL BÜCHEL. Schloss Angenstein von Süden. Lavierte Federzeichnung, 8. September 1754. KKB Slg. Falkeisen, Inv. 1886.7.3.37 **ABB. 172**. – 7. EMANUEL BÜCHEL. Schloss Angenstein von

Westen. Lavierte Federzeichnung, 8. September 1754. KKB Slg. Falkeisen, Inv. 1886.7.3.36 **ABB. 173**. – 8. ANONYMUS. Geometrischer Grundriss der Gränze-Scheidung zwischen dem Fürstentum Basel und dem Kanton Solothurn. Kolorierte Federzeichnung, 1754. StABE AA IV Bistum Basel 10. – 9. EMANUEL BÜCHEL, DAVID HERRLIBERGER. Angenstein. Schloss im Bistum Basel. Kupferstich, 1754–1758. In: Neue und vollständige Topographie der Eydgenossenschaft. BPUN ZR 6005. – 10. ALEXIS-NICOLAS PÉRIGNON, LOUIS JOSEPH MASQUELIER. Vue du Château Angenstein, sur la Birse, Evêché de Bâle dans la Vallée de Lauffen. Stich, 1780–1788. In: Tableaux topographiques, pittoresques, physiques, historiques, moraux, politiques, littéraires, de la Suisse. BCUL 3C 354/1.4. – 11. PETER BIRMANN, FRANZ HEGI. Château d'Angenstein. Stich, 1802. In: BIRMANN 1802. BCUL 4C 1461. – 12. JULES-LOUIS-FRÉDÉRIC VILLENEUVE, GODEFROY ENGELMANN. Château d'Angenstein. Zeichnung, Lithografie, 1824. In: ROCHETTE/ENGELMANN/VILLENEUVE 1824. BPUN 58.C.1.9 **ABB. 13**. – 13. LUDWIG AUGUST BURCKHARDT, FRIEDRICH SALATHÉ. Château d'Angenstein, ancien Evêché de Basle. Stich, 1836. In: Recueil de vues prises sur la route de Basle à Bienne par l'ancien Evêché. BPUN ZR 1004. – 14. ACHILLES BENZ. Schloss Angenstein. Aquatinta, 1838. Pb. – 15. ANTON WINTERLIN. Schloss und Brücke Angenstein. Stahlstich mit Aquatinta, 1860. Verlag Krüsi Basel. Pb. – 16. FRANZ LEDERLE. Ansicht von Schloss Angenstein aus Südosten. Zeichnung, 1891. StABS Bild 10, 112 **ABB. 175**. – 17. PETER HEMAN. Fotodokumentation der restaurierten Schlosskapelle. Schwarz-Weiss-Fotos, 1953. KD BL.

Angensteinbrücke: – 18. JAKOB MEYER. Kolorierte Karte des Birsflusses, 1665. StABL KP 5001_0001 **ABB. 178**. – 19. ANONYMUS. Projekt zur Verstärkung der früheren Holzbrücke. 1815. ArCJ 140 DT 13.2 **ABB. 179**. – 20. ANONYMUS. Kolorierter Plan zur Begradigung der linksufrigen Strasse beim Zoll Angenstein. 1819/21. StABE A V 1022 **ABB. 8**.

Profanbauten: – 21. F. BOHNI. Bauplan des Schulhauses Duggingen 1877. GdeA Duggingen Schulhausbau 5.100 **ABB. 181**. – 22. ANONYMUS. Foto der ehemaligen Florettspinnerei. Vor 1950. StABL Bau P 3.2.

Gemeindewappen

In Gold schwarzer steigender Bär mit roter Zunge und Bewehrung auf rotem Dreieck.¹¹⁰

Grellingen

- Delsbergstrasse 8, Gasthof Adler [1] S.189
Delsbergstrasse 13/15, ehem. Bauernhaus [2] S.178
Unterdorf 20, ehem. Bauernhaus [3] S.178
Delsbergstrasse 11, ehem. Bauernhaus [4] S.178
Unterdorf (2'611'333, 1'254'529), Brunnen [5] S.178
Delsbergstrasse 14, röm.-kath. Kirche St. Laurentius [6] S.180
Schürmattweg 10, evang.-ref. Kirche [7] S.185
Baselstrasse 6, ehem. Schulhaus, heute Gemeindehaus [8] S.187
Baselstrasse 6A, ehem. Feuerwehrmagazin [9] S.189
Delsbergstrasse 16, 18 und 20, Arbeiterwohnhäuser [10] S.191
Delsbergstrasse 22, Mädchenheim [11] S.191
Nenzlingerweg 2 und 4, Sekundarschulhaus [12] S.178
Birsweg 6, Direktorenvilla [13] S.191
Baselstrasse 61, Arbeiterwohnhäuser [14] S.191
Bahnhofstrasse 19, 19A-D, 21, 23, 25, 27, ehem.
Papierfabrik Ziegler [15] S.190
Industrie Büttenen 4, 5, 7-15, 17, 19, ehem. Florettspinnerei
Schappe [16] S.191



ABB. 183 Grellingen. Siedlungsplan 1:5000. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

- Gebäude im Text behandelt
- Gebäude innerhalb des Bandgebiets



Einleitung

Lage

Die Gemeinde Grellingen liegt beidseits der Birs. Diese fliesst vom Laufener Becken her auf Grellinger Boden durch einen engen Taleinschnitt. Im Chessiloch, im Westen der Gemeinde, nimmt sie vom Chaltbrunnental her den Ibach in sich auf, weiter flussabwärts in der Chastelmatte den Chastelbach und beim Büttenefeld den von Seewen SO her kommenden Seebach. Die Nachbargemeinden sind im Uhrzeigersinn von Norden her: Pfeffingen, Duggingen, Himmelried, Brislach und Nenzlingen.

Die Landschaft ist geprägt von den steilen Hängen beidseits der Birs und den darüber sich erhebenden Felswänden aus hellem Malmkalk, etwa der Eggflue und Falkenflue. Im Talboden prägen die Schotterbildungen der Birs die Landschaft.¹

Die Gemeinde Grellingen ist reich an Wasserquellen. Von 1865 bis 2003 floss das Grellinger Quellwasser zusammen mit jenem aus Duggingen in das Basler Wasserreservoir auf dem Bruderholz (S. 156).²

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Die frühesten Siedlungsspuren stammen aus der späten Altsteinzeit. Sie bestehen aus Silexwerkzeugen, die 1935 vom ortsansässigen Amateurforscher Albert Kohler beim Abri (Felsvorsprung) Wachtfels entdeckt wurden. Albert Kohlers Sohn Heinz hatte im Jahr zuvor in der seither nach ihm benannten Kohlerhöhle im Chaltbrunnental steinzeitliche Funde gemacht.³ Mauer- und Ziegelreste im Schmälzeried und im Neutal bezeugen beidseits der Birs römische Präsenz.⁴ Aus dem Frühmittelalter sind keine Funde bekannt.

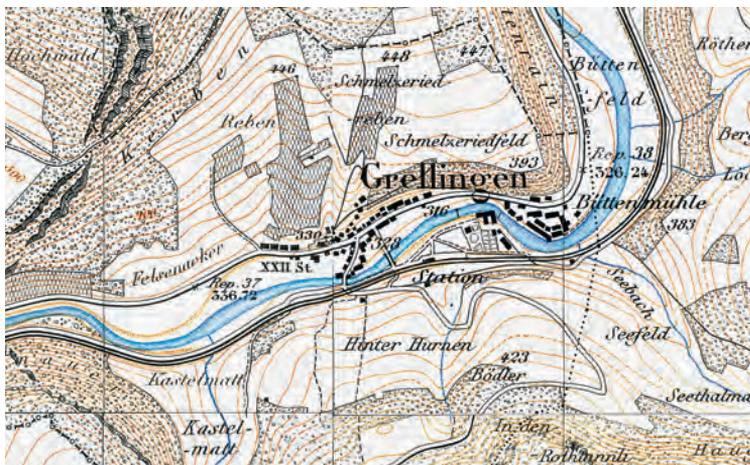
Die erste Erwähnung des Ortsnamens datiert von 1274: Am 18. August 1274 verzichtete Frau Berta genannt von Grellingen («dominam Bertam de grellingen») vor dem bischöflichen Offizial in Basel zugunsten des Zisterzienserinnenklosters Blotzheim auf Rebärten bei Weil. Dem Verzicht vorausgegangen war ein Prozess zwischen Berta von Grellingen und dem Kloster Blotzheim.⁵ Als alemannischer Name mit der Endung -ingen stammt er vermutlich von einer nach ihrem Oberhaupt *Grello* benannten Sippe.⁶

Vom Mittelalter bis 1792 gehörte Grellingen zur Herrschaft und späteren Vogtei Pfeffingen.⁷ Grellingens Lage an der Grenze zu Solothurn rückte das Dorf im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit in den Brennpunkt der Konflikte zwischen Basel und Solothurn und bot im Zusammenhang mit der Schlacht bei Dornach im Jahre 1499 Anlass zur Legendenbildung.⁸ Auch die Grenzziehung zur Nachbargemeinde Duggingen war konfliktträchtig und wurde erst im 18. Jh. geklärt, wobei das Büttenefeld – flussabwärts des Büttenenfalls und der seit dem 16. Jh. nachgewiesenen Büttenschmühle gelegen⁹ – und der Seebach auf Dugginger Gebiet zu liegen kamen. 1586 zählte Grellingen nur sechs Häuser.¹⁰ Noch 1816 galt Grellingen als ärmste Gemeinde des Laufentals.¹¹ Dies änderte sich 1861 mit der Gründung der Papierfabrik. Nur zwei Jahre später, 1863, folgte mit der Schappe das zweite industrielle Standbein der Gemeinde **ABB. 184**. Die Bevölkerungszahl stieg nun markant an und verdoppelte sich innert zweier Jahrzehnte von 500 auf 1032. Damit hatte Grellingen um 1880 mehr Einwohner als Arlesheim oder Reinach BL.¹² Grellingen war zu einem der ersten Industriezentren des Laufentals geworden. Der industrielle Impuls prägte mindestens bis zur Schliessung der Schappe 1972 auch das 20. Jh. 2016 gab schliesslich die Papierfabrik ebenfalls ihre Produktion auf.

Neben der Industrie wurde weiterhin Landwirtschaft betrieben, namentlich Rebbaue. Die Rebberge an den Südhängen dehnten sich um 1870 auf eine Fläche von 10 bis 12 ha aus. 1874 war Grellingen die grösste Weinbaugemeinde des Laufentals.¹³ Ein Zeugnis des dank Gewerbe und Industrie um 1900 erreichten Wohlstands in der Gemeinde ist das prachtvolle Schulhaus von 1908/09 (S. 187ff.).

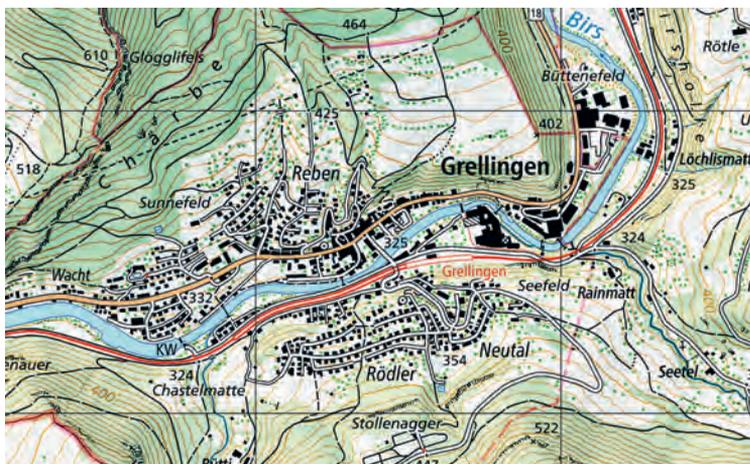
Die Siedlung hat sich vom Unterdorf her entwickelt **ABB. 186**. Hier bestand spätestens seit 1529 eine Brücke über die Birs. Die Brücke wurde zeitweise mehr benutzt

ABB. 184 Grellingen. Siegfried-Karte von 1877. 1:25 000. Die Karte zeigt die damals neue Strassenführung über das Bahntrasse zur Bahnstation und über die neue Brücke zur Hauptstrasse. Die Rebflächen sind gut zu sehen, ebenso die in ihrer Nähe befindlichen, hangaufwärts locker aufgereihten Bauten des Oberdorfs. Im Osten sind die Industrieareale eingetragen: am rechten Birsufer die Papierfabrik und am linken die mehrteilige Anlage der Florettspinnerei Schappe. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.



184

ABB. 185 Grellingen. Landeskarte von 2017. 1:25 000. Im 20. Jh. entwickelte sich die Siedlung aus dem Dorf hinaus an die beiden Hänge. Gut ablesbar ist diese Entwicklung am rechtsufrigen Hang: Am unteren Ende der Nunningerstrasse stehen mehrere Wohnhäuser und einige wenige Bauernhäuser aus dem frühen 20. Jh. Weiter hangaufwärts folgen mehrheitlich Einfamilienhäuser und die reformierte Kirche von 1952. Linksufrig lassen sich drei Bereiche unterscheiden: das Unterdorf als ältester Teil, die Bebauung entlang der Hauptstrasse mit einem Bestand hauptsächlich aus der 2. Hälfte des 19. Jh. sowie das Oberdorf. Ausserhalb des Oberdorfkerns haben sich seit der 2. Hälfte des 20. Jh. Mehrfamilien- und Einfamilienhaussiedlungen mehrheitlich anstelle der Rebberge am sonnenbeschienenen Hang ausgebreitet. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.



185

ABB. 186 Heinrich Leonhard Brunner. Gemeindebezirk Nenzlingen (Ausschnitt). 1768. Der Planausschnitt zu Nenzlingen zeigt an seinem rechten Rand auch das Dorf Grellingen. Dort ist die alte Wegführung durch das Unterdorf zu sehen. Das Unterdorf ist der älteste Siedlungsteil des Dorfes. Der heutige Gasthof Adler (ehemals «Rössli») lag in der Flucht der vom Unterdorf her kommenden Gasse in die Landstrasse. (StABE AA IV 521). Foto StABE.



186

als jene in Angenstein. Auch Solothurn beteiligte sich in wechselnder Intensität an den Unterhaltskosten. 1601 arbeitete der Solothurner Zimmermann KONRAD MEYER an der Brücke.¹⁴ 1715 richtete der Fürstbischof dort eine Zollstätte ein. Sie wurde hundert Jahre später durch Bern aufgewertet, als man die Zollstätte von Angenstein nach Grellingen in das damalige Wirtshaus Rössli, heute Gasthof Adler, verlegte.



187

Das Unterdorf zeichnet sich durch eine räumlich reizvolle Staffelung ehemaliger Bauernhäuser aus, die im Kern teilweise bis auf das 16. Jh. zurückgehen dürften (Delsbergstrasse 13/15 [2], Unterdorf 20 [3] und Delsbergstrasse 11 [4]).¹⁵

Durch das Unterdorf führte die Hauptachse des Dorfes. Diese Achse verlor ihre Bedeutung 1876 durch die neu an der heutigen Stelle errichtete Strassenbrücke. Die Verlegung des Birsübergangs wurde durch den Bahnbau motiviert. Bezeichnend für diese Zentrumsfunktion ist der Brunnen von 1843 [5] vor der Wegbiegung in Unterdorf **ABB. 187**.¹⁶ Er ersetzte einen älteren Brunnen.

Qualitäten hat auch das Oberdorf dank seiner kleinräumlichen, mitunter geschlossenen Bebauung und der gepflasterten Gassen. Mehrere Häuser aus dem 19. Jh. zeugen mit ihren ebenerdigen, in den Hang eingetieften Kellern vom Rebbau.

Unter den Bauten aus dem 20. Jh. ist die Sekundarschule von 1960/61 am Nenzlingerweg 2 und 4 [12] erwähnenswert, geplant vom Laufner Architekten ALBAN GERSTER 1955.¹⁷ Die beiden gut an die Hanglage angepassten länglichen Gebäudetrakte unter schwach geneigten Satteldächern sind abwechslungsreich gegliedert und mit einer vom Architekten sorgfältig entworfenen Farbgebung in hellen Gelb- und Rottönen gestaltet. An beiden Hängen sind in der 2. Hälfte des 20. Jh. zahlreiche Ein- und Mehrfamilienhäuser entstanden **ABB. 185**. Sie sind wie der Bau der reformierten Kirche und des Sekundarschulhauses vor dem Hintergrund der Bevölkerungszunahme durch Zuwanderung seit 1950 zu sehen.

Der Bau der Jurabahn Basel–Delsberg 1875 brachte auch Grellingen einen Zugs halt und ein Stationsgebäude. Gleichzeitig wurde die Strassenführung von Duggingen nach Grellingen verändert und eine Steinbrücke am heutigen Flussübergang statt der bisherigen Holzbrücke im Unterdorf gebaut. Diese wurde 1876/77 abgebrochen und durch einen Steg aus Eisen ersetzt, der seinerseits 1983 einem einfachen Fussgängersteg aus Beton wich.¹⁸ Damit verschob sich die Hauptverkehrsachse aus dem Unterdorf hinaus Richtung Osten in die Nähe der Fabrikstandorte. Hinter diesen Bestrebungen stand eine Persönlichkeit: Der Grellinger Niklaus Kaiser, der erste Nationalrat aus dem Laufental, war Wirt des 1842 errichteten Gasthofs Bären und Mitbegründer der Papierfabrik Ziegler. Er erwirkte eine neue Strassenführung, die den Verkehr an seinem Gasthof vorbeiführte.

Für den Bahnbau herausfordernd war die Linienführung im Chessiloch, wo sich Birs und Strasse durch einen Engpass schlängeln. Kein Geringerer als der Ingenieur

ABB. 187 Grellingen. Unterdorf. Brunnen von 1843. Er wurde gemäss Inschrift 1943 und 1997 renoviert. Der grosszügig dimensionierte Brunnen aus Laufner Kalkstein besteht aus einem monolithischen Haupttrog und einem etwas tiefer liegenden Nebentrog. Der vierkantige Brunnenstock mit Kapitell und obeliskförmigem Aufsatz vertritt den Klassizismus. Beachtenswert sind auch die Metallarbeiten: Die Ausgussrohre stammen vom Basler Glockengiesser Johann Jakob Schnegg. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 188 Grellingen. Chessiloch. Eisenbahnbrücke. Die beiden Natursteinbogenbrücken von 1925/26 haben je einen Hauptbogen mit einer Spannweite von 50 m. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



188

ABB. 189 Grellingen. Wappenfelsen im Chessiloch. Die Maleereien wurden von Angehörigen der Armee in den Jahren 1914–1918 und 1939–1945 auf zum Teil aus dem Felsen gehauenen Flächen geschaffen. Sie verteilen sich auf mehrere Felsen und einzelne Steine. Mehrheitlich handelt es sich um Kantons-, Gemeinde- und Vereinswappen, die oft mit Kompaniebezeichnungen versehen sind. Ergänzend kommen landschaftliche, figürliche und ornamentale Motive dazu. Die Wappenmalereien werden regelmässig aufgefrischt und durch den Unteroffiziersverein Laufental betreut. 1998 sind sie fachgerecht restauriert worden und stehen seither unter kantonalem Schutz. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



189

ALEXANDRE GUSTAVE EIFFEL überwand den Engpass durch den Bau zweier Brücken über Strasse und Fluss und machte so einen Tunnel überflüssig.¹⁹ Die beiden Brücken waren als Eisenfachwerk konstruiert und von einem Steinpfeiler abgestützt. Um dem zunehmenden Bahnverkehr gerecht zu werden, ersetzte man die zwei Eisenbrücken 1925/26 durch die beiden heutigen Natursteinbogenbrücken, konzipiert und ausgeführt von der Baufirma RÜEGG & CO, Zürich und Basel **ABB. 188**.

Das Chessiloch hatte auch militärische Bedeutung als Truppenstandort. Von den während des Ersten und Zweiten Weltkriegs dort stationierten Armeeeinheiten haben sich auf Felswände gemalte Wappen erhalten **ABB. 189**. ■



Röm.-kath. Kirche St. Laurentius, Delsbergstrasse 14 [6]

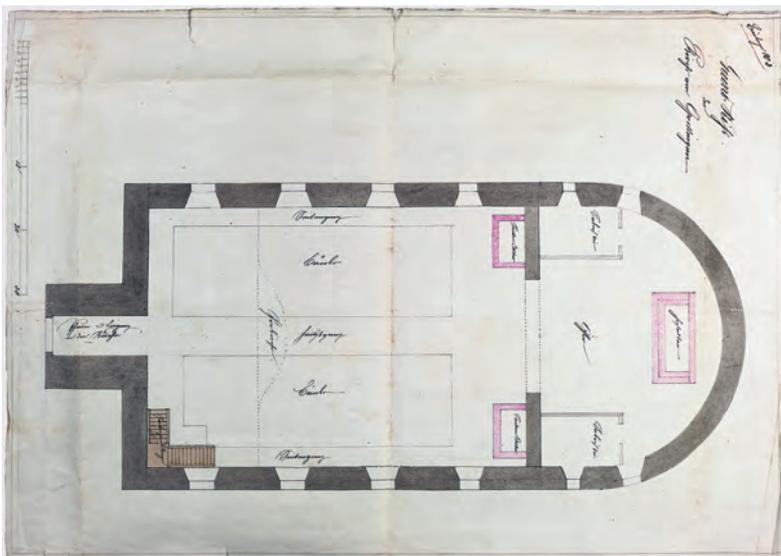
Der Kirchenbau von Grellingen ging der Erhebung der Kirchgemeinde zur eigenständigen Pfarrei voraus. Wie im benachbarten Duggingen wurde damit ein angestrebter Zustand antizipiert. Typologisch ist er in die im Laufental im frühen 19. Jh. vorherrschende Tendenz der Saalkirchen mit Fassadenturm einzubetten.

Baugeschichte

Wie die angrenzende Gemeinde Duggingen, so zählte auch Grellingen zum Pfarrsprengel Pfeffingen. Der Weg zur dortigen Kirche war beschwerlich, so dass die Grellinger im ausgehenden 18. Jh. eine eigene Kapelle begehrten. Der Wunsch war wohl massgeblich durch den Bau der Heilig-Jost-Kapelle in Duggingen (S. 157) befördert worden. Dort wurde die Glocke nachweislich 1771 gegossen, hier der Bau 1772 zum Abschluss gebracht. Der Reinacher HANS GEORG ANDERNAUER, Steinmetz und wohl auch Baumeister und -unternehmer, der zuvor am Dom von Arlesheim und am Brugggut in Münchenstein massgeblich mitgewirkt hatte, errichtete die Kapelle. Aus einem Gerichtshandel ist zu erfahren, dass er sie zweieinhalb Schuh länger zu bauen hatte als ursprünglich geplant.²⁰ Die Kapelle erhob sich auf der heutigen Parzelle Delsbergstrasse 3 und somit an der Stelle, wo die Strasse zum Unterdorf von der Delsbergstrasse abzweigt. Schon damals galt das Patrozinium dem hl. Laurentius, einem in der Gegend selten verehrten Heiligen.²¹ In dieser Kapelle las der Pfarrer von Pfeffingen einmal wöchentlich die Messe.²² Aus einem Katasterplan des späten 19. Jh. lässt sich ein Mass von etwa 12 m Länge errechnen, das Schiff war ungefähr 8 m lang und 6,5 m breit. Der pentagonale Chor war leicht eingezogen.²³ Über die Innenausstattung ist nichts bekannt. Nach dem Bau der neuen Kirche wurde die Kapelle profaniert und 1954 abgerissen.²⁴

Mit den (kirchen-)politischen Wirren, die den Bau des Gotteshauses in der Nachbargemeinde Duggingen begünstigt hatten (S. 157f.), steht auch der Kirchenbau in Grellingen in innerem Zusammenhang. Den primären Anlass bildete allerdings die Kantonstrennung zwischen Basel und Bern, die nach dem Wiener Kongress 1815 dazu führte, dass Pfeffingen bei Basel blieb, Grellingen aber an Bern gelangte. Eine Zusammenlegung der Pfarreien Grellingen und Pfeffingen im Vorjahr, besiegelt durch einen Staatsvertrag zwischen Basel und Bern 1817, wurde damit kirchenpolitisch schwierig.²⁵ Die Grellinger drängten in der Folge immer wieder beim Bernischen Grosse Rat auf Schaffung einer eigenen

190



191

Pfarrei, warteten aber den definitiven, erst 1843 gefällten Entscheid gar nicht ab, sondern begannen mit der Errichtung einer Kirche vollendete Tatsachen zu schaffen.²⁶ Während in Duggingen der Bau mit den zuständigen Behörden abgesprochen und gleichzeitig mit einer Petition zur Finanzierung auch eine Baugenehmigung eingeholt wurde, ging man in Grellingen ungleich autonomer vor. 1833 beschloss die Gemeinde den Kirchenbau, der massgeblich im Frondienst von den Ortsansässigen ausgeführt wurde.²⁷ Am 5. März 1835 wurde der Grundstein gelegt, am Laurentiustag, dem 10. August, konnte bereits an einem provisorisch aufgeschlagenen Altar die erste Messe gelesen werden.²⁸ Am Turm ist das Datum 1837 vermerkt, was wohl die Fertigstellung markiert. Die formale Weihe verzögerten Wirren zwischen Bischof und politischen Behörden fast dreissig Jahre lang bis 1864.²⁹

In Duggingen zeichneten lokale Handwerker für den Entwurf verantwortlich, in Grellingen wird es nicht anders gewesen sein **ABB. 191**.³⁰ Womöglich dürfte sogar der Dugginger Entwerfer, der Gipsermeister JOSEPH IMHOF aus Laufen, in Erwägung gezogen werden, zumal es auffallende Parallelen gibt, angefangen bei der Idee, den Eingang mit dem Fassadenturm zu koppeln. Sein Dugginger Entwurf wurde von den Berner Behörden als mangelhaft qualifiziert und verbessert. Als mangelhaft stufte ein von Bern eingesetzter Gutachter 1836 auch den Grellinger Bau ein: «Die innere Anordnung ist dem catholischen Gottesdienst angemessen und nicht unzweckmässig angegeben, so dass in dieser Beziehung jedenfalls nur wenig zu verändern gewesen wäre, aber nicht so verhält es sich mit dem Äusseren, denn sowohl die ganze Form als die Eintheilung der einzelnen Façaden haben nichts architektonisches und sind einer Kirche so wenig würdig, dass wahrhaftig eine gänzliche Umgestaltung nothwendig gewesen wäre um ihr ein gefälligeres Ansehen zu verschaffen. Allein sie steht fertig da, kann nicht mehr verbessert, wird wohl aber von jedem Vorübergehenden, der einigen Geschmack besitzt, getadelt werden.»³¹ Das Zitat belegt, dass damals der Bau vollendet war. 1838 gelangte die Gemeinde Grellingen an den Berner Regierungsrat mit der Bitte, die Innenausgestaltung mitzufinanzieren.³² Der hatte aber schon 1836 an die Gesamtsumme von 7000 Franken deren 700 als Beitrag bewilligt.³³ Die Grellinger strebten gleich ins Grosse. In einem Vergleich zwischen der Kirche von Duggingen und der von Grellingen wird jene mit 64 Fuss Länge und 35 Breite angegeben, diese aber mit 101 Fuss Länge und 45 Fuss Breite beziffert.³⁴

Der Vorwurf einer gewissen architektonischen Unbedarftheit ist nicht von der Hand zu weisen. Die Wahl des Bauplatzes erscheint allerdings aus den



192

Gegebenheiten begründbar. Westlich der Parzelle der Kirche endete damals die für die Gemeinde verfügbare Fläche. Hier stand also Land zur Verfügung.³⁵ Die Parzelle ist aber wenig geeignet, zumal eine Kirche mit eingemittetem Fassadenturm eine Frontansicht erwarten darf, wie es in Duggingen der Fall ist. Es wäre deswegen zu erwägen, ob die Grellinger vom Dugginger Planungsprozess profitieren konnten und die Kirche – wie angedeutet – auf den gleichen Vorstellungen des Laufner Gipsermeisters IMHOF basiert.

Der erhaltene Grundrissplan zeigt einen Saalbau mit halbrundem Chorabschluss **ABB. 191**. Anders als in Duggingen ist der Turm der Fassade vorgestellt, er ragt nicht ins Schiff hinein. Durch ihn hindurch leitet ehemals der Zugang korridorartig ins Schiff. Ein Mittelgang und zwei Seitengänge den Wänden entlang begrenzen den Platz für die Bänke. An der Nordost-ecke führte eine zweiläufige Treppe auf die Empore, die in ihrer Mitte leicht gegen das Schiff vorschwang und die östliche Fensterachse einschloss. Licht fiel beidseitig durch vier Fenster ein, deren Laibungen sich konisch nach innen weiteten. Zwei Zungenmauern schnürten den Chor gegen das Schiff ab. Man wird hier einen Triumphbogen rekonstruieren dürfen, der links und rechts von zwei Seitenaltären flankiert wurde. Chorseitig verbargen die Zungenmauern zwei kleine Sakristeien. Aufgrund der geringen Mauerstärke werden sie wie in Duggingen nur von begrenzter Höhe gewesen sein. Anders würden die hier eingetragenen Fensteröffnungen wenig Sinn

ABB. 190 Grellingen. Delsbergstrasse 14. Röm.-kath. Kirche St. Laurentius. Die im Turm 1837 datierte Kirche flankiert die Hauptachse durch den Ort traufseitig. Sie ist gewestet, der Eingangsturm blickt gegen Basel. Das war wohl auch der Grund, warum auf die traditionelle Ostorientierung des Chores verzichtet wurde. Im Zusammenhang der Siedlung hat sie keine prominente Lage. Eingezwängt zwischen dem nördlich ansteigenden Hang und der Verkehrsachse, gibt ein ungebührlich kleiner Kirchplatz den Blick auf den Fassadenturm frei. Wer für die Wahl des Bauplatzes verantwortlich zeichnete, ist ebenso unbekannt wie der Architekt bzw. Baumeister, der St. Laurentius plante. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 191 Grellingen. Delsbergstrasse 14. Röm.-kath. Kirche St. Laurentius. Der Grundriss gibt den ursprünglichen Bau wieder mit seinem durch Zungenmauern abgetrennten, aber nicht eingezogenen Chorbereich, den davor aufgestellten Seitenaltären und dem Hochaltar. Eine Empore erstreckte sich bis zur zweiten Fensterachse des Langhauses. Zugang bot der Fassadenturm. Merkwürdigerweise fehlt eine Kanzel. An Fachkräften wurden für den Bau hinzugezogen der Baumeister Bögli aus Liestal, der Zimmermann Fridolin Scherrer aus Zwingen, der Gipser Stöcklin von Hofstetten sowie ein unbekannter Spengler aus Ettingen. (StABE BB IIIa 39, Mappe Grellingen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 192 Grellingen. Delsbergstrasse 14. Röm.-kath. Kirche St. Laurentius. Kreuzwegstation mit Christus vor Pilatus. Bis heute hat sich ein gemalter Kreuzweg mit vierzehn Stationen erhalten, der stilistisch in die Zeit des ersten Baues eingeordnet werden kann. Als Maler wird der ortsansässige Jakob Schmidlin genannt, entsprechende Quellen sind allerdings nicht mehr auffindbar. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



193

ABB. 193 Grellingen. Delsbergstrasse 14. Röm.-kath. Kirche St. Laurentius. Aufnahme des Kircheninneren nach der Umgestaltung 1898. Die Seitenaltäre lieferte der Altarbauer Joseph Maria Bürli in Klingnau, den Hauptaltar (Meinrad?) Fuchs aus Einsiedeln. An der Kanzel sind jene vier Evangelistenreliefs zu erkennen, die gegenwärtig die Emporenbrüstung zieren. Die Josephsfigur mit Kind am Triumphbogen

links ist heute im Chor zu finden, die Pendantfigur hingegen nicht mehr nachweisbar. Vom Hochaltar wurde die zentrale Gruppe mit Gekreuzigtem, Maria und Johannes dem Evangelisten entnommen und ohne Gehäuse im Chorscheitel aufgestellt. Die seitlichen Figuren sind ebenso verschwunden wie das Altarblatt des rechten Seitenaltars. In: NÜNLIST/MEMBRESZ 1938, S. 46.

ABB. 194 Grellingen. Delsbergstrasse 14. Röm.-kath. Kirche St. Laurentius. Maria in der Mandorla als Mondsichelmadonna, umgeben von musizierenden Engeln. Gemälde, ehemals im Seitenaltar der Evangelienseite. Entstanden wohl im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Kirche 1898. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



194

kehrte mit Friedrich Bauer ein römisch-katholischer Priester zurück.

Erst 1898 wurde daran gedacht, die Kirche um- und eigentlich neu zu gestalten.³⁸ Die Wahl der Kirchgemeinde und vor allem des amtierenden Pfarrers fiel auf eine neoromanische Innenausstattung, die neue Altäre und eine vollständige Ausmalung des Baues mit sich brachte.³⁹ Dazu wurde das Schiff um eine Fensterachse verlängert und der gesamte Chorbereich neu gebaut, die östliche Fensterachse hingegen auf einen Okulus reduziert **ABB. 190**.⁴⁰ Im nunmehr eingezogenen Chor lässt sich auf Fotos ein hoher Hauptaltar mit einer geschnitzten Figurengruppe erkennen, bestehend aus Gekreuzigtem, Maria und Johannes dem Evangelisten sowie zwei flankierenden Heiligen in Nischen **ABB. 193**. Evangelienseitig lehnte sich ein Marienaltar, epistelseitig ein Laurentiusaltar mit gemalten Altarblättern an die Triumphbogenwand an. Für die Seitenaltäre zeichnete BÜRLI in Klingnau verantwortlich, womit wohl der Altarbauer JOSEPH MARIA BÜRLI gemeint ist, für den Hochaltar FUCHS aus Einsiedeln (wahrscheinlich MEINRAD FUCHS).⁴¹ Möglicherweise stammen die Figuren selbst von der von den GEBRÜDERN BENZIGER in Einsiedeln betriebenen Anstalt für Christliche Kunst.⁴² Nach dem Lokalhistoriker Daucourt wurde der Hochaltar vom Grafen von Villeneuve, ehemaliger brasilianischer Minister, gestiftet, der Laurentiusaltar von der Gattin des Jules Hartmann aus Vevey, während für den Marienaltar die jungen Frauen der

machen, denn deren Aufgabe musste die Belichtung des Chores sein, sie müssen also oberhalb der Sakristeihäuschen angesetzt haben. Im Chorscheitel erhob sich der Hauptaltar, auf den von einem weiteren Fensterpaar mit gerichtetem Laibungsschnitt Licht geleitet wurde. Insgesamt muss das Presbyterium aber eher dunkel gewesen sein, zumal weitere Fenster im Chorrund – wie etwa in Duggingen – fehlen. Merkwürdigerweise ist keine Kanzel eingetragen.

Die Ausstattung lässt sich kaum rekonstruieren. In die Anfänge dürften die gemalten Kreuzwegstationen zu datieren sein, die angeblich von der Hand des Grellinger Malers JAKOB SCHMIDLIN stammen **ABB. 192**.³⁶

Der Ursprungsbau war 1836 so weit gediehen, dass ein erster Priester angestellt werden konnte.³⁷ Im Kulturkampf der 1870er-Jahre setzte der Staat 1874–1880 gegen den Willen des papsttreuen Bischofs einen christkatholischen Priester ein. 1880

Pfarrei aufkamen.⁴³ Kommunionbänke riegelten den Zugang zum Presbyterium ab. Evangelienseitig hing eine Kanzel. Die Bemalung der Wände in geometrischen und floralen Motiven evozierte einen mittelalterlichen Bau, was zweifelsohne ikonologisch auch gewünscht war. Die Wahl gotischer oder gar romanischer Formen beinhaltet im ausgehenden 19. Jh. katholischerseits gelegentlich einen Hinweis auf das Alter der eigenen Konfession. Die zutage tretende Logik besagt, dass einzig der Katholizismus sich der Formen des Mittelalters bedienen darf, denn der Protestantismus war damals noch inexistent. Leider ist über die Farbigkeit keine Aussage möglich. Der Grellinger Maler OTTO KÖLLIKER wird 1902 für Grisailen entschädigt.⁴⁴ Ob damit Details oder die Gesamtbemalung angesprochen sind, ist nicht klar.⁴⁵

Aus dieser Ausstattungskampagne haben sich zahlreiche Statuen und ein Gemälde erhalten. Die aktuelle Kreuzigungsgruppe ist die eben beschriebene, die Joseph-Jesusknaben-Gruppe an der nördlichen Chorwand stand ehemals vor dem Triumphbogen, das Altarblatt vom Marienaltar hängt heute in einem Seitenraum neben dem Turm **ABB. 194**.⁴⁶ Die vier Evangelisten vom Kanzelkorb zieren die Brüstung der Orgelempore. Der in Paris ansässige Glasmaler RICH(ARD?) A. NÜSCHELER lieferte im Auftrag und nach vorgegebenem Schema des Kirchenrats acht Medaillons, von denen vier Szenen aus der Vita des hl. Laurentius zeigen, die übrigen blosse Grisailleornamentmuster mit farbigen Einlagen. Von letzteren vier hat sich keine Spur erhalten, in den östlichen Fenstern hängen Wappenscheiben. Hingegen sind die Medaillons mit den Szenen der Laurentiusvita in den westlichsten beiden Fenstern des Langhauses vorhanden **ABB. 195, 196**.

Als 1952 die staatliche Kirchensteuer eingeführt wurde, begünstigte das finanziell die vorerst letzte Umgestaltung. Angesichts der 1952 errichteten reformierten Kirche machte sich wohl auch ein Modernisierungswunsch auf katholischer Seite bemerkbar. Der federführende Architekt des Umbaus von 1954/55 war ALBAN GERSTER aus Laufen. Er setzte sich für eine Verlängerung des Schiffes und eine Neugestaltung des Chores ein.⁴⁷ Tatsächlich wurde das Schiff um eine weitere Fensterachse auf deren sechs verlängert, der alte Chor beseitigt und durch einen stark eingezogenen mit segmentbogenförmiger Abschlusswand ersetzt.⁴⁸ Hochrechteckige Fenster spiegeln den Geist der 1950er-Jahre wider. Flankiert wird der Chor beidseitig durch eingeschossige Sakristeibauten. Das ehemalige Satteldach erhielt chorseitig einen Walm. Die Fassade wurde südlich des Turmes mit einem neuen Eingang unter Vordach geöffnet, der alte Eingang hingegen ver-



195



196

mauert. Seiteneingänge unter dem vierten Fenster von Osten her markieren wohl unfreiwillig die Länge des Ursprungsbaus.

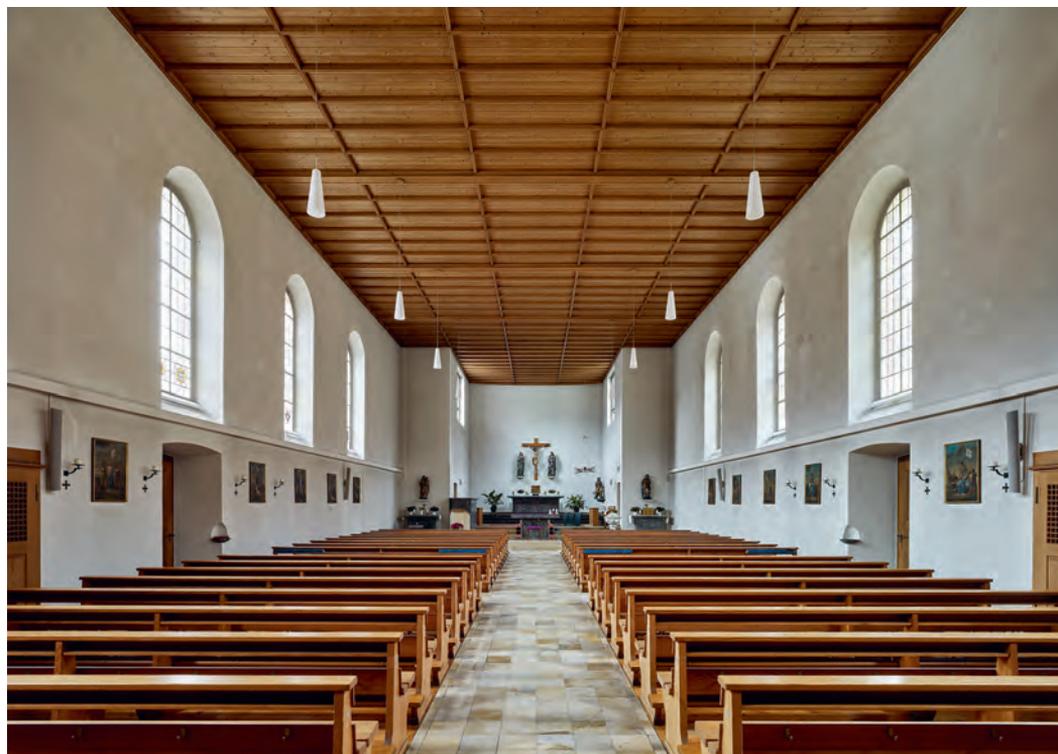
Beschreibung Äusseres

Dem ausgesprochen langgestreckten Bau von sechs Fensterachsen ist giebelseitig ein Glockenturm vorgebaut **ABB. 190**. Die Trauflinie des Satteldachs mit Walm auf der Westseite zieht sich als einfacher Fries um die Fassade herum. Der Eingang wurde bei der letzten Sanierung an den südlichen Fassadenrand verlegt. Vom ehemaligen Turmeingang findet sich keine Spur mehr. Eine halbrunde Öffnung wie in Duggingen ehemals über dem Portal (S. 159) krönt heute eine kleine, hochrechteckige Fensteröffnung an der Stelle des ehemaligen Eingangs. Ein weiterer Fries umläuft den Turm auf Firsthöhe. Die darunter ausgeschiedene Zone nimmt auf drei Turmseiten Zifferblätter auf. Im Giebfeld antworten zwei halbrunde Öffnungen einer zentralen im Turm. Den Turmabschluss bilden die gekuppelten Schallöffnungen, über denen ein kupfernes Walmdach zu einer vier-eckigen, mit spitzem Dach gedeckten und vom Turmkopf mit Kreuz bekrönten Laterne aufsteigt. Das heutige Langhaus setzt von der Fassade her mit einem Okulus ein, dem fünf hohe Bogenfenster folgen. Unter dem vierten Fensterpaar öffnen sich Seiteneingänge. Der anschliessende Chor erhält sein Licht von den Seiten je über ein gekuppeltes, hochrecht-

ABB. 195 Grellingen. Delsbergstrasse 14. Röm.-kath. Kirche St. Laurentius. Zwei der vier Szenen mit der Laurentiusvita, bestellt beim Pariser Glasmaler Nüscheler 1903. Die Szenen zeigen, wie vertraglich vereinbart, links: Laurentius erhält die Kirchenschätze vom Papst zur Verteilung an die Armen; rechts: Laurentius verteilt Almosen. Ursprünglich waren diese beiden Medaillons in den Fenstern II und III auf der Skizze des Kirchenrats **ABB. 196** eingesetzt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 196 Grellingen. Delsbergstrasse 14. Röm.-kath. Kirche St. Laurentius. Schema, nach dem die in Paris beim Glasmaler Nüscheler bestellten Fenster verteilt werden sollten. In den Fenstern I-IV waren die Medaillons mit der Laurentiusvita vorgesehen, in den Fenstern V-VIII hingegen nur Grisailleornamente. Skizze des Kirchenrats. (PfA Grellingen, Kirchgemeindeprotokolle 1885-1908, o. P. Sitzung vom 13. Februar 1903). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 197 Grellingen. Delsbergstrasse 14. Röm.-kath. Kirche St. Laurentius. Der heutige Innenraum dokumentiert wenig von der vorausgegangenen Geschichte. Vielmehr erscheint er merklich geprägt von den Eingriffen 1954/55 durch Alban Gerster. Markant sind dabei die kassettierte flache Holzdecke und der weitestgehende Verzicht auf Bauschmuck. Die vierzehn Kreuzwegstationen sind die einzigen Überreste aus dem Ursprungsbau, die verschiedenen Statuen zeugen vom Umbau 1898. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



197

eckiges Obergadenfenster über den beidseitigen angebauten Sakristeiräumen.

Inneres

Seit den Umbauten von 1954/55 flankieren den Turm zwei seitliche Räume, von denen der südliche als Foyer dient, der nördliche als durch Gitter abgetrennter Kapellenraum. Eine Empore ragt bis zur zweiten Fensterachse gegen Westen vor. Die Fensterlaibungen sind ihrer ursprünglichen Steingewände entkleidet und bloss verputzt. Unter der dritten Fensterachse sind in der Wandstärke Beichtstühle eingelassen, unter der vierten öffnen sich die Seiteneingänge. Eine kassettierte Holzdecke läuft bis zum Chorabschluss ununterbrochen durch. Unterhalb der Schiffsfenster hängt der Kreuzweg aus dem Ursprungsbau **ABB. 197**.

Am Übergang vom Schiff zum Chor steht südseitig eine später angekaufte Marienstatue des 18. Jh.⁴⁹ Sie ersetzt den dortigen Marienaltar, dessen Altarblatt von 1898 in den Kapellenraum neben dem Turm verbracht wurde **ABB. 194**. Ihr antwortet auf der Nordseite die Statue des Kirchenpatrons Laurentius, angekauft 1955, angeblich in der Werkstatt MICHAEL PACHERS um 1500 entstanden und einen Laurentiusaltar mit gemaltem Blatt ersetzend.⁵⁰ 1982/83 fand der Marmor der abgebrochenen Kommunionbank beim frei stehenden Volksaltar Wiederverwendung.⁵¹ Seitenaltäre und Kanzel bilden hingegen mit dem Hochaltar eine Einheit, für die

beim Umbau 1954/55 rötlicher, weiss geädert französischer Marmor, sogenannter *Bois jourdan*, gewählt wurde.⁵² Der Taufstein mit bekrönendem Pelikan mag in die Zeit des Umbaus 1898 zu datieren sein. Die Stelle des Hochaltarblatts nimmt eine Skulpturengruppe ein, bestehend aus Christus am Kreuz, Maria und Johannes dem Evangelisten, von denen der Gekreuzigte älter ist und möglicherweise aus der alten Kapelle stammt.⁵³ Die flankierenden Figuren kamen 1898 hinzu. Im Chorraum befindet sich ferner eine Skulpturengruppe Joseph mit Kind, ebenfalls für die Ausstattung 1898 erworben.⁵⁴

An der Eingangsseite werden ein hl. Antonius und ein Segnender Christus gleichfalls in die Zeit vor dem ersten Kirchenbau datiert. Woher sie stammen, ist nicht eruierbar.⁵⁵ Schliesslich zieren die Emporenbrüstung jene Reliefs der vier Evangelisten, die an der Kanzel nach dem Umbau 1898 angebracht waren. Erwähnenswert sind darüber hinaus einige Glasmalereien, insbesondere in den westlichen Fensterachsen des Langhauses. Dort zeigen vier kleine Felder Szenen aus der Vita des hl. Laurentius **ABB. 195**. Weitere Ausstattungsstücke stehen in keinem historischen Zusammenhang zur Kirche.⁵⁶

Glocken

Das vierstimmige Geläut 1882 durch den Glockengiesser JAKOB KELLER in Unterstrass (Zürich) gegossen.⁵⁷ – 1. Dm. 116,5 cm, Ton f'. – 2. Dm. 91 cm, Ton a'. – 3. Dm. 75 cm, Ton c''. – 4. Dm. 57 cm, Ton f''.

Eine ausgediente Glocke der Giesserei J. SCHNEGG (wohl JOHANN JAKOB SCHNEGG in Basel) mit Aufschrift «Gemeinde Grellingen» und einer Darstellung von Maria und Johannes dem Evangelisten unter dem Kreuz aus der Mitte des 19. Jh. fand Aufstellung im Eingang der Kirche.

Orgel

Orgel des Orgelbauers WALTER GRAF aus Sursee, 1978, zweimanualige Orgel mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition Hauptwerk Prinzipal 8', Rohrflöte 8', Octave 4', Spitzflöte 4', Superoctave 2', Mixtur 4-5f. 1 1/3', Trompete 8', Terz 1 3/5', Flöte 2', Scharf 3-4f., Krummhorn Tremulant 8'; Rückpositiv Bleigedackt 8', Praestant 4', Koppelflöte 4', Quinte 2 2/3'; Pedal Subbass 16', Octavbass 8', Prinzipal 4', Fagott 16'.

Kultgeräte

Unter dem liturgischen Gerät in Grellingen sind hervorzuheben: – 1. Eine Strahlenmonstranz, H. 62,5 cm, wohl vergoldetes und versilbertes Messing, ohne Meistermarke, Ende 19./Anfang 20. Jh. – 2. Ein Kelch und eine Patene, H. 29 cm (Kelch) bzw. Dm. 15,6 cm (Patene), mit einem Christuskopf auf der Kuppe und einem Agnus Dei, auf der Patene Agnus Dei sowie der Umschrift «Panis Vivus Agnus Dei» (lebendiges Brot, Lamm Gottes); unbekannte Meistermarke, 19. Jh. – 3. Ein Reliquienkreuz, H. 39,9 cm, Messing, spätes 19. Jh.

Würdigung

Die Kirche von Grellingen folgt dem Kirchenbau von Röschenz nach und greift auf den dortigen Typus von Saalkirche mit Fassadenturm zurück. Grellingen bildet aber mit den Sakralbauten der näheren und weiteren Umgebung hinsichtlich der Baujahre eine besondere, eng zusammengehörige Familie: Hier wird 1835 der Grundstein gelegt, in Wahlen zwischen 1836 und 1838 gebaut und in Duggingen und in Liesberg 1838 mit Neu- bzw. Umbau begonnen. Grellingen nimmt Röschenz auf, gibt die Idee aber sofort weiter. In ihrem heutigen Zustand ist St. Laurentius in gewisser Hinsicht ein Opfer seiner wechselhaften Geschichte. In fast paradigmatischer Verbindung finden hier alle Elemente zusammen, die den Kirchenbau im Laufental ab dem frühen 19. Jh. auszeichnen: Der von den Oberen Behörden in Bern unwillig abgesegnete Bau wird im ausgehenden 19. Jh. im Inneren historistisch überformt, bevor im Zuge der allgemeinen Kirchenpurifizierung der 1950er-Jahre ALBAN GERSTER eingreift, der für das Laufental die prägende Gestalt in diesem Zusammenhang war und durch Purifizierung viele Kirchen auf ein ähnliches Niveau überführte.



198

Evang.-ref. Kirche, Schürmattweg 10 [7]

Die reformierte Kirche in Grellingen, ein Werk des Berner Architekturbüros HANS DUBACH und WALTER GLOOR, vertritt die konservative Sakralarchitektur der 1950er-Jahre. Nach Laufen erhielt Grellingen als zweite reformierte Kirchengemeinde des Laufentals ein Gotteshaus.

Lage

Die Kirche liegt auf einer Terrasse am rechten Birsufer. Sie ist von weit her sichtbar und bildet trotz ihrer bescheidenen Dimensionen ein würdiges Pendant zur römisch-katholischen Kirche St. Laurentius auf der gegenüberliegenden Seite. Erreicht wird das Gotteshaus über einen ansteigenden, gewundenen Fussweg oder von oben her über eine Quartierstrasse.

Baugeschichte

Mit der Industrialisierung der Gemeinde Grellingen ab den 1860er-Jahren kamen mehr Reformierte in das Dorf.⁵⁸ Die reformierten Grellingerinnen und

ABB. 198 Grellingen. Schürmattweg 10. Evang.-ref. Kirche. Der Turmschaft überragt den First des Saales nur knapp. Entsprechend gedrängt ist das Verhältnis von Zifferblatt und Schallfenstern. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

Grellinger feierten ihren Gottesdienst sporadisch in der römisch-katholischen Kirche; ab 1882 genossen sie dort alle drei Wochen Gastrecht.⁵⁹ Die Idee eines eigenen Gotteshauses hatte schon seit Längerem in der Luft gelegen, als die Reformierten von Grellingen 1948 ein Legat des Laufner Korkwarenfabrikanten Hans Scheidegger erhielten. Die beiden reformierten Pfarrer des Laufentals, Theo Krummenacher und Edgar Vogt, unterstützten die Idee einer eigenen Kirche. Am Stephanstag 1948 versammelten sich die Reformierten der Gemeinden Duggingen, Grellingen und Umgebung und erteilten dem Kirchgemeinderat den Auftrag, mit Vorarbeiten für den Bau einer Kirche in Grellingen zu beginnen. Ein dafür gebildetes Aktionskomitee besuchte als erstes Anschauungsbeispiel die reformierte Kirche von Aesch BL und beriet sich mit dem Basler Architekten LEONHARD EYA über einen möglichen Bauplatz. Dieser war bald gefunden und konnte dank des Entgegenkommens der vormaligen Landeigentümer Stuber und Bigler im März 1949 von der reformierten Kirchgemeinde Laufent erworben werden. Eine für den Bau gegründete Kommission unter der Leitung des Präsidenten des Kirchgemeinderats, Eugen Gutknecht, besuchte mit einer Delegation sieben Kirchen in den Kantonen Aargau, Bern und Solothurn.⁶⁰ Dadurch wuchs der Wunsch nach einem Sakralbau im «alt-bernischen Stil»⁶¹ und führte zur Wahl des damals von der Berner Synode mit Kirchenrenovationen betrauten Berner Architekturbüros von HANS DUBACH und WALTER GLOOR. Das erste von den Architekten eingereichte Projekt mit seitlich im Chorraum platzierter Orgel und tonnengewölbter Holzdecke wurde als zu aufwendig und kostspielig zurückgewiesen. Auf das zweite, ausgeführte Projekt geht die Orgelempore über dem Haupteingang zurück. Zu reden gab der von den Architekten vorgesehene Turmabschluss mit niedrigem Dach. Das gefiel nicht allen; ein Teil der Gemeindemitglieder forderte ein hohes, spitzes Turmdach. Damit entstand eine Opposition zu Kirchgemeinderat, Architekten und Pfarrer Krummenacher. Ein beim Direktor des Bernischen Historischen Museums, MICHAEL STETTLER, angefragtes Gutachten sprach sich ebenfalls für die Dachvariante der Architekten aus.⁶²

Dennoch entschied sich die Versammlung mit 43 zu 25 Stimmen für eine konventionelle Turmlösung mit spitzem Dach und nahm die damit verbundenen Mehrkosten von 20 000 Franken in Kauf.⁶³ Als Zeichen religiöser Toleranz gewertet wurde der Beitrag von 10 000 Franken der katholischen Pfarrei Grellingen an den Bau der reformierten Kirche.⁶⁴ Begünstigt wurde das Vorhaben zusätzlich durch die auf 1952 geplante Einführung der staatlichen Kirchensteuer.

Die Bauarbeiten dauerten von 1951 bis 1952.⁶⁵ Mit dem Glockenaufzug im März 1952 fand die Kirche ihre Vollendung.⁶⁶ Bis auf den 1984–1986 geplanten und ausgeführten Küchenanbau an der Südwestecke der Kirche nach Projekt des Architekten WERNER SCHEIDEGGER aus Laufen sind keine baulichen Veränderungen zu nennen.⁶⁷

Beschreibung

Aussen

Die Kirche ist von volumetrischer Klarheit. Sie besteht aus einem Predigtsaal unter Satteldach sowie einem teilweise in den Saal inkorporierten seitlichen Glockenturm mit geknicktem, spitz aufragendem Pyramidendach **ABB. 198**. Der Verputz ist grobkörnig, und selbst die hochrechteckigen Fensteröffnungen sind bis auf das geneigte Gesims nicht akzentuiert. Die Ostseite ist als Eingangspartie mit einem Vordach auf Holzpfosten gestaltet.

Innen

Der Innenraum zeigt sich als heller, nüchterner Predigtsaal mit weiss verputzten Wänden und schlichter Holzausstattung **ABB. 199**. Die unpräntiöse Haltung prägt auch die asymmetrische Erschliessung des flach gedeckten Saales und daraus resultierenden, unterschiedlich breiten Kirchenbänke. Für den Fussboden hatten die Architekten in ihren Entwürfen noch einen im Raum Bern zu dieser Zeit beliebten Tonplattenboden vorgesehen. Es setzte sich dann jedoch die örtliche Tradition des Plattenbodens aus Laufner Kalk durch. Die Entwürfe der Architekten belegen, dass DUBACH und GLOOR auch für die Gestaltung des Orgelprospekts, der Kanzel, des Abendmahltisches und des Taufsteins verantwortlich waren. Für die Gestaltung der Westwand mit dem aufgemalten Kreuz und dem Schriftzug wurde hingegen der Berner Grafiker EUGEN JORDI hinzugezogen. Zur Ausstattung gehören ferner zwei geschenkte Glasseiben mit Malereien von PAUL ZEHNDER. Jene mit den vier Evangelisten wurde von der Bernischen Evangelisch-Reformierten Landeskirche gestiftet, jene mit St. Georg vom Staat Bern.

Glocken

Das Geläut besteht aus drei 1951 von der Glockengiesserei RÜETSCHI AG in Aarau gegossenen Glocken in der Tonfolge g'-b'-c''.

Orgel

Die Orgel wurde 1952 von der Firma METZLER AG in Dietikon ZH erbaut. Werk mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition Hauptwerk Prinzipal 8', Rohrflöte 8', Octave 4', Spitzflöte 4', Octave 2', Mixtur III–IV 2'; Pedal Subbass 16'.



ABB. 199 Grellingen. Schürmattweg 10. Evang.-ref. Kirche. Der Innenraum zeigt viele Stilmerkmale der 1950er-Jahre-Architektur, wie die vertikal betonte Gliederung der Fenstersprossen, die filigrane Holzdecke und die wandleuchten auf geschwungenen Haltern. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

199

Kultgeräte

– 1. Brotteller von 1882 der Marke METAL BLANC, Dm. 27 cm, versilbertes Metall. – 2. Krug, H. 39 cm, Zinn, spätes 19. Jh. Engelsmarke SESIANI Bern. – 3. Kelch von 1882, H. 17 cm, versilbertes Metall. Alle drei Geräte sind graviert mit «Die Kirchensynode des Kt. Bern der reformierten Gemeinde Delsberg für Grellingen [...]» und stellen das älteste Abendmahlsgerätschaft der gesamten reformierten Kirchengemeinde Laufental dar.⁶⁸ Das weitere, jüngere Abendmahlsgerätschaft besteht aus einem Krug, einem Kännchen, drei Kelchen und einer Schale.

Würdigung

Die reformierte Kirche von Grellingen ist ein intakt erhaltener Vertreter der zurückhaltenden reformierten Sakralarchitektur der frühen Nachkriegszeit. Für die Architekten DUBACH und GLOOR steht sie am Anfang ihrer erfolgreichen Kirchenbautätigkeit. Der Grellinger Kirche nahe verwandt ist die kurz nach ihr entstandene reformierte Kirche von Landiswil. Hier wie dort steht neben dem Predigtsaal mit aus der Mittelachse gerücktem Eingang ein Turm. In Grellingen wurde der Turm entgegen dem Vorschlag der Architekten mit einem hohen Pyramidendach ausgeführt, was einen quadratischen Turmgrundriss bedingte.

Ehem. Schulhaus, heute Gemeindehaus, Baselstrasse 6 [8]

Das erste Schulhaus in Grellingen wurde 1826 an der heutigen Baselstrasse 23 errichtet.⁶⁹ 1880 erwarb die Gemeinde das Areal des abgebrannten Gasthofs zum Schwarzen Adler für ein neues Schulhaus. Durch die 1876 neu erstellte Brücke und die veränderte Strassenführung lag hier an der Einmündung der neuen Bahnhofstrasse in die Basel-/Delsbergstrasse der zentrale Platz der Gemeinde. Ein 1870 entstandenes Chalet, das ursprünglich der Direktion der Schappe gedient hatte, wurde 1882 an diesem Ort als Schulhaus neu aufgebaut. Dies war möglich geworden, weil die Schappe-Direktion ihren Sitz von Grellingen nach Basel verlegte und der Gemeinde das Chalet als Schullokal überliess.⁷⁰ Dieses hatte bis zum Brand von 1907 Bestand. Für den Neubau der Schule schrieb die Gemeinde einen Wettbewerb aus, an dem sich zahlreiche Architekturbüros aus Bern und Basel beteiligten, darunter so prominente wie BRACHER & WIDMER oder GUSTAV DOPPLER.⁷¹ Den Zuschlag erhielt das Büro RENK & VUILLEUMIER aus Moutier und Tavannes.

Das Schulhaus erweist sich in vielerlei Hinsicht auf der Höhe der Zeit und zeigt das Selbstbewusstsein der um 1900 in wirtschaftlicher Blüte stehen-

ABB. 200 Grellingen. Baselstrasse 6. Ehem. Schulhaus. Die Nordseite des Schulhauses ist durchkomponiert: Das als Risalit ausgebildete Treppenhaus in der Mittelachse erscheint dank dem fast schon pagodenartig in die Höhe gestaffelten Dach mit seinen feingliedrigeren Dachuntersichten und der Glockenstube turmartig. Ebenso sorgfältig ist die Gestaltung der Oberflächen: Der rustizierte Sockel lässt an den Burgenbau denken. Die Fenster des 1. Obergeschosses sind als Rundbogenfenster ausgezeichnet und in ihrem Scheitel mit Sichtbacksteinen sowie in den Brüstungen mit Malereien akzentuiert. Die Holzverschindelten Dachaufbauten auf dem geknickten Walmdach akzentuieren die Symmetrie. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 201 Grellingen. Baselstrasse 6. Ehem. Schulhaus. Treppenhaus. Die Gänge sind mit Gussasphalt belegt, während die Treppenstufen aus Granit bestehen. Ein Treppengeländer aus lackiertem Schmiedeeisen und hölzernem Handlauf rundet das bauzeitliche Erscheinungsbild im Inneren ab. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 202 Grellingen. Baselstrasse 6A. Ehem. Feuerwehrmagazin. Der Bau lehnt sich formal und in der Materialverwendung des rustizierten Sockels und dem Wechsel aus Kalkstein, Verputz sowie bunten Sichtbacksteinen an das Schulhaus an. Auch der mit Holzschindeln verrandete Schlauchturm bezieht sich mit dem geschweiften Dach und dem *Œil-de-Bœuf* im Giebfeld auf die beiden Giebel des Schulhauses. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



200



201

den Gemeinde. Modern war bspw. der Einbau einer Turnhalle, der ersten im Laufental, und einer Zentralheizung. Die Bauarbeiten begannen 1908. Ein Jahr später war das Schulhaus bezugsbereit.⁷² Nachdem das schicke Gebäude im Laufe des 20. Jh. zunehmend purifiziert worden war, konnte es 1992 im Inneren und 1998 dank einer fachgerechten Restaurierung des Äusseren dem ursprünglichen Zustand wieder angenähert werden. Anfang des 21. Jh. wurde die Platzanlage mit einem Wasserspiel neu gestaltet. Seit 2005 dient das Schulhaus als Gemeindehaus.

Das grosszügig dimensionierte Schulhaus an prominenter Lage zeigt sich südseitig zur Birs hin mit vier Vollgeschossen. Hangseitig tritt es zur Baselstrasse hin dreigeschossig in Erscheinung **ABB. 200**. Durch den aufwendigen Treppenhausrisalit mit komplexen Dachformen wird diese Seite trotz geringerer Geschosshöhe zur Hauptansicht des auf längsrechteckigem Grundriss stehenden Baues. Ein Vorplatz trennt das Schulhaus von der Strasse und lässt die Fassade wirken. Der Platz wird an der Westseite durch das 1909 im gleichen Stil wie das Schulhaus erbaute ehe-

malige Feuerwehrmagazin (Baselstrasse 6A) begrenzt. Konstruktiv handelt es sich beim Schulhaus von Grellingen um einen sandfarbenen verputzten Massivbau aus Jurakalkstein mit roten Sichtbacksteinen.⁷³ Diese Materialvielfalt entspricht der um 1900 erwünschten malerischen Wirkung der Architektur, wozu auch die abwechslungsreiche Dachlandschaft beiträgt. Im Dekor ist der Jugendstil präsent: Schablonenmalereien in warmen Herbstfarben zeigen stilisierte Motive aus der regionalen Flora, wie Haselnuss an einigen Brüstungsfeldern der Fenster sowie Platanen am Dachgeschoss.⁷⁴ Die Disposition des Schulhauses ist streng symmetrisch: Vom mittig stehenden Treppenhaus führen auf allen drei Geschossen breite Gänge zu den nach Süden orientierten Klassenzimmern. Die bauzeitlichen Türen und ein Lavabo im Eingangsbereich haben sich ebenso erhalten wie die Treppe und das Geländer **ABB. 201**. Im Untergeschoss liegt die ehemalige Turnhalle, die auf der Südseite des Schulhauses als Vollgeschoss zutage tritt.

Das Schulhaus von Grellingen hat ein Pendant in zwei kurz zuvor von denselben Architekten erbauten Schulhäusern: in jenem in Malleray und etwas weniger ausgeprägt in jenem von Courtelary.⁷⁵ Grellingen ist mit seiner für die damalige Bauzeit hochaktuellen Schulhausarchitektur den noch im Spätklassizismus verharrenden Schulhausbauten andernorts voraus und daher im kantonalen Vergleich von besonders hohem architekturhistorischem Wert.⁷⁶

Ehem. Feuerwehrmagazin, Baselstrasse 6A [9]

Gleichzeitig mit dem Schulhaus wurde 1908/09 ein Feuerwehrmagazin bündig an das schon bestehende Wohn- und Geschäftshaus Baselstrasse 4 angebaut. Errichtet wurde es auf einem Gewölbekeller von 1856, der zum Gasthof Schwarzer Adler gehört hatte. Dieser Keller wurde erst 2003 beim Umbau des Feuerwehrmagazins zum Begegnungszentrum wiederentdeckt.⁷⁷ In den Kellerräumen ist daraufhin ein kleines Ortsmuseum eingerichtet worden. Der Umbau hat die Substanz und Form des Gebäudes bewahrt: ein rechtwinklig zum Schulhaus stehender Massivbau auf längsrechteckigem Grundriss mit einer langen Seite zum Platz hin. Typologisch eine Remise, zeichnet sich der Bau durch die beträchtliche Höhe des Walmdachs mit dem Schlauchturm in der Mitte aus **ABB. 202**.



202



203

Gasthof Adler, Delsbergstrasse 8 [1]

Das voluminöse Gebäude liegt in der Achse der Unterdorfstrasse an deren Mündung in die Landstrasse von Basel nach Delsberg. Das zutage tretende Kellergeschoss und das darüberliegende Hauptgeschoss sind die ältesten Teile des Hauses und dürften noch aus dem 18. Jh. stammen. 1848 kam es zu einem Umbau im Dachbereich und an der Ostseite: Sie erhielt einen Quergiebel und einen zierlichen Eisenbalkon. Davor liegt ein vom Strassenniveau erhöhter, umfriedeter Terrassengarten mit Kiesplatz. Ebenfalls einen Quergiebel bekam die Westseite, kombiniert mit einer schmucken Holzlaube im Obergeschoss **ABB. 203**.

ABB. 203 Grellingen. Delsbergstrasse 8. Gasthof Adler. Ansicht von Osten. Die früheste Erwähnung des Gebäudes datiert von 1763. Damals hiess der Gasthof noch Rössli. Von 1815 bis 1855 befand sich auch der Zoll bzw. das Ohmgeldbüro im Gebäude. Erst nachdem 1880 der Gasthof Schwarzer Adler am Standort des heutigen Gemeindehauses vollständig niedergebrannt war, kam es zum Namenswechsel. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



204



205

ABB. 204 Grellingen. Bahnhofstrasse 19, 19A und 19B. Ehem. Papierfabrik Ziegler. Ansicht von Osten. Die Bauten sind in die Birschlaufe eingepasst und reihen sich chronologisch von rechts nach links: Der älteste Bau ist nach 1911 entstanden. 1921 folgte der mittlere Teil mit der als Risalit ausgebildeten Werkstatt. Für einen Industriebau bemerkenswert sind

die geometrischen Dekorformen. 1951–1953 folgte das neue Papiermaschinenhaus in anderen, mehr die Horizontale betonenden Proportionen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 205 Jules-Louis-Frédéric Villeneuve, Godefroy Engelmann. Chute de la Birse près de Grellingen. Kupferstich, 1824. In: ROCHETTE/ENGMANN/

VILLENEUVE 1824. Die Darstellung zeigt die Situation des Büttänenwasserfalls vor der Gründung der Papierfabrik: Am linken Bildrand ist die hoch aufragende Sägerei zu erkennen; am rechten Bildrand der von der Birse abzweigende Mühlekanal. (BPUN 58.C.1.9). Reproduktion Viatimages. BPUN.

Ehem. Papierfabrik Ziegler, Bahnhofstrasse 19, 19A–D, 21, 23, 25, 27, und Arbeiterwohnhäuser, Baselstrasse 61, und Villa, Birsweg 6 [13–15]

Hinter der Wahl des Standorts der 1861 gegründeten Papierfabrik Ziegler [15] verbirgt sich eine längere Vorgeschichte. 1588 erteilte Fürstbischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee Jakob Stehelin, Bürger zu Aesch, die Konzession zur Errichtung einer Getreidemühle am rechten Birsufer bei der Mündung des Seebachs in die Birs. 1610 verkaufte Stehelin die inzwischen um eine Säge ergänzte Mühle der Familie Blarer von Wartensee. Da die Wasserverhältnisse am Seebach nicht besonders günstig waren, verlegte die Familie Blarer von Wartensee Mühle und Säge weiter flussaufwärts an den Wasserfall in der Büttänen.⁷⁸

Im 18. Jh. wurde die Mühle dort an das linke Ufer versetzt; die Säge blieb am heutigen Standort der Papierfabrik bestehen. Eine kleine Brücke verband beide Bauten. Nach einem Brand wurde die Sägerei 1766 wiederaufgebaut **ABB. 205**.

Nach mehreren Handänderungen gelangten Säge und Mühle an Maria und Niklaus Kaiser. Kaiser war mit dem in Grellingen wohnhaften Josef Maria Ziegler-Thoma bekannt. Dieser wiederum war der Enkel eines Papiermachers. Zusammen gründeten sie 1861 die Papierfabrik Ziegler. Sie war die erste der drei Papierfabriken im Laufental. Alle drei machten sich die vom Franzosen LOUIS ROBERT erfundene Langsiebmaschine zunutze. Diese Art der maschinellen Herstellung von Papier ersetzte die

handgeschöpfte Büttenproduktion, wie sie in den Papiermühlen des St. Albantals in Basel noch bis in die Mitte des 19. Jh. betrieben worden war.⁷⁹ Architektonisch nahmen sich die Bauten den älteren Darstellungen nach eher bescheiden aus. Nach dem Brand von 1911 wurde die Papierfabrik neu erbaut und in drei voneinander unterscheidbaren Bauphasen zum heute bestehenden Industriekomplex am Ostrand des Dorfes ausgebaut **ABB. 204**.⁸⁰ Für die Architektur verantwortlich war von 1911 bis in die 1960er-Jahre jeweils das Zürcher Bauunternehmen LOCHER & CIE.⁸¹ Papier wurde in Grellingen bis 2016 hergestellt, zuletzt Fein- und Spezialpapiere. Seit Ende 2017 dient ein Teil der Fabrikgebäude verschiedenen gewerblichen Nutzungen.⁸²

Zur Papierfabrik gehörten auch zwei Kraftwerke: 1942 entstand ein Kraftwerk in den Nenzlinger Matten, und 1945 folgte oberhalb des Dorfes das Kraftwerk Moos mit einem Stausee, der heute Naturreservat ist.

An Wohnbauten sind die schlichten Arbeiterwohnhäuser von 1872 an der Baselstrasse 61 **[14]** und 63 sowie die Direktorenvilla von 1926 am Birschweg 6 **[13]** zu nennen. Die intakt erhaltene Villa eines bis heute nicht bekannten Architekten ist in ihrer Gesamtform neobarock. Hingegen sind Details des verputzten Massivbaus, wie Ziergitter und Balkongeländer, im zeitgemässen Art-déco-Stil gehalten. Die Villa ist von einem weitläufigen Garten mit dichtem Baumbestand und Schwimmbekken umgeben. Sie verkörpert das gehobene Wohnen der 1920er-Jahre im eher konservativen Geschmack des an die bernischen Campagnen des 18. Jh. angelehnten Heimatstils.

Ehem. Florettspinnerei Schappe, Industrie Büttenen 4, 5, 7–15, 17, 19, und Arbeiterwohnhäuser, Delsbergstrasse 16, 18, 20, 22 **[10]**, **[11]**, **[16]**

Auch bei der Gründung der Florettspinnerei **[16]** war Niklaus Kaiser beteiligt: Er verkaufte die kurz zuvor von ihm erneuerte frühere Blarer-Mühle am linken Birsufer 1863 an die Handelsfirma Veillon, Miville & Cie.⁸³ Die frühere Mühle ist im heutigen Gebäude Industrie Büttenen 19 aufgegangen. An die einstigen Mühlebesitzer erinnert heute noch der Stein mit dem Familienwappen der Blarer von Wartensee am Kanal **ABB. 206**.

Die drei Teilhaber der Firma, Auguste Veillon, Rudolf Miville und Charles Socin, begannen sogleich mit dem Neubau der ersten Fabrikgebäude auf dem Büttenen-Acker **ABB. 207**.⁸⁴ 1864 standen sie für die Produktion bereit. Diese Gebäude lagen im Südwest-

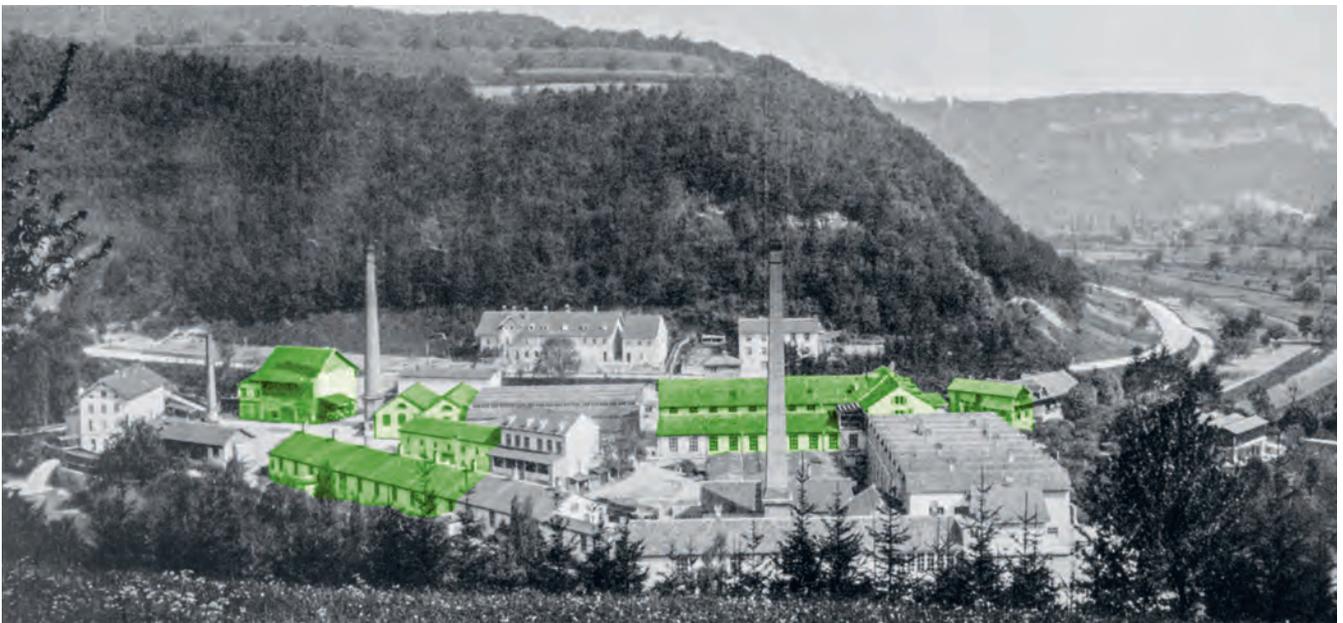


206

ABB. 206 Grellingen. Industrie Büttenen 19. Wappenstein. Der vermutlich von der Blarer-Mühle stammende Stein mit Familienwappen und Jahreszahl ist heute an der südwestlichen Ecke der Liegenschaft am Kanal eingemauert. Zur Inschrift gehören auch die nicht aufgeschlüsselten Initialen I oder 1 und R sowie ein Steinmetzzeichen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ten des Areals und bestehen bis auf den Lagerschuppen Industrie Büttenen 4 ebenso wie die drei unterschiedlich hohen Hochkamine heute nicht mehr. Das Rohmaterial für die Spinnerei bezog man aus der Kämmerei Chancel Frères in Briançon. 1873 fusionierten die beiden Betriebe mit der Firma Alioth aus Basel zur Chancel Veillon Alioth & Cie mit Sitz in Basel.⁸⁵ Daraus ging 1882 die Industriegesellschaft Schappe Basel mit Spinnereien in Basel, Arlesheim, Angenstein (Gemeinde Duggingen) und Grellingen hervor.⁸⁶ Der Geschäftssitz wurde von Grellingen nach Basel verlegt, was das Chalet der Direktion überflüssig machte und dessen Weiterverwendung als Schulhaus der Gemeinde Grellingen ermöglichte (S. 187). In den 1960er-Jahren wurde die traditionelle Florettspinnerei aufgegeben und der Betrieb auf die Veredelung von Kunstfasern umgerüstet. Unter dem Namen Schappe-Tex exportierte das 400 Mitarbeitende zählende Unternehmen weltweit. 1972 wurde die Schappe-Gruppe vom Textilkonzern Burlington⁸⁷ übernommen, und die Werke in Grellingen und wenige Jahre später auch jene in Arlesheim wurden endgültig geschlossen.⁸⁸ Gegenwärtig werden die Gebäude für verschiedene Gewerbe genutzt.

Die Schappe liess 1864 am westlichen Dorfrand an der Hauptstrasse vier Mehrfamilienhäuser mit Arbeiterwohnungen errichten (Delsbergstrasse 16, 18, 20 **[10]** und 22). Das westlichste Haus (Delsbergstrasse 22) wurde 1905 zum Mädchenheim **[11]** für ledige Arbeiterinnen umgebaut.⁸⁹ Die drei anderen Arbeiterwohnhäuser bestehen aus drei gleichartigen Sechsfamilienhäusern **ABB. 208**. Sie sind als



207

ABB. 207 Grellingen. Industrie Büttenen. Florettspinnerei Schappe. Aufnahme 1. Hälfte 20. Jh. Die auf der Abbildung grün eingefärbten Bauten haben sich bis heute erhalten. Sie stammen mehrheitlich aus dem letzten Viertel des 19. Jh. Am linken Bildrand ist die vor 1860 erneuerte Mühle zu erkennen. Die Scheune rechts von ihr gehörte ursprünglich wohl auch zur Mühle. Das etwas abseits stehende Lagerhaus am rechten Bildrand stammt von 1864 und ist das älteste noch stehende Gebäude der Florettspinnerei Grellingen. (STABL Bau P 3.2). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 208 Grellingen. Delsbergstrasse 16, 18 und 20. Arbeiterwohnhäuser von 1864. Die Häuserzeile prägt das Ortsbild bis heute. Ihre geschlossene Wirkung kommt auch durch den Verzicht auf Zugänge von der Strasse her zustande. Ursprünglich säumte eine Baumallee die Vorgärten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



208

zweigeschossige Massivbauten unter Satteldach konstruiert. Jeweils an der Ostseite sind eingeschossige Waschküchen unter Pultdach angebaut. Die spätklassizistische Architektur wartet mit sorgfältigen Gliederungen, wie Eckpilastern, Gurtgesimsen und verzierten Sparrenköpfen, auf.

Rückwärtig und um eine Gassenbreite von den Häusern zurückversetzt stehen ebenfalls linear angeordnet einfache Holzschöpfe am für Pflanzplätze genutzten Nordhang. Von dieser Gasse aus werden

die Häuser erschlossen, wobei kein Eingang auf mehr als zwei Wohnungen trifft. Diese Privatheit grenzt die Reihenhäuser typologisch von Kosthäusern ab, wo ein Eingang mehrere Wohnungen erschliesst.⁹⁰ In Grellingen enthalten die drei Arbeiterhäuser sechs Wohnungen. Hinter den mittleren vier Fensterachsen verbergen sich die beiden Maisonettewohnungen. Die drei Fensterachsen links und rechts nehmen je eine Wohnung im Erd- und im Obergeschoss auf. Im Inneren haben sich bauzeitliche Platten- und

Riemenböden sowie Holztreppe erhalten.⁹¹ Die Arbeiterwohnhäuser sind als frühe Vertreter dieser Gattung auf der Höhe ihrer Zeit, hatten doch in den 1850er-Jahren Wettbewerbe der Gesellschaft zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen zum Thema Arbeiterwohnhaus stattgefunden.⁹² Als älteste noch erhaltene Arbeiterwohnhäuser im Kanton Basel-Landschaft haben sie eine entsprechend hohe sozialgeschichtliche Bedeutung.

An die Zeile schliesst das 1905 zum Mädchenheim umgebaute Haus Delsbergstrasse 22 an. Es ist formal an die Arbeiterwohnhäuser angelehnt, besitzt jedoch seit seinem eingebauten Kreuzgiebel in der Mitte ein Vollgeschoss mehr. Im Erdgeschoss befanden sich keine Wohnungen, sondern Arbeits- und Aufenthaltsräume sowie der Speisesaal für die 24 Arbeiterinnen.⁹³ Später wurde es wieder zu Wohnungen umgebaut und aussen purifiziert.

Dokumentation

Archive und Inventare

BIB. – GdeA Grellingen. – ILIGE. – ILIMO. – ISOS. – KD BL. – KGdeA Laufen. – Pfa Grellingen. – StABE. – StABL. – SWA.

Literatur

KRÄULIGER 1936. – MÜLLER 1940. – BAUMANN/VON BLARER 1961. – ALFONS FLURI. Grellingen: Die Wappenanlage im Kesslloch. In: Laufentaler Jahrbuch 1986, S. 43–44. – WETTSTEIN 1986. – VOEGTLIN 1988. – FURRER 1995. – ALBIN FRINGELI. Grellingen im waldigen, engen Birstal. Beilage in: Geschäftsbericht der Bezirkskasse Laufen. Hg. von der Bezirkskasse Laufen. Laufen 1996. – Heimatkunde Grellingen 1999. – FISCHER 2002. – GERSTER 2006. – WIGGENHAUSER 2006. – SÉGAL 2008. – HASCHÉ/HANAK 2010. – JABL 2017. – Namenbuch 2017.

Bild- und Plandokumente

– 1. EMANUEL BÜCHEL. Bütteneufall. Lavierte Federzeichnung, 1760. KKB. – 2. HEINRICH LEONHARD BRUNNER. Gemeindebezirk Nenzlingen. 1768. StABE AA IV 521 **ABB. 186**. – 3. RUDOLF SAMUEL HENTZY. Wasserfall Grellingen. Kupferstich, 1798. In: HENTZY 1820. UBH VB G 720:1. – 4. PETER BIRMANN. Cascade de la Birse à Grellingen. Aquatinta, 1802. In: BIRMANN 1802. UBH EV I 9 Folio. – 5. JULES-LOUIS-FRÉDÉRIC VILLENEUVE, GODEFROY ENGELMANN. Chute de la Birse près de Grellingen. Kupferstich, 1824. In: ROCHETTE/ENGELMANN/VILLENEUVE 1824. BPUN 58.C.1.9 **ABB. 205**. – 6. ANTON WINTERLIN, MELCHIOR VOGEL. Chute de la Birse à Grellingen. Kupferstich, 1836. In: Recueil de vues prises sur la route de Basle à Bienne per l'ancien Évêché. BPUN ZR 1004. – 7. ANONYMUS. Grundriss St. Laurentius. Wohl 1836? StABE BB IIIa 39, Mapped Grellingen **ABB. 191**. – 8. ANONYMUS. Kirchenfensterskizze des Kirchenrats. Sitzung vom 13. Februar 1903. Pfa Grellingen, Kirchengemeindeprotokoll 1885–1908, o. P. **ABB. 196**. – 9. ANONYMUS. Aufnahme des Kircheninneren St. Laurentius nach der Umgestaltung von 1898. In: NÜNLIST/MEMBRES 1938, S. 46 **ABB. 193**. – 10. C. [CHRISTIAN] A. [DOLF] MÜLLER. Kapelle hl. Lorenz. Bleistift- und Federzeichnung, 1954. In: MÜLLER 1984, S. 53.

Gemeindewappen

Gespalten von Silber mit einem roten Baselstab und von Blau mit einem silbernen Balken mit aufgesetzter halber silberner Lilie.⁹⁴

Laufen

- Hauptstrasse 2, Rathaus [1] S. 211
Vorstadtplatz 1, Obertor [2] S. 209
Viehmarktgasse 2 [3] S. 216
Hauptstrasse 1 [4] S. 216
Hauptstrasse 3 [5] S. 216
Hauptstrasse 5, Gasthof Sonne [6] S. 217
Hauptstrasse (2'604'672, 1'252'295),
oberer Brunnen [7] S. 217
Hauptstrasse 13 [8] S. 217
Hauptstrasse 17 [9] S. 217
Hauptstrasse 23 [10] S. 217
Hauptstrasse (2'604'668, 1'252'367),
mittlerer Brunnen [11] S. 217
Wassertorgasse 2 [12] S. 217
Hauptstrasse 25 [13] S. 217
Hauptstrasse 29 [14] S. 218
Hauptstrasse 31 [15] S. 218
Hauptstrasse 33 [16] S. 218
Hauptstrasse 35 [17] S. 218
Hauptstrasse 37 [18] S. 218
Hauptstrasse 39 [19] S. 218
Hauptstrasse (2'604'663, 1'252'458),
Helias-Helye-Brunnen [20] S. 218
Hauptstrasse 48 [21] S. 221
Hauptstrasse 40 [22] S. 221
Hauptstrasse 36 [23] S. 221
Hauptstrasse 32 [24] S. 221
Hauptstrasse 28, Gasthof Rössli [25] S. 220
Hauptstrasse 26 [26] S. 220
Hauptstrasse 24 [27] S. 219
Hauptstrasse 22 [28] S. 219
Hauptstrasse 20 [29] S. 219
Hauptstrasse 18 [30] S. 219
Enge Gasse 1 [31] S. 219
Hauptstrasse 16 [32] S. 219
Hauptstrasse 14, ehem. Gasthof zum Löwen [33] S. 215
Hintere Gasse 10 [34] S. 233
Hintere Gasse 12 [35] S. 233
Hintere Gasse 12A [36] S. 233
Enge Gasse 4 [37] S. 238
Hintere Gasse 32/34 [38] S. 234
Grabenweg 27 [39] S. 234
Hintere Gasse 36, Wassertor [40] S. 210
Hintere Gasse 38 [41] S. 234
Hintere Gasse 40 [42] S. 234
Hintere Gasse 48, Bezirksgefängnis [43] S. 236
Hintere Gasse 52, Amthaus [44] S. 234
Bei Amthausgasse 35 (2'604'786, 1'252'487), Brunnen [45] S. 218
Amthausgasse 1, Untertor [46] S. 208
Viehmarktgasse 63, christkatholische Kirche St. Katharina [47] S. 224
Viehmarktgasse 59, ehem. Schulhaus, heute Museum
Laufental [48] S. 222
Viehmarktgasse 47 [49] S. 224
Viehmarktgasse 37 [50] S. 223
Vorstadtplatz 2, Stadthaus (Roggenbach-Haus) [51] S. 240
Vorstadtplatz 3, ehem. Wachthaus [52] S. 243
Vorstadtplatz (2'604'651, 1'252'208), Soldatendenkmal [53] S. 240

ABB. 209 Laufen, Altstadt. Siedlungsplan 1:1500. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

-  Gebäude im Text behandelt
 Gebäude innerhalb des Bandgebiets



Einleitung

Lage

Eine frühe Beschreibung des Ortes gibt Martin Zeiller im Text zu Matthäus Merians d. J. *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*: «Und hat er / der Herr Bischoff / an diesem Orth / von Stättlein: 1. Lauffen / Auff einer schönen und lustigen Ebne / under dem Einfluss der Lützel / auff der lincken Hand / an der Birs / gelegen / so sampt Zugehörung / unter die Vogthey Zwingen gezogen wird.»¹ Zwei Eigenschaften Laufens werden in dieser Beschreibung deutlich: die geografische Lage des Städtchens an der Birs und die politische im Territorium der Vogtei Zwingen. Die Birs nimmt am westlichen Rand des Laufener Beckens die Lützel in sich auf und fliesst weiter Richtung Nordosten. Wo die Birs ihr Kiesbett im Bereich der Laufner Vorstadt verlässt, ergiesst sie sich in einem fast 4 m hohen Wasserfall über Kalkbänke und bildet so den namensgebenden Laufen.² Das heutige Siedlungsgebiet liegt beidseits der Birs im Laufener Becken und steigt westlich an zum Röschenzerfeld und nördlich zum Brumberg **ABB. 210–212**. Laufen grenzt im Uhrzeigersinn an die Gemeinden Dittingen, Zwingen, Brislach, Wahlen, Grindel, Bärschwil, Liesberg und Röschenz.

Namen und Erwähnungen

Der Name Laufen stammt von *louf*, was im Alt- und Mittelhochdeutschen einen Wasserfall oder eine Stromschnelle bezeichnet.³ Der Name wird 1141 erstmals als «curtibus [...] Loufen» schriftlich erwähnt.⁴ Dieser (Ding-)Hof zu Laufen erscheint 1146 als «curtim de Leufen».⁵ 1196 ist von «villa [in uilla Lauffen]»⁶ Loufen⁷, dem Dorf Laufen, die Rede. Im bischöflichen Stadtbrief von 1295 wird die Siedlung «Loufenowe»⁸ genannt. Die Endung *-owe* meint Aue, eine Flussniederung.⁹ 1302 wird das «dorff ze Löffen»¹⁰ erwähnt, 1371 das «oppidum Louffen»¹¹ [Kleinstadt] und die «stat».¹²

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Ur- und Frühgeschichte

Die früheste Besiedlung Laufens dokumentieren zwei Dolmen aus dem Ende des Neolithikums (ca. 2900 v. Chr.). Sie lagen an der heutigen Wahlenstrasse, der erste wurde 1946 von ALBAN GERSTER ausgegraben, ein zweiter im Jahre 2000. Seit 2008 sind sie Bestandteil eines rekonstruierten Dolmengrabs, das in einem Schutzhaus im Stadtgarten nördlich der Katharinenkirche zu besichtigen ist.¹³ Für eine bronzezeitliche Siedlung spricht grobe, handgeformte Keramik, die 2011 an der Rennimattstrasse gefunden wurde. Die Keramik stammt von ca. 1200 v. Chr.

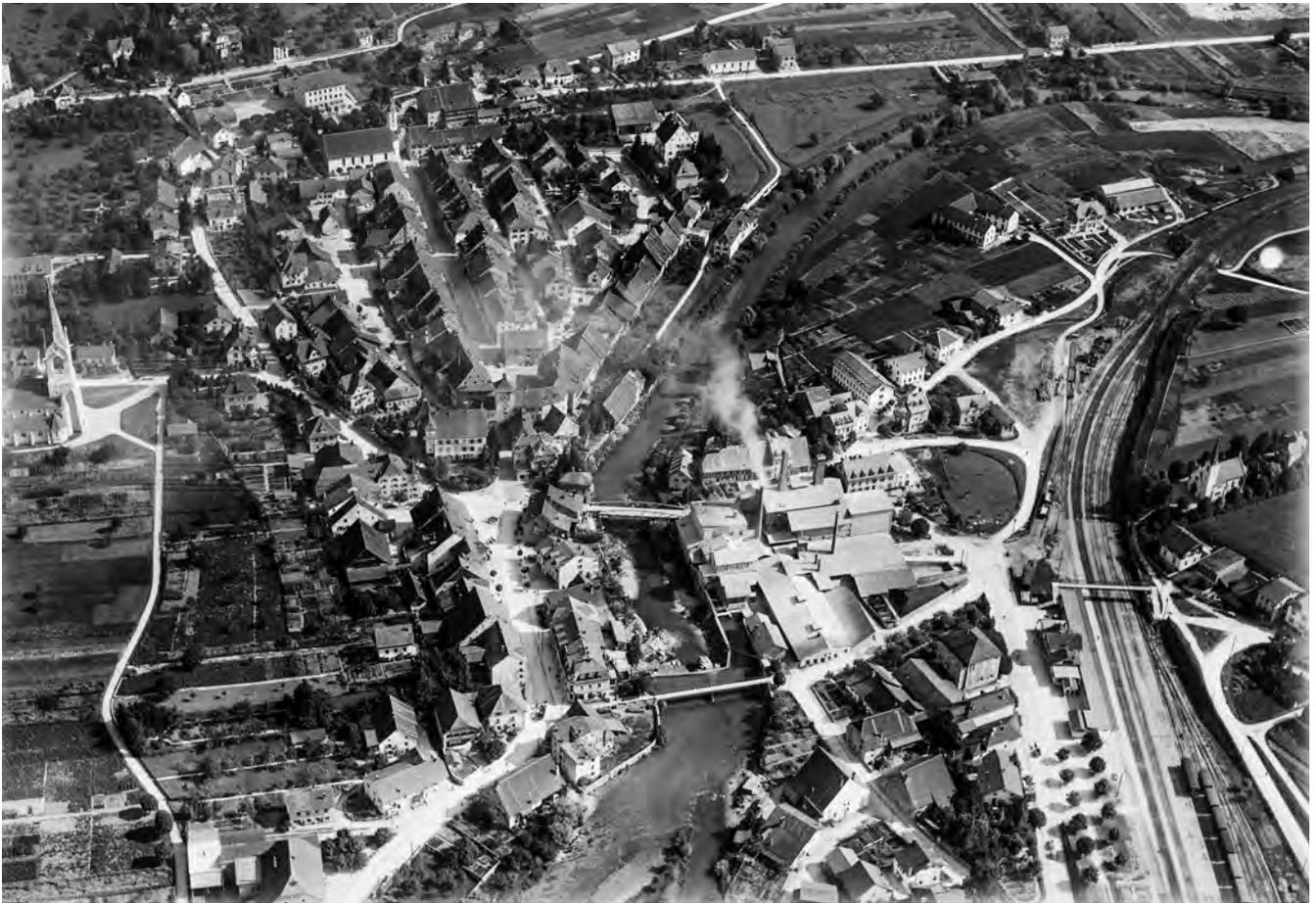
Römerzeit und Frühmittelalter

Gutshof Müschhag **[103]**

Der römische Gutshof lag rund 1,5 km südöstlich des heutigen Städtchens auf einer Hochebene. Seine Reste wurden unter der Leitung von ALBAN GERSTER schrittweise zwischen 1917 und 1962 freigelegt.¹⁴ Der erste Bau des Gutshofs stammte aus dem frühen 1. Jh. n. Chr. und bestand aus Holz und Fachwerk. Auf ihn folgte im ausgehenden 1. Jh. ein fast viermal so grosser Steinbau. Zusammen mit mehreren Nebengebäuden bildete er einen Gutshof und dürfte bis in die Mitte des 4. Jh. fortbestanden haben.¹⁵

Die Standortwahl des Gutshofs hing mit der römischen Strasse zusammen: Sie führte von Basel kommend über den Blattepass nach Blauen und von dort entlang des Talrands nach Laufen, wo sie die Birs in der Nähe des Gutshofs Müschhag überquerte und weiter via Wahlen und Stürmenchopf zum Fringelipass ins Val Terbi führte. Es ist nicht der einzige Ort auf Gemeindegebiet, an dem die Römer nachweisbar sind,¹⁶ doch es ist der folgenreichste, was die Siedlungsentwicklung Laufens anbelangt: Mindestens fünf frühmittelalterliche Bestattungen fanden sich beim römischen Gutshof Müschhag.¹⁷ Die römische Strasse wurde auch in fränkischer Zeit weiterbenutzt. Die fränkische Siedlung auf dem flachen Sporn am Chilchrainli kam in die Nähe des römischen Gutshofs zu liegen.¹⁸ Damit fügt sich diese Siedlung in die Reihe

ABB. 210 Laufen. Flugaufnahme aus Süden. Die Aufnahme zeigt im Uhrzeigersinn, unten beginnend, die Vorstadt und am linken Bildrand die römisch-katholische Kirche. Die Altstadt mit ihrem mehreckigen Grundriss ist in der oberen linken Bildhälfte erkennbar. Am oberen Bildrand ist das Rebenquartier mit den Villen zu sehen. In der Bildmitte ist die in gestreckter S-Form fließende Birs sichtbar. An ihrem rechten Ufer stehen die Industrieanlagen der Portlandzementfabrik. Das Gebäudekonglomerat der Zementfabrik ging im Kern auf das Gründungsjahr 1866 zurück und wurde 1886/87 weiter ausgebaut. Aus diesen Bauten ging 1927 die Aluminium Laufen AG hervor. Die veränderten Gebäude wurden abgebrochen und an ihrer Stelle 1996 das Birs Center nach Plänen des Zürcher Architekturbüros Karrer und Fuhrmann errichtet. Am rechten Bildrand sind die Bahngleise und die Bahnhofsbauten sowie auf der anderen Gleisseite die reformierte Kirche zu sehen. Foto Walter Mittelholzer, 1922. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz (LBS_MH01-002861/Public Domain Mark).

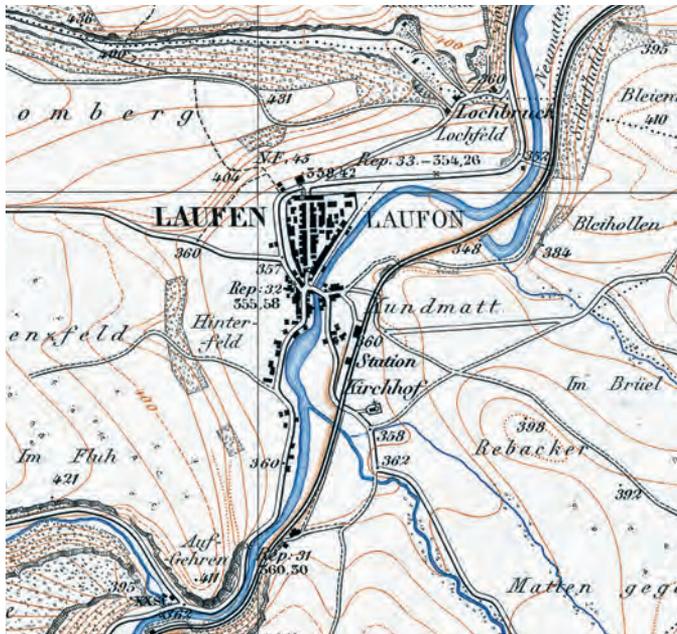


210

der fränkischen Gründungen ein, die im 6. Jh. entlang der Römerstrasse entstanden sind, wie Basel-Bernerring, Reinach, Bassecourt und die drei Martinskirchen von Laufen, Blauen und Pfeffingen.¹⁹ Die fränkische Siedlung umfasste den Hof, die Kirche St. Martin und wohl weitere Häuser. Ihre verkehrsgünstige Lage verschlechterte sich ab dem 7. Jh. zunehmend, da vom neu gegründeten Kloster Moutier-Grandval aus die Birsklusen geöffnet wurden und sich seither der Verkehr auf die linksufrige Durchgangsstrasse zu verlagern begann. Aus der Siedlung um die Kirche St. Martin herum ging der Dinghof St. Martin hervor.²⁰

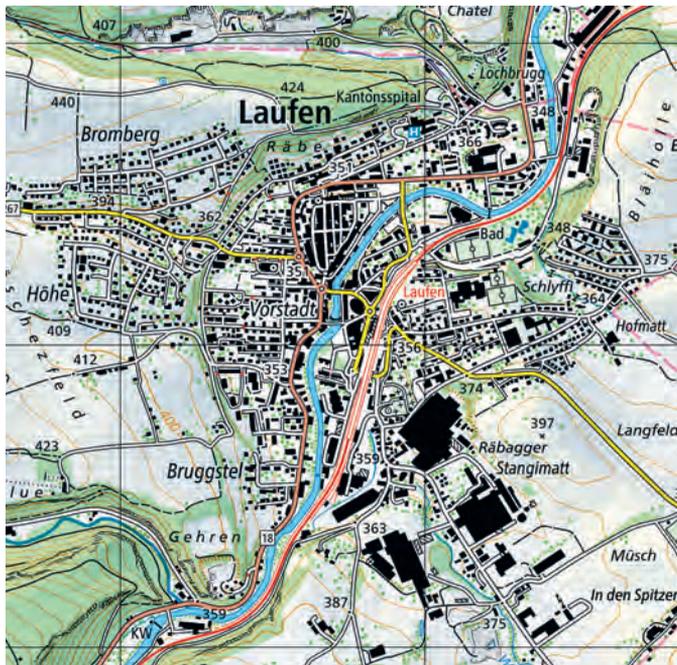
Dinghof St. Martin

Der Dinghof lag «ze Loufen vor dem thor by der kilchen».²¹ Gemäss einer früh- und hochmittelalterlichen Kulturschicht könnte er östlich der Kirche St. Martin, der heutigen römisch-katholischen Friedhofskapelle St. Martin (Güterstrasse 3), gelegen haben.²² Zu einem unbekanntem Zeitpunkt kam er an das Kloster St. Blasien im Schwarzwald. 1141 ging er zusammen mit anderen Höfen an den Bischof von Basel über.²³ Zu diesem Zeitpunkt gehörten zum Dinghof auch die Dörfer Laufen und Wahlen sowie Güter in Röschenz. Das Dorf Laufen hatte sich aus diesem Hof wohl einzig auf dem rechten Birsufer herausgebildet. Die weitere Entwicklung der Siedlung zur Vorstadt am linken Birsufer dürfte erst nach der Stadtgründung Laufens eingesetzt haben. Um 1300 war der Graf von Pfirt Lehnsherr des Dinghofs. Durch Erbgang gelangte im 14. Jh. eine Hälfte der Güter an die Habsburger, der andere Teil wurde wieder bischöflich.²⁴ Nachdem der Bischof 1460 auch den habsburgischen Teil zurückkaufen konnte, verlor der Hof seine Eigenständigkeit und wurde der neu konstituierten Vogtei Zwingen einverleibt, wobei nicht bekannt ist, was mit seiner Bausubstanz geschah.²⁵



211

ABB. 211 Laufen. Siegfried-Karte von 1875. 1:25 000. Die Karte zeigt die Situation Laufens kurz nach dem Bahnanschluss. Die Industrialisierung hat bis auf die 1866 gegründete Zementfabrik am rechten Birsufer auf der Höhe des Laufens noch nicht eingesetzt. Die Korrektur der Birs im Nordosten mit der abgeschnittenen Flussschleufe ist dem Bahndamm der 1875 eröffneten Jurabahn geschuldet, ebenso der begradigte Flusslauf der Birs südlich des Städtchens westlich des neu angelegten Bahndamms. Sichtbar ist die um die Mitte des 19. Jh. angelegte Rennimattstrasse, die vom Knotenpunkt Vorstadtplatz aus die Altstadt westlich umfährt, um von dort weiter Richtung Basel zu führen. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.



212

ABB. 212 Laufen. Landeskarte von 2011. 1:25 000. Die Siedlungsfläche in Laufen hat sich seit dem Bahnanschluss von 1875 in alle Richtungen ausgedehnt. Heute präsentiert sich Laufen als Wohn- und Dienstleistungszentrum mit zwei traditionellen, inzwischen weltweit tätigen Industriebetrieben, deren Bauten mehrheitlich im Südosten (Keramik Laufen AG) und im Nordosten (Ricola Group AG) der Gemeinde stehen. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

Stadtgründung und Verwaltungsgeschichte

Als Bischof Peter Reich von Reichenstein am Stephanstag des Jahres 1295²⁶ Laufen den Stadtrechtsbrief ausstellte, war dies ein Akt der Vollendung, nicht der Gründung. Die befestigte Siedlung Laufen war schon vorher, wohl nach 1270, im Zuge der bischöflichen Territorial- und Wirtschaftspolitik angelegt worden: Nachdem die Habsburger mit der Wahl von Rudolf zum König des Heiligen Römischen Reiches 1273 ihre Macht rechts des Rheines festigen konnten, verschob sich das Interesse der Bischöfe weg vom Schwarzwald und Breisgau nach Süden in den Jura.²⁷ Doch hier rangen Adelige, wie die Herren von Ramstein, die Grafen von Pfirt und die Grafen von Thierstein, um Besitz. Für die Gründung Laufens dürften folgende Umstände massgebend gewesen sein: politisch die sich im Lüsseltal etablierenden Thiersteiner, die

dazu ihre Burg Neu-Thierstein ob Büsserach im späten 13. Jh. erbauten. Wirtschaftlich die Lage am Laufen, der für die Flösserei wichtig war und den Antrieb von Mühlen ermöglichte, sowie die eisenerzhaltigen Böden. Der Aufwand für die Anlage der Stadt war beträchtlich: Obwohl am rechten Birsufer bereits ein Dorf bestand, legte man die Stadt in Distanz zu diesem auf dem gegenüberliegenden Birsufer an. Dank der ergrabenen Häuser am Rathausplatz lässt sich feststellen, dass die Stadt planmässig und – bis auf die eventuell schon bestehende Holzburg am Standort des ehemaligen Amthauses – auf bisher unbesiedeltem Gebiet angelegt worden ist. Dieses Gebiet, eine Schotterterrasse im Schwemmfächer der Birs, verlangte vorbereitende Massnahmen, wie die Korrektur der Birs und die Festigung des Bauplatzes.²⁸ Die Gründung der Stadt Laufen war ein «bautechnisches Grossunternehmen».²⁹

Der Stadtrechtsbrief für Laufen lässt sich in eine Reihe von Verleihungen des bischöflichen Stadtrechts an jurassische Städte wie Pruntrut (1283) und Delsberg (1289) einbetten. Diese Politik zeigte sich auch in Baumassnahmen zur Sicherung der Verkehrswege von Basel durch das Birstal in den Jura und dem Ausbau der Burg Angenstein um 1285³⁰.

Dem Schicksal der bischöflichen Territorial- und Finanzpolitik unterworfen, waren das 14. und frühe 15. Jh. dem Gedeihen der Stadt Laufen wenig förderlich. Dies zeigt sich an den wechselnden Besitz- und Rechtsverhältnissen der Stadt.³¹ Zwischen 1371 und 1424 wurde Laufen gar mehrmals von den Bischöfen an verschiedene Adelsgeschlechter, wie die Thiersteiner, die Neuenburger oder die Ramsteiner, verpfändet. Erst 1459 kehrte nach dem Aussterben der Ramsteiner eine gewisse Ruhe ein. Diese nutzte der Bischof und schloss seine allmählich im Birstal erworbenen Güter in der Vogtei Zwingen zusammen. Warum er dabei nicht das Städtchen Laufen, sondern das Schloss Zwingen zum Herrschaftssitz auserkor, ist nicht bekannt, doch spricht neben den institutionellen Voraussetzungen wie dem im Stadtbrief zugesicherten Recht auf einen Rat noch ein weiterer Grund für die Bevorzugung Zwingens anstelle von Laufen: Das Schloss Zwingen, den Ramsteinern in einem zähen Verfahren abgetrotzt, bot sich der neuen Herrschaft als sinnbildlicher Ort an (S. 395).³²

Die Stadt Laufen gehörte – im Gegensatz zur Vorstadt – nicht zur Vogtei Zwingen, sondern bildete die auf den Perimeter innerhalb der Stadtmauern begrenzte Vogtei Laufen. Die Herrschaft und niedere Gerichtsbarkeit übte der Bischof dabei nicht wie in der Vogtei Zwingen über den Vogt aus, sondern durch einen von ihm eingesetzten Stadtmeier.³³ Dieser regierte zusammen mit dem Rat der Stadt innerhalb der Stadtmauern. Die Vorstadt hingegen unterstand wie andere Dörfer des Birstals dem Vogt in Zwingen.³⁴ Diese Verhältnisse blieben im Grossen und Ganzen bis Ende des 18. Jh. so bestehen. Auf ihre künftige Rolle als Bezirkshauptort konnte sich die Stadt in ihrer zwanzig Jahre währenden Zugehörigkeit zu Frankreich vorbereiten: Von 1793 bis 1800 war Laufen einer der Hauptorte innerhalb des Distrikts Delsberg, das seinerseits zusammen mit dem Distrikt Pruntrut das *Département du Mont-Terrible* bildete (S. 36). Es wurde im Jahre 1800 aufgehoben und in das Département Haut-Rhin integriert.³⁵ Dazu wurden die beiden Gemeinden Laufen Stadt und Vorstadt zu einer *Municipalité* vereint.³⁶ Mit der Einverleibung des Laufentals in den Kanton Bern 1815 wurden Stadt und Vorstadt wieder voneinander getrennt und dem von Bern innerhalb der sogenannten Leberbergischen Ämter (frz. *Bailliages du Jura*) neu konstituierten Amtsbezirk Delsberg zugeschlagen. Damit war das deutschsprachige Laufental administrativ einem französischsprachigen Ort unterstellt. 1846 wurde entlang der Sprachgrenze das neu geschaffene Amt Laufen vom Amtsbezirk Delsberg abgetrennt. Laufen wurde nun zum Sitz des bernischen Regierungsstatthalters und der damit verbundenen Bezirksverwaltung. Diese Funktion hat die Stadt nach dem Wechsel des Laufentals vom Kanton Bern zum Kanton Basel-Landschaft behalten. Laufen ist seit 1994 der Hauptort des nach der Stadt benannten fünften Baselbieter Bezirks.

Kirchlich hatte Laufen lange Zeit Zentrumsfunktion. Der Pfarrei St. Martin gehörten seit jeher mehrere Dörfer des Laufentals an. Blauen löste sich zuerst davon (ab 1619), Zwingen zuletzt (1907) (S. 410).

Vorstadt

Die heutige Benennung Vorstadt kann irreführend sein. Historisch ist sie nicht ein Teil der Stadt gewesen, sondern spätestens ab Mitte des 15. Jh. bis 1852 eine eigene, von der Stadt politisch unabhängige Gemeinde. In den Urkunden tritt sie ab dem 15. Jh. auf, so etwa im Bestallungsbrief Heinrich Hüllins als Vogt von Zwingen im Jahre 1477.³⁷ Seit 1532 gehörte die Vorstadt auch nicht mehr dem städtischen Gerichtskreis an, sondern zum Amt Zwingen.³⁸ So hielt es der Vertrag des Fürstbischofs Philipp von Gundelheim fest. Dieser Vertrag regelte die Zuständigkeiten der Stadt Laufen, der Vorstadt und der Dörfer Wahlen, Röschenz und Liesberg.³⁹ Erst 1793 wurde sie in französischer Zeit mit der Stadt Laufen zu einer *Municipalité* vereint. Diesen Zustand schaffte Bern 1815 wieder ab. 1852 sind dann gemäss dem neuen Gemeindegesetz die Vorstadt und die Stadt Laufen zu einer Einwohnergemeinde vereint worden.⁴⁰ Die Burgergemeinden bestehen bis heute als zwei eigene Körperschaften weiter.

Siedlungsentwicklung

Das heutige Siedlungsgebiet der Gemeinde Laufen hat sich aus drei Kernen entwickelt. In chronologischer Reihenfolge sind dies der Dinghof um die Kirche St. Martin, die Stadt und die Vorstadt. Diese zeitlich und räumlich verschiedenen Siedlungskerne mögen heute wenig spürbar sein **ABB. 210, 211**. Für das Verständnis der geschichtlichen Entwicklung Laufens ist diese Besonderheit wichtig. Für das Mittelalter lässt sich über die Grösse der drei Siedlungen nur mutmassen. Ab dem späten 16. Jh. erhalten wir dank den Volkszählungen ein präziseres Bild über die Siedlungsverhältnisse: 1586 standen innerhalb der Stadtmauern 86 Häuser, in der Vorstadt 28,⁴¹ und um die Kirche St. Martin dürften es nochmals erheblich weniger gewesen sein (sofern diese nicht schon in der Anzahl der Vorstadt enthalten sind). Die Bevölkerung der Stadt und der Vorstadt entwickelte sich unregelmässig. Phasen des bescheidenen Wachstums wechselten sich ab mit solchen der Stagnation oder gar des Rückgangs. Besonders auffallend ist die Entwicklung Laufens im 18. Jh.: Während die Bevölkerung des Laufentals in diesem Zeitraum dank der Modernisierung der Landwirtschaft anwuchs, stiegen in der Stadt und der Vorstadt Laufen die Bevölkerungszahlen nur geringfügig. 1753 ergab die fürstbischöfliche Steuerliste für die Stadt Laufen 98 Häuser mit 128 Haushalten und für die Vorstadt 22 Häuser mit 32 Haushalten.⁴² Dies sind nur wenig mehr und im Falle der Vorstadt sogar weniger als über 150 Jahre zuvor. Noch um 1800 hatten Stadt und Vorstadt Laufen zusammen weniger als 1000 Einwohnerinnen und Einwohner. Umso rasanter verlief das Bevölkerungswachstum nach 1850 und namentlich im letzten Viertel des 19. Jh. Es stand im Zusammenhang mit der Industrialisierung Laufens und des Laufentals, gefördert und mitunter direkt ausgelöst durch den Bau der Jurabahn 1875: Hatte man 1850 noch 1124 Menschen gezählt, so waren es um 1900 mit 2177 Personen fast doppelt so viele.⁴³ Ab dem letzten Viertel des 19. Jh. begann sich die Stadt über die Mauern auszudehnen: An der Wahlenstrasse entstanden neben den sich entlang der Birs an beiden Ufern aufreihenden Fabriken die ersten Arbeiterwohnhäuser. Kurz darauf folgten westlich und vor allem nördlich der Stadt am Allmendweg repräsentative Villen (Rebenquartier) und bescheidenere Wohnhäuser **ABB. 213**. 1895 bekam Laufen eine neue Wasserversorgung mit einem modernen Leitungssystem samt Hydranten. Dieses System erschloss auch die Gebiete ausserhalb der Altstadt, wie des Nau am gegenüberliegenden Birsufer.⁴⁴

Ab den 1930er-Jahren wurden Wohnquartiere inklusive Kindergärten und Schulhäuser grösstenteils westlich und südöstlich der Altstadt angelegt.⁴⁵ Als Beispiel erwähnt sei der Kindergarten an der Hinterfeldstrasse 9 **[62]** aus dem Jahre 1955 von ALBAN GERSTER.⁴⁶

Einen weiteren Wachstumsschub erhielt Laufen in den 1950er-Jahren, die prekäre Wohnsituation führte zu weiteren Neubauten, besonders im nordöstlich der Altstadt gelegenen Quartier Nau. Die bauliche Entwicklung hält bis heute an, wobei auch innerhalb der Altstadt Neubauten, teils von guter architektonischer Qualität wie in der Amthausgasse, entstanden sind.

ABB. 213 Laufen. Saalweg 8. Villa Gilardoni oder Villa auf Saal. Die Villa Gilardoni liess der Direktor der Teigwarenfabrik Achilles Gilardoni 1900 erbauen und bereits 1909 mit einem zweigeschossigen Anbau an der Südseite erweitern (links im Bild). Architekt des Hauptbaus war P. Ed. Burkhard, Zürich, während für die Erweiterung Eugen Schmidt, Basel, verantwortlich war. In ihren Grundzügen zeigt die Villa den Typus des klassizistischen Palazzo. Zusammen mit der 1927 hinzugekommenen Autogarage entsteht zwischen Hauptbau und Annex ein dreiseitig geschlossener Hof, dessen Südwestseite von einer Loggia flankiert wird. Zur Villa gehören ein frei stehender Pferdestall aus Backstein und dekorativ angewandtem Fachwerk sowie ein weitläufiger Garten. Foto Claudio Affolter, um 2000. BIB. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.



213

Laufens Ortsbild hat sich innert rund hundert Jahren zweimal verändert: Bis weit ins 20. Jh. hinein prägten die voluminösen Industriebauten der Zement- und späteren Aluminiumfabrik sowie die Keramikfabriken das Erscheinungsbild der Stadt. Seit deren Abbruch zeigt sich Laufen den vom Bahnhof Kommenden als moderner Dienstleistungs- und Wohnort. Die nach wie vor in Laufen vorhandene Industrie findet sich an den Rändern der Gemeinde: Im Südosten ist es die Keramik Laufen (S. 271f.) und im Norden sowie seit dem Neubau des Kräuterzentrums auch am südöstlichen Ortsausgang Richtung Wahlen die Ricola Group AG (S. 285f.).

Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte

Das wirtschaftliche Potenzial Laufens mit seiner Lage an der natürlichen Flussschwelle der Birs, des sogenannten Laufens, als Staustufe für Kanäle, um Wasserräder anzutreiben, seinen eisenerz- und lehmhaltigen Böden und der am linken Birsufer entlangführenden Strasse von Delsberg nach Basel hatte schon die Bischöfe im fortgeschrittenen 13. Jh. zur Erhebung der Siedlung zur Stadt bewogen. Der heutige Forschungsstand geht davon aus, dass sich die Stadtgründung «an einen bereits existierenden und herrschaftlich organisierten Siedlungs- und Wirtschaftsraum»⁴⁷ anschloss. Dazu zählten eine oder mehrere zum Dinghof gehörende Mühlen, die schon vor der Stadtgründung bestanden.⁴⁸ In der Vorstadt gab es weitere fürstbischöfliche Lehen auf wassergetriebenen Gewerben, wie zwei Sägen, und am linken Ufer der Lützel stand eine Papiermühle **ABB. 214**.⁴⁹ Die Flösserei wiederum generierte weitere Einnahmen für den Bischof, war doch seit dem späten 15. Jh. in Laufen ein Zoll auf das geflösste Holz zu zahlen.⁵⁰ Doch die Bischöfe dachten nicht nur an ihren wirtschaftlichen Vorteil, sondern gewährten auch der Stadt Privilegien, wie das Salzverkaufsmonopol in der Herrschaft Zwingen (1461)⁵¹ und das Recht auf zwei Jahrmärkte (1566).⁵²

Zumindest für die Zeit nach der bischöflichen Verleihung des Stadtrechts an Laufen gilt nach den Ausgrabungen von 1987/88 die Definition Laufens als «landesherrlicher Mittelpunkt der Eisengewinnung».⁵³ Die stark eisenhaltigen, kalkarmen Tonerden im Laufener Becken eignen sich ebenso für das keramische Gewerbe: Vermutlich bereits im 15. Jh., sicher ab dem 16. Jh. wurden in Laufen und der näheren Umgebung Ziegel hergestellt, die über den Standort hinaus auch in der weiteren Region verwendet wurden. Diese Tradition des keramischen Gewerbes hält dank der 1892 gegründeten Tonwarenfabrik Laufen AG (heute Keramik Laufen) bis heute an.

Die Böden um Laufen hielten noch eine andere wertvolle Ressource bereit: den Malmkalkstein. Zuerst in kleinen Steinbrüchen abgebaut,⁵⁴ erfuhr dieser Erwerbszweig mit dem Bau der Jurabahn 1875 einen Aufschwung. Die Eisenbahn ermöglichte einen rascheren Transport der gebrochenen Steine, z. B. nach Basel, als die bisherigen Fuhrwerke. So war es denn auch ein Basler, der Architekt und Bauunternehmer



214

LEONHARD FRIEDRICH, der schon am Vorabend des Bahnbaus 1870 den Steinbruch an der Neumatt erwarb. Der Bahnbau war auch unmittelbar dem Steinbruch dienlich: Der Birslauf wurde für den Bahndamm korrigiert und das so veränderte Gelände im Lochfeld als neuer Steinbruch genutzt, das 1875 ebenfalls von FRIEDRICH zu diesem Zweck aufgekauft wurde.⁵⁵ Der gute Laufner Stein war begehrt. Für den Bau der Strompfeiler der Basler Wettstein- und Johanniterbrücke kam der belastbare Malmkalkstein aus dem Lochfeld-Steinbruch zum Einsatz. Um der grossen und dringenden Nachfrage gerecht zu werden, wurde die eigene Bahnstation Laufen Steinbruch gebaut. Da zwischen ihr und dem Steinbruch Lochfeld jenseits der Birs eine Höhendifferenz von 3 m zu überwinden war, liess sich FRIEDRICH von Zahnradpionier NIKLAUS RIGGENBACH beraten. So kam Laufen zu einer Zahnradbahn, die von 1877 bis 1918 in Betrieb war **ABB. 215**. Der Steinbruch war nach 1930 erschöpft und wurde geschlossen, die Station um 1940 aufgegeben. Das Lochfeld wurde in der Folge aufgefüllt und zur Ansiedlung von Industriebetrieben, unter anderem der Ricola AG, neu genutzt.⁵⁶ Von der einstigen Nutzung zeugt das ehemalige Bahnwärterhäuschen.

Die Landwirtschaft wurde in Laufen seit jeher bis weit ins 19. Jh. hinein gepflegt, wobei innerhalb der Stadtmauern Gärten und Hofstätten lagen, im Stadtgraben Kräutergärten und dicht daran Gemüse- und Hanfgärten. Die Matten wiederum erstreckten sich entlang der Bäche und Wasserrinnale **ABB. 216**. Weiter ausserhalb folgten die Äcker und die als Allmendweiden genutzten lichten Wälder.⁵⁷ Die Bezeichnung «Bauernstädtchen» für das vorindustrielle Laufen ist dennoch mit Vorsicht zu geniessen: Im 17. und 18. Jh. lebte nicht einmal ein Viertel der Laufner Haushaltsvorstände von der Landwirtschaft allein. Rund die Hälfte betrieb ein Handwerk und pflegte die Landwirtschaft nebenher.⁵⁸ Die Organisationsform war die Dreizelgenwirtschaft. Der Geograf Werner Gallusser hält ein Doppelzelgensystem für möglich, da Stadt und Vorstadt als zwei getrennte Orte die gleichen Fluren bewirtschafteten.⁵⁹

Verkehrsgeschichtlich ist für Laufen die Lage am Fluss entscheidend: Vermutlich schon vor der Stadtgründung bestand eine Brücke, die den Übergang von der alten Römerstrasse am rechten Birsufer (Wahlenstrasse) zu der jüngeren und zunehmend wichtigeren Delsberger-/Baselstrasse am linken Ufer ermöglichte. Im 19. Jh. veränderte sich Laufen aufgrund zweier verkehrsgeschichtlicher Ereignisse: Um 1850 erneuerte der Kanton Bern die Staatsstrasse durch das Laufental. Die neue Strasse führt nun nicht mehr durch das Städtchen hindurch, sondern umfährt dieses seither auf der Westseite (Rennimattstrasse), ehe sie sich auf dem Vorstadtplatz wieder mit der

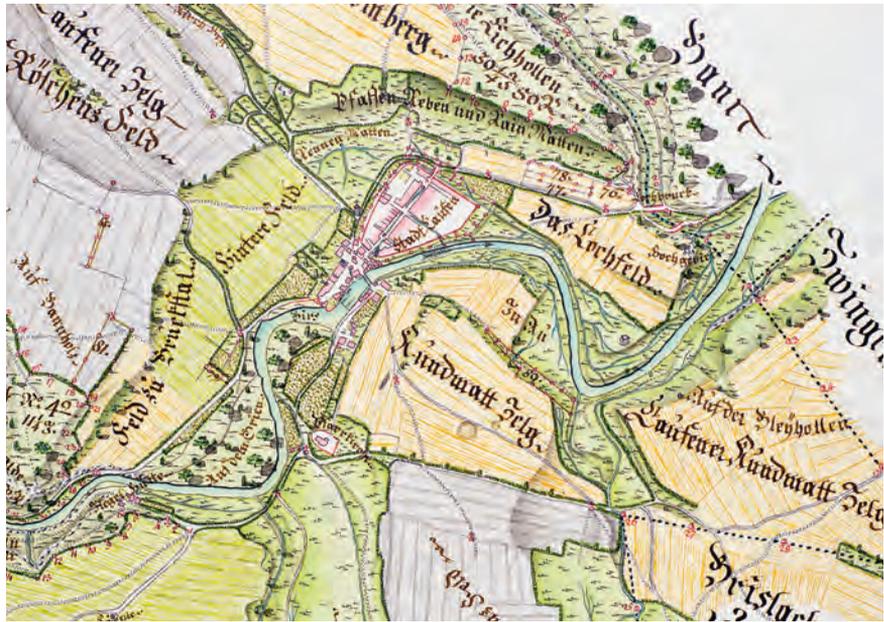
ABB. 214 Emanuel Büchel. Laufen. 1755. Die Ansicht gibt eine gute Vorstellung von der Nutzung des Wasserfalls der Birs, des sogenannten Laufens. Im Bildvordergrund sind die beiden Mühlen zu sehen: am östlichen Birsufer (links) die Stadtmühle und am westlichen Ufer die Fürstenmühle, deren Gebäude heute noch besteht (Delsbergerstrasse 17/19). Oberhalb der Stadtmühle lässt sich die offene Gerüstkonstruktion als Säge identifizieren. An der Westseite führt ein hölzerner Steg oberhalb des Ufers der Birs entlang. (KKB Slg. Falkeisen, Depositum der Evang.-ref. Kirche Basel-Stadt, Inv. 1886. 7.3.40). Reproduktion Jonas Hänggi, 2021. KMB.

ABB. 215 Laufen. Steinbruch Lochmatt. Die historische Aufnahme zeigt die vielen im Steinbruch beschäftigten Menschen mit ihren technischen Hilfsmitteln, wie den Hebekränen für die Beladung der Bahnwagen, und rechts im Bild die Zahnrad-Dampflokomotive. Foto um 1900. Museum Laufental. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.



215

ABB. 216 Johann Claudius Aubry. Laufen und Umgebung (Ausschnitt). Kolorierte Federzeichnung, 1768–1780. Der Plan illustriert das vorindustrielle, auf Landwirtschaft ausgerichtete Laufen: Das Städtchen und die Vorstadt sind umgeben von einem Kranz aus Matten, Weiden und Äckern. (StABE Atlanten 117). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



216

alten Delsbergerstrasse vereint und weiter östlich zur Birsbrücke führt, wodurch sie den Anschluss an die rechtstufrige Wahlenstrasse gewährleistet. Die neue Strasse gab den Impuls zur Stadtentwicklung westlich des Städtchens.⁶⁰ Noch gewichtiger als der Strassenbau war der Eisenbahnbau 1875. Er ermöglichte nicht nur die Industrie im grossen Stil, sondern veränderte auch die Landschaft: Für die Eisenbahn ist die Birs grossräumig korrigiert worden. Im Süden der Stadt wurde der Flusslauf beim Grossen Grien verlegt und begradigt, um keine Bahnbrücke zu benötigen. Zur Befestigung des rechten Birsufers errichtete man eine Trockenmauer aus grossen Natursteinen als Damm. Die Niederungen hinter dem Damm wurden nach und nach aufgeschüttet. 1892 kam hier die Tonwarenfabrik zu liegen und kurz danach der Güterbahnhof. Das linke Birsufer wurde durch einen Erddamm befestigt.⁶¹ Die zweite grosse Flusskorrektur für den Bahnbau erfolgte nordöstlich des Städtchens, indem die Birsschleife in der Naumatte abgeschnitten und der Fluss an dieser Stelle begradigt wurde. Die abgeschnittene Flussschleife wurde trockengelegt und 1965 auf dem so gewonnenen Gelände das Freibad nach Plänen von ALBAN GERSTER und dem auf Sportanlagen spezialisierten Berner Architekten HANNS BEYELER erbaut.⁶²

Der Bahnbau hatte auch Folgen für die Strassenführungen. Die Birskorrektur in der Naumatte ermöglichte eine neue Führung der Baselstrasse im Bereich Lochfeld-Ritzenmatt: Von der Rennimattstrasse führt die Baselstrasse zum Dittigerangg und von dort weiter nach Zwingen. Dabei lag das Strassenniveau rund 1,5 m tiefer als heute. 1932 wurde es durch die Verbreiterung der Lochfeld-Kurve höher angelegt.⁶³

Wie günstig sich der Anschluss Laufens an die Jurabahn auswirkte, zeigt die dichte Folge der Gründungen von Industriebetrieben: Noch vor dem Bahnbau wurde 1866 die Zementfabrik neben dem Birsfall am rechten Birsufer gegründet, nach dem Bahnbau folgten 1885 die Jurassischen Mühlenwerke AG, 1892 die Tonwarenfabrik, 1897 die Korkwarenfabrik, 1928 die Papierfabrik Laufen, 1931 die Kleiderfabrik Spindler, um nur einige zu nennen. Bis heute profitiert Laufen von der verkehrsmässig günstigen Anbindung an das Schienennetz. ■

Altstadt

Gestalt und Stadtbefestigung

Stadtgestalt

Das Ortsbild der Altstadt von Laufen ist von nationaler Bedeutung **ABB. 210**.⁶⁴ Die Qualitäten liegen in den Gassenräumen und dem harmonischen Erscheinungsbild der Altstadt als Ganzes. Zu verdanken sind diese Vorzüge auch dem in Laufen 1921 erlassenen Baureglement, das Vorschriften zum Bauen in der Altstadt macht, freilich noch ohne diese als besondere Kern- oder Schutzzone zu bezeichnen.⁶⁵ Bereits in den 1950er-Jahren stellte man die Hauptgasse mit ihren beiden Häuserzeilen unter Schutz. Ein weiteres Baureglement legte 1968 Sonderbauvorschriften für einzelne Quartiere fest. In den altstadtbewussten 1970er-Jahren fertigte man ein heute noch gebräuchliches Architekturmodell der Altstadt an, um fortan projektierte Neubauten auf ihre Verträglichkeit im Ortsbild zu prüfen. Der Farbigkeit trägt ein Farbrichtplan von 1975 Sorge, dessen Farbfächer das Kolorit der Altstadt festlegt.

Die Bebauung ist bei aller Harmonie abwechslungsreich: Die fast schon majestätisch breite und schnurgerade Hauptstrasse mit ihren geschlossenen Häuserzeilen wird im Osten begleitet von der in leichtem Bogen verlaufenden Hinteren Gasse mit ihrer zum Amthaus hin locker werdenden Bebauung. Dazwischen liegen die engen, mitunter Hinterhöfe bildenden Verläufe der Engen Gasse und der Bauerngasse. Im Westen zweigt die Viehmarkt-gasse ab; ihre Erscheinung ist heterogener. Klar gefasste Abschnitte mit sichtbarer Stadtmauer wechseln sich mit Häuserkonglomeraten und platzartigen Ausweitungen des Gassenverlaufs. Quer zu diesen Gassen verlaufen die Wassertorgasse und die Amthausgasse. Die Altstadt hat zwei benannte Plätze: den Rathausplatz und den Helye-Platz. Die Bereiche in der Viehmarkt-gasse, im Nordosten der Stadt beim Amthaus und

am östlichen Ende der Wassertorgasse sind mehr verbreiterte Gassenräume als Plätze.

Die mittelalterliche Gründungsanlage liegt auf einer Niederterrasse der Birs. Sie besteht aus mehreren horizontal abgetreppten Schotterfeldern. Im Norden und im Westen wird die Terrasse durch ein Plateau von lössbedeckten Jurakalken begrenzt.⁶⁶ Die östliche Flanke verläuft entlang der Birs, im Süden trifft sie auf die linksufrige Delsberger-/Baselstrasse, die sich vor der Stadt platzartig ausweitet.

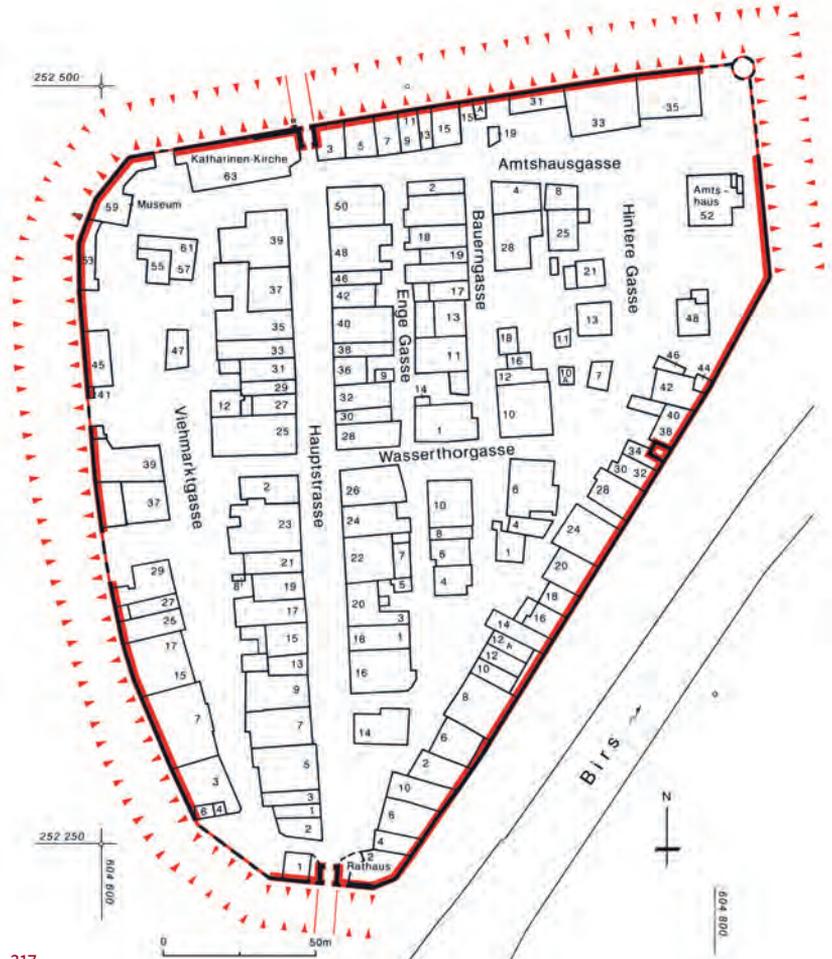
Die Stadt wurde in der 2. Hälfte des 13. Jh. planmässig auf weitgehend unbesiedeltem Gelände angelegt. Einzig die hölzerne Erdhügelburg (Mottenburg) am Standort des späteren Amthauses könnte schon bestanden haben. Ihrer Einbindung in die neue Stadtanlage wäre die Form des unregelmässigen Fünfecks mit drei langen und zwei kurzen Seiten geschuldet **ABB. 217**. Die Form lässt sich jedoch auch ohne das Vorhandensein der Burg erklären: Die den Stadtgrundriss definierende Stadtmauer passt sich ihrerseits den topografischen Voraussetzungen an. Um den Baugrund möglichst gut zu nutzen, folgt sie an der Ostseite dem Birsverlauf. Entsprechend stossen in der Nordostecke die Baufluchten spitzwinklig aufeinander, was zur Unregelmässigkeit der Stadtanlage an dieser Stelle führt.⁶⁷ Freilich ist auch denkbar, dass die Burg zusammen mit der Stadt angelegt wurde und die platzartige Ausweitung im Nordosten der Stadt Teil der geplanten Gründungsstadt war.⁶⁸

Die erste Anlage bestand aus der von Norden nach Süden verlaufenden Markt-gasse (heute Hauptstrasse) und der diese mittig kreuzenden Quergasse (heute Wassertorgasse). Die Längenausdehnung der Stadt beträgt vom Untertor zum Obertor rund 250 m, seitlich dehnt sich die Stadt zwischen Wassertor und Viehmarkt-platz knapp 190 m aus. Die Markt-gasse weist eine beachtliche Breite von 13 bis 14 m auf und war von Beginn weg auf beiden Seiten von sich gegenüberliegenden Häuserreihen gesäumt. Sämtliche Häuserreihen sind gegen Osten und Wes-

ten ausgerichtet. Die einzige nach Süden orientierte Häuserzeile entstand in der frühen Neuzeit an der Amthausgasse, als bis an die Stadtmauer gebaut werden durfte.

Dank den archäologischen Grabungen von 1988/89 am Rathausplatz lässt sich eine Vorstellung des ursprünglichen Stadthautypus in Laufen gewinnen: Es waren Reihenhäuser auf schmalen, dafür tiefen Parzellen. Die Häuser dürften wie heute traufständig zu den Gassen gestanden haben.⁶⁹ Die Häuser waren aus Holz konstruiert: Eine meist eichene Schwelle lag direkt auf dem Erdboden oder auf einer Steinreihe. Die Wände waren in Ständerbauweise errichtet mit Ausfachungen aus lehmverstrichenem Flechtwerk, vereinzelt womöglich auch aus Back- oder Bruchsteinen oder Bohlen. Archäologische Hinweise auf Obergeschosse fehlen, es darf jedoch von mindestens einem Obergeschoss ausgegangen werden. Die Dächer waren gemäss archäologischem Befund bereits von Beginn mit Hohl- oder Flachziegeln und nicht wie andernorts mit Holzschindeln gedeckt.⁷⁰ Diese für spätmittelalterliche Stadthäuser erstaunlichen Befunde lassen sich mit einer bereits seit der Stadtgründung vorhandenen Ziegelherstellung in Laufen erklären, was aufgrund der für die frühe Neuzeit überlieferten Ziegeleien wahrscheinlich ist. Das Innere der zwischen 5,8 und 7,5 m breiten Häuser von unbekannter Längenausdehnung war einfach, Gänge sind teilweise nachweisbar, die Fussböden waren kompakte Kiesschüttungen, Lehm- oder Bretterböden. Wenige Keramikkacheln verweisen auf einzelne Räume, die bereits in der 2. Hälfte des 13. Jh. gekachelte Böden hatten. Die Feuerstellen lagen im hinteren Hausbereich.⁷¹ Zu ihnen kamen Kachelöfen hinzu.⁷² Die Versteinerung der Häuser dürfte erst in der frühen Neuzeit eingesetzt haben.⁷³ Eine Eigentümlichkeit des Laufner Stadthauses sind die leicht erhöhten Keller: Die frühesten Häuser hatten keine Keller. Später kommen ebenerdige Keller oder nur leicht eingetiefte Halbkeller vor.⁷⁴ Ihr Zugang ist vom Strassenniveau um ein bis drei Treppenstufen erhöht. Erst danach geht es ein paar Stufen in den Halbkeller hinab oder ebenerdig ins Erdgeschoss hinein – eine frühe Form des Hochwasserschutzes.

Für die Versorgung der Stadt mit Wasser zweigte man unterhalb des Wasserfalls einen Kanal als Stadtbach ab. Er floss dank des leichten Gefälles von Süden nach Norden in der heutigen Hauptstrasse bis auf die Höhe der Quergasse. Dort wurde er nach Osten gewendet und zum Wassertor hinaus wieder der Birs zugeführt. Der nördlich der Quergasse gelegene Stadtteil bezog sein Wasser wie die zahlreichen Brunnen aus Quellen in der Rennimatt und am Rebenhang.⁷⁵ Im Zusammenhang mit dem Stadtbach



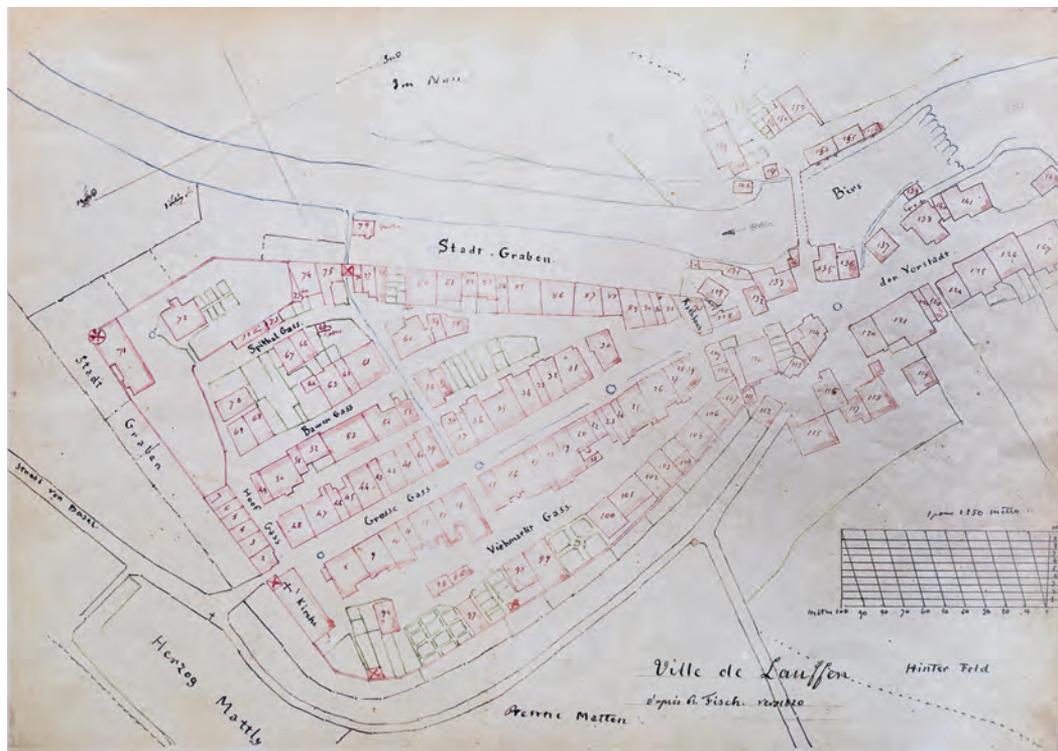
217

ist die Pflasterung der Gassen zu erwähnen: Eine Pflasterung war in Städten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit nicht die Regel. In Laufen sind Pflasterungen urkundlich für die 1530er-Jahre erstmals nachweisbar.⁷⁶ 1771 wurde die Pflasterung erneuert.⁷⁷ 1817 fasste der Maurermeister BORMION aus Delsberg den Bach mit Quadersteinen neu.⁷⁸ Dies dürfte auch der Zeitpunkt der Versetzung des Baches und der drei Brunnen aus der Mittelachse hinaus in die westliche Gassenhälfte gewesen sein, wie auf dem Stadtplan von 1820 zu sehen ist **ABB. 218**. Die Hauptstrasse wurde 1817/18 in zwei Etappen neu gepflastert.⁷⁹ Die Wasserversorgung wurde 1895 modernisiert: Erste Häuser erhielten fließendes Wasser, zahlreiche Brunnen in der Altstadt erinnern mit der Jahreszahl 1895 daran.⁸⁰

In der 1. Hälfte des 20. Jh. entstanden die hohen Trottoirs.⁸¹ Ausgehend vom 1980 angelegten und neu gepflasterten Helye-Platz wurden die Gassenbeläge in der Altstadt in einer beachtenswerten, fast dreissig Jahre währenden Kampagne zwischen 1980 und 2008 teilweise neu gestaltet und die Gassen neu gepflastert oder mit Platten aus Naturstein bzw. Beton belegt. Zur gleichen Kampagne gehörte die

ABB. 217 Laufen. Grundriss der Altstadt mit dem ursprünglichen Verlauf der Stadtmauer und des Stadtgrabens. Der hier nicht eingezeichnete Stadtbach fliesst von Süden her unter dem Obertor beim Rathaus in das Städtchen hinein und folgt der Hauptstrasse bis zur Mitte der Altstadt ehe er nach Osten durch die Wassertorgasse und unter dem Wassertor wieder aus dem Städtchen hinaus Richtung Birs geleitet wird. (Archiv ADB). Zeichnung ADB.

ABB. 218 Auguste Quiquerez. Ville de Lauffen d'après R[obert] Fisch, vers 1820. Federzeichnung, nach 1820. (Museum Laufental). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



218

Strassenbeleuchtung in der Altstadt mit zwei verschiedenen Kandelabern, deren Gestaltung einem Exemplar der ersten elektrischen Beleuchtung Laufens nachempfunden ist.⁸²

Stadtbefestigung und Stadtmauer

Die Stadtbefestigung Laufens bestand ursprünglich aus drei Toren, mindestens drei Türmen und einer Stadtmauer mit Graben **ABB. 219**. Die Namen Ober- und Untertor werden mit der Flussrichtung des Stadtbachs in Zusammenhang gebracht. Gebräuchlich sind auch jene nach der Orientierung: im Süden das Delsbergertor und im Norden das Baslertor. Gemäss ihren Fassaden werden das Untertor mitunter auch als Martinstor und das Obertor als Zeitturm bezeichnet. Das Wassertor wiederum verdankt seinen Namen dem Ausfluss des Stadtbachs an dieser Stelle zurück in die Birs.

Die Mauer und die Stadttore wurden zusammen erbaut: Am Obertor sind Tor und Stadtmauer in einem Schritt auf die Höhe von 3,4 m bündig hochgezogen worden.⁸³ In späteren Bauphasen wurde die Stadtmauer unterschiedlich hoch gemauert. Am höchsten war sie gemäss archäologischem Befund beim Obertor mit 7,5 m; im Westen im Bereich der Viehmarkt-gasse ist von einer Höhe von 6,5 m auszugehen **ABB. 220**.⁸⁴

Die Stadtmauer erscheint seit dem 14. Jh. immer wieder in den Quellen, meist im Zusammenhang mit der Finanzierung des Unterhalts. So erlaubte Bi-

schof Johann Senn von Münsingen der Stadt im Jahre 1339, das Ungeld (Steuer auf den Wein) für sich einzuziehen, sofern sie einen Teil davon für die Instandhaltung der Mauer und der Türme verwende. Ähnlich verhielt es sich mit dem 1461 der Stadt gewährten Monopol für den Salzverkauf: Der Ertrag war für den Bauunterhalt von Gebäuden, Mauern und Pflästerung einzusetzen.⁸⁵ Offenbar lag zu dieser Zeit einiges im Argen: 1473 nahm Fürstbischof Johann von Venningen einen Augenschein der schadhaften Befestigungen vor Ort und entschied, dass das Ungeld ausschliesslich für die Reparatur der Stadtmauern zu verwenden sei.⁸⁶ 1482 wurde wiederum das Ungeld zum Unterhalt der Stadtbefestigung gebraucht.⁸⁷ Wie wichtig die Stadtbefestigung dem Bischof war, belegt eine Abrechnung aus dem Jahre 1618: Als der Rat mit den Mauern LIENHARD GYSI, PETER BURGER und JACOB REBER die Reparatur der Stadtmauer abrechnete, war der Landvogt anwesend.⁸⁸ Nach dem Dreissigjährigen Krieg schwand die wehrhafte Bedeutung der Stadtmauer zunehmend. Beim Bau der Katharinenkirche an der nördlichen Stadtmauer wurde diese abgebrochen und durch die befensterte Nordwand der Kirche ersetzt.⁸⁹ Im 18. Jh. verloren Mauer, Wehgang und Graben ihre Funktionen: An die Mauer durfte nun gebaut werden, der Wehgang wurde stellenweise abgetragen, und in den Gräben begann man private Gärten anzulegen. Die Gräben konnten vormals in Kriegszeiten durch einen Kanal mit Wasser von der Birs gefüllt werden. Zu diesem



219

Wassersystem gehörten auch die Weiher um die Stadt herum; Flurnamen wie Weihermatte erinnern noch daran.⁹⁰

1844 stand im Zuge des Besitzerwechsels der Tore von der Bürgergemeinde an den Staat Bern der Gedanke an den Abbruch des Unter- und Obertors im Raum.⁹¹ In Laufen entschied man sich jedoch entgegen der damaligen Tendenz für den Erhalt der beiden Tore. Laufen hat damit zusammen mit Saint-Ursanne als einzige jurassische Bischofsstadt sämtliche Stadttore bewahrt.⁹² Anders erging es den Türmen ohne Torfunktion: Sie wurden abgetragen oder sind in anderen Gebäuden aufgegangen. Ebenso gefährdet war die Stadtmauer. Dank der bereits in der 1. Hälfte des 20. Jh. einsetzenden Wertschätzung der mittelalterlichen Stadtmauer ist der grösste Teil davon erhalten geblieben und im Bereich Amthausgasse und Viehmarkt-gasse im Gleichschritt mit den kürzlich erstellten Um- und Neubauten restauriert und gesichert worden.

Frühere Türme der Stadtbefestigung

Die Stadtbefestigung Laufens besass zusätzlich zu den drei Toren drei Türme: zwei Ecktürme im Norden und einen dritten Turm ungefähr in der Mitte der westlichen Stadtmauer am Ende der Quergasse. Beginnend im Süden sind dies im Uhrzeigersinn der Stachel-turm (auch Pfaffenturm genannt) im Westen (Viehmarkt-gasse 39), der Kremer- oder Zundturm an der nordwestlichen Ecke der Stadtmauer (Viehmarkt-gasse 59) und in der nordöstlichen Ecke der Hohe oder Lange Turm (auch Hexenturm, Käfigturm oder Grosser Turm genannt) nördlich des Amthauses (Hintere Gasse 52).



220

Alle drei Türme sind bei BÜCHEL sichtbar **ABB. 219**. Auch auf dem Stadtplan von 1820 sind zumindest ihre Standorte markiert **ABB. 218**. Nicht gesichert ist die Existenz zweier weiterer Türme: eines Rundturms bei der Katharinenkirche und eines Letziturms an der südwestlichen Ecke der Stadtmauer.

Vom rechteckigen *Stachel-turm* an der Viehmarkt-gasse haben sich zwei Mauern erhalten.⁹³ Die eine stösst mit 4 m Höhe als Quermauer (heute Seitenwand einer Garage) an die Stadtmauer. Zur Gasse hin ist die Mauer mit einem Eckverband aus Kalktuffquadern gefügt – eine im 16. und frühen 17. Jh. oft anzutreffende Bauweise. Der Turm war wie das Wassertor zur Stadtinnenseite hin offen oder allenfalls mit einer Holzkonstruktion geschlossen.⁹⁴

Die Fundamente des *Kremerturms* oder *Zundturms* sind im heutigen Museum (Viehmarkt-gasse 59) im südwestlichen Raum des Erdgeschosses nachgewiesen. Der rechteckige Turm besass gemäss der Abbildung von BÜCHEL wie das Wassertor einen seitlichen Treppengiebel **ABB. 219**.

ABB. 219 Emanuel Büchel. Laufen. 1755. Büchels tuschierte Federzeichnung der Stadt aus Nordosten ist eine wichtige Bildquelle für das Verständnis der Stadt, namentlich deren Befestigung, da hier die drei inzwischen abgegangenen Wehrtürme und die drei Stadttore mit ihrer damaligen Bedachung zu sehen sind. (KKB Slg. Falkeisen, Depositum der Evang.-ref. Kirche Basel-Stadt, Inv. 1886.7.3.39). Reproduktion Jonas Hänggi, 2021. KMB.

ABB. 220 Laufen. Viehmarkt-gasse 39/45. Stadtmauerabschnitt. An der Viehmarkt-gasse hat sich im Bereich der Liegenschaften 39 und 45 ein 37 m langer Abschnitt der westlichen Stadtmauer erhalten. Dank den archäologischen Untersuchungen von 2009 und 2016 konnten die Kenntnisse zu Stadtmauer und Stadtgraben präzisiert werden: Es handelt sich um ein zweischaliges Mauerwerk, das in einer Etappe 6,5 m hoch gemauert wurde und heute um rund 3 m gekappt ist. Ein Wehrgang ist auch an dieser Stelle der Mauer anzunehmen. Der untersuchte Abschnitt folgt einer Terrassenkante. Der daran anschliessende Graben bestand aus einer Sohle aus Birsschotter und einer dammartigen Ausschüttung aus lehmigem Kies anstelle einer Kontermauer. Der Graben war zeitweise mit stehendem oder langsam fliessendem Wasser gefüllt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



221

ABB. 221 Laufen. Amthausgasse 1. Untertor. Ansicht von Norden. Zusammen mit der Katharinenkirche und seinem Nachbarhaus Amthausgasse 3 steht das Tor in einer Flucht. Obwohl es nur knapp über den Dachfirst des Nachbarhauses reicht und an der westlichen Seite vom viel höheren Turm der Katharinenkirche flankiert ist, zieht es dank der spitzbogigen Toreinfahrt und der Fassadenmalerei die Aufmerksamkeit der von Norden Kommenden auf sich: Das Historienbild Otto Plattners zeigt, wie Bischof Peter Reich von Reichenstein 1295 der Stadt Laufen, versinnbildlicht durch einen Stadtwächter mit Hellebarde und Wachhund, den Stadtrechtsbrief überreicht. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Am besten dokumentiert ist der *Hohe* oder *Lange Turm*, da er sich in ruinösem Zustand bis Anfang des 20. Jh. erhalten hat. Der von einem Kegeldach abgeschlossene Rundturm ist sowohl bei BÜCHEL wie auch noch auf der Stadtdarstellung von PETER FREY aus dem Jahre 1838 vollständig zu sehen. In seinem obersten Geschoss gleich unter der Dachtraufe befand sich eine rechteckige Öffnung. Das Dach brannte 1843. In den 1870er-Jahren wurde der nicht mehr genutzte Turm auf rund 6 m Höhe abgetragen und noch als Rübenkeller verwendet. 1915 wurde er vollständig abgebrochen, 2006 wurden die 2 m tiefen Turmfundamente freigelegt. Das massive Bruchsteinmauerwerk umfasste einen Turm mit einem Durchmesser von 8,5 m.⁹⁵

Untertor (Baslertor, Martinstor, Nidertor), Amthausgasse 1 [46]

Wie die anderen beiden Stadttore ist das Untertor im Zuge der Stadtbefestigung um 1300 erbaut worden **ABB. 221**. Das heutige Tor geht vermutlich auf einen Vorgängerbau aus dem 15. Jh. zurück. Dieser

Vorgängerbau besass an der Nordseite ein zwingerartiges Vorwerk und verfügte über eine Fallbrücke über den Stadtgraben. Diese wurde 1537 erneuert. Wohl im Zuge der Errichtung der Katharinenkirche wurde das Untertor um 1700 instand gestellt und vor 1755 der Zwinger durch den gedeckten Vorbau ersetzt, der auf der Ansicht von BÜCHEL sichtbar ist **ABB. 219**. Auf dieser Darstellung ist das Tor in seiner früheren Form zu sehen, als sein spitzes Zeltdach die Katharinenkirche überragte. Unklar ist, ob das Tor 1760 beim Turmbau der Katharinenkirche in seiner Höhe verändert wurde. 1828–1830 wurde es, vermutlich im Zusammenhang mit einer eingebauten Turmuhr, um ein Geschoss verringert und das Zeltdach durch das bis heute prägende Walmdach ersetzt. Für das Anbringen des Zifferblatts wurde auf der Nord- und Südseite ein Rundgiebelchen in die Traufe des neuen Daches eingefügt. Zudem brach man vor allem an der Südseite mehrere spitzbogige Fenster aus. Die erste Uhr war ein Werk von JAKOB GUNZINGER in Welschenrohr, die heutige wurde 1861 von JAKOB HUGELSHOFER aus St. Gallen gefertigt. Sein gegenwärtiges äusseres Erscheinungsbild verdankt das Tor im Wesentlichen der Renovation von 1947–1949. Die Fenster an der Südseite wurden geschlossen und durch zwei neue mit geradem Sturz ersetzt. Sämtliche Natursteinfassungen und der Durchgang wurden erneuert. Im Inneren errichtete man eine neue Treppe vom Erdgeschoss ins 1. Obergeschoss. Die Zifferblätter der Uhr verschob man zugunsten einer geraden Dachtraufe nach unten. Damals kamen die Malereien OTTO PLATTNERS hinzu. 2001 renovierte man die Fassade sorgfältig.⁹⁶

Das Untertor ist eingepfercht zwischen die Katharinenkirche und das Nachbarhaus Amthausgasse 3. Es ist weniger Turm als Tor, was auch vom flächigen Verputz herrührt, der ohne weitere Gliederung die Zahl der Obergeschosse – es sind deren zwei – verschleiert. Der spitzbogige Durchgang ist auf beiden Seiten mit Kalksteinquadern gefasst. Seit dem 20. Jh. besteht ein scheinbarer Fussgängerdurchgang im Nachbarhaus. Von diesem Durchgang aus wird das Tor durch eine innere Treppe erschlossen. Die beiden Obergeschosse sind mit einfachen Holzkammern ausgestattet und werden durch fünf schartenartige Fenster auf drei Seiten belichtet. Die Fenster stammen grösstenteils von 1947–1949 und sind mit abgefasten Kalksteingewänden ausgestattet. Das geknickte Walmdach duckt sich geradezu vor dem Turm der Katharinenkirche.

Auffälligste Merkmale sind die Freskobemalung und das runde Zifferblatt an der Nord- und Südfassade. Die Malereien von OTTO PLATTNER zeigen zur Stadtinnenseite den Stadtpatron St. Martin, wie er für den Bedürftigen seinen Mantel teilt, und auf der



222

Stadaussenseite die Übergabe des Stadtrechtsbriefs von 1295. Die mit kräftigen Konturen im heroisierenden Stil der 1930er- und 1940er-Jahre dargestellten Figuren passen zur auf Einfachheit zielenden Renovation des Tores von 1947–1949. Sie bestimmt seine Erscheinung bis heute und verleiht dem Baudenkmal über seine historische Bedeutung als Teil der Stadtbefestigung einen zusätzlichen kunsthistorischen Wert als Zeugnis des Umgangs mit mittelalterlicher Bausubstanz in der frühen Nachkriegszeit.

Obertor (Delsbergertor, Zeitturm), Vorstadtplatz 1 [2]

Ober- wie Unter- und Wassertor sind gleichzeitig mit der Erbauung der Stadtmauer um 1300 entstanden **ABB. 222**. Wie hoch das Obertor ursprünglich war, ist unklar. Als eigenständiges Bauwerk unabhängig von der Stadtmauer tritt es erst ab 3,5 m Höhe in Erscheinung. Seine gesamte Höhe dürfte der Torturm seit 1392 haben, wie dendrochronologische Untersuchungen im 2. und 3. Obergeschoss und der

einheitliche Mauercharakter des Turmes belegen.⁹⁷ Begangen wurde der Turm ursprünglich vom Wehrgang der Stadtmauer aus,⁹⁸ heute erfolgt der Zugang über den Saal des Rathauses ins 1. Turmobergeschoss. 1438 wurde eine hölzerne Kammer für den Torwächter ins 3. Obergeschoss eingebaut. Zu dieser Zeit scheint der Turm wehrtechnisch aufgerüstet worden zu sein, wofür Russspuren an einer rundbogigen Schiesscharte sprechen, die von einer Schiessbüchse herrühren, deren Haken an einem später vermauerten Querholz aufgehängt war, um den Rückstoss beim Schiessen abzufangen.⁹⁹ Der Turm diente zudem als Gefängnis. Davon zeugen je zwei nachträglich ins 1. und 2. Obergeschoss eingebaute Zellen von rund 6 m² Grundfläche. Die Zellen waren vom Gang aus durch eine Feuerstelle mittels einer Luke in der Nähe der Decke ein wenig beheizbar. Der Rauch zog durch eine Öffnung in der östlichen Mauer ab.¹⁰⁰ Spätestens seit 1565 diente das Obertor auch als Zeitturm. Dazu gehörten eine Glocke und eine Sonnenuhr an der Südseite des Turmes. Die Zifferblätter der Turmuhr wurden mehrmals neu gemalt: 1734 durch den aus Böhmen gebürtigen Maler GEORG MÜLLER und 1753 durch JAKOB UMH

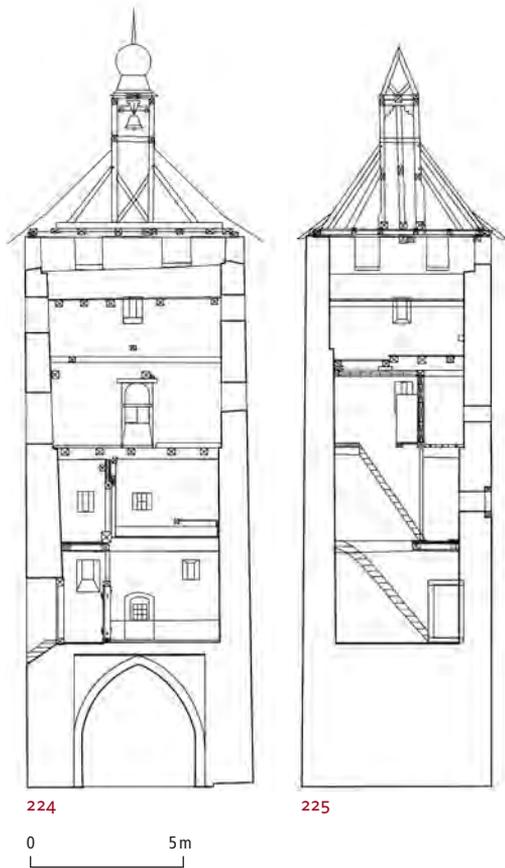


223

ABB. 222 Laufen. Vorstadtplatz 1. Ansicht des Obertors von Süden. Auch zur Stadaussenseite bildet das Tor zusammen mit dem ehemaligen Wachthaus (Vorstadt-

platz 3) ein einladendes Ensemble für die in die Stadt Kommenden. Die Erdgeschossarkade ist 1939 entstanden. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 223 Laufen. Obertor und Rathaus auf einer Briefmarke. Den Wahrzeichencharakter des Obertors und des daran angebauten Rathauses belegt diese Briefmarke der Flugpost Laufen von 1913. Die Briefmarke wurde anlässlich des Flugtags am 28.9.1913 auf dem Rebacker in Laufen herausgegeben. Dem auf der Marke genannten Eidecker-Flugpionier [Theodor] Borrer ist in Laufen die Gedenktafel am Museum (Viehmarktgassee 59) gewidmet. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



224

225

0 5 m



226

ABB. 224, 225 Laufen. Vorstadtplatz 1. Obertor. Querschnitt 1:250 von Osten–Westen (links) und von Süden–Norden (rechts). Zeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

ABB. 226 Laufen. Hintere Gasse 36. Das Wassertor von Osten. Es liegt bis heute abseits des Verkehrsstroms und wird durch den Anbau der ehemaligen Sargschreinerei von 1886 flankiert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

aus Dornach.¹⁰¹ Auf der Darstellung von BÜCHEL ist ein Zeldach zu erkennen, auf dem ein Glockentürmchen mit Haubendach aufsitzt **ABB. 219**. Hundert Jahre zuvor hatte ein Zinnenkranz mit Satteldach den Abschluss gebildet. Das Zeldach ist 1784 umfassend repariert und grösstenteils durch das heutige Dach ersetzt worden.¹⁰² Für das 19. Jh. sind Unterhaltsarbeiten an der Turmuhr überliefert.¹⁰³ Um 1840 herum wurde der Abbruch des Turmes erwogen, 1844 aber verworfen, als nämlich die Laufner Stimmberechtigten vom neuen Eigentümer, dem Kanton Bern, verlangten, dass bei einem Abbruch von Ober- und Untertor die öffentlichen Uhren wieder an einem allgemein sichtbaren Ort anzubringen wären.¹⁰⁴ Der Fussgängerdurchgang parallel zur Durchfahrt ist 1924 hinzugekommen. Die bis anhin letzte grosse Restaurierung fand 1966 statt.

Das Obertor trägt für Laufen Wahrzeichencharakter **ABB. 223**. Der Turm ist rund 24 m hoch und steht über annähernd quadratischer Grundfläche von ca. 7,5 auf 6,5 m. Er ist hell verputzt und bis auf die spärlichen Scharten (an der Nordseite lediglich deren drei in der Mittelachse, an der Südseite sechs) ohne

architektonische Gliederung wie Gesimse oder Eckquaderung. Umso mehr kommen die von konzentrischen Profilen und einer Girlande gerahmten kreisrunden Zifferblätter sowie an der Stadtaussenseite zusätzlich die Sonnenuhr und die steinerne Wappenscheibe mit Berner Bär zur Geltung. Das Zeldach mit Glockenaufsatz setzt die klare Kubatur des Turmes fort und zeichnet diesen augenfälligsten Bestandteil der Laufner Stadtbefestigung aus **ABB. 222, 224, 225**. In der Durchfahrt hängt seit 1995 das Kalksteinrelief zum Jubiläum 700 Jahre Stadtrecht Laufen des Bildhauers PETER THOMMEN, ergänzt durch drei Liedstrophen von Joseph Gerster-Roth.¹⁰⁵

Wassertor, Hintere Gasse 36 [40]

Das Wassertor ist das bescheidenste der drei Laufner Stadttore **ABB. 226**. Es liegt nicht an der Haupt-, sondern an der Querachse. Sein Name verweist auf seine Funktion, den Ausfluss des Stadtbachs aus der Stadt zu befestigen. Das Tor, als Teil der Stadtbefestigung ebenfalls auf die Zeit um 1300 zurückge-



227

hend, wird 1327 erstmals schriftlich erwähnt.¹⁰⁶ Es war ursprünglich als zur Stadtinnenseite hin offener Schalenturm konzipiert, während es an der Stadtausenseite bündig mit der Stadtmauer verläuft. Wann die offene Seite geschlossen wurde, ist nicht bekannt. Auf der Darstellung von BÜCHEL ist der Torbau als Schalenturm mit Schiessscharten und Treppengiebel ausgestattet **ABB. 219**. In der französischen Zeit wurde er als Nationaleigentum an einen Privaten versteigert. Danach wurden das Tor verbaut und die Treppengiebel abgetragen. Genutzt wurde es zum Trocknen gefärbter Stoffbahnen. Im 20. Jh. vom Zerfall bedroht, wurde das Wassertor 1972 von der öffentlichen Hand aufgekauft und anschliessend tiefgreifend umgebaut und saniert.¹⁰⁷ Die grossformatigen Kreuzstockfenster im Obergeschoss und der scheinrechte Bogen an der Stadtinnenseite gehen auf diese Baumassnahme zurück. Auch wenn das Wassertor wenig Originalsubstanz bewahrt hat, ist es ein wichtiger Orientierungspunkt im Städtchen geblieben und bildet zusammen mit den Nachbarbauten sowohl stadttinnenseitig wie stadtausenseitig ein stimmungsvolles Ensemble.

Rathaus, Hauptstrasse 2 [1]

Das Rathaus ist ein hervorragendes Beispiel eines französisch inspirierten Klassizismus. Noch zur Zeit der französischen Zugehörigkeit entworfen, wurde es in seiner heutigen Gestalt nur wenige Jahre nach dem Übergang Laufens von Frankreich zum Kanton Bern gebaut. Zusammen mit dem Obertor bildet es seither das Wahrzeichen der Stadt Laufen.

Lage

Das Rathaus definiert zusammen mit dem flankierenden Obertor die Südseite des nach ihm benannten Rathausplatzes **ABB. 227**. Die konvexe Fassade greift in den Platzraum hinein. Zur Stadtausenseite erscheint das Rathaus in unregelmässiger Form, da hier der Verlauf der Stadtmauer massgebend war.

Baugeschichte

Der Laufner Rat wird im Jahre 1408 zum ersten Mal erwähnt.¹⁰⁸ Der Vorsitzende des Rates war dabei nicht wie andernorts der Schultheiss, sondern der

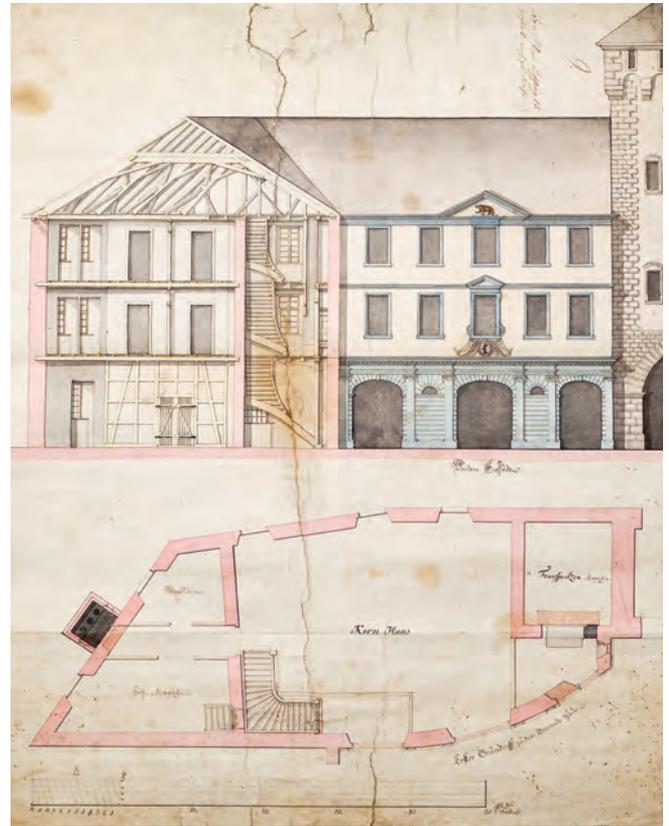
ABB. 227 Laufen. Hauptstrasse 2. Rathaus. Ansicht der Nordfassade. Das Rathaus verbindet das Obertor mit der Häuserzeile. Seine Fassade wurde 1812, wohl von französischen Vorlagen inspiriert, entworfen, 1821 überarbeitet und 1822 erbaut. Das Gebäude ist im gediegenen Empirestil gehalten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.



228

ABB. 228 Laufen. Hauptstrasse 2. Rathaus. Joseph Imhof. Entwurf für die Fassade des Rathauses von 1821. Gegenüber dem aufwendigen Entwurf von 1812 samt napoleonischem Kaiseremblem über dem mittleren Portal fällt die neun Jahre später projektierte Fassade schlichter aus. Sie verzichtet auf Bögen bei den seitlichen Portalen, und die Mittelachse bleibt unbefenstert. Das Stadtwappen prangt über dem Giebel des Hauptportals, während im Rundgiebel des Daches der damaligen Zeit entsprechend das lorbeerbekränzte und bekrönte Berner Wappen zu sehen ist. (BGdeA Laufens Planslg. Rathaus). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

vom Bischof eingesetzte Stadtmeier.¹⁰⁹ Die Befugnisse des Rates und des Meiers begrenzten sich auf den Perimeter innerhalb der Stadtmauern. Seit wann der Rat ein eigenes Haus für seine Zusammenkünfte nutzen konnte, ist unklar. Ein Rathaus am Standort des heutigen ist seit Mitte des 15. Jh. denkbar, denn dank einer dendrochronologischen Untersuchung des Dachstuhls sind die Fälldaten der beim Neubau des Rathauses wiederverwendeten Teile des Holzwerks bekannt: 1456 und 1479/82.¹¹⁰ Ein Brand kurz danach zerstörte offensichtlich nur Teile. 1484 beschloss man, 300 Pfund für die Wiederherstellung des Rathauses aufzuwenden.¹¹¹ 1525 kaufte der Rat ein Haus am Obertor, wohl um das bestehende Haus zu erweitern, das noch im gleichen Jahr neu bedacht und verputzt wurde.¹¹² 1618 wird erwähnt, dass das «heimliche Gemach» (Abort) am Wehgang stadtauswärts hängt.¹¹³ Vermutlich war der Turm des Obertors über den Wehgang vom Rathaus aus zugänglich. Turm und Rathaus scheinen als Einheit wahrgenommen worden zu sein. Tatsächlich liess man 1598 gleichzeitig an Rathaus und Turm Malereien anbringen.¹¹⁴ 1774 beauftragte man den Maler GEORG ANDENAUER, die Fassade des Rathauses mit Historienmalereien zu schmücken, während man gleichzeitig das Obertor erneuerte. Im gleichen Zug wurden auch am Untertor Baumassnahmen durchgeführt.



229

In die französische Zeit fällt ein erstes Projekt des Gipsers JOSEPH IMHOF für das Rathaus. Doch noch war die Zeit nicht reif für die Realisierung; zu unsicher und wohl auch finanziell zu instabil dürften diese ereignisreichen Jahre gewesen sein. Neun Jahre später liess man neuerlich vom einheimischen Gipser JOSEPH IMHOF einen tiefgreifenden Umbau und partiellen Neubau projektieren, basierend auf seinen früheren Entwürfen, der gemäss der eingemeisselten Jahreszahl 1822 auf dem Kragstein des Eingangsportals ein Jahr später umgesetzt wurde **ABB. 228**. Der dreigeschossige Bau beherbergte ursprünglich im Erdgeschoss ein Getreidelager und ein Feuerwehmagazin, im 1. Obergeschoss den grosszügig disponierten Gemeindesaal und im 2. Obergeschoss Wohnungen. Das Haus wird zu dieser Zeit Gemeindehaus genannt, weil darin die Gemeindeversammlungen abgehalten wurden. 1910 entwarf der Architekt FRITZ LÖW aus Arlesheim ein Projekt für den Einbau von vier Klassenzimmern für 140 Schülerinnen und Schüler. Es blieb beim Projekt. 1914 präsentierte der Basler Architekt RUDOLF SANDREUTHER einen Kostenvoranschlag für die Renovation des Rathauses. 1924 wurde eine Fussgängerpassage parallel zur Durchfahrt des Obertors angelegt und dabei das westliche der drei Tore als Arkade geöffnet. 1961 erfolgte auch die Öffnung des mittleren Tores und



230

im Erdgeschoss der Einbau eines Ladens.¹¹⁵ Bei den beiden letzten Renovationen 1980 und 1993–1995 wurde das Innere den heutigen Ansprüchen an einen repräsentativen Versammlungsraum angepasst sowie die Substanz saniert und stellenweise ergänzt. Das Dachgeschoss wurde zu Büroräumen ausgebaut. Der Dachstuhl wurde unverändert belassen und sichtbar gemacht.

Beschreibung

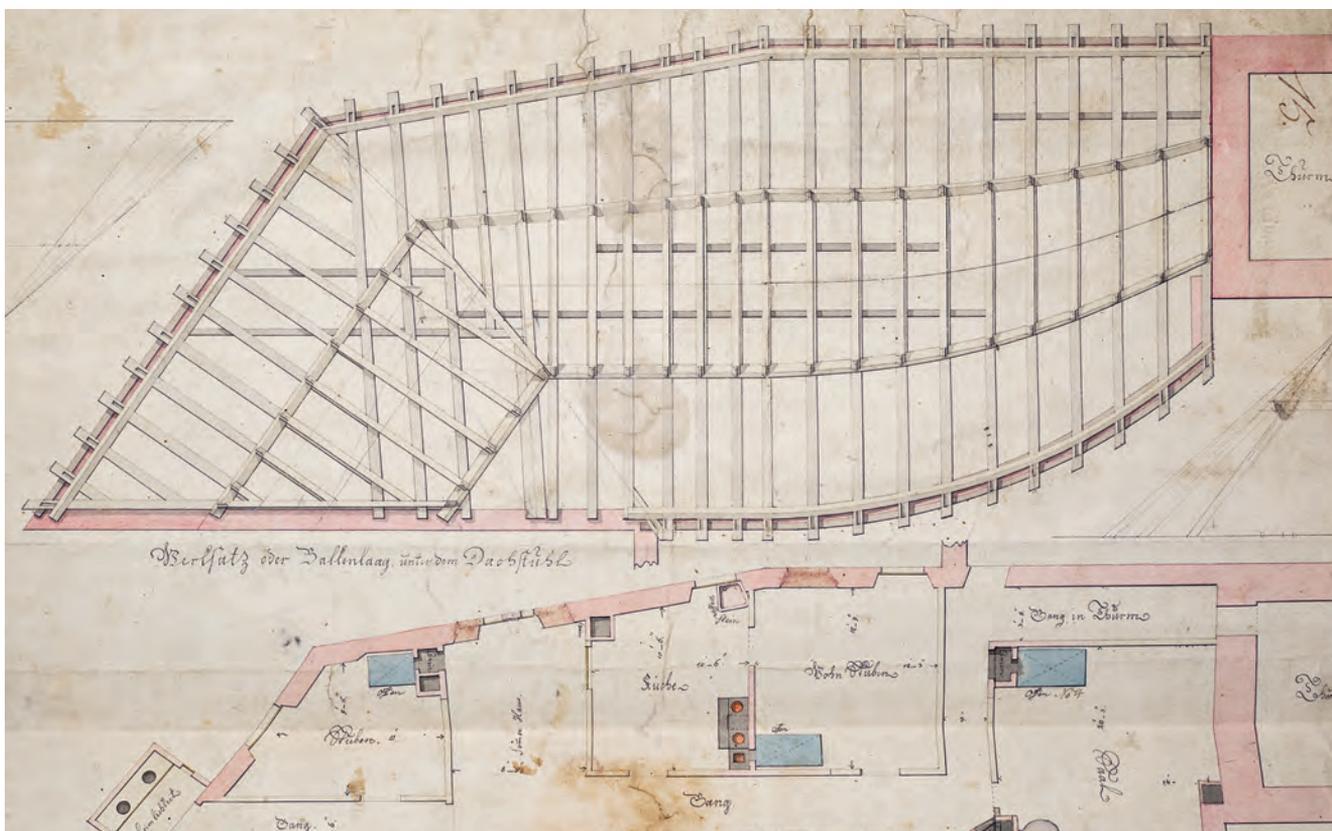
Äusseres

Der Herausforderung der unregelmässigen Parzelle zwischen Obertor, abgewinkelt verlaufender Stadtmauer und bestehendem Privathaus begegnete Gipser JOSEPH IMHOF 1812 mit einem kühnen Entwurf: Die abgewinkelte Stadtmauer wird darin mit einer fast rund verlaufenden Mauer überspielt. Diese Rundung findet ihre Entsprechung in der konvex auf den Rathausplatz ausschwingenden Fassade, was zu einem mandelförmigen Grundriss führt. Die Pläne von 1812 sollten vorerst Projekt bleiben, wurden jedoch 1821 wieder hervorgeholt, überarbeitet und 1822 ausgeführt. Der heutige Bau entspricht weitgehend einem dieser Projekte **ABB. 229**: Die konvexe Nordfassade ist zwischen dem Obertor und der östlichen Häuserzeile des Rathausplatzes eingespannt. Das Erdgeschoss hat drei korbboogenförmige Öffnungen,

die ursprünglich alle drei mit Holztüren geschlossen waren. Der im Erdgeschoss verwendete Laufner Kalkstein verrät allein durch seine vorzügliche Steinmetzarbeit die französische Vorlage, galt doch der Steinschnitt (*taille de pierre*) als Kennzeichen französischer Architektur des 17. und 18. Jh. Sämtliche drei Bögen werden von Pilastern mit ionischem Kapitell flankiert. Als hintere Schicht zu denken ist die durchgehende Bänderung mit waagrechten Fugen. Ein Gesims auf der Höhe der Bogenanfänger läuft hinter den Lisenen hindurch und bildet das Widerlager für die vergitterten Bögen der drei Öffnungen. In den beiden Wandabschnitten zwischen den Bögen sitzen auf dem Gesims halbkreisförmige Lünetten auf. Bei sämtlichen Bögen sind die Steine radial gefügt und mit deutlichen Stossfugen markiert. Die beiden weiss verputzten Obergeschosse sind fünfachsrig befenstert, wobei die Mittelachse betont wird. Das mittlere Fenster im 1. Obergeschoss wird durch ein klassizistisches Gewände mit seitlichen Voluten und einem Dreieckgiebel mit Blume im Giebfeld ausgezeichnet. Ein Gurtgesims trennt die beiden Obergeschosse; ansonsten ist die Fassade in den Obergeschossen ungegliedert und bezieht ihre Wirkung ganz aus ihrer konvexen Körperlichkeit, den hochrechteckigen Fenstern und den beiden Dreieckgiebeln. Über dem Kranzgesims nimmt das

ABB. 229 Laufen. Hauptstrasse 2. Rathaus. Joseph Imhof. Schnitt, Fassadenansicht und Grundriss des Rathauses von 1821. Diese Version kommt dem ausgeführten Bau am nächsten. Einzig die Farbgebung der Fassade mit den blau gefassten Hausteinelementen scheint nie ausgeführt worden zu sein, obwohl solche grossflächig vereinheitlichenden Farbfassungen zumindest Ende des 18. Jh. vorkommen, wie etwa der Mittelrisalit des Hauses zum Schlossgarten von 1792 in Aarau beweist. Nach dieser Entwurfsfassung hätte das Stadtwappen am 1. Obergeschoss und der Berner Bär im Dreieckgiebel über der Dachtraufe angebracht werden sollen. (BGdA Laufen Planslg. Rathaus). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 230 Laufen. Hauptstrasse 2. Rathaus. Ansicht der Südfassade. Die Südfassade folgt dem Verlauf der Stadtmauer. Die Fenster im Erdgeschoss stammen von 1961; die oberen Fenster sind 1993–1995 ersetzt worden, auch die Fensterläden mit dem Stadtwappen gehen auf diese Bauphase zurück. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



231

ABB. 231 Laufen. Hauptstrasse 2. Rathaus. Plan des Dachstuhls von 1821/22. Der anonyme Plan dokumentiert die aufwendige Form des liegenden Dachstuhls, die sich aus dem ungewöhnlichen Grundriss des Rathauses ergibt. (BGdA Laufen Planslg. Rathaus). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Giebfeld das Stadtwappen auf. Der First des knapp vorspringenden Daches verläuft gerade über die ganze Fassadenbreite und knickt weiter östlich in die Richtung der Nachbarhäuser **ABB. 230, 231**. Von den drei bauzeitlichen Holztüren hat sich einzig die östliche erhalten: Sie ist dreiteilig gegliedert und mit fein geschnitzten Zahnschnittfriesen und Eierstab, kannelierten Pilastern und Festons geschmückt.

Inneres

Die einheitliche Gestaltung des Äusseren setzt sich im Inneren nicht fort, was vom Zusammenlegen zweier bestehender Häuser und von den im 20. Jh. geänderten Nutzungen herrührt. Das Haus wurde immer schon durch die östliche Arkade betreten, da sich im Erdgeschoss ursprünglich das Kornhaus befand (heute Laden). Die innere Treppe aus Laufner Kalkstein ist eine Neuschöpfung von 1993–1995. Auf halber Höhe der Steintreppe sichert eine schwere Eisentür von 1843¹¹⁶ das Archiwölbe im östlichen Hausteil. Im 1. Obergeschoss öffnet eine zweiflügelige Holztür den Zugang zum Empiresaal mit stuckierter Gipsdecke. Auf den Plänen wird er bescheiden als «Gemeinde-Stuben» bezeichnet. Die hölzerne Ausstattung, wie Parkettböden, Brusttäfer, Fensterahmen und Türen, geht auf die Restaurierung von 1980 zurück.¹¹⁷ An der Westwand führt heute eine

Tür zum Obertor. Auf den Plänen von 1821 ist der Turm nur vom 2. Obergeschoss her begehbar. Im Treppenhaus wird eine kleine Sammlung verzierter und auf das Jahr 1824 datierter Tonplatten aufbewahrt. Das 2. Obergeschoss wird über eine neue Holzterrasse mit Geländer aus Laufner Kalkstein erreicht. Die Holzterrasse ist der Eichenholzterrasse von 1822, die ins Dachgeschoss führt, nachempfunden.¹¹⁸ Das Dachgeschoss ist geprägt vom liegenden Dachstuhl von 1822, für dessen Konstruktion nachweislich alte Hölzer aus dem 15. Jh. wiederverwendet wurden.

Würdigung

Das Rathaus ist der architekturhistorisch bedeutendste Profanbau Laufens. Der kühne Grundriss und die sorgfältige Gestaltung der Nordfassade heben das Gebäude auf ein überregional bedeutendes Niveau. Die Anregung dazu könnte der gemäss Plansignatur als Entwerfer feststehende Gipsmeister JOSEPH IMHOF aus einer französischen Vorlage erhalten haben, vielleicht aus einem Architekturtrakt des französischen Architekten JEAN-NICOLAS-LOUIS DURAND, wofür auch der Zeitpunkt 1812 spricht, als Laufen zu Frankreich gehörte. In historischer Hinsicht steht das Rathaus seit seiner Erbauung 1822 für das selbstbewusste Laufen.



232

Rathausplatz

Der Rathausplatz war in der ursprünglichen Stadtanlage nicht vorhanden. Hier standen sechs mehrgeschossige Häuser, die 1484 durch einen Brand zerstört wurden. Sie wurden nicht mehr aufgebaut. Dadurch entstand der Platz, an dessen Südseite sich spätestens seit 1525 das Rathaus befand.¹¹⁹ Dank den hier in den Jahren 1988/89 vorgenommenen archäologischen Untersuchungen konkretisierten sich die Vorstellungen von der Gründungsanlage der Stadt und dem Aussehen der ersten Häuser.¹²⁰ Der Platz weitet sich gegen Osten aus **ABB. 232**. Er gibt der konvexen Fassade des Rathauses viel Raum. Ihr gegenüber begrenzt das ehemalige Gasthof zum Löwen, *Hauptstrasse 14* [33], mit seiner langen, traufseitigen Fassade den Platz. Seine heutige Erscheinung geht im Kern auf seine Erbauung vor 1820 und die Umbauten von 1948 und 1956 zurück.¹²¹ Das dreigeschossige Gebäude mit knappem Satteldach steht auf allen vier Seiten frei und wendet als einziges Haus seine Giebelseite der Hauptstrasse zu, während die lange Traufseite auf den Rathausplatz ausgerichtet ist.

Ecklisenen aus Laufner Kalkstein rahmen seine Kanten. Sorgfältig gestaltet ist die Dachuntersicht: Über dem Zahnschnittfries der traufseitigen Fassaden liegt die kassettierte Dachuntersicht mit den für das mittlere 19. Jh. charakteristischen Rauten. Die zahlreichen Fenster sind mit Gewänden aus Laufner Kalkstein ausgestattet, deren falsche Stichbögen den Bau spätbarock prägen, wohingegen das Wirtshausschild mit dem stehenden Löwen aus dem fortgeschrittenen 19. Jh. stammen dürfte. Das Erdgeschoss wurde 1948 und 1956 durch die Vergrößerung der Metzgerei verändert:¹²² An der Westseite besteht seither eine neue Eingangssituation aus geschliffenem Laufner Kalkstein. An der südlichen Traufseite sind die vergitterten Kellerfenster von 1956 zu zaghaft für die auf den Rathausplatz ausgerichtete Fassade.

ABB. 232 Laufen. Rathausplatz und Hauptstrasse. Blick von Süden. Der Platz besteht seit über 500 Jahren. Bis zum Brand von 1484 hatten hier sechs Häuser gestanden, deren Baufluchten mit der heutigen Bebauung korrespondieren. Danach wurde der Platz aus unbearbeiteten Lesesteinen gebildet; eine Pflasterung kam frühestens zwischen 1533 und 1537 hinzu. Die heutige Pflasterung verweist mit dem Datum 1295 und dem Stadtwappen auf die Bedeutung des Platzes für das Verständnis der Geschichte der Stadt. Der ehem. Gasthof zum Löwen hat seiner freien Stellung gemäss zwei Eingangsfassaden. Er definiert mit dem gegenüberliegenden Rathaus den Rathausplatz. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 233 Laufen. Obertor, Viehmarktgasse 2 und Hauptstrasse 1, 3, 5, 7, 9, 13. Die Hauptstrasse lebt von den sich abwechselnden Geschosshöhen, die von lediglich zwei- über dreigeschossige bis zu Häusern mit vier Vollgeschossen reichen. Die eingehaltenen Baufluchten sorgen zusammen mit der Traufständigkeit und der aufeinander abgestimmten Farbgebung der einzelnen Häuser für ein stimmiges Gesamtbild der Hauptstrasse. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



233

Hauptstrasse

Die Hauptstrasse wurde früher auch als Hauptgasse oder Grosse Gasse bezeichnet. Sie ist ein geschlossener Gassenraum, beidseitig flankiert von grösstenteils dreigeschossigen Häusern **ABB. 233**. Bis auf eine Ausnahme (Hauptstrasse 14) stehen sämtliche Häuser traufständig zur Strasse. Ursprünglich waren die Bauten Wohnhäuser mit Ökonomieteilen für Landwirtschaft und Handwerk sowie Gasthäuser. Im späten 19. und 20. Jh. haben sich viele Häuser im Erdgeschoss zu Verkaufsgeschäften gewandelt.¹²³ Heute zeigen sich die Häuserzeilen der Gasse als von größeren Eingriffen verschont mit vereinzelt Interventionen aus dem 20. Jh., die zwischen mitunter etwas banal anmutender Anpassung (Hauptstrasse 7, 9 und 50) und massvoller Modernität (Hauptstrasse 40, 48 und 35/37/39) oszillieren. Der Belag des Gassenraums geht auf die Neugestaltung von 1980/2008 zurück. Damals wurden die hohen Trottoirs nivelliert und der Belag mit Natursteinen belegt, wobei die Pflasterungen aus dem frühen 19. Jh. wiederverwendet wurden. Dabei diente die vor dem Haus Hauptstrasse 23 freigelegte Pflasterung des frühen 19. Jh. als Vorbild, wo die Pflastersteine in Reihen und nicht in Bögen verlegt sind.¹²⁴ Der Bach wurde wieder geöffnet und mit Gittern halb zugedeckt.¹²⁵

Die Bebauung der Hauptstrasse lässt sich in vier Abschnitte gliedern, wobei die quer zu ihr verlau-

fende Wassertorgasse zwei südlich und zwei nördlich von ihr liegende Abschnitte scheidet: Südlich der Wassertorgasse sind es die westliche Bebauung Südwest (Hauptstrasse 1–23, ungerade Hausnummern) und die östliche Südost (Hauptstrasse 14–26, gerade Hausnummern). Nördlich der Wassertorgasse sind es die westliche Bebauung Nordwest (Hauptstrasse 25–39, ungerade Hausnummern) und die östliche Nordost (Hauptstrasse 28–50, gerade Hausnummern).

Südwestliche Häuserzeile

Den Auftakt auf der westlichen Seite machen die drei Häuser *Viehmarktgasse 2* [3], *Hauptstrasse 1* [4] und 3 [5]. Sie sind schmäler und ein Geschoss weniger hoch als die Nachbarhäuser. Ursprünglich waren die Häuser 1 und 3 ein einziges Haus, genannt Herensteiner-Haus **ABB. 233**. Der Name verweist auf die einstige Bewohnerschaft, eine fürstbischöfliche Beamtenfamilie.¹²⁶ Das heutige Haus Viehmarktgasse 2 bildete den südseitigen Anbau dazu. Vor 1820 ist das Haus in die heutigen drei Einheiten unterteilt worden.¹²⁷ In der mittleren Einheit hat sich im Inneren ein Deckenbalken von 1560 erhalten; die Fassaden mit ihren hochrechteckigen Fenstern stammen aus dem 19. Jh., die Läden im Erdgeschoss sind 1957–1959 umgebaut worden.¹²⁸ Die Rückseiten zur Vieh-

marktgasse hin prägen bei Hauptstrasse 1 die Holzlauben mit ehemaligem Aborttürmchen und bei Hauptstrasse 3 ein gemauerter Anbau von 1936, der vielleicht eine ehemalige Holzlaube ersetzte. Gehören die eben erwähnten Häuser zu den kleinsten an der Hauptstrasse, so ist das Nachbargebäude *Hauptstrasse 5* [6] mit seinen drei Obergeschossen und den fünf Fensterachsen eines der grössten. Dieser historisch bedeutende Bau ist der Gasthof Sonne. 1545 wird eine Wirtschaft in Laufen erwähnt.¹²⁹ Es dürfte sich dabei um dieses Gebäude gehandelt haben, womit die «Sonne» die älteste nachgewiesene Wirtschaft in der Altstadt ist. Der Bau geht in seiner Volumetrie auf 1706 zurück. Die klassizistische Fassade stammt bis auf das Erdgeschoss aus dem frühen 19. Jh. Im Erdgeschoss lagen ursprünglich zwei erhöhte Keller beidseits des Eingangs. Ein erster Umbau der Keller zu einem Laden und Ausschanklokal fand nach 1897 statt. Aus dieser Bauphase stammt auch der Anbau zur Viehmarktgasse, der später aufgestockt worden ist. Die heutige Situation mit drei Schaufenstern zur Hauptstrasse hin geht auf Baumassnahmen von 1955 und 1991 zurück. Nach Aufgabe des Hotel- und Restaurationsbetriebs in den 1930er-Jahren ist das Innere Laden- und Wohnnutzungen zugeführt worden. Bemerkenswert ist der in goldenen Antiqua-Buchstaben gehaltene französischsprachige Schriftzug «Hotel du Soleil», dessen Ursprung in der französischen Zeit zwischen 1793 und 1815 liegen dürfte **ABB. 233**. Zum Haus gehört ein Rokokowirtshausschild aus dem späten 18. Jh. Es zeigt eine Sonne mit Antlitz, die von einem versilberten und einem vergoldeten Kranz umgeben und mit dem Stadtwappen bekrönt ist. Ein vergoldeter Greifenkopf hält das Schild und ist seinerseits mit einem luftig-verspielten Gitter aus C-Bogen und Blattwerk mit der Hausfassade verbunden.¹³⁰

Das nur zweigeschossige Haus an der *Hauptstrasse 13* [8] geht auf ein 1958 zu Ladenlokal und Wohnungen umgebautes Feuerwehrmagazin zurück, dessen hölzernes Tröcknetürmchen sich im oberen Bereich erhalten hat.

Bezüglich Material und Fassadengestaltung aus der Reihe fällt das um 1930 von ALBAN GERSTER erbaute Geschäfts- und Wohnhaus *Hauptstrasse 17* [9] mit seiner Fassade aus Baukeramikplatten. Sie waren seit 1934 ein neuer Produktionszweig der Tonwarenfabrik Laufen und fungieren hier als grossflächiges Muster für das neue Baumaterial. Die Anregung für diese ungewöhnliche Fassadengestaltung kam von ALBAN GERSTERS Bruder Guido, dem damaligen Direktor der Tonwarenfabrik.¹³¹ Die im 1. Obergeschoss angebrachte Bauinschrift «Baukeramik Laufen» mit dem von ALBAN GERSTER entworfenen Signet macht die Fassade vollends zum



234

gebauten Reklameplakat. Das dreigeschossige Haus *Hauptstrasse 23* [10] besteht aus zwei Hauseinheiten: Südlich ist im Erdgeschoss ein Laden mit bemerkenswerter Schaufensterfront aus Laufner Kalkstein untergebracht, während der nördliche Hausteil seit spätestens 1771 das Restaurant Lamm beherbergt. Es war bis 1869 im Besitz der Familie Feninger. Die auf drei Fensterachsen verteilten Gaststuben im Erdgeschoss geben dem Haus im Vergleich zu den meisten zu Läden umgebauten Erdgeschossen der anderen Häuser an der Hauptstrasse ein urtümliches Gepräge. Erschlossen wird das Restaurant bis heute durch einen Seitengang vom nördlichen Nachbarhaus *Wassertorgasse 2* [12] aus. Der Eingang wird von einem schönen klassizistischen Hausteinportal gerahmt. Der zum Restaurant gehörige ebenerdige Keller lag vermutlich ebenfalls in dieser Liegenschaft. Sie diente nach 1757 als Schulhaus und wird 1771 als «hochfürstliches Haus» bezeichnet.¹³² Vor dem Haus steht der mittlere Brunnen [11]. Seine Erscheinungsform mit achteckigem Trog und skulptierter Säule lehnt sich an den oberen Brunnen [7] **ABB. 234** an, 1990 wurde er sachgerecht erneuert.¹³³

Nordwestliche Häuserzeile

Nördlich der Wassertorgasse macht das Haus *Hauptstrasse 25* [13] den Auftakt: ein voluminöser Massivbau unter steilem Satteldach mit geschwungenem Dachvorsprung zur Gasse hin. In diesem Haus befand sich die fürstbischöfliche Schule, bis sie 1757 in das gegenüberliegende Haus Wassertorgasse 2 verlegt wurde. Trotz der mehrfachen Veränderungen und Umbauten vor allem in den 1950er- und 1960er-Jahren (Architekt ALBAN GERSTER) hat es namentlich

ABB. 234 Laufen. Hauptstrasse. Der südliche, sogenannte obere Brunnen ist einer von dreien in der Hauptstrasse. Ursprünglich standen alle Brunnen in der Mitte der Gasse über dem Stadtbach. Im 19. Jh. wurden sie der Verkehrs-führung wegen zur Seite gerückt. Der Brunnen mit achteckigem Trog und skulptiertem Stock geht auf das Jahr 1768 zurück und wurde 1989 erneuert. Die bauzeitliche Kartusche am Stock zeigt das Wappen des kurz zuvor (1762) verstorbenen Landesfürsten Joseph Wilhelm Rinck von Baldenstein. Das Wappen kommt auch am Trog vor, eingerahmt in die Jahreszahl 1768. Die Jahreszahl 1989 und das Stadtwappen am Trog verweisen auf die letzte Restaurierung des Brunnens. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 235 Laufen. Hauptstrasse 35, 37, 39 (2.-4. Haus von rechts). Ansicht von Nordosten. In Volumetrie, Verhältnis von Öffnungen zu geschlossenen Flächen und der Gliederung sowie der Farbgebung passt sich die Häuserzeile der Altstadt an. Die Formensprache der Details, wie Schaufenster- und Türgehände aus Laufner Kalkstein, und der Fensterläden ist im Stil der Postmoderne von aufgelockerter Geometrie. Die beiden historischen Schaufensterfronten des Hauses Nr. 39 sind Rekonstruktionen nach Befund. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



235

an der südlichen Giebelseite mit den spärlichen Fenstern ein Stück weit den Charakter des Jurahauses bewahrt. Freilich wird der Eindruck durch den mehrgeschossigen Anbau mit Flachdach zur Viehmarkt-gasse hin beeinträchtigt. Die nördliche Giebelseite stand ursprünglich auch frei, wie ein erhalten gebliebenes Fenster beweist. Dieser Mauer entlang führte ein Durchgang zur Viehmarkt-gasse. Das übernächste Haus, *Hauptstrasse 29* [14], ist nach dem Brand 2009 archäologisch untersucht worden: Es dürfte in der frühen Neuzeit in Steinbauweise errichtet worden sein. Das als Laden genutzte Erdgeschoss ist in seinem hinteren Drittel unterkellert. Der Grundriss der beiden Obergeschosse war ursprünglich mit einer Stube zur Strasse hin und rückwärtig mit einer Küche und seitlicher Treppe sowie einer unbeheizten Kammer zur Viehmarkt-gasse hin konzipiert.¹³⁴ Das Haus wurde nach dem Brand wieder in der ursprünglichen Gestalt aufgebaut und ist dank den archäologischen Kenntnissen vor allem von historischem Wert. Das dreigeschossige Wohn- und Geschäftshaus *Hauptstrasse 31* [15] ist zwischen 1894 und 1909 entstanden. Die Fassade ist bei aller erlittener Purifizierung noch als historistisch zu erkennen. Die bauzeitliche Schaufensterfront im Erdgeschoss mit ihrer profilierten Holzrahmung ist ebenso typisch für die Bauweise des späten 19. und frühen 20. Jh. wie die kräftig akzentuierenden Fenstergehände und Verdachungen der Fenster im

1. Obergeschoss. Aus der gleichen Zeit stammt das zweigeschossige Nachbarhaus *Hauptstrasse 33* [16]: Es beherbergte in seinem Erdgeschoss ursprünglich eine Sattlerei. Dank der sorgfältigen Farbfassung der hölzernen Schaufensterfront und der Dachuntersicht sowie der Fensterläden wirkt es ungleich feingliedriger als sein südliches Nachbarhaus. Die Häuser *Hauptstrasse 35* [17], 37 [18] und 39 [19] sind komplette Neubauten des Laufner Architekten GIUSEPPE GERSTER von 1980. Sie verkörpern eine postmoderne Intervention in der Altstadt **ABB. 235**. Davor steht am nördlichen Ende der Hauptstrasse seit 1970 der Helias-Helye-Brunnen [20]. Er ersetzte den bisherigen Brunnen [45], der heute vor der Amthaus-scheune (Amthausgasse 35) steht.¹³⁵ Der von ALBERT SCHILLING in scharfkantiger Geometrie gestaltete Brunnen hebt sich von seinem Vorgänger und seinen beiden Pendanten in der Hauptstrasse ab und passt gut zu den ein Jahrzehnt später hinzugekommenen Häusern. Die Inschrift am Stock erinnert an den Laufner Bürger [H]ELIAS [H]ELYE und dessen 1470 gedrucktes Buch *Mamotrectus*.

Südöstliche Häuserzeile

Die südöstliche Häuserzeile der Hauptstrasse ist geprägt vom Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1874: Diesem fielen vier Häuser samt Scheunen und

Stallungen zum Opfer, und ein fünftes Haus wurde beschädigt.¹³⁶ Es handelt sich um Vorgängerbauten der Häuser Hauptstrasse 16/18/20/22. Der Wiederaufbau fiel in die Zeit der grossen Veränderungen der Altstadt, ausgelöst durch den Bahnbau von 1875. Wir finden hier ein frühes Beispiel für die nach 1875 einsetzende Transformation der ehemaligen Bauernhäuser zu kleinstädtischen Wohn- und Geschäftshäusern, wie sie die ganze Hauptstrasse – mit Ausnahme der Gasthöfe – in den folgenden Jahrzehnten erleben sollte. Der Kopfbau dieses Gassenabschnitts ist das Haus *Hauptstrasse 16* [32], ein grossvolumiger Bau mit stark simplifizierendem Erdgeschoss, profiliertem Gurtgesims und zwei fünfachsig befensterten Obergeschossen unter einem zur frei stehenden Südseite hin abgewalmten Dach. Daran schliesst ein Anbau an, dessen heterogenes Volumen die rückwärtige Erscheinung des Baues zur Engen Gasse bestimmt. Das Nachbarhaus *Hauptstrasse 18* [30] ist ähnlich schlicht und ebenfalls durch ein zu einfach gestaltetes Erdgeschoss mit Schaufenstern in seiner Gesamterscheinung wenig gefällig. Ein fein profiliertes Gurtgesims und eine kassettierte Dachuntersicht verleihen dem in blassen Grüntönen gehaltenen Gebäude Eleganz. Bemerkenswert ist der rückseitige Anbau *Engen Gasse 1* [31]: Das massive Erdgeschoss mit breitem Tor, wohl aus dem 19. Jh., und die darüberliegende hölzerne Laube von 1947 verweisen auf die frühere Nutzung des hinteren Hausteils als «Lager für Landesprodukte».¹³⁷

Das Haus *Hauptstrasse 20* [29] ist von ähnlicher Einfachheit wie seine beiden südlichen Nachbarhäuser, zeigt gegenüber ihnen jedoch durch das von massiven Pfeilern gegliederte Erdgeschoss von 1977 eine gewisse Monumentalität. Zu diesem Charakter trägt auch das um drei Treppenstufen aus Laufner Kalkstein vom Gassenniveau erhöhte Hochparterre bei. Auffällig sind weiter die sechs Zwillingfenster mit kräftigen Fenstergewänden aus Laufner Kalkstein in den beiden Obergeschossen. Die Dachuntersicht ist in gleicher Weise kassettiert wie jene des Nachbarhauses. Rückwärtig zur Engen Gasse hin stehen ein massives Treppenhaus und zwei Schuppen, deren hölzerne Teile wie beim Nachbarhaus auf 1947 zurückgehen¹³⁸ und mit diesem zusammen und der Buche eine stimmungsvolle Hinterhofsituation schaffen.

Einen der auffälligsten Bauten der ganzen Altstadt verkörpert das dreigeschossige Haus *Hauptstrasse 22* [28] **ABB. 236**. Es wurde für den Advokaten Scholer nach 1874 errichtet. Das Erdgeschoss wurde seither mehrmals verändert. Ein die Dachtraufe durchstossender Mittelrisalit hebt das Haus von sämtlichen anderen Bauten in der Altstadt ab. Im Erdgeschoss rahmen zwei dreiteilige Schaufenster



236

von 1942¹³⁹ das Rundbogenportal in der Mitte und verstärken so die Symmetrie der Fassade. Sie ist in den Obergeschossen vom gebänderten Mittelrisaliten und von den reich verzierten Gewänden der Fenster geprägt, wobei das 1. Obergeschoss als Beletage gegenüber dem 2. Obergeschoss reicher dekoriert ist. Ein Blickfang ist das rundbogige Balkonfenster in der Mitte der Fassade mit gekehltem Gewände, Muschellünette und einem reich verzierten Schmiedeeisengitter, das sich bauchig in den Gassenraum wölbt. Oberhalb ist der Mittelrisalit mit einem Zwillingfenster, einem ursprünglich wohl verzierten, jetzt seltsam nackten Architrav und darüberliegenden Dachkonsolen ausgezeichnet. Der Dreieckgiebel des Risalits wird durch die in jüngster Zeit angebrachten und ihm nachempfundenen Dachlukarnen in seiner Wirkung konkurrenziert. Der Bau ist ein wichtiger und im Äusseren weitgehend intakt gebliebener Zeuge des Wiederaufbaus nach dem Stadtbrand von 1874.

Das Nachbarhaus *Hauptstrasse 24* [27] stammt aus der Zeit vor dem Brand: Es entspricht dem Typus der Altstadtbebauung in der 1. Hälfte des 19. Jh. mit Wohn- und Ökonomieteil unter einem Dach.

ABB. 236 Laufen. Hauptstrasse 22. Wohnhaus mit zwei Läden. Es ist das einzige Haus in der ganzen Altstadt mit einer auf die Mitte hin hierarchisierten Fassade, und es verkörpert mit seinen neobarocken Formen den Historismus des letzten Viertels des 19. Jh. Mit seiner städtisch anmutenden Fassade könnte das Haus ebenso gut im Stadtbasler Quartier Gundeldingen stehen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 237 Laufen. Hauptstrasse 28. Gasthof Rössli. Das Eckhaus dehnt sich auf der langen Parzelle aus und weist eine entsprechend grossflächige Giebelseite auf. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.



237

ABB. 238 Laufen. Hauptstrasse 36. Das Wohn- und Geschäftshaus mutet gotisch an, ist jedoch 1949/50 entstanden und ein Beispiel für eine historisierende Architektur in der Altstadt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



238

Im ursprünglich als Scheune oder Keller genutzten Erdgeschoss wurde nach 1874 ein Laden mit feingliedriger Schaufensterfront aus Holz und zurückversetzter Eingangstür eingebaut. Im ehemaligen Wohnteil befindet sich ein zweiter Laden mit hölzerner Schaufensterrahmung aus dem letzten Viertel des 19. Jh. An der Fassade ist eine Bärenskulptur angebracht, die im 19. Jh. den grossen Dreieckgiebel des Rathauses geziert haben soll.¹⁴⁰ Sie verweist auf die zeitweise Nutzung des Hauses als Wirtschaft zum Bären durch Burgerrat und Unterförster August Kern.¹⁴¹ Das Haus vereint in seiner heterogenen Fassade den Wandel von der bäuerlich-gewerblichen zur rein gewerblich geprägten Altstadt.

Den Abschluss zur Wassertorgasse hin bildet das grossvolumige Eckhaus *Hauptstrasse 26* [26]. Seine nördliche Giebelseite erstreckt sich über die ganze Parzellentiefe bis zur westlichen Bauflucht der Engen Gasse, die hier schräg zur Wassertorgasse hin verläuft. Die heutige Erscheinung geht auf das Jahr 1845 zurück: Damals liess Johann Kern das Haus zur Bäckerei umbauen. Die acht rechteckigen Fenster der Fassade und die kassettierte Dachuntersicht mit den für die Mitte des 19. Jh. typischen Rautenmustern gehen auf diese Bauphase zurück, während das Innere und das Erdgeschoss mehrfach im 20. Jh. tiefgreifend verändert worden sind. Das Gebäude prägt als Kopfbau der südöstlichen Häuserzeile die Kreuzung Hauptstrasse/Wassertorgasse und darf sich als über mehrere Generationen geführter Familienbetrieb einer inzwischen 175-jährigen Nutzungskontinuität rühmen.

Nordöstliche Häuserzeile

Den Beginn der nordöstlichen Häuserzeile bildet der Gasthof Rössli an der *Hauptstrasse 28* [25] **ABB. 237**. Im Kern dürfte das Haus auf das 16. Jh. zurückgehen, wie das bei der Renovation von 1982 entdeckte Fragment eines gotischen Fenstergewändes belegt.¹⁴² Die Bauzeit des heutigen Gebäudes datiert um 1760, wohingegen das Mansarddach mit seinen drei spitzgiebligen Lukarnen eine spätere Zutat aus dem frühen 19. Jh. sein dürfte, da die Lukarnen nicht in der Achse der Fassadenfenster liegen und Mansarddächer im ländlichen Raum in der Regel erst seit dem späten 18. Jh. vorkommen. Die Bauherrschaft war das im Kragstein über dem Eingangsportale im Monogramm verewigte Ehepaar I[ohann Peter] B[urger] [und] M[argarethe] W[eber], in dessen Besitz sich das «Rössli» 1762 befand.¹⁴³ Das Haus weist bemerkenswerte Details auf, wie das stichbogige Türgewände mit skulptiertem Kragstein und das Wirtshauschild aus der 1. Hälfte des 19. Jh. (mit 1983 ersetzter Pferdefigur).¹⁴⁴ Im Inneren haben sich im Hauseingang grossflächige Bodenplatten aus Laufner Kalkstein und in der Gaststube im Erdgeschoss eine Holzbalkendecke, vermutlich aus dem mittleren 18. Jh., erhalten. Im von Süden gesehen zweiten Balken ist das um 90° nach links gedrehte Wappen des von 1744 bis 1762 regierenden Fürstbischofs Joseph Wilhelm Rinck von Baldenstein zu erkennen.¹⁴⁵ Die Gaststube im 1. Obergeschoss wurde im späten 19. Jh. in einen zweigeschossigen Saal umgebaut. Den Saal zieren zwei Wandgemälde des Basler Malers LOUIS DISCHLER mit Historienmotiven



ABB. 239 Laufen, Hauptstrasse 48. Bäckerei Richterich. In seinen Grundzügen zeigt das Haus noch den Typus eines klassizistischen Bauernhauses. Im linken Hausteil liegt die 1986 von den Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron umgebaute Bäckerei mit Ladenlokal. Am Bildrand ist das gestalterisch anspruchsvolle Wohn- und Geschäftshaus Hauptstrasse 50 angedeutet, das 1963/64 nach Plänen Alban Gersters anstelle eines Bauernhauses mit Kern von 1656 erbaut worden ist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

239

(Niklaus Wengi und Apfelschuss). Der rückwärtige Anbau zur Engen Gasse hin ist jüngerem Datums.

Die Häuser Hauptstrasse 32 und 36 gehörten vor ihrem Umbau in der Mitte des 20. Jh. als Wohnhaus mit Scheune zusammen.¹⁴⁶ Im Haus *Hauptstrasse 32* [24] kam 1984 bei Renovationsarbeiten im südlichen Fenster des 2. Obergeschosses unter den Kunststeinplatten der heutigen Fenster ein profiliertes Fenstergewände zum Vorschein, das deutlich vor 1800 entstanden sein dürfte.¹⁴⁷ Die Scheune von 1748 wurde 1948 abgebrochen, um Platz zu schaffen für das 1949/50 erbaute Wohn- und Geschäftshaus *Hauptstrasse 36* [23] **ABB. 238**. Das zweigeschossige Haus zeugt von einer historisierenden Auffassung des Bauens in der Altstadt: Seine stichbogigen Schaufenster (mit eloxierten Fensterrahmen) und die gotisierenden Fensterreihen im 1. Obergeschoss sowie die Zwillingfenster des 2. Obergeschosses sind rot gefasst. Diese Farbe ist für das Laufental untypisch und eine Reminiszenz des Bauherrn an die Stadt Basel.¹⁴⁸

Die grösste Aufmerksamkeit in dieser Häuserzeile erweckt das Haus *Hauptstrasse 40* [22]. Seine Entstehung ist einem Brand geschuldet, der 1931 das Geschäftshaus Eugen Spindler zerstörte. Der Architekt ALBAN GERSTER wurde mit der Planung des Ersatzbaus beauftragt. Er entschied sich für einen Stahlskelettbau mit verputzten Backsteinausfachungen, um in der schmalen und tiefen Parzelle eine grosszügige Raumdisposition mit stützenfrei-

em Ladenlokal im Erdgeschoss und einem Lichtthof zur zusätzlichen Belichtung der Innenräume zu ermöglichen. Die Kombination von Geschäfts- und Wohnhaus wird schon in den beiden unabhängig voneinander konzipierten seitlichen Hauseingängen funktional gelöst. Der nördliche Eingang führt zu den Wohnungen, sein südliches Pendant zum Laden. Dabei lag der Ladeneingang ursprünglich neben einer viertelkreisförmigen Schaufensterrundung. Sie ist 1958 durch einen rechten Winkel ersetzt worden.¹⁴⁹ Die heutige Schaufensterfront stammt von 1974.¹⁵⁰ Der Bau hebt sich durch seine Gestalt im Stil der gemässigten Moderne mit zwei Fensterbändern und der bunten Farbgebung der Fassade in Grün und Gelb mit roter Dachuntersicht von den übrigen Gebäuden der Altstadt ab. Das Grün der Fassade war ursprünglich heller und somit gegenüber den Nachbarhäusern weniger auffällig als die heutige Farbgebung. Der Dachaufbau ist bauzeitlich, allerdings waren damals die Fenster noch ohne Läden. Die Rückseite des Hauses besteht aus einem hohen Anbau mit Terrasse und Garage. Als einem der seltenen Vertreter der gemässigten Moderne im Laufental kommt dem Bau trotz den Veränderungen an der Erdgeschossfassade und im Inneren für das Laufental hohe architekturhistorische Bedeutung zu **ABB. 240**.

Das Haus an der *Hauptstrasse 48* [21] ist in mehrfacher Hinsicht bedeutend: Hier begann 1930 Emil Richterichs Karriere der inzwischen weltberühmten Ricola-Bonbons. Bis heute dient das Haus als Bäcke-



240



241



242

rei, seit 1961 ergänzt mit einem Tearoom **ABB. 239**. Der nördliche Hausteil, der die Bäckerei und den zugehörigen Laden beherbergt, geht auf einen Umbau der Architekten JACQUES HERZOG und PIERRE DE MEURON im Jahre 1986 zurück.¹⁵¹ Anlässlich dieses Umbaus wurden archäologische Untersuchungen im Baugrund des Gebäudes durchgeführt. Dabei konnten zwei Feuerstellen dokumentiert werden, die anhand der dort gefundenen Keramik ins 13./14. Jh. zu datieren sind. Somit war die Hauptstrasse auch an dieser Stelle seit Beginn der Stadt Laufen bebaut.¹⁵² Bevor im fortgeschrittenen 19. Jh. die Bäckerei eingerichtet wurde, war das Haus ein Bauernhaus, dessen Quergang von einem heute noch bestehenden Türgewände aus Kalkstein gefasst wurde. Nördlich davon befand sich die Scheune, wo heute Backstube und Verkaufsladen liegen, während der Tearoom südlich im Erdgeschoss des früheren Wohnteils liegt. Die beiden Obergeschosse mit ihren drei rechteckigen Fenstern und die durchgehende Dachuntersicht mit Kassettierung verweisen auf eine umfassende Bauphase in der 1. Hälfte des 19. Jh. Die Intervention von 1986 betraf den nördlichen Hausteil. Damals wurden das Erdgeschoss umgebaut und die beiden Hauseingänge sowie das Schaufenster neu gestaltet. Das Obergeschoss erhielt eine neue Belichtung mit einem Reihenfenster, das sich gegenüber der klassizistischen Befensterung der südlichen Haushälfte nobel zurücknimmt und durch diese subtile Hierarchisierung an den einstigen Scheunenteil erinnert.

Helye-Platz

Der Helye-Platz wurde in seiner heutigen Form 1980 geschaffen **ABB. 241**. Früher befanden sich hier die Schulhausgärten. Seinen Namen hat er zum Gedenken an den Buchdrucker HELIAS HELYE. Eine 1992 geschaffene Bronzestatue des Bildhauers ROLF BREM aus Meggen erinnert an den in Beromünster tätigen Laufner Bürger.¹⁵³ Den Platz begrenzen die Westseite der Katharinenkirche, die mit einem Durchgang versehene Stadtmauer und die daran angebauten beiden Gebäude des Museums Laufental sowie südlich drei Lindenbäume vor dem malerischen Hauskonglomerat Viehmarktasse 55/57/61.

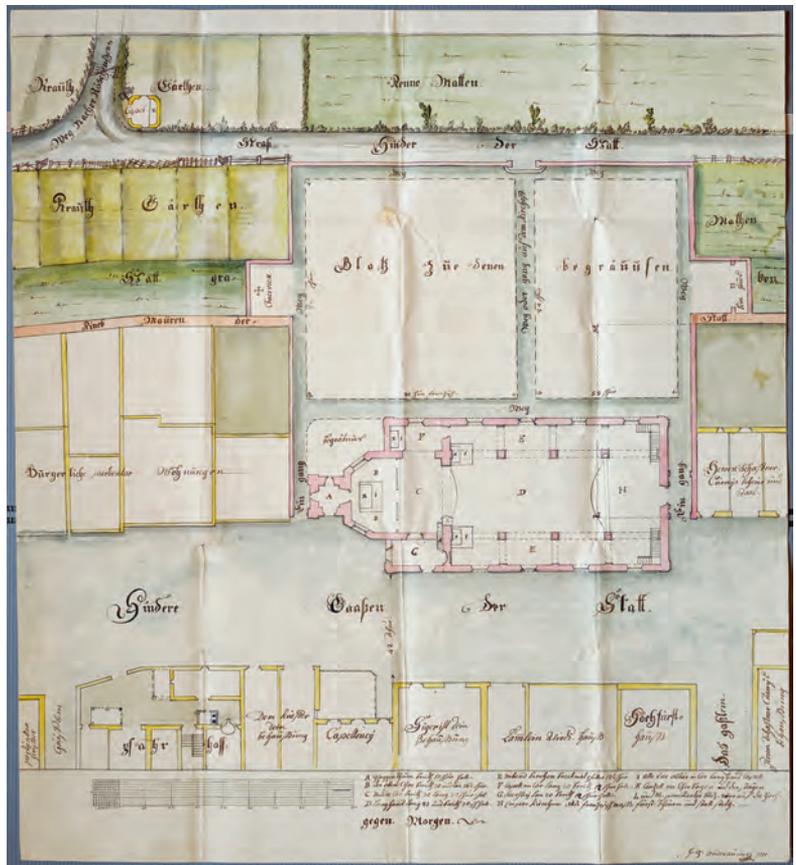
Ehem. Schulhaus, heute Museum Laufental, Viehmarktasse 59 **[48]**

Es wurde 1826 als neue Schule am Standort des Kremer- oder Zundturms gebaut. Ursprünglich zweigeschossig, wurde das Haus um 1880 um ein Geschoss

erhöht¹⁵⁴ und mit einem ähnlichen Vollwalmdach wie 1826 gedeckt. Mit den hochrechteckigen Fensterge- wänden aus Laufner Kalkstein hat der annähernd würfelförmige Bau im Äusseren seine biedermeier- lich-schlichte Erscheinung bewahrt. Die abgeschräg- te Westseite des Hauses entspricht dem Verlauf der Stadtmauer. An der Nordseite steht ein ursprünglich in Fachwerkbauweise errichteter Abortturm, der im 20. Jh. umgebaut worden ist. Ein klassizistisches Türportal mit Verdachung und römischer Jahreszahl «MDCCCXXVI» ist der einzige Schmuck dieses ganz auf die Wirkung seiner Proportionen ausgerichteten Baues. 1948 wurde das Schulhaus in ein Wohnhaus umgebaut. Seit der Renovation von 1977 dient es als Museum Laufental. Zu diesem Zweck wurde dem nordseitigen Anbau der Stadtmauer entlang ein langgestreckter Holzpavillon unter Pultdach des Archi- tekten GIUSEPPE GERSTER angefügt (Viehmarkt- gasse 65). Zwei künstlerisch gestaltete Gedenktafeln erinnern an den Geologen Amanz Gresly und an den Flugpionier Theodor Borrer.

Viehmarkt-gasse

Sie hat ihren Namen von dem seit Anfang des 19. Jh. hierher verlegten Viehmarkt. Zuvor wurde er in der Vorstadt abgehalten. Die platzartige Erweiterung der Gasse hiess früher Schwarwarte, da sich hier die Stadtwächter (Schwarwache) versammelten. Trotz ihrer stellenweise beachtlichen Breite von bis zu 15 m, die grösstenteils jene der Hauptstrasse über- trifft, ist sie eine Nebengasse. Das hätte sich vermut- lich geändert, wenn der Plan zum Bau einer Pfarrkir- che im Bereich der heutigen Viehmarkt-gasse 37 und 39 verwirklicht worden wäre **ABB. 243**. Ihren Charak- ter erhält die Gasse durch die Rückseiten der beiden westlichen Häuserzeilen der Hauptstrasse und stadtauswärts durch die hier in längeren Abschnitten zutage tretende Stadtmauer sowie die daran an- schliessenden Häuser und Gärten. Die Bausubstanz stammt mehrheitlich aus dem fortgeschrittenen 20. Jh., da und dort haben sich einzelne Gebäude aus dem späten 19. Jh. erhalten, die als Werkstätten und Gewerbebauten dienten (Viehmarkt-gasse 3, 29 und 37). Besonders erwähnenswert ist das Haus *Viehmarkt-gasse 37* [50]. Es entstand 1910¹⁵⁵ und in- korporierte sowohl einen vermutlich schon früher vorhandenen Weinkeller und einen Abschnitt der Stadtmauer, weswegen die Stadtgrenze an dieser Stelle verunklärt wird. Das Haus selbst diente als Weinhandlung und ist im malerischen Stil mit ver- schiedenen Baumaterialien und einem hohen Voll- walmdach mit Quergiebel als dreigeschossiger Mas- sivbau ausgeführt **ABB. 242**.



243

ABB. 240 Laufen. Haupt- strasse 40. Geschäftshaus Eugen Spindler, heute Spilag AG. Ansicht der West- fassade. Die Fassade ist bis auf die beiden siebenteiligen Bandfenster uneglie- dert. Die Bandfenster – eine Idee der klassischen Mo- derne – erinnern hier dank den durchgehenden Fen- sterbänken und -gewänden aus gelb gefärbtem Kunst- stein an gotische Reihen- fenster. Die Fensterpfosten des 1. Obergeschosses sind mit stilisierten Ähren ge- ziert. Zwischen den Ge- schossen prangt ein Schild mit Schere, Bischofsstab und den Initialen E[ugen] SP[indler] als Verweis auf den Kleiderladen und das Schneideratelier. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 241 Laufen. Helye- Platz. Das ehemalige Schul- haus (Viehmarkt-gasse 59) steht in der Flucht der Stadtmauer an der Stelle, wo früher der Kremer- oder Zundturm war. Seit 1977 wird der Bau als Museum für das Laufental genutzt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 242 Laufen. Vieh- markt-gasse 37. Ansicht von Südosten. Zu dem villenartigen Wohnhaus gehört die ehemalige Weinhandlung mit ihren auffälligen Backsteinrah- mungen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 243 Laufen. Vieh- markt-gasse 37/39. Anony- mus. Projekt für eine Pfarrkirche mit Friedhof (Ausschnitt). 1771. Das Projekt sah eine dreischif- fige Wandpfeilerkirche mit eingezogenem Chor und einem Chorturm im Scheitel des $\frac{3}{8}$ -Chorpolygons vor. An die Westwand der Nord-Süd orientierten Kirche grenzt ein weit über den Stadtgraben ausgrei- fender Friedhof. Wie schon beim Bau der Katha- rinenkirche spielte die Stadtmauer auch bei die- sem Projekt keine Rolle mehr und wäre an dieser Stelle komplett preisge- geben worden. Auf dem Plan wird die Viehmarkt- gasse als «Hindere Gassen der Statt» bezeichnet. (AAEB A 26/4). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Christkatholische Kirche St. Katharina, Viehmarkt-gasse 63 [47]

St. Katharina ist eine der wenigen vollständig erhaltenen Barockkirchen des Laufentals. Hier haben auch spätere Renovationen die Fülle des ursprünglichen Bestands unangetastet gelassen, so dass die Kirche bis heute eine einmalige Kohärenz in ihrem Erscheinungsbild zeigt.

Lage

Die christkatholische Kirche St. Katharina liegt am nördlichen Ausgang der mittelalterlichen Stadt Laufen, unmittelbar neben dem Untertor **ABB. 244**. Ihre nördliche Aussenmauer geht über der ehemaligen Stadtmauer auf. Die besondere Position bedingt eine Abweichung der für Kirchen üblichen reinen Ost-West-Exposition um einige Grad zu Westsüdwest-Ostnordost.

Baugeschichte

In Laufen existierte ab einem nicht näher zu bezeichnenden Moment im Mittelalter eine der hl. Katharina von Alexandrien geweihte Kapelle. Es wird davon ausgegangen, dass sie vom Erdbeben von Basel 1356 in Mitleidenschaft gezogen wurde.¹⁵⁷ Jedenfalls kam der Basler Bischof Johann Senn von Münsingen am Vorabend des Katharinentags, am 24. November 1364, eigens nach Laufen, um die neue Kirche zu weihen.¹⁵⁸ Sie dürfte sich bereits in der Nähe der Ringmauer erhoben haben.¹⁵⁹ Ob eine Neuweihe 1437 mit einem Ausbau in Verbindung zu setzen ist, muss offenbleiben.¹⁶⁰

Im Zuge der Reformation fiel die Katharinenkapelle vorübergehend an die Evangelischen, 1598 war aber die Gegenreformation im Laufental überall durchgesetzt.¹⁶¹ Die weitgehend ihrer Ausstattung beraubte Kapelle wurde renoviert, mit einer neuen Kanzel und einem neuen Altar ausgestattet und 1611 durch Fürstbischof Wilhelm Rinck von Baldestein rekonzipiert.¹⁶² Als während des Dreissigjährigen Krieges die Armee Herzog Bernhards von Sachsen-Weimar 1637/38 in Laufen Winterquartier nahm, wurde St. Martin geplündert und stark in Mitleidenschaft gezogen. In der Folge wurde der Gemeindegottesdienst in die Katharinenkapelle verlegt, wo inzwischen auch eine Bruderschaft des Verehrungswürdigen Sakraments, wohl eine typisch gegenreformatorische Gründung, ansässig war.¹⁶³

Obwohl gegen Ende des 17. Jh. noch einmal erhebliche Anstrengungen unternommen wurden, die alte Martinskirche wiederherzurichten und damit einem Wunsch der Bevölkerung der Umgebung Genüge zu tun, wurde doch das Hauptaugenmerk auf die Katharinenkapelle gerichtet. 1698 erteilte der



244

ABB. 244 Laufen. Viehmarkt-gasse 63. Christkatholische Kirche St. Katharina. Die 1698 datierte Westfassade bietet das Bild einer wenig strukturierten, vernakulären (also ohne Architekten errichteten) Architektur. Mit seiner Nordflanke sitzt der Bau auf der mittelalterlichen Wehrmauer auf. Der Turm zwängt sich zwischen den

Chorabschluss und das angrenzende Untertor. Eine klare Schauseite fehlt der Kirche. Die Amthaus-gasse läuft auf die Chorpartie zu. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 245 Laufen. Viehmarkt-gasse 63. Christkatholische Kirche St. Katharina. Auf der evangelienseitigen Chor-

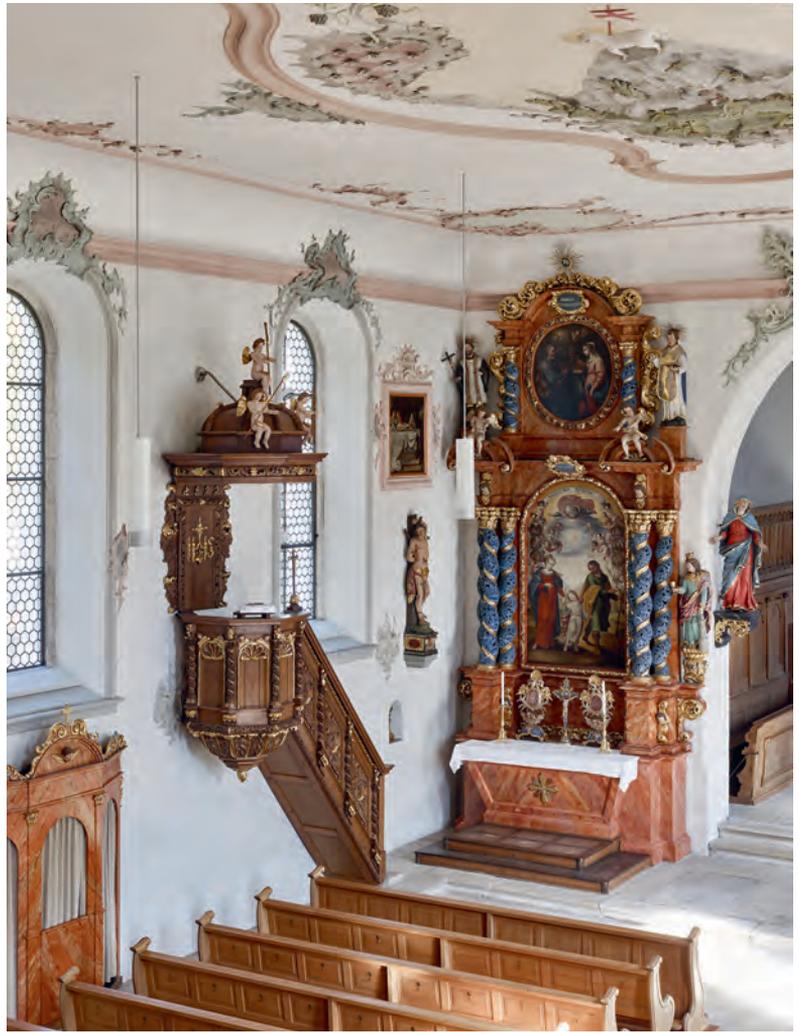
empore wird das grossformatige Gemälde der Maria Immaculata aufbewahrt, signiert und datiert MPD (Melchior Paul Deschwanden) 1862. Ergänzend gehört dazu das 1863 datierte und ebenfalls von Deschwanden signierte Medaillon mit Joseph und dem Christusknaben. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Weiter nördlich nimmt die Viehmarkt-gasse mit dem Kleinbauernhaus *Viehmarkt-gasse 47* [49] ländliche Züge an: Das massiv gemauerte Haus aus dem 19. Jh. besteht spätestens seit 1951¹⁵⁶ nur noch aus Wohnteil und direkt daran angebautem Stall an der Nordseite. Die frühere Scheune lag an der Südseite des Hauses, was die eigentümliche Befensterung der südlichen Giebelseite des Hauses erklärt. Der 1895 datierte Brunnen wurde nachträglich hierher versetzt.



245

Fürstbischof Wilhelm Jakob Rinck von Baldenstein die Erlaubnis, die Kapelle durch einen Neubau zu ersetzen **ABB. 244**. Auf der Rechnung der Handwerker werden aufgelistet die Maurermeister JACOB WEISS und BALTHASAR SCHMIDT von Dornach, der Schreiner MICHAEL WEBER aus Laufen, Säger von Laufen, Röschenz und Zwingen sowie der Schmied FÖRSTER aus Laufen.¹⁶⁴ HANS MEYER SENIOR und JUNIOR lieferten Eisengitter. Für elf grosse Fenster im Schiff und drei kleine auf der Empore sowie zwei in der Sakristei und eines hinter dem Hauptaltar brachte GLADY BERETT aus Savoyen insgesamt 9650 Butzenscheiben in Wabenform, das verbindende Eisen wurde aus der Schmelze in Undervelier bezogen.¹⁶⁵ Der Maler JOHANNES EGGART (ECKERT) aus Arlesheim unternahm es 1698 gemeinsam mit seinem Sohn, das Wappen des regierenden Fürstbischofs zu malen und zu vergolden.¹⁶⁶ 1699 wurde bei ihm ein Tafelbild bestellt, zudem hatte er im Inneren die Apostelkreuze auf die Wände zu malen und den hölzernen Taufstein farbig zu fassen.¹⁶⁷ Ein leider namentlich nicht genannter Schreiner lieferte schliesslich die Kanzel, das Chorgestühl und das Gitter mit Leuchterbänken für die Nebenaltdäre mit ihren gedrehten Säulen aus Eichenholz **ABB. 246**.¹⁶⁸ Wer für diese verantwortlich zeichnet, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Aus formalen Gründen möchte man sie aber demselben Schnitzer zuschreiben, der auch die Kanzel angefertigt hat. In der Abrechnung wird ein URS FRANZ



246

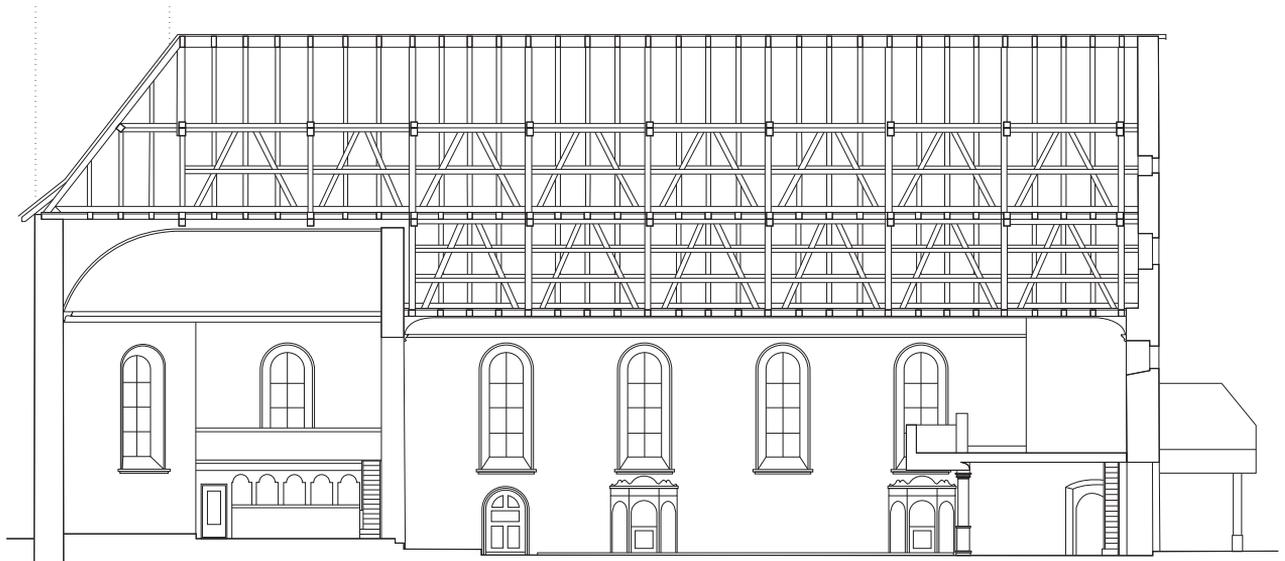
aufgeführt, in dem Paul Lachat womöglich nicht zu Unrecht den Bildhauer URS FÜEG zu erkennen glaubt.¹⁶⁹

Auf dem First erhob sich ein Dachreiter.¹⁷⁰ Er wurde Mitte des 18. Jh. baufällig, so dass man sich gezwungen sah, ihn durch einen eigenen Kirchturm zu Seiten des Untertors zu ersetzen.¹⁷¹ Er schliesst so auf der Evangelienseite an, dass chorseitig das entsprechende Fenster vermauert werden musste. Ein Entwurf des Maurermeisters FRANZ PETER IMHOOF aus Laufen, datiert vom 9. Januar 1759, ist bekannt, wurde aber offensichtlich so nicht umgesetzt.¹⁷²

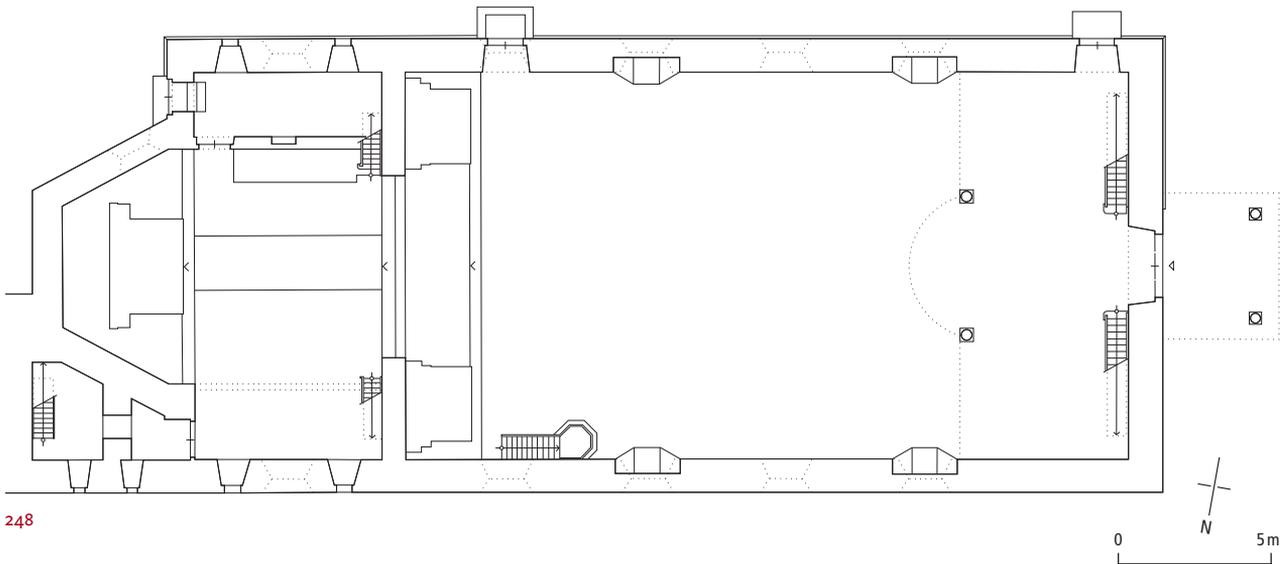
Während die Fassade der Kirche mit der Jahreszahl 1698 den Baubeginn nennt, ist mit der Jahreszahl 1699 an der Kanzel bereits das Ende der Arbeiten verzeichnet **ABB. 244, 246**. Sie war ursprünglich näher beim Altar platziert und wurde erst 1863 an ihre heutige Stelle versetzt.¹⁷³

Die Innenausstattung schritt allerdings erst allmählich voran. Am Magdalenenaltar wurde 1703–

ABB. 246 Laufen. Viehmarkt-gasse 63. Christ-katholische Kirche St. Katharina. Blick auf den evangelienseitigen Altar und die Kanzel. Sie ist 1699 datiert und markiert damit das Datum, an dem der Rohbau abgeschlossen und mit der Innenausstattung begonnen wurde. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



247



248

ABB. 247–249 Laufen. Viehmarkt-gasse 63. Christkatho-lische Kirche St. Katharina. Längsschnitt, Grundriss und Querschnitt 1:250. Zeich-nung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

1705 gearbeitet; die skulptierte Deesis im Chorbo-gen fand zwischen 1703 und 1705 zusammen, das halbe Mühlrad des dortigen Stifters zierte auch die Statue des hl. Sebastian mit den Jahreszahlen 1702 und 1704.¹⁷⁴ 1707 stifteten der damalige Meier von Laufen, Johann Franz Athanasius von Staal, sowie der Bürgermeister und Rat von Laufen den Hochaltar.¹⁷⁵

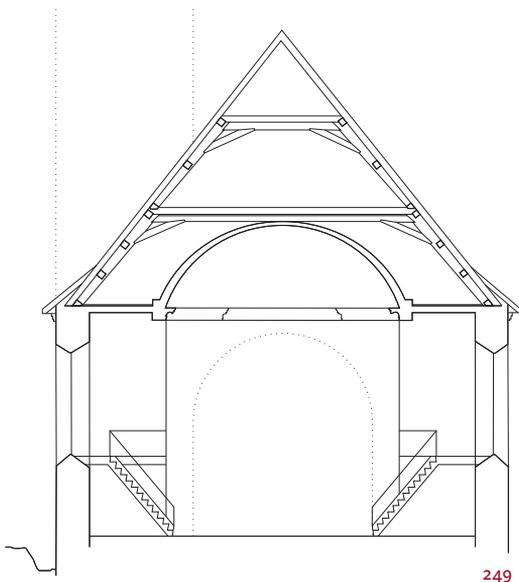
Offenbar wurden die drei Altäre erst 1727 farbig gefasst.¹⁷⁶ Im gleichen Jahr wurde vom Pfarrer der üble Zustand des Chorgewölbes moniert, das in der Folge saniert wurde. Wer dafür verantwortlich zeichnete, ist ungewiss, aber zweifelsfrei datieren die Stuckaturen im gesamten Chorbereich in diese Jahre.¹⁷⁷

Genauer im Bilde sind wir hingegen über die Ausstuckierung des Schiffes. Hier wurde der re-

gierende Fürstbischof 1754 davon in Kenntnis ge-setzt, dass der Ortspfarrer bereits einen Vertrag mit ANDREAS MOOSBRUGGER abgeschlossen habe, der zuvor im Dom von Arlesheim tätig war. Da der Stuck von Dritten finanziert wurde, wurde der Fürstbischof nur um Beihilfe in Form von Holz für das Gerüst ge-beten. Bereits im September des Folgejahrs 1755 zeigte sich Pfarrer Johann Georg Briefer sehr zufried-en mit dem Resultat **ABB. 250**.¹⁷⁸

Die Kirche war damit ihrem äusseren wie inne-ren Erscheinungsbild nach abgeschlossen. Die Fran-zösische Revolution beraubte sie all ihrer Glocken.¹⁷⁹ Der Aufforderung, auch das liturgische Gerät abzu-liefern, entzog man sich durch einen vorgetäuschten Einbruch.¹⁸⁰

1825 gelangte der Kirchenrat von Laufen mit der Bitte an den Bürgermeister, es sei für eine Neube-



249

deckung des Kirchturms, eine Neuverglasung der Fenster und eine Vergipsung und eine Fassung der neuen Orgel zu sorgen. Aus eigenen Mitteln sei der Aufwand nicht zu leisten.¹⁸¹ Für diese Orgel wurde 1812 mit JEAN BURGER ein Vertrag abgeschlossen. Dem Wunsch des damaligen Pfarrers, sie hinter dem Hochaltar aufzustellen, konnte nicht entsprochen werden; sie fand Aufstellung auf der Empore **ABB. 251**.¹⁸² Aufgrund der Ornamentik lässt sich vermuten, dass mindestens die Emporenbrüstung bei dieser Gelegenheit neu gestaltet wurde. Die gesamten Arbeiten gelangten allerdings erst zum Abschluss, nachdem Wahlen 1839 in die pfarreiliche Unabhängigkeit entlassen worden war, ging es doch auch um die Frage, wer in Laufen pfarrgenössig war und welche Gemeinden sich also an den Kirchenkosten zu beteiligen hatten. Deswegen zogen sich alle Arbeiten bis 1853 hin.¹⁸³

1862 restaurierte der Maler KARL GUTZWILLER aus Basel die Gemälde des Maria-Magdalena-Altars; 1863 wurde die Kanzel an ihren derzeitigen Standort versetzt.¹⁸⁴ Während der Magdalenenaltar restauriert wurde, wurden die Gemälde am Marienaltar auf der Evangelienseite durch eine Immaculata als Hauptblatt und einen Joseph mit Christusknaben für den Okulus darüber ersetzt, beide Werke des Malers MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN **ABB. 245**.¹⁸⁵

Nach 1870 entbrannte wegen des Kulturkampfes auch ein Streit um St. Katharina. In den folgenden Wirren, in deren Zuge gar Bischof Lachat von Bern für abgesetzt erklärt wurde, übernahm ein Priester der abgespaltenen Christkatholiken das Zepter. Auf den Vorschlag, das Gotteshaus paritätisch zu nutzen, wollten sich die papsttreuen Katholiken nicht einlassen, sie zogen eine sogenannte Notkirche vor (siehe dazu den Eintrag unter der Herz-Jesu-Kirche

in Laufen, S. 250).¹⁸⁶ Erst 1907 ging die Katharinenkirche durch Zahlung einer Abstandssumme ganz in die Hände der christkatholischen Gemeinde über.

Seither wurde die Kirche mehrfach renoviert, zunächst in den Jahren 1970/71 unter der Leitung des bernischen Denkmalpflegers HERMANN VON FISCHER in Zusammenarbeit mit dem Architekten ALBAN GERSTER. 1985 wurde der Turm saniert.¹⁸⁷

Der gesamte Dachstuhl der Kirche, der vom Hausschwamm arg in Mitleidenschaft gezogen worden war, musste in den Jahren 2016/17 teilweise erneuert werden. Damals wurde die Kirche selbst einer Trockenreinigung unterzogen, um die ursprüngliche Farbigkeit wieder zutage zu fördern.

Beschreibung

Äusseres

Die Katharinenkirche ist ein Bau auf längsrechteckigem Grundriss von etwa 26 auf 12 m. Im Osten schliesst sich daran ein Chor mit eingezogenem $\frac{3}{8}$ -Abschluss an. Ein einfaches Satteldach mit Aufschiebling deckt den Bau **ABB. 244**.

Die Westseite hat keine eigentliche Fassadenfunktion, zumal die heutige Hauptstrasse gegen das Untertor und damit auf den Chor der Kirche zuläuft, während die Viehmarktgasse auf Höhe des vorderen Drittels des Schiffes nach Süden abdreht. Einzig Kirchenbesucher betreten also den etwas abgelegenen Helye-Platz und werden überhaupt der Eingangsseite gewahrt. Aus der Situation spricht viel dafür, dass der Neubau von 1698 die Stelle des Vorgängerbaus besetzt, andernfalls hätte man gewiss eine städtebaulich günstigere Lösung angestrebt. Ein kleiner Vorbau unter Krüppelwalmdach auf schlichten toskanischen Säulen bildet den Portikus **ABB. 247**.

Drei querrechteckige Fenster mit seitlichen Ohren erhellen darüber die Emporenzone und weisen darauf hin, dass schon der erste Bau eine Empore kannte. Das fernere, von einem Kreuz überhöhte Giebelfeld ist besetzt mit zwei grösseren und darüber zwei kleineren Okuli, die den Dachstock belüften.

An der Südseite führt im Bereich der Empore ein Seiteneingang unter Klebdach ins Innere. Dort wurde ein Wappen des erbauenden Fürstbischofs Wilhelm Jakob Rinck von Baldenstein eingesetzt, das schon ursprünglich den Bau zierte, im Zuge der Französischen Revolution aber abgenommen werden musste.¹⁸⁸

Es folgen fünf grosse Rundbogenfenster in nicht ganz regelmässigem Rhythmus. Unter dem vorletzten gegen den Chor gewährt ein weiteres Seitenportal Einlass. Das letzte Fenster ist flankiert von zwei Rechtecköffnungen, deren oberer Sturz mit der Fensterbank auf eine Höhe zu liegen kommt. Sie

dienen zur Beleuchtung der Sakristei, zu der vom Westen her eine eigene Tür den Zugang eröffnet.

Die Traufe des $\frac{3}{8}$ -Chorabschlusses liegt deutlich höher, seine beiden Fenster setzen aber die Reihe der Rundbogenfenster exakt fort. Am Chorscheitel schliesst mittig das Untertor an, es verdeckt die nördliche Hälfte des Chores. Dort ist überdies zwischen Tor und eingezogenem Chor noch der Glockenturm eingezwängt. Er zeigt sich nur auf der ebenfalls von fünf Rundbogenfenstern besetzten Nordseite in voller Länge. Auf quadratischem Grundriss errichtet, ist er auf der Höhe der Chortraufe leicht eingezogen und geht in ein Achteck mit schmalen, durch aufgemalte Quaderung akzentuierten Diagonalseiten über. Zweimal ist dort die obere Hälfte durch ein umlaufendes Gesims gegliedert, auf dem jeweils vier Segmentbogenöffnungen stehen. Einzig gegen Süden ist der untere Teil des Oktogons noch mit einer Lichtöffnung für das Treppenhaus besetzt. Den Abschluss bildet eine Zwiebelhaube, die Mitte laternenartig in die Höhe gezogen und von einem Kreuz besetzt.

Inneres

Die Katharinenkirche ist ein einfacher, flachgedeckter Saal **ABB. 250**. Drei Raumteile folgen aufeinander: die Eingangszone mit der Empore, die nur durch die kleinen Fassadenfenster auf Emporenhöhe erhellt wird. Daran schliesst das Schiff an, in das von jeder Seite über die vier grossen Rundbogenfenster Licht einfällt. Daran grenzt der eingezogene, relativ tiefe Chor mit seinem $\frac{3}{8}$ -Abschluss an, der auf beiden Seiten von Annexräumen flankiert wird, im Süden von der Sakristei **ABB. 248**.

Während das Schiff flachgedeckt ist und eine Hohlkehle zwischen Decke und Wand vermittelt, ist der Chor mit einem Tonnengewölbe überspannt, das über dem Hochaltar auf den mittleren Abschnitt des Chorabschlusses in einem muschelartigen Motiv zusammengezurrnt wird. Alles verbindendes Element ist ein Kranzgesims unter der Hohlkehle, das Empore, Schiff und Chor auf gleicher Höhe durchläuft. Im Schiff ziehen sich ferner zwei Elemente durch: die durch die MOOSBRUGGER aufstuckierten Apostelkreuze, von denen jedes das Attribut eines der zwölf Apostel trägt,¹⁸⁹ und ein Kreuzweg, dessen Stationen ebenfalls in Stuckrahmen eingebettet sind und der von XAVER HAUWILLER aus Nieder Magstatt im Elsass auf der vierzehnten Station signiert und auf 1745 datiert wurde.¹⁹⁰ Prägend für den Gesamteindruck sind die Stuckaturen der Gebrüder ANDREAS, JAKOB, MICHAEL und PETER ANTON MOOSBRUGGER. Dem zentralen Deckenbild mit Agnus Dei **ABB. 250** folgt gegen die Empore zu eine kleinere Kartusche mit reitendem Boten, sprechendes Wappen des da-

maligen Pfarrers von Laufen, Johann Georg Briefer.¹⁹¹ Umrahmt sind beide von den Stuckaturen über den Fenstern, jenen in den Ecken des Saales und jenen über dem Triumphbogen, allesamt in den Farben Rosarot und Meergrün gehalten. Die genannten Kreuzwegstationen, zwei in jedem Fensterzwischenraum, setzen sie in Rosarot fort, wohingegen die Apostelkreuze in hellem Grau antworten. Von den Fensterbekrönungen sind jene auf gleicher Höhe des Schiffes identisch, die Folge wechselt von Fensterpaar zu Fensterpaar. Gelegentlich ist der Stuck ganz à jour gearbeitet und verrät höchste Meisterschaft.

Prägende Ausstattungsstücke des Schiffes sind die Kanzel und die beiden Nebenaltäre **ABB. 246**. Kanzeltreppe und -korb sind durch tordierte Säulen aus à jour gearbeiteten Weinrankenmotiven rhythmisiert. Während die Treppenwangen üppige, amorphe florale Motive mit leichter Goldornamentierung prägen, besetzen die Interkolumnien am Korb Nischen. Die gleichen Engelsköpfe, die dort die Zwickel besetzen, akzentuieren auch ein umlaufendes Kranzgesims jeweils über den Säulen. Sie sind farbig gefasst, während ansonsten nur eine gelegentliche Vergoldung besondere Festlichkeit verleiht. Ob die Kanzel auch ehemals farbig gefasst war, muss offenbleiben. In den Weinranken lassen sich jedenfalls Flächen mit roter Farbe erkennen. Die 1699 datierte Rückwand zielt gross ein Christusmonogramm (IHS), seitlich umspielt von einem floralen Ornamentband und floralen Voluten. Auf dem Schaldeckel spielen drei Putti mit Elementen der Arma Christi (Kreuz, Fahne und Leiter).

Das Motiv der tordierten, à jour gearbeiteten Säulen tritt an den identisch gearbeiteten Nebenaltären neuerlich in Erscheinung, dort allerdings in farbiger Fassung. Im Altar auf der Evangelienseite zeigt das Blatt die Heilige Familie in freier Landschaft, von oben her beschützt von Gottvater und einer Engelschar, dahinter das Lemma mit den Worten «Salvatoris Infantia» (Kindheit des Erlösers), das in der Kartusche oberhalb nochmals wiederholt wird. Kleine, rund begrenzte Nebenszenen sind auf beiden Seiten Bildbestandteil. Der Okulus oben lässt die Sposalizioszene erkennen. Die Kartusche darüber vermerkt «Maria ex liberalitate» (Maria aus der Grosszügigkeit; angespielt wird damit auf die grosszügige Stiftung)¹⁹².

Bei den beiden Heiligen im Auszug handelt es sich nach bisher einhelliger Interpretation um die wichtigsten Heiligen des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola und Franz Xaver, die allerdings durch keinerlei charakteristische Attribute gekennzeichnet sind.¹⁹³ Die Konsole gegen den Chor besetzt die hl. Barbara mit ihren typischen Merkmalen, dem Kelch und dem Turm.¹⁹⁴



250

Der Seitenaltar auf der Epistelseite ist von identischem Aufbau. Verbindendes Thema ist hier die Busse. Das Blatt zeigt eine büssende Maria Magdalena, der im Himmel ein von Engeln getragenes Kreuz erscheint. Die Kartusche darüber nennt auch das Patrozinium (DOM. ST. St. Mariae Magdalene). Im Auszug wird das Thema des Büssens mit dem hl. Hieronymus im Gehäuse fortgesetzt. Auch dieser Altar wurde, so die oberste Kartusche, aus Grosszügigkeit gestiftet (*ex liberalitate*). Was das bekrönende Monogramm im Strahlenkranz mit den Buchstaben JSQ(?)P meint, lässt sich nicht eruieren. Die den Okulus flankierenden Heiligen sind hier zwei Heilige des Franziskanerordens: links der hl. Antonius von Padua, der das Jesuskind in den Armen hält, rechts – mit Buch und Feder – ein weiterer Heiliger in Franziskanerhabit, der gleichsam aus Symmetriegründen zu Antonius und zum gegenüberstehenden Seitenaltar mit dem Ordensgründer Franziskus identifiziert wird.¹⁹⁵ In diesen Kontext fügt sich auch die weibliche Figur auf der Seitenkonsole gegen den Chor ein: Es handelt sich um die hl. Klara mit dem für sie bezeichnenden Äbtissinnenstab und der Monstranz.¹⁹⁶

ABB. 250 Laufen. Viehmarkt-gasse 63. Christkatholische Kirche St. Katharina. Blick von der Empore gegen Schiff und Chor. Deutlich zu erkennen sind verschiedene Bau-phasen: zum einen das Schiff mit den Nebenaltären aus dem frühen 18. Jh., sodann der zeitgleich entstandene Hochaltar im Chor. Zur ersten Phase gehört auch die Kanzel, die allerdings erst

1863 an die evangelienseitige Wand versetzt wurde. 1755 wurde das Kirchenschiff durch Andreas Moosbrugger gemeinsam mit seinen jüngeren Brüdern Jakob, Michael und Peter Anton ausstuckiert. Das zentrale Deckenfeld im Schiff zeigt das Lamm Gottes auf einem Berg (wohl Golgatha) stehend, dazu die entsprechenden Worte auf Schriftband:

Ecce Agnus Dei qui tollis peccata mundi (seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt). Darum herum besetzen die Rocaille Rahmen rautenförmige Füllungen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



360°-Ansicht

Die Leuchterbank ziert hier eine kleine Pietà, dem Thema nach spätgotisch, der Machart nach aber eher frühbarock. Eine Datierung steht aus.

Weitere Heiligenfiguren umgeben die Seitenaltäre. Offenbar fanden sie als Prozessionsfiguren Verwendung.¹⁹⁷ Vor der nördlichen Aussenwand steht beim evangelienseitigen Altar ein hl. Sebastian, von Pfeilen durchbohrt, ihm gegenüber ein hl. Fridolin, der offenbar im Zuge einer Viehseuche 1735 zu einem der Stadtpatrone erhoben wurde mit besonderer Feier an seinem Fest.¹⁹⁸

ABB. 251 Laufen. Viehmarktgasse 63. Christkatholische Kirche St. Katharina. Blick gegen die Empore mit der Orgel. Das Instrument war bereits 1812 in Auftrag gegeben worden. Die kleinen Fassadenfenster deuten aber an, dass es hier schon früher eine Empore gab. Im Zuge einer Sanierung der Kirche in der 1. Hälfte des 19. Jh. muss sie weitgehend neu gestaltet worden sein, hinsichtlich ihres halbrunden Balkons gegen das Schiff und hinsichtlich ihrer klassizistisch gehaltenen Ornamentik, die zweifelsfrei ins frühe 19. Jh. datiert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



251

Zur Ausstattung des Schiffes zählen des Weiteren vier identisch geschnitzte Beichtstühle, jeweils unter dem ersten und dritten Schiffsfenster aufgestellt, die sich mit ihrer rot marmorierten Fassung nahtlos einfügen, von der Gestaltung her aber am ehesten ins ausgehende 18. Jh. zu datieren sind. Schliesslich ist unter der Empore ein Taufstein des 19. Jh. zu finden. An der nördlichen Wand ist dort eine Madonna aufgestellt, die SEGGINGER als spätgotisch und aus der Martinskirche stammend beschreibt. Sie sei 1766 hierher überführt worden.¹⁹⁹

Den oberen Teil des Triumphbogens besetzt eine Deesis in Form eines vom Scheitel herabhängenden Gekreuzigten, einer Maria evangelienseitig und eines Johannes des Täufers epistelseitig. Der unbekannte Stifter ist mit seinem Wappen, dem halben Mühlrad, gegenwärtig.

Die Deckengliederung des relativ tiefen, tonnenförmigen Chores ist Resultat der Restaurierung von 1727.²⁰⁰ Das Bündelwerk an den Seitenemporen und an deren Decke rundet das entsprechende Bild ab und unterstreicht in seinen der späten Régence verpflichteten Formen die Datierung.²⁰¹

Im Chorscheitel geht der Hochaltar auf **ABB. 250**. Das Altarblatt zeigt die Patroziniumsheilige, die hl. Katharina von Alexandrien, erkennbar am Attribut des Rades.²⁰² Die Kartusche darüber erhebt den Altar zum *Altare privilegiatum quotidie*, also zu dem, an dem täglich die Messe gefeiert werden darf. Im Auszug stellt das hochovale Blatt die Krönung Mari-

ens dar. Es wird flankiert von Urs und Victor, beide Legionäre der Thebäischen Legion und als solche den Märtyrertod erleidend. Zu Seiten des Hauptblatts stehen links Martin, der Mitpatron der Kirche, und ein hl. Bischof mit aufgeschlagenem Buch, darauf drei goldene Kugeln. Damit handelt es sich nicht, wie immer wieder vertreten, um Augustinus, sondern um Nikolaus von Myra.²⁰³ Überhöht wird der gesamte Altar vom Wappen des Stifters, Johann Franz Athanasius von Staal.²⁰⁴ Vor den Posamenten stehen bemerkenswerte spätbarocke Reliquienbehälter. Die Tabernakeltür besetzt ein Kreuzifix. Ob sich mit den Nebenfiguren in den seitlichen Nischen damit wieder eine Deesis ergibt, konnte nicht hinreichend geklärt werden.

Während rechts des Hochaltars ein Rundbogenfenster Licht einlässt, ist jenes links davon vermauert, wohl weil hier der Glockenturm aufgeht. Vor dem Blindfenster hängt eine Darstellung des hl. Nepomuk in vergoldetem Rahmen, das Gemälde spätbarock, der Rahmen eher barockisierend. Merkwürdigerweise ist, mit Ausnahme der Kreuzwegstationen, auf keinem Gemälde, das vor 1800 gemalt wurde, eine Signatur zu erkennen.

Die Chorzungenmauern verbergen Annexräume mit Emporen darüber. Auf der Epistelseite liegt die einigermassen wohl erhaltene Sakristei aus dem frühen 18. Jh. Die Funktion des Raumes gegenüber wurde verändert. Vor diesen beiden Annexräumen steht je ein fünfplätziges Chorgestühl. Die Empo-

ren darüber nehmen auf der Evangelienseite das DESCHWANDEN-Gemälde der Immaculata auf, auf der Epistelseite jenes von Joseph. Dort ist überdies ein unbeschriebenes Epitaph zu sehen, den Rocailles nach zu urteilen aus der Mitte des 18. Jh. Zwei steigende Löwen halten das leere, von Helmzier bekrönte Wappenschild.

Begraben wurden im Chor tatsächlich zwei Mitglieder des Hauses Roggenbach, nämlich der 1722 verstorbene Franz Conrad, fürstbischöflicher Landvogt zu Zwingen, sowie die Gemahlin seines Sohnes Franz Joseph Conrad, die 1764 verstorbene Anna Maria, geborene Blarer von Wartensee.²⁰⁵ Ihre Grabplatten liegen in der Mitte des Chores.

Abschliessend zu erwähnen ist die Emporenzone **ABB. 249, 251**, die Anfang des 19. Jh. neu gestaltet wurde. Damals muss die Brüstung mit ihrem halbrund ausgreifenden Mittelteil dazugekommen sein. Die Orgel selbst weist einen klassischen Prospekt mit drei Türmen auf, die Zwischenzonen bevölkert durch musizierende Putti. Gewiss ursprünglicher Bestandteil des Neubaus 1698/99 ist die Anlage mit symmetrisch ansteigenden, einläufigen Treppen, die freilich in späterer Zeit durch neuere ersetzt wurden.

Glocken

Nach Angaben des Glockenexperten Matthias Walter wurden die ersten drei Glocken 1843 in der Giesserei ANTON UND LUDWIG KAISER in Solothurn gegossen, die vierte 1959 in der Giesserei RÜETSCHI in Aarau.²⁰⁶ – 1. Dm. 105 cm, Ton ges'. – 2. Dm. 85 cm, Ton b'. – 3. Dm. 63 cm, Ton e''. – 4. Dm. 53 cm, Ton ges''.

Orgel

1977 baute der Orgelbauer JOSEF NEIDHARD, Saint-Martin NE, ins Gehäuse von 1812 eine neue Orgel ein, die 2011 durch den Orgelbauer ROMAN STEINER, Fehren, revidiert wurde. Zweimanualige Orgel mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition 1. Manual Prinzipal 8', Rohrflöte 8', Oktave 4', Spitzflöte 4', Superoktav 2', Quinte 1½', Mixtur III 1', Dulcian 16'; 2. Manual Gedackt 8', Rohrflöte 4', Blockflöte 2', Nasat 2⅔', Terz 1⅓', Prinzipal 1', Trompete 8'; Pedal Subbass 16', Prinzipal 8', Flöte 4', Mixtur III 2', Posaune 8'; Koppelung: Normalkoppelung II-I, II-P, I-P.

Kultgeräte

Unter den zahlreichen Kultgeräten, die St. Katharina zugeordnet werden können, werden nur jene in Betracht gezogen, die sich noch vor Ort befinden. Folgende seien besonders hervorgehoben: Auf dem Seitenaltar der Epistelseite sind aufgestellt **ABB. 252**. – 1. Zwei Reliquiare und ein Kruzifix, wohl 2. Hälfte 18. Jh. – 2. Zwei Leuchter, Bronze, ebenfalls 2. Hälfte 18. Jh. – 3. Ein Messkelch mit Patene **ABB. 253**. Der



252

ABB. 252 Laufen. Viehmarktgasse 63. Christkatholische Kirche St. Katharina. Liturgische Ausstattung des Seitenaltars der Epistelseite mit einem Paar Reliquiare, Kruzifix und zwei Kerzenleuchtern. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



253

ABB. 253 Laufen. Viehmarktgasse 63. Christkatholische Kirche St. Katharina. Links Messkelch aus der Werkstatt Koenig in Strassburg von 1776; rechts Ziborium, das im oberen Teil die Madonna mit dem Kinde zeigt, am Knauf florale Ornamentik in Email und am Fuss drei Monogramme (zwei davon Christusmonogramme IHS und XPS und das dritte marianisch MRA). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Kelch mit Kupa, H. 24 cm, wohl Silber vergoldet, die Ornamentik in Silber aufgelegt. Die Patene mit Beschauzeichen PHILIPPE KOENIG (1733–nach 1785, zünftig 1776), Strassburg. 3 Marken: «KOENIG». Daneben Ortsmarke von Strassburg (Ziffer 13, bekrönt). Datierung mit bekröntem Jahresbuchstaben (sogenannte *lettre-date* von 1776). – 4. Ziborium. Wohl Silber vergoldet, aufgelegte Ornamentik in Silber **ABB. 253**. Beschauemarke HANS JAKOB ROTHPLETZ von Gebweiler.²⁰⁷

Würdigung

Die Katharinenkirche in Laufen ist der bedeutendste Barockbau im gesamten Bezirk. In seinem äusseren Erscheinungsbild tritt er sehr zurückhaltend auf. Seine frühneuzeitliche Innenausstattung aber, wie-



254

ABB. 254 Laufen. Amthausgasse. Blick von Osten. Die neue Bebauung entlang der Stadtmauer geht auf den Gestaltungswettbewerb für diesen Bereich der Altstadt von 2007 zurück. Die formal zeitgemässe und strukturell traditionelle Intervention des Architekturbüros Jermann Architekten und Raumplaner AG fügt sich gut in den Gassenraum ein. In Verbindung mit der

zur Bibliothek umgebauten ehemaligen Amthaus-scheune und dem 2019 vom Amthaus hierher versetzten Brunnen erhält dieser bis anhin etwas vernachlässigte Stadtbereich eine neue Qualität. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 255 Laufen. Wassertorgasse. Blick nach Osten. Die Wassertorgasse durchschneidet als Kreuzgasse

die Hauptstrasse ungefähr auf halber Höhe. Seit jeher floss der Stadtbach in der Mitte der Gasse zum Wassertor und von dort stadtauswärts in die Birs. Die Bebauung der Wassertorgasse ist weitgehend von den Giebelseiten der sie kreuzenden Gassen Hauptstrasse, Enge Gasse und Bauerngasse geprägt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 256 Laufen. Hintere Gasse 10, 12 und 12A. Ansicht von Südwesten. Die drei Reihenhäuser bilden eine architektonisch zeitgemässe Intervention aus den 1960er-Jahren in der Altstadt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

wohl nicht aus einem Guss entstanden, bewegte sich auf einem Niveau, das auch den Vergleich mit anderen Bauten im weiteren geografischen Kontext nicht zu scheuen brauchte. Der naheliegendste Vergleich wäre der Dom von Arlesheim, aber man könnte den MOOSBRUGGER-Stuck auch zu Werken im süddeutschen oder Innerschweizer Raum in Beziehung setzen. Daran lässt sich erkennen, über welches Potential das Fürstbistum Basel in kultureller Hinsicht verfügte. Dieses Potential wurde nicht nur den Hauptmonumenten wie dem Dom in Arlesheim oder den weltlichen Residenzen zuteil, sondern durchaus auch einer Stadtkirche eines der diversen Verwaltungssitze im alten Fürstbistum.

Amthausgasse

Die Amthausgasse führt zum namensgebenden Gebäude. Dieses wurde früher auch als Hof bezeichnet, weshalb auch der Name Hoof Gass vorkommt **ABB. 254**. Dabei war die östliche Hälfte der Gasse noch Bestandteil des Hofes, der bis Anfang des 20. Jh. auch den Langen Turm und zwei Ökonomiegebäude umfasste. Ein kleineres Ökonomiegebäude schloss unmittelbar an den runden Turm an und verlief entlang der östlichen Stadtmauer. Das grössere stand mit einem kleinen Abstand zum Turm vor der nördlichen Stadtmauer, es ist die bis heute stehende Amthaus-scheune (Amthausgasse 35). Sie wurde

vermutlich 1864 aus einem älteren Kornhaus herausgebildet und ist 2015/16 zur Altstadtbibliothek ausgebaut worden. Die Gasse verläuft quer zur Hauptstrasse nach Osten und beginnt beim Untertor. Ihre Nordseite zeigt sich heute als Ensemble fünf traufständiger Häuser, die im Gegensatz zu fast allen Häusern der Altstadt nicht Ost-West, sondern Nord-Süd orientiert sind. Die Häuser stiessen bereits in der Mitte des 18. Jh. an die Stadtmauer an und ragten mit ihren Satteldächern gar darüber hinaus, wie die Darstellung von BÜCHEL belegt **ABB. 219**.

Wassertorgasse

Die Wassertorgasse ist zusammen mit der Amthausgasse die zweite von Ost nach West verlaufende Quergasse in der Altstadt **ABB. 255**. Entsprechend wurde sie früher auch als Kreuzgasse bezeichnet.²⁰⁸ Auf dem Plan von 1820 trägt sie keinen Namen **ABB. 218**. Das hängt vermutlich mit ihrer Bebauung zusammen: Sie ergibt sich aus den Giebelseiten der Häuserzeilen an der Hauptstrasse. Noch heute gibt es nur zwei Hauseingänge, die mit Wassertorgasse adressiert sind. An ihrem östlichen Ende kreuzt sie sich mit der Hinteren Gasse und bildet zusammen mit dem namensgebenden Wassertor und bäuerlich geprägten Bauten des 19. Jh. sowie dem 2009 neu gestalteten Platz mit Brunnen von 1844 ein gepflegtes Ensemble.

Hintere Gasse

Die Hintere Gasse ist nach der Viehmarktgasse und der Hauptstrasse die östliche dieser drei wichtigsten Altstadtgassen. Sie folgt vom Rathausplatz aus der Stadtmauer gegenüber der Hauptstrasse bis schräg in die nordöstliche Ecke der Stadt beim Amthaus, wo sie in die Amthausgasse mündet. Früher wurde sie als Spitalgasse bezeichnet, so auf dem Stadtplan von 1820, da an ihr das 1706 von Privaten gestiftete Armenspital lag.²⁰⁹

Die Bebauung der Hinteren Gasse besteht aus einer sich von Südwesten nach Nordosten erstreckenden Häuserzeile. An die Stadtmauer angebaut, schliesst sie das Wassertor mit ein. Vor dem einstigen Hof endet die Bebauung mit dem Häuserkonglomerat Hintere Gasse 42/44/46. Im Süden schliessen die Häuser etwas zurückversetzt an die an der Ostseite des Rathausplatzes stehenden Häuser Hauptstrasse 4, 6 und 10 an. Beachtenswert sind die drei Reihenhäuser *Hintere Gasse 10* [34], 12 [35] und 12A [36] **ABB. 256**. Sie sind 1962 nach Plänen von ALBAN GERSTER anstelle eines Bauernhauses



255



256

ABB. 257 Laufen. Hintere Gasse 32/34, 38 und 40 (v.r.n.l.). Die bäuerlichen Bauten bilden zusammen mit dem Wassertor ein abwechslungsreiches Ensemble. Das mittlere Haus ist im Kragstein des Türsturzes 1835 datiert. An seine Nordseite ist die Scheune angebaut, die vom weit von der Gasse zurückversetzten Wohnteil wieder in der Flucht der Gasse steht und diese mit ihrem Volumen und dem 1806 datierten Scheunentor prägt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 258 Laufen. Hintere Gasse 52. Amthaus von Osten. Es steht nahe hinter der Stadtmauer, ohne diese jedoch zu berühren. Auf dem historischen Foto ist die vermutlich um 1910 anlässlich des Übergangs des Amthauses aus Privatbesitz an den Kanton Bern entstandene Dekorationsmalerei des Treppenturms zu sehen, die 1953 wieder entfernt wurde. Foto 1941. In: *Bauten und Domänen des Staates Bern*. Basel 1941, S. 133. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2022.

ABB. 259 Laufen. Hintere Gasse 52. Amthaus von Südwesten. Die von der städtischen Bebauung abgesetzte Lage, die auf den Wassergraben des mittelalterlichen Vorgängerbau zurückgeht, unterstreicht die auch nur indirekt mit der Stadt verbundene Funktion des Amthauses als Wohnsitz des bischöflichen Stadtmeiers und später als Sitz des bernischen Regierungstatthalters. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



257

aus dem 19. Jh. entstanden. Die Parzelle wurde auf eine Erbgemeinschaft von drei Brüdern aufgeteilt und mit drei identischen Reihenhäusern besetzt. Die Häuser sind von einer für die 1960er-Jahre typischen Einfachheit und beziehen ihre optische Wirkung aus den als Komposition verstandenen Fassaden mit verschiedenen grossen Rechteckfenstern. Wie die Altstadt Häuser sind auch sie über Treppenstufen zu erreichen. Stadtauswärts liegen die Gärten. Dort zeichnet eine an die Häuser angebaute Pergola den Verlauf der an dieser Stelle abgebrochenen Stadtmauer nach.²¹⁰

Der architekturhistorisch bedeutendste Bereich der Hintere Gasse befindet sich in der Nähe des Wassertors und wird von zwei ehemaligen Bauernhäusern flankiert. Südlich füllt das Haus *Hintere Gasse 32/34* [38] den Freiraum zwischen der Südseite des Wassertors und der Stadtmauer. Das ehemalige Bauernhaus ist um 1805 entstanden und 1967 umgebaut worden. 1893 baute der Schreiner EUGEN KERN-SCHALTENBRAND ausserhalb der Stadtmauer eine zweigeschossige Werkstatt mit begehbarem Flachdach (*Grabenweg 27*) [39],²¹¹ deren nördlicher Teil an die Stadtaussenseite des Wassertors stösst. Nördlich ans Tor grenzen das nur wenig aus der Flucht des Wassertors hervortretende ehemalige Bauernhaus *Hintere Gasse 38* [41] und der vorspringende Ökonomieteil *Hintere Gasse 40* [42] an **ABB. 257**.²¹²

Amthaus, Hintere Gasse 52 [44]

Das Amthaus nimmt innerhalb der Altstadt in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung ein: Vermutlich bestand an diesem Ort mit der Holzburg auf einem von Wasser umgebenen Erdhügel bereits ein präurbaner Vorgängerbau. In der frühen Neuzeit bildete es als zeitweiliger Wohnsitz des vom Bischof eingesetzten Stadtmeiers einen verlängerten Arm der fürstbischöflichen Herrschaft. Als späteres Amthaus des Regierungstatthalters während der Zugehörigkeit Laufens zum Kanton Bern war es ein bernischer Staatsbau. Nach dem Kantonswechsel zog die basellandschaftliche Bezirksverwaltung ein. Seit 2013 befinden sich private Büros darin.

Lage

Das auf allen vier Seiten frei stehende Amthaus erhebt sich nahe der nordöstlichen Ecke der Stadt **ABB. 258, 259**. Den grosszügigen Umschwung verdankt es dem ehemaligen Wassergraben des Vorgängerbau. Die Stadtmauer knickt südlich des Amthauses in einen stumpfen Winkel und verläuft parallel zur Ostseite des Hauses weiter. Dass die Stadtmauer in ihrem Verlauf auf das Amthaus reagiert, ist als deutlicher Hinweis auf einen Vorgängerbau zu werten, den sie zu respektieren hatte.

Baugeschichte

Seit den archäologischen Untersuchungen von 1989/90 unter dem Amthaus lässt sich der Vorgängerbau wie folgt fassen: ein Holzbau auf Schwellbalken und Steinreihen von einer Mindestgrösse von 12 auf 7 m.²¹³ Die von einem Birsarm umflossene hölzerne Wasserburg entstand vor der Stadtgründung im 12. oder 13. Jh. Dass es sich dabei um den Dinghof St. Martin handelt, ist nach heutigem Kenntnisstand unwahrscheinlich. Die urkundlichen Erwähnungen des Dinghofs lassen diesen eher ausserhalb der Stadtmauern vermuten.²¹⁴ Somit ist auch nicht klar, wer Erbauer und Besitzer der hölzernen Wasserburg gewesen sein könnte. Im 15. Jh. wurde das Holz durch Stein ersetzt. Zu diesem Zeitpunkt dürfte sich der Bau in Privatbesitz eines begüterten Stadtbewohners befunden haben, der wohl in Beziehung zum Bischof stand. Möglicherweise war es schon damals das Haus für dessen Repräsentanten in der Stadt. Der damalige Steinbau hatte bereits die Grundmasse des heutigen Baues und dürfte somit das grösste Gebäude innerhalb der Altstadt gewesen sein.²¹⁵ Im 16. Jh. werden die Eigentumsverhältnisse um den sogenannten Hof fassbarer: 1543 ging der «Garten oder Hoff bey dem Langen Thurn in Unser Statt Lauffen» als hochfürstlich-bischöfliches Lehen an Beat Imhof und 1568 weiter an Jakob Reym.²¹⁶ Mit Hof ist in erster Linie das eingefriedete, rechteckige Grundstück und nicht der Bau selbst gemeint.²¹⁷ Das Haus war damit in privater Hand. Verschiedentlich wohnte hier der Stadtmeier mit seiner Familie, doch offenbar nicht ständig, was die wiederholten Forderungen der Gemeinde, der vom Bischof eingesetzte Stadtmeier habe auch in der Stadt Wohnsitz zu nehmen, belegen.²¹⁸

Zu Beginn des 17. Jh. erhielt das Amthaus seine heutige Form. Damals lässt der seit 1607 auf Schloss Zwingen residierende Landvogt Jakob von Hertenstein in den Jahren 1613/14 den Bau «zu Lauffen im Hoff» errichten, wie der Überschlag eines Maurermeisters MICHEL belegt.²¹⁹ Dazu kaufte er das Grundstück von seinem Schwager, dem amtierenden Fürstbischof Wilhelm Rinck von Baldenstein, und dem Basler Domstift, um es als «frey ledig erkhaufft guot [zu] nutzen und niessen».²²⁰ Im gleichen Jahr wird Jakob von Hertenstein und seiner Familie ein adeliger Freiheitsbrief auf das inzwischen errichtete Gebäude ausgestellt.²²¹ Mit solchen Massnahmen begünstigte Fürstbischof Wilhelm Rinck von Baldenstein seine Verwandtschaft und strebte an, das Meieramt erblich zu machen.

Nach dem Tod des Bauherrn 1636 ging der Hof an seinen Sohn Johann Hermann von Hertenstein über. Johann war von 1656 bis 1685 Meier der Stadt Laufen. Sein Nachfolger im Amt und im Besitz des

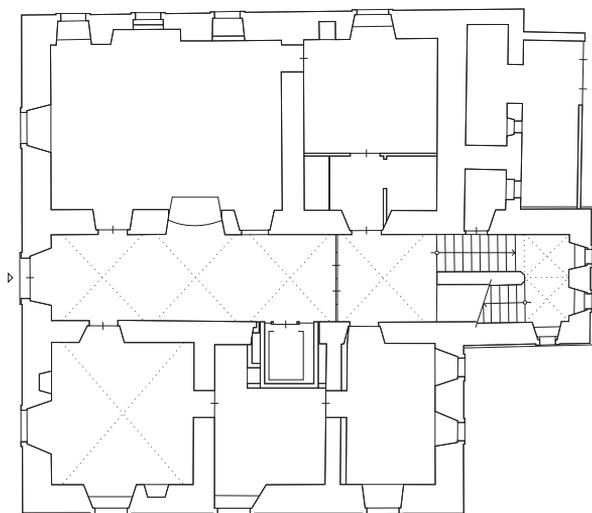


258

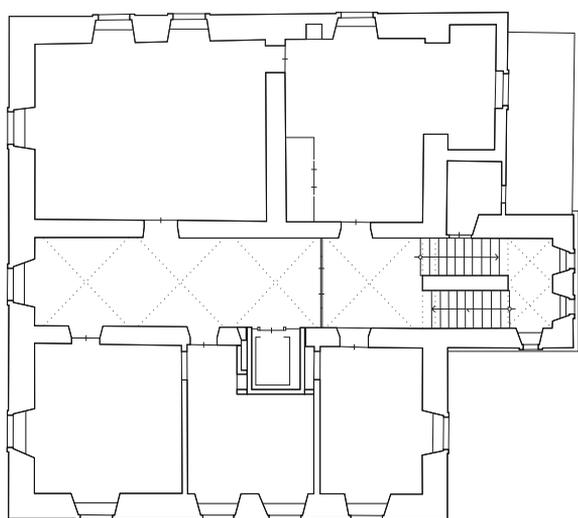


259

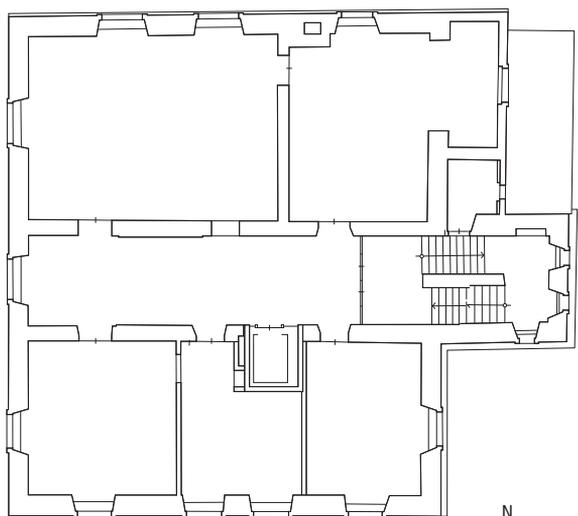
Hofes war sein Schwiegersohn Johann Franz Athanasius von Staal, nach dessen Familienname, die Domäne fortan als Staalischer Hof bezeichnet wurde.²²² Der Hof blieb für Jahrzehnte Sitz des Stadtmeiers, bis 1744 Landschreiber Nikolaus Kern vom Bischof in das Amt berufen wurde. Kern blieb weiterhin in der Landschreiberei beim Schloss Zwingen wohnhaft, was der Stadt missfiel.²²³ Immerhin wurde der Hof weiter bewirtschaftet, denn spätestens seit 1753 gehörte eine Scheune dazu. Folgt man der Darstellung von BÜCHEL **ABB. 219**, dürfte diese noch nicht die grossen Ausmasse gehabt haben, wie sie auf dem Stadtplan von 1820 **ABB. 218** und auf einem Foto von 1860 zu sehen sind. 1845 kommt der Hof als möglicher Sitz des Regierungstatthalters für



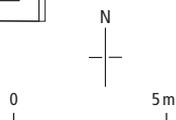
260



261



262



den neu geschaffenen bernischen Amtsbezirk ins Gespräch.²²⁴ Tatsächlich richtete sich 1846 die Regierungsstatthalterei im Staalischen Hof ein. Der Kanton Bern war bis 1910 im nach wie vor privaten Gebäude eingemietet. 1910 erwarb es der Kanton für 120 000 Franken von den damaligen Besitzern, dem Ehepaar Alphons und Martha Haas-Bringold.²²⁵ Zwischen 1910 und 1915 erfolgten Umbau- und Renovationsmassnahmen. Eine Einfriedungsmauer wurde gegen Westen hochgezogen. Fortan hiess das Gebäude Amthaus. Südlich davon wurde gleichzeitig das Bezirksgefängnis²²⁶ (*Hintere Gasse 48*) [43] nach Plänen des damaligen Berner Kantonsbaumeisters KONRAD V. STEIGER erbaut.

1953 kam es zu einer purifizierenden Renovation des Inneren und der Fassade. 1989/90 wurde das Amthaus umgebaut und ein Personenaufzug eingebaut. Bei der Renovation kam im 2. Obergeschoss eine hölzerne Kassettendecke mit Scheinintarsien zum Vorschein. Sie wurde in situ belassen und von Restaurator WALTER OCHSNER fachgerecht restauriert. Die künstlerische Ausstattung mit im Haus verteilten Gouachen und dem Wandfries mit den Gemeindewappen des Bezirks im ehemaligen Gerichtssaal stammen vom Berner Künstler Urs STOOS.

Beschreibung

Äusseres

Das Amthaus wird von zwei Gassen her erreicht: der Hinteren Gasse und der Amthausgasse. Von den Gassen ist es nobel in eine parkartige Nahumgebung aus Wegen mit Granitpflasterung und Mergel sowie Kleingehölz und Hecken zurückversetzt **ABB. 259**. Zum Ensemble gehören zwei Brunnen, von denen einer 1970 aus der Hauptstrasse hierher versetzt worden ist. Das auf allen vier Seiten frei stehende Haus verfügt über drei Voll- und zwei Dachgeschosse unter steilem Satteldach. Das auffallendste Merkmal ist der Treppenturm an der Ostseite des Gebäudes **ABB. 258**. Etwa zur Hälfte in den Hauptbau inkorporiert, erhebt er sich über quadratischer Grundfläche und überragt mit seinem spitzen Zeltdach dessen First. Der Treppenturm und das Haus sind vereinheitlichend weiss verputzt. An der Westseite liegt die Haupteingangstür im neogotischen Stil. Ihre reiche Holzzierde zeigt unter dem Eselsrücken des mittleren Feldes das Monogramm AH. Es steht für den letzten privaten Eigentümer Alphons Haas, der zusammen mit seiner Ehefrau das Gebäude 1910 dem Kanton Bern verkaufte. Haas vertrat den Bezirk Laufen als Grossrat im Berner Kantonsparlament. Die Tür ist also vor 1910 entstanden und könnte auf eine Ausstattungswelle um 1900 zurückgehen, aus der auch die Kassettendecke mit den Scheinintarsien stammt **ABB. 263**.



263

An der westlichen Eingangsseite ist spätestens seit 1910 das bekrönte Berner Wappen zusammen mit zwei schräggestellten Laufner Wappen (eines für die Stadt, eines für den gleichnamigen Amtsbezirk) angebracht. Die zahlreichen Rechteckfenster des Baues sind mit Gewänden aus Kalkstein gefasst. Seit 1915²²⁷ zeigen die Fensterläden die bernischen Standesfarben Rot und Schwarz. Die Dachlukarne auf der Westseite dürfte als eine Zutat ins 2. Viertel des 20. Jh. zu datieren sein, die Schlepptgaube an der Nordseite kam 1990 anlässlich des Dachausbaus hinzu.

Inneres

Das Gebäude ist als Mittelganganlage konzipiert **ABB. 260–262**. Der axiale Gang führt von der Eingangstür durch das Haus hindurch zum Treppenturm an der Ostseite, über den die Mittelgänge der Obergeschosse erreichbar sind. Er ist im Erdgeschoss mit Platten aus gestocktem Laufner Kalkstein belegt und von mehreren Kreuzgratgewölben gedeckt. Die Gewände der seitlichen Türen sind ebenfalls aus Laufner Kalkstein. Das Motiv der Kreuzgratgewölbe setzt sich im Treppenhaus und im Gang des 1. Obergeschosses fort, erst die Räume in den Obergeschossen sind flach gedeckt. Hier treten sowohl sparsam stuckierte Gipsdecken wie Holzdecken auf. Das 2. Obergeschoss zeichnet die Kassettendecke mit Scheinintarsien aus dem späten 19. Jh. besonders aus **ABB. 263**. Trotz zahlreicher Umbauten hat das Amthaus im Inneren seine Grundrissdisposition als

Mittelganganlage und einen beträchtlichen Teil der bauzeitlichen Substanz bewahrt.

Würdigung

Das Amthaus zählt zusammen mit dem Roggenbach'schen Palais (heute Stadthaus) und der Katharinenkirche zur auch in Laufen spürbaren «Zeit der Macht- und Prachtentfaltung des Bischofs in seinem Herrschaftsbereich»²²⁸. Es ist ein markanter Massivbau und verkörpert den Typus eines herrschaftlichen Steinhauses des frühen 17. Jh. mit dem charakteristischen Treppenturm, der eine gewollte Reminiszenz an die Schlossarchitektur ist. Das Innere birgt mit den bauzeitlichen Kreuzgratgewölben und der Kassettendecke sowie der neogotischen Haustür aus dem späten 19. Jh. eine wertvolle Ausstattung.

Bauerngasse

Die Bauerngasse wurde 1753 als Webergasse bezeichnet.²²⁹ Zusammen mit der parallel zu ihr von Süden nach Norden verlaufenden Engen Gasse gehört sie zu den beiden schmalsten Gassen in der Altstadt. Die einst geschlossenen Häuserzeilen weisen heute Baulücken auf, die von kürzlich abgebrochenen Häusern herrühren, deren Bausubstanz ins frühe 17. Jh. (ehemalige Bauerngasse 4)²³⁰ und mittlere 16. Jh. (Bauerngasse 17) zurückreichte und auf vermutlich seit der Zeit um 1300 bebauten Parzellen stand.²³¹

ABB. 260–262 Laufen. Hintere Gasse 52. Amthaus. Grundrisse Erdgeschoss, 1. Obergeschoss und 2. Obergeschoss. 1:250. Zeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

ABB. 263 Laufen. Hintere Gasse 52. Amthaus. Kassettendecke im 2. Obergeschoss. Die Holzdecke im Stil der Neorenaissance kam bei der Renovation von 1989/90 zum Vorschein und wurde sachgerecht restauriert. Sie besteht aus Tannenhholzkassetten und -prismen sowie bemalten Maserierungen und Blattrnamenten als Scheinintarsien. Die Profile der Kassetten sind als Buchenholz maseriert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



264

ABB. 264 Laufen, links der Birs. Siedlungsplan 1:5000. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

- Gebäude im Text behandelt
- Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Enge Gasse

Die Enge Gasse wurde früher auch Hintere oder Mittlere Gasse genannt.²³² Ihre westliche Bebauung ergibt sich grösstenteils aus den rückwärtigen Anbauten der östlichen Hauptstrasse. Die Häuser Hauptstrasse 28 und 30 setzten sich hier aus rückwärtigen Anbauten und Rückfassaden mit Lauben

und Treppentürmchen zusammen, was zu mitunter reizvollen Hofsituationen führt. An der östlichen Seite stehen mehrheitlich junge Bauten. Bemerkenswert ist der in den Winkel zwischen Enge Gasse und Hintere Gasse zulaufende eingefriedete Garten, der zu dem 1890 erbauten Wohnhaus *Enge Gasse 4* [37] gehört und vor dem ein Brunnen der GEBRÜDER SEGGINGER von 1851 steht.²³³



ABB. 265 Laufen. Flugbild von 1929. Auf dem Foto ist rechts die alte Stahlbrücke von 1886/87 zu sehen. Sie verband das rechte Birsufer mit seinem damals noch vorwiegend industriell genutzten Areal und den neu hinzugekommenen Bahnhof mit dem linken Birsufer und der Vorstadt. Letztere hat ihre Gestalt im Wesentlichen bewahrt, während der Bereich um den Bahnhof komplett verändert wurde. Foto Walter Mittelholzer, 1929. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz (LBS_MH03-0411/ Public Domain Mark).

265

Vorstadt und weiteres Stadtgebiet links der Birs

Das als Vorstadt bezeichnete Stadtgebiet von Laufen wird heute enger gefasst als früher: Bis ins 19. Jh. bezeichnete der Begriff sowohl die links- als auch die rechtsufrige Bebauung südlich der Altstadt. Heute beschränkt sich der Name auf den Vorstadtplatz und die Häuserzeilen beidseits der Delsbergerstrasse **ABB. 265**.²³⁴ Diese Häuser setzen sich aus älteren gewerblichen Bauten wie Mühle und Gasthöfen und den für das späte 19. und frühe 20. Jh. typischen

Wohnhäusern mit Geschäften im Erdgeschoss zusammen, die z. T. aus älteren Bauten hervorgegangen sein dürften **ABB. 266**. Charakteristisch für diese Entwicklung sind etwa die ehemalige Post (Delsbergerstrasse 37), der Laden des Consumvereins (Delsbergerstrasse 31) und das Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke (Delsbergerstrasse 62). Die Häuser stehen bis auf die Fürstenmühle (Delsbergerstrasse 17/19) traufständig zur Strasse. Die Strasse wurde 1906 korrigiert, weswegen heute die Hauseingänge bei der Fürstenmühle tiefer als das Strassenniveau liegen.

Für die rot eingefärbten Objekte ohne Nrn. siehe **ABB. 209**.

- Delsbergerstrasse 12, Gasthof Ochsen [54] S. 246
- Birsbrücke (2'604'708, 1'252'180) [55] S. 244
- Vorstadtplatz 6, Gasthaus Krone [56] S. 244
- Delsbergerstrasse 17/19, ehem. Fürstenmühle [57] S. 246
- Delsbergerstrasse 37, Alte Post [58] S. 247
- Delsbergerstrasse 82, ehem. Hotel Brauerei [59] S. 248
- Delsbergerstrasse 62, ehem. Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke BKW [60] S. 248
- Delsbergerstrasse 52, Fürstenmühlescheune [61] S. 247
- Hinterfeldstrasse 9, Kindergarten [62] S. 200
- Röschenzstrasse 13, Wohnhaus mit ehem. Telegrafestation [63] S. 249
- Röschenzstrasse 23, Villa Roth [64] S. 249
- Röschenzstrasse 29, röm.-kath. Kirche Herz Jesu [65] S. 250
- Röschenzstrasse 35, röm.-kath. Pfarrhaus [66] S. 259
- Rennimattstrasse 77/77A, ehem. Bauernhaus [67] S. 260

- Rennimattstrasse 75, ehem. Waschhaus [68] S. 260
- Allmendweg 49, Doppelwohnhaus [69] S. 262
- Allmendweg 70, röm.-kath. Dreifaltigkeitskapelle [70] S. 263
- Allmendweg 62, Villa Bachofen [71] S. 262
- Allmendweg 18, Villa Kleiber [72] S. 261
- Rennimattstrasse 89, Primarschulhaus [73] S. 260
- Baselstrasse 10, Gasthof zum Hirschen [74] S. 260
- Lochbruggstrasse 37, röm.-kath. Kapelle St. Josef (Spitalkapelle) [75] S. 263
- Baselstrasse 31, ehem. röm.-kath. Notkirche, heute Verwaltungsgebäude Ricola [76] S. 285
- Baselstrasse 33, Marketinggebäude [77] S. 285
- Lochbruggstrasse 8/10, Wohnhaus [78] S. 285
- Baselstrasse 91, Reitergebäude [79] S. 285



266



267

Vorstadt

Vorstadtplatz

Der Vorstadtplatz entstand erst Ende des 19. Jh. durch den Abbruch mehrerer Häuser vor dem Obertor. Die ehemalige Kreuzung Delsbergerstrasse/Hauptstrasse/Röschenzstrasse verschmolz mit dem Zugang zur Birsbrücke zum Platz in seiner heutigen Ausdehnung. Zwei weitere Häuser brach man 1928 im Zuge des Neubaus der Birsbrücke ab.²³⁵ Als Gelenk zwischen Altstadt und Vorstadt kam diesem Ort seit jeher Bedeutung zu: Hier, vor dem Obertor, hatten die Untertanen der Vogtei Zwingen dem Bischof zu huldigen.²³⁶ Ein aus der Quelle der Rennmatt gespiesener Brunnen ist seit 1534 bezeugt. 1912 entfernte man ihn zugunsten des Durchgangsverkehrs. Seit 1924 beherrscht ein Soldatendenk-

mal [53] den Platz **ABB. 267**. Der Bildhauer ROBERT RUDOLF aus Selzach schuf es zum Gedenken an die 1918/19 an der Spanischen Grippe verstorbenen Armeeingehörigen des Laufentals und des Laufentaler Bataillons 23.²³⁷ Das Denkmal besteht aus einer Kalksteinwand mit vorgelagertem Brunnenbecken. In die Wand sind drei Namenstafeln eingelassen sowie zwei Bronzereliefs, die von den Schriftzügen «IHR OPFER DAS LEBEN» und «UNSER DANK DIE TREUE» begleitet sind.

Stadthaus (Roggenbach-Haus), Vorstadtplatz 2 [51]

Lage. Das Roggenbach-Haus erhebt sich unmittelbar vor dem Obertor in der Vorstadt. Die Giebelseite ist auf den Vorstadtplatz hin ausgerichtet. Es ist unzweifelhaft, dass sowohl Lage als auch Exposition des herrschaftlichen Baues Eindruck machen sollen

ABB. 268.

Baugeschichte. Das Roggenbach-Haus zählt zu einer Reihe von Gütern und Ämtern, mit denen Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach während seines langen Episkopats von 1656 bis 1693 in nepotistischer Weise seine eigene Familie begünstigte und mittels der er ihr über seine Regierungszeit hinaus eine gewichtige Stellung im geistlichen Staat verschaffen wollte. Dazu zählen das Störenlehen Zwingen, das Gut Kleinblauen und eben in Laufen das Roggenbach-Haus. Dieses bischöfliche Lehen konnte vom regierenden Fürstbischof an die eigene Familie weitergegeben werden. Mit der erblichen Vogtei Zwingen steht das Haus auch in einem inneren Zusammenhang, zählte doch die Vorstadt Laufen zu deren Einflussbereich, die Stadt Laufen hingegen nicht, die ein eigenes Amt, nämlich das Amt Laufen bildete. Das Roggenbach-Haus diente also einerseits als herrschaftlicher Familiensitz, aber auch – soweit möglich in erblicher Personalunion – als Sitz des Landvogts von Zwingen bei der Stadt Laufen. Der eigentliche Amtssitz lag im Schloss Zwingen, das aber weit weniger repräsentativ war.

Der Bau verdankt seine Lage dem Umstand, dass wenige Jahre zuvor der Stadtgraben vor der Mauer zugeschüttet wurde.²³⁸ 1670–1672 wurde der Familiensitz errichtet. In seinem ursprünglichen Bestand zählten zum Hauptbau zwei Ökonomiegebäude. Das Hauptgebäude war damals nur zwei Geschosse hoch, umfasste aber doch fünfzehn bewohnbare Räume, darunter einen repräsentativen Saal im 1. Obergeschoss. Offenbar wurde das Haus praktisch gleichzeitig mit der Ausstattungskampagne von 1727 in der Katharinenkirche modernisiert, denn der Saal erhielt damals eine Stuckdecke, die



268

allerdings im Zuge der Wiederherstellung des Zustands des 17. Jh. 1976 geopfert werden musste. Fragmente sind in anderen Räumen eingelassen worden.

In den Wirren der Französischen Revolution wurde das Haus enteignet, die Besitzerfamilie hatte ohnedies die Flucht ergriffen. 1813 konnte es von Joseph Conrad Gabriel Fenninger erworben werden, Mitglied einer alteingesessenen Laufner Familie und in Paris zum Arzt ausgebildet. 1869 vermachte der zwischenzeitlich zum Gerichtspräsidenten und gar zum Regierungsstatthalter Aufgestiegene testamentarisch das Haus der Stadt, um darin ein Spital einzurichten. Im Zuge von Sanierungsmassnahmen erhöhte der Basler Baumeister LEONHARD FRIEDRICH 1870 den Bau um ein weiteres Geschoss. Damals wurde ein Laubengang auf der Hinterseite (Westseite) durch einen eigenen Riegel ersetzt, und der ursprüngliche Turmbau an der Nordwestecke dien-

te den sanitären Anlagen. Damit wird auch deutlich, dass dem Turm bis zu diesem Zeitpunkt vor allem eine repräsentative Wirkung beschieden war, zumal er nicht als Treppenturm diente. Die Treppen sind im Hauptbau mittelachsig angelegt.

Nachdem die Einwohnergemeinde Laufen das Gebäude 1952 erwarb, wurde es 1976/77 zum Verwaltungssitz umgebaut. Diese Funktion ist ihm bis heute geblieben.

Beschreibung. Das heutige Stadthaus erhebt sich mit fünf Achsen giebelständig zur Vorstadt **ABB. 268, 269**. Der dortigen Mittelachse ist im Erdgeschoss eine zweiläufige Freitreppe vorgelagert, der Eingang wird durch ein Klebdach geschützt. Den sechs Achsen auf der südlichen Traufseite antworten auf der nördlichen deren fünf, allerdings von unterschiedlicher Grösse und mit einem Nebeneingang auf der westlichsten Achse. Die Rückseite ist im Erdgeschoss durch drei grosse Arkaden geöffnet,

ABB. 266 Laufen. Vorstadt. Delsbergerstrasse. Blick von Osten. Charakteristisch für die Vorstadt sind die im späten 19. Jh. neu erbauten oder umgebauten Häuser mit den Geschäften im Erdgeschoss und den Wohnungen in den beiden Obergeschossen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 267 Laufen. Vorstadtplatz. Soldatendenkmal. Ansicht von Südosten. Das Denkmal bestimmt seit 1924 den Platz zur Altstadt hin. Vorher stand mitten auf dem Platz der sogenannte Vorstadtbrunnen, der 1912 im Rahmen der neuen Verkehrsführung ersatzlos abgebaut worden war. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 268 Laufen. Vorstadtplatz 2. Stadthaus (Roggenbach-Haus). Das Stadthaus ist auf der Luftaufnahme aus den 1960er-Jahren (Swissair) als grosser Bau im Vordergrund, links vor dem Obertor, auszumachen. Hier begann die Vorstadt, die zum Einflussbereich der Vogtei Zwingen gehörte. Die Aufnahme verrät, dass damals auf der hinteren Giebelseite ein Querriegel mit einem Eckturm angebaut war. Gerade der Turm als herrschaftliches Symbol darf zum ursprünglichen Bestand gezählt haben. Sowohl Riegel wie Turm sind heute beseitigt. In: Laufen 1986, S. 6. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2022.



269

ABB. 269 Laufen. Vorstadt-
platz 2. Stadthaus (Roggen-
bach-Haus). Der Bau präsenti-
ert sich den Passanten
gleichermaßen von seiner
Schmal- und von seiner
Längsseite. Beeindruckend
sind auf der südlichen Trauf-
seite die sechs Achsen über
drei Geschosse. Das oberste,
durch ein Kranzgesims abge-
trennte Geschoss kam erst
beim Umbau zum Spital 1870
hinzu. Damals wurde zwei-
felsfrei auch das Dach ver-

ändert mit seinen weit
vorkragenden Sparren. Im
gleichen Zuge könnte das
Klebdach über dem Haupt-
eingang hinzugekommen
sein. Ins Auge springt die
grosse Anzahl bemalter
Schlagläden. Foto Ariel
Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 270 Laufen. Vorstadt-
platz 2. Stadthaus (Roggen-
bach-Haus). Turmofen mit
eigener Ofennische im
südwestlichen Eckzimmer.

dazwischen Lisenen, darüber vier Fensterachsen auf
zwei Geschossen sowie zwei Dachstockfenster. Die-
se Seite ersetzt die barocke Laube, die wohl in Holz
ausgeführt war. Verschwunden und nicht einmal
mehr als Baunaht festzustellen ist der Turm an der
Nordwestecke.

Das Haus wird im Inneren mittelaxial in Längs-
richtung auf allen Geschossen von einem kreuzge-
wölbten Gang durchlaufen, der auf das westlich
gelegene Treppenhaus hinführt. Die zweiläufige Ei-
chentreppe mit Richtungswechsel wird von einem
Geländer aus Eichenbalustern begleitet. Die meisten



270

Über dem mit Rautenmoti-
ven verzierten und auf einem
Sandsteinsockel stehenden
Unterofen erhebt sich auf
eigener Plinthe ein Oberofen.
Die lisenenartigen Streben
erwecken die Reminiszenz
an einen Säulenofen. Den
krönenden Abschluss bildet
eine flammende Urne. Ver-
gleichsbeispiele machen
eine Datierung ins letzte
Viertel des 18. Jh. wahr-
scheinlich. Foto Ariel Huber,
Lausanne, 2021.

der abgehenden Räume wurden verändert. Weitge-
hend im Originalzustand befinden sich im Erdge-
schoss der Eckraum im Südosten und der Saal auf der
Südseite des 1. Obergeschosses. Gelegentlich sind
noch originale Türblätter vorhanden und die Öff-
nungen, mittels deren die Öfen in den Zimmern von
ausser her zu befeuern waren. Im Eckraum hat sich
ein Turmofen erhalten **ABB. 270**. Ihn nimmt eine eige-
ne Ofennische aus Stuckmarmor auf in den Farben
Dunkelrot, Dunkelgrün und Goldbraun mit weisser
Ornamentik in Form zweier ionischer Kapitelle mit
daran aufgehängten Bändern, darüber ein Mäander-
fries. Die Konche selbst besetzt ein Muschelmotiv.
Die Decke ist mit zwei konzentrischen Ovalen aus
Stuck besetzt, das kleinere, innere füllen Musikin-
strumente.

Den Höhepunkt des gesamten Hauses bildet der
grosse Saal im 1. Obergeschoss. Seit seiner Restau-
rierung 1976 zeigt er wieder die die gesamten Wände
überspannende Grisaillefreskierung **ABB. 271**. Die nicht
immer ganz wohlproportionierten Szenen beinhalten
Jäger zu Fuss und zu Pferd. Sie basieren auf MERIAN-
Stichen nach ANTONIO TEMPESTA, die Freskierung
muss wohl zur Erstausrüstung der 1670er-Jahre
zählen. Was der langen Spiesse wegen als Wildsau-
jagd angelegt ist, endet etwas befremdlich mit dem



271

Erlegen eines Rindes auf der Nordwand. Die gegenüberliegende Südwand zeigt einen Geharnischten mit zerbrochener Säule. Es soll sich um Samson handeln, der den Tempel einreisst.²³⁹ Im darauffolgenden Wandabschnitt reitet ein Putto auf einem Mischwesens, halb Fisch, halb Einhorn. Zwischen den mit Blattwerk verzierten Balken sind in jedem zweiten Zwischenfeld grosse stilisierte Rosen zu erkennen, was möglicherweise auf die Gattin Maria Jacobea Münch von Rosenberg anspielt. Insgesamt ist der Charakter des Saales eher heiter als feierlich.

Eine vermauerte Tür an der Westseite besetzt das Porträt wohl des Franz Konrad Joseph Ignaz von Roggenbach.

Würdigung. Insgesamt handelt es sich beim ehemaligen Roggenbach-Haus um die einzige Herrschaftsarchitektur im gesamten Bezirk, die ex novo errichtet wurde. Ihre Ausstattung, namentlich im Hauptsaal, fällt unerwartet spektakulär aus und würde sich auch in einem weiteren geografischen Raum, der jedenfalls Basel miteinschliesst, zu behaupten wissen.

ABB. 271 Laufen. Vorstadtplatz 2. Stadthaus (Roggenbach-Haus). Grosser Saal im 1. Obergeschoss. Blick auf die Nord- und die Westwand. Die recht monumental aufgefassen Jäger verfangen sich gelegentlich in der unter der Decke umlaufenden Girlande aus Bändern und Fruchtcompositionen.

Darüber legt sich eine ebenfalls mit Grisailen verzierte Balkendecke, deren zentrales Feld mit dem Allianzwapen Roggenbach-Münch von Rosenberg geschmückt ist, Symbol der Verehelichung von Johann-Franz von Roggenbach mit Maria Jacobea Münch von Rosenberg (Heiratsvertrag 1650). Da

die Ehe zum Zeitpunkt der Erbauung des Hauses schon bestand, ist davon auszugehen, dass die Freskierung aus keinem äusseren Anlass, sondern einfach bauzeitlich entstand. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



360°-Ansicht

Ehem. Wachthaus, Vorstadtplatz 3 [52]

Das ehemalige Wachthaus und späterer Polizeiposten ist funktional und baulich mit dem Obertor verbunden **ABB. 272**. Der längsgestreckte Bau unter geknicktem Gerschilddach steht rechtwinklig zum Rathaus und Obertor stadtauswärts. Bereits 1753 stand ein Wachthäuschen an dieser Stelle.²⁴⁰ 1762 schloss der Rat mit dem Maurer FRANZ PETER IMHOF einen Akkord zum Bau eines neuen Schlachtlokals [Schaal] und eines Wachthauses.²⁴¹ Der zweige-

ABB. 272 Laufen. Vorstadtplatz 3. Ehem. Wachthaus. Die Untersuchung der Nordmauer des Gebäudes hat wertvolle Aufschlüsse zu Bau und Höhe der Stadtmauer ergeben. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



272

schossige Massivbau dürfte damals seine heute im Wesentlichen noch vorhandene äussere Erscheinung erhalten haben. Das Erdgeschoss wurde 1939 hälftig geöffnet und als Fussgängerpassage mit der 1924 geschaffenen Arkade des Rathauses verbunden. Das Innere wurde mehrfach verändert. Bei der Renovation des Empiresaals des Rathauses im Jahre 1980 kam eine Verbindungstür zum Vorschein, die den Saal direkt mit dem Polizeiposten verband.²⁴² Die letzte Renovation fand 1994 statt. An der östlichen Traufseite beeinträchtigt ein unvorteilhafter Toilettenanbau die Erscheinung. Der Bau markiert zusammen mit dem gegenüberliegenden Stadthaus (Vorstadtplatz 2) den Stadteingang vor dem Obertor, mit dem zusammen er ein wahrzeichenhaftes Ensemble bildet.

äussere Form des Gebäudes das Vorbild in der schönen charakteristischen alten Bauweise des Laufentals» zu suchen und das Haus mit einem Giebel- statt einem Walmdach zu bedecken.²⁴³ Der ausgeführte Bau zeigt, dass man in Laufen den Rat aus Bern nicht befolgte: Das mit vier Geschossen zum Birsufer erbaute Haus wirkt an dieser Stelle turmartig. Stilistisch oszilliert es mit seinen horizontal gesprossenen Reihenfenstern zwischen einer gemässigten Moderne und dem Heimatstil. Der Sockel und das Erdgeschoss sind mit Natursteinen verkleidet, die oberen Geschosse kontrastierend dazu glatt verputzt. Zum Vorstadtplatz hin erstreckt sich eine Terrasse mit einem Dach von 1979.²⁴⁴

Birsbrücke [55]

Gasthaus Krone, Vorstadtplatz 6 [56]

Der Name des Gasthauses geht auf einen Vorgängerbau zurück. Dieser wurde im Zuge der Neugestaltung des Vorstadtplatzes abgebrochen und 1930 durch den heutigen Kopfbau zur Birsbrücke ersetzt **ABB. 273**. Die Erscheinung des neuen Gebäudes war umstritten: Der Bauunternehmer und damalige Berner Baudirektor WALTER BÖSIGER ermahnte den ihn um Rat fragenden Laufner Gemeinderat, für «die

Baugeschichte. Die Anfänge der Birsbrücke liegen im Dunkeln. Ob ursprünglich eine Brücke beim Wassertor geplant war, ist nicht bekannt. Ein Steg, wahrscheinlich oberhalb des Laufens, wird hingegen 1408 erwähnt, und der Flurname Bruggstel verweist womöglich auf ihn.²⁴⁵ Denkbar ist allerdings auch, dass es sich beim Steg um den Vorgänger der späteren Birsbrücke handelte, wie sie auf einer Abbildung von 1620 zu sehen ist und die grosso modo an der Stelle der heutigen Birsbrücke lag.²⁴⁶ 1629 wurde diese



ABB. 273 Laufen. Birsbrücke. Ansicht flussabwärts von Süden. Die Brücke besteht im Wesentlichen aus einer zwischen Widerlagern eingespannten stichbogenförmigen Eisenbetonkonstruktion von 30 m Spannweite. Die Betonkonstruktion wurde auf Wunsch des Gemeinderats der Stadt mit Laufner Kalkstein verkleidet. Links der Brücke ist das Gasthaus Krone (Vorstadtplatz 6) zu sehen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

273

Holzbrücke teilweise oder ganz erneuert. Für ihre Bau- und Unterhaltskosten kamen jeweils nicht nur Stadt und Vorstadt auf, sondern auch – nicht immer freiwillig – die Dörfer Röschenz, Dittingen und Wahlen, die ebenfalls vom Birsübergang an dieser Stelle profitierten.²⁴⁷ 1689 erbaute Zimmermann JOHANN BREITENSTEIN aus Zeglingen die hölzerne Bogenbrücke. Dabei handelte es sich um eine mit einem Walmdach gedeckte Holzbrücke mit Hängesprengwerk und einer Spannweite von 32 m.²⁴⁸ Für die steinernen Landfesten war der Maurermeister und Steinmetz JACOB WEISS aus Dornach zuständig.²⁴⁹ Zuvor hatten Stadtmeier Franz von Roggenbach und der Laufner Rat den Bau einer steinernen Bogenbrücke erwogen, wie sie kurz zuvor der Maurermeister FRANZ PETER IMHOF für das Schloss Zwingen erstellt hatte. In jedem Fall war es wichtig, bei der neuen Brücke Pfeiler im Fluss zu vermeiden. Nach mehreren Hochwassern und Reparaturen sowie behelfsmässigen Verstärkungen in Form von Balkenkonstruktionen zwischen Widerlager und Brücke, projektierte man 1849 doch einen Mittelpfeiler, um die Brücke besser zu stabilisieren, zumal die Landfesten schadhafte waren.²⁵⁰ Zur Ausführung kam das Projekt freilich nicht, und auch zwei neu projektierte Holzbrücken sind Papier geblieben.²⁵¹

Erst 1886 beschloss der Kanton Bern, die Holzbrücke abzubauen und durch eine neue zu erset-

zen. Diskutiert wurden der Standort und die Machart der neuen Brücke. Der Standort des zehn Jahre zuvor gebauten Bahnhofs spielte nun eine Rolle: Man plante, die Brücke zum Teilstück der kürzesten Verbindung zwischen Bahnhof und Vorstadt oberhalb des Laufens zu machen. Aus Kostengründen wurde diese Variante jedoch nicht weiterverfolgt und der alte Standort beibehalten.²⁵² Neue Wege beschritt man hingegen beim Material und setzte dem Industriezeitalter gemäss auf Stahl statt Holz. Da diese Konstruktionsweise erheblich teurer war, hatte sich die Gemeinde mit 5000 Franken an den Gesamtkosten von 24 000 Franken zu beteiligen. Geplant und hergestellt wurde die Stahlbrücke durch die Bernische Baugesellschaft für Specialbahnen PÜMPIN, HERZOG & CIE. in Bern.²⁵³ Bei den von 1886 bis 1887 dauernden Bauarbeiten verlor ein Arbeiter sein Leben. Die Brücke mit einer Spannweite von 31 m setzte sich aus zwei genieteten Fachwerkträgern zusammen, deren vertikale und diagonale Streben gemeinsam mit drei horizontalen Rundstäben als Geländer dienen **ABB. 265**.²⁵⁴ Der Brücke war keine lange Existenz beschieden: Das um 1900 sprunghaft anwachsende Verkehrsaufkommen und vermutlich der Schrecken des tragischen Einsturzes der ebenfalls aus Stahlfachwerk konstruierten Eisenbahnbrücke in Münchenstein vom 14. Juni 1891 liessen schon bald Unbehagen mit der neuen Brücke aufkommen,



274

ABB. 274 Laufen. Delsbergerstrasse 17/19. Ehem. Fürstenmühle, später Schmiede, heute Wohnhaus mit Laden im Erdgeschoss. Ansicht von Westen. Seit der Strassenkorrektur von 1906 liegt das Erdgeschoss tiefer als das Strassenniveau. Es ist das einzige Haus in der Vorstadt, das giebelseitig zur Strasse ausgerichtet ist. Die beiden neoklassizistischen Schaufensterrahmen im Erdgeschoss gehen auf den Ladeneinbau von 1904 zurück. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

dem der Bezirksingenieur ERNST GASCARD 1906 in seinem Gutachten mit einer zweiten Brücke oder zusätzlichen Fussgängerstegen Abhilfe schaffen wollte.²⁵⁵ Doch erst 1927 rang sich der Kanton zum Bau einer neuen Brücke durch. Damit verbunden war auch eine geänderte Verkehrsführung, die den Abbruch des Gasthauses Krone am Vorstadtplatz bedingte. Für den Bau der neuen Brücke wurde die Eisenbrücke nach dem Abbruch des alten Gasthauses verschoben. Bis zur Fertigstellung der neuen Brücke im August 1929 diente sie als Ausweiche für den Verkehr. Danach wurde sie stückweise als Alteisen verkauft.

Beschreibung. Die heutige Stahlbetonbrücke ist ein Werk des Berner Ingenieurs RYSER und des Laufner Architekten ALBAN GERSTER. Die Konstruktion der Bogenbrücke wurde mit Hilfe eines Lehrgerüsts aus Stahlträgern in Beton erstellt und danach mit Laufner Kalkstein verkleidet **ABB. 273**. An der Ausführung beteiligte Firmen waren für die Stahlkonstruktion WOLF & CIE., Nidau, für den Beton der Laufner Kieslieferant A. SANER und für die Bauarbeiten STEINER & SOHN, Laufen. Der Architekt plädierte vergebens dafür, den Beton auf Sicht zu belassen und statt der Steinbrüstung ein schmiedeeisernes Geländer zu verwenden. Der Gemeinderat bevorzugte eine Verkleidung mit Naturstein und eine massive Brüstung.²⁵⁶ Dafür verwendete man Laufner Kalksteine der Laufner Firmen CUENI & CIE. sowie ALPHONS HOF. Die architektonische Gestaltung könnte durch die sehr ähnlich aussehende Stauffacherbrücke in Zürich des Ingenieurs ROBERT MAILLART und des Architekten GUSTAV GULL angeregt worden sein. 1988 wurde die Brücke technisch ertüchtigt, das nördliche Trottoir verbreitert und die Brüstung über dem süd-

lichen Bogenscheitel mit einem Eisengeländer zum Laufen hin geöffnet. Die Brücke ist als Infrastrukturbau zu einem Wahrzeichen der Stadt Laufen geworden und in ihrer Kombination aus Stahlbeton und Kalkstein von bautypologischem Wert.

Gasthof Ochsen, Delsbergerstrasse 12 **[54]**

Das Haus definiert mit seinem Volumen die südwestliche Ecke des Vorstadtplatzes. Substanziell handelt es sich um einen Neubau aus dem Jahre 1984 unter Verwendung von Bauteilen wie Türgewände, Fensterprofile, Holzdecken und vom Dachstuhl des Vorgängerbaus. Er ging auf zwei Hauseinheiten zurück, die um 1620 zu einem Gebäude zusammengefasst und 1720/30 umgebaut worden waren.²⁵⁷ Der Gasthof Ochsen gilt als das älteste Gasthaus der Vorstadt und hat somit neben seiner Ortsbildwirksamkeit auch lokalhistorische Bedeutung.

Ehem. Fürstenmühle, Delsbergerstrasse 17/19, und Fürstenmülscheune, Delsbergerstrasse 52 **[57], [61]**

Die Fürstenmühle **[57]** ist das letzte erhaltene Gebäude der einstigen Mühlen in der Vorstadt. Im Kern stammt sie von 1592. Sie gehörte der Stadt Laufen, das Lehen zum Betrieb der Mühle war wie andernorts üblich (etwa in Zwingen) in den Händen des Bischofs. Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee verlieh das Lehen 1592 an seinen Beamten in Laufen, den Stadtmeier Bartli Frei.²⁵⁸ Ihr heutiges Volumen geht auf den Umbau im Jahre 1728 zurück

ABB. 274. Diese Jahreszahl ist im obersten westlichen Giebelfenster eingemeisselt. Auch die übrigen Fenster im Dachgeschoss stammen spätestens aus dieser Zeit, während jene der Obergeschosse jünger sind. In der französischen Zeit wurde die Mühle zuerst Nationaleigentum (*Bien de la nation*) und dann Besitz der Stadt. Diese veräusserte 1838 die Mühle an einen privaten Eigentümer. Später wurde sie zur Schmiede umgebaut und der Mühlebetrieb aufgegeben. Wohl im Zusammenhang mit der Umnutzung der Mühle zur Schmiede erhöhte man den nördlichen Anbau um einen Quergiebel. Er ist von der Strasse zurückversetzt, wodurch ein kleiner Vorplatz entsteht. Die Freifläche diente seit jeher als Ort der Anlieferung des zu mahlenden Kornes und später als Zugang zur Schmiede.²⁵⁹ 1904 wurde im westlichen Teil des Erdgeschosses ein Ladenlokal eingebaut und an der Gebäudeecke ein neuer Eingang geschaffen.²⁶⁰ Der axiale Eingang auf der Westseite unter Vordach trägt

auf dem Türsturz die nicht gedeutete Inschrift «J.239S.». 1997/98 wurde die ehemalige Mühle im Inneren umgebaut und renoviert. Dabei blieben die Parkett- und Riemenböden sowie die Zimmertüren erhalten, ersetzt wurde die Holzterrasse. Der alte Dachstuhl ist vollständig erhalten, das neu eingedeckte Dach erhielt Schleppgauben.

Der hoch aufragende Massivbau ist heute der einzige giebelständige Bau in der Vorstadt. Als ehemalige Mühle orientiert er sich am Flusslauf und nicht an der Strasse, was seine schräge Stellung zur Strasse erklären mag. Zusammen mit der gegenüberliegenden Fürstenmühlescheune bildet die Mühle die älteste Bebauung in der Vorstadt.

Die Fürstenmühlescheune (Delsbergerstrasse 52) [61] ist das älteste noch bestehende Gebäude der Vorstadt, wie die Kantonsarchäologie 2014 festgestellt hat.²⁶¹ Obwohl die Scheune somit vor der Mühle auf der gegenüberliegenden Strassenseite entstanden ist, gehörten die Bauten zumindest zeitweise betrieblich zusammen. Dafür sprechen der Name Fürstenmühlescheune und das eingemeisselte Mühlrad am Tenntorsturz.

Vom mittelalterlichen Kernbau haben sich die südliche Mauer und Teile der östlichen und westlichen Mauern erhalten. Die Bauweise aus Stein deutet auf ein besonderes Gebäude hin, war doch im 15. Jh. zumindest im Bereich der heutigen Altstadt Holz das übliche Baumaterial. Gemäss Befund hatte das Haus bereits die Tiefe der späteren Scheune, war jedoch in der Firstrichtung kürzer, da die im Inneren erhaltene Mauer als ursprüngliche Aussenmauer zu werten ist und der Bau demnach gegen Süden frei stand. Das änderte sich 1578, als man das Haus in diese Richtung verlängerte und mit dem Nachbarhaus verband. Nun erhielt es seine heutige Länge sowie die Einteilung der drei Geschosse in einen südlichen Wohnteil und einen nördlichen Ökonomie teil. Damit ist das Haus bautypologisch ein Bauernhaus und keine Scheune. Zuvor war es wesentlich niedriger. Die beiden Hausteile wurden je von einem Pfettendach mit geringer Neigung gedeckt. Bemerkenswert ist der Befund, dass dafür Tonziegel verwendet wurden. Diese für Dächer mit geringer Neigung vor Erfindung des Falzziegels in der Mitte des 19. Jh. aussergewöhnliche Materialwahl könnte mit der Nähe zur örtlichen Ziegelbrennerei (S. 271) zu tun haben.

Nachdem die nördlichen und südlichen Nachbarhäuser bereits aufgestockt worden waren, erhöhte man vor 1775 das Dach der Fürstenmühlescheune. Dabei wurden die bisher mit schwach geneigten Pfettendächern gedeckten beiden Hausteile unter einem dreigeschossigen Sparrendach mit liegendem Stuhl und durchlaufendem First vereinigt. Diese



275

Dachkonstruktion ist 1775–1778 durch den heutigen Dachstuhl ersetzt worden. Die Baumassnahme geschah im Zuge einer Abtiefung der Fussböden im Wohnungsbereich und eines Umbaus des Ökonomie teils. Vermutlich in dieser Bauphase ist der rückwärtige Abortturm hinzugekommen. Gemäss der Inschrift am Tenntor «1578 [//] 1897 FPH Reno 1778 MM» erfolgte 1897 eine weitere Bautätigkeit, deren Umfang jedoch nicht ersichtlich ist. 2014–2016 wurde die Fürstenmühlescheune nach Projekt von EGGENSCHWILER PERROUD ARCHITEKTEN, Laufen, tiefgreifend umgebaut, wobei auch Verluste an historischer Bausubstanz in Kauf genommen wurden. Die klassizistische Haustür ist eine Rekonstruktion.

ABB. 275 Laufen. Delsbergerstrasse 37. Alte Post. Ansicht von Südwesten. Das reich gegliederte und mit Schmiedeeisengittern verzierte Haus setzt als Blickfang am südlichen Eingang zur Vorstadt einen städtebaulichen Akzent. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Alte Post, Delsbergerstrasse 37 [58]

Posthalter Georg Schaltenbrand-Fleury liess 1901 die Alte Post an prominenter Lage erbauen. Zuvor hatte sich die Postablage im Haus gegenüber an der Delsbergerstrasse 64 befunden.²⁶² Das Haus liegt vor der Kurve der Delsbergerstrasse am südlichen Eingang zur Vorstadt an der Mündung des Weges zum Birsteg (Portlandstrasse). Es ist als Eckbau konzipiert

ABB. 276 Laufen. Delsbergerstrasse 82. Ehem. Hotel Brauerei. Ansicht von Osten. Das mächtige Volumen des Gebäudes prägt den südlichen Ortsteingang in die Vorstadt. Durch die Kurve der Delsbergerstrasse entsteht vor dem Gebäude ein annähernd dreieckiger Vorplatz, der das Haus von der Strasse aus gesehen noch imposanter erscheinen lässt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.



276

und richtet seine abgeschrägte Südwestseite mit einem spitzgiebligen Türmchen auffällig zur Strasse hin **ABB. 275**. An dieser Seite lagen ursprünglich die Postfächer, bekrönt von der Inschrift «19 G.Sch.F.01». Der zentrale, von volutenförmigen Konsolen getragene Balkon ist mit seinem bauchigen Geländer aus Schmiedeeisen stilistisch dem Neobarock verpflichtet. Der zweigeschossige Massivbau besteht aus einem rustizierten Sockelgeschoss und einem verputzten Obergeschoss unter einem hohen Mansarddach mit durch Konsolen akzentuierter Dachkehle. Lukarnen unter pyramidalen Dächlein tragen zur lebendig bewegten Erscheinung des Hauses bei. Das Erdgeschoss wird von grossformatigen Rechteckfenstern beleuchtet und birgt im Inneren die mit Eisensäulchen ausgestattete Schalterhalle. An der Süd- und Ostseite erstreckt sich ein mit einem Eisenzaun umfriedeter Garten mit Remise und Waschhaus von 1906. Als Vertreter des Historismus mit dem französisch inspirierten Mansarddach gehört der Bau stilistisch zu den Villen am Allmendweg (S. 261f.) und auf Saal **ABB. 213**. Seine ursprüngliche Funktion als Post verleiht dem architekturhistorisch wertvollen Bau zusätzlich lokalgeschichtliche Bedeutung.

Ehem. Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke BKW, Delsbergerstrasse 62 [60]

Das Verwaltungsgebäude ist der südliche Kopfbau der geschlossenen, westlichen Häuserzeile der Delsbergerstrasse. An der südlichen Giebelseite lag ursprünglich ein Garten, heute führt die BKW-Strasse

am Haus vorbei. Das vor 1894 entstandene Gebäude wurde 1919 nach Plänen des Architekten HECTOR EGGER, Langenthal, für die Bernischen Kraftwerke AG umgebaut.²⁶³ Der Bau ist seit 1947 durch den Ersatz des aufwendig gestalteten Erdgeschosses mit einem Ladeneinbau schlichter geworden. Mit ihrem doppelachsigen Quergiebel von 1919 setzt die streng symmetrische Ostfassade einen Akzent in den allesamt traufständig angeordneten Häusern der westlichen Häuserzeile.

Ehem. Hotel Brauerei, Delsbergerstrasse 82 [59]

Das ehemalige Hotel Brauerei wurde 1880 erbaut. Es wies im Wesentlichen bereits das heutige Volumen samt der nordseitig angebauten Brauerei auf. Im mittleren Hausteil befand sich vermutlich eine Scheune,²⁶⁴ denn das Restaurant im Erdgeschoss und der zweigeschossige Saal mit Bühne sind wie die Fassade des Brauereianbaus erst 1912 hinzugekommen. Der architektonische Entwurf dazu stammt vom Basler Architekten EDUARD PFRUNDER.²⁶⁵ Die drei auf Hochparterre stehenden Geschosse werden von einem zweigeschossigen Gerschilddach überdeckt **ABB. 276**. Der Massivbau besteht aus drei Teilen, von denen jeder an der Ostseite durch einen eigenen Zugang erschlossen ist. An der Südwestseite liegt ein ehemaliges Waschhaus. Daran angefügt führt eine Obergeschosslaube zu einem dreigeschossigen Bühnenanbau für den Saal von 1912. Der Anbau wurde 1971 durch einen Neubau im gleichen Volumen ersetzt. Im Inneren brach man die Bühne ab und verkleinerte den Saal entsprechend. Der Saal wird

erschlossen durch ein zweiflügeliges Rundbogenportal mit Lünette und dahinterliegendem Treppenhaus, das den Zugang zum seitlich davon platzierten Saal im Obergeschoss gewährt. Der Saal ist mit Fischgratparkett, Wandtäfer, runden Wandnischen und gesprossenen Korbboegenfenstern gut erhalten.

Die Sudkessel für die Bierherstellung lagen im Obergeschoss des Anbaus, während im Untergeschoss ein mit Tannenbohlen isolierter Eiskeller lag, dessen Eis den künstlich angelegten Eisweihern an der Wahlenstrasse entnommen wurde.²⁶⁶ Im Inneren sind mehrere Ausstattungszustände anzutreffen, die von den verschiedenen Nutzungen herrühren: Die Hotelzimmer wurden in den 1950er-Jahren mit Linoleumfußböden und Raufasertapeten neu gestaltet. Der Kelleranbau wurde 1969 zum Kulturzentrum Brauereihaller umgenutzt und die Gaststube im Erdgeschoss 1981 modernisiert. 1982 baute man den Brauereikeller unter Wahrung der bisherigen Formgebung um.²⁶⁷ Das ehemalige Hotel Brauerei ist durch sein mächtiges Volumen ortsbildwirksam und verbindet als Zeuge für das Aufkommen der Bierbrauereien im Zuge der Industrialisierung des fortgeschrittenen 19. Jh.²⁶⁸ und mit seinen Details der Erneuerung von 1912 im Reformstil, wie bspw. der Tür und der Lampe am mittleren Hauseingang, lokal- und architekturhistorische Bedeutung.

Weiteres Stadtgebiet links der Birs

Wohnhaus mit ehem. Telegrafestation, Röschenzstrasse 13 [63]

Das Haus erinnert mit seiner Mischung aus Wohnhaus und öffentlicher Funktion an die Alte Post (Delsbergerstrasse 37). Rund zehn Jahre jünger als sie, beherbergte es die Telegrafestation, die sich zuvor an der Viehmarktgasse 2 befunden hatte. Telegrafist Georg Halbeisen liess den Bau 1916 in unmittelbarer Nähe zum nördlichen Nachbarhaus an der Röschenzstrasse 17, einem zum Laden umgenutzten ehemaligen Kleinbauernhaus von 1890, erbauen **ABB. 277**. Das Gebäude steht schräg zur Röschenzstrasse und ist von ihr um einen mit Kalksteinmauer eingefriedeten Vorgarten zurückversetzt. Vom Strassenniveau ist das Haus durch einen Rustikasockel erhöht und wird über eine Freitreppe erreicht. Sie führt in eine dreijochige Rundbogenloggia, die auf die öffentliche Funktion des Baues als Telegrafenamt verweist. Hier finden sich zwei rechtwinklig zueinanderstehende Eingänge mit bauzeitlichen Türen. Konstruktiv ist das Haus ein verputzter Backsteinbau.²⁶⁹ Die beiden Geschosse unter geknicktem Vollwalmdach mit kassetierter Untersicht werden



277

zur Strasse hin durch einen deutlich hervortretenden Risalit unter geschweiftem Quergiebeldach akzentuiert. Seine Architektur von hoher plastischer Qualität macht das Haus mit dem geometrischen Dekor an der Dachuntersicht und den Eckkissen zu einem wichtigen Beispiel des Reformstils in Laufen.

ABB. 277 Laufen. Röschenzstrasse 13. Wohnhaus mit ehem. Telegrafestation. Ansicht von Südosten. Das Gebäude staffelt sich optisch reizvoll zum kleinen Wohnhaus mit ehemaligem Ladenlokal und daran angebaute Garage. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Villa Roth, Röschenzstrasse 23 [64]

Die repräsentative Villa im neogotischen Stil liess der Breitenbacher Arzt Xaver Roth 1906 auf freier Wiese in der Gabelung Röschenzstrasse/Rennimattstrasse erbauen. 1910 kam ein Ökonomiegebäude mit Pferdestall, Remise und Heuschopf hinzu (Hinterfeldstrasse 5). 1935 wurde für den Laufner Arzt Friedrich Spieler ein Sprechzimmer als eingeschossiger Vorbau mit Dachterrasse und südseitiger Loggia zum Garten hin angebaut. Ihrem herrschaftlichen Anspruch folgend ist die Villa von der Strasse zurückversetzt und mit durchgehendem Mäuerchen aus Kalkstein und Eisenzaun eingefriedet **ABB. 278**. Der Zugang erfolgt von der Nordseite durch ein von zwei Obelisk flankiertes schmiedeeisernes Tor. Der längsrechteckig konzipierte Bau steht auf einem mit drei Lagen Buckelquader rustizierten Sockel. Das Motiv der Buckelquader wiederholt sich an den Kanten des zweigeschossigen Hauses, das von einem hohlkehlig ausladenden Vollwalmdach mit Lukarnen gedeckt ist. Die vier Seiten des streng symmetrisch konzipierten Baues sind unterschiedlich akzentuiert: Am aufwendigsten gestaltet ist die Nordseite mit dem Haupteingang. Das Treppenhaus betont als Risalit mit eselsrückenartig geschweiftem Giebel die Mittelachse. Es wird von zwei stichbogi-



278

ABB. 278 Laufen. Röschenzstrasse 23. Villa Roth. Ansicht von Norden. Die farblich zurückhaltende Gestaltung der Villa setzt auf den Kontrast zwischen rustizierten Natursteineinfassungen, fein verputzten Wandflächen und scharfkantig profilierten Fenster- und Türgewänden in gotischer Formensprache, wodurch ein an die englische Neogotik erinnernder Bau mit Anklängen an die Burgenromantik entsteht. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

gen Drillingsfenstern über durchlaufendem Fenstergesims mit Stabwerkrahmung erhellt. Die Fenster bestehen aus Buntgläsern im Jugendstil. Die im gleichen Stil gestaltete Haustür wird von einem dreipassartigen Kalksteinportal gerahmt. Die der Strasse zugewandte Ostseite wird durch einen geschweiften Giebel in der Mitte betont, der hier allerdings nicht als Risalit vorspringt. Deutlich einfacher gehalten sind die dem Garten zugewandte Südseite und die Westseite mit dem Anbau von 1935. Im Inneren haben sich das Treppenhaus mit Treppengeländer und im Obergeschoss eine Stuckdecke mit vierpassförmigem Spiegel erhalten, während das als Arztpraxis genutzte Erdgeschoss verändert worden ist.²⁷⁰ Die Villa steht mitten in einem grosszügig angelegten Garten mit reichem Baumbestand. In der südwestlichen Ecke des Gartens steht firstparallel zum Haupthaus die Remise Hinterfeldstrasse 5 von 1910 mit ihrem Wagenschopf unter Gerschilddach, ihrem quer zu dessen Frist stehenden Pferdestall und einem anspruchslosen, später hinzugefügten Anbau an der Südseite (Hinterfeldstrasse 5A). Das Erdgeschoss ist in Massivbauweise ausgeführt und bezieht sich mit dem rustizierten Sockel auf die Villa, während das Obergeschoss mit auffälligen, unten dekorativ abgerundeten Brettern senkrecht verschalt ist.

Die Villa Roth ist zusammen mit dem Garten ein intakt gebliebener Zeuge des repräsentativen Wohnens im beginnenden 20. Jh. Entstehungszeitlich gehört sie in die Gruppe der Villen am Allmendweg (S. 261f.) und zur Villa auf Saal **ABB. 213**, die alle im

ersten Jahrzehnt des 20. Jh. erbaut worden sind. Für die Siedlungsentwicklung Laufens ist sie das Paradebeispiel für die zu Beginn des 20. Jh. westlich der Altstadt entstehenden Wohnhäuser.²⁷¹

Stilistisch ist sie mit dem Pfarrhaus (Röschenzstrasse 35) und der benachbarten Herz-Jesu-Kirche (Röschenzstrasse 29) mit ihrer an der Spätgotik orientierten Formensprache verwandt, was die Zuschreibung des Entwurfs der Villa an den Architekten der Kirche, WILHELM HANAUER, zumindest vorstellbar macht.²⁷² Wahrscheinlicher ist freilich, dass der im Laufental zu dieser Zeit aktive Basler Architekt GUSTAV DOPPLER der Entwerfer sein dürfte, der ja auch Pläne für die Herz-Jesu-Kirche zeichnete.

Röm.-kath. Kirche Herz Jesu, Röschenzstrasse 29 [65]

Die römisch-katholische Kirche ist ein Produkt des Kulturkampfes des ausgehenden 19. Jh. Sie stellt einen der spätesten katholischen Grossbauten im Bezirk dar und nimmt auch wegen der Wahl eines spätgotischen Stils eine Sonderstellung ein. Als Architekt zeichnete WILHELM HANAUER, der sich in der Schweiz im neogotischen Kirchenbau einen Namen gemacht hatte.

Lage

Die Herz-Jesu-Kirche liegt auf einer leichten Anhöhe am linken Birsufer. Von der östlich sich erstreckenden Altstadt trennt sie die Röschenzstrasse, die auch an ihrer Nordflanke vorbeiführt **ABB. 279**.

Baugeschichte

Im Zuge der Wirren um das Universalprimat und das Unfehlbarkeitsdogma des Papstes, das 1870 im Rahmen des Ersten Vatikanischen Konzils verkündet wurde, spaltete sich von der römisch-katholischen Kirche die christkatholische ab. In Kantonen, wo ohnedies der Kulturkampf schwelte, führte das häufig dazu, dass angestammte katholische Kirchen in die Hände der Christkatholiken übergingen, so auch in Laufen.²⁷³ Die Katholiken behielten sich vorab mit einer Notkirche (S. 285), die in Fronarbeit an der Baselstrasse 31 errichtet wurde und ab 1877 für den Gottesdienst bereitstand.²⁷⁴ Gerichtliche Entscheidung vermochten den Zwist nicht zu schlichten, führten aber dazu, dass es zu einer Güterteilung des Bestands der Katharinenkirche kam. Dadurch wurden zahlreiche liturgische Objekte, namentlich eine spätgotische Turmmonstranz, liquidiert. Sie können z. T. im Bernischen und Basler Historischen Museum nachgewiesen werden.²⁷⁵



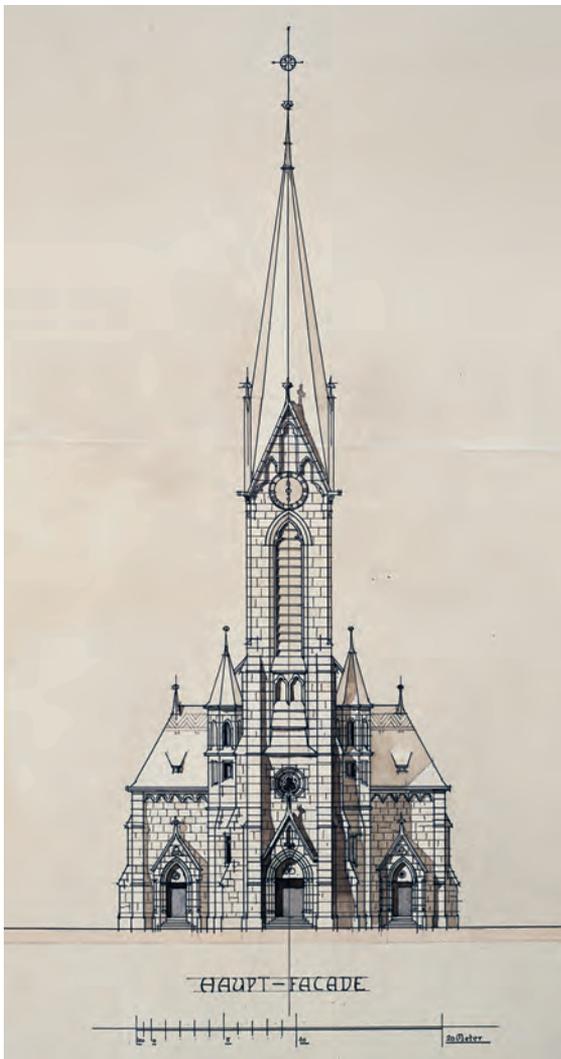
ABB. 279 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Der Bau erhebt sich auf einem leicht erhöhten Plateau am linken Birsufer. Er überragt mit seinem prominenten Fassadenturm die nahe gelegene Altstadt von Laufen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

279

Bereits im April 1900 konstituierte sich ein Römisch-katholischer Kirchenbauverein Laufen.²⁷⁶ Erst die Wahl eines neuen Pfarrers, Joseph Wenzel, 1903 brachte aber neues Leben in das Projekt. 1904 schenkten die zehn Mitglieder des Kirchenbauvereins der katholischen Kirchgemeinde den zukünftigen Bauplatz.²⁷⁷ Nunmehr wurde auch eine Kirchenbaukommission ins Leben gerufen.²⁷⁸ 1907 konnte die Besitzfrage an der Katharinenkirche endgültig ge-

klärt werden, indem eine entsprechende Zahlung die Christkatholiken zum alleinigen Besitzer machte.²⁷⁹

Seit Dezember 1906 wurde an Pfarreiversammlungen das Thema eines Neubaus immer wieder verhandelt.²⁸⁰ Da im Kanton Bern kein Geld dafür gesammelt werden durfte, musste eine Lotterie im Wallis abgehalten werden, die etwas über 44 000 Franken erbrachte und damit hinter den Erwartungen, die eher gegen 100 000 Franken gingen, zurückblieb.²⁸¹



280

ABB. 280 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Plan der Fassade von Gustav Doppler, ohne Datum, wohl 1904. Doppler bezog sich auf die neu errichtete Kirche Saint-Nicolas in Village-Neuf (Elsass). Der Einfluss des eben vollendeten Baues auf den Entwurf Dopplers ist deutlich zu erkennen, namentlich im Motiv der turmflankierenden Treppentürme. (PFA Herz Jesu Laufen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



281

Bereits an ihrer ersten Sitzung 1904 hatte die Kirchenbaukommission beschlossen, es solle kein Wettbewerb für den Bau ausgeschrieben, sondern der Basler Architekt GUSTAV DOPPLER direkt angefragt werden.²⁸² Dessen Wahl lag insofern auf der Hand, als die Nachbargemeinde Zwingen 1907 zur eigenständigen Pfarrei erhoben und von Laufen abgespalten wurde. Dort hatte DOPPLER 1904 längst schon mit Planung und Bau einer Kirche begonnen.²⁸³

Der Kirchenbaukommission stand als Vorbild die Kirche von Village-Neuf (Neudorf) im Elsass vor Augen, die 1903 geweiht wurde.²⁸⁴ Das bedeutet: ein katedralartiger, dreischiffiger Bau mit Fassadenturm im neogotischen Stil. Tatsächlich wurden von DOPPLER entsprechende Pläne ausgefertigt **ABB. 280, 281.**

Entgegen den früheren Beschlüssen kam es 1907 doch zur Ausschreibung eines Wettbewerbs in einer Zürcher Architekturzeitschrift.²⁸⁵ Darauf

gingen 25 Anfragen ein, Ende Jahr lagen Entwürfe von vier Architekten vor, darunter wiederum von DOPPLER.²⁸⁶ Wann es zu einer Entscheidung gegen diesen kam, lässt sich anhand der verbliebenen Quellen nicht recht eruieren. 1911 aber stand der ausführende Architekt fest: WILHELM HANAUER aus Luzern, dem die Kirchgemeindeversammlung am 2. Dezember 1911 den Auftrag zur Ausarbeitung definitiver Baupläne erteilte.²⁸⁷ Damals wurde noch einmal die Wahl des Stiles begründet: «[...] wie zu ersehen ist, ist die Bauart der einer Kirche im spätgotischen Style dargestellt, es muss nun betont werden, dass dieser Baustyl vom Architekten sowie vom Kirchenrat gewählt wurde, weil er unserer Gegend am besten passt.»²⁸⁸

Nun stellte sich neben das Referenzmodell Village-Neuf ein zweites, von HANAUER schon erbautes, nämlich die Kirche von Reussbühl (erbaut 1898–1902), ein neoromanischer, ganz aus Haustein ausgeführter Bau. Das war den Laufnern aber zu

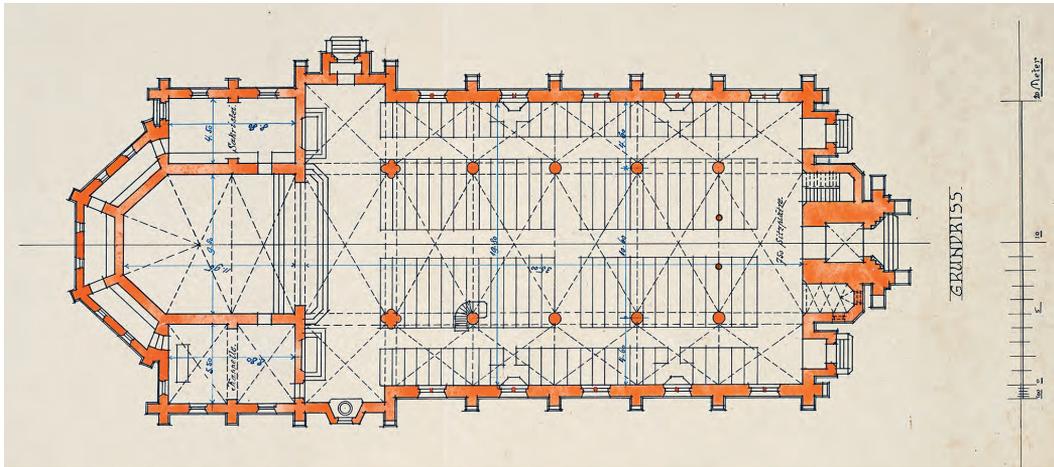


ABB. 281 Village-Neuf. Röm.-kath. Kirche Saint-Nicolas, geweiht 1903. Das in jener Zeit zum Deutschen Reich gehörige Dorf, das wegen seines Rheinhafens eine gewisse strategische Bedeutung hatte, erhielt damals eine Kirche im neogotischen Stil mit Fassadenturm. Doppler erkannte in ihr den Stand architektonischer Innovation und berief sich in seinem Plan auf sie. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

282

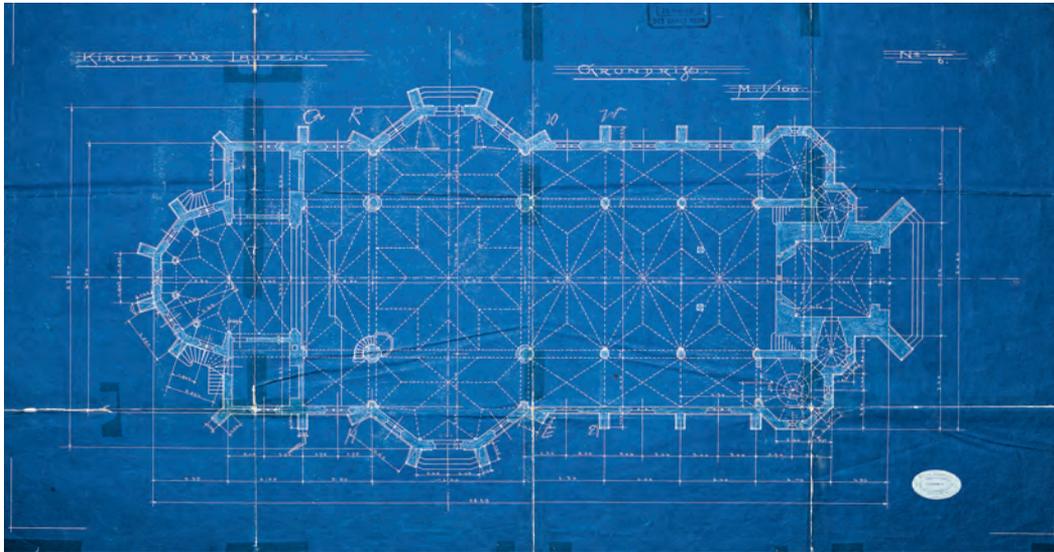


ABB. 282 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Grundrissplan von Gustav Doppler, wahrscheinlich von 1904. Die neogotische Auffassung tritt auch hier zutage, prominent ist der Fassadenturm, wohingegen das Querhaus kaum ausgeprägt ist. (PFA Herz Jesu Laufen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

283

teuer. An der Kirchgemeindeversammlung vom 18. Oktober 1912 wurde beschlossen, die Hausteinpartie nur bis zur Unterkante der Fensterbänke hochzuziehen, weil sonst das Gebäude wie Reussbühl erscheinen würde, was als «zu felsig» und deswegen als «plump» eingestuft wurde. Ausserdem sollten die Säulen im Inneren nicht aus Jurakalkstein, sondern zur Kostenminderung aus armiertem Beton geformt und der Boden als Terrazzoboden gegossen werden.²⁸⁹

Die Gesamtkosten beliefen sich dergestalt auf 226 000 Franken.²⁹⁰ Der Kanton Bern war bereit, daran maximal 20 000 Franken zu bezahlen.²⁹¹ HANAUER muss von den früheren Plänen DOPPLERS Kenntnis gehabt haben **ABB. 282, 283**. Nur so lassen sich gewisse Details verstehen. Offenkundig war es das Ziel, der Kirche grössere Monumentalität zu verleihen. Möglicherweise ist die Wahl des Bautypus, eines Dreikonchenbaus, aus der gleichen Ambition zu verstehen, zumal dieser an sich im spätgotischen

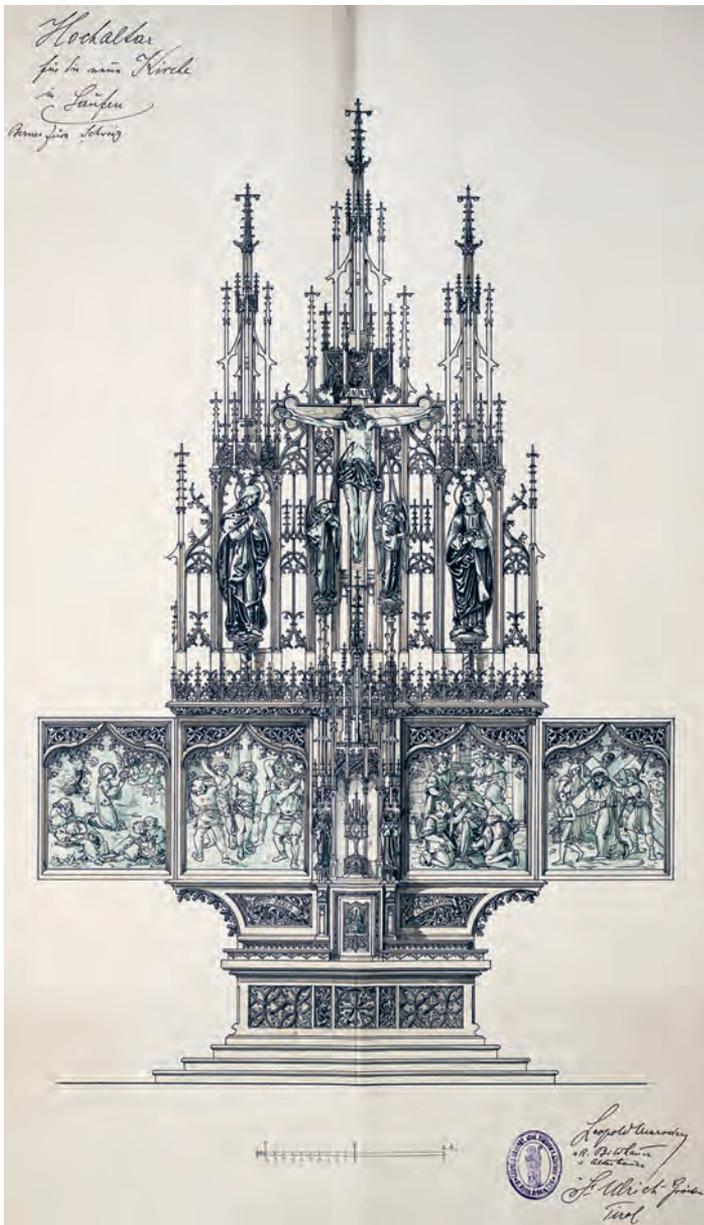
Kirchenbau kaum vorkommt, sondern eher in romanischen Sakralbauten.

Am 20. April 1913 konnte der Grundstein gelegt werden.²⁹² An der Realisierung des Baues waren die GEBRÜDER SCHERRER aus Zwingen (Maurerarbeiten), IGNAZ CUENI aus Röschenz (Hausteinlieferung), GUIDO WEBER, Laufen (Erd- und Auffüllarbeiten), sowie die GEBRÜDER BRAND aus «Stürmen bei Laufen» (Zimmerarbeiten) beteiligt. Nachdem am 9. September 1913 die «Aufrichti» gefeiert werden konnte, nahm am 25. November 1914 Bischof Jakobus Stammler die Kirchweihe vor.²⁹³

Die Innenausstattung mit Kanzel und Altären wurde massgeblich auswärts bestellt. Wahrscheinlich lieferte LEOPOLD MORODER aus St. Ulrich in Gröden Schnitzaltäre. Für den Hochaltar ist ein Riss von seiner Hand vorhanden **ABB. 284**.

Entwürfe haben sich auch zu den Seitenaltären und zur Kanzel erhalten. Als reiches Schnitzwerk mögen sie alle auch aus Tirol gekommen sein, aller-

ABB. 283 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Grundrissplan von Wilhelm Hanauer, wohl 1911. Hanauer bezieht sich im Motiv des von Treppentürmen flankierten Fassadenturms auf Doppler und damit letztlich auf Village-Neuf. Im Chor verkümmert der Umgang zu einer reinen Zwerggalerie, die so gar keinen Sinn macht. Auch hier muss aber die Vorlage von Doppler Pate gestanden haben. Im Zuge einer Monumentalisierung der Turmfassade werden die Seiteneingänge aufgegeben, dafür das Querhaus mit seitlichen Exedren akzentuiert. (PFA Herz Jesu Laufen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



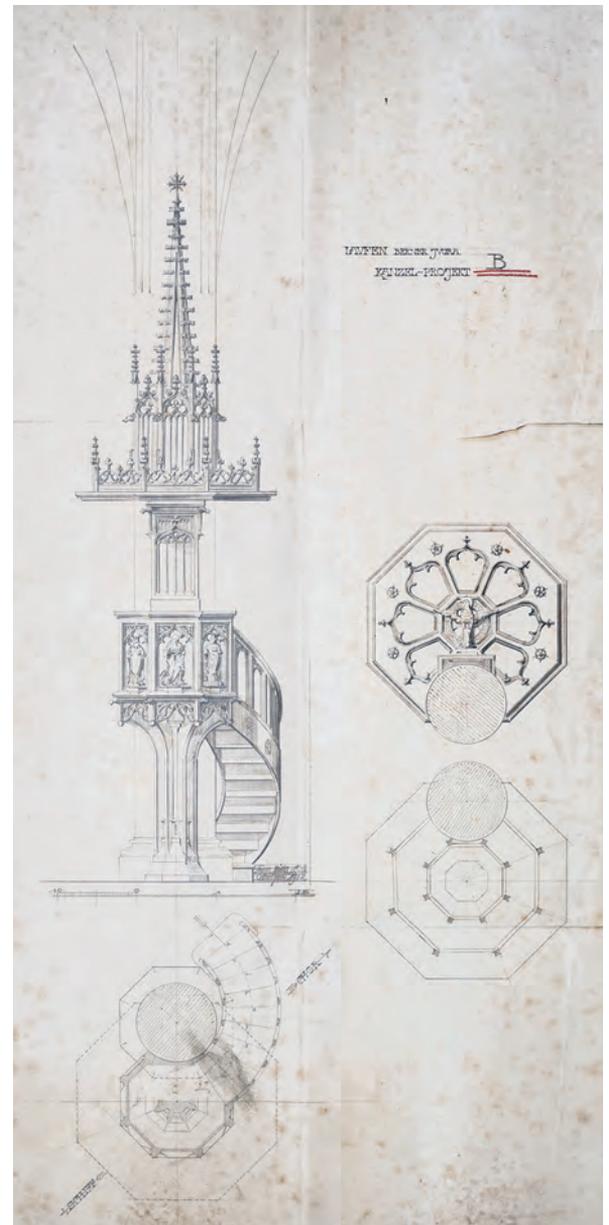
284

ABB. 284 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Undatierter Entwurf für den Hochaltar von Leopold Moroder, St. Ulrich in Gröden (Tirol). Im Entwurf wird die Bildzone etwas gedrückt zugunsten eines höheren Gesprenkes, was natürlich die handwerkliche Qualität besonders deutlich gemacht hätte. Im ausgeführten Werk gewinnt die Bildzone noch an Plastizität, die mittleren Felder werden vollplastisch formuliert. (Pfa Herz Jesu Laufen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 285 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Entwurfszeichnung für die Kanzel mit Treppe, Korb und Schalldeckel. Der Entwurf weicht von der Ausführung durch schmalere Felder am Korb ab. Beim ausgeführten Objekt zieren diese Felder Evangelistensymbole, hier aber Heilige oder Kirchenlehrer. (Pfa Herz Jesu Laufen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 286 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Entwurf für ein Glasfenster mit dem Guten Hirten. Werkstatt Franz Xaver Zettler, Hofglasmaler München, ohne Datum. Dass der Entwurf für Laufen angefertigt wurde, ist unzweifelhaft, weil das Masswerk exakt demjenigen der ersten beiden Fenster links und rechts im Seitenschiff entspricht. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Verglasung der Kirche also von Zettler geliefert worden sein.

285

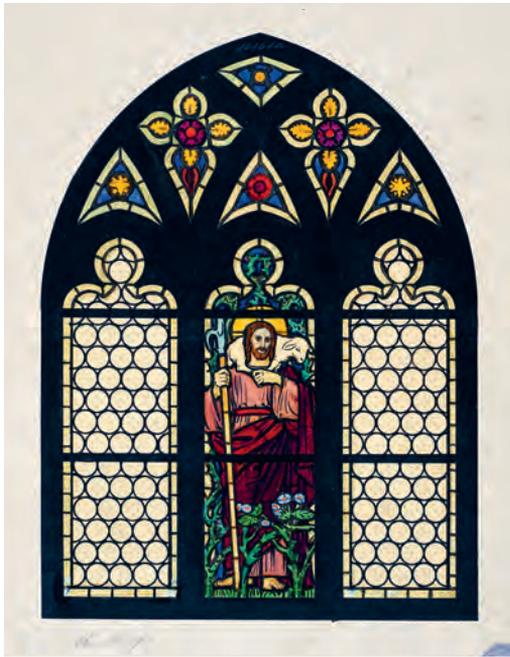


(Pfa Herz Jesu Laufen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 287 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Ansicht der Kirche unmittelbar nach ihrer Fertigstellung 1914. Der Bautypus mit den drei in Polygonen endenden Flügeln (Querhaus und Apsis) kontrastiert etwas mit dem spätgotischen Gesamtcharakter. Offenbar war in der ersten Farbfassung der Unterschied zwischen der Hausteinbrüstung und dem darüber

aufgehenden Mauerwerk möglichst marginalisiert. (Pfa Herz Jesu Laufen). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

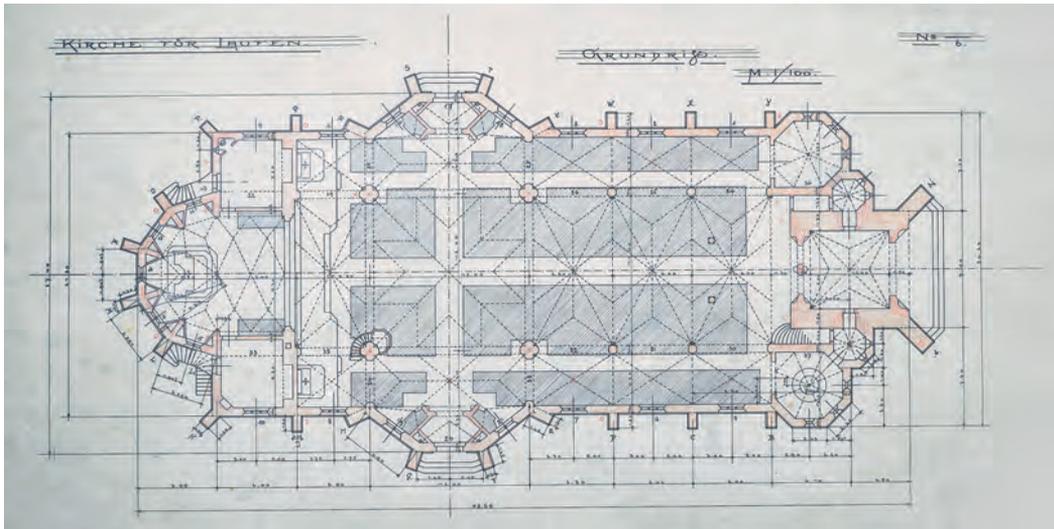
ABB. 288 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Grundriss von Wilhelm Hanauer, wohl 1911. (Pfa Herz Jesu Laufen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



286



287



288

dings geben die Zeichnungen darüber keine Auskunft **ABB. 285**.

Die Verglasung kann aufgrund eines erhaltenen Entwurfs für ein nicht ausgeführtes «Gute-Hirte-Fenster» dem Glasmaler FRANZ XAVER ZETTLER, Hofglasmaler in München, attribuiert werden **ABB. 286**.

Die Herz-Jesu-Kirche wurde in der Folge verschiedentlich umfassend renoviert. Um den liturgischen Anforderungen des Zweiten Vatikanischen Konzils Genüge zu tun, wurde im Zuge einer umfassenden Sanierung 1975/76 ein neuer Altar in der Vierung errichtet und gleichzeitig das Querhaus durch eine von ALBAN GERSTER entworfene Krypta unterfangen (Einsegnung im November 1979).²⁹⁴ Neuerlich wurde die Kirche 2012/13 im Hinblick auf

ihr 100-Jahr-Bestehen 2014 renoviert. Damals wurde insbesondere die Orgel revidiert.

Beschreibung **Äusseres**

Die Herz-Jesu-Kirche ist typologisch ein Dreikonchenbau **ABB. 288**. Der seltene Grundrisstypus beeinflusst das Erscheinungsbild im Äusseren wie im Inneren **ABB. 287**. Zur Altstadt von Laufen hin präsentiert die Kirche ihre Turmfassade mit dem hohen Glockenturm. Auffällig ist am Äusseren der starke Kontrast zwischen filigraner Ornamentik und bossiertem Mauerwerk **ABB. 279, 287**. Dieser Gegensatz trübt die erste Assoziation an einen gotischen Kirchenbau französischer Prägung erheblich. Die Kirchenfassade ist



289

ABB. 289 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Die Empore schafft eine Art innere Vorhalle, von der aus der Blick gegen Schiff und Chorraum geht. Den Hochaltar im Chor flankieren zwei Seitenaltäre im Vorjoch. Der heutige Volksaltar ist in die Vierung verlegt worden. Am letzten Pfeiler des Schiffes ist auf der Evangelienseite die Kanzel angebracht. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

mit der Turmbreite identisch. Angeschmiegt ist auf jeder Seite ein kleiner halbrunder Treppenturm, der jeweils bis zum ersten Turmgeschoss reicht. Die Ecken des Turmes sind in der Diagonalen leicht in Strebebfeilern vorgezogen. Dazwischen eingezwängt ist das eigentliche Portal, von zwei Hohlkehlen spitzbogig umrahmt. Das Tympanon ist unverziert geblieben. Auf dessen Höhe schwingt sich als rahmender Abschluss ein Kielbogen auf, aus dessen Spitze ein Knospenkapitell zu wuchern scheint, das seinerseits die Bodenplatte einer Figurennische trägt. Die Geschossigkeit markiert ein Fries, der von gotisierenden Blendbögen mit Dreipässen getragen wird. Die Nische im Geschoss darüber, von einem kleinen Turmhelm überhöht, nimmt einen segnenden Christus auf. Darüber verjüngt sich der Turm zum eigentlichen Glockenstuhl. Dessen grosse Spitzbögen sind mit Flamboyantmasswerk gefüllt, was dem gesamten Turmbau eine Note von Feingliedrigkeit verleiht. Das Mauerwerk wird durch Kielbögen auf allen vier Seiten abgeschlossen, darüber geht der kupferne Turmhelm auf. Die Ecken sind ganz oben noch ein-

mal ausgezeichnet durch Wasserspeier, die Giebelzonen durch kleine Balkone und die Giebelspitzen durch Kreuzblumen. Eine Kreuzblume ziert schliesslich auch die Turmspitze.

Die gesamte Kirche umläuft ein bossierter Sockel mit durchlaufendem Gesims. Hinter den seitlichen Treppentürmen springen jeweils halbrunde Annexräume hervor, die Wände wie beim weiteren Schiff verputzt, die Ecken mit Haustein hervorgehoben, die Fensterrahmen fein gehauen.²⁹⁵ Sie schieben sich vor die Seitenschiffe des dreischiffigen Langhauses. Es wird von einer Art Querschiff mit polygonalen Konchenabschlüssen durchdrungen, der Chor führt mit seinem Abschluss den Dreikonchentypus zur Vollendung. Gegen aussen sind die Ecken der Polygone durch gestuft vortretende Strebebfeiler akzentuiert. Allen Konchen sitzt ein eigenes polygonales Dach auf, das die Firsthöhe des Querhauses mit seinem Spitz deutlich überragt. Beim Schiff sind die Erdgeschoss- und die Obergadenfenster spitzbogig ausformuliert, unten etwas weiter, oben etwas enger, und mit Masswerk besetzt. Der Zwischenraum ist jeweils mit weiteren Strebebfeilern rhythmisiert. In den drei Konchen sind die Spitzbogenfenster weit heruntergezogen, eine eigene Erdgeschosszone wurde aufgegeben. Chorseitig sind zwischen Querhaus und Chor eingeschossige Sakristeibauten angeschoben, das Fenster darüber ist zur spitzbogigen Lünette verkürzt.

Inneres

Die Kirche wird über eine innere, mit einem Sternengewölbe gedeckte Vorhalle betreten, von der die Eingänge in die seitlichen Annexräume abgehen **ABB. 289**. Den Einlass zur Kirche gewährt ein Doppelportal mit Weihwasserbecken in Form eines gotischen Sakramentshäuschens im Mittelposten. Erneut ist das Tympanon im hohlgekehnten Spitzbogen leer. Der dreischiffige Bau basilikalischen Typus setzt mit einer Emporenzone ein, deren Kreuzgratgewölbe sich in jene der Seitenschiffe fortsetzt. Das Mittelschiff mit Obergaden ist in zwei jeweils von einem Sternengewölbe überspannte Travéen unterteilt. Es wird durch die seitlichen Konchen unterbrochen, die keine Querhausaltäre aufnehmen, sondern einzigen Seiteneingängen dienen. Die Vierung greift das Sternengewölbe auf und weitet es zu einer achteckigen Form aus.

Gegen den Chor setzt sich die Mittelschiffstruktur in einem Vorjoch fort, bevor ein Triumphbogen die eigentliche Langhauskonche abschnürt. Sieben hohe Spitzbogenfenster schneiden dort tief ins Gewölbe ein, dessen Grate zwischen den Fenstern bis zum Ansatz der Bögen heruntergezogen sind und insgesamt neuerlich die Sternenform aufgreifen.



ABB. 290 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Die Ikonografie des neogotischen Altars nimmt in der zentralen Figur Christi auf das Patrozinium Bezug, ebenso in der selten dargestellten Vision der hl. Margarete Maria Alacoque, der 1673 der Erlöser erschien und sein Herz zur Schau stellte. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

290

Unter den Chorfenstern verläuft eine Arkatur, etwa in der Breite eines Triforiums. Ihre Funktion ist nicht verständlich und verliert sich im Ornamentalen.

Der Volksaltar wurde nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in die Vierung verlegt, die Ausrichtung der Bänke ist entsprechend angepasst worden.

Von der Erstausrüstung sind der Hochaltar, zwei Seitenaltäre, die Kanzel **ABB. 289, 292**, die Orgel und die Verglasung erhalten. Der Hochaltar erinnert in seiner Dreigliedrigkeit an einen spätgo-

tischen Flügelaltar, hat jedoch keine beweglichen Seitenteile **ABB. 290**. Über der Predella nimmt eine Kleinarchitektur mit flachen Bögen Reliefs von teilweise höchst bemerkenswerter Ikonografie auf. Das Tabernakel bekrönen zwei Engel, ein Kreuzifix haltend. Links daneben erscheint einer Nonne Christus, wie er sein Herz offenlegt. Es handelt sich um die Vision der hl. Margarete Maria Alacoque, die im Zusammenhang mit der Herz-Jesu-Thematik gern zitiert wird. Ein seitlich angefügtes weiteres Relief



291

ABB. 291 Laufen. Röschenzstrasse 29. Kirche Herz Jesu. Verglasung der epistelseitigen Konche über dem Seitenausgang. Der Zyklus der zwölf Apostel, der in keiner katholischen Kirche fehlen kann, ist hier in den Glasfenstern präsent. Die Reihe der in den Seitenschiffen dargestellten Heiligen ist weitgehend heterogen und wohl vom jeweiligen Stifter der Scheiben abhängig. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 292 Laufen. Röschenzstrasse 29. Röm.-kath. Kirche Herz Jesu. Die reich geschnitzte Kanzel zeigt am Korb die Evangelistensymbole. Eine geschwungene Treppe steigt zu ihm auf, das durchbrochene Geländer von gotischer Ornamentik geprägt. Der Schalldeckel in Form einer gotischen Kleinarchitektur in Turmform ist ein Werk von hoher Meisterschaft im Schnitzhandwerk und könnte wie die Altäre auch aus der Tiroler Werkstatt Leopold Moroder in St. Ulrich in Gröden stammen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

nimmt die Schlüsselübergabe an Petrus auf. Auf der rechten Seite folgt auf eine Kreuzigungsdarstellung aller Wahrscheinlichkeit nach eine Darstellung der Apostelkommunion.

Im Register darüber tritt Jesus in der zentralen Nische den Gläubigen entgegen, sein Gewand öffnend und sein Herz zur Schau stellend. Das Gesprenge zur Linken umspielt den hl. Martin, der seinen Mantel teilt, jenes zur Rechten die hl. Katharina von Alexandrien, Patronin der vormaligen katholischen Kirche St. Katharina.

Die Seitenaltäre greifen Teile der Ikonografie wieder auf. Den evangelienseitigen besetzt im Mittelteil eine reliefierte Thronende Gottesmutter, das Jesuskind auf ihrem Knie stehend, verehrt von zwei Heiligen. Bei der Rechten könnte es sich neuerlich um Margarete Maria Alacoque handeln, der unbeschuhete Heilige links ist hingegen mangels weiterer Attribute nicht zu identifizieren. Auf den Seitenflügeln sind die hl. Cäcilia und wegen der Rosen wohl Elisabeth von Thüringen dargestellt. Auf den seitlichen Flügeln aussen ist eine Verkündigung angebracht, links der Engel Gabriel und rechts Maria. In der Predellenzone halten zwei Engel einen Titulus mit der Aufschrift «Regina Rosarii» (Königin des Rosenkranzes).

Im Mittelfeld des epistelseitigen Altars ist die Heilige Familie zu sehen. Bei den flankierenden Heiligen könnte es sich – vor allem wegen der Nähe zu Mariastein – um Beda Venerabilis handeln, der gelegentlich mit Buch als Attribut dargestellt wird und als Benediktiner eine schwarze Kutte trägt. Auch die Identifikation der Heiligen rechts ist schwierig: We-



292

gen des Salbgefäßes mag es sich um Maria Magdalena handeln, freilich in einer wenig geläufigen Fassung. Die Seitenflügel zeigen aussen den Tod Josephs: links Christus und rechts der agonisierende Joseph, wie er von Maria festgehalten wird. Der Titulus auf der Predella, «Ite ad Joseph» (Geht zu Joseph hin), weist den Patron des Altars aus.

Die Chorzone ist ferner bestückt mit einem Taufbecken über gotisierendem Fuss aus grauem Sandstein.

Deutlicher als die Ikonografie der Seitenaltäre ist jene der Kanzel, die die vier Evangelisten mit Titulus und entsprechendem Symbol zeigt **ABB. 292**.

Die Kirchengestaltung wird ergänzt um die Verglasung, die im Chor von links nach rechts die Darstellung folgender Heiliger enthält: im ersten Doppelfenster den hl. Johannes den Täufer und die hl. Hedwig; auf der linken Seite gefolgt von Maria sowie Joseph (unteres Register) bzw. Dominikus und Franz Xaver (oberes Register). Rechts des Hochaltars schliessen sich die hll. Benedikt und Clemens (unteres Register) bzw. die Äbtissinnen Adelheid und Klara (oberes Register) an. Den Reigen vollenden Thomas von Aquin und Franziskus im letzten Chorfenster.

In den drei Fenstern der epistelseitigen Konche sind paarweise Thomas und Matthäus, Jakobus Major und Johannes der Evangelist sowie Petrus und Andreas zu sehen **ABB. 291**. Ihnen antworten in der Konche der Evangelienseite Bartholomäus und Philippus, Thaddäus und Jakobus Minor sowie Simon und Paulus.

Das Seitenschiff der Evangelienseite zeigt in den Erdgeschossfenstern vom Eingang her Rosa von Lima, Elisabeth von Thüringen sowie die hl. Agnes, auf der Epistelseite ebenfalls vom Eingang her die hl. Antonius von Padua, Aloysius Gonzaga und Sebastian.

Glocken

Das Geläute wurde 1921 durch die Firma RÜETSCHI AG in Aarau gegossen. Es setzt sich wie folgt zusammen: – 1. Dm. 185 cm, Ton b°. – 2. Dm. 153 cm, Ton des°. – 3. Dm. 136 cm, Ton es°. – 4. Dm. 110 cm, Ton ges°. – 5. Dm. 90 cm, Ton b°.

Orgel

Die erste Orgel baute 1918 Orgelbau GOLL, Luzern. Die pneumatische Orgel hatte 28 Register auf zwei Manualen und Pedal. 1981 wurde ein neues Instrument in das alte Gehäuse eingebaut durch die Firma KUHN, Männedorf. Dabei handelt es sich um eine dreimanualige Orgel mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition 1. Manual Gambe 16', Prinzipal 8', Offenflöte 8', Gedackt (Trichter) 8', Oktave 4', Rohrflöte 4', Quinte 2²/₃', Superoktave 2', Mixtur V 1¹/₃', Zinke 8'; 2. Manual Koppelflöte 8', Prinzipal 4', Spitzflöte 4', Schwiegel 2', Spitzquinte 1¹/₃', Siffelöte 1', Glockencymbel 1/2', Krummhorn 8, Tremulant; 3. Manual Harfenprinzipal 8', Holzgedackt 8', Salicional 8', Schwebung (ab c°) 8', Prinzipal 4', Querflöte 4', Weitquinte 2²/₃', Nachthorn 2', Terz 1³/₅', Mixtur IV–VI 2', Terzcymbel III 2²/₃', Fagott 16', Trompete 8', Tremulant; Pedal Untersatz 32', Praestant 16', Subbass 16', Oktave 8', Spitzgamba 8', Choralbass 4', Flageolet 2', Mixtur IV 2²/₃', Posaune 16', Trompete 8'; Koppelung: Normalkoppelung III-I, II-I, I-P, II-P, III-P.

Kultgeräte

Das einzige liturgische Objekt von Bedeutung ist eine silberne Reliquienmonstranz, ohne Beschriftung und undatiert.

Würdigung

Die beinahe katedralartige Herz-Jesu-Kirche von Laufen ist das spektakulärste Zeugnis des Historismus im Laufental. Wahrscheinlich ist ihr Anspruch nur aus den besonderen historischen Umständen zu erklären. Dass der Entscheid auf die spätgotische Architektur gefallen ist, unterstreicht ihre Einzigartigkeit zusätzlich. Entgegen der Auffassung des damaligen Kirchenrats passt sie nämlich in keiner Weise in die Landschaft. 1914 fertiggestellt, markiert sie in gewisser Hinsicht auch das Ende des historistischen Kirchenbaus im gesamten Bezirk.



293

Röm.-kath. Pfarrhaus, Röschenzstrasse 35 [66]

In Laufen ist das römisch-katholische Pfarrhaus vor der Kirche entstanden (S. 250ff.). Zur Bauzeit des Pfarrhauses 1907 feierten die römisch-katholischen Gläubigen die Messe noch in ihrer Notkirche (Baselstrasse 31), sie waren jedoch bereits im Besitz des 1904 geschenkt erhaltenen Baugrunds für ihre neue Kirche. Das Pfarrhaus kann somit als programmatischer Vorläufer für den Kirchenbau angesehen werden. Entsprechend sind die beiden Gebäude aufeinander bezogen: Das Pfarrhaus wendet seine Haupteingangsseite dem Chor der Kirche zu, freilich ohne axialen Bezug. Der architektonische Entwurf stammt von Architekt FRANÇOIS CEPPI, Delsberg. Die beiden glatt verputzten Geschosse mit Stichbogenfenstern im Erd- und Rechteckfenstern im Obergeschoss stehen als Hochparterre auf einem Kalksteinsockel und werden von einem geknickten Vollwalmdach gedeckt **ABB. 293**. Ein den Bau umziehendes, profiliertes Gurtgesims und ein Konsolenfries unter der Dachtraufe gliedern den Bau horizontal. Hauptmerkmale sind die Risalite an der Ost- und Nordseite. Jener an der Ostseite liegt der Kirche gegenüber und besticht mit seinen sorgfältig gemauerten Kalksteinen. Er nimmt das Portal mit der Jugendstilhaustür und im Obergeschoss ein als rundbogiges Biforium mit Fenstersäulchen gestaltetes Doppelfenster auf, in dessen Brüstung die Jahreszahl «1907» eingemeisselt ist. Der abschliessende Dreieckgiebel trägt ein weithin sichtbares lateinisches

ABB. 293 Laufen. Röschenzstrasse 35. Röm.-kath. Pfarrhaus. Der annähernd würfelförmige Baukörper lehnt sich an die Villenarchitektur der Jahrhundertwende an und verweist mit dem von einem Kreuz bekrönten Giebel über dem Eingangsrisalit auf seine Bestimmung als Wohnhaus des Geistlichen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



294

ABB. 294 Laufen. Rennimattstrasse 89. Primarschulhaus. Ansicht von Südosten. Das Schulhaus bildet an seiner erhöhten Lage volumetrisch ein Gegengewicht zur Katharinenkirche und zum Untertor auf der gegenüberliegenden Strassen-seite. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 295 Laufen. Allmendweg 18. Villa Kleiber. Ansicht von Südosten. Das an Hanglage errichtete Haus mit Erker und zweigeschossiger Loggia im Stil der Neorenaissance und einem französisch inspirierten Mansardwalmdach ist aussen und innen bauzeitlich erhalten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Kreuz. Der Eingangsrisalit findet seine Entsprechung an der strassenzugewandten Nordseite. Die Westseite ist von dem später hinzugefügten eingeschossigen Anbau mit Dachterrasse geprägt. Das Innere wurde im Laufe der Zeit modernisiert. Ein Garten mit Baumbestand umgibt das Haus, das mit der römisch-katholischen Kirche und der Villa Roth (Röschenzstrasse 23) ein stilistisches Ensemble aus Neoromanik und Neogotik des frühen 20. Jh. bildet.

Ehem. Bauernhaus mit Waschhaus, Rennimattstrasse 75 und 77/77A [67], [68]

Gemäss Inschrift liess sich «F[ranz] H[of] 1895» das Bauernhaus [67] an der Kurve der Rennimattstrasse und Einmündung des Rebenwegs erbauen. Der unterkellerte Massivbau ist als Mittertennhaus konzipiert und steht auf einem Kalksteinsockel. Sämtliche Öffnungen werden von geraden Stürzen nach oben geschlossen, während Eckpilaster die Vertikale betonen. Die Fenster des Obergeschosses sind zusätzlich mit Verdachungen ausgezeichnet. Das Pfettendach mit Kniestock beschirmt mit einer weit ausladenden Dachuntersicht die Eingänge zum mittleren Tenn und zum seitlichen Stall sowie die darüberliegende Heubodenwand mit fein gesägten Lüftungsschlitzern. Die Dachtraufe wird von einem Ortbrett mit Karniesprofil geziert. An der Rückseite des Hauses befindet sich beim Wohnteil eine zweigeschossige Holzlaube, die nachträglich befenstert wurde,²⁹⁶ und am Ökonomieteil ein von Holzpfeilern gestützter offener Anbau unter Schleppehdach. Das Haus wurde anlässlich seiner Umnutzung zum Statthalteramt des Bezirks Laufen 2001 untersucht und restauriert. Dabei erhielt das Haus seine ursprüng-

liche Farbgebung aus Sandverputz und blassgrün gestrichenen Fensterläden zurück. Das Mittertennhaus ist ein gut erhaltener Zeuge der spätklassizistischen bäuerlichen Architektur und findet in Laufen seine Pendanten im Bauernhaus an der Wahlenstrasse 8 und im 1893 vermutlich vom gleichen Baumeister errichteten ehemaligen Bauernhaus Nauweg 27.²⁹⁷ Zum Haus gehört das weiter westlich davon stehende ehemalige Waschhaus (Rennimattstrasse 75) [68] aus dem Jahre 1900.

Primarschulhaus, Rennimattstrasse 89 [73]

Das Schulhaus ist das zweitälteste einer ganzen Reihe von Schulhäusern in Laufen. Seiner Entstehung um 1862 ging eine von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern schon 1839 angestossene Diskussion um die Wahl zwischen der Reparatur des bestehenden Schulhauses (Viehmarktgasse 59) oder einem Neubau an einem anderen Standort voraus.²⁹⁸ Ergebnis war der neue Standort für eine zweite Schule ausserhalb der Stadtmauer auf dem Herzogsmättlein.²⁹⁹ Bis es zur Erstellung kam, sollten allerdings noch über zwei Jahrzehnte vergehen. Von 1862 bis 1864 wurde das heutige Schulhaus nach Plänen des Geometers und damals amtierenden Grossrats EMILE PALLAIN aus Delsberg erbaut. Die Bauausführung oblag dem Laufner Steinhauermeister FRIDOLIN FREY.³⁰⁰ Von den drei Geschossen unter knapp aufsitzendem Pfettendach ist das Erdgeschoss gegenüber den Obergeschossen durch ein doppeltes Gurtgesims abgesetzt und zudem mit Eckquaderungen betont **ABB. 294**. Demgegenüber betonen die Kanten der Obergeschosse. Sämtliche Gliederungen, wie Fenstergewände mit stichbogigen und geraden Fensterstürzen, sind aus Laufner Kalkstein, während die Mauerflächen glatt verputzt sind. Das Schulhaus wurde verschiedentlich erweitert, das erste Mal 1937, das bisher letzte Mal 2012/13. Das Innere wurde 1965/66 umgebaut.³⁰¹ Aus dieser Bauphase stammt auch ein inzwischen wieder entferntes Glasbild von HANS STOCKER.³⁰²

Gasthof zum Hirschen, Baselstrasse 10 [74]

Gemäss der Inschrift «MHB 1828» am Hauseingang an der Westseite liess Michael Hilbert den Gasthof zum Hirschen 1828 erbauen. Er gilt als eines der ältesten Gebäude nördlich der Altstadt. Der östliche Hausteil nahm bis 1971 eine Scheune auf.³⁰³ In den unterkellerten Baukörper auf Kalksteinsockel mit

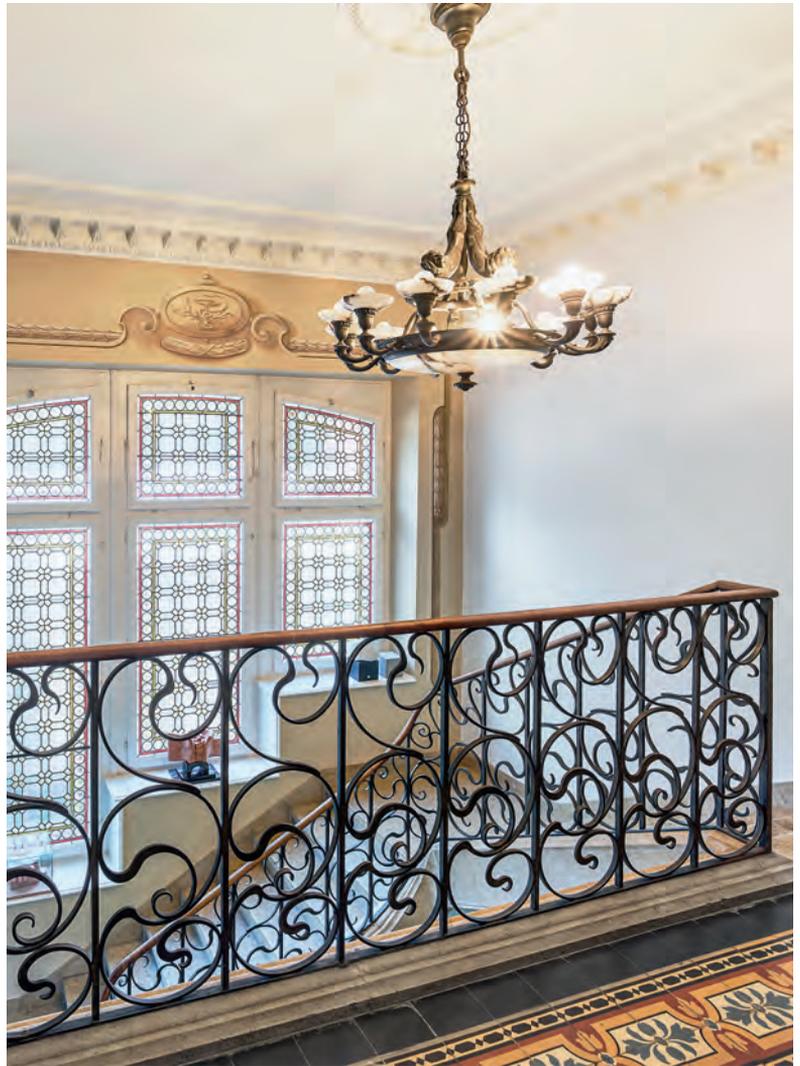


295

seinen drei Vollgeschossen und seinen drei Dachgeschossen unter knapp aufsitzendem Satteldach führen drei Hauseingänge mit klassizistischen Türgeväanden aus Kalkstein. Jeweils fünf Achsen gliedern die von der Strasse sichtbare Nord- und Westseite des Gebäudes. Ein Wirtshauschild und ein naturalistisch gestalteter Hirschkopf mit Geweih an der Westseite spielen auf den Namen des Gasthofs an. Im Zuge des Baues der Fussgängerunterführung wurde der Garten 1977 durch eine Terrasse an der Westseite ersetzt. 2011 wurde der Gasthof tiefgreifend zu Wohnungen umgebaut; das äussere Erscheinungsbild blieb dabei weitgehend gewahrt. Als Kopfbau der parallel zur nördlichen Altstadtbebauung verlaufenden Häuserzeile an der Baselstrasse bildet der «Hirschen» zusammen mit dem Untertor, der Katharinenkirche und dem schräg gegenüberliegenden Schulhaus ein den Stadtgarten umgebendes Ensemble.

Villa Kleiber, Allmendweg 18 [72]

Im Jahre 1900 liess der Arzt Johann Jakob Kleiber-Rem die Villa mit Praxiszimmer für sich und seine Familie erbauen. Der Entwerfer des Hauses könnte ein Verwandter des Bauherrn gewesen sein, nämlich der Architekt und Bauunternehmer CHARLES KLEIBER, Moutier. Der Arlesheimer Architekt FRITZ LÖW wiederum lieferte nicht ausgeführte Pläne zur Aufstockung des zum Anwesen gehörenden Pferdestalls (Allmendweg 18A).³⁰⁴ Die Villa setzt sich vom Allmendweg mit einer Stützmauer beträchtlich vom Strassenniveau ab **ABB. 295**. Der Garten ist wegen der Hanglage abgetreppet und als Terrassengarten der Jahrhundertwende von typologischem Wert. Das



296

Haus erhebt sich über einem in den Hang eingetieften Kellergeschoss aus Laufner Kalkstein mit unterschiedlich gearbeiteten Oberflächen. Den L-förmigen Grundriss wandelt eine zweigeschossige Loggia zum Rechteck. Der schmalere Flügel wird mit einem Erker samt darüberliegendem Balkon ausgezeichnet. Der in auffälligem Rosarot verputzte Massivbau wird durch die reichen Kalksteingliederungen an Erker und Loggia im Stil der Neorenaissance und durch das grüne Blechdach des Erkers mit gestanztem Dachziegelmuster belebt. Im Erker prangt über dem stichbogigen Fenster in Goldbuchstaben die Inschrift «Dr. J. J. Kleiber-Rem».

An der Westseite gewährt ein vierkantiges Türmchen mit Zwiebdach den Zutritt. 1947 wurde ein weiterer Erker vor dem Bibliothekszimmer angebaut. Auf seiner Fensterbrüstung ist ein pointillistisches Bild eines Fackelläufers aufgemalt.³⁰⁵ Hangseitig sind das Treppenhaus mit einem eigenen Quergiebel und ein jüngerer Anbau angeordnet.

ABB. 296 Laufen. Allmendweg 18. Villa Kleiber. Treppenhaus. Ansicht aus dem Obergeschoss. Das durch Buntgläser belichtete Treppenhaus zeichnet sich durch hervorragende bauzeitliche Details aus, wie das schwungvolle Treppengeländer aus Schmiedeeisen, den floral gemusterten Fussboden, die Deckenstuckaturen, die Trompe-l'Œil-Malerei oberhalb des Fensters und den Leuchter. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



297

ABB. 297 Laufen. Allmendweg 62. Villa Bachofen. Ansicht von Südosten. Die aus zwei ineinandergeschobenen Baukörpern bestehende Villa thront an aussichtsreicher Hanglage über der sich südlich von ihr erstreckenden Stadt. Das Giebelfeld der talseitigen Fassade trug ursprünglich eine aufwendige Holzzierde. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Im Erkerzimmer befindet sich die ehemalige Arztpraxis, die mit Parkettboden, kassettiertem Wandtäfer, Portalbekrönungen, Stuckdecke und Buntglasfenstern im Jugendstil ausgestattet ist.³⁰⁶ Das Wohnzimmer liegt hinter der Loggia. In der nordwestlichen Ecke befindet sich das grosszügig bemessene Treppenhaus **ABB. 296**. Das Obergeschoss beherbergt das Musikzimmer mit seiner Stuckdecke, seinen Stofftapeten und seinen Portalkartuschen mit figürlichen Darstellungen.³⁰⁷

Zur Villa gehören zwei im Garten verteilte Gartenhäuser und ein Hühnerhaus (Allmendweg 18B) sowie der westlich des Hauses auf Strassenniveau liegende Pferdestall (Allmendweg 18A) mit der gegenüberliegenden Remise (inzwischen abgebrochen) von 1904/05.³⁰⁸ Im Garten wuchsen früher Reben wie andernorts im Rebenquartier auch. Die Villa Kleiber ist ein innen wie aussen bauzeitlich erhaltenes Beispiel der Villenarchitektur um 1900 mit dem

für diese Zeit typischen Wunsch, in der Architektur eine malerische Wirkung zu erzielen. Das wird hier mit den verschiedenen Farben und Materialien sowie der vielgestaltigen Dachform und der Einbettung in den terrassierten Garten souverän erreicht.

Villa Bachofen, Allmendweg 62 [71]

1901 erbaute der Basler Architekt WILHELM BACHOFEN-DENGLER die nach ihm benannte Villa für sich selbst.³⁰⁹ Wie die ein Jahr zuvor entstandene Villa Kleiber trennt sie eine Stützmauer vom Strassenniveau **ABB. 297**. Das Haus setzt sich zusammen aus einem quer zur Falllinie stehenden Baukörper unter Satteldach und einem turmartigen Risalit unter steilem Gerschilddach mit bunt glasierten Ziegeln. Das Erdgeschoss mit seinem rustiziertem Kalkstein und den Rundbogenfenstern ist als in den Hang eingetiefter Keller konzipiert. Darüber erheben sich zwei weiss verputzte Geschosse mit grösstenteils verdachten Rechteckfenstern. Eckkrisen rahmen die Gebäudekanten, und am Risalit betont ein Gurtgesims die Horizontale. Das stichbogige Zwillingfenster im Giebelfeld wird von einem Backstein-Entlastungsbogen überfangen. Der auf Symmetrie bedachten Gestaltung entsprechen die beiden hohen Kamine. Die Haustür ist im Stil der Neorenaissance gehalten. Im Inneren hat sich der Eingangsbereich mit ornamentiertem Steinfussboden, Stuckdecke und Treppenhaus bauzeitlich erhalten.³¹⁰ Ähnlich wie die Villa Kleiber kombiniert das Haus Neorenaissanceformen mit einem auf malerische Wirkung abzielenden Wechsel von Baumaterialien. Der hohe Quergiebel über dem Risalit verweist auf die um 1900 typische Vorliebe für aufwendig gestaltete Holzkonstruktionen, wie sie im Laufental exemplarisch am Schulhaus in Grellingen zu finden sind (S. 187ff.). Durch ihre exponierte Lage kommt der Villa über ihre stilistische und bautypologische Bedeutung hinaus Wahrzeichencharakter zu.

Doppelwohnhaus, Allmendweg 49 [69]

Am Allmendweg stehen nicht nur repräsentative Villen, sondern auch einfachere Wohnhäuser aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jh. **ABB. 298**. Das Doppelwohnhaus Allmendweg 49 ist in zwei Etappen entstanden: 1902 wurde der westliche Hausteil mit seinem quer zum Hang stehenden Trakt unter Satteldach und dem rechtwinklig dazu angeordneten westlichen Hausteil unter Gerschilddach erbaut. 1906 kam der östliche Quertrakt als Pendant hinzu.³¹¹ Später wurde daran eine Garage angebaut. Im

Jahre 2000 wurde das Gebäude renoviert und im Küchenbereich umgebaut.³¹² Das annähernd symmetrische Haus ist weiss verputzt und mit Eckquadern aus Kalkstein an den Kanten der risalitartig vorspringenden Hausteile betont. Die Rechteckfenster werden im 1. Obergeschoss mit einer Verdachung ausgezeichnet. Der Hauseingang liegt zwar im Mittelteil des Hauses, jedoch nicht in der Symmetrieachse, was durch die beiden unterschiedlichen Bauphasen zu erklären ist. Auf der Südseite zum Garten tritt das in den Hang eingetiefe Kellergeschoss zutage. Es ist mit zwei Rundbogenfenstern und einer kleinen Vorhalle unter Stichbogen zur gleichfalls stichbogigen zweiflügeligen Kellertür ausgestattet. In den beiden oberen Geschossen werden die beiden Querflügel durch eine befensterte Holzlaube miteinander verbunden. Ihre Brüstungen sind im geometrischen Jugendstil kassetiert. Die Einfriedung des Hauses mit nach oben wellenförmig konturiertem Holzzaun hat sich vor der nordwestlichen Hausseite erhalten. Im Inneren sind das Fischgratparkett und die Gusseisenstützen im Wohnzimmer bemerkenswert.³¹³ Das Haus passt mit seiner zwischen Spätklassizismus und zurückhaltendem Jugendstil oszillierenden Formensprache in die Stilvielfalt der Bebauung am Allmendweg.

Röm.-kath. Dreifaltigkeitskapelle, Allmendweg 70 [70]

Bei der Dreifaltigkeitskapelle handelt es sich um eine Wegkapelle aus dem mittleren 19. Jh., die ursprünglich an der Röschenzstrasse stand und 1906 an ihren heutigen Standort nordöstlich des Wohnhauses Allmendweg 78 transferiert und dabei teilweise erneuert wurde. Zu diesem Zeitpunkt gehörte sie noch der Bezirkskasse Laufen, welche die kleine Parzelle eigens für die Kapelle vom Laufner Confiseur Josef Kern erworben hatte.³¹⁴

Eine von Stützmauern eingefasste Naturstein-treppe führt vom Allmendweg zur Kapelle hinauf. Die Kapelle auf sechseckigem Grundriss wird von einem pyramidalen Dach mit bunt glasierten Ziegeln gedeckt. An der Stirnseite ist es durch einen auf Holzkonsolen gestützten Giebel aufgebrochen und beschirmt den stichbogigen Zugang. Über der Öffnung steht die Inschrift «Gelobt und Gebenedeit sei [//] die hl. Dreifaltigkeit». Im Inneren trennt eine Holztür mit Gitterfüllung den Altar vom Vorraum. Belichtet wird das Innere nur durch den Eingang und ein rundbogiges Seitenfensterchen.³¹⁵ Der Altar zeigt eine Deesis: Christus zwischen Maria und Johannes dem Täufer am jüngsten Gericht. Über dem Altar hängt ein Ölbild mit der Krönung Mariä durch die



298

Dreifaltigkeit, und seitlich des Altars stellen zwei Gemälde Maria und Josef sowie Jesus Christus dar.³¹⁶ Als Kleinbau trägt die Kapelle zur architektonischen Vielfalt am Allmendweg bei.

Röm.-kath. Kapelle St. Josef (Spitalkapelle), Lochbruggstrasse 37 [75]

Lage. Die Josefskapelle ist Teil des Gesamtkomplexes des Kantonsspitals Laufen. Dessen Hauptbau erstreckt sich entlang der Lochbruggstrasse. Gegen Osten zu geht er in einen niedrigeren Annexbau über. Kurz vor der Nahtstelle trifft von der Nordseite her im rechten Winkel ein zweiter Annexbau auf. Dort, im 1. Obergeschoss, liegt die Spitalkapelle St. Josef

ABB. 299.

Baugeschichte. Die Spitalkapelle Laufen verdankt ihre Entstehung einer Stiftung aus dem Jahre 1954.³¹⁷ Stifter waren zwölf Kirchgemeinden des Laufentals (Blauen, Brislach, Burg i. L., Dittingen, Duggingen, Grellingen, Laufen, Liesberg, Nenzlingen, Röschenz, Wahlen und Zwingen) sowie die Eigentümer der Keramischen Industrie Laufen und der Tonwarenfabrik Laufen.

Das neue Spital in Laufen wurde 1953 errichtet. Im Vorgängergebäude bestand bereits eine Kapelle. Mit der Verlegung des Hauptbaus wuchs auch der Wunsch, dort wiederum einen Sakralbau anzufügen. Errichtung und Unterhalt sollten über eine entsprechende Stiftung gewährleistet werden. Beim Architekten ALBAN GERSTER wurde eine Kapelle in Auftrag gegeben, die am 4. Dezember 1955 eingeweiht werden konnte. Die Ausführung der Innenausstattung zog sich allerdings bis 1967 hin. Verantwortlich für

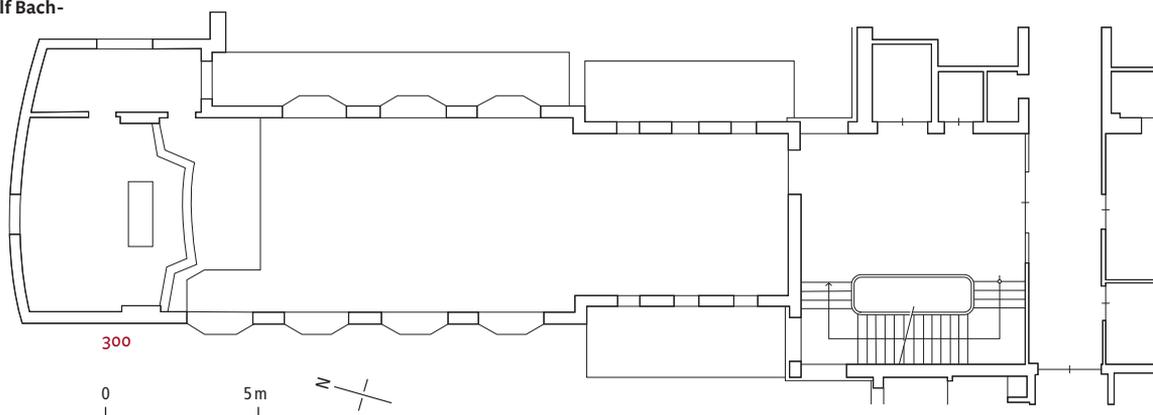
ABB. 298 Laufen. Allmendweg 49. Doppelwohnhäuser. Ansicht von Norden. Das Wohnhaus ist von einer weitgehend intakt erhaltenen Nahumgebung mit wellenförmigem Gartenzaun eingefriedet und verkörpert das bürgerliche Wohnen in der Kleinstadt um 1900 beispielhaft. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 299 Laufen. Lochbruggstrasse 37. Röm.-kath. Kapelle St. Josef. Die Kapelle im oberen Geschoss eines eigenen Anbaus lässt deutlich die ausschwingende Verglasung in vier (auf der Westseite) bzw. drei (auf der Ostseite) grossen Öffnungen erkennen. Die linke auf der Abbildung markiert bereits den Altarraum. Dahinter schliesst ein Annexraum für den Chor an, der im Erdgeschoss auf Stützen steht. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



299

ABB. 300 Laufen. Lochbruggstrasse 37. Röm.-kath. Kapelle St. Josef. Der Grundriss hebt die Raumabfolge deutlich hervor: Treppenabsatz – innerer Vorraum mit Orgel – Laienraum – Altarraum – Chorraum. Die innere Eingangsfassade ist zudem mit einem Beichtstuhl besetzt. An die äussere Sakristei-mauer schliesst rechtwinklig der Glockenpfiler an. 1:250. Zeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.



die Glasfenster war HANS STOCKER, der Bildhauer REMO ROSSI aus Locarno fertigte die (mobilen) liturgischen Elemente (Tabernakel, Antependium, Muttergottesstatue, Taufstein mit Deckel, Ewig-Licht-Ampel, Corpus des Gekreuzigten, vierzehn Kreuzwegstationen sowie sechs Kerzenständer). Die Kapelle wurde 2007 in das Inventar der geschützten Kulturdenkmäler Basel-Landschaft aufgenommen.³¹⁸

Beschreibung. Die Josefskapelle ist über das zentrale Treppenhaus des Spitals zu erreichen **ABB. 300**. Sie hat deswegen keine Haupt-, sondern nur zwei Seitenfassaden. Der Eingang liegt asymmetrisch angeordnet in der Südwand. An deren Innenseite fügt

sich der Doppeltür ein dreiteiliger Beichtstuhl an. Über eine Art niedrigen Vorraum mit Taufstein und Orgel gelangen die Eintretenden in den eigentlichen Kapellenraum, an den sich ein minim eingezogener Chor über mehrere Stufen anschliesst. Dessen Zentrum bildet die Altarwand mit Altar und Christuscorpus. Zu beiden Seiten des zentralen Wandpaneaus stellen mit Ziergittern geschlossene Öffnungen einen Bezug zum segmentbogig abgerundeten Sängerraum hinter dem Chor im Zenit des Gebäudes her. Auf der Höhe des Chorraums schliesst im Osten eine Sakristei an. Über sie ist auch der Zugang in den Sängerraum möglich. Der Aussenmauer der Sakristei ist an de-

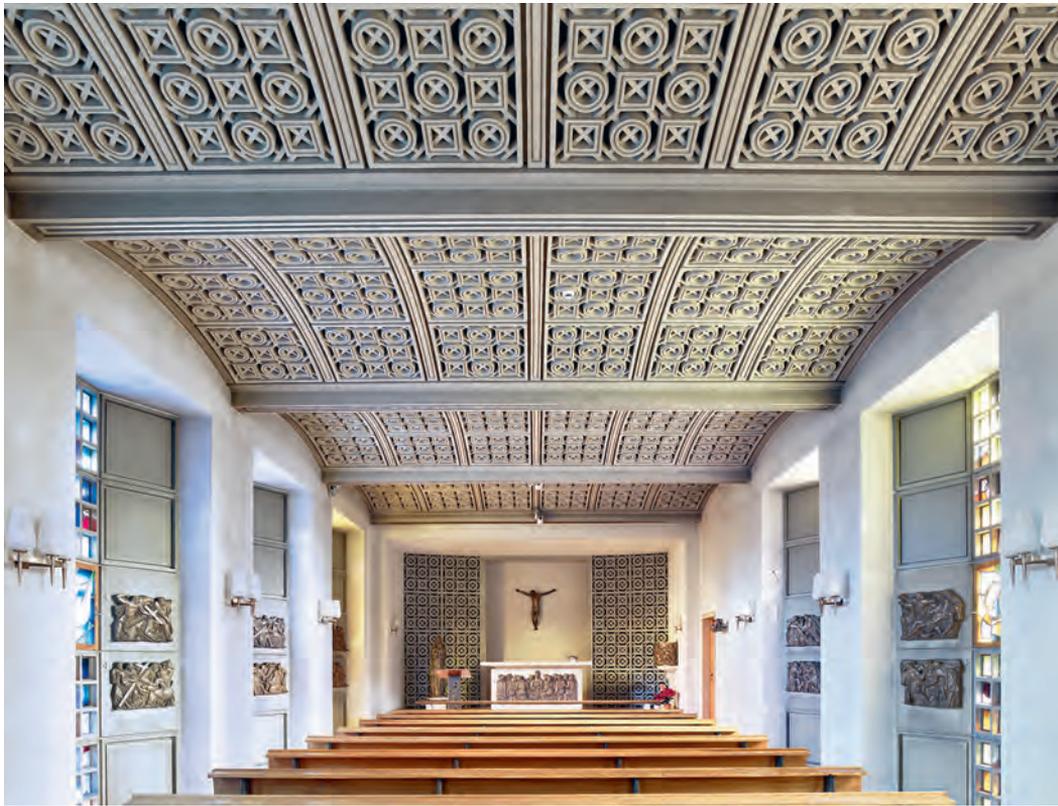


ABB. 301 Laufen. Lochbruggstrasse 37. Röm.-kath. Kapelle St. Josef. Die in Quertonnen ausformulierte Decke ist in quadratische Felder mit gleichmässig rhythmisierter Ornamentik aufgeteilt. Die gleiche Formensprache wiederholt sich an der Altarwand. Ausserdem korrespondiert die Rasterstruktur mit den seitlichen Wandöffnungen. Dadurch entsteht ein Eindruck von grosser Kohärenz. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



360°-Ansicht

301

ren nördlichem Ende rechtwinklig ein frei stehender Wandpfeiler angefügt, der unterhalb der Firsthöhe in einer fensterartigen Öffnung die Glocke aufnimmt, darüber ragt ein Kreuz auf.

Die Seitenwände des Laienraums sind links und rechts von wandhohen, dreiteiligen, erkerartigen Ausbuchtungen flankiert. In zwei der ausbuchtenden Mauern ist jeweils in Betongittern farbiges Glas eingelassen, die dritte ist mit ihrer rasterartigen Grundstruktur ausgefacht. Nur gelegentlich ist im Glas ein christliches Motiv zu erkennen, grösstenteils entsteht die Wirkung durch die Farbe. Auf der Westseite setzt sich diese Reihe durch eine weitere Ausbuchtung in den Chorraum fort. Den ondulierenden Wänden antwortet eine ondulierende Decke mit flachen Quertonnen, die mit dem gleichen Ornament besetzt sind wie die Öffnungen zum Sängerraum **ABB. 301**. Die Verwendung vorfabrizierter Zementformsteine ist aus anderen zeitgleichen Bauten bekannt. Ähnliche wurden auch von AUGUSTE PERRET und DENIS HONEGGER (Université Miséricorde Freiburg i. Ü.) verwendet.³¹⁹ Im Chorraum kommt die Bewegung mit schlichten Wänden und einem Flachdach zur Ruhe.

In die geschlossene Wand jedes «Erkers» sind je zwei Kreuzwegstationen eingelassen. Das Material des Bodenbelags, Jurakalkstein, wird im Altar wieder aufgegriffen. Das frontseitig eingelassene Bronze-

antependium zeigt eine Darstellung des Abendmahls. Auf dem Altar steht ein Bronzetabernakel, die Wand darüber ziert ein schlichter Christuscorpus. Eine frei stehende Marienstatue auf der Westseite lässt die merkwürdige bildliche Abwesenheit des Patrons Josef umso deutlicher in den Vordergrund treten.

Orgel. Die einmanualige Orgel mit mechanischer Schleiflade wurde 1965 vom Orgelbauer WALTER GRAF in Sursee angefertigt. Sie verfügt über sechs Register und die Disposition Rohrflöte 8', Prinzipal 4', Spitzflöte 4', Oktave 2', Mixtur 2f. 1'.

Kultgeräte. Unter dem Kultgerät seien zwei Objekte hervorgehoben **ABB. 302**. Es handelt sich um eine Monstranz und einen Kelch. Die Monstranz ist in ihrer Schauseite formal sehr eng mit dem weiteren Figurenschmuck verbunden, so dass die Vermutung auf der Hand liegt, die Planung hätte sich auch auf das liturgische Gerät erstreckt, wie es bspw. in der Basler Antoniuskirche von KARL MOSER auch der Fall gewesen ist. Ferner ist zu erwähnen ein versilberter Kelch, an dessen Schaft sich sieben Figuren drängen. Auch er weist eine besondere formale Nähe zum restlichen Schmuck der Kirche auf.

Würdigung. Die Kombination von vorgefertigten, plastisch modellierten Betonelementen in Verbindung mit lokalen Materialien, einer sorgfältig ausgewählten künstlerischen Ausgestaltung und einer darauf abgestimmten Lichtführung verbindet sich in



302

ABB. 302 Laufen. Lochbruggstrasse 37. Röm.-kath. Kapelle St. Josef. Versilberter Kelch ohne Meistermarke sowie vergoldete Monstranz ebenfalls ohne Meistermarke, wohl aus der Bauzeit. Die beiden Objekte ergänzen den Gesamtcharakter der Ausstattung in besonders prägnanter Weise, sie sprechen die gleiche Formensprache, weswegen die Vermutung auf der Hand liegt, sie gehörten zur Erstaussstattung. Es gibt allerdings dafür keine quellenmässigen Hinweise. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

der Kapelle St. Josef zu einer sakralen Atmosphäre in einzigartiger Dichte. Der Bau darf als eine Art ferner Verwandter etwa der Allerheiligenkirche in Basel von HERMANN BAUR, errichtet 1947–1953, angesehen werden und repräsentiert den (katholischen) Kirchenbau einerseits vor dem Aufkommen des Brutalismus, andererseits vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. In seiner schlichten Art und dem überlegenen Einsatz aller Mittel hat er eine ganz einzigartige Stellung im Bezirk.

Stadtgebiet rechts der Birs

Röm.-kath. Friedhofskapelle St. Martin, Güterstrasse 3 [89]

Lage. Die Kapelle St. Martin steht in einem Friedhof, der sich südöstlich der Altstadt erstreckt. Ehedem lag sie nahe am inzwischen geänderten Lauf der Birs **ABB. 304**. Der Weg nach Wahlen geht an ihr vorbei, der im Ferneren über den Passwang führte.

Baugeschichte. Die Baugeschichte der heutigen Friedhofskapelle beginnt 1809. Die Geschichte des Ortes ist allerdings weit älter. Davon spricht das Patrozinium des hl. Martin. Martinskirchen sind in der Nordwestschweiz üblicherweise fränkische Gründungen, das Patrozinium des in Frankreich besonders verehrten Heiligen deutet darauf hin. Der

ABB. 303 Laufen, rechts der Birs. Siedlungsplan 1:5000. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

■ Gebäude im Text behandelt
■ Gebäude innerhalb des Bandgebiets

Wahlenstrasse 117, Kräuterzentrum Ricola [80] S. 285
Mühlweg 18/18A, Ziegelscheune [81] S. 271
Güterstrasse 44, Lokomotivdepot und Drehscheibe [82] S. 275
Korkstrasse 19, ehem. Korkfabrik [83] S. 272
Korkstrasse 8, ehem. Sprit- und Presshefabrik [84] S. 272
Wahlenstrasse 42, Laufen Forum [85] S. 272
Langhagweg 40, Keramik Laufen AG [86] S. 272
Wahlenstrasse 15, Wohnhaus [87] S. 273
Güterstrasse 32, Güterschuppen [88] S. 275
Güterstrasse 3, röm.-kath. Friedhofskapelle St. Martin [89] S. 266
Ziegeleistrasse 28, Verwaltungsbau ehem. Tonwarenfabrik [90] S. 272
Güterstrasse 2, Stellwerk [91] S. 274
Breitenbachstrasse 3, Bahnwärterhaus [92] S. 274
Bahnhofstrasse (2'604'776, 1'251'969), Metallplastik [93] S. 273
Bahnhofstrasse 45, Aufnahmegebäude [94] S. 274
Nauweg 15, ehem. Seidentuchfabrik mit Lindengarten [95] S. 284
Seidenweg 55, Altes Schlachthaus [96] S. 281
Schutzrain 5, evang.-ref. Kirche [97] S. 276
Schutzrain 7, evang.-ref. Pfarrhaus [98] S. 281
Schutzrain 15, evang.-ref. Kirchengemeindehaus [99] S. 281
Steinackerweg 7, Gymnasium [100] S. 282
Schliffweg 12, ehem. Pfeifenfabrik [101] S. 283
Brislachstrasse 50, Sekundarschulhaus [102] S. 282
Gutshof Müschhag [103] S. 196

ihr zugehörige Sprengel war enorm und umfasste neben Meltingen und Oberkirch SO auch neuere Pfarreien, wie Röschenz, Dittingen, Zwingen und Wahlen.³²⁰ Deswegen wird im Zusammenhang von St. Martin auch von einer Urfparrei für das gesamte Gebiet gesprochen.³²¹ Ehedem stand ein Vorgängerbau auch nicht allein, sondern war Teil der frühesten Siedlung.

Als sich später der Siedlungskern auf das linke Birsufer gegen Nordwesten verschob, behielt die Kirche aber ihre dominante Stellung bei, obgleich innerhalb der Stadt eine Katharinenkapelle errichtet wurde. Im Dreissigjährigen Krieg wurde die Martinskirche schwer durch die marodierenden Truppen des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar in Mitleidenschaft gezogen. Die Fenster wurden eingeschlagen, Bänke und Kanzel verbrannt, die Glocke



96

95

101

100

97

98

99

102

94

93

92

90

91

103

89

86

88

87

WAHLENSTRASSE

84

83

85

82

KORNSTRASSE

81

MÜHLENWEG

80



1:5000

0 50 100 150 200m



304



305

und das Ziborium entwendet.³²² Damals wurde der Gottesdienst in die Katharinenkapelle im Städtchen Laufen verlegt, die damit St. Martin allmählich den Rang ablief. Immerhin war ab 1660 dort wieder ein Marienaltar aufgestellt. 1693 goss der Solothurner Glockengiesser MORITZ KAYSER gemeinsam mit seinem Sohn DURS vor Ort eine neue Glocke. JACOB GERMANN, Zimmermann in Laufen, stellte in Zusammenarbeit mit dem Maurermeister URS IMHOF 1697

den Glockenturm wieder her.³²³ Schliesslich wurden 1703/05 tausend neue Scheiben (wohl Butzenscheiben) eingesetzt, am Altar der Maria Magdalena Arbeiten vorgenommen und ein grosses Kruzifix aufgerichtet.³²⁴

1768 wurde St. Martin als zu klein erachtet; der Gottesdienst fand nunmehr einzig in St. Katharina statt. 1788 befand sich die Kirche in derart baufälligem Zustand, dass das Läuten der Glocke untersagt wurde.³²⁵ Aus der Mitte des 18. Jh. hat sich eine relativ detaillierte Beschreibung des Sakralbaus erhalten: Das Langhaus war etwas über 68 Schuh (ca. 23 m) lang, 25 Schuh (ca. 8,5 m) breit, 24 Schuh (gegen 8 m) hoch, daran schloss sich ein Chor von 14 Schuh (ca. 5 m) Länge an. Daran angebaut war ein Turm von ungefähr 8 Schuh im Quadrat (knapp 3 m Seitenlänge). Auf den insgesamt 36 Bänken fanden 432 Personen Platz, insgesamt konnten 500 Menschen an der Messe teilnehmen, was als viel zu wenig erachtet wurde. Die vorhandenen drei Altäre waren in schlechtem Zustand.³²⁶

Der Neubau von St. Katharina besiegelte das Schicksal der Martinskirche: Sie wurde dem Verfall preisgegeben. Rekonstruiert werden kann für die frühe Neuzeit ein gotischer Bau mit dem typischen Glockenturm mit Käsissen.³²⁷

Unter französischer Besetzung wurde die Kirche vollständig abgetragen und durch einen wesentlich kleineren Neubau ersetzt. Die flankierenden Portalpfeiler tragen die Jahreszahl 1809 in römischen Ziffern. Das heutige Gotteshaus ist nicht datiert, sein Baubeginn dürfte aber ins gleiche Jahr zu setzen sein.

Beschreibung. Die heutige Friedhofskapelle ist vom Gottesacker umgeben, zu dem von der Güterstrasse eine steile Treppe hinaufführt. Das schmiedeeiserne Portal hängt in den 1809 datierten Pfosten. Auf dem Plateau erhebt sich der knapp 9 m lange und etwas über 6 m breite Bau auf einfachem, rechteckigem Grundriss mit halbrundem Chorabschluss

ABB. 306.

Über dem Korbboogen zur Vorhalle besetzt eine Nische die Fassade, darüber geht ein mehrfach geschwungener, konvex auslaufender Helm aus Kupfer auf. In die Nische ist eine Statue des Titelheiligen Martin zu Pferde, einem zwerghaften Bettler zu Hilfe eilend, eingestellt. Das von bäuerlicher Machart geprägte Werk wird ins 17. oder 18. Jh. datiert.³²⁸

Das zweiflügelige Eingangsportal ist in einem Hausteinbogen mit leicher Hohlkehle eingelassen. Zahlreiche Grabplatten zieren den Boden der Vorhalle. In ihrer gelegentlich fragmentierten Form stammen sie z. T. aus dem Vorgängerbau. Im südlichen Teil ist ein merowingischer Sarkophagdeckel aufgestellt, welcher der beigegebenen Inschrift nach ins 6./7. Jh. datiert.



306

Im Inneren wird die Chorrundung vom kurzen Schiff durch zwei seitliche halbhohe Pfeiler abgetrennt **ABB.305**. Auf ihnen stehen Statuen der hll. Rochus (Evangelien- und Epistelseite) und Wendelin (Epistelseite). Möglicherweise sind auch sie aus dem Vorgängerbau übernommen worden.³²⁹ Entschieden der Bauzeit 1809 zuzuweisen ist aber die zentrale Marienstatue, worauf weniger ihr barockes Pathos als vielmehr der Palmettenfries an ihrem Sockel hinweist.

Das Altarblatt hängt ohne weitere Verbindung zum Altar an der Wand und verrät damit, dass es aus einem anderen Kontext stammt. In der Tat ist darauf auch nicht der Titelheilige zu sehen, sondern eine selten dargestellte Heiligenlegende, nämlich diejenige des hl. Simon Stock, dem von der Jungfrau Maria ein Skapulier verliehen wird. Typischerweise ist damit die Fürbitte für die Armen Seelen im Fegefeuer verbunden, die denn auch tatsächlich in der linken unteren Ecke zu sehen sind.³³⁰ Auch die Aufschrift weist in diese Richtung: «*Maria Mater Gratiae, Mater Misericordiae, tu nos ab hoste protege et ab illius poenis ferve*» (Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, bewahre uns vor diesem Feind und vor dieser brennenden Strafe). Autor des 160 × 220 cm grossen und 1692 datierten Bildes ist der Mariasteiner Benediktinermönch FRIDOLIN DUMEISEN, dessen Name in Initialen vorhanden ist («*B.F.D.*» für Bruder Fridolin Dumeisen). Hinzu kommen das Wappen von Mariastein und von dessen amtierendem Abt Augustin Reutti.

Ebenfalls aus Altbestand stammen zwei Gemälde auf der Empore, die den hl. Aloysius Gonzaga (Epistelseite) und den hl. Stanislaus Kostka (Evangelien- und Epistelseite) darstellen. Jenes des hl. Stanislaus ist signiert und datiert, «*Füeg [...] invenit et pinxit 1764*», jenes des hl. Aloysius Gonzaga mit «*Füeg invenit et pinxit [...] 1767*». Um welches Mitglied der Familie FÜEG es sich handelt, ist derzeit nicht zu eruieren, da die anderen Mitglieder nur als Bildhauer in Erscheinung getreten sind. Warum im Hauptaltar einem Karmeliten und hier zwei Jesuiten gehuldigt wird, lässt sich ohne Rekonstruktion des ursprünglichen Kontexts nicht verstehen.

Die Ausstattung wird komplettiert durch einen Kreuzweg mit vierzehn Stationen aus dem frühen 19. Jh., dessen Tafeln sich der gesamten Innenwand, also auch der Chorwand entlang hinziehen.

Die beiden grossen Fenster wurden im 20. Jh. durch die Werkstatt CATTANI in Freiburg i. Ü. verglast. Das Fenster der Evangelien- und Epistelseite ist dem hl. Joseph gewidmet und zeigt Szenen aus der Josephsvita. Es wurde zum Andenken an den 1937 verstorbenen Industriellen Joseph Gerster gestiftet. Dasjenige auf der Epistelseite ist zum Andenken an Ida Gerster († 1932) gestiftet worden und zeigt Szenen aus der Vita von deren Namenspatronin Ida von Toggenburg. Es stammt offenkundig aus derselben Werkstatt.

ABB. 304 Anton Winterlin. Lauffen im Bistum Basel. Undatierte (Feder?-)Zeichnung, Anfang 19. Jh. Den Vordergrund besetzt die Stadt Lauffen, in der Ferne liegt die Ortschaft Wahlen. Ziemlich genau in der Bildmitte, stadtauswärts gegen Wahlen, erhebt sich die kleine Kapelle St. Martin, am Ufer des damaligen Birsverlaufs. (StABL). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 305 Laufen. Güterstrasse 3. Röm.-kath. Friedhofskapelle St. Martin. Blick in die Chorrundung. Das Zentrum besetzt heute der nachvatikanische Volksaltar, der den Blick auf den dahinterstehenden Sarkophagaltar in blauer Marmorierung mit reichem Gesims darüber verstellt. Dessen Front ziert das Lamm Gottes als vergoldetes Relief. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 306 Laufen. Güterstrasse 3. Röm.-kath. Friedhofskapelle St. Martin. Der Kapellenraum wird auf jeder Seite durch ein weit heruntergezogenes Chorfenster und eine kleine Lünette erhellt. Über der Vorhalle erstreckt sich im Inneren die Empore. Auf dem Satteldach mit Aufschiebling sitzt am Ansatz zur Chorrundung ein Dachreiter mit Glocke auf. Auf älteren Aufnahmen ver-schindelt, tragen heute vier frei stehende Stützen das kreuzbekrönte Zwie-beldach mit der Glocke darunter. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 307 Laufen. Mühlenweg 18/18A. Ziegelscheune. Ansicht von Westen. Der Kernbau aus dem späten 16. Jh. steht in der Mitte. Mit seiner sparsamen Befensterung und dem Gerschilddach erinnert er an den Bautypus der Kornhäuser jener Zeit. Das von einem geknickten Sparrendach bedeckte Wohnhaus des Zieglers und seiner Familie mit dem Aborttürmchen an der Ecke kam wohl im späten 18. Jh. hinzu. Eine Laube verbindet im Obergeschoss die beiden Hausteile miteinander. Die bretterverschaltete Giebelwand links im Bild gehört zur 1880 angefügten Trocknungshalle, die als zweigeschossiger Ständerbau mit zweigeschossigem Dachstuhl konstruiert wurde und später nach Norden mit einem offenen Anbau unter Pultdach (nicht im Bild sichtbar) erweitert worden ist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

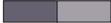
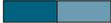


307

ABB. 308 Laufen. Mühlenweg 18/18A. Ziegelscheune. Bauphasenplan 1:250. In: HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 103. Umzeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2021. KD BL.



308

- | | | | |
|---|----------------------------------|---|--|
|  | Ofen 1 (16./17. Jh.) |  | Wohnhaus des Zieglers (nach 1778) |
|  | zu Ofen 1 gehörende Bauteile |  | Werkstatt(?) (nach 1778) |
|  | Kernbau Ofen 1 (16. Jh.) |  | Trocknungs- und Lagerhalle (um 1880) |
|  | Ofen 2 (17./18. Jh.) |  | Erweiterung der Trocknungs- und Lagerhalle |
|  | Erweiterung nach Süden (um 1778) |  | Viehstall (nach Aufgabe der Ziegelei 1925) |



309

Ziegelscheune, Mühlenweg 18/18A [81]

Die Ziegelscheune gilt als Handbrennerei mit dem ältesten Brennofen der Schweiz.³³¹ Sie wurde um 1570 südlich der Stadt an Hanglage über dem rechten Birsufer auf tonreichem Boden erbaut **ABB. 307**. Vermutlich wurden schon vorher an diesem Ort Ziegel gebrannt.³³² Die Hanglage unterstützte den Bau hoher Öfen, womit sich die für die Ziegelherstellung nötigen unterschiedlichen Brenn- und Beschickungsniveaus vertikal anordnen liessen.³³³ Das geeignete Brennholz wurde in den nahe gelegenen Wäldern gewonnen (S. 202). Die Nähe zur Birs ermöglichte den Transport der Ziegel auf dem Wasserweg, wobei als Umschlagplatz vom Land- auf den Wasserweg der Vorstadtplatz im Bereich des heutigen Restaurants Krone (Vorstadtplatz 6) gedient haben könnte.³³⁴ Der Kernbau bestand aus einem dreigeschossigen Gebäude über trapezoidem Grundriss **ABB. 308**. Der erste Ofen aus dem 16. Jh. lag nordöstlich davon und war ursprünglich über 5 m hoch. Ein zweiter, grösserer Ofen kam rund hundert Jahre später hinzu und wurde im Inneren des Kernbaus errichtet. Der Kernbau wurde 1778 nach Süden erweitert. In der Folge überwölbte man einen an den Ofen anschliessenden Raum an der Ostseite des Gebäudes, um den für die Herstellung notwendigen Kalk vor Feuchtigkeit zu schützen. Dieser Kalkraum war mit Tonplatten belegt.

Im 19. und frühen 20. Jh. wurden drei Anbauten hinzugefügt, die zur konglomerathaften Erscheinung des heutigen Gebäudes geführt haben. Die Bren-

neri war bis zu ihrer Schliessung um 1925 in abnehmender Weise in Betrieb, doch der Umbau zu einem Bauernhaus um 1900 scheint das nahe Ende durch die industrielle Konkurrenz schon vorweggenommen zu haben.³³⁵ Dem um 2010 renovierten Gebäude kommt dank den erhaltenen Öfen und seiner vielgestaltigen äusseren Erscheinung höchste gewerbehistorische und lokalgeschichtliche Bedeutung zu.

Ehem. Tonwarenfabrik, Ziegeleistrasse 28, und Keramik Laufen AG, Langhagweg 40 und Wahlenstrasse 42 [85], [86], [90]

1892 gründeten Albert Borer aus Breitenbach, Johann Spillmann aus Solothurn und der Laufner Joseph Gerster-Roth die Tonwarenfabrik Laufen AG. Sie hoben damit die seit Jahrhunderten in Laufen aufgrund der guten Qualität der Tonböden betriebene Ziegelbrennerei auf ein industrielles Niveau. Die Bauten der Tonwarenfabrik und der daraus hervorgegangenen Keramischen Fabrik prägten den Ort im 20. Jh. **ABB. 309**. Die ersten Werke entstanden im Grossen Grien genannten Spickel zwischen Bahntrasse und dem rechten Birsufer und waren 1893 betriebsbereit. Für den Antrieb zweigte man einen Kanal von der Birs ab. Per Luftseilbahn wurde die im Umland der Fabrik gewonnene Tonerde direkt in das Fabrikgebäude geliefert. Die Fabrik hatte ein An-

ABB. 309 Laufen. Ziegeleistrasse. Ehem. Tonwarenfabrik. Luftaufnahme von Osten. Parallel zu den Geleisen wurde 1892/93 das erste Werk mit der schräg dazu führenden Drahtseilbahn (links im Bild) errichtet (1973 abgebrannt). Nordwestlich davon erhebt sich in der Bildmitte das zweite Werk von 1897, das 1910 um drei Geschosse erhöht wurde (heute Sportgeschäft Ziegeleistrasse 40). Am rechten Bildrand sind das dritte Werk von 1924 (1978 abgebrochen) und die Vierfachgarage von 1926 zu sehen. Zusammen mit den Hochkaminen prägten die drei Grossbauten das Ortsbild bis in die 1970er-Jahre. Foto Walter Mittelholzer, 1928. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz (LBS_MH03-0619/Public Domain Mark).



310

ABB. 310 Laufen. Ziegeleistrasse 28. Ehem. Verwaltungsbau der Tonwarenfabrik. Ansicht von Nordosten. Nördlich der grossen Werkhallen in Bahnhofsnähe ist das Gebäude nach Projekt von Alban Gerster 1929 entstanden und 1942 nach Westen erweitert worden. Der verputzte Backsteinbau zeigt sich mit seinem knappen Satteldach auf den Giebelschultern als von der Neuen Sachlichkeit beeinflusst. Die dekorativ eingesetzten Tonplatten an Tür- und Fenstergewänden betonen im Sinn der klassischen Moderne die Horizontale und sind zugleich Werbeträger für die Tonwarenfabrik. Trotz Veränderungen im Inneren hat der Bau seine äussere Gestalt bewahrt und ist ein für das Laufental charakteristischer Vertreter einer gemässigten Moderne. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

schlussgeleise für den Transport der in Laufen hergestellten Ziegel, die besonders ihrer Farbe und Frostbeständigkeit wegen geschätzt wurden.³³⁶ Der Betrieb entwickelte sich rasch: Bereits fünf Jahre nach der Gründung konnte ein zweites Werk für die Herstellung weiterer Ziegelarten, wie Strangfalz- und Nasenziegel, sowie von Drainageröhren eröffnet werden. 1908 wurde der Betrieb elektrifiziert; den Strom dafür lieferte das neu erbaute Flusskraftwerk in Wangen an der Aare.³³⁷ Der Erste Weltkrieg führte zur vollständigen Einstellung der Produktion. Nach dem Krieg wurde sie wiederaufgenommen, und noch vor 1925 kam ein drittes Werk, wiederum für die Falzziegelproduktion, hinzu. Damit war die Tonwarenfabrik Laufen zum grössten Hersteller von Falzziegeln in der Schweiz geworden.³³⁸

Damals erkannten Joseph Gerster-Roth und sein den Betrieb als Direktor führender Sohn Guido Gerster-Fraefel eine steigende Nachfrage nach sanitären Einrichtungen, wie sie sich im Zuge der haustechnischen Entwicklung zu mehr Hygiene und Komfort abzeichnete. Als erstes Unternehmen in der Schweiz produzierte die AG für Keramische Industrie Laufen ab 1925 Keramik für den Sanitärbereich. Als Standort wählte die Unternehmerfamilie ein Areal auf der anderen Seite der Bahnlinie südlich des Friedhofs St. Martin. 1934 kam die Herstellung glasierter Wandplatten aus Steingut hinzu. 1948 erweiterte sich die Produktpalette um Elektroporzellan für Isolatoren, und nach 1950 expandierte die Firma zur international tätigen Keramik Laufen AG. Das Fabrikgelände hat sich entsprechend entwickelt: Die

erste Bebauung (Langhagweg 40) [86] von 1926 mit den teilweise sheddachartigen asymmetrischen Satteldächern nach Projekt von ALBAN GERSTER hat sich erhalten. 2009 wurde mit dem Laufen Forum (Wahlenstrasse 42) [85] der NISSEN WENTZLAFF ARCHITEKTEN ein dreigeschossiger, fensterloser Schau- und Veranstaltungsraum aus Sichtbeton erbaut, dessen abgerundetes Volumen einem keramischen Becken nachempfunden ist. So präsent die Bauten der Keramik heute sind, so wenig sind es jene der Tonwarenfabrik, die nach mehreren Ausbautetappen in den 1950er-Jahren durch ein Dachziegelwerk am neuen Standort auf Saal ersetzt wurden (heute ZZ Wancor AG, Wahlenstrasse 80).³³⁹ Das alte Werk wurde 1966 endgültig stillgelegt. Von der gesamten Tonwarenfabrik hat sich nur der Verwaltungsbau (Ziegeleistrasse 28) [90] von 1929 weitgehend erhalten **ABB. 310**.

Ehem. Korkfabrik, Korkstrasse 19, und ehem. Sprit- und Presshefefabrik, Korkstrasse 8 [83], [84]

Am südöstlichen Ortsrand Laufens liegt östlich der Bahngleise ein von Korkfabrik und Presshefefabrik geprägtes Industrieareal. Den Auftakt zur Bebauung der von der Wahlenstrasse abzweigenden Korkstrasse bildet die ehemalige Sprit- und Presshefefabrik (Korkstrasse 8) [84] **ABB. 313**. Sie wurde nach 1886 für den Unternehmer Achilles Meyer-Juillerat errichtet.³⁴⁰ Es ist ein schlichter verputzter Industriebau mit stichbogigen Tür- und Fensteröffnungen und einem für Industriebauten des späten 19. Jh. häufigen, schwach geneigten knappen Satteldach. Die Fabrik war ein Zulieferer für die Teigwarenfabrik (Delsbergerstrasse 177) und bis 1969 in Betrieb. Danach wurde sie zu Gewerberäumen und Künstlerateliers umgenutzt.

Weiter südlich steht die ehemalige Korkfabrik (Korkstrasse 19) [83] **ABB. 311**. Auch sie geht auf den Unternehmer Achilles Meyer-Juillerat zurück. Er liess sie 1896 als erste Korkwarenfabrik der Schweiz erbauen, ein Jahr später nahm sie den Betrieb auf.³⁴¹ Die Nachfrage nach Korkzapfen war durch die Umstellung der Weinproduzenten und Weinhändler von der Fass- auf die Flaschenabfüllung befördert worden. Später kamen unter anderem auch Schwimmgürtel und Rettungsringe sowie Korkscheiben für die Bakelitverschlüsse der pharmazeutischen Industrie hinzu.³⁴² Nach dem Tod des Firmengründers übernahm Hans Scheidegger noch im ersten Betriebsjahr 1897 die Fabrik.³⁴³ Er erweiterte sie 1904 nach Süden um einen weiteren Trakt mit Quergiebel. Zusätzliche Anbauten folgten 1945 und 1947. In Betrieb war die



311

Fabrik bis 1962. Den Antrieb für die Zapfenherstellung besorgte eine vom Wahlenbach angetriebene Francisturbine.³⁴⁴ Nachdem der Betrieb aufgegeben worden war, wurde die Fabrik 1964 von der AG für Keramische Industrie übernommen und zu einem Mehrfamilienhaus umgebaut. Trotz des inneren Umbaus hat die Fabrik ihre äussere Erscheinung integral bewahrt. Mit ihrer Verdoppelung aus giebel- und traufständigen Dächern hat sie in der ehemaligen Pfeifenfabrik (Schliffweg 12) ein Pendant.

Wohnhaus, Wahlenstrasse 15 [87]

Zwischen dem Industrieareal der Keramikfabrik und der Wahlenstrasse steht eine Gruppe von fünf Arbeiterwohnhäusern (Wahlenstrasse 15, 17, 21, 29 und 33).³⁴⁵ Sie wurden um 1900 auf kleinen Parzellen als kompakte Massivbauten mit eingefriedeten Gärten erbaut **ABB. 312**. Die Bauherrschaften waren privat. Das intakteste Haus der Gruppe, Nr. 15, liess das Ehepaar Bluntschi-Schläfli für sich erbauen und erweiterte es 1904 und 1909 mit hölzernen Schuppen und einem kleinen Stall. Über einem Hochparterre gehen zwei Geschosse auf, zur Strasse springt ein Quergiebel risalitartig vor. Ein durchgehendes Gurtgesims gliedert den verputzten Bau unter Pfetendach. Bis auf den Kragstein über dem Gewände der Haustür ist der Bau schmucklos und bezieht seine gefällige Wirkung aus dem ausgewogen proportionierten Baukörper. Diese Qualität zeichnet ebenfalls die übrigen Häuser der Gruppe aus und

macht sie zusätzlich zu ihrer bautypologischen Bedeutung als bescheidene Wohnhäuser aus der Zeit um 1900 auch für das an dieser Stelle ansonsten disparate Ortsbild wertvoll.

Bahnhofstrasse und Bahnhofensemble

Die Bahnhofstrasse hiess früher Solothurnstrasse³⁴⁶ und ist heute geprägt von den Überbauungen der 1970er- (ehemalige Kantonalbank von Bern) und 1990er-Jahre (Birs Center). Sie ersetzen die Bauten der Portlandzementfabrik. Bemerkenswert ist die nach mathematischen Gesetzmässigkeiten proportionierte Metallplastik [93] von ALFRED RICHTERICH aus den Jahren 1972–1974, die gleichsam als übergrösser Wegweiser einen Akzent an diesem durch Strassenkreuzung und -unterführung beeinträchtigten Ankunftsort setzt. An der östlichen Seite der Bahnhofstrasse liegen der Bahnhof von 1875 (Bahnhofstrasse 45) und der südlich daran anschliessende überdachte Busbahnhof von 2015/16. Das Gleisareal wurde 1904/05 um mehrere Spuren erweitert und 1906/07 durch zahlreiche Nebenbauten, wie Stellwerk, Bahnwärterhaus, Lokomotivdepot, Güterschuppen, sowie eine Personenpasserelle ergänzt. Bis auf die Passerelle haben sich alle Bauten erhalten – eine in diesem Umfang für einen Bahnhof mittlerer Grösse seltene Situation, der hohe eisenbahngeschichtliche Bedeutung zukommt.

ABB. 311 Laufen. Korkstrasse 19. Ehem. Korkfabrik. Ansicht von Nordwesten. Die etappierte Bauweise ist gut ablesbar. Den Beginn machten 1896 der vordere Giebelbau und der daran nördlich anschliessende dreiaxige Trakt unter traufständigem Satteldach. 1904 verdoppelte man das Volumen in der gleichen Form nach Süden. 1945 wurde das Gebäude an der Nordseite mit einem Bürotrakt von Alban Gerster erweitert. Seine für die 1940er-Jahre typische nüchtern-sachliche Formensprache hebt sich ab von der vielgestaltigeren Architektur der Jahrhundertwende-Bauten mit ihrem Wechsel aus Sichtbackstein und verputzten Wandflächen. 1947 fügte man an der Ostseite einen Annex mit Toiletten/Garderobe im Erdgeschoss und Waschküche/Essraum im Obergeschoss hinzu. Foto Ariel Huber, ausanne, 2020.

ABB. 312 Laufen. Wahlenstrasse 15. Wohnhaus. Ansicht von Südwesten. Das Haus und seine Nachbarsbauten sind wichtige und äusserlich gut erhaltene Zeugen der einfachen Wohnhausarchitektur der Zeit um 1900. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



312

ABB. 313 Laufen. Korkstrasse 8. Ehem. Sprit- und Presshefefabrik. Ansicht von Norden. Die nach 1886 entstandene Fabrik wurde im frühen 20. Jh. durch Anbauten unter Flachdach erweitert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 314 Laufen. Bahnhofstrasse 45. Aufnahmegebäude. Ansicht von Nordwesten. Das Empfangsgebäude von 1875 zählt zusammen mit dem Bahnhof Sissach zu den einzigen im Kanton erhaltenen Empfangsgebäuden von mittlerer Grösse unter den sogenannten Schweizer Einheitsbahnhöfen. Dieser Umstand ist umso bemerkenswerter, weil der Bahnhof nicht von der Centralbahn, die diesen Typus definierte, sondern von der Jurabahn erbaut worden ist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



313

Aufnahmegebäude, Bahnhofstrasse 45 [94]

Das Empfangsgebäude geht direkt auf den Bau der Jurabahn von 1875 zurück und wurde nach normierten Plänen französischer Ingenieure erbaut **ABB. 314**. Es entspricht dem Typus des mittelgrossen Aufnahmegebäudes, wie es an dieser Strecke neben Laufen auch in Delsberg und Dornach vorkommt.³⁴⁷ Der Massivbau besteht aus einem zweigeschossigen Mitteltrakt unter Satteldach und zwei eingeschossigen Seitentrakten mit quer zum Mitteltrakt verlaufendem Dachfirst. Der Mittelbau ragt aus der Flucht der Seitentrakte vor und ist an seinen Kanten durch Eckbänderung akzentuiert. Die hochrechteckigen Fenster werden von Kalksteingewänden gerahmt und von einem Kragstein bekrönt. Diese Gliederungen waren ursprünglich steinsichtig und wurden erst später grau gefasst, wohingegen die Holzkonstruktionen der Dächer immer schon steingrau gestrichen waren.³⁴⁸ Nach 1898 kamen seitliche Anbauten unter schwach geneigten Pultdächern hinzu. Die den

Geleisen zugewandte Ostseite hat ihre heutige Erscheinung 1907 erhalten, als dem nördlichen Seitentrakt ein filigranes Stellwerk aus Eisen und Glas sowie in der ganzen Länge des Gebäudes ein Perrondach angefügt wurde.³⁴⁹ Das Perrondach ist mit Y-förmigen Trägern und zwei nach innen geneigten Dachflächen konstruiert **ABB. 315**. Trotz der Umbauten im Inneren hat sich das Empfangsgebäude erhalten und namentlich das zum Wartsaal umfunktionierte Stellwerk und das Perrondach verdienen Beachtung.

Bahnwärterhaus, Breitenbachstrasse 3 [92]

Das Bahnwärterhaus östlich der Bahngleise wurde zusammen mit einem Abortanbau um 1905 erstellt, der hölzerne Lagerschuppen (Breitenbachstrasse 5) nördlich davon folgte um 1940.³⁵⁰ Das Haus ist ein einfacher Massivbau unter Satteldach mit stichborigen Fenster- und Türöffnungen im Erd- und Rechteckfenstern im Obergeschoss mit Gewänden aus Laufner Kalkstein. Die Giebelseiten werden von einem kreisförmigen Lüftungsfenster im Dachgeschoss geprägt. Das Haus ist zusammen mit dem langgezogenen Lagerschuppen ein wichtiger Bestandteil des Bahnhofensembles und bildet ein Gegengewicht zum Empfangsgebäude auf der westlichen Seite der Geleise.

Stellwerk, Güterstrasse 2, und Güterschuppen, Güterstrasse 32 [88], [91]

Das Stellwerk [91] liegt wie das Bahnwärterhaus und der Güterschuppen östlich des Geleisestrangs dem Empfangsgebäude gegenüber. Es kam mit der Ge-

leiserweiterung in Laufen 1906 hinzu und ist das Pendant zum gleichzeitig an das Empfangsgebäude angebauten Stellwerk. Das Erdgeschoss ist massiv, mit stichbogigen Öffnungen aus Kalkstein versehen und entspricht damit der Formensprache des gleichzeitig erbauten Bahnwärterhauses. Das Obergeschoss ist eine ursprünglich auf Sicht belassene Fachwerkkonstruktion, die um 1950 mit Eternitplatten verkleidet wurde.³⁵¹ Bei dieser Baumassnahme hat man auch die ins Fachwerk eingepassten Fenster durch querrechteckige Fenster ersetzt. Trotz dieser Veränderungen ist die bautypologische Bedeutung erhalten geblieben.

Der Güterschuppen (Güterstrasse 32) [88] ersetzt den ursprünglich beim Empfangsgebäude westlich der Geleise stehenden Schuppen und wurde wie das Stellwerk und das Bahnwärterhaus östlich des Geleisefelds platziert.³⁵² Die langgezogene Holzkonstruktion von 1906 zeigt an der nördlichen Giebelseite Zierformen des Schweizer Holzstils, während die südliche Giebelseite heute mit Eternit verschalt und mit nachträglich eingesetzten Fenstern versehen ist. Dank einer Umnutzung zu Gewerberäumen ist der Bau erhalten geblieben und prägt weiterhin das Ortsbild an dieser Stelle.

Lokomotivdepot und Drehscheibe, Güterstrasse 44 [82]

Das eingleisige Lokomotivdepot wurde im Rahmen der Erweiterung des Bahnareals nach 1909 errichtet **ABB. 316**. Es ersetzte einen weiter nördlich gelegenen Vorgängerbau.³⁵³ Der schlichte Massivbau unter Satteldach ist geprägt vom stichbogigen Tor mit Backsteingewände an der Nordseite und fünf Stichbogenfenstern mit Sandsteingewänden an der Westseite. An der Ostseite schmiegt sich ein Aufenthaltsraum unter Pultdach an das Hauptgebäude, das zusammen mit der Drehscheibe von hohem bautypologischem und eisenbahngeschichtlichem Wert ist.

ABB. 315 Laufen. Bahnhofstrasse 45. Aufnahmegebäude. Ansicht von Nordosten. Das Perrondach besteht aus genieteten Stahlrohren und Fachwerkkunterzügen, die das nach innen geneigte Dach tragen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 316 Laufen. Güterstrasse 44. Lokomotivdepot. Ansicht von Nordosten. Nordöstlich des Lokomotivdepots ist die für Dampf- oder Diesellokomotiven benutzbare Drehscheibe von 18 m Durchmesser aus dem Jahre 1907 eingelassen. Die Laufräder an den Enden des Trägers erlauben die Rotation um 360 Grad auf den kreisrund geführten Laufschienen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



314



315



316

ABB. 317 Laufen. Schutzrain 5 und 7. Evang.-ref. Kirche und Pfarrhaus. Ansicht von Süden. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.



317

Evang.-ref. Kirche, Schutzrain 5 [97]

Die evangelisch-reformierte Kirche ist die ältere der beiden reformierten Kirchen im mehrheitlich katholischen Laufental. Als Werk des bekannten Basler Architekten PAUL REBER kommt ihr architekturgeschichtliche Bedeutung zu. Städtebaulich ist sie das östliche Pendant zur römisch-katholischen Herz-Jesu-Kirche westlich des Zentrums. Die Lage ausserhalb der Altstadt und den Baustil teilen sich die beiden Kirchen miteinander.

Lage

Ausserhalb der Stadt, auf der Anhöhe des Schutzrains steht als einer der frühesten Bauten östlich des Geleisefelds die nach Nordosten orientierte Kirche. Zu ihr gehörten das gleichzeitig erstellte Pfarrhaus weiter östlich (Schutzrain 7) sowie das später errichtete Kirchgemeindehaus (Schutzrain 15) südlich der Kirche. Eine monumentale Treppe an der Westseite gewährt den Zugang. Nördlich der Kirche dehnt sich eine Wiese aus, südlich davon schiebt sich zwischen sie und das Kirchgemeindehaus ein baumbestander Platz mit einem neogotischen Kalksteinbrunnen von 1903.

Baugeschichte

Mit dem durch die Industrialisierung des Laufentals ausgelösten Zuzug auswärtiger Arbeitskräfte stieg in der 2. Hälfte des 19. Jh. auch die Zahl der Reformierten in den katholischen Tälern des Jura wieder an. 1869 wurde daher für die Bezirke Delsberg und Laufen eine gemeinsame Pfarrstelle mit Sitz in Delsberg geschaffen.³⁵⁴ Alle drei Wochen fand seither in Grellingen und Laufen ein reformierter Gottesdienst statt. Die Reformierten der Stadt Laufen und der benachbarten Gemeinden genossen seit 1881 Gastrecht in der christkatholischen Katharinenkirche.³⁵⁵ Später fanden sie sich auch in der Friedhofskapelle St. Martin zusammen.³⁵⁶ Als eigene Gemeinde formierten sich die Gläubigen 1897, als der bernische Regierungsrat ihrem Gesuch nach Loslösung von der Kirchgemeinde Delsberg-Laufen entsprach und dadurch die Bildung der reformierten Kirchgemeinde Laufen ermöglichte. Sofort keimte damals der schon vorher geäusserte Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus in Laufen wieder auf, «einerseits um dem ewigen Hader, der zwischen beiden katholischen Kirchgemeinden besteht, fern zu bleiben, und andererseits passt eine katholische Kirche mit ihrem Sinn und Geist nicht».³⁵⁷ Der Berner Synodalrat beauftragte 1898 den Basler Architekten PAUL REBER,



ABB. 318 Lauf. Schutzhain 5 und 7. Evang.-ref. Kirche und Pfarrhaus. Ansicht von Süden. Die Kirche ist hier mit dem 1966/67 abgebrochenen polygonalen Chor zu sehen. Die gegenüber den Kalksteingliederungen dunklen Wandflächen lassen auf einen vermutlich ockerfarbenen Verputz schliessen, der auch das heute weiss verputzte Pfarrhaus geprägt haben dürfte. Foto vor 1910. KGdE Lauf. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

318

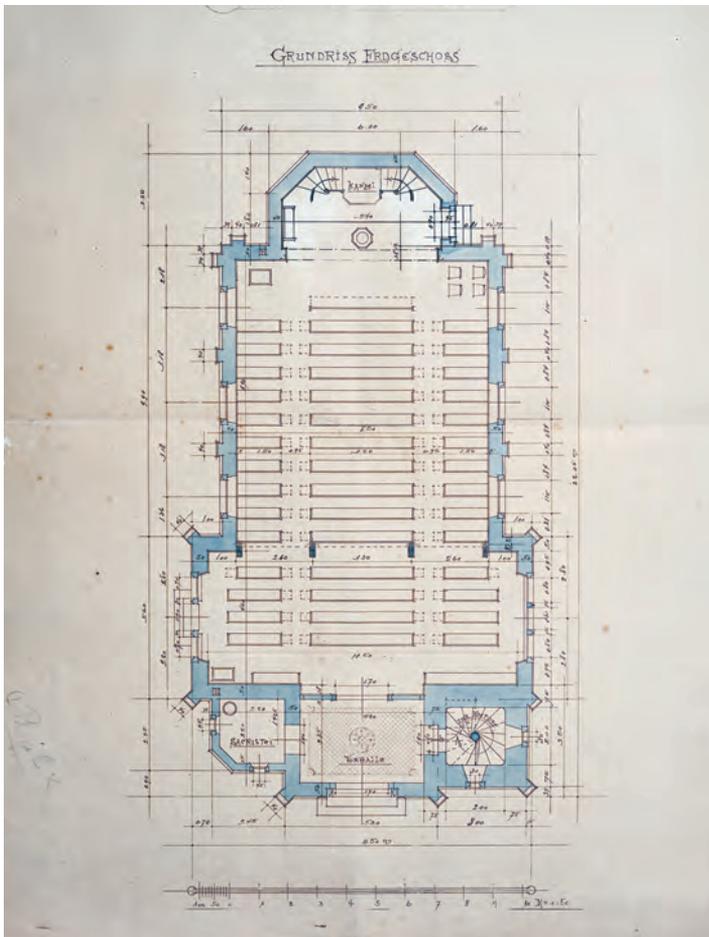
eine Kirche mit 400 Sitzplätzen zu planen, wie er das wenige Jahre zuvor für die Reformierten in Pruntrut getan hatte. Die Wahl und der Kauf des Grundstücks auf dem Schutzhain für den Bau oblag der Kirchgemeinde.³⁵⁸ Die Finanzierung des Gotteshauses wurde dank kantonsübergreifenden Spendenaktionen bei anderen reformierten Kirchgemeinden möglich.³⁵⁹ Dennoch war dem Synodalrat das von REBER 1899 vorgelegte Projekt zu kostspielig, worauf es vom Architekten überarbeitet wurde. Am Turm hielt er jedoch fest und kommentierte sein zweites Projekt im Bericht an die Baukommission mit den Worten, dass «für eine evangelische Kirche in Lauf ein dominierender Thurmbau von grosser Wichtigkeit sei, weil inmitten einer vorwiegend katholischen Bevölkerung gerade ein solch weitsichtbares Zeichen dem an und für sich bescheiden dimensionierten Bauwerk den eigentlichen kirchlichen Charakter verleiht. Ferner müssen wir darauf Bedacht nehmen, dass die beiden in unmittelbarer Nähe erstellten Gebäude, Kirche und Pfarrhaus, welche in ihren Höhendimensionen nicht stark differieren, auch schon von weitem unterschieden werden können, und dies geschieht am Vorteilhaftesten durch einen markanten Thurmaufbau der Kirche.»³⁶⁰

Die 1901 von der Kirchgemeindeversammlung beschlossene Bauausführung ging allerdings nicht ohne weitere Zwischentöne vonstatten: Von REBER wurde verlangt, die Detailpläne auszuarbeiten, damit die Bauausführung im Konkurrenzverfahren vergeben werden konnte. REBER seinerseits wollte jedoch den Auftrag inklusive Ausführung übernehmen und für die Bauarbeiten direkt die Basler Baufirma PREISWERK & CIE. beauftragen, bei der er Teilhaber war.

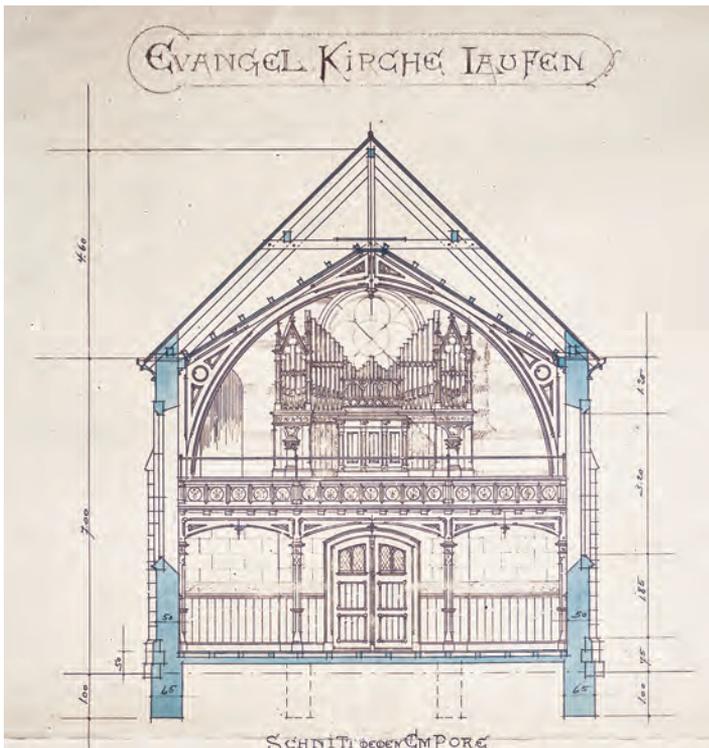
Für die für das Konkurrenzverfahren nötige Herausgabe der geforderten Detailpläne verlangte er die mehr als stolze Summe von 10 000 Franken – das war über ein Zehntel der gesamten Baukosten. Die Laufner ihrerseits reagierten auf diese Anmassung und besorgten sich ein günstigeres Angebot beim Bauunternehmer CHARLES KLEIBER, Moutier, einem Verwandten des damaligen Präsidenten der Kirchgemeindeversammlung, Jean-Jacques Kleiber.³⁶¹

REBER verzögerte die Herausgabe der Pläne weiterhin. Dank des Einsatzes von Synodalratspräsident Ochsenbein vor den skeptisch gewordenen Spendern in der Deutschschweiz kam genügend Geld zusammen, so dass man REBERS Angebot berücksichtigen und 1902 mit dem Bau der Kirche und des Pfarrhauses beginnen konnte. Im März 1903 wurden die drei Kirchenglocken aufgezogen und die Kirche eingeweiht. Sie hatte von Beginn an elektrisches Licht im Inneren. Auch das Pfarrhaus war zu diesem Zeitpunkt bezugsbereit **ABB. 318**. Der Architekt scheint mit dem Auftrag freilich nie glücklich geworden zu sein. 1907 veröffentlichte er ein Schmähdgedicht auf die evangelisch-reformierte Kirche Lauf, worin er sie als «Zollhaus Gottes» verspottete.³⁶²

Gut sechzig Jahre nach ihrer Erbauung kam es zu Umbau und Renovation der Kirche. Die Basler Architekten PETER SARASIN, TEFF SARASIN und EMIL MÜLLER³⁶³ legten der Kirchgemeinde 1962 zu der Gesamtrenovation drei Varianten für die Erweiterung des Kirchenraums vor: Anbau einer Sakristei, Verlängerung des Kirchenschiffs zu Lasten des Chores und Anbau einer Sakristei sowie weiterer Nebenräume oder Erweiterung mittels Querschiff. Ebenso wurde die Stellung einer neuen Kanzel und eines neuen



319



320

Abendmahlstischs diskutiert. Die Kirchengemeinde entschied sich für die Erweiterung durch ein Querschiff vor dem Chor und eine Neugestaltung des Chorbereichs, die 1966/67 realisiert wurden. Die künstlerische Ausstattung schufen BETHA und TEFF SARASIN.³⁶⁴ Anlässlich der letzten Gesamtanierung wurde auf der Südseite des Kirchendachs eine Photovoltaikanlage installiert.

Beschreibung Äusseres

Der Architekt PAUL REBER konzipierte die Kirche als Saal mit westwerkartigem Querschiff und einem eingezogenen Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss **ABB. 319, 320**. Vor dem Querschiff liegt eine kleine Vorhalle, die axial den Hauptzugang zum Kirchenschiff gewährt und südlich mit dem Glockenturm und nördlich mit der mehreckigen Sakristei verbunden ist. Das erhöhte Hauptgeschoss der Kirche wird über mehrere Treppeinstufen erreicht. Der Eingang ist durch sein spitzbogiges Kalksteinportal mit Wulstprofil und dekorativ verwendeten Bogensteinen ausgezeichnet. Als Vordach dient ein auf tief angesetzten Konsolen abgestütztes geknicktes Gerschilddach im Heimatstil. Diese Vielgestaltigkeit bestimmt die äussere Erscheinung der Kirche **ABB. 317**. Die heute weiss, ursprünglich dunkler verputzten Baukörper von Schiff, Turm, Querschiff, Chor und Sakristei verbinden Sockel, Gesimse, Eckbänderungen und Gewände aus Laufner Kalkstein. Zusammen mit der anthrazitfarbenen Bedachung entsteht ein farblich zurückhaltender Bau, der durch die vielgestaltigen Gliederungselemente aus Laufner Kalkstein eine reliefartige Wirkung gewinnt. Das Schiff ist von spitzbogigen Fenstern über durchgehendem Kaffgesims und knapp aus der Wand hervortretenden Strebepfeilern mit Wasserschlag geprägt. Diese konventionelle Wandgestaltung wird an den Seitenfassaden des Querschiffs unterbrochen: Hier sind im Erdgeschoss drei, im Obergeschoss sogar vier gekuppelte Fenster angebracht, die eher an einen gotischen Profanbau als an eine Kirche erinnern. Der Turm über quadratischem Grundriss wird von Kaffgesimsen unregelmässig horizontal gegliedert und von einer über den Strebepfeilern ansetzenden Eckbänderung vertikal gerahmt. Die vier Schallfenster sind wie jene des Schiffes spitzbogig und mit einem aus dem obersten Kaffgesims entwickelten Wimperg bekrönt, dessen Spitze die Traufe des pyramidenförmigen Turmdachs durchstösst. Der Chor ist im Wesentlichen eine Neuschöpfung von 1966/67, als man den ehemals eingezogenen Chor durch ein Querschiff nach Süden und Norden hin erweiterte und den polygonalen Schluss zugunsten einer geraden Wand mit daran angefügten Nebenräumen aufgab. Das



321

neue Querschiff ist im Gegensatz zum älteren Teil der Kirche aussen weniger reich mit Kalksteinelementen gegliedert.

Inneres

Den Innenraum der Saalkirche prägen zwei querschiffartige seitliche Erweiterungen und eine gerade Chorwand **ABB. 321**. Sechs Spitzbogenfenster erhellen das Schiff. In den Chor dringt das Licht von den Wänden des neuen Querschiffs ein. Ebenso werden die Orgelempore und der Eingangsbereich darunter von den Fenstern der Querschiffe beleuchtet. Die insge-

samt heitere Stimmung des Kirchenraums wird unterstützt durch das Zusammenspiel des Fussbodens aus Laufner Kalkstein, der weiss verputzten Wände und der Holzdecke, die bei der Neugestaltung in den Chor hinein weitergeführt wurde. Die Decke hat dank den schmalen Brettern und den feinen Holzprofilen eine lebendig und leicht wirkende Oberfläche. Auf die Decke waren ursprünglich stilisierte Blumenranken gemalt, deren Umrisse von Nahem noch erkennbar sind. Der Eingangsbereich und die Orgelempore wurden 1966/67 verändert.

ABB. 319 Lauf. Schutzrain 5. Evang.-ref. Kirche. Grundriss von Paul Reber, 1901. Im Gegensatz zur kurz zuvor von ihm entworfenen evangelisch-reformierten Kirche in Pruntrut stattete Reber die Kirche mit einem Glockenturm statt nur einem Dachreiter aus. Die Idee des Querschiffs ist bei beiden Kirchen da, in Lauf folgt das Querschiff nach der Eingangsvorhalle, während es in Pruntrut dem Chor vorgelagert ist. (KGdEA Lauf). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 320 Lauf. Schutzrain 5. Evang.-ref. Kirche. Schnitt gegen Osten von Paul Reber, 1901. Die Zeichnung des Architekten gibt eine Vorstellung des ursprünglichen Chores der Kirche: ein vom Schiff durch einen breiten Chorbogen stark eingezogener Chor, der einzig zur prominenten Aufstellung der Kanzel in der Längsachse der Kirche dient. Der Plan wurde ausgeführt. Bis zu seinem Abbruch 1966/67 überdauerte der mehrfarbig gefasste Chor in dieser Form. (KGdEA Lauf). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 321 Lauf. Schutzrain 5. Evang.-ref. Kirche. Blick von der Orgelempore nach Osten. Das Holzkreuz ist ein Geschenk des römisch-katholischen Kirchengemeinderats Lauf als Dank für das Gastrecht während der Renovation ihrer Herz-Jesu-Kirche 1975/76. Die Schrift an der Wand, «JESUS CHRISTUS GESTERN UND HEUTE UND DERSELBE IN EWIGKEIT» (Hebr 13,8), stand früher in Fraktur am Chorbogen. Die Beleuchtungskörper nach Entwurf von Betha und Tef Sarasin an der Decke und den Wänden kamen bei der Renovation 1966/67 hinzu und wurden von Schlosser Peter Schaub aus Lauf hergestellt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 322 Laufen. Schutzrain 5. Evang.-ref. Kirche. Taufstein. Auf kreisförmigem Fuss steht ein mit C-Bogen und floralen Motiven skulptierter Nodus. Darüber vermittelt ein Schaftring zum runden Becken, das mit kräftig gehauenen Akanthusblättern und volutengerahmten Kartuschen in der Formsprache des Berner Frühbarock verziert ist. Die metallene Abdeckung schuf Peter Scherler, Basel, vermutlich nach Entwurf von Teff Sarasin. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



322

ABB. 323 Laufen. Schutzrain 5. Evang.-ref. Kirche. Okulusscheibe der nördlichen Querschiffwand. Die Künstlerin Betha Sarasin entwickelt mit ihrem 1966 für diese Kirche geschaffenen Zyklus die Technik des Betonglasbilds weiter, indem sie statt des Betons die präzise zugeschnittenen Gläser in einen Metallrahmen spannt. Die Gläser selbst wurden in Murano hergestellt, wobei die Farbe in das noch flüssige Glas gegossen wurde. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



323

Der barocke Taufstein stammt aus Langenthal **ABB. 322**. Er kam zusammen mit einem Abendmahlstisch dank der Spendenaktion für den Neubau der Kirche nach Laufen. Die Freude über das Geschenk hielt sich in Laufen allerdings in Grenzen. Erst nach der Einweihung der Kirche stellte man den Taufstein auf und nutzte diesen bis 1967 auch als Abendmahlstisch, da man den Tisch aus Langenthal gar nicht in der Kirche haben wollte und ihn im Rathaus aufbewahrte. Fünfzig Jahre später verlangte der Kirchengemeinderat von Langenthal ihn wieder zurück.³⁶⁵ Der 1677 aus Sandstein gefertigte Taufstein lässt sich stilistisch der Werkstatt um ABRAHAM I DÜNZ zuordnen. Gestiftet wurde er vom Langenthaler Hans Bösiger, wie die Frakturinschrift am Becken bezeugt:

«Hans Bösiger v. Langenthal verehrt migh [miner gnädigen Herren] 16 [Familienwappen Bösiger] 77».

Anlässlich des Umbaus von 1966/67 schuf die Künstlerin BETHA SARASIN einen Glasbildzyklus aus Muranoglas für die Kirche **ABB. 323**. Der neunteilige Zyklus besteht aus zwei grossformatigen Okuli an den Enden des neuen Querschiffs und sieben kleineren Rosetten, die im Bogenscheitel der Schiffsfenster sowie über dem Eingangsportal eingesetzt wurden. Die Fenster sind kunstgeschichtlich auch aufgrund ihrer Machart bedeutend: SARASIN hat in der Kirche Laufen die Technik der in Beton gegossenen Glasbilder, wie sie etwa HANS STOCKER geschaffen hat, weiterentwickelt, indem sie die präzise zugeschnittenen und zusammengesetzten Glasstücke statt in Beton in einen Metallrahmen spannt.³⁶⁶

Glocken

Das dreiteilige Glockengeläut wurde 1902 von der Glockengiesserei RÜETSCHI in Aarau gegossen. – 1. Dm. ca. 120 cm, Ton f'. Am Hals Blumenrankenmotiv, an der Flanke Antiquainschrift: «Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen». – 2. Dm. ca. 95 cm, Ton a'. Am Hals Blumenrankenmotiv, an der Flanke Antiquainschrift: «Wir wollen dem Herrn, unserm Gott, dienen und seiner Stimme gehorchen». – 3. Dm. ca. 80 cm, Ton c''. Am Hals Blumenrankenmotiv, an der Flanke Antiquainschrift: «Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen». Berner Kantonswappen, Schweizerkreuz und Wappen (wohl Gemeindewappen Laufen).

Orgel

Die erste Orgel stammte von Orgelbauer JAKOB ZIMMERMANN, Basel. Das mit elf Registern ausgestattete Werk wurde 1904 eingeweiht. Die heutige Orgel entstand 1945 unter der Beratung des Experten EDUARD MÜLLER, Organist in Basel, bei der Orgelbaufirma KUHN in Männedorf. Die Orgel ist pneumatisch mit 18 Registern auf zwei Manualen und einem Pedal sowie mechanischer Schleifwindlade. Disposition 1. Manual C–g'' (Hauptwerk); 2. Manual C–g'' (Oberwerk), Pedal C–f'; Koppelung: Normalkoppelung II–I, II–P, I–P.

Abendmahlsgesetze

– 1. Kanne, H. 39 cm, Zinn, Inschrift: «Die Kirchensynode des Kt. Bern der reformierten Gemeinde Delsberg für Grellingen», Ende 19. Jh. – 2. Zwei Kannen (H. 18 bzw. 13,5 cm) mit acht Bechern auf Platte. Die Kannen mit eingravierten Engelsfiguren, um 1965. – 3. Brotteller, Dm. 26 cm. – 4. Teller, Dm. 18 cm, Inschrift in Fraktur: «Protestantische Kirchgemeinde Laufen 1903».

Würdigung

Die Kirche ist als erste protestantische Kirche des mehrheitlich katholischen Laufentals von kirchengeschichtlicher Bedeutung. Ihr explizites architektonisches Vorbild ist die reformierte Kirche in Pruntrut, die der Architekt PAUL REBER 1890/91 für die dortige Diasporagemeinde geschaffen hat. Beide Kirchen konzipierte REBER als Saalkirchen mit einem Querschiff. In Laufen bot sich ein Turm aufgrund der exponierten Stellung der Kirche an; die steile Freitreppe führt zur Eingangshalle im Erdgeschoss des Turmes in der Fassadenmitte. Eine solche Lösung wandte REBER zusammen mit CONRAD BÄR bereits an der 1884/85 gleichfalls in erhöhter Lage erbauten Kirche Unterstrass in Zürich an.³⁶⁷ Ein zeitliches Pendant hat die Laufner Kirche in der früheren Marienkirche in Zwingen, die GUSTAV DOPPLER 1904 projektierte. Freilich mischte DOPPLER für die Zwingner Kirche neoromanische und neogotische Formen; von Grösse und Anspruch her sind die beiden Kirchen der Basler Architekten GUSTAV DOPPLER und PAUL REBER durchaus vergleichbar. Eine weitere Qualität der reformierten Kirche ist die künstlerische Ausstattung aus den 1960er-Jahren mit den Glasbildern der Künstlerin BETHA SARASIN und den von ihr und ihrem Ehemann TEFF SARASIN entworfenen Beleuchtungskörpern.

Evang.-ref. Pfarrhaus, Schutzrain 7, und Kirchgemeindehaus, Schutzrain 15 [98], [99]

Das Pfarrhaus [98] entstand 1903 gleichzeitig mit der Kirche nach Plänen von PAUL REBER. Es ist ein über L-Grundriss errichteter Massivbau unter Walmdach **ABB. 317, 318**. Zur Kirche hin öffnet sich das Dach mit einem Gerschild. Ein 1907 von U. SCHWARZ-SUTER, Baumeister in Basel, projektiertes Anbau wurde nicht ausgeführt.³⁶⁸ Trotz späterer Purifizierungen hat das Haus sein Volumen und einige bauzeitliche Ausstattungen, wie die Haustür und die schmiedeeisernen Geländer, die mit ihren Spitzbogen die neogotische Formensprache der Kirche aufnehmen, behalten.

Der Wunsch nach einem Kirchgemeindehaus [99] bestand seit Längerem, 1926 begann man auf Initiative von Lehrer Hulliger, Organist und Präsident des Kirchenchors, einen Fonds zur Errichtung eines Kirchgemeindehauses zu äufnen.³⁶⁹ Im folgenden Jahrzehnt konnte man den Bau realisieren. Das Projekt stammte von Architekt CHARLES KLEIBER aus Moutier, dem Sohn des Bauunternehmers, der für den Bau der Kirche vorgeschlagen worden war.³⁷⁰ Ein weiteres Projekt hatte man von Architekt PAUL[?]

LEIST aus Brislach erhalten. Die Bauarbeiten dauerten von 1938 bis 1939. Das Kirchgemeindehaus wurde 1994/95 nach Plänen der Architekten W. und D. SCHEIDEGGER, Laufen, umgebaut und dadurch auch in seinem Äusseren verändert.

Altes Schlachthaus, Seidenweg 55 [96]

Das Alte Schlachthaus verdankt seine Entstehung der 1895 modernisierten Wasserversorgung Laufens, die über die Altstadt hinaus auch in die neu zu besiedelnden Gebiete auf der rechten Birsseite geführt wurde und so das wasserintensive industrielle Schlachten am damaligen Stadtrand ermöglichte. Vorher befand sich das Schlachtlokal im Wachthaus (Vorstadtplatz 3). 1894 hatte der Einwohnerrat ein Schlachthaus-Reglement genehmigt, das sich an jenes der Stadt Delsberg von 1887 anlehnte. Das Schlachthaus von Delsberg, um 1886 ebenfalls als Dreiflügelanlage erbaut von der Delsberger Bauunternehmung FREY ET SCHOTT,³⁷¹ gilt denn auch als architektonisches Vorbild für jenes in Laufen. Es wurde 1897 nach Plänen des Basler Architekten JULIUS (JULES) GANSER im Auftrag der Einwohnergemeinde Laufen erbaut **ABB. 324**.³⁷² Unter einem Dach vereinte der Bau im West- und Nordflügel die für die Schlachtung der Tiere und Aufbewahrung des Fleisches und der Tierhäute nötigen Räume, während im Ostflügel eine Wohnung und Stallungen untergebracht waren.³⁷³ Das auf kurze und überdachte Wege ausgerichtete Schema entspricht funktional dem sogenannten deutschen Typus des Schlachthauses, während die symmetrische Dreiflügelanlage auf die französische barocke Schlossarchitektur zurückgeht.³⁷⁴ Der Umbau des Inneren von 1954 nach Plänen von Architekt THEOPHIL STEINER, Laufen, zog vermutlich eine Purifizierung des Äusseren nach sich.³⁷⁵ Nachdem der Schlachtbetrieb 1982³⁷⁶ aufgegeben worden war, verfiel das Gebäude zunehmend. Dank einer von mehreren Personen und Institutionen getragenen Initiative konnte es nach einem tiefgreifenden Umbau 2001/02 gemäss einem Projekt von HANS ZWIMPFER und JEKER BLANCKARTS ARCHITEKTEN als Kulturzentrum Alts Schlachthaus einer neuen Nutzung zugeführt werden. Seither ist es Sitz der Regionalen Musikschule Laufental-Thierstein und des Kulturforums Laufen. Mit seinem Volumen markiert es den Abschluss der Bebauung des Naus nach Norden und ist von der Birs und der Baselstrasse her gut sichtbar. Von hier aus lassen die verschiedenartigen Fensteröffnungen die ursprünglichen Funktionen erkennen: Im östlichen Trakt befand sich das Wohnhaus mit stichbogigen Fenstern im Erd- und rechteckigen Fenstern im Obergeschoss.

ABB. 324 Laufen. Seidenweg 55. Altes Schlachthaus. Ansicht von Südosten. Das Schlachthaus ist eine Dreiflügelanlage aus gleich hohen Trakten. Der Hof wird zur Strasse hin durch einen Eisenzaun abgeriegelt, dessen Sockel in den Sockel des Gebäudes übergeht. Das Eingangstor wird von zwei Pfeilern aus Kalkstein flankiert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



324

Daran schliessen die kleineren Fenster der ehemaligen Stallungen an. Unter dem Dach gibt ein Bandfester von 2001/02 den Blick auf das früher verputzte Fachwerk frei. Im Nordtrakt wurden 1954 mehrgeschossige Kühlräume eingebaut. Weiter westlich weisen die hohen Fenster auf den früheren Schlachtraum für Grossvieh hin. Die Lage für Schlachthäuser am Rande einer Stadt ist für das steigende Hygienebewusstsein im 19. Jh. charakteristisch. Vorher befanden sich die Schlachtlöcher, Schaal genannt, meistens an zentraler Lage am Stadt- oder Dorfbach. An vergleichbarer Stadtrandlage liegt bspw. das 1908 eröffnete ehemalige Schlachthaus in Saint-Imier. Mit seinem gelben Fassadenanstrich hat das Alte Schlachthaus Wahrzeichencharakter und hebt sich als öffentlicher Bau aus der heterogenen Bebauung des Ortsteils Nau hervor.

Sekundarschulhaus, Brislachstrasse 50 [102]

Eine Sekundarschule besteht in Laufen seit 1837. Als Schulhaus dienten das 2. und 3. Obergeschoss des Stadthauses (Vorstadtplatz 2), bevor in diesem das Bezirksspital eingerichtet wurde.³⁷⁷ Nach einem Unterbruch fand die Sekundarschule im neu errichteten Primarschulhaus (Rennmattstrasse 89) und später in dessen Erweiterung von 1937 Platz. In den 1950er-Jahren entschloss sich der eigens dafür gegründete Sekundarschulverband unter der Führung von Emil Richterich zum Erwerb des Grundstücks Sandloch und zum Auftrag zum Bau des Sekundar-

schulhauses an ALBAN GERSTER. Das Gebäude wurde in den Jahren 1963/64 erbaut. Es ist ein gutes Beispiel der Nachkriegsmoderne und der Schulhausarchitektur der 1960er-Jahre, wie sie der Architekt kurz zuvor in Grellingen angewandt hatte: zweigeschossige Trakte mit grossen Fenstern unter schwach geneigtem Satteldach. Zum Schulhaus gehörten ein inzwischen abgebrochener Trakt mit Aula und Turnhalle und ein Brunnen mit Kalksteinbecken und Bronzeplastik von LEONY KARRER sowie eine Metallplastik von ALFRED RICHTERICH aus den Jahren 1972–1974.³⁷⁸ Die Anlage wurde in den 1980er-Jahren erweitert und der Pausenplatz mit Freitreppen und perronartigen Unterständen nach Entwurf von GIUSEPPE GERSTER neu gestaltet. Die gesamte Anlage wurde 2017–2021 etappenweise abgebrochen und durch einen Neubau des Architekten THOMAS FISCHER ersetzt. Für die Kunst am Bau schuf die Künstlerin ESTHER ERNST unter dem Titel *Zierstiche* auf Zeichnungen basierende und mittels Maschinenstickerei hergestellte Sicht- und Blendvorhänge in den Klassenzimmergeschossen.

Gymnasium, Steinackerweg 7 [100]

Das regionale Gymnasium Laufental-Thierstein war das erste überkantonale Gymnasium der Schweiz.³⁷⁹ Institutionell wurde es 1969 von den Kantonen Bern und Solothurn gegründet. 1972 und 1973 schrieben die beiden Kantone einen zweistufigen Architekturwettbewerb für den Bau des Gymnasiums aus, den die Berner Architekten MARCEL MÄDER und KARL



ABB. 325 Laufen. Steinackerweg 7. Gymnasium. Ansicht von Westen. Das Schulhaus verteilt sich auf mehrere Kuben von unterschiedlicher Höhe, dazwischen lockern Gartenhöfe die Architektur auf. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

325

BRÜGGEMANN gewannen (Ausführung 1977–1980). 2013 bauten die Architekten STÄHELIN PARTNER, Basel und Delsberg, die Mediathek um.

Das aus drei unterschiedlich grossen Kuben für Abwartwohnung, Klassenzimmer und Sporthalle bestehende Schulhaus ist in ein mit Gartenhöfen aufgelockertes, sorgfältig gestaltetes Terrain gebettet **ABB. 325**. Konstruktiv setzen sich die Kuben aus Profilstahlstützen, Aussenwandscheiben aus Ortbeton und raumhohen Fenstern mit Holz-/Metallrahmen zusammen. Der äussere Eindruck wird von den in den 1970er-Jahren beliebten dunkelrot thermolackierten Stahlblechpaneelen geprägt. Das Herz des Schulhauses ist die als offenes Forum gestaltete Aula, deren Sitzstufen auch als Pausenzone für die Schülerinnen und Schüler dienen. Dank den Faltschiebewänden kann das Forum zum Saal mit Bühne umfunktioniert werden.

Die Farbgestaltung und Wandmalerei im Inneren schuf der Künstler KONRAD HOFER, Basel, während der Aussenbereich des Schulhauses von der Künstlerin OWSKY JOAN KOBALT, Dittingen, als begehbare Landschaftskunst gestaltet wurde. Weitere künstlerische Interventionen bilden die Stahlrohre von RENÉ ZÄCH, Solothurn, und eine Stahlblechplastik von JEAN MAUBOULÈS, Solothurn. Das Gymnasium Laufen ist ein architekturhistorisch wertvoller Zeuge der Schulhausarchitektur der 1970er-Jahre und zusammen mit den auf den Bau bezogenen künstlerischen Beiträgen als ein Ort der Kunst von überregionaler Bedeutung.

Ehem. Pfeifenfabrik, Schliffweg 12 ^[101]

Die Gebäulichkeiten der ehemaligen Pfeifenfabrik liegen abseits des Ortskerns am Hangfuss unterhalb der Brislacherstrasse in nächster Nähe zum Schwimmbad **ABB. 326, 327**. Gegründet und erbaut wurde die Fabrik 1906 von Achilles Meyer als Konkurrenzunternehmen zur Pfeifen- und Stockfabrik Brunner & Buholzer AG in Kleinlützel, für die Meyer zuvor als Handelsreisender gearbeitet hatte.³⁸⁰ Das Ursprungsgebäude bestand aus einem von zwei Quergiebeln gerahmten zweigeschossigen Mitteltrakt. 1918 fügte man eine westliche Erweiterung über L-förmigem Grundriss mit zwei weiteren Giebeltrakten an. Für diese Erweiterung ist das Baubüro der GEBRÜDER SCHERRER aus Zwingen nachweisbar. Womöglich waren sie schon für den Bau von 1906 verantwortlich gewesen.³⁸¹ Mit dieser nachträglichen Verdoppelung der Hauptfassade erinnert die Pfeifenfabrik baugeschichtlich und formal an die ehemalige Korkfabrik (Korkstrasse 19). Die Pfeifenfabrik Meyer & Cie. fusionierte mit der bedrängten Brunner & Cie. in Kleinlützel zur Aktiengesellschaft Brunner-Pfeifenfabrik AG Laufen. Zu dieser AG gehörten nicht nur die Fabriken in Laufen und Kleinlützel, sondern auch ein nach 1916 von der Brunner & Cie. errichtetes und 1918 als Bruyère AG eingetragenes Werk auf der Rennimatt in Laufen.³⁸² Die Produktion in Laufen lief von 1906 bis 1935 und wurde nach der Fusion 1920 auf Schirmgriffe sowie Spazier-, Berg- und Skistöcke ausgedehnt.³⁸³ Die französische Konkurrenz mit billigeren Pfeifen schwächte das Unternehmen in den 1920er-Jahren



326



327

ABB. 326 Lauf. Schliffweg 12. Ehem. Pfeifenfabrik. Ansicht von Norden. Die Aufteilung des Gebäudevolumens auf Trakte mit Quergiebeln und traufseitig orientierte Zwischentrakte entspricht dem auf malerische Wirkungen und lebendige Dachlandschaften zielenden Heimatstil des frühen 20. Jh. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 327 Lauf. Schliffweg 12. Ehem. Pfeifenfabrik. Innenraum. Die um 1910 entstandene Fotografie gibt einen Eindruck von den Arbeitsbedingungen im Gebäude. Foto August Meyer, um 1910. Museum Laufental (Slg. Schaltenbrand). Reproduktion Roger Chalon.

zunehmend. Nach einer neuerlichen Umbenennung der Firma in Bru-Bu-Werke AG im Jahre 1932 und dem Betrieb der Schirmgriff-Aktiengesellschaft Lauf in den Gebäulichkeiten auf der Rennmatt setzte ein Brand der dortigen Lagerräume am 2. Februar 1935 der gesamten Unternehmung ein Ende.³⁸⁴ Seither dient die Pfeifenfabrik am Schliffweg Wohnzwecken.

Die heutige Erscheinung lässt trotz Purifizierung und Veränderung der einst mit Ründen ausgestatteten Dachgeschosse Anklänge an den Heimatstil erkennen: Die unter lebendiger Dachlandschaft stehenden zweigeschossigen Massivbauten sind in ihrem Erdgeschoss mit grossen Stichbogenfenstern ausgestattet, während das Obergeschoss durch Fenster mit geradem Sturz erhellt wird. Die Eingänge zum Gebäude liegen in der Durchfahrt und der durch die L-förmige Erweiterung im Westen hofartigen Rückseite des Gebäudes. Die Fensterläden sind erst mit der Wohnnutzung hinzugekommen. Der Bau ist ein wichtiger Zeuge der Industriegeschichte Laufens und ein guter Vertreter der Heimatstilarchitektur im Laufental.

Ehem. Seidentuchfabrik mit Lindengarten, Nauweg 15 [95]

Als ältestes erhaltenes Fabrikgebäude Laufens gilt die ehemalige Seidentuchfabrik. Sie wurde 1871 von der Seidenstoff-Fabrikation Robert Schwarzenbach & Cie, Thalwil, gegründet und war bis 1931 in Betrieb.³⁸⁵ Später wurde in der Fabrik eine Schreinerei

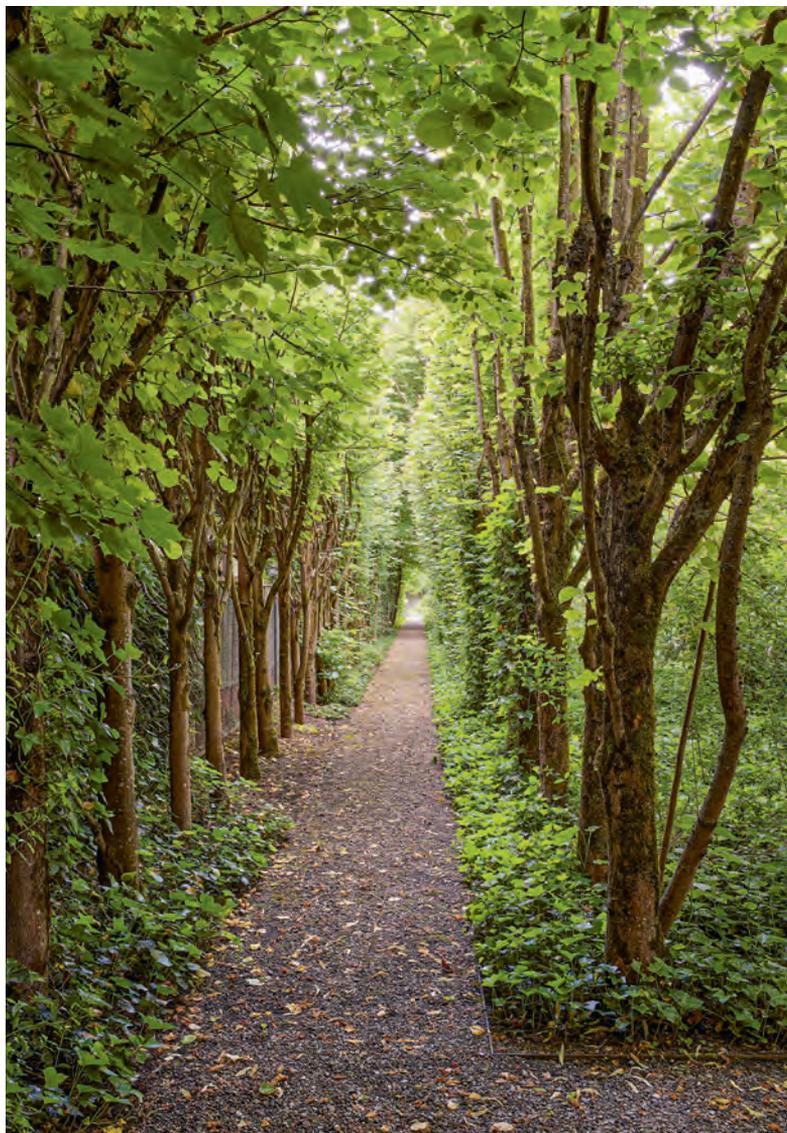
eingerrichtet.³⁸⁶ 1996/97 wurde sie auf Initiative des Künstlers und Mäzens ALFRED RICHTERICH für die Sammlung Richterich nach Projekt der Architekten FROELICH & HSU, Zürich, umgebaut. Die Bausubstanz des zweigeschossigen Fabrikgebäudes unter Satteldach und die Raumaufteilung im Inneren sind unverändert geblieben. Das Gebäude ist von einem sich nach Westen und Norden zur Birs hin ausdehnenden Garten umgeben **ABB. 328**. Der Garten ist ein Werk des Zürcher Landschaftsarchitekten DIETER KIENAST.³⁸⁷ Er ist durch Mauern in Stampfbeton begrenzt und schafft mit weiten Kiesflächen, einer Allee aus Lindenbäumen sowie einem von Binsen gesäumten längsrechteckigen Wasserbecken inmitten der heterogenen Bebauung einen Ort der Ruhe. Der Garten wird durch Interventionen des schottischen Künstlers und Gartengestalters IAN HAMILTON FINLAY bereichert. Dazu gehören eine Pergola und eine Sitzbank aus schottischem Eichenholz sowie die nach dem künstlerischen Konzept *Lilly-Cobbled* teppichartig ins Wasserbecken gepflanzten Seerosen.

Gebäude der Ricola AG beidseits der Birs **[76-80]**

Den Anfang der Erfolgsgeschichte der Ricola AG machte der Firmengründer Emil Richterich 1930 mit der Gründung des Confitureriegeschäfts Richterich & Compagnie an der Hauptstrasse 48. 1940 erfand Richterich die aus dreizehn verschiedenen Kräutern bestehende Mischung als Rezeptur für die Ricola-Bonbons.³⁸⁸ 1951 bezog das expandierende Unternehmen seinen heutigen Standort an der Baselstrasse 31. Es handelt sich dabei um die ehemalige römisch-katholische Notkirche **[76]** von 1877 **ABB. 329**.

Die bauliche Entwicklung der Firma Ricola AG ist eng mit den Basler Architekten JACQUES HERZOG und PIERRE DE MEURON verbunden.³⁸⁹ Für JACQUES HERZOG und PIERRE DE MEURON sind die Ricola-Gebäude wichtige Wegmarken ihres Werdegangs.³⁹⁰ So bauten sie 1980 mit der Erweiterung des Wohnhauses an der Lochbruggstrasse 8/10 **[78]** für die Familie Richterich eines ihrer ersten Werke.³⁹¹ Im Gelände des früheren Steinbruchs erbaute die Ricola AG 1986/87 das Lagerhaus³⁹² und 1989–1991 das sogenannte Reitergebäude³⁹³ (Baselstrasse 91) **[79]** nach Projekt der Basler Architekten. Das Lagerhaus beherbergt als Hochregallager einen Metallcontainer von 60 × 26 × 17 m. Die Fassade ist als Stulpschalung in Eternit ausgeführt und evoziert das Bild eines Staps. ³⁹⁴ Die Oberfläche des mächtigen Kubus löst sich so in eine flirrende Hülle auf.

Die Verwaltung in der umgebauten ehemaligen Notkirche an der Baselstrasse 31 wurde 1983



328

nach einem Projekt von HERZOG & DE MEURON unter Wahrung des schlichten Äusseren im Inneren zu einem grosszügigen Empfangsgebäude umgebaut.³⁹⁵ 1998/99 folgte nördlich davon im Garten ein neues Marketinggebäude (Baselstrasse 33) **[77]** derselben Architekten. Von der Lage im Garten inspiriert, wählten sie als Gebäudetypus einen zweigeschossigen Pavillon, dessen unregelmässiger Grundriss der schmalen Parzelle am Hang zwischen Baselstrasse und Lochbruggstrasse angepasst ist. Das Gebäude ist weitgehend verglast und tritt durch seine von der Künstlerin ROSEMARIE TROCKEL und dem Künstler ADRIAN SCHIESS entworfenen Vorhänge in einen Dialog mit der von DIETER KIENAST und GÜNTHER VOGT gestalteten Gartenanlage.³⁹⁶ Ein auch bautechnisch wegweisendes Gebäude stellt das 2014 an der Wahlenstrasse 117 erbaute Kräuterzentrum **[80]** von HERZOG & DE MEURON dar.³⁹⁷ Die 110 × 30 × 11 m grosse

ABB. 328 Laufen. Nauweg 15. Ehem. Seidentuchfabrik. Lindengarten. Blick nach Norden. Die von kleinwüchsigen Lindenbäumen gesäumte Allee führt vom Haus weg zu einer als Point de Vue in der Sichtachse platzierten Pergola des schottischen Künstlers Ian Hamilton Finlay. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

ABB. 329 Laufen. Baselstrasse 31. Röm.-kath. Notkirche von 1877. Ansicht von Süden. Die Kirche wurde nach der Trennung der katholischen Kirchgemeinde in eine christkatholische und eine römisch-katholische Pfarrei in Fronarbeit von den römisch-katholischen Mitgliedern erbaut. 1924 diente sie als Autogarage, ehe sie 1951 zum Fabrikations- und Verwaltungssitz der Ricola AG umgebaut wurde. Foto vor 1924. Museum Laufental (Slg. Schaltenbrand). Reproduktion Roger Chalon.



329

ABB. 330 Laufen. Wahlenstrasse 117. Kräuterzentrum. Ansicht von Südwesten. Die kubische Form der Halle wird durch die Struktur der Lehmplatten sowie die wenigen, effektiv platzierten Öffnungen belebt. Der Bau ist von einer Magerwiese umgeben und schliesst die grossen Industriebauten am südöstlichen Rand Laufens zur Nachbargemeinde Wahlen hin ab. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



330

Halle ist eine Stahlskelettkonstruktion mit einer selbsttragenden Lehmfassade aus 666 vorgetrockneten Elementen, die der Lehmbaupionier MARTIN RAUCH aus Schlins/Vorarlberg konstruiert hat **ABB. 330**. Mit dem Material Lehm erweist der Bau der Laufner Tonwarentradition die Reverenz und zeigt, dass das naturnahe Material, unterstützt durch partielles Backsteinmauerwerk, sich selbst für ein Gebäude mit höchsten hygienischen und klimatischen Anforderungen empfiehlt (die Kräuter werden in steriler Umgebung bei einer konstanten Luftfeuchtig-

keit von 50% gelagert). Der Bau galt zur Zeit seiner Entstehung als der grösste Lehm- und wurde 2018 von den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt als Guter Bau ausgezeichnet.³⁹⁸

Dokumentation

Archive und Inventare

AAEB. – ABL. – ADB. – BGdeA Laufen. – BIB. – GERSTER 1980. – ILIMO. – ISIS. – ISOS. – KGdeA Laufen. – Pfa Herz Jesu Laufen. – StABE. – StABL. – StABS.

Literatur

MERIAN 1654. – ABT 1879. – Denkschrift 1910. – MÜLLER 1940. – GERSTER 1946. – MÜLLER 1953. – GALLUSSER 1961. – HOF 1973. – LEUZINGER 1975. – MARTIN-KILCHER 1980. – Laufen 1986. – TSCHÄNI 1987. – SCHWABE/BEUGGER 1991. – SUTER/BACHER 1994. – FREI-HEITZ 1995. – HAGMANN/HELLINGER 1995. – GLATZ 1996. – GALLUSSER 1997. – GERSTER 1997. – KIENAST 1997. – BIRKNER/CASTELLANI ZAHIR 1999. – PFROMMER/GUTSCHER 1999. – MARTI 2000. – Ricola 2000. – SALATHÉ 2000. – FISCHER 2002. – HASCHÉ 2005. – WIGGENHAUSER 2006. – BOS/GERSTER 2009. – HASCHÉ/HANAK 2010. – FRIDRICH 2013. – BÄRTSCHI 2014. – Ricola 2014. – GERSTER 2015. – STALDER 2015. – Namenbuch 2017. – BONNEFOIT et al. 2018.

Bild- und Plandokumente

– 1. EMANUEL BÜCHEL. Laufen, Ansicht von Norden. Federzeichnung, 1755. KKB Slg. Falkeisen, Inv. 1886.7.3.40 **ABB. 214.** – 2. EMANUEL BÜCHEL. Laufen, Ansicht aus Nordosten. Federzeichnung, 1755. KKB Slg. Falkeisen, Inv. 1886.7.3.39 **ABB. 219.** – 3. JOHANN CLAUDIUS AUBRY. Laufen und Umgebung. Kolorierte Federzeichnung, 1768–1780. StABE Atlanten 117 **ABB. 216.** – 4. ANONYMUS. Laufen, Projekt für eine Pfarrkirche mit Friedhof. 1771. AAEB A 26/4 **ABB. 243.** – 5. ALEXIS-NICOLAS PÉRIGNON. Vue totale de la cascade de Lauffen. Kolorierter Kupferstich, 1780–1788. Pb **ABB. 12.** – 6. ANTON WINTERLIN. Lauffen im Bistum Basel. (Feder?)Zeichnung, A. 19. Jh. In: Laufen 1986, S. 133. StABL **ABB. 304.** – 7. AUGUSTE QUIQUEREZ. Ville de Lauffen d'après R[obert] Fisch, vers 1820. Federzeichnung, nach 1820. Museum Lauffental **ABB. 218.** – 8. JOSEPH IMHOF. Schnitt, Fassadenansicht und Grundriss des Rathauses in Laufen. 1821. BGdeA Laufen Planslg. Rathaus **ABB. 229.** – 9. JOSEPH IMHOF. Entwurf für die Fassade des Rathauses in Laufen. 1821. BGdeA Laufen Planslg. Rathaus **ABB. 228.** – 10. ANONYMUS. Laufen, Rathaus, Plan des Dachstuhls. 1821/22. BGdeA Laufen Planslg. Rathaus **ABB. 231.** – 11. JULES-LOUIS- FRÉDÉRIC VILLENEUVE. Chute de la Birse à Laufon. Lithografie. In: ROCHETTE/ENGELMANN/VILLENEUVE 1824. BPUN 58.C.1.9. – 12. ANONYMUS. Laufen, alte Birsbrücke von 1689 (1886 abgebrochen). Fotografie, vor 1886. Pb. – 13. ANONYMUS. Laufen, Steinbruch Lochmatt. Fotografie, um 1900. Museum Lauffental **ABB. 215.** – 14. PAUL REBER. Laufen, evangelisch-reformierte Kirche, Grundriss. 1901. KGdeA Laufen **ABB. 319.** – 15. PAUL REBER. Laufen, evangelisch-reformierte Kirche, Schnitt gegen Osten. 1901. KGdeA Laufen **ABB. 320.** – 16. ANONYMUS. Laufen,

Herz-Jesu-Kirche, Entwurf für den Hochaltar von Leopold Moroder, St. Ulrich- Gröden, Tirol. o. J. PfA Herz Jesu Laufen **ABB. 284.** – 17. ANONYMUS. Laufen, Herz-Jesu-Kirche, Entwurf für den Hochaltar. Um 1900. PfA Herz Jesu Laufen. – 18. ANONYMUS. Laufen, Herz-Jesu-Kirche, Entwurfszeichnung für die Kanzel mit Treppe, Korb und Kanzelhut. o. J. PfA Herz Jesu Laufen **ABB. 285.** – 19. FRANZ XAVER ZETTLER. Laufen, Herz-Jesu-Kirche, Entwurf für ein Glasfenster mit dem Guten Hirten. o. J. PfA Herz Jesu Laufen **ABB. 286.** – 20. GUSTAV DOPPLER. Laufen, Herz-Jesu-Kirche, Plan der Fassade. Um 1904. PfA Herz Jesu Laufen **ABB. 280.** – 21. GUSTAV DOPPLER. Laufen, Herz-Jesu-Kirche, Grundrissplan. Um 1904. PfA Herz Jesu Laufen **ABB. 282.** – 22. AUGUST MEYER. Laufen, ehem. Pfeifenfabrik, Innenraum. Fotografie, um 1910. Museum Lauffental Slg. Schaltenbrand **ABB. 327.** – 23. WILHELM HANAUER. Laufen, Herz-Jesu-Kirche, Grundrissplan. 1911. PfA Herz Jesu Laufen **ABB. 283.** – 24. ANONYMUS. Laufen, Herz-Jesu-Kirche, Ansicht des Baues nach Fertigstellung. Fotografie, 1914. PfA Herz Jesu Laufen **ABB. 287.** – 25. WALTER MITTELHOLZER. Laufen, Flugaufnahme aus Süden. 1922. ETH-Bibliothek Zürich LBS_MH01-002861 **ABB. 210.** – 26. ANONYMUS. Römisch-katholische Notkirche von 1877, Ansicht von Süden. Fotografie, vor 1924. Museum Lauffental Slg. Schaltenbrand **ABB. 329.** – 27. WALTER MITTELHOLZER. Laufen, ehem. Tonwarenfabrik, Luftaufnahme von Osten. 1928. ETH-Bibliothek Zürich LBS_MH03-0619 **ABB. 309.** – 28. WALTER MITTELHOLZER. Laufen. Flugbilder, 1929. ETH-Bibliothek Zürich LBS_MH03-0411 **ABB. 265.** – 29. ANONYMUS. Laufen, Amthaus von Osten. Fotografie, 1941. In: Bauten und Domänen des Staates Bern. Basel 1941, S. 133 **ABB. 258.**

Gemeindewappen und Siegel

Silberner Baselstab im schwarzen Schild. Siegel erstmals 1327. Mit gleichen Stäben folgten auch Neuenstadt und Olten, die später andere Wappen wählten. Im 16. Jh. mehrfach verwendetes Siegel. Um 1800 in der Franzosenzeit verschwand das Wappen aus den amtlichen Schriftstücken und Insignien. Die Franzosen benutzten für Laufen einen Stempel mit einem Likatorennbündel unter der phrygischen Haube der Revolutionäre. Darunter in einer Rosette «R F» und rundherum «Commune de Lauffen». 1815 erhielt Laufen sein Wappen zurück. Dieses wurde 1846 auch zum Wappen des neu geschaffenen Amtsbezirks Laufen. Unklar ist, ob die Vorstadt ein eigenes Wappen besessen hatte.³⁹⁹

Liesberg

Ammonitenweg 4, ehem. Ziegelhütte [1] S. 295
Ehem. Tongrube Amtil (Andil, Am Thil) (2'598'769, 1'250'086) [2] S. 295
Stutzweg 34, röm.-kath. Albachkapelle [3] S. 302
Chilchacker, römischer Gutshof [4] S. 293
Kindergartenweg 4, Kindergarten [5] S. 305
Im Pfarrgarten 8, ehem. Pfarrhaus, heute Dorfmuseum [6] S. 305
Im Pfarrgarten, Erdbestattungen [7] S. 293
Hintere Gasse 7 und Ochsen-gasse 6, Bauernhäuser [8] S. 294
Schulgasse 2/4, Bauernhaus [9] S. 302
Schulgasse 5, Speicher [10] S. 304
Dorfstrasse 15, Schulhaus [11] S. 305
Kirchgasse 6, röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul [12] S. 296
Dorfstrasse 21, Kleinbauernhaus [13] S. 294
Liesbergerstrasse (2'599'583, 1'250'224), Soldatendenkmal [14] S. 294

Siedlungsplanlegende der folgenden Doppelseite

Ehem. Steinbruch Bolberg (2'600'583, 1'250'405) [15] S. 295
Eisenbahnbrücke beim Bolbertunnel (2'600'469, 1'250'116) [16] S. 306
Strassenbrücke von 1963 (2'600'370, 1'250'178) [17] S. 310
Strassenbrücke von 1961 (2'600'296, 1'250'104) [18] S. 310
Fussgängerbrücke (2'600'278, 1'250'067) [19] S. 309
Eisenbahnbrücke (2'600'168, 1'249'916) [20] S. 309
Baselstrasse 20, Bürogebäude [21] S. 310
Baselstrasse 19, Arbeiterwohnhaus [22] S. 309
Baselstrasse 16, Arbeiterwohnhaus [23] S. 309
Bahnhofplatz 3, Aufnahmegebäude [24] S. 305
Baselstrasse 2, Direktorenvilla [25] S. 308
Liesberghöhle (2'599'968, 1'249'482) [26] S. 293
Delsbergstrasse 7, ehem. Mühle [27] S. 306
Delsbergstrasse 9 und 9A, Gebäudegruppe Mühle [28] S. 306
Delsbergstrasse 17, Transmissionsturm [29] S. 307
Delsbergstrasse 18, Laborhaus [30] S. 307
Delsbergstrasse 19B, Transformatorenhaus [31] S. 307
Chestel, spätrömisches Refugium [32] S. 293
Oberrüttistrasse 11, röm.-kath. Bruder-Klaus-Kapelle [33] S. 311
Riederwaldstrasse 16/18 und Mattenweg 1, Häusergruppe [34] S. 311
Wegkreuz Riederwald (2'598'742, 1'249'204) [35] S. 311
Rohrbergweg 1, Hof Vorder Rorberg [36] S. 293

ABB. 331 Liesberg, Dorf. Siedlungsplan 1:5000. Fortsetzung des Planes auf der folgenden Doppelseite. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

-  Gebäude im Text behandelt
-  Gebäude innerhalb des Bandgebiets



331

Einleitung

Lage

Liesberg ist mit 1246 ha die flächenmässig grösste Gemeinde des Laufentals. Ihr höchster Punkt ist der Horniberg auf 836 m ü. M., der tiefste Punkt auf 372 m ü. M. befindet sich im östlichen Talboden nahe der Gemeindegrenze zu Laufen.¹ Die Gemeinde grenzt im Uhrzeigersinn im Norden beginnend an Kleinlützel, Röschenz, Laufen, Bärschwil, Courroux, Soyhières und Roggenburg. Damit stösst Liesberg gleich an zwei Kantone, nämlich Jura und Solothurn, sowie im Westen an die deutsch-französische Sprachgrenze. Rund ein Dutzend historischer Grenzsteine aus der Zeit von 1688 bis 1869 markieren die Gemeinde- und Kantonsgrenzen.² Die Birs zieht sich in kurvenreicher Linie durch die mitunter enge Talsohle. Zu beiden Seiten des Flusses steigt das Terrain steil an; nur am rechten Ufer verbleibt ein Streifen ebenes Wies- und Weideland, vor dem Waldhang Baanholz und zu Füssen des Löffel- und des Rohrbergs. Von der westlichen Krette des Rohrbergs aus fliesst der Rohrbergbach, nach der Birs das zweitwichtigste Fliessgewässer der Gemeinde, über die Teufelsküche Richtung Norden der Birs zu, um im Riederwald in sie zu münden.

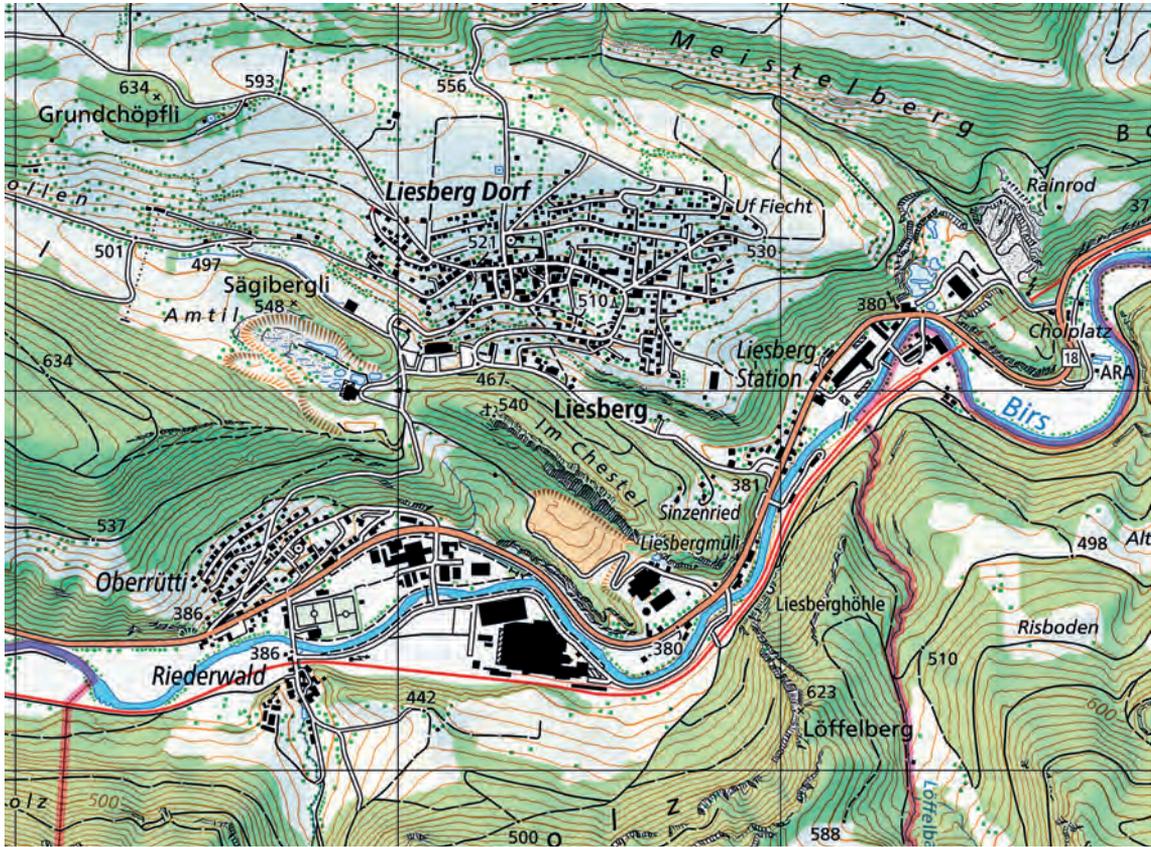


332

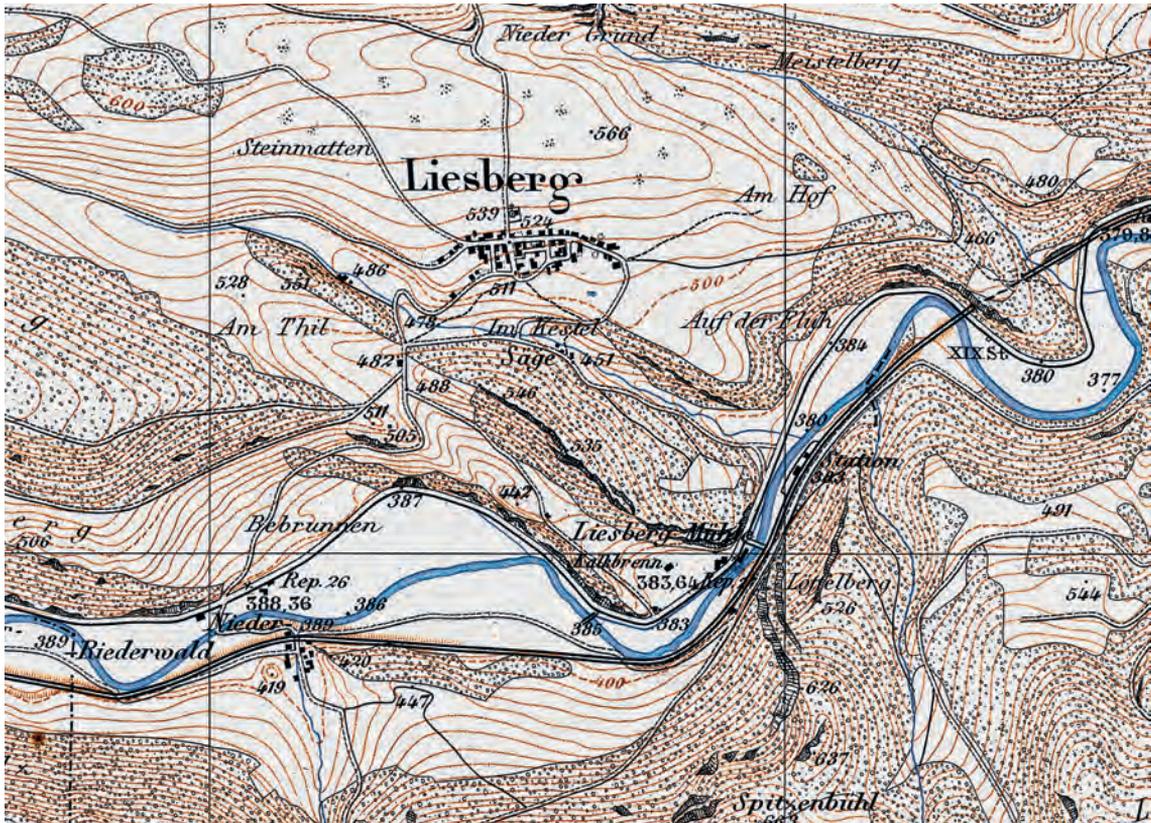
ABB. 332 Liesberg, Station und Riederwald. Siedlungsplan 1:7500. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

- Gebäude im Text behandelt
- Gebäude innerhalb des Bandgebiets





333



334

ABB. 333 Liesberg. Landeskarte von 2013. 1:20 000. Die Birs schlängelt sich durch das auf Liesberger Boden stellenweise enge Tal. Auf der Karte sichtbar ist die durch den intensiven Abbau von Lehm, Mergel und Kalkstein veränderte Landschaft im Bereich Amtil (Andil, Am Thil) südwestlich des Dorfes Liesberg, im Bereich der heutigen Deponie am westlichen Fuss des Chestel und des Steinbruchs Bolberg am obersten Flussknie der Birs. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

ABB. 334 Liesberg. Siegfried-Karte von 1875. 1:20 000. Hier steht noch der Ortsname Nieder-Riederwald in Abgrenzung zu Ober-Riederwald (frz. Riedes Dessus) in der Nachbargemeinde Soyhières. Heute ist Riederwald gebräuchlich. Die Karte ist zu Beginn des Lehmabbaus entstanden und zeigt im Amtil (Am Thil) und im Bereich der Kalkbrennerei bei Liesberg Mühle im Gegensatz zur aktuellen Karte **ABB. 333** noch keine Spuren des Abbaus. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

ABB. 335 Heinrich Leonhard Brunner. Gemeindebezirk Liesberg nördlich der Birs (Ausschnitt). Aquarellierte Federzeichnung, 1772–1779. Diese Darstellung ist das älteste Bildzeugnis von Liesberg Dorf. Der Dorfbereich wird von den übrigen Matten abgetrennt und vom Tal über die nämliche Strasse erreicht wie heute. Die Häuser stehen bis auf eine Ausnahme vereinzelt. Nur am nordöstlichen Dorfrand bilden sie eine Zeile. Das kleine Haus in der südwestlichen Ecke dürfte das Pfarrhaus sein (Im Pfarrgarten 8). Den nördlichen Dorfrand markiert die Kirche. Unklar ist, welche Häuser zeichnerisch erfasst wurden und welche nicht. Das Dorf dürfte angesichts der Dimensionen der Kirche aus deutlich mehr Häusern bestanden haben, als auf dem Plan wiedergegeben sind (StABE AA IV 1493). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



335

Auf dem mit Kalkfelsen, bewaldeten Hängen, Wiesen und Weiden sowie stellenweise Auen entlang der Birs landschaftlich höchst abwechslungsreichen Gemeindegebiet sind drei Siedlungsbereiche zu unterscheiden: Liesberg Dorf auf einer 525 m ü. M. gelegenen Anhöhe des Blauenhangs, Liesberg Station, an der Birs und an der ihrem Lauf folgenden Verbindungsstrasse Basel–Delsberg gelegen, sowie der Weiler Riederwald am rechten Birsufer. Am linken Birsufer hat sich ab dem späten 19. Jh. die Siedlung Oberrütti nördlich der Kantonsstrasse hangaufwärts entwickelt. Ausserhalb dieser Siedlungen liegen mehrere Aussenhöfe **ABB. 333, 334**.

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Die frühesten Siedlungsspuren sind alt- und mittelsteinzeitliche Feuersteinklingen in der Liesberghöhle [26], unweit des rechten Birsufers gelegen. Auf dem Chilchacker nordwestlich des Dorfes stand ein römerzeitlicher Gutshof (1.–3. Jh.) [4], in dessen Resten um 1852³ auch Gräber aus dem 6./7. Jh. gefunden wurden. Rund 500 m südlich des Dorfes wird ein spätrömisches Refugium [32] auf dem Berggrat des Chestel vermutet.⁴ 32 Erdbestattungen [7] wurden 1994 Im Pfarrgarten entdeckt, die teilweise noch ins erste Jahrtausend zurückreichen dürften.⁵

Die erste schriftliche Erwähnung Liesbergs datiert von 1281, als ein «Henricus dictus Liesperch» in einer von Schultheiss und Räten der Stadt Basel ausgestellten Urkunde erwähnt wird.⁶ Im Spätmittelalter besass der Basler Bischof mehrere Güter im Dorf.⁷ Je nach Darstellung war Liesberg schon 1271 fürstbischöfliches Territorium, spätestens jedoch 1462 als Teil der Vogtei Zwingen.⁸ Seither teilte die Gemeinde die Geschichte der Vogtei. Seit Beginn des 14. Jh. ist aufgrund kirchlicher Abgaben von einer Kirche im Dorf auszugehen. Die Kirche erlitt wohl während des Dreissigjährigen Krieges Schaden, wurde 1697 abgebrochen und 1707 durch die heutige Kirche St. Peter und Paul an anderer Stelle ersetzt.⁹ Archäologische Hinweise auf den Vorgängerbau gibt es freilich bis anhin keine.¹⁰ Somit sind für das Dorf das Pfarrhaus (Im Pfarrgarten 8) von 1620/22 und das Bauernhaus Schulgasse 2/4 sowie für die Besiedlung im Talboden die ehemalige Mühle von 1602/03 als älteste Bauten anzusprechen. Die Besiedlung im Talboden belegt neben der Mühle auch der Hof Vorder Rorberg (Rohrbergweg 1) [36]: Er wird 1680/90 urkundlich erwähnt, als der Solothurner Patrizier Johann Carl Grimm den von seinem Vater Urs Grimm geerbten Hof Vorder Rorberg gegen den näher bei Solothurn gelegenen Hof Berkiswil eintauschte.¹¹



336

Die Dorf genannte Siedlung auf einer nach Süden abfallenden Hangterrasse rund 150 m über der Talsohle wird von dort aus über eine gewundene Strasse erreicht, deren Verlauf seit dem späten 18. Jh. nachweisbar ist und wohl der ursprünglichen Erschliessung entsprechen dürfte **ABB. 335, 336**: In einer gestreckten Kurve steigt die Strasse von Südosten her durch das Unterdorf an und setzt sich dort nach einer talwärts führenden Verzweigung hangparallel nach Westen als Dorfstrasse ins sogenannte Oberdorf fort. Zwischen der Dorfstrasse und der unterhalb von ihr liegenden Strasse des Niederdorfs verbinden vier talwärts führende Gassen (Schulgasse, Lorenzengasse, Ochsen-gasse und Hintere Gasse) die beiden hangparallelen Strassenzüge miteinander. Die Häuser stehen mehrheitlich traufständig zum Strassenverlauf: Jene an der Dorfstrasse, etwa das Kleinbauernhaus Dorfstrasse 21 **[13]**, im Oberdorf und im Niederdorf richten ihre Firste somit hangparallel aus, während bei der Bebauung an den vier Gassen die Firste in der Hangfalllinie verlaufen, was aufgrund des abfallenden Geländes zu einer optisch höchst reizvollen Staffelung der Giebelseiten führt **ABB. 337**, was auch an den beiden Bauernhäusern Hintere Gasse 7 und Ochsen-gasse 6 **[8]** mit Giebelseiten unter knappem Satteldach gut sichtbar ist. Sie sind typisch für die an den vier Verbindungsgassen gelegenen Bauernhäuser des frühen 19. Jh. mit vermutlich älterem Kern. An diesen vier Gassen erheben sich die am wenigsten veränderten Häuser in zum Teil intakter Nahumgebung mit Vorgärten und einer kleinen Hofstatt zwischen Schulgasse und Lorenzengasse. Damit weist Liesberg ein qualitativvolles inneres Ortsbild aus. Die seit 1950 erstellten Wohnbauten umgeben das Dorf in allen Richtungen und verunklären das Weichbild des Ortes. Eine Besonderheit sind die in der 1. Hälfte des 20. Jh. erstellten Heimatstilbauten entlang des vom Unterdorf nach Osten abzweigenden Laufens mit ihrer Ründe, einer bernischen Giebelform, die im Laufental nur selten auftritt. Unweit davon steht im Unterdorf das Soldaten-denkmal **[14] ABB. 338**. Das Ortsbild wird durch drei qualitativvolle Brunnen **ABB. 337** mit länglichem Trog und in zwei Fällen von Obelisken bekröntem Stock bereichert.

Die lehmreichen Böden in Liesberg links der Birs wurden vermutlich schon von den Römern für die Herstellung von Ziegeln genutzt.¹² Nach dem Bau der Jurabahn 1875 wurden die Tonvorkommen zusammen mit Kalk zur Herstellung von Zement verwendet, was zur Ansiedlung mehrerer Tonwaren- und Zementfabriken führte. Unter ihnen waren das Zement- und Kalkwerk Liesberg und die Portlandzementfabrik Liesberg bzw. Laufen die bedeutendsten. Südwestlich des Dorfes liegt die Tongrube Amtil

ABB. 336 Liesberg. Luftaufnahme aus Südosten. Die Aufnahme von 1923 zeigt im Unterdorf mehrere Wohnhäuser aus dem 1. Viertel des 20. Jh. Sie sind im Zusammenhang mit den neuen Arbeitsplätzen in der Industrie entstanden und nicht mehr bäuerlich geprägt. Im Oberdorf ist das unterhalb des Friedhofs gelegene Schulhaus in seiner ursprünglichen Gestalt von 1866 vor seiner Aufstockung zu sehen. Foto Walter Mittelholzer, 1923. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz (LBS_MH01-003580/Public Domain Mark).

ABB. 337 Liesberg. Verzweigung Unterdorf/Dorfstrasse. Der östliche Dorfeingang zeigt die unterschiedliche Ausrichtung der Dachfirste entsprechend dem Gassenverlauf. Im Vordergrund ist ein Kalksteinbrunnen, vermutlich aus der 2. Hälfte 19. Jh., zu sehen. Am rechten Bildrand steht das ehemalige Kleinbauernhaus Dorfstrasse 21, dessen Kern aus der 1. Hälfte des 19. Jh. stammt. Über dem gegenüber der Hausflucht zurückversetzten Tenntor wurde vermutlich nachträglich eine Holzlaube eingepasst. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



337

ABB. 338 Liesberg. Soldatendenkmal im Unterdorf, nach 1918. Das Denkmal würdigt die sechs Liesberger, die im Ersten Weltkrieg Aktivdienst leisteten. Es besteht aus einem oben abgebrochenen Obelisk mit Bronzereliefs, die einen Soldatenhelm und ein Schweizerkreuz vor zwei gekreuzten Stichwaffen zeigen. Der Obelisk ruht auf einem abgeschrägten Sockel mit Inschrift, der seinerseits auf zwei Bodenplatten steht. Eine scharfkantige Eisenkette ist zwischen feingliedrigen Eisenvasen gespannt und grenzt das Denkmal von dem kleinen Platz aus Kopfsteinpflaster ab. Das Denkmal ist ein Werk der Laufner Bildhauerwerkstatt Eduard Ackermann & Co. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



338

(Andil), in deren Nähe eine frühere Ziegelhütte (Ammonitenweg 4) [1] steht: Sie dürfte im Kern auf das 18. Jh. zurückgehen und wurde im Laufe der Zeit stark umgebaut. Bis 1980 wurde dort Lehm abgebaut. Seit 1995 ist die ehemalige Tongrube [2] unter dem Namen Naturpark Andil geschützt und bietet als Feuchtbiothop Lebensraum für Amphibien und Reptilien sowie für Pionierpflanzen und Pflanzen der Feuchtgebiete. Ebenso wurde der Steinbruch Bolberg [15] zum Lebensraum für seltene Amphibienarten und deswegen ins Bundesinventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung IANB aufgenommen. Der heute intensiv genutzte Steinbruch liegt weiter östlich am Fuss des Bolbergs an der Gemeindegrenze zu Laufen. Der von der Firma THOMANN dort gewonnene Liesberger Kalkstein erfreut sich ungebrochener Nachfrage und wurde bspw. für den Erweiterungsbau des Zürcher Kunsthauses auf Wunsch des dafür verantwortlichen Architekten DAVID CHIPPERFIELD verwendet. ■

ABB. 339 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Ansicht von Norden. Der relativ mächtige Bau mit Fassadenturm erhebt sich am oberen Rand der Gemeinde. Die jetzige Kirche ist das Resultat einer jahrhundertelangen Baugeschichte. Die Lage lässt einen weiten Blick aufs Umland zu. Ursprünglich war ihr wohl auch eine grosse Fernwirkung beschieden, die heute durch die Ausweitung der Bauzone nach Norden Einbussen erlitten hat. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



339

Liesberg Dorf

Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul, Kirchgasse 6 ^[12]

Die Kirche von Liesberg fügt sich typologisch in einen Reigen ähnlicher Kirchen mit Fassadenturm aus dem frühen 19. Jh. ein. Ihre viel weiter zurückgehende Geschichte ist vom ständigen Versuch gezeichnet, im Vergleich mit den Kirchen anderer Ortschaften, wie Roggenburg, Laufen oder Wahlen, bestehen zu können.

Lage

St. Peter und Paul markiert den oberen nördlichen Rand der Gemeinde Liesberg. Dort liegt die Kirche exakt auf einer Ost-West-Achse, der Chor ist nach Osten ausgerichtet. Auf der südlichen, östlichen und nördlichen Seite erstreckt sich der Friedhof. Die Hanglage ist gegen Süden durch hohe Substruktionsmauern, gegen Norden durch Stützmauern ausgeglichen. Obwohl damit eine terrassenartige Situation entsteht, ist die Fernwirkung der Kirche vom Dorf aus gesehen gering, weil sich die angrenzenden Bauten zu nahe heranschieben und dadurch die Sicht verstellen.

Baugeschichte

Das Patrozinium der Kirche von Liesberg auf die Apostelfürsten Petrus und Paulus deutet auf eine lange Geschichte hin. LACHAT vermutet einen frühchristlichen Bau an anderer Stelle im Dorf, beim alten Pfarrhaus (Im Pfarrgarten 8).¹³ Dort sind aber bislang keine entsprechenden Funde zu verzeichnen. Quellenmässig nachweisbare kirchliche Abgaben aus Liesberg lassen auf ein Pfarreileben zu Beginn des 14. Jh. schliessen, ab Mitte des 15. Jh. sind ein «Rector» und ein «Vicarius» dokumentiert.¹⁴ Mitte des 16. Jh. erreichte die Reformation auch Liesberg. Die Rekatholisierung erfolgte bereits Ende des 16. Jh. von Laufen aus namentlich durch den Jesuiten Iodocus Itaeus (Iten).¹⁵ 1620 wurde das alte Pfarrhaus errichtet.¹⁶ Von einer Kirche ist erstmals 1599/1600 die Rede.¹⁷ Nach den Verwüstungen des Dreissigjährigen Krieges musste auch Liesberg sein Gotteshaus wieder herrichten und die (wohl von feindlichen Truppen eingeschmolzene) Glocke ersetzen.¹⁸

1697 war die alte Kirche zu klein und wurde abgebrochen.¹⁹ Ein Neubau wurde am heutigen Standort in Angriff genommen. Am 14. September 1707 erfolgte die Einsegnung durch den Weihbischof Johann Christoph Haus, der aus diesem Anlass im Peter-und-Paul-Altar Reliquien der hll. Severin, Felicissimus und Innocentia, im Fridolinsaltar solche neuerlich von Severin, dazu von Innocentia und Emerentia einliess.²⁰



340



341



342

Vom ersten Kirchenbau ist nur eine unscharfe Rekonstruktion möglich. Ein naheliegender Verweis auf die knapp vierzig Jahre jüngere Kirche St. Oswald in Nenzlingen mit ihrer sehr schematisierten Form muss hypothetisch bleiben. Da keine Baunächte zu erkennen sind und die nachfolgend zu erwähnende Erweiterung des 19. Jh. sich offenbar bloss auf den Turm bezog, darf von einem doch recht grosszügigen Bau von knapp 35 m Länge und etwas mehr als 11 m Breite ausgegangen werden mit erhaltenem kleinem Seiteneingang unter profiliertem Rundbogenlaibung **ABB. 340**.

Der schlichte Saalbau wurde ursprünglich durch zwei Zungenmauern vom halbrunden Chor geschieden **ABB. 341, 342**. Die Ikonografie der drei Altäre lässt sich einigermaßen rekonstruieren: Im Hochaltar war eine Darstellung des Gekreuzigten, flankiert von Maria und Johannes dem Evangelisten. Diese Gruppe hat bis heute im Chorrund überdauert. Aufgrund des Patroziniums lässt sich vermuten, dass es sich bei den seitlichen Nebenfiguren um Petrus und Paulus gehandelt haben muss. Zwei derartige Skulpturen sind heute über dem Beichtstuhl an der Südseite zu finden. Am Seitenaltar der Evangelienseite stand eine Mondsichelmadonna, auf der Epistelseite ant-

ABB. 340 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Die Südseite weist zwei Seiteneingänge auf: einen grösseren mit geradem Sturz gegen Westen und einen rundbogigen gegen Osten. Letzterer könnte aufgrund des leicht abgestuften Gewändes, mit dem er sich von allen anderen Laibungen unterscheidet, noch vom barocken Vorgängerbau stammen und eine typische nachgotische Stilverspätung markieren. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 341 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Aufnahme des Inneren aus den 1930er-Jahren. Das Foto lässt die genaue Weite des Chores nicht erkennen, weil er durch zwei Zungenmauern vom Schiff abgeschnürt wird. Hochaltar und Nebenaltäre sind mit ihren spätbarocken Formen, mit klassischer Säulenordnung, dem Spriegel und dem seitlichen Gesprenge zweifelsfrei in die Zeit der Weihe 1707 zu datieren. In: NÜNLIST/ MEMBRES 1938, S. 52.

ABB. 342 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Aufnahme des Äusseren aus den 1930er-Jahren. An der Südseite war eine offenbar zweigeschossige Sakristei angefügt. Sie wurde später durch die heutige ersetzt. 1838 kam der Fassadenturm hinzu, der die Kirche im Erscheinungsbild an zahlreiche andere Kirchen der Umgebung anglich. Ursprünglich durchbrach das Zifferblatt auf der Südseite die Traufe, die sich halbkreisförmig darüber aufwölbte. In einer nachfolgenden Renovation wurde es abgesenkt und überlagert heute unglücklich die gekuppelten Fenster. In: NÜNLIST/ MEMBRES 1938, S. 52.



343

ABB. 343 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Fragmente der 1907 eingesetzten Verglasung mit zwei zentralen Medaillons, darstellend Anna und Maria (links) und den hl. Aloysius Gonzaga (rechts). Im Dorf-museum finden sich Fotografien aller Fenster, die Verglasungen sind jedoch grösstenteils verschwunden, so dass keine gesicherten Rückschlüsse auf die ausführende Werkstatt möglich sind. Ein Vergleich mit Nenzlingen deutet allenfalls auf den Winterthurer Glasmaler Max Dagobert Meyners. (Dorf-museum Liesberg). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

wortete ein Heiliger mit Stab und Totenkopf in seinen Händen. Dabei handelt es sich um den hl. Fridolin, dessen Statue heute ebenfalls an der Nordwand aufgestellt gefunden hat.²¹

Zu Seiten der Zungenmauern waren auf Säulen zwei Heiligenstatuen aufgestellt, deren Bedeutung nicht ermittelt werden kann. Eine ältere Fotografie im Dorf-museum lässt epistelseitig einen hl. Joseph vermuten. An der Schiffswand auf der Evangelienseite ging nach den östlichen zwei Rundbogenfenstern eine barocke Kanzel an der Wand mit polygonalem Korb und Schalldeckel auf, alles reich reliefiert und ornamentiert. Auf halber Fensterhöhe setzte ein Kreuzweg an, offenkundig direkt in die Wand eingelassen und womöglich mit Stuck gerahmt.

Gegen Mitte des 19. Jh. kam es zu Veränderungen. Mit Datum vom 1. Februar 1838 bewilligte die Baudirektion in Bern eine Erweiterung. Das dabei erwähnte Planmaterial hat sich nicht erhalten. Die Erweiterung sah vor allem den Bau des Glockenturms und mithin die Schaffung einer neuen Fassade vor. Die Bauverwaltung in Bern beurteilte die Vorlage als «nicht modern, aber auch nicht geschmacklos».²²

Am Bau beteiligte sich der Staat mit 183 Franken. Die Gesamtsumme wird also nicht bedeutend gewesen sein. Die Ausgaben auf Gemeindeseite sind in die laufende Rechnung eingeflossen und werden nicht – wie etwa beim Kirchenneubau von Duggingen – eigens ausgewiesen. Es kann sich also um keinen immensen Eingriff gehandelt haben.²³ Die Absicht dieser «Modernisierung» lässt sich leicht fassen: Die Liesberger Kirche sollte auf das Niveau zahlreicher umliegender Kirchen gebracht werden. Grellingen war damals bereits vollendet (Grundsteinlegung 1835), in Wahlen war 1835 mit dem Neubau begonnen worden. Der Kirchenbau von Duggingen ist zeitlich genau parallel mit Liesberg (Baubeginn 1838). Der etwas frühere Glockenturm von Wahlen kennt

das gleiche Motiv eines Trauffrieses, der sich über dem Zifferblatt der Uhr aufwölbt.

Wohl auch dieser Neuerungskampagne zugeschlagen ist im Innern die Empore mit ihrer geschweiften Brüstung über zwei Pfeilern, die auch die Orgel aufnimmt.

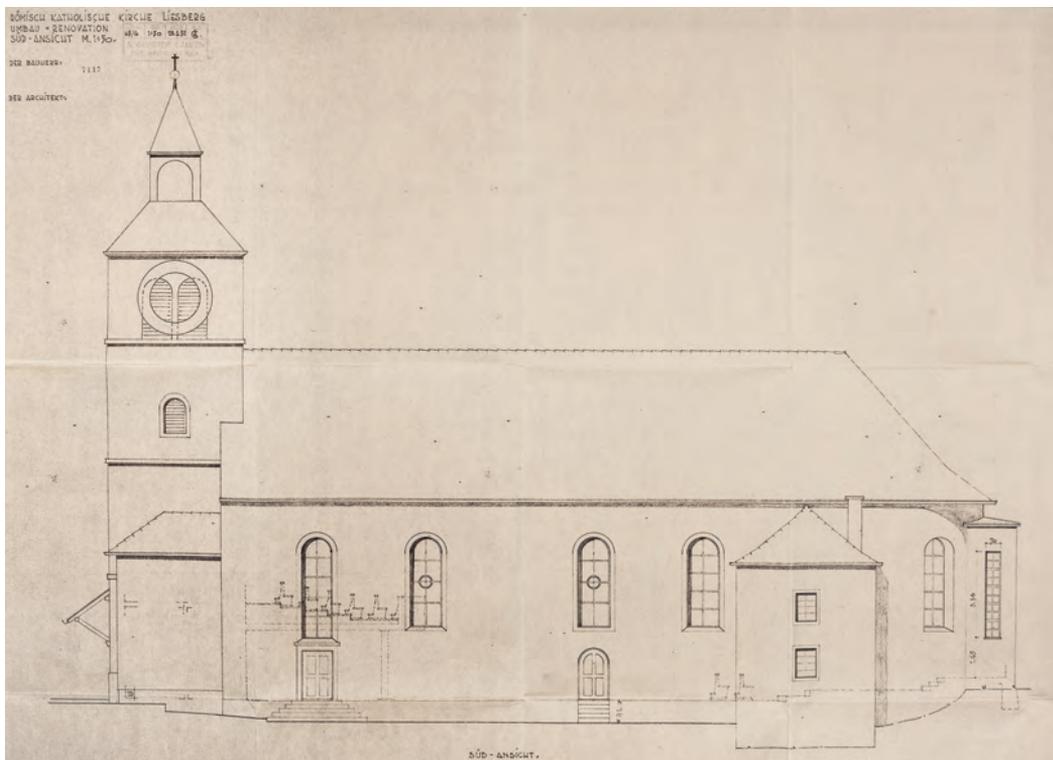
Im Jahre 1907 wurden die Glasfenster erneuert. Dazu hat sich quellenmässig nichts erhalten, jedoch gibt es im Dorf-museum eine ältere Aufnahme der Kirche mit der gedruckten Aufschrift: «rest[auriert] 1907». Dort befinden sich auch zwei Fragmente dieser Verglasung **ABB. 343**.

Der entscheidende Eingriff erfolgte erst später. Ab dem Jahre 1937 taucht die Idee einer umfassenden Kirchenrenovation in den Protokollen der lokalen Kirchgemeindeversammlung auf.²⁴ 1938 tritt erstmals der Name ALBAN GERSTER in diesem Zusammenhang auf.²⁵ Bevor er ins Geschehen eingreifen konnte, wurde 1941 im Zuge einer vollständigen Aussenrenovation auch eine neue Uhr von der TURM-UHRENFABRIK SUMISWALD angekauft und deswegen die Traufe am Turm begradigt. Die Kirche erhielt einen weissgelblichen Anstrich. Die Gesamtkosten beliefen sich auf Fr. 9841.40.²⁶ 1943 wurde für knapp 300 Franken liturgisches Gut, das man im Estrich der Kirche fand, an den Basler Antiquar Julius Lapaire verkauft.²⁷

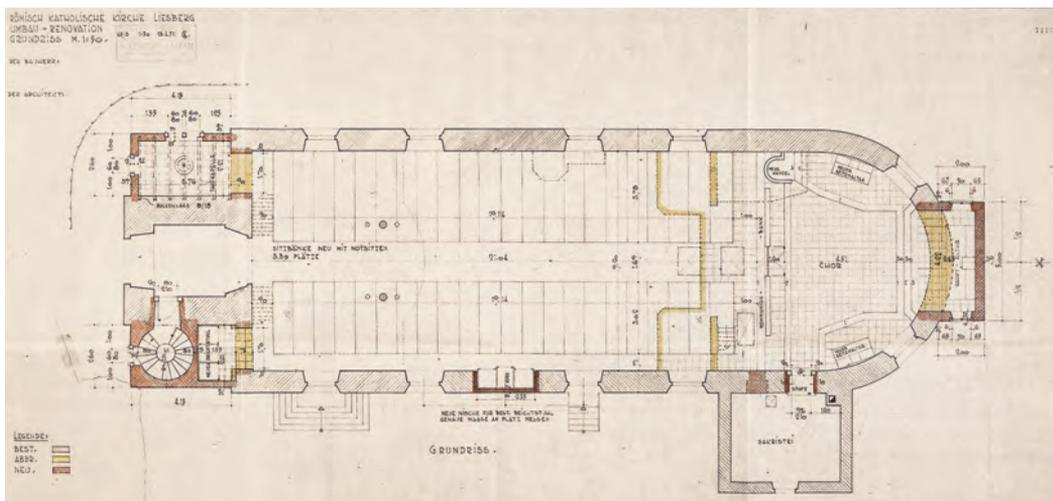
Das Kircheninnere rückte 1945 ins Blickfeld, als der Ankauf einer neuen Orgel verhandelt wurde. Die Finanzierung sollte vornehmlich durch Spenden gedeckt werden: «Da der unselige Krieg bald zu ende [sic!], und unser Land von den Schrecken des Krieges verschont geblieben ist, ist der Hochw. Herr Pfarrer der Ansicht, dass jeder Katholik der Gemeinde, aus Dankbarkeit, unserem Herrn und Gott ein Opfer bringe, und sein Scherflein zur Anschaffung der neuen Orgel beitrage, damit das Friedenswerk gelingen möge.»²⁸ Gleichen Jahres erging der Auftrag an die Orgelbaufirma SPÄTH in Rapperswil für eine Orgel mit 22 Registern.²⁹ Die Orgelweihe fand am 18. Januar 1948 statt, die Kosten beliefen sich auf Fr. 33 714.85.³⁰

Ebenfalls 1948 konkretisierte sich die Idee einer umfassenden Innenrenovation.³¹ Allem Anschein nach hatte die Idee der Architekt ALBAN GERSTER selbst in die Welt gesetzt, dem nun auch der Auftrag zuzug, zwei Projekte parallel auszuarbeiten: die Schaffung von sechzig neuen Plätzen in der bestehenden Kirche oder eine Erweiterung der Kirche.³²

Der ersten Variante wurde schliesslich der Vorzug gegeben **ABB. 345**. ALBAN GERSTER sah vor, Haupt- und Seitenaltäre tiefer in den Chor zu rücken und den Triumphbogen abzubrechen. Statt der hölzernen Treppen auf die Empore sollten zu Seiten des Turmes eine steinerne errichtet sowie zwei Seiten-



344



345

räume für eine Tauf- und eine Beichtkapelle eingebaut werden. Ein Kredit von 115 000 Franken wurde bewilligt.³³ Sehr rasch wurde deutlich, dass dieser Betrag nicht ausreichte. GERSTER schlug am 5. August 1952 zur Senkung der Baukosten vor, die alten Altäre zu beseitigen und an ihrer Stelle nur zwei neue aufzurichten, damit auf der dritten Seite im Chor Platz für die Kanzel geschaffen werden konnte. Das verleihe der Kirche ein «schönes technisches Bild», zumal die alten Altäre ohnedies keinen «antiken künstlerischen Wert» aufwiesen.³⁴ Der Wunsch ging dahin, es möge wie in der neu renovierten Kirche von Wahlen aussehen. Mit Stichentscheid des

Kirchgemeindepräsidenten wurde das Schicksal der alten Altäre besiegelt, neue wurden geschaffen.³⁵ Da nachfolgend in keiner Pfarreiversammlung je wieder über das Thema abgestimmt wurde, muss so verfahren worden sein, wie es im Protokoll anklingt.

Nachdem die älteren Altäre gemäss Kirchgemeinderatsbeschluss nicht per Inserat verkauft werden konnten, fanden sie zunächst an Fronleichnamspzessionen Verwendung und verschwanden später ganz.³⁶ Die neuen wurden nach dem Vorbild derjenigen von Wahlen angefertigt.³⁷ Dabei fanden die Statuen aus den vormaligen Altären Aufstellung, die Kreuzigungsgruppe vom Hochaltar mit dem Ge-

ABB. 344 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Ausführungsprojekt von Alban Gerster, datiert 28.4.51. Ansicht von Süden mit den turmflankierenden Neubauten und der Apsisnische mit seitlicher Beleuchtung. (Archiv Dorfmuseum Liesberg). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 345 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Ausführungsprojekt von Alban Gerster, datiert 28.4.51. Braunrot eingefärbt sind die Neubauten zu Seiten des Turmes und im Apsiszenit. Gelb eingefärbt sind die Partien, die dem Umbau weichen mussten. Den Übergang zum Schiff markieren einige Stufen. Evangelienseitig wurde eine neue Kanzel aufgestellt, im Chor zwei neue Seitenaltäre. Ausserdem wurden im Süden ein Beichtstuhl in Wandstärke eingebaut und der Zugang zur Sakristei verändert. (Archiv Dorfmuseum Liesberg). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



346



348

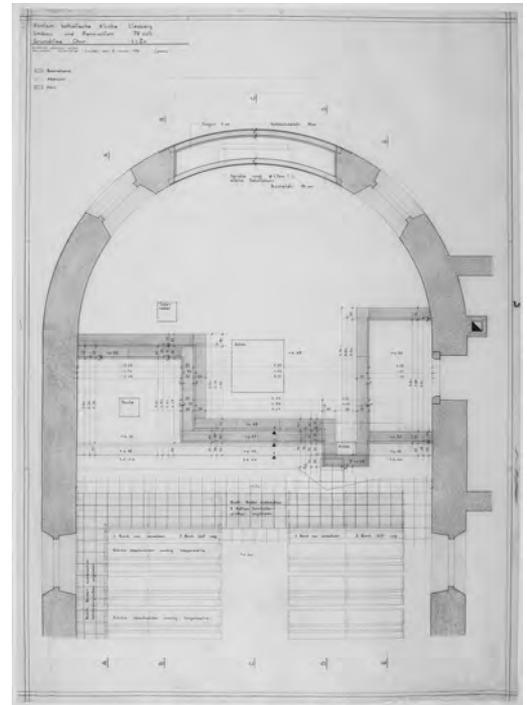
ABB. 346 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Blick in die Apsis mit neuem Hauptaltar und neuen Seitenaltären. Aufnahme aus den 1960er-Jahren. Geblieben ist von der alten Kirche die Verglasung von 1907 sowie die im Presbyterium verteilten Skulpturen der Vorgängeraltäre. Eigens geschaffen wurde die Altarnische mit den verdeckten seitlichen Lichtschienen, die Alban Gerster auch in seiner Kapelle im Riederwald und in der Kirche von Röschenz verwendete. (Archiv Dorfmuseum Liesberg). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

kreuzigten, flankiert von Maria und Johannes dem Evangelisten, besetzte den rechteckigen Anbau, mit dem GERSTER das Apsisrund durchbrochen hatte

ABB. 344-346.

1968 kam erstmals der Wunsch auf, die Verglasung zu erneuern. Nachdem der von GERSTER bevorzugte HANS STOCKER zunächst krankheits halber abgesagt hatte, sein Bruder ERNST STOCKER («COGHUF») allerdings ebenso ablehnte wie der Glasmaler CÄSAR SPIEGEL in Kestenholz, ging die Anfrage zurück an HANS STOCKER.³⁸

1969 konkretisierte sich zunächst die Idee, die Sakristei nach dem Vorbild jener von Wahlen neu zu gestalten. Federführend war der Architekt WILLY JORAY.³⁹ Inzwischen war das Zweite Vatikanische Konzil zu Ende gegangen, das im Volksaltar die Zelebration der Messe gegen die Gläubigen vorsah. Der



347

Kirchgemeinderat reagierte 1970 darauf. Nun sollte der Chor wieder rückgebaut werden. Die Altarnische GERSTERS sollte aus «ästhetischen Gründen – und weil nicht mehr nötig» – wieder entfernt werden.⁴⁰

Die Sakristeivergrößerung wurde 1971 zuerst in Angriff genommen, eine Chorveränderung zunächst aufgeschoben.⁴¹ 1973 legte GIUSEPPE GERSTER aber einen neuen Vorschlag vor, bei dem er eng mit dem Glasmaler HANS STOCKER zusammenarbeiten wollte.⁴² Die Gesamtsumme von 500 000 Franken umfasste auch 15 000 Franken für die Kirchenfenster und weitere 50 000 Franken für die künstlerische Gestaltung des Chores.⁴³ Nun willigte die Kirchgemeindeversammlung am 25. August 1973 ein.⁴⁴ Ab Ostern 1974 wurde mit den Umbauarbeiten begonnen.⁴⁵ Am 8. Dezember 1974 waren sie abgeschlossen, damals kam der Bischof zur Altarweihe nach Liesberg.⁴⁶

Im Zuge dieser Renovation wurden neue Glasfenster bei HANS STOCKER in Auftrag gegeben.⁴⁷ Auf den Glasfenstern selbst ist das Datum 1974 zu lesen, als ausführende Firma wird die Glaskunst-Werkstätte KARL ISELE in Freiburg i. Br.-St. Georgen genannt.

Abgesehen von leichten Umgestaltungen in der Chormöblierung hat sich seither das Bild der Kirche nicht mehr wesentlich geändert. 1988 wurde zu den bestehenden vier Glocken eine fünfte hinzugekauft, der hl. Caecilia dediziert und am 21. August jenes Jahres geweiht.⁴⁸ 2007 wurde der Fussboden im Schiff erneuert, wobei gegenüber dem Laufner Kalkstein günstigere Solnhofener Kalkplatten zum Einsatz kamen.⁴⁹

Beschreibung

Äusseres

Dem äusseren Erscheinungsbild nach fügt sich St. Peter und Paul in Liesberg nahtlos in eine Folge von Kirchen mit Fassadenturm ein (Duggingen, Wahlen, Grellingen) **ABB. 339, 340**. Im Gegensatz zu den anderen Beispielen kam der Turm aber sekundär dazu. Ähnlich seinem Vorbild in Wahlen ist er durch Gesimse in der Horizontalen in vier Zonen unterteilt. Die unterste nimmt den Eingang unter Klebdach auf. Die darüberliegenden beiden hatten ehemals auf drei Seiten halbrunde Fensteröffnungen. In der zweituntersten Zone sind sie von den seitlichen Anbauten von ALBAN GERSTER aus dem Jahre 1953 verdeckt. Diese schmiegen sich unter abgewalmten Dächern symmetrisch an den Turm an, lassen in ihrer Volumetrie allerdings eine kohärente Proportionierung vermissen. Die gekuppelten Fenster in der obersten Turmzone verweisen auf den Glockenstuhl dahinter. Aufschiebblinge verleihen einem gekappten Walmdach eine leicht geschwungene Kontur. Den Turmabschluss bildet eine dachreiterartige, schwarz verschindelte Spitze auf quadratischem Grundriss mit weiteren vier kleinen Schallöffnungen, bekrönt von einem Kreuz über Kugelsockel und mit einer Wetterfahne, was den Turm insgesamt fast zum Zwillingbruder des Turmes von Duggingen macht.

Das Schiff tritt als langgestreckter, ungegliederter Bau mit halbrundem Abschluss in Erscheinung. Der First trifft auf den Turm an seinem obersten Gesims, unterhalb der gekuppelten Fenster.

Beide Seiten sind durch hohe Rundbogenfenster in leicht paarig rhythmisierter Stellung geöffnet. Die Südseite kennt unter dem ersten und vierten Fenster Seiteneingänge **ABB. 340**. Im Apsisrund setzt sich die Reihe der Rundbogenfenster fort, die Mitte besetzt ein Okulus.

Inneres

Ein den Fassadenturm durchlaufender Gang hinter der leicht biedermeierlich angehauchten Eingangstür führt zum inneren Portal. Links geht die steinerne Treppe zur Empore ab. Sie durchschneidet, auf einem Stützenpaar ruhend, die westlichen Fenster und endet wenig vor den beiden folgenden. Gegen das Schiff schwingt ihre Brüstung leicht konvex aus. Eine Orgel mit drei Pfeifentürmen und verbindenden Teilen besetzt die Rückwand. Der Spieltisch ist asymmetrisch auf der Südseite gegen die Brüstung gerückt. Die turmf flankierenden Räume im Erdgeschoss erweisen sich im Süden als Beichtzimmer, im Norden als Marienkapelle, wo eine barocke Marienstatue das Zentrum der Verehrung bildet.



349

Den Seitenwänden entlang zieht sich ein Kreuzweg mit vierzehn Stationen spätbiedermeierlichen Charakters **ABB. 348**. Ab wann er den 1771 vom Delsberger Maler IGNAZ TAVANNE angefertigten, 1964 nach Biel im Wallis verkauften ersetzte, ist nicht zu eruieren.⁵⁰ Er wird auf der Südseite durch den in Wandstärke eingebauten Beichtstuhl unterbrochen, über dem die Statuen der Kirchenpatrone Petrus und Paulus, ehemals im Hochaltar aufgestellt, angebracht wurden. Ihnen antwortet auf der gegenüberliegenden Seite der hl. Fridolin, früher auf dem epistelseitigen Nebenaltar.

Die Bankreihen auf dem Boden aus Solnhofener Kalkstein lassen einen Mittelgang frei, der auf das mehrfach abgestufte Presbyterium zuläuft **ABB. 347, 348**. Es wird besetzt von dem ebenfalls von GIUSEPPE GERSTER entworfenen liturgischen Mobiliar, bestehend aus Altar, Taufbecken, Ambo und Sakramentstabernakel, für dessen Ausführung der Künstler JOE AMMANN verantwortlich zeichnet. Entgegen der Planung **ABB. 347** ist Letzteres etwas schräg gestellt.

Das gesamte Kirchenschiff ist mit einer Holzdecke mit wuchtiger Balkenlage gedeckt. Den Chorbereich zierte eine etwas feiner gestaltete Decke mit Brettern in Laufrichtung des Schiffes.

Die Glasfenster von HANS STOCKER sind raffinierte Kompositionen aus freien Formen und farbigem Glas, ohne gegenständliche Formulierungen.

ABB. 347 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Umbauprojekt von Giuseppe Gerster, datiert 8. Januar 1974. Im Zuge des Umbaus wurde die von seinem Vater ALBAN GERSTER erstellte Chornische abgebrochen, die Chorwand der Rundung folgend wieder geschlossen und im Scheitelpunkt mit einem neuen Okulus versehen. Der Chorbereich geht ins Schiff mittels vor- und zurückspringender Stufen über. Der Altar ist mittellaxial platziert, der Podest mit dem Ambo ragt am weitesten ins Schiff vor, während der Taufstein sich eine Stufe über dem Niveau des Schiffes erhebt. Die Position des Sakramentstabernakels ist im gegenwärtigen Zustand leicht verändert. (Archiv Dorfmuseum Liesberg). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 348 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Blick gegen den Chorbereich mit der unterschiedlichen, von Giuseppe Gerster 1974 konzipierten Anordnung der liturgisch notwendigen Objekte. Im Chorscheitel unterhalb des Okulus die Kreuzigungsgruppe aus dem ehemaligen Hochaltar. Das farbige Licht fällt über die von Hans Stocker 1974 gestalteten Glasfenster ein. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 349 Liesberg. Kirchgasse 6. Röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul. Unter den Kultgeräten in der Kirche ragt nur diese Monstranz heraus. Möglicherweise Mitte 19. Jh. zu datieren, zeigt sie silbern und feuervergoldet die Patrone Petrus und Paulus über einem kannelierten Stab und einem mit floralen Motiven gezierten Fuss. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.



350

ABB. 350 Liesberg. Stutzweg 34. Röm.-kath. Albachkapelle. Bei der Albachkapelle handelt es sich um eine typische Wegkapelle. Deswegen liegt die Vermutung nahe, es habe hier ein Pilgerweg vorbeigeführt, bspw. zur alten Kirche von Roggenburg. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Sie schenken dem Inneren eine leichte Buntheit, ohne es zu verdunkeln oder zu verunklären.⁵¹

Auf der Südseite schliesst an den Chorbereich die Sakristei an, ehemals zwei-, heute nur noch eingeschossig **ABB. 340, 342, 344, 345**. Der Bau steht im rechten Winkel zum ca. 35 m langen und 11 m breiten Kirchenbau und wird durch ein Walmdach gedeckt.

Glocken

Glocken 1–5 von RÜETSCHI, Aarau.⁵² 1. 1879. Dm. ca. 125 cm, G. 1260 kg, Ton es'. – 2. 1879. Dm. ca. 105 cm, Ton g'. – 3. 1879. Dm. ca. 90 cm, Ton b'. – 4. 1988. Dm. ca. 80 cm, Ton c''. – 5. 1879. Dm. ca. 65 cm, Ton es''.

Eine wohl sehr interessante Glocke von 1688 von HANS HEINRICH WEITNAUER und XAVER ROTH, Basel, gehört nicht zum Geläute.

Orgel

Orgel der Orgelbaufirma SPÄTH aus Rapperswil, 1947, zweimanualige Orgel mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition 1. Manual Prinzipal 8', Koppelflöte 8', Quintade 8', Oktave 4', Rohrflöte 4', Superoktav 2', Cornett III 2²/₃', Mixtur III-V; 2. Manual Gedackt 16', Rohrgedackt 8', Suavial 8', Viola 8', Gemshorn 4', Salicet 4', Quinte 2²/₃', Nachthorn 2', Cornett III 1¹/₃', Trompete 8', Tremulant; Pedal Subbass 16', Echobass 16', Gedacktbass 8', Dulcian 4', Fagott 16'; Koppelung II-I, II-P, I-P, Super II, Super II-I.

Kultgeräte

In der Kirche selbst werden wenige liturgische Gegenstände älteren Datums aufbewahrt **ABB. 349**.⁵³ Nennenswert ist einzig eine Monstranz aus der Mitte des 19. Jh. Das Dorfmuseum (S. 305) birgt einen barocken vergoldeten Messkelch.

Würdigung

St. Peter und Paul in Liesberg unterscheidet sich vom äusseren Erscheinungsbild her wenig von anderen Kirchen des Bezirks. Zunächst war es ein typischer Kirchenbau der frühen Neuzeit. Seine Dimensionen entsprechen vergleichbaren Bauten, wie Blauen oder Nenzlingen. Der Kirche ist das gleiche Schicksal widerfahren wie vielen anderen Sakralbauten des Bezirks auch: In den 1950er-Jahren wurde sie modernisiert. Im Falle von St. Peter und Paul lässt sich aufgrund des fast vollständigen Erhalts der entsprechenden Kirchenratsprotokolle aber in einzigartiger Weise Einblick in das ästhetische Denken jener Tage gewinnen. Sein Beispiel macht das Vorgehen in zahlreichen anderen Kirchen verständlich.

Röm.-kath. Albachkapelle, Stutzweg 34 [3]

Die Albachkapelle liegt etwa 2 km westnordwestlich der Kirche von Liesberg inmitten einer rein landwirtschaftlich genutzten Zone **ABB. 350**. Die Kapelle ist chorseitig gegen Nordnordosten ausgerichtet. Ihrem Bautypus nach dürfte sie in die frühe Neuzeit datieren (17./18. Jh.).

Die Baugeschichte liegt vollkommen im Dunkeln. Bisher ist kein Quellenmaterial fassbar, das sie erhellen könnte. 1944 liess der Kirchenrat die Muttergottesstatue renovieren.⁵⁴

Die Albachkapelle ist ein Bau von etwa 5,5 m Gesamtlänge. An einen vorderen, quadratischen Teil von 4 auf 4 m schliesst ein leicht eingezogener, trapezoider Chorteil an. Das Walmdach mit Aufschieblingen unter durchlaufendem First zeichnet in der Traufe die Gesamtform nach. Gegen die Strasse wird es von einem Kreuz bekrönt. Der vordere Teil des Innenraums öffnet sich mit einem grossen, offenen Segmentbogen gegen die Strasse. In der Laibung stehen zwei postamentartige Kuben. Auf jeder Seite erhellt ein kleines, gerahmtes Fenster den Innenraum. Der Chorbereich wird durch ein Gitter abgetrennt, das den Altar mit einer barockisierenden Madonna schützt. Der gesamte Innenraum ist holzgedeckt. Vom Typus her entspricht sie Vergleichsbeispielen in Dittingen (S. 144f.) und Nenzlingen (S. 326f.).

Bauernhaus, Schulgasse 2/4 [9]

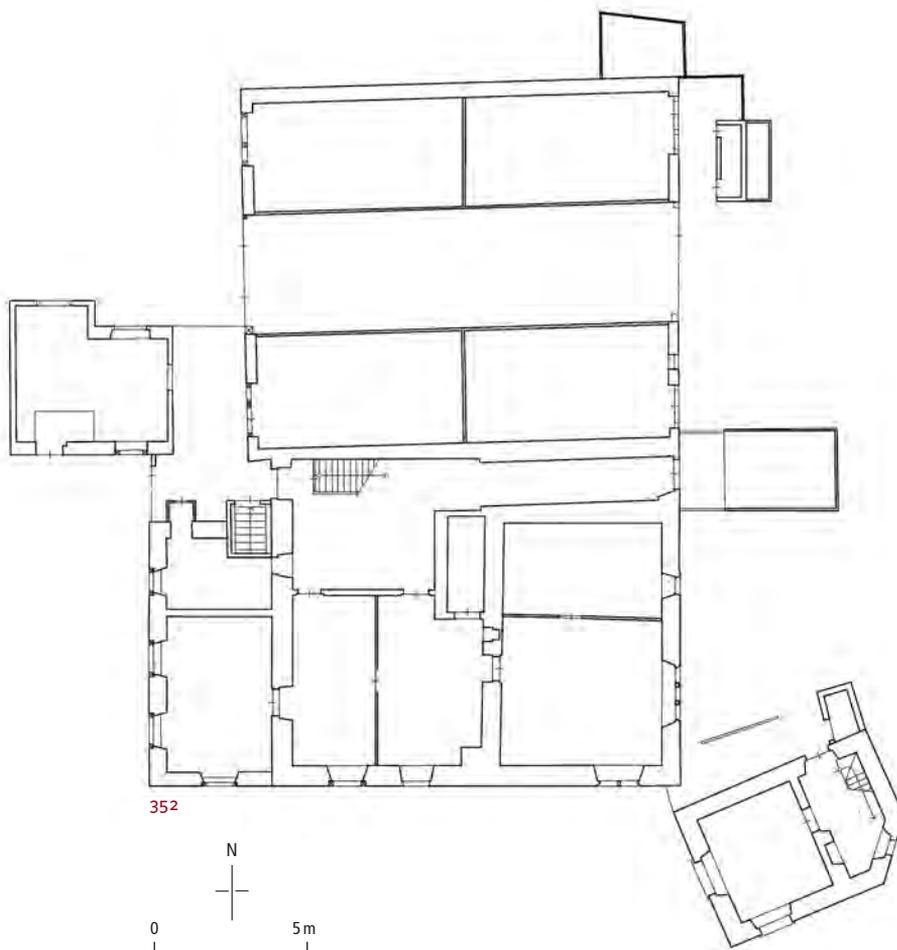
Das als Zehntenhaus bezeichnete Bauernhaus liegt gegenüber dem Schulhaus und ist das grösste und bedeutendste Bauernhaus in der Gemeinde **ABB. 351, 352**. Es besteht aus einem dreigeschossigen, unter-



ABB. 351 Liesberg. Schulgasse 2/4. Bauernhaus. Ansicht von Süden. Die imposante Südfassade weist unterschiedliche Fenster auf: Im wahrscheinlich jüngeren, westlichen Hausteil überwiegen Fenster in hölzernen Gewänden. Im östlichen Teil sind die Fenstergewände aus spätgotisch profiliertem Kalkstein. Nach Westen wurde das Haus vermutlich im frühen 19. Jh. um eine Fensterachse erweitert und das Dach weiter nach unten gezogen als auf der Ostseite. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

351

ABB. 352 Liesberg. Schulgasse 2/4. Bauernhaus. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Die Disposition des Hauses ist über die Jahrhunderte gewachsen, was sich auch an den vier aus unterschiedlichen Bauphasen stammenden Haus-
eingängen zeigt. Zeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.



352



353

ABB. 353 Liesberg. Schulgasse 5. Speicher. Ansicht von Nordwesten. Entgegen der traufständigen Ausrichtung der Bebauung an der Schulgasse steht der Speicher mit seiner Giebelseite zur Strasse und trägt zum abwechslungsreichen inneren Ortsbild bei. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 354 Liesberg. Dorfstrasse 15. Schulhaus von 1866/1926. Ansicht von

Südwesten. Das Schulhaus erhebt sich wirkungsmächtig oberhalb der Dorfstrasse und prägt mit seinem Volumen das Ortsbild. Das Erdgeschoss und das 1. Obergeschoss gehen auf den Bau von 1866 zurück. 1926 erweiterte man das Schulhaus um eine Achse nach Norden und fügte ein 2. Obergeschoss unter Vollwalmdach hinzu. Der Sockel und das Eingangsportal mit Inschrift «1866» sind wie die Fensterge-

kellerten Wohnhaus und einer nördlich daran angebauten Scheune. Die nördliche Giebelseite grenzt an die Dorfstrasse, die östliche Traufseite an die Schulgasse und die Süd- sowie die Westseite an die schräg zum Haus verlaufende Lorenzengasse. Diese zentrale Lage lässt eine – womöglich temporäre – Verwendung des Gebäudes als Zehntenhaus plausibel erscheinen. Die bisherigen Archivrecherchen haben keinen Nachweis erbracht, dass in dem Haus einst Zehntabgaben gesammelt und gelagert wurden.

Das in seiner Gesamterscheinung mit spätgotischen und barocken Bauteilen heterogen wirkende Haus ist im 20. Jh. nur wenig verändert und im 21. Jh. sanft renoviert worden. Der Kern des Wohnteils stammt gemäss dendrochronologischer Datierung der Deckenbalken von 1605–1610, wofür auch das gotische Staffelfenster an der Ostfassade und die gekoppelten Fenster mit spätgotischen Gewänden an Ost- und Südfassade sprechen. Die Fachwerkwand zwischen Wohnteil und Scheune wurde nach



354

wände aus Kalkstein, der vor dem vergleichsweise dunklen Anstrich gut zur Geltung kommt. An der Hauptfassade wurden die drei mittleren Fenster des 1. Obergeschosses 1926 mit Ziergiebeln im Stil des Art déco ausgezeichnet. Aus dieser Bauphase stammen auch die vier kreisförmigen Kalksteinplatten an derselben Fassade und das durchgehende Gurtgesims. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

1672 erhöht. Die vermutlich aus dem frühen 19. Jh. stammende Westfassade des Wohnteils ist regelmässig befenstert. Der mit Bruchsteinen bis weit ins Dachgeschoss gemauerte Bau besitzt einen zweigeschossigen stehenden Dachstuhl.

Zwischen dem Wohnteil und der Scheune erstreckt sich ein Gang von Osten nach Westen über die ganze Hausbreite. Der Gang verläuft quer zu den unterschiedlich hohen Dachfirsten von Wohnteil und Scheune. Von der Schulgasse aus wird er über ein gefastetes Rundbogenportal betreten, das heute durch einen Schopfanbau verstellt ist **ABB. 352**. Die Scheune besteht aus vier Ställen mit einem Tenn dazwischen und weist mehrere Anbauten auf, darunter eine frühere Schmiede an der Westseite. Ein Kuriosum stellt das an der südöstlichen Ecke des grossen Bauernhauses schräg gestellte Häuschen (Schulgasse 10) dar. Über einem in den Hang eingetieften, Erdgeschoss mit Keller ragt es um zwei niedrigere Obergeschosse in die Höhe. Geschossweise bietet es Raum für ein Zimmer und eine Küche im Erd- sowie ein Zimmer und einen Vorplatz im Obergeschoss. Das Häuschen dürfte auf das 18. Jh. zurückgehen und könnte mit einer früheren Funktion des Bauernhauses als Zehntenhaus zu tun gehabt haben, bspw. als temporäre Wohnung und Schreibstube des Schaffners.

Speicher, Schulgasse 5 ^[10]

Der Speicher an der Schulgasse ist der einzige erhaltene im Dorf Liesberg und eines der raren Exemplare im gesamten Laufental **ABB. 353**. Er steht über einem gewölbten Keller. Als Kantholzblockbau kon-

struiert, sind die Bohlen an den Ecken verzinkt und weisen deutliche Überstände auf.⁵⁵ Das ziegelgedeckte Satteldach ruht auf karniesförmigen Blockvorstössen. Für eine Datierung ins 19. Jh. sprechen die Holztür mit den Rautenmotiven und die schmucklosen Eisenbeschläge. Der Speicher entspricht einem Typus, wie er in der Gegend von Corcelles BE und Crémines anzutreffen ist.⁵⁶

Ehem. Pfarrhaus, heute Dorfmuseum, Im Pfarrgarten 8 [6]

Das ehemalige Pfarrhaus liegt am südwestlichen Rand des Dorfes in der Nähe des mutmasslichen Standorts der früheren Kirche (S. 296). Ehedem war es von einem Garten umgeben, in dessen Nähe der Friedhof lag, wie die 1994 gefundenen Knochen von Erdbestattungen zeigen. Erbaut wurde es gleichzeitig mit dem Pfarrhaus in Blauen in den Jahren 1620/22. Der kubisch wirkende Massivbau besteht aus zwei Geschossen unter geknicktem Satteldach. Vom Ursprungsbau haben sich an der Westseite zwei Fensterchen in einfachem Kalksteingewände erhalten. Ansonsten ist das Gebäude vielfach verändert worden. Im Inneren ist ein geschnitztes Holzwappen des Fürstbischofs Wilhelm Rinck von Baldenstein von Interesse. Er förderte den Bau des Pfarrhauses durch finanzielle Beiträge.⁵⁷ Vor der Umnutzung zum Dorfmuseum befand sich eine Bankfiliale im Pfarrhaus.

Schulhaus, Dorfstrasse 15, und Kindergarten, Kindergartenweg 4 [5], [11]

Ein Schulunterricht ist in Liesberg seit 1788 nachgewiesen. Wie damals üblich fand er in Privathäusern statt. Um 1830 wurde, wohl unter dem Einfluss des im Kanton Bern 1835 eingeführten Primarschulgesetzes, ein erstes Schulgebäude am gleichen Ort wie das heutige gebaut. Bereits um 1850 hatte sich die Zahl der Kinder im Dorf derart vergrössert, dass über eine Erweiterung des Schulhauses zwischen der Gemeinde Liesberg und dem Berner Kantonsbaumeister KARL EDUARD LEU korrespondiert wurde.⁵⁸ Ein Neubau [11] wurde schliesslich 1866 in spätklassizistischer Formensprache errichtet: als firstparallel zur Dorfstrasse stehender zweigeschossiger Bau mit Kniestock unter knappem Satteldach mit Dachreiter für die Schulhausglocke. 1926 wurde er um ein Geschoss erhöht und mit einem geknickten Vollwalmdach mit akzentuiertem Dachvorsprung anstelle des Satteldachs gedeckt **ABB. 354**. An der Nordseite wurde eine in den Hang eingetiefte Turnhalle angebaut und die Umgebung mit Pausenplätzen neu gestaltet.



355

Die Ausstattung der Turnhalle stammte von der SCHWEIZERISCHEN TURNERÄTEFABRIK ALDER-FIERZ & GEBRÜDER EISENHUT in Küsnacht, wie ein im Gemeindearchiv erhaltener Plan belegt. Für das Projekt von 1926 zeichnete der Laufner Architekt THEOPHIL STEINER verantwortlich.⁵⁹ Während das Innere verändert wurde, ist aussen der bauzeitliche Zustand von 1926 im Wesentlichen erhalten geblieben. Dem Schulhaus kommt dank dem Umbau und der Turnhalle von 1926 ein typologischer Wert zu. Die sparsamen Art-déco-Zierelemente an der Hauptfassade und den Bogenfenstern der Turnhalle sind stilgeschichtlich bedeutungsvoll, während das Vollwalmdach mit dem sorgfältig gestalteten Dachreiter für die obligate Schulhausglocke dem Schulhaus ein etwas behäbiges Aussehen, wie es vom Heimatstil intendiert wurde, verleiht.

Südwestlich des Schulhauses steht der Kindergarten (Kindergartenweg 4) [5], ein subtil gestaffelter, eingeschossiger Bau unter vorspringendem Satteldach mit schwacher Neigung aus den 1950er-Jahren.

Liesberg Station

Die Veränderungen durch die Eisenbahn waren im ganzen Laufental bedeutend, nirgends jedoch so wie in Liesberg, was sich im Ortsnamen Liesberg Station ausdrückt.⁶⁰ Die Siedlung entwickelte sich von der Mühle aus flussabwärts entlang des linken Birsufers. Der Name stammt aus dem Jahre 1875, als für die Jurabahn hier ein Halt mit Aufnahmegebäude (Bahnhofplatz 3) [24] errichtet wurde **ABB. 355**. Dieser diente weniger dem Personen- als dem Güterverkehr. Der Ortsteil Station umfasst das Areal der ehemaligen Portlandzementfabrik weiter flussabwärts sowie

ABB. 355 Briefkopf des Hotels Bahnhof Liesberg, um 1905. Die bezüglich Topografie und Volumen idealisierte Darstellung lässt die einstige Bedeutung der Station Liesberg als Umsteigeplatz vom Schienen- auf den Strassenverkehr erahnen. Das Stationsgebäude am rechten Birsufer, die Villa am linken Birsufer sowie das zweite Haus von links haben sich vollständig erhalten, während vom Hotelbau nur noch der südwestliche Trakt fragmentarisch erhalten geblieben ist. Die übrigen Gebäude sind verschwunden. (GdeA Liesberg). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.



356



357

ABB. 356 Liesberg. Eisenbahnbrücke zwischen Eichhölzlein und Cholershof. Ansicht von Südwesten. Die 32 m lange und 4,5 m breite Stahlbrücke ist als Bogenbrücke mit Fachwerk aus Kreuzstreben konstruiert. In Verbindung mit dem Tunnelportal vor dem schroffen Felsen des Bolbergs kommt die Infrastruktur der Eisenbahn hier besonders gut zur Geltung. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 357 Liesberg. Mühle, Sägerei und Reibe. Die Darstellung Rudolf Hentzys zeigt die Mühle mit der quer dazu stehenden Sägerei unter Satteldach hinter der wohl 1467 erstmals erwähnten und 1935 eingestürzten Birsbrücke. Die Brücke verband die Landstrasse zwischen Delsberg und Laufen mit dem alten Weg am rechten Birsufer zum Rohrberg hinauf. Nach dem Einsturz wurde die Brücke nicht wiederauf-

gebaut und ein Birsübergang erst wieder 1962 durch eine neue Brücke weiter flussaufwärts geschaffen. In: HENTZY 1820 (BPUN ZR 6118). Reproduktion Viatimages. BPUN.

die ehemalige Mühle und die daraus hervorgegangene ehemalige Kalkwarenfabrik flussaufwärts (Flurname Liesbergmüli). Eindrückliches Zeugnis des Eisenbahnbaus von 1872–1875 sind die Portale des Bolbertunnels mit der südlich davorliegenden Stahlbogenbrücke [16] über die Birs zwischen Eichhölzrain und Cholershof **ABB. 356**.⁶¹

Ehem. Mühle, Delsbergstrasse 7, und Gebäudegruppe Mühle, Delsbergstrasse 9 und 9A [27], [28]

Eine Getreidemühle [27] wurde 1602/03 vermutlich an Stelle eines Vorgängerbaus von Hans Schweizer neu errichtet. 1627 kamen weiter flussabwärts eine Sägerei und eine Reibe hinzu **ABB. 357**.⁶² Die Betriebe waren wie im Laufental üblich alle fürstbischöfliches Lehen. Die Mühle befand sich seit 1847 im Besitz der Familie Gresly, die den Mühlebetrieb anfangs noch verpachtete, gegen Ende des 19. Jh. jedoch aufgab. In der Folge wurde die Mühle zu Wohnzwecken umgebaut. Die giebelseitig zur Strasse und zum Fluss orientierte Mühle steht seit der Strassenverbreiterung von 1842–1846 direkt an der Kantonsstrasse. Der Bau auf annähernd quadratischem Grundriss besteht aus einem gegenüber dem heutigen Strassenniveau tiefer gelegenen Erdgeschoss mit einer gemauerten Substruktion zum Birsufer hin, unter welcher der Mühlekanal hindurchfloss. Dieser wurde rund 450 m weiter flussaufwärts mittels eines Wuhrs von der Birs abgeleitet.⁶³ Zusammen mit den beiden Obergeschossen und dem Dachgeschoss unter dem steilen Satteldach erinnert die Liesberger Mühle formal an die Fürstenmühle in Laufen (S. 246f.). Der stehende Stuhl des Sparrendachs hat sich ebenso erhalten wie mehrere nachgotisch profilierte Fenstergewände und eine tordierte Fenstersäule im Inneren.

An die Mühle wurde in der Mitte des 19. Jh. in zwei Etappen das voluminöse Wohnhaus mit Gewerbe angebaut (Delsbergstrasse 9 und 9A) [28]. Das vordere Haus mit Gastgewerbe im Erdgeschoss besitzt eine bauzeitliche klassizistische Haustür in profiliertem Türgewände mit der Inschrift «MDCCCLXII». Die Erweiterung der Mühle ist im Zusammenhang mit der 1842–1846 an dieser Stelle verbreiterten Strasse sowie der Postkutschen- und Pferdewechselstation auf der gegenüberliegenden Strassenseite zu sehen. Von diesem Gebäudekomplex hat sich lediglich eine zum Wohnhaus umfunktionierte Remise erhalten (Delsbergstrasse 10).

Die Mühle bezeichnet den Ursprung des wassergetriebenen Gewerbes⁶⁴ auf Liesberger Boden und war für den Gründer der Kalkfabrik, Amanz Gresly, der Ausgangspunkt seiner industriellen Tätigkeiten.



358

Bauten des ehem. Zement- und Kalkwerks, Delsbergstrasse 17, 18 und 19B [29-31]

Die aus dem Solothurnischen stammende Familie Gresly besass die Mühle seit 1847. Das damit verbundene Kanalsystem gab den Ausschlag für die erste Fabrik im Liesberger Talboden. Amanz Gresly-Oberlin begann 1872 im unweit der Mühle gelegenen Steinbruch Hirsfelden Mergel zu gewinnen und diesen zu hydraulischem Kalk zu verarbeiten. Für den Transport vom Steinbruch zur Mühle wurde eine Werkbahn eingerichtet und 1893⁶⁵ nördlich der Mühle für ihren Anschluss an die Eisenbahngeleise eine 25 m lange Rollbahnbrücke aus Stahl über die Birs nördlich der Mühle geschlagen. Ende des 20. Jh. brach man die Brücke ersatzlos ab.⁶⁶ 1895 expandierte die Kalkfabrik unter den Direktoren Herbert Gresly und Ernst Martz zum Cement- und Kalkwerk Liesberg, für das südwestlich der Mühle beim Schafelsen neue Gebäude errichtet wurden **ABB. 360**. Aus dieser Expansionsphase stammen die beiden erhalten gebliebenen Bauten, das Laborhaus [30] und der Transmissionsturm [29], die im Sinne einer Corporate Identity als weiss verputzte Bauten mit roten Sichtbacksteingliederungen vereinheitlichend gestaltet sind **ABB. 358, 359**. Etwas weiter südwestlich steht am linken Birsufer ein Transformatorenhaus (Delsbergstrasse 19B) [31] aus dem frühen 20. Jh. 1929⁶⁷ wurde die Zementfabrikation eingestellt und danach nur noch hydraulischer Kalk und Düngekalk sowie Mergel und Steinmehl produziert. Die Fabrik war bis 1975 in Betrieb, anschliessend wurde der Grossteil der Gebäude abgebrochen.⁶⁸



359



360

ABB. 358 Liesberg. Delsbergstrasse 17. Ehem. Transmissionsturm des Zement- und Kalkwerks Liesberg, um 1895. Ansicht von Westen. Das turmartige Gebäude ist durch seinen Wechsel von verputzten Wandflächen und roten Backsteingliederungen markant gestaltet und formal in Beziehung gesetzt zum gegenüberliegenden Laborgebäude (Delsbergstrasse 18). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 359 Liesberg. Delsbergstrasse 18. Ehem. Laborhaus des Zement- und Kalkwerks, um 1895. Der im Erdgeschoss ursprünglich reich befensterte Bau zeichnet sich durch das für Industriebauten des späten 19. und frühen 20. Jh. typische, schwach geneigte Satteldach und die roten Sichtbacksteingliederungen aus, die einen Kontrast zum hellen Verputz bilden. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 360 Liesberg. Ansichtskarte von 1916. Das Zement- und Kalkwerk dehnte sich beidseits der Strasse aus. Baulich haben sich nur drei Gebäude erhalten (Delsbergstrasse 17, 18 und 19B). Das Areal des stillgelegten Steinbruchs Hirsfelden hinter der Gebäudegruppe dient heute als Kehrichtdeponie. Im oberen Bereich der vermutlich vom Rechtenberg aus aufgenommenen Fotografie ist Liesberg Dorf zu sehen. (Pb). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 361 Liesberg. Baselstrasse 2. Villa. Ansicht von Südwesten. Das Äussere der Villa vereint neogotische Staffelfenster mit Bogenfenstern und barocken Dachhauben zu einem stimmungsvollen, malerischen Ganzen, das an Schlossarchitektur erinnert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 362 Liesberg. Portlandzementfabrik Laufen. Ansicht der 1935/36 erstellten Klinkeranlage. Zwei von von Alban Gerster entworfenen Silos mit eckigem Wasserturm sind vor der grossen Halle zu erkennen, von der ein Geleise abgeht und Richtung Birs zustrebt, wo es auf die Maillart-Brücke trifft, die den Anschluss des Werkgeleises an die auf dem anderen Birsufer liegende Eisenbahn gewährt. Im Vordergrund ist das Förderband zum Steinbruch Bolberg zu sehen und am rechten Bildrand die heute noch bestehenden beiden Arbeiterwohnhäuser, jenes ganz am rechten Bildrand stammt von 1908 (Baselstrasse 19), das auf der anderen Strassenseite liegende kam nach 1910 hinzu (Baselstrasse 16). Foto Leo Wehrli, 1941. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv (DIA_247-13114/CC BY-SA 4.0).

ABB. 363 Liesberg. Eisenbahnbrücke von 1935. Ansicht von Westen. Die Brücke überquert die Birs diagonal in einem Winkel von 45° gegenüber der Flussrichtung. Sie ist von einer auch optisch sichtbaren Einfachheit: Zwei 43 m lange und 1,4 m hohe Durchlaufträger verbinden sich mit Querträgern zu einer Balkenbrücke, die durch auslaufende Übergänge, sogenannte Vouten, mit den vier ausnehmend filigranen Stützen verbunden ist. Die Stützen sind quadratische Pfeiler, die sich nach unten zu angeschrägten Postamenten ausweiten. Die Fahrbahn aus Beton nimmt das Schienenpaar direkt, ohne Schotter, auf. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



361

Direktorenvilla, Baselstrasse 2 [25]

Die beiden Direktoren des Zement- und Kalkwerks Liesberg, Herbert Gresly und Ernst Martz, liessen sich im Spickel zwischen Strasse und linkem Birsufer zwischen 1900 und 1908⁶⁹ eine Villa für sich und ihre Familien in der Nähe der Eisenbahnstation auf der gegenüberliegenden Flussseite erbauen **ABB. 361**. Von wem der architektonische Entwurf stammt, ist nicht bekannt. Die Villa wurde 1992 zu einem Heim für behinderte Menschen umgebaut, einige Originalsubstanz hat sich erhalten.

Die Villa ist eingebettet in einen terrassierten Garten, der gegen den Fluss mit einer Ufermauer abfällt **ABB. 355**. Der baumreiche Garten ist auf allen Seiten von einer Mauer mit Lattenzaun umgeben, deren skulptierte Steinpfosten beim Gartentor an der Südseite von zwei Froschskulpturen bekrönt werden. Die Villa von annähernd quadratischem Grundriss steht auf einem nur vom Fluss her sichtbaren Kellergeschoss, darüber liegt ein Sockel aus rotem Sandstein mit Fugennetz. Dem für das frühe 20. Jh. bezeichnenden malerischen Stil verpflichtet, ist die Villa asymmetrisch gestaltet und zeigt vier verschiedene Fassaden unter einem hohen Walmdach, das seinerseits durch zwei Rundtürme und einen Quergiebel zur Flussseite hin unterbrochen wird. Den hell verputzten Bau gliedern neogotisch profilierte Tür- und Fenstergewände. Besonders aufwendig ist das Türgewände des Haupteingangs gestaltet mit spätgotisch inspiriertem Stabwerk.

Das Hauptmerkmal des Gebäudes sind die beiden in den Bau inkorporierten Rundtürme mit ihren auffällenden Dächern. Der strassenseitige Rundturm schliesst mit einem neomanieristischen, mit Figuren, Girlanden und einem Maskaron dekorierten Fries, der zum blechernen Glockendach überleitet. Den zweiten Turm an der südöstlichen Ecke des Hauses bekrönt ein Ziegeldach in Form einer Welschen Haube.

Das Innere ist durch einen von Norden nach Süden verlaufenden Gang erschlossen, von dem zur Flussseite hin grosszügig bemessene und befenserte Wohnzimmer abgehen. Die Küche besetzt die Nordwestecke des Hauses. Eine hölzerne Wendeltreppe im Rundturm führt in die Obergeschosse. Das 1. Obergeschoss ist ähnlich disponiert wie das Erdgeschoss, das 2. Obergeschoss als Dachgeschoss entsprechend kleiner. Im Erdgeschoss haben sich Parkettböden, Wandschränke und eine neogotische Balkendecke mit Gipsaufmachungen erhalten. Im Obergeschoss sind die Gipsdecken mit einfachen Stuckprofilen ausgestattet. Mehrere Fenster sind mit Jugendstil-Blumenmotiven aus Buntglas verziert. Der Villa kommt dank den vielfältigen Stilzitate eine hohe kunstgeschichtliche Bedeutung zu. Durch ihre Nachbarschaft zu den fast gleichzeitig – freilich von anderer Hand – erbauten Arbeiterwohnhäusern weiter nördlich (Baselstrasse 16 und 19) hat sie zudem einen sozialgeschichtlichen Stellenwert.

Bauten der ehem. Portlandzementfabrik, Baselstrasse 16, 19, 20, mit Brücken [17-23]

Nach dem Kalk- und Zementwerk Liesberg entstand 1908 mit der Portlandzementfabrik die zweite grosse Industrieanlage im Liesberger Talboden. Sie kam am nördlichen Ende der Talsohle auf dem Hirsacker am linken Birsufer und ebenso am rechten Ufer und damit auf Bärschwiler Boden zu liegen. Für die Fabrikarbeiter und ihre Familien wurden zwei Reihenhäuser links der Birs erstellt, die sich erhalten haben. Jenes an der Baselstrasse 19 [22] stammt von 1908, das zweite an der Baselstrasse 16 [23] wurde nach 1910 erbaut **ABB. 362**.⁷⁰ Wohl ebenfalls von 1908 stammt die eiserne Fussgängerbrücke [19] über die Birs.

Die als Balkenbrücke mit Sprengwerk konstruierte Fussgängerbrücke kommt ohne Zwischenstütze aus und ruht auf den Widerlagern an den Uferböschungen. Sie ist charakterisiert durch das engmaschige Kreuzstrebfachwerk. Die rund 27 m lange und 3 m breite Brückenbahn liegt auf einem eigenen Träger in der Mittelachse und besteht aus Holzbrettern. Mit ihrem Sprengwerk erinnert ihre Konstruktionsweise an eine Holzbrücke und hat im Eisensteg der früheren Schappe in Grellingen ein Pendant.⁷¹

Die Zementfabrik stellte 1925 den Betrieb ein und wurde darauf von der Portlandzementfabrik Laufen übernommen. Diese erbaute 1935 auf dem Hirsacker zwischen Kantonsstrasse und rechtem Birsufer eine Klinkerfabrik. Der Kalk für die mittels eines Drehofen-Nassverfahrens hergestellten Klinkersteine wurde durch Sprengung vom Steinbruch Bolberg unmittelbar bei der Fabrik gewonnen, während der Ton weiterhin von der Lehmgrube Andil stammte.⁷² Zu dieser neuen Fabrik gehörte eine von ALBAN GERSTER entworfene Siloanlage, die 1999 abgebrochen wurde **ABB. 362**.⁷³ Aus der gleichen Bauphase stammt die einspurige Eisenbahnbrücke [20] über die Birs, die den Anschluss der neu erbauten Klinkerfabrik an die Geleise der SBB ermöglichte **ABB. 363**. Die Brücke ist eine innovative Konstruktion des Ingenieurs ROBERT MAILLART: Er entwickelte 1935 in Liesberg und Huttwil einen neuen Typus der Eisenbahnbrücke. Es sind MAILLARTS erste Betonbrücken ohne Bogen und somit ohne aufwendiges Lehrgerüst. Um die durch den Wegfall der Bögen drohende ästhetische Belanglosigkeit einer geraden Balkenbrücke zu vermeiden, entwickelte MAILLART mit den auch statisch vorteilhaften, abgerundeten Übergängen zwischen den Brückenwänden und den Stützen eine Konstruktion, die er in der Folge auch bei anderen Brücken, wie etwa der Überführung der Weissensteinstrasse in Bern, wieder anwandte. Der Brücke in Liesberg kommt aus diesen Gründen ein hoher ingenieurgeschichtlicher Wert zu.⁷⁴



362



363



364



365

ABB. 364 Liesberg. Strassenbrücke von 1961. Die von Heinz Hossdorf konstruierte Spannbetonbrücke ist dank Vorspanntechnik ausserordentlich feingliedrig: Die dünnwandigen Scheiben verjüngen sich zum Boden hin und gehen in einem eleganten Bogen in die Fahrbahn über, die in ihrem Scheitel nur 30 cm dick ist. Das weitmaschige Eisengerüst unterstützt das

filigrane Erscheinungsbild der Brücke zusätzlich. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 365 Liesberg, Riederwald. Der Weiler Riederwald liegt südlich der Mündung des Rohrbergbachs in die Birs. Die Häuser reihen sich einzeln oder in Zeilenbauweise entlang der dem Bachlauf folgenden Strasse auf, wobei sich

giebel- und traufständige Bauten abwechseln, was zu einem lebhaften Erscheinungsbild führt. Nach Osten steigt die Siedlung um eine weitere Häuserzeile an. Im Bildvordergrund rechts steht das Bahnwärterhaus von 1925. Von Norden aus gesehen bildet es den Auftakt zum gut erhaltenen Weiler. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Eine dritte Generation von Industriebauten stammt aus den 1950er- und 1960er-Jahren.⁷⁵ Einige der Bauten haben sich erhalten, so das Bürogebäude [21] von 1953, ein dreigeschossiger Sichtbetonkubus mit regelmässig befensterten Fassaden unter weit vorspringendem Walmdach mit schwacher Dachneigung (Baselstrasse 20).⁷⁶ Das Äussere des Baues ist unverändert geblieben und weist auf der Südwestseite eine für die 1950er-Jahre bezeichnende Eingangspartie mit feingliedriger Messingglastür auf.

Zwei Brücken aus Spannbeton des Ingenieurs HEINZ HOSSDORF von 1961 [18] und 1963 [17] führen auf dem Werkareal über die Birs.⁷⁷ Bei beiden liegt die rund 30 m lange Fahrbahn auf Widerlagern an den Uferböschungen und wird von zwei sich nach unten verjüngenden Betonscheiben gestützt. Auch HOSSDORF hat es verstanden, zwei in ihrem Materialeinsatz auf das Nötigste reduzierte Brücken zu schaffen, was dank der in den 1940er-Jahren entwickelten Vorspanntechnik möglich war: Dabei werden gebündelte Drahtkabel in die Fahrbahnplatte einbetoniert, nach dem Erhärten des Betons gespannt und in den Widerlagern verankert.⁷⁸ Entsprechend geringere Trägerhöhen bei gleich bleibenden Spannweiten wurden möglich, und die Brücken konnten eleganter gebaut werden **ABB. 364**.⁷⁹ Die beiden Brücken stellen in nächster räumlicher Nähe zu derjenigen von MAILLART die Weiterentwicklung im Betonbrückenbau dar und ergeben mit ihr ein Ensemble von höchster ingenieurgeschichtlicher Bedeutung. Nachdem die Portlandzementfabrik 1982 ihren Betrieb einstellte, wurden viele Hochbauten, darunter die Siloanlage, abgebrochen. Die noch bestehenden Gebäude – zum Teil auf Boden der Gemeinde Bärschwil – sind inzwischen zu gewerblichen Zwecken umgenutzt worden.

Liesberg Riederwald und Oberrütti

Der Weiler Riederwald liegt auf der rechten Birsseite südwestlich des Dorfes an der Mündung des Rohrbergbachs in die Birs **ABB. 365**. Der Rohrbergbach ist eines der vom Rechtenberg hinabfliessenden Gewässer. Der Name Ried wird im Sinne von Schilf, mit Sumpfgas bewachsener Grund, Feuchtgebiet 1585 erstmals für diese Gegend erwähnt.⁸⁰ In Abgrenzung zum Weiler Oberriederwald (*Riedes Dessus*, Gemeinde Soyhières) wird der Weiler seit dem 16. Jh. auch Niederriederwald oder Unter Riederwald genannt. Der Weiler grenzt im Süden an den Riederwaldberg (heute Baanholz). Der dortige Baumbestand galt vom 16. Jh. bis zum Untergang des Fürstbistums 1792/93 als bischöflicher Hochwald und durfte deshalb von



ABB. 366 Liesberg, Riederwald. Oberrüttistrasse 11. Röm.-kath. Bruder-Klaus-Kapelle. Der ab November 1966 für Gottesdienste genutzte und 1967 vom Bischof geweihte Sakralbau wird von der Oberrüttistrasse flankiert, die auf seine leicht gegen Nordosten abgewendete Exposition Einfluss nahm. Die Kapelle fand ihren Standort auf einer freien Parzelle in einem neuen Quartier, das schon durch zahlreiche Einfamilienhäuser geprägt war. Sie entstanden im Kontext der Ausweitung der Industrie im Tal und des damit verbundenen Anwachsens der Bevölkerung in den 1960er-Jahren. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

366

den ortsansässigen Untertanen nicht genutzt werden.⁸¹ Der Weiler bestand spätestens seit der 2. Hälfte des 18. Jh., wie der BRUNNER-Plan dokumentiert. Allerdings lag damals der Birsübergang mit der Grienbrücke noch rund 200 m weiter flussaufwärts und damit zwischen den Weilern Ober- und Niederriederwald.⁸² Diese Holzbrücke sollte um 1900 ersetzt werden, wobei neben der Konstruktionsweise auch der Standort zu reden gab. Nach mehrjährigen Diskussionen setzte sich das bevölkerungsreichere Niederriederwald gegenüber Oberriederwald durch: 1925 wurde mit Subventionen des Kantons Bern eine steinerne Bogenbrücke in der Verlängerung der durch den Weiler führenden Riederwaldstrasse erbaut. Für die Bauausführung war die Laufner Bau-firma STEINER & SOHN zuständig.⁸³ Um zur neuen Brücke zu gelangen, war zudem ein Bahnübergang nötig. Für den Hochwasserschutz wurde die Bogenbrücke 2015/16 durch eine neue Betonbrücke ersetzt.⁸⁴ Im Zusammenhang mit dem Brückenbau wurde im Kern des Weilers 1925 ein Wegkreuz [35] errichtet mit der französischen Inschrift «Mon Jésus misericorde» **ABB. 17.**

Riederwald besteht aus mehrheitlich bäuerlichen Bauten des späten 19. und frühen 20. Jh., die sich dem Bachlauf und der Riederwaldstrasse entlang aufreihen, so die Häuser Riederwaldstrasse 16/18 und Mattenweg 1 [34]. Die traufständig zu Strasse und Bachverlauf stehende Zeile aus drei

Häusern gruppiert sich (von links nach rechts) gemäss dem Schema Wohnteil/Ökonomie-Ökonomie/Wohnteil und angebaute Wohnteil. Aus hygienischen und praktischen Gründen ordnete man bei der Zeilenbauweise von Bauernhäusern in der Regel die Ökonomie-teile gegeneinander an.

Röm.-kath. Bruder-Klaus-Kapelle in Liesberg Riederwald (Ortsteil Oberrütti), Oberrüttistrasse 11 [33]

Die Bruder-Klaus-Kapelle von ALBAN GERSTER ist einer der frühesten Sakralbauten im Laufental, der auf die neuen liturgischen Bedingungen des Zweiten Vatikanischen Konzils reagiert. Seine beinahe von Industriebauten inspirierte architektonische Nüchternheit geht mit dem Versuch einher, durch eine raffinierte Inszenierung des Tageslichts im Inneren gleichwohl eine spirituelle Atmosphäre zu schaffen.

Lage

Die Bruder-Klaus-Kapelle steht inmitten des Ortsteils Oberrütti, etwa 1 km südwestlich des Dorfkerns von Liesberg. Die Oberrüttistrasse begrenzt den Baugrund. Die Kapelle folgt traufseitig dem Strassenverlauf und hat deswegen eine Exposition gegen Nordosten.



367

ABB. 367 Liesberg, Riederwald. Oberrütistrasse 11. Röm.-kath. Bruder-Klaus-Kapelle. Der Bau ruht wegen der Hanglage auf einem Unterbau, der bis 1971 ungestaltet blieb. Er nimmt heute einen Pfarreisaal und die Infrastruktur auf. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Baugeschichte

Am 12. August 1961 beschloss die Kirchgemeindeversammlung von Liesberg, im Ortsteil Oberrütti (Riederwald) einen Kapellenraum mit 150 Plätzen zu schaffen. Ein Fonds mit den notwendigen Mitteln von 200 000 bis 250 000 Franken sollte in den kommenden vier Jahren geüfnet werden. Das Projekt lag dem Ortspfarrer am Herzen, weil sich im Zuge der Industrialisierung im Tal im Ortsteil Riederwald viele Arbeiter und Angestellte angesiedelt hatten, die direkt an ihrem Wohnort geistlich betreut werden wollten.⁸⁵ Ab diesem Zeitpunkt beschäftigte sich der Kirchenrat von Liesberg verschiedentlich mit dem Projekt. Er besuchte verschiedene, nicht namentlich benannte Kapellen⁸⁶ und stellte sich mehrfach die Frage, ob ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben werden sollte.⁸⁷ Schliesslich wurde der Architekt ALBAN GERSTER mit einem Vorprojekt beauftragt für einen Bau mit 150 bis 180 Plätzen über einem Unterbau, ohne dass die Idee des Wettbewerbs damit obsolet geworden wäre.⁸⁸ Zeitgleich entstand die Kirche von Breitenbach nach einem Wettbewerb mit dreizehn Eingaben, was dem Liesberger Kirchenrat imponierte.⁸⁹ Doch er hatte die Rechnung ohne ALBAN GERSTER gemacht, der die Zügel nun nicht mehr aus der Hand gab. Zunächst erklärte er dem Kirchenrat, das Vorprojekt überhaupt nicht vorstellen zu wollen, da es ja möglicherweise in einen Wettbewerb einfliessen könnte. Zu bezahlen habe die Kirchgemeinde seinen Aufwand allerdings. Nur wenn er einen Direktauftrag erhielte, wäre er bereit, auf die Entschädigung zu verzichten. Gleichzeitig erhob er seine mahnende Stimme in Fragen der Baukunst: «Abschliessend weist der Architekt

darauf hin, dass in der modernen Architektur Stilunklarheit herrsche. Nicht alles, was modern sei, sei auch Kunst. [...] Der H.H. Pfarrer bittet, v. a. die Schlussworte des Referenten ernst zu nehmen. Die Kirchen sollen keine Tummelplätze werden und sollten katholisch bleiben.»⁹⁰

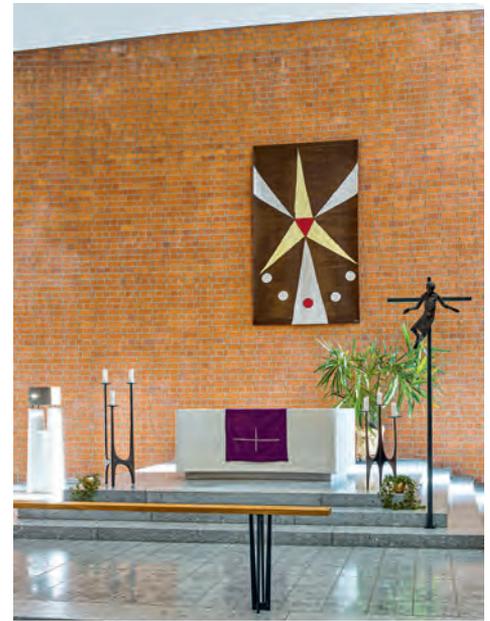
Mit seiner Kompetenz wusste der Architekt auch die folgende Kirchgemeindeversammlung einzuschüchtern. Er wies auf die Probleme und geringen Einflussmöglichkeiten der Kirchgemeinde bei einem Wettbewerb hin, der zwangsläufig und wegen entsprechender SIA-Normen mit Baufachleuten besetzt werden müsse. Ausserdem strich er erneut die Kostenfrage heraus: Würde ihm der Auftrag zugehen, wären die Vorarbeiten unentgeltlich, andernfalls seien sie zu entschädigen. Dadurch konnte er die Kirchgemeinde bewegen, ihm den Direktauftrag zuzusprechen.⁹¹

Die eigens ins Leben gerufene Baukommission entschied sich schliesslich für einen von zwei Entwürfen GERSTERS.⁹² Dieser sah wie gefordert einen Kapellenbau über einem Unterbau vor, was wegen des abfallenden Geländes beinahe unumgänglich war. Die Kosten wurden nun mit 460 000 Franken vorveranschlagt. Anlässlich der nächstfolgenden Kirchgemeindeversammlung, wo der Baubeschluss abgesegnet werden sollte, stellte der Architekt das Projekt laut Protokoll mit folgenden Worten vor: «Die Kapelle kommt auf einen äusserst geeigneten Platz auf Oberrütti zu stehen. Abseits vom Lärm der Hauptstrasse, jedoch direkt zugänglich durch den neuen Verbindungsweg auf Oberrütti wird sie mitten in der Siedlung stehend diese beherrschen. Das Innere der rechteckigen Kapelle mit einer leicht nach aussen gewölbten Chorwand wird von indirektem Licht von oben erhellt. Vorne rechts steht die Sedes und links die Kanzel. Die Sakristei mit einer Sängerempore und eigenem Zugang von aussen ist links angebaut. Als Bestuhlung im Schiff sind beiderseits 12 Bänke für ca. 250 Personen vorgesehen. Der Beichtstuhl befindet sich hinten links und die Taufkapelle rechts. Der im Unterbau vorgesehene Raum von 21 x 8 Metern und 3 m Lichthöhe kann später als Saal, Kleinkinderschule oder Wohnung ausgebaut werden. Hier sind auch die Toilette und eine Garderobe untergebracht. Es ist eine Bodenheizung vorgesehen. Das Baugerippe und das leicht gewölbte Dach werden in Eisenbeton ausgeführt, während das Füllwerk in Backstein oder Kalk etc. ausgeführt werden kann. Für den Turm sollen vorfabrizierte Betonelemente verwendet werden.»⁹³ Die Kosten schlossen die liturgische Ausstattung nicht mit ein.

Tatsächlich wurde der Bau genau in dieser Weise in Angriff genommen. Die Ausfachungen zwischen den Betonpfeilern wurden schliesslich in Backstein



368



369

ausgeführt. Aufgrund einer Einsprache des Bischöflichen Ordinariats musste auf die Sängerempore verzichtet werden.⁹⁴ Das Patrozinium, bei dem Bruder Klaus über die hl. Rita, Randoald und German obsegte, wurde erst im Dezember 1965 definiert.⁹⁵

Für die Innenausstattung spendete die Aluminium Laufen erhebliche Mittel.⁹⁶ Beauftragt wurde der in Grosslützel ansässige und in der Region häufig wirkende EUGÈNE (EUGEN) RENGGLI, der aus weissem Marmor und nicht – wie zuerst vorgesehen – aus Laufner Kalkstein den Altar, das Sakramentstabenakel, den Ambo und einen Taufstein schuf und dafür mit 51 840 Franken entschädigt wurde.⁹⁷ Ob ihm auch die metallenen Kerzenleuchter zuzuschreiben sind, die stilistisch mit der übrigen Ausstattung eine Einheit bilden, ist quellenmässig nicht auszumachen.⁹⁸ Gewiss ist aber, dass der Glasmaler HANS STOCKER die Fenster schuf.⁹⁹ Am 7. Mai 1967 wurde die seit November 1966 genutzte Kapelle vom Basler Bischof Franziskus von Streng benediziert. Damals war der Unterbau noch weitgehend ungestaltet. Der Ausbau erfolgte erst 1971.¹⁰⁰

Beschreibung

Äusseres

Die Konstruktion des etwa 23 m langen und 14 m breiten Baues besteht aus quergestellten Eisenbetonpfeilern mit Füllmauerwerk aus rotem Backstein **ABB. 366, 367**. Die Struktur tritt aussen wie von innen gleichermaßen in Erscheinung. An der Eingangsseite geht über leicht diagonalen hohen Stützen der Glockenträger auf mit einem zweigeschossigen, durch Brisesoleil charakterisierten Kubus in der Höhe. Des unteren Teil nimmt drei frei hängende Glocken

der Karlsruher GLOCKENGIesserei BACHERT auf. Sein oberes Geschoss ist vom Uhrwerk und mit dessen grossen Zifferblättern besetzt. Ein Kreuz überhöht alles.

Die Eingangsseite wird durch die Betonpfeiler in drei vertikale Zonen gegliedert, deren mittlere der Eingang mit einem weit vorkragenden Vordach auf zwei Stützen besetzt. Links davon zeichnet ein kleiner Vorsprung die Stelle ab, wo sich im Inneren der Beichtstuhl befindet. Rechts besteht ein kapellenartiger Vorbau aus einer Stirnwand von Ziegeln, während seine seitlichen Wände aufgelöst sind in einer verglasten Gitterstruktur aus Beton. Die drei vertikalen Zonen werden seitlich durch zwei Lichtschienen flankiert.

Die Längsseiten sind je in fünf Zonen zwischen den Pfeilern unterteilt. Auf jeder Seite zieht sich eine weitere Lichtschiene obergadenartig über sie hin, bevor sie am Chorende in die Vertikale umgelenkt wird. Auf der Südwestseite ist eine eingeschossige Sakristei rechteckig angebaut.

Inneres

Dem Eintretenden eröffnet sich ein stützenfreier Saal **ABB. 368**. An seinen Wänden ist hauptgesimsartig der Beton auf Obergadenhöhe weit vorgezogen und verdeckt damit vollkommen die Lichtquelle. Im Nachfolgenden wird dieses Phänomen unter dem Begriff «Lichtschiene» subsumiert, was eine ununterbrochene Folge kleiner Fenster meint, die sich sowohl horizontal wie vertikal hinziehen kann. Horizontal ist die Lichtschiene im Schiff, wohingegen sie chorseitig gemeinsam mit dem gesimsartigen Vorsprung in die Vertikale umgelenkt wird. Auch dort

ABB. 368 Liesberg, Riederwald. Oberrüttistrasse 11. Röm.-kath. Bruder-Klaus-Kapelle. Die Rhythmisierung der Seitenwände durch Betonpfeiler geht in einer schachtelartigen Struktur auf, die durch weit vorkragende Betonbänder gebildet wird mit den dahinter verborgenen Lichtschienen. Das liturgische Mobiliar im Altarraum wurde von Eugène Renggli aus Grosslützel geschaffen. Zur Herkunft der Statue der Madonna links und von Bruder Klaus rechts geben die Quellen keine Auskunft. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 369 Liesberg, Riederwald. Oberrüttistrasse 11. Röm.-kath. Bruder-Klaus-Kapelle. Der Altarraum ist geprägt von den Marmorarbeiten von Eugène Renggli, Grosslützel, und dem Wandteppich, aller Wahrscheinlichkeit ein Werk von Lukas Gasser aus Lungern. Der 1966 eingerichtete Altarraum wird den neuen liturgischen Vorstellungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, das 1965 zu Ende ging, gerecht. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 370 Liesberg, Riederwald. Oberrüttistrasse 11. Röm.-kath. Bruder-Klaus-Kapelle. Innenfassade. Die Verglasung schuf der Basler Glasmaler Hans Stocker. Die ehemalige Taufkapelle besetzt jetzt der Spieltisch der elektro-nischen Orgel. Der Taufstein steht heute unmittelbar hinter der Eingangstür am Anfang des Schiffes. Über der ehemaligen Taufkapelle hängt der Wandteppich «Betende Hände» von Lukas Gasser aus dem Jahre 1984. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



370

bleibt die Lichtquelle vom Schiff aus unsichtbar. Das eintretende Licht erhellt also nur indirekt. Dadurch entsteht ein Eindruck von fast metaphysischer Leichtigkeit, Decke und Altarwand scheinen vom restlichen Raum abgelöst zu sein.

Von der Eingangsseite her fällt farbiges Licht ein. An dieser Seite treten zwei farbig verglaste vertikale Lichtschienen in Erscheinung, welche die Eingangsseite schon im Äusseren zu erkennen gibt **ABB. 366, 370**. Zudem ist der kapellenartige Anbau an dieser Seite vollständig verglast. Der Glasmaler HANS STOCKER zeichnet für beides verantwortlich. Im Extrablatt der *Nordschweiz* zur Benediktion 1967 hat er sein Konzept erläutert: «Linkes Fenster: Vom Boden baut sich eine in die Höhe sich entwickelnde Farb-Figuration. Die sich öffnenden und schliessenden Formen wirken wie eine Meditation über das sich wandelnde Geleise. Rechtes Fenster: ein monumentaler Bruder Klaus tritt aus der analogen Anlage der Komposition von oben wirkend, mit beschwörender Gebärde auf uns zu. Taufkapelle: Hier wird versucht, durch Bleiverglasung den relativ kleinen Raum zu weiten und zu umhegen. Wir sehen in den zwei gegenüberliegenden Glaswänden sehr differenzierte Form- und Farbkompositionen. Die rechte Seite gilt als Abschirm-Wand gegen das Auflicht der talwärts gelegenen Wand und als Schutz gegen die vom Eingang der Kirche gegebene Einsicht. [...] Die linke, dem Tal hin geöffnete Seite, birgt eine an die hl. Taufe anklingende Thematik, aber mehr in symbolischer Deutung [...]»¹⁰¹

Den Chorbereich dominiert der Altar über einem dreistufigen Podest. Erstmals im Laufental wurde hier ein eigentlicher Volksaltar aufgestellt, an dem die Messe nach Vorstellungen des Zweiten Vatikanischen Konzils gegen das Volk zelebriert werden kann. Die querrrechteckige Grundform ist auf beiden Längsseiten konvex eingebuchtet und liesse von daher die neue wie die alte Messfeier zu. Ambo und Sakramentstabernakel aus weissem Marmor sowie ein metallenes Kruzifix und zwei metallene Leuchter runden das liturgische Mobiliar ab. Bei diesen Metallarbeiten ist die Autorschaft nicht bekannt, genauso wenig wie bei den vierzehn Kreuzwegstationen, die sich in kleinen Bronzereliefs den Seitenwänden entlangziehen.

Die Altarwand ziert ein Teppich mit der abstrahierten, Bruder Klaus zugeschriebenen «Radskizze», deren bezeichnendes Element drei sich gegen die Mitte verjüngende Strahlen sind, zwischen die drei weitere sich gegen aussen verjüngende Strahlen eingeschoben sind **ABB. 369**. Ob es sich bei dieser textilen Arbeit um ein 1984 gestiftetes und beim Künstler LUKAS GASSER in Lungern in Auftrag gegebenes Werk handelt, ist nicht ganz sicher zu eruieren.¹⁰² Derselbe Künstler war bereits 1977 mit einem Wandteppich beauftragt worden, der betende Hände zeigt, für den er 6500 Franken erhielt und der über der Wand der Taufkapelle hängt.

Glocken

Die Glocken stammen von der GLOCKENGIESSEREI BACHERT, Karlsruhe, 1966. – 1. Dm. ca. 105 cm, G. 733 kg, Ton g'. – 2. Dm. ca. 90 cm, Ton b'. – 3. Dm. ca. 80 cm, Ton c''.

Orgel

Die Orgel ist eine elektronische Orgel ohne Pfeifen und gehört nicht zum ursprünglichen Bestand. Sie ersetzt ein Harmonium.¹⁰³

Kultgeräte

Die Kultgeräte stammen aus der Bauzeit der Kapelle und wurden in einem eigenen Inventar der Denkmalpflege Baselland gewürdigt.¹⁰⁴ Sie sprechen eine sehr typische Formensprache jener Zeit und sind dadurch integraler Bestandteil des gesamten Baues.

Würdigung

Die Bruder-Klaus-Kapelle ist gemeinsam mit der Kirche von Zwingen der bedeutendste Sakralbau der Nachkriegszeit im Laufental. Vor allem seine Innenraumgestaltung ist von höchster Qualität. Durch die Einleitung des Lichtes wird eine Leichtigkeit und Eleganz erreicht, die dem sichtbaren Material (Ziegel und Beton) seine Schwere nimmt und ihm eine fast transzendente Wirkung verleiht. Das nächste Vergleichsbeispiel wäre GERSTERS Spitalkapelle in Laufen, die jedoch viel bescheidenere Dimensionen hat. Mit der Bruder-Klaus-Kapelle hat er zweifelsfrei sein Meisterwerk im Bezirk geschaffen.

Dokumentation

Archive und Inventare

AAEB. – BIB. – Dorfmuseum Liesberg. – ETH Zürich. – FSI. – JEAN-PIERRE FUHRER, MARKUS JERMANN. Gebäude-Inventar der Gemeinde Liesberg. Typoskript. KD BL. – GdeA Liesberg. – IANB. – ILIGE. – ILIMO. – ISOS. – LEUTWYLER o. J. – Pfa St. Peter und Paul Liesberg. – StABE. – StABL. – StABS.

Literatur

NÜNLIST/MEMBRES 1938. – MÜLLER 1940. – LACHAT 1967 (2). – CHRISTIAN STEINER. Liesberg. In: Laufentaler Jahrbuch 1990, S. 60–63. – FREIHEITZ 1995. – GRAF 1997. – BRUNNER 1998. – MEIER-PINGEL 1998. – OCHSNER 1998. – FURTER 1999. – MARTI 2000. – HOSSDORF 2003. – MEIER-PINGEL 2003. – MEIER-PINGEL 2005. – CHRISTIAN STEINER. Die Geschichte der Ziegelhütte in Liesberg. In: Laufentaler Jahrbuch 2006, S. 66–69. –

WIGGENHAUSER 2006. – HAGMANN 2008. – HASCHÉ/HANAK 2010. – HANAK 2013. – BÄRTSCHI 2014. – Namenbuch 2017. – MEIER-PINGEL Birsbrücken.

Bild- und Plandokumente

– 1. HEINRICH LEONHARD BRUNNER. Liesberg, Gemeindebezirk nördlich der Birs. Aquarellierte Federzeichnung, 1772–1779. StABE AA IV 1493 **ABB. 335**. – 2. RUDOLF SAMUEL HENTZY. Mühle, Sägerei und Reibe in Liesberg. In: HENTZY 1820. BPUN ZR 6118 **ABB. 357**. – 3. J. HELG. Generalplan der Gemeinde Liesberg. Aquarellierte Federzeichnung, 1847. StABE Planschrank 325. – 4. ANONYMUS. Liesberg. Ansichtskarte, 1916. Pb **ABB. 360**. – 5. WALTER MITTELHOLZER. Liesberg. Luftaufnahme aus Südosten. 1923. ETH-Bibliothek Zürich LBS_MH01-003580 **ABB. 336**. – 6. ALDER-FIERZ & GEBRÜDER EISENHUT. Plan der Ausstattung der Turnhalle. 1926. GdeA Liesberg 5-101. – 7. ANONYMUS. Liesberg, Kirche St. Peter und Paul, Aufnahme des Inneren. 1930er-Jahre. NÜNLIST/MEMBRES 1938, S. 52 **ABB. 341**. – 8. ANONYMUS. Liesberg, St. Peter und Paul, Aufnahme des Äusseren. 1930er-Jahre. NÜNLIST/MEMBRES 1938, S. 52 **ABB. 342**. – 9. LEO WEHRLI. Liesberg, Portlandzementfabrik Laufen. 1941. ETH-Bibliothek Zürich DIA_247-13114 **ABB. 362**. – 10. ALBAN GERSTER. Liesberg, Kirche St. Peter und Paul, Ausführungsprojekt, 28.4.1951. Archiv Dorfmuseum Liesberg **ABB. 344, 345**. – 11. ANONYMUS. Liesberg, Kirche St. Peter und Paul, Ansicht von Norden. o. J. Archiv Dorfmuseum Liesberg.

Gemeindewappen

Vor blauem Hintergrund auf einem roten Sechsberg auf gewelltem blauem Schildfuss ein schreitender silberner Schwan mit goldenem Schnabel und goldenen Füßen.

Nenzlingen

- Kirchgasse 9, röm.-kath. Kirche St. Oswald [1] S. 321
Kirchgasse 5, Pfarrhaus [2] S. 327
Kirchgasse 8, ehem. Schulhaus [3] S. 328
Hauptstrasse 2, Bauernhaus [4] S. 330
Grellingerweg 9, Bauernhaus [5] S. 329
Grellingerweg 11, Bauernhaus [6] S. 329
Grellingerweg 11A, ehem. Ofen- und Waschhaus [7] S. 330
Pfeffingerweg 9, Schulhaus [8] S. 331
Pfeffingerweg 9B, ehem. Garage [9] S. 331
Pfeffingerweg 11, Kindergarten [10] S. 329
Hauptstrasse 16, Restaurant Linde, Fundstelle Birmatten-Basisgrotte [11] S. 317
Hauptstrasse (2'609'362, 1'255'228), Brunnen [12] S. 330
Hauptstrasse/Blauenweg (2'609'304, 1'255'208), Brunnen [13] S. 330
Grellingerweg 35, röm.-kath. Kapelle St. Joseph [14] S. 326
Baselstrasse 2, ehem. Portlandzementfabrik [15] S. 318
Glögglifels (2'610'490, 1'254'896) [16] S. 317

ABB. 371 Nenzlingen. Siedlungsplan 1:5000. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

-  Gebäude im Text behandelt
-  Gebäude innerhalb des Bandgebiets



371

Einleitung

Lage

Nenzlingen reicht von einem Südabhang der Blauenkette bis zur Ebene der Birs.¹ Die Gemeinde grenzt im Uhrzeigersinn an Ettingen (Punktberührung auf dem Blatpass), Pfeffingen, Grellingen, Brislach, Zwingen und Blauen. Das Haufendorf liegt auf mehreren aussichtsreichen Geländeterrassen und den Hängen dazwischen auf der Südseite des Blauen auf einer Höhe von 438 m ü. M. (Dorfplatz). Die Gemeindefläche von 366 ha besteht rund zur Hälfte aus Wald, im Westen ist der Gemeindebann begrenzt durch ein von der Blatten her kommendes Tälchen, im Osten durch das von der *Eggflue* herabsteigende *Felsband I der Chärbe*.² Dort verbindet der Passübergang *Glögglifels* [16] Nenzlingen mit Pfeffingen **ABB. 4**.

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Der Ortsname Nenzlingen wird erstmals schriftlich in einem nach 1294 angelegten Zinsbuch des Basler Cluniazenserklosters St. Alban erwähnt,³ dies zweimal als Herkunftsbezeichnung zweier Personen, wobei zwei unterschiedliche Schreibweisen vorkommen: «Nencilingen» und «nenzlingen».⁴ Die Bedeutung des Ortsnamens wird auf einen männlichen Namen, in diesem Fall *Nanzilo*, zurückgeführt.⁵

Der Amateurforscher CARL LÜDIN fand in den frühen 1940er-Jahren in der Brügglhöhle Jagdgeräte aus Silex. In der Birsmatten-Basisgrotte [11] entdeckte er in der reich gegliederten mesolithischen Schichtenfolge 1944 eine Grabstätte.⁶ Der



372

sensationelle Fund bestand aus dem Skelett einer 40 bis 45 Jahre alten Frau, die um 7200 v. Chr. bestattet worden war.⁷ Sie wird Una genannt und gilt heute als «die älteste Schweizerin».⁸

Geringe Spuren einer Wehranlage finden sich auf dem Felsgrat des Chuenisbergs am Blattepass. Die mittelalterliche Anlage könnte gemäss Werner Meyer Teil einer im 15. Jh. angelegten Sperrbefestigung gegen die Armagnaken (Schlacht bei St. Jakob an der Birs im Jahre 1444) gewesen sein. Die Wegsperre am Glögglifelsen stünde dann im gleichen Kontext.⁹

1408 übergab der deutsche König Ruprecht dem Hans Ludmann von Rotberg einen Lehensbrief über die sieben freien Dörfer Blauen, Brislach, Dittingen, Hofstetten, Metzleren, Nenzlingen und Witterswil. Nach dem Tod des Arnold von Rotberg teilten sich 1452 der Junker Rudolf von Ramstein und der Ritter Bernhard von Rotberg den Besitz auf. Rudolf von Ramstein erhielt dabei die drei Dörfer am Blauensüdhang: Blauen, Dittingen und Nenzlingen sowie Brislach.¹⁰ Nach Rudolfs Tod gelangten die vier Dörfer für kurze Zeit als Lehen an Bernhard von Rotberg. Er verkaufte dieses 1462 an den Basler Bischof Johann von Venningen. Somit wurde auch Nenzlingen Teil der Vogtei Zwingen.¹¹ Seither teilte es herrschaftsgeschichtlich und politisch die Geschehe der Vogtei und kam wie die anderen Ortschaften des Laufentals 1815 zum Kanton Bern. Von Berns Massnahmen zur Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur profitierte auch Nenzlingen: 1825 wurde die Strasse im Chessiloch ausgebaut.

1898 eröffnete die «Laufenthaler Portland-Cement-Fabrik Zwingen AG»¹² (Baselstrasse 2) [15] in der Nenzlinger Matte ihren Betrieb **ABB. 372, 377**. Für die Wahl des Standorts dürfte neben den Bodenvorkommen auch die Nähe zu einem schon bestehenden Wehr mit Zuleitungskanal den Ausschlag gegeben haben.¹³ Der für die Zementherstellung notwendige Rohstoff Kalkstein stammte aus der Steingrube an der Strasse nach Nenzlingen; der Lehm wurde aus der Lettengrube in der Nähe der Blauen Reben gefördert. Der Zement wurde in zwei Schachtöfen gebrannt und dann per Fuhrwerk zum Bahnhof Grellingen gebracht. Es sollte der einzige Industriebetrieb auf Nenzlinger Boden bleiben. Der nordöstliche Teil der einstigen Fabrik, ein zweigeschossiger Putzbau mit schwach geneigtem Satteldach, ist stark verändert stehengeblieben.¹⁴

ABB. 372 Nenzlingen. Baselstrasse 2. Ehem. Portlandzementfabrik. Plan der Bau-firma Locher in Zürich mit der Ansicht des Dampfmaschinen- und Kesselhauses, 1898. Der nordöstliche Gebäudeteil mit den Stichbogenfenstern, rechts im Bild, ist erhalten (Baselstrasse 2). Die Fabrik existierte nur bis 1913. Danach kaufte die Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen das Areal. (GdeA Nenzlingen XII.2.1). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 373 Nenzlingen. Blick von Nordosten in den Dorfkern. In diesem Bereich stehen die Häuser mehrheitlich parallel zum Hang und somit traufseitig zur Gasse. Andernorts im Dorf kommen auch giebelständig zur Strasse stehende Häuser vor. In Verbindung mit den Hausplätzen und Vorgärten ergibt sich ein lebendiges und abwechslungsreiches Ortsbild. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



373

ABB. 374 Nenzlingen. Blick aus der Hauptstrasse in die Kirchgasse. Die Kirche St. Oswald thront regelrecht über dem Dorf. Rechts von ihr ist die Giebelseite des ehemaligen Schulhauses zu sehen und im Vordergrund der obere Dorfbrunnen von 1842. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



374

Nenzlingen erlebte im Unterschied zu anderen Laufentaler Gemeinden keine industrielle Entwicklung und blieb bis ins 20. Jh. ein stark auf die Landwirtschaft ausgerichtetes Dorf mit einer relativ konstanten Einwohnerzahl.¹⁵ Die kleineren Bauernbetriebe kombinierten Selbstversorgung mit Erwerbsarbeit in den Industrien der Nachbargemeinden.¹⁶ Allmählich wurde die 1751 im Zinsgüterverein¹⁷ festgehaltene kleinteilige Parzellierung der Landwirtschaftsflächen zum Problem, das der Artikel 815 des napoleonischen *Code civil* noch verschlimmerte: Bei Handänderungen oder Erbgängen sollte alles aufgeteilt werden. So wurden die Grundstücke im Laufe des 19. Jh. weiter zerstückelt, was die Bewirtschaftung der einzelnen Parzelle mehr und mehr erschwerte.¹⁸ Ebenso schlimm wirkte sich die Form der Grundstücke aus. Im Langenagger waren die Grundstücke 278 m lang und nur 3 bis 4 m breit. In einzel-



375



376



377

ABB. 375 H. Hennet. Plan der Gemeinde Nenzlingen (Ausschnitt). 1845/46. Der Plan zeigt, wie sich Nenzlingen Ende des 18. und vor allem in der 1. Hälfte des 19. Jh. baulich entwickelt hat: Mehrere Bauernhäuser und Nebenbauten reihen sich entlang der Hauptstrasse, dem Grellinger- und dem Blauenweg. (StABE Planschrank 326). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 376 Nenzlingen. Siegfried-Karte von 1877. 1:25 000. Die Karte zeigt gegenüber dem dreissig Jahre früher aufgenommenen Plan von Hennet aus den Jahren 1845/46 **ABB. 375** keine bauliche Entwicklung. Südöstlich des Dorfes am Waldrand steht die Kapelle St. Joseph. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

ABB. 377 Nenzlingen. Landeskarte von 2017. 1:25 000. Südwestlich des Dorfes ist das Industrieareal zu sehen, wo von 1898 bis 1913 die Portlandzementfabrik in Betrieb gewesen war. Das auf dem Plateau gelegene Dorf hat einen bäuerlich gebliebenen Kern. An den sanften Hanglagen ausserhalb des Dorfes sind seit der 2. Hälfte des 20. Jh. immer mehr Einfamilienhäuser entstanden. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

nen Fällen ist die Grundstückbreite wechselnd von 1 m auf der einen und 4 m auf der anderen Stirnseite. Die Flurbezeichnungen *Langenagger* und *Langen Kohlholzacker* sind typisch.¹⁹ Die Flurbereinigung (Güterzusammenlegung) dauerte dann auch vier Jahrzehnte lang von 1941 bis 1981.²⁰ Im Gobenwald hat sich die jahrhundertealte Parzellierung erhalten.²¹ Der Flurname *Rebacher* oberhalb der Kirche deutet auf den bis Ende des 19. Jh. betriebenen Weinbau in Nenzlingen hin.

Im Dorf lassen sich drei Höhenstufen unterscheiden: das Unterdorf entlang der zum Dorfkern hinaufführenden Hauptstrasse, der Dorfkern entlang der Hauptstrasse und des Grellingerwegs sowie als dritte und nochmals höher gelegene Zone die Kirchgasse mit den öffentlich-obrigkeitlichen Bauten Pfarrhaus, Schulhaus und der am höchsten Punkt gelegenen Kirche St. Oswald **ABB. 374**.

Erst die ab 1960 einsetzende Bautätigkeit mit Einfamilienwohnhäusern und Aussiedlerhöfen liess das Dorf in die Landschaft ausfransen **ABB. 376, 377**. Der Dorfkern ist seit der Mitte des 19. Jh. weitgehend intakt geblieben und weist vereinzelt nach wie vor landwirtschaftlich genutzte Bauernhäuser (Hauptstrasse 12) auf **ABB. 373, 375**.²² Wertvoll sind die erhaltenen Gärten und Hausplätze, die dank dem Verzicht auf Trottoirs fast nahtlos in die Verkehrsfläche der Strasse übergehen und so einen fast schon platzartig weiten Gassenraum von hoher, auch atmosphärischer Qualität entstehen lassen, zu der die beiden Brunnen und die Bäume beitragen. ■



ABB. 378 Nenzlingen. Kirchgasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Oswald. Der kleine Bau steht auf einer Terrasse oberhalb des Dorfes an der Stelle eines älteren Vorgängerbau. Einen Teil der Terrasse besetzt heute eine anlässlich der letzten Renovation 1973 von Alban Gerster errichtete neue Sakristei. Die Kirche selbst zeigt im Äusseren das Erscheinungsbild von 1756. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

378

Röm.-kath. Kirche St. Oswald, Kirchgasse 9 [1]

In Nenzlingen wurde Mitte des 18. Jh. eine kleine Kirche errichtet. Sie ersetzte einen nicht nachweisbaren Vorgängerbau an gleicher Stelle. Die heutige Kirche steht in einer zeitlichen Parallele mit jenen von Grellingen und Duggingen, die beide aber nicht mehr erhalten sind. Wahrscheinlich bestand ehemals auch typologisch ein enger Zusammenhang, so dass heute Nenzlingen eine Vorstellung der abgegangenen anderen beiden Kirchen zu geben vermag.

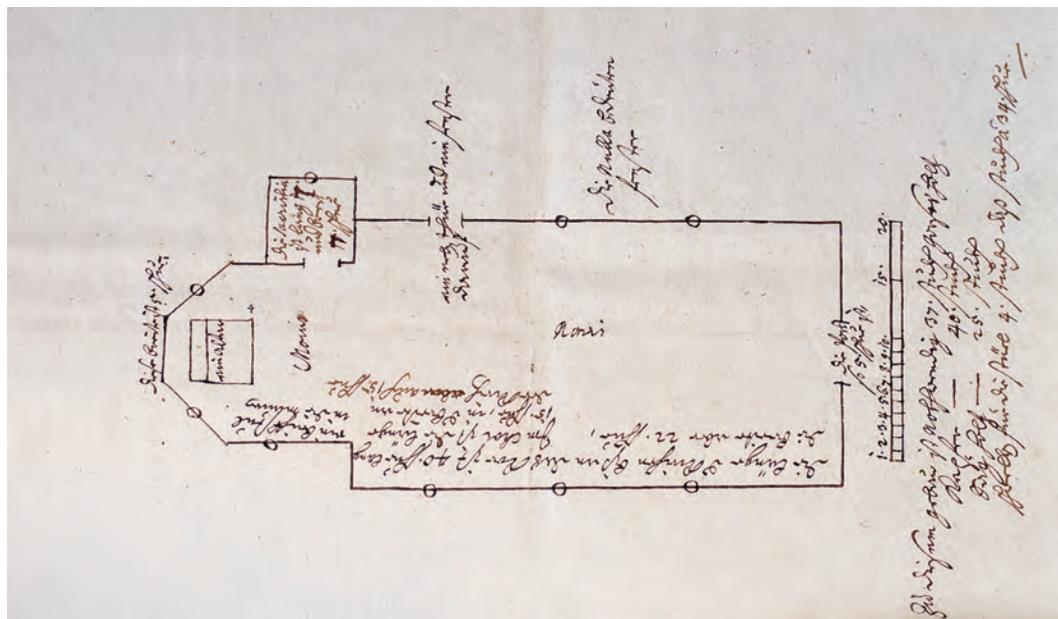
Lage

St. Oswald liegt erhöht am nördlichen Rand des alten Ortskerns von Nenzlingen. Die Kirche ist nach Südosten orientiert. Wegen des stark abfallenden Geländes wird der vorgelagerte Friedhof gegen das Dorf zu mit einer hohen Stützmauer gesichert. Dadurch entsteht eine terrassenartige Situation, auf der sich der Bau erhebt. Im Anschluss an die Erweiterung und Neugestaltung des Friedhofs 1998²³ wurde 2001 vor dem Haupteingang zur Kirche ein kleiner Kirchhof angelegt: Zwischen zwei Ahornbäumen steht ein Brunnen aus kreisförmigen und quadratischen Natursteinplatten des Bildhauers PHILIPPE BAUR.

Baugeschichte

Seit dem Spätmittelalter ist in Nenzlingen ein Vorgängerbau der heutigen Kirche quellenmässig verzeichnet.²⁴ Der spätere Neubau wurde nachweislich über den Grundmauern des Vorgängerbau hochgezogen. Erstmals ist 1436 von einer «Capellen wider Pfeffingen» und dem Ortsnamen Kilchweg die Rede.²⁵ Das ist verwirrend, weil die heutige Adresse zwar Kirchgasse lautet, mit dem Kirchweg aber auch jener Pfad bezeichnet worden sein könnte, der gegen Pfeffingen und in dessen Kirche führte, wo die Nenzlinger und Nenzlingerinnen pfarrgenössig waren. An dem Weg steht heute die Kapelle St. Joseph (S. 326f.), die aber mit Gewissheit erst ins 17. Jh. datiert werden kann. Ein Rechtsdokument aus dem Jahre 1484 spricht von einer «Kilwy» von Nenzlingen, was zu «Kirchweihe» auszudeutschen ist.²⁶ Der naheliegende Schluss, der im Dokument erwähnte Graf Oswald von Thierstein, gleichzeitig Letzter seines Hauses, sei als Stifter aufgetreten und damit auch für das Patrozinium auf seinen Namenspatron Oswald verantwortlich, kann mangels Quellen nicht belegt und die merkwürdige sprachliche Unschärfe zwischen Kapelle und Kirche nicht aufgeschlüsselt werden. Daucourt vermeldet, es habe ein früheres Patrozinium auf Arnold gegeben, das durch jenes auf Oswald abgelöst worden sei, bleibt aber den Nachweis schuldig.²⁷

ABB. 379 Nenzlingen.
Kirchgasse 9. Röm.-
kath. Kirche St. Oswald.
Die Skizze liegt dem Rech-
nungsbuch bei, in dem
auch sämtliche Verträge
für den Neubau vereint
sind. Deutlich zu erkennen
ist das Schiff mit dem ein-
gezogenen Chor und der
dort angebauten Sakristei.
Die Beschriftung neben
der Massskala, die offenbar
Schuhe angibt (ca. 30 cm),
besagt: «Zu diesem gebau
ist notwendig 37 stuckh
grosses holz, Kepfer –
40 Stuckh, Sag Holz –
25 stuckh, schwellen für
die stüel 4 stuckh dass
stuckh à 34 schue.» Im
Durchgang steht: «Die Port
so 5 schue ist.» An der
Innenwand ziehen sich die
Worte entlang: «Die länge
der Kirchen bis an das Kor
ist 40 schue lang, die breite
aber 22 schue. Im Chor ist
die Länge 15 schue, in der
Bereite an der Kirch 15
schue.» Mitten im Schiff ist
verzeichnet «Navis». Im
seitlichen Durchgang liest
man «ein nebenthür und
ein fenster darauf». Die
Worte an der Aussenwand
des Schiffes vermerken:
«Die Nulla bedeuten
fenster.» Der Chor ist mit
«Choris» bezeichnet, der
Altar mit «ein Altar». Ferner
ist dort an der Längswand
vermerkt: «Ein Beichtstuhl
in die Mauer» und am Chor-
scheitel «diese breite ist
5 schue». Im Grundriss der
Sakristei ist eingetragen:
«die sacristei ist lang und
breit 7 schue.» Während
der eingemauerte Beicht-
stuhl nicht nachweisbar ist,
ist der Rest ungefähr in
dieser Form errichtet
worden. (AAEB LZ 373,
p.138r). Foto Ariel Huber,
Lausanne, 2021.



379

Im Zuge der Gegenreformation wurde dieser Bau unter dem Episkopat von Melchior von Lichtenfels 1570–1576 verschiedentlich ausgebessert.²⁸ Eine umfassendere Neuausstattung fand unter dem energischen Gegenreformer Jakob Christoph Blarer von Wartensee (Bischof 1576–1608) statt. Nun wurde nicht länger nur ausgebessert, sondern beim Schreiner ANDREAS in Laufen eine Altartafel bestellt, die ein nicht näher genannter Maler ebendort bemalte.²⁹ Ausserdem wurden Paramente und liturgisches Gerät angeschafft bzw. ergänzt, damit die Kirche neuerlich für die Messe zur Verfügung stand. Eine entsprechende (Neu-)Weihe fand 1617 statt.³⁰ Nun wurde die ehemals Pfeffinger Pfarrei Blauen inkorporiert.³¹

Der Dreissigjährige Krieg hat den Bau stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Visitationsakten von 1648 erwähnen ein «Saccellum» (i.e. *sacellum*, Kapelle) in schlechtem Zustand.³² Neuerlich wurde versucht, den Schaden zu beseitigen. Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach selbst weihte am 6. August 1660 einen neuen Oswaldaltar und eine neue Glocke.³³ Ab der 1. Hälfte des 18. Jh. lässt sich auch ein Kirchhof nachweisen.³⁴

1753 regte sich der Wunsch, die alte Kirche möge vergrössert werden. In einem Schreiben an den Fürstbischof vom 8. Januar jenes Jahres heisst es, der Platzbedarf der Gläubigen sei gestiegen, was man angesichts der spärlichen Bebauung auf dem sogenannten BRUNNER-Plan aus der 2. Hälfte des 18. Jh. fast nicht zu glauben vermag.³⁵ Dem Wunsch wurde von Seiten des Bischofs unmittelbar entsprochen, zumal der Eingabe an ihn bereits ein Grundriss beilag **ABB. 379**. Danach überstürzten sich

die Ereignisse beinahe, denn sofort wurden erste Verträge abgeschlossen. Vom 9. Januar datiert jener mit (FRIEDRICH?) JOSEPH FÜEG und HANS GERMANN, Zimmermeister in Laufen, in dem die Masse der Kirche noch in Übereinstimmung mit der Planskizze mit 42 auf 24 Schuh (ca. 14 auf 8 m) für das Schiff angegeben sind. Der Chor wird mit 15 auf 16 Schuh (ca. 5 auf 5,3 m) breiter vorgestellt. Aufgabe der beiden Handwerker war es, die Zimmermanns- wie die Schreinerarbeiten auszuführen, d. h. Dachstuhl und Dachreiter, aber auch Türen, Bänke und Beichtstühle sowie das Chorgestühl. Weil «Vorbühne, ste- gen, Lehnen samt drey stüehlen» erwähnt werden, muss davon ausgegangen werden, dass von Anfang an eine Empore geplant war.³⁶ Diesem Vertrag folgte am 7. März 1753 ein zweiter mit den Maurermeistern JACOB WISSNER aus Zwingen und CLAUSS CUENI aus Dittingen, die die alte Kirche abbrechen und an ihrer Stelle neue Mauern hochziehen sollten.³⁷ Damit wird auch nachweisbar, dass sich der Vorgängerbau exakt an der Stelle des Neubaus befand. Über einem Fundament von 3 Schuh (etwa 1 m) Breite wurden die Mauern aus Haustein hochgezogen, aussen verputzt und innen vergipst. Am 22. November, als offenbar die Arbeiten am Rohbau weitgehend abgeschlossen waren, wurde der aller Wahrscheinlichkeit nach ohnehin schon als Zimmermann anwesende FRIEDRICH JOSEPH FÜEG vertraglich noch in anderer Weise eingebunden. Er sollte den Hauptaltar nach (verloren gegangenen) Riss aus Holz schnitzen, die architektonischen Teile farbig fassen und vergolden. Gewünscht wurde eine Marmorierung. Das Zentrum des Altars sollte das mit einem 3½ Schuh (über 1 m) hohen Kreuzifix bekrönte Tabernakel be-

setzen, womöglich an der Stelle, wo Christi Corpus flankiert wurde durch Maria und Johannes.³⁸ Geht man davon aus, dass Johannes der Täufer gemeint war, wurde also eine Deesis gewünscht. Schliesslich sollte FÜEG auch die gemalten Altarblätter liefern: in einem Okulus – wohl im Auszug – die Marienkrönung, darunter der Titelheilige Oswald in einer *Sacra Conversazione* mit den hll. Franziskus, Antonius von Padua, Rochus und Wendelin.³⁹ Die Ikonografie mit den beiden italienischen, aber weit verbreiteten Heiligen und den beiden Beschützern vor der Pest erscheint heterogen, der verbindende Aspekt entfällt sich nicht unmittelbar, so dass von einer sehr individuellen Auswahl auszugehen ist. Der hl. Wendelin wird freilich in seiner nahe gelegenen Kapelle in Kleinblauen ebenfalls verehrt (S. 79ff.).

FRIEDRICH JOSEPH FÜEG war wohl die prominenteste Figur, die in den Kirchenbau involviert wurde. Als Sohn des URS FÜEG, der als Altarbauer und Bildschnitzer für zahlreiche Ordensgemeinschaften im Fürstbistum tätig war, trat er in die Fussstapfen seines Vaters und lieferte bspw. Altäre in die Stiftskirche von Schönenwerd oder Hochaltarfiguren nach Saint-Ursanne.⁴⁰

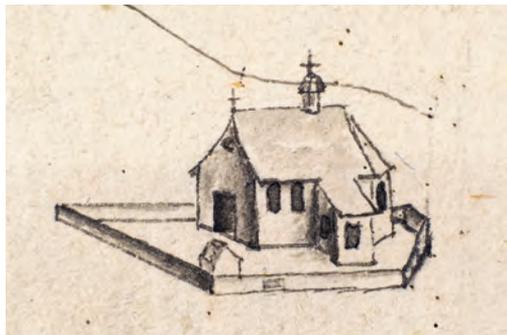
1755 wurde beim Laufner Schreiner und Löwenwirt FRANZ BURGER die Kanzel bestellt. Sie war polychrom gefasst, die gliedernden Teile in Weiss, die Füllungen in Blau. Wahrscheinlich kam noch architektonischer Zierrat hinzu. Unter der rot marmorierten «stülden» stellt man sich am ehesten den Kanzelfuss vor. Die finale Bauabrechnung beläuft sich auf die Gesamtsumme von 1076 Pfund 5 Schilling 7 Pfennig.

Der 1756 fertiggestellte Bau entspricht dem heutigen Grundriss **ABB. 378**. Das längsrechteckige Schiff geht in einen eingezogenen pentagonalen Chor über, an dessen Südwestseite die kleine Sakristei abgeht. Auf dem First sitzt ein Dachreiter mit Glocke. Wann der Neubau geweiht wurde, lässt sich nicht mehr eruieren. Eine Glockenweihe fand erst 1786 statt, als der Vogt von Zwingen, Franz Joseph Wilhelm Blarer von Wartensee, gemeinsam mit seiner Gattin Franziska und dem Ortspfarrer Joseph Menteli eine Glocke stiftete, die ihrer aller drei Vornamen trug. Sie ist längst durch andere ersetzt worden.⁴¹

Ein 1768 gestifteter Kreuzweg mit fünfzehn Stationen zierte die Wände des Schiffes. Er wurde 1908 und neuerlich 1920 durch solche mit vierzehn Stationen ersetzt, der letzte gemalt vom Innsbrucker Maler JOSEF NEUHAUSER.⁴² Allesamt sind sie inzwischen verschwunden. Die Fenster waren zunächst einfach verglast. 1888 konnten mit Mitteln aus einer Erbschaft zunächst für den Chor zwei Fenster mit Darstellungen der hll. Anna und Maria auf der einen, der hl. Maria Magdalena auf der anderen Seite bei



380



381

JAKOB KUHN in Basel bestellt werden. KUHN schlug in seinem Todesjahr 1888 vor, auch im Schiff die Fenster mit Glasmalereien zu füllen. Dazu kam es aber erst im frühen 20. Jh. 1907 wurden im Schiff die Darstellungen der hll. Joseph, Johannes des Evangelisten, Franz Xaver, Anton und Aloysius (Gonzaga) aus der Werkstatt des Winterthurer Glasmalers MAX DAGOBERT MEYNERs in die Fensteröffnungen eingesetzt.⁴³

Das Innere war im Verlauf des 19. Jh. umfassenden Veränderungen unterworfen. 1839–1841 wurde der Altar von FRIEDRICH JOSEPH FÜEG beseitigt, Chor und Schiff mit drei neuen Altären ausgestattet. Der Altarbauer URS JOSEF SÄSSELI oder SESSELI aus Oensingen lieferte 1839 für 672 Franken die Seitenaltäre, 1841 für 700 Franken den Hochaltar. Im gleichen Zuge ersetzt wurde die Kanzel (Lieferung Februar 1839 als erstes neues Ausstattungsstück für 400 Franken) **ABB. 380, 382, 383**.⁴⁴

ABB. 380 Nenzlingen. Kirchgasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Oswald. Blick auf den Seitenaltar der Epistelseite gegen den Hochaltar zu. Die Aufnahme lässt zwei der Altäre von URS JOSEF SÄSSELI erkennen. Im Seitenaltar fand zunächst eine Christusstatue aufstellung, wozu das Christusmonogramm im Giebel (JHS) passt. Sie wurde wahrscheinlich im frühen 19. Jh. durch eine Josephsstatue ersetzt. An deren Stelle trat vermutlich im Zusammenhang mit der Renovation von 1973 eine Muttergottes. Die sich nach unten verjüngenden Sarkophagalträger über der Predella Säulen, die das Feld für das Retabel flankieren. Über dem Gebälk setzt der Giebel an. Diese Struktur zeichnete auch den Hauptaltar aus, wo ein Bildnis des hl. Oswald zu sehen war. (KD BL). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2022.

ABB. 381 Nenzlingen. Kirchgasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Oswald. Die früheste Darstellung des fertiggestellten Baues findet sich auf dem Plan des fürstbischöflichen Hoffeldmessers Heinrich Leonhard Brunner von 1768. Das Gebäude hatte damals noch kein Vordach. Ansonsten sind aber alle wesentlichen, von aussen erkennbaren Bauteile vorhanden. Die Sakristei schliesst allerdings noch unter Schlepptdach an. Beim kleinen Haus an der vorderen Ecke der Friedhofsmauer handelt es sich womöglich um ein nicht weiter belegtes Beinhaus. (StABE AA IV 521). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



382

ABB. 382 Nenzlingen. Kirchgasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Oswald. Blick von der Empore in den Chor und auf die beiden Seitenaltäre. Der barocke Altar im Zentrum ist jener aus der Schlosskapelle von Zwingen, die dem gleichen Patronatsheiligen geweiht war. Möglicherweise ist er von Urs Füeg, dem Vater des in Nenzlingen aktiven Friedrich Joseph Füeg, gebaut worden. Das Altarblatt malte wahrscheinlich Jean-François Tavanne. Die beiden Seitenaltäre fertigte 1839 Urs Josef Sässeli an, der in der Umgebung verschiedentlich tätig war. So stammt von ihm auch die 1829 installierte Ausstattung der Kirche von Röschenz, er lieferte Kerzenstöcke nach Blauen und ein Heiliges Grab nach Bärschwil (1843). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

Die Seitenaltäre sind noch in situ, wurden aber verschiedentlich verändert. Vom Seitenaltar auf der Epistelseite gibt es ältere Aufnahmen mit einer Christus- und später mit einer Josephsstatue.⁴⁵ Heute ist dort eine Madonna aufgestellt, die wahrscheinlich ins 16. Jh. zu datieren und in einen südlichen Kontext zu setzen ist (Iberische Halbinsel oder Italien). Auch vom Altar der Evangelienseite gibt es eine ältere Aufnahme mit einer Marienstatue. Doch bei der jetzt vorhandenen Darstellung der Immaculata scheint es sich um die Originalausstattung zu handeln, denn das Altarblatt füllt mit seiner Komposition die dafür vorgesehene Öffnung in optimaler Weise. SÄSSELI hatte später verschiedentlich mit dem Maler MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN zusammengearbeitet.⁴⁶ Wenn dieser hier tätig geworden wäre, so würde es sich um ein Frühwerk handeln.⁴⁷

Der Hochaltar wurde bei der letzten umfassenden Renovation der Kirche 1973 ein drittes Mal ersetzt. Der Altar der Schlosskapelle von Zwingen, die ebenfalls dem hl. Oswald geweiht ist, wurde um 1900 abgebaut. Es ist wahrscheinlich, dass der Altar dem Vater des in Nenzlingen aktiven Friedrich Joseph Füeg, also Urs Füeg, zugeschrieben werden

kann.⁴⁸ Beim Altarblatt nennen Quellen den Namen von JEAN-FRANÇOIS TAVANNE.⁴⁹ Dieser Altar wurde zunächst im Vincentianum am Nonnenweg in Basel aufgestellt, kam aber von dort um 1970 wieder nach Zwingen zurück und wurde in der Folge an die Kirche in Nenzlingen ausgeliehen.

Die Empore muss zur Zeit der grossen Neuausstattung in der 1. Hälfte des 19. Jh. ersetzt worden sein. Die Gusseisenbaluster lassen keinen anderen Schluss zu.

Im Zuge der Renovation von 1973 unter der Ägide des Laufner Architekten ALBAN GERSTER wurde das Kirchenschiff weitgehend ausgeräumt. Der Kreuzweg ist ebenso verschwunden wie die farbigen Kirchenfenster. Der ursprüngliche Holzboden wurde durch einen Plattenboden ersetzt. Unter Beibehaltung der alten Aussendoggen wurden die Kirchenbänke erneuert. Die Sakristei blieb weitgehend unangetastet, erhielt aber anstelle des Schleppehdachs ein Pultdach.

Beschreibung Äusseres

Das Schiff der Kirche von Nenzlingen erhebt sich über einem Grundriss von ungefähr 12 auf 8 m. Daran

schliesst ein eingezogener pentagonaler Chor von 5 m Breite bei etwas über 5 m Tiefe an. In der südwestlichen Chorwand liegt der Zugang zur Sakristei. Die Kirche selbst deckt ein Satteldach, das chorseitig ohne Zäsur ins Pentagon des Chores übergeht. Auf Höhe der Sakristei sitzt ein Dachreiter auf. Er zeigt gegen das Dorf (südwestlich) ein Zifferblatt, darüber ist er allseitig von je zwei Schallöffnungen besetzt. Den Abschluss bildet ein Zwiebdach, das von Kreuz und Wetterpfeil bekrönt wird. Die Konstruktion ist seit ihrer letzten Fassung 1973 holzsichtig, ursprünglich war sie schindelverkleidet **ABB. 378**.

Schiff und Chor sind durchgängig mit hohen, beinahe am Kranzgesims anstossenden Rundbogenfenstern mit feinem Hohlkehlprofil besetzt. Während der früheste Plan auf jeder Schiffseite deren drei vorsah, sind heute nur zwei vorhanden. Die erste Achse gegen die Fassade wurde entweder geschlossen oder nie geöffnet; hier ist die Empore eingepasst. Der Chorscheitel und die Wand gegen die Sakristei haben, anders als die übrigen Chorwände, keine Befensterung. Unter dem letzten Fenster des Schiffes vor dem Chor öffnet sich gegen das Dorf ein Seiteneingang. Den Haupteingang schützt eine vorgezogene, mit zwei säulenartig entasierten Holzpfählern abgestützte Stutzkuppel aus Holz unter eigenem, mit Kreuz versehenem Walmdach. Die Konstruktion fehlt auf dem BRUNNER-Plan **ABB. 381**. Sie kam erst im Zuge der Renovation um 1840 hinzu, ebenso wie die dreiteilige Kirchentür mit ihren verschiedenen Feldern und den floralen Zierelementen, die ein typischer Ausdruck des späten Klassizismus sind. Das Giebfeld der dahinter aufgehenden Fassade zeigt dem Queroval angenäherte Emporenfenster, gefolgt von runden Öffnungen im Giebfeld. Die Rahmung blieb überall steinsichtig.

Inneres

Im Inneren öffnet sich der Blick auf den eingezogenen Chor hinter dem Triumphbogen, an den schiffseitig zwei Seitenaltäre angelehnt sind. Auf der Evangelienseite ragt die Kanzel ins Schiff **ABB. 382**. Der runde, schwarz marmorierte Korb mit rötlich marmorierten Feldern geht über einem reich dekorierten Wulst auf, unter dem sich die architektonische Gliederung trichterförmig verengt und in einem Pinienzapfen ausläuft **ABB. 383**. Die Rückwand mit ihren vergoldeten, spätklassizistischen Zierelementen nimmt die Farbigkeit des Korbes auf. Ein mit Palmetten und Blattwerk reich verziertes Kranzgesims zeichnet den Schalldeckel aus, der an seiner sich verjüngenden Spitze zwei Putti zeigt, die mit den mosaïschen Gesetzstafeln hantieren. Über dem Prediger schwebt an der Unterseite des Deckels die Taube des Heiligen Geistes. Die hinaufführende Trep-



383

pe ist ebenfalls schwarz marmoriert, die Brettbaluster nehmen in ihrer vergoldeten Verzierung auf die Palmetten der Kanzel Bezug. Auf Marmorierung, gleichartiger Farbigkeit und vergoldeter Ornamentik beruht die Kohärenz der Raumausstattung durch SÄSSELI. Die Empore an der Eingangsseite ruht auf feinen Gusseisensäulen. Aus Gusseisen sind auch die flachen, zart ornamentierten Baluster des Geländers mit dem darüber durchlaufenden Mäanderfries und den stützenden Stäben. Wo Gusseisen auftritt, ist es dunkelgrün gehalten.

Die Ausstattung des Chores besteht aus Hochaltar, zwei kleinen Kirchenstühlen von je drei Plätzen und dem nachkonziliaren Volksaltar, einem einfachen, marmorierten und dadurch dem Barock angeglichenen Kubus. Der auf dem Bauplan eingezeichnete Beichtstuhl ist verschwunden **ABB. 379**. Den Hochaltar flankieren Kleinstatuen der hl. Franziskus und Antonius von Padua, womöglich auch aus der Werkstatt SÄSSELIS. Über dem epistelseitigen Kirchengestühl wurde eine stark verdunkelte, hochovale Verkündigungsszene aufgehängt. Deren

ABB. 383 Nenzlingen. Kirchgasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Oswald. Kanzel von Urs Josef Sässeli, noch vor den Altären 1839 geliefert. Der Erzengel Michael links der Kanzel kam wohl erst im frühen 20. Jh. hinzu. Ehedem besetzten die Längswände die Stationen des Kreuzwegs. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



384

ABB. 384 Nenzlingen. Kirchgasse 9. Röm.-kath. Kirche St. Oswald. Links und Mitte Monstranz und Kelch, datiert 1801 und gestiftet von Johannes Menteli und Magdalena Bohrer. Der Kelch weist eine Beschaumarke auf, die aber schwer identifizierbar ist. Demgegenüber ist auf dem Weihrauchschiff (rechts) weder ein Silberstempel noch eine Beschaumarke zu entdecken, obwohl es mit seiner Verzierung auf eine qualitativ hochstehende Werkstatt verweist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Datierung, wahrscheinlich ausgehendes 17. Jh., ist wie deren Herkunft offen. Sicher stammt sie nicht vom FÜEG-Altar.

Glocken

Die Geschichte setzt quellenmässig mit der Stiftung von 1786 ein.⁵⁰ 1868 wurden die zwei heutigen Glocken mit den Namen «Oswald» und «Maria» bei RÜETSCHI in Aarau gegossen.⁵¹ Gegenwärtiger Bestand: – 1. Dm. 680 cm, Ton es⁷. – 2. Dm. 570 cm, Ton ges⁷.

Orgel

Orgel des Orgelbauers WALCKER & CIE aus Ludwigsburg, 1973, zweimanualige Orgel mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition 1. Manual Gedeckt 8', Prinzipal 4', Sesquialtera 2f., Mixtur 2-3f.; 2. Manual Rohrflöte 8', Ged. Flöte 4', Prinzipal 2', Quinte 1½'; Pedal Subbass 16'.

Kultgeräte

Prominenteste Stücke unter den liturgischen Geräten sind eine Monstranz mit der Gravur «Joannes Menteli et Magdalena Bohrer in Nenzlingen 1801» sowie ein zugehöriger Kelch **ABB. 384**.⁵² Ferner sticht ein Weihrauchschiff aus Silber hervor, das möglicherweise noch ins ausgehende 18. Jh. zu datieren ist. Eine besonders reich verzierte Ampel hängt im Triumphbogen. Sie spielt mit der gleichen spätklassizistischen Ornamentik, die an den Altären von SÄSSELI zu finden ist, und könnte deswegen um 1840 zu datieren sein.

Würdigung

Die Kirche von Nenzlingen mag in ihren Dimensionen bescheiden sein und in ihrer Ausstattung manchen Wechsel erlebt haben. Sie bleibt aber für die Typologie des Kirchenbaus des Laufentals ein wesentliches Element, weil sie in spezifischer Weise vermittelt zwischen den spätgotischen Bauten wie in Dittingen und jenen des frühen 19. Jh. wie in Duggingen oder Grellingen. Der Bestand zwischen diesen beiden Polen ist ansonsten eliminiert worden. Nenzlingen bietet das einzige, dafür aber sehr anschauliche Beispiel dafür.

Röm.-kath. Kapelle St. Joseph, Grellingerweg 35 [14]

Die Kapelle St. Joseph liegt östlich des Dorfes Nenzlingen, unmittelbar vor dem Gobenwald. Ehedem führte hier auch der alte Kirchweg nach Pfeffingen durch, zu deren Pfarrei die Nenzlinger bis in die frühe Neuzeit gehörten.

Die Baugeschichte der Kapelle St. Joseph wurde bislang nur ein einziges Mal aufgearbeitet. Quellenmaterial fehlt weitgehend.⁵³ Das Josephspatrozinium weist auf einen gegenreformatorischen Kontext. Die Verehrung des Heiligen ist erst damals angestiegen.⁵⁴ 1621 wurde er mit einem eigenen Festtag bedacht.⁵⁵ 1622 konnte sich Nenzlingen von der Pfarrei Pfeffingen lösen und sich der Pfarrei Blauen unterstellen. Als Verpflichtung gegenüber der Vorgängerpfarrei verblieb aber eine Prozession am Markustag, die an dieser Kapelle vorbeiführte. Es ist möglich, dass daraus eine Motivation für die Errichtung des Baues erwuchs. Ein genaues Datum lässt sich aber nicht eruieren. Eine Datierung zwischen 1621 und 1700 erscheint LACHAT am plausibelsten. Im Inneren der Kapelle waren ursprünglich Graffiti zu sehen, deren eines die Jahreszahl 1765, ein anderes das Christusmonogramm und ein drittes die Initialen S.O. um die Jahreszahl 1720 zeigten. Offenbar liess sich damals auch nachweisen, dass diese Graffiti auf sämtlichen Wänden mit Ausnahme der Ostwand zu finden waren. Dort gaben Dübellöcher zur Vermutung Anlass, hier sei ehemals ein Josephsaltar angebracht gewesen. LACHAT kennt noch ein «altes» Altarbild mit Darstellung der Heiligen Familie, was als ikonografisches Thema ebenfalls gegenreformatorisch geprägt ist.

Offenbar wurde 1963 eine Restaurierung vorgenommen.⁵⁶ Federführend war der Architekt ALBAN GERSTER von Laufen. Nun wurde die Kapelle genordet und ein gemauerter Altar mit einer Josephsstatue und zwei Altarleuchtern aufgerichtet. Die Tür erhielt eine vergitterte Öffnung, und auch die



385

Westwand wurde durch ein Fenster geöffnet. Bei der Josephskapelle handelt es sich um einen Bau auf nahezu quadratischem Grundriss von etwa 3 auf 3 m **ABB. 385**. Der First des Satteldachs verläuft in West-Ost-Richtung. Die giebelständige Westseite ist seit der letzten Renovation befenstert. Der rundbogige Eingang liegt auf der Südseite. Ein leicht gekehltes Profil beginnt auf halber Höhe der Rahmung und lässt an nachgotische Formen des frühen 17. Jh. denken. Den Innenraum überspannt ein Kreuzgewölbe. Oberhalb des Altars hängt auf halber Wandhöhe eine Statue des Kapellenpatrons **ABB. 386**. LACHAT schreibt von einer barocken Statue um 1700. Die grobe Machart und die bunte Fassung sprechen aber den Dialekt des 19. Jh.

Der Bau verfügt über keine Glocken. An liturgischem Gerät sind zwei Leuchter vorhanden, die aus Anlass der letzten Restaurierung hinzukamen.

Pfarrhaus, Kirchgasse 5 [2]

Gemäss LACHAT wohnte bereits seit 1802 ein Geistlicher in Nenzlingen, vermutlich in einem Bauernhaus.⁵⁷ 1813 wandte sich der Nenzlinger Gemeindevorsteher an den Präfekten mit dem Wunsch nach



386

einem Zuständigen, der den Platz für den Bau eines Pfarrhauses bestimmen sollte.⁵⁸ Noch 1817 bezahlte die Gemeinde einem Franz Cueni 16 Pfund für das Logement des Pfarrers.⁵⁹ 1820 bat die Gemeinde den Oberamtmann Wurstemberger in Delsberg um Unterstützung bei der Anlage eines Pfarrgartens und beklagte dabei, dass «wir wirklich noch nicht einmal die Kosten für das Pfarrhaus gänzlich bestritten haben».⁶⁰ Die Bauzeit des Pfarrhauses dürfte also zwischen 1817 und 1819 liegen. 1913 wurde das Pfarrhaus innen und aussen ein erstes Mal umfassend renoviert. Dabei wurden auch das Dach umgedeckt und der Kamin ersetzt. Die Bauleitung oblag PAUL THÜRING aus Ettingen.⁶¹ 1942 erstellte das Baugeschäft SCHERRER von Zwingen eine neue Zugangstreppe zum Haupteingang.⁶² Die Haustür dürfte im Zuge dieser Erneuerung ersetzt worden sein. Die Garage in der Südecke des Hauses wurde 1963 eingebaut. Diverse Baumassnahmen im Inneren haben das Haus verändert. Sein kunsthistorischer Wert besteht seither primär in seiner äusseren Erscheinung **ABB. 387**: Das hoch aufragende Volumen fusst auf einem quadratischen Grundriss und liegt am Hang. Diese Hanglage führt dazu, dass das Kellergeschoss nach Süden als Vollgeschoss zutage tritt. Darüber liegen die beiden zur Kirchgasse hin drei-

ABB. 385 Nenzlingen. Grelingerweg 35. Röm.-kath. Kapelle St. Joseph. Zum Bau der Kapelle ist quellenmässig kaum etwas bekannt. Das Patrozinium weist ins 17. Jh., als die Beliebtheit des hl. Joseph zunahm. Die kleine Wegkapelle diente wohl als Station für Prozessionen, etwa nach Pfeffingen zu. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ABB. 386 Nenzlingen. Grelingerweg 35. Röm.-kath. Kapelle St. Joseph. Inneres. Das Kreuzgewölbe überspannt einen Innenraum, dessen nördliche Wand der Altar mit der Skulptur des Patrons besetzt. Ehedem gaben Graffiti historische Anhaltspunkte. Sie wurden bei der letzten Restaurierung 1963 alle verputzt, so dass heute nichts mehr auf die Geschichte des Baues hinweist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

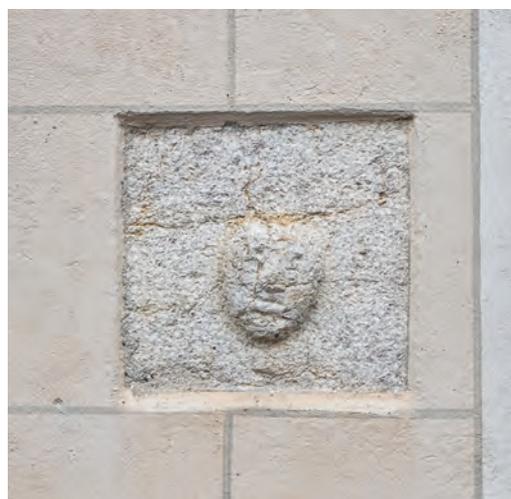


387

ABB. 387 Nenzlingen. Kirchgasse 5. Pfarrhaus. Ansicht von Südosten. Das Pfarrhaus entstand in der politisch bewegten Zeit um 1815 und zeigt das Bedürfnis, der stattlichen Kirche aus dem vorigen Jahrhundert ein würdiges Pendant zu geben. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 388 Nenzlingen. Kirchgasse 5. Pfarrhaus. Almosenstein. Der an der Südecke des Pfarrhauses eingemauerte, eventuell ältere Kalkstein mit einem als Hochrelief ausgearbeiteten Gesicht lässt sich als Almosenstein deuten. Almosensteine dienen dazu, Bedürftigen anzudeuten, wo sie nach Almosen betteln durften. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

achsigen Wohngeschosse. Das auffallendste Merkmal ist das aussergewöhnlich hohe Walmdach mit kurzem First und geringem Dachvorsprung. Es ist als Sparrendach mit stehendem Dachstuhl konstruiert. Der weiss verputzte Massivbau wird von Ecklisenen aus Kalkstein gerahmt. Auch das Türgewände ist aus Kalkstein, während die gefalzten Fensterlaibungen aus Holz sind. Die Verwendung von Holz anstelle von Stein dürfte in der walddreichen Gemeinde Nenzlingen ökonomisch motiviert gewesen sein. Ein sozialgeschichtlich bemerkenswertes Detail ist der Almosenstein⁶³ an der Südecke des Pfarrhauses **ABB. 388**. Das Haus erinnert in seinem streng symmetrischen, dabei schmucklosen Klassizismus und seinem Vollwalmdach an einen auch im oberrheinischen und süddeutschen Raum verbreiteten Typus, der im Wohnungsbau bis in die 1. Hälfte des 20. Jh. vorkommt, wie etwa die Häuser der Siedlungsgenossenschaft Freidorf in Muttenz aus den frühen 1920er-Jahren belegen.⁶⁴



388

Ehem. Schulhaus, Kirchgasse 8 [3]

Schulunterricht wurde in Nenzlingen wie andernorts in der Herrschaft Zwingen-Laufen spätestens seit 1782/83 erteilt. Am 1. Mai 1783 erliess der Fürstbischof den *Code scolaire*, eine Schulreform.⁶⁵ Wo der Schulunterricht stattfand, ist nicht bekannt. Das erste bernische Primarschulgesetz von 1835 (S. 48) führte in den folgenden Jahren im ganzen Kanton Bern zu zahlreichen neuen Schulhausbauten.⁶⁶ So beschloss auch die Nenzlinger Gemeindeversammlung am 24. Juni 1839 den Bau eines neuen Schulhauses. Die Gemeinde beauftragte JOSEPH IMHOF von Laufen, einen Plan und ein Devis für das Schulhaus zu erstellen.⁶⁷ Das Projekt war vom Kanton zu genehmigen, um den Staatsbeitrag von 10% an die Baukosten zu erhalten. Im Falle von Nenzlingen beanstandete das Erziehungsdepartement das Verhältnis der Kosten zur Grösse des Schulzimmers, wobei von einem Fassungsvermögen von sechzig bis siebenzig Kindern die Rede war. Der Projektverfasser IMHOF erarbeitete aufgrund der von Bern gerügten Mängel eine zweite Fassung, die bis auf ein paar Bemerkungen akzeptiert wurde. Unter den Bemerkungen sticht die Kritik an der Geschosshöhe hervor: «Hingegen ist der Verfasser desselben rücksichtlich der Stockwerk-Geschosse aber in den entgegengesetzten Fehler verfallen, indem diese diesmal allzu nieder sind, während sie früher allzu hoch waren.»⁶⁸

Finanziert wurde der Bau des Schulhauses unter anderem durch den Verkauf von 200 Tannen.⁶⁹ Gemäss Bericht des Regierungsrats befand sich das Schulhaus 1842 bereits im Bau.⁷⁰ Die vielen Zahlungen an diverse Bauhandwerker in der Rechnungsperiode 1841/42 machen eine Fertigstellung um 1842 glaubhaft.⁷¹

1958 zog die Schule in das neue Schulhaus von 1957 am Pfeffingerweg 9 (S. 331). Seither dient das alte Schulhaus verschiedenen Nutzungen. Von 1979 bis 2004 war der Kindergarten darin.⁷² 2005 wurde das Schulhaus in das heutige Gemeindehaus umgebaut und ein neuer Kindergarten (Pfeffingerweg 11) [10] von PROPLANING ARCHITEKTEN, Basel,⁷³ errichtet.⁷⁴

Das Schulhaus vertritt den biedermeierlichen Klassizismus des 2. Viertels des 19. Jh. Der auf annähernd quadratischem Grundriss errichtete Massivbau unter Gerschilddach steht firstparallel zur höher gelegenen Kirche **ABB. 389**. Mit ihr und dem etwas tiefer gelegenen Pfarrhaus bildet das Schulhaus ein bemerkenswertes Ensemble. Hangseitig tritt das Kellergeschoss mit zwei Korbbogenportalen zutage. Die ursprüngliche Aufteilung barg im Erdgeschoss das Schulzimmer und im Obergeschoss die Lehrerwohnung. Teile einer Holzterrasse aus dem frühen 20. Jh. und eine bauzeitliche Tür haben sich im ansonsten veränderten Inneren erhalten.

Die dreiachsige Hauptfassade ist durch eine mittige Eingangstür mit klassizistischem Türsturz ausgezeichnet. Sämtliche Gewände und Gesimse sind aus Kalkstein. Das Türblatt ist in vier Felder aufgeteilt, von denen jedes durch eine Raute verziert ist – eine für die Biedermeierzeit typische Gestaltung. Das Schulhaus richtet sich in seiner Architektur mehr als seine Pendants in anderen Laufentaler Gemeinden am Berner Musterplan von 1837 (S. 48) aus.

Bauernhäuser mit Ofen- und Waschhaus, Grellingerweg 9, 11 und 11A [5-7]

Die Bauernhäuser in Nenzlingen verkörpern grösstenteils den Typus des Mittertennhauses und reichen im Kern wohl bis ins 17. Jh. zurück. Ihre heutige äussere Erscheinung geht in vielen Fällen auf das 19. und frühe 20. Jh. zurück.

Die beiden im rechten Winkel zueinander stehenden Bauernhäuser gehören zu den ältesten Bauten Nenzlingens und sind auf dem Plan von HEINRICH LEONHARD BRUNNER eingetragen und somit vor 1768 zu datieren. Das Haus Grellingerweg 11 [6] ist ein Doppelbauernhaus mit Ökonomieteil in der Mitte. Auf dem BRUNNER-Plan hat das Haus nur die Hälfte seiner späteren Ausdehnung. Demnach dürfte die westliche Hälfte die ältere sein. Die dort am Türsturz angebrachte Jahreszahl 1844 bezöge sich dann lediglich auf eine Umbauphase. Zu dieser Zeit besass das Haus seine heutige Ausdehnung, wie der HENNET-Plan von 1845/46 zeigt **ABB. 375**. Das unterkellerte Haus besteht aus weiss verputztem Bruchsteinmauerwerk und rot gefassten Tür- und Fenstergewänden



389

aus Kalkstein. Das Sparrendach erstreckt sich über alle drei Hausteile und deckt einen ungeteilten Dachraum. Im Inneren haben sich in einigen Räumen gefaste Balkendecken aus dem 18. Jh., mehrere Türen aus dem 19. Jh. sowie ein Kachelofen aus dem frühen 20. Jh. erhalten.

Das Haus Grellingerweg 9 [5] war im 20. Jh. vom Abbruch bedroht, bis es 1982/83 tiefgreifend saniert worden ist. Das Innere des Hauses ist vollständig erneuert. Das Gebäude fällt durch sein extremes Seitenverhältnis auf: Der zweiachsigen Giebelseite antwortet eine lange Traufseite **ABB. 390**. Im nördlichen Bereich befand sich früher der geständerte Ökonomietrakt. Vor der Sanierung hatte dieser Trakt sogar bis an das Haus Grellingerweg 11 gereicht.⁷⁵ Er wurde vollständig abgebrochen und durch zwei Garagen in Massivbauweise ersetzt.

Der teilweise unterkellerte Massivbau ist durch Fensteröffnungen mit hölzernen Rahmen gegliedert. Das knappe Gerschilddach reicht über dem ehemaligen Ökonomieteil weiter als beim Wohnteil und schafft so einen geschützten Vorplatz für den

ABB. 389 Nenzlingen. Kirchgasse 8. Ehem. Schulhaus. Ansicht von Nordosten. Das geknickte Gerschilddach wird von einem Dachreiter mit Schulhausglocke bekrönt und von zwei 2005 hinzugefügten Lukarnen durchbrochen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 390 Nenzlingen. Grellingerweg 9. Ehem. Bauernhaus. Das nur zwei Achsen breite Haus verkörpert den Typus des kleineren Bauernhauses. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



390

Eingang in die ehemalige Scheune. Diese Schleppdächer sind ein Charakteristikum der traufseitig erschlossenen Mittertennhäuser im Jura.

Zu diesem bäuerlichen Ensemble gehört auch das ehemalige Ofen- und Waschhaus (Grellingerweg 11A) [7]. Es dürfte im späten 18. oder frühen 19. Jh. erbaut worden sein.

Bauernhaus, Hauptstrasse 2 [4]

Eine dicke Bruchsteinmauer in Firstrichtung im hinteren Bereich des Wohnteils lässt sich als Aussenmauer interpretieren und deutet auf einen steinernen Vorgängerbau des heutigen Hauses hin. Dieser dürfte in der Mitte des 18. Jh. erbaut worden sein. Am Sturz des Scheunentors ist die eingekerbte Jahreszahl 1753 zu erkennen. Es ist ein typisches Mittertennhaus mit der Abfolge Stall-Tenn-Wohnteil. Das Tenn wird durch eine über zwei Geschosse reichende geständerte Wand mit Flecklingen vom Wohnteil getrennt. Das Haus steht parallel zum Hang. In seinem rückwärtigen Teil reicht es mit einem ebenerdigen Keller in das Erdreich hinein. Die Konstruktion besteht aus Bruchsteinmauern und Holzständerbau sowie Kalksteingewänden für Tür- und Fensteröffnungen. An der südöstlichen Giebelseite führt ein zweiter Eingang über eine 1961 anstelle eines kleinen Anbaus errichtete Holzlaube ins Obergeschoss, was auf die früheren Besitzverhältnisse hinweist, als das Haus zwei Parteien gehörte.

Die Ausstattung hat sich teilweise erhalten: Im Inneren befinden sich mehrere Türen, Balkendecken und Fussböden aus dem späten 18. und frühen 19. Jh. In der Erdgeschossstube steht ein Kachelofen aus dem frühen 20. Jh., dessen grüne Kacheln mit einer diskreten Jugendstilornamentik geziert sind. Das Haus hatte ursprünglich zwei Küchen. Jene im Obergeschoss verfügte über eine Kaminhütte und einen Brotbackofen. Das Sparrendach ist mit einem liegenden Dachstuhl konstruiert.

Die beiden Dorfbrunnen, Hauptstrasse und Hauptstrasse/Blauenweg [12], [13]

Die beiden Brunnen aus dem Jahre 1842 wurden von den **GEBRÜDERN SEGGINER** in Laufen hergestellt und als öffentliche Brunnen von der Gemeinde bezahlt.⁷⁶ Sie stehen in Sichtverbindung an den platzartigen Verbreiterungen der Hauptstrasse. Die identischen Brunnen aus Kalkstein zeichnen sich durch eine scharfkantige und klare Stereometrie aus: Ein langgezogener Trog wird von einem quer dazu stehenden Nebentrog auf der einen und einem Brunnenstock auf der anderen Schmalseite gerahmt. Der profilierte Stock hat ein medaillonartiges Relief und einen pyramidalen, vermutlich jüngeren Aufsatz als oberen Abschluss **ABB. 374, 391**.



ABB. 391 Nenzlingen. Brunnen an der Verzweigung Hauptstrasse/Blauenweg. Der Standort dieses Brunnens und seines Pendants ist älter als der Brunnen: Schon im 18. Jh. standen an dieser Stelle zwei Brunnen, wie der Plan von Heinrich Leonhard Brunner aus dem Jahre 1768 belegt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

391

Schulhaus mit ehem. Garage, Pfeffingerweg 9 und 9B [8], [9]

Das Schulhaus [8] entstand 1957/58 nach Plänen von OTTO SCHMIDLIN aus Laufen.⁷⁷ Es vertritt die vom Landstil inspirierte nüchterne Architektur der Nachkriegszeit: Charakteristisch dafür sind das knappe Satteldach, der raue Verputz und die in der äusseren Laibung stichbogigen Türstürze. Im Inneren haben sich bauzeitliche Zimmertüren, Fussbodenbeläge, Garderoben sowie eine hölzerne Falte wand zwischen Küche und Mehrzwecksaal erhalten. Zum Haus gehört eine ehemalige Garage im gleichen Stil (Pfeffingerweg 9B) [9]. Der Berner Gärtnermeister⁷⁸ HANS BRACHER lieferte 1955 und 1957 zwei Entwürfe für die Umgebungs- und Turnplatzgestaltung. Ein ähnliches Schulhaus steht in Roggenburg (S. 348).

Dokumentation

Archive und Inventare

AAEB. – BIB. – GdeA Nenzlingen. – ILIGE. – ISOS. – PfA Nenzlingen. – StABE. – StABL.

Literatur

NÜNLIST/MEMBRESZ 1938. – MÜLLER 1940. – STÄHLI 1944. – LACHAT 1973, Anfang und 1–8. – MEYER 1981. – CUENI et al. 1994. – ROLLI 1998. – AEBI/GISIN/JERMANN 2006. – WIGGENHAUSER 2006. – Namenbuch 2017.

Bild- und Plandokumente

- 1. ANONYMUS. Skizze zum Neubau der Kirche St. Oswald. Um 1750. AAEB LZ 373, p. 138r **ABB. 379**.
- 2. HEINRICH LEONHARD BRUNNER. Gemeindegemeindeplan Nenzlingen. 1768. StABE AA IV 521 **ABB. 381**.
- 3. H. HENNET. Plan der Gemeinde Nenzlingen. 1845/46. StABE Planschrank 326 **ABB. 375**.
- 4. BAUFIRMA LOCHER. Ansicht des Dampfmaschinen- und Kesselhauses der Portlandzementfabrik Zwingen. 1898. GdeA Nenzlingen XII.2.1 **ABB. 372**.
- 5. HANS BRACHER. Pläne zur Umgebungs- und Turnplatzgestaltung Schulhaus Nenzlingen 1955 und 1957. GdeA Nenzlingen VI.3.1. – 6. OTTO SCHMIDLIN. Entwürfe zum Vorprojekt Schulhausneubau in Nenzlingen. 1957. GdeA Nenzlingen VI.3.1. – 7. F. BOHRER. Diverse Ölgemälde mit Ansichten aus dem Dorf. Um 1960. Pb. – 8. ANONYMUS. Nenzlingen, St. Oswald, Seitenaltar der Epistelseite gegen den Hochaltar zu. o. J. KD BL **ABB. 380**.

Gemeindewappen

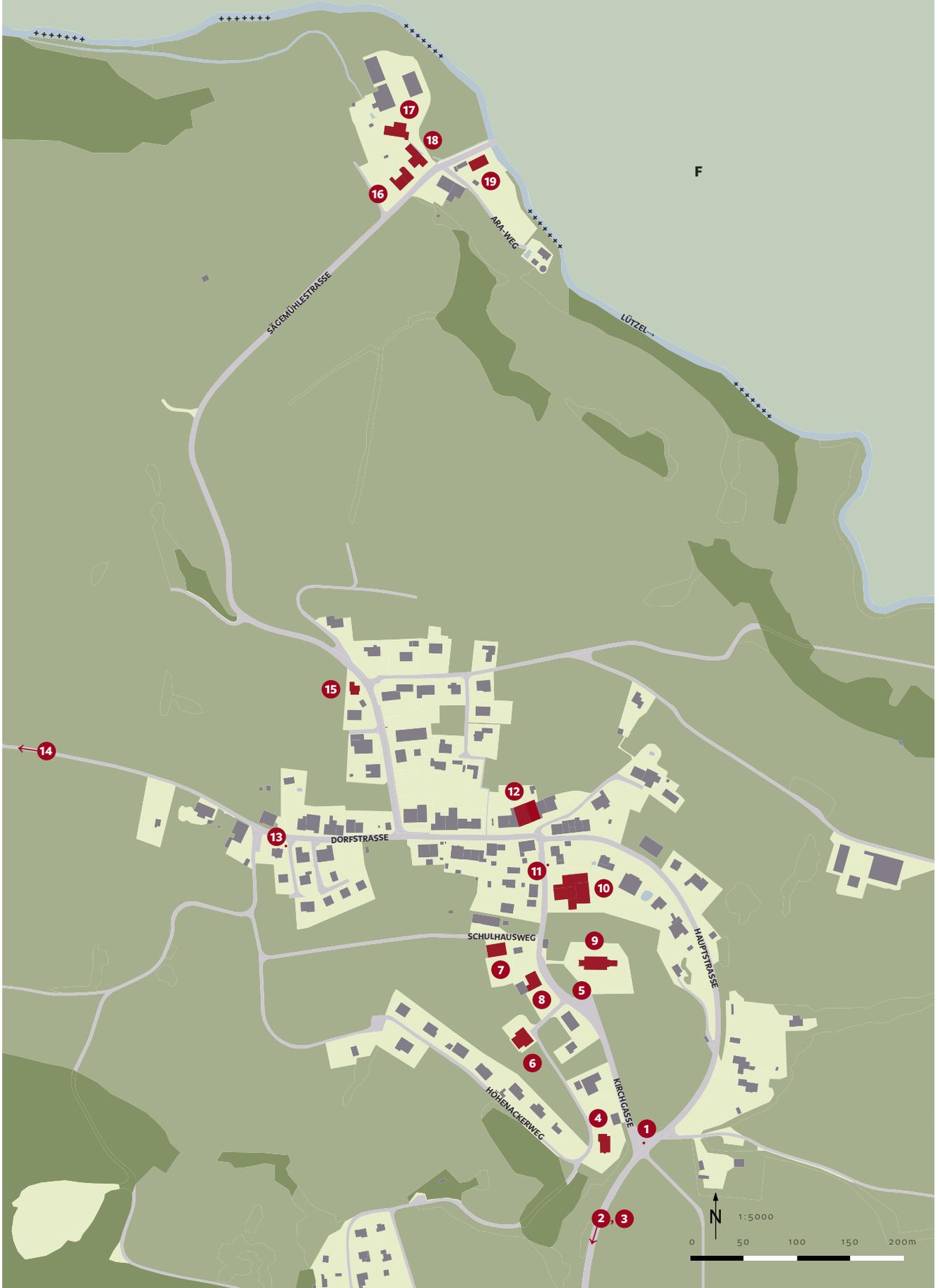
Gespalten von Rot mit einem silbernen Schlüssel und von Silber mit einem blauen Balken mit aufgesetzter blauer Lilie.

Roggenburg

Hauptstrasse (2'592'711, 1'253'424), Missionskreuz [1] S. 350
Weiler Schützenhof [2] S. 337
Grenzstein (2'595'316, 1'251'755) [3] S. 334
Höhenackerweg 9, Einfamilienhaus [4] S. 337
Kirchgasse (2'592'655, 1'253'585), Friedhofkreuz [5] S. 350
Höhenackerweg 2, Altes Schulhaus [6] S. 347
Schulhausweg 1, Schulhaus [7] S. 348
Kirchgasse 14, Pfarrhaus [8] S. 348
Kirchgasse 11, röm.-kath. Kirche St. Martin [9] S. 337
Kirchgasse 3/5/7, ehem. Gasthof Tell [10] S. 337
Kirchgasse (2'592'622, 1'253'685), Wegkreuz [11] S. 351
Mariabrunnfeldweg 1, Restaurant Rössli [12] S. 337
Dorfstrasse (2'592'376, 1'253'706), Missionskreuz [13] S. 350
Ederswilerstrasse 1, Zollbüro [14] S. 349
Sägemühlestrasse 15, ehem. Zollhaus [15] S. 349
Sägemühlestrasse 21/23, Wohnhaus [16] S. 350
Sägemühlestrasse 27/29, Mühle [17] S. 350
Sägemühlestrasse 25, Sägerei [18] S. 350
Sägemühlestrasse 20/22, Zollhaus [19] S. 350

ABB. 392 Roggenburg. Siedlungsplan 1:5000. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

-  Gebäude im Text behandelt
-  Gebäude innerhalb des Bandgebiets



F



393

Einleitung

Lage

Roggenburg, die westlichste Gemeinde des Kantons, grenzt im Norden an Frankreich (Kiffis) und im Uhrzeigersinn weiter an die Kantone Solothurn (Kleinschlucht), Basel-Landschaft (Berührungspunkt mit Liesberg) und Jura (Soyhières, Movelier, Ederswiler und Pleigne). Der Grenzstein von 1689 [3] bezeugt die vielfältigen Grenzen auf Gemeindegebiet **Abb. 26**. Dabei bildet der von Süden nach Norden zur Lützel fließende Bösebach die westliche Grenze zu Ederswiler und Pleigne, während nach Norden die Gemeinde- und Landesgrenze zum französischen Kiffis entlang der Lützel verläuft. Der wiesenreiche Gemeindebann liegt an einem nach Norden abfallenden Hang des nördlichen Faltenjura über der Lützel. Auf einer rund 100 m über dem Lützelthal liegenden Geländeterrasse zieht sich das Dorf der Hauptstrasse und der Dorfstrasse entlang. Mit seinem Dorfkern auf 564 m ü. M. ist Roggenburg die höchstgelegene Gemeinde des Laufentals.

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Hinweise auf eine römische oder frühmittelalterliche Siedlung fehlen. Hingegen dürfte die Strasse durch das Dorf schon in der Römerzeit begangen worden sein, wie römische Münzfunde aus dem 4. Jh. im Bereich der Strasse belegen. Diese Strasse verbindet seit jeher das Laufener Becken mit dem Elsgau (Ajoie).¹

Der Dorfname geht gemäss der heutigen Forschung auf den althochdeutschen Personennamen *Rocco*, *Roggo* zurück.² Demnach bedeutet der Name «die Siedlung auf der Anhöhe des Rocco, Roggo».³ Wann die Endung von Berg zu Burg wurde, ist nicht bekannt; eine frühe Nennung als «Roggenbourg»⁴ datiert von 1753 in französischer

ABB. 393 Anonymus. Carte topographique qui represente le territoire de l'abbaye de Lucelle, situé partie en Alsace & partie dans l'Evêché de Bâle, avec les villages limitrophes du dit Evêché (Ausschnitt). Um 1760. Der Plan ist nach Süden ausgerichtet. Die zu dieser Zeit existierenden Mühlen (Moulin de Blochmont und Moulin de Saint-Pierre) sind ebenfalls zu sehen. Moulin de Saint-Pierre ist der alte Name für die Neue Mühle, die am Bösebach steht, der hier die Grenze zum Nachbardorf Pleigne bildet, in dessen Gemeindebann der Mühlekomplex steht. (STABE AA I 56). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 394 Roggenburg. Luftaufnahme aus Süden. Ansichtskarte, um 1950. Das Dorf wird von Süden her über zwei Wege erreicht: über den alten Kirchweg links im Bild oder über die 1874 neu angelegte Strassenkurve rechts im Bild. Das Ensemble aus Kirche, Pfarrhaus und Schulhaus ist gut erkennbar und liegt vom Dorf aus in leicht erhöhter Lage. Luftaufnahme Paul Zaugg, Solothurn, Ansichtskarte Hugo Kopp, Zürich. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.



394

Sprache, ein Vorläufer des französischen Ortsnamens «Roggenbourg». Auf einem um 1760 gezeichneten Plan zur Abtei Lützel (Abbaye de Lucelle) werden das Dorf und sein Bann «Rockenbourg» genannt **ABB. 393**.⁵

Eine mögliche Ersterwähnung des Namens als Rogenberc datiert von 1162. In der Abschrift einer Urkunde Kaiser Friedrichs I., in der es um die Burg Rappoltstein und das Dorf Rappoltweiler geht, wird ein Zeuge einmal als «Cunradus de Rogenberc» und an anderer Stelle als «Cunradus de Rogenstein» genannt.⁶ Verlässlicher ist die Nennung vom 5. September 1253 in jener Urkunde, die den 1207 unter Graf Rudolf I. von Thierstein erfolgten Verkauf je eines Eigenguts in Roggenburg («Rokinberc») und in Kiffis mit allen zugehörigen Rechten sowie die Übergabe des Patronatsrechts der Pfarrkirchen Roggenburg und Movelier («Moderswilre») der Thiersteiner an das Kloster Kleinlützel besiegelte.⁷ Das Kloster belehnte 1389 die Grafen von Thierstein mit dem Dorf Roggenburg. 1454 erwarb der Bischof von Basel das Grundrecht von den Thiersteinern und schlug Roggenburg der fürstbischöflich-baslerischen Vogtei Delsberg zu. Seither teilte es die Geschicke mit dem Fürstbistum.

Heute geht die Forschung davon aus, dass in Roggenburg vom Spätmittelalter bis ins 17. Jh. mehrheitlich französisch gesprochen wurde,⁸ während im elsässischen Kiffis das Deutsch vorherrschte. Nach der Entvölkerung des Tales durch die im 1. Drittel des 17. Jh. grassierende Pest kamen Neuzuzüger nach Roggenburg, die mehrheitlich Deutsch sprachen, womit das Französische nach und nach als Hauptsprache abgelöst wurde.⁹

Roggenburg gehörte von 1793 bis 1813 zu Frankreich und kam 1815 zum Kanton Bern. Zusammen mit dem ebenfalls deutschsprachigen Ederswiler wollte es um 1840 wie die anderen deutschsprachigen Gemeinden des nördlichen Berner Jura aus dem mit französischer Amtssprache agierenden Bezirk Delsberg in den neu zu schaffenden deutschsprachigen Bezirk Laufen wechseln. Der Grosse Rat des Kantons Bern lehnte die Vereinigungsbestrebungen von Roggenburg und Ederswiler mit dem Amtsverweserbezirk Laufen jedoch schon 1841 ab.¹⁰ Als 1846 der deutschsprachige Bezirk Laufen von jenem von Delsberg abgetrennt wurde, verblieben Roggenburg und Ederswiler beim Bezirk Delsberg. Erst das Selbstbestimmungsrecht für den jurassischen Landesteil ermöglichte Roggenburg 1976 den politischen Anschluss an das Laufental und in der Folge mit diesem 1994 den Kantonswechsel zum Kanton Basel-Landschaft (S. 39f.).



395

ABB. 395 Roggenburg. Höhenackerweg 9. Einfamilienhaus von 1965. Das mit Farb- und Materialvielfalt abwechslungsreich gestaltete Haus unter zwei Pultdächern ist in die Hangtopografie eingebettet und vertritt beispielhaft die Siedlungsentwicklung in Roggenburg ab den 1950er-Jahren. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



396

ABB. 396 Roggenburg. Dorfstrasse. Blick von Westen. Die zur Strasse traufständig orientierten bäuerlichen Vielzweckbauten sind nahe am Strassenrand und verfügen nur über schmale Hausplätze. Die Bebauung ist von unterschiedlicher Dichte, nach Osten hin stehen die Bauten enger beieinander, so dass stellenweise ein geschlossener Gassenraum entsteht. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Die Siedlung verläuft entlang der von Ederswiler zur Terrasse hinaufführenden Strasse.¹¹ Die Bebauung folgt dem hangparallel verlaufenden Strassenabschnitt. Die Häuser sind mehrheitlich traufständig zur Strasse orientiert; die heute vorhandene Bausubstanz stammt vorwiegend aus dem 19. und frühen 20. Jh. **ABB. 396**. Die alten Karten zeigen, dass das Dorf bis weit ins 19. Jh. aus der beidseitig bebauten Gasse und zwei rechtwinklig daran anstossenden Wegen bestand: Nach Süden führt die Kirchgasse steil den Hang hinauf zum Ensemble Kirche-Pfarrhaus-Schulhaus, und gegen den westlichen Dorfausgang hin führt eine nur noch spärlich bebaute Abzweigung hangabwärts zum Weiler Sägemühle. 1874 wurde eine neue Strasse von Ederswiler über Roggenburg als Verbindung mit der Landstrasse von Soyhières nach Moulin-Neuf erbaut.¹² Wohl um den steilen Weg nach Ederswiler durch die Kirchgasse zu umgehen, wurde sie neu in einem grosszügigen Bogen östlich der Kirchgasse weitergeführt und am östlichen Dorfeingang mit der bestehenden Hauptgasse vereinigt **ABB. 394**. Entlang dieser Kurve und südwestlich des Dorfkerns sind seit der

2. Hälfte des 20. Jh. neue Einfamilien- und Ferienhäuser entstanden (Höhenackerweg und Stupflenacker). Als Beispiel sei hier das Einfamilienhaus am Höhenackerweg 9 [4] genannt **ABB. 395**. Trotz Substanzverlusten im Dorfkern ist die Struktur und Anlage des vor allem Viehwirtschaft betreibenden Bauerndorfs erkennbar geblieben. Dazu zählen auch zwei Gasthöfe: das Restaurant Rössli (Mariabrunnfeldweg 1) [12] mit einem bemerkenswerten Saal aus der Zeit um 1940 und der ehemalige Gasthof Tell (Kirchgasse 3/5/7) [10], erbaut um 1905.

1987/88 wurde der Strassenraum im Inneren des Dorfes gemäss dem sogenannten Berner Modell des damaligen Berner Kreisoberingenieurs FRITZ KÖBI und des Architekten MARKUS JERMANN in einem partizipativen Verfahren neu gestaltet. Roggenburg war eine der ersten Gemeinden im Kanton Bern, die dieses Konzept für ihre Ortsdurchfahrt angewandt hat **ABB. 396**.

Ausserhalb des Dorfes wurde ebenfalls schon früh gesiedelt, wofür die Weiler Sägemühle (S. 349f.) und Schützenhof [2] sprechen. Der Weiler Schützenhof wurde zwischen 1760 und 1770 von der Familie Bouverat begründet. Sie übersiedelte damals von Les Breuleux hierher. Die Familie lieferte als Büchsenmacher Waffen und Munition für die fürstbischöfliche Garde, was zum Namen Schützenhof geführt hat.¹³ ■

Dorf

Röm.-kath. Kirche St. Martin, Kirchgasse 11 [9]

Die Kirche von Roggenburg ist die älteste Kirche des gesamten Bezirks Laufen. Mit ihrem Patrozinium auf den hl. Martin von Tours verweist sie auf einen fränkischen Ursprung. Ob damit auch ein Vorgängerbau, womöglich aus fränkisch-frühchristlicher Zeit, einhergeht, kann nicht geklärt werden. Die erste Quelle lässt auf eine Gründung um 1180 schliessen. Aus dieser Zeit ist die Grundrissform noch integral erhalten. Die Innenausstattung hat über die Jahrhunderte Veränderungen erfahren. Hinter den heutigen barocken Altären konnten 1996 gotische Fresken freigelegt werden. Auch sie sind im Bezirk ohne Parallelbeispiel. Den Gründungs Umständen und ihrer mittelalterlichen Ausstattung verdankt die Kirche ihre einzigartige Stellung im Bezirk.

Lage

Die Kirche St. Martin liegt leicht südöstlich des Dorfkerns von Roggenburg auf einer Anhöhe **ABB. 397**. Sie ist exakt geostet.

Baugeschichte

Eine erste urkundliche Erwähnung einer Kirche in Roggenburg findet sich in einer von Graf Rudolf I. von Thierstein firmierten und 1207 datierten Urkunde. Darin veräussert er sein Patronatsrecht über die Kirche von Roggenburg an das Kloster Kleinlützel.¹⁴ Damals muss das Gebäude also schon gestanden haben. Tatsächlich hat eine 1981 erfolgte Bauuntersuchung erbracht, dass die Kirche noch heute im

Wesentlichen aus romanischem Mauerwerk besteht. Die Wände wurden durch Kalksteine in den Massen 10×20 bis 20×40 cm errichtet und mit Mörtel verputzt. Dieses Mauerwerk geht bis zur Traufe auf. Es umfasst auch Teile der Vorhalle, allerdings ohne den darauf sitzenden Westturm **ABB. 399, 400**. Das Mauerwerk ist relativ regelmässig gefügt, wenngleich es sich um nur grob behauene Quader handelt.

Der anfänglich einschiffige Bau wies kleine Rundbogenfenster unter der Traufe auf. Sieben davon sind ganz oder teilweise verortbar. Ursprünglich war es eine regelmässige Folge von deren vieren auf jeder Seite. Jedes von ihnen mass 1,8 auf 0,45 m (6 auf 1,5 Fuss).¹⁵

Dieser Ursprungsbau hatte für eine Kirche an abgelegenen Ort eine ganz beträchtliche Grösse. Das Schiff weist eine Länge von 19,3 m bei einer Breite von 10,5 m auf. In Körpermassen ausgedrückt sind das etwa 65 auf 35 Fuss. Daran angeschlossen ist im Westen eine Vorhalle von 3,4 auf 3,4 m (11,5 auf 11,5 Fuss), im Osten eine eingezogene Apsis, ursprünglich von einem einzigen Fenster im Scheitel erhellt.¹⁶

Vom Typus her handelt es sich um eine Saalkirche mit eingezogenem Chor und Vorhalle. Damit ist St. Martin ein anspruchsvoller Bau. Nur 2,5 km entfernt kann für Kleinlützel eine Klosterkirche für das Augustinerchorherrenstift von praktisch identischen Dimensionen, aber ohne Vorhalle rekonstruiert werden.¹⁷ Die Kirche von Kleinlützel ist vor 1180 errichtet worden.¹⁸ Für die Kirche von Roggenburg darf ungefähr das gleiche Datum angenommen werden.

Ob die Vorhalle schon im Bau von 1180 mit einem Turm überhöht war, entzieht sich der Kenntnis. Die besondere Mauerstärke an dieser Stelle von 1,44 m legt den Schluss allerdings nahe. Zudem

ABB. 397 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Der Bau überblickt von seiner Anhöhe aus das etwas tiefer gelegene Dorf. Bis zur Traufleiste in romanischer Zeit aufgeführt, wurde er barock überformt. Der Westturm über der schon ursprünglichen romanischen Eingangshalle wurde nach einem Brand im 15. oder 16. Jh. errichtet. Damals ging das Mauerwerk nur bis zum Gesims, darüber wird eine Holzkonstruktion rekonstruiert. Die heutige Form erhielt der Turm 1670, als auch das ins gleiche Jahr datierte südwestliche Seitenportal eingebrochen wurde, das inzwischen wieder vermauert ist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



397

ABB. 398 Karte des Gebiets zwischen der Abtei Lützel und dem Kloster in Kleinlützel. Roggenburg liegt auf halber Wegstrecke, ebenso Movelier (Moderswiler). In beiden Dörfern hatte Graf Rudolf I. von Thierstein Patronatsrechte, er hat sicher die Kirche von Roggenburg und womöglich auch jene von Movelier errichten lassen. Damit rückt er der Abtei Lützel gleichsam zu Leibe und bricht in den päpstlich garantierten Perimeter von 10 km um Lützel herum ein, in dem eine weitere Klostergründung untersagt war. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern. Bearbeitung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

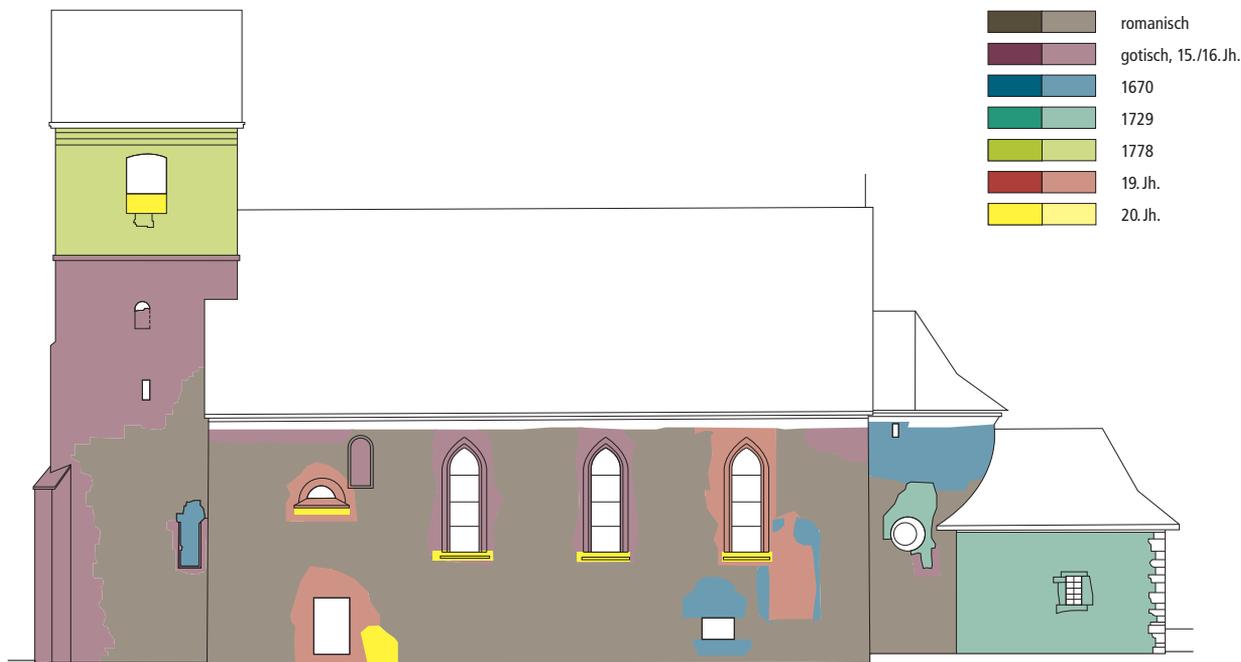


398

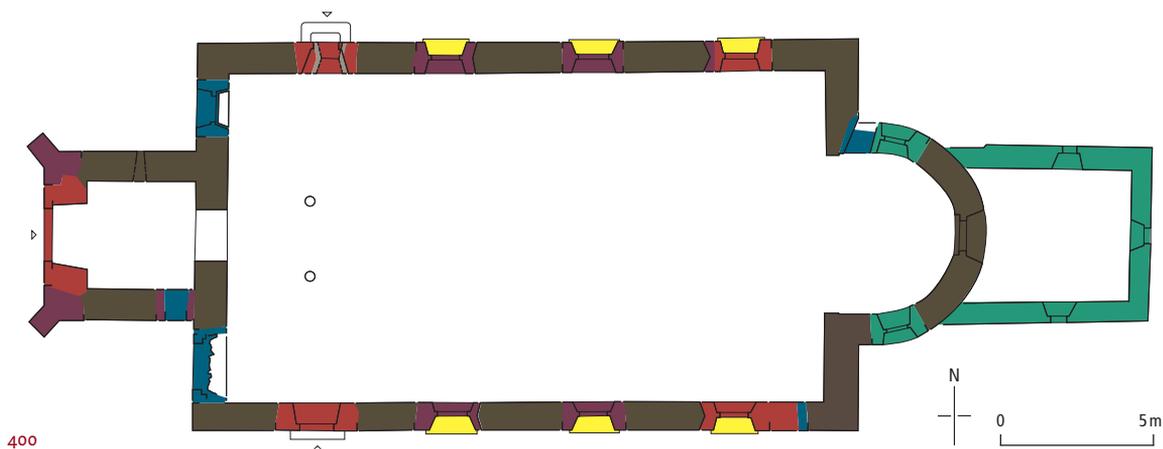
weisen vergleichbare Bauten darauf hin. In diesem Zusammenhang stellt sich die Vorbildfrage. Der gelegentlich angeführte Verweis auf die Prämonstratenserabtei von Bellelay hält den neuesten Untersuchungen nicht stand, weil es dort weder Eingangshalle noch Westturm gab.¹⁹

Roggenburg befindet sich geografisch an einer kulturgeschichtlichen Nahtstelle, die im 12. Jh. an Deutlichkeit gewann, wohingegen sie noch im 11. Jh. als weite Grauzone erschien. Von Norden her stiess hier das Herzogtum Schwaben auf das Königreich Burgund im Süden. Das Herrschaftsgebiet der Freiherren von Saugern, deren Erbe durch Heirat 1180 an die Thiersteiner ging, lag im Königreich.²⁰ Das von ihnen gegründete und offenbar als Grablege intendierte Zisterzienserkloster Frienisberg bei Bern war ebenfalls burgundisch.²¹ Davon ist aber

nichts erhalten.²² Eine Typologie lässt sich damit nicht herleiten. Eher ist ein Blick ins angrenzende Elsass, das allerdings zum Herzogtum Schwaben zählte, hilfreich. Die dortigen Pfarrkirchen von Dom-peter,²³ Hattstatt²⁴, Altenstadt²⁵, Wolf²⁶, Offenheim,²⁷ Merxheim²⁸ und Regisheim mit mächtigem Westturm kennen alle Vorhallen.²⁹ Bei allen handelt es sich um Pfarrkirchen. Sie haben teilweise ähnliche Dimensionen, datieren jedoch grösstenteils in die 2. Hälfte des 11. Jh., sind also gute hundert Jahre älter als Roggenburg.³⁰ Allerdings: Im Elsass sind Kirchen von vergleichbaren Ausmassen stets dreischiffig. Einschiffige Bauten bilden die Ausnahme. Wie erwähnt, finden die Dimensionen des Baues von Roggenburg jedoch eine genaue Entsprechung in jenen der Klosterkirche von Kleinlützel. Diese wurde auch vom Grafen Rudolf I. von Thierstein gegründet.



399



400

Auslöser hierzu muss die damals doch einigermaßen mächtige und bis nach Rom vernetzte Abtei Lützel gewesen sein. Sie hatte sich 1180 vom Papst verbiefen lassen, dass im Umkreis von 2 Leugen (10 km) keine anderen Klöster gegründet werden durften **ABB. 398**.³¹

Die Vorstellung geht dahin, dass Graf Rudolf I. von Thierstein Kleinlützel aber just damals errichtet habe, um den Einfluss der Abtei Lützel zurückzudrängen.³² Mit Roggenburg und einer weiteren Kirche unter seinem Patronat, nämlich Movelier (Moderswiler), habe er versucht, den Einfluss des grossen Zisterzienserklusters weiter einzuschränken.³³

Es scheint insofern nachvollziehbar, dass die Kirche von Roggenburg zum einen zur weiteren Eindämmung des Einflusses der Abtei Lützel errichtet wurde und dass sie von ihren Dimensionen her für

ABB. 399 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Südfassade mit Datierungsphasen. Aus beiden Abbildungen geht hervor, dass im Bau das Mauerwerk aus der Gründungsphase weitgehend erhalten geblieben ist. Spätere Partien sind der Turm über der westlichen Vorhalle und die Sakristei im Osten. Neben dem halbrunden Fenster über dem Seiteneingang ist eines der romanischen Fenster nachweisbar. Plan in: **Stöckli/Wadsack o. J.** Umzeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

ABB. 400 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Kirchengrundriss mit Datierungsphasen. Die Entstehungszeit des gotischen Mauerwerks dürfte etwas zu spät angesetzt sein, wahrscheinlich datiert es in die Mitte des 14. Jh. Siehe dazu die Ausführungen im Zusammenhang mit den Fresken. Plan in: **Stöckli/Wadsack o. J.** Umzeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.



401



402

einen grösseren Nutzen angelegt war. Mit anderen Worten: dass auch hier eine klösterliche Gemeinschaft hätte hinzukommen können. Immerhin wäre nach der Übereignung an Kleinlützel vorstellbar gewesen, dass hier ein Priorat zu jenem Kloster hätte entstehen können.

Ob das päpstliche Verdikt von 1180 diesen Bemühungen einen Riegel schob, lässt sich beim heutigen Stand der Forschung nicht beurteilen. Wesentlich für die Hypothese erscheint aber, dass um 1180 die Grafen von Saugern ausstarben und die Thiersteiner ihr Erbe antraten.³⁴ Damit könnte eben ein Anlass gegeben gewesen sein, sich als neue Herren gegen die Abtei Lützel zu positionieren. Dazu passt auch, dass 1207 Rudolf I. von Thierstein seine Rechte an Kleinlützel überschrieb. Die Spitze gegen Lützel blieb damit garantiert.

Soweit quellenmässig fassbar, war die Kirche im weiteren Verlauf aber stets einfach Pfarrkirche, wurde also nie Sitz einer Mönchs- oder Nonnengemeinschaft.

Im Spätmittelalter ist das romanische Kircheninnere einem Brand zum Opfer gefallen.³⁵ Im Zuge der Erneuerung wurde ein Dachstuhl in den heutigen Dimensionen aufgesetzt und dazu im Westen wie im Osten die Giebelwand um ca. 1,5 m erhöht. Zum ersten Mal ist nun ein Westturm fassbar **ABB. 399**. Die in diese Zeit datierten Mauern gehen bis knapp 2 m unter die Firsthöhe auf. Es kann angenommen werden, dass darüber ein Glockenstuhl aus Holz folgte. Zwei diagonal ansetzende Strebeböcker stabilisieren bis heute den Aufbau.³⁶

In dieser Zeit wurden auch die kleinen romanischen Fenster sämtlich vermauert und zunächst nur um die Mittelachse der nördlichen und der südlichen Wand je zwei gotische Masswerkfenster eingebrochen. In die Apsis und in die Vorhalle wurden auf der Südseite zwei kleine Fenster geöffnet, die man später jedoch wieder vermauert hat.³⁷ Zur Datierung des Brandes tragen fragmentarisch erhaltene Fresken bei.

Sie sind hinter dem Seitenaltar der Epistelseite erhalten und können mit ähnlichen Fresken in der Region (Saint-Martin-des-Champs in Oltingue, datiert 1322–1346) in Beziehung gesetzt werden.³⁸ Wären sie vor dem Brand angebracht worden, dann wären sie zweifelsohne auch davon in Mitleidenschaft gezogen worden. Dem ist aber nicht so, Brandspuren sind auf ihnen nicht zu erkennen.

In der Forschung wird ein Bezug zwischen der Entstehung der Fresken und dem damals die Gegend dominierenden Adelsgeschlecht, den Mönch von Löwenberg vom nahe gelegenen Schloss Löwenberg, hergestellt. Deren absehbares Erlöschen im Mannesstamm in Verbindung mit der Zerstörung des

Stammsitzes durch das Basler Erdbeben 1356 könnte im letzten Münch von Löwenberg, Heinrich IV., den Wunsch nach dieser Ausstattung ausgelöst haben.³⁹ Das höchst aussergewöhnliche Bildprogramm, das keinen narrativen Zusammenhang zwischen seinen vier grossen Bildfeldern erkennen lässt, sondern eine additive Aneinanderreihung von einzelnen Themen ist, wird mit dieser Situation in Verbindung gebracht. Insbesondere die «Begegnung der drei Lebenden und der drei Toten» **ABB. 401** könnte auf die zugespitzte Situation unmittelbar anspielen.

Allerdings liesse sich auch noch ein anderer Hintergrund vorstellen: 1349 erreichte die Pest Basel. Sie macht die Wahl der besonders gut sichtbaren Themen im unteren Register, nämlich die Schutzmantelmadonna und die Begegnung der drei Lebenden mit den drei Toten, höchst plausibel.⁴⁰

Während die Schutzmantelmadonna gerade in Pestzeiten gegen den Unbill des Zornes Gottes angerufen wurde, bildete die Begegnung der drei Lebenden und der drei Toten eine Art Totentanz *in nuce*.⁴¹ Das Roggenburger Beispiel ist einigermassen früh, es wird in der Schweiz – soweit bis heute erkennbar – nur von jenem in der Martinskirche im luzernischen Kirchbühl an Alter übertroffen.⁴² Im Grunde handelt es sich um ein Memento mori mit der Aufforderung an alle Lebenden, ihre Sterblichkeit nicht zu vergessen, sondern sich rechtzeitig auf das eigene Ableben vorzubereiten. Diese Botschaft muss in einer Pfarrkirche zu Pestzeiten von plakativer Wirkung und allgemein verständlich gewesen sein. Ein unmittelbarer Bezug zu den aussterbenden Münch von Löwenberg drängt sich also nicht auf.

Nach der Ausfreskierung der Kirche zur Zeit des Schwarzen Todes scheint sich einige Zeit wenig getan zu haben. 1460 wurde das Dach neu gedeckt.⁴³ Erst 1670 ist ein Eingriff datierbar. Damals wurde an der Westfassade, südlich des Turmes, ein weiterer Eingang in die Wand gebrochen. Dessen Schlussstein nennt die Jahreszahl. Gegebenenfalls wurde damals die Vorhalle zu einer Kapelle umfunktioniert und war damit als Eingang nicht mehr nutzbar.⁴⁴ Von einer solchen Kapelle haben sich allerdings keine Spuren erhalten. Merkwürdig ist, dass die Gegenreformation in Roggenburg keinerlei Spuren hinterlassen hat. Auch über eine ältere Ausstattung mit Altären sind wir im Grunde genommen nicht unterrichtet, abgesehen von dem Blockaltar, der unter dem später darüber errichteten Barockaltar auf der Epistelseite anlässlich der Freilegung der Fresken hervortrat **ABB. 402**. Gewiss muss auch ein Altar in der Apsis gestanden haben.

Wann der heutige Hochaltar **ABB. 403** Eingang in die Kirche gefunden hat, lässt sich ebenso wenig klären (siehe dazu auch die entsprechenden Anmerkun-



403

ABB. 401 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Begegnung der drei Lebenden (rechts) und der drei Toten (links). Das Schriftband trägt die Aufschrift: «+ DAS IR SINT · DAS WAREN WIR.» Foto KD BL, 1993. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2022.

ABB. 402 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Aufnahme während der Restaurierung der Kirche 1993. Hinter dem Seitenaltar der Epistelseite wurden gotische Fresken freigelegt. Aufgrund stilistischer Vergleiche mit der Kirche Saint-Martin-des-Champs in Oltingue

und mit der Manessischen Liederhandschrift wird eine Datierung Mitte des 14. Jh. erwogen. Die Fresken sind heute nur zu einem geringen Teil sichtbar, der barocke Altar wurde am ursprünglichen Ort wieder aufgerichtet. Das gesamte Bildfeld ist in vier Quadranten geteilt mit vier unterschiedlichen, narrativ nicht aufeinander bezogenen Szenen. Foto KD BL, 1993. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2022.

ABB. 403 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Der Hochaltar wird auf 1713 datiert und soll von den Brüdern Breton aus Boncourt angefertigt worden sein. Tatsächlich entspricht

er in seiner schlanken Kontur und dem hohen Auszug deren Hauptwerk in der Kirche von Boncourt. Das Altarblatt zeigt eine ungewöhnliche Darstellung des Titelheiligen Martin im Bischofsornat, aber nicht bei der Mantelteilung. Ob der Altar, wie schon vermutet, aus der Abtei Lützel stammt und damit erst im frühen 19. Jh. hier aufgestellt wurde, ist quellenmässig nicht belegbar. Die Predellenzone ist tatsächlich mit einer ganzen Reihe kleiner Figuren von Geistlichen in Nischen besetzt. Dabei handelt es sich jedoch nicht um Zisterzienser. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



404

ABB. 404 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Projekt des Triumphbogens und Chores der 1931 realisierten Restaurierung von Anton Reiss und Karl Haaga aus Rorschach. Das Unternehmen Reiss & Haaga war spezialisiert auf Dekorationsmalereien. Sie sind über den Seitenaltären und in der Apsiskalotte zu sehen. Von einem Agnus Dei geht ein Strahlenkranz aus. Flammen fallen auf die Seitenwände hernieder, deren oberer Teil grün, ihr unterer Teil aber wie eine Draperie rot-orange eingefärbt und mit geometrischen Mustern strukturiert ist. Der Chor wurde durch eine Chorschranke vom Schiff abgetrennt. (KGdA Roggenburg-Ederswiler). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

gen in St. Peter in Brislach, S. 92). 1707 wurden der Maler JOHANNES HOCHWILLER und sein Sohn JOSEPH für die Bemalung des Hochaltars bezahlt.⁴⁵ 1710 fertigte der Bildhauer JOSEPH MERTINAT eine Maria und einen Johannes von je 4 Fuss Grösse (ca. 1,2 m) an, die allerdings nicht zum Hochaltar gehörten, sondern mit dem Kreuz im Triumphbogen eine Deesis bilden sollten.⁴⁶ Ehedem wurde der Hochaltar ins Jahr 1713 datiert, damals sei er a posteriori für das bereits 1698 gemalte Altarblatt gefertigt worden.⁴⁷ Der Kirchenhistoriker Albert Membrez kann in diesem Zusammenhang gar den Namen der Holzbildhauer nennen: Es habe sich um die Brüder JACQUES-MICHEL und JEAN-PIERRE BRETON aus Boncourt gehandelt.⁴⁸ Auf der anderen Seite kursierte aber auch die Auffassung, beim jetzigen Hochaltar handle es sich um einen Altar aus der 1792 profanierten und 1801 an Private verkauften Abtei Lützel, deren Kirche im Nachgang zum Verkauf abgetragen wurde.⁴⁹ Diese Variante erscheint aber angesichts der sehr einheitlichen Farbgebung von Haupt- und Seitenaltären mit roter und grauer Marmorierung wenig wahrscheinlich. Gestützt wird sie eigentlich nur durch die sehr befremdliche Ikonografie des Stüchkes (S. 345f.).

Die Seitenaltäre tauchen zum ersten Mal quellenmässig 1722 auf, als Risse dafür beim Ebenisten JACOB IM HOFF bestellt wurden.⁵⁰ 1728 wurde der epistelseitige, dem hl. Blasius dedizierte von URS FÜEG aus Pruntrut geschnitzt und von CHRISTOPH MAKER aus Delsberg gezimmert, die beiden dortigen Gemälde schuf JEAN-FRANÇOIS TAVANNE.⁵¹ Für das Gegenstück finden sich keine Zahlungsbelege, aber es liegt auf der Hand, dass er als fast exakte Kopie wohl von denselben Handwerkern geliefert worden

sein muss. Jedenfalls wurden 1733 Ausgaben für die Aufstellung von zwei neuen Altären verbucht.⁵²

1729 wurde im Chorscheitel durch den Maurermeister JOSEPH PARAT eine Sakristei angebaut, die vom Chor her hinter dem Hochaltar zu betreten ist. Eine frühere, die anscheinend an der Nordseite angefügt gewesen war, hatte sich nämlich nicht als einbruchssicher erwiesen, wodurch die Pfarrei erhebliche Einbussen an liturgischem Gerät und liturgischen Gewändern hatte erleiden müssen.⁵³ Die Schreinerarbeiten in der Sakristei erledigte JEAN JACQUES KERNE, der auch das kleine Chorgestühl lieferte.⁵⁴

Diesem Eingriff sind auch zwei Okuli im Chor selbst zu verdanken.⁵⁵ Vom Abschluss der Arbeiten zeugt die ins Jahr 1736 datierte Kanzel.

Wo sich ein 3½ Fuss hoher Christus als Basrelief befindet, den 1733 erneut der Bildhauer MERTINAT geschnitzt und der Maler TAVANNE farbig gefasst haben, bleibt offen.⁵⁶ Sicher nicht mehr vorhanden sind Kirchenbänke, für deren Anfertigung 1734 der Schreiner PETER HECHÉ entschädigt worden war.⁵⁷ Ebenso hat die Prozessionsfahne die Zeit nicht überdauert, für die 1739 der Maler TAVANNE 7 Pfund, 10 Schillinge erhalten hatte und die auf der einen Seite eine Schutzmantelmadonna, auf der anderen den hl. Martin zeigte.⁵⁸ Nach einem Datum im Dachstuhl wurde die bis anhin hölzerne Glockenstube auf dem Westturm 1778 aufgemauert. Ob damit auch der Zeitpunkt genannt wird, zu dem das Innere umgestaltet wurde, lässt sich archivalisch nicht fassen. Stilistisch gesehen wäre dies das frühestmögliche Datum, etwa 1830 das spätestmögliche. In diesem Zeitraum kam die Ausstuckierung der Kirche hinzu, gemeinsam mit dem Einzug der Empore im Westen.

Eine Restaurierung von 1931, durchgeführt unter der Ägide von REISS & HAAGA aus Rorschach, hat zur Aufstellung der beiden Beichtstühle an den Längswänden geführt.⁵⁹ Möglicherweise stammen auch die Bänke aus diesem Jahr. Überdies erhielt das gesamte Kircheninnere eine neue farbliche Fassung **ABB. 404**.

1993 unterzog der Laufner Architekt GERT HESSE die Kirche einer gründlichen Restaurierung. Dabei wurden die oben besprochenen gotischen Fresken freigelegt. Liturgischen Erwägungen folgend, wurden schliesslich alle drei barocken Altäre wieder aufgestellt und die Fresken damit verdeckt. Sie liegen aber hinter dem Altar auf der Epistelseite frei und sind auf dieser Seite auch fotografisch dokumentiert. Das grosse Kruzifix mit Corpus wurde von der südlichen Langhauswand in den Triumphbogen versetzt, die Chorschranke über der Stufe in den Chor abgebaut.



405

1988 erfolgte die Sanierung der Westfassade, allerdings derart unsachgemäss, dass die Massnahme 1995 wiederholt werden musste.⁶⁰ Schliesslich konnte 2011 eine neue Eingangstür eingesetzt werden.⁶¹ Seit dem Jahre 2016 ist der Zugang zur Kirche neu gestaltet.⁶²

Beschreibung

Äusseres

Die Kirche von Roggenburg ist eine Abfolge von vier Baukörpern: Westturm, Schiff, Chor, Sakristei **ABB. 397**. Der Glockenturm enthält im Erdgeschoss den Zugang über eine turmtiefe Vorhalle. Seine westlichen Ecken sind durch diagonale, etwas über 6 m hohe Strebe Pfeiler verstärkt, deren schräge Abschlüsse mit Steinplatten gedeckt sind. Das Rundbogenportal ist durch ein Klebdach geschützt. Im oberen Teil zeigt der Turm zwei Absätze: einen unteren, der alleine durch Rücksprung der darüber aufgehenden Wand entsteht, sowie einen oberen, leicht unterhalb der Firsthöhe des Schiffes, der als Wulst ausgeformt ist. Darüber geht die Glockenstube auf mit je einer segmentbogenförmigen Schallöffnung nach Norden, Osten und Süden. Das westliche Giebelfeld bekrönt

ABB. 405 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Blick vom Schiff gegen Osten. An den Wänden vor dem eingezogenen Chor stehen die beiden Seitenaltäre. Zwischen ihnen spannt sich der Triumphbogen über seinen dorischen Pilastern. In dessen Scheitel hängt ein wahr-

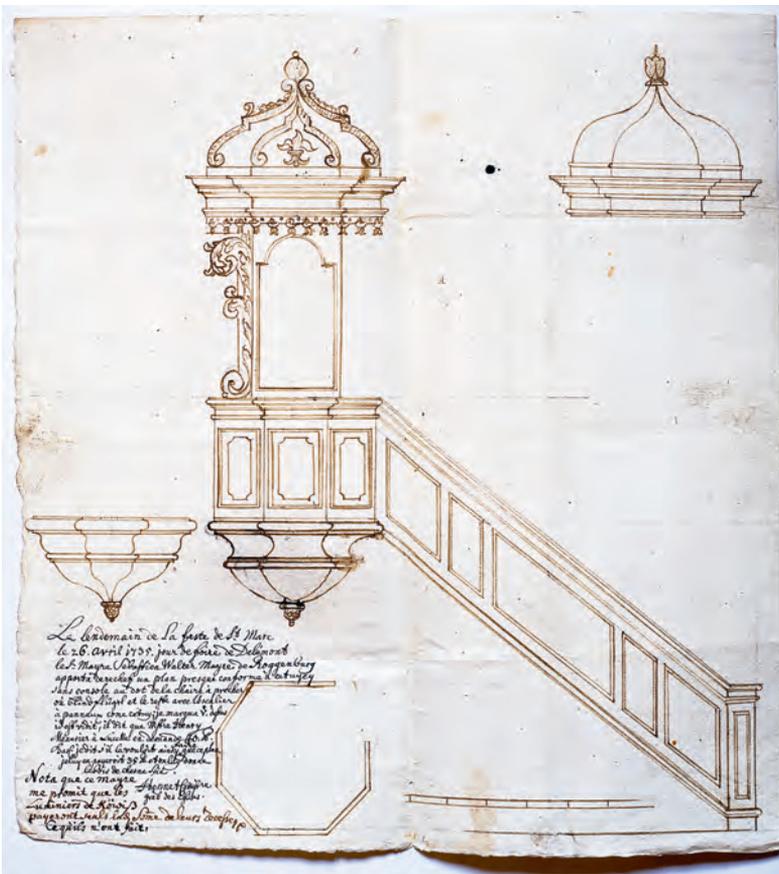
scheinlich barockes Kruzifix. Tiefer in der Apsis ragt der Hauptaltar auf, beleuchtet von den beiden seitlichen Okuli. Die Seitenwände des Chores besetzt je ein dreiplätziges Chorstühl. Der Zugang zur Sakristei liegt im Chorscheitel hinter dem Hochaltar. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nimmt

das Zentrum des Chores der Volksaltar mit einem Ambo auf der Evangelien-seite ein, beide in der gleichen Rotmarmorierung, welche die drei älteren Altäre verbindet. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ein Kruzifix. Die Süd- und die Nordseite kennen unter dem Aufschiebling ein ausformuliertes Kranzgesims. Die nördlichen und südlichen Schallöffnungen werden durch die Zifferblätter der Turmuhr verdeckt.

Der nachgotisch spitzbogige Türbogen südlich des Turms wurde 1670 eingebrochen, er ist inzwischen wieder vermauert und mit einer Totengedenktafel der Roggenburger Pfarrer gefüllt.

Das Langhaus über seinem rechteckigen Grundriss ist mit einem Satteldach mit Aufschieblingen gedeckt. Auf beiden Seiten lassen drei hohe, in regelmässigen Abstand stehende Rundbogenfenster



406

ABB. 406 Grund- und Aufriss einer Kanzel, wie sie der Bürgermeister von Roggenburg, Sebastian Walter Mayer, sich für die Kirche vorstellte. Die Beschriftung besagt: «Le lendemain de la feste de St. Marc le 26 avril 1735, jour de foire de Delémont, le S.r Mayre Sebastien Walter Mayre de Roggenburg appporta de riches [?] un plan presque conforme à celucy sans console au

dot de la chaire à precher où blindflügel et le reste avec l'escalier à pannaux come celuy; [...] il dit que Maistre Henry Menuisier à Lucelle en demande 40 lb. [...]» (Am folgenden Tag, dem Fest des hl. Markus, dem 26. April 1735, Tag des Marktes von Delsberg, hat der Bürgermeister Sebastian Walter Mayer von Roggenburg einen Plan wie diesen gebracht, ohne Konsolen am Rücken der

Kanzel oder Blindflügel [gemeint sind wohl die seitlichen Verzierungen, Anm. d. Verf.], und der Rest mit der Treppe mit Kassetten wie diese [...]. Er sagt, Meister Henry, Schreiner in Lützel, wolle dafür 40 Pfund). (AAEB 26/8). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

Licht ein. Ein viertes hätte gegen Westen zu Platz. In jener Achse sind aber Seiteneingänge unter Klebdach zu finden, bekrönt von einem halbrunden Fenster mittig zur Höhe der angrenzenden Rundbogenfenster.

In den eingezogenen Chor fällt durch zwei seitliche Okuli Licht ein. In der Apsis wird die Traufhöhe des Schiffes fortgesetzt, die Firsthöhe ist aber um so vieles niedriger, wie die Rundung gegenüber dem Schiff eingezogen ist.

Der First der angrenzenden Sakristei über einem sich ostwärts leicht verjüngenden Rechteck,

auf drei Seiten durch kleine hochrechteckige Öffnungen erhellt, berührt den Chor leicht unterhalb von dessen Traufhöhe. Es entsteht dadurch aber der Eindruck, als schüfen Traufen und Sakristeifirst eine Verklammerung zwischen all den unterschiedlichen Kubaturen.

Inneres

Hinter der Eingangstür und der heute vollkommen schmucklosen Vorhalle im Turm öffnet eine Innentür den Zugang ins Schiff. Dessen westlicher Teil wird bis auf die Höhe der Seiteneingänge von der Empore mit beschnitzten, klassizistischen Brüstungselementen über zwei Stützen überspannt. Sie nimmt in ihrer geringen Höhe die Orgel auf, die anlässlich der letzten Renovation etwas eigenartig in die südöstliche Ecke abgedrängt wurde.

Auf dem Boden aus Laufner Kalkstein stehen Bänke neueren Datums. Die beiden Beichtstühle aus Eichenholz an der Nord- und Südwand stammen in ihrem etwas behäbigen Späthistorismus aus der Restaurierungsphase von 1931.

Die chorseitigen Fenster zeigen je zwei Heiligendarstellungen: auf der Nordseite die hl. Maria Magdalena meditierend, auf der Südseite Papst Gregor d.Gr. Die ausführende Werkstatt ist unbekannt, datiert werden können die Glasbilder um 1900. Vergleiche mit Liesberg liegen nahe (S. 298).

An der Rückwand der nordseitig angebrachten Kanzel **ABB. 405** prangt ihr Datum: 1736. Für die Kanzel hat sich eine Art Vorzeichnung erhalten **ABB. 406**, die auch den Namen des Handwerkers nennt, allerdings in Verkürzung. Es wird darauf vermerkt, eine solche Kanzel könne der Schreinermeister HENRY VON LUCELLE anfertigen. Die finale Kanzel in Roggenburg, möglicherweise also ein Werk jenes Schreinermeisters, fiel am Schalldeckel etwas schlichter aus, folgt aber in den grossen Zügen der Vorlage.

Ein Vertrag mit dem Malermeister BERINI in Delsberg aus dem Jahre 1920 hält fest, dieser solle die Kanzel ablaugen und im Alteichenton bemalen. Es ist deswegen nicht auszuschliessen, dass die Kanzel ursprünglich wie die Seitenaltäre auch rot marmoriert war und in den gleichen Kontext zu setzen ist.⁶³

Über beide Langhauswände zieht sich auf der Höhe der Kanzel ein Kreuzweg mit vierzehn Stationen hin, deren letzte die Auffindung des Kreuzes durch Kaiserin Helena zeigt. Die etwas einfachen Malereien verweisen ins frühe 19. Jh. und könnten im Rahmen der damaligen Neugestaltung des Innenraums hinzugekommen sein.

Um das gesamte Schiff herum läuft ein Konsolenfries mit Eierstab und Zahnschnitt. Ausserdem ist ein Mittelfeld bis zur Emporenbrüstung ausgeschieden, von dessen Zentrum das Auge Gottes in einem

eigenen Ovalfeld erstrahlt. Die ionische Ornamentik ziert auch jene Kämpfer, über denen an der Innenseite der Fensterlaibungen die mit Faszienbändern und Schlussstein ausgezeichneten Bogenrundungen aufsteigen.

Zu Seiten des Triumphbogens stehen zwei weitgehend identische Seitenaltäre **ABB. 405**. Qualitativ unterscheiden sich die Altarblätter allerdings. TAVANNE, der für die künstlerisch interessanteren bezahlt wurde, zeichnete auch für den Hochaltar für St. Oswald in Zwingen (heute in St. Oswald in Nenzlingen, S. 324) verantwortlich. Evangelienseitig sind die insgesamt fünfzehn Gesetze des freudigen, des schmerzhaften und des glorreichen Rosenkranzes dargestellt. Im Zentrum übergibt die Jungfrau den Rosenkranz an den hl. Dominikus, den Gründer des Dominikanerordens, dessen *argumentum a nomine*, der Hund (für *domini canes*, Hunde des Herrn), unmittelbar hinter ihm auf einen Reichsapfel zuspringt. Ihm gegenüber kniet die hl. Katharina von Siena, die aus den Händen Jesu den Rosenkranz empfängt. Auf das Geschehen blickt vom Auszug aus Gottvater herunter.

Gekuppelte korinthische Säulen flankieren das Altarblatt. Vor dem verkröpften Gesims prangt mittig eine merkwürdig leere Kartusche, wohl ursprünglich für eine (marianische?) Inschrift vorgesehen. Das Marienmonogramm, umrahmt von reicher Ornamentik, ziert nämlich auch das graue Mittelfeld des ansonsten rot marmorierten Kastenaltars. Im Auszug besetzt je eine Girlande mit einem Cherub, einem göttliche Präsenz markierenden Engel, am oberen Ende den Platz der Säule bzw. von deren Kapitell. Den Segmentbogengiebel besetzt neuerlich eine leere Kartusche. Auf dem Hauptgebälk stehen seitlich zwei Figuren von höchst durchschnittlicher Qualität: zur Rechten eine Personifikation der Hoffnung, zur Linken Anna mit der kleinen Maria. Der künstlerische wie der ikonografische Wert ist derart gering, dass die Möglichkeit einer späteren Aufstellung der Figuren durchaus in Betracht gezogen werden sollte. Vor allem irritiert, dass diese Figuren wie ihre Pendants auf der Epistelseite eine vollkommen glanzlose Bemalung aufweisen und auf einen Métalliséeffekt, wie er Schweizer Barockskulpturen auch in der Nordwestschweiz gelegentlich auszeichnet und wie ihn die Figuren im Hauptaltar zeigen, verzichten.

Der Aufbau des Altars der Epistelseite ist identisch zu seinem Gegenstück. Sein Blatt zeigt den hl. Blasius sowie den hl. Nikolaus von Myra. Vom Auszug blickt Maria mit dem Jesuskind herab. Bei den seitlichen Figuren, wohl ebenfalls aus dem 19. Jh., könnte es sich links um den hl. Ludwig von Frankreich handeln, während die Identifikation der



407

durch keine eindeutigen Attribute charakterisierten Gegenfigur scheitern muss.

Der epistelseitige Altar verstellt den Blick auf die spätmittelalterlichen Fresken **ABB. 401, 402, 407**. Thematisch umfassen sie o. l. eine Marienkrönung, o. r. einen hl. Martin, der seinen Mantel teilt, u. l. eine Schutzmantelmadonna und schliesslich u. r. die «Begegnung der drei Lebenden und der drei Toten».

Der Hauptaltar besetzt das hintere Drittel der Apsis **ABB. 403**. Die Predellenzone über dem grau und rot marmorierten Sarkophagaltar und einem Predellensockel nimmt in ihrer Mitte das Tabernakel auf, dessen vergoldete Tür mit einer Darstellung des Kreuzes auf Golgatha geschmückt ist. Es wird von zwei tordierten Säulen gerahmt. Auf dem Tabernakel steht ein Kruzifix, dahinter auf eigenem Unterbau ein vollplastischer silberner Pelikan, der sich in die Brust hackt, um seine Jungen mit seinem Blut zu nähren. Während tordierte Säulen gemeinhin eine Allusion auf den Salomonischen Tempel bilden, symbolisiert der Pelikan bekanntlich die Selbstaufopferung Christi am Kreuz. Zu Seiten des Tabernakelhäuschens springt die Predella zurück. Vier goldverzierte Nischen nehmen je eine weisse Kleinfigur auf: eine Frau mit Kind auf dem Arm, einen Mann mit Kind sowie zwei Geistliche. Ob es sich beim Paar um eine Darstellung von Joseph und Maria in ihrer Elternrolle handelt, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Über den beiden stehenden Geistlichen knien zwei weitere, die offenkundig einer Messfeier beiwohnen.

ABB. 407 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Schutzmantelmadonna. Das Bildfeld unten links auf **ABB. 402** zeigt ein bekanntes Motiv spätmittelalterlicher Marienverehrung, das im 13. Jh. entstanden ist, sich aber vor allem im 14. und 15. Jh. verbreitet hat. Dabei spielt gerade der zisterziensische Kontext eine Rolle, was auf die Abtei Lützel verweisen könnte. Ausserdem ist mit dem Motiv der Gedanke ans Jüngste Gericht verknüpft, an dem Maria als Fürbitlerin die ihr Vertrauenden vor dem göttlichen Zorn schützen soll. Foto KD BL, 1993. KD BL.



408

ABB. 408 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Blick in die 1729 an die Apsis angebaute Sakristei. Der kleine, kreuzgratgewölbte Raum dürfte noch die Bemalung von Reiss & Haaga aus dem Jahre 1931 zeigen. Das hintere Sakristei-möbel, um das rückwärtige Fenster herumkomponiert, trägt die Jahreszahl 1903 im Giebel. Der Raum wird durch zwei weitere Fenster gegen Norden und Süden belichtet. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Die gesamte Zone wird seitlich begrenzt von den Postamenten für jene tordierten und überdies mit Weinranken gezierten Säulen unter kompositen Kapitellen, die das Altarblatt flankieren. Zu ihren Seiten stehen auf seitlichen Auszügen über Voluten zwei Heiligenfiguren, links der hl. Jakobus mit den typischen Pilgermuscheln auf seinem Gewand, rechts der hl. Johannes der Täufer, der auf einem Buch das Lamm Gottes präsentiert.

Das Altarblatt gibt den hl. Martin wieder. Die praktisch attributlose Darstellung eines Bischofs mit Mitra und Krummstab wird vor allem durch kleine Szenen aus seiner Vita im Hintergrund spezifiziert sowie durch die im Himmel mit einem roten Mantel spielenden Engel, womit wohl auf den Mantel angespielt wird, den er für den Bettler geteilt hat.⁶⁴ Verdeckt durch die Bekrönung des Tabernakels, findet sich in der unteren Zone des Gemäldes eine Aufschrift: «O Martini/ Prophetarum compar./ Apostolis Consort./ Praesulum Gemma/ Meritis inefabilis/ Succure nobis/ 1698.» (O Martin, Gefährte der Propheten, verbunden mit den Aposteln, Perle der

Bischöfe, unaussprechlich durch deine Verdienste, komm uns zu Hilfe! 1698). Wer das Gemälde im ausgehenden 17. Jh. geschaffen hat, ist unbekannt.

Im Auszug über dem mittleren Segmentbogen tritt aus einer Nische eine weibliche Figur hervor. Bekrönt, angetan mit Kürass und einen Palmzweig haltend, handelt es sich mit einiger Sicherheit nicht, wie gerne angenommen, um eine Darstellung Mariens, sondern vielmehr sollte von einer allegorischen Deutung ausgegangen werden. Möglich wäre eine Deutung als Allegorie der Tugend generell oder allenfalls der Keuschheit. Beiden wird gelegentlich ein Palmwedel als Zeichen des Sieges zugeordnet.

Während auf dem Hauptgesims seitlich Putti sitzen, stehen auf dem darüber durchlaufenden Kordongesims zwei Figuren: links ein Geistlicher, dessen Tonsur wie auch seine Albe mit Kapuze ihn als Mönch kennzeichnen. Zur goldenen Tunika, dem Attribut der Diakone, gesellt sich ein Kelch in seiner Rechten. Auf welchen Heiligen damit angespielt wird, muss offenbleiben.⁶⁵ Leichter fällt die Identifikation seines Gegenübers: Bei dem von Pfeilen durchbohrten jungen Mann handelt es sich um den hl. Sebastian. Zwischen ihnen und der zentralen Nische winden sich erneut zwei tordierte Säulen empor, die einen verkröpften und gesprengten Segmentbogengiebel tragen, seitlich wiederum besetzt durch Putti, in der Mitte bekrönt durch ein Christusmonogramm im Strahlenkranz.

Die Ikonografie des Hauptaltars ist an drei Stellen (dem zentralen Blatt, der darüberstehenden weiblichen Figur und dem seitlichen Mönch) derart speziell, dass sich tatsächlich der Gedanke aufdrängt, ob sie womöglich aus einem anderen, theologisch und ikonografisch äusserst versierten Kontext wie einem Kloster stammen könnte. Dokumentarisch ist darüber allerdings nichts vermerkt.

Bemerkenswert ist das Métallisé in der Farbfassung sämtlicher Skulpturen im Hochaltar, das die Schweizer Barockskulptur im Allgemeinen und jene der Zentralschweiz im Besonderen prägt.⁶⁶ Der Unterschied zu den Skulpturen auf den Seitenaltären macht sich hier besonders bemerkbar, der qualitative Unterschied zwischen ihnen ist beträchtlich.

Vernachlässigbar sind in der weiteren Innenausstattung der Kirche eine Marien- und eine Franziskusstatue auf der Evangelien- und eine Aloysiusstatue auf der Epistelseite. Sie stehen in keinem Zusammenhang zu Roggenburg.

Hinter dem Altar öffnet sich im Scheitel der Apsis der Zugang zur kleinen Sakristei **ABB. 408**. Weil sie erst 1729 angebaut wurde, lässt sich vorstellen, dass damals der Hochaltar überhaupt erst von der Rückwand ins hintere Drittel des Chorrunds versetzt wurde.

Glocken

Roggenburg muss sehr früh mindestens eine Glocke besessen haben, denn für die gotische Zeit wird ein hölzernes Glockenhaus über dem Turmstumpf vermutet. Grossen Seltenheitswert hat die mittlere Glocke. Sie wurde 1750 gegossen von JEAN-FRANÇOIS COINSEMENT, Phaffans bei Belfort, der damals mehrfach in der Gegend tätig war (so auch in Movelier). Aus der Aufschrift der Glocke «ME ET CETERAS FUDIT I.F. COINSEMENT», also «mich und die übrigen [Glocken] goss ...» lässt sich schliessen, dass er damals ein komplettes Geläut, wahrscheinlich bestehend aus drei Glocken, gegossen hatte, von denen zwei möglicherweise 1793 requiriert wurden. Die erhaltene Glocke ist mit einem Rankenfries, einem Medaillon mit den Buchstaben IHS (für Jesus Hominum Salvator), einer Maria mit Kind, einem Gekreuzigten und einer Bischofsfigur ausserordentlich reich verziert. Die kleinste stammt von 1802 (Giesser FRANÇOIS UND ALEXIS I ROBERT aus Robécourt [Vogesen]), sie zierte ebenfalls eine Maria mit Kind und eine Bischofsfigur. Die grösste wurde 1896 bei der Firma RÜETSCHI in Aarau bestellt.⁶⁷ – 1. Dm. 119 cm, Ton e'. – 2. Dm. 89 cm, Ton gis'. – 3. Dm. 80 cm, Ton h'.

Orgel

Roggenburg muss schon länger über eine Orgel verfügt haben. Jedenfalls wird zur Zeit der Französischen Revolution ein «buffet d'orgue» protokolliert.⁶⁸ Eine Orgel des späten 19. Jh. ist aktenmässig erfasst.⁶⁹ Als die Firma SPÄTH 1953 mit einem Neubau beauftragt wurde, hat sie Teile einer Vorgängerorgel in einen neuen, seitlich vergrösserten Prospekt integriert. In Angleichung an die Altäre ist er heute rot marmoriert.

Orgel des Orgelbauers GEBRÜDER SPÄTH in Rapperswil 1953, zweimanualige Orgel mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition 1. Manual Prinzipal 8', Gedackt 8', Gemshorn 8', Praestant 4', Rohrflöte 4', Mixtur 2' 4-5f.; 2. Manual Flöte 8', Suavial 8', Vox celeste 9' (ab c), Prinzipal 4', Blockflöte 4', Sesquialter 2²/₃' (+ 1³/₅'), Flageolet 2', Trompete harm. 8'; Pedal Subbass 16', Flötbass 8', Quinte 5¹/₃', Bassflöte 4'; Koppelung II-I, Sub II-I, I-P, II-P.

Kultgeräte

Roggenburg besitzt wenig an älterem Kultgerät **ABB. 409**. Vieles ist nur aus Quellen bekannt. 1716 wurde eine Monstranz beim Pruntruter Goldschmied MINCK für immerhin 86 Pfund bestellt.⁷⁰ 1728 lieferte der Basler Goldschmied BRANDMÜLLER ein silbernes Kreuz, der Goldschmied MINCK aus Pruntrut eine weitere Monstranz.⁷¹ Aus stilistischen Gründen handelt es sich nicht um die nachstehende. Auch von jenen versilberten Kerzenständern, für die der



409

Bildhauer BERLINGUER 1743 bezahlt wurde, fehlt jegliche Spur.⁷²

Würdigung

St. Martin in Roggenburg ist in mancher Hinsicht einzigartig im gesamten Bezirk Laufen, zum einen durch das Alter der Kirche, dann durch die Umstände ihrer Gründung in einem Machtgefüge im näheren geografischen Umfeld und ihre Lage an einer Nahtstelle verschiedener Kulturräume auf grossräumiger Ebene. In der Kirche sind die einzigen mittelalterlichen Fresken des Bezirks zu finden, die die Verankerung des Baues in einem grösseren kulturhistorischen Kontext neuerlich belegen. Ab der frühen Neuzeit verringert sich ihr Rang etwas auf das Niveau einer üblichen Pfarrkirche. Es ist allerdings gut vorstellbar, dass sie für zahlreiche Bauten des 19. Jh. die ferne Patin war, als typologisch die Kirche mit Fassadenturm und Vorhalle sich allorts verbreitete.

Altes Schulhaus, Höhenackerweg 2 [6]

Das Schulhaus steht in etwas abgesetzter Lage südlich des Dorfkerns und ist Teil des Ensembles aus Kirche und Pfarrhaus **ABB. 410**. Es dürfte knapp vor dem 1835 eingeführten Berner Primarschulgesetz mit der darin festgehaltenen Verpflichtung an die Gemeinden, ein «für Schulzwecke gewidmetes

ABB. 409 Roggenburg. Kirchgasse 11. Röm.-kath. Kirche St. Martin. Monstranz, H. 57 cm, Vorder- und Rückansicht, wohl Mitte 18. Jh., Kupfer versilbert und vergoldet. Das Schauhäuse, von vergoldeten Rocailles umspielt, wird ausgezeichnet durch einen silbernen Rahmen mit vereinzelt Architekturelementen, die sich gleichermassen aus dem Rokokodekor herauswinden und darin auflösen. Die qualitätsvolle Arbeit lässt keine Punzierung erkennen. Gegebenenfalls muss der süddeutsche Raum als Herkunftsort in Betracht gezogen werden. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



410



411



412

Lokal» zur Verfügung zu erstellen, erbaut worden sein, wie der Eintrag zur Brandversicherung von 1832 belegt.⁷³ Es gehört damit zu den ältesten Schulhäusern des Laufentals und vertritt den biedermeierlich-schlicht anmutenden Typus mit vorkragendem Vollwalmdach, wie er im Kanton Bern in dieser Zeit üblich war.

Der symmetrische Grundriss des längsrechteckigen Baues ist geprägt vom Mittelgang und von den Klassenzimmern, die in der südöstlichen Haushälfte auf zwei Geschosse verteilt lagen, während die nordwestliche Haushälfte die Lehrerwohnung und weitere kleinere Räume enthielt.

Im Inneren haben sich bauzeitliche Oberflächen, wie Fischgratparkett, Riemenböden und Brusttäfer, erhalten. Besonders aufwendig ist der Gang gestaltet. 2002 wurde das Haus saniert und zur Gemeindeverwaltung umgebaut. Seinen Namen «Altes Schulhaus» trägt es seit 1955, als in seiner Nähe ein neues Schulhaus (Schulhausweg 1) [7] in der schlichten Formensprache der Nachkriegsarchitektur gebaut wurde.

Pfarrhaus, Kirchgasse 14 [8]

Das Pfarrhaus liegt schräg gegenüber der Kirche und wendet seine dreiaxige Längsseite der Kirchgasse zu **ABB. 411**. Südlich ist es von einem umfriedeten Garten umgeben. Seine Bauzeit bewegt sich zwischen 1831 und 1842. Für das frühe Datum spricht ein Ein-

ABB. 410 Roggenburg. Höhenackerweg 2. Altes Schulhaus, um 1830. Ansicht von Osten. Das Schulhaus steht in leicht von der Kirchgasse her erhöhter Lage und ist mit seiner Längsseite zu ihr orientiert. Das Hochparterre wird über eine grosszügige Freitreppe erreicht, die zu einem klassizistischen Türgewände aus Laufner Kalkstein führt. Die sechsfeldrige Holztür mit Oblicht in Rautenformen ist bauzeitlich und entspricht der Qualität der Ausstattung des Mittelgangs: Sein Fussboden ist mit grossflächigen Platten aus Laufner Kalkstein belegt, an den Wänden zieht sich ein profiliertes Brusttäfer entlang, und die Gipsdecke wird von ein-

fachen Stuckprofilen geschmückt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 411 Roggenburg. Kirchgasse 14. Pfarrhaus, wohl von 1842. Ansicht von Osten. Das massiv gemauerte Pfarrhaus ist als Hochparterre auf einem aus Buckelquadern gefügten Sockel konzipiert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 412 Roggenburg. Sägemühlestrasse 15. Ehem. Zollhaus, um 1900. Ansicht von Südosten. Bei aller Einfachheit ist das am nördlichen Dorfausgang stehende Haus ein historischer Zeuge des Grenzorts Roggenburg. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

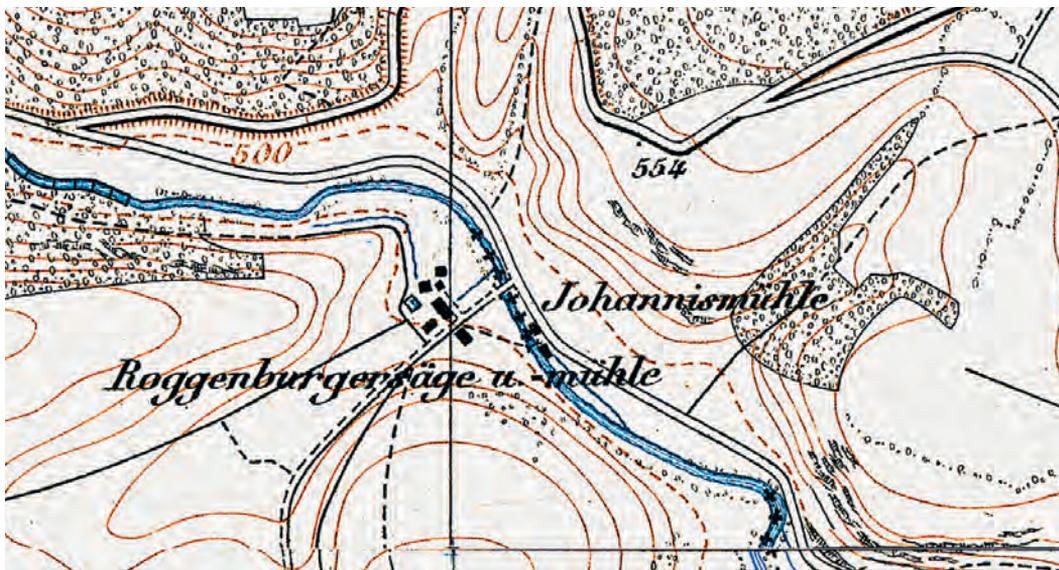


ABB. 413 Roggenburg. Siegfried-Karte von 1897. 1:10 000. Der nördliche Teil der Gemeinde Roggenburg liegt auf einem anderen Kartenblatt, das erst 1897 nachgeführt wurde. Hier sind die drei Gewerbebauten Mühle, Sägerei und das südwestlich davon an der Strasse liegende Wohnhaus zu erkennen. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

413

trag im Rechnungsbuch der Gemeinde, worin «einem Plässierten [Verletzten] am Pfarrhaus [...] Medicamente» bezahlt werden.⁷⁴ Demnach bestand 1831 bereits ein Pfarrhaus in der Gemeinde. Damit würde 1831 als Terminus ante quem für die Erbauung des Pfarrhauses gelten. Allerdings ist es fraglich, ob die Gemeinde um 1830 gleich zwei gewichtige Bauvorhaben verkraftet hätte, wurde doch das Schulhaus ebenfalls um diese Zeit errichtet. Eine frühere Erbauung kommt aus stilistischen Gründen des heutigen Pfarrhauses nicht in Frage. Diese Überlegungen sprechen somit für das Jahr 1842 als Baujahr für das, in diesem Fall, neue Pfarrhaus, wobei dieses Jahr einzig aus der Brandversicherung überliefert ist. Das Innere lässt seit dem tiefgreifenden Umbau in den 1960er-Jahren keine Rückschlüsse auf die Bauzeit mehr zu.⁷⁵ Stilistisch würde das spätere Datum besser passen, da solch ausgeprägte Kniestöcke, wie ihn das Pfarrhaus aufweist, vor allem im fortgeschrittenen 19. Jh. vorkommen. Auffallend ist die stilistische Nähe des Pfarr- und des Schulhauses. Dabei unterscheidet sich das Pfarrhaus mit seinen Gurtgesimsen aus Kalkstein und der naturgemäss gegenüber einem Schulhaus sparsameren Befensterung. Sein Volumen vermittelt zwischen der Kirche und dem weiter hangaufwärts stehenden Schulhaus und trägt wesentlich zur Ensemblewirkung bei, was ebenfalls für eine nahe beieinanderliegende Bauzeit von Schulhaus und Pfarrhaus spricht.

Ehem. Zollhaus, Sägemühlestrasse 15 [15]

Das Zollhaus wurde um 1900 erbaut: Der L-förmige Grundriss des zweigeschossigen Massivbaus ergibt eine abwechslungsreiche Dachlandschaft mit zwei

Quergiebeln **ABB. 412**, eine für Bauten um 1900 beliebte Anordnung zur Erzeugung einer malerischen Stimmung. Die Tür- und Fenstergewände sind im Wechsel aus Putz und rotem Backstein gehalten. An der Ostseite ist eine Tafel aus Kalkstein, wahrscheinlich aus dem frühen 19. Jh., angebracht. Sie könnte einst mit einer Inschrift auf den Zoll hingewiesen haben. Das Zollhaus war nur bis 1919 als solches in Betrieb, danach wurde das Zollbüro näher zur Landesgrenze an die Sägemühlestrasse 23 versetzt.⁷⁶ Eine zweite Zollstation wurde 1926 im Haus an der Ederswilerstrasse 1 [14] eingerichtet.

Sägemühle

Sägemühle, Sägemühlestrasse 21/23, 25, 27/29, und Zollgebäude, Sägemühlestrasse 20/22 [16-19]

Der Weiler Sägemühle liegt am Fuss des südlich zum Dorfkern hin ansteigenden Hanges in der Nähe der Lützel, die hier die Landesgrenze bildet **ABB. 413**. Er ist ein Zeuge des am Flusslauf der Lützel auch auf Roggenburger Boden betriebenen Gewerbes und hat zudem als Zollposten historische Bedeutung **ABB. 414**.

Auf der um 1760 entstandenen Karte ist die Sägemühle noch nicht zu sehen **ABB. 393**, während die weiter flussaufwärts stehende Mühle Moulin de Saint-Pierre (heute Neumühle/Moulin-Neuf) und die weiter flussabwärts stehenden Mühlen Moulin de Blochmont (heute Moulin Jean) und Moulin de Kiffis (heute Restaurant Les Forges) eingezeichnet sind. Entsprechend fehlt auch der für die Sägerei und spätere Mühle angelegte Kanal. Dieser geht auf den ersten Sager, Antoine Walther von Rothenberg,



414

ABB. 414 Roggenburg. Sägemühlestrasse 21/23, 25 und 27/29. Ehem. Gewerbebauten. Ansicht von Nordosten. Den Kern des heute aus acht Häusern und zusätzlichen Kleinbauten bestehenden Weilers Sägemühle verkörpern das Wohnhaus mit ehemaligem Zollbüro, die quer dazu stehende Sägerei und die Mühle unter Teilwalm-dach. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 415 Roggenburg. Kirchgasse. Friedhofskreuz von 1835. Das Kreuz ist am Sockel beschriftet: «Fridolin Müller Pfarrer 1835 / Johannes Siderlin Peter Goridat / Georg Walter / Bernhard Iaqlmap [?]». Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



415

zurück, der 1774 die bischöfliche Erlaubnis zum Bau und Betrieb einer Säge mit eigenem Kanal erhielt.⁷⁷

Die Existenz der wohl um 1850 zum heutigen Volumen ausgebauten Mühle (Sägemühlestrasse 27/29) [17] belegt eine Handänderung im Jahre 1862.⁷⁸ Der massive gemauerte Bau unter Gerschilddach verfügt über drei Geschosse, wobei das unterste an der Nordseite mit der Radkammer über den Kanal reicht. Der Kanal mit Einlauf, Wehr, Oberwasserkanal, Überlauf und Rücklauf ist intakt geblieben, und in der Mühle wird heute mit einer Francis-Tur-

bine Strom für Eigengebrauch und Einspeisung ins Stromnetz produziert.⁷⁹

Der Nachbarbau (Sägemühlestrasse 25) [18] steht in der Flussrichtung des Kanals weiter abwärts und verkörpert als langgezogener Ständerbau über dem aus Kalksteinblöcken gefügten Sockelgeschoss exemplarisch den Sägereitypus. Die heutige Erscheinung geht auf den Neubau der Sägerei im Jahre 1882 zurück.⁸⁰

Im Weiler Sägemühle wurden, wohl im Zusammenhang mit der Verwertung des Sagholzes, Zündhölzchen produziert. Die Zündholzfabrik stand an der Stelle des heutigen, traufseitig zur Strasse orientierten anderthalbgeschossigen Baues (Sägemühlestrasse 21/23) [16]. Die Zündholzfabrik brannte 1863⁸¹ ab. An ihrer Stelle wurde eine Spritfabrik errichtet, die 1878 ebenfalls einem Brand zum Opfer fiel.⁸² Im in der Folge zum heutigen langgezogenen Volumen ausgebauten Gebäude richtete sich von 1919 bis 1945 die Zollverwaltung ein,⁸³ ehe sie in das 1945 eigens als Zollgebäude erbaute Haus an der Sägemühlestrasse 20/22 [19] umzog. Der schlichte Massivbau fällt durch sein langgezogenes und niederes Volumen auf. Von der Strasse führen zwei gleichwertige Hauseingänge ins Innere, wobei der nördliche zum ehemaligen Zollbüro und der südliche zur Wohnung führt.

Wegkreuze [1], [5], [11], [13]

In Roggenburg stehen mehrere Kreuze. Das älteste [5] ist jenes bei der Kirche auf dem Friedhof und stammt von 1835 **ABB. 415**. Zwei Kreuze erinnern an Missionen im Jahre 1901 [1] (S. 32) **ABB. 20** und im Jahre 1931 [13].

Ein Kreuz [11] aus Kalkstein von 1912 befindet sich mitten im Dorf. Das Kreuz steht auf einem sich nach oben verjüngenden Postament mit klassizistischer Kartusche, deren Inschrift sich nicht mehr eruieren lässt. Seine Arme enden in traditionellen Dreipässen. Am Kreuz selbst ist eine Marmorplatte mit Inschrift eingelassen: «O unser Erlöser, der du aus übergrosser Liebe zu uns am Kreuze gestorben bist, wir werfen uns anbetend vor dir nieder und rufen um Barmherzigkeit».

Dokumentation

Archive und Inventare

AAEB. – ILIGE. – ISOS. – KGdeA Roggenburg-Ederswiler. – LEUTWYLER o.J. – StABE. – StABS. – WRIBL.

Literatur

ROTH 1910. – NÜNLIST/MEMBRES 1938. – KAUTSCH 1944. – MÜLLER 1953. – STÖCKLI 1979. – STADELMANN-WALTHER 1997. – BORER-HUEBER 2000. – MARTI 2000. – FREI-HEITZ 2001. – JERMANN-HEIMANN 2006. – WIGGENHAUSER 2006. – JEKER FROIDEVAUX/KULLY/MÜLLER 2013. – Namenbuch 2017. – STÖCKLI/WADSACK O.J.

Bild- und Plandokumente

– 1. SEBASTIAN WALTER MAYER. Roggenburg, Grund- und Aufriss der Kanzel, 26.4.1735. AAEB 26/8 **ABB. 406**. – 2. ANONYMUS. Carte topographique qui represente le territoire de l'abbaye de Lucelle [...]. Um 1760. StABE AA I 56 **ABB. 393**. – 3. JENNER/JUNOD/SCHWARTZ. Plan geometrique de la commune de Roggenbourg. Bailliage de Delement Canton de Berne. 1821. StABE AA IV Delémont 16. – 4. REISS & HAAGA. Roggenburg, römisch-katholische Kirche St. Martin, Renovation des Triumphbogens und Chores. 1931. KGdeA Roggenburg-Ederswiler **ABB. 404**. – 5. REISS & HAAGA. Roggenburg, römisch-katholische Kirche St. Martin, Schnitt durch Langhaus und Chor. 1931. KGdeA Roggenburg-Ederswiler. – 6. PAUL ZAUGG. Roggenburg, Luftaufnahme. Um 1950. Hugo Kopp, Zürich **ABB. 394**. – 7. MÜLLER 1984.

Gemeindewappen

In Silber auf einem grünen Dreiberg ein aufrechter schwarzer Widder mit roten Hörnern und Klauen. Das nicht weiter gedeutete Wappen kam Anfang des 20. Jh. auf und wurde 1944 offiziellisiert.⁸⁴ Das Wappentier kann als Hinweis auf die in Roggenburg traditionelle Schafzucht gedeutet werden.⁸⁵

Röschenz

- Laufenstrasse 8, ehem. Bauernhaus [1] S. 369
Unterdorfstrasse/Hagenbuchstrasse (2'603'099, 1'252'514),
Brunnen [2] S. 356
Unterdorfstrasse 47, Wohnhaus [3] S. 358
Fluhstrasse 66 und 68, Schulhaus und Turnhalle Fluh [4] S. 366
Fluhstrasse 2, Wohnhaus [5] S. 358
Pfarrweg 6, Pfarrhaus [6] S. 358
Dorfplatz 3 und 3A, röm.-kath. Kirche St. Anna [7] S. 359
Unterdorfstrasse (2'602'907, 1'252'586), Wegkreuz [8] S. 371
Unterdorfstrasse 2/4, ehem. Bauernhaus «Sigristenhaus» [9] S. 366
Dorfplatz 4/4A, ehem. Pfarrhaus «Pfarrhöfli» [10] S. 367
Gasse 9, grosse Schmiede [11] S. 358
Gasse 1, vordere Schmiede [12] S. 358
Dorfplatz 6, ehem. Bauernhaus [13] S. 368
Dorfplatz 1, ehem. Schulhaus, heute Gemeindehaus [14] S. 364
Schindelhofstrasse 4, ehem. Bauernhaus [15] S. 368
Steinbruch Orematt (2'602'497, 1'252'516) [16] S. 356
Oberdorfstrasse 11, ehem. Bauernhaus [17] S. 369
Oberdorfstrasse 37, Wohnhaus [18] S. 368
Oberdorfstrasse 37A, Scheune [19] S. 368
Lützelstrasse (2'602'510, 1'252'690), Lourdesgrotte [20] S. 371
Oberdorfstrasse 60, ehem. Bauernhaus [21] S. 369
Steinbruch Grüngli (2'603'010, 1'253'270) [22] S. 356
Challstrasse (2'601'380, 1'255'370), Kreuzigungsgruppe [23] S. 371
Steinbruch Redel / Rote Grube (2'601'420, 1'254'821) [24] S. 356
Lützelstrasse 70, röm.-kath. Kapelle St. Apollinaris [25] S. 370
Lützelstrasse 71, Mühlegebäude [26] S. 355
Lützelstrasse/Tschäpperfels (2'601'242, 1'253'087),
Grenzstein [27] S. 354

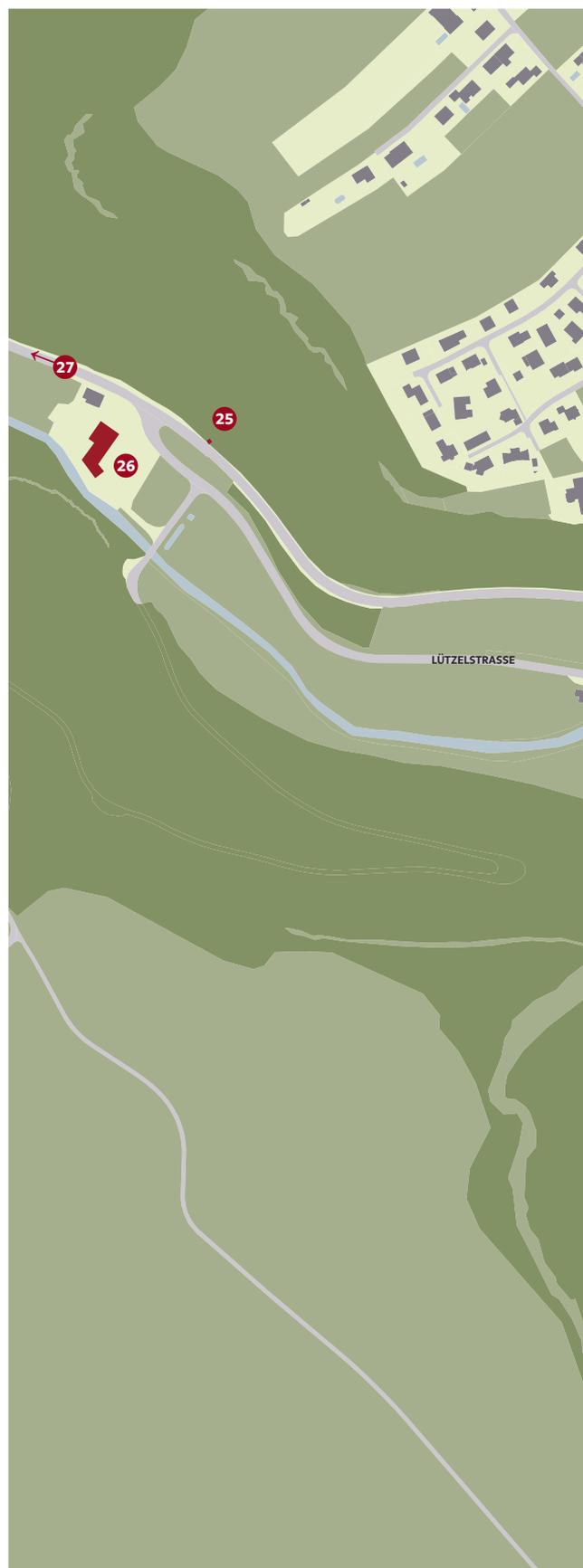
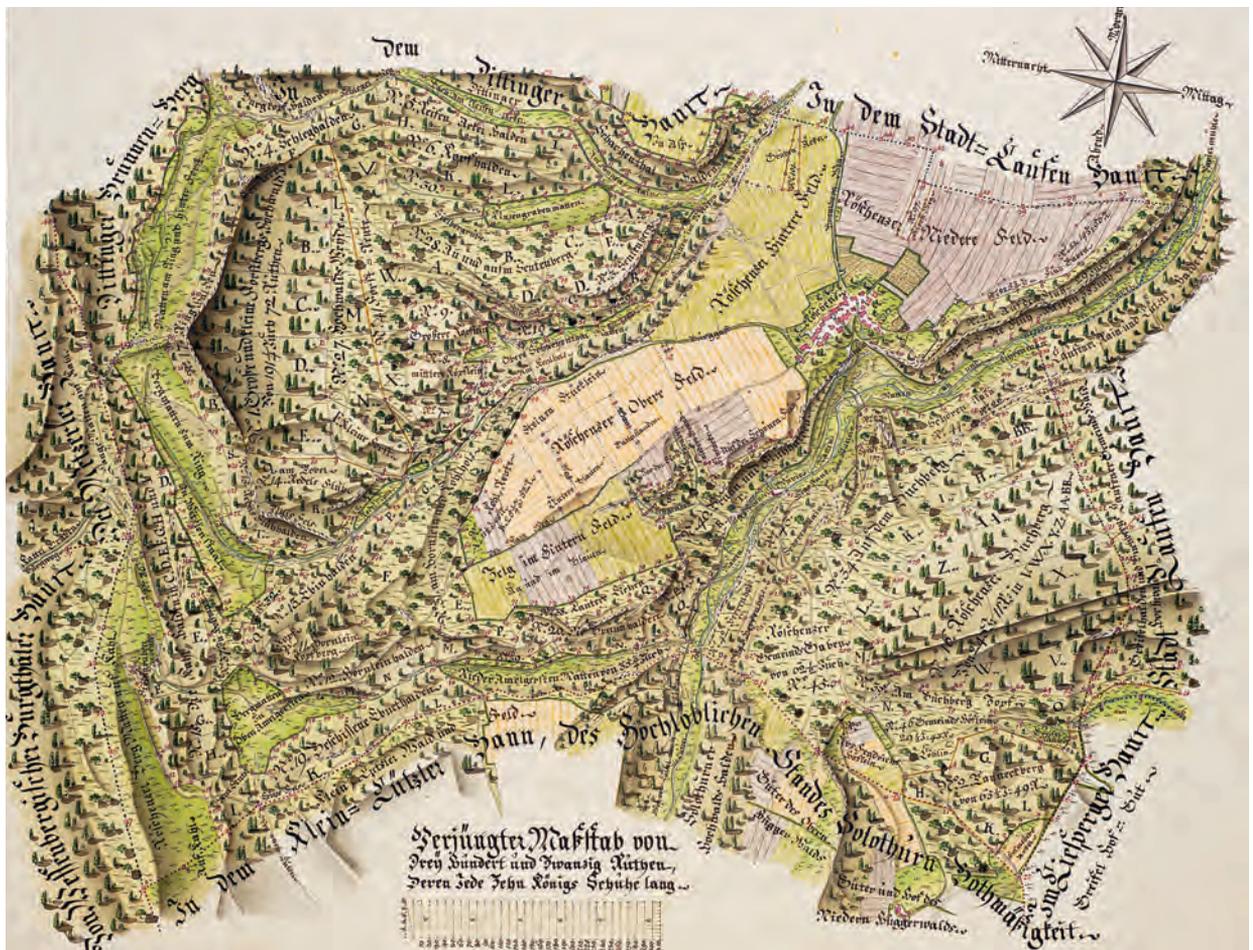


ABB. 416 Röschenz. Siedlungsplan 1:5000. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

- Gebäude im Text behandelt
- Gebäude innerhalb des Bandgebiets





417

Einleitung

Lage

Röschenz liegt am südlichen Hang des Blauen am Westrand des Laufener Beckens. Der Gemeindebann wird von der Lützel durchflossen und ist von ihrem Tal durchzogen. Linksufrig steigt die Gemeindefläche über eine Terrasse bis zu den bewaldeten Hängen des Forstbergs (810 m ü. M.) und der Challhöchi (805 m ü. M.) hinauf; am rechten Ufer erhebt sich der ebenfalls waldreiche Bueberg (634 m ü. M.). Das Dorf selbst liegt auf der Hangterrasse über den Einschnitten des Lützel- und Birstals auf einer Höhe von rund 450 m ü. M. Die Gemeinde grenzt im Uhrzeigersinn an Metzerlen, Dittingen, Laufen, Liesberg, Kleinslützel und Burg i. L. Die Grenze des Fürstbistums zum Stadtstaat Solothurn markieren zwei erhaltene Grenzsteine an der Lützelstrasse beim Tschäppelfelsen: Ein 1761 gesetzter Stein [27] mit Wappen des Bischofs Joseph Wilhelm Rinck von Baldenstein, und am Tschäppelfelsen selbst sind die Wappen des Fürstbischofs und Solothurns, ebenfalls mit der Jahreszahl 1761, eingehauen.

Drei Ausfallstrassen verbinden Röschenz mit seinen Nachbargemeinden: Metzerlen und Burg i. L. im Norden über den Challpass (Challstrasse), Kleinslützel im Westen (Lützelstrasse) und Laufen im Osten (Laufenstrasse). Der Kirch- und Pilgerweg von Laufen nach Mariastein führt über Röschenz. Entsprechend gibt es eine Vielzahl von Wegkapellen, Wegkreuzen und Bildstöcken auf Röschenzer Gebiet. In diesen Zusammenhang gehören wohl auch die an der Fassade des Hauses Dorfstrasse 10 angebrachten Almosen- oder Bettelsteine,¹ wie sie auch am Pfarrhaus in Nenzlingen vorkommen (S. 327f.).

ABB. 417 Heinrich Leonhard Brunner. Gemeindebann Röschenz. Atlas der verkleinerten Grundrisse des Zwingers und des Laufenamts. 1780. Im untersten Spickel zwischen Liesberger und Kleinslützler Bann ist der Hofmeyers Acker eingetragen. Dieser Flurname dürfte auf den spätestens seit 1457 vom Bischof eingesetzten Meier des Hofes zu Röschenz zurückgehen. Im Bereich des Dorfes sind die offenen Känel und Bäche, die drei Brunnen speisen, eingetragen. Die Brunnen wurden Anfang der 1960er- Jahre zerstört und zwei davon 1967 durch neue ersetzt. Hinter den Häusern liegen grossflächige Hosteten, die bis zum Dorfetter reichen, der als Lebhag den Dorfbereich von den Äckern und Wiesen trennt. (StABE Atlanten 117). Foto StABE.



418

ABB. 418 Röschenz. Siegfried-Karte von 1875. 1:25 000. Der Ortsname ist zusätzlich auf Französisch (freilich mit Umlaut) als Röchenez angegeben. Südwestlich des Dorfes ist ein Steinbruch eingezeichnet. Die Veränderungen gegenüber dem hundert Jahre zuvor erstellten Plan **ABB. 417** sind angesichts des grossen Zeitabstands gering. Die Entwicklung verlief entlang der Ausfallstrassen nach Nordwesten (Oberdorfstrasse) und Südosten (Unterdorfstrasse) sowie entlang des Seitenarms der Schindelhofstrasse nach Süden. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Mit den 1958 vom Archäologen Jürg Sedlmeier entdeckten spätsteinzeitlichen Funden am Fuss der Brunnholle in einer 20 m hohen Halbhöhle (Abri), ihrer mützenähnlichen Form wegen Tschäppfelfs genannt, kommt Röschenz wesentliche Bedeutung für die Urgeschichte des Laufentals zu.² Eindeutige römische und frühmittelalterliche Spuren und Befunde von Siedlungen fehlen hingegen.³ Ein Hof in Röschenz gelangte vermutlich als Schenkung Kaiser Heinrichs II. im Jahre 1004 zum Fürstbistum, in dessen *Collectorium* der Ort 1302 erwähnt wird.⁴ Dieses Datum gilt als seine früheste Erwähnung, wengleich der Name Röschenz schon etwas früher in einem 1290 angelegten Güter- und Abgabeverzeichnis des Basler Augustinerchorherrenstifts St. Leonhard auftaucht. Darin wird eine Gartenbesitzerin und Laienschwester Bela «de Roeschentzo» genannt.⁵ Die Deutungen des Namens Röschenz sind vielfältig; ein Zusammenhang zum heute elsässischen Réchésy (dt. Röschlach) im südwestlichen Sundgau ist denkbar und wird mit den Freiherren von Ramstein in Verbindung gebracht. Sie besaßen im 13. und 14. Jh. den Hof in Röschenz ebenso wie Güter in Réchésy. Einer weiteren Annahme zufolge wäre Röschenz im 10. oder 11. Jh. von Réchésy aus durch Bevölkerungsgruppen aus dem Sundgau besiedelt worden.⁶

Es ist davon auszugehen, dass sich das Dorf aus dem obgenannten Hof herausgebildet hat. Der Hof war seit einem unbekanntem Zeitpunkt bischöfliches Lehen der Freiherren von Ramstein.⁷ Im 14. Jh. wurde das Besitzverhältnis schriftlich festgehalten, wobei die Freiherren Thüring und Rudolf von Ramstein gemäss einem nach 1330 entstandenen Eintrag im Lehenbuch der Bischöfe von Basel einen halben Hof zu Röschenz zu Lehen trugen. 1371 umfasste das bischöfliche Lehen Rudolfs II. von Ramstein Burg und Dorf Zwingen, weitere Güter sowie den Hof zu Röschenz mit all seinen Menschen, Gerichten, Gütern und Zinsen.⁸ Werner Meyer nimmt an, dass im späten 14. Jh. ein zweiter bischöflicher Hof in Röschenz entstanden sei. Demnach hätten in Röschenz zwei Höfe mit einer je eigenen Besitzergeschichte koexistiert. Nach dem Aussterben der freiherrlichen Linie der Ramsteiner 1459 blieben beide Höfe in bischöflichen Besitz und wurden Teil des Amtes Zwingen.⁹

Das Dorf wird 1586 indirekt fassbar durch die in einem Lehensbrief erwähnte Säge bei Röschenz. 1608 folgte die fürstbischöfliche Bewilligung für den Bau einer weiteren Säge unterhalb des Dorfes. 1627 erlaubte Bischof Wilhelm Rinck von Baldenstein die Errichtung einer Mühle neben dieser Säge.¹⁰ Das durch die Jahrhunderte und Brände veränderte Mühlegebäude (Lützelstrasse 71) [26] steht stark erneuert heute noch und ist im Zusammenhang mit der nahe davon gelegenen Apollinariskapelle von historischer Bedeutung: Die 1735 errichtete Kapelle geht auf eine Stiftung des damaligen Müllerehepaars Burger zurück.¹¹ Die Mühle selbst verweist auf die in Röschenz betriebene Kultivierung des Ackerlands. Sie erfolgte im Gewinnflursystem (S. 41). Eine grosse Zelge lag um das Dorf herum, eine zweite, kleinere am Westrand des Oberfelds **ABB. 417**. Die beiden Zelgen könnten aus den beiden spätmittelalterlichen Höfen entstanden sein.¹² 1771 wurde festgehalten, dass im Oberfeld die Kornzelge, im Hinterfeld die Haferzelge und im Niederfeld die Brachzelge liege.¹³

Für das 18. Jh. ist auch die Bevölkerungszahl bekannt, die sich zwischen 270 (1723) und 297 (1771) Einwohnerinnen und Einwohnern bewegte. Die Bevölkerung lebte neben der Landwirtschaft von der Forstwirtschaft. Die Aufteilung des Waldbestands und dessen Nutzung zwischen der Gemeinde und dem Fürstbischof führten immer wieder zu Auseinandersetzungen, die im 2. Viertel des 18. Jh. während der sogenannten Landestroublen eskalierten: Wie andernorts im Jura vertrieben 1735 auch die Röschenzer die fürstlichen Forstarbeiter aus ihrem Gemeindegann, um die Wegfuhr des Holzes aus den bischöflichen Hochwäldern zu verhindern.¹⁴ Die Wälder in Röschenz wurden um 1800 nochmals zum Politikum: Nachdem sich Frankreich die Hochwälder nach dem Untergang des Fürstbistums angeeignet hatte, verkaufte es diese an die Gemeinde Röschenz, darunter jenen am Forstberg.¹⁵

Seit dem 18. Jh. begann die Bevölkerung in Röschenz vermehrt vom Zusatzwerb in den nahe gelegenen Steinbrüchen zu leben. Im 19. Jh. verlagerte sich der Schwer-



419

punkt von der Landwirtschaft zur Steinhauerei. Mit der Einführung der Jurabahn 1875 stieg die Nachfrage nach Kalkstein aus dem Laufental weiter an. 1878 arbeiteten 51 Röschenzer in verschiedenen Steinbrüchen. Viele Familien begannen hauptsächlich von der Arbeit in den Steinbrüchen zu leben und die Landwirtschaft nur noch nebenher zu betreiben, weshalb Röschenz gern als Steinhauerdorf bezeichnet wird.¹⁶ Die meisten Steinbrüche lagen ausserhalb der Gemeinde, vorwiegend im Dittinger Schachletetal und in Brislach.¹⁷ In Röschenz selbst wurden um 1860 im Grüngli [22] und oberhalb der Lützel im Bereich Röschenzmühle Steine gebrochen.¹⁸ Im frühen 20. Jh. waren Steinbrüche in der Roten Grube [24] und an der Orematt [16] über der Lützelstrasse in Betrieb. Letzterer gehörte der um 1900 in Röschenz gegründeten Firma WEBER (heute BILDHAUEREI UND STEINWERK WEBER AG), die nach wie vor ortsansässig ist. Die Bezüge zur Steinhauerei sind im Dorf zahlreich zu finden: Dazu gehören die Ecksteine der Kirche und die aufwendige Arkadenloggia vor dem Schulhaus ebenso wie eine steinerne Wendeltreppe im Haus Dorfplatz 6 **ABB. 435** oder der 2002 anlässlich der 700-Jahr-Feier am südöstlichen Ortseingang aufgestellte Kalksteinbrunnen [2].

Die Siedlungsentwicklung des Dorfes lässt sich ausgehend von den beiden BRUNNER-Plänen¹⁹ von 1771 und 1780 sowie den Landeskarten aus dem 19. Jh. rekonstruieren **ABB. 417, 418**. Der das Dorf umziehende Etter hatte bis weit ins 19. Jh. hinein Bestand, und die bauliche Entwicklung des Dorfes verlief entsprechend innerhalb des Etters. Dem bescheidenen Bevölkerungswachstum wurde durch zweierlei Formen der Verdichtung Rechnung getragen: Die noch bestehenden Freiflächen zwischen den Häusern wurden mehr und mehr mit Anbauten gefüllt, was entlang der Dorfstrasse zu weitgehend geschlossenen Häuserzeilen führte **ABB. 419**. Zusätzlich wurden auch die Häuser selbst aufgestockt, wobei in der Regel die Firsthöhe beibehalten und das Dach wegen eines zusätzlichen Geschosses eingekürzt und geknickt wurde.²⁰ Diese Entwicklung ging einher mit dem aus Brandschutzgründen im 19. Jh. zunehmend eingeforderten Verzicht auf brennbare Baumaterialien und der Erfindung des Falzziegels um 1850, der das Wasser leichter abfliessen lässt und somit weniger steile Dächer erforderlich machte. Die zunehmende Verschiebung der Erwerbstätigkeit von der Landwirtschaft hin zur Steinhauerarbeit lässt sich an den Mittertennhäusern des späten 19. und des frühen 20. Jh. ablesen. Der Wohnteil wird im Verhältnis zur Ökonomie aufgewertet: Ein separater Hauseingang direkt in den Wohnteil ersetzte das sogenannte Mannstörli im Tennstor als Hauseingang (Laufenstrasse 8, Oberdorf-

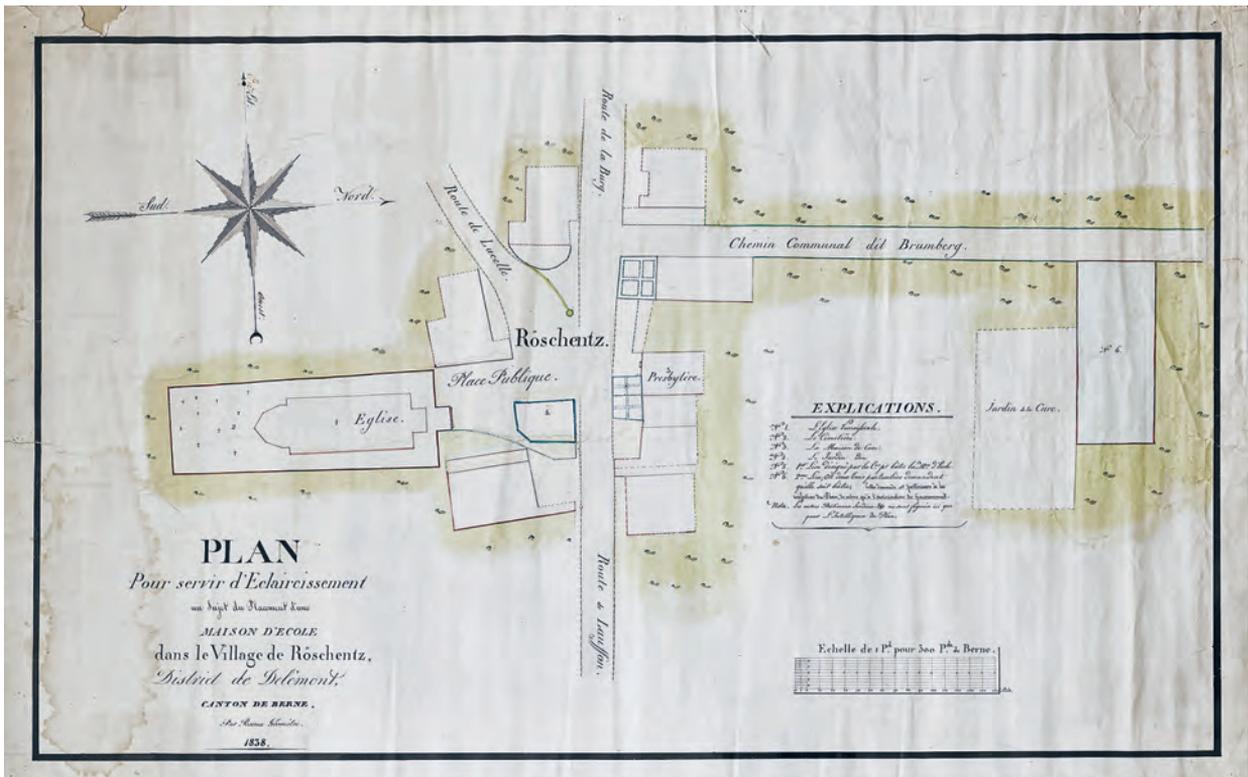
ABB. 419 Röschenz. Dorfplatz 6/4/2 (von links nach rechts). Ansicht von Westen. Den südöstlichen Ausgang des Dorfkerns markiert diese Häuserzeile im Unterdorf mit ihren gestaffelten Giebelseiten. Früher bildete sie den Dorfeingang. Bis heute prägt sie den Dorfplatz. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 420 Röschenz. Dorfplatz. Ansicht von Norden. Das Schulhaus und die Kirche, kurz nacheinander entstanden, fassen den Dorfplatz, der 1838 eigens geplant wurde. Das auf vier Seiten frei stehende Schulhaus hat zusammen mit der benachbarten Kirche für den Ort Wahrzeichencharakter. Zur edlen Wirkung des klassizistischen Platzes tragen die Pflasterung, die mit Eisenketten verbundenen Prellsteine und der 1986 an diesem Standort aufgestellte Kalksteinbrunnen bei. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 421 Röschenz. Plan zur Klärung der Platzierung des Schulhauses im Dorf Röschenz, Bezirk Delsberg, von Charles Peseux, 1838. Als mögliche Standorte werden die Nrn. 5 und 6 angegeben. Originaltitel: «PLAN Pour servir d'Eclaircissement au Sujet du Placement d'une MAISON D'ECOLE dans le Village de Röschenz, District de Delémont, CANTON DE BERNE. Par Peseux Géomètre. 1838. EXPLICATIONS. N° 1. L'Eglise Parroissiale. N° 2. Le Cimetière. N° 3. La Maison de Cure. N° 4. Le Jardin idem. N° 5. 1^{er} Lieu désigné par la C.^{ne} pr bâtir la M^{on} d'Ecole. N° 6. 2^{ème} Lieu; où deux trois particuliers demandent qu'elle soit bâtie; Cette demande est postérieure à la confection du Plan, de même qu'à l'autorisation du Gouvernement. Nota. Les autres Bâtimens Jardins etc ne sont figurés ici que pour L'Intelligence du Plan. Echelle de 1 P.^d pour 300 P.^{ds} de Berne.» (Gde Röschenz). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



420



421



422

ABB. 422 Röschenz. Luftaufnahme aus Südosten. Das Bild von 1922 zeigt das Charakteristikum der Bebauung von Röschenz entlang der von Laufen kommenden Strasse: traufseitig zur Gasse stehende Bauernhäuser, deren Giebelseiten mit knapp aufliegenden, steilen Satteldächern sich im ansteigenden Gelände hintereinander staffeln. Im Bildvordergrund ist rechts der Strasse das grosszügige Wohnhaus des Steinbruchinhabers Ignaz Cueni (Unterdorfstrasse 47) zu erkennen. Die kleinteilige Flur um das Dorf herum ist ebenso gut sichtbar wie der dichte Baumbestand hinter der rechten Häuserzeile, wo die Hofstätten liegen. Foto Walter Mittelholzer, 1922. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz (LBS_MH01-002860/Public Domain Mark).

strasse 11). Die Landwirtschaft in Röschenz spezialisierte sich im 20. Jh. zunehmend auf Tierhaltung. Diese Konzentration führte zu bäuerlichen Grossbetrieben in Form von Aussiedlerhöfen und liess die Kleinbetriebe des bäuerlichen Nebenerwerbs im Dorfkern zunehmend verschwinden.²¹

Das Dorf hat sich entlang der von Laufen aufsteigenden Strasse zur Challhöchi entwickelt und präsentiert sich im Dorfkern bis heute als Strassendorf, von dem beidseits der Hauptgasse je ein Bebauungsarm abzweigt, in südwestlicher Richtung die Schindelhofstrasse und nordöstlich die Gasse/Brombergstrasse. Zwischen dem kleineren Unterdorf und dem grösseren Oberdorf liegt der Dorfplatz **ABB. 420, 421**. Von ihm zweigt nach Westen die Lützelstrasse ab, die zur unterhalb des Dorfes gelegenen ehemaligen Mühle und von dort durchs Lützeltal weiter nach Kleinlützel führt. Diese Strasse wurde 1875 durch den Postkutschenverkehr von Kleinlützel via Röschenz nach Laufen mit der Jurabahn verbunden. Später entwickelte sich die Idee einer Lützeltalbahn zwischen Basel und Pruntrut, die in Röschenz haltgemacht hätte. Das Projekt kam bis zur Konzessionserteilung durch die Bundesversammlung,²² wurde jedoch aufgrund der 1901 von der Handelskammer des Kantons Basel-Stadt ausgesprochenen Nichtempfehlung sistiert.²³ Die verkehrsgeschichtliche Bedeutung unterstreicht die Existenz zweier Schmieden: die vordere Schmiede (Gasse 1) [12] und die grosse Schmiede (Gasse 9) [11]. Die beiden um 1900 entstandenen Bauten wurden umgenutzt. Das stichbogige Tenntor der grossen Schmiede wurde rekonstruiert und dient heute als Hauseingang.²⁴

Die ersten, einzig zu Wohnzwecken erbauten Häuser entstanden in Röschenz im 20. Jh. Den Anfang machte 1907 das Pfarrhaus (Pfarrweg 6) [6], gefolgt von zwei grosszügigen Wohnhäusern im Heimatstil, die beide mit der Steinhauerei zu tun haben: das Wohnhaus (Fluhstrasse 2) [5] der Familie des JOSEF WEBER-SEGGINGER bei seinem 1920 hierher transferierten Steinsägwerk mit Bildhaueratelier an der Fluhstrasse und das Wohnhaus des Steinbruchbesitzers Ignaz Cueni (Unterdorfstrasse 47) [3] **ABB. 422**. Von der Mitte des 20. Jh. bis zum Jahr 2000 hat sich die Bevölkerungszahl verdoppelt,²⁵ und die Siedlung wächst weiterhin auf fast allen Seiten des Dorfkerns in die Fläche. Einzig der steile Westabhang mit dem ehemaligen Steinbruch Fluhhalde oberhalb der Strasse nach Kleinlützel blieb davon ausgenommen. ■



ABB. 423 Röschenz. Dorfplatz 3 und 3A. Röm.-kath. Kirche St. Anna. Ansicht von Süden. Das angegedeutete Querhaus mit der angegliederten oktogonalen Sakristei auf der Evangelienseite sowie der Chorabschluss sind Eingriffe anlässlich der Renovation der Kirche 1964–1967 durch Alban Gerster. Formal interessant ist das Motiv der hochrechteckigen Lichtöffnungen, das alle neuen Bauteile prägt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

423

Röm.-kath. Kirche St. Anna, Dorfplatz 3 und 3A ^[7]

Die römisch-katholische Kirche St. Anna eröffnet einen typologischen Reigen von Kirchen mit Fassadenturm. Denn mit Baubeginn 1827 ist sie die früheste. In Grellingen greift man 1835 die Idee wieder auf und initiiert damit eine Gruppe, die Wahlen (1836–1838), Duggingen (1838) und Liesberg (Umbau 1838) einschliesst. Die Kirche von Röschenz liefert auch den Spiritus Rector der architektonischen Idee: Es ist der Baumeister JOHANN JAKOB BEGLE aus Liestal.

Lage

St. Anna erhebt sich am Rande des Dorfplatzes auf einem leicht ansteigenden Gelände **ABB. 420**. Die Topografie hat offenkundig auch die Exposition beeinflusst, die ganz entgegen der allgemeinen Praxis nicht nach Osten ausgerichtet ist, sondern gegen Südsüdwesten.

Die Kirche bildet mit dem ehemaligen Schulhaus ein Ensemble. Am Chorende wurde mit dem Umbau 1964–1967 als autonomer Bau die Sakristei (Dorfplatz 3a) eingefügt.

Baugeschichte

Die Gemeinde Röschenz war während des gesamten Mittelalters und zu Beginn der frühen Neuzeit nach St. Martin in Laufen pfarrgenössig.²⁶

Dank eines zweckgebundenen Legats der Witwe des Müllers von Alle im Jura, Anna-Maria Vuillaume, geb. Weber aus Röschenz, konnte die Gemeinde 1723 daran denken, eine eigene Kapelle zu errichten. Offenbar muss der Stifterin ein Bau von angemessener Grösse vor Augen gestanden sein, denn zur ferneren Ausstattung hinterliess sie auch 4 Gusshäfen für eine zu beschaffende Glocke sowie einen silbervergoldeten Becher und einen Kerzenstock.²⁷ Der regierende Fürstbischof Johann Konrad II. von Reinach-Hirzbach erkannte allerdings rasch, dass die Summe zur Deckung der Unkosten niemals ausreichte. Schliesslich stimmte ihn das Versprechen der Röschenzer, den Bau mit eigenen Mitteln und mit eigener Kraft vorantreiben zu wollen, um. Immerhin seien in Röschenz etwa 200 Kommunikanten zuhause.²⁸ Die Gemeinde beauftragte im Mai 1725 einen im Vertrag nicht näher spezifizierten Maurermeister ANTHONJ UMBHER mit der Ausführung. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es sich dabei um jenen ANTHONY UMBHERMALIN aus Weingarten handelt, der zehn Jahre zuvor, 1715, gemeinsam mit dem Zimmermann JOHANNES BREITENSTEIN aus Metzerlen die Schlosskapelle von Zwingen errichtet hatte.²⁹

Auf dem Plan von HEINRICH LEONHARD BRUNNER ist die Kapelle dort eingetragen, wo sich heute der Vorplatz der neuen Kirche erstreckt **ABB. 417**. Mit anderen Worten: Der spätere Neubau setzt am Chor der ehemaligen Kapelle an.³⁰ Damit ist von Anfang an

ABB. 424 Röschenz. Dorfplatz 3 und 3A. Röm.-kath. Kirche St. Anna. Blick vom Eingang gegen den Chor. Die Aufnahme zeigt den Zustand nach der Innenrenovation von 1890. Vieles dürfte aber vom Bau von 1833 noch präsent sein, insbesondere die mobile Ausstattung mit Altären und Kanzeln. Knapp zu erkennen ist die Verteilung der Menteler-Gemälde: auf dem Hochaltar die Geburt Christi und auf der Evangelienseite Joachim und Anna mit der kleinen Maria. Die Himmelfahrt Christi auf der Epistelseite ist heute verschwunden. In: NÜNLIST/ MEMBRES 1938, S. 51.



424

das Problem der Exposition präsent. Es scheint, als hätten rein praktische Gründe für den Standort der ersten Kapelle gesprochen. Sie wurde auf eine freie Parzelle in der Dorfmitte gesetzt, und zwar – glaubt man dem BRUNNER-Plan – erst noch gleichsam in der zweiten Reihe, vom Dorfplatz aus versteckt hinter einem davorstehenden Bau.

Allerdings war die Grösse dieser Kapelle beachtlich. Im Vertragstext wird die Länge mit 46 Schuh (ca. 15,5 m), die Breite und die Höhe je mit 19 Schuh angegeben (ca. 6,3 m).³¹ Zum Vergleich: Die Kirche von Nenzlingen wird in den Bauakten mit einem Schiff von 40 Schuh und einem Chor von 15 Schuh angegeben, die Breite beträgt 22 Schuh. Man muss sich also einen Bau in der Grösse jener Kirche vorstellen. Die Kapelle verfügte über einen – wohl eingezogenen – Chor, jedenfalls wird von insgesamt sechs Ecken am Bau gesprochen (d. h. wohl vier am Schiff und zwei am Chor). Offenbar wurden das Innere und das Äussere vergipst, das Innere war zudem geweißelt. Ein Altarblatt gab es in Form eines Reliefs («ein steinernes Altarblath») von unbekanntem Autor, wohl kaum von der Hand des Maurermeisters.³²

Das Patrozinium auf die Mutter Mariens, Anna, erklärt sich aus dem Namen der Stifterin. Allerdings gibt es auch im nächstgelegenen Marienheiligtum, Mariastein, eine besondere Verehrung der Heiligen mit einer eigenen Kapelle oberhalb des sogenannten Annenfelds, an deren Errichtung 1691–1693 übrigens auch schon der Zimmermann BREITENSTEIN beteiligt gewesen war.³³ Der Taufname der Stifterin dürfte vielleicht in diesem Kontext gesehen und damit auch eine gewisse Kultradition angedeutet werden.

Seit 1766 regte sich zunehmend der Wunsch nach seelsorgerischer Autonomie. Äusserer Anlass war ein projektierte Neubau von St. Martin in Laufen, an den die Röschenzer einen Beitrag zu leisten



425

gehabt hätten. Da war ihnen eine eigene Pfarrei naturgemäss lieber. Unter dem Vorwand, die Kirche in Laufen müsse gar nicht mehr so gross geplant werden, wenn sie ihr fernblieben, wurde ein entsprechendes Gesuch an den Fürstbischof gestellt, das jedoch keine günstige Aufnahme fand.³⁴ Die Röschenzer zeigten sich davon aber unbeirrt und fuhren fort, auf eine pfarreiliche Unabhängigkeit hinzuarbeiten.³⁵ 1787 wurde ihnen schliesslich die ganzjährige Abhaltung von Gottesdiensten in St. Anna durch einen Vikar gestattet.³⁶

Zur Zeit der napoleonischen Besatzung erhob der Bischof von Strassburg Röschenz zur eigenen Pfarrei.³⁷ Nach dem Ende der Napoleonischen Ära und nach dem Zuschlag des Laufentals an den Kanton Bern war es die erste Pfarrei, die sich in kirchlicher Hinsicht bemerkbar machte, und gleichzeitig der erste Fall, bei dem eine Zusammenarbeit zwischen dem Bischof von Basel und der Berner Regierung notwendig wurde. Damals formte sich das Bistum Basel erst wieder, sein definitiver Zustand wurde 1827 ratifiziert.³⁸

Fassbar sind allerdings in Röschenz diese Hintergründe nicht. Die Faktenlage vor Ort beginnt mit einem Gemeinderatsprotokoll von 1823, worin die Erschliessung eines Steinbruchs für den Bau der (neuen) Kirche behandelt sowie das Schlagen von Holz zur Äufnung eines entsprechenden Fonds vermerkt wurde.³⁹ 1824 wurde einstweilen der Kauf eines Geländes für den zukünftigen Pfarrgarten beschlossen.⁴⁰ 1825 waren Vorarbeiten für den Kirchenbau bereits im Gang.⁴¹ Mit den Steinmetzen CONRATH GRIM (KONRAD GRIMM?) von Brislach und FRITOLIN (FRIDOLIN) SCHNELL von Röschenz wurden Verträge geschlossen für die Gewinnung von Hausteinen.⁴² Dabei war zunächst mit dem Käppelgarten, dem früheren Friedhof an der Gasse Richtung Bromberg, ein ganz anderer als der heutige Standort

für den Kirchenneubau in Betracht gezogen worden. Er erwies sich aber vom Baugrund her als ungeeignet, weswegen der Boden bei der alten Kirche einer Prüfung unterzogen und für gut befunden wurde. Die neue Kirche sollte entweder an die Stelle der alten treten oder aber dahinter aufgeführt werden, damit die Kapelle als Schulhaus umgenutzt werden konnte.⁴³ Ein finaler Beschluss findet sich in den Akten nicht mehr, aber offenkundig wurde der zweite Vorschlag umgesetzt und die neue Kirche hinter der bestehenden errichtet, in der gleichen Exposition wie der Vorgängerbau.

1826 folgte der Entscheid, den Liestaler Baumeister JOHANN JAKOB BÖGLY (BEGLE) beizuziehen.⁴⁴ Dieser Baumeister hatte bereits Erfahrung im Kirchenbau sammeln können, hatte er doch wenig vorher die Pläne für den Umbau des Kornhauses in Waldenburg in eine Kirche geliefert.⁴⁵ Überdies war er katholisch.⁴⁶ Am 8. Juni 1827 wurde mit ihm ein Vertrag abgeschlossen, nach einem von ihm ausgefertigten Plan.⁴⁷ BEGLE ist also der Typus zu verdanken, der im Folgenden in allen benachbarten Gemeinden ebenfalls zur Umsetzung kam **ABB. 424, 425**.

1827 war der Rohbau so weit fertig, dass der Gemeinderat beschloss, Kirchen in der Umgebung aufzusuchen, um sich ein Bild über die mögliche Innenausstattung machen zu können.⁴⁸ Die Reise führte zum Bildhauer SÄSSELI oder SESSELI nach Oensingen und anschliessend nach Buchsee und Olten, um die dortigen Altäre zu begutachten.⁴⁹ 1828 ist der Abbruch des Vorgängerbaus beschlossene Sache, an seine Stelle sollte ein Schulhaus treten.⁵⁰

Für die Innenausstattung wurde auf den genannten URS JOSEF SÄSSELI oder SESSELI zurückgegriffen **ABB. 424**. Damit wurde ein Trend gesetzt, der später in St. Oswald in Nenzlingen und in St. Martin in Blauen wieder aufgegriffen und fortgesetzt wurde. SÄSSELI lieferte an Röschenz für 1000 Franken den Hochaltar und für den gleichen Preis zwei Seitenaltäre. Die Kanzel kostete 500 Franken. Für nur 90 Franken gab es noch einen Taufstein aus Holz, sechs Kerzenstöcke und ein Kreuz im Chorbogen.⁵¹

Der Maler FRANZ JOSEPH MENTELER malte für alle drei Altäre entsprechende Blätter, deren Inhalte unterschiedlich bestimmt werden. Laut Heimatkunde fanden sich auf dem Hauptaltar die «Geburt Christi», auf dem Seitenaltar auf der Evangelienseite «Anna, Maria und Joachim», auf jenem der Epistelseite anstelle eines ursprünglich intendierten «Todes des heiligen Joseph» eine «Himmelfahrt».⁵² Membrez hingegen spricht von einer «Heiligen Anna» am Hauptaltar, wohingegen der eine Seitenaltar der Muttergottes, der andere dem Herzen Jesu geweiht sei.⁵³ Die historische Innenaufnahme **ABB. 424** lässt



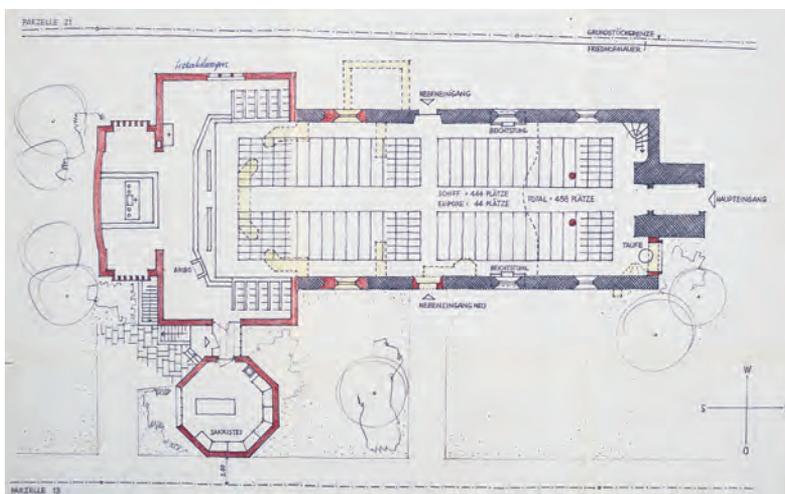
426

den Schluss zu, dass das heute noch erhaltene Bild mit Anna, Joachim und Maria **ABB. 426** auf der Evangelienseite und die erhaltene Geburt Christi im Hochaltar hing. Das Gemälde auf der Epistelseite könnte eine Himmelfahrt Christi darstellen. Eine solche hat sich nicht erhalten. MENTELER steht am Übergang vom Klassizismus zum Biedermeier, eine leichte Süßlichkeit in der Auffassung paart sich mit raffaelinischen Motiven.

Die Weihe der fertiggestellten Kirche erfolgt am 30. April 1833 durch den Bischof von Basel, Joseph Anton Salzmann.⁵⁴

1890 wurde das Innere renoviert und dem Geschmack der Zeit angepasst.⁵⁵ Der damalige Innenraum kann dank historischen Aufnahmen rekonstruiert werden **ABB. 424**. Der längsrechteckige Saalbau wurde gegen den eingezogenen Chor hin mittels

ABB. 426 Röschenz. Dorfplatz 3 und 3A. Röm.-kath. Kirche St. Anna. Franz Joseph Menteler. Joachim und Anna, die Maria das Lesen lehrt. Das Bild mit dem als Trompe-l'œil zurückgezogenen Vorhang an der linken Seite orientiert sich an klassischen italienischen Vorbildern, wobei die Affinität zu Raffael vor allem in Kleidung, Haltung und Gestik Annas nicht zu übersehen ist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



427

ABB. 427 Röschenz. Dorfplatz 3 und 3A. Röm.-kath. Kirche St. Anna. Umbaupläne von Alban Gerster, datiert 1. Juli 1964. Die Pläne lassen den Chor der alten Kirche gelb eingezeichnet erkennen, ebenso die Zungenmauern gegen das Schiff und die westlich angegliederte Sakristei, wobei die Verbindung Kircheninneres/Sakristei nicht zu ermitteln ist. Rot markiert sind die geplanten und auch realisierten Veränderungen mit einer neuen oktogonalen Sakristei auf der Ostseite, die über einen Korridor mit dem Kirchenraum verbunden ist. (Pfa Röschenz). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

zweier Zungenmauern abgeschnürt. An ihnen waren gegen das Schiff zwei spätklassizistische Altäre aufgerichtet, bei denen das Altarblatt durch je zwei Säulen oder Halbsäulen flankiert wurde. Die Höhe ihrer Postamente bildete eine Predellenzone aus. Ihre Dreiecksgiebel wurden überhöht durch eine Gloriole, wohl mit einem Christus- oder einem Marienmonogramm. Den oberen Abschluss bildeten zwei hochovale Medaillons von unbekanntem Inhalt. Der anschliessende Chor war polygonal. An der Aussen-seite wurden die Kanten in lokalem Haustein nachgezeichnet, was einen leicht gotisierenden Eindruck erzeugte **ABB. 425**. In die gleiche Richtung wiesen im Inneren die stark nachgezeichneten Grate des Gewölbes. Der Hauptaltar nahm in grösserer Form die Elemente der Seitenaltäre wieder auf, war aber mit einem Segmentbogen versehen, in den die Gloriole eingebettet war. Ein hohes Tabernakel auf dem vierbeinigen Tischaltar überragte den unteren Teil des Altarblatts. Die beiden flankierenden, leicht diagonalen Wände waren mit je einem Rundbogenfenster geöffnet.

Rundbogenfenster, wohl in der heutigen Dimension, erhellten auch das Schiff. Es muss eine Farbverglasung des 19. Jh. gegeben haben, denn diese wurde beim Umbau der Kirche nachweislich zerstört.⁵⁶ Zwischen dem vorletzten und dem letzten Fenster auf der Evangelienseite ging die Kanzel auf, ebenfalls spätklassizistisch gehalten mit Kanzeltreppe und Schalldeckel. In fast halber Mauerhöhe lief ein offenbar durch Stuckrahmen direkt auf der Wand angebrachter Kreuzweg durch, ebenfalls von MENTELER gemalt.⁵⁷

Die Orgelempore über zwei schlichten toskanischen Säulen mit polygonalen Postamenten schwang in der Mitte leicht gegen das Schiff hin aus.

Diese gesamte Ausstattung, mit Ausnahme der Orgelempore und der dortigen, 1920 aufgestellten

Orgel⁵⁸, fiel dem Kirchenumbau 1964–1967 unter ALBAN GERSTER zum Opfer **ABB. 427**.

Der Umbau hat die alte Kirche nicht nur ihrer Innenausstattung beraubt, er hat auch die gesamte Chorzone völlig neu formuliert **ABB. 423, 427**. Den äusseren Anlass gab das Bedürfnis, die Kirche zu erweitern, um mehr Platz für die Gläubigen zu schaffen. Die topografische Situation auf einer engen Parzelle liess nur wenige Möglichkeiten zu. Daher wurde der Abbruch des alten Chores beschlossen. An seine Stelle trat ein Querhaus mit angeschlossener flacher Chornische.

1989 musste der Turmhelm erneuert werden. Damit einher gingen die Renovation der Kirchenfassade sowie eine Sicherung des Kirchendachs. Am Turm wurde ein neues Zifferblatt angebracht und das Kirchenkreuz durch ein neues mit einem Hahn nach französischem Modell ersetzt.⁵⁹ Mit Abschluss der Arbeiten wurde die Kirche ins «Inventar der geschützten Kunstaltertümer des Kantons Bern» aufgenommen.⁶⁰

Beschreibung

Äusseres

St. Anna wendet dem Dorf von ihrer leicht erhöhten Lage her ihre Turmfassade zu. Mittig springt der leicht inkorporierte Glockenturm aus der Giebelfassade vor. Die Restflächen links und rechts sind durch zwei kleine Lünetten geöffnet, ein weiteres Paar davon besetzt die seitlichen Giebelflächen. Sämtliche Ecken sind durch Hausteine akzentuiert. Drei Gesimse gliedern den Turm horizontal: ein erstes auf Höhe des Giebelansatzes, ein weiteres, wo der Giebel auf den Turm trifft. Ein drittes folgt im gleichen Abstand. Es dient als Sohlbankgesims für die Schallöffnungen. Sie sind auf drei Turmseiten als gekuppelte Rundbogenfenster formuliert, auf der vierten gegen den First zu als einfaches Rundbogenfenster. Den Turm mit seinem geschweiften Helm bekrönen Kreuz und vergoldeter Hahn.

Das Schiff unter Walmdach erhält auf jeder Seite Licht über vier hohe Rundbogenfenster. Die Chorzone wird eingeleitet durch ein angedeutetes Querschiff mit hochrechteckig gekuppelten Fenstern an den Querarmenden **ABB. 423**. Daran ist der querrechteckige Chorabschluss angegliedert. Das Licht wird seitlich über fünfteilige, beinahe wandhohe Fensterschlitze mit zweimaliger horizontaler Unterteilung eingeleitet. Auf der Evangelienseite führt ein schmaler Korridor in die oktogonale Sakristei unter Kupferdach mit Aufschiebling. Während deren diagonale Seiten geschlossen sind, wird über die drei anderen das Tageslicht durch Bündel von fünf halbhohen Schlitzen in der Art des Chores eingeleitet.



ABB. 428 Röschenz. Dorfplatz 3 und 3A. Röm.-kath. Kirche St. Anna. Blick vom Eingang unter der Orgelempore gegen den Chor. Zum ursprünglichen Bestand zählten die leicht konkav gegen das Schiff ausschwingende Orgelempore über den beiden toskanischen Säulen mit hohen, polygonalen Postamenten sowie die je vier Rundbogenfenster beidseits des Schiffes. Alles andere an der Innenausstattung kam 1964–1967 unter der Renovation von Alban Gerster hinzu: der Chorraum mit seiner Ausstattung, das Querhaus, Kassettendecke, die Bodenbeläge und Bänke. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

428

Inneres

Das Hauptportal führt in einen kleinen Vorraum im Turm, an den sich hinter einer zweiten Tür das etwa 33 m lange und 11 m breite Schiff anschliesst **ABB. 428**. Erhalten ist vom ursprünglichen Bau die Orgelempore über den toskanischen Säulen, deren Mitte gegen das Schiff konvex ausschwingt und die beiden ersten Rundbogenfenster durchschneidet. Der anschliessende Kirchenraum ist heute ausserordentlich nüchtern gehalten. Einzigen Schmuck bilden die Kirchenfenster, deren Verglasung durch MARINO FORTIARINI anlässlich der GERSTER-Renovation geschaffen worden ist.

Darunter sind auf zwei Längsreliefs aus Holz sämtliche Kreuzwegstationen zusammengefasst. Sie wurden 2018 gespendet und sind das Werk des Künstlers HUBERT MUSSNER aus Wolkenstein (Südtirol).⁶¹

Schiff wie Chor werden von einer Kassettendecke überspannt. Unter dem zweiten Fensterpaar vom Eingang her sind Beichtstühle in Mauerstärke eingelassen, unter dem dritten Fensterpaar öffnen sich Seiteneingänge.

Eine hexagonale, in der Mitte fünf-, an den Flanken dreistufige Treppenanlage leitet in die Querhaus- und Chorzone über. Die angedeuteten, 9 m breiten Querhausarme sind teilweise durch kurze, niedrige Brüstungen abgetrennt. Die Evangelienseite besetzt die Doppeltür zur Sakristei, auf identischer Höhe

darüber sind auf beiden Seiten die gekuppelten, hochrechteckigen Fenster, ebenfalls farbig verglast, eingelassen.

Hinter kurzen Zungenmauern schliesst sich das annähernd 10 m breite und 3,5 m tiefe Querrechteck der Altarzone an, in die über die seitlichen fünfteiligen Fenster Licht einfällt. Durch die Zungenmauern bleibt die Lichtquelle dem Besucher im Schiff verborgen. Die Gesamtatmosphäre ist dadurch mit jener in der Bruder-Klaus-Kapelle in Liesberg vergleichbar (S. 311ff.). Ein holzgeschnitzter Christuscopus ohne Kreuz ziert die leicht konkav gebogene Chorwand. An der Zungenmauer auf der Evangelienseite trägt eine Konsole eine geschnitzte Figurengruppe, Mutter mit Tochter, von der man aufgrund des Patroziniums, nicht aber aufgrund der Ikonografie annehmen darf, es handle sich um Anna und Maria. Ihr antwortet auf der gegenüberliegenden Zungenmauer ein Mann mit zwei Tauben. Kann man in der anderen Gruppe Anna und Maria erkennen, so in dieser Figur Joachim, den Vater Mariens.⁶²

Gegen das Schiff zu hängen an den Zungenmauern die ehemaligen Altarblätter, auf der Evangelienseite bringt Anna ihrer Tochter Maria das Lesen bei, Joachim schaut aus dem Hintergrund zu. Die Geburt Christi auf der Epistelseite trägt die Künstlersignatur «F. Menteler aus Zug/ gemalt in Bern 1828». Davor im Querarm finden eine barockisierende, jedoch dem 19. Jh. entstammende Maria und ein Christus



429

ABB. 429 Röschenz. Dorfplatz 3 und 3A. Röm.-kath. Kirche St. Anna. Unter den liturgischen Geräten sind eine grosse Monstranz sowie zwei Kelche hervorzuheben, die alle wohl in die 1. Hälfte des 19. Jh. zu datieren sind. Sie sind zumindest teilweise vergoldet, der rechte Kelch zeigt zusätzlich Medaillons aus Email mit Heiligendarstellungen. Die Auswahl lässt aber keinen Bezug zu St. Anna erkennen, sondern deutet mit der Darstellung von Benedikt und Augustinus eher eine Herkunft aus einem oder eine Produktion für einen klösterlichen Kontext an. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

an der Geisselsäule jüngerer Machart ihren Platz. Dazwischen steht der Taufstein, der gemeinsam mit dem Kastenaltar und dem Ambo des Presbyteriums sowie dem Seitenaltar auf der Evangelienseite ein Ensemble liturgischen Mobiliars bildet, das aus einem Guss entstand und von ALBAN GERSTER entworfen wurde, der Hauptaltar schon damals mit der Idee, ihn von beiden Seiten liturgisch nutzen zu können.⁶³ Es ist darin das Bestreben zu erkennen, für die gesamte liturgische Ausstattung wie für den Bodenbelag das gleiche Material, polierten lokalen Kalkstein, zu verwenden. Der gleiche Stein akzentuiert Mittelgang und Seitengänge im Schiff, während unter den Bänken zu beiden Seiten Tonplatten verlegt wurden.

Glocken

Bereits die Kapelle St. Anna hatte drei Glocken. Diese wurden 1883 eingeschmolzen und durch vier Glocken der Firma JULES ROBERT FILS in Nancy ersetzt. Eine fünfte Glocke kam 1948 hinzu, sie ist dem hl. Bruder Klaus gewidmet und zweifelsfrei im Zusammenhang mit dem Kriegsende und der Verehrung des Nationalheiligen in den Kriegsjahren zu sehen. Das heutige Geläut wird noch immer aus

diesen fünf Glocken gebildet: – 1. Dm. 140,5 cm, Ton des'. – 2. Dm. 113,5 cm, Ton f'. – 3. Dm. 93 cm, Ton as'. – 4. Dm. 86,5 cm, Ton b'. – 5. Dm. 70,5 cm, Ton des''.

Orgel

Orgel des Orgelbauers CÄCILIA & LIFART AG, Luzern, 1920, zweimanualige Orgel mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition 1. Manual Bourdon 16', Prinzipal 8', Rohrflöte 8', Dolcé 8', Oktave 4', Flöte 4', Oktave 2', Mixtur IV-V 1 1/3'; 2. Manual Hornprinzipal 8', Gedackt 8', Salicional 8', Praestant 4', Koppelflöte 4', Nasat 2 2/3', Flageolet 2', Terz 1 3/5', Cymbel IV 1', Oboe 8', Tremulant; Pedal Subbass 16', Echobass 16', Flötbass 8', Gedacktbass 8', Rohrflöte 4'; Koppelung II-I, II-P, I-P.

Kultgeräte

Röschenz kennt eine ganze Anzahl bedeutender liturgischer Geräte, die möglicherweise sogar teilweise noch aus dem Vorgängerbau stammen. Unter ihnen stechen drei Objekte heraus: eine reich gearbeitete Monstranz, wohl 1. Hälfte 19. Jh. und jener von Liesberg nicht unähnlich, sowie zwei Kelche, einer davon mit Emailmedaillons, Maria, Benedikt und Augustinus an der Cuppa zeigend, am Fuss hingegen Barbara, Elisabeth, Katharina, Petrus und Vitalis sowie ein nichtidentifiziertes Allianzwapen mit den Buchstaben I.P.N. **ABB. 429.**

Würdigung

Die Kirche St. Anna von Röschenz ist bemerkenswert, weil sie den Typus der Kirchenbauten mit Fassadenturm eröffnet, der im Laufental in kurzer Zeit grosse Verbreitung fand. Sie kann als Zeugnis der Ästhetik der 1960er-Jahre gewürdigt werden, als in einer Umbruchzeit das Ziel der Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils noch nicht ganz klar fassbar war. Insgesamt hat der Eingriff von ALBAN GERSTER aber doch derart radikal mit der Vorgeschichte aufgeräumt, dass sich im Inneren kaum mehr eine diachrone Geschichte bemerkbar macht.

Ehem. Schulhaus, heute Gemeindehaus, Dorfplatz 1 [14]

Baugeschichte. Das ehemalige Schulhaus ist der bedeutendste Profanbau des Ortes **ABB. 420, 430**. Eine erste Schule in Röschenz wurde 1762 im Rahmen der fürstbischöflichen Bestrebungen, das Schulwesen zu verbessern, bewilligt. Vorher hatte der Schulunterricht für die Kinder aus dem Dorf in Laufen stattgefunden. Wie im 18. Jh. üblich, wurde nicht in einem eigens dafür erbauten Gebäude unterrichtet, son-

dern in einer für schulische Zwecke umfunktionierten Stube. In Röschenz war der Überlieferung nach im Haus Dorfplatz 6 zeitweilig eine Schule eingerichtet gewesen.⁶⁴ An ein eigenes Schulhaus dachte man bereits 1828 anlässlich des Neubaus der Kirche und des Abbruchs der nicht mehr benötigten Sankt-Anna-Kapelle.⁶⁵ Das war vor der Einführung des Berner Primarschulgesetzes im Jahre 1835, das die Gemeinden verpflichtete, ein der Schule «gewiedmetes Lokal mit dem oder den nöthigen, zweckmässig eingerichteten, hinlänglich geräumigen Schulzimmern und einer anständigen Wohnung für den Lehrer»⁶⁶ bereitzustellen. 1834 korrespondierte die Gemeinde mit dem Bernischen Erziehungsdepartement über ein neu zu errichtendes Schulhaus anhand eines heute nicht mehr vorhandenen Planes. Für diesen Plan von 1834 dürfte der Gipser JOSEPH IMHOF aus Laufen verantwortlich gewesen sein, der 1837 als Unternehmer für sämtliche Bauarbeiten betreffend das neue Schulhaus von der Gemeinde akkordiert wurde.⁶⁷ In Bern fügte man dem bisherigen Plan einen neuen Fassadenaufriß «für mehr Simplizität und grössere Fenster» bei.⁶⁸ Wohl zu diesem Zeitpunkt und also in Bern dürfte der Baugedanke der charakteristischen und im ganzen Laufental einzigartigen Pfeilerarkade aufgekommen sein. Ein entsprechender Plan lag am 26. Januar 1837 der versammelten Gemeinde vor, und der Gemeindepräsident bemerkte dazu, «dass der blän zum Neuen Schulhaus, die Vorderfassaden von Bau Departement von Bern verschönert worden, zufolge ihrer Zeichnung und Schreiben; welches aber nun sibenzehn hundert Franken Höcher zu stehen kommt».⁶⁹ Dieser nicht mehr vorhandene Plan lässt sich aufgrund der zugehörigen Korrespondenz dem damaligen kantonalen Ingenieur für Hochbauten, KARL EMANUEL LUTZ, zuschreiben. Von diesen Mehrkosten wollte die Regierung wiederum 500 Franken übernehmen, sofern man gemäss ihrem Plan baute. Der Devis des Übernehmers belief sich inzwischen auf 6000 Berner Franken. Dieses Vorgehen wurde einstimmig gutgeheissen und eine sechsköpfige Baukommission gebildet.⁷⁰ Kurz darauf, im April 1837, kam die Pfeilerarkade explizit zur Sprache: Im Raum stand eine Bauverzögerung um ein ganzes Jahr, da «die Seül und Schwibbögen zu dem Neuzeuerrichteten Gemeinhaus von denen Steinhauer diesses Jahr nicht zu bekommen sey».⁷¹ Das stellte den Gemeinderat vor die Wahl, entweder das Schul- bzw. Gemeindehaus im gleichen Jahr mit Mauern ohne Pfeiler zu bauen oder ein ganzes Jahr zu warten und dafür mit Arkade zu erstellen. Mit deutlichem Mehr wurde entschieden, noch ein Jahr zu warten und dafür nach dem Plan und also mit Pfeilerarkade zu bauen.⁷² Zu diesem Zeitpunkt war der Standort des



430

Schulhauses noch nicht geklärt. Das Erziehungsdepartement in Bern drängte die Gemeinde, einen anderen Platz statt des vorgesehenen bei der Kirche zu finden. Ein Ausschuss sollte dem Regierungsrat einen anderen möglichen Standort vorschlagen. Diese Ausgangslage dürfte 1838 zum Plan von Geometer CHARLES PESEUX zur Klärung der Platzierung des Schulhauses geführt haben. Der Plan vermerkt zwei Standorte für ein Schulhaus: einen ersten nordöstlich der Kirche **ABB. 421** (5) und einen zweiten im Kappelgarten (6), also jenem Ort, der ein Jahrzehnt zuvor schon als möglicher Platz für die neue Kirche erwogen worden war. Im Juni desselben Jahres begannen jedoch die Bauarbeiten am ursprünglich vorgesehenen Standort der früheren Sankt-Anna-Kapelle. Bereits im Spätsommer 1838 konnte Aufrichte gefeiert werden; vollendet war der Bau freilich erst im Herbst 1839. Die Bevölkerung half bei den Fuhungen von Baumaterial und dem Bau selbst mit, und der Verkauf von 300 Tannen und 300 Fichten aus dem Bestand der Bürgergemeinde trug zur Finanzierung bei.⁷³

Bereits um 1900 hingen Läden an den Fenstern, allerdings in einer einfacheren Form. Die mit barockisierenden Medaillons geschmückten Läden dürften

ABB. 430 Röschenz. Dorfplatz 1. Ehem. Schulhaus, heute als Gemeindehaus genutzt. Ansicht von Süden. Der qualitätsvolle Bau unterscheidet deutlich die Hauptfassade von den Seitenfassaden: Die beiden Kranzgesimse enden an den Gebäudekanten, und die Fensterverdachungen des als Piano nobile verstandenen 1. Obergeschosses werden an den Seiten nicht weitergeführt. Von einer gewissen Sorglosigkeit zeugt die pragmatische seitliche Öffnung der Loggia mit ihrem gegenüber der Hauptfassade einfacherem Bogenprofil und den unvermittelt an die verputzte Wand stossenden Kalksteinblöcken oberhalb des Bogens. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



431

ABB. 431 Röschenz. Unterdorfstrasse 2/4. Ehem. Bauernhaus. Ansicht von Norden. Das als Mittertennhaus konzipierte Bauernhaus vereint unter einem Dach den Stall mit angebautem Schweinestall unter abgeschlepptem Dach, den gänzlich in Holz konstruierten Ökonomie- teil und den nachträglich aufgemauerten Wohnteil mit klassizistischen Fenstergewänden und gezacktem Ortbrett. Zwischen dem Tennort mit sogenannten Mannstörli und dem Wohnteil befindet sich die hölzerne Haustür. Sie wird von einem ebenfalls hölzernen Türsturz überfangen, dessen nachgotisches Eselsrückenprofil bauzeitlich sein dürfte. Das hölzerne Türgewände ist mit dem mächtigen Schwellenbalken durch eine Nut-Feder-Konstruktion verbunden. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

eine Zutat der Renovation von 1952 sein und erinnern an jene des Laufner Stadthauses **ABB. 269**.

Das Schulhaus entsprach den Bedürfnissen des Schulbetriebs bis in die 1970er-Jahre. 1952 wurde es renoviert und der Aborttrakt an der Nordostseite durch einen massiven Anbau ersetzt. Die Massnahme wurde bei der letzten Sanierung 1988 wieder rückgängig gemacht und durch eine leichtere Konstruktion ersetzt, welche die gut sichtbare Rückfassade des seit 1977 ausschliesslich als Gemeindehaus genutzten Baues aufwertet. Die Umnutzung wurde durch den Schulhausneubau mit Turnhalle in der Fluh in den Jahren 1976/77 möglich. Das Schulhaus Fluh (Fluhstrasse 66 und 68) [4] erinnert stilistisch an das gleichzeitig entstandene regionale Gymnasium Laufental-Thierstein. Hier wie dort spielt die Kunst am Bau eine Rolle; in Röschenz ist es ein Wandbild des hier geborenen Kunstmalers FRIDOLIN MÜLLER.⁷⁴ Das in kräftigen Farben auf den Sichtbeton gemalte Wandbild verbindet Buchstaben und Ziffern mit stilisierter Flora und Fauna.

Beschreibung. Das ehemalige Schulhaus bildet den Eingang in den Dorfkern und säumt den grosszügigen Dorfplatz zusammen mit der etwas vom Platz zurückversetzt liegenden Kirche. Wie behutsam das Schulhaus in die durch Kirche und «Sigristenhaus» vorgegebene Situation eingepasst wurde, belegt seine abgeschrägte Südostecke, die sich auf die Laube des «Sigristenhauses» bezieht. Der dreigeschossige Bau unter weit vorspringendem Walmdach wird durch eine auffällige Hauptfassade mit einer fünfjochigen Pfeilerarkade im Erdgeschoss bestimmt. Die als Eingangsloggia konzipierte Arkade ist seitlich

mit je einem Bogen geöffnet. Mehrere Treppenstufen gleichen das leicht abfallende Bodenniveau des Platzes aus. Die beiden arkadenbündigen Obergeschosse übernehmen mit ihren jeweils fünf Fensterachsen den vorgegebenen Rhythmus. Der helle Baukörper ist mit aufwendigen Kalksteinelementen gegliedert: Ein hoher Sockel und gebänderte Ecklisenen rahmen den weiss verputzten Baukörper. Ein schwach geneigtes Walmdach mit leicht gebogener Untersicht und kurzem First wird von einem Dachreiter mit Glocke bekrönt. Der Klarheit des Äusseren entspricht die Raumdisposition im Inneren. Der querrechteckige Grundriss gliedert sich in symmetrisch zum Mittelgang angeordnete Räume im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss. Die steinerne Treppe liegt in der hinteren Haushälfte. Die beiden Schulzimmer befanden sich ursprünglich wohl im 1. Obergeschoss. Mit Einführung der Mittelstufe 1910 wurde vermutlich auch das Erdgeschoss teilweise für schulische Zwecke genutzt. Der westliche Teil diente ehemals der Gemeindeverwaltung, was auch den zweiten Eingang an der Seite erklären dürfte. Das 2. Obergeschoss beherbergte ursprünglich eine Wohnung für den Lehrer, zeitweise wohnte der Liesberger Pfarrer dort.⁷⁵

Würdigung. Die Ambitionen des Steinhauerdorfs Röschenz und des Kantons Bern an die Architektur des Schulhauses sind in Gestalt, Material und der sorgfältigen Bearbeitung bemerkbar. Der klassizistische Bau steht für das Selbstbewusstsein der Gemeinde ebenso wie für den Willen des Kantons Bern, allen Kindern eine Schulbildung zu ermöglichen. In seiner formalen Eigenart lässt sich das Schulhaus innerhalb des Laufentals mit dem kurz danach entstandenen Schulhaus von Blauen (S. 70ff.) vergleichen.

Ehem. Bauernhaus «Sigristenhaus», Unterdorfstrasse 2/4 [9]

Das Haus Unterdorfstrasse ist eines der ältesten Bauernhäuser in Röschenz und verdankt seinen Beinamen seiner früheren Funktion als Wohnung des Kirchensigristen und seiner Familie. Dank einer Bauuntersuchung⁷⁶ lässt sich seine über 300-jährige Baugeschichte fassen. Das Gebäude steht am südlichen Rand des alten Dorfkerns⁷⁷ und ist von der Strasse verhältnismässig weit zurückversetzt. Durch den unter Schlepptdach angebauten Schweinestall an der nordöstlichen Ecke des Hauses entsteht ein kleiner Hofraum als Hausplatz **ABB. 431–433**. Seit dem Bau des Schulhauses hinterfängt es mit seiner westlichen Giebelseite optisch den Raum zwischen Schulhaus und Kirche und begrenzt den Vorplatz der Kirche. Das Bauernhaus wurde nach dem Winter

1680/81 als Bohlenständerbau errichtet, jedoch statt der damals üblichen Hochstüde als Mehrreihenständerbau mit doppeltem, liegendem Dachstuhl, über dessen Firstpfette die Rafen hängen. Diese Holzkonstruktion ist im Ökonomieteil vollständig und im ummauerten Wohnteil teilweise erhalten geblieben. Das Holz des Türpfostens in der Brandmauer zwischen Tenn und Wohnung stammt von 1804/05; die Brandmauer dürfte demnach zu diesem Zeitpunkt errichtet und gleichzeitig der Wohnteil ummauert worden sein. Für dieses Vorgehen spricht die Lage der heutigen, gemauerten Hauswände ausserhalb des Ständerbaurasters.⁷⁸ Jetzt oder kurz danach kam die Holzlaube an der südwestlichen Giebelseite hinzu. Sie war spätestens 1838 vorhanden, wie der Blick auf den Plan von PESEUX zeigt **ABB. 421**. Auch die abgeschrägte südöstliche Ecke des Schulhauses selbst lässt sich damit erklären. Die teilweise Unterkellerung des Hauses dürfte ebenfalls nachträglich, wohl im Zuge der Versteinerung des Wohnteils und des Brandmauerbaus hinzugekommen sein.⁷⁹

In der 2. Hälfte des 20. Jh. wurde pro Geschoss ein Zimmer im südwestlichen Bereich des Tenns eingebaut und das Tennor an der Südwestseite des Gebäudes entsprechend verkleinert. Auch der Dachbereich nahm ein Zimmer auf, das Dach wurde dafür mit einer massiven Lukarne ergänzt. Das Haus mit seinem Ökonomiebereich hat einen hohen Anteil an bauzeitlicher Substanz und weist konstruktiv wertvolle Details auf, wie die Schwellenschlösser, die hölzernen Stürze über Tennor und Hauseingang oder die fest mit der Konstruktion verbundene Einbaumleiter im Stallbereich. Es erinnert an das Haus Oberdorfstrasse 60 (S. 369).

Ehem. Pfarrhaus «Pfarrhöfli», Dorfplatz 4/4A [10]

Das ehemalige Pfarrhaus ist als jüngster Bau der Häuserzeile nach 1800 entstanden **ABB. 434**. Spätestens seit dem Bau der Kirche dürfte es bestanden haben. Im Plan von 1838 ist es als *Presbytère* samt einem kleinen Vorgarten eingezeichnet **ABB. 421** (3). Das Haus verfügte ursprünglich über einen Stall im rückwärtigen Bereich, der dem Pfarrer eine kleine Viehhaltung als Nebenerwerb ermöglichte.⁸⁰ Der ungewöhnliche Grundriss mit längs statt quer zum First geteilten Hauseinheiten dürfte der schmalen Parzelle zwischen den zur Bauzeit schon bestehenden Häusern geschuldet sein. Die Fassade zeichnet sich aus durch Kalksteingewände an Tür und Fenstern, wobei jene im Obergeschoss stichbogig sind, was eine Datierung des Hauses in das 1. Drittel des 19. Jh. plausibel macht. Das heutige Garagentor ver-

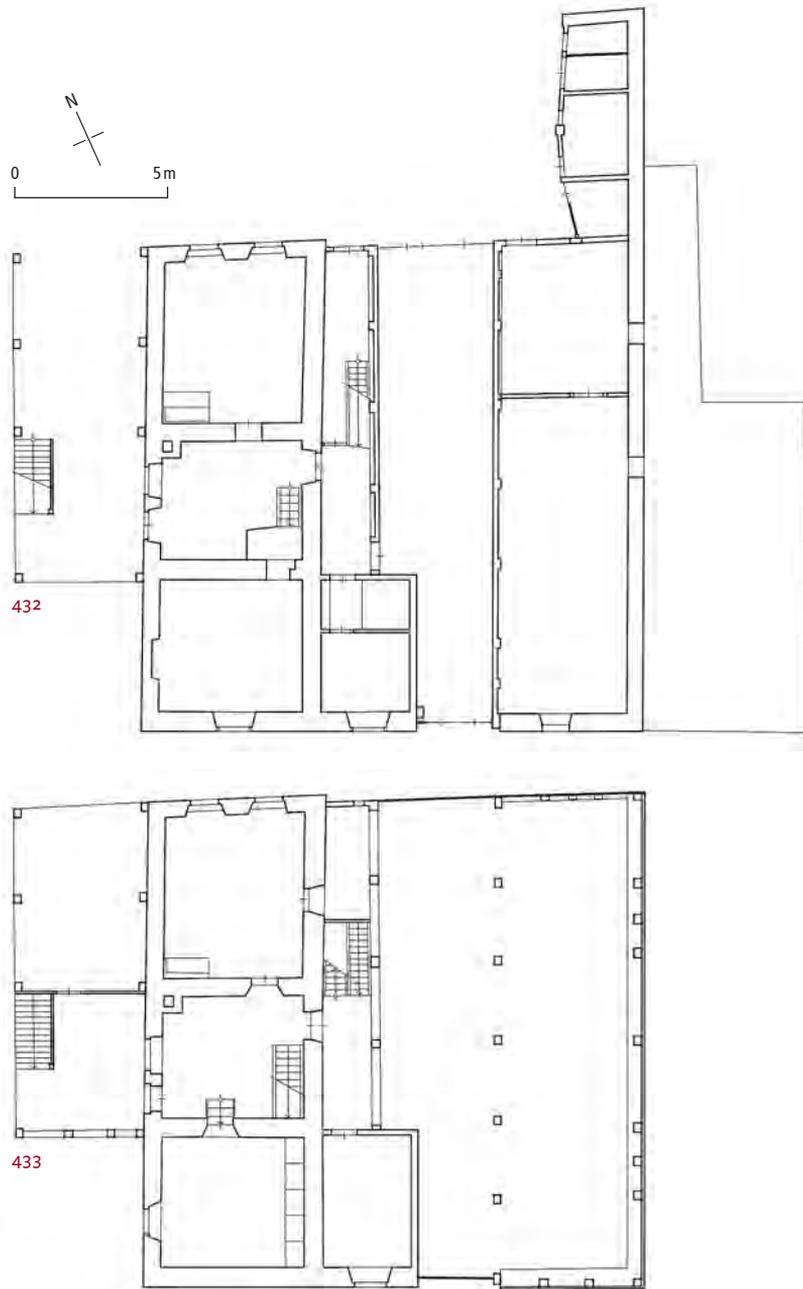


ABB. 432, 433 Röschenz. Unterdorfstrasse 2/4. Ehem. Bauernhaus. Grundriss Erdgeschoss und Obergeschoss 1:250. Das dreiraumtiefe Haus zeigt die ursprüngliche Erschliessung durch den zwischen Tennor und Wohnteil

gelegenen Hauseingang: Die Wohnung wurde nicht direkt, sondern über einen Seitengang im Tenn erreicht und durch die hinter der Stube liegende Küche betreten. Im Inneren des spätestens seit 1804/05 geschossweise bewohnten

Hauses mit je einer Küche pro Geschoss haben sich zwei Ofensitzbänke erhalten. Zeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

drängte ein rundbogiges Tor. Trotz dieser Veränderungen kommt dem Haus mit seinem unüblichen Grundriss und seiner Fassade nach wie vor eine wichtige Stellung im Dorfgefüge zu.



434

ABB. 434 Röschenz. Dorfplatz 4/4A. Ehem. Pfarrhaus. Ansicht von Südwesten. Zusammen mit seinen Nachbarhäusern begrenzt das «Pfarrhöfli» genannte Haus den Dorfplatz. Mit seiner Erbauung wurde die auf den Plänen des späten 18. Jh. sichtbare Lücke geschlossen. Bis zum Bau des neuen Pfarrhauses (Pfarrweg 6) im Jahre 1907 diente es als Wohnung für den Pfarrer. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 435 Röschenz. Dorfplatz 6. Ehem. Bauernhaus. Wendeltreppe im Hausinneren. Diese Treppe und die prominente Lage des Hauses am Kopf einer Häuserzeile nahe der früheren St.-Anna-Kapelle lassen einen besonderen Status der früheren Bewohnerschaft vermuten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Ehem. Bauernhaus, Dorfplatz 6 [13]

Das ehemalige Bauernhaus steht auf drei Seiten frei und bildet zusammen mit seinen Nachbarhäusern ein Gegengewicht zum frei stehenden Schulhaus auf der gegenüberliegenden Strassenseite **ABB. 419**. Das Haus wurde vor 1770 erbaut. Der Türsturz des Hauseingangs weist mit seiner Jahreszahl 1872 auf eine spätere Bauphase hin, womöglich die Aufstockung des Wohnteils um ein Dachgeschoss. Bauzeitlich ist hingegen die im Inneren liegende steinerne Wendeltreppe aus Laufner Kalkstein **ABB. 435**. In dem Haus befand sich zeitweise die Schule. Dem unter tieferliegendem First stehenden Ökonomie teil wurde später eine Schuhmacherwerkstatt mit Kamin vorgelagert. Das Haus ist als Kopfbau der Unterdorfstrasse ein wichtiger Bestandteil des Dorfkerns und prägt mit seinem Volumen und dem Vorgarten den Dorfplatz von Röschenz.

Ehem. Bauernhaus, Schindelhofstrasse 4 [15]

Von typologischem Interesse ist das Gebäude aufgrund seines vorgelagerten *Devant-Huis*.⁸¹ Diese im nördlichen Jura verbreitete Raumform bildet einen gedeckten, zur Strasse hin offenen oder durch ein Tor zu erreichenden Vorplatz im Tenn, von dem aus das Haus weiter in Richtung Tenn oder Wohnteil be-



435

treten wird. Das mit seinen niederen Geschossen etwas gedungen wirkende Gebäude ist wohl im frühen 19. Jh. entstanden. Es steht stellvertretend für die kleineren und bescheideneren Häuser in der seit spätestens dem 18. Jh. existierenden Schindelhofstrasse, die von der Lützelstrasse Richtung Süden abzweigt und der Ort der Hintersässen und Tauner war, ähnlich wie etwa die Bauten am Nenzlingerweg in Blauen. Eine kürzliche Sanierung lässt die Typologie des Gebäudes allerdings kaum mehr erkennen.

Wohnhaus Oberdorfstrasse 37, und Scheune, Oberdorfstrasse 37A [18], [19]

Die beiden Bauten bilden ein wichtiges Ensemble innerhalb des Oberdorfs. Entgegen den in Röschenz üblichen Vielweckhäusern sind hier Wohnhaus und Ökonomie auf zwei einzelne Gebäude verteilt. Sie stehen firstparallel hintereinander und sind durch eine Mauer mit schmiedeeisernem Tor verbunden, wodurch ein Hof von beachtlicher Grösse entsteht. Das Haus Oberdorfstrasse 37 **[18]** prägt mit seinen drei Vollgeschossen über Hochparterre und der symmetrisch gegliederten, fünffachsig Hauptfassade den Strassenraum. Es wurde 1838 erbaut und diente in der Folge als Handlung und Post.⁸² Zum Haus gehört die Scheune Oberdorfstrasse 37A⁸³ **[19]**: Sie ist kurz nach der Errichtung des Wohnhauses entstanden, wie die Jahreszahl 1842 am Tenntorsturz ver-

merkt. Der mächtige Ökonomiebau aus Bruchsteinmauerwerk unter einem hoch aufragenden Satteldach ist symmetrisch gegliedert mit mittigem Tenn und zwei seitlichen Ställen **ABB. 436**. Entsprechend symmetrisch ist die vorwiegend aus Holz bestehende Trauffassade mit Tennor unter korbbovigem Sturz und zwei rechteckigen Stalleingängen. Dem Gebäude kommt als frei stehende Scheune mit intakter Bausubstanz typologische Bedeutung zu. Dank ihrer Stellung am südwestlichen Dorfrand spielt die Scheune auch für das äussere Ortsbild eine wichtige Rolle.

Ehem. Bauernhaus, Oberdorfstrasse 11 [17]

Das nach einem 1926 erfolgten Brand wieder aufgebaute Bauernhaus zählt zu den jüngsten seiner Art im Dorfkern.⁸⁴ Zwar vertritt es den klassischen Typus des Mittertennhauses, zeigt jedoch moderne Elemente, wie das an ein Garagentor erinnernde rechteckige Tennor mit Kassettierung oder die Fenster- und Türgewände aus Kunststein **ABB. 437**. Die Gartenseite ist geprägt von einer zweigeschossigen Holzlaube mit bauzeitlicher Verglasung, die sich über die ganze Breite des Wohnteils erstreckt. Die Giebelseite des von der Strasse etwas zurückversetzten Hauses ist frei stehend, während es mit seiner östlichen Seite an das Nachbarhaus angebaut ist. Vor dem Wohnteil liegt ein eingefriedeter Garten.

Ehem. Bauernhaus, Oberdorfstrasse 60 [21]

Das von aussen unauffällige Gebäude ist wegen der Dachkonstruktion seines Ökonomieteils beachtenswert **ABB. 438**. Am nordwestlichen Dorfausgang an der Challstrasse gelegen und seitlich von höheren Nachbarbauten umgeben, handelt es sich beim Ökonomieteil um den ältesten sicher datierbaren Bau des Dorfes. Das Holz des Ständerbaus ist dendrodatiert auf 1573/74. Die Scheune gehört zum weiter westlich stehenden Wohnteil. Dieser war ursprünglich auch eine Holzkonstruktion. Er wurde im Gegensatz zur Scheune um 1750 durch einen höheren Steinbau mit eigenem Dach ersetzt. Dabei ist die den Eingang zum Tenn flankierende Flecklingswand erhalten geblieben.⁸⁵ Einzigartig im Laufental ist die Dachform des Ökonomieteils: Bei einer Dachneigung von lediglich 23 Grad ist von einer ursprünglichen Bedeckung aus Brettschindeln und Rundhölzern mit Natursteinen auszugehen.⁸⁶ Der Typus des sogenannten Tätschdachhauses kommt namentlich im alpinen und voralpinen Raum vor, war früher jedoch auch in



436



437

der Region Basel anzutreffen.⁸⁷ Das Haus Oberdorfstrasse 60 ähnelt in seiner Konstruktion als Mehrreihenständerbau und mit seiner Baugeschichte dem Haus Unterdorfstrasse 2/4 und zählt mit diesem zu den historisch bedeutendsten Bauernhäusern der Gemeinde.

Ehem. Bauernhaus, Laufenstrasse 8 [1]

Das ehemalige Bauernhaus steht südöstlich des Dorfkerns traufseitig an der Strasse Richtung Laufen und verkörpert das Mittertennhaus des späten 19. Jh. **ABB. 439**. Der Wohnteil fusst auf einem Kalksteinsockel. Der Ökonomieteil hat trotz des ersetzten Tennors seine Qualitäten bewahrt. Die Gimwand (Holzwand mit Belüftungsschlitz für das Trockenlagern des Heues) mit Sägezier und die halbkreisförmigen Lüftungsöffnungen sowie der weit vorkragende Vorschärm des Rafendachs sind typisch für die bäuerliche Architektur des späten 19. Jh., wie sie etwa in Laufen an den ehemaligen Bauernhäusern

ABB. 436 Röschenz. Oberdorfstrasse 37A. Scheune. Ansicht von Norden. Die Giebelseiten der Scheune bestehen aus dicken Bruchsteinmauern mit Lüftungsschlitz. Das Satteldach ist an seiner Nordseite geknickt und beschirmt als Vordach auf Bügen das Tennor und die beiden seitlichen Stalleingänge. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 437 Röschenz. Oberdorfstrasse 11. Ehem. Bauernhaus. Ansicht von Norden. Das Haus zeigt den traditionellen Mittertenntypus in einer leicht modernisierten Formensprache mit waagrechten Stürzen über Stall- und Tennöffnungen. Der Wohnteil mit seiner zweiläufigen Zugangstreppe ist als Hochparterre konzipiert. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



438



439

ABB. 438 Röschenz. Oberdorfstrasse 60. Das Innere gibt die ursprüngliche Konstruktion aus dem späten 16. Jh. als Mehrreihenständerbau mit bis zum Dachfirst reichenden Stützen zu erkennen. In: JABL 2017, S. 71. Foto ABL.

ABB. 439 Röschenz. Laufenstrasse 8. Ehem. Bauernhaus. Ansicht von Nordosten. Das gemauerte Haus mit hölzernem Anbau unter Pultdach und rückwärtiger Holzlaube steht auf allen vier Seiten frei und ist ein wichtiger Bestandteil der Bebauung an der von Laufen nach Röschenz führenden Strasse. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Rennmattstrasse 77, Wahlenstrasse 8 und Nauweg 27 (S. 260) anzutreffen ist. Der Wohnteil ist an seiner frei stehenden Giebelseite mit Eckquaderungen gegliedert. Die reich gegliederte Haustür mit Oblicht, Verglasung, Ziergittern und Holzzier wird von einer profilierten waagrechten Verdachung überhöht. Die rückwärtige Holzlaube mit Verglasung sowie ein umfriedeter Vorgarten an der Ostseite und der Garten mit Baumbestand runden den gepflegten Gesamteindruck ab.

Röm.-kath. Kapelle St. Apollinaris, Lützelstrasse 70 [25]

Die dem hl. Apollinaris geweihte Wegkapelle gehört zur nahe gelegenen Mühle (S. 355). Sie wurde 1735 vom damaligen Müllerehepaar gestiftet. Ihrer Typologie nach ist sie mit anderen Kapellen der Region vergleichbar.

Im Bann von Röschenz gibt es zwei «Lützelstrassen». Die eine führt vom Dorfkern in nordwestliche Richtung gegen Lützel (Lucelle) und wird von einer zweiten, die von Laufen her kommend dem Lauf des Flusses Lützel folgt, knapp 1 km unterhalb des Dorfes getroffen. An dieser Einmündung liegt flussseitig die Mühle (Lützelstrasse 71), hangseitig etwas südöstlich versetzt die Kapelle St. Apollinaris **ABB. 440**. Ihr Eingang ist gegen Südwesten ausgerichtet.

1735 erhielt das Müllerpaar Peter Burger und Catharina Reber die Erlaubnis, eine kleine Kapelle zu Ehren des hl. Apollinaris zu errichten.⁸⁸ Sie wurde offenbar rasch erstellt. Der äussere Anlass ist ebenso wenig fassbar, wie es die am Bau beteiligten Handwerker sind.

Es wurde die wohl zutreffende Vermutung geäussert, die Stiftung habe mit den 1735 dokumentierten Landestroublen zu tun gehabt (S. 355).⁸⁹ Der Müller Burger, einer der reichsten Röschenzer,⁹⁰ scheint sich dabei die bischöfliche Position zu eigen gemacht zu haben. Denn nicht nur bedurfte es für den Bau der Zustimmung des Bischofs, auch das merkwürdige Patrozinium deutet darauf hin. Der hl. Apollinaris war Bischof von Ravenna und erlitt als solcher das Martyrium. Er ist der Patron der Nadler und wird angerufen bei Geschlechtskrankheiten, Steinleiden, Gicht und Epilepsie.⁹¹ All das dürfte hier kaum eine Rolle gespielt haben. Eine Verehrung im Sundgau hatte aber Bezüge in die unmittelbare Umgebung: In Obermichelbach gab es als Gründung der Grafen von Pfirt ein Benediktinerinnenkloster, das 1253 der Abtei Lützel unterstellt und in ein Zisterzienserinnenkloster umgewandelt wurde. Seit 1334 war es dem hl. Apollinaris geweiht und Ziel von Wallfahrten. Es wurde in der Französischen Revolution gänzlich aufgehoben, die Statue des Heiligen befindet sich heute in der Pfarrkirche von Obermichelbach.⁹²

In jedem Fall dürfte die Weihe auf einen verfolgten Bischof im Falle von Röschenz eine programmatische Aussage beinhaltet haben.

Die weitere Geschichte der Kapelle und ihrer Innenausstattung liegt im Dunkeln. Ein Stuckrelief an der Decke verweist auf das 19. oder gar frühe 20. Jh. Ganz offensichtlich wurde der aus Hausteinen errichtete Bau später teilweise erneuert. Jedenfalls ist die südliche Ecke in Backstein aufgemauert. Ehedem gab es im Inneren ein Bild des Patrons, das im frühen 20. Jh. noch einmal übermalt wurde.⁹³ Eine letzte Fassung lieferte der für die Kirchenfenster in der Kirche St. Anna verantwortliche MARINO FORGIARINI.⁹⁴ Davon hat sich nichts erhalten.

Mit ihrem quadratischen Grundriss von etwa 3 auf 3 m fügt sich die Kapelle nahtlos in den Reigen ähnlicher Kapellen im Bezirk Laufen ein. Sie hat al-



440

lerdings kein Vordach, vielmehr öffnet sich das rundbogige, aus Stein gehauene Eingangsportale direkt gegen die Strasse. Es bildet gleichzeitig die einzige Lichtquelle. Gedeckt wird der Bau mit einem steil aufsteigenden Zeltdach über Aufschieblingen. Ein kleines Kreuz bekrönt es.

Einen aus rohem Bruchstein aufgemauerten Altar neuester Datierung an der nordöstlichen Rückwand ziert heute eine kleine Marienstatue ebenfalls neuerer Machart. Die Innenwände sind steinsichtig. Die Mitte der Gipsdecke besetzt ein rundes Medaillon.

Wegkreuz, Kreuzigungsgruppe und Lourdesgrotte [8], [20], [22]

In Röschenz stehen insgesamt fünfzehn Wegkreuze.⁹⁵ Rund die Hälfte davon liegt am Kirch- und Pilgerweg von Laufen nach Mariastein. Die ältesten Kreuze stammen aus dem mittleren 18. Jh. [8]. In der Nähe des Challpasses werden sie von einer Kreuzigungsgruppe [23] von 1920 ergänzt **ABB. 441**. Ebenfalls auf Gemeindegebiet befindet sich eine Lourdesgrotte [20] von 1933 an der Lützelstrasse unweit der Kapelle St. Apollinaris.

Dokumentation

Archive und Inventare

BIB. – GdeA Röschenz. – Inventar Kernzone 1997. – LEUTWYLER o. J. – ILIGE. – ILIMO. – ISOS. – StABE. – StABS.



441

Literatur

BIRSTHALER 1934. – NÜNLIST/MEMBRES 1938. – LACHAT 1967 (3). – CUENI et al. 1994. – MEURY 1994. – VITT 1996. – MARTI 2000. – Heimatkunde Röschenz 2002. – WEBER/StÄHELI 2003. – BORER-HUEBER 2006. – WIGGENHAUSER 2006. – Namenbuch 2017. – JABL 2017.

Bild- und Plandokumente

– 1. HEINRICH LEONHARD BRUNNER. Gemeindebann Röschenz. Atlas der verkleinerten Grundrisse des Zwingen- und des Laufenamts. Aquarellierte Federzeichnung, 1780. StABE Atlanten 117 **ABB. 417**. – 2. CHARLES PESEUX. PLAN Pour servir d'Eclaircissement au sujet du Placement d'une MAISON D'ECOLE dans le Village de Röschenz, District de Delémont, CANTON DE BERNE. Aquarellierte Federzeichnung, 1838. Gemeindehaus Röschenz **ABB. 421**. – 3. WALTER MITTELHOLZER. Röschenz, Luftaufnahme aus Südosten. 1922. ETH-Bibliothek Zürich LBS_MH01-002860 **ABB. 422**. – 4. ANONYMUS. Röschenz, St. Anna, Blick vom Eingang gegen den Chor. o. J. In: NÜNLIST/MEMBRES 1938, S. 51 **ABB. 424**. – 5. ANONYMUS. Röschenz, St. Anna, Ansicht vom nachmalig abgebrochenen Chor. o. J. In: NÜNLIST/MEMBRES 1938, S. 51 **ABB. 425**.

Gemeindewappen

Gespalten von Schwarz mit einem linksgewendeten silbernen Baselstab und von Silber mit einem blauen Wellenbalken, begleitet von zwei goldbesamten roten Rosen mit grünen Kelchzipfeln.

ABB. 440 Röschenz. Lützelstrasse 70. Röm.-kath. Kapelle St. Apollinaris. Der kleine Bau erhebt sich an der Strasse von Röschenz nach Lützel etwas weniger als 1 km vom Ortskern entfernt, und wird von einem Wegkreuz flankiert. Typologisch entspricht er anderen Wegkapellen im Laufental, wie jenen in Nenzlingen, Dittingen oder Liesberg. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 441 Röschenz. Challstrasse. Kreuzigungsgruppe von 1920. Die aus Maria unter dem Kreuz und Kruzifix bestehende Gruppe steht in einer Felsnische. Sie ist ein Werk der Röschenzer Firma Weber. Die Figuren sind aus Kunststein, die sie rahmende Ädikula aus Laufner Kalkstein. Die Gruppe geht zurück auf eine Stiftung als Dank für die Rettung bei einem glimpflich verlaufenen Unfall, wie die Inschrift auf der Gedenktafel vermerkt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Wahlen

Schulstrasse 1, Schulhaus [1] S. 384
Kirchgasse 8, röm.-kath. Kirche St. Joseph [2] S. 378
Schulstrasse 1A, Feuerwehrmagazin [3] S. 384
Breitenbachweg 7, Pfarrhaus [4] S. 384
Laufenstrasse 57, Bauernhaus [5] S. 386
Laufenstrasse 41, Gasthof zur Traube [6] S. 385
Unterdorf (2'605'733, 1'250'258), Wegkreuz [7] S. 377
Laufenstrasse 17, ehem. Bauernhaus [8] S. 386
Bei Grindelstrasse 2 (2'605'800, 1'250'000), Tonisbrunnen [9] S. 386
Grindelstrasse/Zweigenweg (2'605'822, 1'249'860), Brunnen [10] S. 386
Grenzstein Bachmatt (2'606'200, 1'249'150; ungefähre Angabe) [11] S. 374
Grindelstrasse (2'605'640, 1'249'360), Lourdesgrotte [12] S. 377
Burggruine Neuenstein (2'605'176, 1'248'826) [13] S. 375
Burgstelle Bännlifels (2'605'702, 1'248'723) [14] S. 376
Bännlifels (2'605'500, 1'248'780; ungefähre Angabe), Primizkreuz [15] S. 374

ABB. 442 Wahlen. Siedlungsplan 1:5000. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

 Gebäude im Text behandelt
 Gebäude innerhalb des Bandgebiets



442

Einleitung

Lage

Am südwestlichen Rand des Laufener Beckens gelegen, grenzt Wahlen im Osten und Süden an den Kanton Solothurn. Gegenüber dem Talboden liegt das Dorf auf 405 m ü. M. leicht erhöht, wobei die weiten, fruchtbaren Felder im Norden nach Süden allmählich in die mehrheitlich bewaldete Hügellandschaft bis zu den steilen Felswänden des Bännli und des Stürmenchopfs ansteigen **ABB. 443, 444**. Der Wahlenbach fliesst von seiner Quelle beim Gründen von Süden nach Norden der Birs zu. Wahlers Nachbargemeinden sind im Uhrzeigersinn Laufen, Brislach, Breitenbach, Büsserach und Grindel.

Wahlen bildete jahrhundertlang die Grenze zwischen dem Fürstbistum Basel und dem Stand Solothurn, wovon mehrere bemerkenswerte Grenzsteine, wie derje-

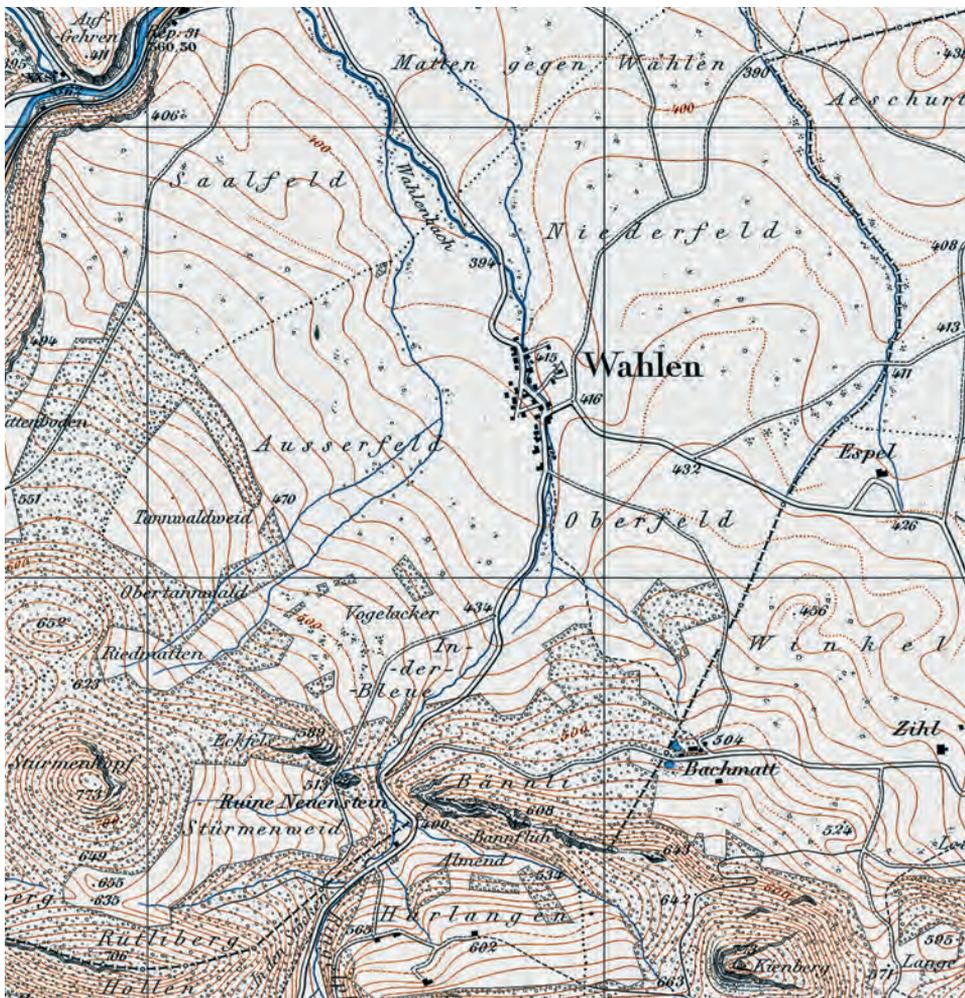


ABB. 443 Wahlen. Siegfried-Karte von 1877. 1:25 000. Das Bauerndorf Wahlen verfügte bis weit ins 20. Jh. hinein über viel Landwirtschaft in der fruchtbaren Ebene des Niederfelds, Oberfelds, Ausserfelds und Saalfelds. Auch heute wird im Dorf und in den ausgesiedelten Höfen rege Landwirtschaft betrieben. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

443

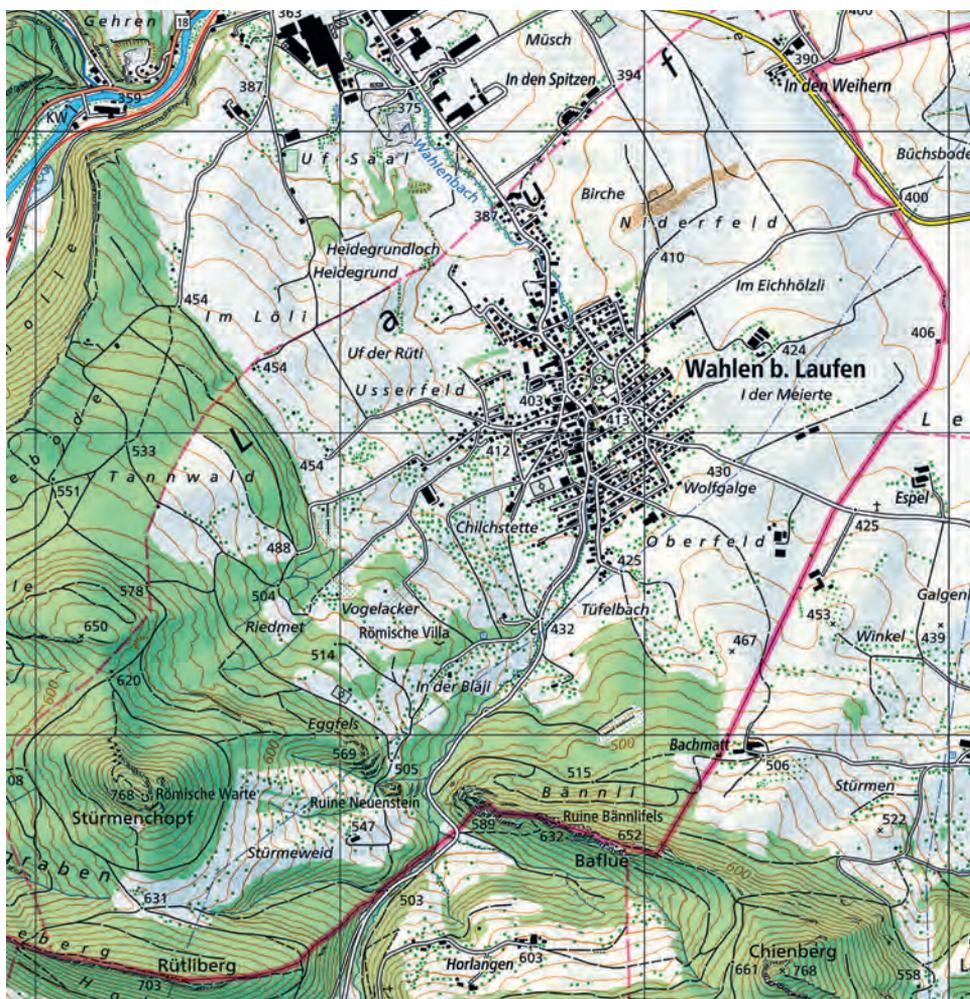
nige in der Bachmatt [11] **ABB. 27**, zeugen. Die meisten Steine stammen aus dem 18. Jh. und befinden sich im Bereich des Bännlifelsens. Eine Besonderheit ist der Schildfels: Die beiden grosszügig dimensionierten Wappen des Standes Solothurn und des Fürstbistums (Johann Konrad von Roggenbach) sowie die Jahreszahl 1674 sind direkt in die Nordwand des Bännlifelsens gehauen, eine Lösung, wie sie auch an der Grenze zwischen Röschenz und dem solothurnischen Kleinlützel vorkommt (S. 354). Reste der Farbfassung sind sichtbar. Auf dem Bännlifels selbst steht ein Kreuz von 1986, das ein älteres von 1965 ersetzte. Das ursprüngliche Kreuz [15] war zur Primiz, der ersten Messe, von Pater Peter Schmidlin im Jahre 1952 errichtet worden.¹

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Die ältesten Siedlungsspuren auf Wahlemer Boden reichen in die Römerzeit zurück. Sie sind zahlreich: Reste eines römischen Gutshofs wurden in Kilchstetten entdeckt. Er dürfte sich bis in den Bereich der Kirche ausgedehnt haben, wie die 1862 beim Aushub eines Hausplatzes nordöstlich der Kirche entdeckten Fundamentreste und Bruchstücke von Mosaikböden sowie Keramik bezeugen. Der Gutshof wurde vermutlich um 350 n. Chr. in der Magnetiuszeit zerstört. Das lassen dort gefundene verbrannte Münzen vermuten.²

Unlängst entdeckte Funde von römischen Brandbestattungen im Dorfzentrum an der Laufenstrasse verweisen indirekt auf den römischen Verkehrsweg vom Val Terbi nach Basel, denn römische Gräberfelder kamen oft an Verbindungsstrassen zu liegen.³ Dieser Verkehrsweg führte vom Laufener Becken über den Fringelipass

ABB. 444 Wahlen. Landeskarte von 2013. 1:25 000. Seit den 1930er-Jahren hat sich das einstige Zeilendorf zunehmend zum Haufendorf mit Einfamilienhäusern entwickelt. Der Kern des Dorfes ist trotz empfindlicher Verluste an historischer Bausubstanz in seiner räumlichen Qualität weitgehend erhalten geblieben. Diese zeichnet sich aus durch eine Weiträumigkeit, die in der mehrheitlich lockeren Bebauung und in den seit jeher breiten Strassenräumen begründet ist. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.



444

nach Delsberg. Von Wahlen aus verlief der Weg in südlicher Richtung ähnlich der heutigen Strasse durch den passartigen Durchgang zwischen Stürmenchopf und Bännlifelsen. Diese Route war bis zum Ausbau des Birstalwegs zur Landstrasse in der 1. Hälfte des 18. Jh. ein seit der Gründung des Klosters Moutier-Grandval um 640 beliebter Weg von Basel nach Delsberg. In Wahlen zweigte analog zur heutigen Büsserachstrasse eine Strasse nach Osten ab, die durch das obere Lüsseltal weiter auf den Passwang hinaufführte.⁴

Die römischen Funde auf dem Stürmenchopf dürften von einem Wachturm herrühren. In der Spätantike fanden die Bewohnerinnen und Bewohner auf diesen Anhöhen Zuflucht vor den Alemanneneinfällen der 2. Hälfte des 3. Jh.⁵ Aus nachrömischer Zeit stammen die beim Aushub der Fundamente der Kirche und des Pfarrhauses 1837 entdeckten Skelette sowie das 1927 im Bereich der Kirche ausgehobene Steinkistengrab mit einer kleinen Urne.⁶ Einen Beleg für eine frühmittelalterliche Eisenverhüttung auf Wahlemer Boden oder in der Nachbarschaft liefern die kürzlich am Nordfuss des Bännlifelsens gefundenen Schlacken. Das zur Verhüttung um 500 übliche Bohnerz dürfte aus der Nachbarschaft geliefert oder südlich des Bännlifelsens abgebaut worden sein.⁷

Im Mittelalter war Wahlen ein Sitz der Freiherren von Ramstein oder ihrer örtlichen Ministerialen. Ihre Burg [13] lag auf dem felsigen Ausläufer des Stürmenchopfs oberhalb des schmalen Durchgangs von Wahlen nach Grindel. Ihr Ursprung ist nicht bekannt. Wie für Höhenburgen üblich, ist der längsrechteckige Grundriss der Topografie geschuldet. Ab Ende des 13. Jh. gehörte die Burg dem Basler Rittergeschlecht



ABB. 445 Wahlen. Steinkreuz von 1783 im Unterdorf. Das spätbarocke Wegkreuz ist das einzige erhaltene der ehemals vierzehn Kreuzwegstationen zwischen Laufen und Wahlen, die während der französischen Besetzung des Laufentals zerstört wurden. Der Corpus ist jünger als das Kreuz. Die Inschrift lautet: «INRI / 1783 / IESUSMARIIOSEPH». Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

445

Am Kornmarkt. Diese Familie benannte sich fortan nach der Burg Neuenstein. Ab 1315 war sie bischöfliches Lehen, zu dem auch der Dinghof Breitenbach gehörte. Beim Erdbeben von Basel wurde die Burg beschädigt, in der Folge jedoch wiederhergestellt. Die Fehden der Neuensteiner führten 1411 zur Zerstörung der Burg durch die Basler. Rudolf von Neuenstein liess sie um 1430 wiederaufbauen, hatte sie aber fortan den Baslern offen zu halten. 1453 verkauften die von Neuenstein ihren Sitz an die Herren von Bärenfels.⁸ Vielleicht schon nach neuerlicher Zerstörung im Schwabenkrieg 1499, spätestens jedoch vor dem Dreissigjährigen Krieg dürfte die Burg dem Verfall preisgegeben worden sein. Heute sind nur noch wenige Mauerreste vorhanden, die gemäss Werner Meyer auf eine Hauptburg mit tiefer gelegener Vorburg östlich davon schliessen lassen.⁹

Nur wenige 100 m östlich vom Stürmenchopf entfernt, auf der anderen Seite des Durchgangs, liegt die Burgstelle Bännlifels [14]. 2013 gefundene Pfeilspitzen und das Modell für eine Fibel (S. 53) datieren die heute kaum mehr erkennbare Burg bereits ins 10. Jh. **ABB. 34.**¹⁰

Schriftlich erscheint Wahlen zusammen mit Brislach zum ersten Mal in einer päpstlichen Urkunde von 1168 als «Waltenen». Die Forschung zweifelt zwar die Echtheit dieser Urkunde an, doch auch die Fälschung dürfte aus dem späten 12. Jh. stammen.¹¹ Weitere Schreibweisen sind «Walchun» (1193), «Walon» (1246) und «Walen» (1275).¹² Die Bedeutung des Namens wird in der Forschung mehrheitlich mit «Siedlung bei den Welschen (Romanen)» angegeben, was auf eine mögliche Koexistenz von gallo-römischen und alemannischen Menschen verweist.¹³

Wahlen gehörte zum Dinghof Laufen. Dieser kam 1141 vom Kloster St. Blasien neu in den Besitz des Bischofs von Basel. Vermutlich belehnte Bischof Heinrich von Hornberg nach 1180 die Grafen von Pfirt damit. Sie behielten das Lehen bis um 1300. Bei der Teilung des Besitzes zwischen den Habsburgern und den Ramsteinern fiel der Wahlen umfassende Teil des Dinghofs Letzteren zu. Nach dem Aussterben der Ramsteiner 1459 erwarb Fürstbischof Johann von Venningen das Dorf zusammen mit Röschenz und Zwingen und gliederte es 1462 in die neu gegründete Vogtei Zwingen ein.¹⁴ Fortan war die Gemeinde herrschaftsgeschichtlich mit deren Geschick und später mit jenem der bernischen Verwaltungseinheiten verbunden.

Das Dorf hatte schon im späten 16. Jh. eine gewisse Grösse und zählte 115 Einwohnerinnen und Einwohner. Im Dreissigjährigen Krieg wurde es durch schwedische

ABB. 446 Wahlen. Grindelstrasse. Lourdesgrotte. Die 1935 von Freiwilligen erstellte Lourdesgrotte lädt zur Andacht und zum Verweilen bei der Brücke über den Wahlenbach ein. Zahlreiche Votivtafeln zeugen von der Volksfrömmigkeit an diesem Ort. Von kunsthistorischem Interesse ist die metallene Inschrift in einer Typografie der 1930er-Jahre, «Ich bin die Unbefleckte Empfängnis / 1935». Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



446

Truppen in Mitleidenschaft gezogen. 1629 wurde die Bevölkerungszahl durch die Pest weiter verringert. Sie verharrte auf niedrigem Niveau, bis die Gemeinde nach 1850 stetig zu wachsen begann. Diese Entwicklung hält bis heute an, wobei Wahlen nach wie vor von seiner Nähe zur Nachbarstadt Laufen und den dortigen Verkehrsverbindungen profitiert.

Wahlen war stärker als andere Gemeinden des Laufentals fast ausschliesslich ein Bauerndorf, was mit dem hier fruchtbareren Boden als anderswo im Tal zu tun haben dürfte. Dafür hat es keinen Zugang zur Birs, was mit ein Grund sein dürfte, dass die Industrialisierung des Laufentals – abgesehen von der Seidenbandweberei zwischen 1830 und 1870¹⁵ und einer Kistenfabrik – das Dorf nie direkt berührt hat. Entsprechend bäuerlich präsentiert sich der Ortskern, der als einstiges Bachzeilendorf entlang des Wahlenbachs entstanden ist. Gemäss der ältesten Darstellung Wahlens, dem BRUNNER-Plan von 1768, tendierten schon im 18. Jh. das nördliche Unterdorf und das südliche Oberdorf zur Zeilenbildung durch gestaffelt aneinandergeriehte traufständige Bauernhäuser. Die Standorte der Häuser gehen vielfach auf das 18. Jh. zurück und sind teilweise noch älter. In ihrer Substanz stammen die Häuser mehrheitlich aus dem fortgeschrittenen 19. Jh. Ein Charakteristikum sind die über Aussentreppen zu erreichenden Hochparterres der Wohnteile – ein Schutz vor dem Hochwasser des früher offen durch das Dorf fliessenden Wahlenbachs.

Im Mitteldorf sind durch Verzweigungen der entlang des Baches geführten Strasse der Petersplatz und südöstlich davon eine platzartige Gabelung entstanden. Beide waren ehemals von grösseren Einzelbauten mit teilweise öffentlichen Funktionen wie Zehntenscheune, Gasthof und Zollhaus gesäumt. Sie sind heute verschwunden oder durch Neubauten in ähnlichem Volumen ersetzt worden. Die Abbrüche fanden grösstenteils in den 1960er- und 1970er-Jahren statt.¹⁶

Ältere Bausubstanz befindet sich im Unterdorf (Laufenstrasse 15, 19, 25 und 29) sowie im Oberdorf (Grindelstrasse 12, 14, 18 und 20). Teilweise haben sich die Hausplätze und Vorgärten erhalten. Zusammen mit den Wegkreuzen¹⁷, etwa im Unterdorf [7] **ABB. 445**, den Brunnen und der 2004 vom gebürtigen Wahlener Künstler DAVE PFLUGI geschaffenen Plastik *Knospe* ergeben sich räumlich und optisch ansprechende Abschnitte im Dorf, das in seiner Mitte durch die östlich in erhöhter Lage stehende Kirche und das Schulhaus bekrönt wird **ABB. 447**. An der nach Grindel führenden Strasse liegt südwestlich des Dorfes die Lourdesgrotte [12] von 1935 **ABB. 446**. ■

Röm.-kath. Kirche St. Joseph, Kirchgasse 8 ^[2]

Mit dem Bau der Kirche St. Joseph, die eine ältere Vorgängerkapelle ersetzte, wurde 1835 begonnen. Damals war das Laufental bernisch. In jener Zeit entstand in enger Absprache mit der bernischen Verwaltung eine ganze Gruppe kirchlicher Gebäude, bei der als Typus ein Saalbau mit mittelaxialem Eingangsturm bevorzugt wurde. Er fand – mit leichten individuellen Abwandlungen im Chorbereich – auch in Wahlen Anwendung.

Lage

Oberhalb des alten Zeilendorfs Wahlen steht auf einer leichten Anhöhe die Kirche St. Joseph **ABB. 447**. Um sie ganz auf das Dorf auszurichten, ist sie aus der für Kirchen üblichen Ost-West-Achse gerückt. Der Chor weist nun gegen Südsüdost, die Fassade gegen Nordnordwest. Schon bauzeitlich umgab sie ein Kirchhof, dessen Umfriedung eine Terrasse bildet. Das Pfarrhaus trat später hinzu, schafft aber heute ein markantes Ensemble mit dem Sakralbau.

Baugeschichte

Wahlen verfügte bereits vor 1800 über eine Kapelle. Eine Abbildung existiert nicht; einzig der BRUNNER-Plan aus dem Jahre 1768 lässt ein Gebäude von einiger Grösse vermuten.¹⁸ Man wird an die Dimensionen der Kapelle in Grellingen (S. 180), die etwa 12 auf 6,5 m mass, denken dürfen. Anders als jener Bau oder als die Kapelle von Duggingen (S. 157) scheint diejenige von Wahlen aber nicht ins ausgehende 18. Jh. zu datieren, sondern schon im 17. Jh. erbaut worden zu sein. Aufgrund eines erhaltenen Messkelchs, der eine Punzierung des Basler Goldschmieds JOHANN ADAM II FECHTER (1649–1718) und zudem das Wappen der Roggenbach mit den Initialen IHFVR (für JoHann Franz Von Roggenbach, Vogt von Zwingen 1658–1694) aufweist, lässt sich eine Datierung ins 3. Viertel des 17. Jh. vorstellen. Der Bau wäre dann durch den Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach (amtierend 1656–1693) befördert worden und im Zuge der gegenreformatorischen Politik der Fürstbischöfe zu sehen. Das Patrozinium auf den hl. Joseph, dessen Verehrung in dieser Zeit massiven Aufschwung erfahren hat, würde diese Annahme unterstützen.¹⁹ Offenbar besass die Kapelle bereits einen Hauptaltar und zwei Seitenaltäre, einmal wöchentlich läuteten zwei Glocken zur Eucharistiefeyer.²⁰ 1780 ergänzte ein Kreuzweg die Ausstattung.²¹ Der Bau muss so gross gewesen sein, dass er für die Messe des gesamten Dorfes ausreichte. Denn 1813 richteten die Wahlener eine Petition an die oberen

Behörden, man möge ihnen gestatten, die Messe generell dort zu lesen.²² Der Grund dafür ist im Umstand zu sehen, dass Wahlen an sich pfarrgenössig zu St. Martin in Laufen war. Als diese Kirche, die am Ortsausgang Laufens nach Wahlen gestanden hatte, 1809 abgerissen und durch eine Kapelle ersetzt wurde, stieg St. Katharinen zur Referenzkirche auf (S. 268). Das verlängerte den Kirchgang von Wahlen erheblich. Die Petition von 1813 blieb allerdings erfolglos.

Unter bernischer Verwaltung und wohl angesichts gleichartiger Bemühungen von Grellingen und Duggingen, die in Wahlen gewiss nicht übersehen wurden, erging 1839 von der Gemeinde nach Bern die Bitte, man möge Wahlen zur eigenständigen Kirchgemeinde erheben. Dieser Bitte vorausgegangen waren allerdings zwei Massnahmen, die den Erfolg sichern sollten, nämlich die Anstellung eines eigenen Priesters seit 1835²³ und der Beginn des Neubaus einer Kirche anstelle der Kapelle im gleichen Jahr. Dieser Neubau wurde initiiert durch einen Gemeindeversammlungsbeschluss am 30. Wintermonat 1835 (wohl 30. Dezember).²⁴ Damals hatte man von den Dimensionen schon klare Vorstellungen gewonnen, wie ein weiterer Beschluss darlegt. Diesem zufolge sollte die Kirche bei einer Länge von «70 Schue (ca. 23 m), 31 breit (ca. 10 m) und 20 hoch (ca. 6 m) werden [...], der Thurm müsse gegen dem Dorfe, das man dadurch eingeht, gestellt werden».²⁵ Offenkundig handelt es sich also um einen Typus, wie er eben in Grellingen (Grundsteinlegung 5. März 1835) und später in Duggingen (Plan datiert 1837) wieder zur Anwendung kam (S. 157ff.). Pate stand der Plan von Grellingen (S. 180ff.), denn wie aus dem weiteren Bauverlauf hervorgeht, wünschte die Gemeinde «im Chor statt Viereck einen verdrückten Zirkel und keinen Chorbogen, indem 3 röm. Altäre eingebracht werden».²⁶ Einen runden, nicht eingezogenen Chor kennt Grellingen ebenfalls, allerdings auch einen Chorbogen, auf den man in Wahlen verzichten wollte. Merkwürdigerweise ist der Referenzbau Grellingen nirgends erwähnt, hingegen wird Metzlerlen genannt, wohin sich im Oktober 1836 Mitglieder des Gemeinderats begaben «wegen Proportzionierung des Kirchenplans».²⁷ St. Remigius in Metzlerlen war 1819–1821 errichtet worden, entspricht allerdings vom Typus her der klassischen Landkirche des 18. Jh., wie er in Nenzlingen (S. 321ff.) repräsentativ verwirklicht wurde, jedoch mit einem Glockenturm am Übergang zwischen Chor und Schiff. Als weiterer Referenzbau wird im Verlauf der Arbeiten hinsichtlich des Dachstuhls die Kirche von Bärschwil herangezogen.²⁸

Alle Bauarbeiten, sofern sie nicht durch Fachleute ausgeführt werden mussten, wurden in Fronarbeit



447

geleistet. Das hatte die Gemeindeversammlung bereits in der erwähnten Sitzung vom 30. Dezember 1835 dekretiert.²⁹

An Fachleuten wurden zwischen 1836 und 1838 hinzugezogen: für den Maurerakkord JOHANNES MENDELIN, Maurermeister aus Breitenbach,³⁰ als Zimmermann KONRAD BOHRER, Zimmermeister aus Laufen,³¹ für die Steinhauerarbeiten JOSEPH und ANTON FRITSCHI aus Laufen,³² ferner als Lieferant des Gipses JOSEPH STEIGER aus Bärschwil,³³ wohingegen die GEBRÜDER STÖCKLIN aus Hofstetten SO den Stuck auftrugen.³⁴ Das Glas lieferte FRANZ CUENY aus Nenzlingen,³⁵ als Schreiner für den Innenausbau wirkte URS SCHMIDLIN aus Wahlen,³⁶ als Schlosser ein FRITSCHI aus Laufen.³⁷ Der ganz offenkundig prestigeträchtigeste Auftrag wurde 1838 in die Ferne vergeben. Bei JOSEPH FALLER aus Hugstetten bei Freiburg i. Br. wurden ein römischer Choraltar mit sechs vergoldeten Kerzenstöcken, eine Kanzel mit vergoldeten Darstellungen der vier Evangelisten, zwei Seitenaltäre sowie ein Taufstein «mit dem Heiland samt Kreuz, der Heiland mit der Höhe von 30 Zoll [ca. 75 cm]» bestellt.³⁸ FALLER wurde im gleichen Zuge beauftragt, die Altarblätter malen zu lassen, nämlich die Heilige Familie für den Hauptaltar, den hl. Martin für die Evangelien- und

die hl. Katharina (wohl von Alexandrien) für die Epistelseite.³⁹ Wen FALLER dafür heranzog, bleibt ebenso im Dunkeln wie die Aktivitäten seines eigenen Unternehmens. FALLERS Auftrag und jener an URS SCHMIDLIN aus dem Frühjahr 1838 repräsentierten den allmählichen Abschluss der Bautätigkeit. SCHMIDLIN hatte nämlich die Türen, die Beichtstühle sowie weitere Ausstattungsstücke anzufertigen.⁴⁰ Im Juli 1838 wurde der Dachstuhl nach der «Fasson wie der zu Bärschwil» in Angriff genommen,⁴¹ kurz darauf fertigte der Schlosser FRITSCHI aus Laufen das Turmkreuz an.⁴² Nun forcierte die Gemeinde die erwünschte Ablösung von Laufen, indem sie im Februar 1839 eine Delegation nach Bern entsandte, der am 25. April des gleichen Jahres eine Bittschrift an den bernischen Regierungsrat folgte. Die bernische Regierung war allerdings seit längerer Zeit in die Angelegenheit involviert, weil ihr bereits ein Vierteljahr nach dem alles initiiierenden Gemeindeversammlungsbeschluss, am 12. April 1836, ein Bittschreiben der Gemeinde zugegangen war, dem zufolge Wahlen «[...] unsere höchst schadhafte, dem Einsturz drohende und für Gottes-Dienst zu kleine Kapelle eine unserer Bevölkerung angemessenen neuen Kirche erbauen möchten [...]».⁴³ Schon fünf Tage später, am 17. April des Jahres, wurde ein entsprechender

ABB. 447 Wahlen. Kirchgasse 8. Röm.-kath. Kirche St. Joseph. Die Kirche erhebt sich östlich des ursprünglichen Zeilendorfs anstelle eines Vorgängerbau. Gemeinsam mit dem Pfarrhaus bildet sie ein Ensemble. Ihr heutiges Erscheinungsbild ist von einer Reihe von Renovationen und Umbauten geprägt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



448



449

ABB. 448 Wahlen. Kirchgasse 8. Röm.-kath. Kirche St. Joseph. Blick in die Chorzone mit dem 1888 eingezogenen und 1951 wieder beseitigten Chorbogen. Da Haupt- und Nebentärläre einen deutlich klassizistischen Einschlag zeigen, ist es wahrscheinlich, dass sie schon ehemals in der Kirche standen und im Zuge der Neugestaltung einzig neu arrangiert wurden. Hinzugekommen ist aber das Hauptaltargemälde mit der Heiligen Familie. Unklar ist die Ikonografie der Nebentärläre. Ganz gewiss sind nicht die hl. Katharina von Alexandrien

und der hl. Martin abgebildet. Evangelienseitig scheint es sich eher um ein Madonnenbild zu handeln. Epistelseitig lässt der Chorrock an einen Priesterheiligen, etwa den hl. Aloysius Gonzaga, denken. Foto in: NÜNLIST/MEMBRESZ 1938, S. 59.

ABB. 449 Wahlen. Kirchgasse 8. Röm.-kath. Kirche St. Joseph. Blick gegen den Chor. Im Zuge der von Alban Gerster geprägten Renovation von 1951 wurde im Chorscheitel ein neuer Altar wandseitig aufgestellt und der gesamte Chorbereich durch eine Kommu-

nionbank aus Schmiedeeisengittern zwischen seitlichen Zungenmauern aus Jurakalkstein abgetrennt. Eine neue Kanzel fand evangelienseitig Aufstellung. Epistelseitig stand ein Nebentärlar. Foto aufgenommen vor der Renovation von 1975. (Sakristei Kirche St. Joseph). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Plan nach Bern gesandt, der aber dort auf keine wohlwollende Aufnahme stiess. Im Gegenteil: Mit Schreiben vom 15. Juni 1836 liess die Regierung die Gemeinde wissen, sie wolle von ihrem eigenen Büro einen anderen zeichnen lassen, der dem ersten zwar ähnele, aber die Höhe der Kirche und des Turmes um einige Fuss korrigiere.

Offenkundig erwiesen sich die Wahlener jedoch als störrisch, denn am 24. Juli 1837 nimmt das bernische Erziehungsdepartement Stellung zu einem Schreiben der Gemeinde vom 18. Juni gleichen Jahres. Die Verwaltung schickte sich nun in das Ansinnen der Gemeinde, die offenbar die Kirche höher und – wie angedeutet – mit halbrundem Chor errichten wollte, ohne Chorbogen.⁴⁴ Empfohlen wurde, bei einem höheren Schiff auch den Turm zu erhöhen – ein sachlogischer und in diesem Zusammenhang wohl insgesamt etwas resignierter Beitrag.

Dem Gesuch der Gemeinde nach pfarreilicher Unabhängigkeit gab der Grosse Rat des Kantons Bern am 7. Dezember 1839 statt.⁴⁵ Erst nach diesem Dekret, am 30. Januar 1840, wurden zwei Glocken bei der Glockengiesserei KAISER in Solothurn bestellt. Noch gleichen Jahres geliefert, konnten sie am 23. August geweiht werden.⁴⁶ Die Ausstattung arrondierte eine kleine, aus einem Basler Privathaus angekaufte Orgel.⁴⁷ Im Folgejahr wurde auch der Kirchhof hergestellt, die Mauer und eine Treppe errichtet, für die man die Stufen aus den römischen Ruinen von Kilchstetten, dem römischen Gutshof auf Gemeindegebiet (S. 374), holte.⁴⁸

Der Kulturkampf brachte eine weitgehende Einstellung aller religiösen Aktivitäten in Wahlen mit sich. Wie andernorts auch ging 1885 mit der Einigung zwischen dem Kanton Bern und dem Bistum Basel, die den Kulturkampf beendete, der Wunsch einher, die Kirche auf das geschmackliche Niveau der eigenen Zeit zu heben **ABB. 448**. 1888 wurde doch noch ein Chorbogen eingezogen, allerdings 1951 bereits wieder entfernt. 1898 erhielt die Kirche neue Bänke, 1899 neue Glasfenster von der Firma OSKAR BECK in Basel. 1905 wurde die Innenrenovation mit einem neuen Hochaltar, in den ein Gemälde der Heiligen Familie eingelassen wurde, abgeschlossen. Einer Zeitungsmeldung zufolge handelt es sich um ein Werk des MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN. Das qualitätsvolle Gemälde muss auf dem freien Markt oder im Nachlass erworben worden sein, zumal der Maler bereits 1881 verstorben war.⁴⁹ Allerdings ist die Autorschaft mangels Dokumenten und mangels einer sichtbaren Signatur auf dem Bild alles andere als gesichert.

Im frühen 20. Jh. wurde die Ausstattung um einen geschnitzten Kreuzweg des Tirolers PHILIPP NOFLANER ergänzt.⁵⁰ 1951 führte eine gründliche

Neugestaltung unter Ägide des Architekten ALBAN GERSTER zu einer Veränderung in der Chorzone **ABB. 449**. Eine Holzdecke ersetzte überall die ältere Stuckdecke. Die ehemalige Empore mit Gipsbrüstung wurde durch eine neue aus Holz ersetzt.⁵¹

Letztmalig wurde die Kirche 1975 saniert.⁵² Federführend war nun ALBAN GERSTERS Sohn GIUSEPPE. Von ihm wurde der ohnedies schon in seiner Ausstattung reduzierte Chorbereich unter Wahrung der historistischen Elemente neu gestaltet. Der alte Altar wurde abgebaut, den Platz im Chorscheitel nimmt seither ein schlichtes Kreuz ein. Der Volksaltar besetzt das Zentrum eines durch die Rundung angedeuteten Kreises. In formaler und materieller Einheit dazu erhebt sich auf der Evangelienseite ein Taufstein, auf der Epistelseite der Ambo. Aus gleichem Material und der gleichen Formensprache verpflichtet sind die Sockel, die zwei Statuen aus älteren Ausstattungsphasen tragen. Anlässlich dieser Renovation hatten die alten Kirchenbänke aus dem Jahre 1898 neuen zu weichen. Der Bodenbelag aus Laufner Kalkstein datiert auch von 1975 und ersetzte den schadhaft gewordenen Holzboden unter den Kirchenbänken.⁵³ Die Gesamtkosten beliefen sich auf 334 005 Franken. Behalten wurden aus finanziellen Gründen die älteren Kreuzwegstationen und die Fenster.⁵⁴

Beschreibung

Äusseres

Der wohlproportionierte Bau mit seinen vier Fensterachsen in der Längsrichtung wendet dem Dorf Wahlen seine Turmfassade zu. Wie in Grellingen und Duggingen ist die Giebelseite prominent durch einen Fassadenturm akzentuiert **ABB. 450**. Eine kleine Vorhalle unter leichtem Klebdach mit Aufschiebling über zwei quadratischen Stützen aus Jurakalkstein schützt das in seiner Rundung profilierte Portal. Links und rechts ist der Glockenturm durch zwei etwas niedrigere Seitenpartien unter Pultdach mit Aufschiebling flankiert.

Der Turm wird durch drei Geschossbänder in vier Zonen unterteilt, die mittleren beiden sind mit halbrunden Lünetten besetzt, wohingegen die oberste die Schallöffnung und darüber die Turmuhr aufnimmt. Über der Uhr schwingt sich das Turmdach an seinem unteren Rande leicht auf, seine Spitze besetzt ein Kreuz mit Wetterfahne. Vier Fensterachsen geht der Bau in die Tiefe, die jeweils vorletzte vor dem Chor ist mit Seiteneingängen ausgezeichnet. Ohne Absatz geht das Schiff unter dem Satteldach mit Aufschiebling in den halbrunden Chor über. Auf der Südsüdwestseite schliesst die Sakristei nach der vierten Fensterachse mit gleicher Traufhöhe bei geringerer Firsthöhe ans Chorrund an. Sie trifft je-



450

ABB. 450 Wahlen. Kirchgasse 8. Röm.-kath. Kirche St. Joseph. Im Turm in der Fassadenmitte öffnet sich das Hauptportal. Sein Schlussstein trägt das Datum 1837. Die Gliederung des Turmes durch Stockwerkbänder und Lünettenfenster sowie der seitlichen

Partien durch kleine hochrechteckige Fenster ist wohlproportioniert und abwechslungsreich. Die Fassade entspricht typologisch und formal jenen von Grellingen und Duggingen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

doch nicht im rechten, sondern im stumpfen Winkel auf den Chor auf. Der überdehnte Winkel gegen das Schiff wurde in den 1970er-Jahren durch einen niedrigeren Zusatzbau gefüllt.

ABB. 451 Wahlen. Kirchgasse 8. Röm.-kath. Kirche St. Joseph. Blick in den Chorraum nach der Neugestaltung durch Giuseppe Gerster 1975. Die Chorstufen schwingen in der Mitte gegen das Schiff hin aus und antworten damit auf die exakt gleich breite Emporenausbuchtung. Der angedeutete Kreis setzt sich im Bodenbelag fort und nimmt in seiner Mitte den Volksaltar auf. Ihm zugeordnet sind Ambo und Taufstein sowie zwei Statuen. Ausser den drei Altarstufen wurde jede Trennung zwischen Volk und Priester beseitigt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



451

ABB. 452 Wahlen. Kirchgasse 8. Röm.-kath. Kirche St. Joseph. Fenster der Epistelseite mit Darstellung Christi, der sein Herz präsentiert. Die Fenster wurden 1899 durch die Firma Beck aus Basel geliefert. Der Künstler ist unbekannt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

Inneres

Der Eingangskorridor in Turmtiefe, von dem die Treppe zur Empore abgeht, mündet in den knapp 11 m breiten und etwas über 22 m langen Kirchenraum **ABB. 451**. Bis zur ersten Fensterachse ragt eine von zwei Holzstützen getragene Empore ins Schiff hinein. Die Latten der Unterseite in Längsrichtung des Schiffes sowie jene fächerförmigen unter der halbkreisförmigen Ausbuchtung korrespondieren mit der Einteilung der gesamten Decke. Zwischen den Fensterachsen werden durch kräftige Querbalken Travées ausgeschieden, die in Längsrichtung durch profilierte Stäbe gegliedert sind, die sich im Chorbereich neuerlich fächerförmig ausbreiten. An älterer Ausstattung ist kaum etwas verblieben. Kreuzifix, Altar, Tabernakel, Ambo und Taufstein sind der letzten Renovation von 1975 zu verdanken.

An die beiden ehemaligen Seitenaltäre erinnert auf der Evangelienseite die Statue Mariens mit dem Jesusknaben, auf der Epistelseite eine Gipsfigur des hl. Joseph. Allein die geschnitzte Maria, entweder vor 1800 zu datieren oder ein barockisierendes Werk des 19. Jh., darf Aufmerksamkeit für sich beanspruchen.

Zu Seiten des Eingangs, in den niedrigeren Vorbauten unter der Empore, ist auf der Evangelienseite ein Beichtstuhl eingebaut.

Die Fenster besetzen die Glasmalereien aus dem Jahre 1899 **ABB. 452**. Evangelienseitig beginnt die Reihe mit einer unbekanntem Heiligen mit Kelch, Hostie und einem Schwert als Attribut (womit sie auch als Personifikation der *Religio* überhaupt zu würdigen wäre), gefolgt von einer hl. Katharina von Alexandrien und über dem nördlichen Seiteneingang der Himmelskönigin unter reicher Rahmung. Ihr gegenüber erscheint Christus, sein Herz präsentierend, dahinter gegen den Eingang der hl. Joseph, gefolgt von einer männlichen, als Hirte charakterisierten Figur, womöglich der hl. Wendelin oder sonst eine Darstellung des Guten Hirten. Die beiden vordersten Fenster gegen den Chor weisen nur eine Zierrahmung auf.

Das ehemalige Altarblatt mit der Heiligen Familie und dem Johannesknaben wurde auf die Epistelseite der Empore versetzt, wo es ein etwas unscheinbares Dasein fristet **ABB. 453**.

Glocken

Die Geschichte der Glocken setzt in Wahlen quellenmässig ein mit einer Glockenweihe 1819, wobei dort eine grössere von einer nicht weiter erwähnten kleineren unterschieden wird.⁵⁵ Auch die Vorgängerkapelle verfügte schon über zwei Glocken. Besagte Glocke von 1819 erwies sich als wenig dauerhaft, 1822 wurde sie bereits wieder eingeschmolzen. Im



452

fertiggestellten Neubau wurde ein neues Geläut 1840 geweiht, offenbar aus drei Glocken zusammengesetzt.⁵⁶ 1891 bekam eine der Glocken einen Riss. Eine neue, bei der Firma RÜETSCHI in Aarau bestellt, ergänzte die vorhandenen unzureichend. Schliesslich wurde 1928 ein gänzlich neues Geläut bei der genannten Firma bestellt. Es setzt sich zusammen aus: – 1. Dm. ca. 140 cm, G. 1850 kg, Ton d'. – 2. Dm. ca. 110 cm, G. 888 kg, Ton fis'. – 3. Dm. ca. 95 cm, G. 549 kg, Ton a'. – 4. Dm. ca. 80 cm, G. 385 kg, Ton h'.

Orgel

Orgel des Orgelbauers GEBRÜDER SPÄTH in Rapperswil 1952, zweimanualige Orgel mit mechanischer Schleifwindlade. Disposition 1. Manual Prinzipal 8', Bourdon 8', Gemshorn 8', Oktave 4', Rohrflöte 4', Oktavin 2', Mixtur 2'; 2. Manual Rohrgedackt 16', Suavial 8', Rohrflöte 8', Salicional 8', Prinzipal 4', Blockflöte 4', Quinte 2²/₃', Waldflöte 2', Terz 1³/₅', Plein jeu 1¹/₃', Trompete harm. 8', Tremolo; Pedal Subbass 16', Echobass 16', Flötbass 8', Gedaktbass 8', Choralbass 4'; Koppelung I-P, II-P, Super II-P, II-I.



453

Kultgeräte

Unter den Kultgeräten von St. Joseph stechen drei besonders hervor **ABB. 454**: Offenbar aus der Vorgängerkapelle überkommen ist ein Kelch mit Punzierung (Marke «A F» über fünfblättriger Sternblume) von JOHANN ADAM II FECHTER (1649–1718) sowie Wappen Roggenbach und Inschrift IHFVR (siehe dazu Baugeschichte S. 378).⁵⁷ Ferner ist zu erwähnen ein Kelch, wahrscheinlich 1. Hälfte 19. Jh., mit Palmetten an Kuppe und Fuss sowie ornamentiertem Knauf. Ebenfalls ins frühe 19. Jh. zu datieren sein dürfte eine Monstranz von beträchtlicher Grösse. Das von Glassteinen umringte Schaugehäuse ist von einem vergoldeten Strahlenkranz sowie von einer inneren silbernen Zone mit Trauben und Ähren als Anspielung auf die Eucharistie umgeben. Über dem Schaugehäuse die Darstellung Gottvaters, darunter des Heiligen Geistes, so dass mit dem Schaugehäuse bzw. der Hostie darin die Dreieinigkeit aufscheint. Am Fuss Darstellungen des Schweisstuches der Veronika und andere Passionssymbole.

ABB. 453 Wahlen. Kirch-gasse 8. Röm.-kath. Kirche St. Joseph. Das vormalige, heute auf der Empore aufgehängte Hochaltarblatt mit Darstellung der Heiligen Familie und des Johannesknaben. Einem Zeitungsbericht zufolge soll es sich bei dem 1905 erworbenen Gemälde um eines von Melchior Paul von Deschwanden handeln. Das lässt sich allerdings weder mit Signatur noch mit Quellen belegen. Stilistisch gesehen ist es wahrscheinlich. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



454

ABB. 454 Wahlen. Kirchgasse 8. Röm.-kath. Kirche St. Joseph. V.l.n.r.: Kelch mit Meistermarke Johann Adam II Fechter, um 1700; Strahlenmonstranz, wahrscheinlich 1. Hälfte 19. Jh., sowie Kelch, wahrscheinlich aus der gleichen Zeit. Die beiden undatierten Kultgeräte weisen keine Punzierungen auf. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.

Würdigung

Der Kirchenbau von Wahlen schliesst einen Reigen von Kirchenneubauten, die innert weniger Jahre entstanden. Das Vorbild von Röschenz (Baubeginn 1827) wird 1835 in Grellingen wieder aufgegriffen und im Folgejahr 1836 auch für Wahlen fruchtbar gemacht. Sowie St. Anna fertiggestellt ist (1838), greifen Duggingen und Liesberg die Idee auf. Dass die Purifikation von ALBAN GERSTER 1951, die jener von Duggingen 1950 auf den Fuss folgt, viel Spezifisches zum Verschwinden gebracht hat, lässt sich kaum in Abrede stellen. Das Glück von Wahlen besteht darin, dass GIUSEPPE GERSTER, der Sohn von ALBAN, dem Bau innerhalb der neuen Gegebenheiten am Ende zu einer überzeugenden Lösung verholfen hat.

Schulhaus, Schulstrasse 1, Feuerwehrmagazin, Schulstrasse 1A, und Pfarrhaus, Breitenbachweg 7 [1], [3], [4]

Der Vorgängerbau des Schulhauses stand in der Nähe des heutigen Schulhauses, unterhalb der Kirche (Kirchgasse 6). Errichtet 1830–1835,⁵⁸ beherbergte

er in seinen drei Vollgeschossen zusätzlich zu den Schulzimmern Räumlichkeiten für die Gemeinde und eine Wohnung, die von dem als Lehrer amtierenden Pfarrverweser Abbé Joseph Karrer während seiner Amtszeit 1835–1839 bewohnt wurde.⁵⁹ Damit war das Schulhaus gleichzeitig zum ersten Pfarrhaus Wahlens geworden. Diese Doppelfunktion störte die Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Sie drängte 1843 die Gemeinde zu einem neuen Schulhausbau. Diesem Ansinnen hielt die Gemeinde entgegen, dass sie innert zehn Jahren nicht nur ein Schulhaus, sondern auch eine Kirche gebaut habe. Der Regierungstatthalter in Delsberg liess nicht locker und forderte 1845 die Gemeinde auf, nach Möglichkeit ein privates Haus zu kaufen, um die Schule dort einzurichten. Da kein passendes Haus gefunden werden konnte,⁶⁰ beschloss die Gemeinde mit Einverständnis Berns, statt eines neuen Schulhauses südöstlich der Kirche ein Pfarrhaus [4] zu erbauen (Breitenbachweg 7, um 1850, tiefgreifend umgebaut 1962).⁶¹

Für den Bau des zweiten Schulhauses [1] ging der Impuls nicht von Bern, sondern von der Gemeinde selbst aus. Die Idee war schon 1911 aufgekommen, konnte jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg verwirklicht werden.⁶² Das Schulhaus nach einem Projekt der Architekten GRÜTTER und LINDER, Tavannes, wurde 1922/23 unter deren Leitung erbaut. Gleichzeitig wurde das alte Schulhaus für 8000 Franken an Otto Schmidlin verkauft.⁶³ Die Ausführung der Bauarbeiten oblag Baumeister EMIL STEINER, Laufen. Bemerkenswert ist der Beschluss des Gemeinderats, der Schulkommission und des an der Sitzung anwesenden Architekten GRÜTTER, anstelle des im Projekt für die Tür- und Fenstergewände vorgesehenen Kunststeins Laufner Kalkstein zu verwenden.⁶⁴

Kurz nach der Einweihung des Schulhauses wurde nordöstlich von diesem 1924 ein Feuerwehrmagazin [3] in Form einer einfachen Ständerkonstruktion mit ziegelgedecktem Pfettendach errichtet.⁶⁵

Das Schulhaus hat im Äusseren seine Erscheinung bewahrt **ABB. 456**. Einzig die Dachgauben waren ursprünglich viel kleiner. Ihre neue Form dürfte ihren Ursprung im Ausbau des Dachgeschosses zum Werkraum im Jahre 1951 haben und ist seither nochmals vergrössert worden. Zu weiteren Veränderungen führten das teilweise Vermauern zweier Fenster an der Nordostseite, der Umbau der Lehrerwohnung in ein Schulzimmer 1962 und die Erweiterung des Schulhauses an der Südost- und Nordostseite mit Lifteinbau im Hauptgebäude 2015/16.⁶⁶

Das Bauvolumen wird asymmetrisch auf einen Haupttrakt mit drei Geschossen unter geknicktem Teilwalmdach und einen quer dazu stehenden Trakt unter Quergiebel mit geknicktem Vollwalmdach



455



456

aufgeteilt. Der niedrige umlaufende Sockel aus Bossenquadern verbindet die beiden Hausteile. Ein Hochparterre zeichnet die Haupteingangsseite zur Kirche hin aus, während der Eingang an der Rückseite ebenerdig ist. Das Schulhaus vertritt einen gemässigten Heimatstil mit sanften Anklängen an den Reformstil im Bauschmuck und an Art déco in den Fenstergittern an der Nordostseite. Im grösstenteils veränderten Inneren ist der kleine bauzeitliche Brunnen bemerkenswert **ABB. 455**. Seit 2016 steht er im Erweiterungsbau.

Gasthof zur Traube, Laufenstrasse 41 [6]

Der Gasthof zur Traube wurde gemäss datiertem Türsturz 1879 erbaut. Spätestens seit 1892 wird darin gewirtet. Um 1900 gab es in Wahlen drei Gaststätten: neben der «Traube» den «Bären» (Laufenstrasse 17, 1903 geschlossen) und den früheren «Pflug». Das spätklassizistische Gebäude steht wie die Bauernhäuser traufständig zur Strasse, ist dabei von dieser erheblich zurückversetzt, wodurch ein grosszügiger Vorplatz mit umfriedeter Gartenterrasse entsteht **ABB. 457**. Im Inneren ist die Aufteilung in vordere Stube und hinteren Saal erhalten. Der Bau ist bei aller Schlichtheit für das Dorf einzigartig, da er im Gegensatz zu den anderen beiden Gaststätten Wahlens nicht aus einem Bauernhaus hervorging, sondern von Beginn an als Gastronomiebetrieb ohne Ökonomieteil konzipiert wurde. Er verkörpert somit einen der wenigen nichtbäuerlichen Bauten des alten Wahlens.



457

ABB. 455 Wahlen. Schulstrasse 1. Brunnen von 1922. Der gleichzeitig mit dem Schulhaus entstandene Brunnen oszilliert stilistisch zwischen Neobarock und Reformstil. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 456 Wahlen. Schulstrasse 1. Schulhaus. Vier bis zum Gurtgesims reichende Eckpfeiler aus Laufner Kalkstein akzentuieren die Kanten des Hauptbaus und verleihen dem Schulhaus durch ihre raue Oberfläche etwas Trutzburgartiges. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 457 Wahlen. Laufenstrasse 41. Gasthof zur Traube. Der spätklassizistische Putzbau zeigt zeittypische Bauformen, wie die konsolengestützten Fensterbänke im 1. Obergeschoss und den Kniestock mit seinen querrrechteckigen Fenstern. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



458



459

ABB. 458 Wahlen. Laufenstrasse 17. Ehem. Bauernhaus. In dem Bauernhaus war ab der Mitte des 19. Jh. bis 1903 das Restaurant Bären eingerichtet. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

ABB. 459 Wahlen. Laufenstrasse 57. Bauernhaus. Es liegt am nördlichen Eingang zum Dorfkern und verkörpert den dekorationsfreudigen Typus ländlicher Architektur des späten 19. Jh. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

Ehem. Bauernhaus, Laufenstrasse 17 [8]

Das Mittertennhaus vertritt die Bauernhausarchitektur des mittleren 19. Jh. **ABB. 458**. Das vermutlich 1841⁶⁷ erbaute Gebäude steht traufseitig zur Strasse und ist von dieser etwas zurückversetzt. Zu seinem nördlichen Nachbarbau (inzwischen vollständig erneuert) steht es um eine halbe Haustiefe verschoben. Es entsteht ein Hausplatz, der das Gebäude als Kopfbau der aus vier eng zusammenstehenden Häusern bestehenden Zeile prominent zur Geltung kommen lässt.

Der Wohnteil ist ortstypisch ein Hochparterre. Das verhältnismässig knapp aufsitzende Satteldach ist zum Ökonomieteil hin abgestuft und beschirmt so die Eingänge zu Tenn und Stall. Seine gut proportionierte Erscheinung verdankt das Haus seinen ebenmässig angeordneten Öffnungen in den glatt

verputzten Wänden, wobei die halbkreisförmigen Lüftungsfenster von Kniestock und Heubühne auffallen. Die Gewände der hochrechteckigen Fenster und der Haustür sind aus Jurakalkstein. Die Haustür wird von einer profilierten Verdachung ausgezeichnet; der hölzerne Tenntorsturz hat die Form eines flachen Stichbogens. Ansonsten ist der Bau schmucklos.

Bauernhaus, Laufenstrasse 57 [5]

Mit Baujahr 1886 gehört das Haus zu den jüngeren bäuerlichen Bauten Wahlens **ABB. 459**. Wie die älteren Häuser ist es als Mittertennhaus konzipiert: Dem von Ecklisenen gerahmten Wohnteil auf Hochparterre schmiegt sich der Ökonomieteil mit Remise an. Ein durchgehendes Satteldach fasst die beiden Gebäudeteile zusammen, wobei es über dem Ökonomieteil als von Bügen gestütztes Vordach weiter reicht. Das Tenn ist auf der Rückseite um einen Schopfanbau unter Pultdach erweitert. 1974 ist an der nordwestlichen Giebelseite ein Maschinen- und Geräteschuppen angebaut worden. Ansonsten entspricht das Haus bis auf die um 1950 erneuerten Fenster im Wohnteil und das ersetzte Tenntor in seinem Äusseren dem ursprünglichen Zustand. Im Inneren haben sich bauzeitlich Riemenböden, ein Schüttstein und ein Kachelofen erhalten.⁶⁸ Zeittypische Einzelheiten sind die Haustür mit vergittertem Glas und Rautenmuster, das Ortbrett mit Karniesfries, die kassettierte Dachuntersicht mit Rautenmotiven und die dekorative Fachwerkwand mit den beiden Okuli über dem Tenntor. Das Haus steht von der Strassenkurve abgewinkelt. Den grosszügigen Hausplatz prägen Baumbestand und ein Brunnen. Zum Haus gehören ein umfriedeter Garten an der Nordostseite und ein Garten mit hochstämmigen Bäumen an der Südwestseite.

Brunnen [9], [10]

In Wahlen sind seit 1768 drei Brunnen nachweisbar. Alle drei wurden 1844 durch Brunnen des Ingenieurs BOTTERON (aus Delsberg?) ersetzt.⁶⁹ Der Stein für die drei Brunnenröge stammte aus der staatlichen Steingrube in Liesberg.⁷⁰ Heute gibt es noch zwei Dorfbrunnen: den Tonisbrunnen an der Grindelstrasse 2 [9] von 1844 **ABB. 460** und den Oberdorfbrunnen von 1981 an der Grindelstrasse/Zweigenweg [10]. Der dritte Brunnen stand im Unterdorf und wurde im Zuge der Korrektur des Dorfbachs 1961 entfernt.⁷¹ Den Oberdorfbrunnen ersetzte man 1981 durch einen ähnlichen aus Laufner Kalkstein. Der Brunnen-



460

stock mit gekehltm Kapitell steht quer zum längsrechteckigen Brunnentrog. Auf dem Trog sind das Relief des Gemeindewappens und das Jahr der Aufstellung angebracht. Der Brunnen wurde 2007 sachgerecht restauriert.⁷²

Der Tonisbrunnen ist grosszügiger dimensioniert und aufwendiger gestaltet als sein Gegenstück im Oberdorf. Der Trog ist 3 m lang und 1,5 m breit, seine Ecken sind abgeschrägt. Ein medaillonartig herausgearbeitetes Hochrelief nennt 1844 als das Jahr der Aufstellung. Den Brunnenstock bekrönt ein profiliertes Kapitell mit einer Kugel. Die letzte Restaurierung des Brunnens fand in zwei Etappen 2007 und 2008 statt.⁷³ Der Brunnen steht von der Strasse leicht abgewinkelt, so dass sich ein kleiner Platz ergibt, der mit Pflasterung und einem Ahornbäumchen den Brunnen rahmt.

Dokumentation

Archive und Inventare

BIB. – GdeA Wahlen. – ILIGE. – ILIMO. – ISOS. – IVS. – KGdeA Wahlen. – LEUTWYLER o. J. – StABE. – StABL. – StABS.

Literatur

NÜNLIST/MEMBRES 1938. – WEBER 1977. – MEYER 1981. – HUGO HALBEISEN, CHARLES SCHMIDLIN. Wahlen: 50 Jahre Lourdesgrotte. In: Laufentaler Jahrbuch 1986, S. 71–72. – MARTI 2000. – WIGGENHAUSER 2006. – URS WEBER. Brennpunkt Ortskern. Bild-Geschichte BL-2. Liestal 2010. – BARTH/HÖRACK 2014. – Wahlen. Ein Blick zurück. Katalog der Ausstellung der Fotogruppe Wahlen im Oktober 2014. – JABL 2014, 2015, 2016. – Namenbuch 2017.

Bild- und Plandokumente

– 1. HEINRICH LEONHARD BRUNNER. Gemeindebann Wahlen-Brislach. Aquarell und Feder, 1767–1768. StABE AA IV 527. – 2. CARL VICTOR HANTZ. Übersichtsplan 1:5000. 1847. StABE Planschrank 32. – 3. ANONYMUS. Aufnahme des Kircheninneren St. Joseph nach der Umgestaltung 1888. In: NÜNLIST/MEMBRES 1938, S. 59 **ABB. 448**. – 4. ANONYMUS. Aufnahme des Chores der Kirche vor der Umgestaltung von 1975. Sakristei Kirche St. Joseph Wahlen **ABB. 449**.

Gemeindewappen

In Rot ein schreitender goldener Löwe, einen silbernen Baselstab haltend. Das 1946 genehmigte Gemeindewappen lehnt sich an das Hoheitszeichen der Herren von Neuenstein an. Der hinzugefügte Baselstab verweist auf die Zugehörigkeit Wahlens zum Fürstbistum Basel 1141–1792.⁷⁴

ABB. 460 Wahlen. Brunnen von 1844 an der Grindelstrasse 2. Der sogenannte Tonisbrunnen ist der älteste Brunnen im Dorf. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.

Zwingen

- Schlossgasse 2, Schloss [1] S. 395
Schlossgasse 1/3, Vorburg [2] S. 401
Schlossgasse (2'606'601, 1'254'052), Steinbrücke [3] S. 402
Schlossgasse 5, Kapelle St. Oswald [4] S. 403
Schlossgasse 15, ältestes Fabrikgebäude [5] S. 406
Schlossgasse 4, ehem. Direktionsgebäude [6] S. 406
Schlossgasse (2'606'692, 1'254'072), Holzbrücke [7] S. 401
Dorfstrasse 18, ehem. Mühle [8] S. 406
Dorfstrasse 16/16A, Mühlhüsli [9] S. 407
Dorfstrasse 11, Primarschulhaus [10] S. 409
Dorfstrasse 12, Bauernhaus [11] S. 393
Dorfstrasse 8, Verkaufsmagazin mit Wohnung [12] S. 407
Löwenplatz 1/3, Gasthof Löwen [13] S. 408
Kirchweg 6, röm.-kath. Kirche Maria Empfängnis [14] S. 410
Kirchweg 4, Pfarrhaus [15] S. 414
Hinterfeldstrasse 6, Wohnhaus [16] S. 394
Friedhofweg 3/5/9, Sekundarschulhaus [17] S. 414
Friedhofweg 11/11A, neues Primarschulhaus [18] S. 415
August-Cueni-Strasse 15/17/19A-M, Reihenhäuser [19] S. 416
August-Cueni-Strasse 11/13, Reihenhäuser [20] S. 415
August-Cueni-Strasse 1/3/5/7/9, Reihenhäuser [21] S. 416
Hinterfeldstrasse 21/23/25/27, Reihenhäuser [22] S. 415
Hinterfeldstrasse 31/33/35, Genossenschaftswohnhäuser [23] S. 415
Kirchweg 1, Doppelkindergarten [24] S. 414
Dorfstrasse 17, Bauernhaus [25] S. 409
Dorfstrasse 19, Bauernhaus [26] S. 390
Alte Postgasse 2, Wohnhaus [27] S. 394
Bahnhofstrasse 3, Aufnahmegebäude mit Güterschuppen [28] S. 393
Riedstrasse 2, Verwaltungsgebäude der ehem. Papierfabrik Laufen [29] S. 416

ABB. 461 Zwingen. Siedlungsplan 1:5000. Rolf Bachmann, Bern, 2022.

-  Gebäude im Text behandelt
-  Gebäude innerhalb des Bandgebiets



461

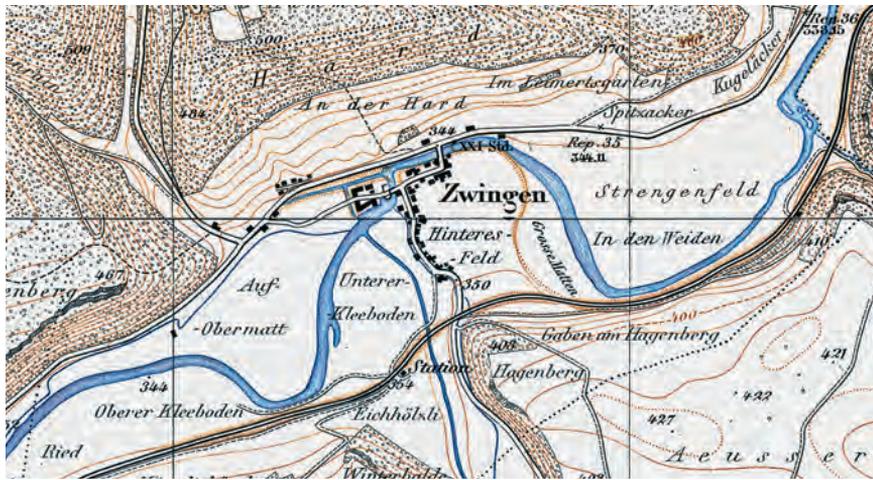


Einleitung

Lage

Das Dorf Zwingen liegt in einer Birsschleife. Es hat sich seit dem frühen 20. Jh. vom einstigen Strassendorf zum Haufendorf entwickelt **ABB. 462, 463**. Seine Mitte liegt auf 341 m ü. M. Die Nachbargemeinden sind im Uhrzeigersinn von Norden her Blauen, Nenzlingen, Brislach, Laufen und Dittingen. Die Topografie der Gemeinde neigt sich von Süden nach Norden sanft zum rechten Birsufer. Am linken Birsufer steigt das Gelände steiler an zu den bewaldeten Hängen der Hard.

Zwingsens verkehrstechnisch bedeutende Lage ist begründet durch den Wasser- und den Landweg. Der Standort des Wasserschlosses lässt sich daraus erklären: In Zwingen verbindet sich die von der Klus Balsthal durch das Lüsseltal führende Passwangstrasse¹ mit der Birstalstrasse. Sie führte bis zum Bau der neuen Laufentalstrasse am linken Birsufer nach der Mitte des 18. Jh.² durch das Schlossareal hindurch.³ In den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. entstand mit der Hinterfeldstrasse eine bis heute benutzte Ortsumfahrung, die das alte und neue Dorf trennt.



462

ABB. 462 Zwingen. Siegfried-Karte von 1877. 1:25 000. Die Karte zeigt Zwingen vor der Industrialisierung. Die Siedlungen konzentrierten sich entlang der Gassen des Ober- und des Unterdorfs. Rechts von der in die Birs fließenden Lüssel floss der Mühlekanal parallel zur Gasse des Oberdorfs und betrieb die Mühle und die Sägerei. Am oberen Bildrand ist der heute an anderem Standort noch vorhandene Stundenstein mit der in römischen Ziffern XXI geschriebenen Distanzangabe 21 Stunden bis Bern zu erkennen. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.



463

ABB. 463 Zwingen. Landeskarte von 2017. 1:25 000. Landschaftsprägend war die Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen: Um fließendes Brauchwasser zu haben, wurde von der Birs im Oberen Chleeboden ein Kanal abgezweigt. Der Kanal mündet flussabwärts des Schlosses wieder in die Birs. Am linken Bildrand ist die Industriezone Ried zu sehen. Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern.

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Die frühesten Siedlungsspuren stammen aus der Mittelsteinzeit. Es ist jedoch keine Siedlungskontinuität zu erkennen, da bis heute sowohl römische als auch frühmittelalterliche Funde fehlen. Schriftlich erwähnt wird der Ort erstmals 1194 als «Zinwigen» in einer päpstlichen Urkunde.⁴ Die früheste Erwähnung des Dorfes Zwingen als «vor der Burg gelegen»⁵ datiert von 1371. Die Herkunft des Namens wurde verschieden gedeutet, unter anderem auch rechtlich von *Twing*. Am wahrscheinlichsten gilt ein topografischer Verweis auf eine Enge des Birslaufs. Die Birs wurde ursprünglich von dem Felsen, auf dem die Vorburg des Schlosses steht, in zwei Arme geteilt, um sich kurz darauf wieder zu einem Fluss zu vereinen **ABB. 464**. Eine Enge im Gelände, eine Klamm oder Felskluft wurde als Zwinge (von *dwinga*, mittelhochdeutsch *twinga*) bezeichnet. Der Ausdruck bezöge sich demnach auf die kurze Felsschlucht zwischen Vorburg und Schloss.⁶

Im Hochmittelalter ist die Entwicklung Zwingens von der Geschichte des Schlosses geprägt (siehe Schloss, S. 395ff.). Nach der französischen Zeit wurde Zwingen 1815 eidgenössisch und kam wie die anderen Dörfer der Vogtei zum Kanton Bern, wo es bis 1994 blieb.⁷

Das historische Zwingen besteht aus dem Oberdorf im Süden und dem Unterdorf im Norden sowie der sich über drei Felsbänke erstreckenden Schlossanlage. Vom Wasser umflossen, mutet die Lage des Schlosses insular an.

Das Oberdorf dürfte der älteste Bereich sein: Für das Bauernhaus Dorfstrasse 19 **[26]** geht man vom Baujahr 1545 aus.⁸ Das Areal der Papierfabrik jenseits der westli-



464

ABB. 464 Emanuel Büchel. Schloss und Dorf Zwingen im Bistum Basel. Lavierte Federzeichnung, 1755. Büchels Darstellung zeigt das wesentliche Merkmal des Dorfes Zwingen: seine Lage in einer Schlaufe der Birs. Dies führte zu der stattlichen Anzahl von vier Brücken auf Gemeindegebiet, wobei die drei westlichen zum Schloss gehören. (KKB Slg. Falkeisen, Depositum Evang.-ref. Kirche Basel-Stadt, Inv. 1886.7.3.38). Foto KMB.



465

ABB. 465 Johann Claudius Aubry. Atlas der verkleinerten geometrischen Grundrisse des Zwingen- und Stadtlaufens (Ausschnitt). 1780. Auf dem nach Süden orientierten Plan ist gut zu sehen, wie das zweifache Knie der Birs seine Entsprechung in der zweifach geknickten Dorfstrasse findet. (StABE Atlanten 117). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

chen Brücke wurde erst im 20. Jh. bebaut. Auf der linksufrigen Seite folgen westlich das Ausserdorf mit dem Restaurant Waldeck (Laufenstrasse 11) von 1903⁹ und an der Grenze zu Dittingen und Laufen das Ried mit dem Industriekomplex der früheren Papierfabrik Laufen.

Die ursprüngliche Bebauung des Oberdorfs reiht sich der Dorfstrasse entlang. Diese Strasse verläuft in einer S-Kurve von Süden nach Norden unweit des rechten Ufers der Lüssel **ABB. 462**. Auf der Höhe des Schlosses biegt sie, das Knie der Birs nachzeichnend, scharf nach Osten in Richtung des einstigen Brückenübergangs am Löwenplatz ab. Die Bebauung dieser Strasse wird als Unterdorf bezeichnet. Es steht im Zusammenhang mit der vermutlich seit dem 15. Jh. bestehenden Brücke.¹⁰ Den Kern des Unterdorfs bildeten das gegenüber der Brücke liegende Wirtshaus Löwen (Löwenplatz 3), das seit dem 17. Jh.¹¹ bezeugt ist, und das am rechtsufrigen Brückenkopf gelegene Zollhaus.¹² Bildliche Dokumentationen des Dorfes liegen seit der 2. Hälfte des 18. Jh. vor **ABB. 464, 465**.



466



467

ABB. 466 Zwingen. Eichliplatz und Bauernhaus Dorfstrasse 12. Das Bauernhaus von 1879 verkörpert dank des sorgfältigen Umbaus und der gepflegten Nahumgebung mit eingefriedetem Garten weiterhin den auch in Zwingen für das 19. Jh. bestimmenden Typus des Mitertennhauses, dessen Qualitäten in den mit Kalksteinen gefassten Gewänden an Tor, Tür und Fenster sowie den guten Proportionen liegen. Vor dem Bauernhaus steht eines der insgesamt sechs steinernen Wegkreuze in Zwingen. Der westliche Teil des Eichliplatzes mit Hecken und Brunnen ist 1977 durch den Abbruch des Milchhäuschens von 1920 entstanden. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.

Ab 1550 sind Zollstationen für Zwingen belegt. Das Zollhaus für den Wegzoll stand am rechtsufrigen Brückenkopf beim Dorfeingang. Es war der Auftakt zum Löwenplatz, dem östlichen Gegengewicht zum Eichliplatz am anderen Ende des Unterdorfs **ABB. 466**. 1585 zählte das Dorf 21 Haushalte.¹³

Eine geschichtliche Besonderheit ist die nachgewiesene Existenz eines jüdischen Friedhofs östlich des Unterdorfs im nach dieser Ruhestätte benannten Judenacker. Die erste archivalisch belegte Bestattung fand 1575 statt, die letzte im Jahre 1673.¹⁴ Zwingen war für hundert Jahre der einzige Ort im Fürstbistum, in dem die Jüdinnen und Juden ihre Toten beerdigen konnten. Inwieweit der Friedhof auf eine jüdische Gemeinschaft im Dorf Zwingen schliessen lässt, ist unklar.¹⁵ Ein Gedenkstein¹⁶ von 1995 auf einem abgetreppten Sockel erinnert an den einstigen Friedhof. 1996 wurde hier zusätzlich ein Grabstein¹⁷ aus Kalkstein aufgestellt. Er stammt aus dem Jah-

ABB. 467 Zwingen. Dorfstrasse. Blick von Norden ins Oberdorf. Die hohe Qualität des inneren Ortsbildes rührt wesentlich von der Dorfstrasse selbst und hängt von der Nahumgebung der frei stehenden Häuser ab: Die Strasse kommt bis heute ohne Trottoir aus und vermittelt daher ein intaktes Bild der ursprünglichen Dorfgassen. Zwischen ihr und den Häuserfronten besteht Platz für Vorgärten, gepflasterte und gekieselte Vorplätze sowie vereinzelt Bäume und Steinbrunnen. Hinter der westseitigen Bebauung im Oberdorf haben sich Baumgärten zum Ufer der Lüssel hin erhalten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 468 Zwingen. Alte Birsbrücke und Löwenplatz. Ölgemälde von August Cueni, 1954. Der Zwingner Kunstmaler August Cueni hielt auf seinen Holzschnitten und in seinen Ölbildern zahlreiche Ansichten des Ortes fest. Hier sind die alte Brücke und die typischen älteren Bauernhäuser Zwingens mit ihren hochaufragenden steinernen Giebelmauern und den steilen Satteldächern zu sehen. (Pb). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.



468

re 1641. Seine hebräische Inschrift erinnert an die Gattin des Jischai ben Jitzchak Efraim. Gefunden wurde er in einem Haus in Laufen, wo er als Schüttstein verwendet worden war.

1873–1877 wurde das Laufental mit dem Bau der Eisenbahn durch die private Gesellschaft Jura Bernois JB an die Strecke von Basel nach Delle–Paris angeschlossen.¹⁸ In Zwingen gab es allerdings vorerst keinen Zughalt, da die Zwingner Fuhrleute eine Konkurrenz befürchteten.¹⁹ Zughalt und Stationsgebäude folgten erst 1887.²⁰ Das Aufnahmegebäude [28] kam wegen der Intervention der südlichen Nachbargemeinde Brislach vom Dorf Zwingen aus gesehen hinter die Geleise zu liegen. Davon hat sich der Güterschuppen²¹ mit der bemerkenswerten Verladerampe aus sorgfältig gefügtem Jurakalkstein von 1909 erhalten. Als Folge des Bahnanschlusses entstanden zwei Gasthäuser beim Bahnhof: das heute noch vorhandene Restaurant Bahnhof von 1892 hinter dem Stationsgebäude und auf der Dorfseite das stattliche, 1898/99 errichtete Hotel Bahnhof. Das Hotel wurde anlässlich des Baues der Strassenüberführung 1965 ersatzlos abgebrochen.²²

Zwingens Wandel vom Bauerndorf zum Industriestandort zeigen die Gründungen von zwei Zement- und zwei Papierfabriken: der Basler Zementfabrik Dittingen 1892 im Ried und der Laufentaler Portlandzementfabrik Zwingen 1895 im Nenzlinger Rank (auf Gemeindeboden von Nenzlingen) sowie der Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen 1913 beim Schlossareal und der Papierfabrik Laufen 1928 im Ried. Alle vier Firmen existieren heute nicht mehr.

Das Dorf hat viel von seiner ursprünglichen Siedlungsgestalt bewahrt. Die offene Bebauungsstruktur entlang der Dorfstrasse ist heute noch ablesbar, namentlich an der westlichen Strassenseite des Oberdorfs. Hier stehen mehrere traufseitig zur Gasse orientierte Bauernhäuser. Dabei sind sie meist frei stehend. An mehreren Stellen ergeben sich räumlich reizvolle Staffelungen **ABB. 467**. Die Häuser präsentieren sich grösstenteils in der Gestalt des regionaltypischen Vielzweckhauses und weisen meistens spätklassizistische Fassaden aus der 2. Hälfte des 19. Jh. auf, wie sich etwa am Bauernhaus Dorfstrasse 12 [11] sehen lässt **ABB. 466**.

Einige Wohnhäuser mit Werkstätten und Gewerbe im Erdgeschoss aus dem frühen 20. Jh. verweisen auf die durch Bahnanschluss und Industrialisierung bewirkte Verlagerung von der Landwirtschaft zum Gewerbe. Auch im Unterdorf ist die Bebau-



469



470

ung bäuerlich geprägt. Hier reihen sich die aneinandergebauten Häuser zu geschlossenen Zeilen. Zum Löwenplatz hin formieren sich die Bauernhäuser trotz einiger Abbrüche in den vergangenen Jahrzehnten zum dichtesten Ortsteil Zwingens **ABB. 468**.

Östlich des Löwenplatzes mündet die Dorfstrasse in die der heutigen Brücke zustrebende Hinterfeldstrasse, die ihrerseits vom einstigen Feldweg Anfang des 20. Jh. allmählich zur Ortsdurchgangsstrasse ausgebaut worden ist und seit 1958 anstelle der Dorfstrasse den vom Passwang über Brislach her kommenden Strassenverkehr über die Birsbrücke zur Birstalstrasse führt. Bereits in den 1950er-Jahren wurde die Verlegung der Brücke vom Löwenplatz in die Verlängerung der Hinterfeldstrasse diskutiert. Das Ergebnis war der vollständige Abbruch der alten steinernen Bogenbrücke nach dem Bau einer Betonbrücke im Jahre 1960. Sie bestand bis 2012, als der Brückenstandort vom Löwenplatz weg in die Verlängerung der Hinterfeldstrasse verlegt worden ist. Die repräsentative Fassade des «Löwen» von 1925 hat ohne Bezug zum Brückenkopf ihre ursprüngliche Begründung verloren. Der Vorplatz selbst bricht am Ufer ab **ABB. 470**. Entlang der Hinterfeldstrasse entstand seit Anfang des 20. Jh. eine Bebauung mit Wohnhäusern und öffentlichen Bauten, wie etwa das Wohnhaus Hinterfeldstrasse 6 [16] **ABB. 469**. Dem Haus gleicht das Wohnhaus Alte Postgasse 2 [27], das ebenfalls aus der 1. Hälfte des 20. Jh. stammt. Im Kreisell auf der gegenüberliegenden Flussseite steht die 2002 vom Zwingner Künstler PAUL STADLER geschaffene Eisenplastik *Global*.²³

ABB. 469 Zwingen. Hinterfeldstrasse 6. Wohnhaus. Das vor 1920 erbaute Wohnhaus im Chaletstil ist kennzeichnend für die Architektur der für Zwingen jahrzehntelang massgebenden Baufirma der Gebrüder Scherrer. Ein ähnliches, jüngeres Haus steht an der Alten Postgasse 2. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 470 Zwingen. Löwenplatz. Rest der ehemaligen steinernen Bogenbrücke mit Berner Wappen, 1816. Der am einstigen Brückenkopf aufgestellte Wapenstein erinnert an die bis 1960 bestehende Brücke. Sie bestand ursprünglich nur am rechten Birsufer aus Stein (datiert 1566), am linken Ufer hingegen war sie aus Holz, wie Daniel Meisners Darstellung von 1620 belegt **ABB. 474**.

Wann der hölzerne Teil durch einen Steinbogen ersetzt wurde, ist nicht bekannt. Zwischen den Steinbogen befand sich an der westlichen, dem Dorf zugewandten Seite ein Wellenbrecher und darüber die Wapenkartusche. Die Jahreszahl 1816 bezieht sich auf die von Bern veranlasste Reparatur der Brücke. In der Nähe des ursprünglichen Brückenstandorts befindet sich ein Stundenstein an der Laufenstrasse, der wohl um 1815 gleichzeitig mit der Renovation der Brücke errichtet worden ist. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



ABB. 471 Zwingen. Schlossgasse 2. Schloss. Ansicht von Südwesten. Die Fassade lässt auf einen Blick in der Verteilung der z. T. vermauerten Fenster unterschiedliche Bauphasen erkennen. Die ursprüngliche niederere Anlage mit hoch darüber aufragendem Turm wurde im 16. Jh. aufgestockt. Von diesem Akt zeugt die 1591 datierte Sonnenuhr. Die Kordongesimse gegen Westen markieren den Übergang vom mittelalterlichen Palas zum Weiter- und Ausbau im 16. Jh. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

471

Schloss Zwingen

Schloss, Schlossgasse 2 [1]

Beim Schloss handelt es sich typologisch um ein hochmittelalterliches Wasserschloss. Dessen Kernbau ist zu weiten Teilen integral erhalten. Über Jahrhunderte war die Anlage Sitz des fürstbischöflichen Vogtes und damit Verwaltungszentrum des Bezirks. Spätere Handänderungen haben vor allem die Umgebung stark beeinträchtigt, aber auch im Schloss den Originalbestand dezimiert.

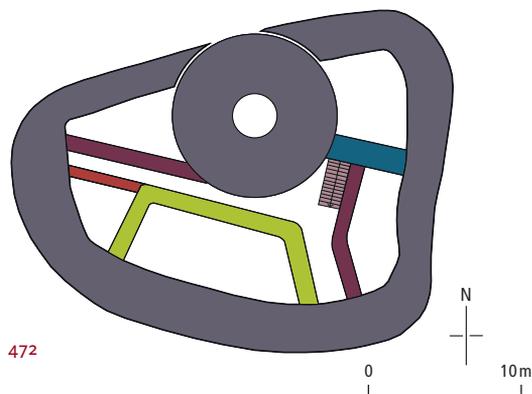
Lage

Die Anlage von Schloss Zwingen erstreckt sich über drei Felsbänke **ABB. 475**. Ob alle drei natürlichen Ursprungs sind oder ob nicht jene, auf der sich das Schloss selbst erhebt, durch einen künstlichen Graben auf der Südseite erst geschaffen wurde, kann hier nicht geklärt werden. Der Graben besteht nicht mehr; geblieben sind zwei Inseln.²⁴ Ehedem garantierten Stauwehre einen ausreichend hohen Wasserstand und permanenten Schutz auch bei Niedrigwasser. Die heutige Ortschaft Zwingen schliesst östlich ans Schlossareal an, das Terrain der ehemaligen Papierfabrik Zwingen westlich.

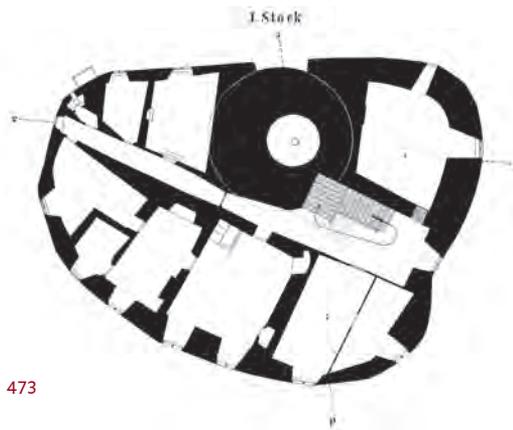
Baugeschichte

Die früheste urkundliche Erwähnung des Schlosses datiert ins Jahr 1312, als sich Thüring IV. von Ramstein auch als Herr von Zwingen bezeichnete und in diesem Zusammenhang eine Burg genannt wird.²⁵ Dieser Erwähnung voran geht eine komplizierte Geschichte mittelalterlicher Lehensverhältnisse, die im frühen 11. Jh. mit Vergaben König Rudolfs III. von Burgund an den Bischof von Basel beginnt.²⁶ Dadurch ausgelöste Rechtsstreitigkeiten konnten erst im 12. Jh. beigelegt werden. Der Bischof von Basel erhielt damals als Entschädigung für erlittene Verluste vier Höfe, darunter jenen von Laufen.²⁷ Mit diesem ausgedehnten Besitz vor den Toren der Stadt gelang die Verbindung zwischen den bischöflichen Gebieten bis Pfeffingen und jenen im Delsbergertal.²⁸ Eine unübersichtliche Geschichte brachte in der Folge die Habsburger ins Spiel, mit denen der jeweilige Bischof von Basel Gebiete hin- und hertauschte, so auch den Hof Laufen, der bald diesem, bald jenen gehörte.²⁹ Als 1400 wieder der Bischof von Basel an der Reihe war, wurde Thüring VIII. von Ramstein mit der «burg mit der Vorburg» belehnt.³⁰ Damit sind zwei Bauelemente der Anlage urkundlich fassbar: das Schloss selbst und weitere von der Ringmauer umfriedete, jedoch vom Hauptbau durch einen Graben getrennte Teile (Vorburg). Für das Schloss liegt der Baube-

	Bauphase 1
	Bauphase 2/4
	Bauphase 3
	Bauphase 5
	Bauphase 6



472



473

ABB. 472 Zwingen. Schlossgasse 2. Schloss. Grundriss und Bauphasen 1:500.

Dendrochronologisch auszuweisen ist als ältester Baubestand der Wehrturm mit seiner Ringmauer (Bauphase 1), 1240 datiert, er wurde 1241 durch einen Bau an der Nordostecke flankiert (Bauphase 2), der 1332 unterkellert wurde (Bauphase 4). Das Wohngebäude an der Südseite wurde 1245 errichtet (Bauphase 3). Im ausgehenden 16. Jh. gewann die Burg im Zuge der Gegenreformation als Vogteisitz stärkere Bedeutung. Nun wurde bis 1577 der gesamte Burghof zugebaut und nach einer Aufstockung um 1620 vollständig gedeckt (Bauphase 5–6). Grafik ABL. Umzeichnung Rolf Bachmann, Bern, 2022. KD BL.

ABB. 473 Zwingen. Schlossgasse 2. Schloss. 1. Obergeschoss von 1897 durch Eugen Probst für die Gesellschaft für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Auf der Südwestseite liegt, durch einen ehemals offenen Korridor getrennt, das Wohngebäude (Palas), dessen Deckenbalken dendrochronologisch 1245 datiert sind. Die Einteilung der Räume inklusive des grossen Saales in der Mitte der Südseite mit Ofengeschach z. T. erst im ausgehenden 16. und frühen 17. Jh. In: MERZ 1923, Tafel IX. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2020.

ginn quellenmässig im Dunkeln, aber dendrochronologische Untersuchungen erbrachten den Nachweis, dass Turmbalken im Winter 1239/40 geschlagen worden waren.³¹ Eine Datierung ins Frühjahr 1240 ist also plausibel. Gleichzeitig verdeutlichen Balkenreste im Keller, dass dort Balken ab Winter 1240/41 bereitstanden. Als Erstes wurde der bis heute weitgehend integral erhaltene Turm gemeinsam mit einer Ringmauer hochgezogen. In einem zweiten Schritt, aber in der gleichen Baukampagne, wurde die Nordostecke abgetrennt und womöglich auch gedeckt und südlich innerhalb des Berings ein auf drei Seiten frei stehendes Wohnhaus errichtet **ABB. 472**.³² 2004/05 wurde dort im 1. Obergeschoss unterhalb des heutigen Bodenniveaus eine Fensternische mit Sitzbänken in der Mauerlaibung freigelegt, die als einursprüngliches Element dieses Wohnhauses interpretiert wird.³³

Die Fläche innerhalb des Mauerrings wurde in den folgenden Jahrhunderten mit weiteren Bauten gefüllt, so dass am Ende nur ein schmaler Pfad dazwischen übrig blieb, der – einmal gedeckt – zum Innenkorridor mutierte. Die genaue Abfolge der Bautätigkeit bleibt hypothetisch. Dendrochronologisch datiert ins Jahr 1245 sind die Deckenbalken im Erdgeschoss des Wohnbaus.³⁴ Wohl zwischen 1240 und 1245 wurde bereits ein Bau an der Nordostecke eingefügt, der ein prominentes Portal erhielt **ABB. 472**: Den Schlussstein des Spitzbogens ziert eine Kopfplastik.³⁵

Das Turmround bildet sich erst oberhalb des 1. Obergeschosses nach aussen ab, wohingegen es darunter als blosse Verstärkungen in der Mauer wahrzunehmen ist **ABB. 473**. Es ist anzunehmen, dass die Oberkante dieser Vormauerung auf der Höhe des Ringmauerabschlusses lag. Dafür spricht auch eine in der Wand des 2. Obergeschosses vermauerte Scharte. Eine Vorburg, urkundlich erstmals 1400 genannt, arrondierte ab einem unbekanntem Zeitpunkt, womöglich bereits ab dem 13. Jh., diese Kernburg, eigentlich ein Wasserschloss.

Sie besetzte die östlich vorgelagerte Insel und verband wohl durch Brücken diese in westliche Richtung mit dem Schloss, weiter östlich mit dem Dorf Zwingen. Ausserdem dürfte auch die südwestlich gelegene und durch einen Graben vom Schloss abgetrennte Insel befestigt worden sein, wo ein weiterer Graben die Anlage vom westlich folgenden Terrain schied.

In dieser Form ging das Schloss durch Rückfall des Lehens an den Bischof, der es ab 1462 zu einem Vogteisitz umwandelte. Die Vögte waren zunächst bürgerliche Verwaltungsbeamte in bischöflichem Dienst, später stiegen sie in den Ministerialadel auf.³⁶ Mit dem seit 1503 amtierenden Vogt Philipp von Andlau haben sich zur Bautätigkeit schriftliche Quellen erhalten. Von gefälltem Holz für die Kapelle («cappel»), den Stall, die Brücken und die Grosse Stube ist dort die Rede.³⁷ Dieser Raum wurde offenbar besonders prächtig ausgestattet. Er bekam eine behauene Säule, einen Ofen (bezahlt wurde für einen Ofensockel) und drei verglaste Fenster.³⁸ An Personal wurden ein Pförtner, ein Schaffner und ein Zöllner vereidigt.³⁹ Tatsächlich war hier eine Zollstation, vor allem für die Flösserei auf der Birs.⁴⁰ Ein Inventar von 1553 nennt in einer Raumfolge Stube, Küche, Turmkammer, Stüblein mit Nebenkammer, Kammer am Schneck, Knechtzimmer, untere Stube, untere Küche, vordere Küche, Laube und Kapelle.⁴¹ In den Räumen stand eine Unmenge von Betten, allein in der grössten Stube deren zehn, in der Knechtzimmer deren drei. Es entsteht der Eindruck, als sei Mitte des 16. Jh. der repräsentative Wert der Anlage gering eingestuft worden und als habe sie vornehmlich als Unterkunft für das zur Verwaltung notwendige Personal gedient.

1587 weitet ein Inventar auf einmal die Liste der Räume erheblich aus: Grosse Stube, anschliessende Kammer und Nebenkammer, Schreibstube, kleine Kammer vor der Schreibstube, Kammer über der Schreibstube, Turmzimmer, Küche, Hausgang, dunkle Kammer, Schneckenzimmer, neue Kammer



ABB. 474 Zwingen. Schlossgasse 2. Schloss. Darstellung aus Daniel Meisners Thesaurus philo-politicus, 1620. Die älteste Darstellung lässt die Kontur des Schlosses hinter einem vorgelagerten, weit in die Birse hineingebauten Bau aufgehen. Dessen Funktion ist unklar. Womöglich diente er als Zollhaus. (Schweizerische Nationalbibliothek GS-GRAF-ANSI-BL-20). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2022.

474

zwischen den beiden Küchen, Speisekammer.⁴² Es ist durchaus möglich, dass dieses Inventar von einer Aufstockung um ein weiteres Geschoss zeugt. Denn im 2. Obergeschoss zierte die Aussenwand eine 1591 datierte Sonnenuhr, während auf der Ostseite ein Fensterrahmen im 1. Obergeschoss die Jahreszahl 1577 trägt. Vorstellbar wäre, dass es zwischen diesen beiden Daten zu einem Ausbau gekommen ist **ABB. 472**. Tatsächlich wechselt zwischen dem 1. Obergeschoss und dem darüber folgenden auch das Mauerwerk: Während die unteren beiden Geschosse in einem für hochmittelalterliche Wehranlagen typischen Buckelquadermauerwerk ausgeführt wurden, fehlt dieses im 2. Obergeschoss vollständig.⁴³

Offenkundig handelte es sich um eine repräsentative Aufwertung, die nicht zuletzt im Kontext der Gegenreformation gesehen werden kann. Einen Hinweis darauf liefert die Vogtrechnung 1588/89, wo ein Festmahl abgerechnet wird, das im Zusammenhang mit dem Umstand steht, dass der «gnedige fürst und herr die catholische religion zu Lauffen widerumb angerichtet» habe.⁴⁴ 1611–1613 setzte eine Barockisierung ein, die sich zunächst in unspezifizierten Maurerarbeiten sowie im Einbau von elf neuen Fenstern äusserte. Das Innere wurde teilweise getäfert, ein neuer Ofen eingebaut.⁴⁵ 1617 wurden im Inneren praktisch sämtliche Räume des Erdgeschosses eingewölbt und in die Grosse Stube vier Säulen eingestellt. Die obere Küche hatte einem Saal zu weichen, dessen Zierde ein aus Stein gehauener Kamin («wälsch cämin») bildete.⁴⁶ Verschiedene Zwischenwände wurden als Fachwerk aufgeführt. Deren dendrochronologische Datierung stimmt mit

den schriftlichen Quellen exakt überein.⁴⁷ Nach Vermutung der Kantonsarchäologie Baselland wurde damals das Erdgeschoss massiv aufgeschüttet, so dass es heute 1,7 m über dem Hofniveau liegt.⁴⁸ Ein Inventar von 1617 belegt mit insgesamt neunzehn unterschiedlichen Räumen den Ausbau um ein weiteres Geschoss. Offenbar wurde damals die Inneneinteilung verändert, indem Fachwerkwände im 1. Obergeschoss eingezogen wurden.⁴⁹ Mit der Aufstockung ging auch der Bau des vom Turm weglaufenden Pultdachs einher. Erstmals waren damit alle Bauten unter einem Dach zusammengefasst **ABB. 472**.

Die früheste Darstellung des Schlosses in MEISNERS Thesaurus philo-politicus von 1620 zeigt einen markant herausragenden Turm mit Zinnenkranz, gedeckt von einem Kegeldach **ABB. 474**. Der Palas mit seinem Pultdach schmiegt sich rundum daran.

Im Dreissigjährigen Krieg zog die Besatzung durch Truppen des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar von 1637 bis 1640 das Schloss erheblich in Mitleidenschaft.⁵⁰ In den Folgejahren wurden grössere Summen aus fürstbischöflichen Mitteln zu seiner Wiederherstellung investiert.⁵¹ Nach seiner Wahl 1658 setzte Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach seinen Bruder Johann-Franz als Vogt ein; Zwingen mutierte zu einem sogenannten Störenlehen der Familie, die damit im Amt erbrechtigt wurde.⁵² Das Bemühen um eine sichere finanzielle Ausstattung der eigenen Familie steht im Zusammenhang mit ähnlichen simonistischen Bestrebungen anderer barocker Kirchenfürsten.⁵³ Auch den Roggenbach sind Eingriffe am Bau zuzuweisen: Oberhalb eines Fenstergewändes auf der Ostseite

ABB. 475 Zwingen. Schlossgasse 2. Schloss. Ausschnitt aus der Aufnahme des Geländes durch den Hofingenieur Pierre-François Paris, Vater des Architekten Pierre-Adrien Pâris, mit Nennung der verschiedenen Schlossgebäude vom 22.8.1766. Die dazugehörige Legende besagt: A. Cour et grand corps de logis; B. fossé; C. Passage vouté par dessous; D. fontaine avec un bassin octogone; E. Ecurie pour des moutons; F. Logement d'un Granger; G. Ecurie pour les Chevaux (zu E-G: au dessus sont les greniers de S[on] A[ltesse]); H. Schaffrie; IK. Grange et Ecuries; L. Réduit pour la Volaille; M. Bâtiment élevé sur des Poteaux de Chene; N. Ecurie et Remise; O. Lieu pour la Boulangerie e le lessive; P. Cellier pour le Laitage; Q. Étable a cochons; R. Hangard pour de Bois avec une Galerie audessus; S. Tour de l'Horloge audessus de la quelle est l'entrée du Chateau; T. Chapelle de S.^c Oswald avec un logement audessus pour le Chapelain; U. Pont de Bois donnant ci-devant pour levis; W. Grand pont de Bois audessus du quel passoit ci-devant la Birse; V. autre pont de Bois sur la Birse; X. Haute Tour ou est le Rouage de l'ancien pont-levis; Y. Petit Bâtiment qui servoit autrefois de logement au Schaffrie; Z. Petit Bâtiment qui servoit ci-devant de logement au Portier; AB. Grand jardin en forme de Parterre avec un jet d'eau; AE. Jardin potager; AF. autres jardins potagers. Les jardins sont au niveau du dessous des ponts et au niveau des murs qui formoient les avanées du Chateau. [Die Umgebungsbauten AK-AV nicht transkribiert]. Zu erkennen sind zwei der ursprünglich drei Inseln. Der Graben unmittelbar westlich des Schlosses war im 18. Jh. schon verlandet. Noch weiter westlich liegt die vorderste der drei Inseln. (StABE AA III 14). Foto StABE.

des 2. Obergeschosses ist aussen die Jahreszahl 1715 angebracht. Es ist zu vermuten, dass auch der Einbau des repräsentativen Treppenhauses anstelle einer älteren Wendeltreppe in ihre Zeit fällt. Dazu wurde im 1. Obergeschoss tief in das Gemäuer des Turmes eingeschnitten und der Bauschutt auf dem entsprechenden Geschoss verteilt, was die Böden um 1 m erhöhte.⁵⁴

1760 erlosch der Anspruch der Familie allerdings mangels mündiger Erben.⁵⁵ Unter dem letzten Roggenbach-Vogt zeichnete EMANUEL BÜCHEL die Anlage **ABB. 464**. Als die Vogtei aus den Händen der von Roggenbach in die anderer Adelsfamilien des Fürstbistums Basel fiel, zunächst 1760 in jene des Joseph Franz Ignaz Fridolin Reich von Reichenstein, der sogleich auch versuchte, sie in der Familie zu bewahren, und dafür sorgte, dass die Vogtei 1775 an seinen Schwiegersohn Franz Joseph Wilhelm Blarer von Wartensee übergang, kam es letztmalig im Ancien Régime zu baulichen Eingriffen am Schloss. Quellen legen Zeugnis von einer ganzen Reihe von Renovations- und Instandsetzungsmassnahmen ab. Der von PIERRE-FRANÇOIS PARIS erstellte Plan zeigt den damaligen Bestand, der in der Folge im Bereich der Nebengebäude abnahm **ABB. 475**.⁵⁶ Ein marmoriertes Kamin aus Jurakalkstein wurde wohl damals im 1. Obergeschoss verbaut, überdies wurden in der Aufteilung der Innenräume Veränderungen vorgenommen.⁵⁷ Das Schloss wurde innen und aussen neu verputzt, die Hohlkehlen der Räume im 1. Obergeschoss sind damit in Verbindung zu bringen.

Es waren die letzten grösseren Eingriffe, zumal der den Reich folgende Blarer von Wartensee gleichzeitig Obervogt von Pfeffingen mit Sitz in Aesch war, wo die Familie einen angestammten Sitz ihr Eigen nannte. Zwar musste er in Zwingen wohnen, aber sein Interesse am Schloss hielt sich in Grenzen. Jedenfalls ist aus dieser Zeit keine Bautätigkeit dokumentiert. 1792 setzten die französischen Revolutionstruppen dem Vogteisitz ein Ende. Das Schloss wurde 1793 als Nationalgut versteigert und ging in die Hände des Strassburger Advokaten Joseph Charles Arthur Laquante, damals französischer Botschaftssekretär in der Schweiz, über.⁵⁸ 1825 wurde es an die Firma Cugnotet et Fils weiterverkauft, die in Undervelier eine Schmiede betrieb. Man darf also annehmen, dass hier erstmals ein gewerblicher Nutzen der Anlage im Zentrum stand. Anziehungspunkt war dabei natürlich die Wasserkraft.

Nachfolgende Besitzerwechsel hatten teilweise verheerende Folgen für die Bausubstanz. Insbesondere der 1905 verstorbene Heuhändler Karl Justin Scholer ist für den Abbruch zahlreicher Bauten des Schlosshofs verantwortlich zu machen, namentlich zweier Türme, deren Durchfahrten ihm hinderlich

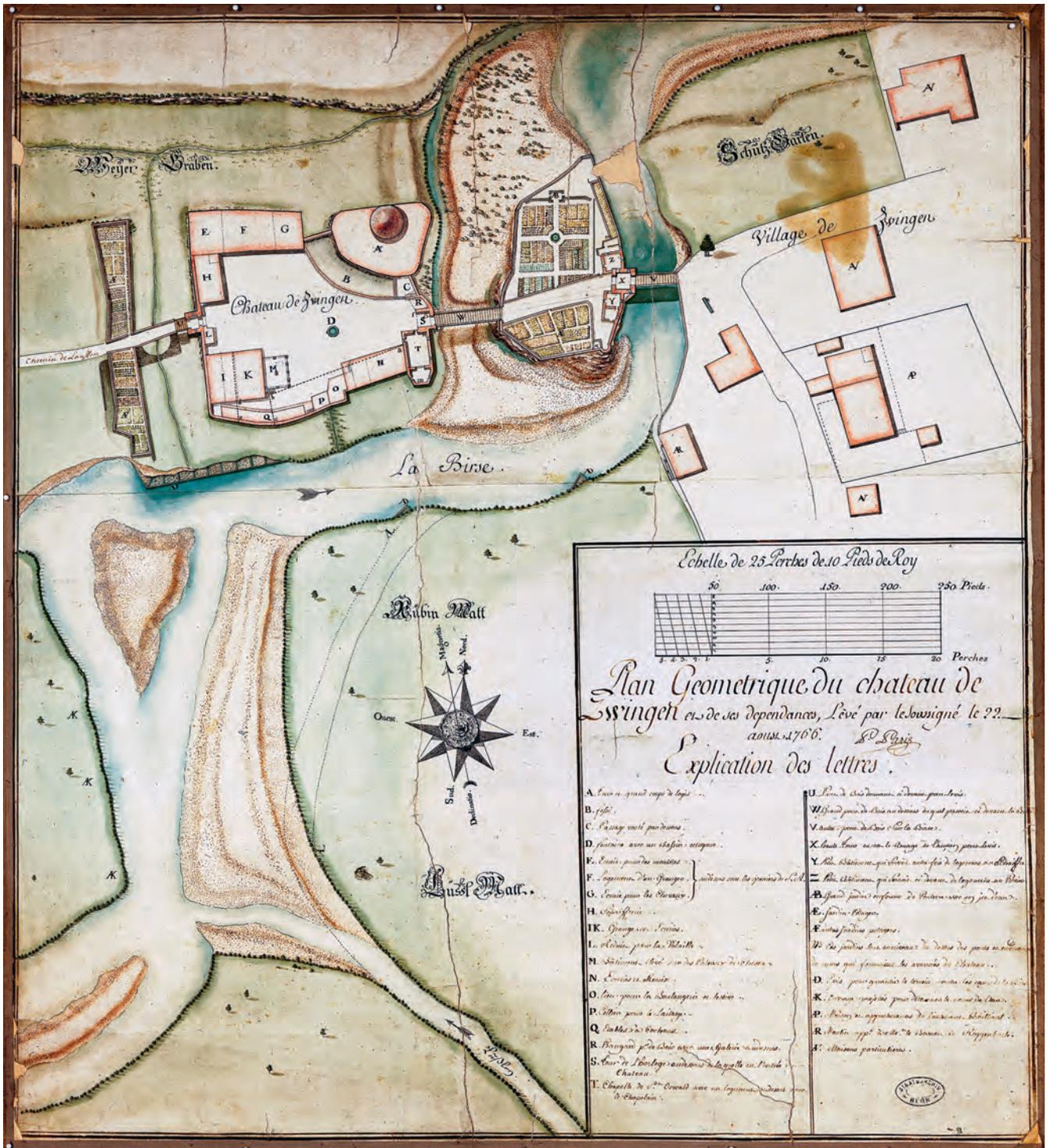
waren.⁵⁹ 1910 erteilte der Berner Regierungsrat eine Konzession zur Nutzung der Wasserkraft an die Firma Merian & Lüthy.⁶⁰ Diese trat sie schon 1913 an die Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen AG ab. Ob sie oder bereits die Vorgängerfirma für den Abriss zahlreicher Ökonomiegebäude verantwortlich zeichnet kann aufgrund der Forschungslage nicht eruiert werden. JOHANN RUDOLF RAHN hat grosse Teile des Altbestands 1862 noch gezeichnet. Sicher ist, dass die eigentlichen Produktionsanlagen westlich anschlossen. 1993 konnte die Gemeinde das Anwesen übernehmen. Seither wurde das Schloss saniert und renoviert, wobei die Raumeinteilung grundsätzlich unangetastet blieb. Einzig im Erdgeschoss wurde neben der ehemaligen Küche ein Heizungsraum eingerichtet. Die Räume werden teils als Büros, teils als Wohnung vermietet.

Beschreibung

Schloss Zwingen ist geprägt vom aufgehenden Turm, der um ein Geschoss alle weiteren Teile unter Pultdach überragt **ABB. 471**. Die Sockelzone ist ringsum in Buckelquadermauerwerk errichtet. Gegen die Birs im Norden sowie im Westen und Osten ist sie durch gelegentliche Bogenscharten geöffnet. Auf der südlichen Landseite hingegen gibt es spärliche Fensteröffnungen, ausgezeichnet durch tiefe Gewände in Mauerstärke.

Der Zugang erfolgt heute über eine Treppe auf der Südseite. Über dem Portal wurde in Zweitverwendung eine Ofenplatte mit Wappen Rinck von Balenstein und der Jahreszahl 1744 eingelassen. Aus der Aufnahme der Anlage durch PARIS von 1766 geht jedoch hervor, dass der Eingang auf der Höhe des 1. Obergeschosses lag und über einen Aufgang im Uhrturm und eine Galerie über den zwischen Turm und Schloss stehenden Holzschopf zu erreichen war **ABB. 475** (R, S). Im Erdgeschoss gab es einen zweiten Eingang mit einem gewölbten Gang dahinter (C). Die Galerie muss etwa über dem heutigen Eingang auf das Schloss aufgetroffen sein. Damit wird auch verständlich, warum die Mauertreppe vom Erd- ins 1. Obergeschoss wenig repräsentativ ausgebildet wurde.

Die durchgängig mit Jurakalkstein gerahmte Befensterung des Berings lässt weder in axial-vertikaler noch in horizontaler Richtung Regelmässigkeit erkennen. Eine Ausnahme bildet die heutige Portalachse. Im später aufgestockten 2. Obergeschoss ist ein gewisses Bemühen um Gleichförmigkeit in Form und Sohlbankhöhe erkennbar. Die Südseite weist am meisten Öffnungen auf, darunter auch solche, die zwischenzeitlich wieder vermauert sind. Hier wurde auch die 1591 datierte Sonnenuhr auf-freskiert, deren römisches Zifferblatt von zwei tos-



Echelle de 25 Perches de 10 Pieds de Roy



Plan Geometrique du chateau de Zwingen et de ses dependances, Lévé par leouvigné le 22. aoust. 1706. *J. D. S. J.*
 Explication des lettres.

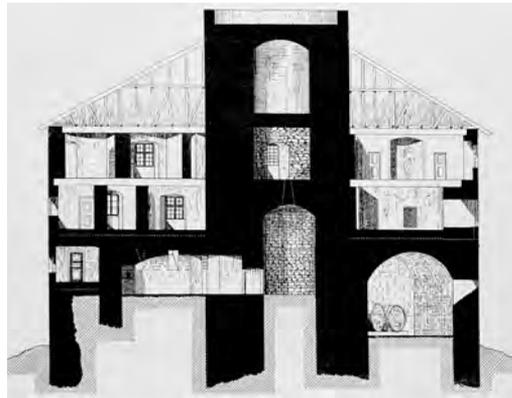
- A. Cour et grand coup de logis.
- B. foye.
- C. Passage avec portecaves.
- D. fontaine avec un escalier octogone.
- E. Cour et portecaves.
- F. Logement des franges.
- G. Cour pour les franges.
- H. Logement des franges.
- I. K. Granges et Caves.
- L. Cour pour les franges.
- M. Bâtiment pour les franges de la Cour.
- N. Cour et fontaine.
- O. Cour pour la Bourgogne et la Cour.
- P. Cour pour la Cour.
- Q. Cour des franges.
- R. Bourgogne pour être avec une fontaine.
- S. Cour de la Bourgogne avec une fontaine au Centre du Chateau.
- T. Cour de la Cour avec une fontaine.
- U. Cour de la Cour avec une fontaine.
- V. Cour de la Cour avec une fontaine.
- X. Cour de la Cour avec une fontaine.
- Y. Cour de la Cour avec une fontaine.
- Z. Cour de la Cour avec une fontaine.
- AA. Cour de la Cour avec une fontaine.
- BB. Cour de la Cour avec une fontaine.
- CC. Cour de la Cour avec une fontaine.
- DD. Cour de la Cour avec une fontaine.
- EE. Cour de la Cour avec une fontaine.
- FF. Cour de la Cour avec une fontaine.
- GG. Cour de la Cour avec une fontaine.
- HH. Cour de la Cour avec une fontaine.
- II. Cour de la Cour avec une fontaine.
- JJ. Cour de la Cour avec une fontaine.
- KK. Cour de la Cour avec une fontaine.
- LL. Cour de la Cour avec une fontaine.
- MM. Cour de la Cour avec une fontaine.
- NN. Cour de la Cour avec une fontaine.
- OO. Cour de la Cour avec une fontaine.
- PP. Cour de la Cour avec une fontaine.
- QQ. Cour de la Cour avec une fontaine.
- RR. Cour de la Cour avec une fontaine.
- SS. Cour de la Cour avec une fontaine.
- TT. Cour de la Cour avec une fontaine.

ABB. 476 Zwingen. Schlossgasse 1/3. Schloss, Vorburg. Torturm der Schlossanlage mit Steinbrücke aus dem 18. Jh. und angebautem Torwächterhaus mit barockem Mansarddach. Daran stösst ein Teil des ehemaligen Wehrgangs an, der in einem kleinen, zinnenbekrönten Eckturm endet. Das Konglomerat lässt sich nicht exakt datieren, eine Einbettung ins 14. Jh. ist am wahrscheinlichsten. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



476

ABB. 477 Zwingen. Schlossgasse 2. Schloss. Schnitt in der Ost-West-Achse. Die Einwölbung der Keller sowie ein verändertes Niveau der Geschossböden im 1. Obergeschoss sind Folgen von Umbauten des 16. und frühen 17. Jh. Deutlich zu erkennen ist die Aufstockung (2. Obergeschoss) mit ihrer dünnen, gleichmässigen Balkenlage. Das östliche Schlafzimmer im 2. Obergeschoss (rechte Seite) weist einen Alkoven mit zwei angrenzenden Kabinetten auf, wie es im 18. Jh. eine gehobene Wohnkultur forderte. In: MERZ 1923, Tafel X. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2020.



477

kanischen Pilastern mit geschweifeter Übergiebelung über dem durchlaufenden Fries flankiert wird. Ein Ornamentband mit Volutenranken schliesst an die Giebelzone an, bricht aber nach wenigen Metern unvermittelt ab.

Auf der Westseite verlaufen drei Stockwerkbänder, das oberste auf Höhe des Estrichbodens, die sich nordseitig bis zum Turm fortsetzen, zu einer konsequenten architektonischen Gliederung aber wenig beitragen. Die Nordseite ist mittig durch den im 1. Obergeschoss hervortretenden Turm charakterisiert. Hier wie auch am umgebenden Mauerwerk ist die Buckelsteinquaderung am besten zu erkennen. Zwei vorkragende Konsolsteine lassen hier einen Abort oder einen Erker erwarten. Die Darstellung von BÜCHEL zeigt gleich mehrere Erker auf der Nordseite **ABB. 464**.

Das Innere des Schlosses **ABB. 473, 477** kennt bei aller Unregelmässigkeit in der Raumform und -anordnung in allen drei Geschossen als gleichbleibendes strukturierendes Element den Korridor, der dreimal den Bau annähernd von Westen nach Osten

durchläuft. Alle Räume gehen von ihm ab. Jeweils gegen Osten zu erweitert er sich zum Podest des Treppenhauses. Das 1. ist mit dem 2. Obergeschoss über eine zweiläufige Eichentreppe mit Richtungswechsel verbunden. Die beengten Platzverhältnisse entlang der Flanke des Wehrturms und die gewiss mühselige Abarbeitung des Turmrunds für das Treppenhaus haben dazu geführt, dass der kurze Antrittslauf ins Podest vorragt. Dort verläuft unter dem aufsteigenden zweiten Lauf eine Balusterbrüstung zum Schutz gegen das Treppenhaus. Sie wird im 1. Obergeschoss durch einen reich profilierten Antrittsposten eingeleitet, der das einzelne Balustermotiv ins Grosse wendet. Am Aufgang ins Dachgeschoss verkümmert die Geländerfüllung zu reinen Brettbalustern.

Ansonsten sind die Veränderungen von Geschoss zu Geschoss erheblich, die Mauerstärke verringert sich nach oben beständig. Die einzelnen Räume in ihrem komplizierten Gefüge zu beschreiben, würde das hier Mögliche übersteigen. Weniges hat sich erhalten. Die erwähnte Kaminfassung aus dem 18. Jh. im grössten Raum des 1. Obergeschosses steht an vorderster Stelle, flankiert von gelegentlichen Hohlkehlen an der Decke. Spuren weiterer Stuckierung sind nicht auszumachen, sieht man von einem Vierpass im 2. Obergeschoss ab, der stilistisch ins 19. Jh. zu weisen scheint. Noch Eugen Probst traf 1897 eine Innenraumstruktur an, die inzwischen verschwunden ist. Dazu zählt ein Alkoven im Nordostzimmer des 2. Obergeschosses, flankiert von zwei Kabinetten **ABB. 477**. Viel an originaler Bausubstanz birgt das Dachgeschoss, wo die Aussenmauer des Turmes besonders eindrucksvoll hervortritt. Der Dachstuhl selbst wurde zu Beginn des 20. Jh. komplett erneuert.⁶¹

Umgebung des Schlosses

Garten

Die Umgebung des Schlosses, wie sie 1766 bestand **ABB. 475**, wurde zum grössten Teil verändert. Nachfolgebauten sind andernorts erfasst. Erwähnt sei an dieser Stelle einzig der Garten, der sich auf der dem Schloss östlich vorgelagerten Insel befand. Die Planaufnahme von PARIS vermerkt einen symmetrisch angelegten, umfriedeten Teil, bei dessen kleinteiliger Bepflanzung die Nutzung als Küchen- oder Gemüsegarten aber offenbar im Vordergrund stand. In vier Quadranten aufgeteilt, liessen einzig ein Springbrunnen, der die Mitte markierte, sowie ein Gartenhaus auf der Nordmauer eine Reminiszenz an französische Gärten aufglimmen. PARIS bezeichnet diesen Teil trotzdem als «Grossen Garten» und unterscheidet ihn vom Gemüsegarten westlich des Schlosses. Seiner Legende ist auch die Identifizierung des Springbrunnens **ABB. 475** (AB) zu verdanken. Das Interesse am Garten erlahmte, als das Störenlehen den Besitzer wechselte. Denn nach einer Planaufnahme von 1780 sind Ziergarten und Springbrunnen verschwunden.⁶² Heute lassen sich keine Spuren der ehemaligen Kultivierung des Terrains nachweisen.

Vorburg, Schlossgasse 1/3 [2]

Der Zugang zum Schloss wurde durch zwei Tore geschützt **ABB. 474**. Das äussere, auch Ramsteinertor **ABB. 475** (X) genannt, kannte ehemals eine Zugbrücke. Davon zeugt noch die den rundbogigen Durchgang rahmende hochrechteckige Aussparung im Mauerwerk. Heute schwingt sich eine Steinbrücke aus dem Jahre 1766 über die Birs, wo BÜCHEL **ABB. 464** noch eine gedeckte und PARIS **ABB. 475** (V) eine einfache Holzbrücke gezeichnet hatte.⁶³ Von den Torflügeln hinter der Zugbrücke haben sich die Angeln erhalten.

Den landseitig aus behauenen Quadern, ansonsten aber nur in Bruchstein zweigeschossig aufgemauerten Wehrturm bekronen auf drei Seiten Zinnen, während die dem Schloss zugewandte Seite heute nur eingeschossig ist und den Höhenunterschied mit einem Pultdach überbrückt. Womöglich handelte es sich ehemals um einen Schalenturm. Im Pultdach zeigt sich eine Veränderung zur Situation im 18. Jh., denn BÜCHEL hält den Turm in geschlossener Form aufgehend und mit schlossseitigem Klebdach fest.

Wann das Ramsteinertor erbaut worden ist, ist nicht zu eruieren. Wahrscheinlich ist es Teil der 1400 urkundlich erstmals erwähnten Vorburg und wäre damit in die 2. Hälfte des 14. Jh. zu datieren. Damit mag die sorgfältige Fassadengestaltung mit Hausteinen übereinstimmen.



478

An das Tor schliesst sich auf der Südseite ein Gebäude an **ABB. 476**, das nach Legende von PARIS ehemals dem Schäfer («Schaiffe») diente **ABB. 475** (Y). Zumindest das Mansarddach ist ins 18. Jh. zu datieren. Weil der Bau aber nahtlos in einem eingeschossigen Gebäude seine Fortsetzung findet, das seinerseits in den Rest der ehemaligen Wehrmauer mit Wehrgang übergeht, könnte jedenfalls die gesamte Aussenmauer bauzeitlich mit dem Ramsteinertor in eins fallen.

Ein Bau auf der Nordseite, 1766 von PARIS als Wohnhaus des Torwächters bezeichnet **ABB. 475** (Z), ist gleichen Jahres abgegangen. Er wurde zunächst durch einen Holzbau ersetzt und verschwand später ganz.⁶⁴

Holzbrücke [7]

Von der Vorburg führt der Weg über eine Holzbrücke zum Schlosshof **ABB. 478**. Sie steht heute auf dem Trocken. Ehemals überspannte sie einen Birslauf ohne Stützen **ABB. 464, 475** (dort Schattenwurf, W), heute steht sie auf vier aufgemauerten Pfeilern zwischen zwei Landfesten. Eine Brücke muss seit Baubeginn der Kernburg, ganz gewiss aber seit ihrer Erweiterung um eine Vorburg im ausgehenden 14. Jh. bestanden haben, denn anders sind die verschiedenen Birsläufe und künstlich angelegten Gräben nicht zu überwinden. Über die erste quellenmässig fassbare Vorgängerbrücke wird 1593/94 und abermals 1597/98 abgerechnet. 1593/94 ergeht an HANS ROTRA der Auftrag, die «geteckte Brucken über die Bürsch zu machen».⁶⁵ 1597/98 verzeichnet die Abrechnung erneut «Hans Rotra, zimmerman und burger zu Lauffen, die new gedeckte hangende brucken

ABB. 478 Zwingen. Schlossgasse. Holzbrücke. Ansicht von Südosten. Die vier gemauerten Pfeiler und wohl auch die Landfesten sind neueren Datums. Wegen der schweren Lasttransporte zur Papierfabrik musste die Brücke verstärkt werden. Büchel zeigt sie in seiner Zeichnung nicht **ABB. 464**. Am westlichen Ende mündete die Brücke in den abgegangenen Uhrturm, östlich führte der Weg zur Vorburg. Der ausgeführte Bau von 1689 ersetzt einen Vorgängerbau, denn von allem Anfang an musste ein Arm der Birs an dieser Stelle überbrückt werden. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

über den Weyher vor dem Schlossporten gegen dem torf zu machen [...]».⁶⁶ Tatsächlich handelt es sich bei der erhaltenen Konstruktion der gedeckten Brücke um ein doppeltes Hängewerk in Längsrichtung, bestehend aus zwei Streben, einem Spannriegel, zwei Hängepfosten und einem Zugbalken. Dieses wurde allerdings erst 1689 ausgeführt.⁶⁷ 1688 hatte der Vogt Johann-Franz von Roggenbach den schlechten Zustand des Vorgängerbaus moniert und den Voranschlag eines offenbar nicht ortsansässigen Zimmermanns präsentiert, der zwar teurer, aber auch kundiger sei als die einheimischen.⁶⁸ Offensichtlich wurde unmittelbar darauf der Auftrag vergeben.

Die vier mittleren verblatteten und spärlich verzapften Querbinder tragen die längs laufenden Balken der Fahrbahn, die auf einem mit eisernen Bändern an den unteren Enden der Hängepfosten angehängten Unterzug aufliegen.⁶⁹ Während das Dach auf der Ostseite in einem Halbwaln ausläuft, mündete es ehemals auf der Westseite in den Uhrturm. Hinweise, dass auch hier ein Teil zur Zugbrücke ausgebildet war, gibt es keine.

Steinbrücke [3]

Von der westlichen Burginsel ins Fabrikareal überspannt eine Natursteinbrücke, die an ihrer Südseite durch Betonvorbauten verbreitert worden ist, mit einem weiteren und einem engeren Bogen einen verlandeten Wassergraben. Das weit vorspringende östliche Widerlager und die Gewölbe bestehen aus Hausteinen, die Füllmauern aus stark gemischtem Bruchsteinmauerwerk. Eine Fahrbahnplatte und ein modernes Geländer bedecken das alte Bauwerk, dessen Rückbau in den Originalzustand (ohne Fahrbahnplatten und neues Geländer) diskutiert wird. Nach dem in der Planaufnahme von PARIS **ABB. 475** (U) eingetragenen Schattenwurf gehört zur Brücke des 18. Jh. nur der weitere Bogen, während der engere einen Holzsteg ersetzt, der nach der ursprünglichen Intention wohl als Zugbrücke hochgezogen werden konnte.

Abgegangene Bauten Uhrturm (Zeitturm)

BÜCHEL **ABB. 464** und PARIS **ABB. 475** (S) dokumentieren beide kurz nach Mitte des 18. Jh. den sogenannten Uhrturm. Die innere Holzbrücke mündete in seinem Durchgang. In den Dimensionen glich er weitgehend seinem östlichen Pendant, dem Ramsteinertor, allerdings scheint er von Anfang an eine in der Höhe verminderte Schlossseite gehabt zu haben, vielleicht auch hier ein Hinweis darauf, dass es sich ursprünglich um einen Schalenturm handelte. Die Datierung dürfte deswegen zeitgleich sein. Eine grosse Uhr oberhalb des Durchgangs prägte die Feldseite. PARIS vermerkt in der Legende unter dem Buchstaben S, der Turm berge den Eingang ins Schloss. Eine Galerie führte über den nördlich angebauten, ebenfalls abgegangenen Holzschopf ins Schloss. JOHANN RUDOLF RAHN hat den Turm 1862 noch gezeichnet.⁷⁰ Der Abbruch erfolgte unter Karl Justin Scholer, der das Schloss bis 1905 besass.⁷¹ Mit dem Turm wurden auch die angrenzenden Gebäude abgebrochen.

Westtor und Wälle

An die Schäferei anschliessend wurde die Schlossanlage gegen Westen durch ein weiteres Tor abgeriegelt, neuerlich mit einer feldseitigen Brücke. Diese Steinbrücke ist unter der Betonbrücke aus dem frühen 20. Jh. noch vorhanden. Der Graben war hier im 18. Jh. schon verlandet. Westlich davon lagen zwei Wälle mit Gärten **ABB. 464, 475** (AF). Ihrer leicht bastionsartigen Form nach müssen sie später als die restliche Befestigung datiert werden, entweder ins 16. oder gar ins 17. Jh.⁷² RAHN hat das Tor 1862 noch erfasst, der Abbruch erfolgte vermutlich unter dem Besitzer Karl Justin Scholer.⁷³ Beim einstöckigen Bau mit Zinnenkranz lässt der hochrechteckige Durchgang vermuten, auch hier könne eine Zugbrücke vorgelagert gewesen sein. An das Tor, dessen Datierung zeitgleich mit den anderen Toren im ausgehenden 14. Jh. liegen dürfte, schloss sich eine Zinnenmauer gegen Süden an, die schliesslich im Schopf mit Remise endete.

Schlossbrunnen

Das Zentrum des Schlosshofs bildete ein nach PARIS **ABB. 475** (D) oktogonaler Brunnen. Wann er erstmals aufgestellt wurde, entzieht sich der Kenntnis. 1746 wurde beim Oberwiler Bildhauer ADAM HÄRING ein neuer in Auftrag gegeben, der auch figürlichen Schmuck besass.⁷⁴ Dessen Abgang ist nicht datier-



ABB. 479 Zwingen. Schlossgasse 5. Kapelle St. Oswald. Aller Wahrscheinlichkeit nach existiert ein Kapellenbau seit dem 14. Jh. Der heutige Grundriss wurde 1571 definiert, der aufgehende Bau allerdings 1715 neu errichtet. Im Obergeschoss der Kapelle befindet sich die ehemalige Kapellenwohnung. Die auf der Westseite angebaute Treppe ist neueren Datums, ehemals schloss hier unmittelbar ein Ökonomiegebäude an, während das östliche Drittel der Fassade durch den Uhrturm verbaut war. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

479

bar. Ein Zusammenhang mit dem Heuhändler Scholer ist leicht vorstellbar, zumal der Brunnen einer freien Durchfahrt im Hof hinderlich war.

Schopf mit Remise, Ökonomiegebäude und Schäferei, Ökonomiegebäude gegen Süden

Zum Schlossbezirk zählten mehrere Nutzbauten: eine Bäckerei, ein Waschhaus, ein Schweinestall, zwei Remisen, ein Hühnerhaus, ein Schopf und eine Schäferei **ABB. 475** (N, O, P, M, Q, L, I, K).⁷⁵ Davon ist nur die Westfassade des Hühnerhauses noch erhalten. Ein polyfunktionaler, 1561 errichteter Bau (E, F, G) konnte als Ökonomiegebäude wie als Kornhaus und Speicher Verwendung finden.⁷⁶ Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurden die Bauten unter Karl Justin Scholer Ende des 19. Jh. abgebrochen bzw. verändert.⁷⁷

Würdigung Schloss Zwingen

Schloss Zwingen ist zweifelsohne der bedeutendste Adelssitz mittelalterlichen Ursprungs im Bezirk Laufen. Diese Stellung hat eine typologische und eine historische Begründung. Zum einen ist die Anlage als Wasserschloss, umflossen von z. T. künstlich angelegten Kanälen, z. T. vom natürlichen Lauf der Birs, im hier untersuchten geografischen Raum einzigartig. Zum anderen hatte sie als Vogteisitz für die gesamte frühe Neuzeit eine grosse politische Bedeutung, die ursächlich war für die ständige Anpassung

an die wechselnden Bedürfnisse. Das umgebende Areal ist nur noch fragmentarisch erhalten, bietet aber doch zumindest einen atmosphärischen Eindruck des ehemaligen Bestands, der sich durch seine topografische Lage sowie durch Hauptbau und Vorburg eindrücklich bemerkbar macht.

Kapelle St. Oswald, Schlossgasse 5 [4]

Lage. In der südöstlichen Ecke des Schlosshofs, unmittelbar gegenüber dem Schloss und neben der inneren Holzbrücke, erhebt sich die Kapelle St. Oswald **ABB. 479**. Das heutige Gebäude folgt älteren Vorgängerbauten an dieser Stelle. Bis ins ausgehende 19. Jh. war der Bau eingepasst zwischen dem Uhrturm (Zeitturm) gegen Osten und den Ökonomiegebäuden gegen Westen, die unmittelbar an die Kapelle angebaut waren.

Baugeschichte. Allem Anschein nach nannte Schloss Zwingen von Anfang an eine Kapelle sein Eigen. Quellenmässig ist sie ab 1359 fassbar, als für sie ein Ablass gewährt wurde.⁷⁸ Wie es darin heisst, stand der Bau «in castro Zwingensi».⁷⁹ Wie diese Wendung zu bewerten ist, steht aus. Entweder wird damit angedeutet, die Kapelle habe sich in einem umfriedeten Bezirk neben dem Schlossturm befunden, oder aber, die Vorburg habe dann doch schon bestanden und der Bau sei hier hochgezogen worden. Erst im 15. Jh. erhielt die Kapelle einen eigenen Kaplan.⁸⁰ Wie das Patrozinium zustande kam, ist vollkommen offen. Der hl. Oswald, König



480

ABB. 480 Zwingen. Ehem. Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen. Die Luftaufnahme zeigt den Zustand der Fabrik nach dem Ausbau der 1950er-Jahre. Vor der Fabrik stapeln sich riesige Mengen an Holz. Für die Papierherstellung wurde es zu Holzschliff verarbeitet. Transportiert wurde das Holz mit der werkeigenen Eisenbahn, deren Schienenstrang bis zur SBB-Eisenbahnlinie reichte. Luftaufnahme Comet Photo AG, Zürich, 1964. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv (Com_F64-03986/CC BY-SA 4.0).

von Northumbrien im 7. Jh., ist auch der Patron der unweit gelegenen Kirche von Nenzlingen, was dazu geführt hat, dass der barocke Hochaltar aus dem Jahre 1732 von URS FÜEG in Zweitverwendung dorthin transferiert wurde. Ansonsten ist der Heilige in Propsteien des Klosters St. Blasien präsent und taucht auch an der Münsterfassade in Freiburg i. Br. auf, ist aber in der Nordwestschweiz wenig verbreitet.⁸¹ Ob sich mit der Wahl des Patroziniums besondere Präferenzen oder Ansprüche der Ramsteiner in Verbindung bringen lassen, muss offenbleiben. In ihren Reihen taucht der Vorname jedenfalls nicht auf.⁸²

Der früheste Kapellenbau wurde 1571/75 bis auf die Fundamente abgebrochen, neue Fundamente ausgehoben und ein Neubau hochgezogen.⁸³ Dieses Gebäude hat den gleichen Grundriss wie das bestehende, denn 1715 wurde der damalige Altbau nur bis unter die Fenster abgebrochen.⁸⁴ Als Handwerker und wohl auch Baumeister zeichneten 1715 der Maurermeister ANTHONY UMBHERMALIN aus Weingarten D und der Zimmermann JOHANNES BREITENSTEIN aus Metzlerlen verantwortlich.⁸⁵

Das früheste Inventar der Kapelle von 1553 bleibt sehr summarisch, erwähnt aber neben liturgischem Gerät ein Altargemälde.⁸⁶ Dem Patrozinium folgend, wird es wohl St. Oswald zum Thema gehabt haben. Eine Abrechnung von 1612/13 enthält Zahlungen an den Laufner Maler HANS FRIDRICH sowohl für neu bestellte Gemälde (ein hl. Jakob und eine hl. Helena) als auch für die Auffrischung älterer, darunter zweier grosser Gemälde mit der Seligsten Jungfrau Maria und dem hl. Oswald.⁸⁷ Aus Altbestand war damals noch ein silberner, vergoldeter Kelch mit Wappen Baden-Ramstein vorhanden.⁸⁸ Dieser taucht auch in einem Inventar von 1874 auf, in dem zu den beiden grossen Chorgemälden noch

ein weiteres mit Christi Himmelfahrt hinzutritt. Im Schiff hingen acht Stationen eines Kreuzwegs sowie fünf kleinere und zwei grosse Gemälde.⁸⁹

Die Kapelle war mit einem Kaplan und reichen Pfründen versehen, über die eigens Buch geführt wurde.⁹⁰ Der Kaplan war verpflichtet, dreimal wöchentlich eine Messe zu lesen; ab dem 18. Jh. hatte er auch Residenzpflicht.⁹¹ Eine Wohnung über der Kapelle stand ab 1653 zur Verfügung und war wohl im Bau des 16. Jh. ein sekundärer Eingriff.⁹² Der Neubau von 1715 vereinigte Kapelle und Kaplanenwohnung von Anfang an unter demselben Dach.

Ab 1784 wurde die Entschädigung des Kaplans durch die Gemeinde Zwingen übernommen, weswegen die Vermutung auf der Hand liegt, mindestens ab diesem Zeitpunkt habe die Kapelle als Gemeindekirche gedient.⁹³ Da der Entscheid zu einem eigenen Kirchenbau 1904 getroffen wurde, der mehrfach erwähnte Heuhändler Karl Justin Scholer aber 1905 verstarb und seine Kinder sofort danach ihre Anteile verkauften, lässt sich vermuten, damit sei die öffentliche Nutzung der Kapelle zu Ende gegangen und einer Profanisierung nichts mehr im Wege gestanden. Scholer beanspruchte schon früher das gesamte Inventar der Kirche für sich mit dem Hinweis, es sei mit dem Kauf der Immobilie ebenfalls in seinen Besitz übergegangen. Aus diesem Grunde wurden 1874 die erwähnten Inventare angefertigt.⁹⁴

Heute ist die Kapelle ihrer gesamten Ausstattung beraubt.⁹⁵ Einziger Ausstattungsgegenstand ist neben einem Kruzifix an der Chorendwand eine Gedenktafel an Joseph Wilhelm von Blarer († 1808), gestiftet von seiner Gattin Maria Franziska, geb. von Reichenstein.

Beschreibung. Bei St. Oswald handelt es sich um einen einfachen Saalbau mit fünfeckigem Chorabschluss **ABB. 479**. Sämtliche Ecken sind durch Quadersteine akzentuiert. Die Hauptfassade ist einachsrig und deutet durch ihre Befensterung drei Geschosse an, die Seitenfassade weist gegen Osten zwei, gegen Westen aber wie die Diagonalen des Chorpolygons nur eine Achse auf. Ein Satteldach mit polygonalem Südschluss deckt den Bau.

Der Presbyteriumsbereich ist durch einen eingezogenen Triumphbogen abgeschnürt und vom Schiff durch drei Stufen getrennt. Er wird durch zwei Rundbogenfenster in den Diagonalwänden erhellt, gleich jenen, von denen zwei auf der Ost- und eines auf der Westseite das Schiff beleuchten.

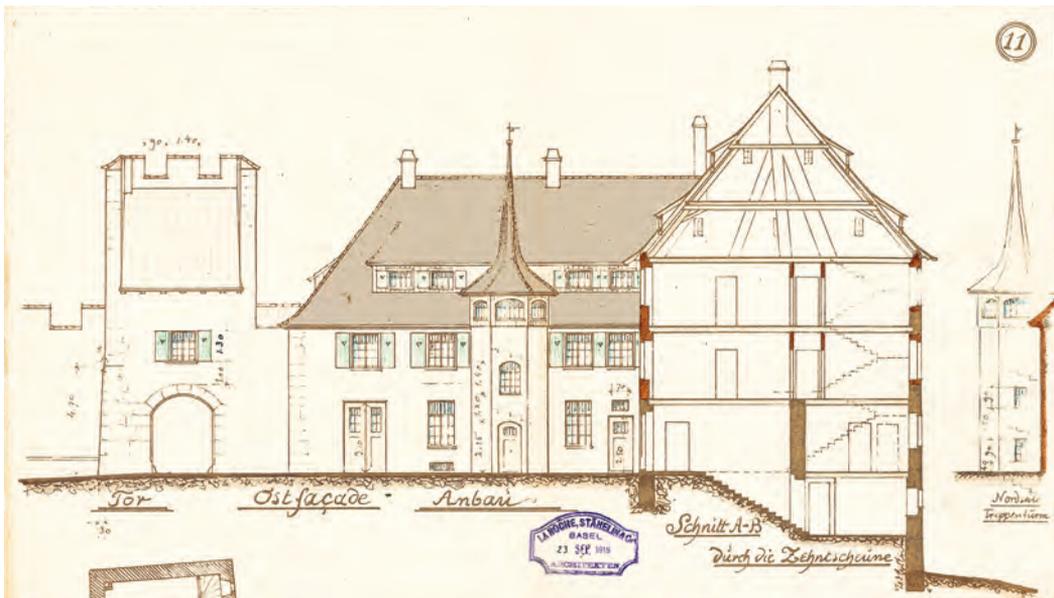
Die längsverlaufenden Unterzüge der Holzdecke werden durch zwei auf gleicher Höhe in der Mitte des Schiffes stehende Holzpfosten getragen. Der Chor zeigt eine verputzte Flachdecke.

An der Westseite, wo ehemals ein Ökonomiegebäude unmittelbar anschloss, führt heute eine



481

ABB. 481 Zwingen. Schlossgasse 4. Ehem. Direktionsgebäude der Papierfabrik mit Büros und Werkstätten, heute Gemeindehaus. Ansicht von Südosten. Die Formsprache des 1919 projektierten Gebäudes entspricht dem Heimatstil mit neobarocken Anklängen und Bezug zur Burgenromantik. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



482

ABB. 482 Zwingen. Schlossgasse 4. Plan der Architekten La Roche & Stähelin zum Umbau des Kornhauses (auf dem Plan als Zehnscheune bezeichnet) und des südseitigen Anbaus, 1919. Auf dem Plan ist noch der westliche Torturm des Schlosses zu sehen. Er dürfte zum Zeitpunkt der Planung bereits nicht mehr bestanden haben. (Privatarchiv). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

zweiäufige Treppe ins Obergeschoss. Dort sind drei Kammern eingerichtet, die durch einen Gang verbunden und mit Fachwerkwänden unterteilt sind. Der darüberliegende Dachstock erstreckt sich über die gesamte Länge des Gebäudes.

Ehem. Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen mit Direktionsgebäude, Schlossgasse 4 und 15 [5], [6]

Die 1913 gegründete Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen HPZ prägte für fast hundert Jahre das Dorf Zwingen.⁹⁶ Ihre Geschichte ist mit jener des Schlosses verknüpft, gehörte dieses doch von 1913 bis 1993

der Fabrik. Gegenüber dem westlich des Schlossareals fließenden Kanal entstanden ab 1914 neue Bauten.⁹⁷ Den Anfang machte der westlichste Teil des Fabrikgebäudes an der Schlossgasse 15. Er lehnt sich formal an das ehemalige Ökonomiegebäude des Schlosses an (Schlossgasse 4).

Das Wegerecht durch das Schlossareal und über die Steinbogenbrücke wurde von der Fabrik angefochten, was zum mehrjährigen Streit zwischen der HPZ und der Gemeinde führte. Dieser sogenannte Schlossgassprozess und dessen positiver Ausgang für die Papierfabrik sind der Hintergrund der Studie zum Schloss Zwingen von WALTHER MERZ. Während dieser Streitigkeiten wurde auch ein neuer Brückenstandort geprüft: 1923 planten die Gemeinde und

ABB. 483 Zwingen. Dorfstrasse 18. Ehem. Mühle von Nordwesten. Die Mühle und das links im Bild zu sehende Mühlhüsli (Dorfstrasse 16/16A) sind vom Fluss durch ein Wehr geschützt. Beide Gebäude haben seit den Umbauten im letzten Viertel des 20. Jh. ähnliche Westfassaden. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



483

der Kanton Bern eine Brücke, die vom Eichliplatz aus über eine Verlängerung der Dorfstrasse zum Birsufer erreicht worden wäre.⁹⁸

1919 projektieren die Basler Architekten EMANUEL LA ROCHE & ADOLF STÄHELIN⁹⁹ den Umbau des ehemaligen Kornhauses des Schlosses in ein Wohnhaus mit mehreren Wohnungen, darunter auch jene für den Fabrikdirektor und seine Familie, sowie für Büros und Werkstätten (Schlossgasse 4) [6] **ABB. 482**. Zur Ausführung gelangte 1921 ein zweites, ähnlich gelagertes Projekt der Berner Architekten EDUARD RYBI und ERNST SALCHLI **ABB. 481**. Die Bauarbeiten oblagen der Zwingner Baufirma GEBRÜDER SCHERRER. Die Mauern wurden grösstenteils bis auf die Kellergeschosse abgetragen und in ähnlichem Volumen wiederaufgebaut. Neu wurde ein rechteckig dazu stehender Trakt mit eigenem Treppenturm errichtet.

Der im Inneren im Laufe des 20. Jh. mehrfach veränderte und 1994 zur Gemeindeverwaltung umgenutzte Bau hat in seinem Äusseren die Qualitäten des Entwurfs von 1921 bewahrt. Der Massivbau unter Walmdach vertritt den Heimatstil mit Anleihen an die Burgenromantik, wie am mehreckigen Treppenturm mit steilem Dach, am Neobarock und an dem in kräftigen Formen gehaltenen Portal aus Kalkstein zu sehen ist.

Die Fabrik wurde um 1950 weiter ausgebaut **ABB. 480**. Nach mehreren Besitzerwechseln wurde die Produktion 1994 eingestellt. Versuche, den Fabrikbetrieb mit der Verarbeitung von Altpapier wiederzubeleben, fruchteten nicht. 2004 wurde die Fabrik geschlossen.¹⁰⁰ Inzwischen ist die ganze Fabrik bis auf den ältesten Bau (Schlossgasse 15) [5] und einen Hochkamin abgebrochen, um einer Wohnsiedlung Platz zu machen.

Ehem. Mühle, Dorfstrasse 18 [8]

Die Mühle¹⁰¹ von Zwingen ist erstmals im Jahre 1400 in dem auf Thüring VIII. von Ramstein ausgestellten Lehensbrief nachweisbar.¹⁰² Erbaut wurde sie vermutlich im ausgehenden 14. Jh. für den Basler Fürstbischof.¹⁰³ Die Mühle war bis zur Annexion des Bistums durch Frankreich 1792 stets ein fürstbischöfliches Lehen.¹⁰⁴ Für die Mühle zinspflichtig war der jeweilige Vogt.¹⁰⁵ Der Müller durfte im Vorhof des Schlosses zwei Ställe und Scheunen nutzen.¹⁰⁶

Angetrieben wurde die Mühle wie die Säge im Oberdorf mit dem Wasser des auf Brisbacher Boden von der Lüssel abgezweigten Mühlekanals (sog. genannter Deich oder Mühlebach)¹⁰⁷ und nicht von der angrenzenden Birs.¹⁰⁸ Schon früh wurde ein Damm am rechten Ufer zwischen der Lüsselmündung in die Birs und der Mühle errichtet, um vor Hochwasser zu schützen. Die Mühle fiel 1678¹⁰⁹ und 1778¹¹⁰ einem Brand zum Opfer.

Wegen des Eisenbahnbaus in den 1870er-Jahren musste der Mühlekanal, der bis anhin ungehindert dem Oberdorf und der Mühle zuströmte, fortan die Geleise der Bahn unterqueren.¹¹¹ Als um 1950 der Mühlebetrieb eingestellt wurde,¹¹² kauften die Schweizerischen Bundesbahnen die Wasserkraftrechte des Mühlebachs auf.¹¹³ Der Kanal wurde in der Folge trockengelegt und aufgefüllt.¹¹⁴ Heute ist nur noch das 3 m hohe Wehr in der Lüssel vorhanden.¹¹⁵

Die Mühle ist von der Dorfstrasse um einen eingefriedeten Garten etwas zurückversetzt **ABB. 483**. Zusammen mit dem Mühlhüsli (Dorfstrasse 16/16A) und der Freifläche zum Birsufer hin bildet sie ein Gegengewicht zum Schloss auf der anderen Flussseite. Die auf annähernd quadratischem Grundriss stehen-

de Mühle präsentiert sich als verputzter Steinbau mit zwei Geschossen und drei Dachgeschossen unter einem steil aufragenden, geknickten Satteldach mit Quergiebel an der Westseite. Die hoch aufragende Nordfassade ist durch annähernd symmetrisch angeordnete Fenster mit Kalksteingewänden gegliedert, deren Zahl und Grösse nach oben abnimmt. Mittig führt die von einem kleinen Klebdach beschirmte Eingangstür in das Erdgeschoss. Es ist 1978/79 durch die Umbauten so stark verändert worden, dass sich die alte Trennung zwischen dem abgetieften Gewerbeteil und dem Wohnbereich nicht mehr erkennen lässt. In der nordwestlichen Gebäudeecke verbindet seit 1978/79 eine Holzlaube die Mühle mit dem westseitigen Anbau des ehemaligen Wasserhauses. Dieser verfügt über zwei Fenster mit Segmentbogen im Erdgeschoss und drei ältere Rechteckfenster im Obergeschoss. Die Westansicht ist ebenfalls geprägt vom Umbau der 1970er-Jahre. Damals wurde das westlich angebaute Wasserhaus aus der Mitte des 19. Jh., der frühere Ort des Mühlrads, um zwei Geschosse aufgestockt, mit einem geknickten Satteldach als Quergiebel überdacht und zu Wohnzwecken ausgebaut.¹¹⁶ Über das Flachdach des Wasserhauses zieht sich eine Laube hin; dahinter liegt die weiss verputzte Fachwerkwand der beiden 1978/79 hinzugefügten Geschosse. Durch diese Umbauten orientiert sich das Gebäude seither mit der Westfassade als zweiter Schauseite zur davorliegenden Freifläche.

Das stattliche Gebäude mit seinem vor 1800 zu datierenden Kern verfügt immer noch über einen beträchtlichen Anteil an älterer Bausubstanz, zumindest was seine Aussenmauern und die Fenstergewände betrifft. Es gibt Auskunft über die historische Bedeutung des wassergetriebenen Gewerbes am verschwundenen Mühlebach und illustriert exemplarisch mit seiner räumlichen Nähe zum Schloss Zwingen die enge Bindung von Lehnsherr und -empfänger.

Mühlihüsli, Dorfstrasse 16/16A [9]

Das Mühlihüsli bezeichnet ein Doppelwohnhaus, das wahrscheinlich aus der ehemaligen Mühlescheune hervorgegangen und für 1766 nachweisbar ist.¹¹⁷ Die Scheune war 1589 durch den Müller Hans Müller erstellt worden.¹¹⁸ In die Scheune wurden im Laufe der Zeit Gaststallungen und im Obergeschoss des an die Scheune angebauten Schuppens eine Wohnstube eingebaut. Diese Räume dienten den von weit her anreisenden Mahlkunden, die über Nacht auf ihr Mehl warten mussten. Im Anbau wurde um 1870 gewirtet.¹¹⁹



484

Das sich zwischen Mühle und Dorfstrasse befindliche Mühlihüsli präsentiert sich heute als Doppelwohnhaus (Dorfstrasse 16/16A) mit einem Rest des ehemaligen Ökonomietrakts zwischen den beiden Wohnteilen sowie dem eingeschossigen Anbau an der Nordostseite **ABB. 484**.

Prägend für die heutige äussere Gestalt sind die Umbauten des westlichen Scheunenteils zu Wohnzwecken Anfang der 1980er-Jahre, der Ausbau des Daches sowie die Umbauten des ostseitigen Wohnteils in jüngster Vergangenheit. Zusammen mit dem rechtwinklig dazu stehenden Anbau auf der Nordseite bildet es einen wichtigen Bestandteil der Dorfstrasse und des Eichliplatzes. Der westliche Wohnteil mit der Laube erzeugt im Zusammenspiel mit der Mühle eine pittoreske platzartige Ansicht.

Verkaufsmagazin mit Wohnung, Dorfstrasse 8 [12]

Der Negotiant (Kaufmann) JOHANN BAPTIST ANKLIN ist als einer der ersten Fotografen im Laufental von kulturhistorischer Bedeutung.¹²⁰ Er erwarb 1903 das Haus Dorfstrasse 8, um darin einen Laden zu betreiben. 1907 heiratete er Rosa Jermann und wohnte mit ihr fortan darin. 1929 liess er ein Verkaufs- und Salzmagazin zur Dorfstrasse hin anbauen. Die Pläne dazu lieferte die Zwingner Baufirma GEBRÜDER SCHERRER **ABB. 486**. Das neu erstellte, unterkellerte Haus hat einen längsrechteckigen Grundriss. Das auffallendste Merkmal ist die durch eine kleine Pfeilerarkade gebildete Laube an der Südseite. Darüber erhebt sich ein Dachgeschoss mit zeittypischen Giebelschultern über dem scharfkantigen Gurtgesims. Die Laubensäulen, das Gurtgesims und die Fenstergewände sind aus beige durchgefärbtem Kunststein. Entsprechend seiner gewerblichen Funktion stösst das Haus als einziges an den Strassenrand, während die übrigen Bauernhäuser an dieser Strassenseite an einem betrieblich notwendigen Vorplatz liegen. Die dreibogige Laube mit dem in den rauen Verputz ein-

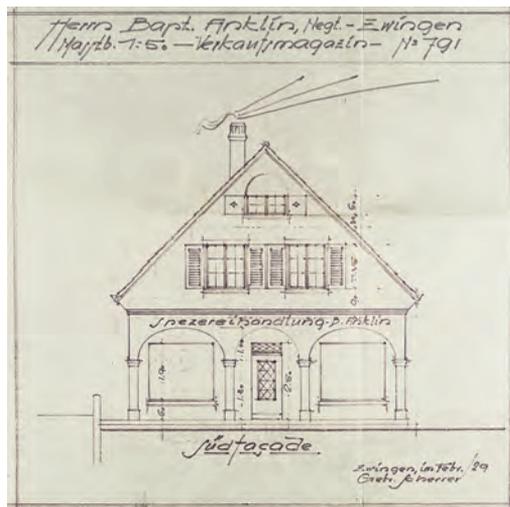
ABB. 484 Zwingen. Dorfstrasse 16/16A. Mühlihüsli. Ansicht von Nordosten. Das aus Massivteilen und Fachwerk erbaute Haus steht prominent an der Dorfstrasse und dem Eichliplatz. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 485 Zwingen. Dorfstrasse 11. Primarschulhaus. Das Primarschulhaus ist in zwei gut voneinander unterscheidbaren Bauetappen entstanden: Während der Südtrakt (rechts im Bild) stilistisch noch dem Klassizismus verpflichtet ist, gibt sich der quer dazu stehende Ergänzungsbau von 1907 mit Rustikageschoss und grossflächiger Befensterung als Vertreter des Heimatsstils zu erkennen. Die feingliedrige Eisenkonstruktion des Dachreiters für die Schulhausglocke dürfte von 1871 stammen. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



485

ABB. 486 Zwingen. Dorfstrasse 8. Verkaufsmagazin mit Wohnhaus. Plan der Südfassade, gezeichnet von den Gebrüdern Scherrer, 1929. Auf dem Plan sind die Art-déco-Türgitter zu sehen, die heute verschwunden sind. (StABL ST 4202 Bern, Regierungsstatthalteramt 04.03.02.03 Zwingen). Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.



486

ABB. 487 Zwingen. Löwenplatz 1/3. Gasthof Löwen. Wirtshausschild. Das golden und schwarz gefasste Wirtshausschild dürfte um 1800 entstanden sein und weist stilistische Anklänge an Louis-seize und Empire auf. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2020.



487

gelassenen Schriftzug in Antiqua-Grossbuchstaben «Handlung von B. Anklin-Jermann» weckt Aufmerksamkeit im bäuerlichen Dorf.

Gasthof Löwen, Löwenplatz 1/3 [13]

Der Gasthof Löwen reicht ins 17. Jh. zurück und hatte ursprünglich einen Stall und eine Scheune angebaut. Die Lage am Brückenkopf war gut gewählt und liess den Betrieb über Jahrhunderte florieren. 1925 konnte der damalige Besitzer Josef Fritschi dem «Löwen» eine Metzgerei mit darüberliegendem Saal anbauen.¹²¹ Diese Zweiteiligkeit bestimmt seither

das Äussere des Gebäudes: Die Gaststuben und die Küche samt Vorratskeller liegen im älteren, traufständig zur Strasse gerichteten Massivbau unter Satteldach (Löwenplatz 3). Quer zu dessen First steht östlich der um anderthalb Geschosse höhere Saalanbau mit Metzgerei im Erdgeschoss (Löwenplatz 1). Seine Fassade scheint von dem kurz zuvor errichteten Direktionsgebäude der Papierfabrik (Schlossgasse 4) inspiriert zu sein, zeigt sie doch eine ähnliche Dachgeschosslaube mit Bügen auf wulstigen Säulchen. Reste alter Bausubstanz, vermutlich aus dem fortgeschrittenen 18. Jh., haben sich in den beiden Holztüren, dem Wirtshausschild und im Gewölbekeller erhalten **ABB. 487**. In den bei-

den Gaststuben sind Möbel und Fussböden von 1925 vorhanden. Der Saal ist gänzlich zu Wohnzwecken umgebaut worden.

Primarschulhaus, Dorfstrasse 11 [10]

Der Standort des heutigen Primarschulhauses war spätestens seit 1766 mit dem Haus des Untervogts («lieutenant baillival») bebaut.¹²² Die Gemeinde erwarb die zentral gelegene Parzelle 1825 von den damaligen Schlossbesitzern, den Erben der Familie Laquante, um im früheren Amthaus eine Schule einzurichten. Zwingen kam damit der bernischen Gesetzgebung von 1835 nach, die geeignete Schulräume forderte. 1871 baute man das Amthaus vollends in eine Schule um.¹²³ Die heutige Erscheinung des traufseitig zur Dorfstrasse stehenden Gebäudeteils ist aus diesem Umbau hervorgegangen **ABB. 485**. Das für ein Schulhaus ungewöhnlich voluminöse Dachgeschoss unter geknicktem Walmdach dürfte auf das Amthaus zurückgehen. Die auf einem Hochparterre stehende Westfassade vertritt einen biedermeierlich anmutenden Spätklassizismus: Wohlproportionierte Kalksteingewände fassen die hochrechteckigen Fenster und gliedern zusammen mit dem Türgewände und der profilierten Türverdachung die Fassade. Im Erdgeschoss wurden die Fenster in der 1. Hälfte des 20. Jh. verändert. Die Eingangssituation an der südlichen Giebelseite ist noch jünger.

1905 wandte sich die Primarschulkommission an die Baudirektion des Kantons Bern und wies auf Missstände am Schulhaus hin.¹²⁴ Dazu gehörte neben dem Abort auch die Sorge um die Verkleinerung des Turnplatzes wegen des Kirchenbaus. Differenzen zwischen der Kommission und der Gemeinde, die einzelne Räume für die Gemeindeversammlungen nutzte, gab es bezüglich des Raumprogramms: Die Gemeinde wünschte im Gegensatz zur Kommission im Schulhauserweiterungsbau zusätzlich auch «Räume für die Feuerwehr, Inhaftierung, Totenbah- rung u.[nd] a[nderes] m[ehr], also der Schule ganz fernstehende Zwecke einzurichten [...]».¹²⁵ Dem Schulinspektor wiederum war es wichtig, «dass die Fenster für das neue Schulzimmer mit beweglichen Oberlichtern versehen werden, damit das Zimmer gehörig ventiliert werden kann [...]».¹²⁶ 1907 legte der Basler Architekt GUSTAV DOPPLER die Pläne und den Devis für einen Erweiterungsbau vor. Dies ist insofern bemerkenswert, als just zu dieser Zeit die benachbarte Kirche nach seinem Plan im Bau war. Das Projekt wurde bewilligt und realisiert. Dabei oblag die Ausführung der Bauarbeiten dem einheimischen Baumeister REINHARD SCHERRER. Als Zimmermeister war dessen Onkel FRIDOLIN SCHERRER beteiligt.



488

Für den Erweiterungsbau brach man 1907 die nördlich des bestehenden Schulhauses angebaute Scheune ab. Er steht mit seinem First quer zum alten Schulhaus und weist wie dieses ein geknicktes Dach mit Gerschild auf. Die rundbogigen Öffnungen in der Westfassade und die dank durchgehendem Fenstergesims gotisch anmutenden Rechteckfenster im 1. Obergeschoss kontrastieren die auf Harmonie bedachte Fassadierung des alten Schulhauses von 1871. An der Rückseite wurden der Abort und ein Holzschopf angebracht; ein Teil der von der Gemeinde gewünschten Räume kam ins Erdgeschoss zu liegen. Das Schulhaus hat seine äussere Form bewahrt, während das Innere im Laufe des 20. Jh. modernisiert worden ist.

Die von DOPPLER entworfene Fassade der Schulhauserweiterung fand mit ihren Bogenöffnungen im Giebelfeld ihre Nachfolge im Direktorenhaus der Papierfabrik (Schlossgasse 4) und im Saalaufbau des Restaurants Löwen (Löwenplatz 1).

Bauernhaus, Dorfstrasse 17 [25]

Das Bauernhaus mit Baujahr 1834 ist eines der ältesten Beispiele des für Zwingen und andernorts im Laufental für das ganze 19. Jh. massgebenden Bauernhaustypus. Der Stall liegt zwischen Wohnhaus und Tenn, was dem Mitterstallhaus¹²⁷ entspricht. Ein quer zum First verlaufender Gang trennt den Wohn- vom Ökonomieteil. Der Wohnteil und der Stall sind massiv, während das Tenn ganz in Holz gehalten ist. Darüber erstreckt sich ein hohes Satteldach mit durchlaufendem First. Die Westfassade ist als Schau- seite zur Gasse hin konzipiert. Bemerkenswert sind die qualitätsvollen Fenster- und Türgewände aus Jurakalkstein und die vierfeldrige Holztür mit Oblicht in der schlichten Formensprache des Biedermeier

ABB. 488.

ABB. 488 Zwingen. Dorfstrasse 17. Bauernhaus von 1834. Der traufständig zur Dorfstrasse stehende Bau verfügt über eine intakte Nahumgebung mit Garten, Vorplatz und Baumbestand. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 489 Zwingen. Kirchweg 6. Röm.-kath. Kirche Maria Empfängnis. Ansicht von Südwesten. Das mit Eternit gedeckte Zeltdach tritt von unten gesehen einzig durch die Kupfereinfassung seiner Ränder in Erscheinung. Auf dieser Seite ist die Kirche fensterlos, wodurch die fast schon erratisch-massige Wirkung des Baukörpers gesteigert wird. Die Kirche ist in eine sorgfältig gestaltete Umgebung eingebettet. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



489

Röm.-kath. Kirche Maria Empfängnis, Kirchweg 6 [14]

Die römisch-katholische Kirche Maria Empfängnis in Zwingen ist eine hervorragende Vertreterin der auf plastische Wirkung zielenden Sakralarchitektur der 1960er-Jahre. Sie ersetzte den neoromanischen Vorgängerbau von 1904–1906. Dieser verkörperte die lange angestrebte Selbständigkeit der Pfarrei Zwingen.

Lage

Die Kirche liegt zentral in der Dorfmitte, leicht erhöht gegenüber dem benachbarten Primarschulhaus. Eine bauzeitliche Gartenanlage mit geschwungenen Wegen umgibt sie. Als Zentralbau auf unregelmässigem Grundriss entfaltet die Kirche ihre plastische Wirkung in alle Richtungen.

Baugeschichte

Zwingen war ursprünglich nach St. Martin in Laufen kirchgenössig.¹²⁸ Erst 1815, beim Wechsel zum Kanton Bern, wurde den Gläubigen das eventuell schon seit 1784 partiell wahrgenommene Recht zugesichert, die Schlosskapelle zu benützen.¹²⁹ Um der steigenden Bevölkerungszahl Rechnung zu tragen, wurde mehrmals eine Vergrösserung der Kapelle erwogen.¹³⁰ Das wiederholt geäusserte Begehren, von Laufen unabhängig zu werden, trug Anfang des 20. Jh. Früchte: 1907 wurde Zwingen per Dekret des Berner Regierungsrats zur selbständigen Pfarrei. Der

Bau einer eigenen Kirche ist vor dem Hintergrund dieser Unabhängigkeitsbestrebungen zu sehen. Nachdem sich die Stimmberechtigten 1904 für einen Neubau und gegen eine Erweiterung der Schlosskapelle ausgesprochen hatten, musste ein Standort bestimmt werden.¹³¹ Zur Auswahl standen Bauplätze nördlich und südlich des Friedhofs im Hinterfeld sowie der sogenannte Schützengarten am rechten Ufer der Birs unweit des Dorfplatzes Eichli. Die Wahl fiel schliesslich auf den Bauplatz im Schulgarten beim Schulhaus, «weil hier die Kirche in die Mitte der Ortschaft zu stehen käme».¹³²

Die Kirchenbaukommission hatte die Aufgabe, sich die römisch-katholische Kirche von Brislach bezüglich der Masse und jene von Oberwil BL bezüglich des Architekten des Umbaus von 1896 anzusehen.¹³³ Nach Rücksprache mit dem Pfarrdekan Joseph Wenzler in Laufen wurde der Basler Architekt GUSTAV DOPPLER beauftragt.¹³⁴ Er legte im Frühjahr 1904 Pläne und Kostenvoranschlag für die neue Kirche vor. Die Bauarbeiten wurden zügig an die Hand genommen. Beteiligte Handwerker waren unter anderem IGNAZ CUENI und GERHARD SCHERRER für die Steinhauerarbeiten sowie FRIEDRICH und REINHARD SCHERRER für die Zimmerarbeiten.

Das Schiff der Kirche war mit einer Kassettendecke gedeckt, während der stark eingezogene Chor mit Rippen und Gräten gewölbt war. Die Darstellung der Verkündigung an der Chorbogenwand stammte vom Kirchenmaler HABERTHÜR aus Hofstetten SO. Die Bilder des Stationenwegs schuf der Zwingner

Maler AUGUST CUENI. Die Altäre und die Kanzel lieferte der Tiroler Bildhauer LEOPOLD MORODER. MAX DAGOBERT MEYNER aus Winterthur schuf die Glasmalereien im Chor. Die nicht neuwertige Orgel¹³⁵ mit elf Registern stammte vom Orgelbauer HEINRICH SPAICH aus Rapperswil SG.¹³⁶ Die Kirche wurde am 15. August (Mariä Himmelfahrt) 1906 geweiht **ABB. 490**.

In den 1950er-Jahren erwog man, die Kirche zu vergrössern. Der Laufner Architekt ALBAN GERSTER zeichnete 1954 zwei Projekte dazu **ABB. 491**.

Analog zu den Diskussionen Anfang des 20. Jh. standen sich nun wiederum als Alternativen die Vergrösserung des Bestehenden oder ein Neubau gegenüber. Die Idee des Neubaus wurde vom damaligen Pfarrer Anton Striby stark gefördert. 1964 entschied sich die Kirchgemeindeversammlung dafür und stellte einen Kredit für einen beschränkten Projektwettbewerb mit sieben Eingeladenen bereit. Darunter befanden sich LEO CRON, OTTO SPERISEN, THOMAS HUBER, HANS PETER BAUR, ALBAN und GIUSEPPE GERSTER.¹³⁷ Aus diesem Wettbewerb ging das Basler Architekturbüro GUERINO BELUSSI und REYMOND TSCHUDIN unter Mitarbeit von WOLFGANG KAPFHAMMER als Sieger hervor. Die Bauarbeiten dauerten von 1967 bis 1969. Bischof Anton Hänggi weihte die Kirche an Mariä Himmelfahrt 1969.¹³⁸ Seit ihrer Bauzeit wurde die Kirche kaum verändert. Einzig das Dach wurde 1977 und 2016 saniert.¹³⁹

Beschreibung

Äusseres

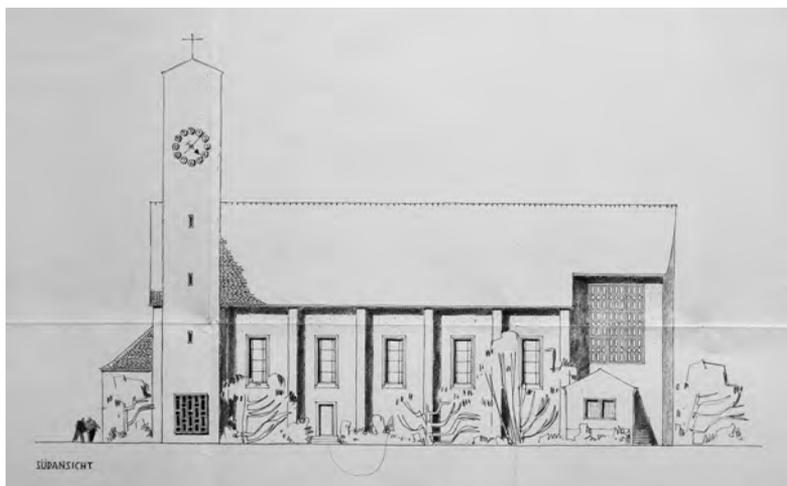
Der Baukörper erhebt sich über einem halbkreisähnlichen Grundriss als mehrteiliges Volumen. Die Fassade ist als umlaufendes Kontinuum aufgefasst **ABB. 489**. Die teils kantigen, teils abgerundeten aufsteigenden Bauvolumina streben dem Glockenturm zu. Der 24 m hohe Glockenturm scheint aus dem Bau herauszuwachsen. Ein breiter vertikaler Schlitz im Turm lässt Raum für eine kubische Komposition aus Sichtbeton, die in ihrer strengen Geometrie mit der organisch wirkenden Kirche kontrastiert. Der Haupteingang mit betonem Vordach ist seitlich angebracht und wird durch seine im Gegensatz zur weiss verputzten Kirche auf Sichtbeton belassene Gestalt abgesetzt. Ansonsten sind die Öffnungen der beiden Nebeneingänge und der meisten Fenster bis auf das Fensterband an der Nordseite weitgehend unbetont und tief in die Mauern eingeschnitten.

Inneres

Der Grundriss der Kirche entspricht dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965)¹⁴⁰ und strebt durch die fächerförmig angeordneten Sitzbänke eine optimale Sicht in den Chor mit dem frei vor der Rückwand stehenden Altar an **ABB. 493**. Die Reihen



490



491

ABB. 490 Zwingen. Röm.-kath. Kirche Maria Empfängnis von 1906 (1969 abgebrochen). Ansicht von Osten. Der Architekt Gustav Doppler konzipierte die Kirche als Saalbau mit polygonalem Chor und inkorporiertem Kirchturm von 37 m Höhe. Stilistisch vertritt die Kirche die Neoromanik mit einigen neogotischen Anleihen wie den markanten Strebebfeilern und dem spitz aufragenden Dach des Kirchturms. Der Hauptzugang lag auf der Westseite und verlief über eine Freitreppe und einen Vorplatz durch eine von zwei gedungenen Türmen gerahmte Säulenkade. Im Vordergrund ist

das heute noch bestehende Pfarrhaus von 1909 zu sehen. Foto Johann Baptist Anklin, nach 1909. Fotoarchiv Anklin Zwingen. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 491 Zwingen. Projekt von Alban Gerster zur Erweiterung der röm.-kath. Kirche Maria Empfängnis von 1954. Ansicht von Süden. Die Kirche wäre bei diesem Projekt weitgehend verändert worden: Den bisherigen Glockenturm am östlichen Ende hätte ein neuer Turm in der Nähe des Haupteingangs im Westen ersetzt. Die Chorpartie wäre neu gestaltet und mit einer

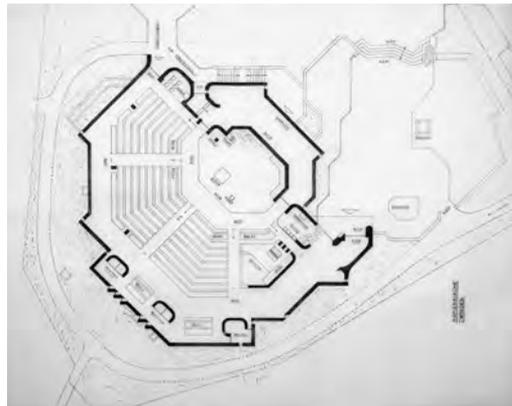
angebauten Sakristei ergänzt worden. Das Projekt erinnert mit den rhythmisch komponierten Fenstern im Chor und im Erdgeschoss des Turmes an Alban Gersters Spitalkapelle von 1955 in Laufen. Gerster ging bei seinem Entwurf für Zwingen radikaler vor als der Basler Architekt Hans Peter Baur, der bei der Erneuerung der röm.-kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul in Oberwil BL vor einer ähnlichen Aufgabe stand: Hier wie dort galt es, eine neoromanische Kirche der neuen Zeit anzupassen. (Pfa Zwingen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

ABB. 492 Zwingen. Kirchweg 6. Röm.-kath. Kirche Maria Empfängnis. Blick von Norden gegen den Chor. Zwei Lichtschächte mit Oblicht setzen den Altarraum wirkungsvoll als hellsten Bereich der Kirche in Szene. Ein Fenster mit rhythmisch komponierter Unterteilung lässt weiteres Licht in den Raum herein. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.



492

ABB. 493 Zwingen. Kirchweg 6. Röm.-kath. Kirche Maria Empfängnis. Grundriss. Der Grundriss der unterkellerten Kirche erinnert in seiner Fächerform an ein Amphitheater. Diese Form trägt den Anforderungen des Zweiten Vatikanischen Konzils Rechnung, den Chor und den Raum der Gläubigen möglichst aufeinander zu beziehen und eine gute Sichtbarkeit auf den Chor zu gewähren. Hinter dem Chor liegt die Sakristei. (Pfa Zwingen). Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



493

der Sitzbänke steigen deshalb nach hinten an, und der mehreckige Chor ist bühnenartig erhöht.

Die plastische Qualität der Kirche ist auch im Inneren spürbar und wird durch eine raffinierte Lichtführung betont **ABB. 492**. Der grobkörnige weisse Verputz und der Fussboden aus Laufner Kalkstein unterstützen die Helligkeit des Kirchenraums ebenso wie die holzverkleidete Decke. Lichtquellen sind die verschieden hohen Schlitz mit den durchscheinenden Glasmalereien, die Oblichter im Chorbereich und in der Nische mit der Marienstatue sowie das grosse dreieckige Fenster an der Südwestseite und das Fensterband an der Nordostseite. Die Ausstattung im Chor mit Altar, Ambo und Sedia besteht aus Laufner Kalkstein. Entworfen hat sie der Bildhauer ALBERT SCHILLING, Arlesheim. Er hat auch Tabernakel, Tauf-

schale und das auf einem hohen Sockel stehende Kreuz entworfen.¹⁴¹ Die Holzbänke mit schwarzen Metallstützen sind bauzeitlich und stammen von der Schreinerei BORER & CO. in Biel.

Die Kirche birgt zwei abstrakte Glasmalereizyklen des Kunstmalers LUKAS DÜBLIN. Der Künstler schuf sie nach der Fertigstellung der Kirche 1970 und 1973.¹⁴² Der elfteilige Zyklus von 1970 spannt sich thematisch von der Schöpfung bis zum Ewigen Leben und verteilt sich auf unterschiedlich hohe Rechteckfenster.

In der oberen Fensterreihe befindet sich der Zyklus von 1973. Er besteht aus sieben quereckigen Doppelfenstern, die unter sich kompositorisch durch ab- und aufsteigende Linien miteinander verbunden sind und mehrheitlich aus Blautönen bestehen. Die Fenster liegen als waagrecht Fensterband dem Chor gegenüber. Die Malereien richten ihre Aussage besonders auf den am Altar zu den Gläubigen hin zelebrierenden Priester. Ihr Thema ist die Universalgeschichte von der Schöpfung bis zur Vollendung.¹⁴³

Alle Fenster zeichnen sich durch ihre sichtbar belassenen Bearbeitungsspuren wie Blasen und Streichmass aus. Die Bleifassungen der einzelnen Gläser werden als akzentuierendes Gestaltungsmittel der Farbkompositionen eingesetzt.¹⁴⁴ Die Glasmalereien sind, auch um dem Kirchenraum genügend Tageslicht zu lassen, durch die mitunter nur schwach eingefärbten Gläser von einer aussergewöhnlichen



494

Transparenz und lassen den Aussenraum schemenhaft erkennen.

In der Nische beim Südeingang steht eine Marienstatue. Pfarrer Anton Striby kaufte sie 1969 für die neue Kirche in einem Münchner Auktionshaus. Die Muttergottesstatue stammt aus Norditalien und wird auf Anfang des 16. Jh. (1515?) datiert **ABB. 494**. Ihre Höhe beträgt 133 cm. Sie ist aus Holz (Weidenbaum oder Pappel). Das Gewand zeigt originale Brokatfassung auf Goldgrund; am Halssaum ist AVE REGINA CELORUM (Gegrüsst seist du, Himmelskönigin) zu lesen.¹⁴⁵ Das helle Inkarnat der Maria geht auf eine Restaurierung von 1966 zurück.¹⁴⁶

Weitere Ausstattungsstücke sind die hölzerne Sankt-Antonius-Statue beim nordwestlichen Eingang und das hölzerne Kruzifix an der Chorwand. Die Antoniusstatue aus dem 3. Viertel des 18. Jh. ist 67 cm hoch und stammt wohl aus dem süddeutschen Raum. Das Kruzifix dürfte auf das 17. Jh. zurückgehen.

Glocken

Die vier Glocken wurden 1924/25 von der Glockengiesserei H. RÜETSCHI AG in Aarau gegossen¹⁴⁷ und 1925 in den Vorgängerbau der heutigen Kirche gehängt. Damals ersetzten sie die beiden von der Schlosskapelle übernommenen Glocken.¹⁴⁸ Der Glockenstuhl der Kirche wurde so eingerichtet, dass auch noch eine grössere Glocke darin Platz fände.¹⁴⁹ – 1. Dm. 135 cm, Ton es'. – 2. Dm. 120 cm, Ton f'. – 3. Dm. 103 cm, Ton as'. – 4. Dm. 81 cm, Ton c''.



495

Orgel

Orgel von 1971 der Orgelbaufirma E. F. WALCKER & CIE., Ludwigsburg, zweimanualig mit Pedal (Hauptwerk, Positiv und Pedal), mechanische Spiel- und elektrische Registertraktur, Hauptwerk 7 Register, Positiv 6 Register, Pedal 4 Register; Koppelung II-I, II-P, I-P; revidiert 2016 durch ROMAN STEINER, Fehren.¹⁵⁰

Kultgeräte

Die Kultgeräte stammen grösstenteils aus dem 19. Jh. **ABB. 495**. Darunter befinden sich eine Pyxis, eine Strahlenmonstranz sowie ein Turmreliquiar.

Würdigung

Die Kirche in Zwingen steht in der von LE CORBUSIER und ALVAR AALTO ab den 1950er-Jahren entwickelten Tradition der auf plastische Wirkung zielenden Betonkirchen. Als Beispiel genannt seien LE CORBUSIERS Wallfahrtskirche Notre Dame du Haut in Ronchamp (1950–1955) und ALVAR AALTOS Heilig-Geist-Kirche in Wolfsburg (1962).

Ein unmittelbarer Bezug besteht zur römisch-katholischen Kirche Bruder Klaus in Birsfelden von HERMANN BAUR aus dem Jahre 1959: Der für den Entwurf der Kirche in Zwingen eigens vom Büro BELUSSI UND TSCHUDIN engagierte Mitarbeiter WOLFGANG KAPFHAMMER hatte zuvor bei HERMANN BAUR gearbeitet.¹⁵¹ Als zeitgleiche Erscheinung sind die römisch-katholischen Kirchen des Zürcher Architekt-

ABB. 494 Zwingen. Kirchweg 6. Röm.-kath. Kirche Maria Empfängnis. Muttergottesstatue, Anfang 16. Jh. Maria hält in ihrer Linken ein Buch, dessen lateinischer Text in Leserichtung der Maria angeordnet ist. Diese papierernen Buchseiten wurden vermutlich nachträglich aufgeklebt. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

ABB. 495 Zwingen. Kirchweg 6. Röm.-kath. Kirche Maria Empfängnis. V. l. n. r.: Pyxis mit Lederfutteral, wohl 1. Hälfte 19. Jh.; Strahlenmonstranz, Ende 19. Jh.; Turmreliquiar, 2. Hälfte 19. Jh. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2021.



496



497

ABB. 496 Zwingen. Kirchweg 4. Röm-kath. Pfarrhaus. Ansicht aus Nordwesten. Das kurz nach dem Bau aufgenommene Foto des noch unverputzten Pfarrhauses zeigt dessen Konstruktionsweise aus Bruchstein, Backstein und Werkstein. Foto Johann Baptist Anklin, um 1909. Fotoarchiv Anklin Zwingen. Reproduktion Ariel Huber, Lausanne, 2021.

ABB. 497 Zwingen. Hinterfeldstrasse 21/23/25/27. Ansicht von Südosten. Stilmerkmale für die Architektur der 1920er-Jahre sind der raue, dunkle Verputz sowie die geometrische Betonung der Mittelachse mit Ziergesims und Halbkreis. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

ten WALTER MOSER zu erwähnen, etwa die Kirche St. Niklaus in Hombrechtikon (1969) oder St. Christophorus in Wangen an der Aare (1962),¹⁵² sowie die geografisch nahe Kirche St. Margaretha von WALTER MARIA FÖRDERER und HANS ZWIMPFER in Breitenbach (1964–1966).¹⁵³ Die Architekten GUERINO BELUSSI und RAYMOND TSCHUDI wiederum hatten bereits im Jahrzehnt zuvor mit der 1956 erbauten Kirche Sacré-Cœur in Basel als Kirchenarchitekten auf sich aufmerksam gemacht.

Die Kirche in Zwingen ist ein auch in ihrer Nahumgebung intakt erhaltenes und dank der bauzeitlichen oder kurz danach erfolgten künstlerischen Ausstattung sprechendes architektonisches Zeugnis der Kirchenbauarchitektur der 1960er-Jahre.

Pfarrhaus, Kirchweg 4 [15]

Das Pfarrhaus entstand kurz nach dem Bau der ersten Kirche 1909 nach Plänen des Zwingner Baumeisters REINHARD SCHERRER. Der auf quadratischem

Grundriss von 12 auf 12 m errichtete zweigeschossige Massivbau hat ein Vollwalmdach mit weitem Dachvorsprung und kurzem First sowie zwei Helmstangen mit Knäufen **ABB. 496**. Durch den weitgehenden Verzicht auf Wandgliederungen und die gleichmässige Anordnung der grösstenteils identischen Fenster wirkt der Bau biedermeierlich schlicht. Das Mauerwerk besteht aus Bruchstein; der Sockel unter dem Hochparterre sowie die Tür- und Fenstergewände sind aus Kalkstein. Die seit Beginn bestehende zweigeschossige Laube an der Nordseite wurde in Backstein aufgemauert. Ursprünglich lag hier der Haupteingang; die heutige, leicht versetzte Tür kam später hinzu und erforderte eine Verkleinerung des darüberliegenden Fensters sowie die Verschiebung der Zugangstreppe. Das Innere wurde anlässlich der Renovation von 1977/78 komplett erneuert und weist seither keine bauzeitlichen Oberflächen mehr auf.¹⁵⁴

Doppelkindergarten, Kirchweg 1 [24]

Der Doppelkindergarten ist ein Neubau von 2012 nach Plänen von ULRIKE und ROMAN HÖRLER und ersetzt den an gleicher Stelle stehenden Kindergarten von 1959/60, der seinerseits am Standort der früheren, zweiten Säge im Dorf zu stehen gekommen war. Der gänzlich aus Holz konstruierte Bau setzt mit seiner eigenwilligen Volumetrie einen gut passenden architektonischen Akzent zur gegenüberliegenden Kirche.

Sekundarschulhaus, Friedhofweg 3/5/9 [17]

Schon in den 1940er-Jahren wünschte man sich in Zwingen eine Schule für die Sekundarstufe.¹⁵⁵ 1947 erwarb die Gemeinde das unbebaute Areal im Hinterfeld nördlich des Friedhofs. Eine 1950 einberufene Studienkommission kam bei ihrer Bedürfnisabklärung zum Schluss, dass eine Sekundarschule in Zwingen nur dann Sinn mache, wenn sich weitere Gemeinden daran beteiligen würden: Die drei angefragten Nachbargemeinden Blauen, Brislach und Dittingen sagten zu. Eine angedachte Beteiligung aller Gemeinden an der Sekundarschule Grellingen wurde 1955 verworfen und der Standort Zwingen vom Regierungsrat des Kantons Bern bewilligt. Ein beschränkter Architekturwettbewerb für die Schulanlage fand 1957 statt. Der Laufner Architekt ALBAN GERSTER gewann dabei mit seinem Projekt Kolibri den ersten Preis. Die Bauarbeiten dauerten von 1960 bis 1962 und oblagen dem Baukonsortium der bei-

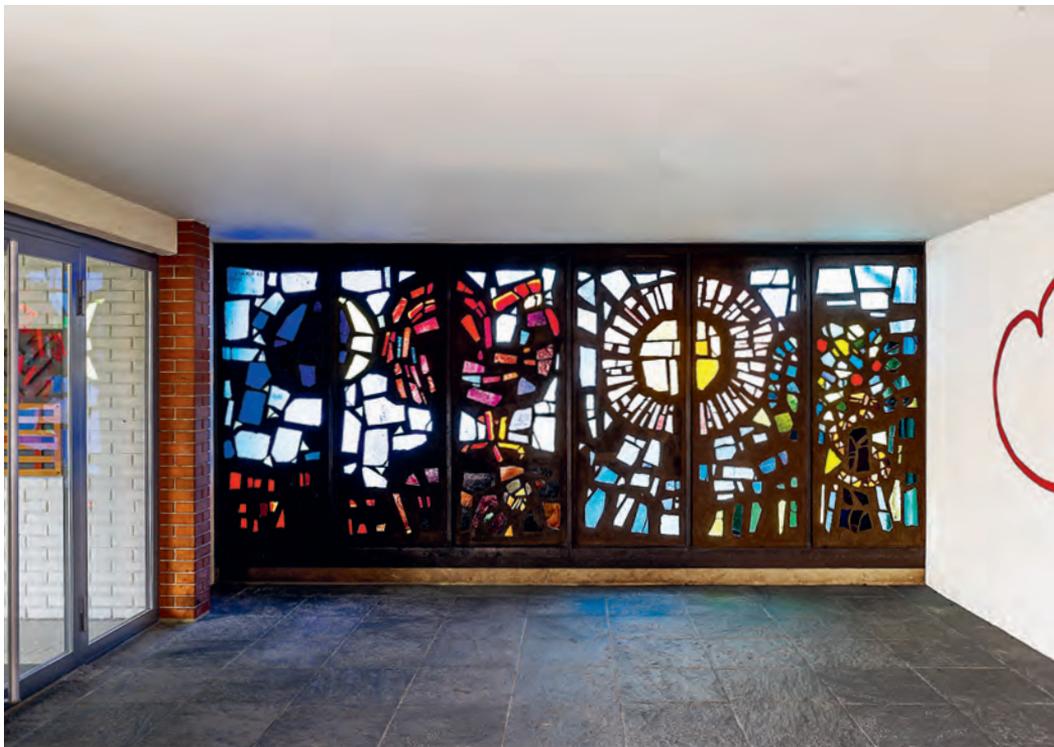


ABB. 498 Zwingen. Friedhofweg 3. Sekundarschulhaus. Pausenhalle mit Glasbild von Hans Stocker, 1962. Das Glasbild schliesst den langgestreckten Pausenhof optisch wirkungsvoll ab. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2018.

498

den Zwingner Unternehmer MAX SCHERRER und OTTO SÜTTERLIN.

Die ursprüngliche Anlage besteht aus zwei rechtwinklig voneinander abgesetzten, zweigeschossigen Haustrakten (Friedhofweg 3 und 5) unter schwach geneigtem Satteldach und der frei stehenden Turnhalle (Friedhofweg 9). Eine offene Pausenhalle verläuft längs zwischen den Schulhaustrakten und wird an der Südseite von einem querrrechteckigen Glasbild des Basler Künstlers HANS STOCKER aus dem Jahre 1962 abgeschlossen **ABB. 498**. In sechs hochrechteckigen Feldern thematisierte STOCKER mit den vier Motiven Mond, Hahn, Sonne und biblischer Apfelbaum mit Schlange die Tageszeiten. Das Bild setzt sich aus Buntglassteinen zusammen, die in Beton eingegossen sind.¹⁵⁶

Neues Primarschulhaus, Friedhofweg 11/11A [18]

Die neue Primarschule (Friedhofweg 11/11A) entstand nach einem 1974 durchgeführten beschränkten Wettbewerb für ein neues Primarschulhaus sowie für Schulsport und regionale Sportanlagen. Das Siegerprojekt von WILFRID und KATHARINA STEIB wurde realisiert und 1984 eingeweiht. Das Schulhaus besteht aus einem unverputzten Quaderbau mit Flachdach und Fassadenverkleidung aus Laufner Kalkstein.

Wohnsiedlungsbauten im Hinterfeld [19-23]

Die ältesten Genossenschaftsbauten Zwingens sind die Reihenhäuser an der August-Cueni-Strasse 11/13 [20] von 1923 und an der Hinterfeldstrasse 21/23/25/27 [22] von 1925. Sie sind im Auftrag einer Wohnbaugenossenschaft der Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen als Wohnhäuser für die Arbeiter und Angestellten erstellt worden,¹⁵⁷ weshalb sie auch als «Fabrikenhäuser» bezeichnet werden **ABB. 497**. Die Ausführung besorgte das Bauunternehmen GEBRÜDER SCHERRER. Es ist davon auszugehen, dass auch der architektonische Entwurf von ihnen stammt.¹⁵⁸ Die Häuser von 1923 sind durch einen zweigeschossigen Laubengang an der Ostseite erschlossen. Die Häuserzeile von 1925 zeichnet sich aus durch eine schlichte Gestaltung und die bis heute erhaltenen Vorgärten. Die rückwärtige Situation ist verändert: Ursprünglich lagen auf dieser Seite Gärten mit einem Geräteschuppen pro Hauseinheit. In ähnlicher Weise erbaut worden sind die Genossenschaftswohnhäuser an der Hinterfeldstrasse 31/33/35 [23].

Anfang der 1990er-Jahre schrieb die Genossenschaft Gemeindsiedlung Zwingen GGZ einen Ideenwettbewerb für Wohnbauten im Hinterfeld aus. Die Gewinner des Wettbewerbs, MICHAEL ALDER, NAEGLIN UND PARTNER, Basel, schlugen eine von den bestehenden Reihenhäusern aus den 1920er-Jahren ausgehende Bebauung mit Reihenhäusern und zen-

ABB. 499 Zwingen. August-Cueni-Strasse 15/17/19A-M. Ansicht von Süden. Die senkrecht gefügte Holzfasade verbindet sich mit den waagrecht strukturierten Fensterläden zu einer ausgewogenen und leicht anmutenden Wohnarchitektur. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2022.

ABB. 500 Zwingen. Riedstrasse 2. Verwaltungsgebäude der ehem. Papierfabrik Laufen. Treppenhaus. Die geschwungene Treppe mit dem filigranen Geländer scheint himmelsleiterartig in den hellen Eingangsbereich herabzuschweben. Foto Ariel Huber, Lausanne, 2019.



499

tralen Freiräumen vor.¹⁵⁹ MICHAEL ALDER schuf dafür einen L-förmigen Baukörper, der einen Freiraum definiert (August-Cueni-Strasse 15/17/19A-M) [19].¹⁶⁰ Diese Idee des gefassten Freiraums wiederholte JAKOB STEIB, Zürich, mit einem Reihenhaus, das quer zwischen die beiden bestehenden Häuserzeilen aus den 1920er-Jahren gespannt ist (August-Cueni-Strasse 1/3/5/7/9) [21]. Beide Architekten liessen sich von der Einfachheit der Arbeiterwohnhäuser inspirieren.¹⁶¹ Für ALDER war namentlich das Laubenganghaus von 1923 wegweisend. ALDER hat sich immer wieder mit dem Thema der Loggien auseinandergesetzt.¹⁶² Die Erschliessung der auf zwei Etagen geschossweise konzipierten Wohnungen erfolgt durch einen Laubengang an der Nordseite. Die von einem weit vorkragenden Dach geschützten Balkone assoziieren das Thema des Laubengangs **ABB. 499**.

Südlich der August-Cueni-Strasse stehen die Häuser von HANS ZWIMPFER UND PARTNER. In nördlicher Richtung folgen der Friedhof und sein Vorplatz mit Kalksteinbrunnen von 1901 und Traföhäuschen aus den 1920er-Jahren.

Ehem. Papierfabrik Laufen, Riedstrasse 2 [29]

An der Grenze Zwingens zu Dittingen und Laufen siedelte sich 1892 auf dem rechten Birsufer die Basler Zementfabrik Dittingen an. Sie bestand bis 1913.¹⁶³ Die grossen Buchdruckereien Konzett & Huber in Zürich und Birkhäuser in Basel bauten 1928/29 auf dem Gelände der früheren Zementfabrik eine Papierfabrik, um ihren Bedarf an Papier für die eigenen Druckerzeugnisse zu decken.¹⁶⁴ Die Wahl des Standorts wurde durch die Möglichkeit, zwei kleine Kraftwerke von den Bernischen Kraftwerken AG auf Dittingen und Zwingner Boden abzukaufen, und die Nähe zur Eisenbahn begünstigt.¹⁶⁵ Nach 1945 wurde

die Fabrik ausgebaut (S. 405f.) **ABB. 480**: Die bestehenden Bauten wurden aufgestockt, und neue kamen hinzu. 1947/48 wurde ein neues Verwaltungsgebäude nach Plänen von ALBAN GERSTER gebaut (Riedstrasse 2). Der Massivbau unter schwach geneigtem Walmdach mit weitem Vorschärm ist ein architektonisch bedeutender Vertreter der frühen Nachkriegsarchitektur.¹⁶⁶ Die zeittypische Gestaltung zeigt sich an den rhythmisch platzierten Fensteröffnungen und im Inneren an der eleganten, freischwingenden Treppe im grosszügig belichteten Treppenhaus **ABB. 500**.

Dokumentation

Archive und Inventare

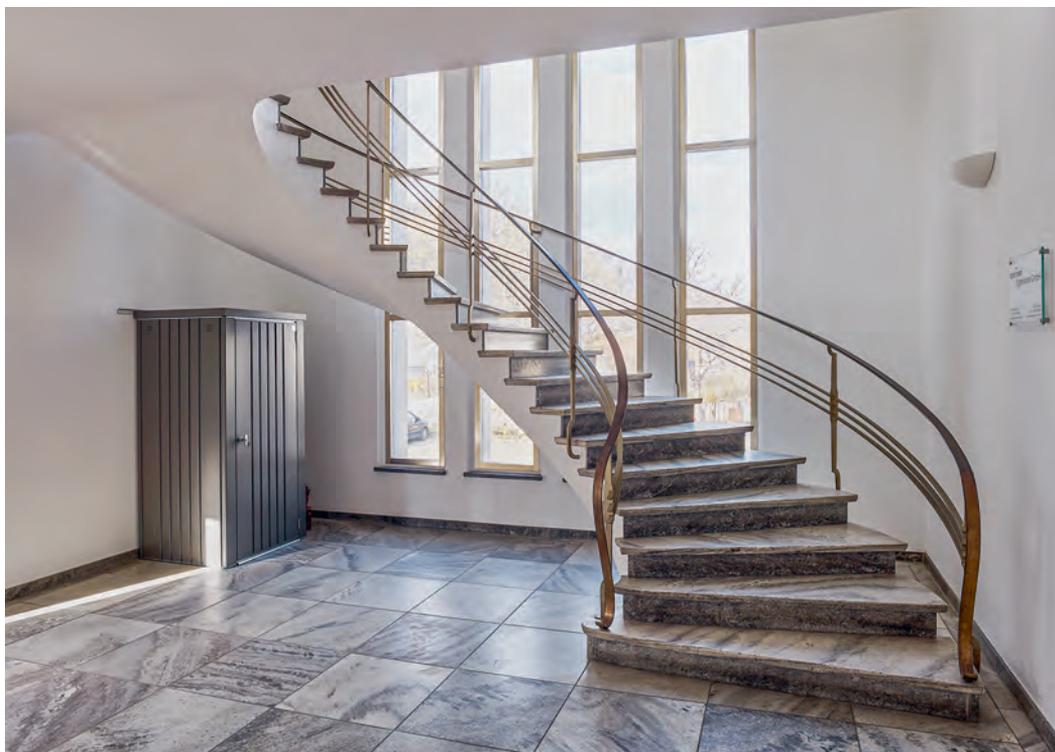
AAEB. – BIB. – Fotoarchiv Anclin Zwingen. – GdeA Zwingen. – ILIGE. – ISOS. – KD BL. – Pfa Zwingen. – SBB. – StABE. – StABL. – StASO. – ZBZ.

Literatur

MERZ 1923. – HOF 1939. – MÜLLER 1940. – SCHERRER 1963. – ANTON STRIBY. Geschichtliches aus der Pfarrei Zwingen. In: Kirchweihfest Zwingen, Programmheft, 15./16./17. August 1969, o. P. – DÜRST 1974. – BUCHWALDER 1988. – STÖCKLIN 1992. – BIRKNER/JANSER 1996. – CREVOISIER 2001. – HUEBER 2003. – ALDER 2006. – WIGGENHAUSER 2006. – Heimatkunde Zwingen 2014. – HUEBER-BORER 2014. – VAN DER MEULEN/FINK 2015. – BORER-HUEBER 2017. – Namenbuch 2017. – BONNEFOIT et al. 2018.

Bild- und Plandokumente

Einleitung, Kirche und Profanbauten: – 1. DANIEL MEISNER. Zwingen an der Birs. Kupferstich, 1620. In: ders. Thesaurus philo-politicus. 1620. Schweizerische Nationalbibliothek GS-GRAF-ANSI-BL-20 **ABB. 474**. – 2. EMANUEL BÜCHEL. Schloss und Dorf Zwingen im Bistum Basel. Lavierte Federzeich-



500

nung, 1755. KKB Slg. Falkeisen, Inv. 1886.7.3.38 **ABB. 464.** – 3. PIERRE-FRANÇOIS PARIS. Plan geometrique du chateau de Zwingen et de ses dépendances. 1766. StABE AA III 14. – 4. JOHANN CLAUDIUS AUBRY. Atlas der verkleinerten geometrischen Grundrisse des Zwingen- und Stadtlaufenamts. 1:9000. 1780. StABE Atlanten 117 **ABB. 465.** – 5. EUGEN PROBST. Schloss Zwingen im Birsthale im 18. Jahrhundert. Zeichnung, 1897. In: Basler Jahrbuch 1899, vor S. 155. – 6. JOHANN BAPTIST ANKLIN. Zwingen, röm.-kath. Kirche St. Marien, Ansicht von Osten. Fotografie, nach 1909. Fotoarchiv Anklin Zwingen **ABB. 490.** – 7. JOHANN BAPTIST ANKLIN. Zwingen, röm.-kath. Pfarrhaus, Ansicht von Westen. Fotografie, um 1909. Fotoarchiv Anklin Zwingen **ABB. 496.** – 8. [EMANUEL] LA ROCHE und [ADOLF] STÄHELIN. Plansatz zum Um- und Erweiterungsbau der ehem. Zehntscheune. 1919. Privatarchiv **ABB. 482.** – 9. GEBRÜDER SCHERRER. Projekt für Verkaufsmagazin an der Dorfstrasse 8. 1929. StABL ST 4202 Bern, Regierungsstatthalteramt 04.03.02.03 Zwingen **ABB. 486.** – 10. ALBAN GERSTER. Zwei Projekte zum Umbau der Katholischen Kirche Zwingen. 1954. PfA Zwingen **ABB. 491.** – 11. GUERINO BELUSSI und REYMOND TSCHUDIN. Plansatz zur röm.-kath. Marienkirche in Zwingen. 1967. PfA Zwingen. – 12. AUGUST CUENI. Diverse Bilder **ABB. 468.** – 13. GÜRTLER 2005.

Schloss: – 14. DANIEL MEISNER. Zwingen an der Birs. Kupferstich, 1620. In: ders. Thesaurus philopoliticus. 1620. Schweizerische Nationalbibliothek GS-GRAF-ANSI-BL-20 **ABB. 474.** – 15. PIERRE-FRANÇOIS PARIS. Plan geometrique du chateau de Zwingen et de ses dépendances. 1766. StABE AA III 14 **ABB. 475.** – 16. JULES-LOUIS-FRÉDÉRIC VILLENEUVE, GODEFROY ENGELMANN. Château de Zwingen. Lithographie, 1823–1832. In: ROCHETTE/ENGELMANN/VILLENEUVE 1824. BPUN 58.C.1.9. – 17. ANTON WINTERLIN, MELCHIOR VOGEL. Château de Zwingen, ancien Evêché de Basle. Stich, 1836. In: Recueil de vues prises sur la route de Basle à Bienne par l'ancien Evêché. BPUN ZR 1004. – 18. J[OHANN] F[RIEDRICH] WAGNER. Ansichten von Burgen, Schlössern und Ruinen der Schweiz. Nach der Natur gezeichnet. 1840. – 19. JOHANN RUDOLF RAHN. 4 Skizzen von Schloss und Brücke Zwingen. Bleistiftzeichnungen, 1862. ZBZ. – 20. EUGEN PROBST. Schloss Zwingen im Birsthale im 18. Jahrhundert. Zeichnung, 1897. In: Basler Jahrbuch 1899, vor S. 155. – 21. [EMANUEL] LA ROCHE und [ADOLF] STÄHELIN. Plansatz zum Um- und Erweiterungsbau der ehem. Zehntscheune. 1919. Privatarchiv. – 22. [EDUARD] RYBI und [ERNST] SALCHLI. Plansatz zum Um- und Erweiterungsbau der ehem. Zehntscheune. 1921. Privatarchiv.

Gemeindewappen

In Schwarz zwei gekreuzte silberne Lilienstäbe.

Anmerkungen

Einleitung

- 1 Zu den geografischen Gegebenheiten siehe BITTERLI-BRUNNER 1997.
- 2 Siehe STÄHELIN 1931, S. 342ff.; Historische Verkehrswege 2004, S. 12.
- 3 MARTI 2000, Bd. 1, S. 324–326.
- 4 Atlas Region Basel, S. 92–93. Eine gute Übersicht zur römischen Besiedlung des Laufentals gibt MARTIN-KILCHER 1980, S. 113–130.
- 5 Atlas Region Basel, S. 90–91. Siehe auch MEYER 2002, S. 71–73 sowie S. 82, wo er deutlich weniger Gutshöfe vermerkt als der Atlas.
- 6 Darüber der Band Donation 2002. Siehe zur politischen Lage MARTI 2000, Bd. 1, S. 304–307.
- 7 Siehe dazu Atlas Region Basel, S. 86–87; MEYER 2002.
- 8 Zu den Thiersteinern und ihrem Verhältnis zu den Saugern siehe ROTH 1910, v. a. S. 52 und 60, sowie BURCKHARDT 1912, S. 231–243.
- 9 Siehe zur Entwicklung Atlas Region Basel, S. 78–85 mit Literaturhinweisen.
- 10 MERZ 1923, S. 29 (zur Vogtei Zwingen). Dasselbst S. 103 eine Liste der Obervögte bis 1792.
- 11 TANNER 2007, S. 220ff.
- 12 Historische Verkehrswege 2004, S. 9.
- 13 Siehe STÄHELIN 1931, S. 342ff.; Historische Verkehrswege 2004, S. 12.
- 14 IVS BL, S. 17.
- 15 Bericht an den Grossen Rath der Stadt und Republik Bern über die Staats-Verwaltung 1831, S. 387.
- 16 JUNKER 1982, S. 345–346.
- 17 Die Stundensteine stehen in Duggingen, Grellingen, Zwingen, Laufen und Liesberg (Rekonstruktion). STARCK 2018, S. 36–41.
- 18 MÜLLER 1940, S. 145 und die dort angegebene ältere Literatur.
- 19 Geschichte BL 2001, Bd. 5, S. 12–13.
- 20 MÜLLER 1940, S. 252.
- 21 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 126–127.
- 22 Artikel «Birs», in: Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1. Neuenburg 1902, S. 268–271.
- 23 StABS St Alban Urk. Nr. 3, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 151.
- 24 Namenbuch 2017, S. 151.
- 25 JOHANNES DOBAI. Die Kunstliteratur des Klassizismus und der Romantik in England, 4 Bde. Bern 1974–1984.
- 26 Zu BÜCHEL siehe TANNER 2017.
- 27 BUXTORF 1756.
- 28 BUXTORF 1756, S. 1687.
- 29 Eine Übersicht zum Thema gibt SALATHÉ 2000, S. 40–51.
- 30 ROCHETTE/ENGELMANN/VILLENEUVE 1824, S. 16.
- 31 SALATHÉ 2000, S. 41.
- 32 Siehe IORIO 1996, S. 33.
- 33 Siehe zum historischen Hintergrund VAUTREY 1886, S. 506–507.
- 34 FINK et al. 1996, S. 68–70.
- 35 CUENI 1994.
- 36 Siehe Atlas Region Basel, S. 94–95.
- 37 Atlas Region Basel, S. 90–91 sowie REGULA FREI-STOLBA. Maxima Sequanorum. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008422/2009-10-29>, Version vom 29.10.2009 (Zugriff am 14.5.2021).
- 38 Atlas Region Basel, S. 88–89.
- 39 BÜTTNER 1971, S. 70ff.
- 40 Siehe dazu MERZ 1923, S. 87–94; JEAN-CLAUDE REBETEZ. Signification et contexte du don de l'abbaye de Moutier-Grandval par le roi Rodolphe III. In: Donation 2002, S. 11–57; KATHRIN UTZ TREMP. Moutier-Grandval. Kloster. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012011/2010-01-28>, Version vom 28.1.2010 (Zugriff am 15.5.2021).
- 41 MERZ 1923, S. 1; CUENI 1994, S. 7. Zum Konkurrenzverhältnis siehe jüngst JESSIKA NOWAK, JAN RÜDIGER. Das Königreich Burgund. In: Gold und Ruhm. Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II. München 2019, S. 56–59; JÜRGEN DENDORFER. Basel zwischen Burgund und dem ostfränkischen Reich. In: Gold und Ruhm. Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II. München 2019, S. 60–66.
- 42 MERZ 1923, S. 2; CUENI 1994, S. 7.
- 43 Je nach Darstellung kam Liesberg 1271 zum Fürstbistum, spätestens jedoch 1462. CUENI 1994, S. 7; HAGMANN 2008; Namenbuch 2017, S. 22.
- 44 MERZ 1923, S. 49–50.
- 45 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 68.
- 46 CUENI 1994, S. 8.
- 47 REBETEZ 2016, S. 118.
- 48 REBETEZ 2016, S. 136.
- 49 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 70.
- 50 Laufen 1986, S. 110–112, und Geschichte BL 2001, S. 168–169.
- 51 BEAT JUNKER. Geschichte des Kantons Bern. Bd. 1: Helvetik, Mediation, Restauration 1798–1830. Bern 1990, S. 161.
- 52 Dekret über die Bildung des Amtsbezirks Laufen vom 3.9.1846. In: Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern, 1. Bd., 1846, S. 107.
- 53 Zum Kulturkampf siehe FRANZ XAVER BISCHOF. Kulturkampf. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017244/2008-11-06>, Version vom 6.11.2008 (Zugriff am 19.5.2021). Zwei Darstellungen aus katholischer Sicht in VAUTREY 1886, S. 599–633; JOSEF SCHMIDLIN. Papstgeschichte der neuesten Zeit, Bd. 2. München 1934, S. 193. Weiterführende Literatur zum Laufental in HAGMANN 1994, S. 22–23.
- 54 Siehe dazu HÄNGGI 1922, S. 5–7.
- 55 HÄNGGI 1922, S. 31.
- 56 Laufen 1986, S. 156.
- 57 Lehrblät Laufen 1993, S. 31.
- 58 Das Bundesgericht hiess sowohl die erste Beschwerde (18.3.1987) als auch die nach dem Nichteintreten des bernischen Grossen Rats von der Laufentaler Bewegung vorgebrachte zweite Beschwerde (20.12.1988) gut. Lehrblät Laufen 1993, S. 31–46.
- 59 Lehrblät Laufen 1993, S. 55.
- 60 STÄHLI 1944, S. 311–312 und FURTER 1999, S. 325–326.
- 61 CHRISTIAN PFISTER, HANS-RUDOLF EGLI. Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern 1750–1995. Hg. vom HVBE. Bern 1990, S. 82.
- 62 StABE Atlanten 115 und 116.
- 63 MÜLLER 1940, S. 142–143 und die dort angegebene ältere Literatur.
- 64 Verordnung zur Beförderung des Landbaus in den Leberbergischen Amtsbezirken vom 23.12.1816. In: Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern, Bd. 1, 1815–1817, S. 264–277.
- 65 STÄHLI 1944, S. 311.
- 66 STÄHLI 1944, S. 312.
- 67 Freundliche Mitteilung von Markus Jermann am 17.6.2020.
- 68 FREI-HEITZ 1995, S. 37.
- 69 JABL 2015, S. 44–47.
- 70 FABIO TORTOLI, STEFAN SCHREYER. Neue Entdeckungen im frühmittelalterlichen Gewerbeviertel von Büsserach. In: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn. Solothurn 2020, S. 47–70.
- 71 MÜLLER 1940, S. 165.
- 72 CHRISTIAN VOLLRATH VON SOMMERLATT. Adressenbuch der Republik Bern: für Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe, sammt Beschreibung der Merkwürdigkeiten, öffentlichen Anstalten und sonstigen nützlichen Einrichtungen. Bern 1836, S. 46.
- 73 MÜLLER 1940, S. 204–205.
- 74 MÜLLER 1940, S. 207–208.
- 75 BIRSTHALER 1934.
- 76 Geschichte BL 2001, Bd. 5, S. 12.
- 77 MÜLLER 1940, S. 218.
- 78 MÜLLER 1940, S. 225–226.
- 79 MÜLLER 1940, S. 227.
- 80 MÜLLER 1940, S. 227.
- 81 FREI-HEITZ 1995, S. 37.
- 82 MÜLLER 1940, S. 116.
- 83 Zur Biografie von PIERRE-FRANÇOIS PARIS siehe AMWEG 1937, Bd. 1, S. 85–88. Als Referenz zu diesem Architekten und Ingenieur auch zu zitieren CREVOISIER 2001. Freundlicher Hinweis von Marc-Henri Jordan am 5.11.2021.
- 84 AMWEG 1937, Bd. 1, S. 417–420.
- 85 AMWEG 1937, Bd. 1, S. 415–417.
- 86 Zu den FÜEG siehe v. a. FELDER 1988, S. 235–236.

- 87 HEINZ HORAT. Die Bauanweisungen des hl. Karl Borromäus und die schweizerische Architektur nach dem Tridentinum. In: Bernhard Anderes (Hg.). Kunst um Karl Borromäus. Luzern 1980, S. 135–186. Die Quelle: Carlo Borromeo. *Instructiones fabricate et supellectilis ecclesiasticae*. In: PAOLA BAROCCHI. *Trattati d'arte del Cinquecento*, Bd. 3. Bari 1962, S. 3–113.
- 88 LOERTSCHER KdS SO 1957, S. 311.
- 89 BEGLE hatte auch am Liestaler Regierungsgebäude, am dortigen Pfrundhaus, zusammen mit MELCHIOR BERRI am Museum an der Augustinergasse in Basel gearbeitet. Die Hinweise finden sich in den entsprechenden KdS-Bänden.
- 90 Nur am Rande sei angemerkt, dass der Baumeister BEGLE am Ende, nämlich 1830–1834, auch die wichtigste Kirche der gesamten Gegend, die Klosterkirche von Mariastein, mit einer Fassade mit mittigem Turm errichtete, allerdings ist dort der Turm Bestandteil einer auf barocke Vorbilder zurückgehenden Lösung, nach der die Seitenpartien über emporschwingende Blendmauern mit dem Mittelurm verbunden werden.
- 91 SCHNEEBERGER et al. KdS BE 2018, S. 253.
- 92 RICHARD BUSER. Kirchenbau in der Stadt und auf dem Land. In: Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt. Hg. vom Verein Berner Zeiten. Bern 2008, S. 261–266, hier S. 266.
- 93 Gesetz über die öffentlichen Primarschulen vom 13.3.1835, § 52. In: Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern, 1835, S. 90.
- 94 SCHNEEBERGER 2005, S. 16–17.
- 95 JABL 2007, S. 92–97.
- 96 Das Institut für Architektur der Fachhochschule Nordwestschweiz führte unter Professor Dominique Salathé 2021/22 eine Fokusveranstaltung zu diesem Thema in Liesberg durch.
- 97 VAN DER MEULEN/FINK 2015.
- 98 Geschichte BL 2001, Bd. 5, S. 12.
- 99 Liste der Brücken über die Birs. In: Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Brücken_über_die_Birs (Zugriff am 26.5.2021).
- 100 BONNEFOIT et al. 2018, S. 25.
- 101 DIETER SCHNELL. «Modernität und Tradition in der Berner Architektur». In: BeMoZ, S. 521–527, hier bes. S. 521.
- 102 Die nachfolgenden Angaben sind entnommen AMWEG 1937, Bd. 1, S. 77–78; MARTIN FRÖHLICH. Alban Gerster. In: ISABELLE RUCKI, DOROTHEE HUBER. *Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert*. Basel/Boston/Berlin 1998, S. 211; GIUSEPPE GERSTER. Alban Gerster. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010437/2006-12-08>, Version vom 8.12.2006 (Zugriff am 19.5.2021).
- 103 Alban Gerster zum 70. Geburtstag. o. O. 1968.
- ## Blauen
- 1 Namenbuch 2017, S. 16, und KULLY 2008.
- 2 MARTI 2000, Bd. 2, S. 90.
- 3 Namenbuch 2017, S. 16.
- 4 StASO Urkundenslg., Urkunde vom 23.7.1147, gedruckt in: UBSO, Bd. 1, S. 55–57, Nr. 91, hier bes. S. 56. Zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 40, und Namenbuch 2017, S. 15.
- 5 PIERRE GÜRTLER. Blauen vor 850 Jahren. In: *Laufentaler Jahrbuch* 1997, S. 18–23. – Die Benediktinerabtei Beinwil ist der Vorgänger des 1648 an anderem Ort eröffneten Klosters Mariastein.
- 6 WIGGENHAUSER 2006, S. 40, und UBBL Boos, Bd. 1, S. 8–9 (Ziffer 22), und Namenbuch 2017, S. 15.
- 7 Namenbuch 2017, S. 16.
- 8 HAGMANN 2004.
- 9 Schweizerische Bauzeitung, Heft 12, 1969, S. 217–219.
- 10 HAGMANN 2004.
- 11 MARTI 2000, Bd. 2, S. 90.
- 12 IVS, BL 7.
- 13 Vom einstigen Wirtshaus sind gemäss Jermann nur noch Mauerreste zu sehen: JERMANN 1959, S. 66–67.
- 14 ISOS.
- 15 StABE AA VIII V Strassen 91.a.
- 16 Bericht über die Staatsverwaltung im Kanton Bern 1867, S. 195.
- 17 ISOS.
- 18 Die Steinarbeiten besorgte die BILDHAUEREI UND STEINWERK WEBER AG in Röschenz. Zu Roggenburg siehe in diesem Band, S. 337ff. Zu Kirchberg siehe HANS-RUDOLF HEYER. Der Bezirk Sissach. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 3. Hg. von der GSK. Basel 1986, S. 99.
- 20 DAUCOURT 1897–1915, Bd. 1, S. 67.
- 21 DAUCOURT 1897–1915, Bd. 1, S. 67; MERZ 1923, S. 14.
- 22 Blauen, Pfarrkirche St. Martin, Baugeschichtliche Dokumentation am Äusseren, verfasst durch den ADB, Mai 1985, S. 1–2. Der Turm wurde aus Tuffstein errichtet, der nachmalige Kirchenbau aus Bruchstein.
- 23 DAUCOURT 1897–1915, Bd. 1, S. 68.
- 24 AAEB A 26/2 an diversen Stellen.
- 25 AAEB A 26/2, S. 58 sowie auch Kapiteleinleitung S. 40 (Reparationis des Pfarrhauses und fürgenommene Erbauung einer neuen Kirche zu Blauen).
- 26 Blauen, Pfarrkirche St. Martin, Baugeschichtliche Dokumentation am Äusseren, verfasst durch den ADB, Mai 1985, S. 2; GREGOR MAHRER. *Nachuntersuchung Kirche Blauen*. August 2001, S. 2. Typoskript. KD BL.
- 27 Der Umstand ist umso erstaunlicher, als im gleichen Quellenband AAEB LZ 373 im Falle von Nenzlingen detaillierteste Angaben zum dortigen Kirchenbau zu finden sind.
- 28 GREGOR MAHRER. *Nachuntersuchung Kirche Blauen*. August 2001, S. 1. Typoskript. KD BL.
- 29 GREGOR MAHRER. *Nachuntersuchung Kirche Blauen*. August 2001, S. 2. Typoskript. KD BL.
- 30 Blauen, Pfarrkirche St. Martin, Baugeschichtliche Dokumentation am Äusseren, verfasst durch den ADB, Mai 1985, S. 2. Der Bericht bleibt den Nachweis der Jahreszahl schuldig. Das Pfa Blauen ist aber derzeit nicht zugänglich, so dass die Verifizierung unter gegenwärtigen Umständen nicht erfolgen kann.
- 31 JERMANN 1981, S. 35–36.
- 32 PROBST 1932, S. 211.
- 33 Blauen, Pfarrkirche St. Martin, Baugeschichtliche Dokumentation am Äusseren, verfasst durch den ADB, Mai 1985, S. 2. Auch hier steht der Nachweis der Jahreszahl aus.
- 34 JERMANN 1981, S. 34–35.
- 35 Zur Abbildung selbst Bürge in JERMANN 1981, S. 34, wo er von der erklärenden Erinnerungstafel spricht.
- 36 Der Schriftverkehr zur Innenrenovation von 2001 bei der KD BL.
- 37 JERMANN 1981, S. 36.
- 38 JERMANN 1981, S. 36.
- 39 JERMANN 1981, S. 36.
- 40 JERMANN 1981, S. 36.
- 41 JERMANN 1981, S. 36. Der Altar aber nicht erwähnt in FELDER 1988, S. 236, und auch nicht bei ERIKA ERNI. Urs Joseph Füg: ein wiederentdeckter Bildhauer der Barockzeit. In: *Unsere Kunstdenkmäler*, Heft 1/2, 1972, S. 81–88. Die Zuschreibung ist möglich, die Quellen dafür sind derzeit aber nicht gehoben.
- 42 Die Zeilen stammen aus der Antiphon zu Mariae Empfängnis (8. Dezember).
- 43 JERMANN 1981, S. 36.
- 44 JERMANN 1981, S. 36.
- 45 Der Verweis auf die BOCK-Schule in JERMANN 1981, S. 34, versehen mit einem Zitat aus den Visitationsakten von 1634, dem zufolge es zu weltlich gemalt sei. Es muss also damals vorhanden gewesen sein.
- 46 JERMANN 1981, S. 34, vermerkt, der Kreuzweg sei durch P. Fintan in Altdorf vermittelt und durch HÜBNER in Freiburg restauriert worden.
- 47 JERMANN 1981, S. 37.
- 48 JERMANN 1981, S. 41.
- 49 Angaben der Firma RÜETSCHI in Aarau.
- 50 Die Namen der einzelnen Glocken sowie die jeweiligen Inschriften in JERMANN 1981, S. 41.
- 51 AAEB A 26/2, p. 90, Testament von Pfarrer Georg Ignaz Müller vom 30.1.1759.
- 52 JERMANN 1981, S. 42.
- 53 Die Bezeichnung *Altare portatile* ist aus dem CIC verschwunden. Dort wird heute nur noch von *Altare mobile* gesprochen. Siehe CIC Can. 1235ff. Dasselbst auch der Unterschied zum *Altare fixum*.

- 54 JERMANN 1981, S. 42.
- 55 Detaillierte Unterlagen über die Restaurierung von 2016 sind im Besitz der KD BL. Eine Dokumentation der Gemeinde Blauen steht vor der Veröffentlichung.
- 56 Der Restaurierungsbericht von GREGOR MAHRER vom 17.8.2016 wird in die vorgenannte Publikation eingehen (siehe Anm. 26, 28, 29).
- 57 JERMANN 1981, S. 43.
- 58 Zum Unterschied zwischen *Altare mobile* und *Altare fixum* siehe CIC Can. 1235ff.
- 59 AAEB A 26, Parochia Blauen.
- 60 Der Akt der Unabhängigkeit ist in den Schriftquellen nicht direkt fassbar, wird aber durch den Nachweis des Pfarrhausbaus indirekt bestätigt.
- 61 JERMANN 1981, S. 38–39.
- 62 In dem Bittschreiben an den Fürstbischof vom 8. Oktober 1619 wird darauf hingewiesen, dass «nuhn mehr die Zeit, dass die schuldigen Zehnden an fruchten sollen geliffert und bezahlt werden», und darum die «Vollendung des Pfarrhauses» an die Hand genommen werden solle. AAEB A 26, Parochia Blauen.
- 63 StABE BB X 984, Gutachten des Baudepartements vom 19.11.1840.
- 64 Im Auftrag des Erziehungsdepartements und des Baudepartements der Republik Bern erstelltes Gutachten von LUDWIG HEBLER vom 27.9.1844. StABE BB X 984. Der Architekt LUDWIG HEBLER war auch Sekretär der stadtbernischen Baudirektion. Siehe <http://katalog.burgerbib.ch/deskriptordetail.aspx?id=15997> (Zugriff am 30.5.2018).
- 65 Die anonymen, kolorierten Pläne sind als herausfaltbare Blätter in das Akkordbuch von 1845 zum Schulhausbau eingeklebt. GdeA Blauen.
- 66 Von LUDWIG HEBLER verfasstes Gutachten des Baudepartements vom 29.4.1845. StABE BB X 984.
- 67 JERMANN 1981, S. 47.
- 68 StABE BB X 984, Gutachten von LUDWIG HEBLER vom 27.9.1844.
- 69 Berner Zeitung, Nr. 299 vom 8.12.1886.
- 70 Bericht über die Staatsverwaltung im Kanton Bern 1887, S. 46 (202).
- 71 JERMANN 1981, S. 52.
- 72 JERMANN 1981, S. 53.
- 73 Architekturbüro MARKUS JERMANN UND PARTNER AG, Dittingen.
- 74 Zum Wahrzeichencharakter von Schulhäusern für Gemeinden siehe SCHNEEBERGER 2005, S. 113–114.
- 75 GÜRTLER/BUCHER 2011, S. 19.
- 76 Zur Architektin LISBETH SACHS allgemein siehe HARTMANN SCHWEIZER 2020, zum Haus Bühler im Besonderen HARTMANN SCHWEIZER 2020, S. 198 und die dort angegebene ältere Literatur.
- 77 Kristin Bühler, geborene Oppenheim, war die jüngere Schwester der Künstlerin MERET OPPENHEIM. Alfred Bühler hat als Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in den 1940er-Jahren die Schweizerische Bauernhausforschung angeregt. Siehe THERESE STEFFEN GERBER. Alfred Bühler. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/044562/2004-06-08>, Version vom 8.6.2004 (Zugriff am 3.6.2018).
- 78 HASCHÉ/HANAK 2010, S. 58.
- 79 Solche Ferienhäuser entstanden bspw. auch am bernischen Jurasüdfuss in den Dörfnern Farnern, Rumisberg und Wolfsberg. Siehe SCHNEEBERGER et al. KdS BE 2018, S. 153–154.
- 80 Das Werk, Heft 12, 1970, S. 796–798.
- 81 EVELYNE LANG JAKOB. Zu Leben und Werk von Lisbeth Sachs. In: tec 21, Heft 43, 2002, S. 32–33, hier S. 33.
- 82 In einem ihrer Hauptwerke, dem mehreckigen Foyer des Kurtheaters in Baden, erreichte SACHS dies durch die Verwendung der gleichen Natursteinplatten innen wie aussen und die komplette Verglasung der Wände. Zu diesem Bau siehe CLAUDIO AFFOLTER. 50 Jahre Kurtheater Baden. In: Badener Neujahrsblätter 2002, S. 191–194.
- 83 Zu diesem Haus siehe Architektur der Sehnsucht. 20 Schweizer Ferienhäuser aus dem 20. Jh. Hg. von RETO GADOLA. Zürich 2013, S. 148–151.
- 84 Dendrochronologische Holzaltersbestimmung eines Deckenbalkens aus dem 1. Obergeschoss durch RAYMOND KONTIC, 2005.
- 85 Architekt: MARKUS JERMANN, Zimmermann: JAKOB STEINMANN.
- 86 JERMANN 1959, S. 70.
- 87 AAEB B 135A/62, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 849.
- 88 Der auch in anderen Gemeinden des Laufentals (z. B. Zwingen) vorkommende Name leitet sich von den zum Körper angewinkelten Beinen schlafender Schafe ab und steht für eckige Strassenverläufe. Siehe Namenbuch 2017, S. 1038.
- 89 GAMPP/SOMMERER KdS BL 2014, S. 101.
- 90 GERSTER/JERMANN 1986, Inv. Nr. 2.
- 91 GERSTER/JERMANN 1986, Inv. Nr. 2.
- 92 Das Störenlehen bezeichnet ziemlich sicher ein auf Zeit verliehenes, nicht erbliches Lehen. Freundliche Mitteilung von Hans-Peter Schifferle am 18.1.2022.
- 93 JERMANN 1959, S. 74.
- 94 AAEB B 234, hier zitiert nach LACHAT 1967 (1), S. 10.
- 95 LACHAT 1967 (1), S. 14.
- 96 LACHAT 1967 (1), S. 14–22. Zum Problem generell siehe CHRISTOPH WEBER. Familienpatronate und Patronatsbistümer. Ein Beitrag zur Geschichte von Adel und Klerus im neuzeitlichen Italien. Berlin 1988.
- 97 Zum hl. Wendelin siehe LACHAT 1967 (1), S. 66–69 sowie LCI s. v.; DOYÉ 1929, Bd. 2, S. 536–537.
- 98 LACHAT 1967 (1), S. 11.
- 99 LACHAT 1967 (1), S. 55.
- 100 LACHAT 1967 (1), S. 56–57.
- 101 Unterlagen zur Renovation im Besitz der KD BL. Die Renovation beschlossen mit Protokoll des Regierungsrats des Kantons Bern vom 25.1.1984.
- 102 Die Identifikation der Heiligen von LACHAT 1967 (1), S. 57, und zur Vita S. 69. Tatsächlich ist der im Bild dargestellte Amboss Attribut des hl. Eligius, Bischof von Noyon und zuerst Schmied. Siehe LCI s. v.; DOYÉ 1929, Bd. 1, S. 307, KÜNSTLE 1908, S. 194–196.
- 103 Zum Paar siehe LACHAT 1967 (1), S. 11.
- 104 LACHAT 1967 (1), S. 11. Leider sind in keinem einschlägigen Werk weitere Angaben zu diesem Maler zu finden.
- 105 LACHAT 1967 (1), S. 45.
- 106 Die Bestandsliste bei LACHAT 1967 (1), S. 59. Angeblich sollen einige Stücke ins Völkerkundemuseum in Basel (heute Museum der Kulturen) überführt worden sein.
- 107 LACHAT 1967 (1), S. 58.
- 108 JERMANN 1981, S. 16.

Brislach

- 1 FURTER 1999, S. 34.
- 2 Brislach 1991, S. 11.
- 3 Brislach 1991, S. 24–25.
- 4 Brislach 1991, S. 11.
- 5 Brislach 1991, S. 39–40.
- 6 MARTI 2000, Bd. 2, S. 92.
- 7 MARTI 2000, Bd. 2, S. 92.
- 8 StABS Klosterarchiv, Urkunden St. Alban, Nr. 8a, gedruckt in: UBSo, Bd. 1, S. 99–100, Nr. 196, hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 49.
- 9 Brislach 1991, S. 41.
- 10 FURTER 1999, S. 34.
- 11 FURTER 1999, S. 37.
- 12 MARTI 2000, Bd. 2, S. 92.
- 13 FURTER 1999, S. 34.
- 14 SCHWABE/BEUGGER 1991, S. 44.
- 15 MÜLLER 1940, S. 205–206.
- 16 SEMPLICI 2009, S. 70–71.
- 17 CÄSAR SEMPLICI. Vom Bauerndorf zum Industriestandort. In: Laufentaler Jahrbuch 2012, S. 26–29, hier S. 26–27.
- 18 Brislach 1991, S. 170–173; WALTER STUDER. 750 Jahre Erstnennung von «Rohr», gleichzeitig erschienen in Mitteilungen des Heimatmuseums Schwarzbubenland 2003, S. 9–12, und in Dr Schwarzbueb 2003/81, S. 114–118.
- 19 OSER 1898, S. 767–768; Brislach 1991, S. 177.
- 20 OSER 1898, S. 769–770; Brislach 1991, S. 167–170. Im PFA Brislach sind Auszüge aus Quellen in den AAEB, angeblich von Paul Lachat, in einem Typoskript minuziös zusammengestellt.
- 21 PFA Brislach, Typoskript, angeblich von Paul Lachat, nennt als Quelle AOZ, Kirchen-

- rechnung Brislach (1570–1762). Das ist eine alte Signatur der AAEB. Im Jahre 1570 gab es grössere Ausgaben, die auf einen Neubau der Kapelle hindeuten.
- 22 Siehe IORIO 1996, S. 33.
- 23 Siehe zum historischen Hintergrund LOUIS VAUTREY. *Histoire des Évêques de Bâle. Einsiedeln* 1886, Bd. 2, S. 506–507. Zum neuen Pfarrer OSER 1898, S. 771, und Brislach 1991, S. 178.
- 24 Pfa Brislach A-2-1-1, Rechnung [...] in den Jahren 1801, 1802, 1803 und 1804, fol. 23: Im Jahre 1802 ist die Bezahlung für das Steinebrechen vermerkt.
- 25 Zum häufig auftretenden Problem Baumeister – Architekt siehe z. B. WERNER OECHSLIN (Hg.). *Architekt und/versus Baumeister. Die Frage nach dem Metier.* Zürich 2009.
- 26 Pfa Brislach A-2-1-1, Rechnung [...] in den Jahren 1801, 1802, 1803 und 1804, fol. 25–26.
- 27 Pfa Brislach A-2-1-1, Rechnung [...] in den Jahren 1801, 1802, 1803 und 1804, fol. 27.
- 28 Pfa Brislach A-2-1-1, Rechnung [...] in den Jahren 1801, 1802, 1803 und 1804, fol. 27.
- 29 Pfa Brislach A-2-1-1, Rechnung [...] in den Jahren 1801, 1802, 1803 und 1804, fol. 27.
- 30 OSER 1898.
- 31 OSER 1898, S. 774; Brislach 1991, S. 179.
- 32 OSER 1898, S. 774; Brislach 1991, S. 179.
- 33 OSER 1898, S. 774; Brislach 1991, S. 179.
- 34 Pfa Brislach A-2-1-1, Rechnung [...] in den Jahren 1801, 1802, 1803 und 1804. Fol. 42.
- 35 OSER 1898, S. 774; Brislach 1991, S. 179.
- 36 OSER 1898, S. 775; Brislach 1991, S. 179.
- 37 OSER 1898, S. 774; Brislach 1991, S. 179.
- 38 OSER 1898, S. 777; Brislach 1991, S. 179.
- 39 OSER 1898, S. 775, dort 1821, nicht wie in Brislach 1991, S. 179 «1812». Ebenso OSER 1898, S. 808.
- 40 OSER 1898, S. 776 und 808; Brislach 1991, S. 179.
- 41 OSER 1898, S. 777 und 819; Brislach 1991, S. 179.
- 42 OSER 1898, S. 777; Brislach 1991, S. 179.
- 43 OSER 1898, S. 777; Brislach 1991, S. 179.
- 44 So STUDER/FISCHER 2003, S. 10. Es dürfte sich eher um eine wie auch immer geartete farbliche Angleichung an den neuen Hochaltar gehandelt haben. Zu erkennen ist das allerdings nicht.
- 45 OSER 1898, S. 1184.
- 46 Der Vertrag im Pfa Brislach.
- 47 Mündliche Mitteilung von Rita Jeger-Buri, Brislach.
- 48 Brislach 1991, S. 181. Zum Wettbewerb fanden sich im Pfa Brislach keine Unterlagen mehr.
- 49 Siehe AMWEG 1937, S. 182–183. Sie befindet sich heute in Fresse in der Haute-Saône.
- 50 Brislach 1991, S. 178.
- 51 Pfa Brislach A-2-1-1, Rechnung [...] in den Jahren 1801, 1802, 1803 und 1804, fol. 29. Der Buchhalter freut sich darüber, dass man bloss 135 Pfund bezahlen musste, wo doch der Bedienstete selbst 250 Pfund dafür bezahlt habe.
- 52 NÜNLIST/MEMBRESZ 1938, S. 218.
- 53 Siehe unter den Monuments classés: www.pop.culture.gouv.fr/notice/palissy/PM9000043 (Zugriff im Januar 2021). Ein weiteres vergleichbares Beispiel liefert die Kanzel von Chazot (F), ebenfalls ein Werk von JEAN-PIERRE BRETON. Dazu JEAN COURTIEU. *Sculpteurs et artisans du mobilier religieux comtois au XVIII^e siècle.* Besançon 2014, S. 32–33.
- 54 So zu finden in Brislach 1991, S. 179, und STUDER/FISCHER 2003, S. 10, beide Male mit Jahreszahl 1856.
- 55 Die Abrechnungen im Pfa Brislach in einem eigenen Ordner zur Kirchenrenovation bis 1975.
- 56 Brislach 1991, S. 181.
- 57 Pfa Brislach, Rechnung der Schreinerei HERM. HIRSCH UND SOHN in Laufen.
- 58 Pfa Brislach, Rechnung von KARL ISLE, Freiburg i. Br. -St. Georgen.
- 59 Pfa Brislach, Rechnung der Restauratorin FRANÇOISE HAAS in Sierenz.
- 60 Brislach 1991, S. 182.
- 61 Brislach 1991, S. 182.
- 62 Mündliche Mitteilung von Rita Jeger-Buri, Brislach.
- 63 Brislach 1991, S. 183.
- 64 Pfa Brislach, Rechnung der Möbelschreinerei ANKLI-ANKLIN in Zullwil.
- 65 Pfa Brislach, zwei Rechnungen von PIERINO SELMONI aus Mendrisio.
- 66 Brislach 1991, S. 183.
- 67 Brislach 1991, S. 182.
- 68 Pfa Brislach, Rechnung der Schreinerei HERM. HIRSCH UND SOHN in Laufen sowie der Spenglerei HÜGLI in Brislach.
- 69 Brislach 1991, S. 181–182.
- 70 OSER 1898, S. 833–834.
- 71 OSER 1898, S. 834.
- 72 OSER 1898, S. 835. Wahrscheinlich meint Oser den Basler Glockengiesser J. J. SCHNEGG. Freundliche Mitteilung von Matthias Walter am 25.1.2022.
- 73 OSER 1898, S. 837.
- 74 OSER 1898, S. 837.
- 75 OSER 1898, S. 1177.
- 76 Brislach 1991, S. 210.
- 77 Siehe Anm. 45 sowie Brislach 1991, S. 201–211.
- 78 SELING 1980, S. 27.
- 79 SELING 1980, S. 27. Er verzeichnet keine Meistermarke mit HM und Glocke.
- 80 LOUIS CARRÉ. *Guide de l'amateur d'orfèvrerie française.* Paris 1974, S. 205.
- 81 Brislach 1991, S. 73.
- 82 Brislach 1991, S. 215.
- 83 Brislach 1991, S. 215.
- 84 Brislach 1991, S. 216, und STUDER 1997. Dort ist die Geschichte detaillierter verzeichnet, als sie nachfolgend hier skizziert wird.
- 85 Brislach 1991, S. 219.
- 86 Brislach 1991, S. 220.
- 87 Berner Post, Nr. 122 vom 26.5.1879.
- 88 GdeA Brislach, Schachtel «Umbau Gemeindehaus Pläne».
- 89 SEMPLICI 2009, S. 18.
- 90 Brislach 1991, S. 223, und SEMPLICI 2009, S. 19.
- 91 Bericht über die Staatsverwaltung des Kantons Bern 1878, S. 32.
- 92 Brislach 1991, S. 275.
- 93 KONTIC 2013.
- 94 JERMANN 2013, S. 6–9.
- 95 FURTER 1999, S. 387.
- 96 Eine ausführliche Beschreibung und Analyse des Hauses findet sich bei FURTER 1999, S. 381–387.
- 97 FURTER 1999, S. 387 deutet den Bau als Remise; im BIB wird er als Waschhaus interpretiert.
- 98 SEMPLICI 1986, S. 24.
- 99 SEMPLICI 1986, S. 25.
- 100 Brislach 1991, S. 8.

Burg im Leimental

- 1 BAUMANN 1980, S. 37.
- 2 www.ofri.ch/gemeinde/burg-im-leimental#surface (Zugriff im November 2020).
- 3 WIGGENHAUSER 2006, S. 55.
- 4 MEYER 1981, S. 153, 162.
- 5 LOERTSCHER KdS SO 1957.
- 6 MEYER 1981, S. 159.
- 7 JERMANN 1985, S. 38.
- 8 JERMANN 1985, S. 34.
- 9 Zu ihren einzelnen Werken, u. a. im Kloster Mariastein, siehe LOERTSCHER KdS SO 1957, bes. S. 375, 396 und 417.
- 10 WENDEL GELPKE baute zusammen mit HANS DÜBY die Wohnsiedlung Augarten in Rheinfelden, Anfang der 1970er-Jahre. Freundliche Mitteilung von Dorothee Huber am 15.12.2020.
- 11 Siehe GAMPP/SOMMERER KdS BL 2014, S. 324–326.
- 12 Zu Albert Hofmann und Burg siehe Mappe «100 Jahre Albert Hofmann». GdeA Burg VII. VA/BA. 2006 35.05.
- 13 Den Bezug zum Remelpass stellt bereits QUIQUEREZ 1864, S. 233, her. Siehe auch BAUMANN 1945 und ALIOTH/BAUMANN 1949, S. 37.
- 14 Regesta Imperii (RI online) IV, 2, 3, n. 1781.
- 15 Regesta Imperii (RI online) IV, 2, 3, n. 2010.
- 16 MEYER 1981, S. 153, s. v. Alt-Biederthal.
- 17 MEYER 1981, S. 162, s. v. Schönenberg mit Planskizze von Alt-Biederthal und Schönenberg.
- 18 MEYER 1981, S. 158.
- 19 MEYER 1981, S. 158.
- 20 ALIOTH/BAUMANN 1949, S. 38 und S. 39, Abb. 2. MEYER 1981, S. 158, äussert sich zur Entwicklung nur unklar: Im Treppenturm fänden sich Reste von Konsolen für eiserne

- Schutzschild. Er versieht seine Datierung ins 16. Jh. mit einem Fragezeichen.
- 21 STURZENEGGER 1901, S. 19 mit Hinweisen auf Dokumente im StABE.
- 22 Siehe zur komplizierten Genealogie www.wessenberg.at, s. v. Wessenbergiana, Wessenberg im Aargau bzw. Wessenberg in Burg i. L. (Zugriff im November 2020).
- 23 Siehe Atlas Region Basel, S. 107 und 109.
- 24 MEYER 1981, S. 159.
- 25 BOSSHART-PFLUGER 1983, S. 319.
- 26 Siehe www.wessenberg.at, s. v. Wessenbergiana, Wessenberg in Burg i. L., Franz Hartmann Ludwig, Reichsfreiherr von Wessenberg zu Ampringen 1669–1718 (Zugriff im November 2020). In den AAEB B 237-238/221-18 sind die Reparaturen des Schlosses auf der Burg vermerkt. 1697 durfte Franz Hartmann Ludwig von Wessenberg den Quarzeshnten zu Nenzingen verpfänden, um für die anstehenden Reparaturen liquid zu sein. Siehe auch JABL 2019, S. 88: Freiherr von Wessenberg bat 1696 den Bischof um einen Kredit von 900 Pfund Baslerwährung für «Reparation des Schlosses, seit 500 Jahren unterblieben, nun gezwungen einen nagelneuen Dachstuhl aufzusetzen».
- 27 Ibid.
- 28 Ibid.
- 29 BOSSHARD-PFLUGER 1983, S. 320.
- 30 Dendrochronologische Holzalterbestimmung Schlossberg 5, Dachwerk Burg im Leimental, BL. Ausgeführt durch RAYMOND KONTIC, Basel. Dokumentation im Archiv der KD BL. Das Holz für den Dachstuhl wurde im Winter 1696/97 gefällt.
- 31 Siehe JANNER 2008, S. 34, Anm. 172, mit Verweis auf Archivalien in der AAEB A54/3, Nr. 85.
- 32 Siehe www.wessenberg.at, s. v. Wessenbergiana, Wessenberg in Burg i. L., Stammtafel (Zugriff im November 2020). Erbe wird nun Ruppert Florian von Wessenberg, Geheimer Rat und Minister in königlich-polnischen und kurfürstlich-sächsischen Diensten in Dresden. Tatsächlich wollte Mitte des 18. Jh. Philipp Carl von Wessenberg Schloss Biederthal an den Bischof von Basel verkaufen. Siehe AAEB B 237-238/221-1 und 2. Die Liste in den Unterlagen von JANNER im Archiv der KD BL II.5.4., sub 18.
- 33 Die offenbar in mehreren Abschriften kursierende Stiftungsurkunde wird hier zitiert nach JANNER 2008, die ihrerseits auf das Exemplar von Erich Hänggi, Burg, zurückgreifen konnte. Weitere Exemplare sind ihren Angaben zufolge in den AAEB, im StABS sowie im Klosterarchiv Mariastein. Siehe JANNER 2008, S. 20, Anm. 68. Zur Kapellenstiftung siehe Kirche Burg 1984, S. 3–7.
- 34 Zum sozialgeschichtlichen Hintergrund, der hier womöglich seine Anfänge nimmt, siehe MARTING GAIER. Bilder Basler Bändelherren. Der Historienmaler Albert Landerer (1816–1893) und seine Auftraggeber. Basel 2017.
- 35 So benannt bei DIETLER 1861, o. P.: «Der obere Schlosshof ist westlich vom Stiegenhaus und dem Hauptschlossgebäude, nördlich vom emporragenden Fels, worauf das Thürmlein für die Glocken der Kapelle steht, und, ehemals von dieser, itzt vom Sommerhaus an deren Stelle, östlich vom östlichen Schlossgebäude begrenzt.»
- 36 FRIEDICH ISENSCHMIED. Lucelle-, Leimen- und Laufental. In: Alpenrose auf das Jahr 1854, S. 312.
- 37 JANNER 2008, S. 35.
- 38 JANNER 2008, S. 39. QUIQUEREZ 1864, S. 4–5. vermerkt: «Ce manoir et ses dépendances, qui appartiennent à M. Haussmann, préfet de la Seine». In dem von Janner verwendeten Exemplar der UB Basel (H I 21a) mit handschriftlichen Anmerkungen Quiquerez' findet sich allerdings bei dieser Passage der handschriftliche, nicht von Quiquerez stammende, da deutsche Zusatz «falsch». Um welches Mitglied der Familie Haussmann es sich handelt und ob dieses überhaupt mit dem Pariser Georges-Eugène Haussmann verwandt war, muss offenbleiben. Fest steht nur, dass der Vater des Pariser Haussmann, Nicolas Haussmann, sich ab 1816 im Exil in Basel befand. Siehe www.assemblee-nationale.fr, s. v. Nicolas Haussmann (Zugriff im November 2021).
- 39 Eine vollständige Liste bei JANNER 2008, II.3.
- 40 BIB, S. 11.
- 41 STURZENEGGER 1901, S. 9.
- 42 BAUMANN 1945, S. 61.
- 43 So bei der Burg Altenberg (Gemeinde Füllinsdorf) und dem Schloss Altenklingen (Gemeinde Wigoltingen). Freundlicher Hinweis von Armand Baeriswyl am 5.11.2021.
- 44 Siehe zu der in mehreren Abschriften kursierenden Stiftungsurkunde JANNER 2008, S. 20, Anm. 68 sowie weiter oben (Anm. 33). Zur Kapellenstiftung siehe Kirche Burg 1984, S. 3–7.
- 45 Kirche Burg 1984, S. 9: «Wir nehmen auch an, dass sich die erste Privatkapelle der Herren von Wessenberg unter der heutigen Kirche befunden hatte, was noch die von Kerzen geschwärzten Nischen beweisen.»
- 46 Vergleiche etwa den Kopf Mariens in POMPEO BATTONIS «Heilige Familie mit Elisabeth und Johannes d.T.» 1777 in der Ermitage in St. Petersburg.
- 47 Kirche Burg 1984, S. 16 und 18.
- 48 Baron von Rhein hat 1935 für die Restaurierung bezahlt, wie neben der Inschrift vermerkt ist. Die vierzehn Mitglieder des Hauses einzeln aufgeführt in Kirche Burg 1984, S. 10.
- 49 Ein zweites Gemälde aus dem Jahre 1713 ist nur als Fotografie überliefert. Es zeigt Franz Hartmann Ludwig von Wessenberg mit seiner ganzen Sippe zu Füßen einer Maria Immaculata und soll sich heute auf Schloss Reichenstein in Arlesheim befinden.
- 50 HMB Inv. Nr. 1927.217, 1927.218 und 1927.219.
- 51 GdeA Burg, Ordner «Gebäudeversicherung ab 1986» VII.VA/BA 1998 14.03.00.
- 52 Bericht des Regierungsrats des Kantons Bern über die Staatsverwaltung 1842, S. 227.
- 53 JERMANN 1985, S. 36.
- 54 GdeA Burg, Ordner «Gebäudeversicherung ab 1986» VII.VA/BA 1998 14.03.00.
- 55 Plansatz von THEOPHIL STEINER, vor 1936 im GdeA Burg Abteilung V II.B. 2.
- 56 Der Ausdruck stammt aus dem Titel des Forschungsprojekts von SARAH M. SCHLACHETZKI an der Universität Bern.
- 57 JERMANN 1985, S. 36.
- 58 JABL 2019, S. 91.
- 59 JABL 2019, S. 86–91.
- 60 GERSTER 1996.
- 61 GOHL 1862, S. 188.
- 62 CARL GOTTLÖB KÜTTNER. Briefe eines Sachsen aus der Schweiz an seinen Freund in Leipzig. Leipzig 1785/86, S. 262.
- 63 GOHL 1862, S. 188–191.
- 64 Chronik NBT 1927, S. 232. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1927, Bd. 32. 1926, S. 232.
- 65 STURZENEGGER 1901, S. 28.
- 66 JERMANN 1985, S. 36.
- 67 JERMANN 1985, S. 39.
- 68 JERMANN 1985, S. 36.

Dittingen

- 1 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 11.
- 2 RENTZEL/SEDLMEIER 1999, S. 8.
- 3 Hand-Cour. Nr. 114 vom 24.4.1870 und Bericht des Regierungsrats des Kantons Bern über die Staatsverwaltung 1871, S. 166.
- 4 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 265.
- 5 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 37.
- 6 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 71–72.
- 7 StABS Klosterarchiv St. Alban, Da, fol. 25r., hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 62.
- 8 Namenbuch 2017, S. 19.
- 9 MARTI 2000, Bd. 2, S. 104; Heimatkunde Dittingen 2005, S. 79, und Namenbuch 2017, S. 19.
- 10 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 39.
- 11 Namenbuch 2017, S. 19.
- 12 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 39–40.
- 13 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 41.
- 14 GALLUSSER 1961, S. 127.
- 15 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 31.
- 16 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 95.
- 17 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 20–21.
- 18 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 43–44.
- 19 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 262–263.
- 20 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 40.
- 21 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 41.

- 22 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 39.
 23 Im Plan von 1780 sind zwanzig Häuser und die Kirche eingezeichnet.
 24 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 39.
 25 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 72.
 26 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 281, und LEO CUENI. Dittingen aus meiner Sicht. Dittingen 2004, S. 20–21.
 27 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 76.
 28 Firmen THOMANN AG und BAROCK NATUR-STEIN AG.
 29 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 29, und ISOS.
 30 Wegkreuz-Inventar der Gemeinde Dittingen.
 31 Brunnen-Inventar der Gemeinde Dittingen www.kulturverein-dittingen.ch/7.html (Zugriff am 17.8.2018).
 32 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 88–89.
 33 Die jetzige Mauer datiert aus den 1930er-Jahren. Wie die Situation davor aussah, lässt sich nicht einmal auf den schlechten Darstellungen der Kirche im Plan von HEINRICH LEONHARD BRUNNER von 1769/80 (StABE AA IV 517 und 518) entnehmen.
 34 Weder die ABL noch der ADB oder das Eidge-nössische Archiv für Denkmalpflege verfügen über weiterführende Informationen.
 35 LCHAT 1970, S. 14–15; LCHAT 1964/65 (9.12.1964).
 36 St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 15–17).
 37 LCHAT 1970, S. 56; LCHAT 1964/65 (30.12.1964); St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 8).
 38 LCHAT 1970, S. 35; LCHAT 1964/65 (18.12.1964).
 39 LCHAT 1970, S. 36; LCHAT 1964/65 (23.12.1964).
 40 LCHAT 1970, S. 38, zitiert aus AAEB LZ 26: «Erstlichen von der Kirchen Tüttingen, die ehr alle Sonntag versehen kündte, weil dies die von Tüttingen der Pfarr Lauffen zuegeschlagen, in gelt 100 Pfund.»
 41 Die entsprechenden Archivalien veröffentlicht bei LCHAT 1970, S. 40; LCHAT 1964/65 (23.12.1964).
 42 LCHAT 1970, S. 46, basierend auf AAEB LZ 26/4.
 43 LCHAT 1970, S. 46; LCHAT 1964/65 (30.12.1964).
 44 LCHAT 1970, S. 47; LCHAT 1964/65 (30.12.1964). Dort auch weitere kleine Ausgaben.
 45 St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 8).
 46 LCHAT 1970, S. 49; LCHAT 1964/65 (30.12.1964); St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 8).
 47 LCHAT 1970, S. 49–50; LCHAT 1964/65 (30.12.1964); St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 8).
 48 LCHAT 1970, S. 50; LCHAT 1964/65 (30.12.1964); St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 8).
 49 St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 8).
 Der entsprechende Eintrag lautet: «[...] dass die Bürgerschaft von Dittingen anno 1804 die Kirchen von S.t Nikolay grösser erbauen haben, und haben daran viel Fuhrwerk und Tagfrohnen mühsam und ohne Bezahlung verrichten müssen [...]».
 50 GERSTER 1964 (1).
 51 GERSTER 1964 (1).
 52 GERSTER 1964 (1).
 53 DAUCOURT 1897–1915, Bd. 2, S. 55.
 54 Zur Verlängerung 1865 LCHAT 1970, S. 64; St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 10).
 55 LCHAT 1970, S. 74; St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 10).
 56 St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 9).
 57 St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 12–13).
 58 St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 13).
 59 St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 9).
 60 Das entsprechende Dokument befindet sich in einem Privatarchiv in Dittingen und wurde dem Verfasser freundlicherweise zur Einsicht überlassen. Der Kostenvoranschlag vom Dezember 1962 ersetzt einen früheren vom 12. April 1962, der sich nur auf 162 000 Franken belief, aber verschiedene Arbeiten noch nicht einschloss.
 61 Privatarchiv Dittingen, Bauabrechnung von ALBAN GERSTER, datiert 28.2.1966.
 62 Der Plan im Dittinger Privatarchiv datiert vom 31.3.1965 und ist im Massstab 1:1 gezeichnet.
 63 Zu den Daten im Einzelnen St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 10).
 64 Ein entsprechender Plan findet sich in den Bauunterlagen zur Renovation. Pfa Dittingen, ohne Signatur.
 65 St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 33).
 66 Ein entsprechender Plan findet sich in den Bauunterlagen zur Renovation. Pfa Dittingen, ohne Signatur.
 67 Zur Umsetzung durch die Firma FREY-ISELIN in Freiburg i. Br. siehe GERSTER 1964 (1).
 68 Siehe dazu GERSTER 1964 (1).
 69 LCHAT 1964/65 (18.12.1964); LCHAT 1970, S. 35; St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 20).
 70 LCHAT 1964/65 (30.12.1964); LCHAT 1970, S. 50; St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 21).
 71 St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 23) unter Angabe des Protokollbuchs der Gemeinde als Quelle.
 72 LCHAT 1964/65 (6.1.1965); LCHAT 1970, S. 69; St. Nikolaus Dittingen 2006, o. P. (S. 25).
 73 Freundliche Mitteilung von Markus Hahn von ORGELBAU KUHN AG in Männedorf.
 74 Die Geschichte in kurzer Form zusammengefasst bei LCHAT 1970, S. 87.
 75 LCHAT 1970, S. 88.
 76 Hand-Cour. Nr. 342 vom 8.12.1873.
 77 Berner Wochenchronik vom 27.1.1923, S. 51.
 78 LCHAT 1970, S. 73.
 79 Slg. Schaltenbrand.
 80 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 30.
 81 StABE BB X 984, Brief des Schulkommissärs des Bezirks Laufen an das Baudepartement der Republik Bern vom 30.4.1839.
 82 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 30.
 83 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 29–31.
 84 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 67.
 85 SCHNEEBERGER 2005, S. 158.
 86 GdeA Dittingen 4.471.
 87 JABL 2009, S. 103.
 88 JABL 2009, S. 105.
 89 JABL 2009, S. 104.
 90 JABL 2009, S. 101.
 91 Der Dachstuhl ist abgebildet in FURTER 1999, S. 172, Abb. 230.
 92 Freundliche Mitteilung von Paul Cueni am 9. Juli 2018.
 93 Bericht über die Staatsverwaltung des Kantons Bern 1892, S. 25 (Baudirektion).
 94 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 270.
 95 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 264.
 96 Heimatkunde Dittingen 2005, S. 265.
 97 FREI-HEITZ 1995, S. 39.
 98 FREI-HEITZ 1995, S. 39.
 99 Mitteilung StABE und Auszug Gemeinde-ratsprotokoll vom 29.6.1946, zitiert nach LCHAT 1970, S. 89.

Duggingen

- 1 Historische Verkehrswege 2004, S. 44, und Heimatkunde Duggingen 2014, S. 88.
 2 WIGGENHAUSER 2006, S. 64.
 3 Heimatkunde Duggingen 2014, S. 25.
 4 Die Funde sind dokumentiert in SARASIN/ STÄHELIN 1918.
 5 Heimatkunde Duggingen 2014, S. 55–56.
 6 MARTI 2000, Bd. 2, S. 105.
 7 StABL PA 6334, Blarer von Wartensee, Familienarchiv, «Vertrag und Vergleichung Herren dc. Wendel Zippers eines so dann Nider Äsch undt Duggingen andern theils de anno 1562». – Zu einer Siedlung Schau-wingen siehe Heimatkunde Duggingen 2014, S. 28–29.
 8 MEYER 1981, S. 152–153.
 9 MEYER 1981, S. 152–153 und Heimatkunde Duggingen 2014, S. 30 und 66.
 10 MEYER 1981, S. 153.
 11 Heimatkunde Duggingen 2014, S. 30. – StABL PA 6334, Blarer von Wartensee, Familienarchiv, «Vertrag undt Vergleichung Herren dc. Wendel Zippers eines so dann Nider Äsch undt Duggingen andern theils de anno 1562».
 12 CUENI 1994, S. 7.
 13 StABL PA 6334, Blarer von Wartensee, Familienarchiv, «Vertrag undt Vergleichung Herren dc. Wendel Zippers eines so dann Nider Äsch undt Duggingen andern theils de anno 1562».
 14 Zur heute nicht mehr gebräuchlichen Bezeichnung Nieder-Aesch für Aesch siehe Heimatkunde Aesch. Liestal 1985, S. 7.

- 15 Mitteilung von Lukas Oppler am 15.2.2017. – Das Häuschen wurde 1986 renoviert. GdeA Duggingen.
- 16 FURTER 1999, S. 325–326.
- 17 Heimatkunde Duggingen 2014, S. 88.
- 18 STÄHLI 1944, S. 312.
- 19 STÄHLI 1944, S. 313.
- 20 Mitteilung von Stefan Scherrer, Zentralarchiv Coop, Basel.
- 21 MÜLLER 1940, S. 190–194.
- 22 StABL ST 4202 Bern, Regierungsstatthalteramt 04.03.02.03 Gemeinde Duggingen. Projekt eines Stallanbaus an das Dienstgebäude Pelzmühletal des Wasserwerks Basel, EDUARD VISCHER & SÖHNE, Basel, 1913.
- 23 Zu Weiss Heimatkunde Duggingen 2014, S. 301, der zufolge der Waldbruder auch als Dorflehrer wirkte.
- 24 StABL AA 1020, 02.02. enthält die Gerichtsakten zum Testamentsvollzug des Eremiten, welcher der darin mehrfach erwähnten Kapelle in Duggingen offenbar eine Glocke vermachte. Siehe dazu auch Heimatkunde Duggingen 2014, S. 301.
- 25 GdeA Duggingen, Rechnungsbuch der Gemeinde 1769–1789, p. 20–26, die Uhr bzw. die Glocke p. 21–23, 126–127, 133, 151 und öfter.
- 26 GdeA Duggingen, Rechnungsbuch der Gemeinde 1769–1789, p. 25 (Altarblätter), p. 26 (Altarriss). ANTONI MAYER malte etwa auch ein Altarblatt für Oberwil, siehe HEYER KdS BL 1969, S. 383. Über WINTER und ANDREASSEN ist unter dieser Schreibweise nichts bekannt.
- 27 Siehe GdeA Duggingen, Rechnungsbuch der Gemeinde 1769–1789, p. 20, 70–71, 98–99.
- 28 Zu Salzmann siehe FINK et al. 1996, S. 45–88, bes. S. 64–80.
- 29 FINK et al. 1996, S. 68–70.
- 30 Der Beginn der Verhandlungen im Bericht des Regierungsrathes der Republik Bern an den Grossen Rath über die Staatsverwaltung im Jahre 1841. Bern 1842, S. 4, 7, 132 und 197. Der Abschluss der Verhandlungen 1845 in Gesetze, Dekrete und Verordnungen der Republik Bern, 15. Bd., Jg. 1845, Bern o. J. (1845), S. 1, 16, 35, 36 63, 80 und 82. Das entsprechende Dekret datiert vom 3.5.1845.
- 31 Das Jahr 1834 spielt nur insofern eine Rolle, als in diesem Jahr Privatkapital (200 Franken) für die Kapelle bereitgestellt wurde. GdeA Duggingen 8.210, Rechnungsbücher 1816–1848, Gemeinderechnung, Bd. 1, p. 262.
- 32 StABE BB IIIa 39, Gemeinde Duggingen, Gesuch vom 13.2.1837, die Gemeindeversammlung am 9.1.1837.
- 33 StABE BB IIIa 39, Gemeinde Duggingen, Gesuch vom 13.2.1837.
- 34 StABE BB IIIa 39, Gemeinde Duggingen.
- 35 StABE BB IIIa 39, Bewilligung vom 7. bzw. 8.5.1838. Damals wurde auch noch einmal Land angekauft. Siehe GdeA Duggingen 8.210, Rechnungsbücher 1816–1848. Der Kauf von «Platz zum Kirchenbau» datiert 15.5.1838.
- 36 StABE BB IIIa 39, Gemeinde Duggingen. Der Plan des Zimmermeisters VICTOR SCHÄRER aus Seewen SO ist datiert 3.6.1838.
- 37 GdeA Duggingen 8.210, Rechnungsbücher 1816–1848, Gemeinderechnung, Bd. 2, o. P. Ebenso StABE BB X 984, Schreiben der Gemeinde Duggingen vom 2.8.1839 an die Regierung in Bern aus Anlass der Fertigstellung.
- 38 Bericht des Regierungsrathes der Republik Bern an den Grossen Rath über die Staatsverwaltung im Jahre 1841. Bern 1842, S. 197.
- 39 Die eine davon abgebildet in NÜNLIST/ MEMBRES 1938, S. 49, die andere in Heimatkunde Duggingen 2014, S. 303.
- 40 Beim Taufakt im Jordan wird in der klassischen christlichen Ikonografie traditionell die vom Himmel herabschwebende Taube dargestellt.
- 41 Dass es sich bei der vorhandenen Darstellung um ein Gemälde für den Hochaltar handelt, bestätigt Reinhard Vöggtlin, Duggingen, der den ursprünglichen Altar noch gesehen hatte.
- 42 Freundliche Mitteilung von Reinhard Vöggtlin, Duggingen.
- 43 Siehe zu St. Jost in Aesch Inventar der geschützten Kulturdenkmäler Baselland. www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktion/bau-und-umweltschutzdirektion/raumplanung/kantonale-denkmalfpflege/inventare/ikd/aesch/st-joseph (Zugriff am 8.1.2017). Effektiv wurde bei der Kirche in Arlesheim im letzten Jahrzehnt mit einem Neubau begonnen, für den die klassizistischen Altäre gut gepasst hätten. Überdies war eine Seitenkapelle unter dem Patronat der Familie von Roggenbach dem hl. Johannes dem Täufer geweiht. Siehe zur Arlesheimer Kirche GEORG SÜTTERLIN. Heimatkunde des Dorfes und Pfarrei Arlesheim. Arlesheim 1907, S. 72–74.
- 44 Zahlungen lassen sich derzeit nicht nachweisen; 1884 wurde die Orgel in grösserem Umfang repariert, vielleicht gab es noch weitere Eingriffe in diesem Zusammenhang.
- 45 Das Baugesuch StABL ST 4202, 1950/11, eingereicht am 3.1.1950 durch den Architekten ALBAN GERSTER. Abrechnung GdeA Duggingen, Kirchenprotokoll der römisch-katholischen Kirchengemeinde Duggingen, S. 328, Sitzung vom 12.9.1950, dort Bauabrechnung.
- 46 Die Angaben zu **ABB. 166** beruhen auf freundlicher Mitteilung des Künstlers selbst.
- 47 Freundliche Mitteilung von Reinhard Vöggtlin, Duggingen.
- 48 Zu den Umständen Heimatkunde Duggingen 2014, S. 307–311.
- 49 HEYER KdS BL 1969, Vergleichsbeispiel in Aesch, S. 23. Ob es sich bei der Monstranz um jene im Rechnungsbuch erwähnte, von Vikar Nebel in Pfeffingen vermittelte aus vergoldetem Kupfer handelt, lässt sich nicht eruieren. GdeA Duggingen 8.210, Rechnungsbücher 1816–1848, Gemeinderechnung, Bd. 2, o. P., Abrechnung S. 24.
- 50 Duggingen. Ortsgeschichte und Ortsname – Flurnamen der Gemeinde. Namenbuch der Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft. Stiftung für Orts- und Flurnamenforschung Baselland. Liestal 2006, S. 7, s. v. Angenstein.
- 51 Heimatkunde Duggingen 2014, S. 250.
- 52 MERZ 1909, S. 4 und Anm. 10.
- 53 GUTSCHER 1991; GUTSCHER 1992, S. 43; GUTSCHER 1994, S. 54; KAISER 1991, S. 4. Die erst 1989 mögliche dendrochronologische Datierung auf das Jahr 1276 macht Hypothesen über einen frühen Bau der Münch von Münchenstein, eines Ministerialgeschlechts des Bischofs von Basel, unwahrscheinlich. Die Datierung war MEYER 1981, S. 154, der die Münch-These vertrat, nicht bekannt.
- 54 GUTSCHER 1991 und GUTSCHER 1994.
- 55 MERZ 1909, S. 4–5.
- 56 MERZ 1909, S. 5.
- 57 MERZ 1909, S. 7–8.
- 58 GUTSCHER 1991, o. P. (S. 1); GUTSCHER 1992, S. 45; GUTSCHER 1994, S. 54.
- 59 GUTSCHER 2006, S. 135 und S. 134, Abb. 1.
- 60 Dendrochronologische Datierung nach KAISER 1991, S. 4; GUTSCHER 1991, o. P. (S. 1); GUTSCHER 1992, S. 45; GUTSCHER 1994, S. 54.
- 61 MERZ 1909, S. 13–14. Zu den Belehungen a. a. O. und UBBL Boos, S. 259, 18ff. und öfter.
- 62 MERZ 1909, S. 19.
- 63 MERZ 1909, S. 19.
- 64 GUTSCHER 1991, o. P. (S. 2); GUTSCHER 1992, S. 45; GUTSCHER 1994, S. 54.
- 65 So MERZ 1909.
- 66 MERZ 1909, S. 20, unter Angaben aller notwendigen Quellen. Der vom Kaiser Ferdinand I. bestätigte Lehensbrief StABL AA 1010. Die wesentlichen Quellen zu den Zipper auf Angenstein in den AAEB B 237/238. Eine detaillierte Zusammenstellung aller dort verwahrten Akten bei der KD BL. Die Genealogie Zipper bei MERZ 1909, S. 22.
- 67 Siehe KARL GAUSS et al. Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, Bd. 1, S. 511.
- 68 Ausdrücklich erklärt Zipper in einem Schreiben vom 11.9.1561: «[...] ich auch alda kein schlos oder vesten, sonder allein ein schlechte bewonung, dz ich der gieter geniessen mechte, zuerpuwen vorhabens [...]»; MERZ 1909, S. 24.
- 69 Dendrochronologische Datierung, siehe KAISER 1991, S. 5.
- 70 Zur Kapelle siehe die Bauuntersuchung von THOMAS BITTERLI-WALDVOGEL vom

- 17.5.1990. Typoskript. KD BL. Siehe zum Bau auch MERZ 1909, S. 21.
- 71 So GUTSCHER 1994, S. 53 (siehe Text Abb. 19). KAISER 1991 plädiert hingegen dafür, den Treppenturm der Bauphase der 1560er-Jahre zuzuschreiben, siehe *ibid.*, S. 5.
- 72 GUTSCHER 1991, o. P. (S. 4); GUTSCHER 1994, S. 53. Dazu auch KAISER 1991, S. 5.
- 73 Der Treppenturm wird als erster Schritt gewertet, weil er sonst leicht hätte über der angrenzenden Terrasse errichtet werden können, was einiges an Baukosten eingespart hätte. Ursprünglich dürften die Geschosse durch den runden Treppenturm auf der Nordostseite verbunden gewesen sein.
- 74 MERZ 1909, S. 32–34.
- 75 GUTSCHER 1991, o. P. (S. 4); GUTSCHER 1994, S. 53.
- 76 MERZ 1909, S. 45.
- 77 Siehe dessen Angaben in MERZ 1909, S. 45–47, zitiert nach MARKUS LUTZ. Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel; oder Fragmente zur Geschichte, Topographie, Statistik und Kultur dieses Schweizerischen Freystandes. Gesammelt von Markus Lutz. 3. Abteilung: Historische, topographische und statistische Darstellung der vormaligen Herrschaft Birseck und Pfeffingen igt in Folge der Wienerischen Kongresserklärung dem Kanton Basel einverleibt. Basel 1816, S. 299. Beseitigt wurde also das auf der Mauer aufstizende Gebäude.
- 78 1881 wurde ein Baugesuch für einen Neubau der Remise eingereicht. StABL ST 4202 Bern, Regierungsstatthalteramt 04.03.02.03 Gemeinde Duggingen.
- 79 Der Vorzustand des 18. Jh. und die nachfolgende Entwicklung lässt sich wegen der erwähnten Zeichnung von BALTHASAR ANTON DUNKER, datiert 1773, aus dem Landesmuseum Zürich (Inv. Nr. LM-55915) gut dokumentieren.
- 80 Mitteilung der Hausbewohnerin Elsa Christen am 15.2.2017.
- 81 35. Jahresbericht der Öffentlichen Basler Denkmalpflege. Basel 1954, S. 20.
- 82 Mitteilung des Schlosswirts Guido Erzer am 21.11.2016.
- 83 MAHRER 1990.
- 84 MAHRER 1990.
- 85 35. Jahresbericht der Öffentlichen Basler Denkmalpflege. Basel 1954, S. 20.
- 86 Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrats des Kantons Bern, Sitzung vom 13.4.1943. Eine detaillierte Beschreibung der Glasmalereien findet sich bei GOTTLIEB WYSS. Geschichtliches über die Glasgemälde von Angenstein. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 1946, S. 2–16, und ANNEROSE SCHEIDEGGER. Die Glasgemälde aus der Kapelle Burg Angenstein. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 1946, S. 5–16.
- 87 RETO MARTI. Duggingen, Angenstein: ein besonderer Schatzfund. In: JABL 2010 S. 66–67.
- 88 Medienmitteilung zur Restaurierung der Birsbrücke Angenstein, 2001. KD BL.
- 89 Militärische Denkmäler in den Kantonen Solothurn, Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Inventar der Kampf- und Führungsbauten. VBS. Bern o. J., S. 40–41 sowie BITTERLI/JAQUEMET/LOVISA 2017, S. 58–60.
- 90 Dies legt der Plan zum Vorderen Angensteiner Schlossgut von 1862 nahe. StABS Planarchiv X 3, 33.
- 91 Architekt ERNST EGELER, Basel. StABL ST 4202 Bern, Regierungsstatthalteramt 04.03.02.02 1957 III.
- 92 1816 spricht man davon, dass der Bischof vor vier Jahrhunderten zur Verbesserung des Verkehrswegs von Basel nach Biel und für die Birsbrücke den Mücken Zoll eingerichtet habe. ArcJ 140 DT 19/7 sowie VON BLARER/VÖGTLIN 2003 und Heimatkunde Duggingen 2014, S. 74.
- 93 Vertrag des Wendelin Zipper, 1562, Privatarchiv von Blarer.
- 94 «Le premier dessin, exécuté par le graveur Guttenberg, offre l'ensemble du château et du pont tel qu'il est aujourd'hui, avec le pont latéral soutenu par des piliers de maçonnerie, qui forme la communication avec le vallon de Tuggingen. Le second dessin représente l'ancien passage emporté par la Birs.» HENTZY 1820, S. 136.
- 95 Medienmitteilung zur Birsbrücke Angenstein, 2001 und Archiv KD BL.
- 96 KD BL, Stellungnahme vom 14.12.1988.
- 97 BORER-HUEBER 2011, S. 54.
- 98 StABS Planarchiv X 3, 33.
- 99 StABL Bau P 3.2 Kraftanlagen an der Birs 1861–1946.
- 100 Mitteilung von Urs Heitz am 3.2.2017.
- 101 F. MANGOLD, H. SARASIN. Industrie-Gesellschaft für Schappe 1824–1924. Festschrift. Basel 1924, S. 1, und MÜLLER 1940, S. 67–77.
- 102 StABL ST 4202 Bern, Regierungsstatthalteramt 04.03.02.02.1951 III. GdeA Duggingen.
- 103 GdeA Duggingen, Ausscheidungsvertrag von 1866; hier zitiert nach Heimatkunde Duggingen 2014, S. 294.
- 104 GdeA Duggingen, Protokoll des Gemeinderats vom 11.1.1876; hier zitiert nach Heimatkunde Duggingen 2014, S. 294.
- 105 GdeA Duggingen, Schulhausbau Duggingen 5.100.
- 106 StABL ST 4202 Bern, Regierungsstatthalteramt 04.03.02.02 Gemeinde Duggingen. Heimatkunde Duggingen 2014, S. 296.
- 107 GdeA Duggingen, 12.231 Milchgenossenschaft 1905–1914.
- 108 Heimatkunde Duggingen 2014, S. 245.
- 109 Das Wappen bezieht sich auf jenes der Familie Bärenfels und kommt 1923 erstmals als Gemeindegewappen vor, siehe Heimatkunde Duggingen 2014, S. 26.

Grellingen

- 1 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 14–17.
- 2 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 51.
- 3 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 78–82, und JABL 2017, S. 27–33.
- 4 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 83–85.
- 5 UBBS 2, S. 79, Nr. 145 (Standort: Archives départementales du Haut-Rhin: 10 H Lucelle 35/2, hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 78).
- 6 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 76.
- 7 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 76.
- 8 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 88–90. Es handelt sich um die Legende von Uli Kaiser aus Grellingen, gemäss der er den Eidgenossen 1499 zum Sieg über die Österreicher in der Schlacht bei Dornach verhalf.
- 9 Namenbuch 2017, S. 241–242.
- 10 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 18.
- 11 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 108.
- 12 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 77.
- 13 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 77.
- 14 Mitteilungsnotiz Gottlieb Loertscher 1977. KD BL.
- 15 1586 werden sechs Häuser in Grellingen genannt. Siehe Heimatkunde Grellingen 1999, S. 76.
- 16 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 179, und KD BL (RRB).
- 17 Pläne im GdeA Grellingen.
- 18 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 141.
- 19 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 126.
- 20 Zum Vorgängerbau ALICE WETTSTEIN in Heimatkunde Grellingen 1999, S. 194, wo sogar von einer noch älteren Kapelle die Rede ist, die 1703 in den Basler Spitalgütern verzeichnet gewesen sei. Davon findet sich heute keine Spur mehr. Zu Anderauer siehe HEYER KdS BL 1969, S. 66 (zum Dom) und S. 295 (zum Bruckgut).
- 21 Ein Verzeichnis aller in der Schweiz nachweisbaren Laurentiuspatrozinien in WETTSTEIN 1986, S. 73.
- 22 NÜNLIST/MEMBRESZ 1938, S. 45.
- 23 Die Berechnungen basieren auf dem Plan im GdeA Grellingen, Conservation du Cadastre [sic!] du Jura 1876, fol. 6, wo der Massstab 1:500 angegeben ist.
- 24 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 194.
- 25 Der Staatsvertrag erwähnt in Bericht des Regierungsrathes der Republik Bern über die Staatsverwaltung im Jahre 1840. Bern 1841, S. 150.
- 26 Siehe zur Geschichte NÜNLIST/MEMBRESZ 1938, S. 45–46; StABE BB IIIa 39, Mappe Grellingen-Duggingen, Regelung der Abspaltung der beiden Kirchgemeinden Grellingen und Duggingen von Pfeffingen mit Datum vom 23.7.1843.
- 27 KRÄULIGER 1936, S. 18; Heimatkunde Grellingen 1999, S. 194–195.
- 28 KRÄULIGER 1936, S. 19.
- 29 KRÄULIGER 1936, S. 25.

- 30 Die Liste der in **ABB. 191** genannten Handwerker bei KRÄULIGER 1936, S. 19. Die entsprechenden Akten sind nicht mehr auffindbar.
- 31 StABE BB IIIa 39, Mappe Grellingen, Schreiben des prov. Adjunkt Pulver vom 21.3.1836.
- 32 StABE BB IIIa 39, Mappe Grellingen, Schreiben der Gemeinde Grellingen vom 4.1.1838.
- 33 StABE BB IIIa 39, Mappe Grellingen, Schreiben vom 30.3.1836, signiert vom Schultheiss und Staatsschreiber des Kantons Bern.
- 34 StABE BB IIIa 39, Mappe Grellingen, Etat comparatif des ressources des communes de Grellingen et de Duggingen.
- 35 Die Situation lässt sich leicht mittels der in der Heimatkunde Grellingen 1999 abgebildeten Ortspläne von 1821 (S. 29) und 1849 (S. 21) erklären.
- 36 WETTSTEIN 1986, S. 23.
- 37 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 195.
- 38 PFA Grellingen Kirchgemeindeprotokoll Grellingen 1885–1908, Sitzung vom 4.3.1898, Traktandum 2, wo über die Kirchenvergrößerung verhandelt wird. Offenbar lagen damals zwei Pläne vor, einer vom Architekten GUTKNECHT in Basel, der andere, günstigere vom (Baumeister?) SCHMIEDLIN in Aesch. Womöglich handelt es sich um die auch in Basel tätigen Baumeister ALOIS GUTKNECHT und J. SCHMIEDLIN, die beide fast nebeneinander in den 1890er-Jahren Häuser an der Sierenzerstrasse in Basel errichtet haben. Siehe INSA Basel, S. 213/3. Gefolgt wurde offenbar dem Vorschlag von SCHMIEDLIN, der für Aushub, Fundamente, Mauerwerk und Dachstuhl verantwortlich zeichnete.
- 39 Die in der **ABB. 193** genannten Namen der Handwerker zu finden in PFA Grellingen, Kirchgemeindeprotokoll Grellingen 1885–1908, o. P., Sitzung vom 4.3.1898.
- 40 Die Angaben nach der Urkunde, die anlässlich der folgenden Sanierung mit dem Grundstein eingemauert wurde. Siehe WETTSTEIN 1986, S. 19.
- 41 Die Namen genannt im Kirchgemeindeprotokoll Grellingen 1885–1908, Sitzung vom 4.3.1898, Traktandum 2. PFA Grellingen.
- 42 Die Annahme begründet sich auf einer bei SÉGAL 2008, Nr. 19, erwähnten Maria mit Rosenkranz im Untergeschoss der Kirche, deren Transportkiste die Aufschrift «Benziger, Einsiedeln» trägt. FUCHS und BENZIGER haben auch in Einsiedeln zusammengearbeitet, siehe etwa WERNER OECHSLIN, ANJA BUSCHOW OECHSLIN. Der Bezirk Einsiedeln II. Dorf und Viertel. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, NA III.II. Hg. von der GSK. Bern 2003, S. 271.
- 43 DAUCOURT 1897–1915, Bd. 2, S. 169.
- 44 Von OTTO KÖLLIKER gibt es im Haus Baselstrasse 33 ein Deckengemälde mit Allegorien zu den vier Jahreszeiten. OTTO KÖLLIKER schuf das Gemälde in den Jahren 1901–1905, als er in diesem Haus wohnte. KD BL.
- 45 PFA Grellingen, Kirchgemeindeprotokoll Grellingen 1885–1908, o. P., Rechnung vom 30.12.1902. Die geringe Summe lässt eher an Details denken, aber es findet sich in den Protokollen kein anderer Malername.
- 46 SÉGAL 2008 erkennt ein Monogramm IRS(?) und liest als Datum 1889.
- 47 Siehe PFA Grellingen, Kirchenratssitzungen 1941–1955, Protokoll der 8. Sitzung der Baukommission gemeinsam mit dem Kirchenrat vom 30.3.1953. Gemäss dem Architekten ALBAN GERSTER sollte der Raum eher etwas zu gross als zu klein sein. Das Kirchenschiff wirke erst plastisch vom vorderen Emporenrand an. Ästhetisch und akustisch überzeugend findet er Proportion von 2:1, d. h. 24 m Länge auf 12 m Breite, was speziell ist bei einem vorgesehenen Holzplafond. Zum Umbau und zur Verlängerung siehe auch die erwähnte Urkunde in WETTSTEIN 1986, S. 20 und 53.
- 48 Siehe PFA Grellingen, Kirchenratssitzungen 1941–1955, Protokoll der 8. Sitzung der Baukommission gemeinsam mit dem Kirchenrat vom 30.3.1953. Nach Ansicht des Architekten ALBAN GERSTER soll der Chor einen Kontrast zum Schiff bilden, d. h., er zieht bei langem Schiff einen kürzeren Chor vor.
- 49 Zur Datierung siehe SÉGAL 2008, Nr. 6.
- 50 SÉGAL 2008, Nr. 5.
- 51 WETTSTEIN 1986, S. 43.
- 52 WETTSTEIN 1986, S. 23.
- 53 So die Annahme von SÉGAL 2008, der die Skulptur ins 17. Jh. datiert, was womöglich etwas früh ist. Jedenfalls stammt sie aus einer Zeit vor dem ersten Kirchenbau.
- 54 Von SÉGAL 2008 Mitte 19. Jh. datiert, was als wenig glaubhaft erscheint vor dem historischen Hintergrund.
- 55 SÉGAL 2008, Nrn. 12 und 13.
- 56 An vorderster Stelle zu nennen das neogotische Chorgestühl in der Seitenkapelle beim Turm, wohl aus England, siehe SÉGAL 2008, Nr. 20.
- 57 Angaben der Firma MUFF, die das Geläut betreut.
- 58 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 203.
- 59 FISCHER 2002, S. 127.
- 60 Gemäss Protokoll der Baukommission waren dies die reformierten Kirchen von Däniken, Trimbach, Niederlenz. KGdEA Laufen.
- 61 Grossrat Staub, hier zitiert nach FISCHER 2002, S. 134.
- 62 KGdEA Laufen Brief von Michael Stettler an Eugen Gutknecht vom 6.4.1950.
- 63 FISCHER 2002, S. 133–136.
- 64 Solothurner Zeitung vom 5.8.1950, hier zitiert nach FISCHER 2002, S. 130.
- 65 Eine Liste der beteiligten Firmen und Handwerker befindet sich im KGdEA Laufen.
- 66 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 202.
- 67 Projekt- und Baupläne im KGdEA Laufen.
- 68 FISCHER 2002, Frontispizseite.
- 69 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 77.
- 70 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 233.
- 71 GdEA Grellingen.
- 72 Bauabrechnungen und Namen von beteiligten Handwerkern siehe GdEA Grellingen.
- 73 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 176.
- 74 GREGOR MAHRER. Restaurierungsbericht 2001, S. 2. KD BL.
- 75 GERSTER 2006, S. 55.
- 76 HASCHÉ/HANAK 2010, S. 41.
- 77 Verantwortlicher Architekt des Umbaus war KARL HÄNGGI, Grellingen. Experte: GIUSEPPE GERSTER, Laufen. Dokumentation KD BL.
- 78 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 43.
- 79 MÜLLER 1940, S. 120.
- 80 BAUMANN/VON BLARER 1961.
- 81 StABL ST 4202 Bern, Regierungsstatthalteramt 04.03.02.03 Gemeinde Grellingen und FURRER 1995, S. 275.
- 82 <https://zieglerpapier.ch/about-us> (Zugriff am 21.1.2022).
- 83 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 45.
- 84 Ein Projektplan von 1863 im Massstab zeigt das Terrain vor der Bebauung. SWA.
- 85 MÜLLER 1940, S. 69–70.
- 86 VOEGTLIN 1988, S. 46.
- 87 VOEGTLIN 1988, S. 49.
- 88 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 78 und 149.
- 89 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 148.
- 90 Zu den Kosthäusern allgemein siehe HEIKO DOBLER. Leben für die Fabrik. Kosthäuser der frühen Industrialisierung im Kanton Aargau. In: k+a, Heft 2, 2016, S. 20–27.
- 91 BIB, S. 8.
- 92 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 175.
- 93 Heimatkunde Grellingen 1999, S. 148.
- 94 Wappenbuch des Kantons Bern, hier zitiert nach Heimatkunde Grellingen 1999, S. 10.

Laufen

- 1 MERIAN 1654, S. 50–51.
- 2 GALLUSSER 1997, S. 110–111.
- 3 Namenbuch 2017, S. 21.
- 4 Generallandesarchiv Karlsruhe A Kaiser- und Königsurkunden 130, hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 100, und Namenbuch 2017, S. 21, und die dort genannte ältere Literatur.
- 5 AAEB 102A, Kopialbuch ab 1290, 33r, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 21.
- 6 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 21.
- 7 AAEB 102A, Kopialbuch ab 1290, 44v, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 21.
- 8 StABS St. Urk. Nr. 102, hier zitiert nach Laufen 1986, S. 194,
- 9 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 25.

- 10 AAEB 298A, Lehenbuch des Stifts Basel von 1441, 74b, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 21.
- 11 AAEB 392, Registratur-Buch über alte Dokumenta, um 1559, 32r, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 21.
- 12 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 49.
- 13 SUTER/BACHER 1994 und GERSTER 2015, S. 22–23.
- 14 MARTIN-KILCHER 1980.
- 15 MARTIN-KILCHER 1980, S. 100–103, und MARTI 2000, S. 124.
- 16 MARTI 2000, S. 123.
- 17 MARTI 2000, S. 124 und die dort angegebene ältere Literatur.
- 18 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 46 und die dort angegebene ältere Literatur.
- 19 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 48.
- 20 MARTIN-KILCHER 1980, S. 107, und HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 46.
- 21 AAEB Rechnungen Zwingen, Dinghofrecht eingebunden zwischen den Zwingener Vogteirechnungen von 1459/60 und 1460/61, hier zitiert nach FRIDRICH 2002, S. 33, Anm. 3.
- 22 MARTI 2000, S. 125.
- 23 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 19.
- 24 Namenbuch 2017, S. 21.
- 25 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 48.
- 26 Das Datum entspricht dem damals gültigen julianischen Kalender. Gemäss dem seit 1582 gültigen gregorianischen Kalender liegt der Tag im Januar 1296. 1296 erfolgte der Jahreswechsel schon an Weihnachten, der 26. Dezember war also der zweite Tag des neuen Jahres. Freundliche Mitteilung von Dieter Leutwyler 2019. Nach heutiger Zeitrechnung liegt dieser Tag aber noch im Vorjahr 1295.
- 27 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 20.
- 28 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 60.
- 29 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 125.
- 30 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 21.
- 31 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 21.
- 32 FRIDRICH 2002, S. 45.
- 33 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 48, und FRIDRICH 2002, S. 36.
- 34 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 11.
- 35 ANDRÉ BANDELIER. Mont-Terrible. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008642/2018-03-15>, Version vom 15.3.2018 (Zugriff am 12.7.2019).
- 36 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 44.
- 37 AAEB B 137/29, Mappe 5, 8.4.1477, hier zitiert nach FRIDRICH 2002, S. 275, Anm. 5.
- 38 FRIDRICH 2002, S. 330.
- 39 BGdeA Laufen, Bd. 6, hier zitiert nach HOF 1973, S. 10.
- 40 HOF 1973, S. 35.
- 41 GERSTER 1946, S. 1216.
- 42 FRIDRICH 2002, S. 77.
- 43 FRIDRICH 2013, S. 362.
- 44 BIRKNER/CASTELLANI ZAHIR 1999, S. 5.
- 45 ISOS, S. 17–18.
- 46 BIB.
- 47 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 21.
- 48 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 23 und 50, sowie Namenbuch 2017, S. 21.
- 49 HOF 1973, S. 23, und MÜLLER 1940, S. 117.
- 50 FRIDRICH 2002, S. 41.
- 51 AAEB B 234/9, hier zitiert nach FRIDRICH 2002, S. 55.
- 52 AAEB B 234/8, hier zitiert nach FRIDRICH 2002, S. 41.
- 53 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 23.
- 54 SCHWABE/BEUGGER 1991, S. 9.
- 55 SCHWABE/BEUGGER 1991, S. 10.
- 56 ABT 1879 und SCHWABE/BEUGGER 1991.
- 57 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 56.
- 58 FRIDRICH 2002, S. 326–328, und FRIDRICH 2013, S. 359.
- 59 GALLUSSER 1961, S. 145.
- 60 ISOS, S. 15.
- 61 HASCHE 2005, S. 8.
- 62 Zu HANS BEYELER siehe JÜRIG HÜNERWADEL. Hans Beyeler (1894–1968). Ein Leben für den Sport. In: Heimat heute. Hg. vom Berner Heimatschutz 2014, S. 4–10.
- 63 SCHWABE/BEUGGER 1991, S. 10.
- 64 ISOS.
- 65 StABE BB X 983, Bau-Reglement für die Einwohnergemeinde Laufen.
- 66 JABL 2016, S. 70–71.
- 67 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 126–127.
- 68 MÜLLER 1953, S. 265.
- 69 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 99.
- 70 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 120–121.
- 71 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 70–71.
- 72 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 72.
- 73 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 123.
- 74 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 99.
- 75 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 59–60.
- 76 Laufen 1986, S. 254.
- 77 Laufen 1986, S. 257.
- 78 GERSTER 2015, S. 18.
- 79 Laufen 1986, S. 260.
- 80 Freundliche Mitteilung von Giuseppe Gerster am 23.5.2019.
- 81 BOS/GERSTER 2009, S. 12.
- 82 BOS/GERSTER 2009, S. 17.
- 83 Dies ergab die archäologische Untersuchung beim alten Polizeiposten (Vorstadtplatz 2). Siehe Archäologie im Kanton Bern. Fundberichte und Aufsätze, Bd. 1. Bern 1990, S. 91–93, hier zitiert nach GLATZ 1996, S. 27–28.
- 84 Archäologie im Kanton Bern. Fundberichte und Aufsätze, Bd. 1. Bern 1990, S. 91–93, hier zitiert nach GLATZ 1996, S. 27–28 und JABL 1999, S. 202–203.
- 85 FRIDRICH 2002, S. 307.
- 86 BGdeA Laufen, Nr. 19, hier zitiert nach Laufen 1986, S. 198.
- 87 FRIDRICH 2002, S. 57.
- 88 BGdeA Laufen Nr. 10, Eintrag vom 29.8.1618, S. 22, hier zitiert nach FRIDRICH 2002, S. 285–286, Anm. 92 und 100.
- 89 Archäologie im Kanton Bern. Fundberichte und Aufsätze, Bd. 1. Bern 1990, S. 91–93, hier zitiert nach GLATZ 1996, S. 27–28.
- 90 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 52.
- 91 Laufen 1986, S. 206.
- 92 LEUZINGER 1975, o. P.
- 93 JABL 2016, S. 70–75.
- 94 JABL 2009, S. 85.
- 95 JABL 2006, S. 47, und BOS/GERSTER 2009, S. 54.
- 96 Baugeschichte nach Laufen 1986, S. 204–207, und www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bau-und-umweltschutz-direktion/raumplanung/kantonale-denkmalpflege/inventare/ikd/laufen/amtshausgasse-1 (Zugriff am 15.4.2019).
- 97 JABL 2011, S. 52.
- 98 JABL 2011, S. 52.
- 99 JABL 2011, S. 55.
- 100 JABL 2011, S. 54.
- 101 Laufen 1986, S. 263.
- 102 Spätestens seit Winter 1663/64 wurde der Turm von einem Zinnenkranz und einem Satteldach abgeschlossen. Zuvor war das Dach ein Pultdach gewesen. Siehe JABL 2011, S. 55–56.
- 103 Laufen 1986, S. 263.
- 104 Laufen 1986, S. 9, und BOS/GERSTER 2009, S. 54.
- 105 Eine nähere Beschreibung des Werks in SALATHÉ 2000, S. 74, und GERSTER 2015.
- 106 StABS Kla Barfüsser Urkundenlg., Urkunde Nr. 19 vom 13.7.1327, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 1244.
- 107 Volksfreund, Laufen. Ausgabe vom 12.12.1972, und Laufen 1986, S. 202.
- 108 FRIDRICH 2002, S. 278, Anm. 30.
- 109 FRIDRICH 2002, S. 281.
- 110 GERSTER 1997, S. 61.
- 111 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 54.
- 112 Laufen 1986, S. 210.
- 113 Laufen 1986, S. 210.
- 114 Laufen 1986, S. 210.
- 115 GERSTER 1997, S. 60 und 64.
- 116 BGdeA Laufen Planslg. Rathaus.
- 117 GERSTER 1997, S. 64.
- 118 GERSTER 1997, S. 64–66.
- 119 PFROMMER/GUTSCHER 1999, S. 124, und Laufen 1986, S. 210.
- 120 PFROMMER/GUTSCHER 1999.
- 121 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 134.
- 122 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 134, und BIB.
- 123 GERSTER 1980 (1).
- 124 BOS/GERSTER 2009, S. 50.
- 125 BOS/GERSTER 2009, S. 5.
- 126 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 120–122.
- 127 ANONYMUS. Ville de Lauffen d'après R. Fisch, um 1820. Federzeichnung. Museum Lauffental.
- 128 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 120–122.
- 129 Laufen 1986, S. 250.
- 130 Bei diesem Wirtshauschild handelt es sich um eine teilweise Kopie, das Original ist im Museum Lauffental. Eine instruktive

- Zusammenstellung der Wirtshausschilder Laufens bietet GERSTER 2015, S. 26–27.
- 131 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 114.
- 132 Laufen 1986, S. 272, und GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 110.
- 133 Laufen 1986, S. 260, und GERSTER 2015, S. 17.
- 134 JABL 2010, S. 100–101.
- 135 GERSTER 2015, S. 17.
- 136 StABE Hand.-Cour. Nr. 135 und 136 vom 16.5.1874.
- 137 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 136.
- 138 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 137.
- 139 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 138.
- 140 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 130.
- 141 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 139.
- 142 GIUSEPPE GERSTER. Bericht des Architekten. In: Volksfreund, Ausgabe vom 4.3.1983.
- 143 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 141.
- 144 GERSTER 2015, S. 27.
- 145 Freundliche Mitteilung von Dieter Leutwyler am 26.10.2021.
- 146 GERSTER 1980 (1), Inv. Nrn. 143 und 144.
- 147 Befundfotos von Giuseppe Gerster 1984. Privatarchiv.
- 148 Freundliche Mitteilung von Giuseppe Gerster am 23.5.2019.
- 149 Gerster 1980 (1), Inv. Nr. 146.
- 150 BIB.
- 151 www.herzogdemeuron.com/index/projects/complete-works/026-050/032-conversion-and-renovation-of-a-building.html (Zugriff am 11.7.2019).
- 152 ADB Dokumentation vom 27.2.1987.
- 153 Weitere Angaben zu Helias Helye und zur Statue in GERSTER 2015, S. 21.
- 154 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 244.
- 155 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 275.
- 156 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 247.
- 157 WYSS 1942, S. 2; LACHAT 1986, S. 321; LACHAT 1964, S. 6; LACHAT 1971 (2), S. 11. Lachat basierte seine Forschungen auf folgenden Quellen: Amtsarchiv Laufen, Bd. 248, Nr. 15 (zum Vorgängerbau des 17. Jh.), Kirchenrechnung Amtsarchiv Laufen Bd. 145: Verschiedene Schriften, p. 80; Amtsarchiv Laufen, Bd. 249, Kirchenrechnung 1650-1700; Amtsarchiv Laufen, Bd. 251, Anhang zur Kirchenrechnung 1757-59, p. 263-265; Amtsarchiv Laufen, Bd. 251, Kirchenrechnung 1761-63; AAEB A 26/4; Kirchgemeinderatsprotokolle der Christkatholischen Kirchen.
- 158 WYSS 1942, S. 2; LACHAT 1986, S. 321; LACHAT 1964, S. 6; LACHAT 1971 (2), S. 11.
- 159 WYSS 1942, S. 2, geht vom gleichen Standort aus.
- 160 WYSS 1942, S. 2.
- 161 LACHAT 1986, S. 322; LACHAT 1964, S. 9; LACHAT 1971 (2), S. 11–13.
- 162 LACHAT 1986, S. 323; LACHAT 1964, S. 9–10; LACHAT 1971 (2), S. 13.
- 163 LACHAT 1986, S. 323; LACHAT 1964, S. 10; LACHAT 1971 (2), S. 13.
- 164 LACHAT 1964, S. 10; LACHAT 1971 (2), S. 13.
- 165 Alle Angaben bei LACHAT 1986, S. 323; LACHAT 1964, S. 10; LACHAT 1971 (2), S. 13.
- 166 LACHAT 1986, S. 323–324; LACHAT 1971 (2), S. 13.
- 167 LACHAT 1986, S. 324; LACHAT 1971 (2), S. 13.
- 168 LACHAT 1986, S. 324; LACHAT 1971 (2), S. 13.
- 169 LACHAT 1971 (2), S. 17, Anm. 15. Zu FÜEG siehe FELDER 1988, S. 236. FÜEG ist damals gleichzeitig in St. Urban tätig gewesen, nachdem er zuvor den Michaelsaltar in der Peterskirche in Pruntrut geschnitzt hatte.
- 170 LACHAT 1986, S. 324; LACHAT 1971 (2), S. 13. Der Dachreiter ist deutlich zu erkennen auf der Zeichnung von EMANUEL BÜCHEL, «Lauffen im Bistum Basel», im Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung Basel.
- 171 LACHAT 1986, S. 326; LACHAT 1971 (2), S. 15.
- 172 LACHAT 1964, S. 11. Der Verbleib der Zeichnung war nicht zu eruieren. In den AAEB in Pruntrut befindet sie sich jedenfalls nicht. Siehe dazu auch LACHAT 1971 (2), S. 15.
- 173 LACHAT 1986, S. 324; LACHAT 1971 (2), S. 14.
- 174 LACHAT 1986, S. 324; LACHAT 1971 (2), S. 14.
- 175 LACHAT 1971 (2), S. 14. Zu von Staal siehe FRIDRICH 2002, S. 340.
- 176 LACHAT 1986, S. 325; LACHAT 1964, S. 10; LACHAT 1971 (2), S. 15.
- 177 LACHAT 1986, S. 325; LACHAT 1964, S. 10; LACHAT 1971 (2), S. 15.
- 178 LACHAT 1986, S. 326; LACHAT 1964, S. 10; LACHAT 1971 (2), S. 15.
- 179 LACHAT 1986, S. 326; LACHAT 1964, S. 13; LACHAT 1971 (2), S. 16.
- 180 LACHAT 1986, S. 328; LACHAT 1964, S. 13; LACHAT 1971 (2), S. 16.
- 181 LACHAT 1986, S. 328; LACHAT 1964, S. 14; LACHAT 1971 (2), S. 16.
- 182 LACHAT 1971 (2), S. 16.
- 183 LACHAT 1964, S. 14.
- 184 WYSS 1942, S. 11 und 15, beschreibt DESCHWANDENS Immaculata und das Josephsbild in situ, wohingegen die ursprünglichen Gemälde auf die epistelseitige Chorempore verbracht wurden; ferner LACHAT 1986, S. 328; LACHAT 1964, S. 14; LACHAT 1971 (2), S. 16.
- 185 Siehe dazu WYSS 1942, S. 11 und Abb. S. 12, wo die beiden Werke zu erkennen sind.
- 186 Siehe zur gesamten Entwicklung Kirchennot 1908; LACHAT 1986, S. 328–329; detailliert: LACHAT 1964, S. 15; Lachat 1971 (2), S. 16–17.
- 187 Mitteilung des Mitarbeiters der Berner Denkmalpflege Heinz Zwahlen. Archiv KD BL.
- 188 LACHAT 1971 (2), S. 17, Anm. 27.
- 189 Eine Auflistung der Attribute bei WYSS 1942, S. 7–8; SEGGINGER 1969, o. P. (S. 5).
- 190 LACHAT 1971 (2), S. 14; SEGGINGER 1969, o. P. (S. 5).
- 191 Siehe dazu ANDREAS MOREL. Die Voralberger Familie Moosbrugger im Birstal. In: Basler Volkskalender 1971, S. 51–66.
- 192 So die Interpretation von WYSS 1942, S. 11.
- 193 WYSS 1942, S. 10; SEGGINGER 1969, o. P. (S. 7). Die Kombination der beiden ist häufig, siehe LCI, Bd. 6, Sp. 571.
- 194 Siehe LCI, Bd. 5, Sp. 305–307.
- 195 Zu Antonius von Padua mit dem Jesuskind LCI, Bd. 5, Sp. 220. Buch und Feder sind keine Attribute des hl. Franz von Assisi, siehe LCI, Bd. 6, Sp. 260–315.
- 196 Zu Klara von Assisi LCI, Bd. 7, Sp. 315.
- 197 SEGGINGER 1969, o. P. (S. 8).
- 198 SEGGINGER 1969, o. P. (S. 8). Die näheren Umstände beschrieben bei ERNST BAUMANN. Die St. Fridolinskapelle bei Breitenbach. Für die Heimat, Heft 10, 1948, S. 55–60, hier S. 56.
- 199 SEGGINGER 1969, o. P. (S. 8)
- 200 So LACHAT, 1971 (2), S. 17, Anm. 20, der das Urteil des Berner Denkmalpflegers Hermann von Fischer und von ALBAN GERSTER wiedergibt.
- 201 Nur fünf Jahre früher entstanden die nachweislich 1719–1722 durch einen auch nicht näher identifizierbaren Trupp von Wessobrunner Stuckateuren ausgeführten Stuckaturen in der Klosterkirche von Münsterlingen. Siehe REGINE ABEGG. PETER ERNI. Zwischen Bodensee und Bürglen. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 9. Hg. von der GSK. Bern 2018, S. 344. Dort tritt – ausser dem Grün – auch eine ähnliche Farbigkeit auf.
- 202 LCI, Bd. 7, Sp. 290.
- 203 Siehe LCI, Bd. 8, Sp. 50.
- 204 WYSS 1942, S. 10.
- 205 MAX FREIHERR VON ROGGENBACH. Chronik der Freiherrlichen Familie von Roggenbach. Freiburg i. B. 1888, S. 84–85. Dort auch eine Umschrift der damals nur noch mangelhaft lesbaren Inschriften der Grabplatten.
- 206 Freundliche Mitteilung von Matthias Walter am 25.1.2022.
- 207 Siehe dazu MARC ROSENBERG. Der Goldschmiede Merkzeichen, Bd. 4. Berlin 1928, S. 229, Marke 6146.
- 208 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 53.
- 209 Laufen 1986, S. 270–271.
- 210 GERSTER 1980 (1), Inv. Nrn. 199, 200 und 201.
- 211 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 217.
- 212 GERSTER 1980 (1), Inv. Nrn. 187 und 188.
- 213 JADB 1994, Bd. 3, S. 225.
- 214 Die Hypothese der hölzernen Wasserburg als Dinghof St. Martin zuerst in JADB 1994/3, S. 225; GERSTER 2015, S. 24.
- 215 STALDER 2015, S. 34–36.
- 216 AAEB B 239 LZ/1-5, Lehenbrief für Jakob Reym über die Güter des Meiertums Laufen, 1543 im Besitz von Batt Imhof (1568.04.04), hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 601.
- 217 Namenbuch 2017, S. 601.
- 218 FRIDRICH 2002, S. 246.
- 219 Laufen 1986, S. 208, und FRIDRICH 2002, S. 43 und Anm. 48.

- 220 AAEB B 239 LZ/1-6, Urkunde vom 18.1.1614, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 601.
- 221 AAEB B 239 LZ/1-6, Urkunde vom 23.7.1614, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 601.
- 222 FRIDRICH 2002, S. 43 und Anm. 48 sowie Namenbuch 2017, S. 601.
- 223 FRIDRICH 2002, S. 296 und 361.
- 224 Bericht des Regierungsrats des Kantons Bern über die Staatsverwaltung 1845-48, I, S. 95.
- 225 Namenbuch 2017, S. 601.
- 226 StABE BB X 983, Sitzung des Regierungsrats vom 26.4.1910.
- 227 StABE BB X 983, Sitzung des Regierungsrats vom 5.5.1915.
- 228 STALDER 2015, S. 34-36.
- 229 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 96.
- 230 JABL 2007, S. 75-77.
- 231 JABL 2014, S. 84-87.
- 232 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 96.
- 233 Laufen 1986, S. 260.
- 234 Namenbuch 2017, S. 1221-1222.
- 235 GERSTER 1980 (1), Vorbemerkung zum Inventar der Vorstadt.
- 236 HOF 1973, S. 9.
- 237 Laufen 1986, S. 255 und 315.
- 238 HOF 1973 S. 336, dem auch alle nachfolgenden Angaben entnommen sind. Leider sind die Quellen, auf denen seine Recherchen beruhen, nur sehr rudimentär aufgeführt (S. 340). Es besteht Anlass zur Hoffnung, dass das Roggenbach-Archiv, das jüngst dem Staatsarchiv in Freiburg i. Br., Teil des Landesarchiv Baden-Württemberg, inkorporiert wurde, die Möglichkeiten zu einer vertieften Forschung eröffnet, die hier nicht geleistet werden konnte.
- 239 Zur Ehe Roggenbach-Münch von Rosenberg siehe KINDLER VON KNOBLOCH 1919, von Roggenbach Tafel III (S. 599).
- 240 Hausstätten-Beschreibung von 1753, hier zitiert nach HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 99.
- 241 Laufen 1986, S. 210.
- 242 GERSTER 1980 (1), Inv. Nr. 125.
- 243 StABE BB X 983, Brief des Baudirektors an den Gemeinderat von Laufen vom 11.9.1929.
- 244 GERSTER 1980 (1), Vorstadt Inv. Nr. 16.
- 245 TSCHÄNI 1987, S. 13.
- 246 TSCHÄNI 1987, S. 13, und IMMOOS 1987, S. 47.
- 247 TSCHÄNI 1987, S. 14.
- 248 IMMOOS 1987, S. 48.
- 249 TSCHÄNI 1987, S. 40.
- 250 BGdeA Laufen Planslg. Rathaus, Projekt über die zu machenden Reparationen an das Hängewerk der Holzernen Brücke in Laufen, 1849; TSCHÄNI 1987, S. 42-45.
- 251 BGdeA Laufen Planslg. Rathaus und TSCHÄNI 1987, S. 44 und 46.
- 252 IMMOOS 1987, S. 50.
- 253 StABE Hand-Cour. Nr. 156 vom 4.7.1886.
- 254 TSCHÄNI 1987, S. 49-50.
- 255 TSCHÄNI 1987.
- 256 TSCHÄNI 1987, S. 62.
- 257 MARKUS HOCHSTRASSER. Bericht über die Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen vom 14./15.7.1982. Archiv KD BL.
- 258 JOSEPH GERSTER-ROTH. Das literarische und historische Gesamtwerk, Band VII. Die geschichtlichen Abhandlungen, 2. Teil. Basel 1988, S. 125-128.
- 259 GERT HESSE. «Alte Schmitte» Vorstadt Laufen, Renovation 1997-1998. In: Laufentaler Jahrbuch 2006, S. 58-63, hier S. 60.
- 260 Inschrift am Türsturz «1904».
- 261 JABL 2014, S. 64-73.
- 262 GERSTER 1980 (2), Inv. Nr. 22.
- 263 StABL Bezirksstatthalteramt Akten 04.03.02.03 Laufen.
- 264 Typoskript WALTER NIEDERBERGER vom 3.7.2015. KD BL.
- 265 Archiv KD BL Pläne von 1912.
- 266 GERSTER 1980 (2), Inv. Nr. 42.
- 267 Laufen 1986, S. 343.
- 268 FRANÇOIS DE CAPITANI. Bierbrauereien. In: BeMoZ, S. 341.
- 269 BIB, S. 85.
- 270 BIB, S. 87.
- 271 HASCHE/HANAK 2010, S. 149.
- 272 GERSTER 1980 (2), Inv. Nr. 15.
- 273 Kirchennot 1908, S. 13-17; GERSTER 2014, S. 37.
- 274 Kirchennot 1908, S. 17-19; GERSTER 2014, S. 37.
- 275 Kirchennot 1908, S. 21. Die Turmmonstranz befindet sich im Bernischen Historischen Museum, ein silbernes Doppelgefäß für Öl und Chrisam sowie eine Messkännchen-garnitur mit Wappen des Fürstbischofs von Roggenbach im Historischen Museum Basel.
- 276 GERSTER 2014, S. 38.
- 277 GERSTER 2014, S. 38.
- 278 Die Protokolle der Kirchenbaukommission im Pfa Laufen beginnen mit dem 10.4.1904 und enden mit dem 29.4.1907. Danach finden sich im gleichen Buch nur die Protokolle der Lotteriekommission.
- 279 Protokoll der röm.-kath. Kirchgemeinde-Versammlung Laufen, o.P., Protokoll der Versammlung vom 13.10.1907; GERSTER 2014, S. 38.
- 280 Protokoll der röm.-kath. Kirchgemeinde-Versammlung Laufen, o.P., Protokoll der Versammlung vom 16.12.1906.
- 281 BORER-HUBER 1989, S. 53.
- 282 Protokoll der Kirchenbaukommission Laufen vom 12.10.1904 (S. 37).
- 283 Siehe dazu die Angaben zur Kirche in Zwingen in diesem Band.
- 284 Protokoll der Kirchenbaukommission Laufen vom 26.10.1904 (S. 40).
- 285 Protokoll der Kirchenbaukommission Laufen vom 26.6.1907 (S. 78). Um welche Architekturzeitschrift es sich handelt, konnte nicht eruiert werden.
- 286 Protokoll der Kirchenbaukommission Laufen vom 29.10.1907 (S. 81). Neben DOPPLER
- haben Pläne eingegeben CEPPi von Delsberg, BIRKENSEER aus Biel und «ein jüngerer Architekt» aus Basel.
- 287 Protokoll der Kirchgemeindeversammlung vom 16.12.1906 (o.P.).
- 288 Protokoll der Kirchgemeindeversammlung vom 16.12.1906 (o.P.).
- 289 Protokoll der Kirchgemeindeversammlung vom 18.10.1912 (o.P.).
- 290 Eine Zusammenstellung der Gesamtkosten von der Hand HANAUERs im StABE BB IIIa 147.
- 291 StABE BB IIIa 147, Schreiben des Direktors des Kirchenwesens an den Grossen Rat Bern vom 29.4.1912.
- 292 BORER-HUEBER 1989, S. 53.
- 293 Alle Angaben aus BORER-HUEBER 1989, S. 53-54.
- 294 BORER-HUEBER 1989, S. 55. Das Datum der Einsegnung bei KIKI LUTZ. Herz-Jesu-Kirche, Laufen im Dictionnaire du Jura, <https://diju.ch/d/notices/detail/1003554/Herz-Jesu-Kirche>, Version vom 31.3.2016 (Zugriff 2021); LINARD CANDREIA. Historische Momente auf einer Zeitreise. In: 100 Jahre Herz-Jesu-Kirche Laufen. Bern 2014, S. 60-65, hier S. 64.
- 295 Zur Verwendung der Bossenquaderung als Steigerung der monumentalen Wirkung von Kirchen nach 1910 siehe MATTHIAS WALTER. Inszenierung des Heimischen. Reformarchitektur und Kirchenbau 1900-1920. Basel 2020, S. 122, wo Laufen mitgenannt wird.
- 296 GREGOR MAHRER. Restaurierungsbericht 2001, S. 3. KD BL.
- 297 BIB, S. 75.
- 298 StABE BB X 983, Schreiben der Erziehungsdirektion vom 3.1.1839.
- 299 Laufen 1986, S. 275.
- 300 Laufen 1986, S. 276.
- 301 Laufen 1986, S. 278.
- 302 Laufen 1986, S. 318.
- 303 BIB, S. 34.
- 304 Freundliche Mitteilung des Eigentümers Arnold Kaiser am 15.6.2021.
- 305 BIB, S. 8.
- 306 BIB, S. 7.
- 307 BIB, S. 7.
- 308 HASCHE/HANAK 2010, S. 154.
- 309 HASCHE/HANAK 2010, S. 154.
- 310 BIB, S. 29.
- 311 BIB, S. 27.
- 312 BIB, S. 27.
- 313 BIB, S. 27.
- 314 BIB, S. 31.
- 315 BIB, S. 31.
- 316 HASCHE/HANAK 2010, S. 153.
- 317 Eine Abschrift der Stiftungsurkunde, datiert vom 22. Oktober bzw. 5. November 1954, befindet sich im Archiv der KD BL.
- 318 Beschluss im Archiv der KD BL.
- 319 HASCHE/HANAK 2010, S. 156.

- 320 LACHAT 1964, S. 6.
 321 MERZ 1923, S. 3.
 322 Kirchennot 1908, S. 10, basierend auf den Aufzeichnungen des damaligen Pfarrers Peter Zurbach.
 323 Alle Angaben bei LACHAT 1964, S. 10.
 324 LACHAT 1964, S. 10.
 325 Kirchennot 1908, S. 11.
 326 LACHAT 1964, S. 11.
 327 So zu sehen auf einer Zeichnung von EMANUEL BÜCHEL im KKB.
 328 GERSTER 1964 (2), S. 3, datiert die Lindenholzstatue ins 18. Jh. und möchte sie dem Holzbildhauer PETER FRÖHLICHER zuschreiben. Dafür sind keine Belege vorhanden. Möglich wäre auch eine Datierung ins frühe 19. Jh., zumal der etwas einfache Barock, der sich hier niederschlägt, in der Peripherie auch dann noch vorherrschend war.
 329 Dahingehend die Datierung bei GERSTER 1964 (2), S. 3.
 330 Zum Zusammenhang von Fegfeuer und Simon Stock siehe DOYÉ 1929, Bd. 2, 338–339; LCI, Bd. 8, Sp. 372–373; CHRISTINE GÖTTLER. Die Kunst des Fegefeuers nach der Reformation. Mainz 1996, S. 195ff.
 331 JABL 2006, S. 107.
 332 FREI-HEITZ 1995, S. 43.
 333 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 106.
 334 Freundliche Mitteilung von Alex Imhof 2019.
 335 BÄRTSCHI 2014, S. 134.
 336 Zu sehen auf einem Briefkopf der Tonwarenfabrik Laufen AG, um 1895. StABL Bezirksstatthalteramts-Akten 04.03.02.03 Gemeinde Laufen, Schachtel 50.
 337 SCHNEEBERGER et al. KdS BE 2018, S. 196–197.
 338 Die Berner Woche 1946, Heft 30, o. P.
 339 BÄRTSCHI 2014, S. 135.
 340 StABL ST 4202 04.03.02, Schachtel 49.
 341 MÜLLER 1940, S. 152.
 342 MÜLLER 1940, S. 153; Die Berner Woche 1946, Heft 39, o. P.
 343 MÜLLER 1940, S. 152.
 344 MÜLLER 1940, S. 153, und BÄRTSCHI 2014, S. 136.
 345 BIB, S. 93.
 346 HAGMANN/HELLINGER 1995, S. 54.
 347 HASCHE 2005, S. 22.
 348 GREGOR MAHRER. Untersuchungsbericht vom 27.6.2016. KD BL.
 349 HASCHE 2005, S. 33.
 350 HASCHE 2005, S. 39.
 351 HASCHE 2005, S. 45.
 352 HASCHE 2005, S. 50.
 353 HASCHE 2005, S. 54.
 354 Aufruf für die bernische Bettagskollekte 1899, hier zitiert nach FISCHER 2002, S. 207.
 355 FISCHER 2002, S. 75 und 85.
 356 FISCHER 2002, S. 86.
 357 FISCHER 2002, S. 83.
 358 Denkschrift 1910, S. 15.
 359 So wurden die bernische Bettagskollekte 1899 und die Reformationssteuer 1901 dem Bau zugeordnet. Siehe Denkschrift 1910, S. 16.
 360 PAUL REBER, Bericht des Architekten an die Baukommission, 1899, hier zitiert nach FISCHER 2002, S. 90.
 361 FISCHER 2002, S. 91.
 362 PAUL REBER. Musenkinder und Kinder der Musse. Gedichte aus alter und neuer Zeit. Basel 1907, S. 187–188. Freundlicher Hinweis von Giuseppe Gerster, 2019.
 363 Reformierte Kirchen und Pfarrhäuser im Baselbiet. Liestal 2001, S. 88.
 364 Eine detaillierte Würdigung dieser Bauetappe bieten Isabel Haupt und Bettina Staub in ILIMO.
 365 FISCHER 2002, S. 88–89.
 366 FISCHER 2002, S. 188, und BONNEFOIT et al. 2018, S. 21 und 59.
 367 INSA Zürich, S. 429/2.
 368 Plan im KGdeA Laufen und Denkschrift 1910, S. 21.
 369 FISCHER 2002, S. 123.
 370 Plansatz von CHARLES KLEIBER, 1938 im KGdeA Laufen vorhanden.
 371 INSA Delémont, S. 51/1.
 372 BIRKNER/CASTELLANI ZAHIR 1999.
 373 HASCHE/HANAK 2010, S. 157.
 374 BIRKNER/CASTELLANI ZAHIR 1999.
 375 BIRKNER/CASTELLANI ZAHIR 1999, S. 4.
 376 BIB, S. 77.
 377 Laufen 1986, S. 280.
 378 Laufen 1986, S. 277 und 318–320.
 379 Zur Geschichte des Gymnasiums siehe LINARD CANDREIA, PETER HELLINGER. 50 Jahre Regionales Gymnasium Laufental-Thierstein. Laufen 2019.
 380 MÜLLER 1940, S. 149. Dieser Achilles Meier ist nicht identisch mit dem gleichnamigen Gründer der Korkwarenfabrik.
 381 StABL ST 4202 04.03.02, Schachtel 51.
 382 MÜLLER 1940, S. 149–150.
 383 MÜLLER 1940, S. 150.
 384 MÜLLER 1940, S. 150–152.
 385 FISCHER 2002, S. 77, und die dort angegebene ältere Literatur.
 386 MÜLLER 1940, S. 64–65.
 387 KIENAST 1997, S. 176–183.
 388 www.ricola.com/de/uber-ricola/unternehmen/geschichte (Zugriff am 23.10.2019).
 389 Siehe dazu Ricola 2000 und Ricola 2014.
 390 Ricola 2014, Buchumschlag.
 391 www.herzogdemeuron.com/index/projects/complete-works/001-025/008-apartment-extension.html (Zugriff am 23.10.2019).
 392 www.herzogdemeuron.com/index/projects/complete-works/026-050/038-ricola-storage-building.html (Zugriff am 23.10.2019) und Ricola 2014, S. 22
 393 www.herzogdemeuron.com/index/projects/complete-works/051-075/053-ricola-factory-addition-and-glazed-canopy.html (Zugriff am 23.10.2019) und Ricola 2014, S. 29.
 394 Ricola 2014, S. 22.
 395 www.herzogdemeuron.com/index/projects/complete-works/001-025/019-conversion-of-offices-for-ricola.html (Zugriff am 23.10.2019) und Ricola 2014, S. 15.
 396 www.herzogdemeuron.com/index/projects/complete-works/151-175/154-ricola-marketing-building.html (Zugriff am 24.10.2019) und Ricola 2014, S. 35.
 397 www.herzogdemeuron.com/index/projects/complete-works/351-375/369-ricola-kraeuterzentrum.html (Zugriff am 24.10.2019) und Ricola 2014, S. 40.
 398 Auszeichnung guter Bauten 2018, 02 Kanton Basel-Stadt, Kanton Basel-Landschaft. Hg. von Bau- u. Umweltschutzdirektion Kanton Basel-Landschaft und Baudepartement Basel-Stadt.
 399 Laufen 1986, S. 245–246.

Liesberg

- 1 MEIER-PINGEL 1998, S. 4.
- 2 LEUTWYLER O. J., Nrn. 7–23, und MEIER-PINGEL 1998.
- 3 MARTI 2000, Bd. 2, S. 162.
- 4 MARTI 2000, Bd. 2, S. 162.
- 5 MARTI 2000, Bd. 2, S. 161.
- 6 UBBS, Bd. 2, S. 207, Nr. 355, hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 108.
- 7 MARTI 2000, Bd. 2, S. 161.
- 8 CUENI 1994, S. 7; HAGMANN 2008; Namenbuch 2017, S. 22.
- 9 Namenbuch 2017, S. 22.
- 10 MARTI 2000, Bd. 2, S. 161–162.
- 11 ROLAND FLÜCKIGER-SEILER et al. Die Bauernhäuser des Kantons Solothurn. Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 36. Hg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Basel 2019, S. 192, Anm. 22 und die dort angegebene ältere Literatur.
- 12 MEIER-PINGEL 2005, o. P.
- 13 LACHAT 1967 (2).
- 14 LACHAT 1967 (2).
- 15 LACHAT 1967 (2).
- 16 LACHAT 1967 (2).
- 17 LACHAT 1967 (2) zitiert eine Quelle aus der Kirchenrechnung von Liesberg im damaligen Amtsarchiv Laufen, wo es heisst: «Item so ist nach renouierung der catholischen Religion vnd jm selbigen jar lauth Verzeichnugs jn der Kirchen verbawen vnd vmb allerley notwendig Kirchen gereth [...] vssgeben worden [...]»
- 18 LACHAT 1967 (2), Quelle Visitation von 1648 in den AAEB.
- 19 NÜNLIST/MEMBRESZ 1938, S. 53.
- 20 LACHAT 1967 (2). Als Quellensignatur wird AOZ 116 genannt. Die Signatur bezieht sich auf das alte Amtsarchiv Laufen. Es scheint aber, als sei die Akte beim Hochwasser zerstört worden. Im StABL ist sie jedenfalls nicht. Zu den Reliquien ERNST ALFRED

- STÜCKELBERG. Geschichte der Reliquien in der Schweiz, Bd. 2. Basel 1908, S. 119. Zum Weihbischof Haus siehe ADOLF REINLE. Die Bischofsfamilie Haus von Stein. In: Jurablätter. Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde, Heft 6/7, 1951, S. 119–126.
- 21 Als Attribute Fridolin ist der Abtsstab ausgewiesen. Ein Skelett, das ihn begleitet, kommt hier nicht vor, der Totenschädel weist als Pars pro Toto darauf hin. Aus der Vorgängerkirche haben sich Skulpturen im Dorfmuseum erhalten. Dort ist Fridolin in einer Zweiergruppe mit dem Skelett des von ihm auferweckten Ursus zu sehen. Näheres zu den acht Holzskulpturen im Dorfmuseum ist dem 1998 erstellten Gutachten zu entnehmen. Siehe OCHSNER 1998.
- 22 StABE BB IIIa 39.
- 23 GdeA Liesberg, ohne Inventarnummer. Beschriftet «Protokoll der Rechnungen der Bürgergemeinde von Liesberg angefangen die Rechnungen von 1836 und bis zu dem Jahr [... nicht ausgefüllt, Anm. d. Verf.]».
- 24 Erster Antrag am 26.12.1937. Siehe Protokolle der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, S. 16.
- 25 Protokolle der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, 20.9.1938, S. 20.
- 26 Protokolle der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, 6.4.1941, S. 32–33, die Kirchturmuhr S. 33. Siehe auch Sitzungen des Kirchenrats von Liesberg, 1941, Sitzungen vom 28.2. (o. P.), 13.3. (S. 1), 1.6. (S. 4, Turm-Uhr, Dach und Anstrichfarbe), 20.6. (S. 5), 13.7. (S. 6), 26.9. (S. 8, Gesamtkosten nach Abschluss der Arbeiten).
- 27 Protokoll des Kirchenrats vom 11.5.1943, S. 33. Es handelt sich u. a. um 4 Kupferkessel, 1 Ewiglichtgefäss, 10 Kerzenstöcke, 4 Relieftafeln unbekanntes Thema und 6 Kerzenhalter.
- 28 Protokoll des Kirchenrats vom 1.5.1945, S. 51; Protokolle der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, 3.6.1945, S. 52–53.
- 29 Protokoll des Kirchenrats vom 3.9.1946, S. 70; Protokolle der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, 22.9.1946, S. 60.
- 30 Protokolle der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, 16.1.1948, S. 67. Zu den Kosten Protokoll des Kirchenrats vom 20.5.1948, S. 96.
- 31 Erstmals erwähnt im Protokoll des Kirchenrats vom 13.8.1948.
- 32 Im Protokoll des Kirchenrats vom 5.11.1948 heisst es: «Hochw. Herr Pfarrer gibt einen Brief von Architekt [sic! Anm. d. Verf.] Gerster in Laufen bekannt. Architekt Gerster erklärt sich bereit mit der Zustimmung des Kirchenrates oder Kirchgemeinde-Versammlung diesen Winter einen gründlichen Innenrenovationsplan der Kirche aufzustellen.» Das Ganze wird im November 1948 der Kirchgemeindeversammlung vorgelegt. Siehe Protokolle der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, 21.11.1948, S. 73.
- 33 Protokolle der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, 29.5.1951, S. 84–85 bzw. 87 (Kreditbewilligung).
- 34 Protokoll des Kirchenrats vom 18.4.1952, S. 166. Dort wird der Einwand eines Mitglieds, man möge alle drei Altäre behalten, von GERSTER repliziert mit dem Hinweis, sich bei «Aufrichtung der beiden Seitenaltäre und starker Verschiebung der Kanzel, sich das Bild technisch nicht vertragen». Gleicher Wortlaut in den Protokollen der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, 3.8.1952, S. 94.
- 35 Protokolle der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, 3.8.1952, S. 95.
- 36 Protokoll des Kirchgemeinderats vom 7.4.1953, S. 10.
- 37 Protokoll des Kirchenrats vom 9.12.1952, S. 193.
- 38 Protokolle des Kirchenrats vom 7.2., 27.6., 21.8., 16.10.1968 und 19.9.1969. Auch an JACQUES DÜBLIN, Therwil, wurde gedacht (Protokoll des Kirchenrats vom 19.9.1969). Ausgeführt werden sollte die Verglasung zunächst durch die Firma SORATORI in Zürich, die auch die Fenster für die reformierte Kirche Laufen gemacht hatte.
- 39 Protokoll des Kirchenrats vom 31.1.1969.
- 40 Protokoll des Kirchenrats vom 7.7.1970.
- 41 Protokoll des Kirchenrats vom 21.1.1971. Die Ablehnung des Chorumbaus in einer Kirchgemeindeversammlung 1972 im Protokoll des Kirchenrats vom 29.6.1972.
- 42 Protokoll des Kirchenrats vom 8.3.1973.
- 43 Voranschlag des Architekten GIUSEPPE GERSTER vom 4.5.1973 in den Protokollen des Kirchenrats.
- 44 Es liegt nur die Einladung den Akten des Kirchenrats bei.
- 45 Protokoll des Kirchenrats vom 5.12.1973.
- 46 Protokoll des Kirchenrats vom 10.10.1974 mit Planung des Festakts.
- 47 Protokoll des Kirchenrats vom 17.6.1974 mit Auftragsbestätigung.
- 48 Protokolle des Kirchenrats vom 2.2.1988 und 12.4.1988.
- 49 Freundliche Mitteilung von Giuseppe Gerster am 11.9.2021.
- 50 Angaben zum ehemaligen Kreuzweg im Ortsmuseum Liesberg. Weder in den Protokollen des Kirchenrats noch der Kirchgemeindeversammlung konnten dazu nähere Angaben gefunden werden.
- 51 ILIMO.
- 52 Angaben gemäss Kartei und Katalog RÜETSCHI. Freundliche Mitteilung von Matthias Walter im Januar 2022.
- 53 ILIGE, Nr. 12.
- 54 KGdeA Liesberg, ohne Signatur, Protokoll des Kirchgemeinderats vom 19.12.1944.
- 55 BH BL/BS 1999, S. 264.
- 56 HERMANN VON FISCHER. Denkmalpflege im Kanton Bern, 1964–1967. Bern 1969, S. 112.
- 57 AAEB, hier zitiert nach MEIER-PINGEL 2003.
- 58 GdeA Liesberg, 5-101, Briefwechsel zwischen Bern und Liesberg, 1849.
- 59 GdeA Liesberg, 5-101, Rechnung von THEOPHIL STEINER vom 23.7.1927 an die Gemeinde Liesberg.
- 60 Namenbuch 2017, S. 1120.
- 61 MEIER-PINGEL Birsbrücken, S. 27–34.
- 62 Namenbuch 2017, S. 780, und MEIER-PINGEL Birsbrücken, S. 14–16.
- 63 Namenbuch 2017, S. 780–781.
- 64 BRUNNER 1998, S. 1.
- 65 Bericht über die Staatsverwaltung des Kantons Bern 1893, S. 58.
- 66 MEIER-PINGEL Birsbrücken, S. 19.
- 67 MÜLLER 1940, S. 213.
- 68 FREI-HEITZ 1995, S. 51.
- 69 Das älteste gefundene Bilddokument der Villa ist eine am 14.8.1908 gestempelte Ansichtskarte von 1902.
- 70 Aus der ersten Bauphase haben sich ferner die Direktorenvilla und die Kantine erhalten. Sie gehören zur Gemeinde Bärschwil im Kanton Solothurn und werden daher hier nicht näher erwähnt.
- 71 BRUNNER 1998, S. 3–5.
- 72 MÜLLER 1940, S. 220–221.
- 73 Eine Würdigung der Siloanlage findet sich bei BRUNNER 1998, S. 14–16, und bei GRAF 1997, S. 244–245.
- 74 BRUNNER 1998, S. 7–9.
- 75 Dazu zählt die Lagerhalle von HEINZ HOSSDORF von 1963 auf Bärschwiler Boden. Siehe HOSSDORF 2003, S. 52–54, und HANAK 2013, S. 196.
- 76 BIB, S. 16–17.
- 77 HOSSDORF 2003, S. 55–57.
- 78 BRUNNER 1998, S. 12.
- 79 BRUNNER 1998, S. 10–12.
- 80 AAEB B 135 B 62, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 915.
- 81 Namenbuch 2017, S. 916.
- 82 Namenbuch 2017, S. 916.
- 83 MEIER-PINGEL Birsbrücken, S. 57–59.
- 84 Namenbuch 2017, S. 916.
- 85 Protokolle der Kirchgemeinde-Versammlung, PFA St. Peter und Paul Liesberg, ohne Signatur, 12.8.1960, S. 151 und 153.
- 86 Protokoll der Sitzung des Kirchenrats vom 16.6.1961, S. 153.
- 87 Protokoll der Sitzung des Kirchenrats vom 16.6.1961, S. 153, und 25.8.1961, S. 157.
- 88 Protokoll der Sitzung des Kirchenrats vom 25.8.1961, S. 157.

- 89 Protokoll der Sitzung des Kirchenrats vom 12.1.1962, S. 165.
- 90 Protokoll der Sitzung des Kirchenrats vom 1.3.1962, S. 168.
- 91 Protokoll der Kirchgemeinde-Versammlung vom 8.4.1962, S. 167–169.
- 92 Protokoll der Sitzung des Kirchenrats vom 17.7.1963, S. 185.
- 93 Protokoll der Kirchgemeinde-Versammlung vom 22.8.1963, S. 177.
- 94 Protokoll der Kirchgemeinde-Versammlung vom 16.7.1963.
- 95 Protokoll der Kirchgemeinde-Versammlung vom 19.12.1965, S. 194.
- 96 a.a.O.
- 97 Protokoll der Sitzung des Kirchenrats vom 12.12.1966.
- 98 Ebenso ist unsicher, ob eine bei RENGGLI bestellte Madonna je geliefert wurde. Sie wird verschiedentlich angemaht, so protokolliert in der Sitzung des Kirchenrats vom 14.7.1967.
- 99 Die Nordschweiz, Extrablatt zur Kirchweihe vom 7.5.1967.
- 100 Verschiedene Protokolle des Kirchenrats 1971, v. a. vom 28.10.1971.
- 101 Nordschweiz, Extrablatt zur Benediktion der Bruder-Klaus-Kapelle vom 7.5.1967.
- 102 Die Stiftung vermerkt im Protokoll des Kirchenrats vom 9.10.1984. Seit April 1986 hängt das fertige Werk in der Kapelle (Protokoll des Kirchenrats vom 15.4.1986).
- 103 Freundliche Mitteilung des Organisten Slobodan Todorovic, Liesberg.
- 104 ILLIGE, Nr. 13.
- 10 CUENI 1994, S. 7.
- 11 Namenbuch 2017, S. 23.
- 12 Der Namenszusatz Zwingen für einen Betrieb in Nenzlingen gab selbstverständlich zu reden: Die Gemeinde versuchte erfolglos, beim Berner Regierungsrat eine Namensänderung zu erwirken. Vgl. ROLLI 1998, S. 33.
- 13 MÜLLER 1940, S. 218.
- 14 ROLLI 1998, S. 30.
- 15 ISOS.
- 16 STÄHLI 1944, S. 313.
- 17 ROLLI 1998, S. 53.
- 18 ROLLI 1998, S. 34.
- 19 STÄHLI 1944, S. 312–313. Die extrem langen und schmalen Parzellen werden auch «Hosenträger-Parzellen» genannt.
- 20 ROLLI 1998, S. 34–36.
- 21 ROLLI 1998, S. 52–53.
- 22 Das ISOS stuft Nenzlingens Ortsbild als regional bedeutend ein.
- 23 ROLLI 1998, S. 48–49.
- 24 Die einzige publizierte Geschichte von St. Oswald stammt aus der Feder des ehemaligen Ortspfarrers Paul Lachat und wurde veröffentlicht in der Nordschweiz 1973 (LACHAT 1973, Anfang und 1–8). Die insgesamt neun Artikel haben naturgemäss keine Fussnoten, nennen jedoch sämtliche Quellen im Text. Im ungeordneten Pfa Nenzlingen findet sich ein von Lachats Hand kommentiertes und mit Anmerkungen erweitertes Exemplar des publizierten Textes in einer Mappe aus dem Nachlass Lachats (LACHAT Nenzlingen).
- 25 LACHAT 1973, Anfang.
- 26 MERZ 1923, S. 31.
- 27 DAUCOURT 1897–1915, Bd. 4, S. 21. Ebenso und wohl nach ihm NÜNLIST/MEMBRES 1938, S. 47.
- 28 LACHAT 1973 (1).
- 29 LACHAT Nenzlingen, S. 10 v. mit Verweisen auf AAEB, Obervogtei Laufen-Zwingen, LZ 334 (1557–1701), S. 111r. und v., Eintrag 1616/17.
- 30 LACHAT Nenzlingen, S. 12 mit handschriftlicher Berichtigung auf 1616/17.
- 31 LACHAT 1973 (4). Als Datum genannt ist 1622.
- 32 AAEB A 109a/12: Visitationes capitulorum Elsgaudiae & vallis Lutosae (Leimental) 1568–1788, fol. 9r.
- 33 LACHAT Nenzlingen, S. 16, dort handschriftlich das Datum und der Akt vermerkt.
- 34 Zum Kirchhof LACHAT 1973 (6).
- 35 AAEB LZ 373, fol. 137r–139r; siehe auch die abgedruckte Variante bei LACHAT 1973 (7). Die beiden Pläne von Nenzlingen in StABE AA IV 520 (datiert 1768) und 521 (datiert 1778).
- 36 AAEB LZ 373, fol. 134r–141r; LACHAT 1973 (7).
- 37 AAEB LZ 373, fol. 133r–134r; LACHAT 1973 (8).
- 38 LACHAT 1971 (1) geht davon aus, dass es sich um einen Kalvarienberg für den Chorbogen gehandelt habe. Darauf lässt sich im Vertrag aber kein Hinweis finden.
- 39 Der Vertrag AAEB LZ 373, fol. 131r. LACHAT 1973 (8). Franz von Assisi wahrscheinlich als Franciscus Seraphinus bezeichnet. Ansonsten wäre die Lesart Franciscus und Seraphinus, womit der eher seltene hl. Seraphin von Montegrano gemeint wäre. Glaubhafter erscheint die Wendung Franciscus Seraphinus, was wohl auf dessen Wundmale anspielen würde.
- 40 Zu den FÜEG siehe FELDER 1988, S. 236 (URS FÜEG) bzw. S. 235 (FRIEDRICH JOSEPH FÜEG).
- 41 Typoskript PAUL LACHAT im Pfa Nenzlingen, basierend auf einem Vermerk der Kopie des Taufbuchs Blauen von der Hand von Pfarrer Anton Bürge. Im Taufbuch fand sich der Vermerk unter dem 10. September 1786.
- 42 PAUL LACHAT. Künstler von und über Nenzlingen. In: Nordschweiz vom 11.10.1968 sowie Typoskript desselben im Pfa Nenzlingen, ohne Signatur, S. 43.
- 43 Die gesamte Schilderung der Stiftung von Glasfenstern im Typoskript PAUL LACHAT, Pfa Nenzlingen, ohne Signatur, S. 45–47.
- 44 Zur Neuausstattung siehe LACHAT 1971 (1). Zu SÄSSELI und den Lieferungen für Nenzlingen und Umgebung: PROBST 1932, S. 211. Jüngst auch BRUNO RUDOLF. Urs Josef Sesseli. Ein Oensinger Altarbauer. In: Solothurner Kalender 2004, S. 56–57.
- 45 NÜNLIST/MEMBRES 1938, Abb. S. 47.
- 46 PROBST 1932, S. 211–212, und JOHANNA STRÜBIN, CHRISTINE ZÜRCHER. Die Stadt Solothurn III, Sakralbauten. Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. 4. Hg. von der GSK. Bern 2017, S. 386 und 405.
- 47 Siehe dazu ALBERT KUHN. Melchior Paul von Deschwanden. Ein Leben im Dienste der Kunst und der Religion. Einsiedeln 1882, S. 32–37.
- 48 FELDER 1988, S. 236.
- 49 Siehe zu den Details Brief des Pfarramts Nenzlingen vom 17.12.1971 an den Berner Denkmalpfleger HERMANN VON FISCHER; Kopie KD BL, Akte Nenzlingen. Die Angaben basieren auf Recherchen von Paul Lachat. Die zugrundeliegenden Quelle in AAEB B 257 (Kirchenrechnungen der Capellen Sti. Oswaldi in Zwingen), 1722/23.
- 50 Die Geschichte wurde aufgearbeitet in einem Typoskript von Paul Lachat, das sich im Pfa Nenzlingen befindet und sämtliche Quellen zur Geschichte der Kirche zusammenfasst, bes. auch zu den Glocken (LACHAT Nenzlingen).
- 51 Präziser kann auch die die Glocken betreuende Firma MURIBAER in Büron nicht Auskunft geben. Die nachfolgenden Angaben beruhen auf der freundlichen Auskunft von Markus Faden.
- 52 Im Pfa Nenzlingen findet sich ein Inventar der Kirche, datiert 1.4.1924, das einen erheblich grösseren Bestand an liturgischem Gerät verzeichnet, als es heute der Fall ist.

Nenzlingen

- 1 ROLLI 1998, S. 12.
- 2 Baselbieter Heimatblätter, September 1983, S. 370–371.
- 3 StABS Klosterarchiv St. Alban, Da, Zinsbuch, 19 und 22, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 23. Eine zweite Nennung gab es 1298. Siehe ROLLI 1998, S. 18–19.
- 4 StABS Klosterarchiv St. Alban, Da, fol. 19v und 22v, hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 121.
- 5 Namenbuch 2017, S. 22.
- 6 1955/56 folgte eine abschliessende Grabungskampagne unter der Leitung von HANS-GEORG BANDI. Siehe Geschichte BL 2001, Bd. 1, S. 30–32 und 40.
- 7 Geschichte BL 2001, Bd. 1, S. 254, und <https://diju.ch/d/notices/detail/1000377> (Zugriff am 13.6.2018).
- 8 www.archaeologie.bl.ch/Pages/Science/Una_2.html (Zugriff am 13.6.2018).
- 9 MEYER 1981, S. 160, und Namenbuch 2017, S. 23. Das Namenbuch zieht eine mittelalterliche Bauzeit und eine eventuelle Zerstörung durch das Erdbeben von Basel 1356 in Betracht.

- 53 Die einzige historische Bearbeitung stammt aus der Feder von Paul Lachat und wurde veröffentlicht in der Nordschweiz vom 19.8.1971 (LACHAT 1971 [1]). Wo nicht anders vermerkt, werden nachfolgend seine Ausführungen wiedergegeben.
- 54 Siehe v. a. MÄLE 1951, S. 313ff.
- 55 LCI, Bd. 7, Sp. 211.
- 56 Das Datum wird von Lachat nicht genannt. Die Vermutung beruht auf dem Erscheinungsdatum seines Beitrags.
- 57 Typoskript PAUL LACHAT im Pfa Nenzlingen, S. 60.
- 58 AAEB AD 668.
- 59 GdeA Nenzlingen IX 1.1, Rechnungsbuch der Gemeinde Nenzlingen.
- 60 GdeA Nenzlingen I.2.1, S. 17.
- 61 Typoskript PAUL LACHAT im Pfa Nenzlingen, S. 61–62.
- 62 Typoskript PAUL LACHAT im Pfa Nenzlingen, S. 62.
- 63 KARL BISCHOFF. Muttenz, Gispelgasse 6: Einst die Adresse für Almosenbettel. In: Baselbieter Heimatblätter, Heft 1, 2002, S. 122.
- 64 Freundliche Mitteilung von Dorothee Huber.
- 65 AEBI/GISIN/JERMANN 2006, S. 72.
- 66 SCHNEEBERGER 2005, S. 16–17.
- 67 Rechnungsbuch der Gemeinde Nenzlingen. GdeA Nenzlingen IX. 1.1.
- 68 StABE BB X 984, Brief des Staates Bern an die Gemeinde Nenzlingen vom 18.3.1842.
- 69 AEBI/GISIN/JERMANN 2006, S. 73.
- 70 Bericht des Regierungsrats des Kantons Bern über die Staatsverwaltung 1842, S. 227.
- 71 GdeA Nenzlingen IX. 1.1, Rechnungsbuch der Gemeinde Nenzlingen.
- 72 AEBI/GISIN/JERMANN 2006, S. 74.
- 73 Auszeichnung guter Bauten 2008 Kanton Basel-Stadt, Kanton Basel-Landschaft. Hg. von Bau- und Umweltschutzdirektion Kanton Basel-Landschaft und Baudepartement Basel-Stadt, S. 37.
- 74 AEBI/GISIN/JERMANN 2006, S. 75.
- 75 Dies beweisen zwei im Haus aufbewahrte Ölgemälde aus den 1960er-Jahren des Nenzlinger Malers F. BOHRER.
- 76 GdeA Nenzlingen IX. 1.1, Rechnungsbuch der Gemeinde Nenzlingen.
- 77 Pläne und Korrespondenz zum Schulhausbau befinden sich im GdeA Nenzlingen VI.3.1.
- 78 Nicht identisch mit dem gleichnamigen Berner Architekten. Freundliche Mitteilung von Jürg Hünerwadel am 22.2.2018.
- Flecken, Dörfer & Höfe in der Bailliage de Delémont, 1753, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 23.
- 5 StABE AA I 56, Plan der Abtei Lützel, um 1760.
- 6 AAEB Cod. 102a, fol. 20v–21r und 54v–55, hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 146.
- 7 StABS Städtische Urkunden, Nr. 32, gedruckt in UBSO, Bd. 1, S. 147, Nr. 260 (1297), und UBSO, Bd. 2, S. 50–51, Nr. 86 (1253), hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 146.
- 8 JEKER FROIDEVAUX/KULLY/MÜLLER 2013, S. 74.
- 9 Namenbuch 2017, S. 24.
- 10 Bericht des Regierungsrats des Kantons Bern über die Staatsverwaltung 1841, S. 7.
- 11 Das in den frühen 1980er-Jahren erstellte ISOS erwähnt einen mit 1573 datierten Fenstersturz an einem Bauernhaus im Dorfkern. Dieser scheint jedoch seit einem späteren Umbau verschwunden zu sein.
- 12 StABE Hand.-Cour. Nr. 164 vom 13.6.1874.
- 13 JERMANN-HEIMANN 2006, S. 78.
- 14 JOSEPH TROUILLAT. Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Bd. 2. Pruntrut 1854, S. 35–36 (Nr. 24).
- 15 STÖCKLI/WADSACK O. J., S. 2.
- 16 STÖCKLI/WADSACK O. J., S. 2.
- 17 STÖCKLI 1979, S. 14–15; STÖCKLI/WADSACK O. J., S. 3.
- 18 Kleinlützel wurde von ROTH 1910, S. 61, als eine Gründung der Grafen von Saugern angesehen. Nach STÖCKLI 1979, S. 16, handelt es sich aber um eine Gründung der Grafen von Thierstein.
- 19 Siehe die neueste Untersuchung von ALFRED WYSS, DANIEL DE RAEMY. L'ancienne abbaye de Bellelay. Histoire de son architecture. Moutier 1992, S. 15–63, sowie auch CATHERINE SCHMUTZ NICOD. L'ancienne abbaye de Bellelay. Schweizerischer Kunstführer Nr. 736. Hg. von der GSK. Bern 2003.
- 20 Zu den Thiersteinern und ihrem Verhältnis zu den Saugern siehe ROTH 1910, v. a. S. 52 und 60, sowie BURCKHARDT 1912, S. 231–243.
- 21 Zum Kloster Frienisberg ROTH 1910, S. 47 und öfters, und ZITA CAVIEZEL-RÜEGG, MATTHIAS WALTER. Der ehemalige Amtsbezirk Aarberg. Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Bd. 4. Hg. von der GSK. Bern 2018, S. 425ff.
- 22 Zu den Klostergründungen siehe ROTH 1910, S. 60–61, v. a. aber STÖCKLI 1979, S. 15–16.
- 23 KAUTSCH 1944, S. 14–20.
- 24 KAUTSCH 1944, S. 24–27.
- 25 KAUTSCH 1944, S. 28–31 und 89.
- 26 KAUTSCH 1944, S. 68–69.
- 27 KAUTSCH 1944, S. 71, Abb. 46.
- 28 KAUTSCH 1944, S. 77.
- 29 KAUTSCH 1944, S. 81–84.
- 30 Zur Datierung siehe KAUTSCH 1944, S. 135.
- 31 STÖCKLI 1979, S. 15 mit Wortlaut der Urkunde.
- 32 STÖCKLI 1979, S. 15–16.
- 33 Die Kirche von Movelier wurde 1732 neu errichtet, siehe AAEB A 27/2c, Rechnungsbuch 1732, Anhang, p. 1–20.
- 34 Graf Rudolf von Thierstein trennte sich im Folgejahr 1208 auch vom mitererbten Kloster Frienisberg, siehe ROTH 1910, S. 61.
- 35 Das romanische Mauerwerk weist durchgehend Brandspuren auf der Innenseite auf; STÖCKLI/WADSACK O. J., S. 4.
- 36 STÖCKLI/WADSACK O. J., S. 4.
- 37 Alle Angaben nach STÖCKLI/WADSACK O. J., S. 4.
- 38 FREI-HEITZ 2001, S. 136–139. Zur Datierung der Fresken in Saint-Martin-des-Champs S. 136.
- 39 FREI-HEITZ 2001, S. 138.
- 40 Zur Ikonografie und Ikonologie der Schutzmantelmadonna siehe LCI, Bd. 4, Sp. 128–133, bes. 130–131.
- 41 Siehe dazu KÜNSTLE 1908. Der Titel des Buches «Die Legende der drei Lebenden und der drei Toten und der Totentanz» verrät schon den Zusammenhang zwischen der Ikonografie der Begegnung und dem Totentanzthema. Künstele geht gesondert im Kap. V (S. 63–90) darauf ein.
- 42 KÜNSTLE 1908, S. 51; FREI-HEITZ 2001, S. 132. Jene Kirche war damals Gut des Klosters Murbach im Elsass, gehörte also zum gleichen Kulturraum wie die Martinskirche in Roggenburg.
- 43 AAEB A 26/8: «de A[nn]o 1460. Ratione De muris et tectis Eccl[esi]e P[ar]ochialis in Rothenberg.» Siehe auch *ibid.* vom 12.9.1496 in gleicher Angelegenheit.
- 44 STÖCKLI/WADSACK O. J., o. P.
- 45 AAEB A 27/2a, Rechnungsbuch für 1707/08, p. 39: «Item le 7e 7bre 1707 ayant plaidé suivynt la permission de M.r le Ref.m. Suffragant du 7e Mars passé le Maister autel a peindre au S.r Joannes Hochwiller Pientre et Joseph son fils demeurant p[re]s[e]nt[e]m[en]t]t à Helffrantzkirch Baillage de Lan[d] sen [...] 110lb et 4s pour son Trinkgelt [...]»
- 46 AAEB A 27/2a, Rechnungsbuch 1710/11, p. 46: «Primo payé à Joseph Martinac [an anderer Stelle als Mertenat beschrieben, AAEB A 27/2c, Rechnungsbuch 1733, p. 90] le Sculpteur pour les figures de N. Dame et St. Jean à 4 pieds de hauteur chacune pour poser sous le Crucifix de l'arcade du chœur 17 lb 10s.»
- 47 So in Roggenburg, St. Martin, S. 13. Im Rechnungsbuch von 1713 (AAEB A 27/2b, p. 53) finden sich aber für Roggenburg keine entsprechenden Ausgaben, ebenso wenig wie in den nachfolgenden Jahren. Wieso das Datum 1713 überhaupt auftaucht, ist im Augenblick nicht eruierbar.
- 48 NÜNLIST/MEMBRET 1938, S. 218. Zu den Gebrüdern BRETON siehe AMWEG 1937, Bd. 1, S. 195–199. Bei einer Datierung auf 1713 wäre der Altar von Roggenburg ziemlich genau

Roggenburg

- 1 MARTI 2000, Bd. 2, S. 240.
- 2 JEKER FROIDEVAUX/KULLY/MÜLLER 2013, S. 73.
- 3 Namenbuch 2017, S. 23.
- 4 AAEB B 173/6, Nr. 7, Delsberg, die Herrschaft. Verzeichnis aller Meiertümer,

- gleichzeitig entstanden wie das Hauptwerk in Boncourt; AMWEG 1937, S. 196, Anm. 1.
- 49 Dafür sprechen könnten die kleinen, in **ABB. 404** erwähnten Figuren von Mönchen in der Predellenzone. Dabei handelt es sich aber nicht um Zisterzienser, die früher stets Kapuze und Skapulier getragen haben. Siehe die Abb. in PIERRE HELYOT. Histoire des ordres monastiques, religieux et militaires [...], Bd. 5. Paris 1718, S. 341–368, bes. die Beschreibung auf S. 367 sowie die Abb. 58–64.
- 50 AAEB A 27/2b, Rechnungsbuch 1721/22, p. 83: «Item payé les 1 May 1722 à l'Ebeniste Jacob im Hoff, qui a esté là, à l'instance du S.r Curé pour faire un plan d'un aute Collateral 10 lb.» Der Ebenist IM HOFF ist in Basel nicht nachweisbar. Nachweisbar ist zur gleichen Zeit nur der Schreiner EMANUEL IM HOFF, siehe STEFAN HESS, WOLFGANG LOESCHER. Möbel in Basel. Kunst und Handwerk der Schreiner bis 1798. Basel 2012, S. 319.
- 51 AAEB A27/2b, Rechnungsbuch 1728, p. 85: «Exposez pour l'église de Roggenburg 1728 [...]. Item le jour de l'ascension le 6 May, je me rendit a Roggenburg, où le Mayre du lieu avoit appellé Maistre Urs Füeg Sculpteur de Porentrû qu'amena Maistre Christoph Maker Menuisier de Delémont, à qui je plaïda l'autel collateral de St. Blaise Evêq. et M. a faire et à peindre et à rendre tout prêt aux Roggenburg pour la Some de 105 lb. Je paya aux Sculpteur 30 sou et aux Maker 15 sou et pour mon voyage ave un homme à pie 2 lb 5 sou.» Ibid., p. 86: «Item par Compte fait le 31 8bre 1728 avec Urs Füeg le Sculpteur à raison du nouveau autel de St. Blaise, je l'ai satisfait entiere.ment après qu'il l'a eu dresse ce jour d'huy parmy 2 lb de Trinkgelt, par le moyen de la somme de 107 lb 10 s. et pour l'écriture du marchè dud[it] Autel 1 lv 15.» «Et le 29. Dito j'ai payé au S.r Tavanne pour deux tableaux, qu'il a peint pour mettre dans le nouvel autel collateral ensuite de sa quittance, scavoïr la Somme de 24 lb». Zur Ikonografie des hl. Blasius mit Kerze als Attribut siehe LCI, Bd. 5, Sp. 417–418. Zu Nikolaus von Myra LCI, Bd. 8, Sp. 50 (drei Kinder im Bottich).
- 52 AAEB A 27/2c, Rechnungsbuch 1733, p. 89: «Et sur les plaintes que le Clavier me fit a raison des peines euës et journées employez dans l'Eglise, alors que l'on a demonté les vieux et redresses les 2 nouveaux Autels, je luy donna de recompence pour ses peines 1 lb 5 s.»
- 53 Der Vertrag zur Sakristei AAEB A 26/8, o. P., vom 18.7.1729 mit Joseph Parat und dem bischöflichen Beauftragten Jean Guillaume Hennem. Die Abrechnung AAEB A27/2b, Rechnungsbuch 1727, p. 87: «L'année 1727 la sacristie de cette Eglise ayant esté attaqué par deux fois par les voleurs, et comme on a eu soin après la première attaque de retirer les Calices et autres vases Sacrés dans le village, ainsy que son Alt[ess]e en a esté reserve et y estant retourné pour une zme fois, ils ont rompu et brises nuictamment les grosses pierres des fenestres et les barreaux et y estant entrez ils sont emportés les linges et chasubles, mesme la Soutane blanche de fu le P. Robert Curé là, don't on en a parle presentiment et permission de Mons. Le Rever. me Abbé de Lucelle de bastir une toute nouvelle rier le choeur, lieu plus comode que la precedente, ainsy qu'il est dans le Compte avant celuy-cy auf Feuillet 85. La Massonerie de ce batiment nouveau fut donc donné et plaïdé à M.stre Joseph Parat Masson à Delemont [...] 61 lb 5 s.» Auf den Diebstahl wird schon eingegangen AAEB A 27/2b, Rechnungsbücher 1726/27, p. 85 mit genauer Auflistung der gestohlenen Objekte.
- 54 AAEB A27/2b, Rechnungsbuch 1729, p. 89: «Item Maistre Jean Jacq. Kerne Menuisier a travaillé une couple de mois dans la nouvelle Sacristie tant pour l'avant[it]s Garderobe armoires et autres que les bancs dans le chœur et autres ouvrages [...] 18 lb 17 s.» Ebenso AAEB A 27/2b, Rechnungsbuch 1730, p. 71: «Item un compte ayan este le 10 juillet ave. M[âit]re Jacques Kern le Menuisier, lequel avec son valet a travaillé dans dette Eglise a vernisser le travail, qu'il y a fait nomé dans mon Compte précédant, ainsy que les forms du chœur, le gard'robbe et autres armoires de la Sacristie pour les Verny qu'il a eu de la boutique de S.r Raydet [...] 7 lb 8 s.»
- 55 AAEB A27/2b, Rechnungsbuch 1729, p. 8.
- 56 Die Bezahlung in AAEB 27/2c, Rechnungsbuch 1733, p. 89: «Premierement on a delivré le 49bre [novembre] à Sebastian Perin Marguëllier [...] un Crucifix peint par les S.r Tavanne à la demande du R. P. Augustin le Curé, cela coôte 16 lb 2 s 6 b.» Neuerlich p. 90: «Item le 1 mars de R. d P. Augustin le curé envoya derecheff son marguëllien que vient chercher le Crucifix en bas relief de 3½ pieds de hauteur, que le Sculpteur Mertenat m'a fait, peint par le S.r Tavanne, que coôte p[our] l'un et l'autre 4 lb 10 s.»
- 57 AAEB 27/2c, Rechnungsbuch 1734/1735, p. 96 sowie Kopie unter der gleichen Signatur.
- 58 AAEB 27/2c, Rechnungsbuch 1736, p. 75: «Item payé pour le tableau de la d[it]e Banniere au S.r peintre Tavanne ou l'on voit d'un coté l'image de la S.te Viege, mit dem Schutz Mantel, et de l'autre coté l'Eveque S.t Martin Patron de cette Paroisse de Roggenbourg [...]» Wahrscheinlich musste die Prozessionsfahne regelmässig aufgefrischt werden, denn 1750 erhält TAVANNE neuerlich eine Zahlung für «un double tableau», AAEB 27/2d, Rechnungsbuch 1750, p. 53; ebenso 1761 (AAEB A 27/2d, Rechnungsbuch 1761, p. 28).
- 59 Die Renovation erwähnt bei NÜNLIST/ MEMBRES 1938, S. 218.
- 60 Umfassende Korrespondenz zwischen der Berner Denkmalpflege und dem ausführenden Architekten GIUSEPPE GERSTER (1988) sowie GERT HESSE (1993) im Besitz der KD BL.
- 61 Die entsprechende Korrespondenz im Besitz der KD BL.
- 62 Entsprechende Dokumentation im Besitz der KD BL. Die Steine sind 2020 immer noch vor Ort.
- 63 Der Vertrag mit BERINI vom 3.9.1920 in den Akten der KD BL, ohne Vermerk der Archivsignatur.
- 64 Zur Ikonografie des hl. Martin LCI, Bd. 7, Sp. 572–579.
- 65 Der Vater aller Mönchsorden, Benedikt von Nursia, hat einen Kelch als Attribut, allerdings mit Schlange, weil er bei der Messe beinahe vergiftet wurde. Hier ist dergleichen nicht zu entdecken. Ausserdem ist die Tunika Attribut des Diakons.
- 66 Siehe zur Fassung barocker Holzsulptur in der Schweiz FELDER 1988; PETER FELDER. Luzerner Barockplastik. Luzern 2004; AXEL CHRISTOPH GAMPP. Alles glänzend! Der Sacro Monte von Hergiswald und dessen künstlerische Voraussetzung in der Innerschweizer Sulptur des Barock. In: Stiftung Bibliothek Werner Oechslin (Hg.). Heilige Landschaften – Heilige Berge. Zürich 2014, S. 230–241; AXEL CHRISTOPH GAMPP. Laute und stumme Künstlerklagen. In: Markwart Herzog et al. (Hg.). Die Klage des Künstlers. Kunsthistorisches Forum Irsee, Bd. 2. Petersberg 2015, S. 82–95.
- 67 Tatsächlich wurde für Glocken 1750 bezahlt. AAEB A 27/2d, Rechnungsbuch 1750, p. 37: «[...] suivant appointment de Son Altesse epour leurs Nouvelles cloches la so[mm]e de 24 lb 13 s 4 bz [...]» Sämtliche Hinweise zu den Glocken sind Matthias Walter zu verdanken.
- 68 Siehe Gutachten von Rudolf Bruhin, Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, 10.8.1995, S. 2, im Besitz der KD BL.
- 69 Pfa Roggenburg, Rechnungsbuch 1893, 24. Juli: «An Hrn. Max Klingler, Orgelbauer für Rechnung der gelieferten Orgel abschläglic laut Quit. v. 24. Juli 1893 Fr. 250.–».
- 70 AAEB A 27/2b, Rechnungsbuch 1716, p. 53: «[...] une belle monstrance consacrée le 8e dito [i.e. Juni; Anm. d. Verf.] par S. Alt[esse] Rev[erendiss]ime acchéptée du S.r dominic Minck Orfaire à Porrentruy [...]»
- 71 Zu den beiden Stücken siehe AAEB A27/2b, Rechnungsbuch 1728, p. 86: «Item payé au Sr. Brandmüller Orfaivre à Basle ensuite de sa quittance deu 15 juillet à raison d'une Corix d'argent, qu'il a faite pour donner la benediction et parmy 7 lb 36 s de por cela fait.

- Elle pese 17½ p[fund] 3 o[nzen] [i.e. ca. 8 kg!; Anm. d. Verf.]» Dafür werden bezahlt 29 lb 5 s (das ist mehr, als für die Altarbilder von TAVANNE bezahlt wurde, sie kosteten bloss 24 lb., siehe Anm. 51). Zur Monstranz *ibid.*: «Item le S.r Orfivire Minck de Pourrentruy ayant rétabli la monstrance de cette Eglise [...] 2 lb.»
- 72 AAEB A 27/2c, Rechnungsbuch 1743, p. 56.
- 73 KGdA Roggenburg-Ederswiler, Rechnungsbuch «Rechnungen 1831», Eintrag im Jahre 1832.
- 74 KGdA Roggenburg-Ederswiler, Rechnungsbuch «Rechnungen 1831», Eintrag vom 11.5.1831.
- 75 Freundliche Mitteilung von Erica und Heinz Rokweiler-Macintosh am 12.4.2021.
- 76 STADELMANN-WALTHER 1997, S. 88.
- 77 AAEB B 239 Dt/18-5.2.
- 78 STADELMANN-WALTHER 1997, S. 87–88.
- 79 WRIBL, WR G 52.
- 80 STADELMANN-WALTHER 1997, S. 88.
- 81 STABE Hand.-Cour. Nr. 101 vom 11.4.1863. und Berner Zeitung, Nr. 76 vom 31.3.1863. Berner Tagespost, Nr. 210 vom 5.9.1878.
- 82 STADELMANN-WALTHER 1997, S. 88.
- 84 www.roggenburg.ch/portrait/wappen/wappen.html (Zugriff am 10.12.2020).
- 85 BORER-HUEBER 2000, S. 71–72.
- 22 Bericht des Regierungsrats über die Staatsverwaltung des Kantons Bern 1895, S. 70, und 1897, S. 152, sowie 1900, S. 63.
- 23 HANS BAUER. Basel, gestern – heute – morgen. Hundert Jahre Basler Wirtschaftsgeschichte. Hg. von der Basler Handelskammer. Basel 1981, S. 76.
- 24 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 185.
- 25 1950 zählte Röschenz noch 887 Einwohnerinnen und Einwohner, im Jahr 2000 waren es deren 1608. Siehe PATRICIA ZIHLMANN-MÄRKI. Röschenz. In: HLS; <https://hls-dhss.ch/de/articles/000387/2012-01-05>, Version vom 5.1.2012 (Zugriff am 2.6.2020).
- 26 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 214.
- 27 LACHAT 1967 (3), S. 3. Die zugehörige Archivquelle in AAEB LZ 78, fol. 281–282.
- 28 LACHAT 1967 (3), S. 3.
- 29 Weitere Angaben siehe Kapitel Zwingen.
- 30 Der Standort auf dem BRUNNER-Plan ist exakt markiert in Heimatkunde Röschenz 2002, S. 82.
- 31 LACHAT 1967 (3), S. 3 mit Verweis auf die Akten AAEB Bd. 78, Bereinigung 1540–1726, S. 281.
- 32 LACHAT 1967 (3), S. 3.
- 33 STEFAN BLANK. Die Baugeschichte des Klosters von Mariastein. In: STEFAN BLANK et al. Die Restaurierungsgeschichte des Klosters Mariastein. Solothurn 2015, S. 9–40, hier S. 22.
- 34 Die gesamte Episode in LACHAT 1967 (3), S. 3–4.
- 35 LACHAT 1967 (3), S. 4.
- 36 LACHAT 1967 (3), S. 4.
- 37 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 216.
- 38 BSG 410.331: Übereinkunft wegen der Herstellung und neuen Umschreibung des Bistums Basel vom 26.03.1828, in Kraft seit 26.03.1828.
- 39 GdA Röschenz, Gemeinde, S. 129 unten (Steinbruch) sowie S. 130 (Holzschlag «zur forhabenden Kirchen fundt, und Bau») (Transkription S. 111).
- 40 GdA Röschenz, Gemeinde, S. 131 (30.1.1824) (Transkription S. 112).
- 41 GdA Röschenz, Gemeinde, S. 133 (31.1.1825) (Transkription S. 115).
- 42 GdA Röschenz, Gemeinde, S. 133 (24.4.1825) (Transkription S. 117).
- 43 GdA Röschenz, Gemeinde, S. 135 Mitte (28.2.1826) (Transkription S. 119).
- 44 GdA Röschenz, Gemeinde, S. 136 (12.12.1826) (Transkription S. 121). Gelegentlich findet sich sogar die Schreibweise Begly. Zur Gleichsetzung von BEGLY und BEGLE siehe LACHAT 1967 (3), S. 5, sowie Heimatkunde Röschenz 2002, S. 217.
- 45 Siehe die Angaben im Inventar der Kulturdenkmäler des Kantons Baselland, Waldenburg, Reformierte Kirche, www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bau-und-umweltschutzdirektion/
- raumplanung/kantonale-denkmalspflege/inventare/ikd/waldenburg/hauptstrasse-43 (Zugriff am 7.6.2020).
- 46 Siehe Der aufrichtige und wohlgefahrene Schweizer=Bote, No. 30 vom 24.7.1835, S. 237.
- 47 LACHAT 1967 (3), S. 5.
- 48 GdA Röschenz, Gemeinde, S. 140 (28.9.1827) (Transkription S. 127).
- 49 LACHAT 1967 (3), S. 5.
- 50 GdA Röschenz, Gemeinde, S. 136 (15.9.1828) (Transkription S. 130).
- 51 Die gesamte Liste in PROBST 1932, S. 211.
- 52 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 217. Zu MENTELER als früheste Quelle siehe GEORG KASPAR NAGLER. Neues allgemeines Künstler-Lexicon oder Nachrichten von dem Leben und Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Lithographen, Zeichner, Medailleure, Elfenbeinarbeiter etc., Bd. 9. München 1840, S. 218, s. v.
- 53 NÜNLIST/MEMBRESZ 1938, S. 51.
- 54 LACHAT 1967 (3), S. 5.
- 55 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 218.
- 56 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 219.
- 57 LACHAT 1967 (3), S. 5.
- 58 Heimatkunde Röschenz, S. 220.
- 59 MEURY 1994, S. 82–85.
- 60 Beschluss des Regierungsrats des Kantons Bern vom 1.5.1991.
- 61 Siehe zu MUSSNER dessen Website: www.hubertmussner.eu (Zugriff am 4.6.2020).
- 62 Tatsächlich können zwei Tauben dessen Attribut sein, siehe LCI, Bd. 7, s. v. Joachim, Sp. 61.
- 63 Dahingehend jedenfalls seine Äusserungen in der Nordschweiz vom 18.8.1967, S. 5.
- 64 Freundliche Mitteilung von Markus Jermann, 2020.
- 65 GdA Röschenz, Sitzungsprotokoll des Gemeinderats vom 15.9.1828, S. 141.
- 66 Gesetz über die öffentlichen Primarschulen vom 13.3.1835, § 52, in: Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern, 1835, S. 90.
- 67 GdA Röschenz, Sitzungsprotokoll des Gemeinderats vom 9.3.1837, S. 191.
- 68 STABE BB X 984, Mapped Röschenz, Schreiben vom 2. und 4.8.1834.
- 69 GdA Röschenz, Protokoll der Gemeindeversammlung vom 26.1.1837, S. 189.
- 70 GdA Röschenz, Protokoll der Gemeindeversammlung vom 26.1.1837, S. 189.
- 71 GdA Röschenz, Sitzungsprotokoll des Gemeinderats vom 8.4.1837, S. 193.
- 72 GdA Röschenz, Sitzungsprotokoll des Gemeinderats vom 8.4.1837, S. 193.
- 73 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 198.
- 74 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 248–249.
- 75 GdA Röschenz, Sitzungsprotokoll des Gemeinderats vom 24.3.1851, S. 234.
- 76 WEBER/STÄHELI 2003.

Röschenz

- 1 CUENI et al. 1994, S. 49.
- 2 VITT 1996, S. 76–77.
- 3 MARTI 2000, Bd. 2, S. 240.
- 4 WEBER/STÄHELI 2003, S. 6.
- 5 StABS Klosterarchiv, St. Leonhard, A, fol. 14v und 69v, hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 149.
- 6 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 50–52.
- 7 MARTI 2000, Bd. 2, S. 240.
- 8 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 52–53.
- 9 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 52–55.
- 10 BORER-HUEBER 2006, S. 86.
- 11 BORER-HUEBER 2006, S. 88.
- 12 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 54–55.
- 13 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 68.
- 14 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 67.
- 15 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 21.
- 16 Eine Vorstellung von den harten Lebensbedingungen vieler Steinhauerfamilien vermittelt das unter dem Pseudonym Alfred Birsthaler 1934 veröffentlichte Buch *Mea Culpa* (BIRSTHALER 1934). An das Tötungsdelikt in der Schachlete erinnert ein Wegkreuz.
- 17 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 129.
- 18 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 181.
- 19 Es existieren zwei Pläne von BRUNNER: ein loser Plan von 1771 (STABE AA IV 516) und ein gebundener im Atlas von 1780 (STABE Atlanten 117).
- 20 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 87–89.
- 21 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 173.

- 77 Auf den BRUNNER-Plänen von 1771 und 1780 ist es als zweites Haus des Dorfes hinter der damaligen Sankt-Anna-Kapelle erkennbar.
- 78 WEBER/STÄHELI 2003, S. 21.
- 79 WEBER/STÄHELI 2003, S. 38–39.
- 80 Inventar Kernzone 1997, Nr. 5.
- 81 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 92, und Inventar Kernzone 1997, Nr. 45.
- 82 Inventar Kernzone 1997, Nr. 31A.
- 83 Inventar Kernzone 1997, Nr. 31B.
- 84 Inventar Kernzone 1997, Nr. 39.
- 85 JABL 2017, S. 72.
- 86 JABL 2017, S. 71.
- 87 Auf der Darstellung von Langenbruck von GEORG FRIEDRICH MEYER aus dem Jahre 1680 sind mit Steinen beschwerte Schindeldächer auszumachen. Siehe JABL 2017, S. 73.
- 88 LACHAT 1967 (3), S. 6. Als Quelle nennt er AAEB, Bd. 134, S. 37.
- 89 BORER-HUEBER 2006, S. 93.
- 90 Siehe zu den Vermögensverhältnissen BORER-HUEBER 2006, S. 87. Bürger gehörte zu den drei reichsten Röschenzern.
- 91 DOYÉ 1929, Bd. 1, S. 80, s.v. Apollinariis; LCI, Bd. 5, Sp. 230.
- 92 LCI, Bd. 5, Sp. 230. Zum Kloster Saint-Apollinaire siehe u. a. LAURENT HENRI COTTINEAU. Répertoire topo-bibliographique des abbayes et prieurés, Bd. 1. Mâcon 1939–1970, Nachdruck Turnhout 1995, Sp. 1835. Angaben hält auch die Website der Gemeinde Michelbach-le-Haut bereit: www.michelbach-le-haut.net/un-peu-d27histoire1.html (Zugriff im Juni 2020).
- 93 BORER-HUEBER 2006, S. 94.
- 94 BORER-HUEBER 2006, S. 95.
- 95 Heimatkunde Röschenz 2002, S. 221–223.
- 14 Siehe HOFMANN 2013, und Namenbuch 2017, S. 26.
- 15 HOFMANN 2013.
- 16 WEBER 1977, S. 54–55. Eine aufschlussreiche Dokumentation bietet die 2014 von der Fotogruppe Wahlen herausgegebene und auf der Gemeindeverwaltung einsehbare Fotodokumentation Wahlen, ein Blick zurück.
- 17 WEBER 1977, S. 166–167.
- 18 WEBER 1977, S. 52, Abb. 27.
- 19 Zur Kapelle WEBER 1977, S. 164. Zur stärkeren Verehrung des hl. Joseph im Zuge der Gegenreformation siehe noch immer grundlegend MÂLE 1951, S. 313–325. DAUCOURT 1897–1915, Bd. 8, S. 10, sowie NÜNLIST/MEMBREZ 1938, S. 59, sprechen übrigens von einem Patrozinium auf den hl. Martin, was die Abhängigkeit zu Laufen verdeutlichen würde. Die jüngeren Forschungen von Weber erscheinen glaubhafter. Alle Genannten geben allerdings keine verlässlichen Quellen an. In den AAEB findet sich nichts dazu.
- 20 WEBER 1977, S. 164.
- 21 WEBER 1977, S. 166.
- 22 AAEB AD 667, Petition vom 31. Mai 1813.
- 23 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 141); WEBER 1977, S. 169.
- 24 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 143); WEBER 1977, S. 169.
- 25 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 149); WEBER 1977, S. 169–170.
- 26 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 176); WEBER 1977, S. 172.
- 27 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 159); WEBER 1977, S. 170.
- 28 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 202); WEBER 1977, S. 173.
- 29 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 143); WEBER 1977, S. 169.
- 30 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 162); WEBER 1977, S. 171.
- 31 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 164); WEBER 1977, S. 171.
- 32 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 167); WEBER 1977, S. 171.
- 33 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 177); WEBER 1977, S. 172.
- 34 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 184); WEBER 1977, S. 172.
- 35 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 185–186); WEBER 1977, S. 172.
- 36 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 200); WEBER 1977, S. 173.
- 37 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 204); WEBER 1977, S. 173.
- 38 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 193–194); WEBER 1977, S. 172.
- 39 a. a. O.
- 40 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 200); WEBER 1977, S. 173.
- 41 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 202); WEBER 1977, S. 173.
- 42 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 204); WEBER 1977, S. 173.
- 43 StABE BB IIIa 39, Mapped Wahlen, o. P.
- 44 StABE BB IIIa 39, Mapped Wahlen, o. P. Die Korrespondenz findet sich z. T. auch in Kopie im StABL.
- 45 StABE BB IIIa 39, Mapped Wahlen, o. P. Dazu auch WEBER 1977, S. 174.
- 46 GdeA Wahlen, 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 243); WEBER 1977, S. 174.
- 47 WEBER 1977, S. 175.
- 48 WEBER 1977, S. 175.
- 49 WEBER 1977, S. 180. Das Werkverzeichnis in ALBERT KUHN. Melchior Paul von Schwanden. Ein Leben im Dienste der Kunst und der Religion. Einsiedeln 1882, S. 263–295, erwähnt das Thema nur dreimal.
- 50 WEBER 1977, S. 181.
- 51 Angaben zur Renovation im Protokoll der Ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung vom Sonntag, 23.9.1951. Die Gesamtsumme der Renovation wird auf 60 000 Franken beziffert, abgeschlossen werden soll sie im November 1951. Protokollführung der römisch-katholischen Kirchgemeinde-Versammlung Wahlen, 1908–1975, KGdeA Wahlen, ohne Signatur, o. P. Dazu auch Protokollbuch der Kirchenrats-Sitzungen 1908–1958, KGdeA Wahlen, ohne Signatur, o. P., Protokoll der Kirchenratssitzung vom 20.6.1951. Darin sämtliche vorveranschlagten Kosten sowie Nennung der ausführenden Firmen bzw. Handwerker für die Renovation.
- 52 Die Renovation ist bei WEBER 1977, S. 183, nur durch ein Foto mit entsprechender Legende dokumentiert.
- 53 Freundliche Mitteilung von Giuseppe Gerster am 25.6.2021.
- 54 Zur Renovation siehe Protokoll der Ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung vom Mittwoch, 21.5.1975. Protokollführung der römisch-katholischen Kirchgemeinde-Versammlung Wahlen, 1908–1975, KGdeA Wahlen, ohne Signatur, o. P.

Wahlen

- 1 Freundliche Mitteilung von Christian Scheurer am 21.10.2018.
- 2 MARTI 2000, Bd. 2, S. 272.
- 3 JABL 2016, S. 47.
- 4 MARTI 2000, Bd. 2, S. 271–272 und JABL 2016, S. 44–47.
- 5 MARTI 2000, Bd. 2, S. 271, und JABL 2016, S. 47.
- 6 MARTI 2000, Bd. 2, S. 271.
- 7 JABL 2015, S. 44–47.
- 8 VERONIKA FELLER-VEST. von Neuenstein. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020009/2008-08-11>, Version vom 11.8.2008 (Zugriff am 22.10.2018).
- 9 MEYER 1981, S. 161.
- 10 JABL 2014, S. 124–127.
- 11 UBSO, Bd. 1, S. 99–100, Nr. 196 (mit Faksimile). Zitierte Stelle auf S. 100. Standort: StABS Klosterarchiv, Urkunden St. Alban, Nr. 8a. Hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 172.
- 12 Namenbuch 2017, S. 25–26.
- 13 Namenbuch 2017, S. 26.

- 55 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 10); WEBER 1977, S. 169.
- 56 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 245); WEBER 1977, S. 174. Die Annahme, es handle sich um ein Geläut aus drei Glocken, fusst auf dem weiteren Verlauf. Beim Schaden 1891 werden neben der beschädigten zwei weitere Glocken erwähnt.
- 57 BARTH/HÖRACK 2014, S. 152, Nr. 412a.
- 58 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. (S. 85–87), und WEBER 1977, S. 148.
- 59 WEBER 1977, S. 148–150.
- 60 StABE BB X 984, Wahlen, Gutachten von GOTTLIEB HEBLER zuhanden der Erziehungsdirektion Bern 1845.
- 61 Bericht des Regierungsrats des Kantons Bern über die Staatsverwaltung 1852, S. 157, und WEBER 1977, S. 150.
- 62 WEBER 1977, S. 151.
- 63 GdeA Wahlen 16.05, Gemeinderat (Protokolle) 1921–1933, Abl. 1/2013, Sitzung vom 14.1.1923.
- 64 GdeA Wahlen 16.05, Gemeinderat (Protokolle) 1921–1933, Abl. 1/2013, Sitzung vom 4.5.1922.
- 65 StABL ST 4202, Bernisches Statthalteramt Laufen 04.03–02.03, Baupublikation vom 11.4.1924.
- 66 Schulhauserweiterung durch JERMANN ARCHITEKTEN und RAUMPLANER AG.
- 67 BIB.
- 68 BIB.
- 69 GdeA Wahlen 16.05, Protokolle inkl. Rechnungen 1817–1871, Abl. 1/2013, o. P. Protokolle der Sitzungen des Gemeinderats und der Gemeindeversammlungen, Einträge zwischen 23.6.1844 und 1.3.1845, und WEBER 1977, S. 60–62. Weber liest COTTERON statt BOTTERON und erwähnt Delsberg. Vgl. WEBER 1977, S. 61.
- 70 Bericht des Regierungsrats des Kantons Bern über die Staatsverwaltung 1845–48, I, S. 231.
- 71 WEBER 1977, S. 60.
- 72 THOMAS STEINER. Restaurierungsbericht. Typoskript 2008. KD BL.
- 73 THOMAS STEINER. Restaurierungsbericht. Typoskript 2008. KD BL.
- 74 WEBER 1977, S. 8.
- 3 Siehe Plan des Schlossareals von PIERRE-FRANÇOIS PARIS aus dem Jahre 1766 **ABB. 475**. – ISOS.
- 4 StAo Urkundenslg., Urkunde vom 14.3.1194. Abgedruckt im UBSO, Bd. 1, S. 132–135, Nr. 237 (mit Faksimile), zitierte Stelle S. 134; hier zitiert nach WIGGENHAUSER 2006, S. 189 und BORER-HUEBER 2017.
- 5 AAEB Cod. 298 A, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 26, und Die Orts- und Flurnamen des Kantons Basel-Landschaft. Einführung Karten, Verzeichnisse. Baselbieter Namenbuch, Bd. 1. Hg. von Markus Ramseier. Liestal 2017, S. 372.
- 6 ROLF MAX KULLY. Zwingen. In: Baselbieter Heimatblätter 2011/4, S. 106–109.
- 7 Namenbuch 2017, S. 26–27.
- 8 Mitteilung von Benno Lütold und Christina Borer-Hueber am 20.9.2017.
- 9 SCHERRER 1963, S. 151.
- 10 AAEB LZ Laufen-Zwingen 1460–1473, hier zitiert nach Namenbuch 2017, S. 200.
- 11 SCHERRER 1963, S. 147.
- 12 AAEB B 293, Mappe 7, hier zitiert nach TANNER 2007, S. 207. Zum Zoll in Zwingen siehe auch SCHERRER 1963, S. 103–104.
- 13 BORER-HUEBER 2017, S. 15.
- 14 Heimatkunde Zwingen 2014, S. 20–21. Der Gedenkstein nennt bereits 1573 als erstes Jahr.
- 15 In den Rechnungen des Amtes Zwingen treten jüdische Namen auf. Siehe Heimatkunde Zwingen 2014, S. 20 und die dort angegebene ältere Literatur.
- 16 Die Gedenkstätte wurde dank der Gemeinde Zwingen und des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds möglich.
- 17 Gemäss Inschriftentafel wurde der Grabstein 1971 in Laufen entdeckt.
- 18 HANS-PETER BÄRTSCHI, ANNE-MARIE DUBLER. Eisenbahnen. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007961/2015-02-11>, Version vom 11.2.2015 (Zugriff am 13.7.2017).
- 19 SCHERRER 1963, S. 101.
- 20 SCHERRER 1963, S. 102.
- 21 SBB Historic GD_BAU_SBBBAU1_730_09, Zwingen: Vergrößerung des Aufnahmegebäudes, sowie Erstellung eines Güterschuppens und Abortes, 1908–1909 (Dossier).
- 22 GÜRTLER 2005, S. 181.
- 23 Heimatkunde Zwingen 2014, S. 164.
- 24 Der Halsgraben neben dem Schloss wurde Ende des 19. Jh. zugeschüttet, siehe MERZ 1923, S. 72.
- 25 MERZ 1923, S. 8.
- 26 MERZ 1923, S. 1.
- 27 MERZ 1923, S. 1.
- 28 MERZ 1923, S. 1 und 3.
- 29 MERZ 1923, S. 4.
- 30 MERZ 1923, S. 10.
- 31 Dendrochronologische Holzaltersbestimmung Schloss Zwingen BL, Turm und Keller, ausgeführt von RAYMOND KONTIC, November 1996. KD BL.
- 32 ADB.
- 33 www.archaeologie.bl.ch/Pages/News/Bilder20/0026_4.html (Zugriff am 29.5.2017). Nicht zu klären ist, ob dieses oder ein anderes Fenstergewände mit der Jahreszahl 1577 datiert ist, die Mahrer im Südosten des 1. Obergeschosses erwähnt. Siehe GEORG MAHRER. Untersuchungsbericht Schloss Zwingen. Typoskript 1994, S. 1. KD BL.
- 34 Dendrochronologische Holzalterbestimmung Schloss Zwingen BL, Deckenbalkenlage in Raum 3, ausgeführt von RAYMOND KONTIC, Mai 2009, KD BL.
- 35 Zur Datierung dieses und aller übrigen Teile siehe ABL Aktennummer 92.11.9. In einer Abrechnung von 1514 (MERZ 1923, S. 32) wird ein «iner hus» erwähnt. Damit könnte der Wohntrakt gegen Südwesten gemeint sein.
- 36 MERZ 1923, S. 30–31.
- 37 MERZ 1929, S. 31–32.
- 38 MERZ 1923, S. 33 zu den Fenstern: «[...] Item so hat meister Lienhart der schlosser die dru fenster in der grossen stuben vergetret (vergittert) [...]».
- 39 MERZ 1923, S. 36–37.
- 40 Die genaue Liste bei MERZ 1923, S. 37.
- 41 MERZ 1923, S. 40.
- 42 MERZ 1923, S. 43.
- 43 DANIEL REICKE. «von starken und grossen flüjejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Bergtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. Basel 1995, S. 104–105.
- 44 MERZ 1923, S. 44.
- 45 MERZ 1923, S. 46.
- 46 MERZ 1923, S. 47.
- 47 Dendrochronologische Holzaltersbestimmung Schloss Zwingen BL, Raum 21, Fachwerk im 1. Obergeschoss, ausgeführt von RAYMOND KONTIC, Oktober 2004, KD BL.
- 48 ABL Aktennummer 92.11.9, o. P. (S. 2).
- 49 ABL Aktennummer 92.11.9, o. P. (S. 2).
- 50 MERZ 1923, S. 49–50.
- 51 Die Liste der unspezifizierten Ausgaben bei MERZ 1923, S. 106.
- 52 Ein Störenlehen ist eine erbliche Übertragung von Feudalrechten an einen Vasallen, ohne dass das Lehen tatsächlich in dessen Besitz übergehen würde. Der Begriff Störenlehen bei KINDLER VON KNOBLOCH 1919, S. 600. Ein Überblick über die Bautätigkeit der folgenden Jahre würde ggf. das Familienarchiv Roggenbach bieten, das aber noch einer Auswertung harret.
- 53 Siehe BOSSHART-PFLUGER 1983, S. 283ff.
- 54 ABL Aktennummer 92.11.9, o. P. (S. 3).
- 55 Die Liste bei MERZ 1923, S. 103. Franz Konrad von Roggenbach, der letzte Vogt aus der Familie, verstarb 1756. Damals war sein Sohn erst sechs Jahre alt, konnte also das Amt nicht übernehmen. Siehe KINDLER VON KNOBLOCH 1919, S. 600, Stammtafel von Roggenbach, Tafel IIIa.

Zwingen

- 1 Die Passwangstrasse wurde von Solothurn zur Umgehung der hohen Abgaben Basels auf lothringischem Salz ab 1730 ausgebaut, da Basel seit 1729 durch die fürstbischöfliche Strasse von Allschwil über Reinach ins Laufental umgangen werden konnte. Siehe TANNER 2007, S. 100.
- 2 TANNER 2007, S. 178.

- 56 MERZ 1923, S. 56–64 mit sämtlichen Abrechnungen und Massnahmen. Dazu auch CREVOISIER 2001, S. 35.
- 57 MERZ 1923, S. 103.
- 58 MERZ 1923, S. 69–70.
- 59 Zu den Besitzerwechseln im 19. Jh. siehe MERZ 1923, S. 70–71. Zu Scholer MERZ 1923, S. 72.
- 60 GdeA Zwingen, Archivalie ohne Signatur, datiert 26.8.1913.
- 61 MERZ 1923, S. 72, schreibt bereits von einer Erneuerung im 20. Jh. Dahingehend auch eine freundliche Mitteilung von Markus Jermann, 2017.
- 62 Der Plan von 1777/78, aufgenommen durch den fürstbischöflichen Hoffeldmesser HEINRICH LEONHARD BRUNNER und dem Bischof 1780 überreicht, ist abgebildet als Tafel IV bei MERZ 1923.
- 63 Zum Baudatum MERZ 1923, S. 71. Das Gutachten von PARIS empfiehlt den Neubau (MERZ 1923, S. 60).
- 64 MERZ 1923, S. 71. Das entsprechende Gutachten von PARIS a. a. O., S. 60.
- 65 MERZ 1923, S. 104.
- 66 MERZ 1923, S. 105.
- 67 Die Datierung der Brücke erfolgte aufgrund einer dendrochronologischen Analyse von RAYMOND KONTIC, ausgeführt im Mai 1995. KD BL.
- 68 MERZ 1923, S. 50.
- 69 Verblattungen sind gegenüber Verzapfungen das ältere Konstruktionsprinzip im Fachwerkbau.
- 70 JOHANN RUDOLF RAHN. Skizzenbuch 1862. ZBZ.
- 71 JOHANN RUDOLF RAHN. Skizzenbuch 1862. ZBZ. Zum Abriss unter Scholer siehe MERZ 1923, S. 72. Der Abriss erfolgte, weil dem Heuhändler Scholer die Durchfahrt zu eng war.
- 72 Wälle als Gegenwehr gegen Artillerie verbreiteten sich erst im Verlauf des 16. Jh.
- 73 JOHANN RUDOLF RAHN. Skizzenbuch 1862. ZBZ. Zum Abriss unter Scholer MERZ 1923, S. 74.
- 74 MERZ 1923, S. 54. Ein von Merz erwähnter Riss ist dem Verf. nicht auffindbar.
- 75 Zur Datierung einiger dieser Bauten ins frühe 17. Jh. siehe MERZ 1923, S. 74.
- 76 Zum Auftrag siehe MERZ 1923, S. 41, das Baudatum wiederholt S. 62. Der Bau wurde von EUGEN PROBST 1897 noch erfasst, siehe MERZ 1923, Tafel XIII, sowie von JOHANN RUDOLF RAHN. Skizzenbuch 1862. ZBZ gezeichnet.
- 77 In diese Richtung bei umgebenden Bauten MERZ 1923, S. 74.
- 78 MERZ 1923, S. 9 sowie die Abschrift der Urkunde S. 101.
- 79 Siehe MERZ 1929, S. 9 sowie die Ausführungen zum Schloss Zwingen.
- 80 MERZ 1929, S. 9.
- 81 Siehe Bibliotheca Sanctorum, Bd. 9. Rom 1967, Sp. 1290–1296. Ein Altar der Stadt-
- 82 kirche Liestal wurde im 15. Jh. Oswald geweiht, siehe HANS-RUDOLF HEYER. Der Bezirk Liestal. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 2. Hg. von der GSK. Basel 1974, S. 199.
- 83 Siehe die Genealogie der Ramsteiner bei MERZ 1923, neben S. 8.
- 84 MERZ 1923, S. 41.
- 85 MERZ 1923, S. 51.
- 86 MERZ 1923, S. 51. Keiner der beiden Handwerker taucht im Kanton Basel-Landschaft nochmals auf.
- 87 MERZ 1923, S. 40.
- 88 MERZ 1923, S. 46.
- 89 MERZ 1923, S. 48, Inventar von 1621. Das Wappen Baden-Ramstein repräsentiert die Ehe zwischen Agnes von Baden-Hachberg und Thüring von Ramstein (†1376).
- 90 StABE BB IIIa 87 vom 9.3.1874, o. P. (S. 1).
- 91 MERZ 1923, S. 51; CHANTAL FOURNIER. Comptes de la chapelle S. Oswald du château de Zwingen. In: Rapport annuel/Fondation des Archives de l'ancien Evêché de Bâle 1990, S. 11–54. Zu den Einkünften ferner SCHERRER 1963, S. 20.
- 92 MERZ 1923, S. 52.
- 93 MERZ 1923, S. 52.
- 94 SCHERRER 1963, S. 12.
- 95 StABE BB IIIa 87 vom 28.1.1874, sowie ein weiteres Dokument vom 7.4.1874, abgedruckt bei SCHERRER 1963, S. 16.
- 96 Über die Transferierung des Hochaltars nach Fenzlingen siehe dort.
- 97 BUCHWALDER 1988 und VAN DER MEULEN/FINK 2015. – Angaben zum Fabrikbetrieb von Kurt Tschan am 12.7.2017.
- 98 BUCHWALDER 1988, S. 86.
- 99 HUEBER 2003.
- 100 HUEBER-BORER 2014, S. 88–92.
- 101 Heimatkunde Zwingen 2014, S. 276–285.
- 102 Die Grundlagen der Kapitel zu Mühle und Mühlhüsli wurden von Jürg Hirschi, Bern, erarbeitet.
- 103 AAEB Cod. 298 A, Lehen-Buch in copia über vorbenamste alt-adeliche Lehen.
- 104 HOF 1939, S. 33–34. 1371 empfing Rüttschmann von Ramstein vom Fürstbischof noch keine Mühle in Zwingen als Lehen.
- 105 Namenbuch 2017, S. 787.
- 106 HOF 1939, S. 36.
- 107 AAEB Série B 239/2, gemeine Lehen Laufen-Zwingen, Mühlen und Sägereien, 1446–1792, Dokument 1 (Reversbrief) vom 5.11.1515.
- 108 Namenbuch 2017, S. 356 und 787. Der Mühlekanal ist ein Gewerbekanal, der das nötige Betriebswasser für wassergetriebene Werke liefert. Das Wasser wurde mit einem Wehr («Wuohr») von der Lüssel abgezweigt und westlich der Säge im Oberdorf und der Mühle vorbeigeführt. Ebenso diente der Kanal auch zur Bewässerung der zwischen Kanal und Lüssel befindlichen Wässermatten.
- 109 Namenbuch 2017, S. 786–789.
- 110 HOF 1939, S. 66.
- 111 AAEB Série B 239/2, Dokument 27, und HOF 1939, S. 62–66.
- 112 SCHERRER 1963, S. 177.
- 113 Namenbuch 2017, S. 787.
- 114 SCHERRER 1963, S. 177.
- 115 Namenbuch 2017, S. 788.
- 116 WRIBL, WR G 97/98.
- 117 KD BL und GdeA Zwingen.
- 118 Auf dem am 22.8.1766 von PIERRE-FRANÇOIS PARIS gezeichneten Plan des Schlosses Zwingen sind auch Mühle und Mühlhüsli eingezeichnet. Die Umrisse des Mühlhüsli weisen deutlich einen Anbau gegen Nordosten auf. StABE AA III 14.
- 119 AAEB B 239 LZ/2-4 Zwingen, Lehenbriefe und Akten über Mühle und Sägerei, 1515.11.05–1784.03.23 (Dossier).
- 120 HOF 1939, S. 41–42.
- 121 Heimatkunde Zwingen 2014, S. 192–194.
- 122 SCHERRER 1963, S. 147–149.
- 123 StABE AA III 14.
- 124 Heimatkunde Zwingen 2014, S. 82–83.
- 125 StABE BB III b, Korrespondenz zum Schulhausbau in Zwingen von 1905–1909.
- 126 StABE BB III b, Schreiben der Baudirektion in Bern an den Schulinspektor in Delsberg vom 22.1.1906.
- 127 StABE BB III b, Brief des Schulinspektors in Delsberg an die Gemeinde Zwingen vom 28.1.1906.
- 128 FURTER 1999, S. 316.
- 129 StABE BB III a 87, Ausscheidungsvertrag zwischen der Einwohner-Gemeinde Laufen und den beiden Bürgergemeinden der Stadt und Vorstadt Laufen und zwischen der Kirch-Gemeinde Laufen und der dieselbe bildenden Einwohner-Gemeinden von Laufen und Zwingen, Laufen 1869. – Namenbuch 2017, S. 27.
- 130 Heimatkunde Zwingen 2014, S. 88.
- 131 SCHERRER 1963, S. 112.
- 132 PFA Zwingen, Protokoll über den Kirchenbau Zwingen 1904.
- 133 PFA Zwingen, Protokoll über den Kirchenbau Zwingen 1904, Sitzungen der Kirchenbaukommission vom 5.1. und 19.1.1904.
- 134 PFA Zwingen, Protokoll über den Kirchenbau Zwingen 1904, Sitzung der Kirchenbaukommission vom 10.2.1904.
- 135 SCHERRER 1963, S. 108.
- 136 PFA Zwingen, Protokoll über den Kirchenbau Zwingen 1904.
- 137 Schweizerische Bauzeitung, Heft 22, 1966, S. 428.
- 138 Programmheft zum Kirchweihfest Zwingen, 15./16./17. August 1969.
- 139 KD BL.
- 140 Zur Bedeutung des Konzils auf die Kirchenarchitektur siehe FABRIZIO BRENTINI. Bauen für die Kirche. Katholischer Kirchenbau

- des 20. Jahrhunderts in der Schweiz. Luzern
1994, S. 146–147.
- 141 STÖCKLIN 1992, o. P.
- 142 STÖCKLIN 1992, o. P.
- 143 STÖCKLIN 1992, o. P.
- 144 DÜRST 1974 und BONNEFOIT et al. 2018,
S. 39–42.
- 145 PfA Zwingen, Ausstellungskatalog des
Kunstversteigerungshauses Weinmüller in
München, 1966.
- 146 PfA Zwingen, Kopie des Briefs von O. Wyrsh,
Agno, an das Auktionshaus Weinmüller in
München vom 25.11.1966.
- 147 PfA Zwingen, Vertrag zwischen der tit. kath.
Kirchgemeinde Zwingen und der Glocken-
giesserei H. RÜETSCHI AG in Aarau vom
28.5.1924.
- 148 Heimatkunde Zwingen 2014, S. 88.
- 149 Mitteilung von René Spielmann am
25.9.2017.
- 150 Für die Prüfung dieser Angaben danken
die Autoren Marco Brandazza.
- 151 Mitteilung von Wolfgang Kapfhammer
am 21.8.2017.
- 152 SCHNEEBERGER et al. KdS BE 2018,
S. 272–274.
- 153 HANAK 2013, S. 133.
- 154 PfA Zwingen, Schachtel 1978-Pfarrhaus-
Renovation.
- 155 Die Angaben zur Baugeschichte stammen
aus der Broschüre zur Schulhauseinweihung
am 8. und 9. September 1962. GdeA
Zwingen.
- 156 BUESS AG. Restaurierungsbericht 2014.
KD BL.
- 157 SCHERRER 1963, S. 184.
- 158 Archivalisch konnte kein Entwurfs- oder
Bauplan gefunden werden. Der Vergleich
mit dem Erweiterungsbau der Handlung
Anklin (Dorfstrasse 8) von 1929 erlaubt
jedoch diese Zuschreibung.
- 159 BIRKNER/JANSER 1996, S. 18.
- 160 BARBARA LENHERR WENGER, MATTHIAS
ACKERMANN. Wohnhäuser und Siedlungen.
In: ALDER 2006, S. 116–119.
- 161 Beide Projekte wurden 1997 ausgezeichnet.
Siehe Auszeichnung Guter Bauten 1997
Kanton Basel-Landschaft Kanton Basel-
Stadt. Hg. von Bau- u. Umweltschutzdirek-
tion Kanton Basel-Landschaft und Baude-
partement Basel-Stadt, Hochbau- und
Planungsamt, S. 14–15.
- 162 DOROTHEE HUBER. Architektur sammeln –
ein Gedankengebäude. Die Dia-Sammlung
von Michael Alder. In: ALDER 2006, S. 13–31.
- 163 MÜLLER 1940, S. 213.
- 164 MÜLLER 1940, S. 123.
- 165 MÜLLER 1940, S. 123–124, und Heimatkunde
Zwingen 2014, S. 273. Die beiden Wasser-
kraftwerke wurden im späten 19. Jh. erbaut.
Jenes auf Zwingner Boden am Grossmattkanal
wurde 1981 abgebrochen, jenes in Dittingen
steht noch.
- 166 FURRER 1995, S. 275.

Abkürzungs- und Literatur- verzeichnis

- AAEB
Archives de l'ancien Evêché de Bâle.
- ABL
Archäologie Baselland.
- ABT 1879
R.[OMAN] A.[BT] Steinbruchbahn Laufen. In: Die Eisenbahn, Heft 11, 1879/10, S. 65–66.
- ADB
Archäologischer Dienst des Kantons Bern.
- AEBI/GISIN/JERMANN 2006
HEINZ AEBI, THOMAS GISIN, MARKUS JERMANN. Nenzlingen: Das «alte» Schulhaus. Viel Holz für die Bildung. In: Laufentaler Jahrbuch 2006, S. 72–75.
- ALDER 2006
MICHAEL ALDER. Das Haus als Typ. Hg. von Ulrike Zophoniasson-Baierl. Basel 2006.
- ALIOTH/BAUMANN 1949
MAX ALIOTH, ERNST BAUMANN. Le château de La Bourg. Histoire et historique de la construction. In: Revue jurassienne 1949, S. 33–42.
- AMWEG 1937
GUSTAVE AMWEG. Les arts dans le Jura bernois et à Bienne, 2 Bde. Pruntrut 1937–1941.
- ArcJ
Archives cantonales jurassiennes.
- Atlas Region Basel
ANDRÉ SALVISBERG et al. Historischer Atlas der Region Basel. Geschichte der Grenzen. Basel 2010.
- AUBERSON 2002
LAURENT AUBERSON. Les premiers établissements religieux du Jura septentrional. In: Donation 2002, S. 287–307.
- BARTH/HÖRACK 2014
ULRICH BARTH, CHRISTIAN HÖRACK. Basler Goldschmiedekunst. Basel 2014.
- BÄRTSCHI 2014
HANS-PETER BÄRTSCHI. Industriekultur beider Basel. Unterwegs zu 333 Schauplätzen produktiven Schaffens. Zürich 2014.
- BAUMANN 1945
ERNST BAUMANN. Burgen und Ruinen zwischen Aare und Rhein. Schloss Burg. In: Für die Heimat. Jurablätter von der Aare zum Rhein, Heft 4, 1945, S. 61–67.
- BAUMANN 1980
JOSEF BAUMANN. Tal des Birsig – Tal der Grenzen. In: Leimental. Hg. vom Verkehrsverein des Birsig- und Leimentals. Bottmingen 1980, S. 37–43.
- BAUMANN/VON BLARER 1961
JOSEPH BAUMANN, CHRISTOPH VON BLARER et al. 100 Jahre Papierfabrik Albert Ziegler AG Grellingen. Basel 1961.
- BCUL
Bibliothèque cantonale et universitaire Lausanne.
- BeMoZ
Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt. Hg. vom Verein Berner Zeiten. Bern 2011.
- BGdeA Laufen
Bürgergemeinearchiv der Stadt Laufen.
- BIB
Bauinventar Kanton Basel-Landschaft.
- BIRKNER/CASTELLANI ZAHIR 1999
OTHMAR BIRKNER, ELISABETH CASTELLANI ZAHIR. Gutachten Schlachthaus Laufen vom 5. Mai 1999. KD BL.
- BIRKNER/JANSER 1996
OTHMAR BIRKNER, ANDREAS JANSER. Variationen zum Laubengang. Ein Haus von Michael Alder und ein Haus von Jakob Steib in Zwingen. In: Archithese, Heft 4, 1996, S. 18–23.
- BIRMANN 1802
PETER BIRMANN. Voyage pittoresque de Basle à Bienne par les Vallons de Mottiers-Grandval. Basel 1802.
- BIRSTHALER 1934
ALFRED BIRSTHALER. Mea Culpa. Ein Bekenntnis. Zürich 1934.
- BITTERLI/JAQUEMET/LOVISA 2017
THOMAS BITTERLI, JURI JAQUEMET, MAURICE LOVISA. Festungen in der Schweiz. Pages Blanches, Bd. 6. Hg. von der GSK. Bern 2017.
- BITTERLI-BRUNNER 1997
PETER BITTERLI-BRUNNER. Geologischer Führer der Region Basel. Basel 1987.
- VON BLARER/VÖGTLIN 2003
CHRISTOPH VON BLARER, REINHARD VÖGTLIN. Duggingen: Die Birsbrücke von Angenstein. In: Laufentaler Jahrbuch 2003, S. 41–47.
- BONNEFOIT et al. 2018
RÉGINE BONNEFOIT et al. Moderne Glasmalerei im Jurabogen. Schweizerischer Kunstführer Nr. 1023–1024. Hg. von der GSK. Bern 2018.
- BORER-HUEBER 1989
CHRISTINA BORER-HUEBER. Laufen: 75 Jahre Herz-Jesu-Kirche. In: Laufentaler Jahrbuch 1989, S. 50–55.
- BORER-HUEBER 2000
CHRISTINA BORER-HUEBER. Herkunft und Deutung [des Gemeinewappens von Roggenburg]. In: Laufentaler Jahrbuch 2000, S. 71–72.
- BORER-HUEBER 2006
CHRISTINA BORER-HUEBER. Säge und Mühle. In: Laufentaler Jahrbuch 2006, S. 84–95.
- BORER-HUEBER 2011
CHRISTINA BORER-HUEBER. Wie das Dorf zu einer Wirtschaft kam. In: Laufentaler Jahrbuch 2011, S. 48–56.
- BORER-HUEBER 2017
CHRISTINA BORER-HUEBER. Nicht rund – aber gleichwohl ein bemerkenswerter Meilenstein. In: Zwingen. Nachrichten aus der Gemeinde. September 2017, S. 14–15.
- BOS/GERSTER 2009
BRIGITTE BOS, GIUSEPPE GERSTER. Die Neuge-
- staltung der Gassen im Stedtl Laufen 1980–2008. Laufen 2009.
- BOSSHART-PFLUGER 1983
CATHERINE BOSSHART-PFLUGER. Das Basler Domkapitel von seiner Übersiedlung nach Arlesheim bis zur Säkularisation (1687–1803). Basel 1983.
- BPUN
Bibliothèque publique et universitaire Neuchâtel.
- BRIDEL 1789
[PHILIPPE-SIRICE] BRIDEL. Reise durch eine der romantischsten Gegenden der Schweiz 1788. Gotha 1789.
- Brislach 1991
Einwohnergemeinde Brislach (Hg.). Brislach. Breitenbach 1991.
- BRUNNER 1998
MIRJAM BRUNNER. Architekturhistorisches Gutachten zu diversen Objekten auf dem Areal der ehemaligen Portlandzementfabrik in Liesberg. Typoskript 1998. KD BL.
- BUCHER 1986
BERNHARD BUCHER. Die Wendelinskapelle auf dem Hof Kleinblauen. In: Laufentaler Jahrbuch 1986, S. 93–99.
- BUCHWALDER 1988
FRITZ BUCHWALDER. Zwingen: 75 Jahre Papierfabrik. In: Laufentaler Jahrbuch 1988, S. 83–86.
- BURCKHARDT 1912
AUGUST BURCKHARDT. Untersuchungen zur Genealogie der Grafen von Tierstein. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1912, S. 231–243.
- BÜTTNER 1971
HEINRICH BÜTTNER. Geschichte des Elsass I. Politische Geschichte des Landes von der Landnahmezeit bis zum Tode Ottos III. Sigmaringen 1971 (EA 1939).
- BUXTORF 1756
AUGUST JOHANN BUXTORF. Die Reise nach der Birs-Quelle. Basel 1756.
- CIC
Codex iuris canonici. Vatikan 1983.
- CREVOISIER 2001
CLÉMENT CREVOISIER. Le factotum des princes. Pierre-François Paris, architecte au service de l'administration princière 1775–1779. Lizentiatsarbeit Universität Lausanne. Lausanne 2001.
- Cueni 1983
August Cueni – Holzschnitte. Hg. von der Stiftung August Cueni Zwingen. Zwingen 1983.
- CUENI 1994
ANDREAS CUENI. Die Geschichte des Laufentals. In: CUENI et al. 1994, S. 7–9.
- CUENI et al. 1994
ANDREAS CUENI et al. Kultur- und Baudenkmäler im Laufental. Das schöne Baselbiet, Heft 15. Hg. vom Baselbieter Heimatschutz. Liestal 1994.
- Das alte Bistum Basel 1972
Das alte Bistum Basel. In: Helvetia sacra, Abt. I, Bd. 1. Bern 1972, S. 127–362.

- Das neue Bistum Basel 1972
Das neue Bistum Basel. In: *Helvetia sacra*,
Abt. I, Bd. 1. Bern 1972, S. 363–436.
- DAUCOURT 1897–1915
ARTHUR DAUCOURT. *Dictionnaire historique des
paroisses de l'ancien Evêché de Bâle*, 9 Bde.
Pruntrut 1897–1915.
- DAUCOURT 1928
ERNEST DAUCOURT. *Abrégé de l'histoire
religieuse du Jura bernois de 1815 à nos jours*.
Pruntrut 1928.
- Denkschrift 1910
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Laufen.
Denkschrift über die Gründung der Gemeinde
und ihre Entwicklung in den ersten 12 Jahren.
1898 bis 1910. Hg. von Kirchgemeinderat und
Pfarramt. o. O. 1910.
- DIETLER 1861
P. ANSELM DIETLER. *Studien über die alten
Burgruinen und andere alte Bauten an der
untern Birsgegend und im Leimental*. Mit Be-
schreibungen und Zeichnungen von P. Anselm
Dietler, Archivar und Bibliothekar im Kloster
Mariastein. 1861 (Manuskript aus dem Nachlass
Dietlers, heute im Archiv der Benediktinerabtei
Mariastein).
- Donation 2002
JEAN-CLAUDE REBETZ (Hg.). *La donation de 999
et l'histoire médiévale de l'ancien Evêché de
Bâle*. Pruntrut 2002.
- DOYÉ 1929
FRANZ VON SALES DOYÉ. *Heilige und Selige der
römisch-katholischen Kirche: deren Erken-
nungszeichen, Patronate und lebensgeschichtli-
che Bemerkungen*, 2 Bde. Leipzig o. J. [1929].
- DÜRST 1974
HANS DÜRST. *Lukas Düblin*. In: *Schweizer Kunst*,
Heft 4, 1974, S. 9.
- ETH
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich.
- FELDER 1988
PETER FELDER. *Barockplastik der Schweiz*.
Bern/Basel/Stuttgart 1988.
- FINK et al. 1996
URBAN FINK et al. *Die Bischöfe von Basel*.
Freiburg 1996.
- FISCHER 2002
BEAT FISCHER. *Die reformierte Kirchgemeinde
Laufental*. Hg. von der Kirchenpflege Laufental.
Laufen 2002.
- FREI-HEITZ 1995
BRIGITTE FREI-HEITZ. *Industriearchäologischer
Führer Baselland*. Hg. vom Baselbieter Heimat-
schutz. Basel 1995.
- FREI-HEITZ 2001
BRIGITTE FREI-HEITZ. *Die gotischen Wandmale-
reien in der Kirche St. Martin in Roggenburg BL*.
In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie
und Kunstgeschichte*, Heft 4, 2001, S. 127–142.
- FRIDRICH 2002
ANNA C. FRIDRICH. «... das einem das Guthe zu
fliessen solle wie dass Bösse». Laufen – eine
Kleinstadt in der frühen Neuzeit. Liestal 2002.
- FRIDRICH 2013
ANNA C. FRIDRICH. *Laufen*. In: *Schweizer Städte-
bilder. Urbane Ikonographien (15.–20. Jahrhun-
dert)*. Hg. von Bernd Roeck et al. Zürich 2013,
S. 359–364.
- FRITSCHI 1975
HANSPETER FRITSCHI. *Der Kulturkampf im
Laufental*. Lizentiatsarbeit Universität Basel.
Basel 1975.
- FSI
Feldscheunen-Inventar des Kantons Basel-
Landschaft.
- FURRER 1995
BERNHARD FURRER. *Aufbruch in die fünfziger
Jahre. Die Architektur der Kriegs- und Nach-
kriegszeit im Kanton Bern 1939–1960*. Bern
1995.
- FURTER 1999
MARTIN FURTER. *Die Bauernhäuser der Kantone
Basel-Landschaft und Basel-Stadt. Die Bauern-
häuser der Schweiz*, Bd. 25. Hg. von der Ge-
sellschaft für Schweizerische Volkskunde.
Basel 1999.
- GALLUSSER 1961
WERNER A. GALLUSSER. *Studien zur Bevölke-
rungs- und Wirtschaftsgeographie des Laufener
Juras*. *Basler Beiträge zur Geographie und
Ethnologie*, Heft 4. Basel 1961.
- GALLUSSER 1997
WERNER A. GALLUSSER. *700 Jahre Stadt Laufen*.
Geographisch-historisch gesehen. In: *Laufen-
taler Jahrbuch 1997*, S. 110–115.
- GAMPP/SOMMERER KdS BL 2014
AXEL GAMPP, SABINE SOMMERER. *Der Bezirk
Waldenburg. Die Kunstdenkmäler des Kantons
Basel-Landschaft*, Bd. 4. Hg. von der GSK.
Bern 2014.
- Gde
Gemeinde.
- GdeA
Gemeindearchiv.
- GERSTER 1946
JOSEPH GERSTER. *Laufen, ein schmutziges
Städtchen an der Birs, ohne Treu und Glauben,
schwer zu regieren ...* In: *Die Berner Woche*,
Heft 39, 1946, S. 1216–1217.
- GERSTER 1964 (1)
ALBAN GERSTER. *Kirchenrenovation Dittingen*.
In: *Nordschweiz vom 18. Dezember 1964*, S. 6.
- GERSTER 1964 (2)
ALBAN GERSTER. *Friedhofskapelle St. Martin in
Laufen*. Typoskript, datiert 16. Juli 1964. KD BL.
- GERSTER 1980 (1)
GIUSEPPE GERSTER. *Inventar Stadt Laufen*. 1980.
- GERSTER 1980 (2)
GIUSEPPE GERSTER. *Inventar Vorstadt Laufen*.
1980.
- GERSTER 1996
GIUSEPPE GERSTER. *Aufnahme alte Lehenscheu-
ne in Burg BL*. Typoskript und Dokumentation
1996. KD BL.
- GERSTER 1997
GIUSEPPE GERSTER. *Laufen. Restaurierung des
Rathauses*. In: *Laufentaler Jahrbuch 1997*,
S. 60–67.
- GERSTER 2006
GIUSEPPE GERSTER. *Das «neue» Schulhaus in
Grellingen*. In: *Laufentaler Jahrbuch 2006*,
S. 52–55.
- GERSTER 2014
GIUSEPPE GERSTER. *Die schwierige Bauvor-
bereitung von 1871–1913*. In: *100 Jahre Herz-
Jesu-Kirche Laufen*. Bern 2014, S. 36–41.
- GERSTER 2015
GIUSEPPE GERSTER. *Laufen an der Birs*. Kanton
Basel-Landschaft. *Schweizerische Kunstführer*
Nr. 968. Hg. von der GSK. Bern 2015.
- GERSTER/JERMANN 1986
GIUSEPPE GERSTER, MARKUS JERMANN. *Hinweis-
inventar Gemeinde Blauen*. 1986.
- Geschichte BL 2001
Geschichte des Kantons Basel-Landschaft.
Nah dran, weit weg. *Geschichte des Kantons
Basel-Landschaft*, 6 Bde. Liestal 2001.
- GLATZ 1996
REGULA GLATZ. *Laufen*. In: *Stadt- und Land-
mauern*, Bd. 2. *Stadtmauern in der Schweiz*.
Hg. vom Institut für Denkmalpflege der ETH
Zürich. Zürich 1996, S. 27–28.
- GOHL 1862
F.[RIEDRICH] W.[ILHELM] GOHL. *Die Heilquellen
und Badeanstalten des Kantons Bern*. In topo-
graphischer, chemischer und therapeutischer
Hinsicht geschildert. Bern 1862.
- GRAF 1997
URS GRAF. *Spuren der Moderne im Kanton Bern*.
Bern 1997².
- GSK
Gesellschaft für Schweizerische Kunstge-
schichte.
- GÜRTLER 2005
PIERRE GÜRTLER. «... damals im Laufental».
Eine Sammlung historischer Postkarten.
Arlesheim 2005.
- GÜRTLER/BUCHER 2011
PIERRE GÜRTLER, BERNHARD BUCHER. *Essen
und Trinken und Einkaufen*. In: *Laufentaler
Jahrbuch 2011*, S. 18–24.
- GUTSCHER 1991
DANIEL GUTSCHER. *Schloss Angenstein*.
Wiederaufbau und Restaurierung. Archäologi-
sche Untersuchung und ältere Baugeschichte.
Typoskript Juni 1991. KD BL.
- GUTSCHER 1992
DANIEL GUTSCHER. *Duggingen. Schloss Angen-
stein*. In: *Laufentaler Jahrbuch 1992*, S. 42–47.
- GUTSCHER 1994
DANIEL GUTSCHER. *Schloss Angenstein, Wie-
deraufbau und Restaurierung*. In: *Jurablätter*.
Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde,
Heft 4, 1994, S. 52–55.
- GUTSCHER 2006
DANIEL GUTSCHER. *Historisches Ereignis und
archäologischer Befund*. In: *Mittelalter. Zeit-*

- schrift des Schweizerischen Burgenvereins, Heft 3, 2006, S. 133–139.
- HAGMANN 1994**
DANIEL HAGMANN. Bibliographie zur Geschichte des Laufentals. Liestal 1994.
- HAGMANN 2004**
DANIEL HAGMANN. Blauen. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000378/2004-06-02>, Version vom 2.6.2004 (Zugriff am 31.5.2018).
- HAGMANN 2008**
DANIEL HAGMANN. Liesberg. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000385/2008-01-22>, Version vom 22.1.2008 (Zugriff am 5.11.2019).
- HAGMANN/HELLINGER 1995**
DANIEL HAGMANN, PETER HELLINGER (Hg.). 700 Jahre Stadt Laufen. Basel 1995.
- HANAK 2013**
MICHAEL HANAK. Baukultur im Kanton Solothurn 1940–1980. Ein Inventar zur Nachkriegsmoderne. Hg. von der Denkmalpflege des Kantons Solothurn. Solothurn 2013.
- HÄNGGI 1922**
ARNOLD HÄNGGI. Aus der Geschichte des Kulturkampfes im Laufental. Laufen 1922.
- HARTMANN SCHWEIZER 2020**
RAHEL HARTMANN SCHWEIZER. Lisbeth Sachs. Architektin, Forscherin, Publizistin. Zürich 2020.
- HASCHE 2005**
KATJA HASCHE. Das Bahnhofgebiet Laufen. Städtebauliches Denkmalpflegekonzept als Schutz- und Planungsinstrument. Abschlussarbeit ETH Zürich. Typoskript 2005. KD BL.
- HASCHE/HANAK 2010**
KATJA HASCHE, MICHAEL HANAK. Bauten im Baselbiet. Eine Architekturgeschichte mit 12 Spaziergängen. Basel 2010.
- Heimatkunde Dittingen 2005**
Einwohnergemeinde Dittingen (Hg.). Dittingen. Heimatkunde 2005. Baselbieter Heimatkunden. Liestal 2005.
- Heimatkunde Duggingen 2014**
Heimatkundekommission Duggingen (Hg.). Heimatkunde Duggingen. Baselbieter Heimatkunden. Liestal 2014.
- Heimatkunde Grellingen 1999**
ADRIAN SCHMIDLIN et al. Heimatkunde Grellingen. Baselbieter Heimatkunden. Liestal 1999.
- Heimatkunde Röschenz 2002**
GEORG GABELE SCHELL et al. Heimatkunde Röschenz. Baselbieter Heimatkunden. Liestal 2002.
- Heimatkunde Zwingen 2014**
JOSEF SCHERRER et al. Heimatkunde Zwingen. Baselbieter Heimatkunden. Liestal 2014.
- HENTZY 1820**
RODOLPHE HENTZY. Promenade pittoresque dans l'évêché de Bâle, aux bords de la Birs, de la Sorne, et de la Suze: accompagnée de XXXIV paysages et sites romantiques, fidèlement copiés d'après nature. (Reprint 1997). Dordrecht 1820.
- HEYER KdS BL 1969**
HANS-RUDOLF HEYER. Der Bezirk Arlesheim. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 1. Hg. von der GSK. Basel 1969.
- Historische Verkehrswege 2004**
Historische Verkehrswege im Kanton Basel-Landschaft. Eine Publikation zum Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz IVS. Hg. vom Bundesamt für Strassen (ASTRA). Bern 2004.
- HLS**
Historisches Lexikon der Schweiz, abrufbar unter: <https://hls-dhs-dss.ch> (Stand Mai 2022).
- HMB**
Historisches Museum Basel.
- HOF 1939**
LEO HOF. Die Mühle von Zwingen. In: Nordschweiz-Monatsblätter, Nrn. 5–10 (Mai–November) 1939.
- HOF 1973**
FRITZ HOF. Aus der Geschichte der Vorstadtbürgergemeinde Laufen. Laufen 1973.
- HOFMANN 2013**
PHILIPPE HOFMANN. Wahlen. In: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000388/2013-08-17>, Version vom 17.8.2013 (Zugriff am 15.10.2018).
- HOSSDORF 2003**
HEINZ HOSSDORF. Das Erlebnis Ingenieur zu sein. Basel 2003.
- HUEBER 2003**
FRANZ HUEBER. Zwingen – Passerelle oder Brücke? Von einem Wegrecht, das am Schluss keines mehr war. In: Laufentaler Jahrbuch 2003, S. 97–104.
- HUEBER-BORER 2014**
FRANZ HUEBER-BORER. Zwingerdütsch. E bitzeli Gschicht, e baar Gschichtli vo Hüüser und Mensche, vo geschter un hütt. Zwingen 2014.
- HVBE**
Historischer Verein des Kantons Bern.
- IANB**
Bundesinventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung.
- ILIGE**
Inventar liturgisches Kirchengesetz im Bezirk Laufen, 2014.
- ILIMO**
BETTINA STAUB, ISABEL HAUPT. Inventar Liturgisches Mobiliar der Nachkriegszeit in älteren Kirchen, Basel-Land. Bezirk Laufen. Typoskript 2021. KD BL.
- IMMOOS 1987**
THOMAS IMMOOS. Laufen: Die Vorstadtbrücke. In: Laufentaler Jahrbuch 1987, S. 47–52.
- INSA**
Inventar neuerer Schweizer Architektur, 11 Bde. Hg. von der GSK. Zürich 1982–2004.
- Inventar Kernzone 1997**
MARKUS JERMANN et al. Inventar Kernzone Röschenz. Typoskript 1997. GdeA Röschenz.
- IORIO 1996**
MARIO IORIO. Franz Xaver von Neveu (1749–1828). Ein Offenburger auf dem Basler Bischofsstuhl. In: Freiburger Diözesan-Archiv 1996/116, S. 21–40.
- ISIS**
Inventar der schützenswerten Industriekulturgüter der Schweiz.
- ISOS**
Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz.
- IVS**
Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz.
- JABL**
Jahresbericht Archäologie Baselland.
- JADB**
Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern.
- JANNER 2008**
SARA JANNER. Dokumentation Schloss Biedertal 2008. KD BL.
- JEKER FROIDEVAUX/KULLY/MÜLLER 2013**
CLAUDIA JEKER FROIDEVAUX, ROLF MAX KULLY, WULF MÜLLER. Roggenburg, ein Dorf an der Sprachscheide. In: Die Regio Basiliensis von der Antike zum Mittelalter – Land am Rheinknie im Spiegel der Namen. Hg. von Albrecht Greule et al. Stuttgart 2013, S. 73–75.
- JERMANN 1959**
LEO JERMANN. Das Dorf Blauen (Laufental). In: Jurablätter. Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde, Heft 4/5, 1959, S. 49–77.
- JERMANN 1981**
LEO JERMANN (Hg.). Bann und Dorf Blauen. Blauen 1981.
- JERMANN 1985**
LEO JERMANN. Burg im Leimental. In: Jurablätter. Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde, Heft 3, 1985, S. 29–42.
- JERMANN 2013**
MARKUS JERMANN. Gutachten zu Haus Breitenbachstrasse 15/17 in Brislach. Typoskript 2013. KD BL.
- JERMANN-HEIMANN 2006**
ELEONORE und FRIDOLIN JERMANN-HEIMANN. Roggenburg: Der Schützenhof. In: Laufentaler Jahrbuch 2006, S. 78–81.
- JUNKER 1982**
BEAT JUNKER. Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. 1. Helvetik, Mediation, Restauration 1798–1830. Hg. vom HVBE. Bern 1982.
- KAISER 1991**
PETER KAISER. Kurzbericht über baugeschichtliche Befunde am Hauptturm von Schloss Angenstein. Typoskript 1991. KD BL.
- KAUTSCH 1944**
RUDOLF KAUTSCH. Der romanische Kirchenbau im Elsass. Freiburg i. Br. 1944.
- KD BL**
Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft.
- KGdeA**
Kirchgemeindearchiv.

- KIENAST 1997
DIETER KIENAST. Gärten. Basel/Boston/Berlin 1997.
- KINDLER von KNOBLOCH 1919
JULIUS KINDLER von KNOBLOCH. Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. 3. Heidelberg 1919.
- Kirche Burg 1984
200 Jahre römisch-katholische Kirche in Burg i. L. 1784–1984. o. O. 1984.
- Kirchennot 1908
Anonym [möglicherweise: Pfarrdekan Josef Wenzler]. Kirchennot in Laufen im Berner Jura. Ein Aufruf an Edeldenkende, vorab an alle Glaubensbrüder der Schweiz. Laufen 1908.
- KKB
Kupferstichkabinett Basel.
- KMB
Kunstmuseum Basel.
- KONTIC 2013
RAYMOND KONTIC. Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen. Breitenbachstrasse 15, Brislach BL. Typoskript 2013. KD BL.
- KRÄULIGER 1936
FRANZ KRÄULIGER. Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Grellingen. Grellingen 1936.
- KUHN 1882
ALBERT KUHN. Melchior Paul von Deschwanden. Ein Leben im Dienste der Kunst und der Religion. Einsiedeln 1882.
- KULLY 2008
ROLF MAX KULLY. Blauen. In: Baselbieter Heimatblätter, Heft 1, 2008, S. 4–15.
- KÜNSTLE 1908
Die Legende der drei Lebenden und der drei Toten und der Totentanz. Nebst einem Exkurs über die Jakobslegende. Im Zusammenhang mit neueren Gemäldefunden aus dem Badischen Oberland untersucht von KARL KÜNSTLE. Freiburg i. Br. 1908.
- LACHAT 1964
PAUL LACHAT. Aus der Geschichte der Kirchen von Laufen. In: Nordschweiz, Sonderausgabe zum Kirchenjubiläum vom 6. September 1964.
- LACHAT 1964/65
PAUL LACHAT. Die Dittinger Pfarrkirche. In: Nordschweiz vom 9./18./23./30. Dezember 1964 und 6./8. Januar 1965.
- LACHAT 1967 (1)
PAUL LACHAT. Das Hofgut Kleinblauen und die St. Wendelinskapelle. Birstalerschriften 1. Laufen 1967.
- LACHAT 1967 (2)
PAUL LACHAT. Zur Pfarreigeschichte von Liesberg. In: Nordschweiz vom 5. Mai 1967.
- LACHAT 1967 (3)
PAUL LACHAT. Zur Geschichte der Pfarrei Röschenz. In: Nordschweiz vom 18. August 1967.
- LACHAT 1970
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Dittingen. Birstalerschriften 3. Laufen 1970.
- LACHAT 1971 (1)
PAUL LACHAT. Das Kirchlein von Nenzlingen wird renoviert. In: Nordschweiz vom 19. August 1971.
- LACHAT 1971 (2)
PAUL LACHAT. Bau- und Kunstgeschichtliches zur Katharinenkirche Laufen. In: Isola-Rundschau, Nr. 4 1971/27, S. 11–17.
- LACHAT 1973, Anfang
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Nenzlingen. In: Nordschweiz vom 16. Juli 1973, o. P. [S. 8].
- LACHAT 1973 (1)
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Nenzlingen. In: Nordschweiz vom 18. Juli 1973, o. P. [S. 5], 1. Fortsetzung.
- LACHAT 1973 (2)
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Nenzlingen. In: Nordschweiz vom 21. Juli 1973, o. P. [S. 9], 2. Fortsetzung.
- LACHAT 1973 (3)
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Nenzlingen. In: Nordschweiz vom 28. Juli 1973, o. P. [S. 7], 3. Fortsetzung.
- LACHAT 1973 (4)
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Nenzlingen. In: Nordschweiz vom 30. Juli 1973, o. P. [S. 6], 4. Fortsetzung.
- LACHAT 1973 (5)
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Nenzlingen. In: Nordschweiz vom 4. August 1973, o. P. [S. 13], 5. Fortsetzung.
- LACHAT 1973 (6)
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Nenzlingen. In: Nordschweiz vom 16. August 1973, o. P. [S. 5], 6. Fortsetzung.
- LACHAT 1973 (7)
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Nenzlingen. In: Nordschweiz vom 24. August 1973, o. P. [S. 9], 7. Fortsetzung.
- LACHAT 1973 (8)
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Nenzlingen. In: Nordschweiz vom 4. September 1973, o. P., 8. Fortsetzung.
- LACHAT Nenzlingen
PAUL LACHAT. Geschichte der Pfarrei Nenzlingen. Von Hand annotierter Ausdruck von LACHAT 1973, 1–7 und Zusatz.
- LACHAT 1986
PAUL LACHAT. Die Katharinenkirche. In: Laufen 1986, S. 321–329.
- Laufen 1986
Einwohnergemeinde Laufen (Hg.). Laufen. Geschichte einer Kleinstadt. Laufen 1986².
- LCI
Lexikon der christlichen Ikonographie, 8 Bde. Freiburg i. Br. 1968–1976.
- LehrblätZ Laufental 1993
LehrblätZ Laufental. Vom schwierigen Weg der Demokratie. Hg. von ANDREAS CUENI. Zürich 1993.
- LEUTWYLER o. J.
DIETER LEUTWYLER. Inventar der Grenzsteine des Laufentals. Typoskript o. J. Pp.
- LEUZINGER 1975
FRIDOLIN LEUZINGER. Laufen im Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz. Laufen 1975.
- LOERTSCHER KdS SO 1957
GOTTLIEB LOERTSCHER. Die Bezirke Thal, Thierstein und Dorneck. Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. 3. Hg. von der GSK. Basel 1957.
- MAHRER 1990
GREGOR MAHRER. Untersuchungsbericht Schloss Angenstein, Kapelle, Anbau im Osten des Turmes, Duggingen BE. Typoskript 1990. KD BL.
- MÂLE 1951
EMILE MÂLE. L'art religieux de la fin du XVI^e siècle, du XVII^e siècle et du XVIII^e siècle. Étude sur l'iconographie après le concile de Trente. Italie, France, Espagne, Flandres. Paris 1951².
- MARTI 2000
RETO MARTI. Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), 2 Bde. Archäologie und Museum 41. Liestal 2000.
- MARTIN-KILCHER 1980
STEFANIE MARTIN-KILCHER. Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura. Bern 1980.
- MEIER-PINGEL 1998
ERNEST MEIER-PINGEL. Liesberger Grenzsteine. o. O. 1998.
- MEIER-PINGEL 2003
ERNEST MEIER-PINGEL. Die Birsbrücken. In: Laufentaler Jahrbuch 2003, S. 62–66.
- MEIER-PINGEL 2005
ERNEST MEIER-PINGEL. Die Geschichte des Tondachziegels. Ziegelherstellung von Hand bis zur mechanischen Produktion in Liesberg. Liesberg 2005.
- MEIER-PINGEL Birsbrücken
ERNEST MEIER-PINGEL. Die Birsbrücken von Liesberg 1603–1992. o. O. o. J.
- MERIAN 1654
Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae. Zum Druck verlegt von den Merianischen Erben. Frankfurt a. M. 1654.
- MERZ 1909
WALTHER MERZ (Hg.). Die Burgen des Sisgaus. Im Auftrag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel und in Verbindung mit mehreren Mitarbeitern, Bd. 1 (1909), Bd. 2 (1910), Bd. 3 (1911), Bd. 4 (1914). Aarau 1909–1914.
- MERZ 1923
WALTHER MERZ. Schloss Zwingen im Birstal. Im Auftrag der Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen A.-G. Aarau 1923.
- MEURY 1994
RENÉ MEURY. Röschenz. Kirchenrenovation. In: Laufentaler Jahrbuch 1994, S. 82–85.
- MEYER 1981
WERNER MEYER. Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Basel 1981.
- MEYER 2002
WERNER MEYER. Burgenbau, Siedlungsentwick-

- lung und Herrschaftsbildung im Jura in der Zeit um 1000. In: *Donation 2002*, S. 73–100.
- MJAH**
Musée jurassien d'art et d'histoire, Delsberg.
- MOREL 1970**
ANDREAS MOREL. Die Vorarlberger Familie Moosbrugger im Birstal. In: *Basler Volkskalender 1971*, S. 51–66.
- MÜLLER 1940**
ALBAN MÜLLER. Die Entwicklung der Industrien im unteren Birstal mit besonderer Berücksichtigung des Standort. Dissertation Universität Basel. Laufen 1940.
- MÜLLER 1953**
C.[HRISTIAN] A.[DOLF] MÜLLER. Das Buch vom Berner Jura. Aus Vergangenheit und Gegenwart des ehemaligen Fürstbistums Basel, seit 1815 Berner Jura benannt. Derendingen 1953.
- MÜLLER 1984**
C.[HRISTIAN] A.[DOLF] MÜLLER. Zeichnungen ausgewählt aus seinen Skizzenbüchern. Hg. von Lony Müller, Lislot Siebenmann. Basel 1984.
- Namenbuch 2017**
Die Orts- und Flurnamen des Kantons Basel-Landschaft. Bezirk Laufen. Baselbieter Namenbuch, Bd. 4. Hg. von Claudia Jeker Froidevaux. Liestal 2017.
- NÜNLIST/MEMBRES 1938**
JOSEF EMIL NÜNLIST, ALBERT MEMBRES. Katholische Kirchen des Bistums Basel. Kanton Bern. Alter Kanton und deutscher Teil des Berner Jura von Josef Emil Nünlist. Französischer Teil des Berner Jura von Dr. A. Membres. Übersicht über die Geschichte des Bistums Basel von Dr. Karl Schönenberger. Katholische Kirchen des Bistums Basel, Bd. 4. Olten 1938.
- o. J.
ohne Jahr.
- o. O.
ohne Ort.
- o. P.
ohne Paginierung.
- OCHSNER 1998**
CHRISTINE OCHSNER. Gutachten zu den acht Holzskulpturen in Liesberg BL. Typoskript 1998. KD BL.
- OSER 1898**
BR. ALOIS OSER OSB. Zur Geschichte des Dorfes Brislach. Manuskript 1898, Nachlass Br. Alois Oser. Klosterarchiv Mariastein.
- Pb
Privatbesitz.
- PfA**
Pfarrarchiv.
- PFROMMER/GUTSCHER 1999**
JOCHEN PFROMMER, DANIEL GUTSCHER. Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Hauszeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt. Hausbau, Sachkultur und Alltag. Bern 1999.
- PROBST 1932**
EMIL PROBST. Ortskunde von Oensingen. Aus der Zeit vor Christus bis zum Jahre 1932. Oensingen 1932.
- PRONAY 2021**
ANDRÉ PRONAY. Die St. Wendelinskapelle in Kleinblauen. In: *Baselbieter Heimatblätter*, Heft 3, 2021, S. 81–90.
- QUIQUEREZ 1864**
AUGUSTE QUIQUEREZ. Monuments de l'ancien évêché de Bâle. Topographie d'une partie du Jura oriental et en particulier du Jura bernois. Pruntrut 1864.
- REBETEZ 2016**
JEAN-CLAUDE REBETEZ. Staaten sind vergänglich. Das Verschwinden des Fürstbistums Basel zwischen dem Ende des Ancien Régime und der Vereinigung mit dem Kanton Bern. In: *Nach Napoleon. Die Restauration, der Wiener Kongress und die Zukunft der Schweiz 1813–1815*. Hg. von Tobias Kästli. Baden 2016, S. 112–150.
- RENTZEL/SEDLMEIER 1999**
PHILIPPE RENTZEL, JÜRGE SEDLMEIER. Die spätglaziale Karstspaltenfüllung im Schachletetal bei Dittingen BL. In: *Archäologie der Schweiz*, Heft 1, 1999, S. 8–12.
- Ricola 2000**
Ricola. Der architektonische Dialog mit Herzog & de Meuron. Laufen 2000.
- Ricola 2014**
Sieben Bauten 1983–2014. Laufen 2014.
- ROCHETTE/ENGELMANN/VILLENEUVE 1824**
Lettres sur la Suisse par MM. Raoul Rochette et G[odefroy] Engelmann. Accompagnées de Vues dessinées d'après Nature & Lithographiées par M. [Jules-Louis-Frédéric] Villeneuve. Deuxième partie. Ancien Evêché de Bâle. Paris 1824.
- ROLLI 1998**
MICHAEL ROLLI. Nenzlingen. 700 Jahre (1298–1998). In: *Laufentaler Jahrbuch 1998*, S. 66–67.
- ROTH 1910**
CARL ROTH. Die Grafen von Saugern. In: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1910/9*, S. 44–65.
- SALATHÉ 2000**
RENÉ SALATHÉ. Die Birs. Bilder einer Flussschicht. Liestal 2000.
- SARASIN/STÄHELIN 1918**
FRITZ SARASIN, H. G. STÄHELIN. Die steinzeitlichen Stationen des Birstals zwischen Basel und Delsberg. In: *Neue Denkschrift der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1918/54*, Abh. 2, S. 79–356.
- SBB Historic**
Stiftung Historisches Erbe der SBB.
- SCHERRER 1963**
ALFRED SCHERRER. Die Herrschaft Zwingen, das Schloss und seine Geschichte, Bann und Dorf, die Bewohner, Handwerk, Gewerbe und Industrie. Endgültig bearbeitet und zusammengestellt von Leo Jermann. Zwingen 1963.
- SCHNEEBERGER 2005**
ELISABETH SCHNEEBERGER. Schulhäuser für Stadt und Land. *Archiv des HVBE 83*. Bern 2005.
- SCHNEEBERGER et al. KdS BE 2018**
URSULA SCHNEEBERGER et al. Der ehemalige Amtsbezirk Wangen. Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Bd. 5. Hg. von der GSK. Bern 2018.
- SCHWABE/BEUGGER 1991**
HANSRUDOLF SCHWABE, OSCAR BEUGGER. Die Zahnradbahn von Laufen. Ein Gemeinschaftswerk von Niklaus Riggenbach und Roman Abt. Basel 1991.
- SÉGAL 2008**
GEORGES B. SÉGAL. Katholische Kirche Grelingen. St. Laurentius-Kirche. Schätzung der Innenausstattung für Versicherung vom 16. Mai 2008 im Kirchgemeinearchiv Grelingen.
- SEGGINGER 1969**
LÉON SEGGINGER. Die spätgotische Turmonstranz von Laufen. In: *Nordschweiz vom 25. Februar 1969*.
- SELING 1980**
HELMUT SELING. Die Kunst der Augsburgers Goldschmiede 1529–1868, Bd. 3. München 1980.
- SEMPlici 1986**
CÉSAR SEMPLICI. Brislach: s'Schällhüslü und seine Vergangenheit. In: *Laufentaler Jahrbuch 1986*, S. 23–26.
- SEMPlici 2009**
CÁSAR SEMPLICI. Alte Brislacher Häuser und deren Bewohner. Eine zeitgeschichtliche Dokumentation über Brislacher Häuser, die vor 1900 erbaut wurden. [Brislach] 2009.
- Slg.
Sammlung.
- SOMMERLATT 1836**
CHRISTIAN VOLLRATH VON SOMMERLATT. Adressenbuch der Republik Bern: für Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe, sammt Beschreibung der Merkwürdigkeiten, öffentlichen Anstalten und sonstigen nützlichen Einrichtungen. Bern 1836.
- St. Nikolaus Dittingen 2006**
500 Jahre Turm und Chor St. Nikolaus-Kirche Dittingen. Hg. von der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dittingen 2006.
- StABE**
Staatsarchiv des Kantons Bern.
- StABL**
Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft.
- StABS**
Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt.
- STADELMANN-WALTHER 1997**
RITA STADELMANN-WALTHER. Roggenburg. Die Sägemühle. In: *Laufentaler Jahrbuch 1997*, S. 87–89.
- STÄHELIN 1931**
FELIX STÄHELIN. Die Schweiz in römischer Zeit. Basel 1931².
- STÄHLI 1944**
HANS STÄHLI. Der Ackerbau im Kanton Bern. Bern 1944, hier bes. S. 311–314 (Amt Laufen).

- STALDER 2015**
HANSJÖRG STALDER. Fundstücke aus einem untergegangenen Staat. In: Kantonale Denkmalpflege Jahresheft 2015. Liestal 2016, S. 31–47.
- STARCK 2018**
NIKLAUS STARCK. Wege und Steine. Besondere Freilichtmuseen im Laufental. Breitenbach 2018.
- STASO**
Staatsarchiv des Kantons Solothurn.
- STEINER 2006**
CHRISTIAN STEINER. Die Geschichte der Ziegelhütte in Liesberg. In: Laufentaler Jahrbuch 2006, S. 66–69.
- STÖCKLI 1979**
WERNER STÖCKLI. Keramik in der Kirche des ehemaligen Augustiner-Chorherren-Stiftes in Kleinlützel. In: Archäologie des Kantons Solothurn 1979/1, S. 14–48.
- STÖCKLI/WADSACK O. J.**
STÖCKLI/WADSACK. Restaurierungsbericht (Ordner Roggenburg). KD BL.
- STÖCKLIN 1992**
ROLF STÖCKLIN. Die Kirchenfenster von Zwingen. Zwingen 1992.
- STUDER 1997**
RAINER M. STUDER. Brislach. Die Lourdes-Kapelle. In: Laufentaler Jahrbuch 1997, S. 26–30.
- STUDER/FISCHER 2003**
RAINER M. STUDER, BEAT FISCHER. Kirchenjubiläen. In: Laufentaler Jahrbuch 2003, S. 109–114.
- STURZENEGGER 1901**
C.[ATHARINA] STURZENEGGER. Eine Reliquie aus ältester Vergangenheit oder Schloss Burg im Berner Jura einst und jetzt. Bern 1901.
- SUTER/BACHER 1994**
PETER J. SUTER, RENÉ BACHER. Laufen BL. Dolmengrab 1989–91. Rekonstruktion des Grabmonuments. In: Archäologie im Kanton Bern. Fundberichte und Aufsätze 38. Bern 1994.
- SWA**
Schweizerisches Wirtschaftsarchiv Basel.
- TANNER 2007**
ROLF PETER TANNER. Geopolitische Dynamik und Verkehr im Fürstbistum Basel von der Antike bis zum Eisenbahnbau. Bern 2007.
- TANNER 2017**
KARL MARTIN TANNER. Emanuel Büchels Kanton Basel um 1750. Liestal 2017.
- TSCHÄNI 1987**
NIKLAUS TSCHÄNI. Die Vorstadtbrücke in Laufen. Diplomarbeit ETH Zürich. Typoskript 1987.
- UBBL Boos**
HEINRICH BOOS. Urkundenbuch der Landschaft Basel, 3 Teile. Basel 1881–1883.
- UBBS**
Urkundenbuch der Stadt Basel. Hg. von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel, 11 Bde. Basel 1890–1910.
- UBH**
Universität Basel Hauptbibliothek.
- UBSO**
Solothurner Urkundenbuch, 3 Bde. Hg. vom Regierungsrat des Kantons Solothurn. Bearb. von AMBROS KOCHER. Solothurn 1952–1981.
- VAN DER MEULEN/FINK 2015**
BARBARA VAN DER MEULEN, MARION FINK (Hg.). Living Memory. Eine Ausstellung über die Papierfabrik Zwingen. Basel 2015.
- VAUTREY 1886**
LOUIS VAUTREY. Histoire des Évêques de Bâle, Bd. 2. Ouvrage publié sous les auspices de S. G. Mgr Lachat, évêque de Bâle. Einsiedeln 1886.
- VITT 1996**
GERHARD VITT. Röschenz. Urgeschichtliches. Der Abri «Tschäpperfels». In: Laufentaler Jahrbuch 1996, S. 75–77.
- VOEGLIN 1988**
HEINZ VOEGLIN. Grellingen: Die Schappe. In: Laufentaler Jahrbuch 1988, S. 46–49.
- WEBER 1977**
JOSEF WEBER. Wahlen. Unser Dorf in der Geschichte des Laufentals. Wahlen bei Laufen 1977.
- WEBER/STÄHELI 2003**
FLORIAN WEBER, SANDRA STÄHELI. Das Sigristenhaus in Röschenz. Eine Diplomwahlfacharbeit in Denkmalpflege. Typoskript 2003. KD BL.
- WETTSTEIN 1986**
ALICE und HANS WETTSTEIN. 150 Jahre St. Laurentius-Kirche Grellingen 1836–1986. Pfarreichronik der letzten 50 Jahre, 1936–1986. Grellingen 1986.
- WIGGENHAUSER 2006**
BÉATRICE WIGGENHAUSER. Von Esche bis zingigen. Die Ersterwähnungen der Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 87. Liestal 2006.
- WRIBL**
ADRIAN BRETSCHER et al. Aktualisierung des Wasserrecht-Inventars im Kanton Basel-Landschaft. Teilbericht VII: WR G 23–121. Birs, Truschletenbach/Mühlebach, Bösenbach, Lützel, Burgbach, Wahlenbach, Brühlbach, Lüssel. Stiftung Revita am Ökozentrum Langenbruck 2001. KD BL.
- WYSS 1942**
GOTTLIEB WYSS. Die Stadtkirche St. Katharinen, Laufen im bernischen Birstal. Aesch 1942.
- ZBZ**
Zentralbibliothek Zürich.
- ZIEGLER 2011**
URS ZIEGLER. 150 Jahre Ziegler Papier AG. In: Laufentaler Jahrbuch 2011, S. 124–127.

Register

Kursive Seitenzahlen = Haupteintrag.

A

Aalto, Alvar (1898–1976), FIN, Architekt 74, 413
Aarau 67, 97, 144, 186, 213, 231, 259, 280, 302, 326, 347, 383, 413, 419 (Anm. 49), 439 (Anm. 147)
Aargau 37, 115, 186, 422 (Anm. 22)
Abortturm 217, 223, 247, 270
Ackermann, Eduard & Co. [nach 1918], Laufen, Bildhauerwerkstatt 295
Ad Astra Aero Photo AG, Fotografen 87, 107
Aesch BL 21, 151, 162, 169, 170, 190, 398, 426 (Anm. 38) – Kirche 158, 186, 242 (Anm. 43, 49)
Agnus Dei 160, 185, 228, 342
Ajoie JU, Landschaft 34, 104, 114, 334
Alacoque, Margareta Maria (1647–1690), Verovres F, Mystikerin/Nonne 257, 258
Albert, Hans Joachim [wohl 1980er-Jahre], Basel, Glasmaler 160
Alder, Michael (1940–2000), Ziefen, Architekt 55, 415, 416, 439 (Anm. 162)
Alder, Naegelin und Partner, Basel, Architekturbüro 415
Alder-Fierz & Gebrüder Eisenhut, Künsnacht ZH, Schweizerische Turnergerätefabrik 305, 315
Alexander III. (um 1100/05–1181), Papst 86, 339
Alioth, Firma (Schappe Arlesheim), Basel 170, 191
Alioth, Max (1883–1968), Basel, Architekt/Burgenforscher 115, 131
Almosenstein 328, 354
Aloysius von Gonzaga (1568–1591), I, Heiliger/Jesuit 258, 269, 298, 323, 346, 380
Altenstadt F, Kirche 338
Altsteinzeit 32, 176
Aluminium Laufen 45, 196, 201
Amberg, Jean [1867], Dagmersellen LU, Maler 81
Ambert [1887], Maler 91
Ambo 94, 97, 161, 301, 313, 314, 343, 364, 381, 382, 412
Ammann, Joe/Josef (* 1934), Gähwil SG, Künstler 301
Andenauer, Georg [1774], Maler 212
Andernauer, Hans Georg [1772], Reinach BL, Steinmetz 180, 425 (Anm. 20)
Andlau, Philipp von [1503], Zwingen, Landvogt 396
Andreas [um 1600], Laufen, Schreiner 322
Andreassen, Hans Georg [1769/1789], Altarbauer(?) 157, 424 (Anm. 26)
Angenstein – Ort und Klus 20, 21, 24, 25, 47, 51, 52, 57, 151, 154, 156, 168, 170 – Schloss 24–28, 35, 45, 48, 52, 54, 57, 120, 155, 162–168 – Zollhaus 52, 57, 169–170
Ankli-Anklin, Gottfried(?) (1914–1999)(?), Zullwil SO, Möbelschreiner 421 (Anm. 64)
Anklin, Benjamin, Fotograf 56 – Franz [1845], Zwingen, Gipser 102 – Johann Baptist (1873–1968), Zwingen, Kaufmann/Fotograf 407, 411, 414
Antependium 264, 265
Arlesheim – Bezirk und Ort 33, 40, 53, 54, 146, 157, 162, 170, 171, 176, 191, 212, 225, 261, 412,

422 (Anm. 49) – Domkirche 91, 96, 180, 226, 232 – Dorfkirche 158, 424 (Anm. 43)
Armagnaken 318
Aubry, Jean Claude [1780], Feldmesser/Geometer 40, 41, 57, 203
August 23, 32, 34
Augusta Raurica 32, 135
Ausfachung 205, 221, 308, 312
Ausmarchung 39

B

Baanholz 289, 310
Bachert, Glockengiesserei, Karlsruhe D 313, 315
Bachofen-Dennler, Wilhelm (1841–1922), Basel, Architekt 55, 262
Bachzeilendorf 46, 135, 139
Backstein 44, 70, 74, 145, 147, 172, 188, 221, 223, 249, 262, 272, 286, 307, 312, 313, 349, 370, 414
Badener Konferenzartikel (1834) 32, 157
Balsthal SO 33, 160, 161 – Klus 389
Bandi, Hans-Georg (1920–2016), Oberwil bei Büren BE, Archäologe 432 (Anm. 6)
Bann 41, 57, 60, 77, 78, 81, 84, 85, 98, 107, 111, 131, 149, 203, 317, 331, 334, 335, 354, 355, 370, 371, 387
Bär, Conrad (1843–1890), Zürich, Architekt 281
Bärenfels, Ruine und Herren von 152, 154, 376, 425 (Anm. 110)
Bärschwil SO – Gemeinde und Klus 20, 25, 43, 196, 289, 309, 431 (Anm. 75) – Direktorenvilla und Kantine der ehem. Portlandzementfabrik Liesberg 431 (Anm. 70) – Kirche 324, 378
Basel – Augustinerchorherrenstift St. Leonhard 355 – Bahnhof SBB 42, 88 – Bistum 38, 157, 287, 360, 361, 380 – Bruderholz 156, 176 – Domstift 164, 176 – Erdbeben 115, 166, 224, 376 – Fürstbistum *siehe Fürstbistum Basel* – Historisches Museum Basel 116, 124, 125, 131 – Johanni-terbrücke 138 – Kirche Sacré-Cœur 414 – Kloster St. Alban 41, 44, 60, 135 – Papiermühle St. Albantal 44, 191 – Pest 341 – Post 42 – Spalenter 119 – St. Albankloster *siehe Basel, Kloster St. Alban* – Verwaltungsgebäude F. Hoffmann-La Roche 43 – Vincentianum 324 – Völkerkundemuseum (heute Museum der Kulturen Basel) 420 (Anm. 106) – Wasserreservoir 156, 176 – Wettsteinbrücke 42, 138 – Zeughaus 88
Basel-Bernerring, Gräberfeld 197
Basler Zementfabrik (Dittingen) 43, 148, 393, 416
Basler Domkapitel 34, 116, 168
Bassecourt JU 197
Battoni, Pompeo (1708–1787), I, Maler 124
Bättwil SO 111
Baudepartement, Berner 70, 157, 172, 420 (Anm. 63, 64, 66), 423 (Anm. 81)
Bauer, Friedrich [1880], Priester in Grellingen 182
Bauernstädtchen 202
Baukeramikplatten 217
Baur – Hans Peter (1922–2017), Basel, Architekt 91, 94, 96, 99, 266, 411, 413 – Hermann (1894–1980), Basel, Architekt 91 – Philippe (* 1963), Basel, Bildhauer 321

Bayerische Hofglasmalerei Gustav van Treeck, München D, Glasmalereiwerkstatt 167
Begle, Johann Jakob (1770–1837), Baumeister 47, 359, 361, 419 (Anm. 89, 90), 435 (Anm. 44)
Beichtkapelle 299
Beichtstuhl 67, 264, 297, 299, 301, 312, 322, 325, 382
Beinwil SO, Benediktinerabtei 33, 60, 86, 135, 419 (Anm. 5)
Belfort F 25, 33, 347
Bellelay BE, Abtei 33, 36, 92, 338
Benediktiner, Orden 28, 60, 110, 258, 269, 370, 419 (Anm. 5)
Benz, Achilles (1766–1852), Basel, Maler/Grafiker 173
Benziger, Gebrüder [1898], Einsiedeln SZ, Anstalt für Christliche Kunst 182, 426 (Anm. 42)
Berett, Gladly [1698], Savoyen, Glaser(?) 225
Berini [1920], Delsberg JU, Malermeister 344, 434 (Anm. 63)
Berlinguer [1743], Bildhauer 347
Bern (Kanton) – Grosser Rat 38, 40, 180, 335, 380, 418 (Anm. 15, 58), 424 (Anm. 30, 38), 429 (Anm. 291) – Kanton (vormals Republik) 13, 20, 24, 25, 32, 34, 35, 37–39, 41, 42, 46–48, 54, 57, 60, 70, 73, 79, 102, 104, 111, 127, 138, 141, 145, 146, 157, 158, 164, 169, 170, 173, 180, 181, 185, 186, 200, 202, 212, 227, 234, 236, 237, 239, 245, 248, 251, 253, 260, 276, 277, 280, 282, 287, 298, 305, 309, 311, 318, 328, 329, 335, 337, 347, 348, 351, 356, 360, 365, 366, 371, 376, 378, 379, 380, 384, 390, 394, 398, 405, 408, 409, 410, 414, 416, 418 (Anm. 15, 52, 64), 419 (Anm. 16, 93), 420 (Anm. 64, 70, 101), 421 (Anm. 91), 422 (Anm. 3, 52), 423 (Anm. 81, 93), 424 (Anm. 30, 37, 38), 425 (Anm. 25, 86), 426 (Anm. 33), 429 (Anm. 224, 291), 431 (Anm. 58, 65), 432 (Anm. 12), 433 (Anm. 10, 68, 70), 435 (Anm. 22, 60, 66), 436, 437 (Anm. 60, 61, 70), 438 (Anm. 125)
Bern – Historisches Museum Bern/Bernisches Historisches Museum 15, 167, 186, 250 – Zeitglockenturm/Zytlglogge 25
Berri, Melchior (1801–1854), Basel, Architekt 419 (Anm. 89)
Berta von Grellingen [1274] 176
Bertsché-Kissing, Conrad, Firmengründer Schappe Angenstein 168, 170
Beyeler, Hanns (1894–1968), Architekt 203, 427 (Anm. 62)
Besançon F, Erzbistum 33, 34
Biederdan, Hermann von [1141], Zeuge 110, 111 – Herren von 114 – Kuno von [1141], Zeuge 110, 111
Biedermeier 48, 223, 301, 329, 348, 361, 409, 414
Biederthal F 90, 109, 110, 112 – Herren von 21, 111, 115 – Schloss 110, 111, 112, 114–121, 124, 128, 130, 131, 421 (Anm. 17), 422 (Anm. 32)
Biel BE 25, 27, 33, 36, 412, 425 (Anm. 92), 429 (Anm. 286) – Bezirk 34, 38
Biel VS 301
Bigler [1949], Landbesitzer in Grellingen 186
Bildhauerei und Steinwerk Weber AG, Röschenz 356, 419 (Anm. 18)

- Birkhäuser, Emil & Cie., Basel, Buchdruckerei 148, 416
- Birmann, Peter (1758–1844), Basel, Landschaftszeichner/Landschaftsmaler 27, 57, 173, 193
- Birs/Birstal 20–28, 33, 36, 40–42, 44, 46, 52, 61, 85, 133, 134, 137, 138, 148, 151, 152, 154, 156, 162, 164, 166, 170, 171, 173, 176, 178, 185, 188, 190, 191, 193, 195–197, 199–207, 232, 235, 239, 249, 250, 266, 267, 271, 281, 285, 287, 289–291, 293, 294, 305–311, 318, 354, 373, 375, 377, 389–391, 396–398, 401, 403, 406, 410, 416, 417, 418 (Anm. 22), 425 (Anm. 99)
- Birsbrücke 52, 152, 164, 167–169, 178, 239, 240, 244–246, 306, 309, 310, 315, 393, 394, 398, 401, 425 (Anm. 88, 92, 95)
- Birseck 61, 171 – Amt 164, 425 (Anm. 77)
- Birsecksche Produktions- und Konsumgesellschaft (später Allgemeiner Consumverein Basel) 156
- Birsfelden 25 – Kirche Bruder Klaus 413
- Birsig 25, 31, 110–112, 130, 131
- Birsigtal 110
- Birsigtalbahn 120
- Birsklusen 197
- Birmatten-Basisgrott 317
- Birsschlaufe 190, 203, 389
- Blarer von Wartensee – Familie 190, 191, 398, 413 – Franz Joseph Wilhelm (1744–1808), Landvogt 323, 398, 404 – Franziska [1786] 323 – Jakob Christoph (1542–1608), Fürstbischof von Basel 34, 35, 63, 190, 246, 322 – Maria Franziska (geb. von Reichenstein) 404
- Blatten LU, Kapelle St. Jost 160
- Blattepass 22, 60, 61, 77, 78, 135, 162, 196, 317, 318
- Blaueberg 59, 60, 134
- Blauen – Haus Bühler 73–74 – Kirche St. Martin 63–68 – Pfarrhaus 49, 69–70 – Schulhaus 48, 54, 71–72 – St. Josefskapelle 68–69 – Untergerichtsbezirk 38
- Blaueweide 59
- Blaeu, Joan (1596–1673), NL, Kartograf 110, 131
- Blotzheim F 33, 157, 176
- Bock, Hans d. Ä. (um 1550–1624), Basel, Maler/Zeichner 67, 419 (Anm. 45)
- Bodenehr, A. [1847] 61, 78, 81
- Bögli [1838–1839], Liestal, Baumeister 157, 181
- Bohni, F. [1877], Architekt 171, 173
- Bohrer – F. [1960er-Jahre], Nenzlingen, Maler 331, 433 (Anm. 75) – Konrad [1836–1838], Laufen, Zimmermeister 379 – Magdalena [1801], Nenzlingen, Stifterin 326
- Bonaparte, Napoleon (1769–1821), Kaiser der Franzosen/napoleonisch 31, 36, 37, 116, 143, 212, 319, 360
- Boncourt JU, Pfarrkirche 25, 92, 341, 342
- Borer, Albert (1875–1922), Breitenbach SO, Industrieller 271 – Urs [1834], Büsserach SO 107
- Borer & Co., Biel BE, Schreinerei 412
- Bormion [1817], Delsberg JU, Maurermeister 205
- Borrer, Theodor (1894–1914), Röschenz, Luftfahrtpionier 209, 223
- Borromäus, Karl (1538–1584), Arona I, Kardinal 47, 419 (Anm. 87)
- Bösebach 334
- Bösiger, Walter (1878–1960), Bern, Baudirektor 244
- Botteron, Adolf [1844], Laufen, Regierungstatthalter Kanton Bern/Ingenieur 386, 437 (Anm. 69)
- Bottmingen 113
- Bourbon, französisches Königshaus 116
- Bracher, Hans [1955/1957], Bern, Gärtnermeister 331
- Bracher & Widmer (Wilhelm Bracher 1866–1933; Friedrich Widmer 1870–1943), Bern, Architekturbüro 187
- Brand, Gebrüder, Stürmen bei Laufen, Zimmerleute 253
- Brandmüller, Johann Friedrich I. (1655–1732), Basel, Goldschmied 124, 347, 434 (Anm. 71)
- Breitenbach SO 46, 84, 85, 88, 89, 102, 107, 249, 271, 312, 373, 376, 379, 414, 428 (Anm. 198) – Kirche 62
- Breitenstein – Johann [1689], Zeglingen, Zimmermann 245 – Johannes [1715], Metzerlen SO, Zimmermann 359, 360, 404
- Brem, Rolf (1926–2014), Luzern, Bildhauer 222
- Breton – Jacques-Michel (1690–1747), Boncourt JU, Holzbildhauer 92, 93, 341, 342, 433 (Anm. 48) – Jean-Pierre (1676–1754), Boncourt JU, Holzbildhauer 92, 93, 341, 342, 421 (Anm. 53), 433 (Anm. 48)
- Bridel, Philippe Sirice (1757–1845), Naturforscher/Autor 27, 57
- Briefer, Johann Georg [1755], Laufen, Pfarrer 226, 228
- Brissoleil 313
- Brislach – Chaltbrunnental 85 – Chessiloch 176, 177–179 – Fichtenhof-Kapelle 99–100 – Gasthof Kreuz 104 – Kirche St. Peter 54, 87, 89–99, 100, 102, 103 – Iberach 85 – Littstelchöpfli 84 – Lourdeskapelle 29, 100–102 – Mühlebach 85 – Pfaffenberg/Fichtenhöhe 85 – Pfarrhaus 49, 102 – Schulhaus 48, 102–104 – Steinbruch 42, 88, 102 – Wasserreservoir 52, 87–88
- Bronold, Robert [1976], Lauda-Gerlachsheim D, Restaurator 98
- Bronze 94, 142, 167, 222, 231, 240, 265, 282, 295, 314
- Bruchstein, Bruchsteinmauerwerk 70, 75–77, 88, 104, 106, 107, 113, 117–119, 129, 144, 147, 166, 170–172, 205, 208, 304, 329, 330, 369, 371, 401, 402, 414, 419 (Anm. 22)
- Brückenbau 310, 311
- Bruder Klaus, Heiliger/Kirchenpatron (Niklaus von Flüe 1417–1487) 29, 123, 311–315, 363, 364, 413, 432 (Anm. 101)
- Brüggemann, Karl (1928–1992), Bern, Architekt 283
- Brumberg 196
- Bründler, Andreas (*1967), Basel, Architekt 117
- Brunnen 52, 61, 63, 72, 77, 78, 87, 113, 119, 134, 138, 149, 154, 156, 166, 178, 205, 217, 218, 224, 232, 236, 238, 240, 276, 282, 294, 319–321, 330, 331, 354, 356, 357, 377, 385–387, 392, 401–403, 416, 423 (Anm. 31)
- Brunner – Emilian [1980], Pfarrer von Burg i. L. 123 – Heinrich Leonhard [1770], fürstbischöflicher Feldmesser/Adjunkt 40, 60, 70, 74, 75, 77, 78, 81, 85, 107, 136, 149, 177, 193, 293, 311, 322, 325, 329, 331, 355, 356, 359, 360, 371, 377, 378, 387, 423 (Anm. 33), 435 (Anm. 19, 30), 436 (Anm. 77), 438 (Anm. 62)
- Brunner Pfeifenfabrik 283
- Büchel, Emanuel (1705–1775), Basel, Zeichner 26, 57, 165, 173, 193, 202, 207, 208, 210, 211, 233, 235, 287, 391, 398, 400, 402, 416, 418 (Anm. 26), 428 (Anm. 170), 430 (Anm. 327)
- Buchner, Daniel (*1967), Basel, Architekt 117
- Büchsenmacher 337
- Bueberg 20, 354
- Bühler – Alfred (1900–1981), Bubikon ZH, Graf 73, 420 (Anm. 77) – Kristin (geb. Oppenheim) (1915–1976) 73, 420 (Anm. 77) – Niklaus, Himmelried SO, Architekt 161
- Bunker 151, 168
- Buntglas 262, 308, 415
- Burckhardt – Ludwig August [1836] 173 – Martin H. (1921–2007), Basel, Architekt 165
- Burckhardt-Wildt, Daniel (1752–1819), Basel, Zeichner 116, 120, 131
- Burg Bärenfels/Herrn von Bärenfels 154, 376, 425 (Anm. 110)
- Burghof 118–120, 396
- Burg im Leimental – Burg Alt-Biederthal 111, 115, 421 (Anm. 16, 17) – Burgbad 111, 112, 129–130 – Friedhofskapelle 125–126 – Geissberg 31, 122, 125, 130 – Herrschaft 20, 28, 30, 34, 38, 45, 46 – Hotel Bad 129–130 – Klus 111–114, 119, 120, 130, 131 – Mariahilf-Kapelle 28, 124–125 – Milchhalle 130–131 – Pfarrhaus 126 – Schloss Biederthal 45, 48, 50, 114–124 – Schlosskapelle St. Johannes der Täufer 30, 121–124 – Schulhaus 55, 126–127 – Trotte 130–131 – Villa Hofmann 52, 113 – Zollhaus 127
- Bürge, Anton [1949, 1953], Pfarrer von Blauen 65
- Burgenromantik 120, 250, 405, 406
- Burger – Jean [1812], Laufen, Orgelbauer 227 – Johannes (†1655), Laufen, Pfarrer von Laufen 67 – Peter [18. Jh.], Müller in Röschenz 370, 436 (Anm. 90)
- Burgergemeinde 21, 37, 102, 200, 207, 365, 438 (Anm. 128)
- Burgrecht 36
- Burgund, Königreich 20, 33, 34, 338, 395, 418 (Anm. 41)
- Bürli, Joseph Maria (1826–1897), Klingnau AG, Altarbauer/Stuckateur/Vergolder 182
- Burlington, Textilkonzern 191
- Büsserach SO 42, 107, 199, 373
- Butzenscheiben 168
- Buxtorf, August Johann (1696–1765), Basel, Autor/Theologe 26, 57, 418 (Anm. 27, 28)

C

- Cäcilia & Lifart, Luzern, Orgelbauer 364
- Cattani, Freiburg i. Ü., Glaswerkstatt 269
- Causard, Glockengiesser [1884], Colmar F 144

- Cement- und Kalkwerk Liesberg (auch Zement- und Kalkwerk Liesberg) 25, 43, 148, 307, 308, 318
 Centralbahn 25
 Ceppi, François [1907], Delsberg JU, Architekt 259, 429 (Anm. 286)
 Chälénbach 134
 Chaletstil 139
 Challhöchi 20, 354, 358
 Challpass 110, 354, 371
 Chancel Frères, Briançon F, Kämmerer 191
 Chancel Veillon Alioth & Alioth, Basel 191 *siehe auch Industriegesellschaft Schappe Basel*
 Chastelbach 176
 Chazot F, Kirche 421 (Anm. 53)
 Cherubim 67, 141
 Chestel 293
 Chipperfield, David (* 1953), London GB, Architekt 43, 295
 Chor 47, 63–67, 79, 80, 89–92, 94–97, 139, 140–143, 157–161, 167, 180–184, 186, 223–231, 253, 256–259, 264, 265, 268, 269, 277–279, 296–302, 312–314, 322–325, 337, 342–344, 346, 351, 359–363, 371, 378–382, 387, 404, 410–413, 426, 428, 431, 432
 Choraltar 91, 379
 Chremer 22
 Christkatholische Kirche 182, 224, 227, 229, 250, 276
 Christusmonogramm 228, 231, 323, 326, 346
 Ciborium *siehe Ziborium*
 Cluniazenser, Orden 135, 317
 Code civil 37, 41, 319
 Code scolaire 328
 Coelestin III. (um 1106–1198), Papst 60
 Coinsement, Jean-François [1750], Phaffans bei Belfort F, Glockengiesser 347
 Col de Pierre Pertuis, Pass 25, 26, 34, 85
 Compagnie du Jura bernois, Eisenbahngesellschaft 25
 Conzett & Huber, Zürich, Buchdruckerei 148, 416
 Corcelles BE, Speicher 305
 Courrendlin JU, Choindez 42
 Courroux JU 289
 Courtelary BE 33, 189
 Crémines BE, Speicher 305
 Cron, Leo [1964], Basel, Architekt 411
 Cueni – Andreas, Historiker 32 – August (1883–1966), Zwingen, Maler/Holz- und Linolschnitt/Zeichner 27, 56, 100, 145, 393, 411, 417 – Clausus [1753], Dittingen, Maurermeister 322 – Franz [1817], Nenzlingen 327 – Ignaz [1913], Röschenz, Steinhauer 253, 358, 410
 Cueni & Cie. (später Jurassische Steinwerke Cueni & Cie AG), Laufen 138, 145, 246
 Cugnotet et Fils, Schmiede 398
- D**
 Däniken SO, evang.-ref. Kirche 426 (Anm. 60)
 Daviler, Augustin-Charles (1653–1701), französischer Architekturtheoretiker 71
 Decker, C. F. [1897], Maler 161
 Deesis 226, 230, 263, 323, 342
 Delle F 25, 393
- Delsberg JU – Bezirk 25, 31, 36, 38, 39, 41, 60, 70, 90, 111, 199, 276, 335, 356, 395 – Stadt 25, 33, 34, 46, 48, 53, 88, 156, 162, 169, 187, 201, 205, 259, 260, 274, 281, 283, 293, 327, 342, 375, 384, 386, 429 (Anm. 286), 437 (Anm. 69), 438 (Anm. 125, 126) – Vogtei 335, 433 (Anm. 4)
 Département du Haut-Rhin 36, 199, 425 (Anm. 5)
 Département du Mont-Terrible 36, 199
 Deschwanden, Melchior Paul von (1811–1881), Kerns OW/Stans NW, Kirchen- und Historienmaler 53, 91, 96, 99, 224, 227, 231, 324, 380, 383, 428 (Anm. 184), 432 (Anm. 47), 436 (Anm. 49)
 Deutsch-Französischer Krieg 1870/71 25
 Diaspora 281
 Dieto, Oberhaupt frühalemannischer Sippe 135
 Diokletian (236–312), römischer Kaiser 32
 Diözesanstände 38
 Diözesen 33
 Dischler, Louis (1867–1952), Basel, Maler 220
 Dittigebach 134
 Dittingen – Flusskraftwerk 52, 148, 439 (Anm. 165) – Kirche St. Nikolaus 30, 45, 55, 62, 139–144 – Marienkapelle 29, 144–145 – Pfarrhaus 145 – Schachletetal/Schachletebach 133, 134, 138, 139, 356, 435 (Anm. 16) – Schulhaus 48, 145–147 – Steinbruch 88, 133, 135, 138, 145 – Transformatorenhäuschen 52, 148–149
 Dobel, Hans [um 1520; † 1557], Elsass F, Bildhauer 124, 125
 Dogger 42
 Dolmen 196
 Dompeter F, Kirche 338
 Domstift 164, 235
 Donjon 162, 164, 166–168
 Doppler, Gustav (1869–1944), Basel, Architekt 55, 187, 250, 252, 253, 281, 287, 409–411, 429 (Anm. 286)
 Dornach SO 28, 151, 157, 170, 210, 225, 245, 274 – Schlacht (1499) 176
 Drehscheibe (Eisenbahn) 52, 275
 Dreieinigkei 67, 383
 Dreissigjähriger Krieg 67, 87, 141, 165, 206, 293, 322, 376, 397
 Dreizelgenwirtschaft *siehe Zelge*
 Dubach, Hans (1896–1963), Architekt 185, 186 *siehe auch Gloor, Walter*
 Düblin – Jacques (1901–1978), Oberwil BL, Glasmaler/Maler 103, 431 (Anm. 38) – Lukas (* 1933), Basel, Maler/Glasmaler 54, 412
 Düby, Hans, Architekt 421 (Anm. 10)
 Duggingen – Burg/Schloss Angenstein 24–26, 28, 35, 45, 48, 52, 120, 151, 154–156, 162–168, 169, 199, 424 (Anm. 24), 425 (Anm. 90) – Brücke Angenstein 52, 54, 154, 168–169, 177, 425 (Anm. 88, 95) – Gasthof Mücke 49 – Kirche St. Johannes der Täufer 30, 46, 144, 157–162, 298, 301, 326, 359, 378, 381, 384, 424 (Anm. 35, 43), 425 (Anm. 26) – Milchlokal 130, 171–172 – Schappespinnerei (Florettspinnerei) 45, 51, 170–171 – Schauwinger-Brunnen 154 – Schulhaus 48, 171 – Zöllhaus 24, 169–170, 425 (Anm. 92)
- Dumeisen, Fridolin (1654–1708), Mariastein SO, Maler/Vergolder/Benediktinermönch 269
 Dunker, Balthasar Anton (1746–1807), Zeichner/Kupferstecher 425 (Anm. 79)
 Dünz, Abraham I (1630–1688), Bern, Werkmeister Berner Münster 280
 Durand, Jean-Nicolas-Louis (1760–1834), Paris, Architekt 214
- E**
 Ederswiler JU 39, 334–336
 Eduard Ackermann & Co, Bildhauerwerkstatt Laufen 295
 Eduard Vischer & Söhne, Architekturbüro 156, 424 (Anm. 22)
 E. F. Walcker & Cie, Ludwigsburg D, Orgelbau-firma 326, 413
 Eggenschwiler, Norbert (* 1961), Balsthal SO, Bildhauer 161
 Eggenschwiler Perroud Architekten, Laufen 247
 Egger, Hector (1880–1956), Langenthal BE, Architekt 248
 Eglin, Durs [1803] 90
 Eidgenossenschaft 36
 Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 55
 Eierstab 344
 Eiffel, Alexandre Gustave (1832–1923), Ingenieur 52, 179
 Eisen 41, 42, 137, 147, 199, 201, 375
 Eisenbahn, Eisenbahnbauten 25, 27, 42, 44, 51, 52, 57, 88, 156, 162, 179, 201–203, 245, 273, 275, 305–309, 393, 404, 406, 416, 437 (Anm. 18)
 Eisenverhüttung 42, 375
 Elsass F 25, 33, 34, 47, 90, 94, 97, 112, 126, 168, 228, 252, 338, 433 (Anm. 42) – Herzogtum 33, 34, 47
 Elsgau (Ajoie) JU 33, 34, 334, 432 (Anm. 32)
 Empire (Stilbegriff) 211, 214, 244, 408
 Engelmann, Godefroy (1788–1839), Mülhausen F, Lithograf 27, 57, 173, 190, 193, 287, 417, 418 (Anm. 30)
 Episkopat 240, 322
 Epitaph 95, 231
 Eptingen, Maria Franziska von (1631–1707), Äbtissin im Kloster Olsberg AG 124
 Erguel, Herrschaft 34
 Ernst, Esther (* 1977), bildende Künstlerin 282
 Erschwil SO 42
 Erzer, Otto (1860–1941), Dornach SO, Direktor der Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen 149
 Esperlin, Joseph (1707–1775), D, Maler 124
 Eternit 74, 275, 285, 410
 Etichonen 20, 33
 Etter 41, 87, 137, 147, 354, 356
 Ettingen 59, 181, 317, 327
 Eugen III. (1080–1153), Papst 60
 Evangelisten 94, 95, 143, 182–186, 254, 258, 297, 300
 Exvoto, Votivgaben 68, 80, 160, 161
 Eya, Leonhard [1948], Basel, Architekt 186

- F**
- Fabrik, Fabrikbauten 25, 41, 43–46, 50, 51, 55, 57, 138, 148, 170, 171, 176, 178, 190, 191, 196, 198, 200, 201, 203, 204, 217, 263, 271–274, 283–287, 294, 298, 305–310, 315, 318, 320, 331, 350, 377, 390, 391, 393, 395, 398, 401, 402, 404–406, 408, 409, 415, 416, 430 (Anm. 336, 380), 438 (Anm. 96)
- Fachwerk 112, 113, 147, 164–166, 179, 196, 201, 223, 245, 275, 282, 304, 306, 309, 386, 397, 405, 407, 437 (Anm. 47), 438 (Anm. 69)
- Faller [nach 1814], Arlesheim, Stuckateur 158 – Joseph [1836–1838], Hugstetten D, Bildhauer(?) 379
- Falzziegel 247
- Farnern BE 420 (Anm. 79)
- Faveriois F, Pfarrkirche 92, 93
- Fechter, Johann Adam II. (1649–1718), Basel, Goldschmied 378, 383, 384
- Feldscheunen 50, 107
- Fénis, Burchard von (um 1040–1107), Bischof von Basel 34
- Fenninger, Joseph Conrad Gabriel (1785–1869), Laufen, Arzt 241
- Ferdinand I. (1503–1564), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 424 (Anm. 66)
- Feuersteinklingen 293
- Feuerweiher 78
- Finlay, Ian Hamilton (1925–2006), Edinburgh GB, Künstler 285
- Fintan, P., Altdorf UR, 419 (Anm. 46)
- Fisch, Robert [um 1820], Planzeichner 154, 172, 206, 287
- Fischer – Hermann von (1926–2015), Wichtrach BE, Denkmalpfleger Kanton Bern 227, 428 (Anm. 200), 432 (Anm. 49) – Thomas (*1971), Architekt 282
- Flamboyant 256
- Flechtwerk 205
- Fleckling 330, 369
- Flösserei 22, 40, 199, 201, 396
- Forgiarini, Marino (1916–1983), Röschenz, Künstler 54, 363, 370
- Forstberg 354
- Förster [spätes 17. Jh.], Laufen, Schmied 225
- Fortifikation, fortifikatorisch 118, 121, 165, 168
- Francisturbine 273
- Fränkische Zeit 28, 30, 63, 196, 266, 337
- Frankreich 25, 34, 36, 37, 90, 98, 111, 112, 199, 211, 214, 266, 335, 345, 355, 406
- Französische Revolution 21, 90, 99, 116, 226, 227, 241, 287, 347, 370
- Franz Schilling Söhne, Apolda D, Glockengieserei 161
- Frei, Bartli (Bartholomäus) [†1627], Laufen, Stadtmeier 246
- Freiberge JU, Bezirk 38
- Freiburg i. Br. D 116, 300, 379, 404, 419 (Anm. 46), 421 (Anm. 58), 423 (Anm. 67)
- Freiburg i. Ü. 265, 269
- Fresse F, Kirche 421 (Anm. 49)
- Frey, Fridolin [1862], Laufen, Steinhauermeister 260 – Peter [19. Jh.], Zeichner 208
- Frey et Schott, Delsberg JU, Bauunternehmen 281
- Frey-Iselin, Glasmalereifirma, Freiburg i. Br. D 423 (Anm. 67)
- Fricktal AG 50
- Fridrich, Hans [1612/13], Laufen, Maler 404
- Fridolin, Heiliger/Patrozinium 91, 97, 229, 296, 298, 301, 428 (Anm. 198), 431 (Anm. 21)
- Friedrich I. (Friedrich Barbarossa) (1122–1190), deutscher König/Kaiser 115
- Friedrich, Leonhard (1852–1918), Architekt/Baumeister 202, 241
- Fringelipass 22, 196, 374
- Fritschi, Gebrüder Joseph und Anton [1836–1838], Laufen, Steinhauer 379
- Froelich & HSU 285
- Frozburg, Grafen von 162
- Frondienst 181
- Frossard, Alphons, Pfarrer von Burg i. L. 117
- Fruchtfolge 41
- Frühmittelalter 20, 30, 32, 33, 63, 86, 135, 176, 196, 334, 355, 375, 390
- Fuchs – Familie, Kapellenbesitzer in Blauen 68 – Meinrad(?) (†1928), Altarbauer/Schreiner 182 – Michael [1835], Landwirt/Kapellenbauherr 68
- Füeg [18. Jh.], Maler 269 – Friedrich Joseph (1708–1779), Pruntrut JU, Bildhauer/Schreiner 46, 53, 322–324, 418 (Anm. 86), 432 (Anm. 40) – Hans Beat [1741], Laufen, Schreiner 141 – Hans-Georg [Mitte 18. Jh.], Pruntrut JU, Bildhauer/Schreiner 46, 53, 418 (Anm. 86) – Urs (1671–1750), Pruntrut JU, Bildhauer/Schreiner 46, 53, 225, 323, 324, 342, 404, 418 (Anm. 86), 428 (Anm. 169), 432 (Anm. 40), 434 (Anm. 51) – Urs Josef (1694–1767), Pruntrut JU, Altarbauer/Bildhauer 66
- Füglister, Hans J. (1930–2012), Grimisuat VS, Orgelbauer 144
- Füllinsdorf, Burg Altenberg 422 (Anm. 43)
- Fürstbistum Basel 33, 34, 57, 63, 90, 111, 112, 116, 162, 172, 197–199, 201, 202, 221, 232, 243, 293, 310, 355, 373, 395, 422 (Anm. 26, 32)
- G**
- Gaberell, Jean (1887–1949), Thalwil ZH, Fotograf 131
- Ganser, Julius/Jules (1873–1935), Basel, Architekt 281
- Gascard, Ernst (1867–1913), Delsberg JU, Bezirksingenieur 246
- Gasser, Lukas (*1939), Lungern OW, Bildhauer 313, 314
- Gasthöfe 49–50, 104, 156, 170, 177, 178, 187, 189, 215, 217, 220, 239, 246, 260, 337, 377, 385, 408
- Gebrüder Scherrer Baufirma 55, 81, 253, 283, 327, 394, 406–408, 410, 414, 415
- Gegenreformation 21, 29, 34, 45, 90, 140, 224, 322, 397
- Gelpke – Rudolf (1928–1972), Waldenburg, Islamwissenschaftler/Drogenforscher 113 – Wendel (1932–2001), Waldenburg, Architekt 113, 421 (Anm. 10)
- Gemeindehäuser 50, 187–189, 212, 276, 329, 364–366, 371, 405, 421 (Anm. 88)
- Genf, Völkerbundpalast 43, 138
- Genossenschaftsbauten 415
- Germann – Hans [1753], Laufen, Zimmermeister 322 – Jacob [1697], Laufen, Zimmermann 268
- Gerster – Alban (1898–1986), Laufen, Architekt 46, 48, 55, 91, 99, 100, 139, 141, 142, 144, 145, 178, 183, 185, 196, 200, 203, 217, 221, 223, 227, 246, 255, 263, 272, 273, 282, 299, 300, 309, 311, 312, 315, 321, 324, 326, 359, 360, 362–364, 381, 384, 411, 415, 416, 419 (Anm. 102), 424 (Anm. 45), 426 (Anm. 47, 48), 428 (Anm. 200), 431 (Anm. 32, 34) – Giuseppe (*1938), Laufen, Architekt 140, 218, 282, 300, 301, 382, 384, 411, 419 (Anm. 102), 428 (Anm. 142, 147), 431 (Anm. 43), 434 (Anm. 60) – Theodor [1843] 107
- Gerster-Fraefel, Guido (1893–1966), Laufen, Direktor Tonwarenfabrik Laufen 272
- Gerster-Roth, Joseph (1860–1937), Laufen, Fabrikant/Autor 210, 269, 271, 272
- Gewannflursystem 41, 137, 355
- Geyer, Elisabeth (1792–1845), Burg i. L., Malerin 112
- Gimwand 87, 369
- Glasmalerei 54, 91, 141–143, 167, 168, 183, 184, 254, 255, 298, 300, 313, 314, 323, 382, 411, 412, 415, 425 (Anm. 86)
- Gloor, Walter (1895–1972), Architekt 185–187 *siehe auch Dubach, Hans*
- Gloriole 362
- Glovelier JU 25
- Goll, Luzern, Orgelbauer 259
- Graf, Walter [1978], Sursee LU, Orgelbauer 185, 265
- Grellingen – Arbeiterwohnhäuser 51, 190–193 – Chessiloch 178, 179 – Eisenbahnbrücke 52, 179, 177, 189 – evang.-ref. Kirche 177, 178, 183, 185–187, 276, 280 – Kirche St. Laurentius 29, 30, 32, 46, 47, 54, 55, 144, 162, 180–185, 298, 301, 321, 326, 359, 378, 381, 384, 414, 426 (Anm. 38, 40, 47, 48) – Florettspinnerei Schappe 45, 51, 176, 177, 187, 191–193, 309 – Papierfabrik Ziegler 44, 51, 176–178, 190–191 – Schulhaus 48, 55, 147, 176, 178, 187–189, 191, 262, 282
- Grello 176
- Grenzstein 41, 84, 106, 111, 134, 289, 334, 353, 354, 373
- Gresly – Familie [1847ff.], Mühlebesitzer Liesberg Station 306 – Herbert [1895], Direktor Zement- und Kalkwerk Liesberg 307, 308
- Gresly-Oberlin, Amanz [1872], Gründer Zement- und Kalkwerk Liesberg 223, 306, 307
- Grimm – Conrad [1825], Brislach, Steinmetz 102, 360 – Johann Carl [1680/90], Solothurn, Patrizier 293 – Urs (1596–1657)(?), Solothurn, Hauptmann/Patrizier(?) 293
- Grindel SO 196, 375, 377
- Grisaille 79, 81, 183, 242
- Grütter & Linder, Tavannes BE, Architekturbüro 384
- Gschwind, Peter [1996], Architekt 171

- Guerino Belussi & Reymond Tschudin, Basel, Architekturbüro 411, 414, 417
- Gull, Gustav (1858–1942), Zürich, Architekt 246
- Gundelheim, Philipp von (1487–1553), Fürst-bischof 200
- Gunzinger, Jakob (1759–1807), Welschenrohr SO, Uhrmacher 208
- Güterschuppen 52, 274–275, 393
- Güterzusammenlegung 42, 319, 320
- Gutknecht – Alois(?) [1898], Basel, Architekt 426 (Anm. 38) – Carl (1878–1970), Basel, Bildhauer 167 – Eugen [1949], reformierter Kirchgemein-deratspräsident Laufen 186, 426 (Anm. 62)
- Gutscher, Daniel, Archäologe 162
- Gutshof 79, 85, 152, 165, 168, 196, 293, 374, 381
- Gutzwiller, Karl (1832–1877), Basel, Maler 227
- Gymnasium Laufental-Thierstein 48, 283, 366, 430
- Gysi, Lienhard [17. Jh.], Basel, Maurer 206
- H**
- Haaga, Rorschach SG, Maler 67, 342, 346, 351
- Haas – Alphons und Martha [1910], Besitzer des Amthauses, Laufen 236 – Françoise (*1929), Sierentz F, Malerin 94, 421 (Anm. 59)
- Haberthür, Josef [1904], Hofstetten SO, Kirchenmaler 410
- Habsburg, Adelsgeschlecht, Könige, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 36, 111, 115, 162, 197, 198, 376, 395
- Hafnerei 53
- Hägendorf, Allerheiligenberg SO, Hof Berkiswil 293
- Hammerschmid 42
- Hanauer, Wilhelm (1854–1930), Luzern, Architekt 250, 252–254, 287
- Handziegelei 43, 44
- Hänggi – Anton (1917–1994), Nunningen SO, Bischof von Basel 94, 411 – Josua [1803], Nunningen SO, Schreiner 90 – Karl [2003], Grellingen, Architekt 426 (Anm. 77)
- Hans Zwimpfer und Partner, Architekturbüro 281, 414, 416
- Hantz, Carl Victor [wohl 1847] 149, 387
- Hard 59, 389
- Häring, Adam [1746], Oberwil BL, Bildhauer 402
- Hartmann, Gattin von Jules [1898], Vevey VD 182
- Hasenburg, Familie von 124
- Hattstatt F, Kirche 338
- Haufendorf 135, 139, 317, 375, 389
- Haus, Johann Christoph (1652–1725), Weih-bischof 296, 430 (Anm. 20)
- Hausschwamm 166, 227
- Hausmann – Carl Alfred (†1878) 117, 422 (Anm. 38) – Familie, Paris F 422 (Anm. 38) – Georges-Eugène (1809–1891), Paris F, Präfekt/Stadtplaner 422 (Anm. 38) – Nicolas (1787–1876), Paris F/Basel, Offizier 422 (Anm. 38)
- Hauwiller, Xaver [Mitte 18. Jh.], Nieder Magstatt F [Magstatt-le-Bas], Maler 228
- Hebler, Ludwig (1812–1893), Bern, Architekt 54, 70, 81, 102, 104, 420 (Anm. 64, 66, 68)
- Heche, Peter [1734], Schreiner 342
- Hegi, Franz (1774–1850), Zürich, Radierer/Zeichner 173
- Heiliger Stuhl 29
- Heiliges Grab 91, 324
- Heimarbeit 61, 138
- Heimatstil 75, 100, 102, 104, 127, 145, 191, 244, 278, 284, 294, 305, 358, 385, 405, 406, 408
- Heinrich II. (973/78–1024), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 24
- Helg, J. [1847] 315
- Helvetische Republik 116
- Helye, Helias (um 1400–1475), Laufen, Buchdrucker 222, 428 (Anm. 153)
- Heman, Peter [1953], Fotograf 173
- Hennet, H. [1845/46] 320, 329, 331
- Henry [1735], Lucelle F, Schreinermeister 92, 93, 344
- Hentzy, Rudolf Samuel (1731–1803), Bern/Den Haag NL, Zeichner/Erzieher 27, 57, 131, 169, 193, 306, 315, 425 (Anm. 94)
- Herm. Hirsch und Sohn [1974], Laufen, Schreiner 421 (Anm. 57, 68)
- Herrliberger, David (1697–1777), Zürich, Kupferstecher 173
- Herrschaft der sieben reichsfreien Dörfer 60, 135
- Hertenstein – Jakob von [1615], Vogt von Zwingen 88, 235 – Johann Hermann (1617–1686), Laufen, Meier 235
- Herzog, Jacques (*1950), Basel, Architekt 55, 221, 222, 285, 428 (Anm. 151), 430 (Anm. 391–393, 395–397) *siehe auch Meuron, Pierre de*
- Hesse, Gert, Laufen, Architekt 342, 429 (Anm. 259), 434 (Anm. 60)
- Hilperts-Theysen [1898], Ärztin 117
- Hilt, Balz, Basel, Galerist 170
- Himmelried SO 84, 85, 151, 161, 176
- Historismus 50, 219, 248, 344
- Hochaltar 64–66, 91, 96, 99, 122, 158, 161, 182, 184, 227–230, 253, 254, 257, 258, 287, 297, 299, 301, 323–325, 331, 341, 342, 345, 346, 360, 361, 380, 383, 404, 421 (Anm. 44), 424 (Anm. 41), 438 (Anm. 95)
- Hochwald 311
- Hochwald SO 151 – Kirche 91
- Hochwasserschutz 311
- Hochwiller – Johannes [1707], Maler 342, 433 (Anm. 45) – Joseph [1707], Maler 342, 433 (Anm. 45)
- Hofer, Konrad (1928–2006), Basel, Maler/Bildhauer 283
- Hoffmann, Martin (* vor 1506, †1530/31), Thüringen D, Bildhauer/Werkstatt 124, 125
- Höfler – Anton [um 1700/1747], Schlossmeister in Burg i. L. 130 – Familie, Trottenbesitzer in Burg i. L. 130
- Hofmann – Albert (1906–2008), Baden AG, Chemiker 52, 113, 421 (Anm. 12) – Dorothy [1974], Basel, Künstlerin 94
- Hofstetten-Flüh SO 59, 86, 111, 135, 181, 318, 379, 410
- Höhenburg 117, 375
- Hohlziegel 205
- Holzburg, Laufen 199, 234
- Holzkonstruktion 88, 119, 207, 275, 369
- Holzschindel 188, 205
- Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen *siehe Zwingen, Holzstoff- und Papierfabrik HWZ*
- Hombrechtikon ZH, St. Niklaus 414
- Honegger, Denis (1907–1981), Architekt 265
- Hörlar Architekten (Ulrike und Roman Hörlar) 414
- Hornberg, Heinrich von [12. Jh.], Bischof 376
- Hornberg 289
- Hossdorf, Heinz (1925–2006), Oberwil BL, Ingenieur 52, 310, 431 (Anm. 75)
- Hotelbau 50, 305
- Hourdisplatten 127
- Huber, Thomas, Architekt 411
- Hübner, Freiburg i. Br. D, Restaurator 419 (Anm. 46)
- Hufschmied 42
- Hugelhofer, Jakob [19. Jh.], St. Gallen, Uhrmacher 208
- Hügli [1974], Brislach, Spenglerei 421 (Anm. 68) – Adamlis N. [1820], Brislach, Schreiner 91 – Maria Anna, Kapellenstifterin 100 – Martin [1984/85], Brislach, Schlosser 107
- Hüllin, Hans Heinrich, Vogt von Zwingen (im Amt 1477–1503) 200
- Hydraulische Kalk- und Gipsfabrik, Bärschwil SO 25, 43
- Hygiene 272, 282
- I**
- Ibach 85, 176
- IHS, Monogramm 31, 144, 228, 231, 347
- Imhof – Franz Peter [1759], Laufen, Maurermeister 243, 245 – Joseph [1837], Laufen, Gipsermeister 157, 181, 212–214, 235, 287, 328, 365 – Urs [1697], Laufen, Maurermeister 268
- Im Hoff, Jacob [1722], Ebenist 342, 434 (Anm. 50)
- Industriebau 171, 190, 201, 272, 286, 307, 310, 311
- Industriegesellschaft Schappe Basel 191
- Infallibilitätsdogma (1870) 38
- Infrastrukturbau 46, 52, 169
- Isaak Dreyfus & Söhne, Privatbank und Immobilienhändler 117
- Isaak Dreyfus & Söhne, Bank 117
- Isele, Karl [1974], Freiburg i. Br.-St. Georgen D, Glaskunst-Werkstätte 300
- Itaues (Iten), Iodokus [1588], Jesuitenpater 140, 296
- J**
- Jäggi, Hugo (1936–2018), Solothurn, Fotograf 56, 113
- Jakob, Peter [1572], Montbéliard F, Betreiber einer Papierfabrik 44
- Jansen [1925–1950], Zürich, Fotograf 121, 131
- Javal, Jacques [1810], Colmar F, Kaufmann 116
- Jeger, Gebrüder, Breitenbach SO, Maurer 102
- Jeker Blancarts Architekten 281
- Jermann – Markus (auch Jermann Architekten und Raumplaner AG), Laufen, Architekt/Architekturbüro 232, 337, 420 (Anm. 73, 85), 437 (Anm. 66) – Niclaus [1897], Steinhauer 147
- Jesuiten, Orden 28, 35, 55, 141, 228, 269, 296
- Jesus 31, 97, 135, 258, 263, 279, 311
- Jesuskind/Jesusknabe 69, 123, 143, 145, 183, 229, 345, 382, 428 (Anm. 195)

- Johannes der Täufer, Heiliger/Kirchenpatron 29, 97, 121–124, 126, 157–162, 173, 230, 258, 263, 323, 342, 346, 382, 383, 422 (Anm. 46), 424 (Anm. 43)
- Johannes, Evangelist 182, 184, 185, 297, 300
- Johannes Nepomuk, Heiliger 80
- Johanniterbrücke, Basel *siehe Basel, Johanniterbrücke*
- Joray, Willy [1969], Architekt 300
- Jordi, Eugen (1894–1983), Dürrenroth BE, Grafiker 186
- Jugendstil 48, 52, 126, 189, 250, 259, 262, 263, 308, 330
- Jules Robert Fils, Nancy F, Glockengiesserei 364
- Jura (politische Einheit, Kanton) 24, 25, 36, 38–40, 54, 199, 207, 289, 355, 425 (Anm. 23)
- Jurabahn 52, 178, 198, 200–202, 204, 274, 294, 305, 393
- Jurakalk 42, 74, 94, 95, 100, 138, 189, 204, 253, 265, 380, 381, 386, 393, 398, 409
- Jurassische Mühlewerke AG 45, 57, 204
- Jurasüdfuss 50, 420 (Anm. 79)
- Juratransversale 20, 22
- Justinian [Mitte 4. Jh.], Bischof von Basel 34
- K**
- Kaiser, Solothurn, Glockengiesserei 231, 380
- Kaiser – Niklaus (1819–1886), Grellingen, Landwirt/
Gemeindepräsident/Grossrat/Nationalrat/
Papierfabrikant 178, 190, 191 – Uli [1499],
Grellingen 252
- Kalkstein *siehe Jurakalkstein*
- Kantonswechsel 35, 39, 40, 234, 335
- Kanzel 64–66, 90, 92–95, 107, 141, 158, 181–184, 186, 224, 225, 227, 228, 253, 254, 256, 258, 266, 277, 279, 287, 298, 299, 312, 323, 325, 342, 344, 351, 360–362, 379, 380, 411, 421 (Anm. 53), 431 (Anm. 34)
- Kapfhammer, Wolfgang (1938–2021), Graz A, Architekt 411, 413
- Kaplan 79, 121, 140, 403, 404
- Kaplaneistiftung 31, 116, 121, 404
- Kapuziner, Orden 28, 157
- Karl der Grosse (747/48–814), fränkischer König 33
- Karl Schmidlin & Josef Halbeisen [1897], Dittingen, Steinhauer 147
- Karlsruher Glockengiesserei 313
- Karmeliten, Orden 269
- Karrer und Fuhrmann, Architekturbüro 196
- Karrer, Joseph Abbé [1835–1839], Lehrer 284 – Leony/Leonie (*1910), Aesch, Bildhauerin 282
- Karrgeleisstrasse 22
- Kastenaltar 66, 80, 345, 364
- Kastner, Joseph [1798], Strassburg F, Ingenieur 28, 165–167, 169
- Katharina von Alexandrien, Heilige/Kirchenpatronin 29, 32, 39, 53, 55, 68, 224–232, 258, 268, 379, 380, 382
- Kayser – Durs [1693], Solothurn, Glockengieser 268 – Moritz [1693], Solothurn, Glockengieser 268
- Keller, Jakob (1827–1894), Unterstrass bei Zürich, Glockengieser 184
- Keramik Laufen AG 44, 45, 55, 198, 201, 217, 271, 273
- Kern, August 220 – Nikolaus [1744], Laufen, Landschaftsarchitekt 235
- Kern-Schaltenbrand, Eugen (1896–1968), Schreiner 234
- Kerne, Jean Jacques [1736], Schreiner 342
- Kestner (auch Kästner), Hans Georg [1628], Maler 124
- Kienast, Dieter (1945–1998), Landschaftsarchitekt 55, 285
- Kiffis F 334, 335, 349
- Kirchbühl LU 314
- Kirchenpatronate 79, 164, 324, 335, 337, 339, 420, 424 (Anm. 43)
- Klassizismus, Spätklassizismus 48, 50, 52, 53, 64, 65, 67, 68, 71, 72, 87, 89, 96, 98, 103, 189, 211, 263, 325, 328, 329, 361, 409, 424 (Anm. 43)
- Kleiber, Charles (1875–1937), Moutier BE, Architekt 55, 261, 277, 430 (Anm. 370)
- Kleiderfabrik Spindler 204
- Kleinblauen 28, 45, 46, 60, 61, 75, 77–81, 240, 323 – Wendelinskapelle 28, 29, 45, 79–81
- Kleinlützel SO 66, 109, 110, 283, 289, 334, 337, 338, 340, 354, 358, 374, 433 (Anm. 18) – Hüggerwaldkapelle 66
- Klingler, Max [1885], Rorschach SG, Orgelbauer 98, 434 (Anm. 69)
- Klöckler, Karl von [1810], Altkirch F, Baron 81
- Klusen 20, 22, 197
- Koalitionskriege 37
- Kobalt, Owsky Joan (1937–2019), Basel/
Welschenrohr SO, Bildhauerin 56, 139, 283
- Kobi, Fritz (*1938), Berner Kreisoberingenieur 337
- Köhl, Johannes Franziskus [1713], Stifter 124
- Kohler – Albert [1935], Grellingen, Amateurforscher 176 – Heinz [1934], Grellingen 176
- Köhlerei 137
- Kölliker, Otto [1902], Grellingen, Maler 183, 426 (Anm. 44)
- Kolorit 204
- Kommunikanten 359
- Konrad III. (1093–1152), Stauferkönig 110
- Konstanz D 33, 36
- Korkwarenfabrik 45, 186, 204, 272, 430 (Anm. 380)
- Kornhaus 214, 233, 361, 406
- Kornmarkt, Am, Basel, Rittergeschlecht 376
- Korpilahti FIN, Villa Oksala 74
- Kosthaus 193, 426 (Anm. 90)
- Kräuterzentrum Laufen 55, 201, 285
- Kreuzigungsgruppe 183, 299, 301, 371
- Krummenacher, Theo [1945–1955], reformierter Pfarrer im Laufental 186
- Kruzifix 67, 95, 123, 125, 230, 231, 257, 268, 314, 322, 342, 345, 371, 404, 413
- Kuhn, Jakob (1845–1888), Basel, Glasmaler 259, 323
- Kuhn Orgelbau Männedorf 280
- Kuhn & Spaich, Orgelbaufirma 144, 411
- Kultgerät 68, 81, 98, 124, 144, 161, 185, 187, 231, 259, 265, 301, 302, 315, 326, 347, 364, 383, 384, 413
- Kulturkampf 32, 49, 182, 227, 250, 380, 418 (Anm. 53)
- Künstleratelier 148
- Kurhotel 120
- Küttner, Carl Gottlob (1755–1805), Sachsen D, Reiseschriftsteller 129
- L**
- Lachat – Eugène (1819–1886), Schelten BE, Bischof 38, 227 – Paul [1973], Pfarrer von Nenzlingen 225, 296, 326, 327
- Lamm Gottis 185, 229, 268, 346
- Landesaussstellung, Schweizerische (1914) 138
- Landestroublen 41, 335, 370
- Landiswil BE, Kirche 187
- Landskron (Oberelsass) F, Burg 116, 162
- Lapaire, Julius [1943], Basel, Antiquar 298
- Laquiane, Michel François Xavier de (1761–1822), Advokat 398, 409
- La Roche, Emanuel (1863–1922), Basel, Architekt 55, 417
- La Roche-Gemuseus, Karl Daniel (1812–1885) 117
- La Roche-Merian, Emanuel (1771–1849), Basel, Kaufmann/Appellationsrat 116, 120
- Laubengang 162, 166, 241, 415, 416
- Laufen – Aluminiumfabrik 45, 201 – Amt 204, 207, 240, 287 – Amthaus 48, 199, 204, 207, 232, 233, 234–237 – Baslerort *siehe Laufen, Untertor* – Burgergemeinde Stadt 21, 200, 207 – Burgergemeinde Vorstadt 21, 200 – Delsbergertor *siehe Laufen, Obertor* – Dinghof St. Martin 29, 34, 135, 197, 200, 235, 376, 427 (Anm. 21), 428 (Anm. 214) – Friedhofskapelle St. Martin 29, 30, 38, 135, 199, 200, 235, 266–269, 272, 276, 359 – Fürstenmühle 202, 239, 246–247, 306 – Gasthof zum Hirschen 49, 260–261 – Gasthof zum Löwen 49, 215 – Gasthof Ochsen 49, 246 – Gasthof Sonne/Soleil 49, 217 – Grosser Grien 203, 271, 311 – Gründungsstadt 204 – Gymnasium 48, 282–283, 430 (Anm. 379) – Helias-Helye-Brunnen 218, 428 (Anm. 153) – Helye-Platz 222 – Kapelle St. Josef (Spitalkapelle) 48, 55, 263–266, 315, 411 – Kirche Herz Jesu 29, 47, 54, 139, 227, 250–259, 276, 279, 287, 429 (Anm. 294) – evang.-ref. Kirche 39, 47, 54, 196, 276–281, 287, 431 (Anm. 38) – Kirche St. Katharina/Katharinenkirche, christkatholisch 29, 32, 35, 39, 45, 53, 55, 68, 196, 206–208, 222, 223, 224–232, 237, 240, 250, 251, 258, 260, 261, 268 – Korkwarenfabrik 45, 204, 272–273, 430 (Anm. 380) – Lochfeld 202, 204 – Nahrungsmittelindustrie 45 – Nau 200 – Naumatte 203, 204 – Neues Sekundarschulhaus 48, 282 – Neues Spital 48, 55, 263–266, 315, 411 – Obertor (auch Delsbergertor, Zeitturm) 28, 204–206, 209–210, 211–216, 240, 241, 243, 244 – Obervogtei 21 – evang.-ref. Pfarrhaus 276, 277, 281 – Pfarrhaus, röm.-kath. 49, 250, 259–260 – Portlandzementfabrik *siehe Portlandzementfabrik Laufen* – Primarschulhaus 54, 260, 282 – Rathaus 50, 209, 211–214, 243, 244, 280, 287, 427 (Anm. 116), 429 (Anm. 250, 251) – Rebenquartier 200, 262 – Roggenbach-Haus *siehe Laufen, Stadthaus* – Schutzrain 267, 281 –

- Seidentuchweberei 45, 51 – Stadtbefestigung 45, 204–211 – Stadthaus (Roggenbach-Haus) 45, 48, 49, 237, 240–243, 244, 282, 366 – Stadtmauer 199, 200, 202, 204–207, 209, 211, 212, 222–224, 232–235, 260 – Steinbruch 43, 201, 202, 285, 287 – Transformatorenhäuschen 52 – Untertor (auch Baslertor/Martinstor/Nidertor) 204, 206, 208–209, 212, 224, 225, 227, 228, 232, 261 – Villa Gilardoni 52, 201 – Villa Roth 52, 249–250, 260 – Vorstadt 50, 196, 199–202, 209 – Wassertor 204–207, 209, 210–211, 232–234, 245 – Wasserburg 235, 428 (Anm. 214) – Weihermatte 207
- Laufener Becken 20, 176, 196, 201, 334, 354, 373, 374
- Leberbergische Ämter 199, 418 (Anm. 64)
- Le Corbusier (1887–1965), Le Locle NE, Architekt 413
- Lederle, Franz (1826–1905), Zeichner/Landschaftsmaler 166, 173
- Lehen 44, 60, 77, 87, 115, 135, 162, 164, 169, 197, 201, 235, 240, 246, 293, 306, 318, 355, 376, 395, 397, 407, 420 (Anm. 92), 424 (Anm. 66), 427 (Anm. 10), 428 (Anm. 216), 437 (Anm. 52), 438 (Anm. 102, 103, 106)
- Lehenscheune 111, 112, 129
- Lehm 40, 42, 110, 201, 205, 207, 286, 293, 295, 309, 318
- Leimental 20, 25, 28, 33, 36, 109–111, 120, 124, 432 (Anm. 32)
- Leist, Paul, Brislach, Architekt 281
- Leopold I. (1640–1705), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 116
- Leopold II. (1747–1792), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 35
- Les Breuleux JU 337
- Leu, Karl Eduard [1850], Berner Kantonsbaumeister 305
- Lias 42
- Lichtenfels, von – Lehensfamilie 164, 168 – Melchior von (* um 1517–1575), Bischof von Basel 44, 164, 168
- Lichtthof 211
- Liesberg – Albachkapelle 28, 126, 302, 371 – Bruder-Klaus-Kapelle 29, 48, 311–315, 363, 432 (Anm. 101) – Dorfmuseum 298–302, 305, 315, 431 (Anm. 21) – Gasthof Mühle 49 – Holzspeicher 50, 304–305 – Kindergarten 305 – Kirche St. Peter und Paul 25, 32, 46, 55, 162, 293, 296–302, 384 – Laborhaus 307 – Mühle 293, 305, 306, 307 – Naturpark Andil 293, 294, 295, 309 – Oberrütti 293, 310–315 – Pfarrhaus 30, 49, 293, 296, 305 *siehe auch Liesberg, Dorfmuseum* – Portlandzementfabrik *siehe Portlandzementfabrik Liesberg* – Riederwald 289, 293, 310–315 – Riederwaldkapelle *siehe Liesberg, Bruder-Klaus-Kapelle* – Schulhaus 48, 55, 305 – Soldatendenkmal 294–295 – Station 50, 290, 305–310 – Stahlbogenbrücke 306 – Steinbruch 25, 42, 43, 293, 295, 307–309 – Transformatorenhäuschen 52, 307 – Zement- und Kalkwerk 25, 43, 50, 51, 294, 307, 308
- Liestal 33, 157, 181, 359, 361, 419 (Anm. 89), 438 (Anm. 81)
- Lieu, Streckeneinheit 25
- Lind, Sven Ivar (1902–1980), S, Architekt 74
- Locher & Cie., Zürich, Bauunternehmen (auch Baufirma Locher) 318, 331
- Löffelberg 289
- Lokomotivdepot 52, 273, 275
- Löw, Fritz, Arlesheim, Architekt 149, 261
- Löwenberg, Johann Franz Peter von [frühes 18. Jh.] 79
- Lucelle, Henry von [1736], Schreinermeister 93, 344
- Lüdin, Carl (1900–1986), Basel, Tapezierer/Amateurforscher 317
- Ludwig XIV. (1638–1715), König von Frankreich 116
- Lüssel 41, 46, 84, 85, 87, 88, 390, 391, 393, 406, 438 (Anm. 107)
- Lüsseltal 84, 88, 198, 375, 389
- Lutz – Karl Emanuel [19. Jh.], Architekt/Ingenieur 49, 54, 57, 365 – Markus, Theologe/Historiker 165, 425 (Anm. 77)
- Lützel (Fluss) 20, 25, 41, 114, 196, 201, 334, 349, 354, 356, 370
- Lützel (Lucelle) F, 114, 370, 371 – Abtei 28, 33, 41, 92, 114, 141, 334, 335, 338–342, 345, 351, 370, 425 (Anm. 5), 433 (Anm. 5), 434 (Anm. 53)
- Lützeltalbahn 25, 358
- Luzern 141, 252, 259, 341, 364
- M**
- Mädchenheim 191, 193
- Mäder, Marcel (1928–2020), Bern, Architekt 282
- Madonna von Lourdes 29, 32, 100, 101, 145, 371, 377
- Magnetiuszeit 374
- Maillart, Robert (1872–1940), Bremgarten bei Bern, Ingenieur 52, 246, 308–310
- Maker, Christoph [1728], Delsberg JU, Zimmermann 342, 434 (Anm. 51)
- Malleray BE 189
- Malm 42
- Malmkalkstein 85, 176, 201, 202
- Mangold, Burkhard (1873–1950), Basel, Maler/Grafiker 120, 131
- Maria 31, 64, 67, 97, 98, 100, 123, 124, 141, 143, 182, 184, 190, 228, 230, 243, 257, 258, 297, 298, 300, 323, 326, 342, 345, 347, 359–361, 363, 364, 376, 382, 404, 413, 414, 426 (Anm. 42)
- Maria Empfängnis 29, 377, 410–413, 419 (Anm. 42)
- Mariahilf-Kapelle 28, 29, 124–125
- Maria Himmelfahrt 96, 411
- Maria Immaculata 67, 225, 227, 231, 268, 323, 324, 326, 345, 422 (Anm. 49), 428 (Anm. 184)
- Maria Magdalena 67, 227, 258, 268, 323, 344
- Mariastein SO, Kloster 28, 29, 33, 68, 81, 107, 111, 125, 135, 136, 145, 258, 269, 354, 360, 371, 419 (Anm. 5, 90), 421 (Anm. 9), 422 (Anm. 33), 435 (Anm. 33)
- Marienkronung 263
- Marienmonogramm 345, 362
- Marientod 96
- Marksteine 41
- Martin, Johann (1756–1805), Biederthal im Elsass F, Pfarrer von Brislach 90, 95
- Martin von Tours (um 316/17–397), Bischof von Tours/Heiliger/Kirchenpatron 28–30, 38, 45, 47, 63–70, 81, 135, 139, 197, 199, 200, 206, 208, 224, 230, 231, 235, 258, 266, 268, 269, 271, 276, 337–347, 351, 359, 361, 378, 380, 410, 428 (Anm. 214), 433 (Anm. 38, 42, 47), 434 (Anm. 58, 64), 436 (Anm. 19)
- Martz, Ernst [1895], Direktor Zement- und Kalkwerk Liesberg 307, 308
- Masquelier, Louis Joseph [1770–1778] 173
- Masswerk 141, 143, 254, 256, 340
- Mauboulès, Jean (* 1943), Solothurn, Bildhauer 283
- Mayer – Antoni [1769/1789], Hünigen F, Maler 157, 424 (Anm. 26) – Sebastian Walter [1735] 107, 344, 351
- Meisner, Daniel (1585–1625), Dichter/Kupferstecher 394, 397, 416, 417
- Meistermarke 98, 144, 185, 266, 384, 421 (Anm. 79)
- Meltingen SO 30, 85, 266
- Membrez, Albert (1895–1955), Courtételle JU, Pfarrer/Kirchenhistoriker 92, 342, 361, 424 (Anm. 39), 425 (Anm. 26), 432 (Anm. 27), 434 (Anm. 59), 436 (Anm. 19)
- Memento mori 126, 341
- Mendelin, Johannes [1836–1838], Breitenbach SO, Maurermeister 379
- Mengs, Anton Raphael (1728–1779), D, Maler 124
- Menteler, Franz Joseph (1777–1833), Menzingen ZG, Maler 360–363, 435 (Anm. 52)
- Menteli – Johannes [1801], Nenzlingen, Stifter 326 – Joseph [1786], Nenzlingen, Pfarrer 323
- Mentelle, François-Simon [um 1794] 36, 57
- Merian & Lüthy 398
- Merian, Matthäus d. Ä. (1593–1650), Basel, Zeichner/Kupferstecher 22, 25, 26, 57, 172, 242, 287, 426 (Anm. 1)
- Merian, Matthäus d. J. (1621–1687), Basel, Maler/Kupferstecher 196
- Merowinger 33, 268
- Mertinat (auch Mertenat), Joseph [1710/1733], Bildhauer 342, 433 (Anm. 46), 434 (Anm. 56)
- Merxheim F, Kirche 338
- Merz, Walther (1868–1938), Menziken AG, Jurist/Historiker 396, 400, 405, 418 (Anm. 10, 40), 424 (Anm. 66, 68, 70), 425 (Anm. 77), 437 (Anm. 24, 35, 40, 51, 55), 438 (Anm. 56, 59, 61–64, 71, 73–76, 79, 82)
- Metal Blanc [1882], Gebrauchsmetallmarke 187
- Métallisé 345, 346
- Metternich, Klemens Wenzel von (1773–1859), Fürst/österreich. Aussenminister/Staatskanzler 37
- Metzerlen SO 109, 111, 125, 134, 135, 318, 354, 359, 378, 404 – Kirche St. Remigius 378
- Metzler & Söhne, Dietikon ZH, Orgelbau 161, 186
- Meuron, Pierre de (* 1950), Basel, Architekt 55, 221, 222, 285, 428 (Anm. 151), 430 (Anm. 391–393, 395–397) *siehe auch Herzog, Jacques*
- Meyer – August [Anfang 20. Jh.], Fotograf 284, 287 – Georg Friedrich [17. Jh.], Landvermesser 436 (Anm. 87) – Hans [spätes 17. Jh.; junior und

- senior], Metallbauer 225 – Jakob (1614–1678), Basel, Kartograf/Kupferstecher/Vedutenmaler 25, 168, 169, 173 – Konrad [1601], Solothurn, Zimmermann 177 – Werner (*1937), Basel, Archäologe/Burgenforscher 111, 115, 154, 318, 376, 424 (Anm. 53)
- Meyer-Juillerat, Achilles [†1897], Laufen, Unternehmer 272, 283
- Meyners, Max Dagobert (1869–1938), Winterthur ZH, Glasmaler 54, 298, 323
- Michel, Maurermeister [1613/14] 235
- Milchhäuschen, Milchlokal 50, 61, 130, 131, 138, 139, 171, 172, 392
- Minck [1716], Pruntrut JU, Goldschmied 347, 434 (Anm. 70, 71)
- Mission 31, 32, 350
- Missionskreuze 31, 32, 350
- Mittelholzer, Walter (1894–1937), St. Gallen, Fotograf/Pilot 196, 239, 271, 287, 294, 315, 371
- Mittertennhaus 50, 77, 87, 106, 136, 155, 260, 329, 330, 356, 369, 386
- Mondsichelmadonna 123, 182, 297
- Monstranz 68, 98, 144, 160, 161, 185, 229, 250, 259, 265, 266, 302, 326, 347, 364, 383, 384, 413, 424 (Anm. 40), 429 (Anm. 275), 434 (Anm. 71)
- Montjoye-Hirsingen, Simon Nikolaus von (1693–1775), Elsass F, Fürstbischof 41
- Montsevelier JU, Welschgätterli 22
- Mont Terri JU 36
- Moosbrugger – Andreas (1722–1787), Stuckateur 53, 226, 228, 229, 232 – Jakob [1754], Stuckateur 228, 229, 232 – Michael [1754], Stuckateur 228, 229, 232 – Peter Anton (1732–1806), Stuckateur 228, 229, 232
- Moreau, Sigismond (1746–1825), Delsberg JU, Statthalter/Hofrat 31, 90
- Moritz, David [1825], Soultz F, Glockengiesser 97
- Moroder, Leopold [1904], Gröden I, Bildhauer/-schnitzer 253, 254, 258, 287, 411
- Moser – Karl (1860–1936), Zürich, Architekt 265 – Walter (*1931), Schaffhausen, Architekt 414
- Moutier BE 25, 38, 55, 187, 261, 277, 281
- Moutier-Grandval, Kloster 20, 28, 33, 34, 42, 197, 375, 418 (Anm. 40)
- Movelier JU 334, 338, 347, 433 (Anm. 33)
- Muff Kirchturmtechnik AG, Triengen LU 426 (Anm. 57)
- Muggenberg 170
- Mühlen, wassergetriebenes Gewerbe 27, 41, 45, 46, 50, 57, 191, 199–202, 204, 246, 334, 349, 438 (Anm. 103, 106, 107, 117, 118)
- Müller – Christian Adolf [1954] 131 – Eduard (1912–1983), Basel, Organist 280 – Emanuel (1787–1861), Bern, Strasseninspektor des Kantons Bern 24 – Emil (*1934), Maler/Plastiker 277 – Fridolin (1804–1869), Roggenburg, Pfarrer 350 – Fridolin (1926–2006), Röschenz, Kunstmaler 366 – Georg, böhmischer Maler [18. Jh.] 209 – Georg Ignaz [1745–1759], Pfarrer von Blauen 66, 67 – Godi (*1922), Luzern, Bildhauer 141
- Münch, von 115
- Münchenstein, Bruggut 180
- Münch von Landskron 162
- Münch von Löwenberg, Heinrich IV. (1322–1366) 340, 341
- Münch von Münchenstein 424 (Anm. 53)
- Münch von Rosenberg 81, 243, 429 (Anm. 239)
- Münzfund 110, 154, 334
- Muranoglas 280
- Muribaer, Kirchentechnik, Büron LU 433
- Mussner, Hubert (*1962), Südtirol I, Künstler 363
- Muttentz – Kloster Engenthal 138 – Siedlungsge-nossenschaft Freidorf 328
- Muttergottesstatue 264, 413
- N**
- Nachkriegsmoderne 282
- Nagelschmied 42, 46, 138, 147
- Nanzilo 317
- Napoleon *siehe Bonaparte, Napoleon*
- Nebel [1816/1848], Vikar in Pfeffingen 424 (Anm. 49)
- Neidhard, Josef, St-Martin NE, Orgelbauer 213
- Nenzlingen – Glögglifels 22, 317, 318 – Kapelle St. Joseph 320, 321, 326–327, 371 – Kindergarten 329 – Kirche St. Oswald 45, 47, 53, 55, 65, 141, 144, 297, 298, 302, 321–326, 361, 378, 404, 419 (Anm. 27), 438 (Anm. 95) – Pfarrhaus 102, 320, 327–328, 354 – Portland-zementfabrik *siehe Portlandzementfabrik Zwingen* – Schulhaus 48, 328–329, 331
- Neogotik 250, 260
- Neolithikum 196
- Neomanieristisch 308
- Neorenaissance 52, 166, 237, 260, 262
- Nérinée-Muschelkalk 135
- Neuenburg, Stadt 25, 33
- Neuenburger, Adelsgeschlecht 199
- Neuenstein, Burg 376
- Neuenstein – Adelsgeschlecht 376, 387, 436 (Anm. 8) – Rudolf von (1400–1456), Ritter 376
- Neuhauser, Josef [1920], Innsbruck A, Maler 323
- Neutal 176
- Neu-Thierstein, Burg 199
- Neveu, Franz Xaver von (1749–1828), Offenburg D, letzter Fürstbischof von Basel 31, 90
- Neyerlin, J. B. [1864] 63, 81
- Niederlenz AG, reformierte Kirche 426 (Anm. 60)
- Nissen Wentzlaff Architekten 272
- Noflaner, Philipp [frühes 20. Jh.], Ortsei I, Bild-schnitzer 380
- Nüscherer, Richard Arthur (1877–1950), Paris F, Glasmaler 54, 183
- O**
- Oberer Hauenstein 22
- Oberkirch SO 30, 266
- Obermichelbach D, Benediktinerinnenkloster 370
- Oberrütti *siehe Liesberg, Oberrütti*
- Œil-de-Bœuf 167, 188
- Offenheim F, Kirche 338
- Okle, Werner, Wil SG(?) 123
- Oppenheim, Meret (1913–1985), Malerin/Objektkünstlerin 420 (Anm. 77)
- Oser – Br. Alois OSB (1839–1918), Brislach, Kloster-bruder Mariastein 86, 87, 89–92, 97, 102, 106, 421 (Anm. 23, 72) – Friedolin [1803?], Amtmeier von Brislach 97 – Jakob [1803?], Amtmeier von Brislach 97 – Johan [1803?], Amtmeier von Brislach 97 – Johann [1677], Amtmeier des Landvogts von Zwingen 106 – Johann [1845], Brislach, Bauleiter 102 – Joseph [1803?] 97
- Oskar Beck, Firma Glasmalerei 54, 380
- Osterrieth, Johann Daniel (1768–1839), Strass-burg F/Bern, Architekt 47, 52, 54, 167, 169
- Oswald, Heiliger/Kirchenpatron/König von Northumbrien [7. Jh.] 29, 30, 47, 55, 68, 297, 319–326, 331, 345, 361, 398, 403, 404, 432 (Anm. 23, 49), 438 (Anm. 81, 90)
- Oudot, Georges, Besançon F (1928–2004), Maler/Bildhauer 56
- P**
- Pacher, Michael (* um 1435–1498), Tirol A, Maler/Bildschnitzer 184
- Pallain, Emile (1820–1899), Delsberg JU, Geometer/Grossrat 260
- Panzersperren 52, 151
- Papierfabrik Laufen 44, 51, 55, 57, 204, 391, 393, 416
- Papierindustrie 44, 45
- Parat, Joseph [1729], Maurermeister 342, 434 (Anm. 53)
- Paris F 25, 54, 183, 241, 393
- Paris, Pierre-François (1721–1799), Architekt 45, 398, 401, 402, 416, 417, 438 (Anm. 63, 64, 117)
- Passionssymbole 383
- Passwang SO 21, 87, 89, 266, 375, 394, 437 (Anm. 1)
- Patene 98, 99, 144, 185, 231
- Pérignon, Alexis Nicolas (1726–1782), Paris F, Maler/Kupferstecher 27, 57, 173, 287
- Perret – Auguste (1874–1954), F, Architekt 265 – Léon [1862], Firmengründer Schappe Angenstein 170
- Peseux, Charles [1838], Geometer 356, 365, 367, 371
- Pest 323, 335, 341, 377
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1746–1827), Zürich, Pädagoge 48
- Pfarrhäuser (allgemein) 49 *siehe sonst bei den einzelnen Gemeinden*
- Pfeffingen 59, 151, 155, 157, 162, 167, 176, 180, 317, 321, 326, 327, 395, 424 (Anm. 49), 426 (Anm. 25) – Martinskirche 197 – Vogtei 155, 176, 398, 425 (Anm. 77)
- Pferdehaltung 41
- Pfirt, Grafen von 111, 115, 162, 197, 198, 370, 376
- Pflästerung 31, 61, 107, 205, 206, 215, 216, 236, 356, 387
- Pflugi – Dave (*1969), Wahlen, bildender Künstler 377 – Jakob [1845], Breitenbach SO, Schlosser 102
- Pförtnerwohnung 118
- Pfrunder, Eduard (1877–1925), Basel, Archi-tek 248
- Pfrundscheune 69, 70
- Piatti, Celestino (1922–2007), Grafiker 56
- Pierre Pertuis BE 25–27, 34, 85
- Pius VII. (1742–1823), Papst 31, 90

- Plattner, Otto (1886–1951), Maler, Grafiker, Heraldiker 208
- Pleigne JU 334
- Plum, Peter, Marbach am Neckar D, Orgelbau-firma 94, 98
- Portlandzementfabrik Laufen 43, 196, 273, 294, 309
- Portlandzementfabrik Liesberg 148, 294, 305, 308–310, 315
- Portlandzementfabrik Zwingen (auch Laufenthaler Portland-Cement-Fabrik Zwingen AG) 43, 318, 320, 331, 393
- Postkurs 25
- Postmoderne 218
- Pražák, Čeněk, Prag CZ/Laufen (1914–1996), Künstler 56
- Probst – Eugen (1873–1970), Architekt/Burgenforscher 396, 400, 417, 438 (Anm. 76) – Otto [1929], Bankrotteur 161
- Proplaning Architekten, Basel 329
- Pruntrut JU – evang.-ref. Kirche 277, 279, 281 – Jesuitenkirche 55 – Stadt und Bezirk 25, 34–36, 38, 48, 66, 199, 342, 347, 358
- Pultberg JU *siehe Mont Terri*
- Putto/Putti 67, 95, 96, 158, 228, 230, 243, 325, 346
- Q**
- Quiquerez, Auguste (1801–1882), Grandfontaine JU, Ingenieur 70, 71, 81, 112, 131, 206, 287, 421 (Anm. 13), 422 (Anm. 38)
- R**
- Raffael (1483–1520), I, Maler/Architekt 124, 361
- Rahn, Johann Rudolf (1841–1912), Kunsthistoriker 398, 402, 417, 438 (Anm. 70, 71, 73, 76)
- Ramstein – Edelknechte 107 – Freiherren von 21, 135, 198, 355, 375, 404, 438 (Anm. 82, 88, 89) – Rudolf von [1452], Junker 318 – Rudolf II. von [1371] 355 – Rudolf III. von [1408] 60 – Rüttschmann von [1371] 438 (Anm. 103) – Thüring IV. von [1312] 395 – Thüring VIII. von [1400] 395, 406
- Raoul-Rochette, Désiré (1789–1854), Paris, Archäologe 27, 57, 173, 190, 193, 287, 417, 418 (Anm. 30)
- Rathaus 50, 205, 209, 211–215, 220, 243, 244, 280, 287, 427 (Anm. 116), 429 (Anm. 250, 251)
- Ratolsdorf, Herren von 115
- Rauch, Martin (* 1958), Schlins A, Keramiker/Bildhauer 286
- Raurachische Republik 36
- Rebbau 41, 61, 136, 155, 171, 176, 178, 320
- Reber – Jacob [1618], Maurer 206 – Paul (1835–1908), Basel, Architekt 55, 276–279, 281, 287, 430 (Anm. 360)
- Rebhäuschen 50, 155
- Reformation 33–35, 47, 125, 164, 224, 296
- Regisheim F 338
- Reichenstein, Maria Franziska von [1808] 404
- Reich von Reichenstein – Joseph Franz Ignaz Fridolin (1715–1775), Vogt/Hofrat 398 – Peter († 1296), Bischof 198, 208
- Reihenhäuser 51, 192, 205, 233, 309, 415
- Reinach BL 176, 197, 437 – Kanton 36
- Reinach-Hirtzbach, Johann Konrad II. von (1657–1737), Fürstbischof 64
- Reiss & Haaga, Rorschach SG, Geschäft für Dekorationsmalerei 342, 346, 351
- Religionsfrieden, Augsburger 164
- Reliquien 68, 296, 430 (Anm. 20)
- Reliquienkreuz 185
- Reliquienmonstranz 259
- Remel/Remelpass 109–111, 114, 115, 421 (Anm. 13)
- Remise 106, 165–167, 189, 248–250, 262, 306, 386, 398, 402, 403, 421 (Anm. 97), 425 (Anm. 78)
- Restaurantsäle 50
- Reutti, Augustin (1645–1695), Mariastein SO, Abt 269
- Rhein 22, 25, 34, 198
- Rhein, Eugène von und zu (1895–1976), Baron 128
- Rheinfelden AG, Wohnsiedlung Augarten 421 (Anm. 10)
- Richterich – Alfred, Plastiker 15, 56, 273, 282, 285 – Emil (1901–1973), Laufen, Gründer Ricola AG 231, 282, 285
- Ricola AG, Laufen 45, 55, 198, 201, 202, 221, 285
- Riederwald (Gemeinde Liesberg) 29, 31, 48, 289, 293, 300, 310–314
- Rieger, Emil (1881–1976), Pfarrer von Brislach 100
- Riggenbach, Niklaus (1817–1899), Ingenieur 202
- Rinck von Balenstein – Joseph Wilhelm (1704–1762), Fürstbischof 41, 217, 220, 354, 398 – Wilhelm (1566–1628), Fürstbischof 69, 224, 235, 305, 355 – Wilhelm Jakob (1624–1705), Fürstbischof 136, 225, 227
- Ringmauer 224, 395, 396
- Ritteberg 133, 139, 140
- Robert – François und Alexis I [1802], Robécourt F, Glockengiesser 347 – Nicholas-Louis (1761–1828), F, Erfinder der Langsiebmaschine 190
- Rocco/Roggo 334
- Rothenberg, Antoine Walther von [1774], Sager 349, 433 (Anm. 43)
- Rodersdorf SO 111, 116, 120
- Roggenbach, Familie von 79, 81, 99, 100, 383, 397, 398, 424 (Anm. 43), 428 (Anm. 205), 429 (Anm. 238, 239, 275), 437 (Anm. 52, 55)
- Roggenbach – Anna Maria († 1764) (geb. Blarer von Wartensee) 231 – Franz von [1689], Stadtmeier von Laufen 245 – Franz Conrad († 1722), Vogt von Zwingen und Laufen 231 – Franz Joseph Conrad (1692–1750), Pruntrut JU, Vogt von Zwingen und Laufen 231 – Franz Konrad Joseph Ignaz von (1720–1756), Domherr 243 – Franz Joseph Sigismund von (1726–1794), Fürstbischof von Basel 34, 35, 121 – Johann-Franz von (1628–1695), Vogt von Zwingen 77, 81, 397, 402 – Johann Konrad von (1618–1693), Fürstbischof ab 1656), Fürstbischof von Basel 77, 80, 81, 99, 240, 322, 374, 378, 397
- Roggenbach-Münch von Rosenberg, Maria Jacobea von 81, 243
- Roggenburg – Kirche St. Martin 13, 28–30, 45, 47, 337–347, 351, 433 (Anm. 42), 433 (Anm. 47, 58) – Mühle 334, 349, 350 – Pfarrhaus 335, 336, 347, 348–349 – Sägerei 349–350 – Schulhaus 335, 336, 347–348, 349 – Weiler Sägemühle 336, 337, 349–350 – Weiler Schützenhof 337 – Zollhaus 348–349 – Zündholzfabrik 350
- Rohrberg 289, 293, 306
- Rohrbergbach 289, 310
- Rokoko 66, 95, 124, 217, 347
- Römer, Römerzeit, Römerstrasse 22, 42, 43, 60, 61, 85, 135, 196, 197, 202, 293, 294, 334, 355, 374, 390
- Ronchamp F 413
- Röschenz – Kapelle St. Apollinaris 29, 355, 370–371 – Kirche St. Anna 29, 47, 359–365, 370, 384, 436 (Anm. 77) – Lourdesgrotte 32, 371 – Pfarrhaus 49, 358, 367–368 – Schulhaus 48, 356, 359, 361, 364–366, 367, 368 – Schulhaus Fluh 366 – Steinbruch 355, 356, 358, 360
- Rosenberg [1820], Maler 131
- Rossi, Remo (1909–1982), Arzo/Locarno TI, Bildhauer 142, 264
- Rotberg – Arnold von (1394–1458), Domdekan zu Basel 318 – Bernhard von (1433–1470), Ritter 60, 318 – Hans Ludmann von (* vor 1390; † 1423), Bürgermeister von Basel/Vogt 135, 318 – Herren von 34, 35, 60, 81, 87, 111
- Roth – Xaver [1688], Basel, Glockengiesser 302 – Xaver [1906], Breitenbach SO, Arzt 249
- Rotra, Hans [1593/94], Laufen, Zimmermann 401
- Rudolf III. (um 966–1032), König von Burgund 33, 34, 395
- Rudolf von Habsburg (1218–1291), König des Heiligen Römischen Reiches 198
- Rudolf, Robert (1884–1932), Selzach SO, Bildhauer 240
- Rudolf-Steiner-Schule Birseck 171
- Rüegg & Co. [1925/26], Zürich/Basel, Baufirma 179
- Rüetschi AG, Glockengiesserei, Aarau AG 67, 97, 119, 144, 186, 231, 259, 280, 302, 326, 347, 383, 413, 439 (Anm. 147)
- Rumisberg BE 420 (Anm. 79)
- Ruprecht (1352–1410), Pfalzgraf/römisch-deutscher König 318
- Rybi, Eduard (1878–1945), Bern, Architekt 55, 406, 417
- S**
- Sachs, Lisbeth (1914–2002), Ennetbaden AG, Architektin 51, 73, 74, 420 (Anm. 82)
- Sachsen-Weimar, Bernhard von (1604–1639), Herzog 35, 165, 224, 266
- Sacra Conversazione 323
- Sägerei/Wasserbetriebenes Gewerbe 27, 41, 88, 137, 190, 306, 349, 350, 390
- Saint-Ursanne JU 25, 207, 323
- Sakramentstabeln 143, 301, 313, 314
- Saladin, Constantin [1905], Duggingen, Zimmermeister 172
- Salathé, Friedrich (1793–1858), Binningen, Landschaftzeichner/Radierer 173
- Salchli, Ernst (1875–1971), Moutier BE, Architekt 55, 406, 417

- Salvisberg, Otto Rudolf (1882–1940), Mühle-
berg BE, Architekt 43, 74
- Salzmann, Joseph Anton (1780–1854), Luzern,
Bischof von Basel 157, 361
- Sandreuther, Rudolf (1868–1926), Basel, Archi-
tekt 212
- Sarasin – Betha (1930–2016), Basel, Glasmalerin
54, 278–281 – Peter (1896–1978), Basel,
Architekt 277 – Teff (*1931), Basel, Architekt/
Bildhauer 277–279, 281
- Sarkophagaltar 69, 122, 269, 345
- Sässeli/Sesseli, Urs Josef (1797–1872), Oensin-
gen SO, Bildhauer 53, 64, 323–326, 361
- Saugern, von, Freiherrengeschlecht 20, 338, 433
(Anm. 18)
- Saurine, Jean-Pierre (1733–1813), Bischof von
Strassburg 90
- Schachletenbach 134
- Schäfer, Emil [1896], Basel, Glasmaler 54, 91
Schäferei 401–403
- Schaffner 304, 396
- Schaltenbrand, Hans (1909–1988), Fotograf 56
- Schaltenbrand-Fleury [1901], Georg, Laufen,
Posthalter 247
- Schappe Angenstein (auch C. Bertsché & Cie.),
Florettspinnerei 45, 170–171
- Schappe Arlesheim, Florettspinnerei 191
- Schappe-TeX, Grellingen 45, 51, 176, 177, 187,
191–192, 309
- Schärer, Victor [1838–1839], Seewen SO,
Zimmermeister 157, 158, 172, 424 (Anm. 36)
- Scheibenfibel 53, 376
- Scheidegger – D[aniel], Laufen, Architekt 281 –
Hans [1948], Laufen, Korkwarenfabrikant 186,
272 – Werner [1984–1986], Laufen, Archi-
tekt 186
- Schenk, Basel, Glockengiesser 97
- Scherrer – Fridolin [1907], Zwingen, Zimmermann
181, 409 – Gebrüder, Zwingen, Baugeschäft
55, 71, 81, 253, 283, 327, 394, 406–408, 415
– Gerhard [1904], Zwingen, Steinhauer 410 –
Reinhard [1907], Baumeister, Zwingen 409,
410, 414
- Schiess, Adrian (*1959), Maler 285
- Schilling, Albert Paul (1904–1987), Arlesheim,
Bildhauer 218, 412
- Schilling Söhne, Franz [1929] *siehe Franz Schilling
Söhne*
- Schlatter, Ernst Emil (1883–1954), Büttenhardt SH,
Lithograf/Zeichner/Maler 131
- Schlegelbach 134
- Schloss Löwenberg 340
- Schmidli, Nikolaus [1845], Wahlen, Schreiner 102
- Schmidlin – Familie 79, 81 – Gregor [1877/78],
Blauen, Bauherr 72 – Jakob [um 1838], Grellin-
gen, Maler 181, 182 – Josef [1877], Zimmer-
meister 171 – Otto [1953–1960], Laufen, Archi-
tekt 103, 331 – Peter [1952], Wahlen, Pater 374
– Peter [1976/77], Steinhauer 139 – Rudolf
[1960], Laufen, Architekt 103 – Urs [1836–
1838], Wahlen, Schreiner 379
- Schmidt – Balthasar [spätes 17. Jh.], Dornach SO,
Maurermeister 225 – Eugen [1909], Basel,
Architekt 201
- Schmiede 41, 42, 88, 246, 304, 358, 398
- Schmiedlin, J.(?) [1898], Aesch BL, Baumeister(?)
426 (Anm. 38)
- Schnegg, Glockengiesserei, Basel 67
- Schnegg, Johann Jakob (um 1826–1889), Basel,
Glockengiesser 71, 178, 185, 421 (Anm. 72)
- Schnell, Fridolin [1825], Röschenz, Steinmetz 360
- Scholer, Karl Justin (†1905), Dittingen, Amts-
notar 398, 402–404
- Schönenberger-Seiler [1931], Naturarzt 117
- Schönenbuch 36
- Schönenwerd SO, Stiftskirche 323
- Schutzmantelmadonna 341, 342, 345
- Schwab-Chéron, Johannes [1876], Direktor
Schappe Angenstein 171
- Schwaben, Herzogtum 20, 338
- Schwabenkrieg (1499) 376
- Schwarzer Tod *siehe Pest*
- Schweizer, Hans [1602/03], Mühleerbauer 306
- Schweizer Baudokumentation AG, Blauen 61
- Schweizer Holzstil 275
- Seebach 176, 190
- Seethaler, Josef Anton (1740–1811), Augsburg D,
Silberschmied 124
- Seewen SO 151, 176 – Kirche 47, 91
- Segginger, Gebrüder [1851] 238
- Selbstbestimmungsrecht, -gesetz (1970) 39, 335
- Selmoni, Pierino (1927–2017), Mendrisio TI,
Steinmetz 94, 97
- Sempach, Schlacht von (1386) 115
- Senn von Münsingen, Johann (1308–1365),
Bischof von Basel 206, 224
- Sesiani [spätes 19. Jh.], Bern, Zinngiesser 187
- Solothurn – Kanton 25, 36, 39–41, 85, 109, 112,
134, 135, 151, 164, 176, 177, 186, 282, 289,
334, 354, 373, 374, 437 (Anm. 1) – Stadt 111,
113, 231, 271, 293
- Sonceboz BE 27
- Sonderbundskrieg (1847) 38, 157
- Soratori, Kunstglaserei, Zürich 431 (Anm. 38)
- Sornegau JU 20, 34, 114
- Soyhières JU 289, 293, 310, 334, 336
- Spaich, Heinrich (1844–1923), Rapperswil SG,
Orgelbauer 411
- Spanische Grippe 240
- Spätbarock 50, 89, 95, 96, 98, 106, 113, 215, 230,
297, 376
- Späth, Orgelbau, Rapperswil SG 298, 302, 347,
383
- Speicher 50, 304, 305, 403
- Sperisen, Otto (1902–1966), Solothurn, Archi-
tekt 411
- Spiegel, Cäsar (1918–1998), Kestenholtz SO,
Glasmaler/Bildhauer 300
- Spillmann, Johann (1847–1913), Solothurn,
Industrieller 271
- Spital 233, 241, 242, 263, 264, 282
- Staal, Johann Franz Athanasius von [1707], Laufen,
Meier 226, 230, 235
- Stachel, Fridolin [1878], Blauen, Wirt 72
- Stadler, Paul (*1965), Zwingen, Metallbauschlos-
ser/Künstler 394
- Stadtbrand Laufen (1874) 218, 219
- Stähelin Partner [2013] 283
- Stahlbeton 171, 246
- Ständerbauweise 61, 74, 77, 106, 147, 205, 270,
330, 350, 367, 369, 370
- St. Blasien D, Kloster 29, 30, 34, 110, 197, 376,
404
- St. Gallen, Stadt 208
- St-Imier BE, Schlachthaus 282
- St. Jakob an der Birs, Schlacht von (1444) 318
- St. Martin, Stadtpatron Laufen 208, 229
- St. Petersburg RUS, Ermitage 422 (Anm. 46)
- Steck, Leo (1883–1960), Bern, Glasmaler/Maler 54,
141, 143
- Stehelin, Jakob [1588], Aesch BL, Mühlenbetrei-
ber 190
- Steib – Jakob (*1959), Basel, Architekt 416 –
Katharina (1935–2022), Basel, Architektin 415
– Wilfrid (1931–2011), Basel, Architekt 415
- Steiger – Joseph [1836–1838], Bärschwil SO,
Gipslieferant 379 – Konrad von (1862–1944),
Berne Kantonsbaumeister 236
- Steiner – Emil [1922–1923], Laufen, Baumeis-
ter 384 – Roman, Fehren SO, Orgelbauer 67,
231, 413 – Theo/Theophil (1894–1959), Laufen,
Architekt 55, 127, 281, 305, 422 (Anm. 55), 431
(Anm. 59)
- Steiner & Sohn, Laufen, Baufirma 246, 311
- Steingaden D, Wieskirche 99
- Steinmann, Jakob, Zimmermann 420 (Anm. 85)
- Steinschnitt 213
- Steinzeit 32, 85, 154, 176, 293, 355, 390
- Stellwerk 52, 273–275
- Stettler, Michael (1913–2003), Bern/Steffisburg BE,
Direktor Bernisches Historisches Museum 186
- Stocker – Ernst («Coghuf») (1905–1976), Basel,
(Glas-)Maler/Zeichner 300 – Hans (1896–1983),
Basel, Glasmaler/Maler 54, 142, 143, 260, 264,
280, 300, 301, 313, 314, 415
- Stöcklin, Gebrüder, Hofstetten SO, Gipser 379
- Stoos, Urs (*1943), Bern, Künstler 236
- Strassburg F – Bistum 31, 90, 360 – Stadt 167,
169, 231
- Strassendorf 84, 135, 139, 358, 389
- Streng, Franziskus von (1884–1970), Täger-
schen TG, Bischof von Basel 313
- Striby, Anton (1913–2002), Pfarrer in Zwingen 411,
413
- Stuber [1949], Landbesitzer in Grellingen 186
- Stuckmarmor 66, 69, 91, 96, 242
- Studer – Johann Sohn [1845], Brislach, Bau-
leiter 102 – Paul, Flüeli OW, Holzschnitzer 123
- Stundenstein 24, 25, 390, 394, 418 (Anm. 17)
- Stürmenchopf 20, 196, 373, 375, 376
- Sundgau F 20, 34, 109, 113–115, 124, 355, 370
- Suter und Suter [1951], Basel, Architekten 171
- Sütterlin, Otto [1960–1962], Zwingen, Unterneh-
mer 415

T

- Tabernakel 67, 69, 91, 94, 122, 141, 143, 230, 257,
264, 265, 301, 313, 314, 345, 346, 362, 382,
412
- Tagelöhner *siehe Tauner*
- Taufkapelle 312, 314
- Taufschale 412

- Taufstein 67, 91, 158, 161, 184, 186, 225, 230, 264, 280, 301, 313, 314, 361, 364, 379, 381
 Tauner 50, 61, 138, 368
 Tavanne, François Ignace (Ignaz) [1771], Delsberg JU, Maler 46, 53, 301 – Jean-François (1681–1761), Delsberg JU, Maler 141, 324, 342, 345, 434 (Anm. 51, 56, 58, 71)
 Tavannes BE 20, 26, 55, 187, 382, 384
 Tempesta, Antonio (1555–1630), Florenz I, Maler/Radierer 242
 Therwil 22, 431 (Anm. 38)
 Thesaurus philo-politicus 397, 416, 417
 Thierstein – Grafen von 20, 111, 154, 162, 164, 198, 199, 335, 338, 340, 418 (Anm. 8), 433 (Anm. 18) – Oswald von (um 1435–1488), Graf 321 – Rudolf I. von [1207], Graf 335, 337–340, 433 (Anm. 34)
 Thomann, Natursteinwerke, Liesberg 295
 Thommen, Peter (* 1960), Basel, Plastiker/Maler 28, 210
 Thüring, Paul [1913], Ettingen, Bauleiter 327
 Tonwarenfabrik Laufen 44, 201, 217, 263, 271, 272, 430 (Anm. 336)
 Torhaus 115, 117, 118
 Totentanz 341
 Transformatorenhaus 52, 149, 307
 Trimbach SO, reformierte Kirche 426 (Anm. 60)
 Trockel, Rosemarie (* 1952), Schwerte D, bildende Künstlerin 285
 Tschechtelin – Franz Josef [1845], Brislach, Bauleiter 102 – Peter [1845], Brislach, Kunstschmied 102
 Tuco/Tukko 154
 Turm-Uhrenfabrik Sumiswald, Sumiswald BE 298
- U**
 Übelhart, Jakob [1845], Welschenrohr SO, Zimmermann 102
 Umbhermalin, Anthony (auch Umbher, Anthonj) [1715], Weingarten D, Maurermeister 359, 404
 Umher, Jakob [1753], Dornach SO, Maler 209
 Una, Skelett 318
 Urfparrei 30, 266
- V**
 Val Terbi JU 196
 Vatikanisches Konzil – Erstes (1869–1870) 38, 250 – Zweites (1962–1965) 48, 55, 91, 123, 142, 159, 255, 257, 266, 300, 311, 313, 314, 325, 343, 364, 411, 412, 438 (Anm. 140)
 Vedute 27
 Veillon, Miville & Cie. (Auguste Veillon, Rudolf Miville, Charles Socin), Handelsfirma 191
 Venerabilis, Beda (672–735), Theologe 258
 Venningen, Johann von (1409–1478), Bischof von Basel 60, 87, 135, 206, 318, 376
 Verklärung Christi 91, 94
 Verkündigung 258, 325, 410
 Village-Neuf F, Kirche Saint-Nicolas 252, 253
 Villeneuve, Jules-Louis-Frédéric (1796–1842), Paris, Maler/Lithograf 27, 28, 57, 173, 190, 193, 287, 417, 418 (Anm. 30)
 Vischer, Eduard & Söhne, Basel, Architekten 156, 424 (Anm. 22)
- Vitt, W. [1953], Laufen, Architekt 103
 Vogel, Melchior (1814–1848), Zürich, Zeichner/Kupferstecher 193, 417
 Vogt – Edgar [1948–1972], reformierter Pfarrer im Laufental 186 – Günther (* 1957), Balzers FL, Landschaftsarchitekt 285
 Votivgaben 80, 81
 Vuillaume, Anna-Maria (geb. Weber), Röschenz, Stifterin 359
- W**
 Waadt 37
 Wachtposten 99
 Wachturm 375
 Waffenschmied 42
 Wagenschopf 76, 250
 Wagner, Johann Friedrich [um 1840] 131, 417
 Wahlen – Bännlifels 42, 53, 374, 375, 376 – Feuerwehrmagazin 384 – Kilchstetten 374, 380 – Kirche St. Joseph 374, 375, 377, 378–384 – Lourdesgrotte 32, 377 – Oberdorfbrunnen 377, 386–387 – Petersplatz 377 – Pfarrhaus 378, 379, 384 – Schulhaus 377, 384–385 – Tonisbrunnen 377, 386–387
 Wahlenbach 273, 373, 377
 Walcker & Cie, Orgelbau, Ludwigsburg D 326, 413
 Waldenburg – Bezirk 55 – Kornhaus 361
 Walf F 338
 Wallfahrt 28, 80, 81, 125, 136, 160, 370
 Wallfahrtskapelle 28
 Wangen an der Aare BE – Flusskraftwerk 272 – evang.-ref. Kirche 47 – Kirche St. Christophorus 414
 Waschhaus 106, 168, 171, 248, 260, 329, 330, 403, 421 (Anm. 97)
 Wasserreservoir 52, 87, 88, 156, 176
 Weber, Michael [spätes 17. Jh.], Laufen, Schreiner 225
 Weber, Bildhauerfirma (heute Bildhauerei und Steinwerk Weber AG), Röschenz 135, 356, 371, 419 (Anm. 18)
 Weber-Segginger, Josef (1879–1957), Röschenz, Bildhauer 358
 Wegkapelle 28, 126, 354, 370, 371
 Wegkreuz 28, 31, 32, 60, 63, 86, 107, 131, 139, 156, 311, 350, 354, 371, 376, 377, 393, 435 (Anm. 16)
 Wehrgang 162, 163, 164, 166, 167, 206, 207, 209, 212, 400, 401
 Wehrturm 396, 400, 401
 Weichelshausen, Peter [1810], Colmar F, Kaufmann 116
 Weiher 78, 112, 207, 249
 Wein *siehe Rebbau*
 Weiss – Jacob [spätes 17. Jh.], Dornach SO, Maurermeister 225, 245 – Joseph [frühes 18. Jh.], Eremit 157, 424 (Anm. 23)
 Weitnauer, Glockengiesserei, Basel 67, 81, 97
 Weitnauer, Hans Heinrich [1771], Basel, Glockengiesser 157, 302
 Welschenrohr SO 102, 208
 Welz, Claudia [1991], Bayerische Hofglasmalerei Gustav van Treeck D, Glasmalerin 167
 Wengi, Albert (1823–1869), Basel, Goldschmied 161
- Wenzel, Joseph [1903], Laufen, Pfarrer 251
 Wessenberg – Egli von [Ende 14./Anfang 15. Jh.] 115 – Familie von 111, 115, 116, 122, 123, 129, 130 – Franz Hartmann Ludwig von (1669–1718) 116, 124, 129, 422 (Anm. 26, 49) – Philipp Carl von [1784], Oberhofmeister der Kurfürstin von Sachsen(?) 121, 422 (Anm. 32) – Ruppert Florian (1687–1777), Geheimer Rat/Minister 422 (Anm. 32)
 Wessenberg-Ampringen – Humbert von [1660] 128 – Katherina Walpurga von [1660] 128
 Wessenberg-Sickingen – Scholastica von [1628], Burg i. L. 123 – Tubert von [1628], Burg i. L. 123
 Westfälischer Frieden (1648) 35, 111
 Wiener Kongress 32, 34, 37, 38, 47, 111, 157, 180
 Wigoltingen TG, Schloss Altenklingen 422 (Anm. 43)
 Winter, Gabriel [1769/1789], Arlesheim, Maler 157
 Winterlin, Anton (1805–1894), deutscher Landschafts-/Architekturmaler 131, 173, 193, 269, 287, 417
 Winterthur ZH, Museums- und Bibliotheksgebäude 42
 Wissner, Jacob [1753], Zwingen, Maurermeister 322
 Witterswil SO 86, 111, 135, 318
 Wohnturmberg 162
 Wolfsberg BE 420 (Anm. 79)
 Wolfsburg D, Heiliggeistkirche 413
 Wolschwiller F 109, 111
 Wurstemberger, Johann Rudolf (1770–1839), Bern, Oberamtmann von Delsberg JU 169, 327
- Z**
 Zahnradbahn, Laufen 202, 203
 Zahnschnittfries 71, 76, 113, 214, 215, 344
 Zäch, René (* 1946), Solothurn, Bildhauer/Zeichner 283
 Zähringen, Herzöge von 162
 Zehnder, Paul (1884–1973), Suhr AG, Maler/Glasmaler 186
 Zehntenscheune 75, 377
 Zeier, Jost [1954], Basel, Plastiker 141
 Zeilendorf 46, 51, 85, 87, 375, 377–379
 Zeiller, Martin (1589–1661), deutscher Schriftsteller 196
 Zelge, Dreizelgenwirtschaft, Zelgensystem 41, 85, 133, 155, 202, 355
 Zementfabrik *siehe Portlandzementfabrik*
 Zettler, Franz Xaver (1841–1916), München D, Glasmaler 54, 254, 255, 287
 Zeugin, Franz Jakob [1838–1839], Duggingen, Zimmermann 157
 Ziborium 68, 161, 231, 268
 Ziegelei 41, 43, 205, 270, 271, 295
 Ziegelhütte, Ziegelscheune *siehe Ziegelei*
 Ziegler AG, Grellingen, Papierfabrik 178, 190
 Ziegler-Thoma, Josef Maria [1861], Grellingen, Papierfabrikant 190
 Zimmermann, Jakob (1860–1929), Basel, Orgelbauer 280
 Zinnen, Zinnenkranz, Zinnenmauer 210, 397, 400–402, 427 (Anm. 102)

Zipper – Johann Jakob [1562/1611], Schlossherr von Angenstein 164, 165 – Johann Jakob [1661], Schlossherr von Angenstein 165 – Wendelin (auch Wendel) [2. Hälfte 16. Jh.], Stiftskanzler/ Schlossherr von Angenstein 155, 164, 168, 424 (Anm. 66, 68), 425 (Anm. 93)

Zisterzienser, Zisterzienserinnen, Orden 28, 114, 138, 176, 338, 339, 370

Zollhaus 24, 112, 126, 127, 129, 151, 165, 168–170, 277, 348, 349, 377, 391, 392, 396, 397

Zugbrücke 116, 401, 402

Zünd, Joseph [1802], Bregenzer Wald A, Maurermeister 90

Zürich, Kunsthaus 43, 295

Zwimpfer, Hans (1930–2017), Basel, Architekt 281, 414, 416

Zwingen – Amthaus 409 – Eichliplatz 392, 406, 407 – Fabrikwohnhäuser 415–416 – Friedhof 414 – Gasthof Löwen 49, 391, 394, 408–409 – Jüdischer Friedhof 392 – Kindergarten 48, 414 – Kirche Maria Empfängnis 29, 409, 410–414 – Holzstoff- und Papierfabrik HWZ 41, 44, 51, 55, 174, 318, 390, 391, 393, 395, 398, 401, 404–406, 408, 409, 415 – Pfarrhaus 411, 414, 417 – Portlandzementfabrik *siehe Portlandzementfabrik Zwingen* – Primarschulhaus 408–409, 410, 415 – Schloss 22, 35, 199, 235, 240, 245, 395–403, 405, 407, 417, 437 (Anm. 24), 438 (Anm. 79), 439 (Anm. 117) – Schlossbrunnen 402–403 – Schlosskapelle St. Oswald 30, 324, 359, 403–405, 410, 413 – Sekundarschulhaus 414–415 – Uhrturm 398, 401, 402, 403 – Wasserhaus 407

Zwinger 119, 164, 165, 167, 208

Abbildungsnachweis

Die Herkunft der Fotografien, der historischen Bild- und Plandokumente sowie der Plangrundlagen ist in der jeweiligen Abbildungslegende nachgewiesen.

Übersichts- und Siedlungspläne

Grundlagen: Amt für Geoinformation des Kantons Basel-Landschaft; Umzeichnungen: Rolf Bachmann, Bern.

Karten

Die Ausschnitte aus den aktuellen Landeskarten und aus der Siegfriedkarte von 1875, 1877 und 1897 wurden reproduziert mit Bewilligung des Bundesamts für Landestopografie swisstopo, Wabern.

Vorsatzkarte

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2022.

Einbandprägung

Die geprägte Einbandvignette zeigt das Wappen des Kantons Basel-Landschaft.



Kirche St. Katharina
in Laufen



Grosser Saal im Stadthaus
(Roggenbach-Haus) in Laufen



Kapelle St. Josef
(Spitalkapelle) in Laufen

Die Autoren

Richard Buser-Mengozzi, Dr. phil. hist., Architekturhistoriker. Mitautor des Berner KdS-Bandes «Der ehemalige Amtsbezirk Wangen». Leiter des Bauinventars bei der Denkmalpflege des Kantons Aargau.

Axel Christoph Gampp, Titularprofessor für Allgemeine Kunstgeschichte an der Universität Basel und Professor für Geschichte und Theorie der Architektur an der Fachhochschule Bern. Forschungsschwerpunkte im Bereich der frühen Neuzeit, insbesondere des Schweizer Barock. Mitautor des KdS-Bandes «Der Bezirk Waldenburg».